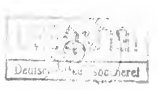
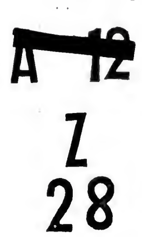

UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY
X030447600


Deutsche Bücherei


A 12
Z
28



STREFFLEUR'S

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT

VON

MORIZ RITTER VON BRUNNER,

K. K. HAUPTMANN IM GENIE-STABE.



XX. JAHRGANG.

ERSTER UND ZWEITER BAND.

(MIT SECHS TAFELN, ZWEI SKIZZEN UND ACHTZEHN HOLZSCHNITTEN.)

WIEN 1879.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

EIGENTHUM DER STREFFLEUR'SCHEN ERBEN.

Inhalt

zum

1. und 2. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1879.

Mit 6 Tafeln, 2 Skizzen und 18 Holzschnitten.

Seite

Die Schlachten von Halijas und Zewin in Armenien 1877. Von Rudolf Freiherrn von Schluga. (Hiezu Tafeln Nr. I und II) . . . . . . 1—41

Einleitung.
I. Vorbereitungen zum Kriege. — Vorgänge im Monate Mai.
II. Vorgänge im Monate Juni bis zur türkischen Offensive.
III. Die Schlacht bei Halijas.
IV. Die Schlacht bei Zewin.

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere 42—44, 157—158, 420—422

1. Traversirte Schützengräben. (Mit 1 Holzschnitt.)
2. Lehmöfen in Bosnien. (Mit 4 Holzschnitten.)
3. Kapsel-Lampion als Zugslaterne. (Mit 1 Holzschnitt.)
4. Der österreichische Etapen-Posten zu Kotorsko 1878. (Mit 2 Holzschnitten.)
5. Die Wasserversorgung der Truppen auf Reisemärschen.

Drei Tage Aufklärungsdienst, durchgeführt von einer auf der Operationslinie Châlons-Metz vorrückenden Cavallerie-Division. Von Hauptmann v. Molnár. (Hiezu Tafel Nr. III) . . . . 45—72, 225—244

Elementare und angewandte Taktik; Taktik und Felddienst . . . . . . 73— 78

Über Etapen-Einrichtungen. Organisatorische Studie von H. v. Pitreich, k. k. Major im Generalstabs-Corps. (Mit einer Karte Tafel Nr. IV) 79—130

I. Allgemeine Grundsätze für die Organisation der Arbeit.
II. Grundzüge für die Einrichtung und Leitung der einzelnen Zweige des Etapen-Dienstes.

Reglement-Studie XXXV. — Das Exercir-Reglement der k. k. Artillerie. Für Infanterie- und Cavallerie-Officiere. Von Oberst Hotze. (Mit 1 Skizze) . . . . 131—152

Darlehensfond für Officiere, gegründet von Sr. kaiserlichen Hoheit Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht im Jahre 1869 . . . . . . 153—156

Der englisch-afghanische Krieg. Zwei Vorträge von Alexander Kirchhammer, k. k. Generalstabs-Hauptmann. (Mit 3 Skizzen auf Tafel V und 1 Holzschnitt) . . . . 159—192

Zur Jubelfeier des Allerhöchsten Kaiserpaares. Seite
Begründung der bestehenden wichtigeren Heeres-Einrichtungen und über die anzustrebenden nächsten Ziele. (Mit 6 Holzschnitten) 193—224, 321—384
I. Über die Verpflegs-Instruction für die Armee im Felde, über den Nachschubsdienst und das Etapenwesen.
II. Gliederung des Heeres. — Militärische Hierarchie im Kriege und im Frieden.
III. Stärke der Wehrkraft, der einzelnen Waffen und über ihre Ausrüstung.
IV. Grundsätze für die Mobilisirung und den Ersatz der Abgänge.
V. Ausbildung des Heeres.
VI. Mittel und Behelfe zur Erleichterung der Leitung von Armeen.
Cavallerie-Attaken. Vortrag, gehalten dem Officiers-Corps des k. k. Carl I. König von Württemberg 6. Huszaren-Regimentes am 13. Februar 1879. Von Emil Dembsher, k. k. Major. . . . . 245—260
Das Gefecht der russischen Infanterie im Feldzuge 1877—78, im Vergleiche mit unseren taktischen Vorschriften. Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Krakau am 3. und 10. Februar 1879. Von Victor Ritter v. Neuwirth, Oberstlieutenant im Generalstabs-Corps. (Mit 2 Holzschnitten). . . . . 261—320
Die Kämpfe um Plevna. Nach dem Russischen zusammengestellt von Oberlieutenant Stefan Dragaš. (Hiezu Tafel Nr. VI, 1 Skizze und 1 Holzschnitt) . . . . 295—320, 385—419
Entwurf einer Instruction für das Verhalten einer Compagnie und eines Bataillons im Gefechte. (Aus dem „Militär-Sammler".) Literatur-Blatt 63— 70
Instruction, herausgegeben vor Beginn des russisch-türkischen Krieges für das Verhalten im Gefechte gegen die Türken . . . . 423—432

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Mit eigener Paginirung.

Die Occupation Bosniens und der Hercegovina durch k. k. Truppen im Jahre 1878. — Auf Befehl des k. k. Generalstabes nach authentischen Quellen dargestellt in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. Ausgestattet mit Karten und Plänen. — I., II. und III. Heft.
Eine Erwiderung auf die im November und December 1878 in der „Allgemeinen Militär-Zeitung" erschienene „Charakteristik der Feinde und der Verbündeten Preussens während des siebenjährigen Krieges".

Literatur-Blatt. — Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7.

Zeichnungen.

Tafel Nr. I und II zu dem Aufsatze: „Die Schlachten von Halijas und Zewin in Armenien 1877".
„ „ III zu dem Aufsatze: „Drei Tage Aufklärungsdienst, durchgeführt von einer auf der Operationslinie Châlons-Metz vorrückenden Cavallerie-Division".
„ „ IV zu dem Aufsatze: „Über Etapen-Einrichtungen".
„ „ V zu dem Aufsatze: „Der englisch-afghanische Krieg".
„ „ VI zu dem Aufsatze: „Die Kämpfe um Plevna".

2 Skizzen, 18 Holzschnitte.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.

ZUR JUBELFEIER

des

ALLERHÖCHSTEN KAISERPAARES.

Ein Fest der Liebe habt Ihr Euch bereitet, —
Kein schöneres sah noch ein Kaiserhaus!
Des Volkes Dank, des Volkes Jubel breitet
Auf Euer'm Pfad den Rosenteppich aus,
Worauf Du einst, o Herr, im Jugendprangen
Die Bayerfürstin hold und liliengleich
Bei Deiner Völker sehnendem Verlangen
Als Braut geführt in's alte Donaureich!

Was damals wir gehofft, ist uns ersprossen,
Des Segens Pfand, ein Erbe jugendschön,
Wir grüssen Ihn als Deines Werks Genossen,
Dass Er es einst vollführe und bekrön'.
Kein Wandel naht dem felsenfesten Throne,
Den Deiner Völker Liebe Dir erbaut,
So lang Theresia mit ihrem Sohne
Auf unser Reich vom Himmel niederschaut.

Wo blieb' im Jahreslaufe wohl die Stunde,
Zu der Du nicht auf unser Wohl bedacht?
Der Morgenstern, er gibt uns täglich Kunde,
Dass schon mit ihm des Kaisers Auge wacht, —
Dass mit dem Thau gesprengt aus gold'ner Schale,
Und mit dem Lerchenjubel, frohbeschwingt,
Der Segen, Herr, beim ersten Sonnenstrahle
Aus Deiner Burg in alle Hütten dringt!

Wer ward geprüft wie Du in frühen Jahren
Und wer bestand so pflichtgetreu und gross
Mit Deinen Tapfern theilend die Gefahren,
Im Jugendmuth Radetzky's Kampfgenoss'?
Ob dunkel später uns die Lose rollten,
Die Gottes Hand den Völkern wechselnd streut,
Du zeigtest, Herr, uns standhaft, was wir sollten,
Wie man die Stirn dem Ungewitter beut!

Doch bräutlich schimmern heut' die alten Fahnen,
Verbrüdert sieh Dein Heer und Volk zugleich,
Wir schwenken sie wie oft auf Siegesbahnen
Zum schönsten Friedensfest in Oesterreich.
Was kann das Leben Hold'res offenbaren,
Als Lieb' und Treue, die sich selbst belohnt?
So segnen wir den Engel, der seit Jahren
An unsers Herrn und Kaisers Seite thront!

Und höher'n Ruhm als je im Schlachtenwetter
Von eines Siegers stolzer Stirne strahlt,
Gewannst Du, Herr, als Vater und Erretter,
Wenn es des Volkes Weh zu lindern galt.
Das schaut, wie noch des Unheils Wogen branden,
Zu Dir als Gottes Abgesandten hin,
O, kein Juwel vergleicht in allen Landen
Der Thräne sich, geweint um Szegedin!



Nun aber sieh' belohnt Dein Walten, Sorgen,
Dein eig'nes Werk, o Herr, geniess' auch Du,
Was Du begannst an Deinem Jugendmorgen,
Das strebe freudig der Vollendung zu!
Wie zahllos rings im Reich die Bauten ragen,
Die staunend uns're späten Enkel seh'n,
So wird, was Du erschufst in Deinen Tagen,
Mit Oesterreich in aller Zeit besteh'n!

Wornach mag wohl das Herz der Menschheit dürsten,
Als ihren schönsten Traum erfüllt zu schau'n, —
Sich selbst verklärt im Edelsten der Fürsten,
Zur Seite ihm die Holdeste der Frau'n,
Verjüngt in ihrer Kinder Ebenbilde,
Der Menschheit Ideal im Kronenglanz,
Mit Huld und Kraft, Gerechtigkeit und Milde,
Und auch ein Glück, wie Eines voll und ganz.

O mög' Dein Aug' uns heute Kunde geben,
Dass, Herr und Kaiser, Dich Dein Volk beglückt,
Kein Ehrentag in eines Fürsten Leben
Mit reicher'm Kranze je ein Haupt geschmückt,
Als den, um Herzen werbend, Du erstritten
In Franzens Huld, in Josefs Majestät,
Du hast für uns gewacht, gekämpft, gelitten, —
So ernte Liebe, die Du reich gesä't!

Friedrich Marx.

Die Schlachten von Halijas und Zewin in Armenien 1877[1]).

Von

Rudolf Freiherrn von Schluga.

(Mit zwei Tafeln Nr. I und II.)

Einleitung.

Als im Vorfrühlinge 1877 Russlands Absicht, die Türkei mit Krieg zu überziehen, eben so klar wurde wie sein Entschluss, sich von seinem Vorhaben durch die energielosen Applanirungs-Versuche der Mächte nicht ablenken zu lassen, befand sich die Türkei nicht blos in ihren inneren Zuständen, sondern hauptsächlich, was die Vorbereitung zur Vertheidigung ihrer ausgedehnten Reichsgrenzen betraf, in einer ansserordentlich schwierigen Lage.

Im Donau-Vilajet war zwar eine numerisch hinreichende Armee unter dem Schutze starker und wohl armirter Festungen versammelt worden; allein die Regierung konnte die Geldmittel nicht aufbringen, welche dazu gehörten, nm der Armee jene durchans nöthige Ausstattung mit Reiterei und Transportmitteln zu verschaffen, ohne welche an die Operations-Fähigkeit dieses Heeres nicht gedacht werden konnte. Auch in vielerlei anderen Richtungen war die türkische Regierung auf den nunmehr nnvermeidlich gewordenen Krieg im eigenen Lande nicht vorbereitet: leicht herzustellende, absolut nnentbehrliche Eisenbahnverbindnngen und Strassenzüge blieben unvollendet; an die passagère Befestigung der Haupt-Vertheidigungslinien des Reiches wurde erst geschritten, als das Anrücken des Feindes nicht mehr die zur Vollendung der Arbeiten nöthige Zeit gewährte; das Verpflegswesen, welches doch mit Hilfe der drei, mit Eisenbahnen in das Innere versehenen Hafenplätze[2]) verhältnissmässig leicht zu regeln war, blieb stets ein wunder Punkt des Donau-Heeres und brachte es im Vereine mit den übrigen Mängeln dahin, dass die Superiorität der ottomanischen Waffen im ersten Theile des Donau-Feldzuges über die ursprünglich mit zu schwachen Kräften arbeitenden und durch die schweren Schläge bei Plevna nnd Kezanlyk

[1]) Nach türkischen Quellen.

[2]) Varna, Constantinopel und Dedeaghatsch (Enos).

erschütterten Russen nicht ein einziges Mal zu einer ausgiebigen Offensive ausgenützt werden konnte.

Und doch scheint eben die Donau-Armee von dem Verfasser des türkischen Kriegsplanes bestimmt gewesen zu sein, unter günstigen Umständen das linke Donau-Ufer zu gewinnen und offensive gegen die rückwärtigen Verbindungen des Gegners zu wirken, auf welche Absicht die Massirung des türkischen Gros nahe dem Strome und in der Flanke der feindlichen Anmarschrichtung hindeutet.

Wenn schon in dem europäischen Theile des türkischen Reiches wenig geschah, um einem so gefährlichen Gegner wie Russland gewappnet entgegen zu treten, so waren auf dem asiatischen Kriegsschauplatze, welcher in den Augen der türkischen Machthaber nur secundäre Bedeutung besass, die Vorbereitungen zum Kriege bis zum factischen Ausbruche desselben gänzlich vernachlässigt worden.

Die einzige Leistung, welche dort die türkische Heeresverwaltung auf dem Gebiete der Rüstungen aufweisen konnte, war die nahezu vollständige Armirung und Verproviantirung von Kars, an welcher man ein volles Jahr gearbeitet hatte, und die Verstärkung des Kriegshafens von Batum. Alles Übrige, also Mobilmachung, Aufstellung, Bewaffnung, Bekleidung, Verpflegung des IV. Armee-Corps, welchem der Schutz der Ostgrenze übertragen war, die Beischaffung der Artillerie-Bespannungen und Tragthiere, der Train-Colonnen, die Aufbietung und Organisirung der Redif- nnd Mustehafiz-Truppen (Reserve und Landwehr), sowie der irregulären Reiterei blieb der Thätigkeit des Anfangs März zum commandirenden General in Armenien ernannten Muschirs Achmed Muchtar [1]) Pascha überlassen.

Es dürfte nicht uninteressant sein, einen Blick auf die Vergangenheit des Generals zu werfen, welcher bestimmt war, in der Erfüllung einer der schwierigsten Aufgaben der modernen Kriegskunst die Ehre der ottomanischen Waffen hoch zu halten und die Vertheidigung Armeniens zu einem der lehrreichsten Beispiele der Kriegsgeschichte zu gestalten.

Achmed Muchtar wurde 1837 zu Brussa in Anatolien geboren er stammt von der Patricier-Familie Chatyrdochi-Oghlu ab, welche seit uralten Zeiten in Brussa ansässig, dort hohe Achtung geniesst. Die Vorfahren Muchtar's waren grösstentheils Seidenhändler und Seidenfabrikanten.

Sein Grossvater Hadschi Ibrahim Agha, Vorstand der Brussaer Seidenhändlerzunft, übernahm nach dem im Jahre 1845 erfolgten Tode Hadschi Chalil Aghas, Muchtar's Vaters, die Sorge für die Erziehung

[1]) Ich schreibe Muchtar mit „ch" statt mit „kh", wie gewöhnlich deutsche Blätter es thun, da dieser letztere Doppelconsonant nur in englischer und französischer Schrift bestimmt ist, das dort mangelnde „ch" zu ersetzen. Der Türke spricht Muchtar so aus, wie ich es schreibe. Der Verfasser.

der Enkel und bestimmte Muchtar wie dessen um ein Jahr älteren Bruder zum Soldatenstande. Die Knaben besuchten die Militär-Vorbereitungsschule in Brussa, traten 1855 in die Kriegsschule zu Constantinopel, wo sie fünf Jahre, und zwar vier als Zöglinge, das fünfte hingegen als Unterlieutenants und Frequentanten verblieben. Muchtar war stets unter den ausgezeichnetsten Schülern, wurde 1860 als Hauptmann (Jüzbaschi) des Generalstabes ausgemustert und sogleich nach Montenegro geschickt, wo damals der alte Serdar-i-Ekrem (Generalissimns) Omer Pascha seinen erfolgreichen Feldzng begonnen hatte.

Der junge Generalstabs-Officier hat hier Gelegenheit gefunden, den Gebirgskrieg genau kennen zu lernen und es ist möglich, dass die damals empfangenen ersten Eindrücke massgebend geblieben sind für die Entwicklung eines Systems der Defensive, welches von dem heutigen Marschall seither oft angewendet, bei der türkischen Armee in Fleisch und Blut übergegangen ist nnd sich vollständig in die moderne Kriegswissenschaft eingebürgert hat. Wahrscheinlich ist es auch, dass die Erfahrungen dieses seines ersten Feldzuges den Grund gelegt haben zu einer charakteristischen Ausdauer, Unermüdlichkeit und Geduld, welche Achmed Muchtar auszeichnen und ihm schon oft zu Sieg und Ehre verholfen haben.

In dem Defilé von Ustruk, dessen sich Jüzbaschi Achmed Muchtar Efendi mit einigen wenigen Cavalleristen durch Überraschung des Feindes bemächtigte, und welches er trotz der Übermacht des letzteren bis zum Eintreffen von Verstärkungen festhielt, wurde er durch zwei Kugeln schwer verwundet. Der Feldzug endete bald darauf und brachte Achmed Muchtar die Ernennung zum Kolaghasy (Adjutant-Major) unter Verleihung des Medschidié-Ordens und Zutheilung als Lehrer der Astronomie, Fortification und Militär-Architektur an der Kriegsschule. Ans der Zeit seiner dortigen Verwendnng, welche ein Jahr währte, stammt seine Vorliebe für die Astronomie, die Wissenschaft der alten Araber, von welcher er behauptet, dass ihre Hauptgesetze, deren Formulirung mit Hilfe der menschlichen Fortschritte auf dem Gebiete der positiven Wissenschaften erst einem Copernicus, Galilei nnd Herschel möglich wurde, bereits im Koran niedergelegt und für diejenigen verständlich seien, welche in den Geist dieser gewaltigen Überlieferung einzudringen vermögen. In jener Zeit legte der junge Professor den Grund zu einem astronomischen Werke mit zwei grossen Atlanten, welches, dermal nur zum Theile veröffentlicht, des Momentes harrt, wo die nöthige Musse dem Verfasser zu Theil werden wird.

Im Jahre 1864 sehen wir Muchtar als Bimbaschi (Major) und Chef des Generalstabes der unter dem Befehle Derwisch Pascha's (des Vertheidigers von Batum 1877) nach Nord-Syrien entsendeten Firka-i-islahijjé (Organisirungs-Division), welche jene durch zahllose blutige

1*

Kämpfe der Stämme nnd Secten untereinander in einen Znstand voller Anarchie versnnkenen Landstriche zu pacificiren hatte. Der verhältnissmässig rasche nnd vollständige Erfolg der mit täglichon Kämpfen verbundenen Expedition war vorzugsweise der energischen und umsichtigen Thätigkeit des Generalstabs-Chefs zu danken, der nach Beendigung seiner Geschäfte von Sultan Abd-ul-Aziz zum Kaimakam (Oherstlieutenant) ernannt nnd mit der Erziehnng dessen ältesten Sohnes, des Prinzen Jnssuf Jzeddin, betraut wurde (1865). Es war ein Zug grosser Selhstverläugnung und patriotischer Opferwilligkeit, welche Achmod Muchtar bestimmten, zwei ein halb Jahre hindurch dies Amt zu bekleiden, ohwohl sein in strengen Kriegen gestählter Charakter, dem flachen Hoflehen und seinen Intriguen im höchsten Grade ahgeneigt, sich nach ernstem Studium und nach dem Umgange mit den Kriegsgefährton sehnte. Er begleitete 1867 den Sultan anf dessen europäischer Roise nnd erhielt die Decorationen der Ehrenlegion, der österreichischen eisernen Krone und des rothen Adlers.

Die nächste Bestimmung Mnchtar's war seino Verwendung als Commissär für die Grenzregulirung von Montenegro. Dort leistete sein Talent, seine Landeskenntniss und sein militärischer Blick der Pforte die erhehlichsten Dienste hei der Schlusstracirung der strittigen Grenzen; er selhst wurde 1869 als Mir alai (Oberst) in die Dar-i-schura (Kriegsrath) berufen.

Nach kaum dreimonatlicher Anwesenheit in Constantinopel wurde er zum Liwa (Brigade-General) und Adlatus des Commandanten der Expedition nach Yemen, Redif Pascha, ernannt. Redif Pascha erkrankte hald nach der Landung der Truppen in Arabien, die ganze Befehlgebnng nnd Verantwortlichkeit auf Muchtar Pascha's Schultern überwälzend; dieser schlug den Scheik Mehmed ihn Aid, das Haupt der Erhehung, nach dreitägigen gefährlichen Defilémärschen nnd Gehirgskämpfen hei Rhéde, und nahm die für unüberwindlich gehaltene Felsenburg mit Sturm; er vertrieb die Araber aus allen ihren Stellungen, sie entweder zur Unterwerfung nöthigend oder sie vernichtend. Als Redif Pascha krankheitshalher Yemen verliess, wurde Muchtar, der mittlerwoile die Hauptstadt Sana ohne Kampf eingenommen hatte, Mnschir (Marschall, eigentlich Corps-Commandant), Gonverneur von Yemen und erhielt den Osmanié-Orden in Brillanten.

Nach dreijähriger nnnnterhrochener Thätigkeit, welche der Organisation der pacificirten Provinz gewidmet war, verliess Muchtar Pascha Yemen, nm den ihm angebotenen Posten eines Ministers der öffentlichen Arheiten anzunehmen. Bei seiner Ankunft in Constantinopel war jedoch diese Ernennung rückgängig gemacht, er selhst aber znm Gouverneur von Kreta bestimmt worden. Auch dieser Posten wurde, hevor Muchtar sich nach Canea hegehen hatte, anderweitig hesetzt, ihm jedoch das Commando des II. Armee-Corps in Schumla verliehen.

Muchtar Pascha blieb 13 Monate in Schumla, und was dieser Platz in fortificatorischer Hinsicht heute ist, verdankt er der unermüdlichen Sorge des Ingenieurs Muchtar; weitere 13 Monate wirkte er als Commandant des IV. Armee-Corps und Gouverneur zu Erzerum, endlich abermals 13 Monate als Commandant der Armee in der Hercegovina und gegen Montenegro. Mit schwachen Kräften, von allen Seiten von Insurgenten umgeben, bald in Bosnien die Serben und Aufständischen zu Paaren treiben, bald gegen die montenegrinische Offensive mit aller Macht sich entgegenstemmen, bald die nothleidenden Forts verproviantiren, bald wieder eigene eingeschlossene Abtheilungen degagiren, das waren die Aufgaben des Generals und neben so manchem Misserfolge geben mehr als zwanzig siegreiche Gefechte Zeugniss von der Begabung des Führers und von der Unerschrockenheit der Krieger. Nach der Schlacht von Vrbica, in welcher Muchtar's rechter Flügel in Folge des Unverständnisses eines Brigade-Generals geschlagen wurde, entwickelte sich in Constantinopel eine kräftige Intrigue gegen den verdienten General; er wurde abermals als Gouverneur nach Kreta geschickt, verblieb jedoch daselbst nur 10 Tage, um wieder nach Constantinopel berufen zu werden, wo seine Stimme und sein Rath bei der montenegrinischen Friedensfrage und angesichts des drohenden Krieges mit Russland unentbehrlich war.

Hier erhielt er nun definitiv das Commando des IV. Armee-Corps in Armenien.

Achmed Muchtar Pascha war bei Beginn des Krieges 40 Jahre alt; er ist ein wahrer Soldat im besten Sinne des Wortes; — er ist gewohnt, wie ein einfacher Officier mitten unter seinen Waffengefährten zu leben und alle Strapazen leicht zu ertragen. — Seinen Untergebenen flösst des Generals strenge Rechtlichkeit ebenso wie seine Vaterlandsliebe Respect und Vertrauen ein; er beschäftigt sich mit nichts Anderem, als mit den Massregeln zur Bekämpfung des Feindes und zum Wohle der eigenen Soldaten.

I.

Vorbereitungen zum Kriege. — Vorgänge im Monate Mai.

Während der Friedensverhandlungen mit Montenegro zu Constantinopel konnte Muchtar Pascha nur den geringsten Theil seiner Zeit zur Förderung der Kriegsvorbereitungen und zur Wahrnehmung der Interessen des IV. Armee-Corps verwenden; es gelang ihm übrigens weder die Vertrauensseligkeit der massgebenden türkischen Kreise, welche noch immer nicht an den Krieg glauben wollten, zu erschüttern, noch die Anordnung der wichtigsten und dringendsten Rüstungsmassregeln für Klein-Asien durchzusetzen. Die Personalfrage insbesondere war in gefährlicher Weise vernachlässigt worden. Zum Generalstabs-

Chef in Armenien war Ferik (Divisions-General) Mehmed Feizi Pascha (Oberst Kollmann) ernannt worden. Es ist dies ein alter, verdienter General, welcher im Jahre 1827 aus der Wiener-Neustädter Militär-Akademie als Unterlieutenant zum k. k. 52. Linien-Infanterie-Regiment ausgemustert worden war und später in der österreichischen Armee als Generalstabs-Officier, in der Honvéd-Armee der Jahre 1848 und 1849 als Oberst im Generalstabe gedient hatte. Er trat nach Beendigung des ungarischen Krieges zum Islam und in die türkische Armee über, war während der heldenmüthigen Vertheidigung von Kars 1855 als Oberstlieutenant Chef des Generalstabes der Festung und hatte in späteren Jahren erspriessliche Dienste bei verschiedenen Organisirungs- und Befestigungsarbeiten geleistet. Allein der 71jährige General, der während des Krieges sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, war gebrechlich, den grossen Strapazen nicht mehr gewachsen und weit mehr als guter Rathgeber denn als Führer während der Operationen zu verwenden.

An Unter-Befehlshabern war in Armenien ein entschiedener Mangel eingetreten; die wenigen vorhandenen Generale waren theils alt und hinfällig, theils einfache, brave, jedoch nur wenig befähigte Troupiers. Keinem Einzigen unter ihnen konnte nur einigermassen mit Beruhigung die Stellvertretung des Commandanten anvertraut werden. In Constantinopel, wo Muchtar Pascha seine Generalität zu completiren versuchte, überliess man ihm, da die meisten befähigten Generale und alle, die über etwas Protection verfügten, ihre Verwendung auf dem europäischen Kriegsschauplatze sich gesichert hatten, die Wahl zwischen den übrig Gebliebenen. Achmed Muchtar konnte sich nicht entschliessen, aus dieser Anzahl eine Auswahl zu treffen, sondern ersuchte um Überlassung des damals disponiblen Schefket Pascha, bekannt wegen der rücksichtslosen Weise, in welcher er 1876 den Bulgaren-Aufstand unterdrückte und der beiden bereits für die Donau-Armee bestimmten Generale Hadschi Raschid Pascha und Mustafa Savfet Pascha. Die beiden Letzteren rückten auch zum IV. Armee-Corps ein.

Weit schwieriger noch gestaltete es sich, die Flüssigmachung der nöthigen Geldmittel und die Anordnung der unerlässlichsten Vorkehrungen zur Mobilmachung des IV. Corps zu erwirken, und schon war Muchtar mit Rücksicht auf die unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten seiner Stellung entschlossen, das Commando niederzulegen, als zu Ende März vertrauliche Nachrichten aus London und Petersburg die Unabwendbarkeit des Krieges und die Eröffnung der Feindseligkeiten als unmittelbar bevorstehend ankündigten.

Am 26. März verliess Muchtar Pascha Constantinopel und traf am 7. April in Erzerum ein, wo er bis zum 16. des Monats verweilte. Die Zeit seines Aufenthaltes in Erzerum benützte der Muschir zur Vornahme der dringendsten Mobilisirungs- und Sicherheitsmassregeln.

In dieser Richtung wurde vor Allem angeordnet, dass die bereits formirten Redif-Bataillone in den Umgebnngen von Kars und Bajezid zu concentriren, und dass sofort die Landwehren II. Aufgebotes einberufen und in Bataillonskörper zusammenzustellen seien. Gleichzeitig wurde die irreguläre tscherkessische Reiterei des Landes aufgeboten und unter das Commando der beiden Brigade-Generale Musa Pascha und Ghazi Mehmed Pascha, Sohn des Scheik Schamyl, gestellt. Diese Verfügungen wurden nach und nach von dem Vali (Gonverneur) und den betreffenden Landesbehörden in Vollzug gesetzt; allein erst gegen Anfangs Juni traten die ersten aus den Reserve-Truppen neu gebildeten Verstärkungen in den Corps-Verband ein.

Besonderes Augenmerk wurde auf die Formirung des Armee-Trains verwendet; hier wurde bestimmt, dass jedes Bataillon im Wege des Handeinkaufes den Bedarf an Tragthieren für den Transport der eigenen Bagagen aufstelle. Für die Verpflegs-Colonnen der operirenden Armee wurden Tragthiere, die landesüblichen zweirädrigen, mit Ochsen bespannten Karren, vor Allem aber Kameel-Karawanen gegen Bezahlung aufgenommen.

Für Completirung der Ausrüstung Erzernms konnte wegen Mangels an Arbeitskräften und wegen des schlechten Zustandes der Trapeznnt-Erzerumer Chaussée, in deren schneebedeckten Jochpassagen die schweren Positions-Geschütze seit vielen Wochen unbeweglich feststeckten, nur wenig geschehen.

Muchtar Pascha verliess Erzerum den 16. April, traf den 18. in Kars ein und beschäftigte sich dort mit den zur Sichernng dieses Platzes nothwendigen Schlussvorkehrungen, mit der Verstärkung der Befestigungen sowie mit der Ergänzung der Besatzung.

Die Garnison dieser Festung zählte 29 Bataillone, meist den Nizam- (Linien-) Regimentern des IV. Corps angehörig, die Bataillone à 500 Mann, 3 Escadronen regulärer Cavallerie mit etwa 300 znmeist aus Karser Bürgern bestehenden Baschi-Bozuks (freiwillige Reiter), 5 Feld-Batterien à 6 Geschützen, wovon nur 3 Batterien bespannt waren, — im Ganzen mit der Festnngs-Artillerie und der Gendarmerie (Zaptié) 20.000 Mann. Diese Besatzung formirte zwei Divisionen mit 5 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade unter dem Commando des Divisions-Generals Hussein Hami Pascha.

In der Nacht vom 23. auf den 24. April, also bevor noch die Kriegserklärung in Constantinopel überreicht worden war und ohne dass der türkische Ober-Commandant von dem Beginne der Feindseligkeiten verständigt worden wäre, überschritten die Russen den Arpatschai, überfielen die auf dem linken Ufer in Cordon-Formation anfgestellten 3 Escadronen und nahmen sie grösstentheils gefangen. In den nächsten Tagen breitete sich die russische Centrum-Colonne, bestehend aus der kaukasischen Grenadier-Division, der 19., 38. und 40. Infanterie-

Division, in der Ebene von Kars aus. Die 41. Infanterie-Division stand vor Batum, die 20. in der Gegend von Suchum Kalé, die 21. im Inneren des Kaukasus und die 39. unter General Tergukasow gegen Bajezid. Muchtar Pascha verliess Kars in der Nacht vom 28. auf den 29. April, weil er befürchtete, in der Festung eingeschlossen und an der Organisirung des Widerstandes verhindert zu werden. Mit ihm marschirten die überzähligen Truppen, bestehend aus 9 Bataillonen Infanterie, 60 Reitern und 1 Gebirgs-Batterie von 6 Geschützen, im Ganzen 5000 Mann, aus Kars ab. Die schwache Colonne wurde von russischer Cavallerie bis an die Höhen des Soghanly Dagh begleitet, ohne dass es jedoch zu einem ernstlichen Zusammenstosse gekommen wäre; es gelang Muchtar Pascha, die Defiléen dieses Hochgebirges zu überschreiten und an den westlichen Ausgängen derselben auf der schneebedeckten Hochebene Hunkiar-Düzü Stellung zu nehmen.

Bevor über die Vorgänge im Monate Mai gesprochen wird, ist es nothwendig, einen Blick auf die Gestaltung des Terrains zu werfen, in welchem sich jene Operationen abspielten, die den Gegenstand dieser Darstellung bilden sollen. (S. Tafel I Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes.)

Erzerum, die Hauptstadt von Armenien (35.000 Einwohner), liegt auf einem etwa 400 □km grossen oblongen Plateau von 6300 Fuss Meereshöhe. Dieses Plateau ist von allen Seiten, mit Ausnahme von Südwest, durch hohe, meist sehr steile und unwegsame Gebirge eingeschlossen. Von Nord tritt durch das Defilé des Gürdschi Boghaz der Kara Su (westlicher Quellfluss des Euphrat) in die Hochebene ein und verlässt sie, sich nach Südwest wendend und eine Reihe von Mittelgebirgsketten durchschneidend. Die südliche Einrahmung des Plateau's gehört zu den Gebirgen des Jaghmur Deresi (Regenthal) und kommt hier nicht in Betracht; die östliche wird durch die über 8000 Fuss hohe Kette des Deve bojnu (Kameelhals) gebildet, über welche die Hauptstrasse nach Kars führt; die nördliche endlich wird durch das Südwest-Ende einer von Südwest nach Nordost streichenden, 7—9000 Fuss hohen Kette Gürdschi Dagh und Kiretschli Dagh gebildet. Die letztere Kette scheidet das nördlich und östlich von Erzerum und hinter der Gebirgsumwallung gelegene Gelände in zwei Thäler; das nördliche folgt dem Laufe des Olti Suju, eines Nebenflusses des bei Batum in das schwarze Meer mündenden Tschoruk Tschai, bis es etwa 70km nordöstlich durch den Kanly Dagh (Blutberg), ein 9000 Fuss hohes, die Wasserscheide zwischen dem Tschoruk und dem Kur bildendes Gebirge abgeschlossen wird. Das südlichere Thal führt unmittelbar hinter dem Deve Bojnu von West nach Ost, folgt dem Laufe des Kalé Suju, eines Nebenflusses des Araxes, dann diesem selbst, bis nach einer Strecke von 70km von Norden her der Gebirgszug des Soghanly Dagh (Zwiebelberg), von Süden jedoch der Kiöse Dagh hart an den Araxes herantreten, der sich, nachdem er den Kalé Su bei Tschoban Köprü aufgenommen hat, durch die vom Soghanly

und Karakusch Dagh nördlich, vom Kiöse und Schach Jol Dagh südlich gebildete Felspassage von Kaghyzman durchzwängt. In Verbindung mit dem Kanly Dagh bildet somit der Soghanly eine zweite Gebirgs-Barrière, welche beinahe parallel mit dem Deve Bojnu läuft und nur etwa 85^{km} weiter nordöstlich liegt. Die von Erzerum gegen Osten führenden Strassen nehmen nun folgende Directionen: die eine führt durch den Gürdschi Boghaz in das Tiefthal von Olti (1400 Fuss) gegen den Kanly Dagh, überschreitet dieses Gebirge hinter dem Orte Pennek und fällt nordöstlich in das Kur-Thal, welches über Ardahan an die russische Grenze zieht; die zweite überschreitet unmittelbar bei Erzerum den Deve Bojnu, fällt in die 5200 Fuss hohe Ebene von Hassan Kalé (27^{km}), überschreitet am östlichen Ende derselben einen niedrigen, bis an den Fluss reichenden Bergrücken und erreicht Köpriköj (14^{km}). Hier theilen sich die Strassen: die nördliche führt über die südlichen Ausläufer der Kiretschli-Berge nach Zewin (36^{km}) am Chan Suju, einem nördlichen Nebenflusse des Araxes, überschreitet denselben und sendet eine nördliche Abzweigung über Karaurghan nach Jeniköj (18^{km}), unmittelbar an den Westfuss des Soghanly, während die südliche Abzweigung bei Mendschingerd (13^{km}) ebenfalls an den Südeingang der Soghanly-Defiléen tritt. Von Köpriköj führt eine zweite Verbindung, am linken Araxes-Ufer geradezu nach Osten ziehend, bis Chorassan (23^{km}), von wo ein Zweig auf den westlichen Begleitungshöhen des Chan Suju nach Zewin (14^{km}), der andere Zweig, den Chan Suju übersetzend, nach Mendschingerd (14^{km}) führt.

Von Jeniköj und Mendschingerd aus überschreiten nun die beiden Strassenzweige den Soghanly Dagh; der nördliche erreicht, immer an den Nordhängen des Karser Gebirges führend, welches das Kur-Thal mit Ardahan von der Karser Ebene scheidet, die Festung Kars in 63^{km} Entfernung; der südliche führt nach Überschreitung des Soghanly Dagh bei Sary Kamisch in das Kars-Thal und vereinigt sich kurz vor Kars (61^{km}) mit der nördlichen Strasse.

Während die Erzerum-Karser Strassen bei Köpriköj auf dem linken Araxes-Ufer verbleiben, überschreitet bei diesem Knotenpunkte ein anderer Strassenzug auf einer alterthümlichen, sehr fest gebauten Bogenbrücke, Tschoban Köprü (Heidenbrücke), den Fluss und führt auf dem plateauartig erhöhten rechten Ufer an die Pässe Hadschi Chalil, Kara Derbend und Delibababoghaz (30^{km}), mittels welchen man den gewaltigen Bergkranz übersetzt, der die Quellen des östlichen Euphrat (Murad) umschliesst und aus den Hauptstöcken des Scherian Dagh, Kiöse Dagh und Schach Jol Dagh besteht. Die Landschaft östlich von diesen 9—10.000 Fuss hohen Gebirgsketten heisst Alaschgerd; die Strasse, die Haupt-Verbindungslinie zwischen Armenien und Persien, führt in südöstlicher Richtung durch die Thäler des Murad und der Dalykla bis Bajezid (185^{km}).

Zur Sommerszeit sind sämmtliche Communicationen gut zu passiren, obgleich in den Thälern beinahe gar nichts für ihre Erhaltung geschieht; die Strassen sind hier eben nichts als breite, über Felder und über die Steinhalden der Gebirgsausläufer führende Landwege. In den Gebirgs-Defiléen jedoch wurde an der Erhaltung der Wege beinahe fortwährend gearbeitet und wenigstens so viel hergestellt, dass Wildwasser und Wetterschäden von dem eigentlichen Strassenkörper abgehalten werden konnten. Das Araxes-Thal ist unbewaldet; seine Begleitungshöhen bestehen aus kahlen Felsketten, deren Ausläufer wieder aus weitgestreckten, oft steinigen Grashalden, welche sich mitunter zu kegelförmigen Bergkuppen oder steil an das Ufer abfallenden Felsvorsprüngen erheben. Das Thal von Olti ist waldreich; ebenso Soghanly Dagh, das Gebiet nördlich des Kars Tschai und das Kur-Thal. Die Landschaft Alaschgerd trägt den ausgesprochenen Charakter kahlen Alpenlandes.

Das schwach bevölkerte Land ist vorzüglich zur Viehzucht geeignet und vermag in dieser Richtung auch zur Verpflegung eines Heeres herangezogen zu werden; der Landbau wird nur in den Thälern, dort aber mit viel Aufwand von Intelligenz und Arbeit betrieben; der Überschuss früherer Ernten war in Ardahan, Kars und Erzerum gesammelt worden und diente in der ersten Zeit theilweise zum Unterhalte des Heeres. Das Land ist trotz der geringen Bewaldung nicht wasserarm; von Lagerbedürfnissen war nur das Brennholz oft schwer aufzutreiben.

Wir gehen nun zur Darstellung der Vorgänge im Monate Mai über.

Muchtar Pascha stand mit 5000 Mann, wie schon erwähnt, bei Hunkiar Düzü; bis zum 20. Mai war es nicht gelungen, auch nur die geringste Verstärkung heranzuziehen.

Die Lage des kleinen türkischen Heeres war eine äusserst prekäre. Man schätzte im Hauptquartiere die Kräfte der russischen Invasions-Armee weit höher, als sie wirklich waren, und musste ihnen die Absicht einer kräftigen Offensive zuschreiben; die Russen hingegen konnten keine Ahnung haben von der Schwäche des türkischen Centrums, zu dessen Verdrängung oder Umgehung in jener Zeit eine einzige Division vollständig hingereicht hätte, sonst wäre die kostbare Zeit bis Mitte Juni nicht unbenützt gelassen worden. Man sieht, dass der Kundschaftsdienst in beiden Lagern viel zu wünschen übrig liess, und dass besonders die zahlreiche russische Reiterei (48 Escadronen) nicht gehörig verwendet wurde.

Die Russen konnten, so argumentirte man im türkischen Hauptquartier, das Centrum in der Front beschäftigen, dasselbe über Pennek und Olti umgehen und bis Erzerum vorrücken oder auch von Olti aus mittels Cavallerie bei Baiburt die Verbindung zwischen Trapezunt und Erzerum unterbrechen, ohne dass das schwache Centrum

einen anderen Ausweg als den raschen Rückzug nach Erzerum übrig hätte. Für Olti und Pennek war gar keine Besatzung disponibel; dagegen war der türkische rechte Flügel bei Toprak Kalé dem langsam von Bajezid her anrückenden General Tergukasow nahezu gewachsen nnd von dieser Seite keine Umgehung zu fürchten.

Am 21. Mai erhielt das türkische Hauptquartier die Nachricht von der am 18. erfolgten Einnahme von Ardahan; die erste Annahme, dass nämlich die Russen über den Kanly Dagh nach Olti vorzudringen suchen würden, gewann an Wahrscheinlichkeit. Muchtar Pascha gieng vor Allem von Hunkiar Düzü nach Tschakyr Baba zurück; er konnte von dort aus mittels eines Gewaltmarsches über Bardes Olti erreichen und den russischen rechten Flügel überraschen, wenn sich dieser unbedacht vorwagen würde. Die Tête einer Colonne von 10 syrischen Bataillonen (V. Armee-Corps) war mittlerweile in Erzerum eingetroffen und rückte diese Verstärkung nach und nach zu der Operations-Armee ein. Nach Olti kamen 3 syrische, 1 armenisches Redif-Bataillon nnd 1 Feld-Batterie, zum Centrum 7 syrische, 1 armenisches Redif-Bataillon, 1 Feld- nnd 1 Gebirgs-Batterie. Da jedoch die Russen keine Miene machten, in das Thal von Olti einzudringen, dagegen eine Recognoscirung Musa Pascha's mit 500 Tscherkessen und zwei Gebirgsgeschützen in die Ebene von Kars am 29. Mai bei Beghly Achmed mit einem Überfalle der Expedition und dem Verluste der Geschütze geendet, übrigens auch die bestimmte Nachricht gebracht hatte, dass das russische Gros noch immer bei Kars stehe, so wurden von der linken Flügel-Colonne 3 Bataillone mit der Batterie nach Zewin gezogen, wohin mittlerweile Achmed Muchtar Pascha sein Corps zurückgezogen hatte. Mit Ende Mai befand sich die türkische Armee in folgender Ordre de bataille:

Commandant en chef: Muschir Achmed Muchtar Pascha.

Chef des Generalstabes: Ferik Mehmed Feizi Pascha.

In Zewin: 1. Division: Ferik Achmed Muhlis Pascha.

	Bat.	Esc.	Gesch.
1. Brig.: Liwa Schefket Pascha	6	—	—
2. „ (vacat)	6	—	—
2. Division: Ferik Reïs Achmed Fazyl P.			
3. Brig.: Liwa Schahim Pascha	6	—	—
4. „ Mir alai Hakki Bej	3	—	—
Artillerie: 2 Feld-, 1 Gebirgs-Batterie (2 Gebirgsgeschütze giengen bei Beghly Achmed verloren.)	—	—	16
Cavallerie: 1. Cav.-Brig.: Liva Mustafa Savfet Pascha	—	6 „ reg. à 50 R.	
2. Cav.-Brig.: Liwa Musa Pascha	—	6 „ irreg. à 100 R.	
Im Ganzen bestand das Centrum aus	21 Bat.	12 Esc.	16 Gesch.

= 10.500 Mann, 900 Pf., 16 Gesch.

In Olti	1 Bat.	— Esc.	— Gesch.
In Pennek: Kurdische irreguläre Reiterei 200 Mann.	— „	2 „	— „
Im Ganzen der linke Flügel. . .	1 Bat.	2 Esc.	— Gesch.

= 500 Mann, 200 Pf.

In Alaschgerd: 3. Division: Ferik Mehemed Pascha.

5. Brig.: Liwa Mustafa Dschawud Pascha .	6 Bat.	— Esc.	— Gesch.
6. „ Mir alai Akif Bej	6 „	— „	— „
Artillerie: 1 Feld-, 1 Gebirgs-Batterie .	— „	— „	12 „
Cavallerie: circa 300 irreguläre Reiter .	— „	3 „	— „
Im Ganzen bestand der rechte Flügel aus .	12 Bat.	3 Esc.	12 Gesch.

= 6000 Mann, 300 Pf., 12 Gesch.

Die gesammte Operations-Armee zählte sonach 34 Bataillone, 17 Escadronen und 28 Geschütze mit 17.000 Mann und 1400 Pferden.

Das Centrum stand bei Zewin mit Cavallerie-Vortruppen im Soghanly Dagh; der linke Flügel besetzte mit dem Bataillon Olti und beobachtete mit den kurdischen Reitern bei Pennek die Kanly-Pässe; der rechte stand in der Gegend von Toprak Kalé, bis wohin auch der russische General Tergukasow in seinem langsamen Vormarsche von Bajezid her vorgedrungen war.

Auf diesem Flügel allein war man mit dem Gegner in permanente Fühlung getreten.

Hinter der Front der Armee waren übrigens noch einige Reserven in Formation begriffen, und zwar:

In Köpriköj: 4 Bataillone unter Commando des Mir alai Ziver Bej.

In Hassan Kalé: 3 Bataillone unter Commando des Mir alai Captan Mehmed Bej. (Diese Truppen wurden aus den versprengten Resten der Garnison von Ardahan gebildet.)

In Erzerum: 4 Bataillone Redifs unter dem Commando des Festungs-Commandanten Liwa Hadschi Raschid Pascha und eine Anzahl Mustehafiz-Bataillone, welche jedoch weder eingeübt noch bewaffnet waren.

Die 14 Feld-Batterien des 4. Artillerie-Regimentes waren folgendermassen vertheilt:

In Kars 5 Batterien mit	30	Geschützen,
bei der Armee 4½ Batterien mit	28	„
in Erzerum in Ausrüstung 2½ Batterien mit	15	„
bei Ardahan verloren 1½ Batterie mit . .	9	„
bei Beghly Achmed verloren ½ Batterien mit	2	„

Im Ganzen bleiben also in nächster Zeit verfügbar noch 11 Bataillone, d. i. 5500 Mann und 15 Geschütze.

II.

Vorgänge im Monate Juni bis zur türkischen Offensive.

Die Position von Zewin. — Operationen bei Olti 4. bis 6. Juni. — Gefecht bei Sedikian 16. Juni.

Die Stellung, welche Achmed Mnchtar Pascha für das Gros seiner Armee gewählt hatte, besass in strategischer Beziehung bedeutende Vortheile: sie beherrschte die kürzeste Verbindnng zwischen Kars und Erzerum an dem Punkte, wo deren zwei über Jeniköj und Mendschingerd führende Arme sich vereinigen; sie konnte in der linken Flanke nur durch eine weitläufige Operation im Olti-Thale umgangen werden, allein in diesem Falle war das Corps von Zewin in der Lage, auf der kürzeren Linie gegen Olti oder Neriman die Umgehungs-Colonne selbst in der linken Flanke anzugreifen, ohne die von Natur starke Centrum-Position zn entblössen oder aufzugeben. In der rechten Flanke konnte selbst ein weitaus übermächtiger Gegner keine ernstliche Diversion versuchen, da er in dem tief gelegenen Chorassan sowohl von Zewin als anch von Alaschgerd aus angefallen zn werden Gefahr lief.

Was die Offensive betrifft, so konnte dieselbe von Zewin aus mit Vortheil über Sary Kamisch ergriffen werden, ebenso wie es leicht war, von Zewin aus eine Angriffsbewegung des rechten Flügels in Alaschgerd umfassend zu unterstützen.

In taktischer Beziehung gestattete die Position wegen ihrer seltenen natürlichen Stärke und der im Laufe eines Monates in nnausgesetzter Thätigkeit angebrachten Befestigungen die sparsamste und intensivste Ausnützung der disponiblen Truppen und brachte den Angreifer in die Lage, unter allen Umständen eine den Vertheidigern um ein Vielfaches überlegene Trnppenzahl zur Forcirung verwenden zu müssen.

Ein Blick auf die Terrainverhältnisse bei Zewin wird den Werth der Position klar darlegen. (Siehe Tafel II, Fig. II und III.)

Der Chan Suju, ein Nebenfluss des Araxes, entspringt im Soghanly Dagh und bildet westlich der Ausläufer des genannten Gebirges einen von Nord nach Süd nahezu vertical auf das Araxes-Thal zulaufenden Terrain-Abschnitt. Der Fluss kann im Sommer nahezu überall ohne Mühe durchwatet werden. Das Chan Suju-Thal ist meist enge; es erweitert sich nur selten zn Einbuchtungen in die Thalbegleitungshöhen, welch' letztere an beide Ufer steil, mitunter felsig und zerklüftet abfallen. Im Süden des türkischen Ortes Zewin (6800 Fnss Meereshöhe), dessen weitlänfige imposante Castell-Rninen dem ernsten Hochthale zu sehenswerther Zierde gereichen, bildet der Fluss einen weiten Bogen nach Südwest; das rechte Fluss-Ufer steigt hier steil an, die Höhen sind felsig, von Wasserrissen durchfurcht und mit niedrigem,

verkrüppeltem Buschwerke bestanden. Die Hauptstrasse von Kars nach Erzerum kommt von Norden nach Zewin; bei diesem Orte zweigt ein Weg westlich ab und erklimmt die Uferhöhen unmittelbar an dem Dorfe, ein anderer etwa 4000 Schritte südlicher. Diese Uferhöhen gehören zu einem felsigen Rücken, in welchem sich vier Kuppen von 100—140^{m} Höhe über das Flussniveau erheben. Auf dieser Hügelkette waren die türkischen Vorposten in einfachen Schützendeckungen untergebracht.

Gegen Westen fallen diese Höhen steil in verschiedene schmale Thäler und Schluchten ab, auf deren entgegengesetzter Seite sich eine zweite etwa 5000 Schritt lange und etwas höhere Kette halbkreisförmig erhebt und mit der ersten einen nur gegen Norden nicht gleich hoch geschlossenen Kessel bildet.

Auf dieser zweiten Kette war das erste türkische Treffen in planmässig angelegten Feldverschanzungen aufgestellt.

Die Kette gleicht dem aufgestülpten Rande einer hinter seiner ganzen Längenausdehnung in einer Breite von 12—1500 Schritten sich ausdehnenden sehr flachen Mulde, an deren gleichfalls erhöhtem Westrande das zweite türkische Treffen in einer verschanzten Linie postirt wurde.

Dieser ganze Hochrücken fällt gegen Westen in ziemlich abschüssigen, schluchtartigen Einschnitten auf die Hochebene von Horum Düzü ab, wo Reserven, Lagerplätze der Cavallerie und der Bespannungen, Verwaltung und Spital untergebracht waren.

Der türkische Feldherr hatte, wie bereits erwähnt, einen ganzen Monat und alle verfügbaren Arbeitskräfte seiner Truppen zur Befestigung der Stellung aufgewendet. Es verdient hier bemerkt zu werden, dass nach Ausführung des vorgezeichneten Befestigungsplanes die Truppenabtheilungen selbst aus eigener Initiative nicht nur an der Verstärkung der Brustwehren und Vertiefung der Gräben arbeiteten, sondern auch selbständig oft ganz praktische Verbesserungen und Sicherungsanstalten an den Vertheidigungswerken anzubringen wussten.

Zur Zeit des russischen Angriffes auf die Position von Zewin bot dieselbe folgendes Bild:

1. Die Vorpostenlinie befand sich, wie schon gesagt, auf dem östlichsten Höhenzuge hart am Fluss-Ufer. (Côten 125, 115, 110, 100.) Die dort aufgestellten Vortruppen waren nur schwach verschanzt; die angebrachten Deckungen dienten vorwiegend zur Maskirung der Posten, und die dort errichteten Reisighütten zum Schutze der Mannschaft, deren Lagerzelte sich weiter rückwärts befanden.

2. Das erste Treffen auf dem Ostrande des Hochrückens, und zwar rechter Flügel: Derselbe hatte den südlichen Strassenzug zu decken und stand mit 2 Bataillonen in einer Infanterie-Schanze auf einer vor die Fronte vorspringenden kegelförmigen Kuppe Arab tepe [1] (*C*). Eine

[1] Den Namen „Araberhügel“ erhielt die Höhe von dem arabischen Redif-Bataillon „Aleppo“, welches ihn vertheidigte.

Compagnie hielt die unmittelbar an der Strasse in der Schlucht angebrachte Sperrschanze (*D*), die Schützen der Hauptbesatzung hingegen hielten die auf dem Ostabhange der Kuppe und an der Lisière des daselbst befindlichen Wäldchens angebrachten Schützengräben und Verhaue besetzt. Ein Bataillon bildete in einem stark profilirten Schützengraben den zurückgezogenen äussersten rechten Flügel auf einem gegen Südwest hinziehenden Ausläufer der Kuppe (*B*).

Gesammtausdehnung der Vertheidigungslinie des rechten Flügels 1800 Schritt, Besatzung 1500 Mann. Für den Erfordernissfall wurde hier eine ausgiebige Unterstützung aus dem 2. Treffen in Aussicht genommen.

Centrum: Der Abschnitt zwischen den beiden Strassenzügen wurde mit 6 Bataillonen und 6 Geschützen besetzt (*F*). Eine Compagnie hielt am rechten Flügel des Centrums eine geschlossene Infanterie-Schanze (D^1) zur Sperrung der Strasse gegenüber der gleichartigen des rechten Flügels; dann folgte ein breiter und tiefer Schützengraben mit starker Brustwehr für die in aufgelöster Ordnung formirten Unterstützungen. Vor diesem Schützengraben waren unterhalb auf 10 bis 15 Schritte auf dem Abhange Steinaufwürfe für die Schützen angebracht, welche so angeordnet waren, dass das Feuer ihrer Besatzungen sich kreuzte und die in der Tiefe vor der Front gelegenen Schluchten, Thäler und Terrainfalten ausgiebig nach allen Richtungen bestreichen konnte.

Die Anlage dieser Deckungen brachte es mit sich, dass viele von ihnen enfilirt werden konnten, weshalb die meisten mit Steintraversen versehen wurden. Die Schützenlinie des Centrums wurde an zwei besonders geeigneten Stellen durch Geschützstände für je ein Geschütz unterbrochen und schloss nach links, unmittelbar über dem nördlichen Strassenzuge, mit einer auf erhöhter Spitze, Top Dagh (Kanonenberg) (*G*), postirten sternförmigen, an der Kehle offenen Schanze für 4 Geschütze.

Gesammtausdehnung des Centrums 3600 Schritt, Besatzung 3600 Mann, 6 Geschütze.

Linker Flügel (*J*). Derselbe lehnte sich nördlich an den Strassenzug, bestand in einem System terrassenförmig angelegter Schützengräben mit Traversen und einem Geschützstande für zwei Gebirgsgeschütze und schloss mit einer lünettartigen Feldschanze, von den Türken Bastion Horum Düzü (*L*) genannt, für zwei Feldgeschütze ab. Die Besatzung bestand aus 2 Bataillonen, hatte das Centrum in der Deckung des nördlichen Strassenzuges zu unterstützen und gleichzeitig die linke Flanke der ganzen Aufstellung zu decken.

Gesammtausdehnung des linken Flügels 1500 Schritt, Besatzung 1200 Mann, 4 Geschütze.

3. Das zweite Treffen (*E*—E^1). Dasselbe befand sich in einem circa 3600 Schritt langen Schützengraben auf dem Westrande des Hoch-

rückens. Der Graben war blos znr Decknng der Besatzung gegen Gewehr-Projectile, welche über die erste Linie in die zweite einschlagen würden, bestimmt, war somit vornehmlich Schutzgraben. Der Widerstand sollte vorwiegend im ersten Treffen geleistet werden; dagegen war das zweite Treffen zur Unterstützung des ersten im Bedarfsfalle und zur Deckung der schwächeren linken Flanke durch Offensivbewegungen angewiesen.

Hinter beiden Flügeln des zweiten Treffens war auf zwei bedeutenden kuppenartigen Erhebungen je ein Bataillon verschanzt. (*A* u. *K*.)

Truppen des zweiten Treffens: 4 Bataillone (2000 Mann), 6 Feldgeschütze.

Hinter dem zweiten Treffen lagerten die Armee-Anstalten und die Cavallerie (E^{II}), bestehend aus 400 zumeist irregulären Reitern.

Was die Herstellung der in der Position von Zewin angebrachten Befestigungen betrifft, so gibt es manches Beachtenswerthe hervorzuheben. (S. hiezu Tafel II, Fig. IV.)

Auf Anordnung des Corps-Commando's wurden eigene permanente Arbeiter-Abtheilnngen gebildet, welche aus den kräftigsten Leuten bestanden, bei deren Answahl auf jene Individnen Rücksicht genommen ward, die in Erdarbeiten bewandert waren. In Anatolien, wo die Landbebauer und Hirten ihre primitiven Wohnhäuser und Nomadenbaraken in der Regel selbst herstellen, und wo hauptsächlich die ackerbautreibende Bevölkerung darauf angewiesen ist, mit ausgedehnten Erdarbeiten verbundene Bewässerungsanlagen alljährlich herzustellen nnd den wechselnden Anbau- und Wasserverhältnissen anzupassen, war kein Mangel an arbeitsgeübten Soldaten, denen das Werk flink von der Hand gieng und die bald ein ziemlich ausgesprochenes Verständniss für ihre Aufgabe an den Tag legten. An Materiale wurde in erster Linie Stein benützt, der grösstentheils in ansehnlichen Blöcken auf der Rasenbekleidung des Erdbodens zu Tage lag; wo der Boden Erdarbeiten zuliess, und wo die Terraingestaltung es erforderte, wurde Erde ausgehoben und entweder reine Erdbrustwehren oder Aufwürfe aus Stein und Erde hergestellt. Einen werthvollen Beitrag zu dem Baumateriale lieferten einige kleine Wäldchen, deren höhere Bestände, 20- bis 25jährige Schwarzföhren, laut Befehl von der Benützung zum Verbrennen ausgeschlossen worden waren und einzig nur zu Befestigungszwecken verwendet werden durften; ausserdem lieferten die Gehölze anch noch Faschinen nnd Flechtwerk. Auf das Schanzwerkzeug wurde schon bei Aufstellung der Bataillone besonderes Augenmerk verwendet; die letzteren konnten je 200 Mann mit schweren, sehr zweckmässigen Krampen und mit breiten, starken Schaufeln ausrüsten; die Erdbewegung wurde, da Schiebkarren nicht vorhanden waren, mittels Tragen von Flechtwerk besorgt; bei einzelnen, in die Bergprofile eingeschnittenen Geschützständen und Communicationen ergab

sich die Nothwendigkeit, einige geringfügige Sprengungen vorzunehmen, was durch Schiesspulver geschah.

Unter den errichteten Feldverschanzungen verdienen in erster Linie die verschiedenen Arten von Schützengräben Beachtung, welche rein dem praktischen Bedürfnisse entsprechend angelegt wurden.

Wir finden in der Stellung des ersten Treffens den über 3000 Schritt langen, auf dem Höhenkamme fortlaufenden, in einzelnen Intervallen durch Ausfallslücken unterbrochenen Schützengraben für die in Ein Glied formirten Unterstützungen. Der Graben war im Durchschnitte 1·5^{m} tief, unten 0·75^{m} breit, die Brustwehr aus Steinen mit Erde vermischt. Der Schützengraben des Bataillons am äussersten rechten Flügel war in derselben Art angelegt. Unmittelbar vor der Linie des Centrums waren die bereits erwähnten, mit Traversen[1]) versehenen Enfilirgräben terrassenförmig angebracht. In den Hang des Berges wurde dort, wo die Böschung das Ausheben eines Grabens gestattete, ein solcher in der Tiefe von 1·50^{m} eingeschnitten; auf 1^{m} Entfernung von dem Rande der vorderen Grabenwand wurden starke Pfähle senkrecht auf die Böschungslinie und sehr nahe an einander auf 0·75^{m} in den Boden eingetrieben oder eingegraben; diese Pflöcke wurden durch Flechtwerk mit einander verbunden und die dergestalt gebildete krippenartige Vertiefung mit dem ausgehobenen Erdreiche zu einer 1^{m} starken Brustwehr ausgefüllt. Wo der Böschungsabfall zu solcher Arbeit zu steil war, wurde horizontal in den Abfall in einer Breite von 1·50^{m} eingeschnitten und am Rande des so gebildeten Weges eine Brustwehr von schweren Steinen in einer Dicke von 0·75^{m} und einer Höhe von 1·50^{m} aufgeführt. Wie schon erwähnt, besassen die meisten dieser Gräben in Distanzen von 10 zu 10 Schritten Traversen aus gemischtem Materiale in der Dicke der Brustwehren und in der Höhe bis zu 3^{m}. Bei sämmtlichen Schützengräben hatte man lediglich die Deckung gegen Gewehr-Projectile im Auge; die Besatzung der vorgeschobenen Enfilirgräben war gewissermassen in ihren Deckungen eingeschlossen; im feindlichen Feuerbereiche war weder die Verstärkung der Grabenbesatzung noch der Rückzug derselben ohne grosse Verluste ausführbar; auch das Ergreifen der Offensive aus diesen Gräben, deren einziger Zugang nach Aufwärts führte, war schwierig. Dagegen konnten hie und da die Besatzungen der Nachbargräben im Erfordernissfalle durch Abgabe überzähliger Schützen einander verstärken; für die Schützen wurde ein hoher Grad von persönlicher Sicherheit gewonnen, während das Verlassen der Gräben gefährlich war; dies schien bei dem damals den Truppen noch mangelnden Selbstvertrauen auf die Widerstandskraft hebend einzuwirken; endlich waren,

[1]) Siehe den Aufsatz im I. und II. Bande 1878 dieser Zeitschrift: „Über die Anwendung des Infanterie-Spatens“.

was die Hauptsache, die Grabentrassen so zweckmässig angeordnet, dass die vorzüglichste Aufgabe ihrer Besatznngen, die ausgiebige Bestreichung der Terrainfalten des Vorfeldes, gesichert war. Der rechte Flügel hatte ausser Schützengräben an der Lisière des Wäldchens auch noch tüchtige Verhaue angelegt.

Die Geschütz-Emplacements wurden naturgemäss dem Terrain angepasst, auf welchem sie angebracht werden mussten und boten nichts Bemerkenswerthes; in der Regel war es unnöthig oder unmöglich, vor den Brustwehren Gräben auszuheben; das zur Erbauung der Brustwehren und Traversen nöthige Materiale wurde aus dem Inneren der Batterie genommen. Ein Geschütz des Centrums wurde hinter einer Scharte aufgestellt, wo es eine in die türkische Stellung sanft ansteigende Mulde wirksam bestrich; zu seiner Placirung musste ein Unterbau aus starken Bruchsteinen in der Einsattelung erbaut werden, auf welche erst die Brustwehr mit den Traversen zn stehen kam.

Im Allgemeinen war auf die Anlage der feldmässigen Geschützstände nicht jene Sorgfalt verwendet worden, welcher die systematische Anordnung der Defensionsmittel im Allgemeinen und die Detail-Ausarbeitung der Schützengräben sich erfreuten.

Im Lager von Zewin wurden die unter den Befehlen Muchtar Pascha's nach und nach sich concentrirenden Truppen organisirt nnd eingeübt. Hier wurde die taktische Eintheilung der Truppen in Divisionen und Brigaden durchgeführt, von welchen anf die ersteren je 12, auf die letzteren je 6 der aus den Regimentsverbänden längst ausgetretenen Bataillone fielen. Die Stärke eines Linien- (Nizam-) Bataillons konnte damals mit rund 500 Mann in 8 Compagnien berechnet werden; die Redif-Bataillone waren wohl im Allgemeinen mit grösserem Stande ausmarschirt, hatten jedoch schon während der weiten Concentrirungsmärsche bei ihrer mangelhaften Bekleidung und dem strengen Frühlingswetter viel von Krankheiten zu leiden. Das Bataillon ist die administrative Einheit; es ist insbesondere verpflichtet, den eigenen Bedarf an Fleisch durch Ankauf von Schafen, welche stets den Truppen nachgetrieben werden, zu decken, ebenso für die Beschaffung von Tragthieren zu sorgen. Der Train eines Bataillons bestand aus 80 Pferden oder Maulthieren; manche Bataillone hatten zum Transporte ihrer Bagagen Kameele gemiethet oder gekauft. Von den Tragthieren wurden 10 zum Transporte der Zelte (4 Stück auf 1 Pferd)[1]), 20 zum Fortbringen der Reserve-Munition (2000 Stück Patronen auf ein Pferd und 80 Patronen per Mann), 10 zum Transporte des Schanzzeuges und der Kochrequisiten, 10 für die Officiers-Bagagen, die übrigen 30 aber zum Transporte von Zwieback und

[1]) Später wurde die Anzahl der Zelte nahezu auf die Hälfte reducirt. Ein Zelt für 11 Mann wurde sodann von 20—25 Mann bewohnt.

anderem Proviant bestimmt. Die Normalbelastung eines Tragthieres wurde auf 100 Oka = 125^{kg} angesetzt. Der von den Bataillonen mitgeführte Proviant genügte in der Regel für 5 Tage, doch stellte sich während der Operationen häufig die Unmöglichkeit der Nachfassung heraus, so dass oft ganz bedeutende Marsch- und Gefechtsleistungen ohne den hinreichenden Proviant durchgeführt werden mussten.

Die Mannschaften waren beinahe durchgehends mit dem Snider-Gewehre sammt Stichbajonnet bewaffnet, doch führten mehrere der später eingerückten Bataillone und alle Verstärkungen, welche nach der Schlacht von Zewin eintrafen, das Henri-Martini-Gewehr. Die Adjustirung der Soldaten war ziemlich schadhaft, die Mäntel für die strenge Witterung der armenischen Hochlande unzureichend; die Beschuhung bestand aus groben Lodenstrümpfen, unter welchen starke Ledersohlen mit Riemen oder Schnüren bis gegen das Knie hin befestiget wurden. Diese landesübliche Fussbekleidung erwies sich im weiteren Verlaufe als vollkommen entsprechend. Der Soldat trug ausser seinen Waffen einen Brodsack, in welchem zu Beginn der Campagne so manche Habseligkeiten verwahrt wurden, der sich jedoch mit der Zeit sichtlich leerte. In den beiden Patrontaschen fanden 8 Packete zu je 10 Patronen Platz; überdies trug jeder Mann noch so viel Patronen, als er überhaupt fortbringen konnte, in Patronen-Futteralen, welche nach tscherkessischer Manier von den Leuten selbst dadurch hergestellt wurden, dass sie auf die Brusttheile ihrer Röcke Streifen von altem Tuche horizontal aufnähten und dieselben dann vertical in Abtheilungen absteppten. Auf diese Weise trug mancher Soldat im Ganzen mehr als 180 Patronen und verfügte mit dem nachgeführten Reservevorrathe über circa 250 Schüsse. Es kam in der That während des ganzen Feldzuges niemals Mangel an Infanterie-Munition vor.

Die Kochrequisiten der Mannschaft bestanden aus je 2 grossen kupfernen Schüsseln und 2 Platten aus starkem Eisenblech für je 11 Mann, welche eine Corporalschaft und Zeltgenossenschaft bildeten. In den kupfernen Schüsseln wurden die Speisen, und zwar stets nur Hammelfleisch und Pilaw aus Reis oder Graupen bereitet; die Verwaltung und auch einzelne einheimische Händler sorgten zeitweise für Zuführung von Gemüsen, insbesondere aber von Zwiebeln, welche roh oder gekocht eine wahrhaft unschätzbare und gesunde Abwechslung in der gewöhnlichen Kost boten. Die Blechplatten dienten zur Bereitung des Brodes; der blos mit etwas Salz gemengte Brodteig wird in grossen, sehr dünnen Scheiben auf die mässig erwärmte Platte gelegt und gibt in sehr kurzer Zeit ein ausgebackenes recht wohlschmeckendes Brod, welches übrigens im ganzen Lande in ähnlicher Weise hergestellt wird. Zum Wasserholen hat jede Partie einen kupfernen Kessel und je 2 Mann eine Feldflasche, welche sämmtlich

von der Mannschaft fortgebracht werden. Die Verwaltung liefert weder geistige Getränke, noch Kaffee, noch Tabak; mit den letzteren beiden, den Türken beinahe unentbehrlichen Artikeln wurde in den Lagern ein schwunghafter und einträglicher Kleinhandel getrieben, da die Soldaten zwar nie Sold bezogen, doch aus der Heimat ziemlich ansehnlich unterstützt wurden. Jedes Bataillon hatte eine Schafheerde bei sich, welche nach Massgabe des Verbrauches aus den der Armee in weiterer Entfernung folgenden grossen Heerden ergänzt wurde. Die Bataillons-Heerden folgten den Truppen unmittelbar überall nach. Rindvieh kam nie zur Verwendung. Dass Schafe für die Verpflegung der Truppen im Felde dem Rindvieh vorzuziehen sind, wird durch die Leichtigkeit, mit welcher die Schafheerden sich fortbewegen und verpflegen, begründet.

Im Infanterie-Lager herrschte fortwährende Thätigkeit. Von Morgen bis Mittag wurde an den Verschanzungen gearbeitet, Nachmittags täglich exercirt. Die Hauptübnngen bestanden in Formation, Verstärkung und allmäliger Zurückziehung der Schützenkette, dann im Bajonnet-Angriffe und im Sammeln zerstreuter Abtheilungen. Eine speciell herausgegebene Norm über das Schützengefecht wurde besonders eifrig geübt: die reglementmässig in 3 Sectionen getheilte Compagnie formirte 4 Abtheilungen, von welchen 2 in die Kette aufgelöst wurden; die dritte folgte auf 200 Schritte grundsätzlich in Kettenform als Unterstützung, die vierte in der Regel geschlossen als Reserve; zur Vorbereitung des Angriffes auf eine feindliche Stellung wird in deren Nähe eine deckende Position besetzt und aus derselben ein lebhaftes Feuer eröffnet; die Unterstützung und unter Umständen auch die Reserve können zur Verstärkung in die erste Linie gezogen werden, wobei beachtet werden soll, dass die Abtheilungen nach Möglichkeit in ihrem Verbande zu bleiben haben. Hat das verstärkte Feuer, nachdem es durch 2 bis 3 Minuten mit aller Heftigkeit abgegeben worden, nicht jenen Erfolg, welcher einen Bajonnet-Angriff rechtfertiget, so wird unter allen Umständen eine, mitunter auch zwei der engagirten vier Sectionen in die Unterstützungsstellung zur Deckung des Rückzuges zurückgenommen. Erscheint jedoch der Feind durch das vorerwähnte heftige Feuer erschüttert und soll zum Angriffe mit der blanken Waffe geschritten werden, so wird derselbe immer nur von höchstens drei der engagirten Sectionen ausgeführt; die vierte verbleibt in der Stellung, breitet sich nach Massgabe des Terrains aus und dient zur Aufnahme der etwa abgeschlagenen Angreifer. Handelt es sich nm die Vertheidigung einer Stellung, so gelten dieselben Principien; zur Abwehr eines andringenden Gegners soll nur im äussersten Nothfalle die ganze verfügbare Mannschaft, und dann nur wieder auf ganz kurze Zeit verwendet werden, in welcher das Feuer bis zur möglichsten Höhe zu steigern ist; gelingt es nicht, den Gegner zurückzuwerfen, so muss

die Zurückziehung mindestens einer Abtheilung zu geschlossenem Offensivstoss oder zur Rückzugsdeckung verfügt werden.

Der taktische Werth dieser Anordnung gipfelt in der Rücksichtnahme auf alle möglichen Eventualitäten des Nahkampfes und in der Vermeidung der Munitions-Verschwendung.

Mit der Cavallerie war es zu Anfang des Feldzuges schlecht bestellt. Von den 24 regulären Escadronen des IV. Armee-Corps befanden sich 6 in Batum, 3 waren am Arpatschai von den Russen gefangen genommen worden, 1 in Ardahan versprengt, 2 von Bajezid nach Wan zurückgegangen, 6 in Erzerum und zu Trainbedeckungen verwendet, die übrigen 6 bei der operirenden Armee eingetheilt. Zur Ergänzung dieser höchstens 300 Pferde zählenden Reiterei mussten die freiwilligen Reiter des Landes herangezogen werden. In der Zeit, von welcher die Rede ist, befanden sich etwa 1100 kurdische und tscherkessische Freiwillige [1]) bei der Armee und wurden, sämmtlich auf grosse Strecken vorgeschoben, zum Kundschafts- und Sicherheitsdienste verwendet. Muchtar Pascha hatte die Irregulären in Escadronen à 100 Mann getheilt, ihnen eine Anzahl regulärer Officiere zugewiesen, und trachtete durch Geldbelohnungen und Auszeichnungen den Muth und die Unternehmungslust der übrigens zu jener Zeit nicht aus den besten Elementen bestehenden Freitruppen zu heben.

Das Pferdemateriale war gut und dessen Verpflegung auf den herrlichen, mit üppig wuchernden Alpengräsern bestandenen Bergweiden bis Ende Juli, wo der Sonnenbrand die Vegetation zu zerstören begann, auch ohne viel Zubusse an Hartfutter gesichert. Beachtenswerth ist die Sattelung und Packung der tscherkessischen Pferde. Das Pferd ist mit einer aus Teppichstoff verfertigten und mit Schafwolle gefütterten Decke, welche nur bei dem Putzen des Thieres abgenommen wird, bedeckt; auf dieselbe kömmt der kleine, aus zwei herzförmigen, an den Spitzen verbundenen, gut gefüllten Lederkissen bestehende Sattel· über welchen eine Obergurte geschnallt wird. Zwei geräumige Packtaschen, welche an eine breite Ledergurte befestiget sind, werden über den Sattel zu beiden Seiten des Pferdes gehängt. Die Packpferde haben hölzerne, mit Wollpolstern gefütterte Tragsättel über einer dicken Decke; die Tragsättel werden auch des Nachts nicht abgenommen.

Das Beschläge sämmtlicher Pferde besteht aus einer dem Hufe nachgeformten, in der Mitte mit einer kleinen Oeffnung versehenen, mit 6 Nägeln an der Zehe und den vorderen Theilen der Trachten befestigten dünnen Eisenplatte. Druck- oder Hufschäden gehören sowohl bei Reit- als bei Packpferden zu den grössten Seltenheiten.

---

[1]) Im Verlaufe des Feldzuges wurden auf türkischer Seite ansehnliche Reitermassen mobil gemacht, auch die zwei regulären Cavallerie-Regimenter des VI. Corps (Bagdad) nach Armenien dirigirt.

Die Feld-Artillerie bestand durchgehends aus Krupp'schen 8^{cm} Hinterlad-Kanonen mit Rundkeil-Verschluss, im Geschütz-Protzkasten befanden sich circa 30 Schuss; die Munitionskarren, 3 per Batterie, führten auf dem Langbaume einen zweiten Wagen-Hinterkasten. Dieselben enthielten circa 120 Schuss per Karren, so dass ein Geschütz mit etwa 90 Schuss versehen war. Die Bespannungen, aus syrischen Pferden grösseren Schlages bestehend, liessen nichts zu wünschen übrig und waren besonders schön geschirrt. Geschütze und Karren waren mit je 8 Pferden bespannt.

Die Gebirgs-Batterien, System Whitworth, hatten 6 Rohr-, 6 Lafetten- und 12 Munitions-Tragthiere und waren durchgehends neu ausgerüstet. Die türkische Artillerie, Officiere und Mannschaft, war sehr gut ausgebildet.

Was die Sanitätsanstalten betrifft, so konnte erst nach und nach während des Verlaufes der Campagne irgend Nennenswerthes geschaffen werden. Zu Anfang Juni hatten nur wenige Bataillone ihre Ärzte bei sich; dieselben waren zumeist, um Ersatz an Medicamenten zu fassen, nach Erzerum abgegangen.

Bei Zewin war ein Nothspital mit zwei Ärzten etablirt worden, doch fehlte es an Allem, was zum Betriebe einer modernen Kriegs-Sanitätsanstalt gehört, so an Tragbahren, Verbandzeug, Medicamenten und Instrumenten. Privat-Wohlthätigkeit oder „Croissant rouge“ hatten sich bisher um den asiatischen Kriegsschauplatz nicht gekümmert.

Die Verpflegsanstalten des Heeres bestanden in der Idaré (Verwaltung), welche sich unmittelbar bei dem Lager von Zewin befand und die Vertheilung der aus Erzerum zugesendeten oder im Lande aufgekauften Proviant-Vorräthe an die Truppen besorgte; die Munitions-Reserve befand sich ebenfalls bei der Idaré. Ausserdem waren Hauptverwaltungen zu Erzerum und Baiburt aufgestellt.

Der Stab Achmed Muchtar Pascha's bestand aus dem Generalstabs-Chef, 1 Major, 2 Hauptleuten und 1 Oberlieutenant als Adjutanten, 1 Secretär, 1 Schreiber, 2 Telegraphenbeamten, 12 Ordonnanzen; 1 Compagnie Infanterie und 1 Escadron Cavallerie als Stabstruppen.

Der Feldtelegraph functionirte mittels der Knotenpunkte Erzerum und Köpriköj in allen Directionen; die telegrafische Verbindung mit Kars wurde erst im Beginne des Monates Juni definitiv unterbrochen, dagegen stand man durch Kundschafter und Boten in permanentem Verkehre mit der Festung.

Zu Anfang Juni überstieg Oberst Komarow mit einem Theile seiner bisher vor Ardahan in Verwendung gestandenen Colonne die Pässe des Kanly Dagh; die dort postirten kurdischen Freiwilligen wichen angesichts der feindlichen Übermacht gegen Bardes aus; die russische Vorhut jedoch, bestehend aus 1 Infanterie-Bataillon, 1 Caval-



lerie-Regimente und 1 Batterie, besetzte Olti, welches von seiner schwachen Garnison eiligst geräumt wurde. Russische Vortruppen schoben sich am 2. Juni bis Neriman vor. Muchtar Pascha beschloss die Russen in ihrer exponirten Avantgardestellung bei Olti oder Neriman zu überraschen.

Zu diesem Behufe erhielt Hadschi Raschid Pascba, Commandant von Erzerum, den Befehl, mit 3 Bataillonen, 1 Batterie und der verfügbaren Cavallerie am 3. Juni von Erzerum über Gürdschi Boghaz gegen Olti vorzurücken, die auf dem Rückzuge befindliche Garnison dieser Stadt (1 Bataillon) aufzunehmen und den Feind anzugreifen. Gleichzeitig wurde aus dem Lager von Zewin Brigade-General Schahim Pascha beauftragt, mit 3 Bataillonen und 2 Escadronen über das Kiretschly-Gebirge gegen Olti vorzudringen und der russischen Colonne in die Flanke zu fallen. Die in Bardes versammelte kurdische Reiterei sollte den Rückzug der Russen nach Kräften beunruhigen.

Raschid Pascha konnte wegen Mangels an Trainmateriale mit seiner Colonne erst am 4. Juni von Erzerum aufbrechen und erst am 6. die Gegend von Neriman erreichen; Schahim Pascha stand bereits am 4. auf den die Stadt Olti südlich beherrschenden Höhen, wartete jedoch vergebens auf die ihm zugesicherte Unterstützung seitens Raschid Paschas; die Russen hatten von der gegen sie combinirten Bewegung Kenntniss erhalten, verliessen in der Nacht vom 5. zum 6. in Eile Neriman und Olti, zogen sich bis Pennek zurück, wiesen die ihnen nachrückenden kurdischen Reiter ab und verliessen zwei Tage später, über den Kanly Dagh zurückgehend, die Westabhänge dieses Gebirges. Schahim Pascha hat hier einen Fehler begangen, indem er, sich strenge an seine Instructionen haltend, die ihm gegenüberstehende schwache Abtheilung nicht in selbständiger Weise, auch ohne Raschid's Colonne abzuwarten, angriff.

Die Halb-Brigade Schahim Pascha rückte am 8. Juni wieder in Zewin ein; Hadschi Raschid Pascha wurde für seine Person von Olti nach Zewin einberufen und übernahm das Commando der bis dahin vacanten 2. Infanterie-Brigade.

Das russische Centrum machte unterdess ernstliche Anstrengungen, sich der Festung Kars mittels Handstreiches zu bemächtigen, da sowohl Belagerungsmateriale als auch hinreichende Truppenkräfte zur Einleitung der Belagerung fehlten. Die Forts von Tachmaz und Karadagh waren am 14. und 15. Juni besonders heftigen Angriffen seitens der Russen ausgesetzt, welche jedoch an beiden Tagen unter erheblichen Verlusten abgeschlagen wurden.

Auf dem russischen linken Flügel rückte indess General Tergukasow mit 12 Bataillonen (9000 Mann), 3000 Reitern und 32 Geschützen langsam gegen die Delibaba-Defiléen vor; die türkische 3. Division unter Mehmed Pascha (6000 Mann, 300 Pferde, 12 Geschütze) zog sich ohne erheblichen Widerstand vor den Russen zurück.

Am 16. Juni kam es bei Sedikian zu einem Rencontre-Gefechte, welches dadurch herbeigeführt wurde, dass Mehmed Pascha den Auftrag erhalten hatte, den Russen ernstlicheren Widerstand entgegenzusetzen und eine Position, welche er Tags zuvor verlassen hatte, wieder besetzen wollte. Die Russen wussten durch ausgiebige Verwendung ihrer starken Artillerie die Absicht des Gegners zu vereiteln; die Türken, deren Commandant hier den Heldentod fand, zogen sich znrück und räumten, obwohl sie nur nnbedeutende Verluste (129 Mann) erlitten hatten und nicht verfolgt worden waren, das ganze östlich der Delibaba-Pässe gelegene Gelände.

III.

Die Schlacht bei Halijas.

Der unbedeutende Erfolg der russischen Waffen machte einen unerwartet ungünstigen Eindruck auf die Bevölkerung der Hauptstadt, in welcher die armenischen und persischen Einwohner, aufgestachelt von einer äusserst regsamen russischen Partei, jeden Widerstand für nntzlos erklärten und die Ankunft der Russen vor den Thoren Erzerums für die nächsten Tage vorhersagten. Allein auch die Mohamedaner in der Hauptstadt und auf dem flachen Lande murrten laut über die unentschlossene Kriegführung, welche schon zum Verluste von Ardahan geführt hatte, und nunmehr dem Feinde den Zugang zum Herzen des Landes ohne Widerstand preiszugeben im Begriffe stand. Niemand kannte eben genau die Schwierigkeit der Lage, in welcher sich das schwache, erst zn organisirende türkische Heer befand. Muchtar Pascha einzig und allein hielt mit Zuversicht an seinem Plane fest, der darin bestand, die russischen Truppen zu nnbedachten Vorstössen zu verleiten, und die schwächeren Colonnen dann einzeln zu schlagen. Es verdient hier bemerkt zu werden, dass zu jener Zeit sogar in dem türkischen Heere, besonders aber unter den höheren Officieren, ein beklagenswerthes Misstrauen in den Erfolg der Kriegführung des Oberfeldherrn vorherrschte.

Muchtar Pascha betrachtete die Sachlage nach dem Gefechte von Sedikian, obwohl er sich durch die allgemeine Stimmung zu unbedachter Action hingedrängt sah, mit Ruhe und Überlegung. Er hielt das Vorrücken Tergnkasow's für eine Demonstration, berechnet darauf, dass die Aufmerksamkeit und die Hauptkräfte der Türken von dem Centrum nach Süden abgelenkt würden, während ein Hauptschlag auf der Linie Kars-Erzernm bevorstehen konnte; er wusste übrigens anch, dass von Wan (in Süd-Armenien) eine wohl meist ans Irregulären bestehende Colonne unter Faik Pascha bereits gegen Bajezid, also weit im Rücken Tergukasow's, zu operiren begonnen hatte.

Mitte Juni war die Truppenvertheilung folgende (siehe Ordre de bataille auf Seite 11):

1. Linker Flügel:			
in Olti	4 Bataill.	6 Geschütze	2 Escadr.
2. Centrum:			
in Zewin	21 „	18 „	12 „
3. Rechter Flügel:			
in Delibaba	12 „	12 „	3 „
4. Reserven:			
in Köpriköj	4 „	— „	— „
in Hassan Kalé	3 „	— „	— „
in Erzerum [1])	1 „	27 „	10 „

Muchtar Pascha ordnete den Truppen in Köpriköj, Hassan Kalé und Olti die strengste Marschbereitschaft mit eiligster Completirung der Trains, dem Commando in Erzerum die schleunigste Ausrüstung der Artillerie und Absendung grösserer Proviant- und Munitions-Colonnen nach Köpriköj an. Die Beendigung der bereits begonnenen Arbeiten am Brückenkopfe in Köpriköj wurde urgirt.

Den 18. Juni wurde der bisherige Commandant der 2. Division in Zewin Ferik Reïs Achmed Fazyl Pascha beordert, den Befehl über die 3. Division in Alaschgerd zu übernehmen; gleichzeitig erhielt die in Soghanly Dagh patrullirende Cavallerie den Auftrag, bis gegen Kars vorzustossen und die allfälligen Bewegungen des russischen Centrums aufzuklären. Ghazi Mehmed Pascha mit 10 Escadronen hatte sofort von Erzerum nach Köpriköj abzugehen.

Reïs Achmed Pascha traf am 19. bei der 3. Division ein, und berichtete telegraphisch, dass er die Division diesseits der Delibaba-Defiléen in concentrirter Stellung getroffen und den Befehl über dieselbe übernommen habe. Aus der kurzen Relation dieses Generals gieng hervor, dass die Russen mit der Besetzung der wichtigen Pässe noch zögerten, wie auch, dass die Stellung der 3. Division an den Westausgängen der Pässe eine ungünstige war. Zu gleicher Zeit berichteten die Vortruppen des Centrums, dass im russischen Lager bei Kars keinerlei Bewegung bemerkbar sei.

Muchtar Pascha beschloss nun, sich der Delibaba-Pässe wieder zu bemächtigen und General Tergukasow zu schlagen, bevor derselbe jene Verstärkungen erhalten hätte, deren er zur weiteren Fortsetzung der Offensive bedurfte. Zu diesem Zwecke wurden am 19. Juni folgende Dispositionen getroffen:

[1]) An Infanterie waren damals in Erzerum ausser 1 mobilen Redif-Bataillon noch 13 Mustehafiz-Bataillone in Aufstellung begriffen, die Artillerie musste erst bespannt werden. Unter dem Commando Ghasi Mehmed Paschas, des Sohnes Scheik Schamyls, waren in Erzerum 1000 tscherkessische Reiter aus Daghestan in Formation begriffen.

Noch in der Nacht vom 19. zum 20. Juni hatte Ghazi Mehmed Pascha, der mittlerweile in Köpriköj eingetroffen war, mit 10 Escadronen von dort nach Delibaba zu marschiren, nach der nöthigsten Rast die Pässe bei Kara Derbend und Delibaba zu überschreiten, und die Orte Eschekilias und Haidarköj zu besetzen. Gleichzeitig hatte die bisherige Besatzung von Köpriköj, 4 Bataillone unter dem Commando des Obersten Ziwer Bej, von Köpriköj nach Delibaba, die bisherige Besatzung von Hassan Kalé, 3 Bataillone unter Oberst Kaptan Mehmed Bej, von dort nach Köpriköj, die 2. Division unter dem interimistischen Commando des Brigade-Generals Schahim Pascha, 9 Bataillone, 1 Feldbatterie von Zewin nach Delibaba, die 2. Cavallerie-Brigade unter Brigade-General Musa Pascha, 6 Escadronen, aus Mendschingerd nach Delibaba zu marschiren; die 1. Cavallerie-Brigade, General Mustafa Safvet Pascha, hatte 4 reguläre Escadronen in Zewin zu belassen, der Brigadier mit 2 Escadronen dagegen von Jeniköj, wo er stationirt war, nach Delibaba abzurücken. Die Besatzung von Olti, 4 Bataillone mit 1 Feldbatterie, hatte nach Zewin abzugehen. An den Gouverneur von Erzerum, Muschir Ismail Hakki Pascha (von Abstammung ein Kurde und im Volksmunde Kurd Pascha genannt), ergieng die Weisung, sich sofort nach Zewin zu begeben und das Commando der daselbst concentrirten Truppen zu übernehmen. Die letztere Verfügung wurde hervorgerufen durch den Umstand, dass der rangsälteste dort anwesende Divisions-General, Achmed Muchlis Pascha, ungeeignet schien, den Befehl unter schwierigen Umständen zu führen, während unter dem Oberbefehle Kurd Paschas der berathende Einfluss des Generalstabs-Chefs Feizy Pascha zur Geltung gelangen konnte. Der Letztere erhielt den Auftrag, dem Muschir Hakki Pascha bei dessen Eintreffen den gemessenen Befehl des Obercommandanten zu übermitteln, dass die Stellung von Zewin unter keinen Umständen verlassen werden dürfe, und, wenn angegriffen, bis zum letzten Mann gehalten werden müsse. Dieser Befehl, dictirt von der grossen Vorsicht Muchtar Paschas, welcher seine kaum organisirten Truppen unter unverlässlichem Commando nicht gern den Chancen einer Schlacht im offenen Felde aussetzen wollte, verurtheilte später, als die Verfolgung des geschlagenen Gegners ein Verlassen der Stellung erforderlich machte, die Führer in Zewin, welche nicht selbständig zu handeln verstanden, zur Unthätigkeit.

Die von Muchtar Pascha anbefohlenen Bewegungen wurden im Laufe des 20. Juni ausgeführt. Die nach Delibaba dirigirten Truppen marschirten mit Zurücklassung der Zelte, der Officiersbagagen und allen überflüssigen Trains; sie führten nur Munition, Schanzzeug, Zwieback für fünf Tage und ihr Schlachtvieh mit; die Übrigen marschirten mit completem Train. In der Nacht vom 20. zum 21. Juni concentrirten sich nachstehende Truppen in und südlich von Delibaba:

2. Division: Brigade-General Schahim Pascha.

3. Brigade (vacat)	6 Bataill.	— Gesch.	— Escadr.
4. „ Oberst Hakki Bej . .	7 „ [1])	— „	— „
1. Feld-Batterie	— „	6 „	— „

3. Division: Divisions-General Reis Achmed Pascha.

5. Brigade, Brigade-General Mustafa Dschawud Pascha.	6 Bataill.	— Gesch.	— Escadr.
6. Brigade, Oberst Akif Bej . . .	6 „	— „	— „
1 Feld-Batterie	— „	6 „	— „
1 Gebirgs-Batterie	— „	6 „	— „

Cavallerie.

1. Cav.-Brig., Brigade-General Mustafa Savfet Pascha	— Bataill.	— Gesch.	5 Escadr. [2])
2. Cav.-Brig., Brigade-General Musa Pascha	— „	— „	6 „
3. Cav.-Brig., Brigade-General Ghazi Mehmed Pascha	— „	— „	10 „
zusammen	25 Bataill.	18 Gesch.	21 Escadr.

mit 12.500 Mann, 2000 Pferden und 18 Geschützen.

Von diesen Truppen hatte die 2. Infanterie-Division, dann die 2. und 3. Cavallerie-Brigade den vorhergehenden Tag Märsche von 35 bis 40^{km} zurückgelegt; die Meisten derselben mussten bei Daj Chodscha den damals 75^{m} breiten, sehr reissenden Araxes, dessen Wasser den Leuten bis zum Halse reichte, durchwaten.

Am Abende des 20. begab sich Muchtar Pascha, blos von seinen Ordonnanz-Officieren und einer Escorte begleitet, von Zewin über Chorassan nach Delibaba, traf dort in den ersten Morgenstunden ein und übernahm sofort das Commando der daselbst concentrirten Truppen. Die Cavallerie-Brigade Ghazi Mehmed Pascha war mit ihren Vortruppen mittlerweile in Eschekilias und Haidarköj angelangt; die einlaufenden Meldungen ergaben, dass die Russen noch immer in der Gegend von Tahirköj, bis wohin sie nach dem Gefechte von Sedikian vorgedrungen waren, festsässen.

Vorerst in der Absicht, sich der Pässe zu bemächtigen, den Feind mit etwa gleichen Kräften in der Front festzuhalten, ihm jedoch mit einer starken Colonne in die rechte Flanke und den Rücken zu fallen, erliess Muchtar Pascha folgende Dispositionen:

[1]) Zu der früher nur aus 3 Bataillonen formirten Brigade traten die aus Köpriköj herangezogenen 4 Bataillone.

[2]) Die Brigade bestand aus 2 Escadronen regulärer Cavallerie, die von Jeniköj gekommen waren, und aus den der 3. Division zugetheilt gewesenen 3 Escadronen irregulärer Reiter, zusammen 400 Pferde.

Die 1. und 2. Cavallerie-Brigade, dann die 2. Division rücken in einer Colonne durch das Defilé von Kara Derbend nach Eschekilias vor. An die Feld-Batterie der 2. Division schliesst sich die Gebirgs-Batterie der 3. Division an; von der 3. Division folgen 4 Bataillone mit der Feld-Batterie unter Commando des Generals Mustafa Dschawud Pascha der ersten Colonne, wenden sich nach Passirung des Defilé's südlich nach Haidarköj und nehmen dort eine sofort zu verschanzende Aufnahmsstellung ein. Der Rest der 3. Division bestehend in 8 Bataillonen bleibt vorläufig in der Aufstellnng zwischen Kara Derbend nnd Delibaba in Reserve. Die 2. Division mit der Cavallerie sollte den Feind in der Front angreifen; das Detachement Mustafa Dschawud Pascha's sollte im Falle des Misslingens des Angriffes den Rückzug der 2. Division protegiren; der Rest der 3. Division sollte im Falle günstigen Erfolges der Haupt-Colonne über Delibaba Boghazi auf Sedikian in Flanke und Rücken des Feindes operiren, war aber auch bereit, über den Araxes geworfen zu werden, wenn das russische Centrum, trotz der beruhigenden Nachrichten aus Kars, von dorther mit Übermacht gegen Chorassan oder Zewin vorbrechen würde.

Am Ostausgange der drei 5^{km} von einander entfernten Pässe von Delibaba, Kara Derbend und Hadschi Chalil dehnt sich zwischen den beiden Quellenarmen des Murad eine Hochebene aus, welche an ihrem Ostrande in zwei hintereinander gelegenen, über das Niveau des südlichen Armes um etwa 300^{m} sich erhebenden Höhenzügen culminirt nnd gegen diesen Arm ziemlich steil abfällt.

Über diese Hochebene Chaly jazy (öde Fläche) oder schlechtweg Halijas genannt, führt die Erzerum-Bajezider Strasse, von Nordwest gegen Südost ziehend, berührt 5^{km} hinter den Defiléen das Dorf Eschekilias und führt immer in derselben Richtung an den südlichen Arm des Murad zu dem Dorfe Tahirköj (9^{km}). Dieses liegt etwa 1200 Schritte nördlich vom Flusse in einer von den beiden oben erwähnten Höhenzügen gebildeten Mulde; westlich von Tahirköj wird das Murad-Thal breiter und am linken Ufer von ausgedehnten, mitunter snmpfigen Wiesen begleitet. (S. Tafel II, Fig. IV.)

Die 2. Division hatte ihren Vormarsch um 7 Uhr Früh begonnen; ihre Tête erreichte um 10 Uhr Eschekilias, von wo die Tscherkessen-Brigade Ghazi Mehmed bereits gegen Tahirköj abgerückt war. Am Ostausgange des Ortes entwickelte sich die Division vorerst in zwei Colonnen, von welchen die rechte (5 Bataillone der Brigade Schahim Pascha) die Direction auf die südlichste Kuppe des ersten Höhenzuges (Skizze Cote 300) nahm; die linke Colonne (Brigade Hakki Bej und 1 Bataillon der Brigade Schahim Pascha) gieng nördlich der Strasse in Gefechtsstellung über und dirigirte sich auf die östlich gelegenen Höhen (Skizze Cote 240). Den Befehl über diese Colonne hatte ad interim der Commandant der 2. Cavallerie-Brigade, Musa Pascha, übernommen.

Die Cavallerie, 1. und 2. Brigade, dann Theile der auf Vorposten befindlichen dritten Brigade, sammelten sich unter dem Befehle Mustafa Savfet Pascha's im Rücken der Aufmarschlinie der zweiten Division, und marschirten rechts ab, um in der Richtung auf Karasul das Murad-Thal zu gewinnen und die rechte Flanke der Infanterie zu decken.

Um 11½ Uhr erreichte die Brigade Schahim Pascha, bei welcher sich das Hauptquartier befand, den Fuss der steilen Höhe (c. 300), Top dagh (Kanonenberg) genannt, erstieg denselben und eine nördlich anschliessende Anhöhe; die Truppen schleppten unter unsäglichen Mühen drei Geschütze der Feld-Batterie auf den ersterwähnten Gipfel, etablirten dieselben nothdürftig hinter rasch errichteten Steinbrustwehren und warfen ihre Schützenlinien den Ostabhang hinab gegen Tahirköj. In der Mitte des Abhanges, dort wo derselbe sich abflachend einen plateauartigen Gürtel um die besetzten Anhöhen beschreibt, wurde durch heftiges Feuer aus den an der Lisière des Dorfes Tahirköj gelegenen russischen Verschanzungen der Offensiv-Bewegung Halt geboten; am Ostrande dieses Plateau's nisteten sich die türkischen Schützen sammt ihren Unterstützungen hinter unzulänglichen, aus zusammengeschleppten Steinen gebildeten Deckungen ein. Die türkische Artillerie eröffnete ein wohl unterhaltenes Feuer auf eine 3000 Schritte entfernte feindliche Batterie von 12 Geschützen. Die restlichen drei türkischen Feldgeschütze konnten wegen zu grosser Schwierigkeit des Terrains und Mangels an Mannschaft zum Schleppen vorerst nicht in Stellung gebracht werden.

Musa Pascha besetzte mit dem linken Flügel um dieselbe Zeit die nördlich gelegenen Anhöhen (c. 240), brachte daselbst von seiner Gebirgs-Batterie 4 Geschütze in's Feuer (1 Geschütz musste wegen eines Unfalles auf dem Wege zurückgelassen werden, ein anderes wurde gleich bei Beginn der Action verladen), sah sich jedoch einer besonders starken russischen Position gegenüber und glaubte vorerst den Angriff durch Artillerie vorbereiten zu müssen.

Der türkischen Cavallerie traten um dieselbe Zeit bedeutende russische Reitermassen entgegen, welche bei Karasul und nördlich davon den Murad überschritten und sich in der sumpfigen Niederung zu sammeln begannen.

Achmed Muchtar Pascha hatte seinen Aufmarsch in überraschender Weise und grosser Schnelligkeit bewirkt; die türkische Artillerie brachte im Beginne ihrer Wirksamkeit sogar ein bei Tahirköj befindliches russisches Lager in ziemliche Verwirrung; allein es war dem Armee-Commandanten sofort klar geworden, dass die verfügbaren Kräfte nicht ausreichten, die starke und hinreichend besetzte, übrigens auch durch überlegene Artillerie unterstützte Stellung des Gegners mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Die Russen, 10 Bataillone à 800 Mann, 3000 Reiter und 32 Geschütze, standen mit ihrem Gros

in Tahirköj, bei welchem Orte sich auch die Reserven und Lager befanden; eine südöstlich des Dorfes sich erhebende und bis an den Fluss erstreckende Anhöhe (c. 150) war von einer aus 12 Geschützen bestehenden Batterie gekrönt; an der Lisière des Ortes, sowie an den nördlich und südlich desselben befindlichen Anhöhen zogen sich die Schützengräben des Centrums in ununterbrochener Linie hin. Der russische linke Flügel befand sich auf dem rechten Murad-Ufer, um etwa 800 Schritt hinter das Centrum zurückgezogen; er hielt mit 8 Geschützen eine Anhöhe besetzt und hatte seine Infanterie, die übrigens sehr schwach war, in Schützengräben vorwärts seiner Artillerie-Aufstellung untergebracht. Der rechte Flügel hingegen hatte eine nordwestlich von Tahirköj gelegene, eigenthümlich geformte Hügelgruppe besetzt und befand sich als vorgeschobener Staffel in einer äusserst starken Stellung. Die erwähnte Hügelgruppe bildete einen nach Südwesten unterbrochenen Höhenkranz; der nördliche Bogen diente zu einer verschanzten Aufstellung, Front nach Nordwest, der südliche war Front nach Südwest besetzt; beide Aufstellungen waren durch einen die den Höhenkranz nnterbrechende Mulde mit der Front nach Westen durchschneidenden Schützengraben mit einander verbunden; die südliche lehnte sich mittels eines zurückgezogenen Schützengrabens an das Centrum. Auf 1500 Schritt hinter dem vorspringendsten Punkte (c. 240) der russischen Aufstellung befanden sich 4 russische Geschütze (c. 270), welche wohl über die eigene Infanterie-Position hinweg schwer wirken, dagegen die Zugänge derselben gegen Norden und die Strasse Eschekilias-Tahirköj über die erwähnte Mulde hinweg bestreichen konnten. Auffallend war bei der russischen Stellung, dass auf dem vorspringendsten Punkte des rechten Flügels keine Artillerie zur Verwendung kam.

Achmed Muchtar Pascha hatte angesichts der Sachlage mittels des bis in die Gefechtslinie eingeleiteten Kabel-Telegraphen Befehl ertheilt, dass von den bei Delibaba postirten 8 Bataillonen 6 sofort auf Eschekilias in Marsch zu setzen seien; 1 Bataillon hatte in Delibaba zu verbleiben, 1 Bataillon mit einer schwachen Cavallerie-Abtheilung nach Chorassan zn marschiren, um daselbst die Verbindnng mit Zewin aufrecht zu erhalten. Mustafa Dschawud Pascha, der bekanntlich mit 4 Bataillonen bei Haidarköj stand, hatte sofort 3 Bataillone nach vorwärts, und zwar auf den linken Flügel der türkischen Aufstellung zu dirigiren; von den aus Delibaba anrückenden 6 Bataillons hatten sich 2 zur Ablösung nach Haidarköj, die übrigen 4 hingegen mit grösster Beschleunigung auf den linken Flügel nnter den Befehl Mnsa Pascha's zu begeben. Das Eintreffen der 3 Bataillone aus Haidarköj konnte um 2 Uhr, das der 4 Bataillone aus Delibaba erst gegen 4 Uhr erfolgen.

Ans diesen Dispositionen geht hervor, dass Muchtar Pascha im Centrum und auf dem rechten Flügel durch hinhaltendes Gefecht die

feindlichen Kräfte fesseln, die Entscheidung hingegen durch einen mit allen verfügbaren Reserven auszuführenden Schlag auf den feindlichen rechten Flügel bewerkstelligen wollte.

Von 12 bis 2 Uhr verblieben demnach das türkische Centrum und der linke Flügel in innigem Contact mit dem gut verschanzten Feinde; das Gefecht gestaltete sich besonders für die Tahirköj gegenüberstehenden Schützenlinien der Redif-Bataillone Erzerum, Erzinghian und Malatia, welche nur ungenügende Deckungen besassen, übrigens auch auf den kahlen, allseits exponirten Hängen schwer zurükgezogen werden konnten, sehr verlustreich.

Der rechte Flügel hingegen, welcher, wie bekannt, durch die gesammte Reiterei gebildet wurde, trat kurz nach der Mittagsstunde in ernste, aufregende Action. Mustafa Savfet Pascha entwickelte sich in dem Wiesengrunde am Murad-Flusse und griff die ihm von Karasul entgegenrückenden 6 Kosaken-Schwadronen, denen später ein Dragoner-Regiment folgte, hitzig an. Die türkische Reiterei war zwar stärker als die russische, allein ihre Disciplin und taktische Cohäsion war noch nicht so gekräftiget, dass sie dem compacten Angriffe der russischen Dragoner nachhaltig hätte widerstehen können. Mustafa Pascha gieng nach ansehnlichen Verlusten, deren nicht geringster Antheil dem Feuer abgesessener und in Karasul eingenisteter Dragoner zuzuschreiben war, gegen c. 300 zurück; die verfolgenden Kosaken und Dragoner geriethen dort in ein energisches Feuer türkischer Infanterie und giengen nach erheblichen Verlusten nicht nach Karasul, das von den Russen jetzt geräumt wurde, sondern in der Richtung auf Tahirköj zurück. Unterdessen hatten sich etwa 200 Reiter der 3. türkischen Cavallerie-Brigade, welche als Vorhut verwendet worden war, im Feuerbereiche der russischen Infanterie südwestlich von Tahirköj gesammelt, und waren, nachdem sie einige Verluste erlitten, im Murad-Thale zurückgegangen und dort auf die retirirende russische Cavallerie gestossen, durch welche sie sich in einer Reihe von hitzigen Reitergefechten unter beiderseitigen Verlusten durchschlagen mussten. Mustafa Safvet Pascha sammelte die in Unordnung gekommene Reiterei hinter dem Top Dagh; dieselbe gelangte zwar an diesem Tage nicht mehr zu offensiver Bewegung, deckte jedoch in ausreichender Weise die rechte Flanke, auf welche russischerseits kein ernstlicher Vorstoss mehr versucht wurde.

Um 2 Uhr langten die aus Haidarköj herbeigerufenen 3 Bataillone auf dem türkischen linken Flügel an; sie wurden vorerst zur Verlängerung dieses Flügels, in der Richtung gegen Nordost, also in einer die gegenüberliegende Stellung umfassenden Direction verwendet. Allein auch jetzt schien der Augenblick zur Forcirung des russischen rechten Flügels noch nicht gekommen; das Feuergefecht hatte sich auf der ganzen Linie zu grosser Intension entwickelt, die türkische Artillerie hatte

gegen die weitaus überlegenen russischen Geschütze einen äusserst schwierigen Stand, die Infanterie litt unter der Ungunst der gänzlich deckungslosen Schützenstellungen. Man wartete auf die Ankunft der aus Delibaba anrückenden 4 Bataillone.

Der Anmarsch dieser Unterstützung war laut telegraphischer Nachricht um 1 Uhr begonnen worden und hätte die Distanz von 12^{km} nach 4 Uhr umsomehr zurückgelegt sein können, als diese Truppe vollkommen ausgerastet war. Allein bereits in dem Defilé war die Colonne auf die zurückgehenden Verwundeten der Armee gestossen, welche von zahlreichen gesunden Rückzüglern begleitet wurden; es entstanden bedeutende Stockungen, welche besonders die Munitions-Colonnen der Bataillone im Vormarsche aufhielten. Muchtar Pascha, der von diesen Unzukömmlichkeiten Kenntniss erhalten hatte, musste 1 Bataillon Musa Pascha's nach Eschekilias detachiren; dasselbe erhielt den Auftrag, daselbst alle zurückgehenden Verwundeten zu sammeln und überdies einen strengen Cordon gegen alle Flüchtlinge und Marodeurs zu bilden.

Unterdessen neigte sich der Tag seinem Ende zu; sollte noch eine Entscheidung herbeigeführt werden, so musste jetzt, 4½ Uhr Nachmittags, Musa Pascha, auch ohne die Reserve abzuwarten, zum Angriffe schreiten.

Dieser General verwendete von seinen 9 Bataillonen 7½ zum Sturme auf den gegenüberliegenden Höhenkranz, und zwar rückten 6 Bataillone in 5 Colonnen gegen die Nordwestfront der feindlichen Aufstellung, während 1½ Bataillon die Südwest-Schanze angriffen. Mehrere Stunden hatten die 4 Gebirgsgeschütze der türkischen Brigade die vorliegenden Infanterie-Schanzen beschossen, ohne dass ein besonderer Erfolg ersichtlich gewesen wäre, und doch gelang der Sturm beinahe im ersten Anlauf unter der tollkühnen Führung der Redif-Bataillone von Kara Hissar und Arab Kürd. Die ganze russische Nordwest-Front wurde genommen; das Bataillon des äussersten linken Flügels (Redifs von Siwas) umfasste diese Front, rückte gegen die weiter rückwärts gelegene russische Batterie vor und zwang dieselbe zum Abfahren; gleichzeitig bestrich es die Schützengräben der Nordwest-Front in der rechten Flanke und jene der Südwest-Front im Rücken.

Die Vertheidiger verliessen rasch alle diese Stellungen und stürzten sich pêle mêle mit den Angreifern auf den südlichen Abschnitt des Höhenkranzes, welcher, obwohl dort Schützengräben hergerichtet waren und rasch besetzt wurden, auch nicht länger gehalten werden konnte.

In diesem Augenblicke, in welchem die bereits auf dem Südabhange der Höhengruppe herabsteigenden Redifs das Dorf Tahirköj ernstlich bedrohten, traten dort die bisher intact gebliebenen russischen Reserven, drei starke Bataillone, in Action; sie nahmen die geworfenen Abtheilungen auf, griffen die ihnen in Unordnung entgegen drängen-

den türkischen Bataillone energisch an, zwangen sie znm Rückznge, erreichten mit ihnen zugleich die südlichen Höhen, verfolgten dieselben durch die Mulde und bemächtigten sich theilweise der Nordwest-Front, welche sie jedoch in kurzer Zeit wieder an die Türken verloren. Diese letzteren hatten jedoch keine Reserven übrig, welche die erschöpften und durcheinander geworfenen Truppen hätten unterstützen können; die Rnssen erhielten Verstärknngen, drangen noch einmal gegen die Nordwest-Front vor und warfen endlich die decimirten türkischen Bataillone von den Höhen herab. In den Rückzug dieser Trnppen wnrden auch die unter dem Commando Akif Bejs eben anrückenden 3 Bataillone verwickelt. Es war beinahe 7 Uhr geworden, als die geworfenen türkischen Truppen unter dem Schutze der Gebirgs-Geschütze sich sammelten, nnd als vom Armee-Commandanten der Befehl zu neuerlichem Sturmangriffe anf die eben verlorene Stellnng eintraf.

Diesem Befehle znfolge wurden nnn abermals 10 Bataillone, diesmal jedoch nur gegen die Nordwest-Front vorgeführt; selbe bemächtigten sich trotz eines verheerenden Feuers abermals der viel umstrittenen Stellung. Über dieselbe hinans gegen Süden konnten die Türken jedoch nicht mehr vorrücken; die Russen hatten mittlerweile den südlichen Theil des Bergkranzes stark besetzt, und immer schwieriger erwies es sich, den nördlichen Theil unter dem concentrirten Feuer der wieder in Stellung gebrachten rnssischen Batterie zu halten. Bedrängt von den abermals zum Angriffe vorschreitenden Russen, musste sich Musa Pascha entschliessen, die ganze Höhengruppe zu verlassen und anf deren Wiedereroberung für diesen Tag zu verzichten.

Bei Einbruch der Nacht befand sich der türkische linke Flügel in seinen ursprünglichen Stellungen; Schahim Pascha zog unter dem Schutze der Dnnkelheit seine vorderen Schützenlinien bis an den unmittelbaren Fuss des Top Dagh znrück; er hatte den ganzen Nachmittag hindurch, nicht ohne erhebliche Verlnste zu erleiden, einen bedeutenden Theil feindlicher Streitkräfte festgehalten, im Laufe des Gefechtes noch ein Feldgeschütz ganz im Süden der Anfstellnng in sehr günstige Position gebracht und mit Hilfe dieser Anordnung einige Demonstrationen des Feindes auf dem rechten Flügel abgewiesen. Die Cavallerie bezog Biwaks hinter den Infanterie-Stellungen, hatte jedoch starke Vorposten gegen den Murad hin entsendet.

Die kleine türkische Armee war sehr erschöpft, — sie hatte im Kampfe, der mit grossem Muthe und mit einer beharrlichen Todesverachtung geführt worden war, nahe an 2000 Mann verloren, von welchen beinahe die Hälfte den Tod erlitten hat.

Es war kein greifbarer Erfolg vorhanden; man hatte sich nicht nur keiner der feindlichen Stellungen bemächtigen können, sondern man war sogar gezwungen worden, die erst errungenen Positionen zu

verlassen. Die moralische Stimmung des Heeres war trotz des den Tag über bewiesenen Opfermuthes nicht gehoben, die Geschütz-Munition vollkommen verschossen, die Cavallerie durch den erfahrenen Misserfolg erschüttert. Die Nacht brachte eine Temperatur von — 3° C. nach einer erdrückenden Tageshitze; ausser etwas Zwieback hatten die Truppen durchans keinen Proviant; es fehlte an Pferdefutter, Brennholz und Wasser. Das Biwak war trostlos; nur in dem tiefgelegenen Eschekilias qualmten die mit getrocknetem Dünger genährten Lagerfeuer.

Achmed Muchtar Pascha erwartete den Morgen mit Ungeduld; der hartnäckige Widerstand der Russen hatte in ihm mit der Vermuthung, dass er es hier mit überlegenen Kräften zu thun habe, auch die Befürchtnng wachgerufen, dass er von Tergukasow so lange festgehalten werde, bis das rnssische Centrnm einen mächtigen Schlag gegen Zewin geführt haben konnte. Anderseits hatte er sich von der Brauchbarkeit und dem guten Willen seiner Truppen überzeugt; er hatte bereits um Mittag die Ordre erlassen, dass die Besatzung von Köpriköj, 3 Bataillone unter Captan Mehmed Bej, ebenso wie das Bataillon von Delibaba im Eilmarsche zur Armee in Alaschgerd zu stossen habe, — er konnte somit im Lanfe des 22. im Vereine mit dem Detachement Mnstafa Dschawud Pascha's 26 Bataillone mit 3 Batterien in's Gefecht setzen, — er hoffte an diesem Tage Tergukasow ernstlich zu schlagen.

Im Laufe der Nacht war Ghazi Mehmed Pascha angewiesen worden, mit seiner ganzen Brigade den Murad zn überschreiten und die feindliche Stellung auf dem rechten Fluss-Ufer zu recognosciren. Er brach vor Tagesanbruch auf und befand sich, wie er meldete, am frühen Morgen im Kampfe mit Infanterie und Cavallerie, welche nach Tahirköj zurückgieng. Ein dichter Nebel bedeckte das Schlachtfeld und hinderte jeden Einblick in des Feindes Vorhaben; selbst die nächsten Höhen, um welche Tags zuvor heftig gekämpft worden war, blieben von massigen Nebelbänken verhüllt. Doch senkte sich der Nebel auffallend bald und man konnte von der Höhe des Top Dagh den beginnenden Abzug der Russen constatiren, auf welchen übrigens manche andere Anzeichen bereits hingedeutet hatten.

Muchtar Pascha war vorläufig nicht in der Verfassung, dem Feinde zu folgen; gegen die langsam nachrückende türkische Cavallerie vollzogen die Russen unter leichter Kanonade ein schön geordnetes Rückzugsmanöver auf den Höhen östlich von Tahirköj. Ihre Verluste vom Tag zuvor erreichten kaum die Hälfte der türkischen. Erst Nachmittags, als Geschütz-Munition von der Cavallerie auf den Pferden herbeigeschafft worden war, rückte Muchtar Pascha bis Tahirköj vor, ohne weiteren Widerstand zu finden.

Die hartnäckige Vertheidigung der russischen Stellung in der Schlacht bei Halijas hatte in des türkischen Feldherrn ursprüng-

lichen Absichten und Dispositionen erhebliche Änderungen hervorgebracht. Beinahe alle verfügbaren Truppen waren zum Frontalangriffe verwendet worden; um die beabsichtigte Umgehung über Sedikian ausführen zu können, mussten die Truppen, die sehr gelitten hatten, so zu sagen neu formirt, auch mit Proviant und Munition versehen werden; war doch auch der 22. Juni vergangen, ohne dass den Soldaten andere Nahrung als Zwieback gereicht werden konnte!

Am 23. wurde befohlen, dass die 3. Division Reis Achmed Pascha in Tahirköj und östlich hievon Stellung zu nehmen habe. Die Brigade Schahim Pascha der 2. Division hatte die Reserve der 3. Division zu bilden; die Brigade Akif Bej, verstärkt durch 2 Bataillone der Brigade Schahim Pascha mit 2 Gebirgs-Geschützen, sollte die Umgehungs-Colonne formiren (Akif Bej hatte bekanntlich 1 Bataillon bei Chorassan detachirt und zählte somit jetzt 7 Bataillone und 2 Geschütze). Kundschafter berichteten, dass die Russen zwischen Tahirköj und Sedikian in verschanzter Stellung festhielten, um ihre bedeutenden Trains und viele armenische Familien, die sich ihnen angeschlossen hatten, nach rückwärts expediren zu können. Im türkischen Lager lief die Nachricht ein, dass Loris-Melikoff mit 20 Bataillonen, 5000 Reitern und 32 Geschützen am 21. in Keketsch sich concentrirt habe und am 22. in Sarykamisch eingetroffen sei.

IV.

Die Schlacht bei Zewin [1]).

General-Adjutant G. d. C. Loris-Melikoff hatte am 20. Juni durch Kundschafter und Berichte des Generals Tergukasow erfahren, dass auf türkischer Seite beachtenswerthe Truppenverschiebungen stattfänden, und dass die türkischen Vorbereitungen allem Anscheine nach dem Angriffe auf den übrigens in unsicherer Lage weit vorgeschobenen russischen linken Flügel gälten. Diesen letzteren direct zu verstärken und der vermutheten feindlichen Offensive gegenüber zum Widerstande zu befähigen, gieng wegen der Kürze der Zeit nicht mehr an; der russische Ober-Commandant beschloss demnach, mit einer starken Colonne jenseits des Soghanly Dagh in die erwarteten Ereignisse einzugreifen, seinem bedrohten linken Flügel auf diese Art Luft zu machen, eventuell auch die Verbindung mit demselben nach vorwärts zu erstreben.

Zu diesem Zwecke brach die kaukasische Grenadier-Division, verstärkt durch 4 Bataillone der 38. Division mit 8 Regimentern Cavallerie und 32 Geschützen unter dem persönlichen Oberbefehle Melikoff's am 21. von Keketsch auf, erreichte am 22. Sarykamisch, überschritt am 23. den Soghanly Dagh und marschirte bis Millidüz, die

[1]) Taf. II, Fig. II, III (Ansicht und Quer-Profil) und IV (Details).

Vortruppen bis Mendschingerd vorschiebend. Am 24. blieb das russische Gros in dem letzteren Orte, da weitere Nachrichten über den Stand der Dinge in Alaschgerd abgewartet werden mussten. Der russische Feldherr konnte sich nunmehr entweder nach Chorassan wenden und von dort in den Rücken Achmed Muchtar's operiren, oder aber die Stellung von Zewin angreifen nnd dadurch Muchtar von der Ausnützung seines Sieges bei Halijas abhalten. Die mittlerweile im russischen Hauptqnartiere eingetroffene Nachricht, dass Muchtar persönlich in Alaschgerd anwesend sei und dorthin ansehnliche Verstärknngen mitgebracht habe, entschied Loris-Melikoff für den Angriff von Zewin, welches er nur schwach besetzt und schlecht befestigt glaubte. Der Angriff wurde auf den 25. Juni festgesetzt.

Am Abend des 24. und die darauf folgende Nacht hindurch bewegte sich übrigens ein Theil der starken russischen Reiterei im Chansuju-Thale gegen Chorassan, übersetzte auch dieses Thal und erschien mit kleinen Abtheilungen auf den von Zewin nach Chorassan führenden Commnnicationen. Auf Muchtar Pascha's Befehl hatte Brigade-General Musa Pascha mit 5 Escadronen und dem bereits in Chorassan detachirten Bataillone der Brigade Akif Bej dort Stellung genommen, — verliess jedoch Chorassan bei Anbruch des 25., weil er von der starken russischen Cavallerie umzingelt zu werden fürchtete. Er gieng bis Köpriköj zurück. Die Verbindung zwischen Zewin und Alaschgerd war unterbrochen; zur Herstellung der Telegraphenlinie über Olti und Erzerum mnsste geschritten werden.

Die türkischen Truppen hatten schon seit dem 23. die Schützengräben ihrer Stellungen nicht verlassen; am 25. Morgens war daher Alles bereit, die Russen zu empfangen, als in dem Vorrücken der letzteren eine Stocknng eintrat, welche beinahe einen unheilvollen Einfluss auf die Entschlüsse der türkischen Commandanten genommen hätte.

Die türkische Cavallerie war seit dem frühen Morgen auf dem linken Fluss-Ufer mit der russischen in Berührung getreten; das Gros der letzteren befand sich um 7 Uhr Morgens etwa 7000^{m} von der türkischen Stellung entfernt à cheval des Mendschingerd-Zewiner Weges. Diese Reiterschaaren setzten sich jedoch bald in Bewegung gegen Südwest; ihre rechten Seitenpatrullen befanden sich im Gefechte mit türkischer Reiterei. Drei Viertel Stunden lang dauerten diese Scharmützel, während welcher die Russen langsam und vorsichtig ihren Flankenmarsch fortsetzten. Erst gegen 8 Uhr vertrieben 2 Escadronen in geschlossener Attake die schwachen kurdischen Vorposten von dem linken Ufer, wurden jedoch im Thale selbst durch Geschützfeuer aus der türkischen Hauptbatterie auf dem Top tepe zum Rückzuge genöthigt. Der Abzug immer neuer russischer Cavallerie nach Süden musste im türkischen Lager den Verdacht erwecken, dass

Melikoff, von seiner Cavallerie maskirt und in der rechten Flanke gedeckt, geradezu auf Chorassan vordringe, um sich zwischen die beiden türkischen Heerestheile zu legen; der Rückzug Musa Pascha's von Chorassan nach Köpriköj, welcher eben gemeldet wurde, bestärkte die Vermuthung, und schon berieth man im türkischen Kriegsrathe, ob nicht zur Deckung Erzerums der Rückzug nach Köpriköj angetreten werden solle, als sich gegen 10 Uhr Vormittags auf dem Zewin-Mendschingerder Wege Infanterie- und Artillerie-Colonnen von solcher Stärke zeigten, dass nun an der Absicht des Gegners, zum Angriffe auf Zewin zu schreiten, nicht mehr gezweifelt werden konnte. Der Aufmarsch der russischen Division vollzog sich in grosser Ordnung auf dem sanft gegen die schroffen Thalbegleitungshöhen des linken Fluss-Ufers abfallenden Terrain, doch konnten erst nach 12 Uhr die ersten russischen Schwarmlinien den Chan Sujn durchwaten und zum Angriffe auf die Anhöhen des rechten Ufers schreiten. Wie aus der im zweiten Capitel enthaltenen Schilderung der Position von Zewin ersichtlich ist, waren die türkischen Vorposten auf dem unmittelbar an das Fluss-Ufer stossenden Kamme etablirt; sie hielten dem mit grosser Übermacht und Entschlossenheit ausgeführten Angriffe der russischen Schwärme nicht Stand und flüchteten in die Stellung des ersten Treffens auf der weiter westlich gelegenen Höhenkette. Nach russischen Berichten hatte General Melikoff in der Einnahme der Vorposten-Stellung bereits einen bedeutenden Erfolg erblickt und gieng, aufgemuntert durch das erreichte Resultat, zum Angriffe auf die Hauptstellung über. Es war nicht räthlich, Zeit zu verlieren, denn die 10 russischen Bataillone traten sofort nach Besetzung der türkischen Vorposten-Stellung in die ergiebigste Wirkung des türkischen Artillerie- und Gewehrfeuers. Allein der frontale Angriff, an sich schon nach Lage des Terrains und nach Beschaffenheit der Vertheidigung ein äusserst schwieriges Unternehmen, war durchaus nicht hinreichend vorbereitet worden. General Heimann hatte zwar 19 Geschütze südöstlich von Zewin in Einer Linie in's Feuer gebracht und beschoss seit 11½ Uhr die türkischen Positionen ohne Unterlass; allein das Feuer erzielte nur geringe Wirkung und hatte gar keinen Einfluss auf die entschlossene Haltung der Vertheidiger; eine andere, weiter südlich gewählte russische Batterie-Stellung für 5 Geschütze erwies sich im Beginne als zu entfernt, und nachdem dies zu Tage getreten war, benöthigten diese Geschütze mehr als zwei Stunden Zeit dazu, um Stellung zu wechseln und in der Verlängerung der früher erwähnten 19 Geschütze Posto zu fassen.

Um 2 Uhr begann die Formation der russischen Angriffs-Colonnen gegen die verschiedenen Hauptobjecte der feindlichen Stellung; zum Theile gedeckt durch die vorliegenden Kuppen der besetzten türkischen Vorposten-Stellung, bildeten sich zwei ungleich starke Angriffs-

Colonnen. Die linke, aus etwa 4 Bataillonen bestehend, dirigirte sich gegen Arab tepe und die an seinem nördlichen Fusse vorüberziehende Strasse, — die rechte, 6 Bataillone stark, griff die türkische Centrums-Position an; auch hier handelte es sich um Gewinnung der zwischen Centrum und linkem Flügel passirenden Strasse.

Sobald die russischen Colonnen über die ersten Anhöhen heraustraten, wurden sie von einem verheerenden Feuer aus dem türkischen ersten Treffen empfangen. Die Westhänge der erstbesetzten Höhen waren ihrer ganzen Ausdehnung nach dem türkischen Fener voll ausgesetzt. In der Hoffnung, am Fusse der zu stürmenden Höhen-Position in den dort befindlichen zahlreichen Thalgründen, Schluchten nnd Wasserrissen Deckung und Zeit zur Rangirung der sofort gestörten Formationen zu finden, stürzten sich die Bataillone die steilen Hänge herab; — die Soldaten benützten ihre Gewehre gleich Alpstöcken, indem sie, mit den Spitzen der Bajonnete auf den Boden gestützt, abfuhren! — Allein nnten, am Fusse der türkischen Stellnng angelangt, geriethen die Angreifer in das enfilirende Feuer der vorgeschobenen, wie schon beschrieben, speciell znr Bestreichung der Thalgründe eigens angelegten, mit Traversen versehenen Schützengräben; — die Verluste waren gross, — an Aufenthalt in den Niederungen war nicht zu denken. Da entschlossen sich die braven russischen Bataillone zum Sturmangriffe auf die steilen, Tod und Verheerung schleudernden Höhen.

Der äusserste linke Flügel der Russen vollführte eine umfassende Bewegnng gegen Südwest. Ein Bataillon griff unter verhältnissmässig günstigen Aussichten den rechten türkischen Flügel (*B*) an; das Gefecht wnrde dort hinhaltend geführt, da die Russen einige Deckungen vorfanden und die Türken aus ihren Verschanzungen hervorznbrechen keine Veranlassung hatten; — erst gegen Abend versuchten die Russen, nnterstützt von einer stärkeren Cavallerie-Abtheilung, welche um Mittag von Chorassan aus gegen die hinter dem türkischen rechten Flügel gelegene Höhenstellung demonstrirt hatte, jedoch sofort abgewiesen worden war und sich nach rechts gezogen hatte, — den rechten Flügel des ersten Treffens in der rechten Flanke zu nmfassen, mussten jedoch nach nicht nnbedeutenden Verlusten von dem Unternehmen abstehen, da aus dem zweiten Treffen der Türken 1 Bataillon als Verstärkung eingetroffen war und die Stellung des ersten Treffens nach rechts rückwärts verlängert hatte. Das Gefecht endete dort erst nm 9 Uhr Nachts mit dem vollständigen Rückzuge der Russen.

Ein weiteres Bataillon griff Arab tepe von Osten an, traf daselbst auf überlegene Feuerwirkung und musste, obgleich es opferwillig zweimal bis an die mit Verhau und Schützengräben befestigte Lisière des Wäldchens gelangte, von dem Angriffe abstehen. Das Bataillon hatte grosse Verluste und zog sich, in der Richtung gegen Südost mit dem äussersten linken Flügel in Verbindung tretend, zurück.

Den zwei letzten Bataillonen des linken russischen Flügels fiel die Aufgabe zu, die Strasse am Nordfusse des Arab tepe zu nehmen. Diese braven Truppen hatten während des Überganges zum Sturme von einem aus zehn verschiedenen Richtungen auf sie abgegebenen Feuer ausserordentlich viel zn leiden; General Heimann entsendete auch in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse noch 1 Bataillon aus der Reserve auf den wichtigen Punkt. So verstärkt, rückte die Colonne gegen das Strassen-Defilé (*D D*); zweimal gelang es ihr die Nord-Lisière des Wäldchens zu nehmen, — zweimal wurde sie wieder zurückgeworfen; — die Besatzungen des Arab tepe, beider Strassensperrschanzen nnd eines grossen Theiles der Schützengräben des Centrums betheiligten sich an der Vernichtung dieses Theiles der Angreifer; das Gefecht währte hier nicht lange; gegen 5 Uhr gelang es den Resten der sehr hergenommenen Bataillone, hinter (c.) 125 einen Theil ihrer Leute zu sammeln und sodann auf das linke Ufer des Flusses hinüberzugehen.

Im eigentlichen Centrum griffen die Russen vor allem Andern die türkische Hauptstellung auf Top Dagh an; dort leitete Brigade-General Schefket Pascha die Vertheidigung. Trotz der heldenmüthigsten Aufopferung, mit welcher die russischen Bataillone mehrmalige Anläufe zur Erstürmung der formidabeln Position unternahmen, gelang es ihnen auch dort nicht, selbst nur vorübergehend Erfolg zu erzielen; als von der Reserve noch 2 Bataillone zum Eingreifen in das Gefecht beordert wurden, stürmten diese letzteren, nnterstützt durch nochmals vorgehende Reste der bereits geschlagenen Colonnen, auf der Strasse vor, mussten in nächster Nähe das concentrirte Feuer der Schützengräben des türkischen linken Flügels und die Kartätschenlagen der Hauptbatterie aushalten nnd drangen, wenngleich nnter ungeheuren Verlusten, bis an die Strassensperre *G*, so dass sämmtliche hinter dem ersten türkischen Treffen befindlichen Unterstützungen herbeieilen mussten, um sich mit dem Bajonnete den tollkühnen Angreifern entgegenzuwerfen. Die russischen Kugeln schlugen in grosser Zahl im türkischen Hauptquartiere (*E*) nnd selbst in den Truppenlagern von Hürüm Düzü (*E'*) ein; schon war im türkischen Hauptquartiere der Befehl gegeben, das gesammte zweite Treffen (damals noch 3 Bataillone) mit der Direction auf Top Dagh vorzuschieben, — als die Kraft der Russen erlahmte und die todesmuthigen Grenadiere in die Schluchten und Thalgründe zurückfielen. Der Rückzug dieser Truppen artete in wilde Flucht aus, welcher erst hinter den deckenden Höhen im Chan Sujn Dere Einhalt gethan werden konnte. — 6½ Uhr.

Mittlerweile hatte die russische Artillerie der eigenen Sturmcolonnen wegen das Feuer auf die hinter dem ersten türkischen Treffen supponirten Reserven gerichtet; da jedoch solche nicht vorhanden waren, so blieb dieses Feuer erfolglos. Zwischen 3 und 5 Uhr



Nachmittags litt übrigens die russische Batterie von 19 Geschützen sehr an Munitionsmangel und verblieb in beschränkter Thätigkeit, bis gegen 5 Uhr Munition herbeigeführt worden war.

General Loris-Melikoff erkannte um diese Zeit die Fruchtlosigkeit weiterer Angriffe; er hatte längst die gegen Chorassan entsendeten Truppen (4 Bataillone, 8 Geschütze mit starker Cavallerie) zurückgerufen, doch konnte auf das rechtzeitige Eintreffen dieser Hilfe nicht mehr gerechnet werden; der Rückzug war eine beschlossene Sache. Zur Deckung desselben entsendete General Loris-Melikoff nun seine letzte Reserve (3 Bataillone, 5 Escadronen und 4 Geschütze) in die türkische linke Flanke mit dem Befehle, im Zewiner Thale vorzurücken. Türkischerseits war man von dieser feindlichen Bewegung durch Patrullen, welche auf den Höhen nördlich von Zewin beobachteten, in Kenntniss gesetzt. Vom zweiten Treffen wurden 2½ Bataillone, die gesammte Cavallerie, etwa 4 Escadronen, und die Feld-Batterie der russischen Colonne entgegen geschickt. Die Batterie nahm eine das Thal von Zewin bestreichende Stellung bei (c.) 160 und verhinderte einige russische Geschütze, östlich von Zewin in's Feuer zu treten. Die russische Infanterie wurde bei ihrem diesmal unentschlossenen und eingeschüchterten Vorrücken sowohl in der Front durch die Schützenlinien der gegenüberstehenden türkischen Bataillone, als auch in der linken Flanke aus Schützengräben des linken türkischen Flügels heftig beschossen und wich zurück, als ein türkisches Bataillon den Zewin-Bach überschritt und auf den Höhen nördlich des Dorfes in umfassender Weise auftrat.

Dort hätte die türkische Cavallerie eine bedeutsame Entscheidung herbeiführen können, wenn sie ihre Aufgabe richtig aufgefasst hätte. Während die russische Infanterie, bereits geworfen, thalabwärts gegen Zewin zurückgieng, erschien die türkische Cavallerie auf dem Kampfplatze; statt im Thale durch die Intervalle der eigenen Bataillone hindurch den zurückeilenden Gegner anzugreifen, ritten die türkischen Escadronen hinter der eigenen Infanterie quer durch das Thal, erstiegen die nördlichen Uferhöhen, schwenkten auf dem Plateau rechts und wollten den Gegner in Flanke und Rücken fassen; allein die Abhänge waren zu steil; während des Versuches, in das Thal hinabzusteigen, wurden die türkischen Reiter aus Zewin und von der zurückgehenden feindlichen Infanterie heftig beschossen, mussten ihre Absicht aufgeben und erlitten einen Verlust von 80 bis 100 Pferden.

Gegen 7 Uhr Abends war der Kampf entschieden; die Russen überschritten den Chan Suju und bezogen ein Lager auf etwa 8^{km} Entfernung von den türkischen Vortruppen, welche noch bis 9 Uhr auf einzelne verspätete russische Abtheilungen ein mitunter noch recht heftiges, mit arger Munitions-Verschwendung verbundenes Feuer unterhielten. Die türkischen Verluste betrugen 138 Mann an Todten und

502 Mann an Verwundeten. Jene der Russen wurden in später aufgefangenen Briefen russischer Officiere auf 3000 Mann angegeben. In den officiellen Ausweisen jener Zeit wurde die Verlustziffer der Schlacht von Zewin mit etwa 900 Köpfen angesetzt.

Die türkischen Generale, zufrieden mit dem leicht erfochtenen Siege, unterliessen aus Mangel an Energie jede Verfolgung, obwohl der Feind, in trauriger Verfassung, jedem Offensivstosse nur mit starken Verlusten an Material und Train ausgewichen wäre.

Muchtar Pascha war am Schlachttage von Zewin mit der Umgehungs-Colonne Akif Bej's auf den Höhen des Kiöse Dagh stehen geblieben, um den Ereignissen bei Zewin nahe zu sein; als er am 26. Juni die umfassende Bewegung wieder aufnehmen wollte, erfuhr er, dass Tergukasow bereits die Defiléen bei Sedikiar geräumt habe und sich in vollem Rückzuge gegen die russische Grenze befinde. Er übergab nunmehr das Commando des Alaschgerder Corps interimistisch an Reis Achmed Pascha und traf am 27. Juni in Zewin ein.

An diesem Tage überschritt Loris-Melikoff den Soghanly Dagh, am 29. folgte Muchtar Pascha mit seinem mittlerweile auf 29 Bataillone verstärkten Corps dem Gegner.

Die Russen hoben unter dem Eindrucke der Ereignisse auf ihrem linken Flügel und angesichts der Annäherung Muchtar's, dessen Kräfte sie weit überschätzten, am 9. Juli die Belagerung von Kars auf. Am 10. Juli hielt Achmed Muchtar Pascha seinen Einzug in die entsetzte Festung.



Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.

1. Traversirte Schützengräben. — In dem Aufsatze: „Über die Anwendung des Infanterie-Spatens“, Jahrgang 1878 [1]), Band I dieser Zeitschrift, habe ich die Nothwendigkeit theoretisch erhärtet und, wie ich glaube, unanfechtbar, weil mathematisch richtig, bewiesen, dass Schützengräben, welche von einer nahezu gleich hoch oder höher stehenden Infanterie der Länge nach beschossen werden können, mit kleinen Traversen versehen werden müssen, weil sonst, wie aus nebenstehender Figur ersehen werden kann, nur diejenigen Schützen hin-



1—10 Köpfe der Vertheidiger.
a a Flugbahn des feindlichen Gewehrgeschosses aus der Distanz von 300 Schritt.
b b „ „ „ „ „ „ „ „ 600 „

reichend gesichert sind, welche zunächst der gegen Seitenfeuer halbwegs schützenden Frontdeckung aufgestellt werden. Ich dachte da nicht den geringsten Einspruch zu erfahren, weil ja nur dem Grundsatze entsprochen wurde, dass auch die geringfügigste Deckung nicht verschmäht werden darf, wenn es sich darum handelt, Menschen, Soldaten, Kämpfer dem Staate zu erhalten.

Ebensowenig konnte ich mir denken, dass die Ausführung einer solchen Kleinigkeit der Infanterie Schwierigkeit bereiten könne, und hatte es dabei nicht einmal für nothwendig erachtet, auf so fast unerhörte Leistungen hinzuweisen, wie sie unsere Infanterie durch die Ausführung einer ganzen Schanze, und zwar lediglich mit ihren kleinen Spaten, verzeichnen kann.

Was die Zeit zur Herstellung der Traversen betrifft, so ist sie vielleicht um einige Minuten länger als jene, welche zum Bau des Schützengrabens selbst erforderlich ist; ich fand es daher gar nicht für nothwendig, darauf hinzuweisen, dass es sich ja nicht immer — und das scheinen Viele nicht überwinden zu können — nur um Minuten handelt, wenn von flüchtiger Befestigung die Rede ist, — dass man vor Plevna monate-, vor anderen Kampffeldern wochenlang gelegen ist und hinlänglich Zeit hatte, sich fortwährend zu verstärken, — dass den Defensiv-Schlachten 1866 und 1870—71 immer ein oder mehrere

[1]) Auch als Separat-Abdruck erschienen.

Tage zum Einrichten der Stellung vorangegangen sind; — auf die wochenlang besetzte Defensiv-Stellung von Doboj konnte ich mich damals noch nicht berufen.

Nun, so geringfügig die Sache an sich ist, wurde der Vorschlag von einer beträchtlichen Anzahl sonst wohlwollender Kritiker fast einstimmig als „zu weit gehend“ erachtet, indem — so sagte man — es zur Ausführung der Traversen „oft“ an Zeit mangeln werde, und man der Infanterie eine solche Arbeit nicht zutrauen solle, ja, dass man die Nothwendigkeit derselben nicht oder doch nur für seltene Fälle einsehen könne.

Die kleine Sache scheint mir indessen wichtig genug, um sie weiter zu verfolgen, und um für die Möglichkeit der Anwendung der Traversen aus der Praxis einen Beleg zu finden, verweise ich einfach auf den ersten Aufsatz dieses Heftes: „Die Schlachten von Halijas und Zewin“, welche von einem Augenzeugen geschildert werden, und zwar auf Seite 15, beziehungsweise die Tafel II, Fig. II und IV, aus welcher ersehen werden möge, dass die Türken — und sie sind gewiss nicht durch die Theorie darauf gekommen — es dort in ausgedehnter Weise für nothwendig gehalten haben, ihre Schützengräben ausgiebig zu traversiren, ja, wie ich es in dem citirten Aufsatze ebenfalls vorgeschlagen habe (um noch weniger Anhänger zu finden), selbe unter Umständen sogar, wie Fig. IV auf Tafel II zeigt, mit Rückenwehren zu versehen.

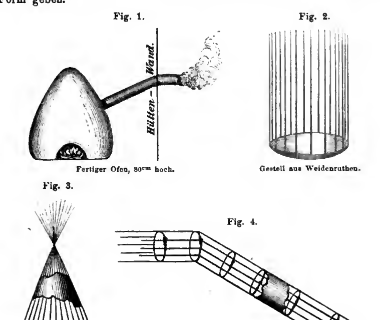
Rückenwehren haben die Türken, so versichert der Augenzeuge, stets an solchen Stellen angelegt, welche umfasst werden konnten, um nicht etwa wegen einer Handvoll Feinde, welche irgendwo in den Rücken kommen, — was im Hochgebirge sehr leicht ist, — ihre Position verlassen zu müssen.

Im bosnischen Feldzuge finden wir ebenfalls Beispiele von der Anwendung der Traversen; so wurden unter anderen nach einem in der „Wehrzeitung“ vor Kurzem erschienenen Aufsatze, von der Infanterie bei Livno traversirte Schützengräben angewendet, ebenso nach mündlichen Berichten in der verschanzten Stellung von Doboj.

Brunner.

2. Lehmöfen in Bosnien. — Um bei niederer Temperatur doch auch in der Lagerhütte warm zu haben, bauten unsere Leute Öfen, wie sie nachstehend skizzirt erscheinen. Es wurden nämlich Weidenruthen in die Erde gesteckt, oben zusammengebunden und das so gestaltete Gerippe mit Lehm verschmiert. Die Röhre formte man aus mehreren Weidenringen, welche von aussen mit Ruthen verbunden und dann ebenfalls, Stück für Stück, mit Lehm verschmiert wurden. Sie wurde beim Verschmieren des Ofens mit eingesetzt.

Durch das sohin im Ofen angemachte Feuer verbrennen oder verkohlen die Weidenruthen, während der Lehm hart wird, und die Form aufrecht bleibt. Doch darf im Anfange, bis der Lehm nicht ganz fest und hart ist, nur mässig geheizt werden. Ist jedoch die Form einmal fest, so kann man dem Ofen immerhin noch eine gefälligere Form geben.



Fertiger Ofen, 80^{cm} hoch.

Gestell aus Weidenruthen.

Formen des Ofens mit Lehm von unten aufwärts.

Formen des Abzugrohres.

Man kann übrigens den Lehm auch mit kurz gehacktem Stroh vermengen, da er auf diese Weise an Consistenz gewinnt.

Ein so gestalteter Lehmofen verbreitet selbst in grösseren Hütten eine angenehme Wärme und dürfte sich bei ähnlichen Gelegenheiten, wo andere Öfen nicht zu beschaffen sind, auf's beste bewähren. Noth bricht Eisen! Jul. W.

Drei Tage Aufklärungsdienst,

durchgeführt von einer auf der Operationslinie Châlons-Metz vorrückenden Cavallerie-Division.

(Hiezu Tafel Nr. III.)

Im Jänner-Hefte 1876 [1]) und in dem Doppel-Hefte XI und XII des 1877er Jahrganges [2]) dieser Zeitschrift sind die Normen mitgetheilt worden, nach welchen in Frankreich der Aufklärungsdienst durch Cavallerie zu besorgen ist.

Zu Beginn des Jahres 1878 hat der französische Generalstabs-Hauptmann Cherfils unter dem Titel „Trois journées d'exploration par une division de cavalerie en avant d'une armée sur la ligne d'opérations de Châlons à Metz" eine Broschüre veröffentlicht, worin er die Anwendung jener Theorien auf einen concreten Fall versucht hat. Durch die Erlaubniss des Verfassers, seine Arbeit zu besprechen, kommen wir gleichzeitig in die Lage, den obgenannten Instructionen nochmals näher zu treten und durch kritische Besprechung derselben den Gegenstand vollends zu erschöpfen.

Da jedoch einem Theile der Leser dieser Zeitschrift die oben citirten Hefte nicht zur Verfügung stehen dürften, so waren wir bemüht, durch auszugsweise Wiederholung jener Vorschriften den Aufsatz ganz selbständig zu stellen. Wir sahen uns hiezu um so mehr genöthigt, als Hauptmann Cherfils in seiner Broschüre eben über jene reglementarischen Verfügungen stellenweise ein Urtheil spricht, welchem wir nicht in allen Theilen zustimmen können. Er zielt hiebei vornehmlich nach jener Instruction, welche das französische Kriegsministerium Ende März 1875 in Form einer Studie unter dem Titel: „Über den Aufklärungsdienst einer französischen Cavallerie-Division" veröffentlicht hat.

Verfasser macht dieser Vorschrift insbesondere den Vorwurf, dass sie, „obwohl so ziemlich alles enthaltend, was über diesen Gegenstand schon geschrieben worden ist", gleichwohl den eigentlichen Vorgang des „Aufklärens" nicht gehörig erörtere, — „un seul point, le principal, reste encore en litige, le procédé même de l'exploration".

In diesem Vorwurfe liegt ein Körnchen Wahrheit, und wir waren auch bemüht, dasselbe herauszulesen. Leider sind wir bei dieser Arbeit

[1]) „Über den Aufklärungsdienst einer französischen Cavallerie-Division."

[2]) „Über den Aufklärungsdienst einer französischen Cavallerie-Brigade und eines französischen Reiter-Regimentes."

zu einem anderen Ziele gelangt wie Capitän Cherfils, — zu einem Urtheile, welches der französischen Instruction, trotz der ihr anklebenden Mängel und Gebrechen, gleichwohl immer noch günstiger lautet als den Theorien, welche der Verfasser aufstellt und in seinem Beispiele verwerthet. Doch lassen wir ihm vor Allem das Wort. Er leitet seine Betrachtungen ungefähr wie folgt ein:

Das Communicationsnetz eines Landes, dessen Maschen je nach dem Charakter des betreffenden Landstriches weiter oder enger gehalten sind, bildet die Grundlage für die Anordnung der Vorwärtsbewegung der eclairirenden Cavallerie. „Der Anordnung hiefür muss daher das Studium des Wegnetzes vorangehen."

Ein Blick auf irgend welche Karte belehrt uns sofort, dass bei Zugrundelegung einer Hauptrichtung im Communicationsnetze sowohl zu dieser Richtung parallele Nebenwege, als auch diese Parallelrouten verbindende Querwege sich vorfinden, wodurch eben jene Maschen des Wegnetzes gebildet werden.

Dies zur Grundlage, kann man sagen, dass „die Aufklärung in einer vorgezeichneten Richtung dann vollständig und ausreichend sein werde, wenn auf allen gegen den Feind führenden Communicationslinien Aufklärungstruppen vorrücken".

Es fragt sich nun, wie diese Vorrückung auszuführen wäre.

Capitän Cherfils berührt ganz flüchtig ein „älteres System": „Auf den Hauptrouten rücken Escadronen und Züge vor, welche Flanken und Front nach den Vorschriften des Felddienstes aufklären lassen." Cherfils macht diesem System den Vorwurf, dass hiebei die Aufklärungszone stets sehr beschränkt, und namentlich der laterale Verbindungsdienst arg vernachlässigt worden sei; vergisst aber dabei, dass meist nur ein Drittheil der Schuld dem Systeme beizumessen, zwei Drittheile aber der schlechten Durchführung zuzuschreiben waren.

Ein zweites „System" zeichnet die officielle Instruction vom 31. März 1875 vor. Dort heisst es: „Jede Escadron der ersten Linie schiebt auf circa 600^{m} einen Zug als Avantgarde, diese auf weitere 400^{m} eine Spitze vor. Ein Nachtrab von 6 Reitern, die ein Unterofficier befehligt, marschirt 1^{km} hinter der Escadron; 2 Reiter, auf 500^{m} zurück, schliessen die Marsch-Colonne. Die Escadronen treffen die nöthigen Vorsichtsmassregeln, um ihre Flanken zu decken, beziehungsweise um untereinander in Verbindung zu treten; sie senden zu diesem Zwecke Reitergruppen (im eigenen Lande 2, in jenem des Feindes zu 6 bis 8 Mann) auf all' jenen Wegen ab, welche, von der Hauptroute abzweigend, oder mit dieser parallel, gegen den Feind führen."

Weiters heisst es bei Präcisirung der Aufgabe des als Soutien dienenden „zweiten Treffens": „Dasselbe besorgt auch verstärkte Patrullirungen, sobald solche nothwendig werden."

Und indem die französische Instruction noch an einer anderen Stelle die „Durchführung des Patrullendienstes als eine der wichtigsten Aufgaben“ bezeichnet, hat sie einen Gegenstand auch erschöpft, der, wie Cherfils ganz richtig bemerkt, eine eingehendere Erörterung verdient hätte.

Nicht dass wir darunter etwa die schablonenhafte Regelung einer Dienstleistung verstünden, für welche eben Alles eher als die Schablone passt, vermissen wir in den französischen Vorschriften namentlich jene Directiven, welche in allen neueren, diesen Gegenstand behandelnden Werken die so wichtige „Durchführung des Patrullendienstes“, — insoweit damit der eine Hauptzweck des Aufklärungsdienstes: Ausspähung der gegnerischen Verhältnisse, um hiedurch dem Feldherrn eine möglichst sichere Basis für seine Entschlüsse und Dispositionen zu verschaffen, erfüllt werden soll, — vornehmlich in die Hand des Officiers gelegt wissen wollen.

Der k. k. Major Walter verlangt in seiner Broschüre „Der strategische Dienst der Cavallerie“, dass diese der Ausspähung sich widmenden Aufklärungs-Abtheilungen erster Linie von den „intelligentesten, bestberittensten und findigsten Cavallerie-Officieren“ zu führen seien.

Der preussische Reiter-General Carl von Schmidt sagte in seiner Instruction: „Die Aufklärung des Vorterrains nach allen Richtungen geschieht durch Officiers-Patrullen auf den Hauptstrassen auf weite Entfernung . . . . .“

Auch Boguslawski verlangt in seiner „Entwickelung der Taktik“ ein Gleiches. In diesen weit vorgeschobenen Officiers-Patrullen, sagt er, liegen „Aufklärung und Deckung zugleich“.

Überall die gleiche, vollberechtigte Forderung, welcher sich nur die französische Instruction, wie es scheint, verschliessen, oder die sie doch nicht ausdrücklich betonen zu sollen glaubt. Der französische Huszaren-Oberst Bonie, auf dessen Äusserungen sich Capitän Cherfils in seiner Broschüre bezieht, schreibt aus diesem Anlasse Folgendes: „Die einzelnen Glieder der auf langer Frontlinie entwickelten Eclaireurskette entbehren vollends der Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit, sonach der wesentlichsten Momente, deren sie bei Durchführung ihrer Aufgabe bedürfen. Eine solche Kette kann bei sonst richtiger Disponirung allerdings einer Überraschung von Seite des Gegners vorbeugen; allein sie hat noch eine weitere Aufgabe zu erfüllen: Stärke, Absichten und Massnahmen des Gegners zu erforschen. Diese wichtige Mission zu lösen, bedarf es aber vor Allem der Raschheit der Bewegungen, besonderer Geschicklichkeit und der vollsten Übereinstimmung im Handeln; von ihrem Gelingen hängt in nicht geringem Masse der weitere Verlauf der Operationen ab. Ist dem aber so, dann darf man sich in so wichtigen Fragen nicht auf das Urtheil einzelner

Reiter verlassen . . . . „se rapporter à l'appréciation de simples cavaliers."

„Man ist vielmehr gezwungen, nebst den Sicherheitstruppen, deren Zweck hiedurch allerdings einigermassen eingeengt wird, noch andere Gruppen zu schaffen, welche grosse Unabhängigkeit geniessen. Freiheit des Handelns und der Bewegung, um ohne weitere Anfrage rechts, links, vor- und rückwärts zu gehen und so dem Feinde überall Schlingen zu legen: — dies die nothwendigen Prärogative dieser Gruppen."

Also auch Oberst Bonie gelangt zu einem ähnlichen Resultate wie die vorhin citirten Autoren, und wir wollen ihm nun in seinen weiteren Auseinandersetzungen folgen, um zu sehen, mit welchen Mitteln und in welcher Weise er seinen Zweck zu erreichen hofft.

„Die Officiers-Patrullen — pointes d'officier — sollen den Feind rasch aufsuchen und mit ihm sodann fortwährend in Contact bleiben. Der mit solcher Aufgabe betraute Officier kann jedoch nicht allein vorausreiten, daher vor Allem die Zusammensetzung der ihn nothwendiger Weise begleitenden Patrulle festzusetzen wäre."

„Diese Gruppen zu stark machen, hiesse ihre Beweglichkeit schädigen, ihre Unabhängigkeit beeinträchtigen und ihr Auftreten auffällig machen, d. h. jene Eigenschaften schmälern, welche für das Gelingen der Aufgabe geradezu unerlässlich sind. Zu geringe Stärke hingegen würde zwei oder drei feindlichen Reitern die Möglichkeit bieten, den Marsch der Patrulle anfzuhalten."

„Vier Reiter und ein Corporal, geführt von einem Officier, dies ist eine Zusammensetzung, welche wohl am besten entsprechen dürfte. Aufgabe der „Spitze" bleibt das „Sehen" und nicht das „Kämpfen"; muss der Officier seine Beobachtungs-Sphäre erweitern, so bleibt ihm noch immer die Möglichkeit, seine Gruppe zu theilen. Eine nach obiger Angabe zusammengesetzte Patrulle kann lebhaft, beweglich, unabhängig sein, ja so zu sagen „unangreifbar" auftreten, ohne dass ihr ihre Schwäche gefährlich würde. Bleibt ihr ja für alle Fälle noch die Unterstützung durch die nachfolgenden Abtheilungen."

Oberst Bonie zeichnet diesen Officiers-Patrullen folgende Marschform vor:

„Nachdem die „Spitzen" die Aufgabe haben, den Gegner zu entdecken und diese Entdeckung zu melden, so muss der Marsch derart eingeleitet werden, dass selbst im Falle eines nicht bemerkten Hinterhaltes wenigstens ein Mann entwischen könne."

„Um dies möglichst zu sichern, wird es sich besonders empfehlen, accidentirtes Terrain tief gegliedert zu durchziehen: die Reiter in Abständen von circa 100^{m} hintereinander, wodurch sich eine Colonnenlänge von etwa 500^{m} ergibt und die Möglichkeit geboten ist, dass

bei einem Angriffe doch wenigstens der letzte Mann noch zurückreiten könne."

Nach Bonie ergäbe sich sonach die folgende Marschordnung:

Ein Reiter, — ein Corporal, — ein Reiter (1. Gruppe); ein Reiter, — ein Officier, — ein Reiter und die Ordonnanz (2. Gruppe). Sonach in jeder Gruppe der Theil-Commandant, der den Vor- und Nachmann zu leiten hat.

„Die Gruppen-Commandanten müssen," so schliesst Oberst Bonie, „um ihre Aufgabe rasch und gut zu lösen, es gar wohl verstehen, in unbekannten Gegenden mit Sicherheit zu reiten. Kartenlesen, rasches Orientiren und grosse Findigkeit beim Durchsuchen des Terrains: das sind Eigenschaften, welche zur Lösung jener Aufgaben befähigen und daher in den Cavallerie-Regimentern besonders geübt werden müssen."

So viel Oberst Bonie über diesen Gegenstand. Capitän Cherfils ergänzt das unfertige Bild durch folgende Worte: „Der Officier als Commandant einer „Spitze", mit dem intelligentesten Auge des Zuges, durchspäht das Terrain, während einige vorpoussirte Reiter die Fühlhörner abgeben, welche einer etwaigen Gefahr sofort inne werden."

„Der Zug folgt etwa auf 5^{km} dahinter, bereit, auf ein gegebenes Signal vorwärts zu eilen. Er marschirt nur mit einfacher Avant- und Arrièregarde."

Wir wissen nicht, inwieweit Capitän Cherfils mit den Schlussworten den Gedankengang im Sinne Bonie's fortgesponnen hat; wir glauben, nach einer Bemerkung [1]) des Letzteren zu urtheilen, eher nein als ja. Doch gleichviel! Ganz absehend von der Person, halten wir uns nur an die Sache und wollen nunmehr das vollständige Bild des eigentlichen Aufklärungsdienstes, wie es im Vorigen entwickelt worden ist, des Näheren betrachten.

Es ist ein eigenthümlich' Bild! Entstanden aus nicht unrichtiger Erkenntniss und im Gefühle der Nothwendigkeit, die französische Dienst-Instruction um Directiven über die Durchführung des Spähdienstes der Cavallerie zu vermehren, gähnt uns schon auf der zweiten Seite jene unselige Schablone an, welche immer und immer die besten Absichten erstickt.

Mit vollstem Rechte schreibt Major Dr. Walter in seiner schon erwähnten Broschüre folgende Worte: „Zu welch' einseitigen und unpraktischen Detail-Bestimmungen eine jede schablonenhafte Regelung des strategischen Dienstes der Cavallerie verleitet, werde ich noch später darzuthun Gelegenheit haben. Dem entgegen hat die

[1]) Bonie sagt: „Man ist vielmehr gezwungen, nebst den Sicherheitstruppen, deren Zweck hiedurch allerdings einigermassen eingeengt wird, noch andere Gruppen zu schaffen . . . ."

deutsche Armee-Oberleitung, welche, wo nur angängig, dem Methodismus huldigt, ihre kurz vor Ausbruch des letzten Feldzuges herausgegebenen, von mir beziehentlich des Aufklärungsdienstes in seinen wesentlichen Bestimmungen vorangeführten „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst" seither in dieser Beziehung nicht ergänzt, was sie gewiss nicht unterlassen hätte, wenn sie nach den Erfahrungen des Krieges 1870 eine Detail-Instruction für den strategischen Dienst der Cavallerie als nothwendig und im Ernstfalle nutzbringend erkannt haben würde."

Wir möchten bei diesem Anlasse wohl bemerken, dass die deutsche Cavallerie in diesen „Verordnungen" allerdings ein so treffliches Buch besass, dass füglich jede Detail-Instruction entbehrt werden konnte; weiters aber auch, dass diese Scheidegrenze zwischen Detail-Instruction und allgemeinen Bestimmungen nicht in allen Fällen die gleiche Trace haben kann, haben darf. Einem Reitervolke werden wenige Winke genügen, um den strategischen Cavalleriedienst in jeder Hinsicht entsprechend durchzuführen. Die Franzosen sind aber kein Reitervolk, der Cavalleriedienst in modernem Sinne steckt bei ihnen noch in den Kinderschuhen, und an tüchtigen Reiter-Officieren haben sie auch keinen Überfluss, — Grund genug, um ein Instructionsbuch für die französische Reiterei anders zu verfassen wie ein solches für manch' andere Cavallerien, — womit allerdings weder der Schablone noch dem Streben das Wort geredet sein soll, eine Instruction für Cavallerie nach Art eines Kochbuches zu verfassen. Bei solch' einer Arbeit liegt die Gefahr ungemein nahe, in eines der Extreme zu gerathen: für jeden Fall ein besonderes Recept wäre um nicht Vieles schädlicher, als wollte man Alles der Einsicht des Handelnden überlassen.

Es ist hier ähnlich wie z. B. mit den Normalformen für grössere Cavalleriekörper, deren Nothwendigkeit und Berechtigung so vielfach angefochten wurde. Ganz richtig antwortet in den 1876er Jahresberichten Löbell's der Berichterstatter über die Taktik der Cavallerie dem Verfasser der Broschüre „Über die Gliederung, Führung und Verwendung grösserer Cavalleriekörper" folgende Worte: „Dass Talente für ihre Person keine Normalformen brauchen, bestreitet gewiss Niemand, aber wohl Diejenigen, welche durch sie in den Kampf geführt werden sollen, denn Diesen können sie nicht im Augenblicke des Handelns den Flug ihres eigenen Genius einhauchen, der stets das Richtige findet, — oder auch nicht."

Biegsame Normen, in welchen die Form nicht den Geist unterdrückt, sind meist sehr erwünschte Stützen, welche das Genie unbehindert wegwerfen kann, soferne es dieselben nicht braucht.

Doch zurück zum Ausgangspunkte dieser kleinen Abschweifung. Wiederholen wir: Ein eigenthümliches Bild ist es, das sich ergibt, wenn wir die in dem in Rede stehenden Büchlein enthaltenen Vorschläge

zusammenfassen und ihnen sodann Arbeiten, wie z. B. „Der strategische Dienst der Cavallerie“ von Major Walter, entgegenhalten.

Auch dieser Autor erkennt, gleichwie Bonie und Cherfils, die Bedeutung des Aufklärungsdienstes an. Er bezeichnet das „Aufklären den Einblick in die Operationen der feindlichen Armee“, als die wichtigere Hauptaufgabe eclairirender Cavallerie.

Doch wie verschieden sind die Mittel, welche diese Autoren in Vorschlag bringen! Major Walter bietet eben nur „gewisse allgemeine Gesichtspunkte und aus dem Zwecke der strategischen Verwendung der Cavallerie, gleichwie aus dem Wesen dieser Waffe fliessende Grundsätze, auf denen sich das Gesammtverfahren der Cavallerie im Dienste der Strategie aufbauen lässt“, während die französischen Verfasser, nur zu bald diesen Boden verlassend, sich in minutiöse Details verlieren, deren Durchführung weitaus mehr durch eine richtige cavalleristische Erziehung als durch einengende Vorschriften gewährleistet wird.

Übereinstimmend in der Erkenntniss, dass die wichtige Aufgabe des „Anfklärens“ in die Hand tüchtiger Reiter-Officiere gelegt werden müsse, müht sich Oberst Bonie jedoch sofort ab, die Stärke dieser Aufklärungs-Abtheilungen ziffermässig festzusetzen und deren Marschordnung mit dem Cirkel in der Hand zu ersinnen. Wie ganz anders klingen die folgenden Worte: „Ob dieses Aufklären der feindlichen Kräftegruppirung und Bewegungen vermittels einzelner Beobachtungs-Officiere, oder aber, wo dies nicht angängig, vermittels stärkerer Recognoscirungs-Patrullen, oder endlich, wenn auch diese Art des Aufklärens in Folge grösserer Aufmerksamkeit und Dichtigkeit der feindlichen Sicherungstruppen nicht mehr zum Ziele führen sollte, vermöge ganzer (schwächerer oder stärkerer) Streif-Corps bewirkt werden soll, hängt ganz von den jeweiligen Verhältnissen ab.“ Und unser Exercir-Reglement sagt treffend: „Eine Patrulle soll nie stärker sein, als es die Lösung ihrer Aufgabe unbedingt erfordert“, und spricht damit mehr aus als jedes langathmige Calcül.

Auch sagt unser Reglement, dass eine Patrulle nie an eine Marschform zu binden sei.

Wir lesen weiters in Bonie: „Die Officiers-Patrullen sollen den Feind rasch aufsuchen und mit ihm sodann fortwährend in Contact bleiben.“

Wir glauben gerade das Gegentheil: Diese Officiers-Patrullen und Abtheilungen, welche, wie Bonie ausdrücklich bemerkt, von den eigentlichen Sicherheitstruppen unabhängige Gruppen bilden, sollen den Gegner vielmehr, „so lange als nur thunlich unbemerkt, von guten Aussichtspunkten aus beobachten, haben an trüben, regnerischen Tagen Alles aus der nächsten Nähe zu besehen, daher etwas dreister vorzugehen, müssen jedes Gefecht, das nicht zur Erreichung des

Zweckes **absolut** nothwendig ist, vermeiden und nur wahre, auf eigener Anschauung des Commandanten beruhende Meldungen zu erstatten trachten"[1]).

Auch eine andere Forderung Bonie's — die Nothwendigkeit **steter** Verbindung **dieser** Patrullen mit den rückwärtigen Abtheilungen — können wir mit folgendem Citat aus den vorgenannten deutschen Felddienst-Verordnungen beantworten: „Solche Beobachtungs-Officiere haben nicht ängstlich um ihre Verbindung besorgt zu sein".

Müssten sich **diese** Späh-Patrullen ängstlich dem Feinde an die Fersen heften, oder stets auf ihre Verbindung bedacht sein, wo bliebe dann jene „Freiheit des Handelns und der Bewegung", welche Bonie selbst als nothwendige Prärogative dieser Gruppen bezeichnet?

Es will uns scheinen, als ob diese und noch andere Widersprüche, welche uns in der kleinen, in Rede stehenden französischen Broschüre aufgefallen sind, wesentlich in der undentlichen Abgrenzung zwischen dem Zwecke und Wesen der Späh-Patrullen und den Patrullen der eigentlichen Sicherheitstruppen zu suchen wären.

Skizziren wir uns flüchtig das Bild nach dem Recepte der französischen Autoren.

Hart am Feinde, mit diesem in stetem Contacte, eine schwache Officiers-Patrulle, deren Commandanten sein **eigener** Zug — „son peloton" — auf circa 5^{km} nachfolgt, „bereit auf das erste Signal vorwärts zu eilen".

Und wenn nun die Officiers-Patrulle „rechts und links geht, um so dem Feinde überall Schlingen zu legen", und dem ihr nach einer Stunde[2]) folgenden „herrenlosen" Zuge gelingt es wirklich, ihrer Spur zu folgen, wie sieht es dann mit der Sicherung jenes, zwischen den „Spitzen" und den eigentlichen Sicherungstruppen liegenden Raumes aus, in welchen, „Dank dem Systeme" des Obersten Bonie, „kein Gegner **unentdeckt** eindringen kann"? — oder besser gesagt, wo ist dann solch' ein Raum?

Die französische Instruction, wenn auch schablonenhaft verfasst und vielleicht allzu ängstlich bemüht, Alles (und somit Nichts) zu decken, bildet die erste Sicherheitslinie, — diejenige, welche Oberst Hotze „Gruppen der ersten Linie", Boguslawski „vorgeschobene Escadrons", und Major Walter „Aufklärungs-Abtheilungen zweiter Linie" nennt, — durch ganze Escadronen, „deren jeder der Oberst des in der ersten Linie stehenden Regimentes eine Hauptroute für den Marsch, sowie auch jene Wege zuweiset, welche aufgehellt werden müssen". Dieselben gliedern sich nach der Tiefe in der schon eingangs angeführten, sonach ähnlichen Weise, wie dies auch anderwärts diesen

[1]) Major Walter: „Der strategische Dienst der Cavallerie".

[2]) Wir anticipiren aus einem im Beispiele enthaltenen Marsch-Befehle die Worte: „Les officiers des pointes rompront à 4 heures, **leurs** pelotons à 5 heures."

kleinen Streif-Colonnen vorgezeichnet wird, mit dem Unterschiede, dass nach Boguslawski „jede dieser Abtheilungen als unmittelbare Deckung einen Vortrupp vor sich nehmen kann, gleichzeitig aber eine Officiers-Patrulle in viel bedeutenderer Entfernung vorzutreiben hat", während Major Walter den „meist mit Vortheil aus ganzen Escadronen gebildeten Aufklärungs-Abtheilungen zweiter Linie" empfiehlt, sich „gesichert zu bewegen, möglichst in sich geschlossen zu bleiben blos die zur Ausspähung des Gegners je nach Umständen erforderliche Zahl von Patrullen, von welchen die auf den Hauptfronten in der Regel von Officieren geführt sein sollen, vorzutreiben und, wenn einmal mit dem Feinde in Fühlung gerathen, diese zu erhalten, — was wir mit Rücksicht auf oben Gesagtes besonders betonen. Die Officiers-Patrullen hingegen, welche Major Walter „Aufklärungs-Abtheilungen erster Linie" nennt, und deren „in der Regel so viele zu entsenden sind, als wissenswerthe Meldungen erforderlich, beziehungsweise Haupt-Marschlinien oder Aufklärungssphären vorhanden" sind, lässt er „je nach Umständen direct dem Gros der Cavallerie-Division, beziehungsweise dessen Vorhut, oder aber ausnahmsweise, aus ökonomischen und Zeitgewinn-Gründen, den Aufklärungs-Abtheilungen zweiter Linie, respective den Special-Reserven" entnehmen.

Wie gliedert dagegen Capitän Cherfils seine erste Sicherheitslinie? Beispielsweise ein in erster Linie stehendes Regiment? In Gestalt eines gleichschenkeligen Dreieckes, dessen circa 2 Meilen lange, dem Feinde zugekehrte Basis die Entwicklungsfront für alle oder doch fast alle Züge zweier Escadronen, dessen Spitze hingegen den Bewegungsraum für die zwei anderen Escadronen bezeichnet, formirt Cherfils das Marsch-Echiquier eines Regimentes in erster Linie. Siehe z. B. Tafel Nr. III, Vertheilung des 1. Chasseurs-d'Afrique-Regimentes am ersten Tage zwischen Verdun und Villers an der Maas. Jede Colonne der vordersten Linie für sich gliedert sich annoch in der bekannten Weise: in die Spitze und in den nachfolgenden Zug.

Nehmen wir nun an, es gelänge dem Gegner, zwei nebeneinander stehende Officiers-Patrullen, die ja dem „Systeme" zufolge dem Gegner auf den Fersen folgen müssen, nach entgegengesetzter Richtung abzuziehen, und die Züge würden ihren Patrullen gleichfalls „systemgemäss" folgen, wo wäre dann wohl jener Raum, nach dessen Sicherung wir vorhin sorglich fragten? Er bestünde eben gar nicht; eine Lücke von circa $^1/_2$ Meile würde vielmehr dem Gegner offen stehen, durch die er unschwer bis an's Herz der Gruppirung gelangen könnte. Und selbst wenn wir diesen schlimmsten Fall nicht annehmen wollen, wie denkt sich Cherfils im Falle eines feindlichen Angriffes das Verhalten der auf einer zwei Meilen langen Front stehenden Züge, deren keiner unter dem directen Commando eines Officiers steht, während

die erste compactere Unterstützungstruppe von den Flügeln eine Meile und darüber entfernt ist?

Man kann es füglich unterlassen, dieses eben besprochene „System" noch weiter zu beurtheilen; es urtheilt sich selbst ab. Wir haben gleich eingangs bemerkt, dass wir mit Capitän Cherfils wohl in dem Vorwurfe, dass bei Verfassung der französischen Instruction die Forderungen des eigentlichen Aufklärungsdienstes gar zu wenig gehört worden seien, nicht aber mit den Anträgen übereinstimmen können, welche er zur Hebung dieses Nachtheiles in Vorschlag gebracht hat. Eine ruhige Beurtheilung wird diesen Ausspruch gewiss auch sanctioniren.

Und nun wollen wir den einleitenden Theil unserer Arbeit abschliessen und mit dem Verfasser auf den von ihm gewählten concreten Fall übergehen, welcher uns — und diesen Zweck haben wir dabei vornehmlich im Auge — in Ergänzung der eben vorhin erfolgten Beurtheilung Gelegenheit bieten wird, diese auch auf die übrigen Theile der französischen Instruction über den Aufklärungsdienst einer Cavallerie-Division auszudehnen.

Supposition.

„Eine aus drei Armee-Corps zusammengesetzte Armee hat ihre Concentration diesseits des Argonnen-Waldes im Thale der Aisne vollführt."

„Eine Cavallerie-Division — 3 Brigaden [1]) stark — ist jenseits dieses Waldes der Armee vorgeschoben worden, um sie zu decken."

„Diese Division hat sich sofort an der Linie der Aire entwickelt und hält zwischen Fléville und Nubécourt eine Front von circa 40^{km} besetzt."

„Eine feindliche Armee ist unter dem Schutze von Metz bereits in das französische Territorium eingebrochen und hat dadurch die eigene Armee gehindert, näher der Grenze aufzumarschiren."

Dies die Supposition, auf welche gestützt nun Capitän Cherfils den Aufklärungsdienst der Cavallerie-Division während drei aufeinander folgender Tage bespricht.

Die „systemgemässe" Zusammensetzung der französischen Cavallerie-Division aus 3 Brigaden, deren jede 2 Reiter-Regimenter à 4 Escadronen zählt, entspricht dem Grundsatze, den Oberst Hotze in einer seiner Reglements-Studien so treffend mit den Worten zum Ausdrucke gebracht hat: „Was dreitheilig fechten soll, kann nicht zweitheilig organisirt sein."

Diesem Principe entsprechend, sind bisher nur die französischen und deutschen Reiter-Divisionen formirt; die österreichische Cavallerie-Division kann sich aus 3 Brigaden zusammensetzen [2]), welche aber

---

[1]) In Frankreich systemmässige Zusammensetzung.

[2]) Die „Organischen Bestimmungen für die Armee im Felde" sagen: „Die Cavallerie-Truppen-Divisionen bestehen in der Regel aus 2 oder 3 Cavallerie-Brigade-Commanden, 4 bis 6 Cavallerie-Regimentern, ..."

dann, zufolge der Organisation unserer Reiter-Regimenter, im Ganzen 36 Escadronen zählen.

Oberst v. Verdy bezeichnet in seinen trefflichen „Studien über Truppenführung“ 24 Escadronen als Maximalstärke einer Reiter-Division, indem „über diese Stärke hinaus die Leitung des Gefechtes nur ganz eminenten Talenten, und auch diesen nur bei gründlicher Einschulnng der Unterführer und der Truppen gelingt“.

Unsere Organisation schwankt sonach zwischen einer zu schwerfälligen und einer zweitheilig formirten Cavallerie-Division: Fehler, welchen nur durch eino andere Regiments-Formation abgeholfen werden könnte.

Übergehen wir nun zur Besprechung des ersten Marschtages, angenommen 4. Juni.

Am 3. Juni schickt der Armee-Commandant an den Befehlshaber der Cavallerie-Division folgenden Befehl:

„Sainte-Menehould, 3. Juni, 9 Uhr Morgens.“

„Die Armee soll auf der Operations-Linie Sainte-Menehonld-Metz vorrücken und letzteren Platz einschliessen.“

„Sie wird sich am 5. Juni in Marsch setzen und den Argonnen-Wald durchschreiten; Sie werden am 4. Juni Morgens aufbrechen und auf einen starken Tagmarsch vorwärts meine Armee-Corps decken, und zwar in einer Frontausdehnung von circa 40^{km}.“

„Sie werden am 4. Juni an der Maas „Halt“ machen und am 5. die Transversal-Communication besetzen, welche von Longuyon über Étain nach Commercy führt.“

„Am 6. Juni werden Sie die Zone der Aufklärung bis an die Orne- und Yron-Linie vorschieben und somit ihren rechten Flügel etwas zurückhalten.“

„Nachrichten zufolge dürften Sie erst am zweiten oder dritten Tage auf den Gegner stossen; werfen Sie ihn diesfalls sofort über die Orne zurück.“

„Bis zu diesem Zeitpunkte werden Sie neuerlich Befehle erhalten.“

„Ich werde Sainte-Menehould am 5. Juni verlassen und immer der Hauptstrasse folgen, welche die nach Metz führende Eisonbahn begleitet.“

„Sie werden mit mir durch den Telegraphen Verbindung erhalten, der bis Conflans in Thätigkeit bleibt, und welchen Sie im Falle der Unterbrechung sofort durch die Pionniere herstellen lassen müssen.“

„Ich werde am 5. in Clermont, am 6. in Verdun, am 7. in Étain, am 8. in Conflans eintreffen.“

„Der diesen Befehl überbringende Officier wird Ihnen die Dispositions-Fonds einhändigen.“

„Er wird Ihnen auch etwaige weitere Auskünfte geben können, wenn Sie deren bedürfen sollten. Wegen Führern und Spionen wollen Sie sich an die Forst-Administrationen wenden.“

„Ihre linke Flanke ist offen; rechts müssen Sie sich mit den Eclaireurs der II. Armee in Verbindung setzen.“

„Beiliegend 200 Exemplare statistischer Tabellen, in welche die recognoscirenden Officiere die in den durchsuchten Zonen aufgefundenen Vorräthe einzutragen haben. Die Tableaux müssen mir allabendlich zukommen.“

„Ihr Train wird für zwei Tage Reserve-Lebensmittel mitführen, Ihre Truppe jedoch aus Landesmitteln leben.“

Die französische Dienst-Instruction sagt Folgendes: „Der Cavallerie-Divisionär erhält alle auf die Erfüllung seiner Mission Bezug nehmenden Weisungen vom Armee-Commandanten. Diese werden hauptsächlich in der Angabe all' jener Nachrichten bestehen, welche man über die Verhältnisse und Absichten des Gegners zu erlangen gewusst hat; sie werden ihm die allgemeine Richtung des Vormarsches, die Linien für einen eventuellen Rückzug, die Eisenbahn-, Telegraphen- und sonstigen Bewegungslinien bezeichnen, in deren Besitz man zu kommen wünscht, oder deren Zerstörung unter Umständen beabsichtigt wird. Der Armee-Commandant bestimmt endlich auch Details über das Meldungswesen, daher der Cavallerie-Divisionär über den Aufenthaltsort des Armee-Hauptquartiers täglich Kenntniss erhalten muss.“

Legen wir im Vergleiche zu diesen Normen an den eingangs citirten Armee-Befehl die Sonde an, so fällt uns wohl sofort die wenig erschöpfende Darlegung der Kriegsverhältnisse im Allgemeinen, wie insbesonders jener des Gegners — und diese waren dem Armee-Commandanten, wie aus der Supposition hervorgeht, nicht gänzlich fremd — auf.

Diese Verhältnisse, namentlich jene des Gegners, welche dem Divisionär besonders fremd sein dürften, bilden aber ein wesentlich ergänzendes Moment zu dem eigentlichen Auftrage und hätten dem Divisionär im vorliegenden Falle gewiss noch klarer erscheinen lassen, was der Armee-Commandant will. Und auch die eingehendere Mittheilung der eigenen Lage wäre hier um so mehr geboten gewesen, als mehrere Cavallerie-Divisionen nebeneinander in Action tretend supponirt, und Wechselbeziehungen zwischen den Nachbar-Gruppen somit fast unvermeidlich sind.

Dass der Armee-Befehl über die Durchführung, über das Wie flüchtiger hinweggleitet, können wir hingegen nicht tadeln, da er den Commandanten der Cavallerie nicht allzusehr binden will, nicht binden darf. Das engere Einrahmen hiesse dem Reiterführer da die Hände binden, wo gerade für die Lösung solcher Aufgaben die vollste Actionsfreiheit gefordert wird.

Der Armee-Commandant befiehlt dem Divisionär, seine Aufklärungs-Escadronen auf einen starken Tagmarsch den Têten der Armee vorzuponssiren; Rückhaltstruppen werden in diesen Raum nicht eingeschoben, wenigstens fehlt im Armee-Befehle jede Andeutung. Und wir sagen: vorliegenden Falles mit Recht, da ebensowenig die Gefahr eines überfluthenden Auftretens gegnerischer Cavallerie, als auch die Entfernung der eclairirenden Division vom Gros der Armee gross zu nennen ist, überhaupt die Verhältnisse zu Beginn der Operation hiezu nicht auffordern. Allein diese können sich rasch ändern, und da in der französischen Instruction gerade über diesen Gegenstand, über Zweck und Nutzen „gemischter Rückhaltstruppen zwischen der aufklärenden Cavallerie nnd den Armee-Têten", wie Major Walter diese Abtheilungen nennt, gar keine Erwähnung geschieht, so scheint es nns angezeigt, hierüber an dieser Stelle flüchtig einige Worte zn sagen:

Die Nothwendigkeit solcher, namentlich aus Infanterie und Artillerie, oder aus Infanterie allein znsammengesetzter Rückhalts-Detachements wird allerdings für die offensive Division in jenen Fällen selten oder gar nicht fühlbar werden, wo deren Gegner, inferior an Reiterei nnd in die Defensive gedrängt, sich vor der nachrückenden Cavallerie zurückzieht, wie dies beispielsweise in dem 1870er Kriege seitens der französischen Reiterei vielfach der Fall gewesen ist. Allein eine so geringe Parität der Verhältnisse dürfte wohl kaum in den nächsten Feldzügen wieder eintreten, und anderseits sehen wir trotzdem in jenem Kriege doch anch wiederholt auf deutscher Seite die Reiterei sich auf Infanterie stützen, d. h. eine vorwiegend offensive Waffe die Mitwirknng einer Waffe in Anspruch nehmen, welche auch stark in der Defensive ist.

Die Vortheile dieser Verbindung resumirt Major Walter in seiner Broschüre „Der strategische Dienst der Cavallerie" wie folgt:

„1. Die aufklärende Cavallerie wird viel freier nnd energischer anfzutreten vermögen, als wenn sie sich ausschliesslich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen gezwungen ist. Wohl muss die aufklärende Cavallerie demnngeachtet das Bestreben hegen und äussern, ihrer Aufgabe nach Kräften und Möglichkeit ganz allein nachzukommen; sie darf daher nnr im änssersten Nothfalle auf die Mitwirkung, beziehungsweise Unterstützung der Rückhaltstruppen zurückgreifen.

2. Durch die Einschiebung der Rückhaltstruppen wird die Armee-Front bereits zum grossen Theile strategisch gesichert, daher die Cavallerie-Division desto besser dem ersten Hauptzwecke des strategischen Dienstes, der Aufklärung, wird nachgehen können.

3. Der Meldedienst wird unter Vermittlung der den Rückhalts-Truppen beigegebenen Abtheilungen der Divisions-Cavallerie [1]) viel

[1]) Major Walter will, abweichend von den meisten neueren Autoren, die Rückhalts-Detachements aus „einigen Bataillonen besonders marschfähiger Infanterie, einigen Escadronen der Divisions-Cavallerie und einer bis zwei leichten Batterien" zusammengesetzt wissen.

schneller und sorgfältiger betrieben werden können. Den letzteren wird auch die Erhaltung der Verbindung zwischen der Cavallerie-Division und der nächstfolgenden Heeres-Colonne, gleichwie die Sicherung der Rückhalts-Detachements in den Flanken obliegen."

Nach dieser Darlegung der pro, sind wir auch verpflichtet, der contra zu gedenken. Welchen nachtheiligen Einfluss macht man diesen Unterstützungs-Detachements znm Vorwurfe?

Man sagt: sie wirken wie Bleigewichte, welche sich die Cavallerie an die Fersen heftet; sie lähmen die grosse Bewegungsfähigkeit dieser Waffe. Wir glauben, dass dieser Einwurf jedoch nur in jenen Fällen seine Begründung finden werde, wo der Commandant der Cavallerie-Division es nicht verstanden hat, diese Detachements als das zu betrachten, was sie sein sollen: eine Reserve. Nun sagt man aber weiters: Wozu nützt eine solche Reserve, wenn sie in Folge ihrer geringeren Marschfähigkeit der Cavallerie nicht auf dem Fusse folgen kann, man sonach ihr Eintreffen immer erst abwarten muss? Nun, mit dieser grossen Differenz in der Marschfähigkeit ist es eben nicht so arg; man muss nur jene der Rückhalts-Detachements durch Formirung derselben aus leichter Infanterie, durch theilweise Beförderung dieser Waffe zu Wagen u. dgl. zu heben trachten, dann wird solch' eine Truppe mehrere Tage hintereinander auch bis zu 5 Meilen hinterlegen können, während die Cavallerie in Folge ihres aufreibenden Dienstes, will sie ihre Pferde in Athem behalten, sich nur zu oft auf eine nicht viel höhere Leistung reducirt sehen dürfte, ganz abgesehen davon, dass ja solchen Momenten, in welchen die Mitwirkung der Reserve gewünscht wird, in der Regel, in Folge feindlicher Gegenthätigkeit, eine Verlangsamung der Bewegung vorangeht.

Und in der Defensive wird hieraus noch weniger ein Hemmniss erwachsen. Den schlimmsten Fall im Auge: dass wirklich ein weiteres Zurückgehen der Cavallerie-Division trotz der Unterstützung der Rückhalts-Detachements nothwendig würde, erscheint auch dann noch die Lage des letzteren keineswegs hoffnungslos. Die Kraft des Hinterladers, im Vereine mit guter Ausnützung der Örtlichkeit und des Terrains, wird sich in solchen Fällen meist glänzend bewähren. „Sollten aber auch wirklich in einer so ungünstigen Lage ein oder zwei Compagnien vernichtet werden, so hat das untergehende Werkzeug gewiss seinen Zweck erfüllt", sagt Boguslawski sehr treffend.

Alles in Allem scheint uns sonach diese ganze Frage, wenngleich, oder eben weil noch nicht spruchreif, der vollsten Beachtung werth zu sein, und wir theilen mit dem eben genannten Autor, dessen schon eingangs citirtes Werk „Die Entwicklung der Taktik" diesem Gegenstande mehrere Spalten widmet, die darin ausgesprochene Ansicht, dass die wohldurchdachte Verwendung solcher Rückhaltstruppen in einem

künftigen Kriege dem Gegner manche höchst unangenehme Überraschung hereiten dürfte.

Wir glauhen nicht, dass Jemand aus dem eben Gesagten die Folgerung ahleiten könnte, als theilten wir nicht trotz Allem Verdy's Ansicht: „dass eine mit guten Sohnsswaffen ausgerüstete Cavallerie-Division **in sich selbst** die Kraft suchen und finden müsse, um die Aufgaben, welche ihr hei der Operation zufallen, auszuführen". In Übereinstimmung mit ihm, wollen auch wir als „Princip" gelten lassen, „dass die Cavallerie-Massen den Aufklärungsdienst für die Armee selhständig und ohne an die Infanterie gehunden, auszuführen haben". Allein dass von diesem Principe unter Umständen mit Vortheil ahgewichen werden dürfte, giht auch Verdy zu; und wir erlauhten uns nur hierin etwas weiter zu gehen. In Contradiction stehen wir aber darum noch nicht.

Und nun wieder zurück zu dem in Rede stehenden Armee-Befehle. Derselhe enthält zum Schlusse Andeutungen hetreffs der Verpflegung der Cavallerie-Division, — eine Frage, welche wir in der weiteren Ausarheitung des Beispieles gerne ausführlicher hesprochen gefunden hätten. Da uns aher eben in Folge dieser Unterlassung nahezu gänzlich der Boden entzogen ist, die Sache concreter zu betrachten, so müssen wir uns damit hegnügen, hier ganz flüchtig eines Aufsatzes zu erwähnen, welcher, vor nicht langer Zeit im „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine" veröffentlicht, die vollste Beachtung verdient.

Der Verfasser stellt an die Spitze seiner Abhandlung die Forderung, dass eine auf möglichst unheschränkte Offensive eingerichtete Feldverpflegung naturgemäss auf der consequenten und systematischen Aushentung der Landesmittel fussen müsse, was ganz insbesondere von der Organisation der Verpflegsthätigkeit in erster Linie zu gelten hat.

Diesen Grundsatz dahin gestellt, käme nunmehr zu beantworten: „Wo — wann — was — in welchem Masse — durch wen und wie" dies durchzuführen sei.

Wir können hier nicht den längeren Betrachtungen folgen, welche hierüber in jenem Aufsatze als Antwort enthalten sind. Wir müssen uns vielmehr nur darauf heschränken, ganz in Kürze die Fragen „wo und wie viel?" an der Hand jener Arheit zu erörtern.

Vor Allem muss anerkannt werden, dass nur die Anwendung der Requisition im Operations-Bereiche, das ist am Consumtions-Orte selbst, hervorragend Nutzen gewährt.

„Der Operations-Bereich einer Armee," so schreiht der Autor jenes Aufsatzes, „ist eine sehr veränderliche Grösse, und innerhalb

desselben die Dichtigkeit der Truppenmassen verschieden, je nach der momentanen Lage zum Gegner. Sucht man denselben erst auf, oder folgt man ihm nach einem gelungenen oder von ihm vermiedenen Schlage, so ist die Cavallerie im Aufklärungsdienste weit voraus, indessen die grossen Marsch-Colonnen auf ein bis zwei Tagmärsche zurück ihr folgen."

„Bei einem solchen Zustande der Armee ergeben sich zwei zur Armee-Front parallele Consumtions-Zonen: jene der aufklärenden Cavallerie, oder der Sicherheitstruppen überhaupt, in vorderster Linie; in zweiter Linie jene des Gros. Soll nun der Grundsatz: „Aufbringung der Artikel am Consumtions-Orte" durchgeführt werden, so muss die aufklärende Cavallerie für sich requiriren, und ebenso die Requisitions-Thätigkeit bei den Gros der Marsch-Colonnen eintreten."

„In solchem Verhältnisse, namentlich so lange die eigene Aufklärungs-Cavallerie nicht mit der feindlichen in scharfer Fühlung ist, kann es nun aber keinem Anstande unterliegen, wenn diese am weitesten vorgeschobenen Armee-Spitzen nicht allein für sich, sondern, so weit dies eben angehen mag, auch für die Gros requiriren, d. h. alle für die Armee brauchbaren Vorräthe saisiren und an den eigenen Marschlinien, auf denen Marsch-Colonnen des Gros folgen, vorläufig sammeln. Die Vortheile dieses Verfahrens liegen darin, dass den Bewohnern des feindlichen Landes die relativ geringste Zeit zum Verschleppen oder Verbergen der Vorräthe verbleibt; dass die beweglichere, marschfähigere Reiterei ganz leicht breitere Streifen beiderseits der Marschlinie auszubeuten vermag, als die vorwiegend aus Fusstruppen bestehenden Marsch-Colonnen des Gros, welche sich während der Märsche nicht leicht und gern auf mehr als 4—5^{km} von der Marschlinie entfernen, sonach mit der Requisition voraussichtlich auf den jeweiligen Nächtigungsrayon beschränkt bleiben. Es bietet dieses Vorgehen weiter den Vortheil, dass die gesammelten Vorräthe gewissermassen von Tagmarsch zu Tagmarsch ein Marsch-Magazin bilden, welchem die später durchmarschirende Tête-Division ihren Bedarf aus den aufgebrachten Artikeln ohneweiters zu entnehmen vermag, indess jeder allenfalls bleibende Überschuss ohne weitere Umstände und Mühewaltung den der Reihe nach folgenden Divisionen der Marsch-Colonne zugewiesen werden kann."

„Ausser diesen augenfälligen Vortheilen gewährt das möglichst zeitige Requiriren durch die Armee-Spitzen auch die Sicherheit, für den Fall eines unerwarteten Zusammenstosses mit dem Gegner Vorräthe bereits consumirt oder doch schon in der Gewalt zu haben, welche unter anderen Umständen ihm allein zu Gute gekommen wären."

Es bedarf wohl keines weiteren Nachweises, dass die eben dargelegte Thätigkeit der Cavallerie in dem vorliegenden Falle am

4. Juni ganz oder doch theilweise zur Anwendung kommen und damit eine noch nutzbringendere Verwerthung hätte finden können, als die nachfolgenden Heereskörper aus der Einsendung der ausgefüllten statistischen Tableaux ziehen dürften.

Anders am 5. und 6. Juni, da an diesen Tagen, wie in dem Armee-Befehle ausgesprochen ist, Zusammenstösse mit dem Gegner zu erwarten waren.

Hierüber schreibt Oberstlieutenant Hold weiters:

„Der zweite Modus der Requisition im Operations-Bereiche ergibt sich in jenem Falle, da der Zusammenprall der Massen nahe bevorsteht und die beiderseitige Aufklärungs-Cavallerie schon scharfe Fühlung genommen hat. In dem Masse, als der Feind das bisherige Vorrücken hindert, drängen sich nun die Gros an die Linie der Sicherungstruppen heran; indem sich der Abstand zwischen beiden mindert, verkürzt sich auch die Armee-Front durch das Convergiren der Armee-Colonnen gegen den entscheidenden Punkt, und steigert sich die Dichtigkeit der Massen im Operations-Bereiche gegen den Feind zu. In diesem Stadium ist die Aufklärungs-Cavallerie nicht mehr in der Lage, für die Gros zu requiriren, da sie enge beisammen bleiben und alle Augen auf den Gegner richten muss, — Umstände, unter denen sie sich glücklich schätzen wird, wenn sie ihren eigenen Bedarf aus dem Lande zu decken vermag."

Wir wollen uns mit diesen wenigen Andeutungen begnügen; für Diejenigen, welche den Aufsatz ausführlich lesen wollen, geben wir hier den Titel bekannt: „Requisition und Magazins-Verpflegung während der Operationen[1])" von Oberstlieutenant Hold des Generalstabs-Corps.

Und nun zurück zu unserem Beispiele.

Welche Anordnungen erlässt der Commandant der Cavallerie-Division nach Erhalt des vorhin citirten Armee-Befehles? Capitän Cherfils dictirt ihm folgende Befehle in die Feder:

1. An den Commandanten der I. Brigade General X.:

„Aubréville, 3. Juni, 2 Uhr Nachmittags."

„Die I. Brigade wird morgen um 4 Uhr Früh marschiren."

„Sie wird mit der Aufklärung der Zone, welche der jetzt von ihr besetzten Front vorliegt und an der Maas zwischen Verdun und Tilly ihre Begrenzung findet, beauftragt."

„Sie wird ihre Unterabtheilungen auf den in der beiliegenden Karte mit geschliffenen schwarzen Linien bezeichneten Communicationen vorschieben. In der linken Flanke bewegt sich die II. Brigade mit ihrem rechten Flügel auf der Linie Aubréville, Béthelinville, Fréméréville,

[1]) „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine", XVI. Band, 1878.

Verdun. Rechts ist die Verbindung mit den Eclaireurs der II. Armee auf der Linie Courcelles, Neuville, Bouquemont herzustellen."

„General X. haben die Route Auxéville, Rampont, Souhesme, Lesmes und Dieue zu verfolgen."

„Ich selbst werde den Weg über Aubréville, Dombasle, Blércourt einschlagen; in letzterem Orte wird morgen das Hauptquartier etablirt werden. Die Spitzen der Aufklärungstruppen werden sich auf der (in der Karte punktirten) Linie Béthelinville, Sivry, Blércourt, Sonhesme, Lesmes nnd Heippe sammeln, sofort mit der jeweiligen Nachbargruppe zur Rechten in Verbindung treten und den Marsch erst dann fortsetzen, bis der Anstausch der Beobachtungen sowohl mit der rechten, als auch mit der linken Gruppe erfolgt ist. Dieser Vorgang ist für die Folge stets einzuhalten."

„Im Falle eines Zusammenstosses mit dem Gegner haben die „Spitzen" sowohl dem Brigade-Commando in stufenweiser Folge, als auch mir direct die Meldung zn erstatten."

„Beifolgend 50 Stück statistischer Tableaux und der Dispositionsfond."

„Für Nachrichtendienste empfehle ich einen gewissen François in Julvécourt."

„Der Bagagetrain der I. Brigade hat nm 10 Uhr Vormittags auf der rechten Seite der Strasse zwischen Nenvilly und Parois zu stehen."

2. Die II. Brigade erhält einen ähnlichen Befehl; ihre dementsprechend eingeleitete Vorrückung ist in der Karte (schwarze Signaturen) ersichtlich gemacht.

3. Die Reserve-Brigade endlich bekommt folgenden Befehl:

„Anbréville, 3. Juni, 3 Uhr Nachmittags."

„Die Brigade wird morgen 4 Uhr Früh marschiren, und zwar in zwei Echelons. Das erste Regiment wird in Dombasle cantonniren, das zweite Regiment in Réciconrt. Der Bagagetrain der ganzen Division, welcher unter die Aufsicht des Commandanten der Reserve-Brigade gestellt wird, hat rückwärts von Récicourt südlich der Strasse zu nächtigen."

Bevor wir wieder auf eine Benrtheilung dieser Dispositionen eingehen, fragen wir die französische Instruction, was sie in dieser Hinsicht vorzeichnet? Sie sagt: „Nach Erhalt der Detail-Instructionen setzt der Divisions-Commandant die ihm unterstehenden Brigadiere über den Operationsplan so weit in Kenntniss, als er es für nöthig erachtet. Er versieht sie mit den nöthigen Geldmitteln, um Führer, Wegweiser, Spione n. s. w. zu bezahlen; endlich übermittelt er ihnen — und dies wiederholt sich in der Folge für jeden weiteren Marsch — das Marsch-Tablean. Dieses hat zu enthalten:

„Die voraussichtliche Stellung des Gegners;

die Vertheilung der Kräfte innerhalb des Marsch-Echiquiers der eigenen Cavallerie-Division;

die Namen und Standorte der benachbarten Heerestheile, ihre Marschrichtung;

die Grenzen der aufzuklärenden Zone und die Bewegungslinien, auf welchen sie durchzogen werden soll;

die Aufbruchsstunden;

die Endstationen und Lager;

die Sammelpunkte für den Fall des Rückzuges und den diesfälligen Standort des Divisions-Stabsquartiers;

die Anordnungen für den Patrullendienst und die Aufstellung vorgeschobener Posten bei Rasten etc.;

die Einleitungen für den Ordonnanzdienst zwischen den Eclaireurs, Unterstützungen und der Reserve; endlich

die Eintheilung und den jeweiligen Standort des Trains.“

In diesen Directiven ist so ziemlich Alles enthalten, was — ganz besondere Fälle ausgenommen — für die der Division unterstehenden Brigadiere wissenswerth sein dürfte. Nicht so in den vorcitirten Befehlen, in denen wir eigenthümlicher Weise selbst die wenigen Daten über die Kriegsverhältnisse hüben und drüben, welche im Armee-Befehle enthalten sind, vermissen.

Diese Momente bilden nun aber nicht nur in eminenter Weise die Grundlage für die Dispositionen des Divisionärs, sondern sie haben auch hervorragenden Einfluss auf die Entschliessungen der niederen Commandanten.

Major Walter meint sogar, dass es zweckmässig sei, wenn der Divisionär die ihm zu Theil werdenden Informationen über „die momentane Lage der Kriegsverhältnisse, über die bisher in Erfahrung gebrachte Stärke, Zusammensetzung, Stellung und Bewegungen des Feindes u. s. w.“ allen Officieren der Cavallerie-Division im reservirten Wege bekannt gäbe, „da jeder derselben im Aufklärungsdienste selbständig aufzutreten und die Vorkommnisse vom strategischen Gesichtspunkte aufzufassen und zu beurtheilen berufen ist [1])“.

Um nun den in den Divisions-Befehlen zum Ausdrucke kommenden Plan einer Beurtheilung zu unterziehen, müssen wir uns dieselben vorerst aus dem Armee-Befehle, so gut dies möglich, ergänzen.

Dort hiess es: Eine auf Metz gestützte Armee sei bereits in diesseitiges Gebiet eingebrochen; die eigene Armee beabsichtige den Vormarsch auf der Operationslinie Sainte Menehould-Metz, auf welcher

[1]) Allerdings drängt sich uns hier die Überzeugung auf, dass die hiemit an den Cavallerie-Officier herantretenden Anforderungen wohl erst dann vollkommen erfüllt werden dürften, wenn ihm im Frieden mehr Gelegenheit geboten wird, sich praktisch auf diesem Gebiete zu üben und hierin Erfahrungen zu sammeln.

die am 4. Juni auf einen starken Tagmarsch vorauszusendende Cavallerie-Division den Gegner erst am 5. oder 6. Juni antreffen dürfte. Dieser sei über die Orne zurückzuwerfen und Metz zu cerniren. Rechts der ersten Armee stehe die zweite Armee, während die linke Flanke der ersteren ungeschützt sei.

So viel, oder besser gesagt: so wenig wissen wir also über die Kriegsverhältnisse im Allgemeinen und über den Operationsplan des Armee-Commando's.

Wie sieht es nun mit dem Terrain aus, mit dem Operationsraume überhaupt, den die Cavallerie-Division in den folgenden Tagen zu durchschreiten haben wird, denn auch dieses Moment beeinflusst in nicht geringem Grade die Dispositionen für die Kräftegruppirung, Einleitung und Anordnung des Vormarsches der aufklärenden Reiterei.

Der Landstrich, in welchem die Cavallerie-Division zu manövriren berufen ist, zerfällt innerhalb Aire und dem Mosel-Thale in zwei Abschnitte, welche sich westlich, respective östlich jenes bewaldeten Höhenzuges erstrecken, der das rechte Maas-Ufer ungefähr bis Dun begleitet und als äusserster Ostsaum des Argonner Berglandes betrachtet werden kann. In dem westlichen Raume charakterisirt sich sonach das Terrain, dessen Erhebung im Allgemeinen nicht bedeutend ist, durch viele, zuweilen tiefeingeschnittene, oft auch steilrandige Thäler und ziemlich ausgedehnte dichte Waldungen. Die Zahl der Kunststrassen ist nicht gross, die Bewegung ausserhalb derselben, namentlich bei feuchter Witterung, in Folge des lehmigen und kalkigen Bodens mit Schwierigkeiten verbunden. Östlich jenes Rückens hingegen erstreckt sich ein einförmigeres, aber vorherrschend fruchtbares, flachwelliges Hochland, dessen Ostrand waldreich und zerklüftet ist; in den Bereich unserer Betrachtungen fällt jedoch davon nur der Raum bis zu dem Querdurchbruche der Orne nach Aufnahme des Yron-Flüsschens.

Diese Anhaltspunkte, im Vereine mit den vorhin gegebenen Daten über Freund und Feind, werden nun zu entwickeln gestatten, wie in diesem Falle die Kräftegruppirung im Allgemeinen erfolgen musste, und zu beurtheilen, inwieweit dies in dem vorliegenden Beispiele auch geschehen ist.

Die übergreifende Deckung des Marsch-Echiquiers des rückwärts der Cavallerie folgenden Heerestheiles, die anzustrebende Verbindung mit der zweiten Armee, andererseits die Nothwendigkeit, möglichst bald über die gegnerischen Verhältnisse in's Klare, mit dem Feinde sonach rasch in Contact zu kommen, endlich die Wahrscheinlichkeit, vor Überschreitung der durch Verdun doppelt schützenden Maas-Linie nicht durch grössere Abtheilungen des Gegners belästigt zu werden, — all' diese Momente, sagen wir, lassen es gerechtfertigt und ungefährlich erscheinen, die aufklärende Cavallerie-Division

am ersten Tage, wie angeordnet, in circa 40^{km} breiter Front[1]) vorrücken zu lassen, da sich dieses Marsch-Echiquier aus der innegehabten Stellung (siehe Supposition) auf dem kürzesten Wege gleichsam von selbst ergibt und in allen Theilen hinreichend gestützt ist, ohne dass deshalb, bei richtiger innerer Zusammensetzung der Hanptgruppen, mehr Truppen im aufreibenden Dienste erster Linie verwendet werden müssten, als es in dem immerhin nicht ganz übersichtlichen Terrain zum Zwecke des „Sehens" nothwendig erscheint. Zudem convergiren mit dem Überschreiten der Maas die gewählten Hauptmarschlinien der Division nnd führen bei weiterer richtiger Disponirung eine der Zeit und dem Ranme nach voraussichtlich entsprechende Concentrirung der Hauptkraft derselben herbei: — der Zeit nach, weil erst im Verlaufe des zweiten Tages Klarheit über die gegnerischen Verhältnisse werden dürfte, — dem Ranme nach, weil die zwischen Verdun-Étain und Orne-Handiomont zur Sammlung gelangende Hauptkraft der Division dann für alle Eventualitäten nnd namentlich für den mit der weiteren Vorrückung immer wichtiger und gefährdeter werdenden linken Flügel à portée steht.

Da nnn die durch einfache Vorrückung über die Aire zu erreichende flügelweise Gruppirung der beiden leichten Brigaden „auf gleicher Höhe" und der Vormarsch der schweren Brigade im Centrum des Marschraumes, wie dies vom Divisions-Commando übereinstimmend mit der in der französischen Instruction allerdings etwas schablonenhaft hingestellten Norm für den ersten Marschtag angeordnet wird, im Grossen und Ganzen den Verhältnissen und den daraus entwickelten Forderungen entspricht, so wollen wir nunmehr auch untersuchen, inwieweit die Detail-Grnppirung des Marsch-Echiquiers zweckentsprechend angeordnet erscheint.

Hiefür müssen wir aber das vorhin entworfene Bild aus denjenigen Befehlen ergänzen, welche Capitän Cherfils den Unter-Commandanten in die Feder dictirt hat.

Der Brigade-Befehl des Generals X. an den Commandanten des 1. Chasseurs d'Afrique-Regimentes lautet:

„Auxéville, 3. Juni, 4 Uhr Nachmittags."

„Morgen Früh 4 Uhr werden Sie mit dem Regimente den Sicherungsdienst beim Vormarsche übernehmen; Sie werden den sieben auf der Karte (mit schwarzen, geschliffener Linien) ersichtlich gemachten Communicationen folgen und Ihre Vorposten an der Linie der Maas aufstellen. Die Unterstützungs-Escadronen werden mit Ihnen auf der

[1]) Villers bis zu dem wichtigen Übergangspunkte Consenvoye, welche Front — ganz abgesehen von den selbständig streifenden Abtheilungen nnd Officiers-Patrullen — annoch durch die äussersten Flankenpatrullen gegen Bonqnemont, respective Vilosnes (Maas-Brücke) zu überflügeln war.

Strasse Auxéville, Rampont, Lesmes, Senoncourt vorrücken, bei welch' letzterem Orte sie auch zu cantoniren haben."

„Ich selbst werde gleichfalls dieser Route folgen und in Senoncourt zu Nacht bleiben."

„In Lesmes werden Sie einen Ordonnanzposten etabliren, um mit dem Hauptquartier in Blércourt Verbindung zu halten."

„Die „Spitzen" Ihrer Colonnen werden während des Vormarsches ihre gegenseitige Verbindung auf der Linie Blércourt, Souhesme, Lesmes [1]) herstellen."

Der Befehl enthält noch weitere Details über die Durchführung dieser Verbindung der Colonnen-Têten u. s. w.; wir kennen dies schon aus dem Divisions-Befehle.

Das Commando des 8. Huszaren-Regimentes (des zweiten Regimentes der Brigade) erhält vom Brigadier folgenden Befehl:

„Auxéville, 3. Juni, 4 Uhr Nachmittags."

„Sie werden sich mit Ihren Escadronen morgen um 7½ Uhr Früh in Marsch setzen und in Vadelaincourt und Souhesme cantoniren."

„In jedem dieser Orte wird ein Ordonnanzposten etablirt."

„Das Hauptquartier der Division wird in Blércourt, jenes der Brigade in Senoncourt nächtigen."

Dieser Befehl ist überdies ergänzt wie der vorige.

Ähnlich den Dispositionen der ersten Brigade, schiebt auch die zweite Brigade als erstes Treffen nördlich der Eisenbahnlinie zwischen Verdun und Vilosnes zwei Escadronen zugsweise aufgelöst vor. Ohne auf weitere Details einzugehen, sei hier nur bemerkt, dass diesen Zügen acht Marschlinien zugewiesen werden.

Die dritte Escadron dieses in vordere Linie gestellten Regimentes soll auf der Route Varennes, Avocourt, Thierville vorrücken, um nächst der Eisenbahnbrücke bei Verdun zu cantoniren. Die vierte Escadron dieses Regimentes endlich hat befehlgemäss auf der Strasse Varennes-Malancourt dem Unterstützungs-Regimente voranzugehen und bei Gercourt nächst der Brücke von Consenvoye zu nächtigen.

Der Commandant der zweiten Brigade disponirt das zweite ihm unterstehende Regiment nach Malancourt, wobei gleichzeitig durch Detachirung eines Zuges nach Béthincourt und je eines Zuges nach Esnes und Béthelinville der Meldungsdienst sichergestellt ist.

Um endlich dieses Bild noch weiter zu vervollständigen, sei hier auch der Befehl angeschlossen, welchen der Commandant des Chasseurs d'Afrique-Regimentes an seine Escadronen erlässt.

---

[1]) Siehe die punktirte Linie in der Karte.

„Rarécourt, 3. Juni, 5 Uhr Abends.“

„Morgen den 4. Juni haben die erste und zweite Escadron beim Vormarsche den Sicherheitsdienst zu besorgen.“

„Die Officiere brechen mit den Spitzen um 4 Uhr Früh auf, ihre Züge folgen um 5 Uhr.“

„Die dritte und vierte Escadron marschiren um 7 Uhr ab.“

„Die erste Escadron verfolgt mit je einem Zuge folgende Wege:

1. Nnbéconrt, Saint André, Heippe, Villers;
2. Autrecourt, Ippecourt, Sonilly-Monthairon;
3. Lavoye, Julvécourt, Souilly, Petit-Monthairon;
4. Rarécourt, Julvécourt, Souhesme-la-Grande, Lesmes, Ancemont.“

„Der zweiten Escadron werden folgende drei Wege zugewiesen:

5. Auxéville, Jubécourt, Rampont (mit Abzweigung über Villers), Nixéville, Landrecourt, Dugny;
6. Vraincourt, Brabant, Blércourt, Verdun;
7 Aubréville, Dombasle, Sivry (mit Abzweigung über Jouy), Verdun.“

„Auf Ronte 5 marschiren zwei Züge; der Queue-Zug wird in Landrecourt cantoniren und als Relais dienen.“

„Die Verbindung der „Spitzen“ erfolgt auf der Linie Sivry, Blércourt, Souhesme, Lesmes, Souilly, Heippe.“

„Das Regiments-Commando wird sich auf der Strasse Auxéville, Jubécourt, Rampont, Souhesme, Lesmes aufhalten nnd Abends Senoncourt erreichen.“

„Die Aufklärung muss am 4. Juni die Linie der Maas einbeziehen.“

„Erreichen die „Spitzen“ diesen Fluss, so halten sie, erwarten die unaufgehalten fortmarschirenden Züge, und stellen diese sodann Vorposten aus.“

„Alle Vorrücknngslinien durchziehen Ortschaften, aus welchen die Truppen den nöthigen Unterhalt für Mann nnd Pferd beziehen können.“

Diesem Befehle, welchen jeder Escadrons-Commandant erhalten soll, lässt Capitän Cherfils eine Karte beilegen, in welcher das ganze Marsch-Echiquier des Regiments, die Relais etc. ersichtlich gemacht sind, so dass hiedurch den Unter-Commandanten alle auf den inneren Dienst Bezng habenden Anhaltspnnkte gegeben sind [1]).

Blättern wir nun noch in der französischen Instruction nach den Normen, welche diese für die Abfassnng der eben angeführten Befehle angibt. Dort heisst es: „Die Brigade-Commandanten geben den Obersten der Regimenter ähnliche Instructionen, wie sie selbst

[1]) Wir halten diese Massregel für ganz vortheilhaft, glauben aber, dass sich im Felde für die Anfertigung solcher Hilfsmittel kaum die Zeit finden werde.

erhalten, und bestimmen nach Massgabe der ihnen zukommenden Weisungen das Kräfteverhältniss zwischen den einzelnen Linien: soferne die Division keine grössere Front als circa 30^{km} zu decken hat, genügen in der Regel sechs Escadronen — drei per Regiment — für das erste Treffen. In diesem Falle bleiben die 4. Escadronen der beiden Regimenter mit ihren Obersten auf halbem Wege zwischen der Linie der Eclaireurs und Unterstützungen als Zwischen-Soutiens zurück; sie marschiren gewöhnlich den eigentlichen Unterstützungen voran. Soll die Division eine ausgedehntere Front decken, so lässt man alle acht Escadronen die erste Linie bilden; die Oberste bleiben dann gewöhnlich bei den Directions-Escadronen, welchen die gleichen Wege wie den correspondirenden Soutiens zuzuweisen sind."

Und für die Regiments-Commandanten heisst es in der Instruction: „Der Oberst des in der ersten Linie stehenden Regimentes weist jeder Escadron eine Hauptroute für den Marsch, sowie auch jene Wege zu, welche aufgeklärt werden müssen; er bestimmt die Punkte, wo die Gros der Escadronen nach Tagesmarsch zu lagern haben. Diese Weisungen erhalten alle ersten Rittmeister. Die Commandanten von Flügel-Escadronen müssen eventuell auch über die Verhältnisse bei nebenmarschirenden Armeekörpern (Cavallerie-Divisionen) in Kenntniss gesetzt werden, um mit diesen sofort in Verbindung treten zu können".

Vergleichen wir nun Normen und Beispiel, wobei wir uns erstere noch durch jene officiellen Directiven ergänzt denken müssen, welche wir gleich eingangs in Betreff der Marschform der Aufklärungs-Escadronen erster Linie citirt haben, so zeigt sich uns namentlich hinsichtlich der Detail-Formation der vorderen Gruppen zwischen Capitän Cherfils und der Instruction eine wesentliche Verschiedenheit der Auffassung. Grösstentheils haben wir hierüber unser Urtheil schon in der Einleitung ausgesprochen und wollen hier nur nochmals unserem Erstaunen Ausdruck geben, dass ein Autor, welcher der französischen Vorschrift „grosse Zersplitterung der Züge in Patrullen und Unentschiedenheit in der Gliederung" — „cette dispersion des pelotons en patrouilles, cette indécision dans le fractionnement" — vorzuwerfen sich für berechtigt hielt, eine Gruppirung anordnen konnte, wie beispielsweise jene des Chasseurs d'Afrique-Regimentes am ersten Marschtage.

Was sich im Übrigen betreffs der im Beispiele enthaltenen Anordnungen des Marsch-Echiquiers noch sagen liesse, wird seine indirecte Beantwortung finden, wenn wir die vorgenannten Normen noch einer kurzen Betrachtung unterziehen. Denn auch sie wollen uns in dieser Hinsicht nicht recht gefallen.

Wie wir schon eingangs zu bemerken Gelegenheit hatten, sollen Normen biegsam und modulationsfähig sein, dem Geiste, der sie beherrschen muss, die freie Hand nicht nachgerade lähmen: dann

allein werden sie ihren Zweck erfüllen. So schön schematisch sich nun auch die französische Instruction das Marsch-Echiquier der Division, vom Centrum des Kreisausschnittes, in welchem die Reserve steht, bis zur Linie der Eclaireurs, die sich auf der Peripherie bewegen, aufgebaut denkt, so blickt uns daraus immer noch zu sehr die kalte, starre Form entgegen. So z. B. denken wir uns die erste Linie der Aufklärungstruppen durchaus nicht als jene stetig zusammenhängende Kette mehrerer, mit gewöhnlichen Sicherheitstruppen vorrückender Escadronen, deren Spitzen „möglichst auf gleicher Höhe bleiben, stündlich etwa 8^{km} hinterlegen, von zwei zu zwei Stunden eine Viertelstunde rasten sollen" u. s. w., deren Actionsfreiheit hingegen auch nicht durch eine leise Andeutung gewährleistet wird. Wir denken sie uns vielmehr als eine mehr oder weniger leicht geschürzte[1]), in sich sehr bewegliche Linie, deren Knotenpunkte durch mehrere Escadronen gebildet sind, welche, verschieden an Zahl, je nach Verhältnissen, Bedeutung und Anzahl der gegen den Feind hin führenden Strassen, in wechselnder Entfernung von einander vorrücken, durch näher oder weiter vorpoussirte Patrullen, je nach der Nähe des Gegners, Dichte des Communications-Netzes und Übersicht des Terrains etc., einen dichteren oder leichteren Schleier vor der zu deckenden Front ausbreiten, von Abschnitt zu Abschnitt in wechselnder Schnelle vorgehen, dabei immer nur das „Sehen" anstreben und, haben sie den Feind entdeckt, an dieser Aufgabe festhaltend, den Kampf immerhin nur als Mittel zum Zweck betrachten. Die weitere Thätigkeit dieser Abtheilungen, grösstentheils durch das Verhalten des Gegners bestimmt, dem sie an den Fersen bleiben müssen, besteht von da ab in einer Reihe von Actionen, für welche eben sehr grosse Handlungsfreiheit und Selbständigkeit unbedingt nothwendig sind, soll die immer noch auf „sehen und nicht sehen lassen" lautende Aufgabe vollständig durchgeführt werden. Die Mittel hiefür sind nun aber weitaus mehr Sache des praktischen Verstandes als der Gegenstand theoretischer Betrachtungen; die Erziehung wird hierin das Meiste thun, starre Formen hingegen würden der Sache nur schaden.

„In der selbständigen Thätigkeit, im Eifer, im regen Sinne, in der Kühnheit und im Glücke der Commandanten der Gruppen der ersten Linie liegt der Schwerpunkt der Leistung einer Cavallerie-Division im Aufklärungsdienste", sagt Oberst Hotze in seinen trefflichen „Reglements-Studien".

Woher sollte ganz insbesonders nun aber jene Selbständigkeit der Unter-Commandanten kommen, wenn schon der Divisionär und

[1]) Denn ein ängstliches Streben nach stetem Zusammenhange würde nur zu sehr auf Kosten der übrigen wichtigen Aufgaben erfolgen, und dennoch nicht immer zu diesem, an sich allerdings recht wünschenswerthen Resultate führen.

Brigadier denselben genau jeden Schritt vorzeichnet, welchen sie zn machen haben, wenn jedem Zuge der einzuschlagende Weg vorgeschrieben wird? Woraus sollten die unteren Führer jene Selbstthätigkeit schöpfen, wenn ihnen über des Gegners Verhältnisse, wenigstens so weit diese die eigenen Bewegungen beeinflussen können, kein Wort gesagt wird?

Weit entfernt von der Behauptung, der Divisionär oder Brigadier könne nicht manchmal ganz gewichtige Gründe haben, den Unterführern einzelne Commnnicationen ausdrücklich der Beachtnng zu empfehlen nnd Details zu berühren, welche scheinbar unter seiner Sphäre liegen, so sollte man doch im Allgemeinen aus Dispositionen all' dasjenige ferne zn halten trachten, was die Handlungsweise der einzelnen Commandanten in Fesseln zu legen vermag.

Hätte beispielsweise in dem vorliegenden Exempel der Divisionär dem General X., statt der einzelnen Vorrückungswege, den Aufklärungs- und Marschraum für die ihm unterstehende I. Brigade nur in seinen Umrissen angegeben und beigefügt, dass ein Regiment in erster Linie, die Escadronen des zweiten hingegen als Flügel-Reserve auf der Route Auxéville-Souhesme-G.-Senoncourt vorzurücken, in letzterem Orte zn nächtigen, die Eclairenrs dagegen die Maas-Linie zu erreichen haben, so hätte dieser Commandant, an der Hand der Karte, in Anbetracht der über den Feind bekannten Verhältnisse und in Berücksichtigung des eigenen Marsch-Echiqniers, welche Daten in dem Divisions-Befehle, so weit er auf die Bewegnngen Bezng nimmt, stets enthalten sein müssten, zweifellos eine zweckentsprechendere Detail-Gruppirung veranlasst als die in dem vorliegenden Beispiele gewählte Anordnung. Die Erkenntniss, dass es sich am ersten Tage vornehmlich nur darum handeln konnte, Raum zu gewinnen und eine Eclaireur-Kette rasch nach vorwärts zu dirigiren, welche in Anbetracht der geringen Wahrscheinlichkeit, mit dem Gegner am ersten Tage zusammenzutreffen, nnd in Berücksichtigung der durch Verdun verstärkten, schützenden Maas-Linie, mit Ausnahme jener Theile, welche gegen Übergangspunkte dirigirt wurden, schwach nnd namentlich im Centrum der Front, im Festungsbereiche Verduns, nnr insoweit geschlossen zu erhalten war, als es der laterale und theilweise auch der radiale Verbindnngsdienst, wie auch die Rücksicht auf Verpflegung (Reqnisition) und Unterkunft erforderte, — hätte gewiss zu einer ähnlichen Gruppirnng geführt, wie wir uns in der beiliegenden Karte mit Ausserachtlassung der weithin exponirten Officiers-Patrullen, Streif-Abtheilungen und jener kleinen Front- und Flankensicherungen, deren Wege und Aufstellungen ganz von localen Verhältnissen abhängig sind, zn skizziren erlaubten. (Rothe Signatnren.)

Wir haben ans dem eben erwähnten Grunde die Sicherungs-Massregeln der Special-Reserven und des Gros auch nur in Grossem

angedeutet und uns hinsichtlich kleinerer Abtheilungen auf die Einzeichnung derjenigen beschränkt, welche im Interesse des Verbindungsdienstes hier um so mehr nothwendig waren, als die grösseren geschlossenen Cavallerie-Reserven für den ersten Marschtag von der vordersten Linie weiter abbleiben konnten, um den unvermeidlichen störenden Rückwirkungen dieses anstrengenden Dienstes nicht ausgesetzt zu sein.

Der Verbindungsdienst im lateralen wie im radialen Sinne erheischt im Interesse der Sicherung und des Meldungsdienstes die vollste Aufmerksamkeit und genaueste Regelung. Die directe Verbindung der Abtheilungen vorderster Linie nach der Querrichtung hin dürfte sich aber trotz der „Reitergruppen (im eigenen Lande zu 2, in jenem des Feindes zu 6 bis 8 Mann)", welchen die französische Instruction die Ausübung dieses Dienstes anvertraut wissen will, und auch trotz zweckmässigerer Anordnungen nicht stetig aufrecht erhalten lassen. Das Terrain, dessen Bedeckung und andere Verhältnisse mehr, werden dieselbe oft ganz lösen oder doch sehr lockern. Obliegt nun auch solchen Falles den rückwärtigen Gruppen die Aufgabe, die unterbrochene Verbindung im Wege der nothwendiger Weise bestehenden radialen Communication indirect herzustellen, so bleibt es doch immer angezeigt, für einen Tagesmarsch der Division einen oder mehrere geeignete Abschnitte zu bezeichnen, auf welchen die laterale Verbindung mit dem Eintreffen der Colonnen-Têten in ähnlicher Weise herzustellen ist, wie dies in dem vorliegenden Beispiele auch angeordnet erscheint.

So wenig wir aber einerseits in der französischen Instruction der Forderung wörtlich zustimmen konnten, dass die vordersten Escadronen „möglichst auf gleicher Höhe bleiben sollen", so wäre andererseits ein zu weites Vorprellen einzelner Abtheilungen doch auch nicht zu empfehlen: dies entstünde aber wiederholt, wenn, wie Cherfils verlangt, jede Abtheilung den Marsch sofort wieder antreten könnte, sobald sie mit ihren Nachbargruppen die Verbindung hergestellt hat. Die Massnahme des „in Verbindungtreten" soll ja auch das ganze Marsch-Echiquier gleichsam wieder ordnen, daher es ganz zweckmässig sein dürfte, nicht die Eintreffstunde, welche ein Recensent des in Rede stehenden Büchleins im „Avenir militaire" anzugeben empfahl, wohl aber die gemeinsame Aufbruchstunde zu fixiren.

Leichter durchführbar als die Querverbindung ist die Erhaltung der radialen Verbindung. Diese muss stetig gesichert sein, da ja, wie Major Walter ganz richtig bemerkt, „die beste und wichtigste Meldung werthlos ist, sobald sie nicht zeitgerecht genug einläuft", hingegen „in der Schaffung frühzeitiger (und richtiger) Nachrichten die Grundbedingung und beste Gewähr für eine zweckmässige und ökonomische Vertheilung

der Kräfte der Cavallerie-Division in der Breite und Tiefe, gleichwie für deren zeitgerechte Versammlnng und Verwendung liegt".

Die wechselseitig rege Thätigkeit der einzelnen Gruppen, die Detachirung kleiner Unterabtheilungen, sowie die zweckentsprechende Regelung des Ordonnanz- nnd Relais-Dienstes ganz insbesondere, bieten hiefür die Mittel. Letzteren so einzurichten, dass bei mangelnder Telegraphen-Verbindung die reitenden oder fahrenden Boten nicht über 5^{km} zu hinterlegen haben, ist eine im Interesse rascher Beförderung nicht zu verabsäumende Massnahme [1]). Berücksichtigt man annoch den Strassenzng, die Gangbarkeit des Terrains überhaupt und die Anordnung des Marsch-Echiqniers, so dürfte es wohl nicht schwer fallen, den sehr wichtigen Meldungsdienst in richtige und rasche Bahnen zu leiten, wobei für besonders wichtige Nachrichten oft der Instanzenweg zu umgehen, respective doppelt zu melden sein wird.

Wir haben nunmehr so ziemlich das Wesentlichste — denn auf alle Details und auf so manche Auslassnngen in dem uns vorliegenden Beispiele genauer einzugehen, gestattet der uns vorgesteckte Rahmen nicht — berührt, was wir sowohl mit Rücksicht auf die französische Instruction, als anch über die Dispositionen und Befehle der Divisions-Unter-Commandanten in dem vorliegenden Beispiele zu sagen hätten, und wollen auch damit unsere Betrachtungen über die Ereignisse des ersten Marschtages abschliessen, welche, einschliesslich der ungestörten Erreichung und Besetzung der Maas-Linie (wie supponirt), vom Divisionär sofort telegraphisch dem Armee-Commando mitzutheilen waren. Eine eingehendere Meldung hierüber, sowie auch die ausgefüllten statistischen Tableaux konnten sodann durch einen Officier mittels einer von Clermont herbeigeholten Locomotive nach Sainte-Menehould überbracht werden.

[1]) Ein „zu viel" wäre hierin jedoch auch zu vermeiden; z. B. statt den zwei Ordonnanz-Posten in Esnes und Béthelinville (zwischen Nord- und Reserve-Brigade) würde wohl die Besorgung des Ordonnanzdienstes durch die nach Montzeville dirigirte Abtheilung für diese beiden Brigaden (respective Divisions-Commando) genügen.

(Schluss folgt.)

Elementare und angewandte Taktik; Taktik und Felddienst.

In diese zwei Haupttheile zerfällt in der Regel jedes Lehrbuch der Taktik[1]).

Die für diese Theile üblichen Definitionen sind: „Elementare (auch reine oder formelle) Taktik, die Lehre über die Formation, Aufstellung, Bewegung und das Gefecht der Truppen ohne Rücksicht auf Terrain und Feind; angewandte Taktik mit Rücksicht auf Terrain und Feind.

Die Bestimmungen für die elementare Taktik sind in den Exercir-Reglements enthalten."

Ein Blick in alle neueren Reglements zeigt, dass dieser letzte Satz offenbar nicht mehr auf sie passt.

Er stammt aus einer Zeit, wo die Einübung der Formen und deren Anwendung strenge geschieden waren, wo die Reglements nur die Formen und Formenveränderungen enthielten, welche die einzelnen Waffengattungen in den verschiedenen Stadien ihrer Thätigkeit anwenden sollten, ohne Rücksicht auf Terrain und Feind und in der Regel auch ohne weiteren Commentar.

Man braucht übrigens in der Entwicklungsgeschichte der Taktik — oder vielleicht besser gesagt in der Übung der Taktik — nicht sehr weit zurückzugreifen, um noch in jene Periode zu gelangen, wo der Exercirplatz die hervorragendste Rolle spielte. Er diente nicht allein — wie gegenwärtig — zur Einübung der Formen, sondern auch für die Durchführung der Mehrzahl der Gefechtsübungen, die gleichfalls meist nur in der Übung gewisser Formen bestanden, daher auch mit Recht zum rein formellen Theil der Taktik gehörten.

Die Übungen im Terrain zählten zu den Seltenheiten und beschränkten sich nahezu auf die des sogenannten Felddienstes oder auf die Manöver grösserer Heereskörper, für die der Exercirplatz nicht genug Raum bot.

Diese Theilung der Taktik, wie sie in Theorie und Praxis zum Ausdrucke kam, wurde auch auf die Lehrbücher übertragen und erhielt sich bis zum heutigen Tage.

So heisst es in einem der ältesten Lehrbücher über Taktik von Premier-Lieutenant Miller, Stuttgart 1787:

„Schränkt sich die Wissenschaft (Taktik) nur darauf ein, die Stellungen und Bewegungen, die je im militärischen Leben vorkommen,

[1]) Taktik, aus dem griechischen Worte τάττω — ich stelle auf — abgeleitet, wurde anfänglich als die Lehre von der Stellung und Bewegung der Truppen definirt.



zu entwickeln, so entsteht daraus die reine Taktik. Dehnt sie sich aber weiter aus und lehrt die Anwendung der verschiedenen Stellungen und Bewegungen der Truppen im Kriege, ohne sich gerade um die Art zu bekümmern, sie im Einzelnen auszuführen, so heisst sie angewandte Taktik."

Reine und angewandte Taktik wurden noch in niedere und höhere untergetheilt. Erstere, die niedere, erstreckte sich bis zum Regiment, letztere auf die grösseren Truppenkörper.

Griesheim gibt in seinen Vorlesungen über Taktik für die Eintheilung in formelle und angewandte wohl einen anderen Grund an. Er sagt:

„Um uns die Übersicht der Masse des in der Taktik gegebenen Stoffes zu erleichtern, wenn nicht zu erhalten, abstrahiren wir zunächst bei allen diesen Betrachtungen vom Terrain, von dem Grund und Boden des Gefechtes, von seinem Einflusse auf die Taktik und die taktischen Anordnungen, so dass wir uns hier im ersten Theile vorzugsweise nur mit den taktischen Formen beschäftigen etc. Nothwendig ist eine solche Zerreissung des Stoffes nicht etc."

Die Zerreissung des Stoffes durch die Theilung in elementare und angewandte Taktik geschah also hienach im Interesse der Lehrmethode und in Übereinstimmung mit den früheren Reglements, welche eben nur Formelles enthielten.

Die erstere Motivirung hat und hatte immer ihre Lücken. Ihre consequente Durchführung war für ein Lehrbuch ehemals schwer, jetzt ist sie undurchführbar. Sie würde sich auf die reine Nomenclatur, Beschreibung oder graphische Darstellung der Formen beschränken müssen, ohne jede Erläuterung bezüglich ihrer Anwendung, denn diese führt schon auf das Terrain und den Feind, von denen doch in der Elementar-Taktik abstrahirt werden soll. Letzteres wäre nur möglich, sobald die Anwendung der Formen allein bedingt ist durch die ihnen innewohnende Kraft ohne Rücksicht auf die beiden anderen Factoren — Terrain und Feind.

Allein welches sind jetzt derartige Formen, und erschöpfen sie den formellen Theil?

So z. B. heisst es in der Theorie, dass sich die Colonne vermöge der ihr innewohnenden Stosskraft vorzüglich zum Angriff, zum Anlauf mit dem Bajonnete eignet.

Allein bei der Anwendung dieser Form spricht auch das feindliche Feuer, also der Feind ein Wort mit, gerade so wie als einer der Vortheile für die Anwendung der entwickelten Linie als normale Attakenform die leichtere Überwindung kleinerer Terrain-Hindernisse etc. — also Rücksichten auf das Terrain — angeführt werden.

Nach dem Wortlaute der Definition über Elementar-Taktik wäre in derselben kaum die Erklärung und Anwendung der einzelnen

Formen zulässig, sobald Terrain und Feind hiebei mitsprechen. Nun müssen sich aber die Formen dem Terrain anschmiegen, da es ja umgekehrt nicht möglich, und eben so wenig können erstere immer mit Rücksicht auf die eigene Waffenwirkung, sondern müssen sehr häufig mit Hinblick auf die des Feindes gewählt werden.

Ein Blick in jedes Lehrbuch zeigt die Undurchführbarkeit, eine formelle Taktik in dem Sinne zu schreiben, wie sie definirt wird.

Mit Rücksicht auf diese Schwierigkeit wird hie und da schon an der ursprünglichen Definition gerüttelt, und es heisst, dass die formelle Taktik „die Lehre über die Formation, Aufstellung, Bewegung und das Gefecht der Truppen ohne besondere Rücksicht auf Terrain und Feind ist“. Diese Abschwächung ist in der That nothwendig, damit nicht gleich bei dem nächsten Capitel: „Das Terrain vom taktischen Standpunkte“ der Widerspruch zwischen Definition und Ausführung zu grell hervortritt. Im weiteren Verlaufe, bei der Erklärung der Formen nnd deren Anwendung, müssen ohnehin Terrain und Feind wieder zu Hilfe genommen werden, und dann erst in dem Capitel vom Gefecht?! Nicht einmal das Gefecht eines Schwarmes kann, ohne unverständlich und nutzlos zu sein, Terrain und Feind ignoriren.

Die Lehrbücher folgen daher blos einer alten Gewohnheit, wenn sie die Erklärnng von formeller und angewandter Taktik aufnehmen und hienach den Stoff gliedern.

Diese Gewohnheit wäre sehr löblich, wenn hiedurch wirklich — wie Griesheim sagt — an Übersicht des Stoffes gewonnen und die Bewältigung desselben, also das Studinm der Taktik, überhaupt gefördert würde. Aber gerade dieses erlaube ich mir, wenigstens für jenen Theil der Lernenden zu bezweifeln, denen jede taktische Vorbildung fehlt. Es sind dies die Einjährig-Freiwilligen, Cadetenschüler nnd die Zöglinge der Akademien.

Sie müssen an der Hand der Reglements in die Lehre über Taktik eingeführt werden.

Aber diese Reglements enthalten Gottlob nichts weniger als formelle, sondern wirklich und wahrhaft angewandte Taktik; sie sind mehr oder weniger vollständige Lehrbücher der Taktik für die einzelnen Waffen, indem sowohl die Formen, als deren Anwendung und das Gefecht mit Rücksicht auf Terrain und Feind behandelt werden.

In keiner Wissenschaft mehr als in der Taktik kommt Alles nur auf die Anwendung an. Bei der Truppe bilden die häufigen Übungen die nothwendigen Ergänzungen und Erläuterungen zum Reglement.

In der Schule müssen entsprechende Beispiele vorgeführt, also mit Hilfe von Plänen oder Skizzen zur Anschauung gebracht werden.

Die Phantasie des Schülers, der nie eine grössere Übung, wenigstens nicht mit Verständniss, gesehen und verfolgt hat, kommt gewiss zu keiner klaren Vorstellung von dem Gefechte einer Compagnie, eines Bataillons u. s. w., wenn ich das Reglement nur dahin erläutere, dass ich ihm die möglichen Combinationen, nach welchen die Züge einer Compagnie oder die Compagnien eines Bataillons im Gefechte gruppirt sein können, aufzeichne und hiezu einen, wenn auch noch so schönen Vortrag halte.

Ein derartiger Vorgang kann unmöglich praktische, d. h. für das Leben und nicht blos für eine theoretische Prüfung angemessene Resultate liefern.

Leider wird man diesem Vorgange oft begegnen; — die Hauptschuld trifft gewiss den Lehrer, die Mitschuld aber das Lehrbuch.

Jener Lehrer, welcher sich strenge an dasselbe hält, wird sich und seine Schüler mühsam durch die sogenannte Elementar-Taktik durcharbeiten, seine Schüler werden vielleicht sehr schön ein Regiment in allen Phasen seiner Gefechtsthätigkeit aufzeichnen können, er wird mit Zuversicht zur angewandten Taktik schreiten, aber das erste Beispiel, die erste Anwendung wird ihn belehren, dass seinem ganzen Bau das Fundament fehlt, dass seine Schüler die Führung eines Zuges im Terrain in Verlegenheit bringt, dass mit dem ersten Schuss all' ihr Wissen zu Ende ist.

Der eine Lehrer wird sich vielleicht in stolzer Zuversicht über solche Kleinigkeiten hinwegsetzen und die Ornamentik des Baues fortsetzen, zu dem eigentlich das Gebäude fehlt; er wird seine Schüler mit der Theorie der Taktik weiter füttern und sich gar einbilden, er und seine Schüler seien Taktiker; der andere wird in stiller Selbsterkenntniss wieder mit A, d. h. dort beginnen, wo er hätte anfangen sollen, mit der Anwendung der Lehren des Reglements auf das Terrain, also mit der angewandten Taktik.

Weg daher mit der sogenannten Elementar-Taktik; — wenigstens in dem Sinne, wie sie bisher aufgefasst wurde.

Sie ist werthlos ohne Anwendung, kann kein selbständiges, brauchbares Gebäude, keine Wissenschaft für sich bilden. Der Unterschied zwischen Taktik und anderen angewandten Wissenschaften liegt eben darin, dass in letzteren oft eine Anwendung erst nach Kenntniss der einzelnen Theile möglich ist, welche die Bausteine zum Gebäude bilden, während in der Taktik die einzelnen Theile (kleinere Abtheilungen) nicht nur Bausteine (im Gefüge grösserer Körper), sondern auch Gebäude für sich (als selbständige Abtheilungen) sein können.

Es handelt sich also hier nicht um den Namen, sondern um den Begriff und dessen Anwendung.

Bezeichne man mit Elementar-Taktik, auch niedere Taktik, die Elemente der Taktik, d. i. die Taktik der einzelnen Waffen, führe man diese vollständig, also auch in ihrer Anwendung durch, und die Gliederung in Elementar- und höhere Taktik oder Taktik der vereinten Waffen, statt angewandter Taktik, bleibe alsdann aufrecht.

Ein Lehrbuch der Taktik würde alsdann meiner Anschauung nach gerade so wie jetzt in seinem ersten Theile die Aufgabe haben, die Reglements zu ergänzen, im zweiten Theile das Gefecht der combinirten Waffen unter den verschiedenen Gefechts- nnd Terrain-Verhältnissen, sowie die Lehren vom Marsche, Lager etc. zu entwickeln, und zwar nicht nur die Theorie oder die abstracte Taktik, sondern hauptsächlich deren Anwendung.

Dass die Abfassung solch' eines Buches keine leichte Aufgabe ist, wird wohl Niemand bezweifeln, aber eben so wenig, dass wir in mehr als genügender Zahl die nothwendigen Kräfte hiezu haben, dass solch' ein Lehrbnch ein Bedürfniss ist und sich würdig jenen vorzüglichen Schöpfnngen anreihen würde, die in jüngster Zeit im Interesse nnseres Nachwuchses, unserer militärischen Jngend, geschaffen wurden.

Die in früherer Zeit beobachtete scharfe Trennung zwischen formeller und angewandter Taktik war wohl gleichfalls Ursache, dass der sogenannte Felddienst als ganz selbständiger Theil, nnabhängig von den Exercir-Reglements, ja unabhängig vom Gefechte behandelt wurde, — eine Trennung, die noch bis zum hentigen Tage in einer nahezu überconsequenten Weise fortbesteht. — Der Felddienst, wie er bisher anfgefasst nnd behandelt wurde, ist allerdings ein nmfangreiches Gebiet, von welchem viele Theile sehr wenig oder gar nichts mit der Taktik gemein haben; dagegen steht der Sicherungs- und Aufklärungsdienst, — auch ein Theil des Felddienstes, — mit dem Gefechte in so innigem Zusammenhange, dass eine vollkommene Trennnng nur auf Kosten der Vollständigkeit möglich ist.

Die Grundsätze für die Sicherung sind auf das Gefecht basirt, sollten daher, so weit sie die einzelnen Waffen betreffen, schon bei diesen behandelt werden.

Durch die vollkommene Trennnng dieser beiden Gebiete in der Theorie überträgt sich dieselbe auch auf die Praxis. Manöver und Krieg liefern leider nur zu drastische Beweise hiefür.

Für die theoretische Ausbildung hat diese getrennte Behandlung den Nachtheil, dass sie für angehende Militärs das Studium erschwert. Erhöht wird dies noch durch den Umstand, dass die Exercir-Reglements, wie nicht anders möglich, die Ausbildung der einzelnen Abtheilungen — freilich mit Ignorirung des Sicherungs- und Aufklärungsdienstes — behandeln, während der Felddienst vom allgemeinen Gesichtspunkte geschrieben ist, so dass nur ein ausgebildeter nnd praktischer

Militär das für eine bestimmte Abtheilung Nothwendige herauszufinden vermag.

Diese allgemeine Behandlung hat gewiss ihre Berechtigung, sobald höhere Gesichtspnnkte hiebei zur Geltung kommen, wie dies in der höheren Taktik der Fall ist.

Aber das, was ich für die Compagnie, für das Bataillon oder die Escadron etc. brauche, muss ich schon zur Hand haben, sobald ich Gefechtsübungen mit diesen Abtheilungen durchführe.

Das Gefecht bildet ja eine continuirliche Klärung der Verhältnisse, bis dieselbe so weit gediehen ist, dass sie zur Entscheidung führt.

Wenn daher eine Gefechtsübnng[1]) auch nicht mit Ignorirung des Aufklärungsdienstes durchführbar ist, so kann doch der Sicherungsdienst leichter übersehen werden, nnd dies wird leicht zur Gewohnheit, namentlich wenn er stets Gegenstand besonderer Übungen ist, und auf dessen Handhabnng nicht immer gehalten wird.

Wie schon erwähnt, überträgt sich diese Gewohnheit zu leicht anch auf den Krieg.

Gerade so wie der Compagnie-Commandant den Sicherungs- und Aufklärungsdienst lehren und anwenden muss, eben so wird der Lehrer der Taktik, will er seinen Schülern ein vollständiges Bild des Gefechtes der einzelnen Abtheilungen geben, auch diesen Theil des Gefechtes zur Anschauung bringen müssen. Dies bedingt schon, dass man bei der Elementar-Taktik, d. i. mit den Reglements oder dem Gefechte der einzelnen Waffen, das über den Sicherungs- und Aufklärungsdienst mittheile, was hiezu nothwendig ist.

Nachdem aus der ganz vorzüglichen Behandlung des Sicherungsdienstes — wozu wohl auch der Patrullendienst gehört — im II. Theil des Dienst-Reglements Nichts in die Exercir-Reglements übertragen ist, so wäre dies in dem die Reglements ergänzenden Theile der Taktik aufzunehmen.

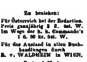
Hier, sowie bei meinen früheren Erörterungen wird vielleicht der Einwand erhoben, dass bei diesem Vorgange Wiederholungen unvermeidlich sind. Gewiss, aber in solch' einem geringen Umfange und derartig zum Vortheile der Lernenden, dass sie hiedurch nur gewinnen, — und dies ist doch die Hanptsache, die Grnndbedingnng für jede Lehrmethode.

Vielleicht geben diese Zeilen Anlass zu weiteren Erörterungen. Sie werden dem wichtigen Gegenstande nur förderlich sein, dem ich hiemit dienen wollte. Mgg.

[1]) Es ist wohl selbstverständlich, dass ich hierunter nur ganze Gefechtsübungen mit der ausgebildeten Abtheilung verstehe.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig
einen Bogen, ist separat paginirt
und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt


Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction.
Preis ganzjährig 3 fl. öst. W.
Im Wege der k. k. Commando's
1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 6 Mark.

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner,** k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 1 & 2 **Jänner & Februar** **1879**

Zeitschriften.

Militär-Sammler. St. Petersburg. Juli 1878. Nr. 7.

Die taktische Bedeutung des Terrains. — Der erste Artikel dieses, der Feder Leer's entstammenden Aufsatzes behandelt die Stellungen, spricht von den Grundbedingungen, welchen sie genügen müssen, ihrer Besetzung, ihrem Angriffe und ihrer Vertheidigung.

Fragmentarische Bemerkungen aus den Erfahrungen des letzten Krieges. — Die erwähnenswertheren derselben sind in Kürze:

a) Die Schützen-Compagnien oder Bataillone bei den Regimentern sind abzuschaffen; die Kriegspraxis rechtfertigt eine derlei Organisation nicht, schon darum nicht, weil Unterschiede in der Wirksamkeit dieser und der mit Schützen-Compagnien nicht versehenen Regimenter nicht zu bemerken waren;

b) kein Soldat soll die Reserve-Schuhe auf dem Tornister tragen; sie sind in irgend einer Weise nachzuführen;

c) das Berdan-Gewehr ist eine ausgezeichnete Handfeuerwaffe, nur wäre zu wünschen, dass der ganzen Infanterie ein Aufsatz für 1800 Schritt gegeben, die Pulver-Erzeugung verbessert, die Gleichförmigkeit, Genauigkeit und Correctheit der Patronen verbürgt werde;

d) die Artillerie-Ausrüstung war ausgezeichnet, besonders die Shrapnels; leider erlaubten die Distanz-Zünder blos auf 1100 Saschen [1]) (aus 9pfündigen Geschützen) zu schiessen. Trotz aller vorzüglichen Eigenschaften war das 9pfündige Geschütz zu schwer und ungenügend für weite Distanzen. Die vierrädrigen Munitionswagen zeigten sich äusserst schwer und unbehilflich; sie waren es hauptsächlich, welche den Marsch aufhielten. Man kann es als allgemeine Regel gelten lassen, dass, so sehr man auch die Bespannung vermehrt, ein schweres Fuhrwerk immer ein Impediment im Kriege sein wird. Da die Geschosse der Feld-Artillerie gegen manche Feldbefestigungen nicht genügend wirken, so scheint sich zu empfehlen, der Corps-Artillerie-Reserve eine bestimmte Zahl Mörser-Batterien zuzuweisen;

e) beim Vorrücken fallen gewöhnlich alle Vorräthe des ganzen, von den Streif-Patrullen durchzogenen Territoriums in die Hände der Truppen, bei welcher Gelegenheit diese Vorräthe, wenn nicht die strengste Ordnung herrscht, von den Truppen geplündert werden. Um dies zu verhindern, ist es nothwendig, dass ein Theil der unmittelbar bei den Truppen befindlichen Intendantur-Beamten den Schwerpunkt seiner Thätigkeit nach vorwärts trägt. Jeder dieser Beamten, von Gendarmen oder einer Cavallerie-Patrulle begleitet, rückt so nahe

[1]) 1 Saschen = 6 Wiener Fuss 9 Zoll.

als möglich an das Patrullen-Netz. Das Streif-Commando späht nach dem Feinde, der Intendant nach den Lebensmitteln. Hat er solche entdeckt, so ergreift er unverzüglich Massregeln zu ihrer Sicherstellung, stellt wo nöthig Schildwachen auf, lässt die weggenommenen Lebensmittel auf die bestimmten Punkte hinführen und benachrichtigt von Allem die Truppen. Diese, indem sie die Früchte der Thätigkeit der Intendantur-Beamten unmittelbar geniessen, werden ihren Eifer schätzen, und es wird dieses Officiers-Corps endlich den ihm zugehörigen Platz in der Armee besonders dann einnehmen, wenn es die entsprechende specielle Ausbildung in einer höheren militärischen Lehranstalt erhalten hat. Das Verständniss, die Verpflegung einer Abtheilung sicherzustellen, die Mittel eines Rayons zu kennen und sie richtig zu bestimmen, sich auf die beste Art den gegebenen Verhältnissen anzupassen und sie auszunützen, verlangt mehr als eine formelle Kenntniss der Gesetze und Kanzlei-Correspondenz;

f) der Infanterie-Officier ist vorzugsweise Detail-Taktiker, er benützt den kleinsten Terraingegenstand zu seinem Vortheil. Der Artillerist muss gutes Verständniss für den allgemeinen Charakter des Gefechtes haben; nur dann wird er der Infanterie verständig zu Hilfe kommen können; was den Cavalleristen betrifft, so kann er der strategischen Bildung nicht entrathen; es wird dies begreiflich, wenn man an die wichtige Bedeutung der Cavallerie vor und nach dem Gefechte erinnert. Der Cavallerist, welcher nicht im Stande ist, die ganze Operation zu erfassen, wird ein blinder und kein vernünftiger Gehilfe sein, daher auch das Resultat seiner Thätigkeit ein zufälliges, eine Reihe von oft nutzlosen Thaten sein wird;

g) will man Geschütze auf grosse Höhen hinaufziehen, so ist jedes derselben irgend einer Truppen-Abtheilung, z. B. einer Compagnie, zu übergeben, die auch die Verantwortung für die ordentliche Transportirung, sowie für das rechtzeitige Eintreffen am Bestimmungsorte Sorge zu tragen hat, wobei die Ordnung leichter als bei Bildung eigens hiezu bestimmter Commanden gehandhabt werden kann. Die zum Transporte fürgewählte Abtheilung wird in Ablösungen getheilt, von denen die eine das Geschütz zieht, und die andere die Gewehre trägt; die Leute können auch die Gewehre mittels der Riemen am Rücken tragen und arbeiten dann abwechselnd; letzteres wird dann besser sein, wenn ein Zusammenstoss mit dem Gegner jeden Augenblick zu gewärtigen ist;

h) wenn man im Gebirgskriege eine Umgehung der feindlichen Stellung unternimmt, so bleibt der grössere Theil der Artillerie, um zu demonstriren, vor der Front, und die Umgehungs-Colonnen erhalten nur eine ganz unbedeutende Zahl derselben. Die grössten Schwierigkeiten der Umgehungs-Bewegung verursacht die Anwesenheit der Artillerie, denn je weniger deren sein wird, desto besser. Auch auf den Kampf wird die möglichste Verminderung der Artillerie keinen schädlichen Einfluss ausüben. Wenn man eine Umgehung unternimmt, rechnet man gewöhnlich darauf, dem Gegner unerwartet einen Schlag zu versetzen, seine Verbindungen zu bedrohen, der starken Frontstellung auszuweichen; es sind daher Schnelligkeit und Verborgenheit der Bewegung und sofortiges Übergehen zum Angriffe die wesentlichen Bedingungen des Erfolges der Umgehung. Der Mangel der Artillerie wird nicht fühlbar werden, da die Vorbereitung des Angriffes oft nur kurz dauernd, ja nicht besonders nothwendig sein wird; man umgeht eben die starke Stellung, um eine weniger starke anzugreifen. Einige Geschütze kann man aber immer mit haben, sowohl wegen der moralischen Wirkung auf den Gegner, als auch auf den Geist der eigenen Truppe, welche es gern hat, wenn an ihrer Seite die Geschütze donnern;

i) bei Vertheidigung von Dörfern ist die Aufstellung von Geschützen auf den Strassen entweder unnütz oder schädlich; sie hindert die Bewegungen der Infanterie und ist blos in Ausnahmsfällen zuzulassen. Die seitwärts des

Dorfes aufgestellten Batterien können mit ihren weittragenden Geschützen das Terrain vor dem Dorfe ganz vorzüglich bestreichen.

Die Vergangenheit und Zukunft der Cavallerie. — Der Aufsatz ist von Skobelzin und behandelt in seinem ersten Artikel, dem noch mehrere zu folgen bestimmt sind, die Vergangenheit.

Einige Worte über Patronenwagen in den Regimentern unserer Armee. Nach den Erfahrungen des letzten Krieges. — Dieselben sind nach ihrer Construction nur für gute und breite Strassen verwendbar, und noch manche andere Mängel, welche ihrer Bewegungsfähigkeit Eintrag thun, werden besprochen und Anträge für Änderungen gestellt.

Kurze Charakteristik des grossen Thian-Schan-Gebirgszuges.

Einige Tage auf dem St. Nicolaus-Berge. — Erinnerungen an die Vertheidigung des Schipka-Passes.

August 1878. Nr. 8.

Zur Herstellung flüchtiger Feldbefestigungen auf das Commando. — Die allgemeine Wehrpflicht vier Jahre nach ihrer Einführung. — Die Avantgarde. (Erinnerungen aus dem Feldzuge.) — Der Krieg Russlands mit der Türkei im Jahre 1877—78.

September 1878. Nr. 9.

Vor Plevna. — Vertheidigung des Etropol-Balkans durch die türkischen Truppen unter Mehemed Ali Pascha. — Zur Frage über die Ausrüstung der Infanterie mit Spaten. — Die Occupation von Bosnien und der Herzegowina.

Russischer Invalide. Nr. 170—242.

Die Versuche mit den kleinen Schaufeln. — Die Vertheidigung der Eisenbahnen. — Über die Anwendung der blanken Waffen während des letzten Krieges.

The Army and Navy Gazette. Nr. 970—989.

Der militärische Unterricht. — Reglement für die Organisation der Verbindungen (Communicationen) einer Armee im Felde. — Die Armee-Reserven.

The broad arrow. Nr. 529—541.

London und Paris. — Über die Befestigung beider Städte.

Recensionen.

Aschenborn, Dr. K. H. M., Professor am Berliner Cadetenhause, Lehrer und Mitglied der Studien-Commission der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule, Mitglied der Ober-Militär-Examinations-Commission. **Lehrbuch der Arithmetik mit Einschluss der Algebra und der niederen Analyse.** Zum Gebrauche bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und zum Selbstunterrichte. 3. Auflage. Berlin 1878. R. v. Decker's Verlag. Preis 4 fl. 20 kr. ö. W.

Interessant ist es, die Behandlung der Mathematik an der erwähnten Schule, sowie die Anforderungen des Porteépée-Fähnrich-Examens kennen zu lernen.

Die Verlagshandlung hat, da der Verfasser verstorben, diese Neu-Auflage veranstaltet. Die erste Auflage erschien 1859. Diese Stabilität überrascht, spricht einerseits für das Buch, andererseits für Einrichtungen, die, langsam ihrer Entwicklung zugeführt, vor Extremen bewahrt wurden.

Ausbildung, Über die, der Compagnie zum Gefecht. Hannover. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

Die Broschüre berührt einige Dinge, deren Besprechung auch für uns einigermassen zeitgerecht wäre. Sie wendet sich zunächst gegen das Gefechts-Exerciren am Exercirplatz, welches die Mitte zwischen den elementaren Übungen und denen im Terrain hält und ohne Gegner und gewissermassen ohne Terrain kein richtiges Bild geben kann, dann gegen die Extra-Reglements, gegen das Commando-Erfinden und Schematisiren. „Wo die reglementarischen Commandos nicht mehr ausreichen sollten, muss man nicht mehr commandiren wollen, sondern befehlen, so klar befehlen, dass eine vorherige Besprechung oder Vereinbarung nicht nöthig ist, sondern Jeder, dem das Reglement geläufig, den Befehl verstehen muss. — Eingeübt darf auch die Ausführung solcher Befehle naturgemäss nicht werden, sondern dieselben sind an Ort und Stelle der jedesmaligen Sachlage entsprechend zu geben. Ihr Hauptwerth liegt — in der Übungszeit — gerade darin, dass sie Truppe und Unterführer unvorbereitet treffen."

Die Capitel über die Formen der Einzelordnung und die Übungen im Terrain geben uns Manches zu denken und führen uns zu dem Wunsche, dass wir in der von unserem Reglement vorgezeichneten organischen Ausbildung der Compagnie, welche die Ausbildung des einzelnen Gliedes und deren Vereinigung zum Ganzen will, weiter und weiter fortschreiten möchten.

Die Broschüre nennt das Feuer in der Offensive eine Inconsequenz; bilden wir es aus, jedoch nicht in der Richtung des Weitfeuers, und nicht um das Vorterrain mit Geschossen zu überschütten, sondern als Mittel des Angriffs zum Einbruch, in der Weise des Pilums der Römer und der Frame, des Schildspalters der Germanen. „Framenwurf und Mannessprung folgten sich wie Blitz und Schlag", waren Consequenzen, wie nur Feuer und sprungweises Vorgehen Consequenzen sein sollen.

Chavanne, Josef, Dr. **Afghanistan, Land und Leute, mit Rücksicht auf den englisch-afghanischen Krieg.** Mit 6 Illustrationen und 1 Karte. Wien, Pest, Leipzig 1879. A. Hartleben's Verlag.

Ein Büchlein in Klein-Octav, das auf etwa 5 Druckbogen zusammenfasst, was von dem im Grunde genommen wenig durchforschten, zum Theile noch ganz verschlossenen Gebiete von Afghanistan bis jetzt bekannt geworden ist. Der Verfasser gliedert den interessanten Stoff in eilf Capitel: Die geographische Lage; Grösse und Grenzen des Landes; die orographischen Verhältnisse; die Weltstellung Afghanistans; die Pässe und Hauptlinien des Verkehrs; die hydrographischen Verhältnisse; Industrie und Handel; Staatsrevenüen und Streitkräfte des Landes; Geschichte des Landes und Volkes der Afghanen.

Den Militär verweisen wir speciell auf das vierte Capitel, die Beschreibung der Hauptrouten Afghanistans. Wenn das hier gebotene Detail für die Calculation einer militärischen Bewegung auch nicht ausreicht, so lässt es doch die Schwierigkeiten ahnen, welche Operationen grösserer Colonnen hier zu überwinden haben.

Sechs recht nett ausgeführte Illustrationen: 1. Fort Ali Mesdschid, 2. Das Soliman-Gebirge, 3. Afridis im Kaiher-Passe, 4. Khodschak-Pass, 5. Kandahar, 6. Kabul, und 1 Karte (mit Benützung der bekannten Petermann'schen entworfen) erhöhen die Anschaulichkeit des klar geschriebenen Textes.

Wir empfehlen das anspruchslose Büchlein allen Jenen, welche in kurzer Zeit und ohne Mühe einen Einblick in die Verhältnisse dieses durch Russlands und Englands Rivalität doppelt interessant gewordenen Landes gewinnen und das durch Zeitungslectüre bruchstückweise Gewonnene in systematische Verbindung bringen wollen. M. Ch.

Das k. k. Kriegs-Archiv. Geschichte und Monographie. Wien 1878. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. II und 122 gr. Octav-Seiten. Preis 1 fl. 40 kr. ö. W.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts bis zum Jahre 1818 hat das k. k. Kriegs-Archiv, dessen Anfänge bis 1502 hinaufreichen, als dessen eigentlicher Gründer jedoch Prinz Eugen von Savoyen (1711) anzusehen ist, bereits eine sehr rege und fruchtbare literarische Thätigkeit entfaltet. Über Anordnung des unsterblichen Erzherzogs Carl wurden in demselben unter Anderem auch die berühmten „Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generale der k. k. Armee", die „Beiträge zum Unterricht im Felde" und die damalige Neubearbeitung des „Dienst-Reglements für die k. k. Armee" in Angriff genommen. Ausserdem verfassten Officiere desselben mehrere, seinerzeit sehr geschätzte militärische Instructions- und Lehrbücher, und fand die „Österreichische militärische Zeitschrift" darin jene geistige und materielle Unterstützung, welche nicht nur ihr langes Bestehen ermöglichte, sondern sie schon damals zu einer militärischen Zeitschrift ersten Ranges erblühen machte. Nach dem Jahre 1818 hatte die wissenschaftliche Verwerthung der Actenschätze des Archivs mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen, und beschränkte sich die literarische Thätigkeit des Kriegs-Archivs ausschliesslich auf dienstliche, nicht für den Buchhandel bestimmte Arbeiten. Im Anfange der Fünfziger-Jahre wurden endlich wieder einige officielle Darstellungen der Feldzüge der k. k. Armee von 1848—49 der Öffentlichkeit übergeben; eine neue Ära brach sich aber erst unter den Kriegsministern Feldmarschall-Lieutenants Baron John und Kuhn Bahn, wo unter der fachkundigen Leitung des damaligen Bureau-Vorstandes, Obersten Friedrich v. Fischer, „Österreichs Kämpfe 1866" und die „Geschichte des Krieges in Italien 1859" erschienen und, in richtiger Erkenntniss, dass die österreichische militärische Geschichtschreibung noch weitere Aufgaben zu lösen habe, die Verfassung einer Reihe grösserer kriegsgeschichtlicher Werke befohlen wurde, welche mit den nun schon bis zum V. Bande vorliegenden „Feldzügen des Prinzen Eugen von Savoyen" einen ebenso passenden wie glänzenden Anfang genommen haben. In der ganzen Organisation des k. k. Kriegs-Archivs vollzogen sich gleichzeitig so viele zeitgemässe und praktische Änderungen, dass es sich nun mit den besten ähnlichen Instituten anderer Länder messen kann und einer sehr bedeutenden und fruchtbringenden Zukunft entgegen geht.

Wir haben daher allen Grund, die vorliegende Monographie mit grosser Freude zu begrüssen, da sie nicht nur die historische Entwicklung des k. k. Kriegs-Archivs von 1502 bis 1876 auf Grund authentischer Quellen sehr eingehend darstellt, sondern auch das Material und die Benützung des Schriften- und Karten-Archivs, dann der Kriegs-Bibliothek in einer Weise erörtert, wie dies bisher noch nirgends geschehen ist. Ausserdem enthält dieselbe so viele interessante biographische und geschichtliche Daten und gibt so treffliche Winke über die Sammlung, zweckentsprechende Sichtung und richtige Verwerthung von Acten, Büchern und Karten überhaupt, dass wir derselben nicht nur bei uns möglichst weite Verbreitung wünschen, sondern auch überzeugt sind, dass sie in nicht militärischen und ausserösterreichischen Kreisen ebenfalls grossen Anklang finden wird.

Mit gerechtem Stolze können wir aber auf ein Institut blicken, mit dessen Entwicklung Österreichs schönste militärische Namen, wie: Prinz Eugen, Lacy, Erzherzog Carl, Radetzky, Hess und Kuhn innig verbunden sind, und welches, trotz der öfteren Ungunst der Zeiten und der Beschränktheit seiner materiellen Mittel, sich zu einer so bedeutenden wissenschaftlichen Stellung emporgerungen hat. Welch' vortrefflichen Leiter dasselbe gegenwärtig an General-Major Freiherrn von Sacken besitzt, und über was für tüchtige, gediegene Kräfte es verfügt, das dürften übrigens die meisten unserer geehrten Leser aus dem schon erwähnten, von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des genannten Archivs herausgegebenen Prachtwerk der: „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen", wie aus den: „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs" ersehen haben, die als Beilage dieser Zeitschrift regelmässig bringen zu können, wir uns zu besonderer Ehre schätzen. — S. —

Descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum. Edidit Alb. v. Kampen. Series I: quindecim ad Caesaris de bello Gallico commentarios tabulae. 1. Lieferung. Gotha 1878. Justus Perthes.

Wir wünschen diesen Karten und Illustrationen nicht nur in Militärschulen allein möglichste Verbreitung. Ein vorzügliches Mittel zum Verständniss der Classiker überhaupt, der Realien in denselben insbesondere, ein Vergnügen für die Schüler, denen der Schauplatz ihrer Helden so klar gelegt wird, sind sie zugleich eine Vorbereitung, wenigstens eine Hinweisung auf spätere militärische Studien, die an so viele der Gymnasiasten einstens herantreten.

Den Illustrationen zu Cäsar's Commentarien sollen, wenn das Unternehmen Beifall findet, was nicht zu bezweifeln ist, Illustrationen zu Xenophon, Curtius, Livius etc. folgen.

Die erste Lieferung enthält in drei Tafeln: 1. die Niederlage der Helvetier bei Bibracte, den Überfall der Tiguriner und die Befestigungen des Rhone-Ufers; 2. die Schlacht Cäsar's an der Rione gegen die Belger; Alesia nebst einer Ansicht, ferner Details der römischen Befestigungen: Profil des Walles mit den vorliegenden Hindernissen, Wolfsgruben, Stimuli, wie sie noch vor wenigen Jahrhunderten gebräuchlich, aus denen die Fussangeln entstanden, Einrichtung des Walles und Verhaues.

Die geographische Anstalt von Justus Perthes hat damit etwas vorzüglich Gutes und Nützliches geschaffen. Der Preis ist gering, für das einzelne Blatt 12 Pf. Wenn wir etwas zu wünschen hätten, wäre es, dass der kurze erläuternde Text, statt auf dem Umschlage, auf einem eigenen Blatte sich befände.

Dislere, P., Schiffbau-Ingenieur der französischen Kriegsmarine, Secretär des Conseil des travaux de la marine. **Die Panzerschiffe der neuesten Zeit.** Aus dem Französischen übersetzt von Constantin Pott, k. k. Linienschiffs-Fähnrich. Autorisirte deutsche Ausgabe, herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Pola 1877. Preis 2 fl. ö. W.

Bei dem raschen Fortschritte, den die zerstörende Kraft der Artillerie einerseits und die Widerstandsfähigkeit der Schutzmittel dagegen andererseits in dem letzten Decennium gemacht haben, — bei dem noch immer schwankenden und getheilten Urtheil der Laien und auch der Fachmänner über den defensiven Werth der Panzerungen und über den nautischen Werth grosser Panzerschiffe, — erscheint es sehr vortheilhaft, einen sachgemäss geordneten Überblick über den Schiffbau und die maritime Thätigkeit der letzten Jahre zu erhalten. Das Werk von P. Dislere bietet einen solchen Überblick, der um so werthvoller

ist, je seltener und je schwerer derselbe zu erlangen ist. Des Übersetzers Verdienst bleibt es, dieses Werk der deutschen Literatur zugeführt und durch einen Anhang, bis in die letzte Zeit reichend, vervollständigt zu haben.

Die Einleitung bildet ein Bericht über die von 1873—76 in den verschiedenen Kriegsmarinen gemachten Arbeiten, die wohl grossentheils noch nicht vollendet sind, — dann eine Anführung des Standes der Panzerflotten. — Dieses Capitel wird durch den Nachtrag bis gegen Ende des Jahres 1877 erweitert.

In den nächsten Capiteln kommen der Reihe nach die Batterieschiffe, die gemischten Thurmschiffe, die unbemasteten Panzerschiffe, die Stations-Panzerschiffe, die Küsten-Vertheidigungs- und Fluss-Panzerschiffe zur Sprache, indem die wichtigsten Schiffe jeder Gattung ihren nautischen und artilleristischen Eigenschaften nach besprochen werden. Es kommen so 10 Batterieschiffe, 4 Thurmschiffe, 9 unbemastete Panzerschiffe, 12 Stations-Panzerschiffe und über 10 Küsten-Vertheidigungs- und Fluss-Panzerschiffe zu einzelnweiser und vergleichender Besprechung, in der in sehr verständlicher Weise die baulichen Eigenthümlichkeiten des Schiffes und die daraus resultirenden nautischen Eigenschaften dargelegt werden, wie auch die grössere oder geringere Gefechtsfähigkeit, die Defensiv- und Offensivstärke der artilleristischen Wirkung.

Nachdem in zwei weiteren Capiteln ein Vergleich der Fortschritte der Angriffs- und Vertheidigungsmittel, insbesondere der neuen grossen Geschütze und der Panzerplatten gebracht wird, dann Betrachtungen über die verschiedenen militärischen und nautischen Eigenschaften der Panzerschiffe überhaupt, — spricht der Verfasser in dem letzten Capitel über den Werth der Panzerschiffe überhaupt, ihre Rentabilität, ihre Gefechtsfähigkeit, ihre Vor- und Nachtheile und kommt zu dem Schlusse, dass die übergrossen Deplacements und die übermässig starken Panzer, zu denen die fortwährende Erhöhung der Defensivkraft geführt hat, ein Rückschritt oder doch ein Nachtheil seien; er fasst die Zukunft der Panzercolosse zusammen in die Worte Lampont's in einer 1870 stattgehabten Versammlung der Royal United Service Institution: „Als die Krieger des 15. und 16. Jahrhunderts sahen, dass ihre Harnische den Feuerwaffen nicht zu widerstehen vermochten, legten sie dieselben ab und kämpften mit unbedeckter Brust . . . . ."

Endlich ist noch eine vergleichende Tabelle der hauptsächlichsten Daten über die neuen Panzerschiffe dem Buche beigeschlossen.

Jedermann, der sich für maritime Lectüre interessirt, Fachmann oder Laie, kann dieses Werk nur bestens empfohlen werden. H.

Emmer, Johannes. **Erzherzog Ferdinand III., Grossherzog von Toskana, als Kurfürst von Salzburg, Berchtesgaden, Passau und Eichstädt 1803—1806.** Eine geschichtliche Studie. Salzburg 1878. Heinrich Dieter, k. k. Hofbuchhändler. Preis 1 fl. 60 kr. ö. W.

Erzherzog Ferdinand III., Grossherzog von Toskana († 1824), zählt in der Geschichte zu den gerechtesten, aufgeklärtesten und deshalb duldsamsten Fürsten. Seine Regierungszeit, in Toskana sowohl als in Salzburg, ist eine wahre Glanz- und Blüthezeit gewesen, und im Allgemeinen hiess es in ganz Europa, dass der erstere Staat der bestregierte überhaupt sei, dass es sich in keinem anderen so frei, so angenehm und sicher leben lasse. Ferdinand, der zweite Sohn des Grossherzogs Leopold, ward durch den Frieden von Lüneville seines toskanischen Thrones beraubt, erhielt hiefür Salzburg etc.; doch auch dieser Besitz verblieb nicht ganze drei Jahre dem Erzherzog, denn zufolge des Pressburger Friedens musste er ihn an Österreich und Bayern abtreten. Würzburg und der Kurfürstentitel sollten ihn hiefür entschädigen; letzterer ward

aber bald gegenstandslos, nachdem der deutsche Bund aufgelöst. In seiner neuen Lage fühlte sich der Grossherzog — diesen Titel hatte er nunmehr wieder angenommen — so wenig behaglich, dass er sich nach Paris begab und 1810, als der Einzige seines Hauses, der Vermälung Marie Louisens mit Napoleon beiwohnte. Dieser, die Talente und Eigenschaften des Fürsten wohl würdigend, bezeichnete 1812 Ferdinand den Polen als ihren künftigen König. Welches Ende dieses Ein- und Absetzen der Könige und Fürsten, dieses Zuschneiden, Zusammensetzen und Auflösen von Königreichen und Fürstenthümern endlich 1814 nahm, ist bekannt. Durch den ersten Pariser Frieden ward dem Grossherzog, zur Freude Toskana's, dieses Land wieder zurückgegeben, zum Leidwesen Salzburgs, dem er sich in der kurzen Zeit seiner Herrschaft vollständig gewidmet hatte. Mit Weisheit und Kraft bahnte er daselbst eine neue Ordnung in dem kleinen Staatswesen an und förderte, weil dieselben vollinhaltlich erkennend, mit gewohnter Humanität und Fortschrittssinn die wahren Interessen Salzburgs. Ferdinand war der letzte selbständige Regent dieses Landes, wohl auch der besten Einer, obgleich ihm nur eine so kurze Zeit zum Wirken vom Schicksale vergönnt war. Die vorliegende Studie, welche der Autor auf schätzbares Material, dieses gewissenhaft benützend, aufgebaut, konnte er so mit Recht „als einen bescheidenen Beitrag zur Berichtigung einer Ehrenschuld des Landes“ nennen; sie ist ein werthvoller Beitrag zur Specialgeschichte der einzelnen Kronländer der Gesammt-Monarchie. Eine schön ausgeführte Chromo-Lithographie, das Porträt des Grossherzogs in ganzer Gestalt, ziert die auch sonst hübsch ausgestattete Monographie. v. Janko.

Galitzin, N. S., Fürst. **Kriegsgeschichte des Alterthums.** Aus dem Russischen übersetzt von Oberst Streccius. Band V. Kriege des Kaiserreiches (30 v. Chr. bis 476 n. Chr.). Mit zwei Porträts und zehn Tafeln Abbildungen. Cassel 1878. Verlag von Theodor May. Preis 7 fl. 20 kr. ö. W.

Mit dem vorliegenden Bande ist die Abtheilung des Alterthums in der deutschen Uebersetzung fertig gestellt worden.

Die Grossartigkeit des Unternehmens lässt einzelne Mängel verschwinden, aber gerade weil es eher zum Detailstudium anregen, als desselben überheben soll, wäre eine specialisirtere Literatur-Angabe erwünscht.

Unrichtig ist die Ansicht, s. pag. 410, dass im Alterthum der Krieg wegen der Unveränderlichkeit seiner Mittel, trotz Veränderungen in den Formen, im Ganzen derselbe bleiben musste. Die Kriegsmittel sind nicht an sich etwas Wesentliches, es handelt sich um die Art ihres Gebrauchs. Dieselben Gegensätze organischer oder methodischer und mechanischer Weise sind nicht nur die Gegensätze, welche Legion und Phalanx unterscheiden, sondern zwischen ihnen bewegt sich auch noch heute die Entwicklung.

Den Gang derselben bestimmt die innere Tüchtigkeit der Heere, und deren Gesundheit ist bedingt von der des Ganzen, dem als Glied sie dienen.

Die wackere Art und Weise, in welcher der Verfasser für jenen Zeitraum der Decadenz die Ursache des Niedergangs entwickelt, bringt uns wieder mit ihm in völlige Übereinstimmung.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regimentes Erzherzog Wilhelm Nr. 12. Zusammengestellt von Erzherzog Johann, k. k. Oberst und Commandant des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 3. I. Theil. Wien 1877. Preis 1 fl. 50 kr. ö. W.

Der seit wenigen Jahren eifrigst gehuldigten Pflege eines in der früheren österreichischen Militär-Literatur allzu stiefmütterlich behandelten Gebietes:

Geschichtschreibung einzelner Truppenkörper, verdanken wir neuerdings ein in dieses Fach einschlägiges Werk: Die Geschichte des 12. Infanterie-Regimentes. Ein ganz besonderer Werth haftet derselben diesmal durch die Persönlichkeit ihres Verfassers an. Wenige Monate erst Mitglied des Regimentes, war er schon von dem Bestreben erfüllt, demselben „seine thatenreiche Vergangenheit, seine in guten und bösen Tagen bewährte Treue und Opferwilligkeit, zahlreiche Proben höchster Soldatentugenden, deren Glanz auf dem düsteren Hintergrunde unglücklicher Feldzüge um so leuchtender hervortritt", vor die Augen zu führen, — eine ebenso schöne als schwierige Aufgabe, welche — es muss dies zur Steuer der Wahrheit gesagt werden — einen der Sache vollkommen gewachsenen Mann, wie eine mit der Feder äusserst geschickte Hand fand.

Bescheiden sagt der Autor zwar selbst von seiner Arbeit, dass sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit und unbedingte Richtigkeit machen könne, da der Umfang des zu behandelnden Stoffes, wie die Fülle der darin vorkommenden Namen und Angaben zu gross seien, um nicht mancher Irrthümer oder Lücken geziehen werden zu können. Wir dürfen jedoch und müssen es mit Vergnügen constatiren, dass, wo der Arbeit so viel Liebe und Sorgfalt entgegengebracht ward, wie dies hier der Fall ist, die etwaigen Mängel nahezu verschwinden. Offen weist der Verfasser auch auf das Verdienst hin, das sich einzelne Mitglieder des Regiments schon in früherer Zeit um die Geschichte desselben erwarben, und gedenkt ebenso der unterstützenden Mitwirkung einiger Anderer, als er, selbst schon aus dem Verbande des Regimentes geschieden, die einmal übernommene ehrenvolle Aufgabe nichtsdestoweniger zu Ende führen zu dürfen, sich als besondere Auszeichnung erbat.

Auf das Geschickteste wusste der Autor ferner den Stoff anzuordnen. Derselbe erscheint durch Momente bestimmt, welche entweder sich aus blos kriegerischen oder aus anderen historischen Ereignissen ergeben. Wir finden diesen Stoff wie folgt gegliedert: Abschnitt I. Von 1702—1714. Die Errichtung des Regimentes und der spanische Erbfolgekrieg. II. 1714—1740. Vom Ende des spanischen bis zum Beginne des österreichischen Erbfolgekrieges. III. 1740—1756. Der österreichische Erbfolgekrieg und die nachfolgenden Friedensjahre. IV. Von 1756—1763. Der siebenjährige Krieg. V. Von 1763—1792. Vom Ende des siebenjährigen Krieges bis zum Anfange des ersten Coalitions-Krieges. VI. Von 1792—1799. Der erste Coalitions-Krieg gegen Frankreich. VII. 1799—1809. Der zweite und dritte Coalitions-Krieg. VIII. 1809—1816. Die letzten französischen Kriege. IX. Von 1816—1842. Die Friedens-Epoche. Jedem dieser Abschnitte sind treffliche, nicht nur das militärische, sondern auch das culturelle Leben überhaupt berührende interessante Schilderungen angefügt, welche auf die gesammte innere Einrichtung (Organisation, Kampfweise, Dienst etc.) Bezug nehmen. Die Geschichte dieses Regimentes, welches im Jahre 1700 unter dem Namen Prinz August von Holstein-Ploen errichtet wurde, umfasst somit einen Zeitraum von einem Jahrhundert und — bald — acht Decennien. Der erste vorliegende Theil reicht bis zum IX. Abschnitte, mithin bis zum Jahre 1842. Im Verlaufe dieser Zeit hat das Regiment in mehr als 200 Schlachten, Treffen, Gefechten und Belagerungen, wenn auch nicht immer mit Glück, so doch stets mit Ehren die Waffen geführt. Es kann dem hohen Autor, der demselben die Geschichte seiner Thaten „in treuer Anhänglichkeit" gewidmet, nur Dank für deren Niederschreibung wissen. Sicherlich wird das Regiment also bestrebt sein, dass der Wunsch des Verfassers: „der Rückblick auf jene grossen Tage, in welchen das Regiment den höchsten Forderungen entsprach, die an den Soldaten herantreten können, möge es mit gerechtem Stolz erfüllen und, so oft der allerhöchste Kriegsherr seine Armee zu den Waffen ruft, zum Entschlusse begeistern, diese Geschichte mit neuen, ruhmvollen Blättern zu bereichern", auch ganz und gar in Erfüllung gehe. Zum

Schlusse sei es gestattet, auf eine Seite 218 gemachte Bemerkung modificirend hinzuweisen. Dieselbe betrifft die Klage, dass es über die Schlacht von Kolin keine Detail-Relation der einzelnen Regimenter gebe. Wünschenswerthe und wichtige Aufschlüsse in dieser Richtung, von den Commandanten derjenigen Regimenter, welche an dieser Schlacht theilgenommen, befanden sich — wenngleich aus späterer Zeit — bisher im geheimen Cabinets-Archiv Seiner Majestät (seit 1878 im Kriegs-Archiv), darunter specielle Berichte eben des Obersten und Commandanten des Botta'schen Regimentes (so hiess das 12. Infanterie-Regiment damals) Fürsten Ulrich Kinsky. Wilhelm v. Janko.

Haardt, Vincenz v. **Die Occupation Bosniens und der Herzegowina.** Nach verlässlichen Quellen geschildert. Mit einer Karte von Bosnien, der Herzegowina etc. Wien. Verlag von Eduard Hölzel. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Diese erste, die Ereignisse auf dem Occupations-Schauplatze in ihrem chronologischen und sachlichen Zusammenhange behandelnde Darstellung zeichnet sich durch Genauigkeit der Daten, Einfachheit und Klarheit der Schilderung aus.

Ferne von jeder Tendenzmacherei, durchdrungen von warmem Gefühle für die braven Truppen und deren tapfere Führer, bietet der Verfasser ein treues Bild von der Schwierigkeit und Grösse der Leistungen, welche die Occupations-Truppen zu überwinden hatten.

Seine Absicht, das Buch Jedem — dem Laien, wie dem Fachmann — gleich zugänglich zu machen, scheint uns vollkommen erreicht, und wir glauben, dass der Wunsch, den er in der Einleitung ausspricht, erfüllt werden wird.

Die Armee, insbesondere jener Theil derselben, der an den Ereignissen mit thätig war, findet in dem Buche eine Erinnerung an eine Reihe von Waffenthaten, die sich den schönsten Zügen der Kriegsgeschichte unseres Heeres anschliessen; aber auch in allen übrigen Kreisen wird man gerne nach jenen Blättern greifen, welche die Thaten unserer Brüder und Söhne, wenn auch in einfachem Gewande, so doch in desto klarerer und verständlicherer Weise erzählen.

Auf Grund der officiellen Verlustlisten hat der Verfasser eine Uebersicht der Verluste nach Gefechten, eine andere nach Truppengattungen geordnet, zusammengestellt. Danach würde der Verlust in Folge von Gefechten betragen: Todt: 36 Officiere, 832 Mann; Verwundet: 111 Officiere, 3553 Mann; Vermisst: 3 Officiere, 265 Mann; im Summa: 150 Officiere, 4650 Mann. (Die Übersichten reichten nur bis inclusive des officiellen Verzeichnisses XXVIII; auch viele Ergänzungen dürften noch zu erwarten sein, daher wird sich der Gesammtverlust wohl erheblich grösser herausstellen.)

Am meisten kostete Bihac am 7. September (20 Officiere, 509 Mann); dann reihen sich an: Senković und Baudin-Ogiak (12 Officiere, 462 Mann), Doboj am 5. und 6. September (17 Officiere, 448 Mann), Serajewo (7 Officiere, 353 Mann) etc.

Die stärksten Verluste erlitten das 22. Infanterie-Regiment (18 Officiere, 344 Mann), 8. Infanterie-Regiment (11 Officiere, 320 Mann), 23. Infanterie-Regiment (14 Officiere, 306 Mann); über 200 Mann verloren das 38., 39., 41., 61. Infanterie-Regiment und das 79. Reserve-Regiment. H. v. P.

Hale, A., Major-Consdale, Instructor in Military Law and History School of Military Engeneering, Chatham. **Tactical Studies of the Battles of Columbey-Nouilly and Vionvile.** London 1877.

Das Buch bringt eine höchst anschauliche Darstellung der Schlachten von Colombey und Mars la Tour. Man macht sie gleichsam mit und erfährt

ganz genau, nicht blos, wie Alles zugegangen ist, sondern auch den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen.

Nur selten macht der Verfasser subjective Reflexionen, meist lässt er die Sache selbst sprechen.

Der Herr Verfasser schöpft aus den besten Quellen, und wir wüssten im Augenblicke kein Buch zu empfehlen, in welchem man sich so objectiv über die Vorgänge in jenen Gefechten unterrichten könnte. Wir zollen der gründlichen und instructiven Arbeit des Majors Hale volles Lob.

Die dem Buche beigegebenen Karten der Schlachtfelder sind in einem für alle Zwecke su grossen Massstabe angefertigt.

Hartmann, J. von, Gen. d. Cav. z. D. **Kritische Versuche. 3.** Der russisch-türkische Krieg. Von seinem Beginne bis zur Einnahme von Kars. Berlin. Verlag von Gebrüder Paetel 1878. **Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.**

Der Sohn des Autors veröffentlicht nach dessen Tod in einer Broschüre zwei Aufsätze, welche mit der Bestimmung bearbeitet wurden, die kriegerischen Ereignisse in den Spalten der „Deutschen Rundschau" zu begleiten.

Dem Zwecke entsprechend, sind die Begebenheiten in grossen, das allgemeine Interesse des Publicums befriedigenden Zügen geschildert und kritisch besprochen.

Wie es Name und Stellung des Autors nicht anders erwarten lassen, zeichnet sich die Arbeit durch Klarheit der Darstellung, gereiftes militärisches Urtheil und insbesondere durch die rücksichtslose Objectivität aus, mit welcher die politischen Tendenzen Russlands, sowie deren unglücklicher Einfluss auf die Strategie gekennzeichnet werden.

Alle die zahlreichen Conjuncturen und Combinationen, Gerüchte und Legenden von schwankender Politik und von humaner Friedensliebe waren Luftblasen, einem lange Zeit gährenden Stoff entstiegen.

Der Krieg war auf das Entschiedenste vorausgesehen und beabsichtigt; seine Chancen waren erwogen, einem bestimmt erfassten Ziele wurde entgegengeschritten, mochte dabei auch weniger ein einzelner Wille, als die Macht einer unwiderstehlich scheinenden national-politischen Tendenz zur Geltung kommen.

Die Kriegspolitik Fadejew's gibt Zeugniss davon, dass die treibenden Kräfte des russischen Slaventhums nicht die innere Sammlung einer Nationalität zum Endzwecke ihres Strebens gemacht haben, sondern dass sie in dem gierigen Durste nach Macht leidenschaftlich nur darauf sinnen, ihre Herrschaft in einem vermeintlich ihnen ausschliesslich zugehörigen Bereiche aufzurichten. Sie sehen in den Nachbarn Russlands nicht die Feinde ihrer Nationalität, sondern die Gegner ihrer eingebildeten Machtansprüche.

Über die Operationsziele nach bewirktem Donau-Übergang meint Verfasser, dass es sich vor Allem darum hätte handeln müssen, an der Donau eine sichere Basis zu schaffen, — also Nicopolis einerseits, Rustschuk andererseits in Besitz zu nehmen. Man durfte aber nicht vergessen, dass man zu Gunsten des gegen Rustschuk su führenden Angriffes auch einer Deckung des Rückens bedurfte, und dass diese Sicherung Nicopolis allein nicht zu geben vermochte, sondern dass man sich auch zum Herrn des diesem Stützpunkte südlich liegenden Vorlandes machen musste. In Plewna, Tirnowa und Rasgrad war die Sphäre festgelegt, welche zunächst den Kampf um die Basirung der russischen Offensive (Operation gegen Rustschuk) zu umschliessen hatte.

Russischerseits theilte man wohl auch diese Auffassung; man liess sich indessen durch zwei Momente von der bestimmten Verfolgung der anerkannten Forderungen abwendig machen — Momente, welche, der Gesammttendenz der

russischen Offensive entsprechend, mehr politischer als strategischer Natur, das ungeduldige Verlangen nach raschen Erfolgen mehr zu vorwaltendem Antrieb werden liessen, als sie realen Bedingungen die unerlässliche Berücksichtigung zusprachen. Es waren dies einmal die Unterschätzung der Widerstandskraft der Türkei, sodann das Streben nach einer Insurgirung Bulgariens. . . . Man verwechselte in Russland, und nicht allein dort, sondern in weiten Kreisen der an der orientalischen Frage betheiligten Welt, die Lebenskraft der Türkei mit ihrer Widerstandskraft.

Eine Lebenskraft der Türkei derartig, dass durch sie aus dem verwesenden muselmännischen Reiche ein neuer, der modernen Cultur und Civilisation thatsächlich gewonnener Staat geboren werden könnte, besteht nicht. Eine Widerstandskraft des seit Jahrhunderten Zusammengefassten hat sich dagegen dargethan, zäher und nachhaltiger, als es irgendwo erwartet wurde.

Militärisch am interessantesten scheint uns die Schilderung über die Lage der Russen Anfangs August. Diese Lage bildete einen wunderbaren Contrast zu dem Bilde, das sich eine erhitzte Phantasie unmittelbar nach Eroberung des Schipka-Passes geglaubt hatte ausmalen zu dürfen. Die Situation war eine überaus precäre in des Wortes eigentlichster Bedeutung, d. h. also eine vom Gegner nur noch gestattete geworden. Kaum die Hälfte der Russen war im Feuer gewesen: nirgends hatten ihre vereinzelt in's Gefecht gebrachten Divisionen eine bis zu wirklicher Auflösung ausgebeutete Niederlage erlitten, und dennoch war, wie man sah, jede Initiative verloren gegangen. An eine ausserordentlich schmale Basis gebunden, auf ein einziges Defilé, als alle Verbindungen mit der Heimat vermittelnd, angewiesen, in beiden Flanken von überlegenen Heereskräften bedroht, war man dennoch gezwungen, eine südlich unverhältnissmässig weit vorgetriebene Position zu behaupten; ein Aufgeben derselben würde einer concentrischen Offensive des Feindes in der Richtung auf die Donau-Brücke Zusammenschluss gegeben haben. Die russischen Corps befanden sich in directer Verbindung mit einander und in solcher Nachbarschaft aufgestellt, dass man hätte meinen sollen, sie würden die Vortheile, welche ein Manövriren auf den inneren Linien zu geben vermag, ohne Schwierigkeit ausnützen können, und das um so mehr, als sich ihr Gegner bis dahin mehr passiv als activ bethätigt hatte. Allein schon die Positionen an sich, welche die türkischen Armeen inne hatten, machten demonstrativ ihr Andrängen geltend und fesselten die Russen an die Peripherie ihrer Operations-Sphäre!

Wir können mit dem Verfasser nur vollkommen übereinstimmen, wenn er, an die Erscheinungen dieser Situation anknüpfend, wiederholt die Gelegenheit wahrnimmt, einerseits mit den Massnahmen der russischen Heeresleitung scharf zu Gerichte zu gehen, dafür aber andererseits die ausgezeichnete Tapferkeit der russischen Armee überall in's richtige Licht zu stellen.

Man kann den Leichtsinn in der schwersten Arbeit, welche die Natur dem Menschengeschlechte aufgebürdet: in der Vorbereitung und Durchführung des Krieges, nicht oft und nicht hart genug brandmarken. H. v. P.

Jähns, Max, Major vom Neben-Etat des grossen Generalstabes. **Atlas zur Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.** Bewaffnung, Marsch- und Kampfweise, Befestigung, Belagerung, Seewesen. Zu seinen Vorlesungen an der königl. Kriegs-Akademie. 1. Lieferung. Leipzig. Verlag von Fr. Wilh. Grunow. **Preis 2 fl. 10 kr. ö. W.**

Major Jähns hat in der That mit diesem Atlas einem Bedürfnisse und, wie die erste Lieferung erweist, in ausgezeichneter Weise abgeholfen. Die Tafeln, deren der Atlas 100 enthalten wird, bedürfen keines Lobes. Der

glänzend geschriebene Text ist eine Geschichte des Kriegswesens, welche die Ergebnisse der Forschung, die Fülle der Arbeiten so vieler Einzelner zusammenfasst. Ein reicher Literatur-Nachweis, genaue Angabe der benützten Werke und über die dargestellten Originale machen das Werk zu einer Überschau über gethane Arbeit und zur Grundlage weiteren Studiums.

Wir sind überzeugt, das Werk rückhaltslos allgemein empfehlen zu können; dem Forscher wird es unentbehrlich, dem Officier eine Freude, den Bibliotheken ein Bedürfniss sein.

Der Atlas erscheint in 10 Lieferungen zum Preise von 3½ Mark und wird bis zum 1. Juli 1879 vollendet sein.

Kohlhepp, Emil, k. k. Militär-Ober-Rechnungsrath. **Österreichisch-ungarische Militärgesetz- und Normalien-Sammlung sammt Sachregister für die Zeit vom Jahre 1818—1877.** Zweiter Theil, 8. bis 14. (Schluss-) Lieferung, und dritter Theil, 1. bis 15. Lieferung. Teschen 1877 u. 1878. Buchhandlung für Militär-Literatur. Preis per Lieferung 60 kr. ö. W.

Das ganze Werk, von welchem soeben die 14. und 15. Lieferung des dritten und letzten Theiles erschienen, und welches — wie es von der überaus rührigen Buchhandlung für Militär-Literatur in Teschen vorauszusehen — binnen Kurzem complet zu haben sein dürfte, wird als Nachschlagebuch von allen Militär-Personen bestens verwendet werden können, da es, Dank seiner übersichtlichen Anlage, langwieriges Nachsuchen entbehrlich macht.

In Anbetracht der Mühe und Sorgfalt des Verfassers bei Bewältigung des Stoffes, wie nicht minder der Buchhandlung bei Drucklegung des Werkes wünschten wir, dass dasselbe auch von jeder Unterabtheilung des Heeres angekauft werden möchte. W.

Kohlhepp, Emil, k. k. Militär-Ober-Rechnungsrath. **Der ökonomisch-administrative Dienstbetrieb der Unterabtheilungen des k. k. Heeres.** Teschen 1878. Buchhandlung für Militär-Literatur. Preis 36 kr. ö. W.

Von diesem Werke — einem Compendium aller auf den ökonomisch-administrativen Dienstbetrieb der Unterabtheilungen bezüglichen bis zur neuesten Zeit ergänzten und berichtigten Dienstvorschriften und Instructionen — liegen uns die ersten sieben Lieferungen der zweiten Auflage vor. Dass letztere in der kurzen Zeit von 1877 auf 1878 nothwendig geworden, zeigt zur Genüge dessen Brauchbarkeit und praktischen Werth. W.

Knorr, Emil, Major. **Entwicklung und Gestaltung des Heeres-Sanitätswesens der europäischen Staaten.** Hannover 1878. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

Das bedeutende, aus fünf Heften bestehende Werk eines königl. preussischen activen Officiers ist vom militärisch-geschichtlichen Standpunkte gearbeitet. Es verfolgt das Humanitäts-Institut der Heere, nach Voraussendung einer aphoristischen Skizze desselben im Alterthume, seit seinem Beginne bis zur Heranbildung des gegenwärtigen Zustandes. Überall schliesst es mit einer übersichtlichen Statistik der Leistungsfähigkeit des Sanitäts-Institutes der einzelnen Staaten ab.

Mit einem seltenen Fleiss und mit einem gewandten Urtheil hat der Herr Verfasser nicht nur sein Ziel erreicht, sondern auch in der Behandlung des Stoffes die Lectüre zu einer interessanten gestaltet. Der Leser gewinnt einen klaren Überblick über den Kampf, den der Fortschritt, die Sorge um das Wohl der Krieger, selbst die treue kameradschaftliche Vorsorge mit dem Vorurtheile, dem üblen Willen, der Indolenz, dem Unverstande zu bestehen hatte, und der heute noch nicht beendet ist.

Nicht weniger treten die Bemühungen edler Menschen, humaner, kameradschaftlich tieffühlender Feldherren und Organisatoren entgegen.

Die scheinbar trockene Materie wird in der Hand des gewandten Schriftstellers zum Theile zur Cultur- und Sittengeschichte der Völker.

Wiewohl der Verfasser sich streng in den Grenzen des Nichtarztes hält, fast zu ängstlich, so leuchtet doch aus mancher Schilderung das lebhafteste Interesse für die Durchbildung der Militär-Ärzte hervor und für deren Entwicklung bis zur vollen Selbständigkeit. Das zeigt sich namentlich in der treffenden Schilderung der französischen Einrichtungen, der Präponderanz einer unfähigen, wenig gebildeten Intendantur. In der Auffassung spiegelt sich der specifisch preussische Standpunkt wieder, der übrigens selbst auf den unantastbaren Lehren der Geschichte, namentlich der Kriegsgeschichte beruht.

Das Buch empfiehlt sich allen zur Organisation berufenen Officieren und allen Militär-Ärzten, welche sich für höhere Carrière vorbereiten.

Nach unserer Meinung würde das an sich schon bedeutende Werk in seiner Nützlichkeit wesentlich gesteigert, wenn der Verfasser sich mit einem ärztlichen Mitarbeiter vereinigte, um in die militärische Richtung die fachtechnische der Ärzte einzuflechten. Vielleicht wird dieser Wink für spätere Auflagen nicht ohne Folgen sein. Im Interesse der Sache sollte man das wünschen.

Preussen hat den Rittmeister Abraham de Brahama, der ein Pole war, epochemachend in sein Humanitäts-Institut eingeführt. Major Knorr dürfte seinem historisch hochinteressanten Vorbilde folgen, und wir hoffen, überall der Dankbarkeit begegnen, mit der man den Namen des polnischen Edelmannes einst umgab. Zufällig ist auch das Buch in Posen entstanden.

Die äussere Ausstattung entspricht in jeder Weise dem Rufe der berühmten Verlagshandlung. M.

Militär-ärztliche Aphorismen. Populäre Abhandlungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. München. 1878. Josef Anton Finsterlin. 90 kr. ö. W.

Der anonyme Verfasser hat in Kürze einige wichtige Punkte der Militärhygiene geliefert.

Sie bieten nichts Neues dar und halten sich ganz im Gebiete dessen, was dem gebildeten praktischen Soldaten schon bekannt sein dürfte.

Einzelnes bleibt deshalb doch recht lesenswerth, z. B. „Die freiwillige Sanitäts-Bummelei". A. M.

Naumann, Premier-Lieutenant im k. k. Schützen-Regiment „Prinz Georg" Nr. 108, commandirt beim grossen Generalstab. **Das Regiments-Kriegsspiel.** Versuch einer neuen Methode des Detachements-Kriegsspieles. Mit 4. Tafeln. Berlin 1877. E. S. Mittler & Sohn. Preis 2 fl. 4 kr. ö. W.

Eines so interessanten, lehrreichen, den gegenseitigen Verkehr der Officiere in so hohem Masse anregenden Bildungsmittels, wie es das Kriegsspiel ist, konnte man bei Revision unserer Vorschriften über die instructive Beschäftigung der Officiere und Cadeten füglicherweise nicht entrathen, und so führte denn die Neu-Auflage der Instruction für die Truppenschulen das Kriegsspiel officiell in unserer Armee ein.

Während aber in diesem Buche die anderen Ausbildungszweige sehr eingehend besprochen sind, enthält sich dasselbe, eine Anleitung zu geben für die Art, wie das Kriegsspiel zu betreiben sei.

Es mögen dadurch bei den Regimentern einige Verlegenheiten enstanden, — vielleicht auch noch nicht überwunden sein. Dennoch konnte die „Instruction" kaum anders thun, als sich solcher Enthaltsamkeit befleissigen.

Als diese Instruction verlauthart wurde, — wenn wir nicht irren, im Herbste 1876, — war es von Vornherein klar, dass man von den zur Zeit bestehenden „Kriegsspiel-Regeln oder Anleitungen" keinen anempfehlenden Gebrauch machen, geschweige denn, die Einen oder Anderen officiell einführen konnte.

Das wäre der sicherste Weg gewesen, den Officieren Geschmack und Freude an dem „Spiele" zu verderben. Dasselbe hätte sich in der Armee gewiss nicht eingebürgert. So mechanische Gängelnng der Lösung von taktischen Aufgahen anf Plänen, so complicirtes Übertragen des taktischen Urtheils in Formeln und Schema's, wie sie jene Regeln aufzwingen, sind nicht nur langweilig, sondern der Natur des Krieges direct zuwider, daher gefährlich.

Zudem machte gerade zu jener Zeit Verdy's Broschüre die Runde, und sie sprach in so überzeugender Weise für die „freie Leitung" des Kriegsspieles. Man konnte sich ihrem Einfluss kaum entziehen, — aher auch das schien klar, dass die Bedingungen für die „freie Leitung" nicht allgemein vorausgesetzt werden konnten.

Man unterliess es daher auch, die „freie Leitung" zu decretiren. Man dachte sich vielleicht, die Truppen-Officiere würden mit der Zeit den rechten, ihnen am hesten zusagenden Weg schon finden, — und daran that man, wie wir glauhen, das Beste.

Es giht gewisse Dinge — und wahrlich nicht wenige — die aus der Armee, aus der Truppe herauswachsen müssen. Das Einimpfen, Eintrichtern nützt nichts. Von Oben aus kann man überhaupt nicht mehr thun, als die Bedingungen für das Gedeihen schaffen, den Boden urbar machen, die Pflanze hegen — und mit Geduld das Reifen der Früchte erwarten. Treibhaus-Früchte reifen schnell; aher saftiger, kräftiger, wohlschmeckender sind die anderen.

Nun, seit der officiellen Einführung des Kriegsspieles sind zwei Winter vergangen; man hat es mehr oder weniger in freier Weise betriehen, — hier in streng dienstlicher, dort in mehr kameradschaftlicher Zusammenkunft, — wo anders, wegen ungünstiger Verhältnisse, auch gar nicht. So weit unsere Erkundigungen reichen, hahen sich auch die Ansichten üher den Werth dieses Mittels zur taktischen Aushildung nur wenig geändert, d. h. ein Theil erkennt ihn an, der andere perhorrescirt ihn; die Einen stimmen für die freie Leitung, die Zweiten für den Gebrauch von Regeln, den Dritten gilt die Sache gleich.

Dies Alles scheint uns natürlich, bedeutet kein Hinderniss für das künftige Gedeihen des Kriegsspieles und könnte uns nicht abhalten, für die „freie Leitung" einzutreten.

Wir meinen ehen, das Kriegsspiel sei ein Bildungsmittel, rein theoretisch, wie andere, im Frieden cultivirte Mittel, sich für den Krieg vorzubereiten, nur interessanter als sie, weil die Massregeln eines Gegners nirgends so unmittelbar eingreifen, als beim Kriegsspiel.

Wir meinen ferner, die theoretische Aushildung könne sich nicht zum Ziele setzen, über den Kampf, seine Durchführung, seinen Verlauf his zu den kleinen, spontan und zufällig auftretenden Zügen, Kriegserfahrung zu verbreiten, — das erfährt sich nur im Kampfe selbst — müsse sich also mit Geringerem begnügen, mit demjenigen, was die Anlage und Ausnützung des Kampfes ausmacht, was ihm vorhergeht und nachfolgt, — dürfe daher Anderes nicht anstreben, als die Officiere in die verschiedenartigsten Kriegslagen zu versetzen; sie zu veranlassen über dasjenige nachzudenken, auf was es in jeder Situation hauptsächlich ankommt; sie zu gewöhnen, rasch einen Entschluss zu fassen; sie zu üben, ihrem Willen klaren, hündigen Ausdruck zu gehen.

Auf dies Alles wirkt die Natur des Kampfes mehr oder weniger unmittelhar zurück. Das ist gewiss. Aher erstlich ist man in Rücksicht der theoretischen Aushildung — der Erwerhung von Kriegserfahrung im Frieden unter allen Verhältnissen und in letzter Instanz an jene Männer gewiesen, welche den Kampf

mitmachten, welche ihre Erfahrungen in Reglements, Instructionen oder anderen Schriften niederlegen oder sie benützen können, die taktische Aushildung zu leiten, — und zweitens bedarf es für obige Zwecke gar nicht der naturgetreuen Widergabe des Kampfes, — diese halten wir eben für unmöglich und deswegen Alles für gefährlich, was sich dafür ausgibt — sondern es handelt sich nur um einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass ein theoretisch wenigstens nicht erzwungen scheinender Übergang von einer Situation zur anderen dargestellt werden kann.

Auf das Kriegsspiel angewendet und in extremen Ausdrücken gesprochen: „Es gilt uns gleich, wenn der Vertraute unsere Steine durcheinander beutelt; wenn er uns sagt, der Angriff ist gelungen oder missglückt, so und so viel ist als Verlust abzugeben; wenn er die Steine nunmehr in die von ihm gedachte Situation stellt und fragt, was beschliessen Sie? — wie befehlen Sie es?"

Wir nehmen während des Spieles die Entscheidung unbedingt hin; wir bringen sie später bei der „Besprechung" zur Erörterung, oder wir schweigen darüber ganz.

Wir brauchen als „Vertrauten" keine anerkannte taktische Autorität, — wir halten es aber für sehr wünschenswerth, dass ein erfahrener Officier, ein Officier begabt mit taktischem Gefühle — so wie es der Verfasser des annoncirten Buches vorschlägt — als stummer Zuseher dem Spiele beiwohne und schliesslich die Besprechung leite.

Wir glauben, dass durch die Discussion, nicht nur über die Entschlüsse und Handlungen der Spielenden, sondern auch über die Motive der Entscheidungen des Vertrauten, für die taktische Ausbildung mehr Nutzen gewonnen wird, als wenn diese Entscheidungen durch wie immer geartete Regeln oder Gesetze gewissermassen feststehend werden und die Discussion sich höchstens auf die Ursachen für die Wahl dieser oder jener Regel erstrecken kann. Und man nimmt dabei noch einen Vortheil in Kauf, der uns nicht ganz gering erscheint: Die freie Leitung, zu der die Officiere nach einander herangezogen werden, bietet selbst ein ganz vortreffliches Bildungsmittel nach vielen Richtungen.

Der Leitende wird gezwungen, aus sich heraus zu treten; sein Geist gewöhnt sich, die Verhältnisse von einem höheren Standpunkte aus zu überschauen, er lernt Wahres vom Falschen, Wichtiges vom Unwichtigen scheiden; der Freimuth findet Spielraum, wie er sonst im militärischen Leben kaum gewährt werden kann; das Selbstbewusstsein wird gehoben, Überzeugungstreue geweckt und gefestigt, — lauter Vortheile, die das Kriegsspiel an und für sich bietet; aber voll ausgenützt können sie nur werden, wenn man streng daran festhält, dass der Leitende an Nichts sonst appelliren dürfe, als an sein taktisches Urtheil — und höchstens noch an den Würfel.

Allerdings, Entscheidungen und die sie bedingenden Verlustbestimmungen werden dann ausschliesslich nach dem Gefühle getroffen.

Aber eben auf die Erweckung und Schärfung dieses Gefühles — des taktischen Gefühles — kommt es ja bei der Ausbildung vor Allem an.

Dem würde es zwar nicht entgegenstehen, Verlust-Tabellen zu benützen, welche nach sorgfältigen Erhebungen zusammengestellt sind. Das ist richtig; aber wir können uns des Eindruckes nicht erwehren, dass es in Rücksicht der vielseitigen, mannigfach verschlungenen, gegenseitig ineinander übergreifenden und bedingenden Ursachen für die Wirkung des Feuers vielleicht besser sei, sich mit einem gewissen allgemeinen Gefühle zufrieden zu stellen, als es anzustreben, über jeden einzelnen Factor in's Klare zu kommen und das daraus construirte Gesammtresultat als Gesetz hinzustellen.

Es gibt Dinge auf der Welt, wo eine zu weit getriebene Analyse dem Menschen nur schädlich ist. Während der menschliche Geist gewisse Erschei-

nungen in ihrer Gesammtheit recht gut zu erfassen, und sich ihr gegenüber das Urtheil — der Takt — zu einem hohen Grad der Sicherheit auszubilden vermag, führt ihn zu vieles Grübeln über die Natur der Factoren, welche die Erscheinung bedingen, und über die Rolle, welche darin jedem einzelnen Factor zukommt, leicht zu nicht lösbarem Zweifel — zur Unsicherheit oder zum Vorurtheil.

Zu solchen Dingen scheint uns auch die Wirkung des Feuers im Gefechte zu gehören, über welche durch Lectüre, Meinungsaustausch, Erfahrung des Schiessplatzes ein ziemlich sicheres Urtheil gewonnen werden kann, ohne dass man sich vollkommen klar bewusst wird, wie es entsteht, — ohne dass man von dessen gesetzmässiger Richtigkeit überzeugt ist.

Wir meinen, es sei besser, den Kampf mit einem derart gebildeten „allgemeinen Gefühle" über die Wirkung des Feuers zu betreten, als mit einem, nach dieser oder jener Richtung festgefrornen Gehirn.

Von diesem Standpunkte aus vermögen wir uns über den Nutzen des Gebrauches von „Verlust-Tabellen" — wie gut sie auch immer zusammengestellt sein mögen — nicht überzeugt zu halten, und darin vermag uns auch die nachfolgende, an und für sich vollkommen berechtigt erscheinende Erwägung, die wir obigem Buche entnehmen, nicht irre zu machen.

„Das kühne Daraufgehen wie das zähe Aushalten findet im Kriegsspiel ohne Verlustberechnung seine Grenzen, wenn nicht in der eigenen Mässigung, so nur im Schiedsspruche eines vielbeschäftigten Leitenden mitten aus einer Menge anderer Überlegungen heraus und meist erst auf Reclamation des sich beeinträchtigt haltenden Gegners. Wer jenen Kriegsspiel-Gefechten beigewohnt hat, in denen ein Erfolg eigensinnig erstritten und schliesslich billig erlangt wurde, weil man entweder die Verluste ganz ignoriren oder nur dem äusseren Anscheine nach beurtheilen zu dürfen glaubte, — wer deshalb jene langathmigen, mehrfach wiederholten Angriffe und Munition verschlingenden Schiessereien zu Gunsten Desjenigen entschieden sah, der mit einer imposanten Gruppirung seiner Truppensteine bei der Hand war, da im Augenblicke nicht nachzuweisen war, dass sie erschütterte oder verschossene Truppen vorstellen; wer endlich aus eigener Erfahrung weiss, wie leicht der Leitende ohne festen Anhaltspunkt unter dem Drucke gespannter Erwartung des entscheidenden Ausspruches von geschickter Reclame sich gefangen nehmen lässt, der wird zugestehen müssen: einmal, dass ein derartiger Betrieb nicht geeignet ist, die Ansichten über das Wesen des Kampfes zu vertiefen, und dann, dass beim Mangel einer jeglichen fassbaren Grösse nur aussergewöhnliche Vertrauten-Talente die Gefechtslage zutreffend beurtheilen werden."

Wir geben dies Alles zu, — aber: 1. durch Übung und durch sorgfältige Beobachtung der Spiel-Disciplin schwächen sich die hier dargestellten Übelstände wesentlich ab; 2. an das Talent des Vertrauten wird auch dann appellirt, wenn mit Spielregeln gearbeitet wird; 3. es ist, wie wir uns bereits anzudeuten erlaubten, fraglich, ob das Vertiefen der Ansichten über das Wesen des Kampfes, all' zu weit getrieben, d. h. die naturgetreue Wiedergabe des Kampfes prätendirend, nothwendig oder nützlich ist.

Wir können daher — vielleicht mehr dem Gefühle, als regelrechter Beweisführung nach — nicht anders, als für die „freie Leitung" eintreten.

Wir können jedoch irren. Es ist möglich, dass die freie Leitung nur für gewisse Kreise von Spielenden passt. Dann tritt die Frage heran, die Herr Premier-Lieutenant Naumann stellt: „Ob die unbedingt freie Leitung den besonderen Bedürfnissen der Truppen-Officiere entspricht? Ob der Leitende im „Regiments-Kriegsspiel" — (nach einander sämmtliche Officiere) — der Verlusttabelle wie des Würfels — (den möchten wir auch beim freien Spiel beibehalten) — nicht bedarf, erstens: um seinen Entscheidungen die nöthige Autorität zu

verleihen, und zweitens: um überhaupt eine Garantie für die Naturwahrheit der Darstellung bieten zu können?"

Wer dieser Meinung ist und den Werth des Kriegsspieles überhaupt anerkennt, dem rathen wir, alle anderen Anleitungen oder Regeln zum Kriegsspiel beiseite liegen zu lassen und sich stricte an die vom Herrn Premier-Lieutenant vorgeschlagene Methode zu halten. Sie ist geistreich erfunden, trotz der nicht sehr einfachen Darstellung im Buche, höchst einfach und zeichnet sich vor Allem in Rücksicht der Verlustberechnung aus.

Würden wir die „Rechnung" nicht so unbedingt perhorresciren, so möchten wir sagen: seine Methode entspricht den ideellen Anforderungen. Sie ist auf die Resultate des Schiessplatzes, reducirt auf den durch Kriegserfahrung gewonnenen Verjüngungs-Factor, basirt, lässt innerhalb des Gesammt-Calcüls dem freien Urtheil des Leitenden weiten Spielraum und theilt die Arbeit zwischen dem Leitenden und dem Commandanten der Parteien.

Aber auch für die „freie Leitung" und für die manuelle Einrichtung des Apparates und des Vorganges beim Spiel bietet dieses Buch so vielseitige praktische Anweisungen und Vorschläge, dass wir nur wünschen können, es möge auch in unserer Armee die weiteste Verbreitung und eingehende Würdigung finden. Es bedeutet einen gewaltigen Fortschritt im Wesen des Kriegsspieles.

H. v. P.

Österreicher, T. L., Freiherr v., k. k. Linienschiffs-Capitän. **Aus fernem Osten und Westen.** Skizzen aus Ost-Asien, Nord- und Süd-Amerika. Mit fünf Illustrationen. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartleben's Verlag. 1879. 8. VIII und 422 Seiten.

Schon lange war es keinem österreichisch-ungarischen Kriegsschiff mehr beschieden, eine so weite und interessante Reise zu machen, wie jene war, welche die k. k. Corvette „Erzherzog Friedrich" unter Commando des Herrn Verfassers des vorliegenden reizenden Skizzenbuchs vom 16. Mai 1874 bis zum 21. Juni 1876 zurückgelegt hat. Von Pola aus fuhr dieselbe vorerst durch den Suez-Canal über Aden, Point de Galle, Singapore nach Hongkong, Amoy und Shanghai und verweilte dann geraume Zeit an den Küsten und in den wichtigsten Hafenstädten von Japan. Fast neun weitere Monate wurden hierauf einer Kreuzung im chinesischen Meere gewidmet, wobei u. A. Canton, Manila und Siam besucht, die Insel Borneo umschifft, überhaupt, wie der Herr Verfasser sich treffend ausdrückt, die reich gestaltete Küste dieses fernen Meeres in allen Winkeln befahren, letzteres unter den verschiedensten Witterungsverhältnissen dreimal durchmessen wurde. Am 28. August 1875 wurde endlich der alten Welt im Reiche der aufgehenden Sonne Lebewohl gesagt, und die Heimreise über Californien, Chili, die imposante Magellan-Strasse, Montevideo, Buenos Ayres, die Azoren und Gibraltar durchgeführt.

Der Herr Verfasser beschränkte sich jedoch nicht darauf, mit der Corvette blos die wichtigsten Küstenpunkte anzulaufen, sondern nahm auch viele neue Sondirungen, Correcturen und Ergänzungen der bestehenden Seekarten vor; er benützte ferner jede Gelegenheit, um kürzere und längere Ausflüge in das Innere der betreffenden Länder zu machen, Land und Leute so viel als möglich kennen zu lernen. Ein überaus rühriger, scharfer und geistreicher Beobachter, richtete er dabei sein Hauptaugenmerk auf alle jene Erscheinungen, in welchen sich der in jüngster Zeit geübte Einfluss europäischer Cultur allerorten kundgab. Er gelangte dadurch zu dem Schlusse, dass weitaus der grösste Theil der Küsten der Erde bereits den Europäern gehört, dass von hier ausgehend europäischer Geist die alten Culturen des Ostens immer mehr benagt und unterwäscht, und dass in nicht zu ferner Zeit auch der Rest der letzteren

demselben unterworfen werden wird. Es entgingen ihm aber auch eben so wenig die sonstigen charakteristischen Eigenthümlichkeiten der bereisten Länder und Meere, deren grossartige Naturschönheiten und bemerkenswertheste ethnographische, politische, militärische, national-ökonomische, geologische und meteorologische Verhältnisse. Desgleichen hat er, so weit dies in den Rahmen seines Buches passte, den gemachten werthvollen nautischen Erfahrungen Rechnung getragen, kurz eine so reiche Fülle der mannigfaltigsten, interessantesten und neuesten geographischen und sonstigen Daten gesammelt, dass sein Buch dadurch schon stofflich allein einen hohen Rang in der neueren Reiseliteratur einzunehmen berechtigt ist.

Einen besondern Reiz übt dasselbe jedoch ebenfalls durch die vom Herrn Verfasser gewählte Form der Darstellung, welche, stets liebenswürdig und gewandt, bald mit vielem Humor und kurzen markigen Strichen das Gesehene und Erfahrene treffend und unterhaltend wiedergibt, bald sich in äusserst interessanten allgemeinen Betrachtungen ergeht, besonders häufig aber bei Beschreibung grossartiger Natureindrücke und landschaftlicher Schönheiten sich zu einer Kraft und Poesie des Ausdrucks erhebt, deren packender, nachhaltiger Wirkung man nicht widerstehen kann. — Fünf sehr schön ausgeführte Landschaftsbilder von Hongkong, Canton, Yokohama, Valparaiso und der Magellan-Strasse liefern endlich den Beweis, dass in keiner Richtung etwas verabsäumt wurde, das Buch würdig auszustatten und es für weiteste Leserkreise zu einer reichen Quelle ungewöhnlich interessanter Anregung und Belehrung zu machen.

Wenn uns nun schon die Thatsache mit Freude und gerechtem Stolz erfüllen muss, dass es einem Kriegsschiffe Sr. Majestät wieder vergönnt war, eine so schöne und gelungene Erdumsegelung und unter so vorzüglichem Commando zu vollführen, so haben wir noch mehr Grund, uns darüber zu freuen und dem Herrn Verfasser dankbar zu sein, dass er uns gleichzeitig mit einem so anziehenden Bericht über dieselbe beschenkt hat. Wir finden daher an dem Ganzen nur das Eine auszusetzen, dass Freiherr v. Österreicher — seinem Programme gemäss — nicht viele seiner Skizzen noch mehr ausgeführt hat, indem dies den Werth seines vortrefflichen Buches nur noch erhöht haben würde. —S.—

Sarauw, Christian v., k. dänischer Capitän a. D. **Der russisch-türkische Krieg 1877—78.** Auf Grundlage der veröffentlichten officiellen russischen Rapporte dargestellt. Mit zwei Übersichtskarten und acht taktischen Plänen. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke, 1878. Preis 8 fl. 10 kr. ö. W.

Die vorliegende Darstellung des Feldzuges ist durch eine sichtlich günstige Stimmung für Russland getragen.

Man kann dies dem Verfasser jedoch nicht verargen.

Er beschäftigt sich seit Langem mit dem Studium russischer Armee-Zustände. Eine Vorliebe für den Gegenstand vieljähriger Beschäftigung ist daher wohl natürlich. Auch ist es kaum denkbar, dass Jemand die Geschichte eines Krieges schreibt, ohne dass sich sein Gefühl auf die eine oder andere Seite der Parteien neigt.

Alles, was man verlangen kann, ist, dass er nirgends die Grenzen anständiger Objectivität überschreite, d. h. dass er es vermeide, mit Hilfe künstlich gedrechselter Logik auf der einen Seite jede Massnahme als richtig, auf der anderen Seite aber als verfehlt hinzustellen.

In dieser Beziehung lässt sich dem Verfasser kaum ein Vorwurf machen.

Er benützt wohl jede Gelegenheit, um die Tapferkeit der russischen Truppen, ihre Opferwilligkeit, ihren Muth in Ertragung von Entbehrungen und

Strapazen im glänzendsten Lichte erscheinen zu lassen; er bringt aber auch zahlreiche Beispiele, darunter einige geradezu rührender Art, welche beweisen, dass die türkischen Truppen in diesen vorzüglichen Eigenschaften ihrem Gegner nicht nachstanden.

Er geht wohl mit der russischen Heeresleitung etwas sanfter um als mit der türkischen, — wie immer man aber auch über die beiderseitigen Heeresleitungen Gericht halten mag: das ist nicht zu vermeiden, dass dabei die türkische schlechter wegkommt.

Wollte man jedoch an dem Werke eine Ausstellung machen, so wäre es vielleicht die, dass die kritische Würdigung der Ereignisse nicht überall bis auf den Punkt geführt wird, welcher die wahren, inneren Ursachen der Erscheinungen erkennen lässt.

Uns scheint die Darstellung des Krieges zu wenig aus dem Grossen herausgearbeitet.

Wir glauben, dass auf Rechnung der strategischen Bedingungen und Verhältnisse, insbesondere der Anlage, Vorbereitung und Leitung der Operationen, zu wenig des Missglückten, auf jene der Durchführung der Operationen und Gefechte — auf das Gebiet der niederen Truppenführung — zu vieles geschrieben sei.

Gewiss ist die Güte des Instrumentes — Zustand des Heeres — von hoher Bedeutung; doch die Hauptsache bleibt dessen richtiger Gebrauch. Erst dann, wenn an diesem nichts auszusetzen ist, wenn die allgemeinen Bedingungen geschaffen sind, dass die einzelnen Armee-Gruppen im Sinne der Absichten der Heeresleitung handeln können, kann die Ursache des Misslingens im Instrumente selbst gesucht werden.

Wäre dies genügend beachtet, so würde das Urtheil über manchen Truppenführer weniger hart klingen, und es würden die Betrachtungen über die Natur des Krieges frischer, deutlicher, nützlicher hervorgetreten sein.

Dafür müssen wir aber anderseits erwähnen, dass das Werk, wie kein anderes der bisher über diesen Krieg erschienenen, reich an taktischen Details ist. Es berichtigt auf Grund verlässlicher Quellen so manche falsch verbreitete Nachricht und stellt viele Kampf-Ereignisse in ein neues Licht.

Auch der Feldzug in Asien erfährt — unserem Wissen nach — in diesem Werke die erste eingehende, zusammenhängende Darstellung.

Am Schlusse seiner Arbeit bringt der Verfasser einige Betrachtungen über die aus dem russisch-türkischen Krieg abzuleitenden Erfahrungen und Resultate.

Es sind dies individuelle Anschauungen, zumeist über allgemein bekannte Grundsätze der Theorie des Krieges.

Wir hätten daher keinen Grund, diesen Umstand besonders zu erwähnen, wäre nicht ein Satz darunter, der von der Menge gerne nachgesprochen wird, der aber, so wie er da steht, eher dazu beiträgt, die Begriffe zu verwirren, als sie zu klären, — der Satz nämlich, dass der letzte Feldzug hoffentlich dazu beitragen wird, den Befestigungen geringeren Werth beizulegen als bisher.

Es geht mit dem Urtheile über den Werth von Befestigungen wirklich eigenthümlich zu. Nach dem einen Feldzuge: Hausse, — nach dem anderen: Baisse.

Dass eine Befestigung an und für sich — und sei sie noch so schön und stark und gut besetzt — für die Ereignisse im Grossen nichts oder doch nur sehr wenig leisten kann, darüber ist heutzutage wohl kein Zweifel mehr möglich. Dass es aber zur Schaffung von Manövrir-Räumen, zur Vervielfältigung der Kräfte und der Combination in ihrer Verwendung kein anderes Mittel, so geschickt, einfach und natürlich, gibt als die Anlage von Befestigungen, — dies sollte man denn doch aus den Kriegen aller Zeiten gelernt haben.

Derjenige, der ein Gefechtsfeld befestigt, einen Brückenkopf, eine Sperre oder ein verschanztes Lager anlegt, verfolgt in letzter Linie damit doch keinen anderen Zweck, als sich günstige Bedingungen für ein Manöver, für die Verwendung der mobilen Kraft zu schaffen. Dass er sie ungeschickt anlegt, oder dass er die gut angelegten nicht zu benützen versteht, — dies kann doch nicht der Befestigung an und für sich zur Last geschrieben werden.

So lange Krieg geführt wird, und so lange er geführt werden wird, bestand und wird das Bedürfniss bestehen, sich die Manövrir-Räume durch Befestigungen herzurichten.

Nicht nur für den Vertheidiger, den Schwächeren, der sich gleichsam in den strategischen Hinterhalt legt, um durch eine überraschende Operation die Initiative, die er anfänglich nicht gewinnen konnte, an sich zu reissen, gilt dies Bedürfniss, sondern auch für den Angreifer, den Stärkeren, den Sieger.

Von den vielen eclatanten Beweisen, die uns Napoleon darüber liefert, erinnern wir z. B. nur an den Feldzug 1809.

Wir wollen nicht davon reden, wie der Kaiser, der genöthigt war, die Initiative anfänglich den Österreichern zu überlassen, sorgfältigst bemüht war, sich in Süddeutschland durch Befestigungen an der Donau und am Lech seinen Operationsraum herzurichten, sondern wir erinnern an die Anordnungen Napoleon's während des Feldzugs und des Waffenstillstands.

Mit der gleichen Schnelligkeit, mit der die französische Armee nach den für sie unerwartet glücklichen und glänzenden Ereignissen in Bayern gegen Wien zog, entstanden hinter ihr die Befestigungen, die im Falle eines Rückschlages das Manövriren an der Donau und ihren Nebenflüssen ermöglichen oder begünstigen sollten.

Passau wurde zu einem verschanzten Lager vergrössert, in Linz wurde ein doppelter Brückenkopf angelegt, bei Enns, Mölk, Mautern (Göttweih) wurde befestigt.

Nach der Schlacht von Aspern musste der Raum, welcher für eventuelle Verwendung der Armee herzurichten war, wesentlich erweitert werden. Es wurden Befestigungen auch noch an der Fischa angelegt, und an der Vervollkommnung der Festung Raab wurde eifrigst gearbeitet.

Nach der Schlacht von Wagram und während der Friedensverhandlungen, welche nicht recht vorwärts kamen, entstanden förmliche Festungen in der Lobau und bei Floridsdorf, die Brückenköpfe an der March-Mündung und March aufwärts.

Ein vorsichtiger Feldherr verschmäht selbst im Glücke nicht die Herrichtung der eventuellen Manövrir-Räume!

Was nun aber speciell die Meinung anbelangt, dass im letzten Kriege die vorhandenen Festungen den Türken durchaus gar keinen Nutzen gewährten, sondern ihnen entschieden schädlich waren, so möchten wir denn doch glauben, dass sich von einer Festungsgruppe kaum ein grösserer Nutzen denken lässt, wie von jener in Bulgarien. Sie zwang die Russen, 30—40 Meilen weit, gegen Westen ab, von der Haupt-Operationslinie auszuholen.

Dass die Türken diesen für die Vertheidigung so günstigen Umstand nicht auszunutzen verstanden, daran trägt doch nicht die Befestigungsgruppe die Schuld.

Und wer den Nutzen, den Osman's Plewna den Türken geleistet, nicht anerkennen will, den möchten wir speciell auf die Lage der russischen Armee Anfangs August verweisen.

Dass Mehemed Ali und Suleiman diese Situation nicht auszunützen verstanden, daran trägt doch nicht Osman und sein Plewna die Schuld!

Wahr ist's, dass die Festungen ein zweischneidiges Schwert sind. Die Erfahrung ist so alt, als der Krieg selbst.

Über das Waffenstrecken einer Besatzung von 2—3000 Mann machte man nicht viel Aufsehens. Heute aber, wo der Aufwand der im Kriege entfesselten Kräfte bis zum „Volk in Waffen“ gesteigert wird, kommt es ab und zu wohl vor, dass jene Zahlen mit 10 oder auch 100 multiplicirt erscheinen, und darüber schütteln sich bedenklich die Häupter, — und die Befestigungen tragen die Schuld!

Schade ist's freilich um eine bedeutende Truppenmacht, die mit einer Festung capitulirt; bevor man aber darüber den Festungen einen Vorwurf macht, untersuche man am concreten Fall, ob es nicht wahrscheinlich gewesen wäre, dass die Ungeschicklichkeit, welche die Truppenmacht in die Festung führte und dort einschliessen liess, nicht auch sehr bald zum Untergang der Streitkraft im freien Felde geführt hätte.

Vielleicht resultirt dann in vielen Fällen aus Rücksicht auf den Zeitgewinn noch ein nennenswerthes Plus zu Gunsten der Befestigungen.

Unserer Meinung nach sollte man also nicht über den Werth von Befestigungen an und für sich streiten, sondern bemüht sein, über die Art ihrer Benützung und, was daraus hervorgeht, ihrer Anlage Klarheit zu schaffen.

H. v. P.

Schell, v. A., Oberstlieutenant. **Studie über Taktik der Feld-Artillerie. II. Heft. Die Feld-Artillerie im Gefechte der Armee-Corps und grösseren Heerestheile. Berlin 1878. Verlag A. Bath. Preis 60 kr. ö. W.**

Schell behandelt in dem zur Besprechung vorliegenden II. Hefte: „Die Feld-Artillerie im Gefechte des Armee-Corps und grösserer Heerestheile.“

Die Arbeit ist nicht minder glücklich behandelt, als wir dies seinerzeit schon dem I. Hefte zuerkannt haben. Nur eingangs finden wir eine nicht so gewandte und stichhältige Befürwortung der Dreitheilung der Artillerie eines Corps und der Corps-Artillerie. Wir können in dem knappen Rahmen einer Kritik nicht Raum lassen für eine Polemik, welche eine selbständige Arbeit zu bilden berufen wäre. Wir wollen hier nur flüchtig der Ansicht Raum geben, dass mit der vollen Entwicklung des Divisions-Systems so manche Bedenken schwinden werden, welche Schell heute noch als sehr schwerwiegend bezeichnet, und dass dann so manche Form, die uns heute noch starr erscheinen mag, flüssig und biegsam sein wird. Scherff hat sich in einer seiner neuesten Arbeiten über diesen Gegenstand recht ausführlich ausgesprochen. Wir wollen nur darauf hinweisen und kehren zu unserer Studie zurück.

Der I. Abschnitt behandelt die „technische Verwendung der Feld-Artillerie des Armee-Corps“.

Wir können den Betrachtungen dieses Abschnittes nicht schrittweise folgen, sondern müssen uns vielmehr nur auf einzelne Citate beschränken, insoferne hierin besonders abweichende oder aber sehr beherzigenswerthe Ansichten des Verfassers ausgesprochen sind.

Schell verlangt für den Angriff ausdrücklich, dass in dem Gefechtsstadium, welches dem Infanterie-Angriffe vorangeht, „die gesammte Artillerie des Armee-Corps eingesetzt werden müsse“, und sagt, dass „auch hier wie bei der selbständigen Infanterie-Division ein Zurückhalten der Batterien fehlerhaft sei“.

Schell schreibt weiters: „Allerdings wird beim Vormarsch des Armee-Corps auf nur Einer Strasse nicht vermieden werden können, die rückwärtige Infanterie-Division ihrer Artillerie vorübergehend zu berauben, indess doch nur so lange, bis jene selbst in Gefechtsthätigkeit gesetzt wird. Wir verhehlen uns

nicht, dass das Loslösen der Divisions-Artillerie von ihrer Division „scheinbar etwas Missliches hat . . . .“ Gewiss nur scheinbar; hier stehen wir wieder vor der Frage der Flüssigkeit der Formen.

Sehr zustimmen müssen wir den Worten: „Bei der Frage, wo die einen weiten Raum überspannende Feld-Artillerie des Armee-Corps Aufstellung zu nehmen hat, ist zunächst darauf hinzuweisen, dass eine Verwendung der gesammten Feld-Artillerie in einer zusammenhängenden Linie schon der Bodengestaltung wegen selten ausführbar bleibt, und derartig zusammenhängende Artillerie-Linien auch ihre Schwächen haben.“ Ja wohl, in der Markirung der eigenen Geschütze liegt nicht das Mittel, eine Massenwirkung der Artillerie zu erzielen; und Schell's Ansichten über diesen Gegenstand werden all' Jenen einen ganz verdienten Dämpfer aufsetzen, welche den Traum von den „grossen selbständigen Artillerie-Linien, welche mit selbständigen Aufgaben zu betrauen wären“, noch nicht genugsam ausgeträumt haben.

Die weitere Besprechung der Thätigkeit eines Corps im Angriffe, wenngleich stellenweise etwas schablonenhaft durchgeführt, enthält viel Interessantes; recht gut gefällt uns die Vertheilung der Batterien.

In dem Capitel „Vertheidigung“ verlangt Schell ausdrücklich, dass der Vertheidiger den Artilleriekampf gegenüber dem Angreifer „unter allen Umständen annehmen und durchkämpfen müsse“. „Denn,“ sagt Verfasser weiter, „die dem Armee-Corps zu Gebote stehende Geschützzahl wird selbst einer bedeutend überlegenen Angriffs-Artillerie gegenüber im Geschützkampfe niemals so vollständig unterliegen, dass ein wirksames Eingreifen der Geschütze gegen den später erfolgenden entscheidenden Infanterie-Angriff nicht auch noch möglich wäre.“

Nicht so positiv, wie dies Schell thut, zeichnet dies unser neues Reglement (Abschnitt: „Verwendung der Feld-Artillerie im Vereine mit den andern Waffen“) vor. Dort heisst es: „Wiewohl ein förmlicher Geschützkampf gewöhnlich zu keinem taktischen Erfolg führt, und darum thunlichst zu vermeiden ist, kann das Streben des Angreifers, die Artillerie-Kräfte des Vertheidigers zu lähmen, diesen zum Geschützkampfe zwingen.“ „Hat sich ein solcher entwickelt, und gestaltet sich derselbe derart ungünstig für die Artillerie des Vertheidigers, dass sie befürchten muss, vorzeitig zu unterliegen, — erlaubt es die Örtlichkeit, die Geschütze dem feindlichen Feuer durch Zurückführen hinter nahe liegende Deckungen zu entziehen, dann ist es zweckmässig, die letzten Kräfte der Artillerie des Vertheidigers für jenen Moment zu sparen, in welchem die feindliche Infanterie die entscheidende Vorrückung aufnimmt.“

Auf das Corps Bezug nehmend, glauben wir, Schell's unbedingter Forderung beipflichten zu sollen.

Wir haben schon bei Besprechung des I. Heftes eingehender Schell's Ansichten über die Obliegenheiten der Artillerie-Commandanten beleuchtet und dieselben als sehr richtig bezeichnet. Es gilt dies auch von den in dem II. Abschnitte der uns vorliegenden Studie enthaltenen Betrachtungen über die Obliegenheiten des Artillerie-Brigade-Commandeurs und der Commandeure der Artillerie-Gruppen, wobei uns besonders die Darlegung des Ineinandergreifens bezüglich Ertheilung und Ausführung der Befehle in Anbetracht der hierüber noch vielfach recht verworrenen Anschauungen lesenswerth scheint.

Der II. Theil der Schell'schen Studie bespricht in Kürze: „Die Feld-Artillerie im Gefechte grösserer Heerestheile.“ Was Schell in diesen wenigen Zeilen sagt, scheint uns so trefflich, dass wir nicht unterlassen können, es auszugsweise unsern Lesern mitzutheilen.

Nachdem er das Bestehen eines Bindegliedes zwischen dem Armee-Corps, ähnlich wie die Corps-Artillerie, und wie solches früher wohl bei einigen

Armeen in Form von Armee-Geschütz-Reserven üblich war, mit dem Bemerken als unnöthig zurückgewiesen, dass eine solche „Armee-Feld-Artillerie" ohnehin nur eine Reserve werden und wohl stets zu spät zur Entwicklung gelangen dürfte, gibt er allerdings zu, dass in Fällen, wo nebeneinander kämpfende Armee-Corps ihre Kräfte an eine gemeinsame Aufgabe setzen sollen, die Heeresleitung, ohne in den speciellen Gefechtsbau der einzelnen Armee-Corps einzugreifen, sich doch des Regulators der Schlacht, der Artillerie, in so weit versichern müsse, als sie dafür Sorge trägt, die Leitung des Artillerie-Feuers ihren Absichten entsprechend sicherzustellen.

Schell schreibt nun weiter — und auf diesen Passus müssen wir besonders aufmerksam machen — Folgendes: „Damit kann jedoch nicht gemeint sein, dass nur die gesammte Feld-Artillerie einer Armee immer unter das Commando des ältesten Artillerie-Brigade-Commandeurs gestellt werden soll, beziehungsweise des beim Ober-Commando der Armee etwa vorhandenen Artillerie-Regiments. Das würde nur in seltenen Fällen gut sein, da die Leitung des gesammten Artillerie-Feuers einer Armee, deren Artillerie-Gruppen einen unübersehbaren Raum überspannen, thatsächlich doch nicht durchführbar ist und unmöglich werden muss. Vielmehr kann es sich für die Heeresleitung nur darum handeln, durch entsprechende Befehle die gemeinsame Leitung da in Eine Hand zu legen, wo die Flügel zweier Armee-Corps, die eine gemeinsame Aufgabe zu erfüllen haben, zusammenstossen." „Indes," schreibt Schell weiter, „braucht sich diese einheitliche Leitung deshalb noch nicht auf sämmtliche Artillerie-Gruppen beider Armee-Corps zu erstrecken." Wir stehen also hier vor Ansichten, welche vor Kurzem Boguslawski dahin resumirt hat, dass er sagt: In der Regel wird man doch nur Artillerie-Körper in der Stärke der Artillerie eines Corps unter einheitliche Leitung stellen, — Ansichten, die namentlich in artilleristischen Kreisen noch vielfach Gegner finden.

Wir schliessen nun unsere Besprechung des II. Heftes der Schell'schen Studie, indem wir sie allseitig empfehlen und der Hoffnung Ausdruck geben, recht bald den III. Theil, den taktischen Gebrauch der reitenden Artillerie in Verbindung mit Cavallerie behandelnd, in die Hand zu bekommen. H. v. M.

Stuckrad, v., Premier-Lieutenant à la suite des 6. ostpreussischen Infanterie-Regiments Nr. 43, Lehrer an der Kriegsschule zu Neisse. **Der russisch-türkische Krieg 1877—78.** Nach den bisher veröffentlichten Nachrichten bearbeitet. 1. Lieferung. Hannover 1878. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. Preis 1 fl. 56 kr. ö. W.

Diese Lieferung umfasst: 1. Die Entstehung des Krieges. 2. Beiderseitige Stärkeverhältnisse, Mobilmachung und Concentration der Truppen. 3. Beschreibung der Kriegsschauplätze. 4. Beiderseitige Operations-Pläne. 5. Die Ereignisse bis zum Donau-Übergange der Russen. 6. Der Donau-Übergang der russischen Armee: *a*) bei Galatz und Braila.

Ist es eine recht gewagte Sache, über irgend eine menschliche Handlung zu urtheilen: „So und nicht anders konnte, musste es sein", so dünkt uns dies ganz unmöglich in Beziehung auf kriegerische Handlungen. Denn nirgends als hier sind die Elemente für die Combination weniger fassbar, kommt es so sehr auf das Herausfühlen momentaner Umstände an, und beruht am Ende Alles auf der richtigen und glücklichen, in's Grosse gehenden Schätzung moralischer Ursachen und Wirkungen.

Darum gipfelt auch der Werth kriegsgeschichtlicher Darstellung nicht in der Auffindung oder Illustration positiver Lehren, sondern in jenem erschöpfenden Eingehen auf Beweggründe und Absichten, sowie in jenem sorgfältig feinen

Abwägen der in verschiedenen Kriegslagen zulässigen Alternativen, durch welches der Leser recht intensiv in die Lage der handelnden Personen versetzt und dazu geführt wird, sich ein Urtheil zu bilden über die Bedingungen, die von vornherein für oder gegen ein Verfahren sprechen, über die Wege, die eingeschlagen, und über die Art, wie sie betreten werden konnten.

Es scheint, dass man nur auf diesem Wege zu wahrer Erkenntniss über Geist und Wesen des Krieges gelangen kann. Denn, wenn man nicht herantritt an das innere Getriebe, durch welches die Thaten entstehen, an die Motive, welche möglicher oder wahrscheinlicher Weise als leitende angesehen werden können, und an den Zusammenhang der Dinge, so geschieht es — selbst beim besten Willen — nur gar zu leicht, dass äussere Erscheinungen benützt werden, um Wirkungen zu erklären, deren Ursachen ganz wo anders liegen als in den bekannt gewordenen oder angenommenen Gründen.

Ist dies Alles richtig, so müssen wir unsere Meinung dahin abgeben, dass es dem vorliegenden Buche vielleicht zum Vortheile gereichen würde, wenn die Kritik etwas weniger apodictisch gehalten, und wenn allgemeine Grundsätze, Lehren oder Regeln der Theorie als Das benützt wären, zu dem sie gut sind: nämlich als Anhalt für das Urtheil, nicht aber als Gesetze, mittels deren den handelnden Personen ein kurzer Process gemacht werden kann.

Vielleicht hätte sich dann auch Manches vorbringen lassen, was zu Gunsten der Türken sprechen kann; vielleicht hätte es sich anderseits auch hie und da ergeben, dass die Russen dies oder jenes besser anders gemacht hätten, als es in der That geschah.

Wir erlauben uns nur ein paar Beispiele zu erwähnen.

Für die Zweckmässigkeit der russischen Mobilmachung schon im November 1876 werden viele Gründe vorgebracht, obwohl — wie der Verfasser sagt — „man damals schon fest entschlossen war, den Krieg nicht eher zu beginnen, als bis die Witterungs-Verhältnisse sich wieder günstiger gestalten würden". Ein solcher Widerspruch wäre wohl der Erörterung werth, und diese würde wahrscheinlich zur Überzeugung führen, dass Politik und Strategie nicht so Hand in Hand mit einander giengen, wie es die Natur des Krieges verlangt.

Die Russen stellten 6 Corps auf: 4 für die eigentliche Operations-Armee, 2 als „Küsten-Armee" zur „Sicherung". Im Februar schritt man zur Mobilisirung von 3 weiteren Corps — unbestimmt, wo zu verwenden — und nach der Kriegserklärung wurden allmälig noch 5 Divisionen auf den Kriegsfuss gesetzt. Gibt es darüber nichts Lehrreiches zu bemerken? Gründe lassen sich für Alles in der Welt genug vorbringen, — wie steht es aber mit den Gegengründen?

„Was die Concentration der zur Führung des Krieges in Europa bestimmten Kräfte anbelangt, so war es selbstverständlich, dass dieselbe in Bessarabien erfolgte; denn wo anders hätte sie wohl von Statten gehen sollen?" — Wir meinen, die Untersuchung wäre zum Mindesten interessant, ob die Russen ihren strategischen Aufmarsch nicht in Rumänien hätten bewirken können oder sollen.

Der Vormarsch der Russen durch Rumänien, der erneuerte Aufmarsch nächst Bukarest, die Verschiebung des Donau-Überganges vom 6. auf den 25. und im letzten Momente auf den 27. Juni, endlich die Kräftevertheilung zur Zeit des Überganges — dies Alles gibt reichen Stoff zu Betrachtungen; erscheint aber hier, im Bestreben nur das Geschehene zu rechtfertigen, nicht bis zu den letzten Ursachen der Erscheinungen verarbeitet.

„Das Verhalten der Türken berechtigt zu der Behauptung, dass im Hauptquartier Abdul Kerim's entweder gar kein Operationsplan, oder höchstens ein solcher entworfen sei, der vor dem Richterstuhl der Kritik nimmer bestehen könnte." — Wie aber, wenn das Zurückweichen von der Donau planmässig gewesen? Dann müsste der Richter sich doch die Mühe nehmen, eine eingehende Untersuchung anzustellen!

„Eine einfache Concentration der türkischen Armee an einem beliebigen Punkte des rechten Donau-Ufers und demnächstiger Stromübergang, um in Rumänien einzubrechen und dort dem vordringenden Feinde entgegenzutreten, das waren doch sicherlich keine complicirten Operationen, welche nur bei durchaus regelrechtem Functioniren des gesammten Heeres-Organismus möglich gewesen wären! Im Gegentheil, es war dies die denkbar einfachste Art der Thätigkeit einer Armee bei Beginn eines mit langer Hand vorbereiteten Feldzuges!" — Gewiss einfach und schön: eigenes Land vor Schrecknissen des Krieges bewahren, dem Feinde Hilfsquellen verschliessen, Brückenköpfe anlegen, sich einen Manövrir-Raum schaffen etc. Nur Eines fehlt, — aber die Hauptsache: der politische Untergrund, das Ziel und die Kraft, ein so weit gestecktes Ziel zu verfolgen.

Es ist schon recht, die Offensive in's feindliche Land tragen, aber die Bedingungen müssen dazu vorhanden sein. Wo sie fehlen, nützt der schönste Grundsatz nichts.

Der Verfasser sagt an anderer Stelle: „Unter Berücksichtigung des gekennzeichneten geringen Werthes der Mehrzahl der türkischen Truppen konnte das schliessliche Resultat des Krieges nicht zweifelhaft erscheinen." Nun, wir glauben, die Ereignisse sprechen deutlich für oder gegen den Werth der Truppen. Wenn man aber diesen für gering achtet, so scheint uns die Befürwortung nicht ganz stichhältig, dass die Türken auf dem linken Donau-Ufer eine grosse Offensive insceniren sollten, wo ihnen doch die mächtige Fluss-Barrière die beste Gelegenheit gab, etwaige Minderheit des Werthes auszugleichen.

Die Gerbung durch den Schulmeister, die so vielfach gepriesene und als unfehlbar angesehene Drillung des Soldaten und auch die Heeres-Einrichtungen machen noch lange nicht den inneren Werth der Truppe aus, und dieser Werth selbst, der sich in seiner ganzen Bedeutung erst durch Thaten entwickelt, ist lange nicht die wesentlichste Bedingung für eine gross angelegte, kühne Unternehmung. Er, sowie Raum-, Zeit- und Kräfteverhältnisse sind eben nicht mehr, als die letzten, gleichsam bindenden Glieder im Calcul. Der Untergrund, aus dem eine derartige Unternehmung herauswachsen muss, und mithin die erste, wesentlichste Bedingung liegt im System, im Organismus, im Kräftezustand des Staates.

Nicht wegen des Zustandes der türkischen Truppen erscheint die Offensive auf das linke Donau-Ufer nicht zweckmässig, — Truppen haben ja, so lange die Welt steht, unter kühner, genialer, die moralische Seite im Menschen richtig spannender Führung das Unglaublichste geleistet, — sondern wegen des zerrütteten, solcher Kraftäusserung unfähigen Staats-Organismus.

Möglich, dass die Unternehmung vom Glücke begleitet gewesen wäre, aber das Glück wäre demjenigen zu vergleichen gewesen, das heute oder morgen dem kecken Abenteuerer einen Erfolg zuwirft. Unklar über die Frage: „Was nun?" ist's nur wieder Glück, dass er das Glück richtig verwerthet u. s. f. bis zu dem Punkte, wo sich der Götterfunke, trauernd über das Missverstehen, von dem Günstling abwendet!

So geht's im Leben des Einzelnen, wie der Staaten: erst klare, mit der Kraft in richtigem Verhältnisse stehende Ziele; dann der Muth, sie zu erstreben, — nicht umgekehrt.

Wäre jene Offensive misslungen: die ganze Welt hätte die Türken verhöhnt; wären sie aber bei einer energischen Donau-Vertheidigung unterlegen, so hätte selbst die feindlichste Gesinnung nur vom Unglück sprechen können.

H. v. P.

Übungen, Die, der im Herbste 1877 bei Darmstadt zusammengezogenen Cavallerie-Divisionen. Nach den Acten des Commando's dieser Division zusammengestellt von C. v. L. Darmstadt und Leipzig 1878. E. Zernin. Preis 96 kr. ö. W.

Wir Reitersleute, die wir seit einer Reihe von Jahren voll des regsten Interesses Alles verfolgen, was auf Schulung und Verwendung der Waffe Bezug nimmt, sind bekanntlich mit Rücksicht auf so manche Principien-Frage in zwei Heerlager gespalten, die sich — der Sache zu Nutz und Frommen — heftig bekämpfen.

Es ist daher nur natürlich, dass jede auf dem Felde der Literatur auftauchende neue Production auch sofort in diesen Parteikampf tritt und Beweismaterial pro wie contras liefern muss für den unermüdlich fortgeführten Streit.

Wir — obgleich einer ganz bestimmten Richtung angehörend — betrachten es jedoch zunächst als unsere Aufgabe, objectiv zu urtheilen, und von diesem Standpunkte aus giengen wir auch an das Studium der vorliegenden Broschüre. Vor Allem muss die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, dass die deutsche Reiterei ihre Kräfte gruppenweiss vertheilt, bewegt und auch gruppenweise fechten lässt, ohne natürlich darauf zu verzichten, sich örtlich ein Übergewicht durch die geschickte Vereinigung von zwei oder auch mehr Gruppen zu verschaffen. Aus den in der vorliegenden Broschüre ersichtlichen Übungen ist es deutlich zu entnehmen, wie die deutsche Reiterei den Grundsatz: „getrennt marschiren, vereinigt schlagen" selbst auf das Gefechtsfeld überträgt und durch die daraus resultirende Convergenz der Angriffs-Marschlinie von Hause aus auf des Gegners Flanke und Rücken zu wirken trachtet. Sie kann dies um so ruhiger thun, als es in der deutschen Armee festgewurzelter Grundsatz ist: marcher aux canons.

Die deutsche Heeresleitung bleibt da eben jenen Grundsätzen treu, welche sie seit 1866 consequent — und zwar strategisch und taktisch — angenommen hat, und denen sie allein ihre Erfolge 1870—71 zu danken hat. Man hat sich vielfach bemüht, das Gefährliche dieser Grundsätze nachzuweisen, und viel davon gesprochen, wie die damit verbundene Theilung einer energischen Offensive gegenüber zum Untergange führen müsse. Es ist hier nicht der Platz darzuthun, dass die ungeheuer gesteigerte Defensivkraft des heutigen Feuergefechtes diese Gefahr paralysirt.

Wir haben es hier nur mit der Reitermasse zu thun. Und da dünkt uns denn eines sehr wichtig, sehr bemerkenswerth und der Beachtung Aller werth, die über die leitenden Grundsätze und Ideen in unserer Armee zu Gerichte sitzen: es ist die bei kleinen und grossen Übungen immer und immer wieder auftretende frappirende Erscheinung, wie empfindlich wir gegen die Flankenbedrohungen — ja selbst nur gegen die Möglichkeit derselben — seit 1866 geworden sind, und zwar trotz des allseitig gepredigten Satzes der Theorie: der Umgehende ist umgangen, — trotz der Lehre, dass eine Umgehung am besten durch die Offensive lahmgelegt werde.

Man kann sich der Ansicht nicht verschliessen, es sei diese Reizbarkeit unserer Flanke seit einer Reihe von Jahren anerzogen worden, und sie bedeute heute factisch eine Nervenkrankheit, die sich, je vorgeschrittener, desto gefährlicher erweisen muss. Diese Krankheit ist es, welche darin gipfelt, dass man es bei allen Waffen zuweilen sehen kann, wie zuerst auf „Deckung"

und „Sicherung" gedacht wird, und nur, wenn die Zeit und der Feind es gleichsam gestatten, auf Angriff, d. h. auf Benützung der feindlichen Blösse. Man denkt gar oft zu viel an die eigene Blösse und Schwäche, und zu wenig an die Blösse und Schwäche des Gegners. Man vergisst, dass die Tendenz: des Feindes Schwäche zu suchen, zu finden und so rasch als nur möglich zu benützen, das erste und oberste Gesetz sein soll, wenn man sich die Initiative wahren, wenn man vermeiden will, dass man sofort und schon nach den ersten Schritten in jene Abhängigkeit vom Gegner komme, welcher man sich dann sehr oft bis zum Ende nicht mehr entziehen kann.

Diese obcitirte Nervenkrankheit musste natürlich bei einer Waffe, deren Flanke von Hause aus eine sehr empfindliche ist, um so gefährlicher werden, und fand ihren vehementen Ausdruck darin, dass man lange Zeit nach einer Form suchte, welche in sich selber schon den Schutz gegen Flanken-Angriffe bieten sollte.

Der grossen Gefahr, welche für den offensiven Geist der Reiterei daraus hätte entstehen müssen, wurde zum Glücke durch unser Reglement vorgebeugt, welches das „Gruppen-System" annahm und die Anwendung der Normalform[1]) auf jenes Mass beschränkte, das ihr allein gebühren kann.

Die in Rede stehende Broschüre scheint darzuthun, dass man auch in Deutschland die Richtung der ausnahmslosen und alleinseligmachenden „Normalform" verlassen hat und zum Gruppen-System griff. Darum empfehlen wir diese Broschüre ganz besonders allen Jenen, die noch anders denken sollten.

Eine weitere bemerkenswerthe Tendenz der in Rede stehenden Broschüre liegt darin, dass man dort den Übungen der grossen Körper stets ein quasi Exerciren der Brigaden und Truppen-Divisionen vorausgehen lässt, damit die Anwendung der Formen, das Verständniss gewisser reglementarischer Ausdrücke — endlich die Commando-Sprache eine allseits gleiche, von Allen gekannte sei.

Namentlich bezüglich der letztern, nämlich der Commando-Sprache, hat es bei uns gegeben und gibt es auch jetzt noch zwei schroff gegenüberstehende Meinungen; die eine wollte für alle, bei vereinigten Brigaden und Divisionen vorkommenden Bewegungen Commandos im Reglement festgestellt wissen, und zwar ebenso, wie dies bezüglich der Körper niederer Ordnung fixirt ist. Diese Partei gieng von der Ansicht aus, dass die Augenblicke, welche dem Gefechte vorangehen, so kurz und dabei so kostbar seien, dass ein „Disponiren", d. h. ein langathmiges Auseinandersetzen von Wollen und Sollen nicht angehen wird. Sie verlangten daher bestimmte, reglementmässige Ausdrücke, — gleichsam krystallisirte Dispositionen, die dann den einzelnen Unter-Commandanten übersendet, von denselben gekannt, daher leicht ihrem Zwecke nach erfasst, die Befehlsgebung auf jenen Punkt der Kürze und Sicherheit bringen, der bei der Raschheit der Ereignisse so sehr nöthig erscheint.

Die Gegner dieser Ansicht aber fürchteten nicht mit Unrecht, dass diese Commandos zu der falschen und gefährlichen Auffassung führen werden, dass man stets, auch im Momente des Ernstes, grosse Körper exercirend — etwa gar mit Stimme und Trompetensignal werde führen wollen, dass also die Form die Hauptsache, und damit der Geist untergehen werde. In dieser Auffassung hat das Reglement die Commandos weggelassen und es der Übung anheimgestellt, dass sich diese nöthige kürzeste Befehlsgebung von selber herauswachse. In der That sind in Czegléd Commandos und Avisos von selber entstanden und haben so einestheils die Nothwendigkeit derselben über-

[1]) Wir gebrauchen diesen Ausdruck, weil wir wissen, dass er allgemein gekannt ist.

haupt, andererseits aber auch bewiesen, dass deren vorherige Fixirung vielleicht nicht so nötbig ist, als es den Anscbein hatte.

Einen grossen Wertb legt man offenbar aucb in Deutschland darauf, dass die Hintertreffen eines in Action tretenden Cavallerie-Körpers nicht zu weit abbleiben, damit selbe recbtzeitig in das Gefecht eingreifen können.

Je kleiner der fechtende Körper, desto kleiner soll (nacb unseren Vorschriften) die trennende Treffen-Distanz sein, und umgekehrt, weil grosse Körper schon durch ihr Erscbeinen selbst auf grössere Distanzen einen bestimmenden Einfluss zu üben im Stande sind. Was in dieser Beziebung in der Broschüre (Seite 6, 2. Absatz) gesagt wird, ist eine auch bei uns vielfach zu beobachtende Erscbeinung, und dass man selbe in Czegléd nicht wahrnahm (ausgenommen die letzten Übungstage), hat nur darin seinen Grund, dass die Attaken dort aus hekannten Ursachen ausnabmsweise nur angezeigt und nicht ausgeritten worden sind.

Das „Zugrosswerden“ der Distanzen zwiscben erster und zweiter Linie ist ein Febler, der schon bei der Escadrons- und Divisions-Attake (bezüglich der Defensiv-Flanke oder der Reserve) stets zu bekämpfen ist.

Es hat in Deutscbland eine Zeit gegeben, wo man glaubte, das erste Treffen — zum Angriffe hereits formirt — würde die Zeit finden, noch im Angesichte des ebenfalls aufmarschirten Gegners zu evolutioniren, um diesem die Flanke abzugewinnen. Bei uns hat man dies hekanntlicb stets negirt, und in Deutscbland stebt man beute auf demselben, jedenfalls praktiscberen Standpunkt. Die Broschüre sagt diesfällig: „Dem ersten Treffen waren die einfachsten Evolutionen empfohlen, denn je näher am Feinde, desto einfacber.“

Weiters ist uns aufgefallen, dass der auch bei uns schon seit einiger Zeit massgehende Grundsatz: das erste Treffen so stark als möglich zu balten und Detschirungen, so viel als thunlich, von den rückwärtigen Treffen bestreiten zu lassen, — in Deutschland so weit durchgeführt wird, dass die zum Flankenschutze des ersten Treffens nöthigen Deckungs-Abtheilungen (unsere Defensiv-Flanken) von den inneren Flügeln der rückwärtigen Treffen gegeben werden müssen, und zwar „in demselhen Momente, als sicb das erste Treffen anschickt, zur Attake anzureiten“. Uns dünkt dies nicbt praktisch, und zwar gerade aus den Ursachen, die früher erörtert wurden; wenn es schon Mühe kostet zu verhindern, die rückwärtigen Treffen auf wirkungsvolle Distanz hinter dem ersten Treffen zu erhalten, wie will man Flanken-Abtheilungen rechtzeitig vorbringen? Uns gefällt unsere Methode der Defensiv-Flanken weit hesser, und möchten wir hier nur kurz unser Bedauern ausdrücken, dass letztere in Czegléd nicht angewendet wurden. Man that dies in der löblicben Absicht, das erste Treffen ungeschwächt zu lassen; wir meinen, eine Abtheilung, die sich dem flankirenden Gegner entgegenwirft, um dessen schädliche Einwirkung auf den Kampf des ersten Treffens zu paralysiren, bedeutet eher eine Stärkung als eine Schwächung des ersten Treffens, und schliesslich: wird man nicbt flankirt, oder flankirend hedroht, so gehen diese Defensiv-Flanken dem ersten Treffen keineswegs verloren, sondern treten wenige Augenblicke später ebenfalls in den Kampf ein.

Was nun scbliesslich in der Broschüre über den markirenden Feind geschrieben ist, sind hei uns lange bekannte Dinge, und seit Jahren wird eigentlich auf diesem Felde experimentirt. Wir gesteben, dass uns die in Czegléd angenommene Art (1 Zug in 2 Gliedern rangirt = 1 Escadron), als die hisher praktischeste erscheint. — Uns wäre das stete Arbeiten mit heiderseits vollen Divisionen jedenfalls das Liebste, weil Vortheilbafteste.

Bekanntlich bat man das Manövriren des Markirens nacb bestimmten Anordnungen hei uns nur für kleinere Körper und etwa für die rein formellen Ühungen angenommen, für alle anderen Ühungen aber dem Markirer

gleichfalls vollste Handlungsfreiheit gegeben. Es liegen die Vortheile dieser Methode sehr auf der Hand.

Auch in Deutschland scheint man selbe jetzt erkannt zu haben; — Beweis dafür, dass man sie acceptirt. K.

Zavattari, G., Tenente. **Note sull' ordinamento difensivo della regione alpina.** (Estratto dalla „Rivista militare italiana".) Roma 1878. Voghera. Octav. 23 Seiten.

Die italienische Regierung hat bekanntlich im Jahre 1877 eine beträchtliche Vermehrung der Alpen-Compagnien vorgenommen, indem sie deren Zahl von 24 auf 36 erhöhte. Ausserdem wurde die Bestimmung getroffen, dass diese Compagnien schon im Frieden die Kriegsstärke von 250 Mann erhielten. Hiedurch einen permanenten Stand von 9000 Mann zählend, hat diese vorzüglich geschulte Gebirgs-Truppe an offensiver Bedeutung um so mehr gewonnen, als dieselbe im Kriege durch Einberufung von Mobil-Milizen (zweite Linie) nun auf die Stärke von 25.000 Mann gebracht werden kann. Damit ist die vorliegende, bald nach den betreffenden Parlaments-Verhandlungen geschriebene, jedoch später erst in der „Rivista militare italiana" veröffentlichte kleine Studie aber noch nicht zufrieden, sondern verlangt, nach einer militärischen Würdigung der gesammten alpinen Grenzen Italiens und mit Hinblick auf die einstige Organisation der Grenzvertheidigung Piemonts, sowie auf jene der gegenwärtigen Tyroler Landesvertheidigung — dass die italienische Alpen-Miliz im Kriege auf 65.000 Mann (45.000 erster Linie und 20.000 zweiter Linie) vermehrt werden sollte. Ein am Schlusse beigefügtes Tableau bringt endlich die Vertheilung der Aushebung der letzteren auf die verschiedenen Alpen-Grenzländer Italiens, die daselbst bereits befestigten und noch zu befestigenden Orte, die zu errichtenden Depot-Stationen, eine Aufzählung der über die Alpen führenden Operations-Linien, endlich Andeutungen, wie in den verschiedenen Alpen-Zonen seinerzeit im Kriege vorzugehen sein wird.

Speciell den österreichisch-ungarischen Alpen-Kriegsschauplatz betreffend, hebt der Verfasser hervor, dass die grösstmöglichste Beweglichkeit, die Überraschung, ein Vorwiegen des offensiven Elementes in Benützung dieser Alpen-Truppen werde Platz greifen müssen, und verlangt, dass nebstbei auf ein rasches Absperren des Etsch-Thales und auf die Besetzung des oberen Drau-Gebietes Bedacht zu nehmen, an der oberen Piave ein offensiv-defensiver Centralpunkt, am oberen Tagliamento aber ein Hinderniss zu schaffen sei, um den über Ponteba und den Predil vordringenden Gegner in Schach zu halten.

Der Herr Verfasser sagt selbst, sich bewusst zu sein, nichts besonders Neues zu bringen. Immerhin zeigt seine Schrift von eingehender Beschäftigung und von — wenn auch mitunter vielleicht zu weit gehenden — dennoch richtigen militärischen Ansichten. Eine besondere Wichtigkeit oder Bedeutung möchten wir jedoch derselben nicht beimessen. —m—

Karten.

Administrativkarte von Nieder-Österreich. Herausgegeben vom Verein für Landeskunde. 1:28.800. Section 13 Waidhofen an der Thaya. Preis bei Artaria 80 kr. ö. W.

Atlas der Urproduction Österreichs. In 35 Blättern mit erläuterndem Texte. Verfasst und herausgegeben auf Anordnung des k. k. Ackerbau-Ministeriums. Redigirt von Dr. Jos. R. Ritter Lorenz v. Liburnau, k. k. Ministerial-Rath. Wien, Verlag von R. v. Waldheim. Gravure und Druck von R. v. Waldheim's artist. Anstalt. Preis bei Artaria in Wien 18. fl. ö. W.

Die Publicationen des k. k. Ackerbau-Ministeriums theilen sich, wie aus den Vorbemerkungen zum Atlas hervorgeht, in zwei Gruppen: 1. Statistische Jahrbücher, in denen hauptsächlich jene Daten enthalten sind, die ihrer Natur nach von Jahr zu Jahr einer Veränderung unterliegen. 2. Ein Übersichtswerk, welches in Zwischenräumen von je 5 oder mehr Jahren zu erscheinen hat und bestimmt ist, instructive Gesammtbilder der Zustände unserer Urproduction, sowie retrospective Zusammenstellungen und Mittelwerthe aus den Daten der vergangenen Jahre zu liefern. Der gegenwärtige Atlas soll nun gewisse Züge des Bildes, welches durch das Übersichtswerk gegeben wird, in anschaulicher Weise durch graphische Darstellung ergänzen. Man findet demnach hier hauptsächlich solche Verhältnisse der Urproduction dargestellt, welche sich nicht rasch ändern, deren Bild also, auf beobachteten Mittelwerthen basirend, für eine längere Reihe von Jahren Giltigkeit bewahrt. Das Werk, dem ein erläuternder Text vorangeht, bringt auf den Tafeln 1 bis 7 die territorialen und politischen Grundlagen der Bodencultur, also ausser einer Höhenschichtenkarte, Karten über Bodenbeschaffenheit, Temperatur, Niederschläge, politische und judicielle Eintheilung, dann landwirthschaftliches Vereinswesen, Lehranstalten etc., sodann folgen die drei Hauptzweige der Urproduction, und zwar: Tafel 8 bis 22 Landwirthschaft, Tafel 23 bis 25 Forstwirthschaft, endlich Tafel 26 bis 35 Bergbau und Hüttenwesen. Es würde zu weit führen, hier die Titel der einzelnen Karten anzugeben, und sei daher nur erwähnt, dass die verschiedenen Verhältnisse von Grundeigenthümern zur Gesammtbevölkerung, zur landwirthschaftlich benützten Fläche und zur Anzahl der landwirthschaftlichen Hilfsarbeiter, dann dieser zu den ständigen Dienstboten; die Percent-Antheile des Grossgrundbesitzes an der productiven Fläche, der Waldfläche zu der gesammten Fläche des productiven Grossgrund- sowie anderseits des Kleingrundbesitzes; die herrschenden Ackerbau-Systeme, die Anbauflächen der Frucht- und Futtergattungen, deren Ertrag, die Pferde- und Rinderzucht, Milch und Käsebereitung, Bewaldung und Ertrag der Wälder, dann die verschiedenen Bergwerksproductionen, im Kartenwerke durch verschiedene Farben unterschieden, in klarer, übersichtlicher Weise zum Ausdrucke gelangen. — Die einzelnen Karten sind theils im Massstabe von 1:2,150.000, theils in jenem von 1:4,300.000 entworfen und in sehr geschmackvoller, gefälliger Weise ausgeführt, so dass das Werk, welches nur die diesseitige Reichshälfte enthält, als ein würdiges Seitenstück zum gleichfalls in diesem Jahre herausgekommenen „Physikalisch-statistischen Atlas des deutschen Reiches von Richard Andrée und Oscar Peschel", der ähnlichen Zwecken, wenn auch in noch ausgedehnterer Weise dient, betrachtet werden kann.

Carte de la Belgique ou reproduction des planchettes minutes, levée, photolithographiée et imprimée par ordre du gouvernement etc. 1:20.000.

Feuille VIII, Planchette 2 Hoogstraeten, 4 Weelde, IX 1 Poppel, XLVII 5 Tamines, XLIX 2 Esneux, 3 Louvegnez, 4 Spa, 8 La Gleize, L 1 Sart, 2—3 Baraque-Michel, 5 Stavelot, LIV 1 Natoye, 2 Ciney, 3 Maffe, 4 Grand-Han, 5 Achêne, 6 Leignon. 17 Blatt. Preis bei Wawra in Wien 31 fl. 45 kr. ö. W.

Eisenbahn-, Post- und Telegraphenkarte von Bayern. 1:500.000. 1 Blatt. Joh. Walch's Kunst- und Landkarten-Verlag. Augsburg. Preis bei Artaria in Wien 1 fl. 20 kr. ö. W.

Die Karte enthält auf einem Blatt sämmtliche bestehenden und im Bau begriffenen Eisenbahnen Bayerns und der Pfalz, dann die Telegraphenlinien und Poststrassen und ist der deutlichen Schrift, sowie des handsamen Formates wegen besonders für den Reisegebrauch empfehlenswerth.

Generalkarte von Bosnien, der Herzegowina, von Serbien und Montenegro. Nach den neuesten und besten Quellen entworfen und ausgeführt im k. k. militär-geographischen Institute. 1:600.000. 1 Blatt. Preis 60 kr. ö. W.

Da die Karte eine photolithographische Verkleinerung des Gerippes der gleichnamigen im Masse 1:300.000 ist, so enthält sie mit Ausnahme des Gebirges alle Details, die diese bringt, kann somit mit Recht als die reichhaltigste und richtigste Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes betrachtet werden. Die neuen Grenzen nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages sind in violetter Farbe eingedruckt. Die Schrift ist, wenn auch etwas klein, doch recht scharf.

Generalkarte von Central-Europa. Herausgegeben vom k. k. militär-geographischen Institute in Wien. Massstab 1:300.000. Blätter: J 10, 11, 12; K 10, 11, 12; L 10, 11, 12, M 10, 11, 12.

Die vorstehenden zur Generalkarte von Central-Europa gehörigen Blätter, welche den ganzen dermaligen Kriegsschauplatz umfassen, waren früher nur provisorisch in Schummerung ausgeführt und sind nun in definitiver Manier, Terrain in grauer Schraffirung, erschienen. Es wurden bei dieser Ausgabe die Resultate der letzten Landesbeschreibung, dann die neuesten Berichte von Recognoscenten sowie von Reisenden benützt, und sind zahlreiche Abänderungen, respective Bereicherungen in der Nomenclatur, dem Weg- und Flussnetz, endlich den Terrainformen selbst vorgenommen, so dass die Blätter im Verein füglich als eine wesentlich verbesserte und vermehrte Neu-Auflage der Karte des jetzigen Kriegsschauplatzes gelten können.

Hôtel- und Bahnhofs-Courskarte von Mittel-Europa. Nach amtlichen Quellen. Speciell für die praktischen Bedürfnisse des reisenden Publicums. Herausgegeben vom geographischen Institute zu Weimar. 1878. Massstab 1:800.000. 9 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 6 fl. ö. W.

Die Karte, vorzüglich als Wandkarte für Hôtels, Bäder etc. bestimmt, ist diesem Zwecke entsprechend nach einem neuen Principe, das besonders den praktischen Bedürfnissen der Reisenden Rechnung trägt, entworfen. Alle Eisenbahnverbindungen wurden durch rothe, die Post-Routen durch gelbe, jene der Fluss- und See-Dampfschiffahrt durch blaue Linien dargestellt, die Hauptverbindungen verstärkt hervorgehoben. Da Überflüssiges hinweggelassen wurde, so konnte die Schrift bei dem gewählten Massstabe so gross und deutlich ausfallen, dass selbst hochstehende Namen auf der Wandkarte leicht leserlich erscheinen, obwohl diese zusammengesetzt 176 und 212cm misst. Am Rande sind die vorzüglichsten Hôtels in den grösseren Städten angeführt.

Kaart over Jydland, udarbejdet og udgivet af Generalstaben. 1:40.000. Blätter: Herning, Örre, Kingkjöbing, Nörre Felling, Husby. Preis per Blatt hei Artaria in Wien 1 fl. 80 kr. ö. W.

Fortsetzung der vom dänischen Generalstabe herausgegebenen Karte von Jütland.

Karte der europäischen Türkei. Revidirt nach dem Vertrage von Berlin, vom 13. Juli 1878. Von W. Liehenow, geh. R.-Rath und Chef des kartographischen Bureao's im königlichen Ministerium für Handel etc. Verlag, Stich und Druck des Berliner lithographischen Institutes. 1:1,250.000. 1 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 75 kr. ö. W.

Die Karte ist ein hesonderer Ahdruck eines Theiles der Eisenbahnkarte von „Österreich-Ungarn", von demselben Autor durch ein entsprechendes Ergänsungshlatt in eine Karte der Türkei umgewandelt. Sie enthält die durch den Berliner Vertrag geschaffenen neoen Grenzen nnd ist in nstter, übersicbtlicher Weise ohne Terrain ausgeführt.

Karte der neuen Grenzen auf der Balkan-Halbinsel. Nach den Bestimmungen des Vertrages von Berlin, vom 13. Juli 1878. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von Heinrich Kiepert. Massstah 1:3,000.000. Berlin, Verlag von Dietrich Reimer. Lithograpbie. 1 Blatt. Preis hei Artaria in Wien 75 kr. ö. W.

Die Karte gewährt, obwobl im kleinen Massstahe ausgeführt, eine recht gute Übersicht der aus dem Vertrage vom 13. Juli resultirenden Territorial-Veränderungen, und sind selbst kleine Details, wie das nächst Zwornik jenseits der Drina an Serhien fallende Gehiet, sowie jenes von Spizza, das zu Dalmatien gelegt wurde, berücksichtigt. Die Haoptgebirgszüge sind verzeichnet.

L'Italia sotto l'aspetto idrografico. (Parte I.) Fiumi, Torrenti e Canali. Notizie idrometriche, storiche, fisiche, statistiche, topografiche, idrologiche. commerciali ecc. per Gioacchino Lampani. Dispensa IV. Roma 1878.

Fortsetzung dieses hydrographischen Werkes über Italien. Enthält die Flüsse: Dora Baltea, Dora Riparia, Bormida, Stura, Maira, Agogna, Scrivia, Toce und Belbo.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie. Von Dr. A. Petermann. 24. Band. 1878. 7. Heft.

Aufsätze, denen Karten beigegeben sind: Die Vertheilung des Regens üher Dentschland nach den Jahreszeiten. Von Dr. J. van Bebber. Mit einer Karte (Tafel 14) im Massstab 1:6,300.000. Die Inseln Kauai, Niihau, Kanla und Lehua (Leeward-Inseln der Hawaii-Grnppe). Von Francis Birgham mit einer Originalkarte (Tafel 15) unter Benützung von Daten von F. Birgham. Von A. Petermann. Massstab 1:600.000.

Ergänzungs-Heft Nr. 55.

Aufsätze, denen Karten beigegeben sind: Bebm und Wagner. Die Bevölkerong der Erde. Jährliche Übersicbt über neue Arealberechnungen. Gebietsveränderungen, Zählungen und Schätzungen der Bevölkerung auf der gesammten Erdoberfläcbe. Mit 9 Karten auf 2 Tafeln.

New original map of the Island of Cyprus by Henry Kiepert, Prof. Berlin Univ. M. R. Sc. Berlin. Hon. Corr. M. R. Geogr. Soc. of London. Scale 1:400.000. Berlin 1878. Dietrich Reimer (Reimer & Hoofer). 1 Blatt. Preis hei Artaria 1 fl. 20 kr. ö. W.

Tbeils, was die Küsten betrifft, nach englischen Admiralitätskarten, theils nacb Reisebeschreibungen und anderen Handbüchern durch Kiepert zusammen-

gestellt, kann diese Karte jedenfalls als eine der vollkommensten, die über die Insel bestehen, gelten. Sie ist in Lithographie, Terrain in brauner Schummerung, in deutlicher, gefälliger Weise ausgeführt und bringt bei den wichtigeren Nomenclaturen auch die antike Bezeichnung in lateinischer Sprache.

Nouveau Plan de Paris divisé en 20 arrondissements, publié par Aug. Logerot, éditeur, Paris, Quaix des Augustins. 55. Masstab circa 1:22.000. Preis bei Wawra in Wien 3 fl. ö. W.

Dieser in Taschenformat herausgekommene Plan enthält die innere Stadt mit ihren 20 Arrondissements in verschiedenen Farben ausgedrückt, mit beigegebenem Verzeichniss zum Aufsuchen der Strassen und Baulichkeiten; die Omnibus- und Tramwaylinien, endlich einen kleinen Plan der Ausstellung mit dem den verschiedenen Staaten zugewiesenen Raum. Besonders für Jene, welche Paris besuchen, von Interesse.

Ortskarte von Bosnien, Herzegowina, nebst Serbien, Montenegro und Theilen der angrenzenden Länder. Bearbeitet und beschrieben von A. S. Steinhauser, k. k. Rath. Eigenthum der Verleger, Artaria in Wien 1876. Ausgabe 1878. 1 Blatt. Preis 60 kr. ö. W.

Ohne Terrain in deutlicher, leicht lesbarer Schrift entworfen, gewährt die Karte eine recht gute Übersicht des Kriegsschauplatzes.

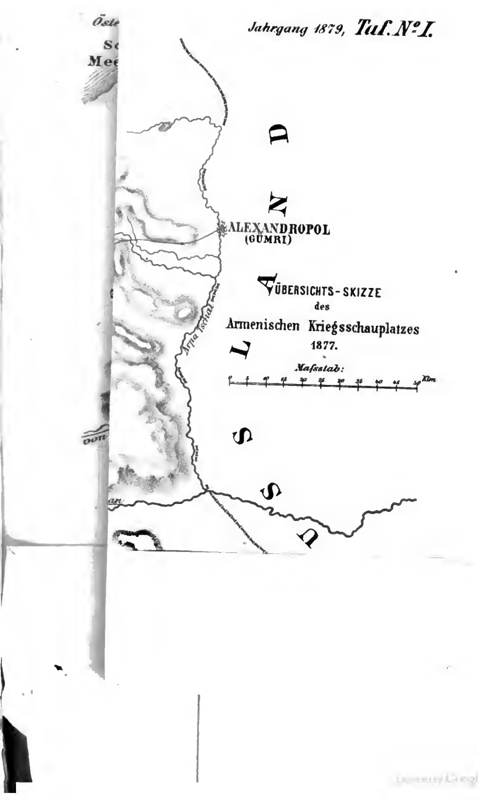
Plan der Umgebung von Wien im Masse 12.500 der Natur. Vom k. k. militär-geographischen Institute. 48 Blätter. I. Serie. Blätter: C 3 Schottenhof, C 4 Mariahrunn, C 5 Thiergarten, C 6 Mauer; D 3 Dornbach, D 4 Breitensee, D 5 Hetzendorf, D 6 Liesing; E 3 Döbling, E 4 Wien, E 5 Wiener Berg, E 6 Rothneusiedel; F 3 Stadlau, F 4 Kriean, F 5 Simmering, F 6 Laa, Kiederling; G 3 Hirschstetten, G 4 Aspern, G 5 Kaiser-Ebersdorf, G 6 Schwechat. Preis per Blatt 90 kr. Für österreichisch-ungarische Militärs die Hälfte.

Auf Grund einer Neu-Aufnahme hergestellt, erstreckt sich dieser in Farbendruck prachtvoll ausgeführte Plan gegen Norden bis über Klosterneuburg, gegen Süden bis Siebenhirten, gegen Osten bis über Gr.-Enzersdorf und gegen Westen über Tullnerbach hinaus. Gewässer sind blau, gemauerte Baulichkeiten und Chausséen roth, Hauptverbindungswege gelb, Gärten und Wiesen durch verschiedenes Grün, Auen durch zartes Grau ausgedrückt; Terrain ist in Schraffen ausgeführt, die im lichten Ton gehalten sind und Hauptschichtenlinien à 50, Zwischenschichten à 10 und Hilfsschichten à 5 Meter enthalten.

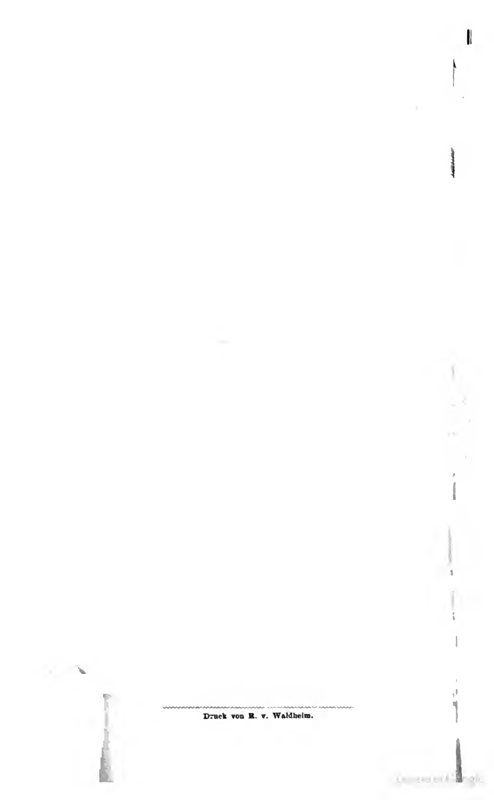
Topographische Karte des Königreiches Sachsen. In 1:25.000 d. n. G. Herausgegeben durch das königliche Finanz-Ministerium. Bearbeitet im topographischen Bureau des königlichen Generalstabes. 5. Lieferung. Blätter: Nr. 26 Liebertwolkwitz, 27 Naunhof, 28 Grimma, 42 Lohstadt, 43 Lausigk 44 Colditz, 124 Ebershrunn, 125 Kirchberg, 126 Lössnitz, 135 Auerbach 136 Schneeberg, 137 Schwarzenberg, 144 Falkenstein, 152 Zwota, 153 Asch berg. Zusammen 15 Blätter mit 15 Heften Auszug aus den Höhenmanualen Preis bei Artaria in Wien 15 fl. ö. W.

Topographische Karte vom preussischen Staate mit Einschluss der Anhalt'schen und Thüring'schen Länder. Vom k. preussischen Generalstabe. 1:100.000. Blatt 101 Tuchel. Vom k. k. Kriegs-Archiv.

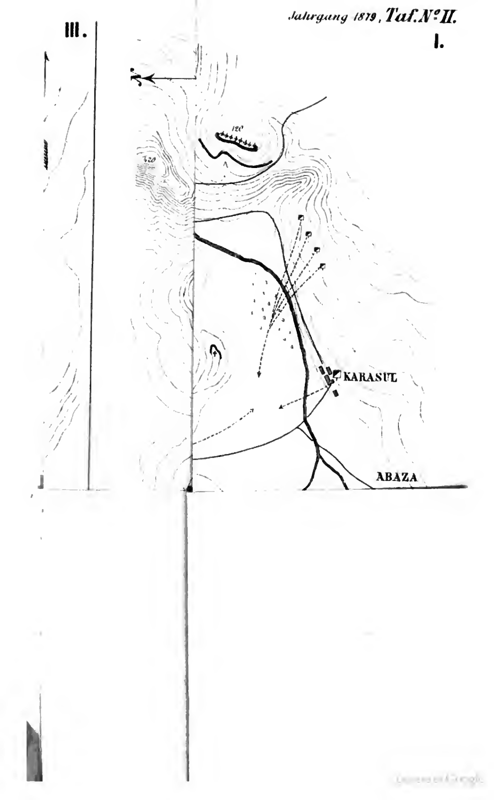
Druck von R. v. Waldheim.

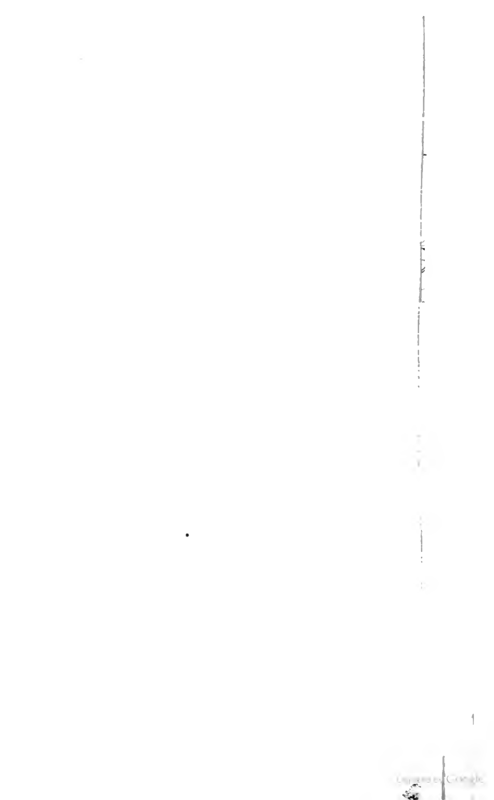


ALEXANDROPOL
(GÜMRI)
ÜBERSICHTS-SKIZZE
des
Armenischen Kriegsschauplatzes
1877.
Maßstab:
0 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 Klm
Arpa Tschai



Druck von R. v. Waldheim.


III.
I.
120
120
KARASUL
ABAZA



'9

:e

it
g
›r
t.
›e
t-

d
n
ı-
h
e

ɔ-
e
ıs

r
d
ı,
r
ı-.

können.



Über Etapen-Einrichtungen.

Organisatorische Studie

von

H. v. Pitreich,
k. k. Major im Generalstabs-Corps.

(Mit einer Karte Tafel Nr. IV.)

I.

Allgemeine Grundsätze für die Organisation der Arbeit.

Die vielfache Arbeit, die der Krieg verursacht, gebietet die grösste Einfachheit in der Arbeits-Organisation.

Die erste Bedingung für diese Einfachheit ist eine so weit gehende Decentralisation in der Besorgung der Geschäfte, — Theilung der Arbeit — als die Natur des Krieges, die anderseits in der Heeresleitung die vollendetste, strengste Einheit verlangt, es erlaubt.

Selbstverständlich kann die oberste Leitung der Feld-Armee sich der Sorge um das materielle Leben der Truppen nicht entschlagen.

Es ist unbedingt Sache des Feldherrn selbst, die vorhandenen und die innerhalb einer bestimmten Zeit herbeizuschaffenden materiellen Mittel, welche für die Erhaltung der Schlagfertigkeit der Armee nothwendig sind, jeweilig mit seinen operativen Absichten in Vergleich zu bringen und danach solche Anordnungen zu treffen, dass die Bedürfnisse der Armee rechtzeitig gedeckt werden können.

Die in dieser Richtung zu entfaltende Thätigkeit des Armee-Commando's bezieht sich demnach vor Allem auf die materielle Anlage und Vorbereitung jeder Operation oder jedes sonstigen Zustandes der Armee.

Sind aber für die voraussichtliche Dauer der Operation oder des sonstigen Zustandes der Armee jene Anordnungen getroffen und durchgeführt, die Bedingungen für das materielle Leben also geschaffen, so muss jede einzelne Armee-Gruppe — das heisst alle unter Ein Commando gestellten Heerestheile, welche an Eine Haupt-Marschlinie gewiesen werden — für die Deckung ihrer Bedürfnisse, sowohl für den täglichen Unterhalt, als für die Ergänzung des Kriegsmaterials, dann für Kranke und Verwundete, selbständig sorgen können.

Aus Rücksicht auf Theilung der Arbeit müssen die Einrichtungen — gleichviel, ob auf längere oder kürzere Zeit — derart getroffen werden, dass alle aus jener Sorge entspringenden Geschäfte, ohne Vermittlung des Armee-Commando's, in directem Verkehre der dabei Betheiligten abgewickelt werden können.

Hinsichtlich der Befriedigung der Bedürfnisse bietet die Armee in der Bewegung den schwierigsten Zustand; die Grundsätze, nach welchen die Geschäftsführung einzurichten ist, müssen daher diesem Zustande entsprechen. Während der Bewegung der Armee können, ohne anderseits eine ungeheure Reibung hervorzurufen, die betreffenden Geschäfte sich nur der Länge der Marschlinien (Marschzonen) nach abwickeln. Jede Colonne wurzelt mit ihren materiellen Lebensbedingungen dort, von wo sie ausgieng; es wäre unnatürlich, sie mit ihren Forderungen an eine Neben-Colonne zu weisen.

Dies muss als oberster Grundsatz für die Organisation jener Arbeit angesehen werden, welche das materielle Leben der Armee anbelangt.

Die nächste Schlussfolge aus dem erwähnten Grundsatze wäre demnach, die Vorbereitungen derart zu treffen, dass jede einzelne Armee-Gruppe selbständig basirt sei.

Man stellt ihr an der Basis, am Ausgangspunkte der Bewegung jene Vorräthe bereit, die ihrer Stärke und Aufgabe entsprechen, versieht sie mit dem erforderlichen personellen und materiellen Manipulations-Apparate und lässt sie vom Ausgangspunkte der Bewegung an ganz selbständig wirthschaften.

Theoretisch wäre dies richtig, doch die Praxis nöthigt zur Modification.

Man kann die Bedürfnisse jeder einzelnen Armee-Gruppe doch nicht so genau vorhersehen, dass die Nothwendigkeit eines späteren Ausgleiches der Vorräthe nicht zu Tage tritt. Die ursprüngliche Vertheilung der Vorräthe auf zu vielen Punkten würde entweder unnöthiger Weise grosse Kosten verursachen, oder jener Ausgleich würde schwierig sein.

Auch kann man nicht alle Marschlinien als Etapenlinien einrichten, d. h. besetzt halten und mit Allem versehen, was für einen geordneten Verkehr von und zur Armee erforderlich ist. Es würde dies einen zu grossen Aufwand an Administrations-Personal, und in vielen Fällen an Sicherungstruppen verlangen, auch mit den operativen Ansichten nicht immer vereinbar sein.

Endlich machen Eisenbahnen und schiffbare Flüsse eine so weitgehende Vorsorge für das selbständige Leben jeder Armee-Gruppe überflüssig.

Die Modification, zu welcher die Praxis führte, ist folgende: Man concentrirt die Vorräthe an einigen Punkten der Basis, richtet nur

die von hier in den Armee-Aufstellungsraum führenden Communicationen als Etapenlinien ein und führt auf diesen Linien bis zu jenen Punkten, wo die Vorräthe wieder zertheilt werden, um sie den einzelnen Armee-Gruppen je nach Bedarf zur Verfügung zu stellen, eine Concretual-Wirthschaft für die ganze Armee, gleichviel, ob diese Punkte stabil oder veränderlich sind.

Man sieht also, dass der oben erwähnte Grundsatz factisch nicht alterirt wird, sondern nur eine Modification in der Anwendung erfährt.

Statt die einzelnen Armee-Gruppen selbständig und stabil auf den ursprünglichen Ausgangspunkt der Bewegung zu basiren, versieht man sie mit einer nahe gelegenen, veränderlichen Basis, sei es, dass man ihnen die Vorräthe in den Trains (mobilen Reserve-Anstalten) hinter ihrem Rücken oder mitunter, wenn es z. B. per Eisenbahn angeht, auf einzelnen Punkten des jeweilig eingenommenen Aufstellungsraumes zur Verfügung stellt.

Mit Hilfe dieser, so wie der an Ort und Stelle aufbringbaren Vorräthe wirthschaften die Armee-Gruppen nun selbständig.

An das Armee-Commando tritt damit aber die Forderung heran, nicht nur in Beziehung auf die Vorbereitung der Operation die Vorräthe an der Basis angemessen zu vertheilen und die einzelnen Armee-Gruppen mit den zur Manipulation erforderlichen Mitteln zu versehen, sondern auch die Einrichtung und die Leitung der Concretual-Wirthschaft für die Armee während der Operation zu besorgen.

Dazu bedarf es eines speciellen Apparates: der Theilung der Arbeit innerhalb des Armee-Commando's selbst.

Man stellt einen höheren Officier (General) an die Spitze dieses Apparates und setzt diesen aus Vertretern der verschiedenen Diensteszweige zusammen: jedenfalls Generalstab, Intendantur, Sanität und Fuhrwesen, fallweise auch Vertreter einzelner oder aller der anderen Diensteszweige.

Dieser Apparat — gleichviel wie er heisst, ob Armee-Intendanz, Armee-General-Commando oder Etapen-Direction — leitet im Sinne der Absichten des Armee-Commandanten und nach dessen Weisungen alle dem Armee-Commando in Beziehung auf das materielle Leben der Armee zukommenden Geschäfte.

Da man diese Geschäfte unter dem Begriffe des Etapenwesens zusammenfasst, so fungirt jener Apparat als oberste Leitung des Etapenwesens.

Nun kann selbstverständlich das Armee-Commando wohl angeben, auf welchen Basispunkten Vorräthe bereitzuhalten, und wie deren Qualität und Quantität zu gestalten sind; es kann aber nicht die mit der Ansammlung und Ergänzung dieser Vorräthe verbundenen Geschäfte besorgen.

Dies obliegt der nächstgelegenen Territorial-Behörde oder, insoweit die Vorräthe im gesammten Hinterlande aufgebracht werden, auch dem Kriegsministerium.

Es ergibt sich demnach in räumlicher Beziehung naturgemäss die Theilung der Arbeit in drei Zonen.

1. Der Raum hinter der Basis gegen das Innere des eigenen Landes zu. Hier werden die Vorräthe und Ergänzungen an Kriegsmaterial aufgebracht und nach Angabe des Armee-Commando's an einzelnen Basispunkten angesammelt.

Die oberste Leitung fällt direct oder indirect dem Kriegsministerium zu.

2. Der Raum von den Basispunkten bis zu jenen Punkten im Rücken der Armee, wo die Vorräthe den einzelnen Armee-Gruppen zur Verfügung gestellt werden, also meistens bis zu den den Armee-Gruppen beigegebenen Trains (mobilen Reserve-Anstalten).

In diesem Raume findet die Concretual-Wirthschaft für die Armee statt; es ist der eigentliche „Etapen-Bereich der Armee".

Die oberste Leitung fällt dem Armee-Commando, beziehungsweise dem ihm für diesen Zweck speciell beigegebenen Apparate zu.

3. Der Raum, in welchem sich die mobilen Truppen mit ihren Trains (Reserve-Anstalten) befinden.

Die oberste Leitung fällt den Commanden der einzelnen Armee-Gruppen (Armee-Colonnen) zu.

In jedem Raume führt die oberste Leitung die Wirthschaft selbständig, und diese Wirthschaft besteht der Hauptsache nach in nichts Anderem, als in einer fortwährenden Vorbereitung der materiellen Lebensbedingungen und Bereitstellung der Vorräthe für die Leitung im nächst vorderen Raume, wobei naturgemäss, in Rücksicht auf operative Absichten und Bedürfnisse, die Zeit-Intervalle, für welche die Vorbereitung getroffen werden kann, von rückwärts nach vorne zu abnehmen.

Das Kriegsministerium stellt, theils in mobilen Reserve-Anstalten, theils in Depôts, dem Armee-Commando Vorräthe auf Wochen, Monate oder auf die voraussichtliche Dauer des ganzen Feldzuges bereit.

Das Armee-Commando versieht — je nach seinen operativen Absichten, auf die voraussichtliche Dauer einer Operation oder bis zu einem Zeitpunkte, wo es möglich oder nothwendig sein wird, andere Bedingungen zu schaffen — jede Armee-Gruppe mit den zur Wirthschaft erforderlichen Einrichtungen und Vorräthen. Es theilt, dem concreten Falle entsprechend, jeder Armee-Gruppe mobile Reserve-Anstalten zu, oder weist sie an ein bestimmtes Depôt und sorgt nur mehr für die Ergänzung der daraus entnommenen Vorräthe.

Das Commando jeder einzelnen Armee-Gruppe endlich geht analog wie das Armee-Commando vor; es sorgt dafür, seine

Divisionen oder sonstigen Gruppen in materieller Beziehung möglichst unabhängig zu machen, kann aber hierin aus operativen Rücksichten nur selten über die nächsten Tage hinausgehen.

Auf diese Art besteht — sobald die erste, ursprüngliche Vorbereitung für einen Feldzug oder für eine Operation getroffen ist — der gegenseitige Verkehr zwischen jenen Behörden, welche in den angegebenen Zonen die aus der Deckung der Bedürfnisse entspringenden Geschäfte besorgen, nur darin, dass die Leitung im vorderen Raume an jene im nächst rückwärtigen die Forderung richtet, ihr die Vorräthe an bestimmten Punkten zur Verfügung zu stellen.

Der Impuls zur Besorgung der betreffenden Geschäfte nimmt daher seinen Gang ursprünglich, d. i. bei der ersten Vorbereitung jedes Zustandes der Armee, von rückwärts nach vorwärts, oder — im Ausdrucke der Militär-Hierarchie: — von oben nach abwärts; nachdem diese Vorbereitung getroffen ist, aber von vorwärts nach rückwärts: — von unten nach aufwärts; was auch aus dem Grunde geboten erscheint, weil die Truppen ihre Bedürfnisse in erster Linie durch dasjenige decken müssen, was in ihrem jeweiligen Aufenthaltsorte zu beschaffen ist, mithin der Impuls zum Nachschube dessen, was an Ort und Stelle nicht, oder nicht rechtzeitig aufzubringen ist, naturgemäss doch nur von vorne, d. i. von Demjenigen, der den Gegenstand braucht, ausgehen kann.

Man kann demnach ganz gut von einer „Verpflegs-Leitung der Armee“ sprechen. Sie ist das Hilfsorgan des Armee-Commandanten für alle die Verpflegung betreffenden Angelegenheiten; sie bewirkt die materielle Vorbereitung der Operationen, schafft und erhält die nöthigen Bedingungen, dass während der Bewegung oder jedes sonstigen Zustandes die einzelnen Armee-Gruppen selbständig wirthschaften können.

Hiemit sollte aber auch ihre Einflussnahme auf die Verpflegsleitung bei den Armee-Gruppen begrenzt sein.

Man darf nur nicht glauben, dass es möglich sei, mittels täglicher Dispositionen die Geschäfte zu regeln, welche das materielle Leben der Armee betreffen. Dies geht wohl für ein Regiment, eine Brigade, eine Division an. Wollte aber das Armee-Commando die Centralisirung der Geschäfte so weit treiben, so wäre, weil alle Anordnungen zu spät kämen, die sichere Folge davon: Mangel vorne, Überfluss rückwärts, Confusion überall.

Niemanden wird es einfallen, es berechtigt zu finden, wenn das Kriegsministerium die Art, in welcher das Armee-Commando mit den ihm zur Verfügung gestellten Vorräthen gebahrt, beeinflussen wollte.

Ganz analog muss das Verhältniss zwischen dem Armee-Commando und den Commanden jeder einzelnen Armee-Gruppe angesehen werden.

Jede Armee-Gruppe ist eine Armee im Kleinen.

Dasjenige, was dem Armee-Commando in Rücksicht der Verpflegsleitnng znkommt, mnss — wenn auch in kleinerem Massstabe, so doch principiell — dem Commando jeder Armee-Gruppe zugestanden werden.

Es muss das Recht haben, innerhalb der vom Armee-Commando znlässig erklärten Verpflegsarten diejenige zu wählen, die ihm gerade am passendsten erscheint, oder verschiedene Arten so zu combiniren, wie es ihm gutdünkt; es muss ihm überlassen bleiben, innerhalb der Marschzone Magazine anzulegen oder aufzulassen, Reqnisitionen, Liefernngen, Ankäufe durchzuführen; es muss volle Freiheit besitzen, ein mobiles Verpflegs-Magazin, an das es mit seinen Ansprüchen gewiesen ist, nach Belieben ausznnützen u. s. w.

Die bisher angeführten Grundsätze beziehen sich auf den normalen Fall, der znr Voraussetzung hat, dass die Armee wohl in mehreren Colonnen, doch nur auf Einer Operationslinie vorrückt.

Rücken aber die einzelnen Armee-Gruppen auf getrennten Operationslinien vor, — gleichviel ob von einem Ausgangspunkte oder von verschiedenen aus — so kann, ohne eine höchst nachtheilige Reibung in der Besorgung der Geschäfte hervorzurufen, von einer Concretual-Wirthschaft der Armee nur mehr bedingungsweise die Rede sein.

Dann ist die angegebene Modification nicht zulässig; es erübrigt nichts, als jede der getrennten Armee-Gruppen vom Ausgangspunkte der Bewegung an selbständig zn basiren und sie mit allen Mitteln zu versehen, welche zu einer vom Armee-Commando möglichst unabhängigen Wirthschaft erforderlich sind.

Als das 13. Armee-Corps, später die 2. Armee, von Alt-Gradisca, Brood, Samač etc. in Bosnien einrückte, konnten während der Operation die einzelnen Gruppen in Beziehung auf die Deckung ihrer Bedürfnisse nicht an das Ober-Commando, welches sich einer der Gruppen anschliessen musste, gewiesen werden.

Es mussten schon nrsprünglich jeder Grnppe — berechnet nach ihrer Stärke nnd der ihr gestellten Aufgabe — die voraussichtlich erforderlichen Vorräthe nnd das zur Manipulation nöthige Personal und Material am Ausgangspunkte der Bewegung bereitgestellt werden, nnd es mnssten von jeder Gruppe die Forderungen zur ferneren Bereitstellung des während der Operation noch Erforderlichen direct an die Behörde, welcher die Vorbereitung im Rücken der Basis zukam — an das General-Commando in Agram — gehen.

Sollte von Gradisca aus z. B. eine Division vorrücken, der Travnik als nächstes Operationsziel gegeben wäre, so musste ihr in Alt-Gradisca ein Verpflegs-Magazin zur Verfügung gestellt werden,

dessen Vorräthe, Geräthe, Fuhrwerke und Personal ausreichten, um einen regelmässigen Nachschub bis Travnik einzurichten.

Mit dem normalen Divisions-Munitionspark hätte z. B. die Division nicht auslangen können. Man musste ihr also mit einer entsprechenden Colonne des Armee-Munitionsparks aushelfen. Einen Theil davon — etwa so viel, dass sie wenigstens 200 Schuss per Gewehr bei sich hat — nahm sie beim Abmarsch mit [1]). Der andere Theil — etwa 50 Schuss per Gewehr — musste, auf Wagen verladen oder in Tragkörben verpackt, in Gradisca, oder später, nach Massgabe der Zulässigkeit, in einer näher gelegenen Station verbleiben. Ausserdem musste sich eine Anzahl Patronen — etwa 50—100 per Gewehr — im Depôt zu Gradisca befinden.

Ebenso musste der Division wenigstens Ein Feld-Spital und überdies eine Reserve an Sanitäts-Personal und -Material zur Verfügung gestellt werden. Sie brauchte dies, um die Einrichtungen für den Krankenabschub treffen, abgetrennte Theile mit den Anstalten für den Sanitätsdienst versehen, die normale Ambulance nach Massgabe der Entfernung vom Feld-Spital vergrössern zu können.

Ferner war in Gradisca für die Division ein Monturs- und Medicamenten-Depôt einzurichten [2]); es war ihr eine Schanzzeug-Colonne zuzuweisen, und auch Werkzeug aller Art — zum Theil verladen — in Gradisca bereitzustellen etc.

Kurz, die Division und ebenso jede andere Gruppe musste in materieller Beziehung nach denselben Grundsätzen ausgerüstet werden wie eine Armee: sie brauchte Reserve-Anstalten zweiter Linie und Depôts.

Natürlich bedarf unter solchen Verhältnissen das Armee-Commando zur Besorgung der das materielle Leben der Armee betreffenden Geschäfte keines derartig umfangreichen Apparates, wie dies im früher erwähnten Falle erforderlich wäre; hingegen benöthigt wieder jede Armee-Gruppe zur selbständigen Einrichtung und Leitung des Etapenwesens eines speciellen Apparates.

Jede Gruppe braucht, um die Verhältnisse in ihrem Rücken und den Verkehr von und zur Basis zu regeln, einen höheren Officier, und an dessen Seite Vertreter der verschiedenen Diensteszweige (Hilfsorgane); sie braucht ferner das zur Einrichtung der Etapenlinien erforderliche Administrations-Personal.

---

[1]) Schon Napoleon (S. „Correspondance de Napoleon I.", Band 18, Zahl 15.043) hält 150 Patronen per Gewehr in der 1. Gruppe der Munitions-Vorräthe, d. i. beim Mann, auf dem der Truppe gehörigen Wagen und im Divisions-Munitionspark, für nothwendig. Wir glauben heute mit 133 auskommen zu können. Die Schwierigkeit, den Ersatz rechtzeitig nach vorwärts zu bringen, ist heutzutage nicht geringer, — eher grösser als zu Napoleon's Zeit; der Verbrauch an Munition wird aber wohl auf's Doppelte gestiegen sein!

[2]) Vielleicht beide mit ganz besonderer Gattung von Vorräthen; denn das Normale passt nicht immer.

Dieser Fall ist ganz analog demjenigen, in welchem zwei oder mehrere Armeen nach den Directiven eines Armee-Ober-Commando's operiren.

Ob auf einer Operationslinie eine Armee oder eine Division vorrückt, bleibt für die principiellen Grundsätze, nach welchen die Organisation der Arbeit zu gestalten ist, ganz gleichgiltig.

Es ändert sich wohl der Umfang, aber nicht das Wesen der Sache, und dieses besteht darin, dass derjenige Heerestheil, der auf Einer Operationslinie vorrückt, in Beziehnng auf die Deckung seiner materiellen Bedürfnisse nnd der daraus entspringenden Anforderungen nicht von einem Heerestheile auf einer anderen Operationslinie abhängig, sondern in die Lage versetzt sei, vom Ausgangspunkte der Bewegung an selbständig wirthschaften zn können.

Natürlich setzt dies anderseits voraus, dass jene Streitkräfte, welchen Eine Operationslinie zugewiesen ist, nnter einheitlichem Commando stehen.

Bezüglich einer Division, eines Corps von 3—4 Divisionen, einer Armee von 3—4 Corps besteht in dieser Richtung wohl kein Zweifel. Betreffs bedeutend stärkerer Streitkräfte scheint aber in nenerer Zeit die Gliederung zahlreicher, in Einem Operationsranme befindlicher Streitkräfte in mehrere Armeen, als opportun, — eigentlich, in Rücksicht auf das Zusammenfassen einer ein für alle Mal bestimmten Zahl von Divisionen zu einem Corps als ganz selbstverständlich angesehen zu werden.

Allerdings kann man finden, dass die einheitliche Leitung durch das Armee-Ober-Commando garantirt sei. Dasselbe müsste aber dann thatsächlich anch alle Functionen übernehmen, welche dem obersten Commando der an Eine Operationslinie gewiesenen Heerestheile zukommen, — und dies scheint denn doch nicht im Bernfe derjenigen Behörde zn liegen, welche die Aufgabe hat, getrennt angelegte Operationen Einem Ziele zuzuführen.

Deshalb möchten wir glauben, dass eine derartige Einrichtung keinen zweckmässigen Anschaunngen über Arbeits-Organisation entspringt; wir müssen aber zur Klärung des Gegenstandes etwas weiter ausholen und speciell die Grundsätze, nach welchen die Heeresgliederung zu gestalten ist, in Betracht ziehen.

In operativer Beziehung besteht in Rücksicht auf eine organische Gliederung des Heeres kein anderes Bedürfniss, als dasjenige, ohne wesentliche Störung des ursprünglich durch die Ordre de bataille festgesetzten Organismus, die Armee-Gruppen jeweilig so zusammensetzen zu können, wie es den Absichten des Armee-Commandanten nnd der Beschaffenheit des Operationsraumes am besten entspricht.



Naturgemäss kann — wie bereits erwähnt — diese jeweilig wechselnde Gruppenbildung in keiner anderen Weise vorgenommen werden als nach Marschzonen. Hieraus ergibt sich, als nächste Gliederung der Armee, die in ihrer Stärke veränderliche „Armee-Colonne", nnd entsteht — da man die Truppenkörper, Waffengattungen und die ihnen zugehörigen Trains nicht täglich neu formiren kann und will — das Bedürfniss, behufs der dem concreten Falle entsprechenden Zusammensetzung der Armee-Colonnen, über Dispositions-Einheiten zu verfügen, welche den Rahmen für die möglichst bleibende Truppen-Eintheilung abgeben, nnd welche, in sich abgeschlossen, derart ein organisches Ganzes bilden, dass ihr Gefüge aus Anlass eines Wechsels in der Verwendung bei der einen oder anderen Armee-Colonne nicht alterirt zu werden braucht.

Man hat sich auf Grund der Erfahrungen dahin geeinigt, die Truppen-Division, bestehend aus einem streitbaren Stande von 12—15.000 Mann, zusammengesetzt aus allen Waffengattungen und versehen mit allen Mitteln zur Deckung der Bedürfnisse auf einige Tage, als jene Dispositions-Einheit — Normalkörper — anzusehen, welche den entsprechendsten Banstein zur Bildung von Armee-Gruppen abgibt.

Dann muss man aber auch zugestehen, dass das Bleibende in der Heeresgliederung mit der Division abschliessen, und daher die Zusammenfassnng der Divisionen in einen weiteren — „höheren" — Verband dem concreten Falle überlassen werden müsse.

Wenn die Erfahrung dazu führt, Dimensionen und Form eines Bausteines derart gestalten zu können, dass derselbe für alle möglichen Constructionen zu verwenden ist, so kann es doch nicht natürlich erscheinen, vorerst 2 oder 3 derlei Steine zu einem fixen Gefüge zu vereinigen und hernach den daraus entstehenden Körper zum Bau zu verwenden.

Ebenso wenig kann es als natürlich bezeichnet werden, 2 oder 3 Divisionen ein für alle Mal zu einem bestimmten organischen Ganzen — dem Armee-Corps — zn vereinigen; denn der Armee-Corps-Verband ist kein Constructions-Behelf zu einer schematischen, sogenannt logisch geordneten Heeresgliederung, sondern er ist das Resultat einer dem jeweiligen operativen Bedürfnisse angepassten concreten Construction.

Die Bezeichnung „Armee-Corps" galt auch ursprünglich nicht einem nach Grösse und Gestalt und innerer Formation bestimmt abgegrenzten Organismns, sondern den Armee-Gruppen, deren Stärke und Znsammensetzung fallweise festgesetzt wurde und wechselnd war.

Speciell Napoleon's Corps änderten sehr häufig ihre Gestalt. Sie waren 2 bis 3, aber auch 5 bis 6 und selbst mehr Divisionen stark: je nach Verhältnissen und nach Fähigkeit der Marschälle.

Wir entsinnen uns an keine Übelstände, die sich auf derartige Einrichtungen zurückführen lassen, wohl aber wissen wir, dass Napoleon's Armeen nicht nur überraschend schnell zusammengesetzt waren, sondern trotz des häufigen Wechsels in der Zusammensetzung auch überraschend schnell operirten.

Wir möchten nur an ein Beispiel erinnern, das vielleicht besonders geeignet scheint, den Gegenstand zu illustriren.

Vom 2. März 1809 sind die ersten Befehle Napoleon's zum Übergang der Truppen auf den Kriegsstand und zur Versammlung der Armee in Bayern datirt.

Die französischen Divisionen, welche die „Armee von Deutschland" bilden sollten, standen zu dieser Zeit in der mittleren und unteren Gegend des Rheins und der Elbe, an der Meurthe und Saone — nach neueren Begriffen — auf einem „erhöhten Friedensstande". Die Contingente der deutschen Bundesgenossen standen daheim auf „Friedensfuss".

In den Tagen vom 17. bis 23. April, also nicht ganz 8 Wochen nach jenen ersten Befehlen, waren die Ereignisse in Deutschland abgespielt. Am 9. Mai erschien die französische Armee vor Wien.

Für die erste Zeit des Aufmarsches der Armee in Bayern war die Gruppirung (S. Taf. IV):

Corps (3) Davoust, 5 Infanterie-, 1 Cürassier-Division, 1 leichte Cavallerie-Brigade zwischen Main und Donau, mit den Spitzen bis an die böhmische Grenze reichend;

Corps (2) Oudinot, 2 Infanterie-Divisionen, bei Augsburg;

Corps (4) Massena, 4 Infanterie-Divisionen, 1 leichte Cavallerie-Division, bei Ulm;

Bayerisches Corps (7) Lefebre, 3 Infanterie-Divisionen an und vorwärts der Isar;

Württembergische Division (Vandamme), westlich der Lech-Mündung;

Cavallerie-Corps (Bessières), 2 leichte, 1 Dragoner-, 2 Cürassier-Divisionen, bei Augsburg.

Später, — wenn die Österreicher Zeit liessen — vom 15. April an, sollte eine Änderung in der Kräfte-Gruppirung eintreten:

Gruppe Davoust bleibt auf dem linken Donau-Ufer, gibt aber eine französische Infanterie-Division an Corps 2 ab, erhält dafür eine deutsche (Contingente, die längs des Main herankommen).

Corps 2 bildet bei Regensburg eine neue Gruppe (unter Befehl Lannes' oder des Prinzen von Ponte-Corvo), erhält zu den 2 Divisionen noch 1 Infanterie- und 1 Cürassier-Division.

Gruppe Massena bei Augsburg; ihre Zusammensetzung bleibt unverändert.

Das Cavallerie-Corps kommt in die Gegend von Regensburg.

Bayern und Württemberger bleiben in ihrer Zusammensetzung und Aufstellung.

Zu dieser Kräfte-Gruppirung kam es nicht, wohl aber zu einer anderen. Die Umstände brachten es mit sich, dass die französische Armee zur Zeit, als die österreichische die Isar überschritt, in drei weit anseinander stehende Gruppen getrennt war, — am rechten Flügel bei Angsburg: Corps 2 und 4, am linken Flügel bei Regensburg: Corps 3, in der Mitte, an der Abens und Ilm, nur die Bayern, Württemberger und das Cavallerie-Corps.

Die Divisionen des Corps 2 wurden dem Corps 4 zugewiesen, so dass dieses nun aus 6 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division bestand.

Im Centrum formirte der Kaiser am 20. aus 2 vom linken Flügel mittlerweile dort eingetroffenen Infanterie-Divisionen und aus einer Division des Cavallerie-Corps ein neues Armee-Corps (Lannes), während der linke Flügel (Davoust) nur mehr aus 3 Infanterie-Divisionen, einer Cürassier-Division und einer leichten Cavallerie-Brigade bestand.

Am 21., nach den glücklichen Fortschritten des Centrums, stellte der Kaiser wieder 2 Divisionen, nun vom bayerischen Corps, dem Marschall Davoust zur Verfügung. Am 22. bildete er aus dem Centrum und linken Flügel abermals 3 nene Gruppen: die eine unter Bessières zur Verfolgung Hiller's von Landshut aus gegen den Inn; die zweite unter seinem eigenen Befehle, ans den Corps Lannes, Massena und einem Theil des Cavallerie-Corps, zum Marsch von Landshut gegen Regensburg; die dritte unter Oudinot, vorläufig in der Aufstellung bei Landshut, um sie nach der einen oder anderen Seite verwenden zu können.

Nach der Schlacht von Regensburg endlich werden die Divisionen so in Corps zusammengestellt, wie es dem Kaiser für den Marsch nach Wien zweckmässig erscheint etc.

Ein ähnliches Bedürfniss zum raschen Wechsel in Stärke und Zusammensetzung der Armee-Gruppen bringt jeder Feldzug, jede Operation mit sich.

Warum also von dem ursprünglichen Begriffe des Armee-Corps — der Armee-Gruppe, die eine den jeweiligen Verhältnissen entsprechende Zahl von Divisionen umfasst — ablassen und dafür ein neueres Gebilde substituiren, welches darauf abzielt, 2 oder 3 Divisionen ein für alle Mal zu einem organischen Ganzen zu vereinigen, dem Armee-Commandanten also schon fertige Armee-Gruppen von schematisch gebildeter Gestalt zur Verfügung zu stellen!

Der Armee-Commandant muss sie ja doch wieder zerreissen, und wenn deren viele sind, muss er sie wieder unter Ein Commando zusammenfassen, — er muss mit den Corps Armee-Gruppen bilden,

nnd es entsteht ein Instanzenzug in der Befehlgebung, der nicht nothwendig, wohl aber schädlich ist.

Wie einfach, natürlich nnd für alle Verhältnisse passend gestaltet sich die Sache, wenn man dem Commandanten der an eine Operationslinie gewiesenen Streitkräfte diese in der Form einer bestimmten Zahl von Truppen-Divisionen zur Verfügung stellt, ihm eine dem voraussichtlichen Bedarf nach Armee-Gruppen entsprechende, also concret ermittelte Zahl von Corps-Commanden und von Armee-Reserve-Anstalten zuweist und es nun ihm überlässt, die Corps zu formiren, gleichviel ob aus 2, 3, 4 oder 6 Divisionen.

Der Armee-Commandant stellt sich im Versammlungs- oder Anfmarschraume die Armee-Gruppen — nach Marschzonen und Objecten — derart zusammen, wie es der Durchführung der beabsichtigten Operationen am besten entspricht; er versieht sie mit Allem, was zu ihrer selbständigen Wirthschaft erforderlich ist; er braucht sich nicht mit Organismen von fixer Gestalt abzufinden, sondern formt sich seine Glieder nach concretem Bedürfnisse, und ist während der Operation ein Wechsel in der Zusammensetzung der Armee-Gruppen nothwendig, so kann er denselben leicht durchführen, denn die Divisionen bilden ein für sich abgeschlossenes, eines selbständigen Lebens fähiges Ganzes; die Armee-Gruppen aber sind anf längere Zeit mit allen Mitteln versehen, und es handelt sich nur, auf kürzere oder längere Dauer, um die Änderung der Art, in welcher die Bereitstellung der Vorräthe für die einzelnen Armee-Grnppen stattzufinden hat.

Nirgends tritt der Ausführung der Befehle des Armee-Commandanten ein besonders hemmender Instanzen-Zug entgegen, — in operativer Beziehung nicht, weil der Armee-Commandant nur mit 5 bis 6 Gruppen-Commanden, und diese direct mit den Divisionen disponiren, — in Beziehung auf materielle Bedürfnisse nicht, weil die mobilen Reserve-Anstalten der Armee in concreto gehören, daher sie weder bei der ursprünglichen Gruppirung, noch bei einem eventuellen Wechsel derselben erst ans einem danernd festgestellten, organischen Verband losgelöst werden müssen.

Wie anders und viel nachtheiliger hingegen zeigen sich die Verhältnisse, wenn dem Armee-Commando die Divisionen, zu 2 bis 3 in einem fixen Corps-Verbande, in dem ihr Leben ganz oder doch zum grossen Theile wurzelt, zusammengefasst, znr Verfügung gestellt werden, und wenn dem so gebildeten Corps die Reserve-Anstalten organisationsgemäss einverleibt sind.

Es wären z. B. 16 oder 20 Divisionen, formirt in 8 oder 10 Corps.

Der Armee-Commandant hätte dann lanter gleichförmig gestaltete Armee-Gruppen.

Dies entspricht schon an und für sich den operativen Bedürfnissen nicht; auch ist die Zahl von 8 oder 10 Dispositions-Einheiten zn gross.

Jede Änderung der Zusammensetzung hätte aber eine Störung des gewohnten organischen Lebens zur Folge.

Fasst man mehrere Corps zu einer Armee-Gruppe zusammen, so müssten, weil jedes Corps von vornherein für die selbständige Wirthschaft eingerichtet war, in dieser Richtung erst ganz neue Beziehungen zwischen den zu einer Gruppe zusammengefassten Corps geschaffen werden. Reisst man eine Division aus dem Corps-Verbande, so muss sie erst vom Corps, von dem sie abgetrennt wird, mit allen Mitteln versehen werden, und auch für sie müssen die administrativen und ökonomischen Verhältnisse neu geordnet werden.

Man glaubt sich helfen zu können, indem man nicht mehr als 3 oder 4 Corps zu einer Armee vereinigt. Damit ist aber doch nur wenig gewonnen, weil das Bedürfniss zur Bildung concret zusammengesetzter Armee-Gruppen auch bei einer kleineren Armee besteht; nur treten die Übelstände weniger stark hervor, weil eine kleine Armee sich mit normal formirten Gruppen leichter behelfen kann als eine grosse.

Ist aber eben eine grössere Zahl von Corps auf Eine Operationslinie gewiesen, und fasst man deren 3 oder 4 in je eine Armee zusammen, so zeigen sich die erwähnten Übelstände in erhöhtem Masse.

Jede Armee ist dann, weil auf Einer Operationslinie ein einheitlicher Befehl bestehen muss, man also der Creirung eines Ober-Commando's nicht ausweichen kann, thatsächlich nichts Anderes als dasjenige, was wir oben unter einer Armee-Gruppe verstanden.

Dagegen könnte man — unter der Voraussetzung, dass das Ober-Commando die Armeen, und die Armee-Commanden die Corps mittels der Divisionen concret gestalten können — in operativer Beziehung keine principielle Einwendung erheben.

Doch bringt der Begriff einer „Armee“ gewisse organische Festsetzungen oder Bestimmungen mit sich, die eben darauf basirt sind, dass die auf Einer Operationslinie vorrückenden Streitkräfte ein für sich abgeschlossenes, selbständiges Ganzes bilden, — und was für das Ganze passt, kann nicht immer für den Theil des Ganzen Geltung haben.

Nicht nur kommen einem Armee-Commando sehr weitgehende Rechte und Pflichten zu, welche mit den Gewohnheiten und Dienstordnungen eines Heeres tief verwurzelt sind, — wodurch, falls zwei oder mehrere Armeen auf Einer Operationslinie operiren, und man nicht lauter neue Bestimmungen treffen will, kaum zu vermeidende Reibungen zwischen den Armee-Commanden entstehen [1]), — sondern es sind auch in administrativer und ökonomischer Hinsicht alle Einrich-

[1]) Wir erinnern z. B. nur an die Reibung zwischen der 1. und 2. preussischen Armee im Feldzuge 1870. Die Wahl der Persönlichkeiten wirkt wohl auf Vermehrung oder Verminderung der Reibung, kann sie aber nie aufheben.



tungen derart getroffen, dass jede Armee in weitgehendster Beziehung eine vollkommen selbständige Wirthschaftsgruppe bildet.

Nun wird man wohl bestrebt sein, diese Selbständigkeit möglichst wenig zu alteriren; wie wir aber gesehen haben, ergibt sich die Nothwendigkeit, auf jeder Operationslinie, für die gesammten an diese Linien gewiesenen Streitkräfte eine Concretual-Wirthschaft zu führen, — und wie sehr man diese zu Gunsten der Selbständigkeit der einzelnen Armee-Gruppen auch einengen mag, wegdecretiren lässt sie sich schon deswegen nicht, weil die Schaffung der materiellen Lebensbedingungen zu innig mit den operativen Angelegenheiten verwebt ist. Natürlich muss das gemeinsame Ober-Commando diese Wirthschaft führen.

Das Schluss-Resultat ist also, dass man, falls die auf Eine Operationslinie gewiesenen Streitkräfte in zwei oder mehrere Armeen gegliedert werden, auf dieser Operationslinie ein Ober-Commando aufstellen muss, welchem in jeder Beziehung — in operativer, administrativer und ökonomischer — gegenüber den Armeen dieselben Geschäfte zukommen, wie dem Armee-Commando gegenüber den einzelnen Armee-Gruppen, — welches daher in der That nichts Anderes ist und sein kann, als dasjenige, was man seit jeher unter einem Armee-Commando verstanden hat, und für dessen innere Gliederung, Geschäftsbetrieb, Rechte und Pflichten man der Erfahrung entnommene, organische Bestimmungen und Dienstvorschriften geschaffen hat.

Man vermehrt auf diese Art ganz überflüssiger Weise den Instanzenzug in der Befehlgebung um einen Grad; man hätte, — streng genommen, — falls noch andere Streitkräfte auf einer abgetrennten Operationslinie vorgehen, ein neues, noch höheres Ober-Commando nöthig; man stört altgewohnte richtige Begriffe und man verbreitet über die daraus abgeleiteten Normen für den Dienst- und Geschäftsbetrieb Unklarheit, indem man dasjenige, was für das Ganze festgesetzt wurde, auf den Theil des Ganzen anwendet.

Darum glauben wir, dass man es vermeiden soll, die an Eine Operationslinie gewiesenen Streitkräfte in zwei oder mehrere Armeen zu gliedern, und dass man daher ein Armee-Ober-Commando nur dann aufstellen soll, wenn die Streitkräfte, in Armeen formirt, auf getrennten Operationslinien operiren.

Wir glauben, dass dies Alles ganz von selbst aus einer consequenten Entwicklung des „Divisions-Systems" hervorgeht, die sich ungefähr in folgenden Grundsätzen darstellen lässt:

1. Mit der Division schliesst das Bleibende der Truppeneintheilung, oder — wie man diese zu nennen beliebt — der Ordre de bataille ab.

2. Die Division bildet den Baustein für die weitere, dem veränderlichen Bedarf entsprechende Gestaltung der Armee-Gruppen

(Corps); die Division muss demnach ein für sich abgeschlossener, in jeder Beziehung eines selbständigen Lebens fähiger Organismus sein.

3. Die Divisionen, die an *Eine* Operationslinie gewiesen werden, bilden *eine* Armee oder — wenn man bei einer geringeren Zahl von Divisionen diese Benennnng aus dienstlichen oder anderen Rücksichten nicht für opportun hält — ein Armee-Corps, was jedoch in Beziehung auf die für die Arbeits-Organisation geltenden Grundsätze ganz gleichgiltig ist.

4. Jede Armee wird auf Grund concreter, die Vorbereitung des speciellen Kriegsfalles betreffender Erwägungen aus einer bestimmten Anzahl Divisionen, ferner so vielen Corps-Commanden und Armee-Reserve-Anstalten zusammengesetzt, als nach dem voraussichtlichen operativen Bedarf znr Bildung der Armee-Grnppen erforderlich scheinen.

5. Es ist hiebei, dem Wesen der Sache nach, gleichgiltig, ob die Armee-Gruppen auf *Einer* Operationslinie oder auf *getrennten* vorgehen. Nur die Anstalten für die Wirthschaft müssen bei abgetrennten Gruppen umfangreicher angelegt werden.

6. Die Bildnng der Armee-Gruppen muss dem Armee-Commandanten überlassen bleiben. Eine *rationelle* Vorbereitung des Feldznges *ohne Beiziehung des Armee-Commandanten ist nicht denkbar.*

7. Dem Umstande, dass es in einzelnen Fällen zweckmässig sein kann, innerhalb einer Armee-Grnppe wieder zwei oder mehrere Divisionen zn einer einheitlich geführten Gruppe zusammenzufassen, lässt sich Rechnung tragen, indem man den betreffenden Gruppen-Commandanten einen oder zwei höhere Generale sammt Stab als Corps-Commandanten zuweist.

Der Armee-Commandant wählt einige der ihm zur Verfügung gestellten Corps-Commandanten zu Commandanten von „*Armee-Grnppen*“ oder „*Armee-Abtheilungen*“ und vertheilt unter sie die anderen Corps-Commandanten.

Rechte und Pflichten eines Armee-Gruppen-Commandanten sind nicht die eines Armee-Commandanten, sondern diejenigen, die man bisher den Corps-Commandanten vindicirte. Die dem Gruppen-Commandanten zur Verfügung gestellten Corps-Commandanten bilden seine Gehilfen, ähnlich wie die Brigadiere jene des Divisionärs [1]).

8. Kommen mehrere Armeen znr Verwendung, so ist ein gemeinsamer Oberbefehl — ein Armee-Ober-Commando — nöthig.

---

[1]) Die Russen haben im letzten Kriege unserer Ansicht nach ganz zweckmässig von der Formirung solcher „Armee-Abtheilungen“ Gebrauch gemacht. So z. B. bei Überschreitung des Balkans nach dem Falle von Plevna: „die westliche Armee-Abtheilung“ unter Gurko, die östliche, ursprünglich unter Radetzki, später unter directem Befehl des Armee-Commandanten, — beide gebildet aus mehreren Colonnen.

Alle diese Grundsätze zielen darauf ab, ein zulässiges Compromiss zwischen dem Stabilen und Veränderlichen in den Heereseinrichtungen herbeizuführen, — ein nothwendiges Compromiss, das sich aus der Natur der Dinge ergibt. Denn, während der Krieg das Bedürfniss mit sich bringt, fortwährend neue, den momentanen Verhältnissen entsprechende Organisationen zu schaffen, verlangt sowohl die Rücksicht auf das Einleben in die Dienstverhältnisse, wie die allgemeine, auf alle möglichen Kriegsfälle abzielende Vorbereitung des Krieges im Frieden, die weitgehendste Stabilität in der Heeres-Organisation.

Zulässig erscheint dies Compromiss, sobald man das Stabile dort abschliesst, wo sich das operative Bedürfniss damit noch abfinden kann, d. i. mit der Organisation der Division; denn die Division bildet einen zweckentsprechenden Baustein für die Bildung von Armee-Gruppen in allen Lagen, und bringt es — indem sie den festen, bleibenden Rahmen für die Eintheilung der Truppenkörper abgibt — mit sich, dass diese in ihrem gewohnten Dienstesleben nicht gestört werden, sobald das Bedürfniss nach dem Veränderlichen in der Organisation zur Geltung kommt.

Man darf demnach auch die allgemeine Vorbereitung des Krieges nicht weiter treiben, als bis zur Formirung der Division. Alle anderen — „höheren“ — Gliederungen können nur für einen bestimmten Fall getroffen werden, gehören zur concreten Vorbereitung eines bestimmten Feldzuges, einer bestimmten Operation.

Diejenigen, die aus Rücksicht für allgemeine Kriegsvorbereitungen oder aus Vorliebe für die schematische Gliederung des Heeres von unten hinauf bis zur höchsten Spitze eine für alle Kriegsfälle passende Formel (Ordre de bataille) schaffen wollen, in der jedem Organismus sein bestimmter Platz angewiesen ist, — diejenigen, welche der Meinung sind, dass die im Frieden verfasste Kriegs-Ordre de bataille noch einen anderen constanten, auf alle Kriegsfälle abzielenden Factor enthalten könne als die Formirung der Divisionen zu je einem abgechlossenen Ganzen, — kurz, die Anhänger des „Corps-Systems“ übersehen, dass die Bildung der Heerestheile von der Division aufwärts, nicht blos durch rein operative, sondern auch in intensivster Weise durch Rücksichten auf materielle Lebensbedingungen, sowie die daraus hervorgehende Arbeit beeinflusst ist, und dass diese Bedingungen sich je nach dem Kriegsschauplatz und Operationsfelde sehr verschieden darstellen.

Es ist für die betreffenden Einrichtungen doch nicht gleichgiltig, ob man Krieg in Deutschland oder Italien, in Russland oder in der Türkei führt.

Will man also im Frieden nicht eine unnütze, in vielen Beziehungen sogar schädliche Arbeit betreiben, so muss man an Stelle der allgemeinen Kriegsvorbereitung dort die concrete treten lassen, wo sich



das Bedürfniss nach Veränderung der organischen Festsetzungen, sowohl für jeden speciellen Kriegsfall, wie während des Feldzuges geltend macht.

Die Zusammenfassung der Divisionen in höhere Verbände und die Einrichtung jener Anstalten, welche die aus den Divisionen gebildeten Armee-Gruppen zur Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse benöthigen, — dies gehört der concreten Vorbereitung jedes einzelnen Kriegsfalles an.

Doch wir kommen auf diese Vorbereitung noch zurück und wenden uns daher wieder dem Gegenstande zu, von dem ursprünglich die Rede war, — der Frage nämlich, wie im Falle, als ein Armee-Ober-Commando aufgestellt wird, die Organisation jener Arbeit zu gestalten sei, welche das materielle Leben des Heeres betrifft.

Wenn, wie wir dies voraussetzen, das Armee-Ober-Commando thatsächlich nichts Anderes ist als jene Behörde, welche getrennt operirende Armeen Einem Ziele zuführt, und wenn auf jeder Operationslinie die Wirthschaft derart einzurichten ist, dass sie sich in selbständiger Weise durch den directen Verkehr zwischen dem obersten Commando auf der Operationslinie und der Behörde, welche die Vorräthe an der Basis bereit stellt, abwickeln kann, — so wäre das Armee-Ober-Commando, wenigstens während der Operationen, von der schweren Sorge, welche aus jener Arbeit entsteht, befreit.

Eine Einflussnahme des Armee-Ober-Commando's ist aber trotzdem nöthig; denn — wie wir bereits erwähnten — ist es unbedingt Sache des Feldherrn selbst, die Bedingungen für das materielle Leben des Heeres den operativen Absichten angepasst einzurichten.

Zwischen den Armeen sind Ausgleichungen nöthig; ihre Beziehungen zur Basis müssen geregelt und selbst die Art, wie für sie die Bereitstellung der Vorräthe an der Basis zu erfolgen hat, muss aus operativen Rücksichten beeinflusst werden; auch muss jeder neue Zustand der Armeen vorbereitet werden.

Die Russen dürften in dieser Beziehung im letzten Kriege manche sehr unangenehme Erfahrungen gemacht haben, — die unangenehmste vielleicht aus der nicht genügenden Vorbereitung des Balkan-Überganges. Wiewohl die Absicht und die allgemeine Disposition für die Überschreitung des Gebirges bereits seit längerer Zeit feststand, und die nöthigen Transportmittel für Geschütze, Munition, Verpflegung auf Veranlassung des Armee-Commando's den Colonnen wohl hätten rechtzeitig bereit gestellt werden können, musste z. B. die Colonne Weljaminow ihren Gebirgsmarsch unterbrechen, um sich erst unterwegs aus gefälltem Holze Schlittengerüste für die Fortschaffung der Geschütze zu zimmern. Auch die Colonne Skobeleff musste sich, als sie von Plevna in die Armee-Abtheilung Radetzki's einrückte, noch

in den allerletzten Tagen vor dem Gebirgsmarsch Schlitten, Packthiere, Geschirre u. dgl. für das Unternehmen unentbehrliches Material erst selbst beschaffen. Nur der emsigen Thätigkeit des Generalstabs-Chefs dieser Colonne, der hiefür herumreiste, gelang es, das Nöthige noch aufzutreiben. Die gleichfalls von Plevna kommende 30. Infanterie-Division, die der 9. von Tirnowa über Trawna folgen sollte, hatte gar keine Zeit mehr, für die nöthigen Transportmittel zu sorgen [1]).

Wie ganz anders bereitete Bonaparte als erster Consul den Übergang über die Alpen vor. Seine Befehle zur Anfertigung der Schlitten etc. betreffen die Commanden in Bern, Dijon, Grenoble und datiren vom Februar und März, also Monate vor dem Übergang.

Zu den angeführten Geschäften braucht auch das Armee-Ober-Commando einen speciellen Arbeits-Apparat, der Einrichtung nach ganz denselben Apparat, wie ihn ein Armee- oder ein Corps-Commando auch dann braucht, wenn dessen Gruppen auf getrennten Operationslinien vorgehen und von der Basis an selbständig wirthschaften.

Wenn nun ein derartiger Arbeits-Apparat sowohl dem Commando auf jeder Operationslinie, als dem gemeinsamen Oberbefehl der auf verschiedenen Operationslinien vorgehenden Streitkräfte nothwendig ist, so ist der Name dieses Apparates nicht mehr ganz gleichgiltig, sondern er ist — weil eine Armee, ein Corps, eine Division an Eine Operationslinie gewiesen, und der Oberbefehl der auf getrennten Operationslinien vorrückenden Streitkräfte, je nach Verhältnissen, von einem Divisions-, Corps-, Armee- oder Armee-Ober-Commando geführt werden kann — zum mindesten an die eine Bedingung geknüpft, dass er für alle Fälle passt, d. h. der Begriff, den man mit dem Namen verbindet, muss sich auf alle vorkommenden Verhältnisse anwenden lassen.

Hält man den Namen „Armee-General-Commando" für opportun, so muss man auch die Bezeichnungen „Armee-Ober-General-Commando", „Armee-Corps-General-Commando", „Truppen-Divisions-General-Commando" zugestehen.

Es dürfte kaum möglich sein, einen Weg zu entdecken, der die Anwendnng des Ausdruckes „General-Commando" auf den in Rede stehenden Apparat „sprachlich" angemessen erscheinen lassen könnte, und es dürfte sich kaum Jemand finden, der sich mit den angeführten Benennungen leicht befreundet.

Allerdings mag die Wahl eines Namens an und für sich gleichgiltig erscheinen; wenn man aber für irgend einen Begriff über einen gemeinverständlichen Ausdruck verfügt, so kann es doch unmöglich

[1]) Wir entnehmen diese Daten dem Werke Cardinal v. Widdern: „Die russischen Cavallerie-Divisionen und die Armee-Operationen im Balkan-Feldzuge 1877—78".

einfach und natürlich sein, an dessen Stelle eine conventionelle, nur den Eingeweihten verständliche Bezeichnung zu setzen.

Übrigens ist die Wahl des Namens „General-Commando“ nicht einmal gleichgiltig; denn der bei uns damit bezeichnete Begriff gilt der obersten Militär-Behörde in den einzelnen Provinzen.

Die gleiche Bezeichnung ganz verschiedener — wenn auch in mancher Beziehung vielleicht ähnlicher — Begriffe bringt aber nach und nach eine Identificirung der Begriffe mit sich, die mitunter recht nachtheilig sein kann.

Wir erinnern nur an die Bezeichnung „Geschütz-Reserve“.

Den Organisatoren, welche sie einführten, ist es nie eingefallen, darunter etwas Anderes zu verstehen als ein Reservoir mit Geschützen, aus welchem der Corps- oder Armee-Commandant seine Gruppen fallweise dotiren könne; denn der Bedarf an Artillerie bei den einzelnen Gruppen ist nach den wechselnden Verhältnissen sehr verschieden.

Das war sehr weise.

Aber spätere „Constructeure“, die die Motive der Einführung nicht kannten, hielten sich an den Namen „Reserve“, — und Corps-, sowie Armee-Geschütz-Reserven zogen als taktische Reserve den Armee-Colonnen nach!

Hat man nur erst für eine mobile Behörde den Namen „General-Commando“, so werden ihr auch all' die Geschäfte und Einrichtungen der stabilen, ebenso genannten Behörde nicht ausbleiben, und werden Geschäfte in's Feld gezogen, die mit den Operativas wirklich nichts zu thun haben, als dass sie sie stören.

Zweckmässiger wäre es gewiss, auf den bisherigen Namen „Intendanz“ zurückzugreifen. Man hätte dann den verschiedenen, früher angeführten Fällen entsprechend, eine „General-Intendanz“ des Armee-Ober-Commando's und „Armee-, Corps-, Divisions-Intendanzen“ an der Spitze, als „Intendanten“ immer einen höheren Officier (General), an seiner Seite, je nach Verhältnissen Vertreter aller oder nur einzelner Diensteszweige.

Es lässt sich aber nicht leugnen, dass dann wieder Collisionen mit den hergebrachten Begriffen, die der Intendanturs-, also einer reinen Verwaltungsbranche gelten, entstehen.

Wir glauben also, das Einfachste und die Sache auch beim rechten Namen Treffende wäre die Bezeichnung „Etapen-Direction“. Man hätte eine „General-Etapen-Direction“ beim Armee-Ober-Commando, ferner „Armee-, Armee-Corps-, Divisions-Etapen-Direction“ je nach Bedarf für jede Operationszone Eine.

Nur darf man sich unter einer Etapen-Direction nicht etwas Neues, in unserer Organisation bisher nicht Vorkommendes vorstellen.

Der Apparat wurde früher Armee-Intendanz, wird jetzt Armee-General-Commando genannt, — und wenngleich die organischen Bestimmungen es nicht ausdrücklich erwähnen, dass, im Falle ein Corps oder eine Division auf eine selbständige Operationslinie gewiesen ist, die betreffende Intendanz principiell ganz so zu organisiren sei wie die Armee-Intendanz, d. h. einen General an der Spitze und Vertreter aller Dienstеszweige an seiner Seite, — so kann dies doch als selbstverständlich aus dem Sinne der organischen Bestimmungen und der Feldvorschriften gefolgert werden.

Die Etapen-Direction ist also ein integrirender Bestandtheil des sogenannten operirenden Haupt- oder Stabsquartiers; ihr Chef muss — wie die organischen Bestimmungen sagen — so oft als thunlich mit dem Commandanten in persönlichen Verkehr treten, d. h. wohl, dass die räumliche Vereinigung nicht ohne Noth oder triftige Gründe aufzugeben sei.

Man würde wahrscheinlich nie auf den Einfall gekommen sein, die Armee-Intendanz vom operirenden Hauptquartier räumlich zu trennen, wäre nicht das Personal in den Hauptquartieren, namentlich in den Jahren 1813, 1814 und 1815 zu so immenser Zahl angeschwollen, dass man es in der Regel nicht in einem Orte und wohl auch nicht in mehreren nahe nebeneinander liegenden unterbringen konnte.

Um nur einen Begriff von der Grösse eines damaligen Hauptquartiers zu geben, lassen wir den Stand des österreichischen Hauptqnartiers am 17. Juli 1815 hier folgen: 14 Generale, 54 Stabs-Officiere, 151 Ober-Officiere, 83 Beamte, 15 Stabs-Parteien, 3294 Personen des Mannschaftsstandes, 2095 Pferde.

Würde man aber die Etapen-Direction vom operirenden Hauptquartier loslösen und grnndsätzlich als eine selbständige Behörde im Rücken der Armee constituiren, so wäre dies nach unserer Meinnng eine unnatürliche Organisation, denn die Einrichtung nnd Leitung des Etapenwesens kann, weil die das materielle Leben betreffenden Geschäfte mit den operativen in innigster Wechselbeziehung stehen, nur von vorne — von einer Geschäftsgruppe des Armee-Commando's — ausgehen; sonst muss zwischen dem Armee-Commando nnd der Etapen-Direction einerseits, sowie zwischen dieser und dem Kriegsministerium, beziehungsweise jener Behörde, welche die Vorräthe an der Basis bereit stellt, anderseits eine höchst bedenkliche Reibung entstehen.

Das Armee-Commando wäre in die Nothwendigkeit versetzt, als Ersatz für die ihm abgehende Geschäftsgruppe sich aus seinem Stabe eine solche ad hoc zu bilden, und diese würde die thatsächliche Leitung des Etapenwesens übernehmen, während die nach den organischen Bestimmungen hiezu berufene Behörde zn einem blos auszu-

führenden Organ herabsinken würde, das aber dem Kriegsministerium gegenüber doch wieder die Leitung vertritt.

Man wird daher besser thun, derlei Experimente zu unterlassen und bei dem zu bleiben, was die in ihren Grundzügen so wohl überdachten organischen Bestimmungen für die Armee im Felde festsetzen.

Eine ab und zu vorkommende Abtrennung der Etapen-Direction vom operirenden Hauptquartier — welche Abtrennung übrigens auch ganz opportun erscheint, sobald einmal die Einrichtungen für einen bestimmten Zustand der Armee getroffen sind — ist sehr weit verschieden von dem principiellen, organischen Loslösen [1]).

Die Grundsätze für die Organisation jener Arbeit, welche das materielle Leben der Operationstruppen betrifft, lassen sich also wie folgt formuliren:

1. Jede Operationslinie (Zone) bildet ein für sich abgeschlossenes Wirthschaftsgebiet.

In demselben sind die Einrichtungen — die materiellen Vorbereitungen der Operation — derart zu treffen, dass

a) jede an eine Marschzone gewiesene Gruppe die hier vorfindlichen Ressourcen ausnützen und mit Hilfe der an Ort und Stelle gewonnenen, sowie derjenigen Vorräthe, welche ihr seitens des obersten, auf der Operationslinie bestellten Commando's an bestimmten Punkten zur Verfügung gestellt werden, selbständig wirthschaften kann;

b) dass von der Basis bis zu diesen Punkten die Etapen-Direction eine Concretual-Wirthschaft für die gesammten Streitkräfte führt;

c) dass die Vorräthe an den Basispunkten nach Anforderung der Etapen-Direction durch das Kriegsministerium, beziehungsweise durch die betreffende Militär-Territorial-Behörde bereit gestellt werden.

2. Sind die auf getrennte Operationslinien gewiesenen Streitkräfte einem gemeinsamen Oberbefehle untergeordnet, so obliegt es dem Ober-Commando, seinen operativen Absichten entsprechend, die Bedingungen für die selbständige Wirthschaft auf jeder Operationslinie nicht nur ursprünglich zu schaffen, sondern auch während des Feldzuges zu erhalten, woraus sich die Nothwendigkeit ergibt, dass das Ober-Commando die jeweilige Dotirung der an die einzelnen Operationslinien gewiesenen Streitkräfte mit Vorräthen, Material und Administrations-Personal beeinflusse.

3. Um ohne besondere Reibung sowohl Armeen, als Armee-Gruppen dem jeweiligen operativen Bedürfnisse entsprechend zusammensetzen und mit allem zur selbständigen Wirthschaft Erforderlichen versehen zu können, muss die stabile Eintheilung der Truppen und

[1]) Die Durchführung des Etapen-Dienstes bedarf allerdings Behörden, welche, an die Linien gebunden, die einheitliche Leitung besorgen; darauf kommen wir später zu sprechen.

Heeresanstalten mit der Division abschliessen, und müssen alle weiters nöthigen mobilen Heeresanstalten dem obersten Commando auf einer Operationslinie in concreto zur Verfügung gestellt werden.

Diese Anstalten (Reserve-Anstalten zweiter Linie) bilden das Reservoir zur jeweilig zweckentsprechenden Dotirung der einzelnen Gruppen und zur Betreibung der Concretual-Wirthschaft.

II.

Grundzüge für die Einrichtung und Leitung der einzelnen Zweige des Etapen-Dienstes.

Die Einrichtung des Etapen-Dienstes ist durch die Nothwendigkeit bedingt, die Mittel, welche zur Erhaltung der Schlagfertigkeit erforderlich sind, im Rücken der Armee — aus operativen Rücksichten — in mehreren Gruppen hintereinander vorräthig zu halten und mit diesen Bezugsquellen in gesicherter Verbindung zu bleiben.

Wir haben also anzugeben, aus welchen Umständen das Bedürfniss zur Gruppirung der Vorrathsanstalten hervorgeht, wie sich diese im Allgemeinen gestalten soll, und wie sie auf die anderen Zweige des Etapen-Dienstes zurückwirkt.

a) Grösse und Gruppirung der mobilen Vorrathsanstalten.

Auch im reichsten Lande vermögen die einzelnen Truppenkörper nicht selbständig für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Es fehlt einfach an Zeit, die Vorräthe täglich zusammenzubringen.

Man muss daher unter allen Verhältnissen über Reservoirs verfügen, welche über die Zeit hinweghelfen, innerhalb welcher neue Vorräthe aus dem Lande gezogen oder von rückwärts nachgeschoben werden können.

Zu diesem Zwecke bildet man sich Vorrathsanstalten bei den Truppenkörpern selbst, bei jenen Verbänden, die mehrere Truppenkörper umfassen, und im Rücken der Armee.

Je nachdem es nun nothwendig erscheint, der Armee in der Bewegung mehr oder weniger Vorräthe unmittelbar nachfolgen zu lassen, oder es möglich ist, das Erforderliche an Ort und Stelle aufzubringen oder per Eisenbahn (Fluss) aus grösserer Ferne nach Bedarf herbeizuschaffen, richtet sich auch die Einrichtung der Vorrathsanstalten als mobil oder immobil, als temporär oder stabil.

Wie immer die Verhältnisse aber sein mögen, bleibt es erste Bedingung, die Bedürfnisse der Truppen rechtzeitig decken zu können, ohne anderseits durch zu grossen Umfang der Trains die Beweglichkeit der Armee zu hemmen.

Grösse und Gruppirung der mobilen Anstalten (Reserve-Anstalten) nehmen also in dieser Hinsicht den hervorragendsten Einfluss.

Die Grösse ist durch die Ausrüstnng und Dotirung, und diese sind durch die industrielle Entwicklung und den Culturznstand des jeweiligen Kriegsschauplatzes bedingt; denn dasjenige, was an Ort und Stelle leicht und billig zn haben ist, soll grundsätzlich gar nicht oder nur in jener Menge mitgeführt werden, die zum dringendsten Ersatz des Abganges — bis eine Nachlieferung möglich ist — erforderlich erscheint.

Napoleon schreibt am 12. April 1809 an den Major-General: „Ich erhalte soeben Ihre Briefe vom 8. und finde es sehr lächerlich, dass man Mehl von Metz und Nancy nach Donauwörth schickt; dieses ist das Mittel, Nichts zu haben, das Land dnrch Fuhrwesen zn drücken und sehr grosse Kosten aufznwenden. Ich will dergleichen Massregeln nicht. Es wäre bei weitem einfacher gewesen, in einem so fruchtreichen Lande, wie Deutschland, das Bedürfniss durch Ankäufe zu decken. Man würde in 24 Stunden so viel Mehl und Getreide gehabt haben, als man gewollt hätte......"

„Ich ersnche Sie, Daru (General-Intendant) wohl einznprägen, dass meine Absicht dahin geht, nichts von Allem, was man sich in Deutschland verschaffen kann, aus Frankreich zu beziehen; man soll der Armee nicht einen Haufen von Decken, Matratzen, Wäsche etc. nachführen, was nngeheure Kosten verursachen und nur bewirken würde, dass man an Allem Mangel litte; während man mittels des Geldes, in München, Augsburg und überall, wo wir sind, Alles leicht beschaffen kann." —

Streng genommen hätte ein derartiger Vorgang znr Folge, Alles, was die Armee mit sich führen muss, nach concreten Kriegsfällen festzusetzen, Ausrüstung und Dotirung sämmtlicher Reserve-Anstalten also nach speciellem Bedürfnisse fallweise zu ermitteln.

In der That ist anch aus der „Correspondance de Napoleon I." zu entnehmen, wie der Kaiser persönlich bedacht ist, in jedem einzelnen Falle, bis zum kleinsten Detail hinab, die materielle Vorbereitung den Verhältnissen anzupassen.

Es findet sich da ein ausserordentlich reiches Material für die Einrichtung aller Diensteszweige nnter den verschiedenartigsten Verhältnissen, und wie immer die Einrichtungen getroffen sein mögen: der Grnndsatz leuchtet überall durch, die Armee-Gruppen sowohl in Beziehung auf die nrsprüngliche Beschaffung der Vorräthe, als in jener auf die Ergänzung möglichst unabhängig zu machen.

Der Kaiser gieng mit den Marschällen gerade nicht sanft um, falls es der Eine oder Andere in dieser Richtung an Selbstthätigkeit fehlen liess. —

Nnn, heutzutage hat die Erfahrnng gelehrt, zu unterscheiden zwischen Demjenigen, was unter allen und was nur nnter gewissen Verhältnissen mitgeführt werden mnss.



Die Sache vereinfacht sich also zunächst dahin, dass man die im Frieden festzusetzenden „Sollbestände“ trennt in jene, welche die Ausrüstung für alle Kriegsfälle angeben, und in jene, welche die Ergänzung für specielle Kriegsfälle enthalten.

Weiters kommt in Betracht, dass unter allen Verhältnissen nicht nur jeder einzelne Truppenkörper, sondern auch die Truppen-Division, welche ja als Baustein für was immer für eine Zusammensetzung von Armeen oder Armee-Gruppen gelten soll, einen für sich abgeschlossenen, eines selbständigen Lebens fähigen Organismus bilden soll.

Dieser Umstand führt dazu, bis inclusive der Division, jene Einrichtungen, welche die Deckung der materiellen Bedürfnisse betreffen, wenigstens in ihren Grundzügen derart zu ermitteln und ein für alle Mal organisationsgemäss festzusetzen, dass man damit in den weitaus meisten Fällen — unter „normalen Verhältnissen“ — das Auslangen finden kann.

Wie jeder einzelne Truppenkörper die Bedingungen in sich tragen muss, den Sanitätsdienst zu versehen, die Verpflegung durchzuführen, für den Munitionsersatz zu sorgen, und wie die betreffenden Einrichtungen unter allen Verhältnissen im Principe die gleichen bleiben, so ist's bei der Division.

Man versieht sie mit einer Sanitäts- nnd Verpflegs-Anstalt, mit einem Munitionspark etc. und bestimmt — der Erfahrung Rechnung tragend — die Grösse dieser Anstalten derart, dass die Division ein Gefecht selbständig aufnehmen, und dass sie auf 4 bis 8 Tage leben kann.

Man dehnt also das Stabile in den Heeres-Einrichtungen auch auf jene Reserve-Anstalten aus, welche der Division einzuverleiben sind. (Reserve-Anstalten erster Linie.)

Dann braucht man aber eine zweite Gruppe von Reserve Anstalten, — ein Reservoir in der Hand des auf jeder Operationslinie bestellten obersten Commando's, um daraus die einzelnen Gruppen auf längere Zeit dotiren nnd die Concretual-Wirthschaft führen zu können. (Reserve-Anstalten zweiter Linie.)

Bei diesen Reserve-Anstalten zeigt sich nun das Bedürfniss nach dem Veränderlichen der Organisation nach zwei Richtungen, — nach Quantität nnd Qualität der Vorräthe, welche sich nach dem Ressourcen-Zustande des jeweiligen Operations-Schauplatzes richten müssen, und nach der Art der Zusammensetzung oder Gliederung, welche es ermöglichen muss, die Armeen oder Armee-Gruppen, entsprechend der wechselnden Zahl der Divisionen, mit verschieden grossen Reserve-Anstalten zu dotiren.

Natürlich will man es aber vermeiden, dass jede Veränderung eine vollkommene Umwandlung oder Neubildung der Anstalt mit sich bringt.

Man ermittelt also principielle Grundsätze für die Organisation, welche es zulassen, dem Veränderlichen Rechnung zu tragen, ohne das Wesen der Function zu stören:

1. Muss die erwähnte Trennung der „Sollbestände" sorgfältig durchgeführt sein, um für concrete Fälle nicht erst Bestimmungen treffen zu müssen, welche für alle Fälle gleich bleiben.

2. Müssen sich die Reserve-Anstalten aus Theilen zusammensetzen, welche dem Umfange nach veränderlich sind, sowie mit der Grösse der Division in Relation stehen, und welche sich ohne Reibung aus einem Ganzen ausscheiden und in ein anderes einfügen lassen.

Man hat Feld-Spitalseinheiten für je 200 Kranke. Warum sollen organisationsgemäss drei derselben ein Feld-Spital bilden? — Zweckmässiger erscheint die Anschauung, dass per Armee oder Armee-Gruppe zwei, drei oder vier Mal so viele Einheiten entfallen, als dieselbe Divisionen umfasst, und dass man dem betreffenden Commando eine nach concreten Verhältnissen ermittelte Zahl von Feld-Spitals-Directionen zur Verfügung stellen wird. Wie viele Einheiten dann unter eine Direction kommen, hängt von Verhältnissen ab, bestimmt der Commandant. Die Einheiten müssen also derart formirt sein, dass sie die Verwaltung und Verrechnung selbständig führen können, — ob direct der obersten Rechnungsbehörde oder der jeweiligen Feld-Spitals-Direction gegenüber, ist gleichgiltig.

Ähnlich muss es sich mit den Feld-Verpflegsmagazinen verhalten. Als Basis oder Einheit müsste der „Verpflegszug" angesehen werden [1]), d. h. jene unter einheitlichem Commando stehende, nach den Umständen veränderliche Zahl von Wagen, welche die Verpflegung für eine Division auf einen oder zwei Tage verladen kann.

Jede Armee oder Armee-Gruppe erhält, nach concreten Verhältnissen ermittelt, eine bestimmte Zahl von Magazins-Directionen und Verpflegszügen.

Das Commando stellt nach Bedarf die Züge unter eine Direction oder theilt sie den Colonnen zu, hat es also in der Hand, die mobilen Verpflegsmagazine oder die Verpflegstrains der einzelnen Gruppen entsprechend zu vergrössern oder zu vermindern.

Der Armee-Munitionspark muss sich in Colonnen gliedern, deren Zusammensetzung dem Bedarf der Division entspricht, um sofort jede beliebige Colonne einer Division zuweisen oder um mehrere Colonnen in eine Abtheilung vereinigen zu können, welche einer Armee-Gruppe zur Verfügung gestellt werden muss etc.

Es findet sich also auch für die organisatorischen Festsetzungen, nach welchen die Reserve-Anstalten zweiter Linie zu gestalten sind,

---

[1]) Zuerst vom Hauptmann Adolph Horsetzky in seiner „Studie über unser Verpflegs- und Trainwesen", Jahrgang 1876, Band II dieser Zeitschrift vorgeschlagen.

ein zulässiges Compromiss zwischen dem Stabilen und Veränderlichen in den Heeres-Einrichtungen.

Es handelt sich nur darum, zweckmässige Grundeinheiten zu schaffen, welche, dem concreten Bedürfnisse entsprechend, ohne Schwierigkeit zu einem höheren Verbande — der Reserve-Anstalt — vereinigt werden können.

So wie man aus einer wechselnden Zahl von Divisionen die Armee-Gruppen zusammensetzt, so vereinigt man die den Umständen zusagende Zahl von Spitalseinheiten zu einem Feld-Spital, von Verpflegseinheiten zu einem Feld-Verpflegsmagazin, von Armee-Munitions-Colonnen zu einer Feld-Abtheilung des Munitionsparks etc.

Passt man nun diese Grundeinheiten der Zahl der Divisionen an, welche ein Staat in's Feld stellen kann, so ergibt sich in vielen Beziehungen — z. B. Sanität, Munition, Schanzzeug — ein allgemeiner Massstab für die im Frieden zu treffenden Vorsorgen, und man hat dann in Rücksicht auf jeden einzelnen Fall nur mehr schlüssig zu werden, wie gross jene Einheiten sein sollen, welche — wie z. B. die Verpflegszüge — sich nach den Verhältnissen im concreten Falle richten müssen, — ferner, wie viele Einheiten der verschiedenen Kategorie, per Division gerechnet [1]), und wie viele Apparate zur Leitung derselben dem Commando einer Armee oder Armee-Gruppe zur Verfügung zu stellen sind.

Als Grundlage für die Berechnung der Vorsorge an Material und Personal im Frieden ist dann jener concrete Kriegsfall anzusehen, welcher den höchsten Bedarf gibt.

Hält man dies, obwohl es der einzig richtige Weg ist, nicht für opportun, so kann man sich auch die Berechnung mittels eines Durchschnitts-Massstabes machen, der dasjenige, was über die Divisionen hinaus vorräthig zu halten ist, zur Division in Relation bringt, und der den in vielen Fällen gemachten Erfahrungen angepasst ist.

Wie man z. B. rechnen kann, dass auf circa 3—4 Divisionen Personal und Material für ein Corps-Commando, und auf 8—12 für ein Armee-Commando disponibel sein muss, so kann man die Fürsorge treffen, dass 3—4 Spitalseinheiten und eine Feld-Spitals-Direction per Division entfallen, desgleichen 6 oder 3 Verpflegszüge (je nachdem diese Einheiten für die Verpflegung auf einen oder auf zwei Tage eingerichtet werden), und auf 3—4 Divisionen eine Feld-Verpflegsmagazins-Direction etc.

Von diesem Standpunkte gehen unsere organischen Bestimmungen aus, nur präcisiren sie die Reduction auf das Divisionsmass zu wenig.

[1]) Auch die „Verpflegs-Colonnen" der Divisionen müssen sich in die erwähnten „Verpflegszüge" gliedern. Die Zahl der Wagen kann aber veränderlich sein; man braucht z. B. nicht immer Heu oder Getränke auszuführen.



Man hat Alles in concreto auf Gruppen von 3—4 Divisionen angesetzt, und dies gab Veranlassung, dass, ganz entgegen den Grundzügen der organischen Bestimmungen, welche mittels des „Divisions-Systems" aufgebaut sind, sich das Bestreben geltend macht, Normal-Corps von 3 Divisionen zu bilden.

Würde man diesem Bestreben Rechnung tragen, so giengen die grossen Vortheile des Divisions-Systems zu Gunsten eines wenig entsprechenden Corps-Systems verloren.

Was nun die Gruppirung der Reserveanstalten anbelangt, so ist betreffs jener in erster Linie, welche der Division einverleibt sind, wenig zu bemerken.

Sie bilden den „Train" der Division, mit dessen Hilfe die an Ort und Stelle aufgebrachten Vorräthe fortgebracht werden, oder die Zufuhr aus den im Rücken befindlichen Vorraths-Anstalten bewirkt wird.

Ist die Division allein auf einer Operationslinie, so kann sie selbstverständlich mit den normalen, nur auf wenige Tage bemessenen Vorräthen nicht auslangen; sie muss also — wie wir dies bereits rücksichtlich einer von Alt-Gradisca nach Travnik vorrückenden Division erwähnt haben — den concreten Bedürfnissen entsprechend mit Reserve-Anstalten zweiter Linie dotirt werden.

Werden mehrere Divisionen zu einer Armee-Gruppe (Corps) zusammengefasst, so bildet in dieser jede Division eine selbständige Wirthschafts-Gruppe.

Hat jede Division eine Marschlinie zugewiesen, so behält sie ihren normalen Train bei sich, oder bekommt durch das Corps-Commando, welches in seiner Marschzone die Concretual-Wirthschaft führt, einen verstärkten Train.

Kommen aber mehrere Divisionen auf Eine Marschlinie, so ist es aus operativen Rücksichten nur ganz ausnahmsweise möglich, jeder Division ihren Train zu belassen. In der Regel werden dann die Trains solcher Divisionen zum Corps- (Colonnen-) Train vereinigt, und jede Division behält entweder nur dasjenige, was sie schon im ersten Momente im Gefechte braucht, oder auch noch dasjenige, womit sie auf 1 bis 2 Tage leben kann.

Die selbständige Wirthschaft der Division bleibt unter allen Verhältnissen aufrecht, nur wird sie in letzterem Falle der Zeit nach eingeengt; man kann ihr die Mittel nur für die nächsten Tage bereitstellen. Die Concretual-Wirthschaft der Armee-Gruppe gewinnt an Umfang.

Wollte man nun der Armee-Gruppe über jene Anstalten hinaus, welche den Divisionen einverleibt sind, keine Wirthschafts-Apparate zur Verfügung stellen, so würde man ihre Wirthschaft, wenn sie nicht

Alles an Ort und Stelle findet, ganz in ähnlicher Weise einengen wie jene der Divisionen in dem eben erwähnten Falle; während hier aber operative Rücksichten zu dieser unangenehmen Massregel zwingen, besteht bei der Armee-Gruppe, welche ja alle auf Eine Marschzone gewiesenen Streitkräfte umfasst, gar keine — oder doch nur ausnahmsweise eine Veranlassung zu dem gleichen Vorgang; denn hinter dem streitbaren Theile der Colonnen kann man was immer für Trains marschiren lassen.

Ein derartiger Vorgang würde dem Armee-Commando eine nicht zu bewältigende Arbeit aufbürden; er widerspricht richtigen Anschauungen über Arbeitstheilung und involvirt für die Geschäfte, welche die Deckung der materiellen Bedürfnisse betreffen, eine Reibnng, welche die rasche Durchführung der Operationen ganz unmöglich macht.

Wo es daher nur immer thunlich und in Beziehung auf den Ressourcen-Zustand der Marschzone nothwendig ist, müssen die Einrichtungen getroffen werden, um die selbständige Wirthschaft der Armee-Gruppen über jenes Mass hinaus, welches durch die normale Dotirung der Divisionen gegeben ist, derart auszudehnen, dass jede Armee-Gruppe auf die voraussichtliche Dauer der Operation ihre Bedürfnisse ohne directe Einwirkung des Armee-Commando's decken kann.

Man muss ihr, wenn schon nicht die gesammten Vorräthe auf einmal, — weil man dieselben nach und nach ergänzen kann, — doch die Apparate, die sie zu diesem Zwecke braucht, zur Verfügung stellen, d. h. es müssen schon vor Antritt der Bewegung die im concreten Falle mobil zu machenden Reserve-Anstalten zweiter Linie derart im Armee-Anfstellungsraume oder zunächst desselben vertheilt nnd gruppirt werden, dass davon jeder einzelnen Armee-Gruppe, je nach Stärke, voraussichtlichem Grade der Bedürftigkeit und der ihr gestellten Aufgabe, die „Trains", die ihr im Marsche nachzufolgen haben, zugewiesen werden können.

Dem Commando der Armee-Grnppen werden also Reserve-Anstalten zweiter Linie „zngetheilt".

Es dotirt darans fallweise die eine oder andere Division, welche auf längere Zeit unabhängig gemacht werden soll; es bewirkt den Zuschub der Vorräthe zu den einzelnen Divisionen; es führt die Concretual-Wirthschaft für die ganze Gruppe, nützt also die Anstalten nach Bedürfniss aus.

Wenn die organischen Bestimmungen festsetzen, dass sämmtliche Reserve-Anstalten zweiter Linie dem Armee-Commando (der Etapen-Direction) untergeordnet seien, so darf man daraus nicht den Schluss ziehen, dass dies unter allen Verhältnissen auch während der Operationen so bleiben, — dass also das Armee-Commando mit den mobilen Anstalten so zu sagen „täglich" disponiren müsse.

Diese Unterordnung ist eine natürliche Folge des „Divisions-Systems". Ihr Zweck ist aber nicht, den Schwerpunkt jener Arbeit, welche das materielle Leben der Truppen betrifft, einerseits in die Division, anderseits in das Armee-Commando (Etapen-Direction) zu verlegen und dadurch die Gruppen-(Corps-) Commanden derart zu entlasten, dass sie während der Operationen spazieren reiten können, sondern ist der, die Armee-Gruppen, welche, je nach operativen Bedürfnissen, aus einer wechselnden Zahl von Divisionen ad hoc zu formiren sind, ebenfalls ad hoc mit den nöthigen Anstalten versehen zu können.

Das Armee-Commando hat es dann eben in der Hand, die selbständige Wirthschaft der einzelnen Armee-Gruppen nach operativen Bedürfnissen auf kürzere oder längere Zeit auszudehnen oder einzuengen; immer aber bleibt der Grundsatz an und für sich aufrecht, und muss das Bestreben zu Tage treten, die Bedingungen zu schaffen, um die selbständige Wirthschaft auf möglichst lange Zeit auszudehnen.

Wenn die Armee sehr concentrirt ist, und eine einheitliche Leitung der Train-Bewegungen nothwendig wird, z. B. vor oder nach einer Schlacht oder dem Massenübergang über einen Fluss, so ist es selbstverständlich, dass den Armee-Gruppen die Vorräthe nur in homöopathischen Dosen zur Verfügung gestellt werden können, dass also das Armee-Commando das Vorschieben oder Abholen der Vorräthe aus den mobilen Reserve-Anstalten so zu sagen tagweise anordnen muss.

Doch muss dies als ein vorübergehender Zustand angesehen werden, der ein Ende nimmt, sobald sich die Armee-Colonnen wieder entwickelt haben, und die Trains den einzelnen Colonnen im Marsche wieder folgen können, sobald die materielle Vorbereitung für die neue Operation durchgeführt ist.

Grösse und Gruppirung der mobilen Reserve-Anstalten hängen also ganz von concreten Verhältnissen ab.

Jeder Feldzug, jede Operation bringt in dieser Richtung andere Bedürfnisse mit sich.

Dem muss man Rechnung tragen: einerseits dadurch, dass man die allgemeine Kriegs-Vorbereitung auf jene Heeres-Einrichtungen beschränkt, welche ohne fühlbare operative Nachtheile in allen Kriegsfällen gleichbleiben können; anderseits dadurch, dass man, um ohne zu grosse Reibung an Stelle der allgemeinen die concrete Vorbereitung treten lassen zu können, über organisatorische Einrichtungen schlüssig wird, welche es ermöglichen, Umfang und Verwendung eines Organismus zu verändern, ohne das Wesen seiner gewohnten Function zu alteriren.

Man fasst vier Züge zu einer Compagnie, vier Compagnien zu einem Bataillon zusammen, weil man dies als ein für alle Fälle

passendes Verhältniss anerkennt. Die Grundsätze, auf denen das Exercir-Reglement aufgebaut ist, müssen aber derart gewählt sein, dass bei der Commando-Führung keine Verlegenheit entsteht, sobald aus concreter Veranlassung mehr oder weniger Theile zu einer Compagnie oder einem Bataillon zusammengefasst werden.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Grundsätzen, nach welchen die organischen Bestimmungen für die „Armee im Felde" entworfen sein müssen.

Es darf keine Verlegenheit entstehen, sobald die Division selbständig oder in einem höheren Verband operirt, und sie in diesem eine auf längere Zeit selbständige Gruppe bildet oder nur dieselbe Rolle spielt, wie etwa die Brigade im Divisions-Verbande; es darf keine Verlegenheit entstehen, sobald 2, 3, 4 oder mehr Divisionen auf längere oder kürzere Dauer zu einer Armee-Gruppe — einem Armee-Corps — vereinigt werden.

Grösse und Gruppirung der mobilen Reserve-Anstalten müssen also vor Beginn des Krieges mittels des Mobilisirungs-Planes, während der Operationen durch specielle Befehle des Armee-Commando's festgesetzt werden.

b) Füllung der mobilen Reserve-Anstalten. — Depôts an der Basis. — Zwischen-Depôts.

Die zweite Bedingung für die rechtzeitige Deckung der Armee-Bedürfnisse ist die Herbeischaffung der Vorräthe zur Füllung der den Armee-Gruppen zur Verfügung gestellten Reserve-Anstalten.

Die Vorräthe sind in erster Linie den Hilfsquellen des von der Armee jeweilig eingenommenen Raumes zu entnehmen. Es ergibt sich von selbst, dass bei der Aufbringung derselben die Armee-Gruppen mitwirken müssen.

Die Commanden derselben müssen, nach Massgabe des Fortschreitens der Bewegung, durch Intendanturs-Beamte und Civil-Commissäre sich der Verwaltungs-Behörden, des vorhandenen Staats-Eigenthums, aller Zuflussquellen und Hilfsmittel des feindlichen Landes versichern, die Ausnützung ihrer Marschzonen planmässig und einheitlich leiten und dasjenige, was sie für ihren eigenen Bedarf momentan nicht verwenden, den vom Armee-Commando angedeuteten Zwecken zuführen.

Die in einer Marschzone aufbringbaren Vorräthe gerathen aber erst nach und nach in Fluss, und wieder ist es daher der Mangel an Zeit, der dazu Veranlassung gibt, die Vorsorgen zur Deckung der Armee-Bedürfnisse über dasjenige hinaus auszudehnen, was die Armee-Gruppen mit sich führen, und was sie an Ort und Stelle aufbringen könnten.

Es kommt auch weiters in Betracht, dass der jeweilige Aufenthaltsraum der Armee hauptsächlich nur Mittel für den Lebensunterhalt, und zwar für die heutigen bedeutenden Streitmassen nur unter ausnahmsweise günstigen Umständen in genügendem Masse zu liefern vermag. Namentlich im feindlichen Lande wird die Gegend, aus welcher man Mittel zur Deckung der Armee-Bedürfnisse ziehen kann, verhältnissmässig beschränkt sein; sie wird nämlich nicht weiter reichen, als man wirklich Herr eines Landstriches ist, und dies ist nicht weit, weil man die Besetzung des Raumes im Rücken der Armee mit Truppen auf das möglichst Geringste einschränken muss.

Die Folge ist, dass nicht nur die Ergänzungsmittel für die Streitkräfte, — Munition, Waffen, Ausrüstungs-Gegenstände aller Art, — sondern meistens auch der grösste Theil der Lebensmittel von rückwärts bezogen werden muss, und dass demnach unter allen Verhältnissen die Füllung der mobilen Reserve-Anstalten — der Trains — der Hauptsache nach auf den Nachschub begründet werden muss.

Will man nun die Vorräthe nicht erst im Momente des Bedarfes aufbringen, wodurch sie jedenfalls zu spät an ihre Bestimmung kämen, so muss man sie an einzelnen Orten zusammenfliessen lassen, welche dann als Bezugsquellen — Depôts — dienen.

Die Anlage solcher Depôts fällt theils in die Zeit der Vorbereitung des Feldzuges, theils in jene der Ausführung der Operationen.

Zunächst handelt es sich in dieser Richtung darum, die Vorbereitungen derart zu treffen, dass das Armee-Commando nicht nur für den Beginn der Operationen, sondern für längere Dauer über reichliche Bezugsquellen verfüge, und dass der Ersatz des daraus Entnommenen rechtzeitig bewirkt werden könne.

Diesen Zwecken dienen Depôts an der Basis.

Wie wir bereits erwähnt haben, kann das Armee-Commando wohl die Wahl der Punkte für die Anlage dieser Depôts, dann die Quantität und Qualität der hier anzusammelnden Vorräthe beeinflussen, es kann aber nicht die Geschäfte besorgen, welche diese Ansammlung verursachen.

Die Depôts an der Basis bilden demnach die Berührungs-Sphäre zwischen den Thätigkeiten des Armee-Commando's und des Kriegsministeriums, — ganz ähnlich, wie die mobilen Reserve-Anstalten, welche den Armee-Gruppen zugetheilt sind, die Berührungs-Sphäre zwischen diesen und dem Armee-Commando.

Die Grundsätze für das Wesen der Sache bleiben immer gleich; nur Umfang und Einrichtung der Vorrathsanstalten ändern sich.

Das Armee-Commando nützt die Depôts an der Basis aus, das Ministerium, beziehungsweise die nächst gelegene Territorial-Behörde, sorgt für die Füllung, und so bilden denn diese Depôts naturgemäss die Grenze des Etapen-Bereiches der Armee.

Was nun die **Wahl der Punkte**, ferner den **Umfang und die Gattung der Vorräthe** anbelangt, so sind natürlich ausschliesslich concrete Verhältnisse massgebend; doch gibt es auch in dieser Beziehung allgemeine Grundsätze zu beachten.

Es kommt in Betracht, dass das Leben der Armee, welches in der Basis wurzelt, um so kräftiger, ihre Actionsfreiheit daher um so grösser sein wird, je weiter die Punkte, welche als Bezugsquellen dienen, sich im Rücken der Armee ausbreiten, d. i. die Aufstellung dieser letzteren möglichst weit umfassen.

Man muss trachten, der Armee von vornherein eine möglichst **breite Basirung** zu geben.

Es ist weiters zu berücksichtigen, dass an **Einem** Punkte womöglich Vorräthe aller Kategorien angesammelt werden sollten; denn die Verschiebung der Vorräthe von einem Basispunkte zum anderen lässt sich meist nicht so schnell effectuiren, als der eventuelle Bedarf es verlangt, und zwar selbst dann nicht, wenn die Depôts an der Basis durch eine Eisenbahn und einen schiffbaren Fluss verbunden sind.

Der Verkehr nimmt natürlich seinen regelmässigen Zug vom Inneren des Landes nach den Basispunkten zu. Dem bequemen sich rasch alle Einrichtungen zur Geschäftsführung und Manipulation an, und es entsteht daher meist eine ziemlich bedeutende Reibung, wenn nun, dem fallweisen Bedarf entsprechend, plötzlich Verschiebungen — und noch dazu vielleicht ganz unwesentliche, welche nicht einmal einen ganzen Eisenbahn- oder Schiffszug in Anspruch nehmen — der Quere der Hauptverkehrslinie nach inscenirt werden müssen.

Die Schwierigkeiten betreffen vielleicht weniger die Ausnützung oder den Betrieb der Verkehrsanstalten, als die an die leitenden Organe herantretende Arbeit.

Wer je Gelegenheit hatte, das Treiben in einem solchen Orte — dem Anfangspunkte einer Etapenlinie zu beobachten, der weiss, wie die Thätigkeit jener Organe vollauf in Anspruch genommen ist, um den geordneten Verkehr von Menschen, Thieren und Gütern aller Art nach **vor-** und **rückwärts** in Gang zu bringen und aufrecht zu erhalten; wie es kaum möglich ist, nun auch noch den verschiedenartigsten, natürlich immer höchst dringenden Anforderungen nach aussergewöhnlichen **seitlichen** Verschiebungen zu entsprechen; wie es sich dann ganz von selbst macht, derlei Anforderungen auf eine passende Gelegenheit aufzuheben; wie aber, bevor noch der einen Forderung entsprochen wurde, schon wieder eine zweite, dritte und xte eintrifft, und schliesslich kein Mensch mehr weiss, wo ihm der Kopf steht.

Angenommen, man hätte den von der Save und Unna aus in Bosnien einbrechenden Colonnen an den Ausgangspunkten nur Verpflegsvorräthe bereitgestellt, alles Andere aber in Brood angesammelt.



Man denke sich nun in die Situation der in Brood befindlichen Nachschubs-Behörde.

Sie hat die grösste Mühe, den dortigen, durch höchst ungünstige Localverhältnisse sehr schwierigen Verkehr zu regeln, sowie den Ansprüchen der Etapenlinie Brood-Serajevo gerecht zu werden, — nun kommt aber Telegramm auf Telegramm: Thierärzte und Dynamit, Verpflegs-Beamte und Schuhe, Zeugs-Kanoniere und Schaufeln, Ärzte, Kotzen, Munition, Sanitäts-Material, und weiss Gott was noch Alles, nach Tuzla, nach Banjaluka, nach Prjedor u. s. w. — und selbstverständlich „dringendst".

Nun, es gehört wohl nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, wie es unter solcher Annahme in Brood hätte aussehen und zugehen müssen.

Kann man also an einem Depôtpunkte an der Basis nicht Vorräthe aller Kategorien bereitstellen, z. B. aus localen Rücksichten, oder will man es nicht thun, z. B. weil man in der Nähe der Basis, oder doch in guter Verbindung mit ihr, über vollkommen eingerichtete und im Gange befindliche Werkstätten (Heeres-Anstalten) verfügt, so muss man die Vorräthe an den Basispunkten allerdings örtlich zertheilen. Man muss aber trachten, diese Zertheilung in der Richtung der Hauptverkehrslinien anzuordnen.

Darum empfiehlt es sich auch nicht, für eine Armee von den organisationsgemässen Reserve-Anstalten nur je Ein Munitions-, Monturs-, Medicamenten-, Sanitäts-Material-Feld-Depôt aufzustellen; sondern man muss entweder die Depôtpunkte an der Basis — die Ausgangspunkte der Etapenlinie — mit derartigen Anstalten jeder Kategorie versehen; oder man muss diese Anstalten weiter rückwärts auf jenen Haupt-Verkehrslinien, welche aus dem Inneren des Landes zu den Basispunkten führen, derart gruppiren, dass jeder Punkt, oder höchstens 2—3 derselben, mit ihren Forderungen direct an eine solche rückwärtige Anstalt gewiesen werden können.

Als Mass für die schon im Frieden in Rücksicht auf Personal und Material zu treffenden Vorsorgen gilt dann wieder jener concrete Kriegsfall, welcher den höchsten Bedarf erfordert — oder die Zahl der Divisionen, welche in's Feld gestellt werden können, indem man auch für die Bildung dieser Depôts Einheiten organisiren kann, welche mit der Division in Relation stehen.

Führen nun von den Depôts an der Basis aus Eisenbahnen oder mit Dampfschiffen befahrene Flüsse zur Armee, so werden ihr, nachdem diese Communications-Mittel Bezugslinien von sehr grosser Leistungsfähigkeit bilden, selbst bei bedeutender Entfernung von der Basis, wegen des Nachschubes von dieser aus, kaum nennenswerthe Schwierigkeiten erwachsen, — vorausgesetzt natürlich, dass eine genügende

Zahl solcher Communicationen zu Gebote steht, und der Betrieb als vollkommen sicher angesehen werden könne.

Wo dies aber nicht der Fall ist, — und das ist die Regel, — werden bei grosser Entfernung der Armee von der Basis, namentlich bei weitem Vordringen in Feindesland, für den Nachschub bedeutende Schwierigkeiten entstehen, welche zur Anlage von Zwischen-Depôts — Zwischen-Basen — zwingen.

Zwischen-Depôts bringen aber nur dann eine Erleichterung, wenn man sie entweder mittels Eisenbahnen (schiffbaren Flüssen) oder aus den im Lande aufgebrachten Vorräthen füllen kann; denn sonst ist es jedenfalls einfacher, die Wagen vom ursprünglichen Basispunkte bis an den Ort des Bedarfes durchlaufen zu lassen und dadurch wiederholtes Umladen, Übergeben, Übernehmen, sowie die damit verbundenen Verwaltungs- und Verrechnungs-Proceduren zu vermeiden.

In solchen Fällen wird man also trachten müssen, so lange als möglich mit dem directen Nachschub von der Basis oder von dem zuletzt etablirten Zwischen-Depôt auszukommen, — und dieses „möglich" hängt hauptsächlich von operativen Bedürfnissen ab.

Entweder verzweigt sich die ursprüngliche, einheitlich angelegte Operation in mehrere selbständige Operationen, oder man kann überhaupt die Operation mit den ursprünglichen Einrichtungen nur bis in einen bestimmten Raum führen, weil die Fortsetzung ganz neue Einrichtungen, eine vollständig neue Basirung der Armee erforderlich macht.

Wenn eine Colonne von Brood nach Serajevo vorzurücken hat, so vermöchten wir nicht einzusehen, wozu Zwischen-Depôts, z. B. in Doboj und Zenica, nützlich wären; die für Serajevo bestimmten Güter müssen ja schliesslich doch alle per Wagen von Brood aus dahin wandern.

Sollten sich aber, von Doboj und Zenica aus, von der Haupt-Operation Neben-Operationen abtrennen, so müssten an beiden Orten Zwischen-Depôts, und zwar mit der Bestimmung angelegt werden, die Neben-Operation in Bezug auf das materielle Leben der Truppen von der Haupt-Operation unabhängig zu machen.

Dies müsste auch schon deswegen geschehen, weil die Behörde, welche in Brood den Nachschub zu insceniren hat, nicht leicht so verschiedenartigen und vielseitigen Anforderungen in der Expedition der Wagen entsprechen kann [1]).

[1]) So z. B. wäre in Zenica oder Vitez (Compagnie Han) ein Zwischen-Depôt zu etabliren, falls die in Travnik befindlichen Truppen — wie es behufs Vermeidung stärkeren Waaren-Transportes über die Karaula gora natürlich wäre — von der Etapenlinie Brood-Serajevo aus zu verpflegen wären.

Ob es überhaupt gelingt, derartige Zwischen-Depôts anzulegen, hängt, wie wir später sehen werden, von dem Umstande ab, ob es möglich ist, vom Etapen-Anfangs-Orte aus eine so grosse Anzahl von Wagen zu expediren, dass nicht nur das tägliche Erforderniss an Vorräthen für die Endstation, sondern auch noch ein Überschuss für diese Station und für die Zwischen-Stationen abgesendet werden kann.

Geht die Operation von Brood aus nicht weiter als bis Serajevo, so kann man mit den einmal getroffenen Einrichtungen auskommen; wäre sie aber fortzusetzen, z. B. gegen Novibazar, so wäre vorerst eine vollkommen neue Basirung an der Drina nothwendig.

Es wären dann etwa Višegrad, Gorazda und Foča als Basispunkte einzurichten, und die rückwärtigen Anstalten so zu treffen, wie es dem Bedarf nach Füllung der an diesen Punkten zu errichtenden Depôts am besten entspricht, was vielleicht der Fall sein dürfte, wenn man durchlaufenden Verkehr einerseits von Brood und Mostar oder auch noch von anderen Punkten nach Serajevo, — um hier ein grosses Depôt zu bilden, — anderseits von Serajevo nach den angegebenen Punkten — um die von hier ausgehenden Colonnen unabhängig zu machen — einrichtet. Ohne eine bis Serajevo führende Eisenbahn dürfte aber hier die Bildung eines entsprechend grossen Depôts von Gegenständen aller Art nur mit unverhältnissmässig grossen Kosten und grosser Mühe möglich sein.

Hat man nun alle Ursache, es zu vermeiden, die Zwischen-Depôts auf ein und derselben Verbindungslinie an mehreren Punkten hintereinander anzulegen, so wird man dagegen gut thun, dieselben nebeneinander so anzuordnen, dass sie den Operationsraum möglichst umfassen.

Denselben Gründen, welche für die ursprüngliche breite Basirung der Armee sprechen, muss bei der Anlage von Zwischen-Depôts entscheidender Einfluss gewahrt werden.

Es kommt eben bei der Wahl der betreffenden Punkte in erster Linie die Anbahnung der künftigen Neubasirung der Armee in Betracht.

Weiter entscheiden die Ereignisse, die operativen Absichten und der voraussichtliche Verlauf der Operationen, die industrielle Entwicklung und der Culturzustand des Kriegsschauplatzes, sowie die Haltung der Bewohner, — vor Allem aber Zahl und Leistungsfähigkeit von Eisenbahnen und Dampfschiffahrtslinien; denn am Ende jeder solchen Communication — der „Endstation" — entsteht selbstverständlich ein Zwischen-Depôt.

Im Allgemeinen wird man bei der Anlage — wenngleich es wünschenswerth erscheint, in jedem Zwischen-Depôt über Vorräthe aller Kategorien zu verfügen — zwischen den Mitteln für die Ernährung und jenen für die Ergänzung der Kriegsgegenstände unterscheiden.

Die Verpflegsvorräthe, welche im Lande aufgebracht werden können, müssen an einzelnen Punkten der Etapenlinien gesammelt werden, und es entstehen dadurch von selbst kleine Depôts.

Aber nur ausnahmsweise, unter sehr günstigen Umständen und mit Hilfe zahlreicher, im Betriebe gesicherter Bahnen wird man mit

Sammelpunkten von so vorübergehender Bedeutung, wie selbe im Drange des ersten Augenblickes zu Stande kommen, das Auslangen finden; meist wird es nothwendig sein, behufs schnellerer und länger andauernder Wirksamkeit, die im Rücken der Armee gesammelten Vorräthe mit den von der Basis herangezogenen in grösseren, gesicherten Anlagen zusammenfliessen zu lassen und so die früher erwähnten Zwischen-Depôts zu bilden.

Für die Wahl der Orte und Bestimmung der Grösse der Vorräthe werden, nebst den Communications-Verhältnissen, besonders zu berücksichtigen sein: die vorhandenen Unterkünfte oder die Möglichkeit, solche leicht zu schaffen, die Aussicht zur Aufbringung von Arbeitskräften, dann die Sicherung gegen feindliche Unternehmungen bei einem Minimum von Besatzungs-Truppen im Rücken der Armee.

In den weitaus meisten Fällen ergibt sich also die Nothwendigkeit zur Anlage von Zwischen-Depôts für die Verpflegung in einfacher Weise aus der Natur der Sache (Combination des Nachschubes mit der Ausnützung der Ressourcen des Operationsraumes), und wenn man bei der Wahl der Punkte auch Rücksichten mannigfacher Art zu beobachten hat, so kann man dabei doch mit ziemlich grosser Freiheit zu Werke gehen, denn am Ende ist selbst der Verlust einer solchen Anlage verhältnissmässig leicht wieder zu ersetzen und daher nur momentan — unter sehr ungünstigen Verhältnissen — von empfindlichen Nachtheilen begleitet.

Der Verlust eines Depôts an Ergänzungsmitteln ist dagegen nicht leicht zu ersetzen und gewöhnlich auch mit Nachtheilen moralischer Natur verbunden.

Man wird daher auch bei dieser Kategorie von Vorräthen, die übrigens ohnehin nicht so continuirlich in Anspruch genommen werden, die Rücksichten auf die Sicherheit mehr in den Vordergrund treten lassen müssen.

Hat man nicht eine genügend nahe gelegene Festung zur Disposition, oder errichtet man nicht im Rücken der Armee aus anderen Beweggründen, z. B. zur Sicherung von Fluss-Übergängen, Bildung von Manövrir-Räumen für eventuellen Rückschlag etc., Befestigungen an Punkten, welche sich gleichzeitig zur Anlage von Depôts eignen, so wird man grössere Quantitäten von derlei Vorräthen, wenigstens nicht gerne, nahe dem Rücken der Armee in offenen Orten ansammeln, sondern man wird es vorziehen, dieselben aus grösserer Ferne fallweise heranzudisponiren.

Eisenbahnen und schiffbare Flüsse gewähren hiebei natürlich grosse Erleichterungen, und unter Umständen wird man mit den bei Beginn des Krieges getroffenen Anstalten und mit Hilfe des jeweilig kleineren oder grösseren Vorrathes in den „Endstationen“ während der ganzen Dauer desselben auskommen.



Ob nun zur Bildung von Zwischen-Depôts organisationsgemäss formirte Reserve-Anstalten, namentlich jene zweiter oder dritter Gruppe, oder Filialen und Exposituren derselben, oder endlich speciell zu formirende Etapen-Anstalten zu verwenden, ferner ob Anstalten verschiedener Kategorie in Einem Orte zu vereinigen oder getrennt aufzustellen sind, — dies, sowie die Grösse der Dotirung, hängt ausschliesslich von concreten Verhältnissen ab: von der voraussichtlichen Dauer der Einrichtung, von der Localität, vom Grade der Sicherheit und den im Interesse der letzteren im Rücken der Armee getroffenen Massregeln.

Hat man die materielle Vorbereitung eines Feldzuges reiflich erwogen und danach alle Einrichtnngen reichlich getroffen, — wozu man sich in Rücksicht auf die Natur des Krieges wohl im Vorhinein entschliessen muss, wenn man nachträglich nicht die drei- oder vierfachen Kosten und alle aus einer zn knappen Anlage des Feldzuges entstehenden Nachtheile tragen will, — so werden in Beziehung auf Personal und Material kanm ernstliche Verlegenheiten entstehen.

Nur darf man sich nicht damit martern, im Vorhinein feststehende Organisationen in jeden einzelnen concreten Fall hineinzwängen zu wollen, sondern man muss es über sich bringen, die den momentanen Verhältnissen entsprechenden Organisationen ad hoc zu schaffen.

Ein Verpflegsmagazin bleibt ewig und immer ein Verpflegsmagazin, d. h. eine Anstalt, welche Lebensmittel anfnimmt und abgibt, verwaltet und verrechnet.

Ob es von einer Armee-Colonne während des Durchzugs nnd für die Dauer desselben angelegt wird, oder als „Train“ einer Colonne im Marsche folgt, oder auf der Etapenlinie oder an der Basis etablirt wird, ob die Vorräthe also auf Wagen verladen oder im Depôt liegen, ob die Direction nnr aus Verpflegsbeamten oder auch aus Officieren und Intendanturs-Beamten besteht, ob endlich die Verrechnung direct dem Ärar oder einer anderen Direction gelegt wird, — dies Alles ist dem Wesen der Sache nach gleichgiltig nnd hängt ganz von concreten Verhältnissen ab.

Die Benennungen: mobiles oder Feld-Verpflegsmagazin, Reserve-, Etapen-, Marsch-Magazin sind wohl für den Sprachgebrauch gut brauchbar, um die wechselnde Fnnction zu bezeichnen, man darf aber mit diesen Namen nicht ein- für allemal festgesetzte organisatorische Begriffe verbinden, und man darf noch weniger das Bestreben zur Geltung bringen, aus den im Vorhinein feststehenden Organisationen unter allen Verhältnissen von der Basis an bis zur Spitze der Armee ein bestimmtes System anfbauen zn wollen.



c) Wahl und Einrichtung der Etapenlinien.

α) Eisenbahnen.

Um die unvermeidlichen Betriebs-Unregelmässigkeiten auf den im Operations-Bereiche der Armee befindlichen Eisenbahnen von den übrigen Theilen des Bahnnetzes möglichst ferne zu halten, grenzt man jede in Betracht kommende Bahn durch Bezeichnnng der Station ab, von welcher an die Ausnützung der Bahn und die oberste Betriebsleitung an das Armee-Commando, beziehnngsweise an die demselben beigegebene „Feldeisenbahn-Transport-Leitung“ übergeht.

Die betreffenden Stationen — laut Vorschrift „Anschluss-Stationen“ genannt — bilden die Berührungs-Sphäre des einerseits durch das Armee-Commando, anderseits durch das Kriegsministerium ausgeübten militärischen Einflusses auf das Eisenbahnwesen; sie bilden gleichzeitig die Grenze für die Instradirungs-Befugnisse, und es wird daher naturgemäss sein, die Anschluss-Stationen mit jenen Punkten zusammenfallen zu lassen, an welchen dem Armee-Commando, um es in materieller Beziehung auf längere Zeit unabhängig zu machen, Vorräthe aller Art bereit gestellt werden.

Alles, was von rückwärts ans zur Armee kommen soll, fliesst in diesen Stationen zusammen, um von hier aus, dem Bedarfe entsprechend, möglichst in geschlossenen Zügen bis an die jeweiligen Eisenbahn-Endstationen expedirt zu werden.

Die Anschluss-Stationen können also auch als „Sammel-Stationen“ bezeichnet werden; sie bilden die Regulatoren für den durch die Etapen-Direction zu leitenden Nachschub, sind „Etapen-Anfangsorte“ im wahren Sinne des Wortes, — nnzweifelhaft wenigstens betreffs der für die Armee in concreto gehörigen Güter.

Sie können es auch betreffs der an einzelne Armee-Gruppen, Divisionen oder Truppenkörper abzusendenden Nachschübe dann sein, wenn man nicht befürchten muss, dass der Zusammenfluss von Menschen, Thieren und Gütern aller Art in einer Station gar zu gewaltige Dimensionen annehmen werde.

Verfügt man z. B. über mehrere in den Operationsraum führende Bahnen, so dass man etwa für jede einzelne Armee-Gruppe oder doch für eine nicht zu grosse Zahl derselben eine bestimmte Bahn als Nachschubslinie namhaft machen kann, so wird es in der Regel wohl zweckmässig sein, die Anschluss-Stationen gleichzeitig zu Etapen-Anfangsorten für alle Kategorien von Sendungen zu machen, weil hiedurch die Instradirungen vereinfacht werden.

Wo man aber zu einer solchen Theilung der Nachschubslinien nicht schreiten kann, dort wird man besser thnn, für jene Sendungen, welche nicht der Armee in concreto gehören, sondern an die bestimmte Adresse eines Armeetheiles gerichtet sind, die Sammel- oder Etapen-

Anfangsorte weiter nach rückwärts zu verlegen und von hier aus die Transporte möglichst in geschlossenen Zügen — die Anschluss-Station durchfahrend — bis an die Endstation zu führen.

Wie immer übrigens die Einrichtungen getroffen werden mögen, sollte es als Grundsatz gelten, dass in jeder Sammelstation, die für mehrere Armee-Gruppen bestimmt wird, für jede Gruppe (Corps) eine Sammelbehörde (heisse sie nun Transporthaus, Depôt oder wie immer) aufgestellt werde.

An sie sind sämmtliche Sendungen zu richten, welche den in der Armee-Gruppe stehenden Truppenkörpern etc. zukommen sollen; sie stellt die Transporte zusammen und meldet ihre Weiterbeförderung bei der instradirenden Behörde an.

Unterlässt man dies, so treten an das Etapen-Commando im Anfangsorte Forderungen heran, welche — wie wir dies bei anderer Gelegenheit schon erwähnt haben — einfach nicht zu erfüllen sind.

Die Eisenbahn-Endstationen, d. s. jene Stationen, bis zu welchen mit Rücksicht auf die Kriegslage der regelmässige Betrieb jeweilig geführt werden kann, stellen sich, nach dem im vorigen Abschnitte Gesagten, unter allen Verhältnissen als Zwischen-Depôts dar.

Die Etapen-Direction sammelt hier auf längere oder kürzere Zeit Vorräthe an und stellt sie entweder den einzelnen Armee-Gruppen zur Verfügung oder lässt sie bis an jene Punkte expediren, wo sie von den Armee-Gruppen übernommen werden können.

Die für die Truppenkörper bestimmten Sendungen werden von hier aus auf den Strassen weiter instradirt; endlich fällt jeder Endstation in Beziehung auf den Verkehr von der Armee nach rückwärts dieselbe Rolle zu, wie den Anfangsorten in Beziehung auf den Verkehr in entgegengesetzter Richtung.

Die Armee-Gruppen senden Alles, was sie abzuschieben haben, an die ihnen fallweise namhaft gemachten Endstationen; von hier aus erfolgt die Instradirung in die Etapen-Anfangsorte.

Eine specielle, wichtige Aufgabe, die den Endstationen zufällt, ist der Abschub von Kranken und Verwundeten. Derselbe erfordert bedeutende Vorsorgen sowohl in Bezug auf die dauernde oder vorübergehende Unterbringung der Kranken, als in Rücksicht jener Anstalten, die es ermöglichen, die Kranken von hier aus möglichst direct in jene Heilanstalten zu bringen, wo sie bis zur Genesung verbleiben können. Zum Mindesten sollte man trachten, den directen Abschub bis in die an oder zunächst der Basis liegenden Heilanstalten zu bewirken und erst hier, nicht aber in den Anschluss-Stationen, die weitere Kranken-Zerstreuung vorzunehmen. Dies liegt eben so sehr im Interesse der Kranken, die, einmal sortirt und in Eisenbahnzüge gebracht, nicht ohne Noth nochmals sortirt werden sollen, als in jenem der Geschäfts-



Besorgung in den anderweitig in hohem Masse belasteten Anschluss-Stationen.

Im Wesentlichen bleiben sich die Einrichtungen, welche für Etapen-Anfangs- (Anschluss-Stationen) und Endorte zu treffen sind, gleich; nur werden jene für den Anfangsort meist bedeutend umfangreicher ausfallen.

Sie beziehen sich auf reichliche Betriebs-Anlagen, Errichtung von Depôts aus Vorräthen aller Kategorien und von Spitälern oder Marode-Häusern, ferner auf Vorkehrungen für die ungehinderte Manipulation, auf die Etablirung von Behörden für Zusammenstellung und Versorgung der Transporte mit Allem, was sie bedürfen, sowie einer „Linien-Commission" für die einheitliche Betriebsleitung und für Instradirung der Transporte.

Mit der Einrichtung der Etapen-Anfangs- und Endorte, mit der Vorsorge auf Zwischen-Stationen für die Verköstigung der Transporte und für die eventuelle Aufnahme von Kranken und Verwundeten, sowie mit den fallweise zu disponirenden Besatzungs-Truppen schiesst die Einrichtung einer Eisenbahn als Etapenlinie ab, falls von ihr nicht eine andere, in den Operationsraum führende Bahn abzweigt, oder nicht ein Theil der Streitkräfte — eine selbständige Operations-Gruppe — auf eine zwischen dem Anfangs- und Endorte liegende Station basirt wird; denn dann müsste — wie dies schon wiederholt erwähnt wurde — aus Rücksicht auf die Arbeits-Erleichterung im Anfangsorte, an der Stelle, wo die Abzweigung stattfindet, ein Zwischen-Depôt, und zwar so eingerichtet werden, dass die Station für die betreffende Zweigbahn oder für die Etapenstrasse als Etapen-Anfangsort functioniren kann.

β) Strassen.

Nur selten können Eisenbahnen bis zur Armee-Aufstellung benützt werden; auch bieten sie — namentlich in Feindesland — nicht hinlängliche Verlässlichkeit.

Man darf es daher nicht unterlassen, Strassen, undzwar nicht nur von der Eisenbahn-Endstation an, sondern auch neben den Bahnen als Etapenlinien einzurichten.

Hiebei hat man selten eine grosse Auswahl. Man muss diejenigen Strassen wählen, welche durch die Armee direct gedeckt sind, die beste oder die besten von jenen, auf welchen die Armee vorgerückt ist.

Hier sind die ersten Anfänge der Etapen-Einrichtungen bereits durch die Colonnen-Commandanten getroffen, und die Einwohner stehen noch unter dem Einflusse der Furcht, welche die feindliche Invasion verbreitete.

Meist wird man dann noch berücksichtigen müssen, dass die gewählte Strasse grössere, ressourcenreiche Orte berühre, und dass

sie womöglich durch ein Terrain führe, welches eventuelle Unternehmungen einer feindlich gesinnten Bevölkerung nicht begünstigt.

In Fällen aber, wo die Operationsrichtung längs Bahnen oder eines schiffbaren Flusses führt, wird die Richtung dieser Communicationen natürlich auch für die Wahl der Etapenstrassen massgebend sein.

Die Zahl der einzurichtenden Strassen richtet sich nach der Stärke und Gruppirung der Armee, nach dem Zustande der Strassen, nach der voraussichtlichen Lebhaftigkeit des Zuschubes und Abschubes, — vor Allem aber nach der Rücksicht auf breite Basirung und daraus hervorgehende Actions-Freiheit der Armee.

Bei der ursprünglichen Einrichtung wird man — wie dies bereits erwähnt wurde — danach streben, von jedem Depôtpunkte an der Basis wenigstens eine in den Operationsraum führende Etapenlinie zu besitzen. Man wählt die Depôtpunkte mit Rücksicht auf die Communicationen.

Nach Mass des Vorschreitens der Armee werden mehrere solcher Linien in Eine zusammenlaufen oder es werden von Einer Linie andere abzweigen.

Die Zahl der Etapenstrassen wird sich also vermindern oder vermehren, und unter ungünstigen Umständen kommt es wohl vor, dass die Armee selbst nur über eine einzige Etapenstrasse verfügt.

Kann man ganz oder doch zum grössten Theile vom Lande leben, oder ist die Armee nicht gar zu stark, so kann man damit wohl das Auslangen finden.

Napoleon bestimmte z. B. im Jahre 1809 (s. Skizze) von Vornherein für die in Süd-Deutschland aufmarschirende Armee, die bei 200.000 Mann stark war, nur eine einzige Etapenlinie: die Strasse von Strassburg über Carlsruhe, Pforzheim und Stuttgart nach Ulm.

Vom 1. April an durfte nirgends sonst als in Strassburg der Verkehr über den Rhein stattfinden.

In Strassburg wurde für jedes Corps ein Depôt errichtet um Alles, was an die Truppenkörper gelangen sollte, zu übernehmen und in geschlossenen Transporten abzusenden. Der Festungs-Commandant hatte die Leitung dieser Angelegenheiten zu besorgen.

Erst in Ulm sollte sich die Etapenlinie theilen, einerseits nach Nürnberg für die Armee-Gruppe des Herzogs von Auerstädt, anderseits nach Augsburg für die übrigen Gruppen.

Die kürzere, von Strassburg durch Schwaben führende Strasse wurde nicht gewählt, weil in Folge der voraussichtlichen Haltung der Bevölkerung bedeutende Sicherungs-Massregeln nothwendig gewesen wären, und der Kaiser allen Grund hatte, mit seinen Streitkräften höchst ökonomisch zu Werke zu gehen.

Die Armee-Gruppe des Herzogs von Auerstädt hätte aber wohl auf Mainz basirt werden können, was viele Bequemlichkeiten zur Folge gehabt hätte.



Warum es nicht geschah, sagt der folgende Befehl des Kaisers an den Major-General: „Recommandez bien au maréchal duc d'Auerstädt, de ne rien laisser à Nuremberg, Bamberg, Würzburg et Baireuth; que les caisses de l'armée restent avec lui ou se rendent à Mayence, de sorte que, Forcheim, Kronach, Würzburg venant à être pris et la cavalerie ennemie inondant le pays, je ne perde rien de ce qui est nécessaire à la défense."

Napoleon wollte also diese zweite, für die am oberen Main stehende Armee-Gruppe natürliche Etapenlinie geräumt wissen; denn ihre Erhaltung passte nicht zu seinen operativen Absichten, die dahin giengen, die Armee in dem Dreiecke Nürnberg-Regensburg-Augsburg zu versammeln, um die österreichische Armee, die damals theils in Böhmen, theils in Oberösterreich aufmarschirte, während ihrer Vorrückung auf dem einen oder anderen Donau-Ufer anzufallen.

Die Verhältnisse nöthigten Napoleon anfänglich die Rolle des Vertheidigers auf, — und der Vertheidiger muss es verstehen sich einzuschränken.

Napoleon konnte mit einer einzigen Etapenlinie auskommen, weil — wie dies schon an anderer Stelle erwähnt wurde — alle Bedürfnisse durch Ankäufe oder Requisitionen in Deutschland aufzubringen waren.

Er hielt auf dieser Einen Etapenlinie neun Relais-Stationen, jede für 60 Wagen, in Summa also 600 Wagen für ausreichend, um den aus Frankreich zu bewirkenden Nachschub zu bewältigen.

Bietet sich nun überhaupt die Möglichkeit, mehrere Strassen als Etapenlinien einzurichten, so wird für die Zahl derselben — abgesehen von dem Wunsche nach breiter Basirung — die Lebhaftigkeit des Verkehrs zu berücksichtigen sein.

Mehr als 2—500 Fuhrwerke sollen nicht in Eine Train-Colonne vereinigt werden; auch das Schlachtvieh kann nur in Partien abgehen.

Die Zahl der an Einem Tage abzusendenden Wagenstaffeln ist durch die Beschaffenheit der Route — selbst durch Einfluss der Witterungsverhältnisse und Jahreszeit — bedingt.

Gewicht der Etapen-Portion (circa 1^{kg}) und der Fourage-Ration (sammt Heu circa 10^{kg}, ohne Heu 5^{kg}), ferner Ladungsfähigkeit der Wagen (im Durchschnitt 5—8 Meter-Centner, da man meist nur über leichtere Bauernwagen verfügt), endlich die Zahl der Wagenstaffeln, welche täglich abgesendet werden können, bilden die Factoren zur Berechnung der Leistungsfähigkeit einer Etapenstrasse.

Könnten z. B. aus dem Etapen-Anfangsorte täglich 1000 Wagen abgehen, so wäre es möglich, damit den eintägigen Verpflegsbedarf für 250.000 Mann und 25.000 Pferde fortzuschaffen. Es würde also im Nothfalle selbst für eine Armee von solcher Stärke eine einzige Etapenlinie ausreichen. — Freilich müsste es eine gute Strasse sein!

Selbstverständlich ist hiebei vorausgesetzt, dass die Verpflegung für Fuhrleute und Thiere der Wagenstaffeln, dann für die Etapen-Truppen aus der Gegend an der Etapenlinie gezogen werden kann; sonst sinkt die Leistungsfähigkeit nach Massgabe der Entfernung zwischen Anfangs- und Endort in ziemlich rapidem Verhältnisse; denn die Fuhrleute und Bespannungen von 1000 Wagen verzehren täglich 300 Meter-Centner.

Man lässt dann die in jeder Station leer gewordenen Wagen zurück. Die Stärke der Trainpartien nimmt von der Anfangs- gegen die Endstation zu ab und wächst bei der Rückfahrt wieder an. Für jede Station muss die Zahl der Wagen nach dem Bedarf der Etapen-Truppen und der dort eintreffenden Trainpartien ermittelt werden.

Angenommen z. B., es wären auf der Etapenstrasse Brood-Serajevo mit den Etapen-Stationen Dervent, Kotorsko, Doboj, Maglaj, Zepče, Vranduk, Zenica, Han Compagnie, Busovaca, Kiseljak, Blazuj zu verfrachten: die Verpflegsvorräthe für 25.000 Mann und 8000 Pferde in Serajevo, gleich einem täglichen Bedarfe von 1050 Meter-Centner, ferner der tägliche Bedarf von 20 Meter-Centner für jede der Etapen-Stationen.

Da man dort die Beladung eines Wagens höchstens mit 4 Meter-Centner annehmen kann, so müssen täglich aus Brood 260 Wagen für Serajevo, und 5 für jede Etapen-Station, in Summa also 315 Wagen abgesendet werden.

Nun wären aber noch die Verpflegsvorräthe für Mann und Pferd der Wagen-Colonnen zu verfrachten.

Von Blazuj bis Serajevo fahren 260 Wagen den einen Tag mit vollen Wagen hin, den nächsten mit leeren zurück; sie müssen also ihre Verpflegung auf einen Tag mitnehmen und sie für den anderen Tag in Blazuj finden.

520 Pferde und 300 Mann brauchen für einen Tag 55 Meter-Centner, welche 14 Wagen beanspruchen. Es müssen daher $260 + 14 = 274$ Wagen bis Serajevo fahren.

Von Kiseljak nach Blazuj fahren 274 (für Serajevo bestimmte) $+ 5$ (für die Etapen-Truppen in Blazuj bestimmte) $= 279$ Wagen.

558 Pferde und 320 Mann brauchen 59 Meter-Centner Verpflegung, welche 15 Wagen beanspruchen. Es müssen daher $260 + 14 + 5 + 15 = 294$ Wagen bis Blazuj fahren.

Bis Kiseljak müssten $260 + 14 + 5 + 15 + 5 + 16 = 315$ Wagen u. s. f. fahren, so dass aus Brood täglich 561 Wagen abgehen müssten, um täglich 260 den in Serajevo befindlichen Truppen zuführen, die Etapen-Truppen versorgen und die auf dem Wege befindlichen Wagen-Colonnen verpflegen zu können.

Wäre ausserdem in Serajevo ein grösseres Depôt, in der einen oder anderen Etapen-Station ein Zwischen-Depôt, und in den übrigen



ein Reserve-Vorrath für Durchzüge zu bilden, Schlachtvieh nachzutreiben, Kriegsbedarf aller Art aus Brood abzuspediren, — so kann man sich leicht ein Bild von den Schwierigkeiten des Nachschubes machen, wie sie unter ungünstigen Umständen eintreten können.

Die Anordnungen für den Nachschub erschweren sich bei grosser Länge der Etapenlinie auch noch dadurch, dass die Bespannungen Rasttage halten müssen, wenn sie nicht in kürzester Zeit vollständig zu Grunde gehen sollen.

Ist es aber zulässig, die Bespannungen von ihren Fuhrwerken zu trennen, z. B. wenn die Fuhrwerke und deren Bespannungen vom Ärar angekauft oder von einem und demselben Unternehmer beigestellt worden wären, so können die Rasttage entfallen und den Pferden auch eine grössere Erleichterung verschafft werden, wenn in den Marschstationen von C bis VI, Übersicht I, Pferde-Relais aufgestellt werden, und zwar in jeder Station, mit Ausnahme der Endstation S (Truppe), doppelt so viel Pferde, als zum Transport eines eintägigen Bedarfs erforderlich sind. Die eine Hälfte der Pferde wird in allen Stationen täglich beschäftigt sein, um volle Wagen bis in die nächste Station in der Richtung gegen S, die andere aber, um leere Wagen wieder in ihre Relais-Station in die Richtung gegen C zurückführen. Wenn die Pferde jedesmal die vollen Wagen bis in die nächste Station führen und sodann am andern Tag mit leeren wieder zurückkehren, so macht zwar jedes Pferd täglich Einen Marsch, aber abwechselnd den einen Tag mit vollem, den nächsten Tag mit leerem Wagen.

Wir wollen den Vorgang durch ein Beispiel versinnlichen. Angenommen, ein Corps soll von C gegen S auf 7 Märsche weit in einem Gebiete vorgehen, welches so wenig Ressourcen darbietet, dass alle Etapen-Portionen für die Mannschaft und der Hafer für die Pferde durch Nachschub aus dem Magazine C bewirkt werden müssten. Würde das Corps 20.000 Mann und 4000 Pferde zählen, so sind täglich 20 Wagen für die Mannschaft und 20 für die Pferde, im Ganzen 40 Wagen und, um einen Turnusverkehr mit Relais einzurichten, (40 × 14) 560 Wagen erforderlich, die in 14 Partien einzutheilen sind. Diese folgen der Queue der Truppen-Colonne nach der Reihenfolge ihrer Nummern.

Da die Anzahl Märsche, welche das Corps gegen S machen kann, von dem zur Verfügung stehenden Fuhrwerkspark abhängt, so lässt sich auch die Übersicht für die Relais-Aufstellung im Voraus feststellen.

Am einfachsten geschieht dies in der Weise, die in der Übersicht I dargestellt ist, wie folgt:

In jeder Marschstation C, I, II . . . wird ein eintägiger Vorrath, beziehungsweise eine Wagenpartie zurückgelassen; eine zweite Partie



gibt ihren Vorrath an die Truppe ab und verbleibt **leer** in der betreffenden Station zurück u. s. f., bis das Corps am n + 7. nach S gelangt.

Übersicht I.

C	I	II	III	IV	V	VI	VII	S
14	13bis 1|⇁							n + 1
14	$\frac{13}{1}$	12 bis 2|⇁						n + 2
14	$\frac{13}{1}$	$\frac{12}{2}$	11 bis 3|⇁					n + 3
14	$\frac{13}{1}$	$\frac{12}{2}$	$\frac{11}{3}$	10 bis 4|⇁				n + 4
14	$\frac{13}{1}$	$\frac{12}{2}$	$\frac{11}{3}$	$\frac{10}{4}$	9 bis 5|⇁			n + 5
14	$\frac{13}{1}$	$\frac{12}{2}$	$\frac{11}{3}$	$\frac{10}{4}$	$\frac{9}{5}$	8,7, 6|⇁		n + 6
$\frac{14}{1}$	$\frac{13}{2}$	$\frac{12}{3}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{10}{5}$	$\frac{9}{6}$	8	7|⇁	n + 7
$\frac{}{1}$	$\frac{14}{2}$	$\frac{13}{3}$	$\frac{12}{4}$	$\frac{11}{5}$	$\frac{10}{6}$	$\frac{9}{7}$	8|⇁	n + 8

Übersicht II.

$\frac{14}{1}$	$\frac{13}{2}$	$\frac{12}{3}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{10}{5}$	$\frac{9}{6}$	$\frac{8}{7}$	|⇁	R

Übersicht III.

$\frac{}{2}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{14}{4}$	$\frac{13}{5}$	$\frac{12}{6}$	$\frac{11}{7}$	$\frac{10}{8}$	9	n + 9
$\frac{}{3}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{14}{6}$	$\frac{13}{7}$	$\frac{12}{8}$	$\frac{11}{9}$	10	n + 10
$\frac{}{4}$	$\frac{3}{5}$	$\frac{2}{6}$	$\frac{1}{7}$	$\frac{14}{8}$	$\frac{13}{9}$	$\frac{12}{10}$	11	n + 11
$\frac{5}{}$	$\frac{4}{6}$	$\frac{3}{7}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{9}$	$\frac{14}{10}$	$\frac{13}{11}$	12	n + 12



Tritt das Corps am n + 1. den Marsch von C aus an, so ist die Stellung der einzelnen Partien aus Schema 1 zu ersehen. Die oberhalb der Horizontallinien ersichtlichen Zahlen sind beladene, die unterhalb stehenden bereits leer gewordene Verpflegs-Partien.

Am n + 1. rückt das Corps nach Station I, und mit demselben auch die Trainpartien 1 bis 13; Partie 14 bleibt im Magazinsorte in C. Beim Eintreffen in I gibt Partie 1 ihre Vorräthe an die Truppe ab.

Am n + 2. bleibt Partie 13 und die leere Partie 1 in der Station I, das Corps mit den Partien 2 bis 12 marschirt nach Station II; Partie 2 übergibt ihre Ladung an die Truppe.

Am n + 3. bleibt Partie 12 und 2 (leer) in Station II; das Corps mit den Partien 3 bis 11 marschirt nach Station III.

Am n + 6. werden nur mehr 3 Partien nach Station VI gelangen (6, 7 und 8); Partie 6 gibt ihren Vorrath an die Truppe ab.

Am n + 7. geht blos Partie 7 mit dem Corps nach Station VII und gibt die Verpflegung für den n + 7. an die Truppen ab; an demselben Tage machen alle leer gewordenen Partien, 1 bis 6, einen Marsch gegen C hin.

Vom n + 8. beginnt der Turnusverkehr. Alle beladenen Partien von 8 bis 14 bringen ihre Wagen um Einen Marsch vorwärts in der Richtung gegen S; Partie 8 gibt ihren Vorrath an die Truppe ab; Partie 7 kehrt mit leeren Wagen nach Station VI zurück.

Vom n + 9. ab beginnen die Wagen der Verpflegspartien sich von ihren Bespannungen zu trennen.

Übersicht II enthält die in den Stationen C bis VI permanent aufgestellten Bespannungen nach den Partie-Nummern; diese Bespannungen gehen immer nur bis zur nächsten Station in der Richtung gegen S mit vollen Ladungen vor, um am nächsten Tage mit einer leeren Wagenpartie in die ihnen nach Übersicht II zugewiesene Station zurückzukehren. So z. B. wird die zur Station V gehörige Bespannungs-Partie 9 ihre noch dieselbe Nummer führende volle Wagenpartie 9, welche sie am n + 8. nach Station VI geführt hatte, dort stehen lassen, dafür aber am n + 9. die leere Wagenpartie 7 von Station VI nach Station V führen. Hingegen wird die Bespannungs-Partie 7 am n + 9. die beladene Wagenpartie 9 nach Station VII zur Truppe führen, und in gleicher Weise werden sich alle übrigen in Übersicht II ersichtlichen Partie-Bespannungsnummern benehmen.

In Übersicht III ist die tägliche Bewegung der Wagenpartien nach ihren ursprünglichen Nummern vom n + 9. bis n + 12. enthalten, aus der man sich auch leicht überzeugen kann, dass erst am n + 21. alle Wagenpartien bei ihren Bespannungen wieder eintreffen werden,



um dieselben aber am nächsten Tage wieder zu verlassen, und dass sie überhaupt durch 12 Tage von denselben getrennt sein werden.

Es ist für die Pferde jedenfalls minder anstrengend, wenn sie nur jeden zweiten Tag eine grössere Last zu ziehen haben, als wenn sie den ganzen Weg vom Magazin zur Truppe, somit oft viele Tage hindurch einer grossen Anstrengung und dann aber wieder durch eben so viele Tage gar keiner unterworfen werden und sogar des Ziehens sich entwöhnen können.

Bietet der Raum zwischen C und S gar keine Ressourcen, wäre er verwüstet, so ist auf einer längeren Nachschubslinie, ohne die Einrichtung von Relais, der Nachschub oft gar nicht möglich, wie dies aus Folgendem zu ersehen ist:

Angenommen, zwei Tragthiere werden durch Einen Mann geführt und beaufsichtigt; ein Tragthier vermag nur 100^{kg} zu tragen; das Gewicht einer Fourage-Portion (gepresstes Heu und Hafer) hat 7^{kg}, das der Etapen-Ration für den Mann 1^{kg}, so beträgt das Gewicht der Tagesration für 2 Pferde und 1 Mann 15^{kg}. Das Tragvermögen beider Thiere 200^{kg}; diese können demnach blos einen Vorrath auf 13 Tage, nämlich $\frac{200}{15}$, für ihre eigene Verpflegung transportiren.

Ist demnach die Nachschubslinie 6 Märsche lang, so reicht die Belastung gerade hin, um den Nachschubs-Apparat zu ernähren. Geschieht der Nachschub mittels Fuhrwerken, jedes mit 3 Pferden bespannt, und 2 Mann zur Wartung der Pferde und als Aufsicht, und könnten vermöge der Wegbeschaffenheit nicht mehr als 750^{kg} verladen werden, so beträgt das Gewicht der Tagesration für 2 Mann und 3 Pferde 23^{kg}, und die Belastung des Wagens wird für 24 Tage die Verpflegung der Bespannung und der 2 Mann enthalten können. Werden einige Rasttage hinzu gerechnet, so hört die Möglichkeit eines Nachschubs für eine in S stehende Truppe schon bei einer Routenlänge von 10 Märschen auf.

Bestehen Relais, die gleichfalls durch Nachschub verpflegt werden müssten, so muss jene in Station VI so stark sein, um den Bedarf für die in S stehende Truppe nach vorwärts zu bringen; in der Station V so stark, um den Bedarf für die Truppe und die Station VI nach dieser Station zu bringen, u. s. f. bis zur Station C, deren Bespannungen den täglichen Bedarf für die Truppe und alle in den Stationen I bis VI befindlichen Relais und Truppen verladen nach Station I bringen müssen.

Wäre auf einzelnen Theilen der Route oder auf der ganzen Strecke das Begegnen der Colonnen zu vermeiden, so würde nichts erübrigen, als theilweise oder durchlaufend, den einen Tag nur in der einen, den anderen nur in der umgekehrten Richtung fahren zu lassen.



Wäre dies z. B. auf der ganzen Strecke Brood - Serajevo nothwendig, so müssten, unter der früheren Annahme, aus Brood jeden zweiten Tag 1122 Wagen abgesendet werden, was in Rücksicht der Beschaffenheit der Route, der Kriegsbrücke etc., als zu viel angesehen werden muss, — namentlich in der Jahreszeit, wo die Tage kurz sind; denn es dürfte kaum räthlich sein, die Wagen in grösseren Partien als höchstens zu 200 fahren und zwischen den Partien kleinere Distanzen als von circa 1 Stunde einhalten zu lassen.

Allerdings wäre es möglich, für die Strecke Brood-Dervent den von der Save ausgehenden Verkehr zu theilen, indem man nicht nur die Strasse T.-Brood - Dervent, sondern auch den verhältnissmässig gut angelegten Fahrweg T.-Dubočac - Dervent benützen kann. Vielleicht wäre es möglich gewesen, auf diese Art in Dervent ein grösseres Depôt während des Sommers oder Herbstes einzurichten, um sich so während des Winters von der Save unabhängig zu machen.

Auf jeden Fall erscheinen unter obiger Annahme die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Etapenlinie Brood-Serajevo zu gross, nicht nur wegen der Beschaffenheit der Route, sondern auch wegen der Schwierigkeit, in den Etapen-Stationen die Unterkunft für eine so grosse Zahl von Pferden — wenn auch nur in primitivster Weise — zu schaffen.

Wenngleich thatsächlich im Lande Einiges aufgebracht werden konnte, so galt es doch, nebst den Truppen 8—10.000 Strassenarbeiter zu verpflegen und Gegenstände aller Art nach Serajevo und in die Etapen-Stationen zu verfrachten.

Darum war es natürlich, dass das Armee - Commando mit aller Energie dahin wirkte, sich die Etapenlinie Metkovich-Mostar-Serajevo zu öffnen und einzurichten, wodurch die Forderungen an die Linie Brood-Serajevo wesentlich reducirt werden konnten.

Bei Würdigung der angegebenen Factoren, von welchen die Leistungsfähigkeit einer Etapenstrasse abhängt, müssen die Rücksichten auf Ordnung im Rücken der Armee als die allerwesentlichsten angesehen werden, daher auch allen Etapen-Einrichtungen ein regelmässiger, der normalen Leistungsfähigkeit von Menschen und Thieren angepasster, systematischer Verkehr zu Grunde gelegt werden muss.

Unter Verhältnissen, welche den Nachschub sehr schwierig machen, mag es sogar angezeigt sein, sich lieber momentaner Noth auszusetzen, als auf Kosten der Ordnung den Nachschub zu forciren.

Häufig wird es auch nothwendig sein, den Privatverkehr auf den Etapenstrassen gerade so zu regeln wie den militärischen. Kein Fuhrwerk darf ohne Instradirung und Eintheilung in eine Colonne verkehren.

Es ist dann nothwendig, die strengsten Instrnctionen zu erlassen und die Etapen-Commanden mit dem zur Ausübnng des Polizeidienstes erforderlichen Personal in reichem Masse zu dotiren.

Man scheut sich davor oft aus Rücksicht auf Spediteure oder Lieferanten aller Art, deren Anbote man sich nicht durch eine den Verkehr bindende Massregel vertheuern will. Was nützt aber die grösste Ordnung in der Einleitung des militärischen Verkehrs, falls man privaten Fuhrwerken gestattet, d'rauf loszufahren, wie es ihnen beliebt.

Was nun die Einrichtung einer Etapenstrasse betrifft, so umfasst sie:

1. Die Etablirung von Vorrathsanstalten, ganz analog wie bei Eisenbahnen, also am Anfangs- und am Endorte, dann in jenen Stationen, wo sich die Etapenlinie spaltet, oder wo mehrere Linien zusammenlaufen, — ferner die Errichtung von Spitälern, Marodehäusern, Kranken-Haltstationen, Depôts für marode Pferde, — endlich die Einrichtung von Magazinen für den Localbedarf.

2. Die Bereitstellung der jeweilig erforderlichen Transportmittel, die entweder im Etapen-Bereiche oder im Hinterlande aufgebracht werden und in Transport-Colonnen, meist unter militärischer Führnng (Fuhrwesens-Chargen-Cadres oder aus Etapen-Trnppen gebildete Geleits-Commanden), zu formiren sind.

Es wird dabei immer zweckmässig sein, einen Turnusverkehr einzurichten, der sich auf nicht mehr als auf 3—4 Marschstationen erstreckt, nnd zwar selbst dann, wenn man die Güter wegen Mangels eigengehöriger Wagen umladen müsste; sonst kommen die Bespannungen in kürzester Zeit gänzlich herab.

Die zum Umladen aufgewendete Zeit kann füglich nicht in Betracht kommen, wenn die Armee-Gruppen von Vornherein mit Reservevorräthen genügend bedacht wurden.

Anch in Feindesland sollte man die Fuhrenleistung bezahlen; man kann ja Geld requiriren.

3. Die Aufstellung von Localbehörden mit der Bestimmung, als ausführende Organe der Etapen-Direction für die Regelung der Transporte, für deren Unterkunft nnd Verpflegung, für die Ausnützung des Landes und für die Sichernng der Etapenlinie.

In der Regel wird es ausreichen, etwa in jeder dritten oder vierten Marschstation eine Behörde aufzustellen und in den betreffenden Orten solche Anstalten zu treffen, dass die Durchzüge hier die nöthigen Fassungen bewirken können. Unter schwierigen Verhältnissen und bei sehr lebhaftem Verkehr wird es aber gerathen sein, jede Marschstation mit einer militärischen Localbehörde zu versehen.

Man nennt diese Behörden „Etapen-Commanden". — Ob mit denselben allein das Anslangen gefunden werden kann, erscheint zweifelhaft.

Unserer Meinung nach sollte jede Etapenlinie unter einheitliches Commando gestellt werden, gleichviel ob dasselbe seinen Sitz am Anfange, am Ende oder in der Mitte der Linie hat.

Es gibt nicht nur sehr häufig zwischen den einzelnen Stationen in Rücksicht auf Personal, Material und Vorräthe Ausgleichungen zu treffen, sondern es gibt auch ausserhalb der Stationen eine Menge zn ordnen und einzuleiten. Die Etapen-Commanden können und werden sich aber darum nicht kümmern, denn sie sind vollauf mit localen Angelegenheiten beschäftigt, — und sind sie mit ihren minimalen Garnisonen gar noch bedroht, so denken sie nur an die Sicherung des Ortes, während es draussen auf der Strasse zngehen mag, wie es eben Gott gefällt.

Die Etapenlinie oder vielmehr die Zone Landes, die man von ihr aus beherrschen kann, muss in ihrer Gesammtheit zur Geltung kommen, und dazu bedarf es einheitlicher Leitung.

Diese kann aber nicht von der Etapen-Direction (Armee-General-Commando) ausgehen, sondern nur von einer speciell an die Linie gebundenen Behörde.

Die Etapen-Direction hat mit der Einrichtung und Leitung des Etapen-Dienstes im Grossen, mit der Concretual-Wirthschaft in der gesammten Operations-Zone, mit dem Ausgleich zwischen den einzelnen Etapenlinien etc. genug zu thnn; es ist nicht möglich, dass sie sich anch noch mit der Detailleitung auf jeder einzelnen Etapenlinie abgibt.

Wir glauben, dass eine Zwischen-Behörde einzufügen und der Name „Etapenlinien-Commando“ die natürlichste Bezeichnung für die oberste, auf jeder Etapenlinie aufzustellende Behörde wäre.

Hiedurch würden manche Vereinfachnngen erzielt, denn der Name „Etapenlinien-Commando“ passt für jede wie immer organisirte Behörde.

Sind die Verhältnisse sehr einfach, so wird ein Officier (Generalstabs-Officier) vom Stande der Etapen-Direction damit betraut, und es werden ihm die erforderlichen (Intendanz-, Sanitäts-, Fuhrwesens-) Hilfsorgane beigegeben. Stehen grössere Truppenkörper behufs Sicherung auf der Etapenlinie, so kann man deren Commandanten damit betrauen und seinen Stab den Verhältnissen entsprechend zusammensetzen.

Unter Umständen kann ein Divisions- oder Corps-Commando diese Function ausüben.

Man kann bei sehr schwierigen Verhältnissen und bei langer Etapenlinie auch mehrere Etapenlinien-Commanden (Strecken-Commanden) etabliren; wenn auch dann an die Etapen-Direction wieder ein grösserer Umfang von Geschäften herantritt, so bleibt doch das Princip gewahrt, dass sie mit der Durchführung des Dienstes und mit dem Ausgleich zwischen den Localbehörden Nichts zu thun hat.



Es wäre vielleicht zweckmässig gewesen, die Etapenlinie Brood-Serajevo in Strecken-Commanden zu theilen, z. B. Brood-Doboj, Doboj-Zenica, Zenica-Serajevo.

Die Durchführung des Etapen-Dienstes liegt dann ganz in der Hand dieser Commanden; sie müssen mit dem weitgehendsten Pouvoir und mit ausreichendem Personal versehen werden: Generalstabs-Officiere zur Regelung des Verkehrs, Intendantnrs-, eventuell auch politische Beamte und Justizpersonal, Genie-Officiere für Befestigungs-, Strassen- und Unterkunftsbauten, Fuhrwesen-Officiere, Thierärzte, Verpflegs-Beamte, Feld-Gendarmen u. s. w.

Steht ein Corps oder eine Division u. s. f. auf der Etapenlinie, so ergeben sich solche „Strecken-Commanden" von selbst aus der Gliederung des Heereskörpers; es handelt sich nur um die Dotirung mit Hilfsorganen, die der, der Etapen-Direction zur Verfügung stehenden Personal-Reserve zu entnehmen sind.

Die Behörde, die man gegenwärtig „Etapen-Commando" benennt, braucht aber unter allen Verhältnissen dieselbe Organisation und übt dieselbe Function aus, wie ein Platz-Commando in den Friedens-Garnisonen. Sie führt entweder das „Stations-Commando" oder ist Hilfsorgan dieses letzteren für die Local-Agenden.

4. Die Beistellung von Truppen für den Localdienst in den Stationen, als Geleits-Commanden der Gütertransporte und zur Aufrechthaltung der Sicherheit des Verkehrs, als Besatzungen und mobile Colonnen.

Als Etapen-Truppen werden von Vornherein Landwehren oder Besatzungs-Truppen bestimmt; auch können sie aus Nachzüglern formirt werden. Über ihre Verwendung disponirt die oberste Leitung der Linie.

Die Zurücklassung oder Formirung grösserer Heereskörper auf den Etapenlinien hängt von strategischen Verhältnissen ab.

Überblickt man nun die vorstehend angegebenen allgemeinen Grundsätze für die Einrichtung des Etapen-Dienstes, nämlich zweckmässige Gestaltung und Gruppirung der, der Armee zunächst befindlichen mobilen Reserve-Anstalten, die zeitgemässe Herbeischaffung der zur Füllung dieser Anstalten erforderlichen Vorräthe durch Ausnützung der Ressourcen des Kriegsschauplatzes und durch Nachschub, ferner — aus Rücksicht für den Nachschub — die ausreichende Dotirung der Vorrathsanstalten an der Basis, sowie die Anlage von Zwischen-Depots, endlich die Nothwendigkeit, mit den Bezugsquellen in gesicherter Verbindung zu bleiben, — und berücksichtigt man, wie dies Alles sowohl den Entwurf, als auch die Ausführung der Operationen in hohem Grade beeinflusst, so wird man

leicht zur Erkenntniss gelangen, dass für Etapen-Einrichtungen und speciell für Verwendung und Gruppirung der Vorrathsanstalten kein organisatorisches Schema angegeben werden kann.

Es muss sich hiebei Alles nach den concreten, aus den operativen Absichten und Ereignissen hervorgehenden Verhältnissen richten, und es ist demnach auch Sache des Armee-Commando's, schon im Entwurfe für den Feldzug die passendsten Organisationen zu schaffen und dieselben dem Gange der Operationen gemäss zu vervollständigen oder zu ändern.

Damit dies aber möglich sei, ist es nothwendig:

1. dass jede kriegerische Unternehmung concret und in materieller Beziehung auf breiter Basis fussend, vom Armee-Commandanten selbst vorbereitet werde, und

2. dass man sich, in Beziehung auf alle Heeres-Einrichtungen, über jene wenigen organisatorischen Grundsätze einige, welche es zulassen, den wechselnden Bedürfnissen der verschiedenen Kriegsfälle und operativen Verhältnisse gerecht zu werden, ohne andererseits gezwungen zu sein, mit der Veränderung der äusseren Gestaltung einzelner Organe den ganzen Aufbau in seinem inneren Wesen zu alteriren.

Wien, im December 1878.



Reglement-Studie XXXV.

Das Exercir-Reglement der k. k. Artillerie.

Für Infanterie- und Cavallerie-Officiere.

Die Batterie ist die Gefechtseinheit der Feld-Artillerie; sie bildet einen für sich geschlossenen Körper, welcher auch bei Vereinigung mit anderen Batterien selbständig bewegt wird.

Eine leichte oder schwere Batterie ist in vier Geschützzüge, zu je zwei Geschützen, getheilt, wovon zwei eine Halb-Batterie bilden.

Eine reitende Batterie besteht aus drei Geschützzügen, deren Verband nicht gelöst werden, daher nur eine Theilung der Batterie in vier und zwei Geschütze stattfinden darf.

Zu jedem Geschützzug gehört ein Officier, Officiers-Stellvertreter oder Feuerwerker.

Die Commandanten der Geschützzüge haben ihre Abtheilungen im Sinne der erfolgten Anordnungen zu leiten und bei allen Bewegungen innerhalb bestimmter Grenzen selbständig zu führen.

Die Zugs-Commandanten ertheilen ihre durch die Befehle des Batterie-Commandanten bedingten Anordnungen durch Handbewegungen, ähnlich den Säbelzeichen, verbunden mit der entsprechenden Wendung ihrer Pferde und dem Übergehen in die richtige Gangart. Sie können im Bedarfsfalle sich dorthin begeben, wo es die Leitung ihrer Abtheilung erfordert.

In besonderen Fällen dürfen die Zugs-Commandanten ihre Anordnungen auch ausnahmsweise mit der Stimme, doch nie lauter als nöthig, ertheilen.

Der Batterie-Commandant ist bei der Führung seiner Batterie an keinen bestimmten Platz gebunden, sondern hat sich dorthin zu begeben, wo er die Gefechtslage beurtheilen, das Terrain sowie die Wirkung der Geschosse übersehen und auf seine Batterie am besten einwirken kann.

Sollte sich der Batterie-Commandant so weit von der Batterie entfernen müssen, dass diese sein Commando oder Säbelzeichen nicht verstehen kann, so hat die rangnächste Charge — ohne eine Weisung abzuwarten — die Führung der Batterie zu übernehmen.

Die gewöhnliche Formation einer Batterie ist die folgende: Die Geschütze mit 6 Schritt Intervall (von Deichsel zu Deichsel) nebeneinander, die Munitionswagen bei Fuss-Batterien auf 10 Schritt, bei reitenden auf 20 Schritt Distanz dahinter.

Die Zugs-Commandanten stehen 3 Schritt vor der Mitte ihrer Züge. Bei den Batterie-Munitionswagen eines jeden Zuges ist ein Corporal eingetheilt, welcher 3 Schritt vor deren Mitte steht und bei den Bewegungen des Geschützzuges seine Fuhrwerke im entsprechenden Verhältnisse nachführt.

Man nennt dies die Normalstellung oder die geschlossene Linie.

Die Batterie wird mittels Commando's, Säbelzeichen oder Trompeten-Signalen geleitet.

Zur Führung einer gut ausgebildeten Batterie sollen Säbelzeichen allein genügen.

Trompeten-Signale dürfen bei selbständiger Verwendung einer Geschütz-Abtheilung im Verbande mit anderen Waffen mit der grössten Einschränkung nur dann geblasen werden, wenn die Umstände es dringend erfordern, und eine andere Verständigung rechtzeitig nicht möglich ist.

In der Normalstellung kann die Batterie beliebig bewegt werden.

Die Ziehung geschieht bis zu 45° dadurch, dass jedes Fuhrwerk für sich die Wendung nach der bezeichneten Direction ausführt.

Die Schwenkungen geschehen mit der ganzen Batterie wie bei der Escadron und Compagnie, das Pivot-Geschütz bewegt sich mit einem Radius von 10 Schritt.

Der Seitenmarsch entspricht dem „Rechts-um" der Cavallerie. Es führen nämlich je 4 Geschütze und die zugehörigen 4 Munitionswagen gleichzeitig eine Schwenkung nach der bezeichneten Stelle aus und befinden sich daher nach deren Ausführung nebeneinander.

Der Seitenmarsch kann auch mittels der Colonnen-Bildung durchgeführt werden.

Das Verkehren der Front geschieht bei schweren und leichten Batterien analog wie das „Kehrt Euch" der Cavallerie. Je 4 Geschütze und gleichzeitig je 4 Munitionswagen führen eine doppelte Schwenkung links aus — die Munitionswagen kommen dadurch voraus. Reitende Batterien bewirken das Verkehren durch eine Doppelschwenkung mit der ganzen Batterie.

In der Feuerlinie wird die doppelte Wendung von jedem Fuhrwerke für sich ausgeführt.

Colonnen-Formen. — Die Manövrir-Colonne der Fuss-Batterien ist die mit Halb-Batterien und wird schlechtweg Colonne genannt. Erst kommen die beiden Geschütz-Abtheilungen, dann folgen in derselben Ordnung die Munitionswagen, jede Reihe der andern mit 10 Schritt Distanz.

Wenn der Boden die Bewegung mit Halb-Batterien schwierig macht, wird die Zugs-Colonne angewendet, wobei sich je 2 Fuhrwerke auf 10 Schritt folgen.



In der „Marsch-Colonne“ folgt ein Fnhrwerk dem andern auf 3 Schritt.

Bei reitenden Batterien ist die Distanz von 3 Schritt in der Marsch-Colonne, nnd von 10 Schritt in der Zugs-Colonne, vom zweiten Gliede der berittenen Bedienungs-Mannschaft, beziehungsweise von den hinter den Batterie-Munitionswagen reitenden Nummern abzunehmen.

Bei der Ausführung schwierigerer Märsche kommt diesfalls noch der Punkt 70 vom II. Theil, Dienst-Reglement, in Betracht zu ziehen.

Reitende Batterien formiren nur die Zugs- oder Marsch-Colonne.

Eine Batterie-Division besteht aus zwei, drei oder vier Batterien und bildet im grösseren Truppenverbande die taktische Einheit der Feld-Artillerie.

Eine Batterie-Division kann in folgenden Formationen aufgestellt nnd bewegt werden:

1. „in geschlossener Linie“,
2. „in Feuerlinie“,
3. „in Marsch-Colonne“,
4. „in Zugs-Colonne“,
5. „in Colonne“,
6. „in Colonnen-Linie“ und
7. „in Masse“.

Zn 1. Die leichten und schweren Batterien, jede in geschlossener Linie mit 10, die reitenden 20 Schritt Intervall nebeneinander.

Zu 2. Die Batterie in „Feuerlinie“ mit 30 Schritt Intervall nebeneinander.

Zu 3., 4., 5. So wie im Infanterie- oder Cavallerie-Regiment die Bataillone, Compagnien, Escadronen, so reihen sich die Batterien in der angeordneten Colonnen-Formation hintereinander.

Zn 6. Die Batterien so wie die Compagnien oder Escadronen.

Zu 7. Wie bei der Infanterie nnd Cavallerie, nnd in den gleichen Fällen. Die reitenden Batterien formiren die Masse nicht.

Gangarten.

Die Leistungen der Feld-Artillerie erfordern oft Schnelligkeit und Ausdauer, nnd diese sind von dem Leistungsvermögen der Pferde abhängig, welche so lang als zulässig geschont, in entscheidenden Momenten aber bis zur äussersten Anstrengung ausgenützt werden müssen.

Eine im Verbande mit anderen Waffengattungen stehende Geschütz-Abtheilung hält stets das diesem Verhältnisse entsprechende Tempo ein.

Die reitende Artillerie muss bei ihren Bewegungen besonders auf grosse Schnelligkeit bedacht sein, um noch im richtigen Augenblicke in das Gefecht eingreifen zu können.



Der **Schritt** wird auf gewöhnlichen Märschen oder bei langsamen taktischen Bewegungen von allen Batterien angewendet.

Beim Manövriren sollen in dieser Gangart leichte und schwere Batterien 125 bis 130 Schritt, reitende Batterien aber wenigstens 140 Schritt in jeder Minute zurücklegen (der Schritt zu 75^{cm}). Die Bedienungs-Mannschaft der leichten und schweren Batterien folgt zu Fuss im Schnellschritt.

Auf Märschen und im Contact mit der Infanterie ist das Tempo entsprechend zu verkürzen.

Man muss bei seinen Anforderungen das bereits Geleistete berücksichtigen und die Kräfte der Bedienungs-Mannschaft zu schonen verstehen. Dies kann bei längeren Märschen und ausserhalb des feindlichen Bereiches durch Aufsitzen der Bedienungs-Mannschaft leichter und schwerer Batterien auf ebenem, günstigem Boden nach früheren oder bei bevorstehenden Anstrengungen geschehen.

Im eigentlichen Gefechtsbereiche bewegen sich alle Batterien gewöhnlich im **Trab** mit 300 Schritt Geschwindigkeit in der Minute.

Der Trab kann bei leichten und schweren Batterien bei günstiger Bodenbeschaffenheit selbst auf Strecken über 2000 Schritt gefahren werden.

Grundsätzlich hat die Bedienungs-Mannschaft dieser Batterien im Bereiche des feindlichen Feuers aufzusitzen. Ist der Trab wegen des schwierigen Bodens unthunlich, so sitzt die Bedienungs-Mannschaft ab, und es wird im Schritt marschirt. Keineswegs darf das Aufsitzen der Bedienungs-Mannschaft, insbesondere jener der schweren Batterien, dahin ausgenützt werden, um Ansprüche auf Schnelligkeit und Dauer der Bewegung rege zu machen, welchen mit gepackten Fuhrwerken nicht genügt werden könnte.

Ohne aufgesessene Bedienungs-Mannschaft hinterlegen leichte und schwere Batterien, bei entsprechend verkürztem Trabtempo, Entfernungen von höchstens 200 Schritt, und zwar beim Schwenken, Umkehren und bei Aufmärschen.

Reitende Batterien bewegen sich im Trab bei andauernd eiligen Bewegungen in der Marsch-Colonne, allein und in der Eintheilung bei der Cavallerie. Bei Hinterlegung grösserer Entfernungen ist das Tempo entsprechend zu verkürzen.

Der **Galop** wird von leichten und schweren Batterien ausschliesslich in der Feuerlinie auf sehr günstigem Boden bis 500 Schritt gefahren. Bei reitenden Batterien darf der Galop in der Feuerlinie nach Umständen selbst über 1000 Schritt und — wenn nöthig — auch in anderen Formationen angewendet werden.

Die Geschwindigkeit des Galops soll 450 Schritt in der Minute betragen, kann aber bei reitenden Batterien auf günstigem Terrain gesteigert werden.

Der Marsch von der Stelle im Galop ist nicht gestattet, und es ist diese Gangart erst dann zu commandiren, nachdem die Geschütz-Abtheilung eine kurze Strecke im Trab zurückgelegt hat.

Das Anhalten aus dem Galop muss stets auf gerader Linie geschehen.

Das Verstärken oder Verkürzen des Tempo's ordnet der Commandant nach Bedarf an durch die Zurufe: „kürzer" oder „stärker".

Rückgängige Bewegungen sind grundsätzlich im Schritte zu beginnen, in schärferen Gangarten nur bei augenscheinlicher Gefahr, oder wenn rückwärtige Stellungen demaskirt werden sollen.

Der Frontmarsch ist die wichtigste Bewegung der Artillerie. Er muss auf möglichst lange Strecken und in allen Gangarten bis zur Fertigkeit eingeübt sein.

Fahren über Hindernisse.

Die Bewegungen der Artillerie sind in viel höherem Grade, als jene der anderen Waffen vom Terrain abhängig. Die Geschütze und Batterie-Munitionswagen können in der Überwindung von Terrain-Hindernissen niemals dasselbe leisten wie einzelne Reiter. Wenn auch eine im Überschreiten von Hindernissen gut geübte Geschütz-Abtheilung stets daran gehen wird, selbst ungewöhnliche Bodenschwierigkeiten zu überwinden, so haben diese Leistungen doch auch ihre Grenzen, weil die Fuhrwerke beim Passiren von schwierigen Hindernissen durch die dabei entstehenden Erschütterungen leicht grössere Beschädigungen erleiden können. Man soll sich daher nur dann entschliessen, solche Hindernisse zu nehmen, wenn dieselben ohne Zeitverlust nicht umfahren werden können, und Eile Noth thut.

Als Hindernisse, in deren Überwindung sich die Artillerie zu üben hat, schreibt das Reglement vor:

1. Gräben von 1^m Breite, mit $45°$ geböscht;

2. Gräben von $6-8^m$ Breite, $^2/_3-1^m$ Tiefe und Böschungen von $25°$;

3. Dämme von $8-10^m$ Breite, $2-3^m$ Höhe und Böschungen von $20-25°$;

4. steile Abhänge, wie solche mit Fuhrwerken überhaupt noch zu befahren sind;

5. quer über das Geleise befestigte Balken von $15-25^{cm}$ Höhe.

Wenn ein Graben nicht tief ist, etwa halb so tief als die Räder hoch sind, und nicht zu steile Ränder hat, so fährt man — ohne abzuprotzen — mit beiden Rädern zugleich langsam hinein und lässt erst, nachdem die Stangenpferde den Graben durchschritten haben, die Voraus- und Mittelpferde anziehen.

Bei grosser Tiefe und Breite des Grabens und bei steilen Rändern wird abgeprotzt, die Protze mit den Pferden durch den Graben geführt, das Geschütz oder der Hinterwagen in diesen hinabgelassen, mittels der Schleppkette mit der Protze verbunden und durch die Bespannung unter Mitwirkung der Bedienungs-Mannschaft aus dem Graben gezogen.

Dämme mit flachen Böschungen werden am leichtesten in schräger Richtung überfahren.

Bei kurzen und steilen Anhöhen, bei hohen und schmalen Dämmen wird abgeprotzt, und das Geschütz mit der Mündung voraus durch die Bedienungs-Mannschaft hinaufgebracht.

Auf steile Abhänge fährt man, wenn keine Strasse vorhanden ist, schräg hinauf. Die Bedienungs-Mannschaft muss an der höher liegenden Seite des Abhanges mittels der Schleppkette entgegenhalten.

Beim Fahren auf steilen Anhöhen mit längeren Wegstrecken wird im Allgemeinen zu beachten sein, dass die Pferde ruhig im langsamen Zuge gehen und manchmal auf geeigneten Stellen angehalten werden, damit sie nicht ausser Athem kommen.

Vor dem Herabfahren von steilen Abhängen werden die Vorauszüge ausgespannt.

Die Bedienungs-Mannschaft leichter und schwerer Batterien hat beim Überwinden von Hindernissen stets abzusitzen und marschirt, wenn ihre Mitwirkung beim Passiren des Hindernisses nicht nöthig ist, hinter den Fuhrwerken.

Die Bedienungs-Mannschaft reitender Batterien bleibt hinter ihren Geschützen, beziehungsweise Batterie-Munitionswagen; wenn es aber nöthig wird, so muss die Bedienungs-Mannschaft behufs Hilfeleistung absitzen.

Das Abprotzen soll immer geschehen, wenn die Zugkräfte der Pferde durch das Hinderniss eine grosse Einbusse erleiden, oder Deichselbrüche u. dgl. erfolgen können. In diesem Falle muss schon in einiger Entfernung vor dem Hindernisse abgeprotzt und mit eingehängter Schleppkette angefahren werden.

Das Anfahren einer Geschütz-Abtheilung in Front oder Colonne an ein Hinderniss muss mit grösster Ruhe geschehen.

Gräben mit und ohne Wasser, Ravins, steile Böschungen u. dgl. sind möglichst im Schritt und in der Colonne zu überschreiten, weil diese Hindernisse nach jeder Abtheilung weniger bedeutend werden.

Morastige Stellen sind am meisten zu beachten. Alle Mittel zur Ausbesserung des Weges sind zeitraubend. Die fahrbaren Stellen



müssen vorher durch einzelne Reiter untersucht und sodann nach Möglichkeit in entwickelter Linie oder in grösseren Abtheilungen mit geöffneten Intervallen hinterlegt werden.

Die Commandanten müssen sich wohl vor Augen halten, dass jede Stockung des Fuhrwerkes während des Nehmens eines Hindernisses gefahrbringend, dagegen aber auch jede Übereilung schädlich ist, weil die Kräfte der Bespannung im gefährlichsten Augenblicke nachlassen und dadurch die grössten Unfälle entstehen könnten.

Gebirgs-Batterien.

Eine Gebirgs-Batterie besteht aus 4 Geschützen. Die Geschütze werden zerlegt, ein Thier trägt das Rohr, das zweite die Laffete. Zu jedem Geschütz gehören 2 Munitions-Tragthiere, deren jedes 16 Patronen und Projectile trägt, und zu jeder Batterie eine Munitions-Reserve von 20 Tragthieren.

In der Normalstellung (geschlossene Linie) stehen die Geschütz-Tragthiere in Einer Linie, und zwar je 1 Geschütz- und 1 Laffeten-Tragthier (letzteres links vom ersteren) mit 5 Schritt Intervall nebeneinander; 10 Schritt dahinter aufgedeckt stehen die Munitions-Tragthiere, 10 Schritt hinter diesen, in drei Reihen mit 3 Schritt Distanz, die 20 Reserve-Munitions-Tragthiere.

Der Officier commandirt den ersten, der Feuerwerker den zweiten Geschützzug; der rangsälteste Zugsführer die Munitions-Reserve und der rangsjüngere die Munitions-Tragthiere.

Auf fahrbarem Terrain kann das Gebirgs-Geschütz auf nicht zu bedeutende Strecken auch fahrend fortgebracht werden, wobei entweder blos das Laffeten-Tragthier eingespannt, oder auch das Rohr-Tragthier vorgespannt wird.

Da die Geschütz-Tragthiere beim Tragen ihrer Last, dann beim Auf- und Abpacken derselben am meisten angestrengt werden, so muss der Commandant eines Gebirgs-Geschützzuges durch Vorspannen der Geschütze, wo es die Terrain-Verhältnisse gestatten, und durch Vermeiden des oftmaligen Ab- und Aufpackens seine Geschütz-Tragthiere zu schonen verstehen.

Die Bewegung des Gebirgs-Geschützes mit eingespannten Tragthieren ist besonders auf ebenen Wegen von grösserer Länge und nur bei mässigen Steigungen anzuwenden. Im ersteren Falle genügt ein in der Gaboldeichsel ziehendes Tragthier, während das zweite leer geht. Bei Steigungen jedoch ist auch das zweite Tragthier vorzuspannen. Über steile Abhänge, auf Wegen mit sehr scharfen Biegungen und auf Saumpfaden muss jedoch das Geschütz aufgepackt werden.

In unmittelbarer Feindesnähe, namentlich aber bei Bewegungen im Feuergefecht, ist nur auf ebenem Boden

und bei guten Wegen ein- nnd vorzuspannen. In bergigen nnd sonst nicht bekannten Gegenden können die bespannten Gebirgs-Geschütze sehr leicht in ihrer Bewegung aufgehalten und dadurch in die nachtheiligste Lage gebracht werden.

Bei allen Bewegungen kann nur der Schritt angewendet werden, daher die Gangart nicht commandirt wird.

Beim Manövriren sollen 125 bis 130 Schritte in der Minute hinterlegt werden, daher die Mannschaft im Schnellschritt zu marschiren hat.

In schwierigem Terrain nnd auf Märschen ist das Tempo entsprechend zu verkürzen.

Beim Steigen auf steilen Wegen sind den Tragthieren häufige, wenn auch kürzere Rasten zu gestatten, weil selbe im Gegenfalle ausser Athem kommen, sich überhitzen, leicht störrig werden und sich dann sogar zur Erde werfen.

Die Thiere zeigen das Bedürfniss zum Rasten durch Stehenbleiben meist selbst an.

Bei anstrengenden Märschen bergauf oder bergab ist zur Schonung der Tragthiere bei längeren Rasten abzupacken, umzusatteln und dann wieder aufznpacken.

Über besonders gefährliche Stellen müssen die Tragthiere abgepackt geführt werden. Die Packung ist dann durch die Bedienungs-Mannschaft zn übertragen, worauf die Thiere wieder bepackt werden.

Wahl der Geschützstellung, Einrücken in dieselbe.

Eine gnte Stellung soll freies Schussfeld, genügenden Aufstellungsraum, nngehinderte Übersicht und Bewegungsfreiheit nach allen Seiten gewähren, ferner eine zur Schussrichtung thunlichst senkrecht liegende, gerade oder concave Frontlinie haben.

Der Boden soll fest, eben, nach der Seite nicht geneigt nnd gegen den Feind sanft abfallend sein, dann Deckung gegen feindliches Feuer (namentlich Flankenfener) und gegen feindliche Beobachtung bieten.

Findet sich keine gute Position ausserhalb des Ertrages des feindlichen Infanterie-Feuers, so darf man sich nicht schenen, innerhalb desselben Stellung zu nehmen; einem zwecklosen Vorgehen bis in den wirksamen Feuerbereich der Infanterie soll aber damit nicht das Wort gesprochen sein.

Die Aufstellung hinter dem Kamme einer Höhe, hinter Terrainwellen, Gebüschen u. s. w. ist vortheilhaft, da dem Gegner das Beurtheilen der Geschosswirkung erschwert, und diese auch vermindert wird. Dagegen sind Stellungen auf steinigem Boden, hinter oder nahe bei Mauern nnd Bäumen zu vermeiden, weil sich in derlei Fällen die Wirknng der feindlichen Projectile steigert.

Hohe Bergkuppen eignen sich mehr zur Beobachtung als zur Aufstellung, indem beim Schiessen in die Tiefe der bestrichene Raum, sowie die Sprengwirkung der Geschosse abnimmt, und das Herabfahren, besonders im Rückzuge, nicht nur zeitraubend, sondern auch gefährlich ist.

Markirte, in der Nähe der Geschützstellung befindliche Objecte erleichtern dem Feinde das Einschiessen, sollen also vermieden oder niedergelegt werden. Auch der Hintergrund kömmt in Betracht, denn je mehr die Farbe desselben von jener der Geschütze absticht, desto leichter wird dem Gegner das Zielen und die Beobachtung des Aufschlages. Bei heftigem Feuer des Gegners und im Vorrücken auf Anhöhen ist noch in gedeckter Stellung abzuprotzen und sind die Geschütze durch die Mannschaft vorzubringen. Sollte dies wegen Bodenschwierigkeiten unthunlich sein, so wird — so weit es die Deckung zulässt — gegen die Aufstellung in Feuerlinie angefahren, sodann die Wendung mit aufgeprotzten Geschützen oder ein Seitenmarsch vollführt, hierauf gehalten, abgeprotzt, die Geschütze gewendet, nöthigenfalles vorgeführt, und das Feuer eröffnet.

Die Vorrückung in die Feuerstellung soll in der Regel nicht auf der kürzesten, sondern auf der verdecktesten Linie geschehen.

Der Vormarsch über das freie Feld geschieht, wie schon erwähnt, im Bereiche des feindlichen Feuers, wo nur immer thunlich in der Feuerlinie, indem man dem Gegner auf ebenem, freiem Boden in gerader Richtung und schneller Gangart entgegengeht.

Wenn die Bodengestaltung das Zurückspielen des Geschützes nicht gestattet (z. B. auf schmalen Höhenkämmen) oder wenn der erforderlichen Feuerschnelligkeit halber das jedesmalige Vorführen vermieden werden soll, werden die Räder mittels der Radschuhe gesperrt. („Räder sperren!“)

Bei gesperrten Rädern können im Schnell- (Kartätsch-) Feuer 4 bis 5 Schüsse abgegeben werden, ohne das Geschütz vorführen zu müssen.

Entwicklung zum Feuergefecht.

In der geschlossenen Linie könnte sich die Artillerie nicht in's Feuer setzen; — einmal wäre der Raum für die Bedienung der Geschütze zu beengt und dann würde sie dem Feinde ein zu compactes Ziel bieten. Wenn sich Geschütze in's Feuer setzen sollen und schon sobald sie sich im gefährdeten Raume bewegen, müssen sie grössere Intervalle von einander nehmen.

Das Normal-Gefechts-Intervall ist mit 20 Schritt festgesetzt und die derartig geöffnete Formation heisst Feuerlinie — und endlich Feuerstellung, sobald in dieser Formation zum Behufe der Feuerabgabe Halt gemacht wird.

Wenn die Intervalle zwischen den Geschützen noch grösser gehalten werden, so wird natürlich die Wirkung des feindlichen Feuers verhältnissmässig abgeschwächt, wogegen man aber den Nachtheil einer schwierigeren Befehligung, Bewegung und Beschützung eintauscht.

Das Reglement gestattet solche ausnahmsweise, also in jedem einzelnen Falle besonders anzuordnende Vergrösserung der Intervalle bis zu 40 Schritt.

Auf das Vergrössern der Intervalle wäre zu greifen, wenn man z. B. beim Angriff in ein Emplacement fahren muss, welches sehr ausgesprochen, wo also der Vertheidiger das Erscheinen der Angriffs-Artillerie vorauszusetzen geneigt ist und daher wahrscheinlich die Distanz richtig gestellt, vielleicht gar schon Geschütze in Batterie hat, um die Angriffs-Artillerie gleich bei ihrem Erscheinen zu begrüssen, diese demnach auf einen sehr intensiven Empfang gefasst sein muss, — oder wenn man überhaupt gegen eine schon bereit stehende Artillerie heranfährt oder gegen eine zahlreichere in's Gefecht eintritt, um diese mehr concentrisch zu beschiessen oder wenigstens sich selbst keinem concentrischen Feuer auszusetzen.

In der Vertheidigung — wenn die Flügel der Feuerstellung gesichert sind, wenn man weniger Geschütze hat, als der Angreifer wahrscheinlich in's Gefecht bringen wird, — also um nicht concentrischem Feuer ausgesetzt zu werden, — oder wenn man über die Stärke der Besetzung täuschen will.

Wie schon angedeutet, geschieht im gefährdeten Raume auch die Bewegung mit solchen Intervallen und, wenn die Annahme der entwickelten Linie vom Terrain nicht gestattet wird, ordnet man die „geöffnete Colonne“ an. (Die Fuhrwerke jeder Abtheilung 20 Schritt von einander.)

Das Verringern der normalen Intervalle wird selten, und zwar wohl nur bei beschränkten Raumverhältnissen, und dabei blos dann zur Anwendung kommen dürfen, wenn keine erheblichen Nachtheile daraus entstehen können, also z. B. wenn man auf Reiter oder Infanterie-Massen möglichst viele Geschütze spielen lassen will, und wenn diese dabei weder dem Feuer gegnerischer Artillerie, noch dem wirksamen Infanterie-Feuer ausgesetzt werden, oder wenn man den Schutz von Deckungen geniesst. Für solche Fälle wären 6 Schritt das Minimal-Intervall.

Beim Anmarsch in die Feuerstellung eilt der Artillerie-Commandant in diese voraus, um durch seinen Standort beiläufig die Mitte zu bezeichnen, während der ihm rangsnächste Officier die Abtheilungen nachführt.

Er wählt, falls es ihm überlassen ist, das Ziel, schätzt die Entfernung und entscheidet sich für Geschoss- und Schussart.



Wenn die Geschütze in der Stellung angekommen sind, wird abgeprotzt, und dann werden sie durch die Bedienungs-Mannschaft gewendet.

Auf weichem Boden, wo das Wenden der abgeprotzten Geschütze schwierig ist, werden die Geschütze durch die Bespannungen gewendet und dann erst abgeprotzt.

Das erstere Verfahren hat gegenüber dem letzteren den Vortheil, dem Feinde weniger auffällig zu sein.

Feuergefecht.

Beim Feuergefecht einer Batterie unterscheidet man:

1. Batterie-Feuer, wenn die Geschütze — von einem Flügel beginnend — auf das Commando der hiezu bestimmten Zugs-Commandanten in angemessenen Pausen nacheinander abgefeuert werden.

Auf grosse Distanzen, bei schwieriger Beobachtung der Geschosswirknng, dann bei einleitenden und hinhaltenden Gefechten ist sehr langsam (ein Schuss per Batterie nach je 30 Secunden) zu feuern.

Auf Entfernungen unter 2000 Schritt, dann behufs Ausnützung vortheilhafter Gelegenheiten, z. B. bei Ansammlung von feindlichen Truppen auf engem Raume, beim Debonchiren des Feindes aus einem Defilé, beim Ab- und Aufprotzen feindlicher Geschütze u. s. w., kann das Feuer lebhaft sein. (15 bis 20 Secunden Fenerpause in der Batterie.)

In kritischen Momenten, hauptsächlich in der Entscheidung und zur Abwehr directer Angriffe mnss am schnellsten gefeuert werden, (nach je 5 bis 10 Secunden ein Schuss), wobei jedoch jedes übereilte Schiessen unbedingt zu vermeiden ist.

Das Batterie-Feuer ist die regelmässige Feuerart.

In dringenden Fällen, also wenn man durch einen directen Reiter- oder Infanterie-Angriff bedroht ist, wird das

2. Einzeln-Feuer angeordnet, wobei jedes Geschütz, sobald es geladen und gerichtet ist, auf das Commando des Geschütz-Vormeisters feuert, was nur beim Schiessen von Kartätschen und vortempirten Shrapnels stattfindet.

3. Vom Salven-Feuer wird später die Rede sein.

Der Batterie-Commandant leitet das dem Feuergefechte einer Batterie vorangehende Einschiessen und stellt sich dazu auf jene Seite der Batterie, von wo er — besonders mit Rücksicht anf die Windrichtung, die Geschossaufschläge beobachten kann, und mindestens noch von dem ihm zunächst befindlichen Zngs-Commandanten verstanden wird.

Ist das Einschiessen beendet, so commandirt der Batterie-Commandant nach der als zutreffend erkannten Aufsatzhöhe (Quadranten-Stellung): „N Hundert! (n Grade, n Minuten)!“ „Batterie-Feuer!“ woranf die Leitung des Feuers an die betreffenden Zugs-Commandanten übergeht.



Er selbst begibt sich auf einen solchen Platz, wo er die Feuerwirkung der Geschütze beobachten, das vorliegende Terrain übersehen und die Gefechtslage beurtheilen kann.

Das Feuer hat bei dem zunächst in Feuerbereitschaft befindlichen Geschütze zu beginnen. Sobald die halbe Geschützzahl der Batterie abgeschossen hat, ist das Feuer von der andern Hälfte zu übernehmen, wozu sich die Zugs-Commandanten erforderlichenfalls durch einfache Zurufe oder Winke verständigen.

Beim Batterie-Feuer leichter und schwerer Batterien commandirt der Oberlieutenant das Feuer der ersten Halb-Batterie, der rangsältere Lieutenant jenes der zweiten. Bei reitenden Batterien wird von diesen Officieren das Feuer bei den drei von der Batterie-Mitte rechts, beziehungsweise links stehenden Geschützen geleitet.

Die das Feuer commandirenden Officiere sind an keinen Platz in der Batterie gebunden; dieselben unterstützen während des Einschiessens den Batterie-Commandanten im Beobachten der Geschossaufschläge und setzen dasselbe auch nach dem Einschiessen fort. Sie haben das Ziel-Object unausgesetzt im Auge zu behalten, um die in Folge Orts- oder Formveränderung desselben etwa nothwendig gewordenen Correcturen des Aufsatzes verfügen zu können. Zum Abfeuern wird jedes Geschütz bei seiner Nummer angerufen.

Das Aufstellen und Überwachen der Geschütz-Protzen besorgt bei leichten und schweren Batterien der dritte Officier und der Feuerwerker für je eine Halb-Batterie; bei reitenden Batterien übernimmt diese Obliegenheit der dritte Officier für die ganze Batterie.

Jeder dieser Zugs-Commandanten hat, nachdem die zum Eröffnen des Feuers nothwendige Munition den Protzen entnommen ist, für die in thunlichster Nähe der Geschütze vorzunehmende Deckung derselben in Bodensenkungen, hinter Erhöhungen, zweckmässiges Stellen der Bespannungen zur feindlichen Schussrichtung u. s. w. zu sorgen und ist für die rechtzeitige Ergänzung der aus den Geschütz-Protzen entnommenen Munition verantwortlich.

Sobald das Ziel nicht mehr deutlich gesehen wird, muss das Feuer schweigen. Zur Nachtzeit darf nur ausnahmsweise auf Befehl des Truppen-Commandanten, wenn es auf Beunruhigung des Feindes oder auf grosse Objecte, deren Entfernung man kennt, abgesehen ist, geschossen werden.

Batterien, welche „sich verschossen“ haben, bleiben bis zum Erhalt neuer Munition in der Stellung. Eine Ablösung der einmal im Feuer befindlichen Batterien findet nicht statt.

Verluste an Mannschaft und Pferden sind kein Grund zum eigenmächtigen Verlassen der Position. Unter Umständen ist das unerschütterliche Ausharren bis zum letzten Momente Pflicht der Artillerie und sichert ihr die Ehre, mag dies auch mit dem Verluste der Geschütze erkauft werden.

Bei einem feindlichen Angriffe in der Front macht die Geschütz-Abtheilnng von vortempirten Shrapnels nnd Kartätschen Gebrauch.

Geschütz-Abtheilungen, welche den Angriff feindlicher Reiterei stehenden Fusses erwarten müssen, haben Protzen, Pferde-Koppeln und Batterie-Munitionswagen unter den Schutz von Infanterie-Abtheilungen zu stellen oder in nahe befindliche Örtlichkeiten zurückznsenden, damit die Pferde nicht zusammengehauen werden.

Beim Eindringen des Feindes in die Batterie vertheidigt sich die Mannschaft mit den Waffen und allen Gegenständen, die zur Hand sind; gegen eingedrungene Cavallerie sucht sie sich unter den Geschützen zu bergen.

Beim Fener mehrerer Batterien gegen ein gemeinschaftliches Ziel wird sich gewöhnlich jede Batterie selbständig einschiessen; indessen kann die Beobachtung der Schüsse während des Einschiessens durch die am Ziele explodirenden Hohlgeschosse sehr erschwert werden. Im letzteren Falle wird zur Sicherstellung der Beobachtungen der Artillerie-Commandant die Abgabe von Batterie-Salven anordnen, indem er die eine oder die andere Batterie hiezu besonders anweist.

Der betreffende Batterie-Commandant avisirt: „Batterie-Salve!" die feuerleitenden Officiere wiederholen dieses Aviso, jedes Geschütz macht sich schussbereit, und auf das Commando: „Feuer!" des Batterie-Commandanten werden sämmtliche Geschütze zugleich abgefeuert. Nach den beobachteten Geschossaufschlägen wird die Correctur vorgenommen, und sodann das Feuer in der Batterie wieder auf die gewöhnliche Weise fortgesetzt.

Dem Beobachten der Schüsse nach dem Einschiessen nnd dem Richten der Geschütze ist aber auch der Pulverdampf der eigenen Geschütze sehr oft hinderlich. In einem solchen Falle lässt der Batterie-Divisions-Commandant entweder langsamer feuern, oder er wird — insbesonders bei seitlicher Windrichtung — das Feuer ausnahmsweise von einem Flügel durch die ganze Batterie-Division hindurch abgeben lassen.

Sollte in besonderen Fällen das Einschiessen nur von einer Batterie geschehen, so lässt der Artillerie-Commandant die Batterien beim Eintreffen in der Stellung halten, und befiehlt einem der Batterie-Commandanten, welchem er Ziel, Geschoss und Schussart bezeichnet, sich in's Feuer zn setzen. Sobald dies von den übrigen Batterie-Commandanten wahrgenommen wird, haben sie — ohne erst einen speciellen Befehl abzuwarten — bei ihren Batterien sogleich das Abprotzen anzuordnen.

Das Shrapnelschiessen ist, so oft es die Verhältnisse gestatten, zur Richtigstellung des Aufsatzes nnd der Tempirung anfänglich auf das Feuer einer einzelnen Batterie zu beschränken, weil sonst die

Beobachtung zu schwierig wird; nachher ist das Shrapnelfeuer von den übrigen Batterien zugleich zn beginnen.

Ist das Einschiessen der betreffenden Batterie beendet, so gibt der Artillerie-Commandant den übrigen Batterien Ziel, Geschoss- und Schussart, sowie die als Anhaltspunkt dienenden Richtungs-Elemente durch Ordonnanz-Unterofficiere bekannt und lässt auf der ganzen Linie das Fener beginnen.

Die in der Geschützlinie der Batterie beschäftigten Chargen haben während des Feuergefechtes — mit Ausnahme anf Kartätschen-Distanz und in Aufstellungen, wo nur kurze Zeit verblieben wird — grundsätzlich abzusitzen. Den Batterie- und Divisions-Commandanten bleibt es überlassen, ob sie absitzen oder zu Pferde bleiben sollen. Auf gleiche Weise benehmen sich die bei den Protzen und Wagenstaffeln eingetheilten Chargen, wenn dieselben an ihrem Aufstellungsorte angelangt sind. Bei längerem Verbleiben in der Stellung können die Fahr-Kanoniere zum Absitzen befehligt werden.

Wenn die Hoffnung zulässig, dass nicht nur der Anmarsch, sondern auch die Entwicklung in die Feuerstellung vom Gegner nicht gesehen werde, so wäre es sehr nnklug, durch das Feuer der zuerst anlangenden Geschütze jenes des Gegners vorzeitig herauszufordern.

In solch' günstigem Falle warte man also ruhig ab, bis der Aufmarsch vollendet ist, nnd beginne dann das Feuer mit der vollen Geschützzahl möglichst überraschend.

Ist aber der Anmarsch bemerkt worden, oder kann der Aufmarsch nicht nngesehen vor sich gehen, dann muss sich jede Batterie, nachdem sie aufmarschirt, sofort in's Fener setzen.

Eine Geschütz-Abtheilung, welche eine bereits im Feuer stehende zu verstärken hat, soll nicht unmittelbar neben, sondern, wenn thunlich, in angemessener Entfernung vor- und seitwärts der letzteren auffahren, um den Gegner zu zwingen, sich erneuert einzuschiessen.

In der gewählten Position ist so lange zu verbleiben, als es der Gang des Gefechtes zulässt. Stellungswechsel mit Distanz-Veränderungen von weniger als 500 Schritt soll ohne besondere Veranlassung vermieden werden.

Das Abrücken aus der Position soll wo möglich so ausgeführt werden, dass es vom Feinde nicht wahrgenommen wird. Bei Stellungen auf Höhen sind daher die Geschütze durch die Bedienungs-Kanoniere hinter den Kamm zu schieben und dann erst aufzuprotzen.

Der Stellungswechsel soll in der Regel staffelweise ausgeführt werden, damit das Feuer nicht nnterbrochen werde, und die stehende Staffel die Bewegung der anderen protegire.

Die Bewegung überhaupt, namentlich aber eine rückgängige, dem Feinde zu maskiren, ist von grossem Werth und wird nicht selten dadurch erzielt, dass die stehende Staffel ihr Feuer

lebhafter werden lässt von dem Momente an, als die andere das Feuer einstellt.

Positionswechsel nach vor- oder rückwärts sind im Verlaufe eines Gefechtes selten vermeidlich, aber das Verschieben von bereits engagirten Batterien nach seitwärts (Rokiren) ist eine meist gefährliche Sache und häufig die Folge schwankender Gefechtsleitung.

Soll die Feuerrichtung geändert werden, so wird dies durch das Wenden der Geschütze bewirkt. Dabei bietet eine gerade Feuerstellung den Vortheil, dass sich die Geschütze gegenseitig nicht beirren, weshalb man auch ohne im Terrain oder in der Schussrichtung begründete Ursachen nicht von der geraden Linie abweichen soll. Wenn das blosse Wenden der Geschütze nicht genügt, so muss eine Directions-Veränderung (successive Schwenknng) der ganzen Feuerstellung vorgenommen werden.

Ehe Geschütze eine Position verlassen, müssen sie ausgeschossen der ausgeladen werden. Mit geladenen Geschützen darf nicht gefahren werden.

Das Fenergefecht einer Gebirgs-Batterie wird ganz nach denselben Principien geleitet.

Ein normales Intervall für die Feuerlinie ist nicht festgestellt — es müssen die gewünschten Abstände in jedem Entwicklungsfalle angeordnet werden.

Ersatz an Munition.

Bei jeder Verwendung von Feldgeschützen ist grundsätzlich ein Theil des Munitions-Vorrathes so viel als möglich ausserhalb des unmittelbaren feindlichen Fenerbereiches zu halten.

Die Munitionswagen einer jeden Batterie werden deshalb in zwei Abtheilungen (Staffeln) getheilt, deren erste aus den Munitionswagen des rechten und deren zweite aus jenen des linken Flügels (demnach bei einer reitenden Batterie die erste Staffel nur ans zwei Wagen) besteht.

Ein Feuerwerker commandirt die erste, der Officier-Stellvertreter die zweite Wagenstaffel.

(So lange die Batterie geschlossen ist, bleibt jeder Munitionswagen hinter seinem Geschütz — die Staffel-Commandanten hinter der Mitte ihrer Wagen.)

Während der Feuerthätigkeit der Batterie stellt der Commandant der ersten Wagenstaffel die Batterie-Munitionswagen mit Rücksicht auf die Gefechtslage und die örtlichen Verhältnisse 50 bis 100 Schritte von der Batterie, mit nicht zu kleinen Intervallen, zur Seite des am wenigsten gefährdeten Flügels hinter deckende Terrain-Gegenstände auf. Er hat den Ersatz der Protzen-Munition zu veranlassen nnd den eigenen Abgang an Munition aus der zweiten Wagenstaffel zn decken.

Dem Commandanten der zweiten Wagenstaffel obliegt das gedeckte Anfstellen der ihm anvertrauten Batterie-Munitionswagen nnd der Ersatzabtheilnng auf mindestens 500 bis 600 Schritt hinter der Batterie, die Überwachung derselben, dann die Completirnng der an die erste Wagenstaffel abgegebenen Mnnition aus dem Munitionsparke. (Die Mnnitions-Reserve einer Gebirgs-Batterie bleibt 100 bis 200 Schritt von den Geschützen ab.)

Um sich die Bewegungsfreiheit zu sichern, hat der Commandant der zweiten Wagenstaffel mit aller Energie dahin zu wirken, dass die nach vorwärts führenden Commnnicationen durch Fuhrwerke nicht verlegt werden.

Wenn eine Batterie-Division oder noch mehr Batterien vereinigt sind, so werden die zweiten Wagenstaffeln unter dem Commando eines vom Artillerie-Commandanten zu bezeichnenden Officiers in ein Ganzes vereinigt.

Die Commandanten beider Wagenstaffeln müssen unter sich, dann mit der Geschützlinie und mit dem Munitionspark in steter Verbindung bleiben.

Die Anfstellung der zweiten Wagenstaffel geschieht womöglich seitwärts von Strassen, nur im Nothfalle dürfen sie auf der Strasse bleiben, wobei die eine Seite der Fahrbahn frei zu lassen ist.

Die Mnnition wird durch die Munitions-Zuträger gewöhnlich ans dem Geschütz-Protzkasten genommen; beim langsamen Fener oder bei länger andauernden Gefechten ist jedoch die Munition aus dem Batterie-Mnnitionswagen zu holen, nm den Ersatz der Protzen-Munition im feindlichen Fener wo möglich zu vermeiden. Die Munition der Geschützprotze ist während des Gefechtes in jedem günstigen Zeitpunkte, spätestens aber, wenn die Hälfte verschossen ist, zn ersetzen; beim Kartätschfener sind die Kartätschen sogleich zu ergänzen.

Zum Ersatz der Protzen-Munition sendet der Commandant der ersten Wagenstaffel bei leichten nnd schweren Batterien zwei Batterie-Mnnitionswagen vor, deren einer die rechte, der andere die linke Halb-Batterie versorgt. Die geleerten Wagen fahren direct zur zweiten Staffel zurück, welche dafür zwei gefüllte sofort im Trabe znr ersten Staffel vorschickt. Die leeren Wagen werden dann zum Mnnitionspark geschickt, von wo sie nach der Füllung sogleich wieder einrücken.

Bei reitenden Batterien besorgt ein Munitionswagen den Ersatz successive bei jeder Geschützprotze.

Wenngleich der Mnnitions-Ersatz grundsätzlich den einzelnen Batterien obliegt, so soll derselbe dennoch in Fällen dringender Nothwendigkeit ausnahmsweise aus den Batterie-Mnnitionswagen der anderen Batterien gleichen Kalibers geleistet werden.

Wenn sehr bedentender Munitionsverbrauch eintritt, kann der Ersatzdienst dadnrch abgekürzt werden, dass vom Munitionspark der zweiten Staffel Mnnition entgegengeführt wird.

Wenn in dringenden Fällen eine schnelle Ergänzung der Munition nothwendig ist, können nach dem Anlangen der ersten Wagenstaffel bei den Geschützen die Geschütz- mit den Wagenprotzen gewechselt werden.

Die Tendenz des Munitions-Ersatzdienstes muss sein: die aus den Protzen und den Wagen der ersten Staffel verbrauchte Munition so rasch wie möglich zu ersetzen, damit diese, wenn der aus der ersten Hauptstellung geführte Geschützkampf zu Ende ist, mit Munition wieder completirt seien.

Ersatz an Mannschaft.

Zur Bedienung einer 9^{cm} Kanone sind 8, — zu jener einer 8^{cm} 7, — zu jener des Geschützes einer reitenden Batterie 10 (wovon 3 zum Pferdehalten), für ein Gebirgsgeschütz 6 Mann erforderlich.

Für alle Verluste an Menschen und Pferden muss, bis der Ersatz von der zweiten Wagenstaffel (bei Gebirgs-Batterien von der Munitions-Reserve) anlangt, Aushilfe innerhalb der Batterien geschafft werden.

Im Nothfall kann ein Geschütz noch von 2 Mann bedient werden.

Die Mittelreiter können zum Munitions-Zutragen verwendet werden.

Bei leichten und schweren Batterien sind als Ersatz für vorkommende Abgänge bestimmt: 1 unberittener Korporal, 16 Bedienungs-Kanoniere (über die vorschriftsmässige Bedienungs-Mannschaft) und die als Wärter der Reitpferde bestimmten Fahr-Kanoniere.

Bei einer reitenden Batterie besteht die Ersatz-Abtheilung aus: 1 berittenen Corporal, 12 berittenen Bedienungs-Kanonieren, den Fahr-Kanonieren zum Warten der Reitpferde der Chargen, bei einer Gebirgs-Batterie aus 12 Kanonieren.

Ausserdem sind bei allen Batterien in der Ersatz-Abtheilung eingetheilt: der Kurschmied, ein Schmied und die Officiersdiener.

Die Ersatz-Abtheilung folgt gewöhnlich der zweiten Wagenstaffel, kann jedoch nach dem Ermessen des Commandanten ganz oder theilweise zur ersten Wagenstaffel vorgezogen werden, die entstehenden Abgänge werden durch sie ersetzt.

Weiters sind bei den Munitionsparks Ersatzmannschaften eingetheilt.

Wenn Geschütze wegen Verlusten an Mannschaft gefechtsunfähig werden, und man sich ihrer Mitwirkung zur Erreichung des Gefechtszweckes nicht begeben will, hat der Artillerie-Commandant die nächste Truppe um Aushilfe anzusprechen, und die Truppen-Commandanten sind verpflichtet, einem solchen Ansuchen zu entsprechen.

Derlei Aushilfe an Mannschaft ist wo möglich der nächststehenden geschlossenen Infanterie-Abtheilung zu entnehmen.

Diese Aushilfsmannschaft ist nur zu den einfacheren Verrichtungen beim Geschütz zu verwenden, und es sind deren Gewehre und Tornister auf den Batterie-Munitionswagen der ersten Wagenstaffel fortzubringen.

Beim Abgang von Fahr-Kanonieren ist der Stangenreiter durch einen Fahr-Kanonier, der Mittel- oder Vorreiter durch einen Bedienungs-Kanonier zu ersetzen.

Der Ersatz an Zugpferden

erfolgt zunächst durch die bei der Ersatz-Abtheilung und durch Heranziehung der beim Munitionspark eingetheilten Reserve-Zugpferde.

(Die Ersatz-Abtheilung einer jeden Batterie führt 8 Reserve-Zugpferde, die Munitions-Reserve einer Gebirgs-Batterie 2 Reserve-Tragthiere mit.)

Wenn die Reservepferde nicht zur Hand oder schon verbraucht sind, so erfolgt der weitere Ersatz durch einen Theil der Bespannung geleerter Batterie-Munitionswagen und in dringenden Fällen selbst durch schnelles Beschirren und Einspannen von Reitpferden der Chargen und der berittenen Bedienungs-Kanoniere.

In Fällen, wo die hinter Deckungen stehenden Reitpferde der reitenden Batterien nicht rechtzeitig zum Geschütz gelangen können, oder wenn das Vor- oder Zurückgehen auf kurzen Strecken möglichst rasch ausgeführt werden soll, sowie bei Verlusten an Reitpferden, wird die Bedienungs-Mannschaft wie bei leichten Batterien fortgebracht.

Im Allgemeinen gilt für den Ersatzdienst als Grundsatz, dass die Geschützlinie und die erste Wagenstaffel auf Kosten der zweiten, und diese wieder auf Kosten der Munitions-Colonne marsch- und gefechtstüchtig erhalten werde.

Allgemeine taktische Regeln für die Verwendung der Artillerie.

Die Infanterie entscheidet die Schlachten, dabei bedarf sie aber der Hilfe einer tüchtigen Artillerie.

Schon bei Beginn des Gefechtes wird das Vorziehen der gesammten Artillerie geboten sein.

Wer das Gefechtsfeld mit seiner Artillerie zuerst beherrscht, hat grossen Vortheil auf seiner Seite, denn es wird ihm gelingen, die Entfaltung der feindlichen Artillerie zu erschweren und den Feind in Schach zu halten, bis der Au- und Aufmarsch der Colonnen genügend vorgeschritten ist; seine Reiterei wird mehr Zeit haben die Gruppirung des Feindes und die Terrain-Verhältnisse zu erkunden, und die Angriffs-Disposition wird daher reiflicher erwogen werden können.

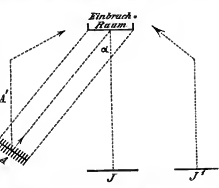
Die Artillerie muss in die Marsch-Colonnen derart vertheilt werden, dass sie ohne unnöthigen Zeitverlust zur Wirkung gelangen kann [1].

[1]) Da wir keine eigenen Geschützbedeckungen haben, von deren Nothwendigkeit zu überzeugen wir in der Studie über die Hoffbauer'sche Taktik der Feld-Artillerie (October-Heft 1876) vergebens bemüht waren, möchten wir wenigstens empfehlen, dass in den Marsch-Befehlen nicht gesagt werde, z. B.: „die Batterie marschirt zwischen dem 2. und 3. Bataillon", sondern „die Batterie marschirt mit dem 3. Bataillon an dessen Tête". Damit wäre ausgedrückt, dass die Batterie zum 3. Bataillon gehört, dass also in

Die Infanterie der Vorhut muss zahlreich genug sein, um den Aufmarschraum der Geschütze zu sichern, — womit gesagt sein soll, dass die heutige Artillerie-Verwendung starke Vorhuten zur unerlässlichen Bedingung macht.

Man wird sich bei der Vorhut einer Infanterie-Truppen-Division nicht weniger als eine (nach Zulässigkeit des Bodens eine schwere) Batterie denken können, — und schon dies bedingt eine Minimal-Vorhutstärke von 3 Bataillonen. Zieht man aber in Betracht, dass die Vorhut nicht blos für die Etablirung der ihr speciell zugetheilten Batterie, sondern auch für die vorläufige Sicherung der bald erscheinenden Batterien des Gros sorgen muss, so stellen sich für Infanterie-Truppen-Divisionen 4 Bataillone starke Vorhuten nahezu als Norm heraus.

Die Verhältnisse können es übrigens mit sich bringen, dass die ganze Artillerie einer Infanterie-Truppen-Division, bei deren Vorhut eingetheilt wird.



In einem Terrain, welches Übersicht gewährt, kann die Artillerie die eigene, vorn kämpfende Infanterie ohne Gefahr überschiessen, z. B. wenn die Artillerie von einer Höhe auf eine gegenüberliegende feuert, und die Infanterie in der Niederung kämpft (Gravelotte, Königgrätz); nur hat der Feuerleitende mit dem Gebrauche der Shrapnels vorsichtig zu sein und das Feuer rechtzeitig einzustellen, wenn sich die eigene Truppe dem Streuungsbereiche der Geschosse nähert.

Auf vollkommen ebenem oder sanft abfallendem Terrain ist jedoch das Überschiessen unzulässlich, und damit beginnt die Schwierigkeit der Disposition mit der Artillerie, deren Feuer nur mehr dadurch ermöglicht wird, dass die Feuerrichtung der Artillerie zur Angriffsrichtung der Infanterie — oder umgekehrt — einen Winkel bildet.

Je grösser dieser Winkel (α) desto besser für die Wirkung und Dauer des Artillerie-Feuers — aber desto schwieriger wird die Beschützung der Artillerie.

Überraschungsfällen der Commandant des 3. Bataillons keinen Zweifel darüber haben kann, dass er zunächst für den Schutz der Artillerie zu sorgen hat, also der Fall nicht eintreten kann, dass das 2. Bataillon des Glaubens sei, es werde vom 3. besorgt, was das 3. vom 2. erwartete, dass also keines von beiden auf die Geschütze achte. Was hier von Bataillonen gesagt, gelte in der Cavallerie-Truppen-Division oder Brigade für Escadronen.

Deshalb wird es im Allgemeinen gerathener sein, die Geschütze an der Haupt-Vorrückungslinie (in der Front) bei J zu postiren und dagegen den Infanterie-Angriff vor A^1 oder J^1 vorgehen zn lassen.

Wenn dies nicht angeht, nnd man weder genügend Truppen zum Schutze solch' entfernter Positionen zur Verfügung hat, noch grosse Vortheile des Terrains eine geringe Truppenzahl in die Lage setzen, der Artillerie-Stellung Sicherheit zn bieten, dann muss der Winkel α kleiner, d. h. die Geschütze näher am Gros gehalten werden — wodnrch die Angriffs-Artillerie allerdings bald bemüssigt sein wird, mit dem Positionswechsel nach vorwärts zu beginnen.

Die Fälle sind aber nicht selten, wo die zweckmässigste Artillerie-Stellnng, beziehungsweise Feuerrichtung zugleich die für die Infanterie empfehlenswertheste Vorrückungslinie darstellt, oder wo jener Einbruchsraum, nach welchem die Infanterie sich mit manchen Vortheilen wenden könnte, von der Artillerie nicht sicher nnter wirksames Feuer gebracht werden kann. Da heisst es, die Vortheile des Einen gegen die Nachtheile des Andern klug abwägen, denn die richtige Combination des Geschütz-Emplacements mit den Vorrücknngslinien und den Einbruchstellen der Hanpt-Angriffscolonnen der Infanterie bildet eine der grössten Schwierigkeiten der Gefechtsleitnng.

Je mehr es der Artillerie gelingt, mit dem Vorrücken der Infanterie näher an den Feind heranzukommen, ohne sich nntzlos dem feindlichen Infanterie-Feuer ausznsetzen, desto wirksamer wird sich ihre Unterstützung erweisen.

Sobald sich die Angriffs-Colonnen der Infanterie in Bewegung setzen, muss die Artillerie das Feuer der feindlichen Geschütze von ihnen abhalten nnd in der zum Einbruch (zur Entscheidung) ausersehenen Strecke der feindlichen Infanterie das Standhalten hinter ihren Deckungen verleiden.

Gelangt die Infanterie im Verlaufe des Gefechtes so nahe an den für den Angriff ausersehenen Theil der feindlichen Linie, dass die Artillerie ohne Gefährdung der eigenen Truppen nicht mehr dahin feuern darf, so nimmt sie die feindlichen Batterien znm Ziele, hält sich aber zugleich bereit, Flankenangriffe des Feindes abzuweisen, welche dieser nun gegen die angreifende Infanterie versuchen dürfte.

Ist die Position des Gegners genommen, so folgt wenigstens ein Theil der Artillerie möglichst rasch dahin, um deren Behauptung zu erleichtern.

Ein Theil aber bleibt — wenn nöthig — in der bisherigen Aufstellung als Stütze für die etwa wieder aus jenem Terraintheile delogirte Infanterie.

Solche zur Aufnahme weichender Abtheilungen postirte Geschütze müssen erforderlichenfalls bis auf's Äusserste anshalten, damit sich unter ihrem Schutze die eigene Truppe wieder ralliiren könne.

Behauptet sich die eigene Truppe in der eroberten Position, so haben auch die bisher zurückgebliebenen Geschütze vorzueilen.

Der weichende Feind wird durch lebhaftes Feuer verfolgt.

In der Vertheidigung soll die Artillerie so postirt werden, dass sie das Vorfeld kräftig beherrscht und die wichtigeren Zugangslinien unter Kreuzfeuer bringt.

Mit je weniger Aufwand an Geschützen dies erzielt wird, desto geschickter ist die Disposition. Man behält dann eine genügende Anzahl von Geschützen zur Verfügung, die an Punkten zurückgehalten werden, von welchen sie nach jeder Stelle der Lisière vorbewegt werden können, womit man abwartet, bis sich die Absichten des Angreifers deutlich aussprechen.

Aber auch die zu Beginn in der ersten Linie verwendete Artillerie soll sich verdeckt halten und erst dann in die eigentliche Feuerstellung einrücken, wenn das Feuer beginnen soll.

Das Feuer der Artillerie darf daher nur auf Befehl des Truppen-Commandanten eröffnet werden.

Die Geschützstellungen sollen nach Zulässigkeit technisch verstärkt, und die wichtigeren Distanzen im Vorfeld abgesteckt werden.

Die Artillerie richtet ihr Feuer gegen die feindlichen Angriffs-Truppen. Da aber die Artillerie des Angreifers gewöhnlich bemüht ist, das Geschützfeuer des Vertheidigers von ihren Angriffs-Colonnen abzuleiten, so kommt es häufig zum Geschützkampf.

Wenn sich dieser für die Artillerie des Vertheidigers ungünstig gestaltet und ihr vorzeitiges Erliegen besorgen lässt, so werden die Geschütze hinter Deckungen zurückgezogen, um sie für jenen Moment aufzusparen, in welchem die feindliche Infanterie die entscheidende Vorrückung aufnimmt.

Der anrückende Gegner muss bis zu seinem Eindringen in die Batterie bekämpft werden; selbst die Möglichkeit, dabei Geschütze zu verlieren, darf kein Grund zum Verlassen der Position werden.

Bei Vertheidigung verschanzter Stellungen werden Geschütze gewöhnlich nicht in die für Infanterie bestimmten Schanzen eingeführt, sondern entweder im freien Felde oder in eigenen Batterie-Deckungen aufgestellt.

Die reitende Artillerie

soll, ihre Beweglichkeit ausnützend, durch rechtzeitig überraschendes Auffahren die Aufmerksamkeit des Gegners von der Cavallerie abziehen und das Feuer der feindlichen Artillerie auf sich lenken, weiters durch ihr Feuer die feindlichen zu attakirenden Truppen erschüttern, demnach den Feind schon in der Entwicklung stören und die Attake wirksam vorbereiten.

Sie wird daher schon während des Marsches eine derartige Eintheilung erhalten, dass sie rechtzeitig auf jenen, oft weit seit- und



vorwärts gelegenen Punkt disponirt werden kann, von welchem aus sie möglichst lange den Feind zu beschiessen vermag, dabei weder die Entwicklung der eigenen Truppen beirrt, noch selbst durch deren Vor- nnd Aufmarsch behindert wird. Flankirende, mitunter selbst exponirte Anfstellnngen werden sich hiezu ganz besonders eignen, indem die Artillerie von solchen Positionen aus das Gefecht beherrschen kann, ohne in das Handgemenge der Cavallerie hineingezogen zu werden. Auf keinen Fall darf aber die Artillerie vor der Front der Truppe auffahren; auch soll sie in der Regel nicht getheilt werden.

Der Artillerie-Commandant kann in dem an Wechselfällen reichen Verlauf eines Reitergefechtes nicht immer auf Befehle rechnen, er wird häufiger als jeder Andere nach eigener Eingebung handeln müssen.

Geht die Cavallerie zur Attake über, so sind die Zeiträume, in denen die Artillerie entscheidend wirken kann, kurz und, wenn versäumt, uneinbringlich. Die Artillerie löst in der Regel ihre Aufgabe, wenn sie mehrere gut treffende Schüsse in die feindliche Cavallerie bringt, indem sie letztere, wenn es die Bewegung der eigenen Cavallerie gestattet, auf wirksame Shrapnel-Distanz herankommen lässt.

Ist beim Übergang znr Attake die Fortsetznng des Feners ohne Gefährdnng der eigenen Truppen nicht mehr möglich, so hat die Artillerie aufznprotzen und die weiteren Ereignisse abznwarten.

Bei günstigem Ansgange der Attake eilt sie vor nnd wirkt bei der Verfolgung mit; misslingt die Attake, so trachtet sie, eine geeignete Aufstellung zn erreichen, um ans dieser dem Nachdrängen des Gegners Einhalt zn thun. Beim Angriff grösserer Cavallerie-Massen anf Infanterie trachtet die Artillerie möglichst nahe an jene Abtheilungen heranznfahren, gegen welche sich eine durchgreifende Wirkung erzielen lässt, nnd gegen die sich dann auch die Reiter-Attake richten wird.

Artillerie-Massen-Verwendung.

Mehrere Artillerie-Körper, welche entweder räumlich getrennt, oder in zusammenhängender Linie formirt, unter einheitlicher Leitung gegen dasselbe Ziel zn wirken herufen sind, bilden eine Artillerie-Masse.

Artillerie-Massen sind in jenen Fällen zu formiren, wo das Fener einzelner Batterie-Divisionen nicht ausreicht, und ein ausgiebiges concentrisches Fener erforderlich wird, also znr Beschiessnng der Einbrnchsstellen als Vorbereitung für den entscheidenden Angriff der Infanterie, znr Bestreichung der wichtigsten und gefährlichsten Vorrückungslinien des Gegners, einem Defilé-Ansgange gegenüber, ans welchem der Feind debouchiren will, zur Beschiessung grösserer, den Widerstand besonders begünstigender Terrainstrecken und Örtlichkeiten, sowie beim Abbrechen des Gefechtes, nm einen geordneten Rückzug vom Schlachtfelde zu decken. Oberst Hotze.

Darlehens-Fond für Officiere,

gegründet von Sr. kaiserlichen Hoheit

Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht

im Jahre 1869[1]).

Der uns vorliegende IX. Jahres- und Rechenschafts-Bericht der Verwaltung dieses Fondes liefert abermals die umfassendsten Nachweisungen über das Gebahren mit den Fondsgeldern, und zwar nicht nur für das verflossene Jahr 1878, sondern auch für die ganze Dauer des Bestandes der Stiftung.

Gemäss diesen Nachweisungen besteht das **Gesammt-Vermögen** mit Jahresschluss 1878 beim:

Darlehens-Fond in	825.707 fl. 28 kr.	929.144 fl. $32^1/_2$ kr.
Reserve-Fond in	103.437 „ $4^1/_2$ „	

u. z. a) der **Darlehens-Fond** in:

Pupillarmässig versicherten Werthpapieren ö. W.				Jährliches Erträgniss
Grund-Entlastungs-Obligationen	Krakauer . . .	M. N. . . .	132.405 fl. . .	5.958 fl. 21 kr.
	Siebenbürger . .	J. J. . . .	3.150 „ . .	146 „ 47 „
	Temeser	M. N. . . .	2.100 „ . .	97 „ 64 „
Obligationen der einheitlichen Staatsschuld	Mit Noten-Rente	F. A. . . .	240.400 „ . .	10.096 „ 80 „
		F. A. neu	10.000 „	
	„ „ „	M. N. . . .	248.150 „ . .	10.422 „ 30 „
		M. N. neu	10.000 „	
	Mit Silber-Rente	J. J. . . .	1.000 „ . .	43 „ 17 „
	„ „ „	A. O. . . .	4.000 „ . .	173 „ 54 „
			651.205 fl. . .	26.938 fl. 13 kr.

Hiezu: Die aushaftenden Darlehen	174.486 fl. 86 kr.
Dann der baare Cassa-Rest	15 „ 42 „
Ergibt zusammen obige	825.707 fl. 28 kr.

---

[1]) Siehe „Österreichische militärische Zeitschrift“, IV. Band vom Jahre 1869, Seite 243.
I. „ „ „ 1871, „ 227.
I. „ „ „ 1872, „ 101.
I. „ „ „ 1873, „ 188.
I. „ „ „ 1874, „ 251.
I. „ „ „ 1875, „ 191.
I. „ „ „ 1876, „ 212.
II. „ „ „ 1877, „ 169.
II. „ „ „ 1878, „ 95.

b) der **Reserve-Fond** in:

Krakauer Grundentlastungs-Obligationen	M. N.	10.500 fl.	— kr.	472 fl.	50½ kr.
Obligationen der einheitlichen Staatsschuld mit Noten-Rente	F. A.	40.000 „	— „	1.680 „	— „
	M. N.	40.000 „	— „	1.680 „	— „
Verlosbaren Staatsschuld-Verschreibungen vom Jahre 1860	M. N.	9.500 „	— „	380 „	— „
Dann in baarem Cassa-Reste		3.437 „	4½ „	— „	— „
Zusammen obige		103.437 fl.	4½ kr.	4.212 fl.	50½ kr.

Der Baar-Rest des Reserve-Fonds ist vorläufig bei der niederösterreichischen Escompte-Bank fruchtbringend deponirt, bis durch Zuwachs weiterer Interessen-Beträge der Ankauf eines grösseren, zu capitalisirenden Staatspapieres möglich wird. Die hievon mittlerweile zu empfangenden Interessen erscheinen stets im Empfange des Reserve-Fonds.

Zur **Hinausgabe als Darlehen** hatte die Fonds-Verwaltung im verflossenen Jahre verfügbar:

Baar-Rest vom Jahre 1877	26 fl.	95 kr.	
Capitals-Interessen	26.938 „	13 „	
Rückzahlungs-Raten	164.639 „	63 „	193.855 fl. 8 kr.
Ersatz aus dem Reserve-Fond für uneinbringliche Forderungen	2.250 „	37 „	
Hiezu an Interessen der Escompte-Bank	13 „	34 „	193.868 „ 42 „

Dieser Betrag wurde verwendet:

Als Darlehen an 1040 Officiere	181.550 „ — „
Am 5. December 1878 zum Ankaufe von capitalisirten 10.000 fl. Februar-Rente und 10.000 fl. Mai-Rente ausgegeben	12.303 „ — „
Folglich verblieb baarer Cassa-Rest	15 „ 42 „

Der **Reserve-Fond** bestand mit Schluss des Jahres 1876:

	In vinculirten Werthpapieren	In Baarem		
	100.000 fl.	2.287 fl.	57 kr.	= 102.287 fl. 57 kr.
Neu empfangen wurden:				
An Jahres-Interessen	— „	4.212 „	50½ „	
An Stabs-Officiers-Interessen	— „	300 „	80 „	
Von der Escompte-Bank an Interessen	— „	110 „	98 „	4.637 „ 30½ „
Im gerichtlichen Wege hereingebrachte Rückersätze	— „	13 „	2 „	
Summe sammt Empfang	100.000 fl.	6.924 fl.	87½ kr.	= 106.924 fl. 87½ kr.
Dagegen wurde ausgegeben:				
Ersatz uneinbringlicher Schuld-Reste an den Darlehens-Fond (wie oben)	—	2.250 „	37 „	
An Gehalten, Gerichts-, Stempel- und sonstigen Regie-Auslagen	—	1.237 „	46 „	3.487 „ 83 „
Verbleibt sonach Reserve-Fond	100.000 fl. u.	3.437 fl.	4½ kr.	= 103.437 fl. 4½ kr.

Die verschiedenen Ausgabs-Posten beim Reserve-Fond gründen sich durchaus theils auf das Statut, theils auf höhere und höchste Bewilligungen. Die betreffenden Documente sind für jede Controle — die auch im verflossenen Jahre durch Commissionen

des k. k. Reichs-Kriegsministeriums in verschiedenen Zeiträumen unvermuthet stattgefunden hat — wohl aufbewahrt.

Als **Überblick der Gebahrung seit Gründung der Stiftung** dienen folgende Daten:

Von dem vinculirten unantastbaren **Darlehens-Stamm-Capitale** (631.205 fl. ö. W. im Nominalwerthe, wozu nun weitere eben angekaufte, jedoch erst im Jahre 1879 zinsbare 20.000 fl. Rente hinzukommen) wurden an Interessen, welche allein als Darlehen hinausgegeben werden dürfen, empfangen 243.890 fl. 38 kr.

Hievon wurden in alljährlichen Theilbeträgen an den Reserve-Fond überrechnet	57.085 „ 5 „	69.888 fl. 5 kr.
Für die zugewachsenen 20.000 fl. Rente wurden ausgegeben	12.303 „ — „	
Daher sich beim Darlehens-Fond eine baare Vermehrung ergibt von	174.502 „ 28 „	
und zwar jenes Betrages, der, wie oben erwähnt, als Darlehen circulirt (während 15 fl. 42 kr. Cassa-Rest verbleiben).		
Der **Reserve-Fond** dagegen, dessen Gründungs-Capital in 20.500 fl. ö. W. im Nominalwerthe bestand, hat nunmehr, theils durch eigene Interessen, theils durch die alljährlichen Zurechnungen vom Darlehens-Fond eine Höhe von	103.437 fl. $4^{1}/_{2}$ kr.	
erreicht und weist sonach eine Vermehrung nach von	82.937 „ $4^{1}/_{2}$ „	

Mit Darlehen wurden **betheilt**:

Jahr	Anzahl		Betrag
Im Jahre 1869—1870	298	mit	42.651 fl.
1871	485	„	77.252 „
1872	746	„	125.272 „
1873	951	„	158.651 „
1874	1120	„	184.149 „
1875	1208	„	194.933 „
1876	1295	„	210.686 „
1877	1025	„	172.738 „
1878	1040	„	181.550 „
Zusammen	8168	mit	1,347.877 fl.

Der bisherige **Gesammt-Verlust** der in Folge von Todesfällen, Quittirungen etc. uneinbringlichen Darlehens-Schuld-Reste betrug:

Im Jahre 1871 für 7 Officiere	566 fl. — kr.		12.502 fl. 34 kr.
1872 „ 13 „	1.345 „ — „		
1873 „ 12 „	1.367 „ — „		
1874 „ 27 „	2.602 „ — „		
1875 „ 22 „	1.635 „ 53 „		
1876 „ 18 „	1.441 „ 75 „		
1877 „ 12 „	1.294 „ 69 „		
1878 „ 80 „	2.250 „ 37 „		
und mit den rücksichtlich weiterer 27 Officiere noch in Verhandlung stehenden	2.827 „ 8 „		15.329 „ 42 „
beziehungsweise nach erfolgter theilweiser Hereinbringung von	649 „ 57 „		14.670 „ 85 „

In der Gesammtheit waren mit Jahresschluss 1878 1800 Officiere **Schuldner an den Fond** mit . . . . 174.486 „ 86 „

Die oben ausgewiesenen, unantastbaren Capitalien des Darlehens- und des Reserve-Fonds sind theils bei der k. k. Staatsschulden-Cassa, theils bei den betreffenden Grundentlastungs-Fonds-Cassen pupillarmässig versichert, und es empfängt der Ausschuss die Interessen zur Verfallszeit gegen Quittung.

Ungeachtet der Erweiterung der Darlehens-Rückerstattung in 20 Monaten und der dadurch bedingten geringeren Einnahme an Monatsraten, und obgleich die Zahl der Darlehens-Bewerber auch im verflossenen Jahre die nämliche geblieben, ist die Fonds-Verwaltung dennoch unter dem so segensreichen Gedeihen der Stiftung durch fortgesetzten Interessen-Empfang in der erfreulichen Lage, in neuerer Zeit nicht nur allen Ansprüchen hilfsbedürftiger Officiere noch am nämlichen Tage zu genügen, sondern es haben sich auch während der letzten Monate immer namhaftere Überschüsse ergeben, welche den mehrerwähnten Ankauf von 20.000 fl. Noten-Rente zur Vermehrung des Darlehens-Stamm-Capitals ermöglichten. Dieses günstige Verhältniss, das von Monat zu Monat sich steigert, wird — ohne die mindeste Beeinträchtigung der Darlehens-Bewerber — der Fonds-Verwaltung das Mittel zur fortgesetzten Capitals-Vermehrung und in weiterer Zukunft jedenfalls auch zu ferneren allerunterthänigsten Anträgen zum Wohle der Angehörigen des k. k. Heeres bieten.

Die Verwaltung, bemüht, ihre ehrenvolle Aufgabe nach besten Kräften durchzuführen, ist auch überzeugt, dass mit ihr das gesammte k. k. Heer und die k. k. Kriegs-Marine die so grosse Wohlthat der einzig dastehenden erhabenen Stiftung vollends zu würdigen weiss und hiefür sowohl dem Allerhöchsten Kriegsherrn als auch dem durchlauchtigsten Stifter stets das schuldige dankbare Gefühl bewahren wird.

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.

3. Kapsel-Lampion als Zugslaterne. — Die Zugslaterne der Infanterie hat im vergangenen Occupations-Feldzuge den Anforderungen nicht vollständig entsprochen.

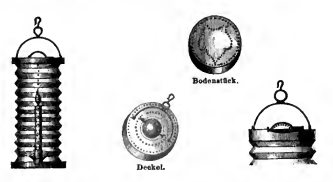
Die vielen Zufälle, welchen sie ausgesetzt ist, während sie nicht im Gebrauche steht, und die Tragart, welche den Träger belästigt, sind hiervon Ursache.

Gar oft sah man nur das blanke Blechgerüst auf dem Gewehrlaufe. Der Glaser war selten zur Hand; — man leistete Verzicht auf den Gebrauch der Zugslaterne und — schleppte sie als Ballast mit.

Dagegen bietet die landesübliche Beleuchtungsart in den occupirten Ländern so manche Vortheile.

Die Bewohner Bosniens bedienen sich eines Lampions, welcher aus weissem, mit Wachs getränktem Stoffe verfertigt ist. Die Faltenringe sind mit ungeglühtem Drahte verstärkt, welcher innen eingelegt und an vier Stellen angenäht ist.

Ein Zerknittern des Lampions ist daher schwer möglich, und lässt sich der Lampion, selbst wenn er durch Nässe leidet, wieder leicht zusammenfalten.



Ein solcher Lampion, wie ihn die Abbildung zeigt, besteht aus dem Cylinder mit circa 20 Faltenringen, dann aus der Kapsel, die sich in den Deckel und das Bodenstück theilt. Am Bodenstücke ist die Kerzenhülse angeschraubt, die abgeschraubt werden kann.

Am Deckel ist ein kreisrunder Ausschnitt, gross genug, um die Kerze bequem einsetzen zu können und den Luftzutritt zu ermöglichen.

Der Ausschnitt wird noch mit einer dnrchbrochenen oder durchlöcherten flachen Kappe, welche charnierartig angebracht ist, verdeckt.

Das Bodenstück muss ebenfalls mit kleinen Lnftlöchern versehen sein.

Die Kapsel ist aus Metallblech erzengt. Ein dünner Drahtreif, der an zwei Stellen am Deckel angebracht ist und nmgelegt werden kann, dient als Handhabe.

Der Cylinder ist an beide Theile der Kapsel mit feinem Drahtzwirn angenäht.

Bei zusammengedrücktem Cylinder beträgt die ganze Höhe des Lampions 2—2$^{1}/_{2}$^{cm}, der dann leicht, beim Nichtgebranche desselben, in der Blonsentasche verwahrt werden kann.

Bei der Leichtigkeit und dem geringen Volumen des Lampions könnte wohl jeder Zugsführer mit einem solchen betheilt werden, der denselben erst beim Gebrauche dem erstbesten Infanteristen zum Tragen gibt.

Weder starker Wind, noch andauernder Regen vermag den Gebrauch des Lampions zn beeinträchtigen.

Ebensowenig kann bei senkrecht fest eingesetzter Kerze eine Gefahr für den Lampion sich ergeben. Der Lichtkreis ist ein milder nnd verbreitet sich ebensoweit als bei der Glaslaterne, ohne aber das Ange zu blenden. Die Drahtringe schützen den Lampion vor Beschädigungen, und sollte dennoch der Cylinder einen Riss erhalten, so kann man im Felde mit einem Stückchen Halsstreifen-Leinwand, Nadel und Zwirn den Schaden leicht gnt machen.

Nicht nur als Zugslaterne, auch für Privatzwecke lässt sich ein derartiger Lampion vielfach verwenden: als tragbare Strassenlaterne, zur Belenchtung der Gänge, Stiegen, Vorzimmer, anch als Lichthülle für Krankenzimmer (etwa mit grünem Stoffe) dürften diese Lampions entsprechen.

Durch seine Vorzüge und gefällige Form ist der Lampion in etwas kleineren Dimensionen für den Officier im Felde weit nutzbringender als alle anderen, viel kostspieligeren Arten von Glaslaternen, in denen die brennende Kerze nach knrzer Zeit durch die erzeugte Hitze schmilzt, und das Metall sich sehr erhitzt. Jul. W.

Der englisch-afghanische Krieg[1]).

Zwei Vorträge

von

Alexander Kirchhammer,
k. k. Generalstabs-Hauptmann.

(Mit drei Skizzen anf Tafel Nr. V.)

Vom Amu Darja und der Turkmenen-Steppe bis hinab zur Wüste der Beludschen, vom persischen Chorasan bis zum gesegneten Indus-Thale erstreckt sich das Land der Afghanen.

Gewaltige Menschen und folgenschwere Ereignisse sind über Afghanistan hinweggeschritten. Seine Geschichtsbücher berichten von der Tragödie des englischen Kriegszuges (1839—1842), von Schah Nadir, dem Schlächter von Delhi (1738—1739), von Baber-Khan, dem Gründer des Mongolenreiches in Indien (1520), von Timur, dem Weltstürmer (1398), von Dschengis-Khan (1218—1224), dem Vernichter der altasiatischen Cultur, von Sultan Mahmud, dem Weitgebietenden (1000 n. Chr.). Sie erzählen von dem erstaunlichen Alexander, dem gottbegnadeten Macedonier. Afghanistans Geschichte vertönt in den Hymnen der indischen Veda achtzehn Jahrhunderte vor Christi Geburt.

Afghanistan, das Land der inhaltsschweren Vergangenheit, ist aber auch das Land der ereignissreichen Gegenwart und der verhängnissschwangeren Zukunft. Der Krieg, welcher am 21. November 1878 entbrannte, ist — wer fühlt es nicht? — nicht mehr und nicht weniger als ein Vorhutgefecht der beiden Rivalen um die Herrschaft in Asien, der Weltmächte Russland und England. So ist die Kriegserklärung Englands an Afghanistan nur ein Ring jener Kette, mit der Grossbritannien seinen gefürchteten Gegner zu fesseln sucht, — jener Kette, deren sichtbare Glieder sind: die Berufung des Cabinets D'Israeli, der Aufkauf der Suez-Canal-Actien, die Besetzung von Ketta, die feierliche Installation der Kaiserin von Indien, die Panzerflotte in der Besika-Bai, das Protectorat über die Türkei, die Besitznahme von Cypern, das Euphrat-Bahnproject und die Erwerbung der Insel Ormus im persischen Golf. Ob diese Kette dem Anprall des nordischen

[1]) Für diese Vorträge wurden vornehmlich benützt: Dr. Josef Chavanne, „Afghanistan", Wien 1879. — Hauptmann Julius Debelak, „Die central-asiatische Frage", Wien 1875. — C. R. Markham, „The Mountain Passes on the Afghan Frontier of British India", London 1879. — H. M. Hyndman, „The Bankrupcy of India" (Nineteenth Centnry 1878). — Die Correspondenzen des „Standard" nnd der „Times".

Colosses zu widerstehen vermag? Wir wollen uns nicht vermessen, die Räthsel der Zukunft zu lösen! Dass aber der heutige Stand der Dinge in Asien die Möglichkeit eines gütlichen Vergleiches ausschliesst, dass der frühere oder spätere Zusammenstoss der beiden Weltmächte unvermeidlich ist, liegt klar zu Tage.

Russland ist ein Staat, erfüllt und getrieben von einer erstaunlichen Expansionskraft. Zur Zeit des Regierungs-Antrittes Peter's des Grossen fast noch ein Binnenstaat, hat es seither seine Grenzen an die Ostsee und an das Schwarze Meer vorgeschoben. Mit der mathematischen Bestimmtheit eines Festungs-Angriffes gegen seine Nachbarn vorgehend, hat es Alles aufgeboten, um das Gewonnene sofort mit seinem Staatsganzen zu assimiliren. Es hat so Finnland, Ingermannland, Esthland, Livland, Kurland, Lithauen, Congress-Polen, Bialystock, Volhynien, Podolien, einen Theil der Ukraine, Bessarabien, Cherson, Taurien, Kuban, den Kaukasus, Georgien und Armenien verschlungen, in Central-Asien gegen 50.000 Quadratmeilen annectirt, das Amurgebiet vergrössert, im fernsten Osten auf Sachalin festen Fuss gefasst und — was die Hauptsache ist — noch immer nicht erreicht, was es erstreben muss: den freien Zutritt zum freien Meere.

Wer aber wollte behaupten, dass Russland sich durch diese schier in's Unbegrenzte gehende Vergrösserung seines Gebietes geschwächt habe? Es ist heute ein nahezu unangreifbarer, räumlich und gegen das Ausland auch moralisch festgeschlossener Staat von 74 Millionen Seelen, ein Staat, der allerdings, im gewissen Sinne noch im Embryonen-Zustande, vom Entwicklungsfieber durchschauert und von Entwicklungskrankheiten geschwächt wird, welche die „alten“ Staaten schon hinter sich haben, — der aber mit der Aufhebung der Leibeigenschaft, 1861, mit dem Ausbaue seines Eisenbahnnetzes und mit den Gebiets-Erwerbungen in Central-Asien, wo er staatliche Ordnung an die Stelle politischer Zerrüttung gesetzt, drei bedeutungsvolle culturelle Acte vollzogen hat. Es ist Russland ein Staat mit grossem Programm, das da lautet: Zutritt zum freien Meere, durch den persischen Busen zum indischen Ocean, der ihm die Welt erschliesst; ein Staat, der in der Erkenntniss, dass grosse Programme sich nur mit Blut und Eisen realisiren lassen, die allgemeine Wehrpflicht acceptirt hat. Es präsentirt sich somit Russland als ein nach Aussen festgeschlossener Staat mit einem grossen Programme und den unermesslichen Kraftmitteln, welche das Princip der allgemeinen Wehrpflicht auf der Grundlage einer Bevölkerung von 74 Millionen Seelen darbietet.

Grossbritannien ist ein Staat, dessen Besitzungen nicht massirt, sondern über die ganze Erde zerstreut sind; ein Staat, dessen Colonialbesitz so übergross ist, dass er dem Mutterlande die Bedingungen selbständiger Existenz benommen hat; ein Staat, dessen Programm folgerichtig nicht Erweiterung, sondern Erhaltung des Status quo sein

muss; ein Staat, welcher trotz seiner alle Begierden reizenden Reichthümer, trotz eines Militär-Budgets von 340 Millionen Gulden sein Wehrsystem derart vernachlässigt hat, dass er im Verhältniss zu den grossen continentalen Mächten eigentlich gar keine Armee besitzt; ein Staat, dessen Söhne zu reich nnd verwöhnt sind, nm die Verpflichtung zu übernehmen, für das Vaterland in der Stunde der Gefahr einzutreten.

Dieser Staat, dessen Ehre und Sicherheit, um mit einem englischen Depntirten zu sprechen, im Grunde genommen, anf seiner Flotte beruht, sieht sich seit einem halben Jahrhundert täglich gefährlicher in seinem kostbarsten Colonialbesitz von der grössten continentalen Macht der Welt, von Russland, bedroht.

Die ganze Grösse dieser Bedrohung wird uns klar, wenn wir die Verhältnisse Britisch-Indiens näher in's Auge fassen. Mit jenem sicheren Blick für materiellen Gewinn, welcher der angelsächsischen Race eigen ist, hat England vor nahezn drei Jahrhunderten Fuss gefasst auf dem Boden Vorder-Indiens, dem Italien des Orients. Seine Fortschritte waren bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts ziemlich bescheidene, von da an gewaltige. Durch kraftvolle und glückliche Kriege und kluge Benützung der Feindseligkeiten der schwachen einheimischen Fürsten hat es sich bis heute, geringe Besitztheile ausgenommen, znm Herrn von ganz Vorder-Indien gemacht. Es beherrscht jetzt dort ein Gebiet von 76.000 Quadratmeilen = 4,187.000 Quadrat-Kilometer mit 240 Millionen Seelen. Die „Ostindische Compagnie“ und ihre Rechtsnachfolgerin, die Krone Grossbritanniens, verfuhren mit dem köstlichen Erwerbe nicht im Geiste des grossartigen Macedoniers. Sie haben Indien mit dem Schwerte erobert, sie betrachten und regieren es noch heute als ein erobertes Land. Ihnen war und ist Indien ausschliesslich ein Ausbeutungs-Object, eine melkende Kuh, die England mit Butter versorgt.

Dieses Regierungs-System hat seine Früchte getragen. Kein Mensch in England täuscht sich hinsichtlich der Gefühle, welche die Völker Indiens ihren „Beglückern“ entgegenbringen. Sir Richard Temple, Gouvernenr-Stellvertreter in Bengalen, sagt in einem seiner Berichte über die Volksstimmung, dass es dort vier Classen gebe, welche nothwendiger Weise unversöhnliche Feinde Englands seien, und zwar: 1. die Priesterschaft, gleich viel ob Hindus oder Mohammedaner; 2. die Militärpartei und die politisch Gebildeten; 3. die eingebornen Krieger oder Häuptlinge, welche depossedirt wurden, — und endlich 4. der Pöbel.

„Die tödtlichste Feindschaft aber nähren die mohammedanischen Priester; in ihnen brennt sie als ewige Flamme fort. Nach dem, was ich über Delhi erfuhr,“ berichtet Temple weiter, „nach dem, was mir in Bezug auf Hyderabad von authentischer Seite berichtet wird,

glanbe ich, dass der Tiger nicht lüsterner anf seine Beute lauert, als der fanatische Mohammedaner nach dem Blnte des weissen Unglänbigen dürstet. All' dies mag sehr betrübend sein; aber es nützt nichts, eine Thatsache zn bemänteln, welche doch nicht geändert werden kann."

Die nothwendige Folge des britischen Ausbeutnngs-Systems ist der materielle Ruin Indiens. Es ist wahr, Grossbritannien hat Vorder-Indien die innere Rnhe wiedergegeben, es hat agricole Strassen angelegt, Bewässerungsarbeiten ansgeführt, 11.300^{km} Eisenbahnen gebaut und — last, not least — eine anglo-mohammedanische Universität in Indien errichtet; es hat aber auch die einheimische Mannfactur vollständigst vernichtet, den Ranbban ohne genügende Düngung provocirt, das Land mit nnerträglichen Stenern belastet und den Dorfwucherer zu 12, 24 und 60 Percent importirt. Während aus Indien jährlich 200 Millionen Gulden als Gewinn von Briten nach England wandern, ist die indische Gesellschaft unter der britischen Herrschaft in erschreckender Weise verarmt. Das Anlegen von Capitalien kennt man in Indien gar nicht. Alle Investitionen geschehen durch englisches Geld. In der Präsidentschaft Madras allein wurde die Existenz von 16 Millionen Armen constatirt. In den letzten zwanzig Jahren hatte Indien sechzehnmal Deficit, und erhob sich die Gesammtsnmme dieser Deficits in den drei letzten Finanzjahren anf 16 Millionen Pfund Sterling.

Die Auslagen für die Armee von Indien sind exorbitant. Sie betragen 18 Millionen Pfund Sterling, d. i. 45 Percent der gesammten Staatseinnahmen Indiens (40 Millionen Pfund Sterling). Hievon belanfen sich die Spesen für den Unterhalt der 62.000 Mann europäischer Truppen, welche an das Mutterland gezahlt werden, auf jährlich 4,168.000 Pfund Sterling. Allerdings ist diese europäische Armee so sehr die Grundlage der englischen Herrschaft in Indien, dass, wenn man sie heute nur auf kurze Zeit aus dem Lande zöge, dieses auf's neue erobert werden müsste. Wie wenig die britische Regierung den eingeborenen Fürsten traut, geht darans hervor, dass sie im Frühjahre 1878, also zu einer Zeit, in welcher der Ausbruch eines Krieges mit Russland imminent war, zur Reduction der Armeen dieser eingeborenen Fürsten schritt, welche Armeen zusammen 320.000 Mann mit 3500 Geschützen zählten. Die sehr gemässigte „Bombay Gazette" schrieb unverhohlen: „Die Armeen der eingeborenen Fürsten sind eine offenbare Bedrohung der britischen Macht in Indien."

Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, dass alle ans Indien heimkehrenden Staatsmänner ganz offen höchst pessimistischen Anschauungen huldigen. Rawlinson, die bedeutendste Autorität in indischen Angelegenheiten, spricht es unverhohlen aus, dass England in Indien wahrhaftig auf einem Vnlcane steht, der jede Minnte zum Ausbruche kommen und die britische Herrschaft ver-

nichten kann. Bei solchen Grundlagen der britischen Herrschaft liegt es auf der Hand, dass England keinen europäischen Nachbar an Indiens Grenze verträgt, und am wenigsten Russland, mit seinem Adlerblick für staatliche Schwächen seiner Nachbarn, mit seiner elementaren Expansionskraft, seinem grossen Programme, seiner allgemeinen Wehrpflicht.

Die Gefahr eines Zusammenstosses zwischen Russland und England auf central-asiatischem Boden war bereits zweimal in Sicht: — zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo Napoleon Bonaparte im Vereine mit Russland England in Ostindien anzugreifen plante; das zweite Mal in den Dreissiger-Jahren dieses Säculums, als Russland und die Pforte sich in dem famosen Vertrag von Chunkiar-Iskelesi (8. Juli 1833) zu Schutz und Trutz verbanden, sich für die Integrität ihrer Gebiete Gewähr leisteten, und die Pforte ausserdem sich verpflichtete, die Dardanellen auf Verlangen Russlands jeder den Russen feindlichen Macht zu schliessen. Bekanntlich erhoben England und Frankreich gegen die letzte Bestimmung dieses Vertrages energische Protestationen. Die Pforte wies sie damit zurück, dass ihr das Recht zustehe, die Einfahrt in die Dardanellen sowohl zu erlauben als zu versagen. Der Streit Russlands und Englands zog sich nun weiter in den Orient. Auf der einen Seite unterstützte England die Bergvölker des Kaukasus, „die Hüter seines indischen Reiches“, im Kampfe gegen Russland mit Geld, Waffen und Schiessbedarf; auf der anderen Seite entfalteten die Russen einen kühnen Angriffsplan auf Ostindien, der jedoch durch das kraftvolle Auftreten des General-Gouverneurs Lord Auckland vereitelt wurde. 1838 machte nämlich Russland den ersten Versuch, mit Afghanistan in Verbindung zu treten, in der ausgesprochenen Absicht, einen offenen Weg nach Indien zu gewinnen. Als nun der damalige Emir von Afghanistan, Dost Mohammed, von Russland eine Unterstützung an Geld erhalten hatte und die Emire von Sind für den Kampf um Herât, das von Persien mit Krieg überzogen worden war, zu gewinnen trachtete, erklärte der britische General-Gouverneur in Indien am 1. October 1838 an Afghanistan den Krieg. „Die Wohlfahrt der englischen Besitzungen im Morgenlande,“ hiess es in der Kriegserklärung, „erheische, an der Westgrenze Indiens einen Bundesgenossen zu haben, welcher nach Frieden trachte und allen Wirren und Neuerungen abgeneigt sei“, die britisch-indische Regierung werde daher den Schah Schndschâ'-el-Mulk wieder auf den Thron seiner Väter erheben [1]).

Die Geschichte dieses Kriegszuges ist so lehrreich, dass sie hier wohl skizzirt zu werden verdient. Die Rüstungen in Indien waren in einem Massstabe betrieben worden, welcher selbst für den Fall, als man

[1]) Aus dem Geschlechte der Durani, welches früher auf dem Throne von Kabul gesessen hatte.

einem persisch-russischen Heere die Spitze zu bieten hatte, den Erfolg sichern sollte. Das Expeditions-Corps hatte die Stärke von 27.000 Mann englischer und indischer Truppen, der Tross bestand aus 50.000 Mann und 60.000 (?) Kameelen. Das Corps brach in zwei Colonnen, die eine aus Bengalen, die andere aus Bombay nach dem Indus auf. Unterwegs wurde Sind, das (wie das Pendschab und Lahore) damals noch unabhängig war, unterworfen und blieben hier 9000 Mann als Occupations-Truppen zurück.

Am 23. Februar 1839 begann von Schikarpur aus die allgemeine Vorrückung gegen den Bolan-Pass. Am 25. April ward Kandahar genommen, am 23. Juli Ghazna, am 6. August zog man in Kabul ein und installirte daselbst Schah Schudschâ'.

Schon im September 1839 erachteten die Briten die Herrschaft ihres Schützlings dergestalt gefestigt, dass sie den grössten Theil des Expeditions-Corps nach Indien zurücksandten. Nur 5 Infanterie-Regimenter und 1 Cavallerie-Regiment verblieben in Afghanistan, wo bald bedenkliche Symptome der Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge zu Tage traten. Im Sommer 1840 mussten bereits Aufstände an verschiedenen Punkten gewaltsam niedergeschlagen werden. Am 2. November d. J. aber brachte Dost Mohammed den Engländern im Perwan-Passe eine vollständige Niederlage bei. Bis zum Herbste 1841 lag eine gewitterschwüle Ruhe über Afghanistan.

In völliger Verkennung der Volksgesinnung liessen die britischen Commandanten die einfachsten Vorsichtsmassregeln ausser Acht. Im Herbste 1841 traten die Anzeichen der grossen Verschwörung, deren Seele Akbar Khan, der Sohn Dost Mohammed's, war, offen zu Tage. Hier und dort brachen Aufstände aus; zahlreiche Grosse verliessen Kabul und sammelten ihre Anhänger. Im Passe Khurd-Kabul, zwei deutsche Meilen von Kabul, Stellung nehmend, schnitten sie die Engländer vollkommen von Hindostan ab. Eine Truppen-Abtheilung, zur Freimachung des Passes entsandt, erzwang nur mit namhaften Verlusten den Durchzug nach Dschelalabad, wo sie sich befestigte. Am 2. November 1841 endlich, als der Winter vor der Thüre und Hilfe aus Indien unmöglich war, erhoben sich plötzlich die verschworenen Häuptlinge. Die Häuser der Briten wurden gestürmt und zerstört, Weiber und Kinder ermordet, ungeahndet — ungestraft. Gleichzeitig erschlug das afghanische Berg-Regiment in Kadara seine europäischen Officiere. Alle von den Engländern in Afghanistan organisirten Infanterie- und Cavallerie-Regimenter schlossen sich der Bewegung an. Schah Schudschâ', der an dem Untergange seiner guten Freunde selbst eifrigst gearbeitet hatte, ward vom Throne gestossen. Die Briten, dem grössten Mangel und allen Schrecken des Hungers ausgesetzt, fassten endlich den Entschluss, Akbar anzugreifen; aber die zum Angriffe vorgeführten Truppen flüchteten in's Lager zurück. Damit war das



Schicksal des ganzen Corps, das noch immer aus 6000 Streitbaren und 12.000 Trossleuten bestand, welche alle hätten bewaffnet werden können, besiegelt.

Statt sich mit dem Schwert in der Faust einen Weg zu bahnen, erhofften die entmuthigten britischen Anführer ihr Heil von Unterhandlungen und Verträgen.

Nachdem Macnaughton, der englische Gesandte, unter den Augen der britischen Truppen ermordet worden, erklärten die Häuptlinge, dass dieser Vorfall den geplanten Vertrag, nach welchem Akbar selbst den abziehenden Engländern das Geleite geben, für ihre Sicherheit und Verpflegung sorgen sollte, nicht alterire. Die Briten, erfreut, zahlten die geforderten Summen, stellten die verlangten Geisseln, schenkten den Afghanen einige Kanonen und vertheilten Geld unter das Gesindel.

Der Abzug, anfänglich auf die Weihnachtstage festgesetzt, wurde von Tag zu Tag verschoben. Die Afghanen wollten Zeit gewinnen, die Gebirgspässe ausreichend zu besetzen, die Mittel zur Vernichtung der Briten vorzubereiten, und sie durch Kälte und Hunger mürbe machen. Am 6. Jänner 1842 endlich ward den Briten die Erlaubniss gegeben, aus ihren Cantonnirungen aufzubrechen. Sie wandten sich nach dem Khurd-Kabul, um durch die Khaiber-Pässe den Indus zu gewinnen. Es war ein Rückzug, der die Schrecken des Feldzuges von 1812 noch überbot. Der Frost, der Hunger und die Mordlust der Afghanen vernichteten binnen sieben Tagen bis auf wenige Gefangene das ganze Heer. Ein einziger Brite, Dr. Brydon, erreichte schwerverwundet das von General Sale besetzte Dschelalabad.

Auf die niederschmetternde Nachricht von dieser Katastrophe bemühte sich die indische Regierung, die Garnisonen von Kandahar und Ghazna, sowie die Besatzung von Dschelalabad zu retten. Aber die mohammedanischen Hilfstruppen weigerten sich, gegen ihre Glaubensgenossen zu marschiren und die Sikhs zeigten sich damals schon in hohem Grade widerhaarig. Man musste von dem Versuche, die Khaiber-Pässe zu forciren, abstehen.

So fiel die Besatzung von Ghazna, die sich durch Capitulation zu retten meinte, trotz dieser unter dem Schwerte der Afghanen (März 1842). Aber Dschelalabad, von 2500 Mann unter General Sale besetzt, hielt sich als „rocher de bronze“ inmitten der Brandung. Der energische General Nott endlich, welcher zu Kandahar befehligte, sprengte auf die Nachricht von dem Untergange des britischen Heeres die Citadelle dieser Stadt in die Luft, vernichtete alle Vorräthe, die er nicht mit sich nehmen konnte, und marschirte am 8. April 1842 auf Ghazna. Am 6. September erreichte er die blühende Stadt und vernichtete sie.

Inzwischen hatte die indische Regierung in Peschawer 12.000 Mann theils europäischer, theils indischer Truppen unter Commando des Generals Poltock vereinigt.



Den Durchzug durch die Khaiber-Pässe mit schweren Geldsummen erkaufend, entsetzte Poltock Dschelalabad und zog am 16. September in Kabul ein, wo er sich mit Nott vereinigte.

Die Gräuel, welche von den Afghanen an den britischen Truppen verübt worden waren, wurden auf diesem Rachezuge gründlichst vergolten, Kabul und andere Orte dem Erdboden gleichgemacht, die Schaaren Akbar's zersprengt, die Afghanen zusammengetrieben und „wie Ungeziefer" zertreten. Mitte December machten sich die Briten auf den Rückmarsch. Sie wurden von den Afghanen bis an den Indus verfolgt. Dieser Ausgang des Krieges schmälerte das Prestige Englands in Asien ganz ungemein.

„Es war nicht so sehr unser Rückzug aus Afghanistan," sagt Rawlinson, „als die Umstände, unter welchen er ausgeführt wurde, wodurch unsere Stellung in Central-Asien auf das ärgste geschädigt ward. Wären wir nach der Befreiung der Gefangenen noch ein Jahr im Lande geblieben, und hätten wir uns dann in Ordnung und in ehrenhafter Weise zurückgezogen, so würden die Wirkungen unserer früheren Unglücksfälle gemildert, wenn auch nicht gänzlich aufgehoben worden sein; aber indem wir uns zurückzogen, wie wir es thaten, verfolgt von einem unversöhnlichen Feinde, bis durch die letzten Pässe, bis an die Ebene, musste unser Ruf nur noch mehr beeinträchtigt werden; denn der allgemeine Eindruck, sowohl in Indien, als auch in Central-Asien, war der, dass wir aus den Bergen geradezu gejagt wurden."

Von 1842 bis 1855, in welchem Jahre Dost Mohammed sich gegen Zahlung von Subsidien und Geschenken an Kriegswaffen mit der indischen Regierung versöhnte, unterhielt diese mit Afghanistan keinerlei politische Verbindung. Die Beziehungen beider verschlechterten sich neuerdings, als England in den furchtbaren Bürgerkriegen, welche Afghanistan seit dem Tode Dost Mohammed's 1863 durchtobten, eine zuwartende Haltung beobachtete. Diese zog England das Misstrauen und die Abneigung des endlichen Siegers, Schir Ali, zu. Wiederholte Geschenke an Gewehren, Geschützen und Geld (1869, 1873) und das unaufhaltsame Vorrücken Russlands veranlassten eine vorübergehende Besserung dieses Verhältnisses.

Russland hatte 1846 am Irgis und Turgai die Forts Orenburgskoje und Uralskoje, 1847 die Befestigung Raimskoje am Syr Darja erbaut. Die Grenze lief in diesem Jahre über den Ili zum Alatan-Rücken und längs der Flüsse Tschu und Syr Darja. Bald aber überschritt Russland auch den Tschu in der Absicht, an dem Kirgisin, Alatau, Boroldai und Karatau eine natürliche Grenze zu gewinnen. 1853 nahm es den Syr Darja bis Akmesdschid in Besitz, gründete 1855 neue russische Colonien am Ili, nahm 1860 Tokmak, Pischpek und dehnte sich, von Eroberung zu Eroberung eilend, im Laufe der

nächsten acht Jahre bis in die Mitte des Chanates Bochara aus. 1871 erfolgte seinerseits die Einverleibung von Kuldscha, womit zwischen der Mongolei und Ost-Turkestan ein Keil eingetrieben war; 1873 endlich dehnte es sich, nach der Expedition gegen Chiwa, bis an den Amu Darja aus.

Der Emir von Afghanistan, beunruhigt durch die Wegnahme Chiwa's durch die Russen, sandte eine eigene Gesandtschaft nach Simla an Lord Northbrook mit der Frage, wie weit er sich auf Englands Schutz gegen Russland verlassen könne. Lord Northbrook erwiderte dem Emir, die indische Regierung würde ihm unter gewissen Bedingungen helfen, einen von ihm nicht provocirten Angriff zurückzuweisen. Aber Northbrook's Auffassung ward von dem Cabinet Gladstone nicht getheilt. Dieses Cabinet, die Quintessenz des Manchesterthums, hielt ein friedliches Arrangement mit Russland für möglich. Russland — im Verdauen seiner neuen Errungenschaften — stimmte bei. Die Nordgrenze Afghanistans wurde durch Vereinbarung zwischen Russland nnd England 1872—1873 festgesetzt.

Der Vicekönig verständigte schliesslich Schir Ali, dass es besser sei, die Frage auf einen passenderen Zeitpunkt zu verschieben. Diese unverständliche Antwort beleidigte den Emir. Er nahm nun von dem Wunsche Lord Northbrook's, einen britischen Officier zur Prüfung der Nordgrenze Afghanistans zu entsenden, keine Notiz und weigerte sich, Sir Douglas Forsyth's Mission von Kaschgar aus durch sein Gebiet reisen zu lassen.

Im Jahre 1874 kam das Ministerium D'Israeli in's Amt; es erkannte sofort die Nothwendigkeit, zu dem Emir wieder in freundliche Beziehungen zu treten. Lord Lytton, zum Vicekönig ernannt, eröffnete die Unterhandlungen; sie wurden mürrisch aufgenommen. Der Emir wies das Ansinnen, eine britische Gesandtschaft zu empfangen, zurück. Nach längerer Zeit willigte er zwar ein, den Synd Mohammed Khan nach Peschawer zu senden, um mit S. Lewis Pelly zu conferiren; als aber der afghanische Gesandte plötzlich starb, erklärte Schir Ali, die Unterhandlungen nicht fortführen zu wollen. Dagegen empfieng er am 23. Juni 1878, also zu einer Zeit, in welcher die freundlichen Beziehungen zwischen England und Russland ernstlich gefährdet waren, mit grossem Pompe eine russische Gesandtschaft. Lord Lytton verständigte hierauf den Emir, die britische Regierung habe gleichfalls beschlossen, unter Sir Neville Chamberlain eine wichtige Mission nach Kabul [1]) zu senden. Aber der Emir weigerte sich in einem ausweichenden Schreiben, diese zu empfangen, und wies den Commandanten Ali Mesdschids an, einem versuchten Eintritt in sein Gebiet Gewalt

[1]) Sir Neville Chamberlain, Major Cavagnari, Major St. John, Hauptmann Hammiek und das 11. bengalische Uhlanen-Regiment.



entgegenzusetzen. In der That drohte der afghanische Commandant Ali Mesdschids am 21. September v. J., die Weiterreise der Gesandtschaft gewaltsam zu verhindern. Sie musste unverrichteter Dinge nach Peschawer znrückkehren.

Hierauf soll Lord Lytton sofortiges Handeln verlangt haben. Die englische Regierung aber, in dem Wnnsche, dem Emir noch eine Friedensmöglichkeit zu gewähren (?), beauftragte den Vicekönig, ein Ultimatum abzusenden, das die volle Abbitte und die Aufnahme einer permanenten Gesandtschaft forderte.

Da die dem Emir von Afghanistan zur Beantwortung des Ultimatums der indischen Regierung eingeräumte Frist um Mitternacht zum 20. November abgelaufen war, ohne dass Schir Ali dasselbe beantwortet hatte, wurde von St. James das unverzügliche Vorrücken der britischen Heersäulen angeordnet, und der indischen Regierung die selbständige Leitung der ganzen Angelegenheit übertragen.

Der Vicekönig erliess nnn als Kriegserklärung eine Proclamation, und es machten die britischen Colonnen zeitlich am Morgen des 21. eine allgemeine Vorwärtsbewegung.

Das Angriffs-Object.

Die Flächenausdehnung Afghanistans ist etwas grösser als jene der österreichisch-ungarischen Monarchie; sie beträgt etwa 12.000 Quadratmeilen oder $773.351^{\square km}$. Die Durchschnittslinien betragen von Nord nach Süd 688, von Ost nach West 736^{km}.

Dem Bodenrelief nach ist Afghanistan ein Gebirgsland, ein von Bergmassiven und Ketten überragtes Hochplateau von durchschnittlich 1900^{m} Seehöhe, das sich nach Westen und Süden anffallend senkt. Der Norden Afghanistans ist von den zum Amu Darja steil abfallenden westlichen Ausläufern des Himalaya-Gebirges erfüllt: von der Riesenmauer des Hindu-Kusch, mit ihren Spitzen bis zu 6000^{m} (19.000′), vom Kuhi-Baba, Sija-Kuh, Ghur-Gebirge, Kuti-Kaitu etc. Zwischen dem Kabul- und dem Kurum-Flusse ragt der eisbedeckte Sefid-Kuh empor, dessen Culminationspunkt südwestlich von Dschelalabad 4760^{m} erreicht. Südlich desselben erhebt sich in meridionaler Richtung, znm Indus-Thale kurz abfallend, die Soliman-Kette, deren mittlere Kammhöhe 3000^{m} beträgt. Zwischen dem Hindu-Kusch (Sija-Kuh etc.) nnd der Soliman-Kette streichen zahlreiche niedrigere Parallelketten in südwestlicher Richtung hinab. Die bedeutendste — das Amran-Gebirge — erreicht 2590^{m} Kammhöhe.

Das Land ist im Ganzen reich an Wasserläufen, die aber als wilde Kinder des Gebirges dem Verkehre nicht förderlich sind. Die wichtigsten sind der Heri-Rud, der Hilmend-, der Kabul-, der Kurum- nnd der Gomal-Flnss.

Afghanistan ist im Ganzen ein ödes Hochland, das den zahlreichen Heerden nur magere Weide bietet. Reichere Vegetation findet sich nur in den Thälern.

Die Wegsamkeit ist eine äusserst beschränkte. Es gibt nur eine Strasse: die von Herât nach Kandahar und von hier über Ghazna nach Kabul führende „Königsstrasse", eine Route, welche Alexander der Grosse auf seinem Zuge nach Indien aussteckte.

Die Bevölkerung Afghanistans wird annähernd auf 4—6 Millionen Seelen geschätzt. Die Afghanen sind zum grösseren Theile iranischer, zum kleineren tatarischer Abkunft und sunnitische Mohammedaner. Die Afghanen sind Nomaden. Unter den wenigen Städten sind Kabul mit 60.000, Kandahar mit 50.000 und Herât mit 100.000 die bedeutendsten.

Afghanistan, aus drei gesonderten Staaten — Kabul, Kandahar und Herât — bestehend, ist über die Anfänge staatlicher Organisation kaum hinausgekommen. Die Gefühle der Interessengemeinschaft und der Vaterlandsliebe sind den zahlreichen und oft in sich kaum geschlossenen Stämmen nicht eigen. Das Band, das sie mit der Centralgewalt verknüpft, ist ein ungemein loses.

Die Staatseinkünfte bestehen theils in Geld, etwa 5 Millionen Gulden jährlich, theils in Natural-Abgaben, welche aber weit höher als erstere zu bewerthen sind.

Die reguläre Armee wird auf 18—20.000 Mann veranschlagt, die irreguläre auf 60—80.000 Mann. Die letztere Ziffer hängt aber ganz und gar von dem guten Willen der Stämme, Heerfolge zu leisten, ab.

So ist in grossen Zügen das Land beschaffen, das die Politik Grossbritanniens im November 1878 zu bekriegen entschlossen war. Ein wildes und weitgestrecktes, dünnbevölkertes, ressourcenarmes, nicht organisirtes Land, dessen Staats-Angelegenheiten nicht nationale, sondern persönliche Angelegenheiten des jeweiligen Emirs sind.

Der Feldzugsplan.

Der Krieg Englands gegen Afghanistan ist ein Angriffskrieg mit beschränkten Zielen. Diese Ziele sind: Züchtigung (nicht Vernichtung) Afghanistans für seine antibritische Haltung und Gewinnung strategischer Punkte, durch deren Besitz die westliche Grenze Indiens militärisch gekräftigt wird. Diese Ziele sind erreicht, wenn die Streitkräfte des Emirs geschlagen, und Kabul im Norden, Kandahar im Süden von britischen Truppen besetzt sind.

Englands Angriff auf Afghanistan hat Vorder-Indien, d. i. ein organisirtes, mit allen Actionsmitteln ausgestattetes Land zur Basis. Das anglo-indische Heer ist in der Hauptsache nach europäischen



Grundsätzen organisirt, bewaffnet, ausgebildet und geführt. Es ist taktisch den Streitkräften des Emirs unzweifelhaft überlegen. Selbst das numerische Verhältniss, wenn auch kaum annähernd zu präcisiren, ist muthmasslich ein den Briten günstiges. Diese haben für sich überdies die Vortheile des Angriffes. Der Angriff wird allerdings wesentlich geschwächt dadurch, dass ein ungeheurer Tross nothwendig wird. Die Überlegenheit Englands über Afghanistan ist eine den Sieg absolut verbürgende.

Den Afghanen fällt von Hause aus die Rolle des Vertheidigers zu. Dem Emir fehlt zu einer activen Vertheidigung das unerlässliche Instrument: ein festgegliedertes, bewegliches, schlagfertiges Heer. Im rangirten Gefechte haben die Afghanen so gut wie keine Aussicht auf Erfolg. Ihre Stärke liegt im kleinen Kriege, in der Natur ihres wilden, zur Winterszeit doppelt gefährlichen Gebirgslandes. Der Feldzugsplan der Afghanen muss demnach lauten: Krieg den Verbindungen des anglo-britischen Heeres, Rücken- und Flankenanfälle.

Der britische Feldzugsplan hatte, wie jeder Entwurf zu einem Angriffskriege, drei Hauptfragen zu lösen, nämlich:

Wie stark sollen die Streitkräfte sein und wie organisirt?

Wo sollen sie concentrirt und basirt werden?

In welcher Richtung sollen sie vorgehen?

Die erste Frage führt uns zunächst zur Betrachtung der Wehrkräfte Britisch-Indiens.

Die anglo-indische Regiernng verfügt über folgende Streitkräfte: 1. Die nach Indien commandirten englischen Truppen, welche in bestimmten Zeiträumen abgelöst werden, zusammen 62.652 Mann, 2. die regulären eingebornen Truppen, d. h. die Armeen von Madras, Bombay und Bengalen, zusammen 130.500 Mann, und 3. die irregulären eingebornen Truppen.

Da die in Ost-Indien stehenden europäischen Truppen aus den früher erörterten Gründen als die Hüter des britischen Reiches in Asien zu betrachten sind, kann für auswärtige Unternehmungen nur auf einen kleinen Bruchtheil gerechnet werden. Wir wollen uns daher nur mit der eingebornen Armee eingehender beschäftigen, welche bei jeder Verwendung ausserhalb der Grenzen Ost-Indiens immer stark betheiligt sein wird.

Die eingeborne Armee ergänzt sich durch Werbung für eine dreijährige Dienstzeit. Zum Dienst in der Artillerie wird seit dem Militär-Aufstande 1857—1858 grundsätzlich kein Eingeborner mehr zugelassen. Eine Ausnahme bilden nur einige Gebirgs-Batterien für den Grenzdienst.

Es stehen den Eingebornen die niederen Officiersgrade offen. Dieses System mit einheimischen Officieren charakterisirten die indischen Militärblätter jüngst als kostspielig, werthlos und sehr gefährlich. Sie klagen über den Mangel an britischen Officieren.



Während bei den englischen Regimentern die Bewaffnung mit Henry-Martini-Gewehren ganz durchgeführt ist, sind die Eingebornen-Regimenter nahezu alle mit Snider-Gewehren bewaffnet. Vorsichtshalber hat man sie aber nur mit einer ganz geringen Menge von Munition versehen.

Die Offensivfähigkeit der eingebornen indischen Truppen wird durch den ihnen reglementmässig zukommenden und durch ihre Religionsverhältnisse bedingten ungeheuren Tross beeinträchtigt. Die Registrande des grossen Generalstabs, Berlin 1877, berichtet darüber:

„Zur Zeit stellt sich normalmässig dieser Tross für ein Native-Cavallerie-Regiment von 9 europäischen, 13 eingebornen Officieren und 450 Unterofficieren nnd Soldaten auf 322 Maulthiere und 590 Diener, Köche, Pferdewärter, Maulthiertreiber; für ein Native-Infanterie-Regiment (Bataillon) von 9 europäischen, 16 eingebornen Officieren und 736 Unterofficieren nnd Soldaten auf 350 Maulthiere und 400 Diener, Trossknechte etc.[1]).“

Die Ansichten über den Werth der eingebornen Truppen sind merkwürdigerweise keine getheilten. Die „Times“ sprachen sich im Jahre 1874 darüber wie folgt aus: „Was wir unter Eingebornen-Armee verstehen, ist lediglich ein Haufen Leute, welche die Strapazen des kürzesten Feldzuges nicht zu ertragen vermöchten. Aber nicht genug an dem: der Armee-Organismus ist durch und durch verdorben, die Officiere sind hoffnungslos und unzufrieden, der Mann findet an dem Dienste keinen Gefallen, und das Werbesystem ist ein solches, dass, wenn eine Insurrection zum Ausbruche käme, wir sie nicht einzudämmen vermöchten, und sofort die ganze Armee von ihr angesteckt würde.“ Russische Angaben besagen, es seien aus den eingebornen Regimentern im Jahre 1876 nicht weniger als 7759 Mann, d. i. fast 6%, desertirt. Diese Ziffern sind gar nicht überraschend, wenn man sich erinnert, dass von der numerisch so unbedeutenden Armee des Mutterlandes, Grossbritanniens, im Jahre 1876 über 8000, im Jahre 1877 7500 Mann desertirten.

Von diesem indo-britischen Heere waren am 20. November 1878 für die Action gegen Afghanistan übereinstimmenden Nachrichten zufolge etwa 34.730 Mann bereitgestellt, worunter 12.740 Engländer. Es entspricht dieses Mischungsverhältniss ungefähr dem Zahlenverhältnisse der englischen zu den regulären eingebornen Truppen in Britisch-Indien, d. i. 62.652 : 130.500 Mann. Rechnet man hiezu noch die seither aufgestellten und zum Theile in die Action gebrachten Reserven, so kommen wir auf die Zahl 43.000.

[1]) Einer Correspondenz des „Standard“ vom 5. December 1878 zufolge zählt der Train eines englischen Bataillons 500, jener eines eingebornen 400, einer Batterie 350 Kameele.



Es ist dies die grösste Streitkraft, welche von England ausserhalb seiner Grenzen auf Einem Kriegsschauplatze jemals in Verwendung gebracht worden ist, eine äusserste Leistung der anglo-indischen Militärmacht [1]; und doch ist dieses Aufgebot gering im Verhältnisse zu der Grösse nnd den Gefahren des Kriegsschauplatzes, von denen der erste Afghanenkrieg den Briten zu erzählen weiss. Ganz unzulänglich erscheint es für den Fall, als Afghanistan von Seite Russlands militärisch unterstützt wird.

Aber selbst wenn Englands Kriegsleitung eine zahlreichere Armee in's Feld zu stellen vermochte, musste sie zwei Momente berücksichtigen, welche für die thunlichste Herabminderung der Angriffs-Armee sprechen, — die nämlich, dass Afghanistan ein ungemein dünnbevölkertes, ressourcenarmes Land, und dass das anglo-indische Heer eines der bedürfnissreichsten der Welt ist. Dabei schliesst der Gebirgs-Charakter des Landes den Gebrauch von Fuhrwerken gänzlich ans, nnd alle Bedürfnisse müssen nachgetragen werden, — ein Übelstand, welcher das Transportwesen ungemein complicirt und vervielfältigt.

Alle diese Momente beeinflussen aber auch die Organisation des Operations-Heeres. Der rauhe Gebirgs-Charakter reducirt das Bedürfniss nach Reiterei und Artillerie auf ein Minimum nnd erheischt cavalleristische und artilleristische Specialitäten. Die Infanterie gewinnt erhöhten Werth. Der Gebirgs-Charakter des Landes verlangt endlich zahlreiche kleine selbständige Dispositions-Einheiten und die Möglichkeit, auch die Anstalten entsprechend theilen zu können. Wir kommen so zu numerisch schwachen Brigaden und Divisionen.

Concentrirungsraum und Operationsbasis der gegen Afghanistan mobilisirten Armee ist das Indus-Thal. Es entspricht den ökonomischen wie den operativen Anforderungen. Das Indus-Thal ist productenreich, wohlhabend, gut bevölkert. Die wichtigsten Basispnnkte sind Peschawer, Attok, Lahore, Multan, Schikarpur nnd Karratschi. Die Verkehrsverhältnisse sind günstig. Ausser der Eisenbahn nach Calcutta führen zahlreiche agricole Wege nach rückwärts. Die grosse indische Eisenbahn und der schiffbare Indus vermitteln die Verbindung aller Basispunkte untereinander [2]. Die wichtigsten derselben sichernd, gibt er eine gute Vertheidigungslinie ab, die einerseits durch den Himalaya, anderseits durch das Meer in den Flanken gedeckt ist.

Gegen Afghanistan ist das Indus-Thal durch eine Linie von Forts gesichert, und zwar von Norden nach Süden gezählt: Fort Dschamrnd, Bara, Mackeson, Muchni, Schubkudr, Abasai, Kohat; durch

---

[1]) Die Behauptung anglo-indischer Blätter, Indien könne auf einen russisch-türkischen Kriegsschauplatz 1 Million Streiter werfen, ist ein barer Unsinn.

[2]) Der Indns wird in der Höhe von Peschawer schiffbar. Seine Länge beträgt von Attok bis zur Mündnng 1507^{km}, seine normale Breite über 600^{m}, seine Tiefe im oberen Lauf mindestens 2·7^{m}.

befestigte Posten, zu welchen Militärstrassen führen: Thall, Bennu, Dubbra.

Aus dem Indus-Thale führen in das Innere Afghanistans nur vier Communicationen, welche als Heerstrassen gebraucht werden können, und zwar die Strasse:

1. von Peschawer durch die Khaiber-Pässe nach Kabul;
2. von Thall über den Pewar- und den Schutnrgardan-Pass eben dahin;
3. von Dera-Ismail-Khan (beziehungsweise Mandshigarh) durch den Ghuleri-, den Sarwandi- und Sargo-Pass nach Ghazna;
4. von Schikarpur über Ketta nach Kandahar und von hier entweder nach Herât oder über Ghazna nach Kabul.

Ausserdem führen ans dem Indus-Thale über das kahle, wasserarme, nach Osten steil abfallende Soliman-Gebirge, welches durch seine Beschaffenheit für grössere Heereskörper eine Barrière ist, etwa 50 ungemein schwierige Saumwege.

Auf welcher oder welchen dieser Operationslinien sollen die englischen Colonnen in Bewegung gesetzt werden?

In einem Lande, das so unwegsam wie Afghanistan, ist jede Communication von militärischem Werthe. Da die militärische Action Englands eigentlich auf eine Occupation hinausläuft, liegt der Gedanke nahe, alle vier gegebenen Operationslinien zu benützen. Dazu fehlt es aber an den erforderlichen Streitkräften. Es entfällt folglich diejenige, welche die wenigst entscheidende ist, die Linie Ismail Khan-Ghulerie-Pass-Ghazna. Es erübrigen sonach im Norden noch zwei auf Kabul, die Hauptstadt des Landes, abzielende Angriffswege. Zwischen beiden thürmt sich die über 3600^{m} hohe Hauptkette des Sefid Kuh- und des Ghur-Gebirges als unüberschreitbare Scheidewand auf. Die gleichzeitige Benützung beider bedingt zwar Theilung der Kraft, sie nöthigt aber auch den Gegner dazu. Die hieraus entspringende Gefahr besteht für den, welcher des taktischen Sieges sicher, nur in geringem Grade. Die Briten entschliessen sich, beide zu benützen, — wohl hauptsächlich darum, weil beide zu wichtigen Ausfallsthoren nach Indien nnd in weiterer Folge auf Kabul führen, und weil getrenntes Marschiren die Verpflegung erleichtert. Durch die Concentrirung bedeutender Kräfte im Pendschab, dem gefährlichsten Theil Vorder-Indiens, imponirt auch das Gouvernement der eigenen Bevölkerung dieses vulcanischen Bodens.

Die vierte Einmarschlinie führt auf das strategisch wichtige Kandahar und im weiteren Verfolge auf Herât oder Kabul. Schon die Rücksicht anf die zu Ketta wie auf einer Insel stehende britische Besatzung würde dazu drängen, sie in den Angriffs-Calcül einzubeziehen. Der hohe strategische Werth dieser Linie liegt aber darin, dass sie zwischen Ketta und Kandahar weit geringere Hindernisse auf-



weist als die zwei nördlichsten Operationslinien, dass sie in die gesegnetsten Gefilde Afghanistans führt, und dass man, von Kandahar über Ghazna auf Kabul vorstossend, die Vertheidiger der nordöstlichen Pässe im Rücken fasst.

Von den gewählten Linien ist die von Peschawer über Dschelalabad nach Kabul führende die wichtigste. Die Kurum-Linie hat nur eine secundäre Bedeutung; wichtiger als sie erscheint die dritte, auf Kandahar abzielende [1]).

Diese Erwägung regelt die Kräftevertheilung. Die Briten disponiren sie im Verhältnisse etwa wie: 3 : 1 : 2.

Hiernach waren die indo-britischen Streitkräfte am 20. November 1878 in 6 Divisionen, wie folgt, gruppirt:

Die Haupt-Colonne unter General Samuel Browne, echelonnirt auf der Linie Peschawer-Dschamrud. Sie hatte durch den Khaiber-Pass auf Dschelalabad vorzurücken.

Eine zweite Colonne unter General Maude sollte nach erfolgter Concentrirung der Haupt-Colonne folgen.

Eine dritte, zu Thall versammelt, hatte unter General Roberts im Kurum-Thale zu operiren.

Eine vierte, unter General Biddulph zu Ketta in Beludschistan concentrirt, hatte auf Kandahar vorzurücken.

Eine fünfte unter General Donald Stewart, im Begriffe sich zu Multan zu sammeln, hatte durch den Bolan-Pass und über Ketta der vierten zu folgen.

Eine sechste Colonne, General Primrose, in der Concentrirung am unteren Indus, als Reserve-Division.

Die gesammte Armee ward dem Oberbefehle des Generals Frederick Haines unterstellt, der sich mit dem Vice-König in Lahore aufhielt.

Die Operationen. — Die Ketta-Colonne.

Der Umstand, dass das Ketta-Corps seinen Vormarsch nahezu widerstandslos ausführte, rechtfertigt eine ganz cursorische Behandlung. Es zählt nach der Ordre de bataille im Ganzen 11.590 Streitbare, worunter 3380 Europäer und ist in zwei Divisionen gegliedert: 1. Division, General-Major Biddulph, stand zu Ketta, 2. Division, General Stewart, brach am 19. November von Multan auf und erreichte Ketta am 8. December. Sie hatte in 20 Tagen 467^{km} zurückgelegt und den Bolan-Pass unangefochten passirt.

Am 31. December überschritt Biddulph den Chodshek-, Stewart den Ghwadshah-Pass. Am 6. Jänner zersprengte die Vorhut-Cavallerie

[1]) Die Strecke Kandahar-Kabul wurde von dem englischen Heere 1839 zwischen dem 27. Juni und dem 6. August zurückgelegt.

der Briten nach kurzem Gefechte mit einem Verluste von nur 11 Verwundeten, die sich vor Kandahar entgegenstellenden Afghanen. Von den letzteren wurden 24 getödtet, 9 gefangen, 1200 ergaben sich; 20 Geschütze fielen in die Hände der Engländer. Beide Colonnen vereinigten sich bei Tacht-i-pul, um am 8. Jänner den Vormarsch auf Kandahar gemeinsam anzutreten. Am 11. Jänner zogen sie dort ohne weiteren Widerstand ein.

Von Kandahar schob Stewart am 15. Jänner Primrose nach Kilat-i-Ghilsai und am 16. Biddulph zur Deckung seiner linken Flanke nach Girrischk vor. Der Erstere erreichte bereits am 20., der Letztere am 29. Jänner das vorgezeichnete Marschziel. Indess haben beide Colonnen Befehl erhalten, nach Kandahar zurückzukehren.

Witterungs-Verhältnisse und Verpflegs-Schwierigkeiten sollen hiezu Veranlassung gegeben haben.

Die Kurum-Colonne.

Die Operationslinie des 3. Corps (General-Major Roberts) führt von Thall, der befestigten britischen Grenzstation, etwa 40^{km} weit im Kurum-Thale aufwärts, biegt dann nach Westen ab, übersetzt den Darwasa-Pass und erreicht das von Thall etwa 76^{km} entfernte Kurum- (auch Mohammed Azims-) Fort, eine Befestigung von quadratischem Grundriss, aus freistehenden Ringmauern und flankirenden Thürmen bestehend. (Seehöhe 6000 Fuss.) Das Kurum-Thal ist bis hieher gut cultivirt und fruchtbar. Wasser, Fourage und Brennholz sind reichlich vorhanden; das Klima ist sehr gesund. Der strenge Winter währt regelmässig nur 6 Wochen, Frühling und Herbst sind bezaubernd.

Wenige Kilometer oberhalb Kurum-Fort beginnt der Aufstieg zu dem 38^{km} entfernten, 8000 Fuss hohen Peiwar-Passe. Der Weg, von dichtem Cedern- und Fichtenholze umsäumt, ist von spitzem Steingerölle übersäet und über alle Beschreibung schlecht. Die Dörfer, welche die Strasse durchzieht, bestehen aus wenigen, aber befestigten und mit Wartthürmen versehenen Häusern. Vom Dorfe Peiwar führt er als ein schlangenförmig gewundenes Defilé zur Passhöhe. Vertical aufsteigende Kalksteinfelsen, deren dachartig abgeplattete Obertheile mit Cedern, Tannen und Fichten bewachsen und von Lorbeerbäumen überwuchert sind, treten hart an die Strasse heran. — Jenseits des Peiwar-Passes ersteigt der Weg die im Winter mit Schnee bedeckte Höhe von Hazardirakht, erklimmt den 3500^{m} hohen Schuturgardan-Pass und erreicht mit ihm ein während sechs Monaten mit Schnee bedecktes Plateau. Man steigt von diesem Plateau zum fruchtbaren Logar-Thal hinab, um das von Akton Khêl noch 82^{km} entfernte Kabul zu erreichen. Die Gesammtlänge dieser Operationslinie beträgt 249 (310)^{km}.

Roberts, dessen Corps 5776 Mann und darunter 1816 Europäer zählte, überschritt am 21. November den Kurum-Fluss und besetzte ohne Widerstand die Forts Kapatianga und Kaion. Eine seiner Recognoscirungs-Abtheilungen hatte etwa 10 englische Meilen jenseits der Grenze ein Scharmützel mit afghanischen Irregulären. Am 22. erreichte er Kazarpsis und Fort Amadschama, passirte am 27. den Darwasa-Pass und besetzte noch an demselben Tage Mohammed Azims-Fort, dessen Besatzung nach dem Peiwar-Passe entflohen war.

Die Einwohner hatten sich bisher freundlich verhalten und selbst Lebensmittel herbeigeschafft. Die Turis- und die Jagis-Suni, kriegerische Bergvölker, welche seit Lord Clive's Zeiten englische Pensionen beziehen, erboten sich als Wegweiser und Hilfstruppen.

Am 28. traf Roberts mit 2 Infanterie-Brigaden, 4 Feldgeschützen, 1 Gebirgs- und 1 Elephanten-Batterie in Habib-Kala (Hubeebee-Kila) ein. Er verblieb auch am 29. am Eingange des Defilé's. In der Nacht vom 29. zum 30. verliessen plötzlich die Turis und Jagis die englischen Lagerplätze. Der fünfte Trupp des 12. bengalischen Cavallerie-Regiments setzte ihnen nach, wurde aber von ihnen mit Flintenschüssen empfangen.

Am Morgen des 30. November setzte Roberts seinen Marsch fort. Die Colonne betrat nun, mit der Brigade Cobden an der Spitze, den gefährlichen Aufstieg zum Peiwar-Passe. Felsstücke von riesigen Dimensionen schienen erst kürzlich auf den Weg herabgestürzt worden zu sein, um den Vormarsch der Briten aufzuhalten. Auf verschiedenen beherrschenden Punkten sah man Wachtposten errichtet nnd Stein-Batterien vorbereitet. Sobald die Hindernisse durch das bengalische Sapeur- und Mineur-Corps weggeräumt waren, rückte die Colonne, durch eclairirende englische Huszaren und bengalische Uhlanen in der Front, durch das 5. Goorka-Schützen-Regiment in der rechten Flanke gedeckt, in folgender Ordnung vor: die 12-Pfünder-Batterie, 4 Gebirgs-Geschütze, die Cavallerie, das 8. Königs-Infanterie-Regiment, 3 bengalische Regimenter und das 20. Penjab-Regiment.

Die Flankendeckung musste indess bald eingezogen werden, weil das Betreten der gänzlich unpracticablen Defilé-Ränder unmöglich war. Als man Habib-Kala passirt hatte, wurde es auf allen Seiten lebendig. Auf den Höhen tauchten überall Bewaffnete empor; die afghanische Artillerie setzte sich in's Feuer. Da auch im Rücken der Briten Feinde sichtbar wurden, gewaltige Felstrümmer in's Thal niederrollten, ordnete General Cobden den Rückzug an. Die Peschawer Berg-Batterie und das Goorka-Schützen-Regiment deckten denselben. Von dem feindlichen Feuer verfolgt, von den Turis und Ghilzis umschwärmt, gelang es den Briten, sich bis zum Ausgange des Defilé's zurückzuziehen. Die Verluste waren hiebei sehr geringe: 1 Todter und 6 Verwundete. Roberts, am Defilé-Eingange Halt machend,

musste hier nothgedrungen das Eintreffen seiner Reserve-Brigade abwarten, welche, im Ganzen 2500 Mann stark, über Hazar-pir-ke-ziarat und den Darwasa-Pass herankam und noch am 1. December eintraf. Das Wetter war schön, aber kalt, der Gesundheitszustand und die Stimmung der Truppen gut.

Die Recognoscirung ergab, dass die Afghanen [1]) den Peiwar-Pass stark besetzt und mit 12 Geschützen armirt hatten, und dass er von so schwachen Kräften, wie jene Roberts', durch einen Frontal-Angriff nicht zu nehmen sei. Eine Umgehung des linken feindlichen Flügels, zu welchem längs des trockenen Bettes eines Torrente ein etwa 15^{km} langer, sehr schwieriger Passweg führte, schien erfolgversprechender. Roberts liess auf demselben am 1. December um 10 Uhr Nachts unter Commando des Obersten Gordon das 5. Goorka-, das 29. Penjab-Infanterie-Regiment und die Berg-Batterie Nr. 2, und unter Commando des Brigade-Generals Thelwall das 72. Hochländer-Regiment, das 2. Penjab-Infanterie-Regiment, das 23. Pionnier-Bataillon und 4 Geschütze (Feld-Artillerie) aufbrechen und die ganze Nacht hindurch marschiren.

Am Defilé-Eingange liess Roberts unter Commando des Generals Cobden das 5. Penjab-Infanterie-Regiment, das 2. Bataillon des 8. Fuss-Regimentes, das 12. bengalische Cavallerie-Regiment und 5 Geschütze zurück, mit dem Auftrage, die Afghanen am Morgen des nächsten Tages in der Front anzugreifen.

Am Morgen (6 Uhr 15 Minuten) des 2. December überrumpelte das 5. Goorka-Regiment die afghanischen Feldwachen. Eine von den Afghanen errichtete Barrikade ward von dem Goorka- und dem 72. Hochländer-Regiment im Sturm genommen. Bald griff auch eine englische Berg-Batterie ein; nach zweistündigem Kampfe ward der linke feindliche Flügel aufgerollt und in die Flucht geschlagen.

Ein vereinzelter Angriff des 29. Eingebornen-Regiments auf das Centrum der Afghanen, einen dichten Fichtenwald, ward abgewiesen; es scheiterte auch ein zweiter Vorstoss des Regimentes, wiewohl dasselbe durch das 5. Goorka- und das 72. Hochländer-Regiment unterstützt wurde, und obwohl 4 Geschütze die Afghanen im Rücken beschossen. Letztere ergriffen sogar wiederholt die Offensive, immer frische Truppen in's Gefecht bringend.

Die englischen Truppen waren nun (1 Uhr Nachmittags) seit 15 Stunden ununterbrochen auf dem Marsche und im Gefechte; sie waren jetzt völlig erschöpft. Roberts liess sie unter dem Schutze des 2. Penjab-Infanterie-Regimentes rasten und abessen.

Während der Rast beschloss er, das feindliche Centrum nochmals zu umgehen, und bestimmte hiezu: das 29. Penjab-Infanterie-

[1]) Ein Bericht bezifferte ihre Stärke auf 4000 Mann.

Regiment, das 23. Pionnier-Bataillon und die Elephanten-Batterie. Diese Bewegung, um 3 Uhr Nachmittags angetreten, um 5 Uhr 30 Minuten beendet, entschied.

Mittlerweile hatte nämlich das 5. Penjab-Infanterie-Regiment um 9 Uhr Vormittags die Höhen zur Linken des feindlichen Centrums besetzt, und hatten zwei Berg-Geschütze die Passhöhe mit Hohlgeschossen wirksam beworfen. Das 2. Bataillon des 8. Regimentes hatte um 3 Uhr Nachmittags die Passhöhe genommen, und da um 4 Uhr Nachmittags der linke Flügel auch Chotal genommen hatte, war die ganze Gefechtslinie der Afghanen in den Händen der Engländer. Die Afghanen zogen sich mit Hinterlassung ihrer sämmtlichen Geschütze (18), der Munition und des Proviants in fluchtartiger Eile zurück. Das 12. bengalische Cavallerie-Regiment nahm ihre Verfolgung auf, welcher jedoch die Ermüdung der Truppen, die Schwierigkeiten des Terrains und die Nacht bald ein Ende bereiteten.

Die Truppen Roberts' waren völlig erschöpft; die Munition war gänzlich verschossen, und für den folgenden Tag kein Verpflegsvorrath mehr vorhanden. Der britische Verlust war in Anbetracht der Feindeszahl und der Stärke der Stellung ein sehr mässiger; er betrug an Todten 2 Officiere und 25 Mann, an Verwundeten 2 Officiere und 70 Mann.

In der Seehöhe von 9000 Fuss biwakirend, litten die Engländer stark unter der grimmigen Kälte.

Roberts liess die Stellung am Peiwar-Pass in Vertheidigungsstand setzen und traf Anstalten für den Bau von Baraken für einen Theil seiner Truppen. Er selbst erreichte am 6. December Ali Khêl (7500 Fuss Seehöhe) und schob von hier die Brigade Thelwall bis an den Fuss des Schuturgardan-Passes vor. Da bis jetzt kein Schnee gefallen war, wäre es ihm wohl möglich gewesen, den Pass zu überschreiten. Ein Schneefall war aber jeden Augenblick zu befürchten und würde die Verbindung mit der Basis unterbrochen haben [1]).

Indess war die Kälte auf — 15° R. gestiegen, und hiedurch eine grosse Zahl der englischen und $^{2}/_{3}$ der Eingebornen-Truppen dienstunfähig geworden. Unter den Goorka's war der Scorbut ausgebrochen. Alle übrigen Truppen litten an heftigem Bluten aus Nase und Ohren. Vom 23. Pionnier-Bataillone, welches an den Verschanzungen arbeitete, waren in der Nacht zum 14. sieben Mann erfroren. Nur die Hochschotten des 72. Regimentes ertrugen die Unbilden der Witterung.

Roberts sah sich hiedurch gezwungen, das Lager von Ali Khêl aufzuheben und den Rückmarsch nach Mohammed Azims-Fort anzu-

[1]) Einer telegraphischen Nachricht zufolge hatte die Brigade Thelwall, der strengen Kälte ungeachtet, die auf der Passhöhe des Schuturgardan stehenden Afghanen auf Saumpfaden umgangen und nach kurzem Feuergefechte bereits Akton-Khêl erreicht.



treten. Doch liess er den Obersten Gordon mit dem 72. Bergschotten-Regiment und dem 23. bengalischen Pionnier-Bataillon im Lager zu Knrrajah, am Fusse des Schuturgardan-Passes zurück. Die Verbindung Gordon's mit Mohammed Azims-Fort wurde durch 20 theils neu angelegte, theils adaptirte Blockhäuser gesichert. Ihre Besatzung variirte zwischen 20 Mann und 1 Compagnie. Lanciers und Huszaren patrullirten unablässig auf der Strasse. Die Bergstämme der Ghilzais verpflichteten sich überdies, für die Sicherheit und Erhaltung der nach dem Schnturgardan-Pass führenden Strasse zu sorgen und die Proviant-Colonnen mit genügender Escorte an ihr Ziel zu geleiten. Sie erboten sich freiwillig, zur Sicherung dieses Vertrages Geiseln zu stellen. Der Stamm der Mangals hingegen verhielt sich fortgesetzt feindlich. Am 16. December überfielen sie unweit des Ost-Ausganges des Saperi-Passes, fünf englische Meilen von Kurajah entfernt, eine von einer Compagnie des 5. Goorka-Regimentes escortirte Proviant-Colonne, die verloren gewesen wäre, hätte nicht Roberts ihr rechtzeitig ein halbes Bataillon Hochländer und zwei Compagnien Pionniere zu Hilfe gesandt.

Damit hat die Haupt-Operation des Corps Roberts ihren vorläufigen Abschluss gefunden.

Mit dem neuen Jahre hat Roberts eine Expedition nach der Landschaft Khost unternommen, den dortigen afghanischen Gouverneur Mohammed Akram Khan zur Capitulation nnd zur Übergabe des Forts Mattoon gezwungen. Die Bedrohung seiner Flanken durch die Mangals nöthigte ihn aber, nach Kurum-Fort zurückzukehren und seine Truppen zu concentriren.

Die Peschawer-Colonne.

Die Operationslinie des II. Corps führt von der Eisenbahn-Kopfstation Peschawer über Dschelalabad nach dem Operations-Object Kabul. Ihre Länge beträgt etwa 309^{km}.

Von Peschawer (Seehöhe 555^{m}) erreicht die Strasse, allmälig ansteigend, das 10^{km} entfernte Fort Dschamrud (Seehöhe 509^{m}) und betritt 5^{km} weiter westlich den grossen Khaiber-Pass. Dieser, 56^{km} lang, kann mittels des Abkana- und Tahtara-Passes, d. i. nordwärts, umgangen werden; doch sind diese Pässe für Fuhrwerke und Lastthiere nicht gangbar. Auch das Eindringen längs des Kabul-Flusses ist nnthunlich, da derselbe ungemein reissend und von knapp an ihn herantretenden Felswänden eingeschlossen ist.

Der grosse Khaiber-Pass ist bis zum Fort Ali Mesdschid ein von lothrechten, 450^{m} hohen Schieferwänden gebildetes, enges Defilé. Jenseits Ali Mesdschid ist das Fortkommen noch schwieriger. Das Defilé ist hier an der engsten Stelle einschliesslich des felsigen Flussbettes nicht über $14-16^{m}$ breit. 5^{km} hinter Ali Mesdschid betritt man das Thal von



Lalabeg (2·5^{km} breit, 9·6^{km} lang) und steigt dann auf 6^{km} langer Strasse frei znr Passhöhe (1028^{m}) hinan, welche nach beiden Seiten eine vortreffliche taktische Stellung abgibt. Dann fällt die Strasse unter 1 : 15, 4^{km} lang, zum Dorfe Landi-Khana, das in einem etwa ¹/₄ Meile breiten Passeinschnitte liegt. Von Landi-Khana (Seehöhe 758^{m}) bis Daka (Seehöhe 609^{m}) wird das 30—70^{m} breite, 18^{km} lange Defilé von steilabstürzenden, aber nicht hohen, mit Gestrüpp bedeckten Hängen gebildet.

Auf dem 18^{km} langen Marsche von Daka nach Hazarnan passirt man den Khnrd-Khaiber, eine etwa 1·5^{km} lange tiefe Schlucht, welche an mancher Stelle so schmal ist, dass kaum zwei Reiter nebeneinander passiren können. Hazarnan ist gut cultivirt nnd reich an Fntter. Ein vortrefflicher Weg führt von hier nach dem 24^{km} entfernten Khardeh (Seehöhe 555^{m}). Reich bebautes Land und die Wüste Surkh Denkor durchziehend, erreicht man, weitere 28^{km} zurücklegend, Ali Boghan (Seehöhe 582^{m}). Man hat von hier nur mehr 14^{km} nach Dschelalabad, das nach Hongh „ein kleines, schmutziges Nest mit Lehmmanern, runden Thürmen, engen Strassen und einer Bevölkerung von 2000 Seelen" ist.

Von Dschelalabad bis Gundamuk sind die Hindernisse auf der Strasse nicht bedeutend. Sie durchzieht bis zum Surkhab-Flnsse Obst- und Weingärten und Kornfelder. Dann hat aber die Strasse die drei vom Hanptkamme des Sefid Kuh in nordöstlicher Richtung sich ablösenden Gebirgsrücken zn übersetzen.

Die Strasse von Dschelalabad nach Kabul theilt sich vor dem Anstiege in zwei Arme. Der eine überschreitet das Gebirge in dem 2438^{m} hohen Karkatscha-Passe, an dessen Ausgange das Fort Kila Assin liegt, weiter die Pass-Engen von Kotal und steigt nördlich Khurd-Kabul (2276^{m} Seehöhe) zur Hochterrasse von Kabul herab. Der andere führt über den knrzen aber furchtbaren Jugduluk-Pass nach Jugdnluk, von wo drei Wege nach Kabul führen, und zwar: der nördlichste über den Lataband-, der mittlere über den Khinar-, der dritte über den Sokhta-Pass. Alle diese, welche weit grössere Schwierigkeiten bieten als die Khaiber-Pässe, können der Kälte wegen im Winter nicht passirt werden. In ihnen ward, wie schon erwähnt, 1842 die englisch-indische Expeditions-Armee auf ihrem Rückzuge nahezn aufgerieben.

Die Nachtheile dieser Einmarschlinie sind:

1. Dass sie im tiefen Winter nicht durchaus benützt werden kann;

2. dass sie den kleinen Krieg zu sehr begünstigt, daher eine unsichere und kanm zu sichernde Etapenlinie ist;

3. dass sie fast keine Breitenausdehnung hat;

4. dass sie so ressourcenarm ist, dass man auf das reine Magazin-System angewiesen ist.

Die Stärke des auf dieser Linie zu operiren berufenen Peschawer-Corps wird im Ganzen mit 16.364 Mann, worunter 7544 Europäer, beziffert. Hievon waren jedoch am 20. November erst 6500 Mann zu Dschamrud concentrirt, der Rest, die Division Maude, noch zwischen Peschawer und Attok in der Concentrirung begriffen.

Nach der vom General Samuel Browne für die Vorrückung der Haupt-Colonne getroffenen Disposition hatte die 2. Brigade (General Tytler) am 20. November 5 Uhr Nachmittags aufzubrechen, über Lashora Kata-Kushtia im Khaiber-Defilé ($2^1/_2$ englische Meilen hinter Ali Mesdschid) zu erreichen und der Besatzung dieses Forts den Rückzug abzuschneiden.

Die 1. Brigade (Oberst Macpherson) sollte Dschamrud um Mitternacht zum 21. verlassen, um die „Rhotas-Hills“ zu gewinnen, welche, 5000 Fuss hoch, Ali Mesdschid nördlich beherrschen und angeblich von 500 Afghanen besetzt sein sollten.

Beide Brigaden sollten ihre Ziele am 21. November 9 Uhr Vormittags erreicht haben. Beide nahmen eine dreitägige Verpflegung auf Tragthieren mit sich.

Die 3. und 4. Brigade brachen am 21. September zeitlich Morgens, gefolgt von dem 21.000 Mann zählenden Tross, auf der directen Strasse gegen Fort Ali Mesdschid auf.

Unter leichtem Geplänkel mit afghanischen Feldwachen erreichten sie gegen Mittag den Shaghai-Rücken, von wo aus Ali Mesdschid deutlich sichtbar ist. Nachdem das Fort das Feuer eröffnet hatte, setzte sich die britische reitende Batterie am rechten, später, gegen 1 Uhr Nachmittags, die 9-Pfünder- und die Elephanten-Batterie (40-Pfünder) am linken Flügel in's Feuer.

Unter dem Schutze dieser Artillerie rückte die britische Infanterie lebhaft feuernd gegen die Afghanen vor, welche, auf den felsigen Abhängen eingenistet, das Feuer lebhaft erwiderten. Die 3. Brigade kam so allmälig an Ali Mesdschid auf Sturmdistanz heran. Da aber die Afghanen immer neue Geschütze demasquirten, die Umgehungs-Colonnen noch immer nicht wirksam wurden, der Sonnenuntergang aber nahe war, wurde das Feuer eingestellt, und die Fortsetzung des Angriffes auf den nächsten Tag verschoben. Die Afghanen, denen bisher nicht ein Geschütz demontirt worden, gaben auch den letzten Kanonenschuss ab. Die Truppen biwakirten in ihrer Gefechtsstellung, ihre Positionen nach Thunlichkeit sichernd.

Was war aus den Umgehungs-Colonnen geworden?

Die 2. Brigade (Tytler) hatte nach fünfstündigem Marsche am 20. um 10 Uhr Nachts Lashora erreicht und dort genächtigt. Obschon die Nacht bitter kalt, hatte doch kein Wachtfeuer angezündet werden dürfen, um die Bewegung nicht zu verrathen. Mit Tagesgrauen aufbrechend, erreichte die Brigade, von Hitze und Wassermangel erschöpft,



um 12 Uhr 30 Minnten Nachmittags Paniput. Hier zeigte es sich, dass der Weg nach Kata-Kushtia für Tragthiere nicht practicabel sei. Tytler liess nm 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags die Guiden nnd das 1. Sikhs unter Commando des Obersten Jenkins in den Khaiber-Pass hinabsteigen. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten sie Kata-Kushtia und gaben auf die circa 50 Mann starke recognoscirende Reiterabtheilung der Afghanen Fener. Bei Einbruch der Dunkelheit beschossen sie afghanische Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen, welche Kata-Kushtia auf der Flucht passirten. Tytler erreichte mit seinem europäischen Regiment Kata-Kushtia am 22. November 10 Uhr Morgens.

Macpherson (1. Brigade) war, wie erwähnt, um Mitternacht aufgebrochen und hatte, gleichfalls über Lashora marschirend, Rhotas am 21. September Mittags erreicht. In der Nacht vom 22. betrat er den Tor-Tong-Pass, und am Morgen des 23. trat er mit Tytler in Verbindung.

Während der Nacht hatten aber die Afghanen, durch das Vorrücken der englischen Flanken-Colonnen beunruhigt, das Fort geräumt. Etwa 50 Verwundete, 22 Kanonen, Zelte, Maulthiere und Proviant zurücklassend, den grössten Theil ihrer Todten und Verwundeten aber mit sich nehmend, entflohen sie in Unordnung gegen Daka. Von dem 11. bengalischen Lancier-Regimente, so weit das Terrain es zuliess, verfolgt, von Oberst Tytler in Flanke und Rücken gefasst, wurden 500 Mann des Emirs von Afridis, einem den Briten freundlichen Stamme, abgeschnitten und — ländlich sittlich — nicht nur der Waffen, sondern auch der Bekleidnng beraubt. So waren die Briten mit einem Verluste von 2 Officieren und 40 Mann an Todten, von 1 Officier und 30—40 Mann an Verwundeten, binnen wenigen Stunden in den Besitz einer wichtigen Position gelangt. Nach General Haines' Berichte, hatte die afghanische Besatzung Ali Mesdschids fünf reguläre Infanterie-Bataillone und eine Artillerie-Compagnie gezählt, die britischen Streitkräfte, 6500 Mann (mit etwa 21.000 Trossleuten). Browne sicherte die gewonnene Position, liess in ihr das 81. Regiment unter Oberst J. Browne zurück und marschirte am 23. nach Landi-Khana.

Major Cavagnari eclairirte mit einer Escadron des 10. britischen Huszaren-Regimentes (Prince of Wales) die Front. Die Aussage der Gefangenen nnd der Landesbewohner gieng dahin, dass nnter Commando des Khans von Kundusch ein Heer von etwa 20.000 Mann Infanterie mit 3000 Reitern und circa 40 Kanonen am Südostrande des Plateau's von Daka concentrirt sei. Da sich auf der westlichen Thalbegleitung Feinde gezeigt hatten, wurden beide Defilé-Ränder trotz unsäglicher Schwierigkeiten mit je $1^1/_2$ Bataillon als Seitenhut besetzt. So gesichert, bewegte sich der einen imposanten Anblick bietende Zug — die leichten Gebirgskanonen auf dem Rücken von

Kameelen, die schweren Belagerungs-Geschütze von Elephanten gezogen — durch das kaum 20 Schritt breite Defilé.

Am 24. November wurde gegen Daka aufgebrochen. Mit Vorsicht vordringend, erreichte die Spitze der britischen Haupt-Colonnen nach dreistündigem beschwerlichen Marsche den Ausgang des Defilé's. Das 14. bengalische Uhlanen-Regiment besetzte ohne Schwertstreich die Lisière von Daka. Die Truppen biwakirten auf dem Plateau gleichen Namens. Von Stunde zu Stunde wuchs die Zahl der Gefangenen. Ihre Zahl betrug bis zum 25. November bereits 3000.

Die verschiedenen Bergstämme an der Operationslinie hatten sich bisher freundlich verhalten, ja ihre Häuptlinge — voran der Khan der Mohmuds — sogar ihre Dienste angeboten. Zu Daka hatte sich auch Talpora Khan, ein Vetter Jakub Khan's, unterworfen. Man hoffte im englischen Lager, Kabul in den ersten December-Tagen zu erreichen, vorausgesetzt, dass in der günstigen Witterung nicht ein Umschwung einträte.

Die 1. Brigade (Macpherson [1]) marschirte schon am 1. December Morgens gegen Dschelalabad.

Der weitere Vormarsch wurde in drei Colonnen ausgeführt. Die Haupt-Colonne, bei welcher sich General Browne aufhielt, marschirte im Thale des Kabul-Flusses, die beiden anderen, als Seitenhuten, unter unsäglichen Schwierigkeiten auf den Thalbegleitungen. Die grosse Kälte ward insbesondere den indischen Truppen schon ungemein fühlbar.

Major Cavagnari, bei welchem sich Schah Mohammed, der Khan von Challpine, befand, eclairirte mit einer Escadron des 10. Huszaren-Regimentes und einigen Hundert Afridis die Front. Seine Recognoscirungen reichten schon bis über Dschelalabad hinaus, als die Vorwärtsbewegung der drei Colonnen auf Befehl des Ober-Commandanten Haines eingestellt und der Rückmarsch auf Daka angeordnet wurde.

Im Rücken der Haupt-Colonnen war es plötzlich allerorts lebendig geworden.

Am 28. meldete der indische Telegraph, offenbar um das Publicum vorzubereiten, es seien wegen der Gefährlichkeit der Pässe in Afghanistan grosse Vorsichtsmassnahmen getroffen worden, und am folgenden Tage war in Lahore das Gerücht verbreitet, die ganze Peschawer-Colonne sei abgeschnitten und aufgerollt.

Die Einzelheiten der Ereignisse im Rücken der Haupt-Colonnen sind bis jetzt nicht ausreichend klargelegt.

Als gewiss kann indess angenommen werden, dass die Situation zwischen dem 28. November und dem 3. December, in den indischen Regierungskreisen wie im britischen Hauptquartier, als eine sehr kri-

[1]) 10. Huszaren-Regiment, 4. Goorka-Regiment, 1 Batterie berittener Artillerie.



tische angesehen wurde. Die post festum veröffentlichten officiellen und officiösen Beschwichtigungs-Telegramme ändern daran Nichts. Die in der kritischen Periode ergriffenen Massnahmen sprechen eine zu deutliche Sprache.

Es scheint, dass sich zuerst die Zukka-Khêls erhoben, ein Afridi-Stamm, welcher bisher zu den Engländern gehalten hatte. Dass ihnen von den Briten die Plünderung Landi Khana's und Daka's verboten worden, soll dazu Anlass gegeben haben. In Lahore wurde behauptet, dass General Browne bestimmte Beweise für die Betheiligung einer europäischen Macht an dem Kriege habe, dass die Hand Russlands nicht zu verkennen sei.

Die Afridi hielten sowohl die Thalhöhen des Kabul-Flusses, als auch den linksseitigen Rand des Khaiber-Defilé's besetzt und schossen auf Alles, was ihnen in den Wurf kam.

Bewaffnete Schaaren, zwischen Dschamrud und Ali Mesdschid auftauchend, sperrten schon am 29. November den Pass temporär vollständig ab. Eine Munitions-Colonne, ausser Stande vorwärts zu kommen, musste nach Dschamrud zurückkehren.

Bei Ali Mesdschid fielen Afridi ein Detachement unter Mac Pearson an. Einige wohlapplicirte Shrapnel-Schüsse aus dem Fort genügten zwar, die Angreifer zurückzutreiben, doch blieb die Communication trotzdem gesperrt. Ernster gestaltete sich ein Gefecht nächst Landi Khana. Es gelang den Briten bis zum Einbruche der Nacht nicht, die unterbrochene Verbindung zwischen den Colonnen Browne's und Maude's im Khaiber-Passe herzustellen. Es mussten unter Commando des Obersten Buchanan das 2. Halb-Bataillon des 9. Norfolk- und des 45. Rattray-Sikhs-Regimentes nach rückwärts dirigirt werden, um im Vereine mit Macphersons Truppen den Pass frei zu machen.

Am 30. November musste ein Verpflegs-Convoi von der Passage des Khaiber-Defilé's abstehen und nach Ali Mesdschid zurückkehren.

Am Eingange des Khaiber-Passes hatten die Lincoln-Volunteers ein unentschiedenes Engagement mit Zukka-Khêls.

Starke afghanische Abtheilungen wagten sich, von Jubba und Akhor niedersteigend, sogar auf britisches Gebiet vor und plünderten dasselbe.

In der Nacht zum 2. December fanden abermals Beunruhigungen in der Flanke und im Rücken statt: das 1. Bataillon des 17. Regimentes musste deshalb nach rückwärts dirigirt werden.

Hatten die Briten anfänglich dafür gehalten, dass nur ein einziger Tribus sich erhoben habe, so hiess es jetzt, fast alle Bergstämme hätten sich empört.

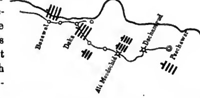
Diese gewiss sehr kritische Lage der Haupt-Colonne erhielt indess, wie durch einen Zauberschlag, eine völlig veränderte Physiognomie. Britisches Eisen und britisches Geld scheinen in gleichem Masse ihre Schuldigkeit gethan zu haben.

Schon am 2. December wurde aus Lahore gemeldet, die den Engländern freundlichen Stämme hätten die Vertheidigung des Khaiber-Passes übernommen, — die feindlichen liessen von ihren Angriffen ab. Major Cavagnari habe die Zukki-Khêl-Maliks in der Züchtigung des Afridi-Stammes nnterstützt, welcher am 29. November den Convoi angefallen habe. Ein Theil dieses Stammes habe sich nnterworfen, der Rest sei zersprengt.

Auch gelang es dem 1. Bataillon des Northumberland-Füsilier-Regimentes Nr. 5 unter Lord Philipp Fitzroy nach kurzem Gefecht, mit einer Batterie berittener Artillerie, welche am Abend des 2. December von Peschawer nach Dschamrud gesandt worden war, die Afghanen von den Höhen zu vertreiben, welche sie im Khaiber-Passe besetzt hatten.

Die Besatzungen der Forts Bara und Makeson wurden schleunigst verstärkt.

Das 2. Goorka-Regiment verliess Peschawer am 3., um im Vereine mit der Garnison von Dschamrud die Afghanen in ihren Stellnngen bei Shagai Ringe nnd Hofa Knhata zu delogireu.



Am 3. December kam es noch bei Kata Kushtia zum Gefecht, am 4. December war die Verbindung mit Daka durchaus hergestellt. Fortan passirten nicht nur grössere Convois, sondern auch Einzelne, wie Lord William Beresford, anstandslos den Khaiber-Pass.

Gleichwohl erachtete es die Heeresleitung für ihre Pflicht, Alles aufzubieten, nm einer ähnlichen Krisis vorzubeugen. Sie berief den bisherigen Commandanten von Ali Mesdschid ab nnd betraute an seiner statt den Obersten Macgregor mit der Regelnng und Sicherung des Verkehres im Khaiber-Passe.

Das wirksamste Mittel schien ihm aber die Entsendnng von combinirten Detachements zur Züchtigung und Verhinderung der Vereinigung nnbotmässiger Stämme.

Die Situation der Haupt-Colonne war am 3. December folgende:

Das Divisions-Stabsquartier Browne's zn Daka.

Zu Basawal unter den Brigade-Generalen Macpherson nnd Gongh das 10. Huszaren-Regiment, ½ berittene Batterie, 1 Berg-Batterie, das 4. Bataillon der Scharfschützen-Brigade und das 4. Goorka-Regiment.

Im Fort Daka: ½ berittene Batterie, die Guiden und das 1. Sikhs-Regiment.

Im Lager bei Daka: das 11. bengalische Cavallerie-Regiment, 1 Bataillon des 17. Regimentes, das 14. Sikhs-Regiment nnd 1 Compagnie Sapenre und Mineure.

Zu Landi Khana: das 20. Penjab-Infanterie-Regiment.

Zu Ali Mesdschid und Shagai: unter Appleyard's Commando, die 3. und 4. Brigade.

Zu Fort Dschamrud: von der Division Maude, das 5. Füsilier-Regiment, 1 Batterie berittener Artillerie und das 2. Goorka-Regiment.

Der Vormarsch auf Dschelalabad, das, authentischen Nachrichten vom 3. December zufolge, von den Afghanen geräumt worden war, wurde am 4. December wieder aufgenommen.

Die Engländer stiessen nirgends auf Widerstand. Am 20. December zog Browne an der Spitze seiner Truppen mit klingendem Spiele durch Dschelalabad und bezog südlich der Stadt das Lager.

Die Temperatur war im Mittel — 1½°R. Der Gesundheitszustand war ein guter; nur jener der im Khaiber-Pass stehenden Eingebornen-Truppen liess zu wünschen übrig (50—80 Mann per Regiment).

Damit hatte die Haupt-Operation des Peschawer-Corps vorläufig ihren Abschluss gefunden.

Mittlerweile ist die Division Maude von Peschawer-Dschamrud in den Khaiber-Pass gerückt, zu dessen Sicherung sie verschiedene Expeditionen zur Züchtigung der räuberischen Bergstämme unternahm. Die bedeutendste dieser Expeditionen galt dem Bara-Thale. Sie ward zwischen dem 18. und 22. December von etwa 2300 Mann und 2 Geschützen, welche Streitmacht in 2 Colonnen von Ali Mesdschid und Daka aufbrach, ausgeführt. Sie fand nur verlassene Dörfer, welche sie niederbrannte, und verlor auf dem Rückmarsche in ganz unbedeutenden Scharmützeln 1 Todten und 7 Verwundete.

Wiewohl aber am Jahresschlusse die ganze Division Maude, welche auf nahezu 7000 Mann und 24 Geschütze gebracht worden war, im Khaiber-Passe cantonnirte, hörten die Beunruhigungen der Verbindungslinie nicht auf. Am 31. December besetzte eine Hochländerbande eine von britischen Truppen verlassene Position im Khaiber-Passe, zerschnitt die Telegraphenleitung und sperrte die Verbindung mit Ali Mesdschid. Sie musste von Fort Dschamrud aus durch eine Colonne wieder eröffnet werden.

In den ersten Jänner-Tagen fiel der Stamm der Mahsudvaziris in das britische Gebiet ein, plünderte und verbrannte Tank. Um der Wiederholung von Einfällen vorzubeugen, wurden nach Bennu und Dera Ismail Khan Verstärkungen gesandt. Es gelang so den Briten, eine 3000 Mann starke Bande, welche sich neuerdings bei Tank gesammelt hatte, zu zerstreuen.

Resumé.

Die durch die bisherigen Operationen der anglo-indischen Armee in Afghanistan geschaffene Situation lässt sich wie folgt skizziren.

Die elenden Gebirgswege, die schlechte Jahreszeit, die Schwierigkeiten der Verpflegung und die feindlichen Bergstämme haben den

einen **Angriffskrieg** führenden Briten trotz der Siege von Ali Mesdschid und Peiwar einen Zustand der **Vertheidigung** aufgezwungen, welcher sie zu grossen Entsendungen nnd zur Aufstellung fester Posten nöthigt, sie also, um mit Clausewitz zn sprechen, in die denkbar nachtheiligste Lage versetzt, die es im Angriffskriege nur geben kann.

Auf der Haupt-Operationslinie Peschawer-Dschelalabad-Kabul (319^{km}) sind unter Commando der Generale Browne nnd Maude zwischen Fort Dschamrud nnd dem von Kabul noch 169^{km} entfernten Dschelalabad höchstens 16.364 Mann, worunter nur 7544 Europäer, echelonnirt.

Anf der Einmarschlinie Thall-Schuturgardan-Pass-Kabnl (319^{km}) stehen unter Commando des Generals Roberts höchstens 5776 Mann, worunter nur 1816 Europäer, verzettelt zwischen Thall nnd dem Schuturgardan-Pass.

Beide Colonnen werden durch ungehenre, im Winter nicht zu übersetzende Gebirgs-Barrièren von dem weiteren Vormarsche abgehalten.

Auf der dritten Einmarschlinie Multan-Schikarpur-Ketta-Kandahar-Ghazna-Kabul (1213^{km}) stehen nnter General Stewart's Commando angeblich 11.590 Mann, worunter nnr 3380 Enropäer. Da diese Colonne ihre bereits 704^{km} lange Verbindnngslinie Multan-Kandahar besetzt halten muss, kann sie nnr sehr geschwächt den Vormarsch nach dem von Kandahar noch 509^{km} entfernten Kabul antreten. Sie wird überdies in Kilat-i-Ghilsni nnd in Ghazna beträchtliche Garnisonen zurücklassen müssen. Sobald der Scher-i-dana-Pass überschritten werden kann, wird sie auf Kabul vorstossen, um die Vertheidiger des Schuturgardan- und Khurd-Kabul-Passes im Rücken zn fassen.

Da Russland sich vorläufig einer thätlichen Einmischung enthält, werden die drei britischen Colonnen sich im nächsten Frühjahre in Kabul vereinigen. „Die Verlegenheiten des Siegers“ werden damit ihren Anfang nehmen; es wird sich alsdann darum handeln, die durch den Krieg geschaffene Lage in Grossbritanniens Interesse am besten zu verwerthen.

Der Fall der Einverleibnng von ganz Afghanistan in das britische Staatsgebiet kann vernünftiger Weise gar nicht in Frage kommen. Auch die Annexion eines namhaften Gebietstheiles erscheint aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil sie bedentende britische Streitkräfte dauernd binden würde. Dasselbe gilt von der bleibenden Besetzung der strategisch wichtigsten Punkte des Landes: Herât, Kabul, Kandahar. Herât ist von Peschawer 661, von Ketta 826^{km} entfernt nnd durch diese Distanzen allein der englischen Machtsphäre gänzlich entrückt. Kabul ist von Peschawer 309, Kandahar von Ketta 237^{km} entfernt. Beide Punkte erforderten nicht nur sehr starke Garnisonen, sondern auch permanent besetzte Verbindungslinien. Es ist diese Lösung übrigens anch aus dem Grunde nnwahrscheinlich, weil sie eine staatliche

Ordnung in Afghanistan unmöglich macht. „Divide et impera“ ist ein Grundsatz, auf den Englands Herrschaft in Asien gegründet wurde. Das Cabinet von St. James scheint ihn auch in Afghanistan bethätigen und an die Stelle des Emirats drei selbständige Staaten: Herât, Kandahar und Kabul setzen zu wollen. Britische Garnisonen in diesen Hauptstädten würden bei dem ausgesprochenen Unabhängigkeitssinne der Afghanen jeden Fürsten in der kürzesten Zeit unmöglich machen. Es sprechen somit militärische und politische Gründe auch gegen diese Lösung.

Nach all' dem dürfte eine weitaus bescheidenere die wahrscheinlichste sein: eine Lösung, die auf eine derartige Grenzberichtigung hinausläuft, dass die östlichen Ausfallsthore Afghanistans in britischen Händen bleiben. Jedenfalls würden die Khaiber-Pässe, wahrscheinlich der Paiwar-, der Ghuleri- und der Khodscha-Pass in den britischen Besitz übergehen. Überdies dürften die äussersten Vorwerke der englischen Macht so weit nach Westen gerückt werden, dass man Kabul und Kandahar auf alle Fälle vor den Russen zu erreichen vermöchte.

Die Quellen, welche uns heute zur Würdigung des englisch-afghanischen Krieges zu Gebote stehen, sind officielle Depeschen, neben den vom Hauptquartiere „censurirten“ Privat-Telegrammen und Zeitungsberichten. Wie strenge diese Censur auch gehandhabt wird, so ist doch schon das Wenige, das uns auf diesem Wege zukommt, geeignet, die Aufmerksamkeit auf gewisse wesentliche Punkte zu lenken.

Die erste Thatsache, die wir hier constatiren können, ist, dass der englische Mobilisirungs-Apparat in Ostindien ebenso schwerfällig und langsam arbeitet wie im Mutterlande. Das ist um so bemerkenswerther, als die ostindische Armee keine Reserven einzuziehen hat und ihrer eigentlichsten Bestimmung nach jeden Augenblick schlagfertig sein soll. Der Mangel an Schlagfertigkeit ist um so auffallender, als doch England mit Rücksicht auf die Eventualität eines Zusammenstosses mit Russland seit Beginn des Orientkrieges in Europa wie in Asien ununterbrochen mit grossem Geräusche gerüstet hat, als der Conflict mit Afghanistan vorausgesehen und angekündigt worden war, lange bevor er einen acuten Charakter angenommen hatte, und als England es war, das den bewaffneten Zusammenstoss beschleunigte. Wenn nun England nach der am 21. September 1878 erfolgten, so brutalen Zurückweisung seiner Mission unter Neville Chamberlain nicht sofort, sondern erst zwei Monate später — am 21. November — losschlug, so liegt der Grund hiefür gewiss nicht darin, dass das Cabinet von St. James dem Emir „noch eine Friedensmöglichkeit“ gewähren wollte, sondern in dem absoluten Unvermögen, die Operationen früher zu beginnen. Das Cabinet von St. James und das indische Gouvernement mussten sich vor Augen halten, dass doppelt schlägt, wer rasch schlägt, dass mit jedem Tage der Verzögerung der

Winter näher herankam, eine Jahreszeit, in welcher, wie schon der erste Krieg gegen Afghanistan sattsam erwiesen, an weitgehende Operationen in diesem wilden Gebirgslande nicht gut zu denken ist. Sie mussten ferner erwägen, dass mit jedem Tage der Verzögerung die Möglichkeit einer offenen oder geheimen Unterstützung von Seite Russlands näher gerückt ward.

Ungeachtet der mindestens zweimonatlichen Mobilisirungsdauer sehen wir die Kriegsvorbereitungen in jeder Beziehung unzulänglich und unvollständig.

Die Zahl der in's Feld gestellten Truppen ist, wiewohl diese bis jetzt fast gar keine Verluste erlitten haben, den Anforderungen dieses sonderbaren Krieges sichtlich nicht gewachsen; die Ausrüstung der Truppen lässt Manches zu wünschen übrig; das Verpflegs-, Transports- und Sanitätswesen waren zu Beginn der Campagne in einer geradezu jämmerlichen Verfassung. Wenn es damit heute bei der Hauptcolonne besser steht, ist dies nur dem zweimonatlichen Stillstande der Operarationen zuzuschreiben.

Die militärischen Leistungen der indo-britischen Armee in diesem Feldzuge sind von deren höheren Commandanten, von den englischen Zeitungen und ihren guten Freunden in sehr überschwänglicher Weise beurtheilt worden. Dies wird sofort klar, wenn man sich vor Augen hält, wie erbärmlich schlecht die Afghanen sich geschlagen haben. Von militärischer Führung, von planmässiger Vertheidigung des so unzugänglichen Gebirgslandes kann füglich gar nicht gesprochen werden. Der selbst in taktisch ungemein starken Stellungen kaum nennenswerthe Widerstand der Afghanen kommt am deutlichsten in den Verlustlisten der Engländer zum Ausdrucke. Verluste des Siegers sind immer das untrüglichste Mass des Widerstandes. Fassen wir die einzigen nennenswerthen Actionen, neben welchen alle übrigen ganz nichtig erscheinen, in's Auge, so finden wir: Die Einnahme von Ali Mesdschid kostete den Briten im Ganzen 2 Officiere und 40 Mann an Todten, 1 Officier und 40 Mann an Verwundeten; die sogenannte „Schlacht" am Peiwar-Passe, welche 12 Stunden währte: 2 Officiere, 25 Mann an Todten, 2 Officiere, 70 Mann an Verwundeten. Angesichts dieser Ziffern traut man seinen Augen nicht, wie in officiellen Berichten von furchtbarem Kugelregen, von schrecklichem Kanonenfeuer der Afghanen, von dem glänzenden Style des Angriffs, von der bewunderswerthen Führung dieses, der ausserordentlichen Haltung jenes prächtigen Regiments und anderen derlei Übertreibungen die Rede sein kann. Angesichts dieser Hyperbeln thut man gut, in das Stahlbad napoleonischer Feldzüge zu tauchen und sich die Verlustziffern etwa von Preussisch-Eylau, von Aspern und Esslingen, von Wagram, von Borodino und Mohaisk u. A. vor Augen zu halten; man thut gut, sich die Verluste der Feldzüge 1854 bis 1856, 1859, 1861—1865, 1866, 1870—1871, 1877—1878 zu Gemüthe



zu führen, um den richtigen Begriff von dem wahren Ernst des Krieges nicht zu verlieren.

Die Unverlässlichkeit des Eingebornen-Elements in der indo-britischen Armee, rücksichtlich deren die Engländer sich gar keiner Täuschung hingeben, tritt selbst in diesem „siegreichen“ Feldznge zu Tage. Wir haben allerdings erst über einen einzigen Fall, in welchem sich selbe im Laufe dieses Feldzuges gefährlich bethätigte, anthentischen Aufschlnss, — aber dieser Eine Fall gibt hinreichend Stoff zum Nachdenken.

In der Nacht vom 1. zum 2. December marschirte das 29. Eingebornen-Regiment an der Tête der Colonne Roberts, welche den äussersten linken Flügel der Afghanen zu überfallen hatte. Das Regiment war anf eine englische Meile an das Angriffs-Object herangekommen, als aus seinen Reihen zwei Schüsse fielen, welche das ganze Unternehmen zn verrathen, d. h. zu vereiteln drohten. Roberts zog sofort das 5. Goorka- und das 72. Hochschotten-Regiment an die Tête. Die kriegsrechtliche Untersnchung ergab, dass jene Schüsse in der That die Afghanen hätten warnen sollen. Der Soldat, welcher den ersten Schnss abgefenert hatte, wurde gehängt, ein anderer zu zweijährigem Gefängniss, der mitschnldige eingeborne Officier aber zn zehnjähriger Deportation verurtheilt. Wahrlich, wenn es an diesem Feldzuge etwas zn bewnndern gibt, so ist das die Tollkühnheit Englands, mit Eingebornen-Truppen einen answärtigen Krieg zu führen, der über alles Lob erhabene Muth der britischen Officiere, in Eingebornen-Regimentern zn dienen.

Was die englische Führnng anbelangt, so erscheint sie nur einem in jeder Hinsicht so verachtenswerthen Feinde, wie der Afghane es ist, gegenüber halbswegs gerechtfertigt. In die Angen springend ist die gefährliche Tendenz nach Kraftzersplitterung im strategischen, wie im taktischen Sinne, wie sie allenthalben zn Tage tritt. Einem anch nur gleichwerthigen Feinde gegenüber wären die weit ansgreifenden Operationen der Briten mit Rücksicht anf die Unzulänglichkeit ihrer nnmerischen Kraft ganz undnrchführbar gewesen. Bei der Unternehmung gegen Ali Mesdschid sehen wir die znsammen nnr 6500 Mann starken anglo-indischen Streitkräfte in drei Colonnen getheilt, welche nach Zeit, Raum und Bodenbeschaffenheit so vollständig getrennt sind, dass eine gegenseitige Unterstützung, wie ein zeitgerechtes Zusammengreifen ganz nnmöglich ist. Ein nmsichtiger europäischer Gegner, mit geringen, aber verlässlichen Truppen, würde sich entweder auf das Gros Browne's geworfen nnd dasselbe zerschmettert, oder, auf das taktisch so starke Ali Mesdschid gestützt, sich auf die in der Felsenwildniss der Rhotas-Hills, des Tortong-Passes, von Kata Kushtia und Paniput herumirrenden Brigaden Tytler nnd Macpherson geworfen nnd sie vernichtet haben.



Das Unsolide der britischen Operationen zeigt sich am dentlichsten in der mangelhaften Sicherung der Operationslinien. Das Wort Napoleon's I.: „Niemals darf man seine Operationslinie blosstellen, — das ist das ABC des Kriegswesens", konnte wegen Mangels an Streitkräften nicht entsprechend berücksichtigt werden. Kein Verständiger wird der englischen Heeresleitung daraus einen Vorwurf machen, dass sie die Bergstämme an den Verbindungslinien für deren Sicherheit zn gewinnen bestrebt war; aber selbst der enragirteste Engländer wird nicht zu behaupten wagen, dass dieses Pactiren nnd Feilschen mit ränberischen Tribus ein Ausflnss militärischer Überlegenheit sei. Die Erkanfung des gnten Willens der ränberischen Bergstämme ist vielmehr das offene Geständniss der Unzulänglichkeit der eigenen Kraft und mahnt unwillkürlich an eine im grösseren Style arrangirte Afrika-Reise. Die kritische Periode vom 29. November bis 4. December zeigt deutlich, wie gefährlich bei der notorischen Trenlosigkeit und Habsucht jener Stämme eine derartige Sicherung der Verbindnngslinien ist; zu einer effectiven durch entsprechende militärische Besetzung nnd durch fliegende Colonnen reichen aber die Kräfte der Engländer, wenn sie Kabul erreichen wollen, nicht aus. Es zeigt sich das jetzt schon deutlich, wo doch die Spitzen der Colonne Browne's erst halben Wegs nach Kabul stehen, nnd wo die ganze, 7000 Mann zählende Reserve-Division Mande, in den Khyber-Pässen echelonnirt, kaum ausreicht, die Etapenlinie zu schützen.

Wenn wir diese Momente sine ira et studio in Erwägung ziehen, können wir nns von dem bisherigen äusseren Erfolge der britischen Waffen nicht blendon lassen.

Die anfmerksame Verfolgung des englisch-afghanischen Krieges ist für uns von ansgesprochen praktischem Werthe, weil dieser Krieg nicht nnr die militärische Kraft Englands in Asien charakterisirt, sondern anch Einblicke in das innere Wesen der heutigen Wehrhaftigkeit Grossbritanniens überhanpt gestattet.

Dass diese Wehrhaftigkeit weder der Weltstellung dieses Reiches nnd den mit ihr verbundenen Gefahren, noch den Forderungen des hentigen Krieges entspricht, ist in seinem Parlamente wie in seiner Presse wiederholt dargelegt worden. Im Jahre 1878 war England nach mehr als einem halben Jahre der angestrengtesten Rüstungen noch nicht im Stande, ein einziges Armee-Corps von einigen 30.000 Mann marschbereit zu stellen. Wer immer sich mit dem Studium der heutigen Wehrkraft Grossbritanniens beschäftigt, muss zu dem Schlusse kommen, dass dieses Reich seine Weltstellung nur dann zn behaupten vermag, wenn es seine Wehrhaftigkeit im grössten Style erweitert.

Eine dnrchgreifende Militär-Reform entspricht aber so wenig den Traditionen des englischen Volkes nnd dem Materialismus seiner Lebensanschanung, dass ihre Durchführung sehr unwahrscheinlich ist.

Nachdem aber England heute keine Hessen mehr kaufen, keine Spanier, Portugiesen, keine Österreicher mehr finden kann, die sich für seine Interessen die Knochen zerschlagen lassen, nachdem es in seinen indischen Völkern kein kriegstüchtiges Material und nur in der politisch und militärisch gebrochenen Türkei einen allerdings ganz unberechenbaren und geradezu zweifelhaften Bundesgenossen besitzt, so dürfte es eines Tages wohl zur Erkenntniss kommen, dass alle Reichthümer der Welt den Mangel einer militärischen Organisation nicht zu ersetzen vermögen. Es wird diese Erkenntniss viel theurer bezahlen als die weit glücklicher und sicherer situirten Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche die Vernachlässigung ihrer Wehrfähigkeit mit dem Sonderbundkrieg 1861—1865, mit 14.000 Millionen Gulden Kriegskosten, mit dem Verluste einer halben Million Menschen und mit dem Ruin ihrer südlichen Provinzen gebüsst haben.

Es wird England zur Erkenntniss kommen, dass das Gesetz vom Kampfe um's Dasein, das den Völkern des Continents so ungeheure Lasten aufbürdet, von unerbittlicher Allgemeinheit ist; — es wird zu spät zur Erkenntniss kommen, dass niemals eine Improvisation in der Stunde der Noth den organischen Aufbau zu ersetzen vermag, an dem die Völker des Continents im letzten Jahrhundert mit der Aufopferungsfähigkeit des Herzens und der Kraft des Geistes gearbeitet haben: ein den Forderungen der fortschreitenden Kriegskunst gewachsenes Heer.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Aufsatze „Über Etapen-Einrichtnngen“ ist zu lesen:

Seite	80, 6. Zeile von nnten:	Absichten statt Ansichten.
„	88, 8. „ „ oben:	4. März statt: 2. März.
„	89, 22. „ „ „	rechten statt: linken.
„	111, 19. „ „ „	für die einzelnen Basispnnkte bestimmten Vorräthe statt: Vorräthe an den Basispunkten.
„	121, 7. „ „ „	über 200 statt: 300.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction.
Preis ganzjährig 3 fl. öst. W.
Im Wege der k. k. Commando's
1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 6 Mark.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 3 & 4 — März & April — 1879

Zeitschriften.

Journal des sciences militaires. December-Heft 1878.

Oberst Bonie veröffentlicht unter dem Titel: „Aufklärungs- und Sicherheitsdienst" einen sehr gehaltreichen Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Das reglementsmässige Vorpostennetz enthält in Frankreich z. B. sieben verschiedene Linien und Dienste; ebenso sind auch alle anderen Sicherheits- und Aufklärungsdienste viel zu schwerfällig, zu zerstreut, zu ungelenkig organisirt, ganz besonders im Hinblick auf die Cavallerie.

Um den Feind überall rechtzeitig entdecken, um ihn beobachten und verfolgen zu können, ist es nothwendig, nur wenig Leute hiezu zu verwenden. Zwei Hauptdienste werden da erforderlich sein: 1. Eine dünne Beobachtungslinie; 2. vereinigte Truppen-Abtheilungen zum Angriffe.

Den allgemeinen Betrachtungen folgt das vollständige Programm eines Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes für die französische Cavallerie, und zwar:

I. Aufklärungsdienst. Linie der Spitzen, beauftragt mit dem Wahrnehmungsdienste. (Aufgabe dieser Spitzen; ihre Zusammensetzung und ihre Marsch-Dispositionen; Aufstellungs-Distanz; Länge der zu deckenden Front; Zahl der aufzustellenden Posten.)

II. Sicherheitsdienst. Truppen rückwärts der Spitzen. (Regiment in erster Linie; Dispositionen für Stationen; Regiment in zweiter Linie.)

III. Depeschen-Beförderung. (Marsch- und Stations-Verhandlungen.)

IV. Praktische Anwendung des Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes. (Allgemeine Aufgabe; besondere Aufgabe für die Division; Marschdienst; Stationsdienst; Spitzen; Regiment in erster Linie.)

Zum Schlusse gibt Oberst Bonie auch die Unterrichts-Methode an, die in Bezug der Unterofficiere und Soldaten zu beobachten wäre, und betont, dass die Praxis allein es ist, welche den Werth eines solchen Systems vollkommen darthun könne, daher es nothwendig sei, diese von ihm entworfenen Grundzüge auch auf praktischem Gebiete einer Erprobung zu unterziehen.

La Belgique militaire. December-Heft 1878.

Bekanntlich ist in diesem Jahre das jedem Fortschritte im Heerwesen abgeneigte Ministerium zum Fall gebracht worden und die neuen Minister befleissen sich nun, im Punkte des Wehrwesens, wenn auch nicht allen, so doch mehreren vielseits gehegten Wünschen gerecht zu werden. Die vom Kriegsminister in Aussicht genommenen Reformen werden von der „Belgique militaire" nachstehend geschildert:



1. Revision der Militär-Pensionen im Sinne einer Erhöhung derselben um 20 Percent.

2. Festsetsung eines Jahres-Contingentes von 12.000 Mann, das vollzählig einzureihen kommt, und einer Recrutirungs-Reserve von 2000 Mann, was im Gansen ein Total-Contingent von 14.000 Mann betragen würde. Da es in Belgien alljährlich 23.000 Mann kriegsdiensttauglicher junger Leute gibt, so wäre noch eine disponible Reserve von 8—9000 Mann zur Hand.

3. Alle jene Wehrpflichtigen, welche nicht zum Heeresdienste herangezogen werden, haben eine Taxe zu erlegen, welche dazu dienen soll, in den verschiedenen Dienstzweigen Verbesserungen einzuführen, ohne die Staatscassen hiezu in Anspruch nehmen zu müssen.

4. Schaffung von permanenten Cadres für die National-Reserve.

5. Errichtung einer Schiessschule für Infanterie.

6. Errichtung von Cavallerie-Depôts.

7. Revision des Beförderungsgesetzes vom Jahre 1836.

In einem anderen Artikel wird der Zustand der Landesvertheidigungsmittel angesichts der Reformprojecte des Kriegsministers klar gelegt und dargethan, dass die Landesvertheidigung einer tüchtigen, wohl organisirten und gut disciplinirten Armee von 150.000 Mann bedarf, dass die Bürgergarde als National-Reserve nichts werth sei und ganz abgeschafft, dass vor Allem an die Creirung einer tüchtigen, wohl ausgebildeten Infanterie Hand angelegt werden müsse. Es scheint sohin bezüglich der Reformprojecte des Kriegsministers wenig Zufriedenheit vorzuherrschen.

L'avenir militaire. December- und Jänner-Blätter 1878 und 1879.

General Lewal, in seinem taktischen Werke beim XII. Capitel angelangt, spricht sich über die Bedingungen der Vorposten-Aufstellungen wie folgt aus: Der Commandant der Marsch-Colonne oder der Chef des Generalstabes bestimmt im Allgemeinen die Position des Sicherheitsnetzes. Der Dienst selbst wird durch die Adjutanten derart anrepartirt, dass sofort bei Anlangen an dem Stationirungsort die betreffenden Abtheilungen ihre Vorwärtsbewegungen ohne Aufenthalt bewirken können. Die zu ertheilenden Weisungen haben zu umfassen: 1. Die Front, die jedes Regiment einzunehmen hat; 2. die Art und Weise der Netzbildung; 3. die Stellungen, die festzuhalten wären, und in welchen die Hauptlinie der Vorposten den Kampf aufzunehmen hätte; 4. die Bezeichnung der Truppenkörper, welche rechts und links die Verbindung erhalten.

Diesen Angaben folgen nun einige Unterweisungen für die Stabsofficiere der Regimenter in Betreff der Placirung der verschiedenen Unterabtheilungen, wonach Folgendes für diese letzteren vorgeschrieben wird, und zwar:

Für die Hauptposten. Man trachtet leichte Communicationen zu erhalten und installirt nie einen Hauptposten auf der Strasse selbst und nie in einem der Cavallerie zugänglichen Terrain. Man hält den Posten dem Feinde unsichtbar und schützt sich dortselbst gegen alle feindlichen Projectile. Isolirte Häuser können besetzt werden, wenn man dabei nicht riskirt, leichter überrascht zu werden; schliesslich muss man sich so stellen, um mit den Nachbarposten rechts und links mittels Signalen correspondiren zu können.

Kleine Posten. Für diese gelten im Allgemeinen ähnliche Bedingungen. Da sie aber hauptsächlich gut und weit sehen müssen, so muss man sie womöglichst auf erhöhten Stellen placiren. Von den Hauptposten sollen sie nie durch ein schwer passirbares Hinderniss getrennt sein. Da sie die Hauptposten, die Nebenposten und die eigenen Schildwachen stets zu sehen haben, so dürfen sie nur in unbedecktem, jedoch schwer zugänglichem Terrain stehen und auf solchen Stellen, welche Widerstandsleistungen ermöglichen.

Schildwachen. In formeller Hinsicht sind hier zunächst die Reglements-Vorschriften massgebend. Die Schildwachen (d. h. Vedetten) sollen nie auf den Wegen selbst und nie in der Nähe von Gegenständen, die ein Versteck abgeben könnten, aufgestellt werden. Sie müssen mindestens zwei Drittel des Gesichtskreises gut übersehen und nie in Häusern an den Fenstern stehen.

Unterstützungen. Diese sind placirt auf Strassenknoten-Punkten, an Wasserlinien, Waldlisièren und an Abhängen herwärts der Kammlinie derselben. Die Verbindung durch Signale mit dem Hauptposten ist nicht absolut nothwendig, wofern nur eine solche Verbindung mit einem anderen Posten besteht.

Diese Anleitungen schliesst General Lewal mit der Bemerkung, dass die Feldverschanzung der Vorposten ein eigenes wichtiges Capitel in sich begreife, das er sofort nachfolgen lassen werde.

Militär-Sammler. St. Petersburg. October 1878. Nr. 10.

Über die Mittel, die Verluste durch das Feuer beim Angriffe der Infanterie zu vermindern. — Der Verfasser sagt hierüber in seinem Schlussworte: Beim Schiessen ist es im Allgemeinen schwerer, einen gegebenen Punkt als eine gegebene Linie, eine bestimmte Linie schwieriger als eine bestimmte Fläche, eine kleine Fläche schwerer als eine grosse zu treffen, und folgert weiter, dass es bei dem Angriffe, um Verluste des Angreifers zu vermeiden, durchaus nicht zulässig sei, die Tiefe der Formation zu vergrössern, sondern dass man Sorge tragen müsse, sie zu verkleinern. Die Vermehrung der Zahl der Linien, das Verkleinern der Abtheilungen gewährt keine Rettung vor dem Feuer; nach seiner Meinung vergrössern sich unter solchen Umständen die Verluste. In seinen weiteren Erwägungen nennt er eine ideale Formation jene, bei welcher alle Truppen in Einer Linie und in Einem Gliede aufgestellt würden, gibt aber zu, dass eine solche Formation beim Angreifer nicht denkbar ist, hält aber trotzdem an seinem Principe fest. Er sagt: Jede Kunst hat ihre vollkommen unerreichbaren Ideale, die ihre ungeheure Bedeutung haben, da sie die Richtung anzeigen, in welche die ganze Thätigkeit gelenkt werden muss. Ist es also bei einem Angriffe nicht möglich, die Truppen in Einem Gliede und in Einer Linie aufzustellen, so formire man zwei Glieder; wäre es aus verschiedenen Gründen nothwendig, zwei Linien zu haben, so stelle man sie auf; hat man eine Reserve nöthig, so lasse man auch diese zur Aufstellung gelangen, halte sich aber immer gegenwärtig, dass nur im Falle der äussersten Nothwendigkeit hiezu zu schreiten ist, und dass, indem dies geschieht, man mit dieser Formation die Verluste nicht mindert, sie im Gegentheile vermehrt. Unter solchen Umständen ist es selbstverständlich, dass Niemand ohne ganz besondere Nothwendigkeit sich entscheiden wird, die Zahl der Linien in der Gefechtsaufstellung zu vermehren oder die Abtheilungen zu zerstückeln, und das ist, was Verfasser im allgemeinen Interesse wünscht. Den Grundsatz, dass auf grosse Entfernungen nur die besten Schützen schiessen sollen, und erst auf 800 Schritte das Feuer ein allgemeines werde, hält er für schädlich. Nach seiner Meinung soll das Umgekehrte der Fall sein. Auf grosse Entfernungen soll Alles mit Ausnahme der besten Schützen schiessen, deren Kräfte man für jene Zeit und auf jene Distanzen aufbewahren soll, wo der Erfolg des Feuerns von der Geschicklichkeit der Schützen abhängt. Alle diese Folgerungen stehen so sehr im Gegensatze zu den von vielen Militär-Schriftstellern entwickelten Ideen, dass Verfasser, trotzdem er sein Urtheil nur auf entschieden zuverlässige Daten gründet, es für erwünscht halten würde, durch directen Versuch (mittels Scheiben) zu beweisen, dass

mit der Vergrösserung der Tiefe der Formation und der Vermehrung der Anzahl der Linien die Wirksamkeit des Gewehrfeuers nicht vermindert, sondern erhöht wird.

Cavalleristische Bemerkungen. — Spricht über die Bedeutung grosser Cavallerie-Massen.

Zur Frage über den Stand der Ingenieurkunst in unserer Armee im Feldzuge 1877—78.

Zur Vorschrift über die Administration bei den Compagnien und Escadronen.

Vorschrift über die Compagnie-Administration.

Verordnung bezüglich der Reserve-Fusstruppen. — Organisation derselben.

Allgemeiner Überblick über den Stand und die Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegsministeriums im Jahre 1878. — Militär-Justiz-Abtheilung.

November 1878. Nr. 11.

Cavalleristische Bemerkungen. — Über die Organisation der ganzen Cavallerie nach Art der Dragoner-Regimenter.

Bemerkungen eines Cavalleristen nach den Erfahrungen des letzten Krieges. — Packung, Sattlung des Pferdes, Bemontirung des Reiters waren nicht ganz entsprechend.

Unsere Militär-Ingenieure und Sappeure. — Bespricht die im letzten Kriege vorgekommenen Mängel, namentlich in der Ausbildung der Genie- und Sappeur-Officiere, und macht zur Behebung derselben Vorschläge.

Über die Qualität des ausgefassten Heizmaterials.

Zwei Wintermonate im Schipkapasse. — Aus dem Tagebuche des 94. Jeniseiskischen Regiments.

Die Russen in Erzerum im Jahre 1878.

Der Krieg Russlands mit der Türkei im Jahre 1877—78. — Enthält die Affairen in der asiatischen Türkei, und zwar das Treffen auf den Höhen von Orlok und Aladscha am 15. und 16. October 1877; die Blokade und Erstürmung von Kars; die Operationen des Detachements von Saganluk vom 14. Jänner bis 4. März 1878 und endlich die Operationen des Kabulet'schen Detachements vom 30. Jänner bis 14. Februar 1878, Alles nach dem Operations-Journal.

Allgemeiner Überblick über den Stand und die Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegsministeriums im Jahre 1876. — Militär-Unterrichtsabtheilung. — Irreguläre Truppen.

Übersichtliche Darstellung der Kriegs-Affairen an der Donau und in der europäischen Türkei in den Jahren 1877—78.

December 1878. Nr. 12.

Über das Angriffs- und Vertheidigungsgefecht der Infanterie. — Bringt wohl zum grossen Theile Bekanntes, ist aber wegen der Klarheit der entwickelten Ideen sehr beachtenswerth; Verfasser ist der Divisions-Commandant General-Lieutenant Brand.

Bemerkungen über die Wirksamkeit der Schützenkette.

Aus Anlass einiger zeitgemässer taktischer Fragen. — Befasst sich hauptsächlich mit dem im October-Heft des „Militär-Sammlers" pro 1878 enthaltenen Artikel: „Über die Mittel, die Verluste durch das Feuer bei dem Angriffe der Infanterie zu vermindern."

Die Thätigkeit der russischen Cavallerie während des Krieges auf der Balkan-Halbinsel. — Ist eine kritische Analyse des vom Hauptmann Cardinal von Widdern herausgegebenen Werkes: „Die

russischen Cavallerie-Divisionen und die Armee-Operationen im Balkan-Feldzuge 1877—78."

Die Pferde-Ausrüstung unserer Cavallerie und der Transport der Officiers-Bagagen. — Aus den Erfahrungen des letzten Krieges.

Die projectirte Einführung der Sappeur-Arbeiten bei den Truppen. — Dieses noch vor dem Kriege ausgearbeitete Project wird erneuert einer Commission vorgelegt werden und jedenfalls Änderungen erleiden, die von der Entscheidung der Frage über Anzahl und Art des Schanzzeuges abhängig sind; die Hauptgrundsätze dürften aber von der Commission angenommen werden.

Aus Anlass des Artikels: „Zur Frage über den Stand der Ingenieurkunst in unserer Armee im Feldzuge 1877—78". — Versuch, den im angeführten Artikel erhobenen Vorwurf zu widerlegen, als hätten die Genie-Abtheilungen und die Sappeur-Truppen der Armee nicht jene Hilfsdienste geleistet, welche sie das Recht hatte, von ihnen zu erwarten.

Über die Nothwendigkeit einiger Änderungen in den Vorschriften über das Schreibgeschäft bei den Truppen.

Einige Worte bezüglich der Anwendung des Reglements über die Regiments- und Compagnie-Administration bei den localen Commanden.

Der Krieg Russlands mit der Türkei in den Jahren 1877—78. — Enthält die Kriegs-Operationen in der europäischen Türkei vom 6. Jänner bis 4. Februar 1878.

Allgemeiner Überblick über den Stand und die Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegsministeriums im Jahre 1876. — Der Kriegsrath. — Das Militär-Codifications-Hauptcomité. — Das Militär-Spitals-Hauptcomité. — Das Hauptcomité für das Militär-Gefängnisswesen.

Instruction zur Ausführung taktischer Aufgaben auf Plänen für die Officiere des Garde-Corps.

Bericht über die Evacuation kranker Soldaten aus S. Stefano in die Häfen des Schwarzen Meeres.

Revue militaire de l'étranger. November- und December-Heft 1878.

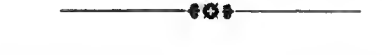
Über die Construction und das Special-Exercitium der neuen schweizerischen Gebirgs-Batterien wird geschrieben:

„Die schweizerische Gebirgs-Artillerie verdient in diesem Jahre in zweifacher Hinsicht Beachtung. Erstens ist das neue, im Jahre 1877 adoptirte Gebirgsgeschütz-System zum ersten Male bei einer grösseren Übung im Feuer erprobt worden; dann aber haben die Batterien Märsche und Bewegungen vollführt, welche vom Standpunkte der Leistungsfähigkeit der Gebirgs-Artillerie-Mannschaft grosses Interesse erweckten. Nach Berichten über diese Übung ist das gesammte Gebirgs-Artillerie-Materiale ein vorzügliches."

Rivista militare italiana. November- und December-Heft 1878.

Das Gewehr-Modell 1876 und der Schuss auf Distanzen über 1000^m. (Artillerie-Capitän G. Fasce.) — Die Phasen einer militärischen Idee in Frankreich von 1793—1796. (Oberlieutenant G. Zavattari). — Die Macht und Stärke der Truppen-Ausschiffungen in Beziehung zur Vertheidigung nach inneren Linien. (Schiffs-Lieutenant D. Bonamico.) — Kurze Betrachtungen über einen Telemeter mit doppeltem Sextant. (Major C. Besta.) — Die geographischen Studien in Frankreich. — Noch Einiges über Schlachtfeld-Verschanzungen. (G. Corvetto). — Betrachtungen über Gebirgs-Batterien. (Artillerie-Lieutenant E. Rosati). — Hygienie der Casernen. (Regiments-Arzt G. Astegliano.) — Das Schiessen der Infanterie auf grosse Distanzen. (Capitän C. Fabris.)

Über die militärische Organisation der Alpen-Bevölkerungen. (Major Dabormida.) — In diesem sehr ausführlichen Aufsatz proponirt der Autor, die, wie bekannt, in Italien bestehende Organisation der Alpentruppen aufzugeben und dafür längs der Grenze eine eigene Gebirgszone zu creiren, in deren Bereich der gesammten Bevölkerung der ausschliessliche Grenzvertheidigungs-Dienst nach Art der ehemaligen Militärgrenze in Österreich oder des Tyroler Landsturmes obliegen würde. Der Autor berechnet die bezüglichen Kosten auf 11·6 Millionen, sohin nur um 6·5 Millionen Lire höher als jene der gegenwärtig organisirten Alpentruppen, wohei aber der Vortheil resultiren würde, dass im Kriegsfalle die Grenz- oder Alpentruppen um 41 Bataillone und 10 Gebirgs-Batterien stärker wären als hisher. Die activen Compagnien wären permanent auf Kriegsstand zu stellen, so dass die Mobilisirung binnen 5—6 Tagen vollzogen sein könnte. Der Autor sagt schliesslich, Österreich habe in dieser Hinsicht seit Langem schon klüger gehandelt und in Tyrol eine Militär-Territorial-Organisation geschaffen, wie sie kaum besser gedacht werden könne.



Recensionen.

Corvisart-Montmartin, Major und Abtheilungs-Commandeur im 1. Brandenburg'schen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3 (General-Feldzeugmeister). **Studien über die Ausbildung der Artillerie-Remonten.** Berlin 1877. F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), königliche Hofbuchhandlung. Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.

Behandelt in sehr verständiger Weise die Erziehung der Remonten, dann deren Dressur. Im Anhang ist der Gang der Dressur, d. h. die vorzunehmenden Arbeiten in den verschiedenen Perioden, deren sieben auf das Anreiten, sechs auf das Zureiten und sieben auf die Arbeit mit den sogenannten alten Remonten entfallen, geschildert; hienach benötbigt eine Remonte bis zur vollkommenen Ausbildung 2½ Jahre. Der Fahrschule wird keine Erwähnung gethan, sondern nur das Zureiten der Zugpferde abgehandelt, welches in fünf Perioden zerfällt, und wofür sechs Monate in Anspruch genommen werden. Dembsher.

Dudik, A., Dr. **Schweden in Böhmen und Mähren 1640—50.** Wien 1879. Gerold.

Der bekannte Landeshistoriograph Mährens hat sich mit der vorliegenden Arbeit wieder ein neues Verdienst um die vaterländische Historiographie erworben, um so mehr als er bisher noch gar nicht gekanntes oder schwer zugängliches Material zu verwerthen in der Lage war. Dasselbe besteht in Urkunden, die er theils während seines Aufenthaltes in Schweden im Stockholmer Reichs-Archiv, das auch die Sammlungen des berühmten Kanzlers Axel Oxenstierna enthält, auffand, theils in Acten aus dem Wrangel'schen Archiv in Skokloster am Mälarsee, woselbst in 347 Fascikeln die Correspondenz aufbewahrt ist, welche der Marschall Wrangel in den Jahren 1640—1669 mit fast allen Feldherren seiner Zeit geführt hat. Ferners benützte der Autor noch das k. k. Kriegs-Archiv und auch den durch ihn eigentlich erst im schwedischen Reichs-Archiv entdeckten dritten und letzten Band der Geschichte „des königlich schwedischen in Teutschland geführten Krieges“, mit dessen Abfassung der „teutsche

Historiographus der königlichen Majestät in Schweden" Philipp Bogaslaw von Chemnitz aus Stettin im Jahre 1643 beauftragt war. Den Stoff anbelangend, betrifft derselbe die schlimme Zeit der letzten Jahre des grossen Krieges, in welcher die österreichischen Lande schwer von dem Feinde heimgesucht wurden. „Der Schwede kommt!" — Das war eine so furchtbare Losung wie seinerseit die Kunde: „Der Türke kommt!" — Mehr als einmal ertönte der erstere Ruf durch die Gauen Böhmens, Mährens, Schlesiens und selbst Niederösterreichs, stand Torstensohn ja doch auch vor Wien. Und was die schwedische Invasion bedeutete, geht am besten aus der von Dudik am Schlusse des Werkes mitgetheilten „Lista der abgebrannten Sthäter, Schlösser und Dörffer" hervor, es wurden nämlich in Österreich nicht weniger als 447 Schlösser, 161 Städte und 2484 Dörfer verbrannt und zerstört. Von ganz besonderem Interesse sind die Documente, welche die Belagerung Brünns und dessen tapfere Vertheidigung durch de Souches, die Einnahme von Prag, respective der Kleinseite und des Hradschin, die Schlacht bei Jankau betreffen. Schliesslich sei noch die anschauliche Darstellung hervorgehoben, welche dieses Werk charakterisirt, indem der Autor die Urkunden der damaligen Zeit in ihrer eigenen Sprache zu dem Leser reden lässt und dieselben nur durch einen commentirenden Zwischentext mit einander verband. W. v. Janko.

Emmer, Dr. J. E. **Unsere Helden.** Lebensbilder für Heer und Volk. I. Feldmarschall Erzherzog Albrecht. Mit Porträt nach einer Photographie von Angerer in Wien. Salzburg 1879. Dieter'sche Hofbuchhandlung. Preis 35 kr. ö. W.

Dem Patrioten — und somit jedem Mitgliede des kaiserlichen Heeres — vermögen Arbeiten wie die vorliegende nur freudige Empfindungen zu bereiten. Es muss überhaupt darauf hingewiesen werden, dass seit Kurzem sich diese „guten Zeichen der Zeit" mehren, welche die Erweckung und Hebung patriotischen Gefühles, die Kenntniss vaterländischer Helden und glorreicher kriegerischer Thaten, sowohl bei der Jugend als auch bei der grossen Masse des Volkes und in der Armee zum Ziele haben. In Erfüllung unserer Referentenpflicht glauben wir auf diese Schriften aufmerksam machen zu sollen und weisen hin auf des Hauptmanns Bayrer treffliches Büchlein „Österreichisch-ungarisches Soldatenbuch", Oberstlieutenant Teuffenbach's „Vaterländisches Ehrenbuch" (beide bei Prochaska in Teschen), auf Dr. Proschko's „Volks- und Jugendschriften zur Hebung der Vaterlandsliebe[1])", Ohentraut's „Jugend-Bibliothek[2])" und die „Degen Österreichs" in den drei Jahrgängen 1877—79 des „Jahrbuches des österreichischen Volksschriften-Vereines". Das neue patriotische Unternehmen der rührigen Salzburger Buchhandlung: „Unsere Helden" verdient Dank und Lob. Sie hat sich die schöne Aufgabe gestellt, allen Kreisen unseres Heeres und Volkes in einer ihres geringen Preises wegen Jedermann zugänglichen Form Lebensbilder jener Feldherren unseres Vaterlandes zu bieten, welche sich durch ihre Begabung, ihre ruhmvollen Thaten und den Glauben an unsere eigene Macht und Grösse Lorbeerkränze und den Anspruch auf den Dank der Mit- und Nachwelt erworben haben.

Es konnte kein besserer Anfang gemacht werden, als mit dem Helden von Custoza, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, dessen Leben, Thaten und

[1]) Maria Theresia, Erzherzog Carl, Prinz Eugen, Radetzky, Der Türke vor Wien, Der Schwede vor Prag, Aus dem treuen Tyrol u. m. a.

[2]) Maximilian von Mexico, London, Niklas Zriny, Wenzel Fürst Lobkowitz, Ruhmeshalle des Hauses Liechtenstein, Andreas Hofer, Franz Trenk, Kaunitz u. A. m. (Beide Sammlungen werden fortgesetzt.)

Wirken im Kriege und Frieden ein hehres Beispiel für Jedermann in jeder Richtung sind, — wer sollte da nicht auch die warme Sprache der Begeisterung und Rührung finden, die das vorliegende erste Heft des vaterländischen Werkes auszeichnet!

Möge Jedermann es als patriotische Pflicht erkennen, das Werk möglichst zu verbreiten. W. v. Janko.

Hartmann, J. von, General der Cavallerie z. D. III. **Der russisch-türkische Krieg.** Von seinem Beginne bis zur Einnahme von Kars. Berlin 1878. Paetel. 72 Seiten. Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.

Der geistvolle Verfasser der kritischen Versuche ist nicht mehr, und wir bedauern sein Scheiden als einen Verlust für die Militär-Literatur.

Diese Broschüre wurde nach seinem Tode von seinem Sohne unverändert publicirt. Wir gestehen unsere Abneigung gegen das Schreiben von Geschichte, insolange die Ereignisse noch nicht geklärt sind, weil wir die Zeitungsberichte für trübe Quellen halten.

Der Verfasser dieser Broschüre hat, wenn auch diese unsere Ansicht nicht berichtigt, doch gezeigt, dass ein Mann von Geist, ein hochgebildeter Militär den richtigen Faden der Ereignisse auch im Nebel zu finden weiss. Dieser Scharfblick aber ist Ausnahme und nur Wenigen gegeben. Seine Ansicht in der orientalischen Frage geht dahin, dass die Auflösung der europäischen Türkei ein nothwendiger Process sei, der sich früher oder später abwickeln muss. Er erzählt nun in kurzen, aber markigen Zügen den Gang der Ereignisse und lobt „die gewandte Diplomatie", welche es verstand, den Krieg zu localisiren, indem sie die nächstbetheiligten Mächte wie England und Österreich durch Zugeständnisse abfand.

Interessant ist sein Urtheil über unser Vaterland. Er sagt Seite 7: „Österreich-Ungarn, beengt durch seinen Dualismus und durch die wirthschaftliche Noth seiner beiden Reichshälften, steht unter dem Banne der einen politischen Idee, an seinen Ostgrenzen dürfe kein grosses, selbständiges Slavenreich entstehen". Unter der Bedingung, dass diese Gefahr vermieden werde, liess es die russische Action gewähren, welche lange vorausgesehen und vorbereitet war.

Der Gang der kriegerischen Ereignisse ist bekannt.

Nach dem Willen des Czaren war die Armee mit einem reichen, nahezu an Verschwendung grenzenden Aufwande mit Kriegsmaterial versehen. So grossartig und gut aber auch die ersten Operationen der Russen eingeleitet waren, so scheiterten sie doch, weil man die Widerstandsfähigkeit der Türkei mit ihrer Lebenskraft verwechselt hatte. Aus dem verwesenden osmanischen Reiche wird, so sagt der Autor, kein moderner Staat entstehen, und insoferne kann von einer Lebenskraft der Türkei keine Rede sein. Aber eine Widerstandskraft hat sich dargethan, zäher und nachhaltiger, als sie je erwartet wurde.

Über einen der spannendsten Momente des russisch-türkischen Krieges: warum die von ganz Europa erwartete Offensive — der Flankenstoss von Seite der Türken unter Mehemed Ali — nicht erfolgte? stellt auch Verfasser nur Vermuthungen auf und meint: die Welt sah mit nicht geringem Erstaunen die wohl gegliederten und wohl exercirten russischen Truppen gegenüber den eilig zusammengerafften ungeschulten Schaaren der Türken ohne Officiers-Corps, im eigentlichen Sinne unterliegen. „Das Dogma der Soldaten, welches Friedensübung und Friedenstechnik als unerlässlich verkündet, war in Gefahr, erschüttert zu werden."

Bei näherer Betrachtung gelangt aber Autor zu folgendem Resultate: „Die Türken zeigten eine gewisse naive kriegerische Beanlagung. Die militä-

rische Schule der Russen, basirt auf Heeresgliederung und Exercitium, entbehrt der nationalen Grundlage und ist von aussen hineingetragen; dadurch nimmt dieselbe einen formalistischen Charakter an und bleibt todte Form, welche der Krieg erst beleben musste."

„In allen früheren Kriegen trat es zu Tage, dass die Tüchtigkeit der russischen Armee mit der Dauer des Krieges wächst."

Uns dünkt, dies sei bei allen Armeen derselbe Fall. Autor erklärt die russischen Niederlagen als Folgen falscher Berechnungen, welche factisch bestehende Schwierigkeiten nicht zu würdigen wussten, und welche die eigenen Mittel überschätzten. Man glaubte nach dem Vorgehen des Fürsten Paskiewitsch vorgehen zu können: „à faire vivre son armée, le reste n'est rien. On marche avec de petites armées et d'énormes convois, qu'il faut couvrir". Diese Anschauung wurde arg genug bestraft.

Die Broschüre ist interessant und zeichnet sich aus durch lebendige Darstellung und gedankenvollen Styl. A.

Helfert, Freiherr von. **Bosnisches.** Wien 1879. Manz'sche k. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung. 322 Octav-Seiten. Preis 2 fl. 40 kr. ö. W.

Freiherr von Helfert besitzt als Verfasser der „Geschichte Österreichs vom Ausgang des Wiener October-Aufstandes 1848", dann der Monographien: „Napoleon's I. Fahrt von Fontainebleau nach Elba" und „Maria Louise, Erzherzogin von Österreich und Kaiserin der Franzosen", sowie durch seine anderen zahlreichen Schriften, als Historiograph und Publicist einen so bedeutenden Ruf, dass wir auch an sein vorliegendes neuestes Werk mit nicht geringen Erwartungen herangetreten sind. Obwohl er uns nun gleich im Anfange desselben versichert: „sich nur in einem zwangslosen Geplauder ergehen und den Leser, um Land und Leute kennen zu lernen, ohne sich an strenge Regeln zu binden, sondern leicht und obenhin, nur mit allerhand „Bosnischem" unterhalten zu wollen", also dem Buche blos eine mehr feuilletonistische Bedeutung beizumessen bestrebt ist, so müssen wir doch gestehen, dass der Gesammteindruck desselben hinter diesen Erwartungen nicht nur nicht zurückgeblieben ist, sondern dass wir auch dasselbe geradezu für das Beste und Lesenswertheste halten, was uns die jüngste, in dieser Beziehung eben nicht bucharme Zeit über Bosnien und die Herzegowina gebracht hat.

In dem Capitel „Han und Handžija" macht uns Freiherr von Helfert zuerst in sehr humoristischer und treffender Weise mit der Art des Reisens in diesen interessanten Ländern „Neu-Österreichs" bekannt und beleuchtet besonders die Unterkunftsfrage äusserst lebendig und drastisch.

Wie es aber geschehen konnte, „dass europäische Länder, die zu Diocletian's und Theodosius' Zeiten — also vor anderthalb Jahrtausenden — auf keiner höheren, ja zum Theile auf einer viel tieferen Stufe der Bildung standen als das damalige Illyricum, heute — man denke z. B. an den skandinavischen Norden — ein Bild vollendetster Cultur und Civilisation darbieten, während die Zustände in dem dalmatinischen Hinterlande nicht im Entferntesten mehr an dessen alte Bildungsstufe erinnern, das lehren uns die folgenden sechs Capitel, die ein ergreifendes Bild von den furchtbaren Schicksalsschlägen und inneren Kämpfen entrollen, welche Bosnien und die Herzegowina seit dem frühen Mittelalter, insbesondere aber seit der Eroberung durch die Türken im 15. Jahrhundert bis unmittelbar vor dem Einrücken unserer Truppen zu erleiden hatten. Desgleichen werden, gegründet auf die Werke der besten Kenner jener Länder, wie Wilkinson, Kanitz, Roskiewicz, Thömmel, Maurer, Hahn u. s. w., deren traurige innere Zustände dem Leser blossgelegt. „Wahrlich," so schliesst

der Verfasser, „nicht über die zuletzt unumgänglich gewordene Intervention der europäischen Grossmächte hat man sich zu verwundern, sondern vielmehr darüber, dass diese so spät, dass sie erst jetzt eingetreten, dass dieses nämliche Europa, welches so viel thut, um dem Menschenunfug, dem Menschenraub und Verkauf, der Menschenschinderei in fernen Landstrichen durch Vereine und Gesellschaften, durch Beisteuer von Regierungen und Privaten ein Ziel zu setzen, auf seinem eigenen Continente, unmittelbar an den Grenzen zweier europäischer Grossmächte, bisher Greuel geduldet hat, von deren Schilderung Jahrzehnte und Jahrzehnte hindurch die Wehrufe gepeinigter Mitmenschen, Mittheilungen vertrauenswürdiger Reisender und die Berichte amtlich beglaubigter Functionäre überflossen."

Der Verfasser wendet sich hierauf zu den ökonomischen und sonstigen Einwürfen gegen unsere „Occupations-Politik", betont die Wichtigkeit Bosniens etc. für die Aufrechthaltung des Besitzes von Dalmatien und kömmt nach einigen sehr richtigen Bemerkungen „über den Patriotismus und die politische Einsicht unserer Ringstrassen-Matadore" zu dem Schlusse, dass die Ziffer der „Auslagen und des Ertrages" zwar viel, aber lang nicht Alles bedeute, und wohl Niemand daran zweifeln könne, welch' unberechenbaren Zuwachs die Machtsphäre unseres Kaiserstaates durch diese Gebietsergänzung, durch diese „Reoccupation von altersher uns zugehöriger Landschaften", gewinnen muss. Nach weiterer Charakteristik der „türkischen Unwirthschaft", der „Race-Eigenthümlichkeiten und Bildungskeime", welche in den öfter genannten Ländern liegen, entwickelt schliesslich der Verfasser in beredter Weise eine Reihe von vortrefflichen „Ideen und Vorschlägen", wie jeder Wiederkehr willkürlich-anarchischer Zustände, wie sie unter der abgetretenen Regierung, nach kurzen Pausen anscheinender Besserung, immer wieder hervorgebrochen sind, vorgebeugt, diese Länder nach und nach nicht nur glücklich, sondern auch in vieler Beziehung fruchtbringend gemacht werden könnten.

Manche dieser Ansichten mögen vielleicht etwas zu optimistisch gefärbt sein, und Freiherr von Helfert selbst ist auch ein zu ausgesprochener Parteimann, als dass er dies hier stets ganz verleugnen könnte.

Sein gründliches und vielseitiges Wissen, seine glänzende und gewandte, oft überaus wirkungsvolle Ausdrucksweise machen jedoch sein Buch um so belehrender und angenehmer, als dieser Parteistandpunkt nie verletzend hervortritt, und das Ganze von sehr wohlthuender, echt staatsmännischer Toleranz gegen Andersgläubige durchweht ist. Zumal uns Soldaten fesseln und erheben aber die durchwegs höchst patriotischen, echt österreichischen Gesinnungen, von denen dasselbe getragen und durchdrungen ist, und haben wir allen Grund, dem Herrn Verfasser dankbar zu sein, nicht nur für die Anerkennung, welche er der Pflichttreue und Ausdauer, dann der Tapferkeit unserer braven Truppen bei jeder Gelegenheit in vollem Masse zu Theil werden lässt, sondern auch für das höchst ehrenvolle Vertrauen, das er in den civilisatorischen und culturellen Einfluss setzt, welchen dieselben — „nachdem die blutige Arbeit des Werndl-Gewehres und der Uchatius-Kanonen vollbracht" — auf diese so lange von grausamen Geschicken heimgesuchten Gegenden nun ausüben werden.

Der Anhang dieses also — wir wiederholen es — ganz ausserordentlich interessanten, zeitgemässen und lesenswerthen Buches bringt fünf verschiedene Adressen etc. (von 1848 bis April 1877) von Volks-Deputationen aus Bosnien und der Herzegowina an den Sultan, die europäische Consular-Commission u. s. w., Schmerzensschreie beredtester Art und treffende Illustrationen zu dem im Texte Gesagten. —f.—

Holzhey, E., k. k. ord. Professor am höheren Genie-Curse. **Vorträge über Baumechanik.** Wien 1878. Carl Gerold's Sohn. Preis 20 fl. ö. W.

Im Jahre 1872 begonnen und vor Kurzem beendet, liegt uns hier, 73 Druckbogen stark und mit 17 lithographirten Tafeln versehen, ein Werk vor, welches nicht nur für jeden Genie-Officier von grosser Wichtigkeit ist, sondern auch in den Kreisen von Civil-Ingenieurs und Architekten gewiss eine sehr ehrenvolle Aufnahme finden wird. Der erste Theil ist der Festigkeitslehre der bei Bauten vorkommenden Holz- und Eisen-Constructionen, der zweite jener von Stein-Constructionen gewidmet. Allgemeinen theoretischen Untersuchungen folgt dabei stets die praktische Nutzanwendung. Beim Holz und Eisen werden demnach z. B. die wichtigsten Decken-, Hohlböden-, Dächer- und Brücken-Constructionen rücksichtlich der ihnen zu gebenden Stärke-Ausmasse erörtert, beim Steinmaterial hingegen die Dicken von gewöhnlichen Gebäude- und freistehenden Mauern, dann von Gewölben und ihren Widerlagern bestimmt, die nöthig, damit sie den verschiedenartigen Belastungen und Einflüssen widerstehen, denen dieselben insbesondere bei Kriegsbauten ausgesetzt sind. Dasselbe geschieht mit den für permanente Befestigungen so wichtigen Verkleidungs- (Futter-) Mauern, hier wie überall den Anforderungen der nöthigen Festigkeit einerseits, der grössten Bau-Ökonomie andererseits gründlich Rechnung tragend, und Alles berücksichtigend, was gegenüber der modernen Geschosswirkung in der Kriegsbaukunst gegenwärtig erforderlich ist. Der Anhang bringt endlich insbesondere für Holz- und Eisen-Constructionen einige Zusätze und neue Feststellungen, welche durch die inzwischen eingetretene Umwandlung unseres Mass- und Gewichtssystems bedingt worden sind.

Professor Holzhey hat der k. k. Geniewaffe beinahe durch 20 Jahre als Officier angehört. Einen grossen Theil dieser Zeit hindurch hatte er Gelegenheit, den Baudienst und dessen Bedürfnisse in vollem Umfange praktisch kennen zu lernen. Als langjähriger Professor der Baumechanik am höheren k. k. Genie-Curse und als Mitglied des bestandenen k. k. Genie-Comité's erweiterte und vertiefte er sodann seine theoretischen Kenntnisse derart, dass er nun nicht nur von seinen früheren Waffengenossen, sondern auch in Civil-Fachkreisen in Allem, was Baumechanik betrifft, als eine sehr bedeutende Autorität angesehen wird. Trotz seiner schon seit Jahren lahmen Hand und im Drange oft sehr mühevoller und zeitraubender Berufsgeschäfte hat er sein Werk stets mit grösstem Eifer und einer Hingebung gefördert, die um so mehr Bewunderung verdienen, als der materielle Erfolg, welchen er aus seinen Mühen schöpfte, relativ sehr gering gewesen ist.

Auf die speciellen Vorzüge dieses ausgezeichneten Werkes näher einzugehen, würde uns wohl hier zu weit führen. Es sei daher nur noch hervorgehoben, dass darin vielfach von der graphischen Methode Gebrauch gemacht wird, welche in vielen Zweigen der Technik immer mehr zur Geltung gelangt. Höhere Mathematik wird nur dort, wo dies unbedingt nöthig, angewandt. Eine einfache, möglichst ausführliche, das Selbststudium fördernde und sehr gefällige Darstellung macht es dabei selbst den in mathematischen Operationen weniger Gewandten leicht möglich, sich in dem Buche zurechtzufinden, sich daraus jene weiteren Folgerungen zu entwickeln, welche die oft ganz eigenthümlichen Fälle der Praxis fordern.

In der gewählten Methode zur Bestimmung mehrerer wichtiger Lehrsätze, in der genaueren Ermittlung und originellen Lösung verschiedener, namentlich für die Kriegsbaukunst sehr bedeutender und bisher mehr oder weniger vernachlässigt gewesener Fragen baumechanischer Natur hat überdies

der Autor vielfach ganz neue Wege eingeschlagen, bisher noch nicht bekannte Resultate zu Tage gefördert. Trotzdem hat sein Werk keinen grösseren Umfang, als z. B. die beiden Rebhann's zusammengenommen, wovon eines die Theorie der Holz- und Eisen-Constructionen, das andere jene des Erddruckes und der Futtermauern behandelt, ohne dass Decken, Dächer und Gewölbe einbezogen sind. Namentlich für die Zwecke der Militär-Bautechnik bezeichnet demnach Professor Holzhey's Work eine That, welche seinen Namen würdig jenen der bedeutendsten Schriftsteller anreiht, die in neuerer Zeit für die Ingenieur-Wissenschaften gelebt und gewirkt haben. Speciell für die k. k. Geniewaffe hat er aber durch dasselbe, durch seine langjährige Lehrerthätigkeit, überhaupt in Allem was Baumechanik anbelangt, wesentliche und grosse Fortschritte angebahnt, ja gewissermassen erst die feste Basis geschaffen, auf welche gestützt sich nun relativ leicht und sicher vorschreiten lässt. Seine grossen Verdienste um die Wissenschaft und die Waffe wurden bereits seiner Zeit durch die Allerhöchste Gnade Sr. Majestät ausgezeichnet. Es gibt aber auch keinen Genie-Officier, wenige ältere Officiere der Armee überhaupt, die seinen Namen nicht kennen, die den anspruchslosen, höchst liebenswürdigen Mann nicht persönlich hoch verehren würden.

Möge ihn dies wenigstens einigermassen für die unsäglichen mechanischen Mühen entschädigen, mit denen er — der körperlich so Leidende — bei Verfassung seines Buches oft zu kämpfen hatte. Die allgemeine Anerkennung des hohen praktischen und wissenschaftlichen Werthes desselben kann und wird ihm ohnedies nicht fehlen. — S. —

Kehrein, Josef. **Fremdwörterbuch mit etymologischen Erklärungen und zahlreichen Belegen aus deutschen Schriftstellern.** Stuttgart 1877. J. G. Cotta, gr. 8. 772 Seiten à 2 Col. Preis 7 fl. 68 kr. ö. W.

Der überaus thätige und durch zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete des Neuhochdeutschen verdiente Verfasser hat mit diesem Fremdwörterbuch einen neuen Beweis seines Bienenfleisses gegeben. Dasselbe ist von der Kritik bereits vielfach als das vollständigste bezeichnet worden. Die Absicht des Verfassers war ursprünglich, durch Erklärung der in den deutschen Classikern vorkommenden Fremdwörter eine Art Commentar zu denselben zu liefern; aber wer verlangt sich heute z. B. noch einen Commentar zu Wieland's Romanen? Später hat er diesen Plan zu dem eines umfassenden Wörterbuchs erweitert, das sich vor anderen nicht nur durch grössere Reichhaltigkeit, sondern auch durch die beigefügten etymologischen Erklärungen, die nöthigen Behelfe zu richtiger Aussprache und durch zahlreiche Belegstellen aus den Classikern auszeichnet. Zwar sind auch neuere und neueste Schriftsteller aufgenommen, wie Görres, A. von Humboldt, Heine, Freiligrath, Gutzkow, Spielhagen, doch bilden die Heroen des 18. Jahrhunderts den Hauptstock. Damals war aber die Orthographie und insbesondere die der Fremdwörter, noch viel willkürlicher und schwankender als heutzutage, und so nehmen die dadurch nöthig gemachten Verweise mehr Raum ein, als billig ist. Namentlich ist hier im Gebiete der orientalischen Sprachen, aus denen erstaunlich viel beigebracht wird, sogar aus naturwissenschaftlichem, und zwar rein fachmännischem Gebiete, des Guten zu viel gethan. Man findet z. B. „Barra, türkische Münze = 8 Pf.“ und (richtig) „Para, eine Münze, ungefähr 5¹/₄ Pf.“ beides ist dasselbe. Ebenso Medschiles, Mejlis und Medschlis (Rathsversammlung), welches letztere genügt. Mesdschid (kleine Moschee) ist auf das ganz falsche Medschid verwiesen, statt umgekehrt. Das in der Geographie so häufige Meschhed (Ort, wo ein Blutzeuge gefallen oder begraben ist) fehlt. Eine Unmasse von raren Pflanzen-, Thier- und anderen Namen sind aufgenommen, meist in verstümmelter Gestalt, während Worte fehlen,

die heute sehr wichtig und für zahlreiche Zeitungsleser willkommen wären, wie Redif (Reserve), Ihtijât (Landwehr), Mustahfizîn (Landsturm), Baschi-Bozuk (Irregläre), Tabor (Bataillon) Kirsch (Piaster) etc. Wozu das ganz verstümmelte Atemandulet (statt Idtimâd-i-daulet, Erster Minister), während das heute viel häufigere Nizam ul Mulk und selbst Schahinschah fehlen? Auch in den Erklärungen ist begreiflicher Weise hier Vieles falsch. Das so häufige Bahr z. B. ist nicht „Quell", sondern Meer und grosser Strom; man findet „Erkian (türkisch) Reich, Staat"; Arkân (arabisch) bedeutet aber „Stützen, Pfeiler", und z. B. (in türkischer Aussprache) Erkjân-i-daulet Stützen des Reiches, Erkjân-i-harb Stützen des Krieges, d. i. Generalstab. „Sadeskjëri (türkisch) mit Perlmutter eingelegt" ist persisch Sedefkjäri; aber wer braucht das? desgleichen gehört ja kaum in ein technologisches Wörterbuch. Zum aufgenommenen Jussuf (Jusuf) gehört auch die Zuleicha, wie zum Medschnun die Leila da ist; zum hebräischen Schocbet (Schlächter) gehört auch der Kore (Vorbeter) u. s. w.

Es ist viel zu viel Rücksicht auf blosse Raritäten und Missverständnisse genommen. Sehr auffallend ist S. 288 „Ispiration. Ihr Beichtvater bezeichnete diesen ihren Zustand (des Besessenseins) später mit dem Namen der Ispiration, ein Ausdruck, der vieldeutig ist. Görres." Das kann doch einfach nur ein Druckfehler für Inspiration sein, das an seiner richtigen Stelle auch vorkommt. Suche man bei künftigen Auflagen durch Auswerfung des ganz unnöthigen alten Ballastes Raum für Nothwendiges und Lebendiges zu gewinnen. Was die Bezeichnung der Quantität betrifft, so schlagen wir vor, ¯ für die unbetonte, ˆ für die betonte Länge zu gebrauchen, welche Zeichen hier durcheinanderlaufen. Wd.

Poten, Oberst. **Handwörterbuch der gesammten Militär-Wissenschaften.** Mit erläuternden Abbildungen. Bielefeld und Leipzig 1878. Velhagen & Klasing. Für Österreich L. W. Seidel & Sohn in Wien. 13. bis inclusive 30. Lieferung à 1 fl. 12 kr. ö. W.

Die vorliegenden 18 Lieferungen dieses von uns schon öfter und ausführlich besprochenen, ebenso grossartigen wie zeitgemässen literarischen Unternehmens [1]) beginnen mit dem Artikel Ersatzwesen (in den grösseren europäischen Staaten) und führen bis zu dem Artikel Militär-Convention; es erscheint also damit beiläufig die erste Hälfte des ganzen Handwörterbuches beendet. In über 90 längeren Artikeln (von 3 bis 25 und mehr Spalten) werden dabei wieder insbesondere Geographie, Statistik und Kriegsgeschichte berücksichtigt. So nehmen z. B. die kurzen Darstellungen der Kriege von der Zeit Ludwigs XIV. bis 1870—71 allein mehr als die Hälfte der 24., die ganze 25. und 40 Seiten der 26. Lieferung ein. Ebenfalls sehr ausführlich sind Taktik, Waffentechnik, das Militär-Unterrichts-, Eisenbahn-, Gerichts- und Unterrichtswesen behandelt, nicht minder Militär-Biographien, worunter wir, in vortrefflicher Auswahl, auch über 60 von österreichischen hervorragenden Heerführern und Militär-Schriftstellern fanden. Den Massen, Gewichten und Münzen sind ferner in der 29. Lieferung nicht weniger als 9 Spalten gewidmet. Über eine Menge anderer Fragen aus allen übrigen Zweigen der Kriegswissenschaften, einschliesslich der wichtigsten Fremdwörter und technischen Ausdrücke, geben eine grosse Menge kleinerer Artikel bündigen, jedoch zumeist genügenden Aufschluss. Ausserdem sind überall, wo dies nöthig oder angezeigt, zahlreiche Quellen-Angaben beigefügt, woraus man weitere Belehrung über die betreffenden

[1]) Siehe zuletzt Jänner-Heft 1878, Recensionen, Seite 7 u. f.

Gegenstände schöpfen kann. Auch hierin vermissten wir kein bedeutenderes Nachschlagebuch, so wie sich überhaupt in den meisten Artikeln das vollkommene Beherrschen der Materie seitens der Mitarbeiter und eine leicht verständliche, kurze, dabei doch gefällige Ausdrucksweise sehr angenehm geltend machen. Wie es bei so grossartigen und so rasch vorschreitenden Unternehmungen kaum anders sein kann, so haben sich allerdings hier und da Wiederholungen, dann kleine Unrichtigkeiten eingeschlichen. So glauben wir z. B., dass es nicht nöthig gewesen, die österreichische „Holz-“ und „Lager“-Mütze separirt zu behandeln, Nanders ist ferners wohl nicht mehr als im obern Etschthal liegend zu betrachten, u. s. w. Wir möchten daher die, übrigens volles Lob verdienende Redaction dringend warnen, sich nicht so allzu grosser Eile fortreissen zu lassen und selbst in Kleinigkeiten die grösste Strenge und Sorgfalt zu beobachten. Die minutiöseste Zuverlässlichkeit in jeder Richtung bildet ja den Hauptwerth eines solchen Handwörterbuches.

Die bildliche Ausstattung ist wieder ausserordentlich reich und schön. Den meisten Lieferungen liegen grössere Porträts hervorragender Kriegshelden bei, worunter sich auch Kaiser Carl V., Feldmarschall London, Prinz Eugen von Savoyen und Erzherzog Carl befinden. Ausserdem sind über 400 kleinere Abbildungen und Karten im Text eingedruckt. Es ist also ebenfalls in dieser Beziehung nichts verabsäumt, um das Werk lehrreich, allgemein zugänglich und anziehend zu machen. Wir beglückwünschen daher die Redaction aufrichtig ob ihres bisherigen Erfolges und glauben, dass sich das Werk sehr rasch in allen grösseren Militär-Bibliotheken einbürgern wird. Aber auch jedem einzelnen, weiter strebenden Officier bietet dasselbe eine überaus reiche Fundgrube der Anregung und Belehrung und kann ihm in vielen Fällen eine Menge anderer sehr kostspieliger Werke mit Vortheil ersetzen. Da endlich die ganze Schreibweise dieses Handwörterbuches, sowie dessen Artikelauswahl durchaus nicht auf rein militärische Leserkreise berechnet ist, so ist dasselbe ebenfalls den Herrn Militär-Ärzten und Beamten, überhaupt Jedermann bestens zu empfehlen, der sich über die verschiedensten militärischen und militär-technischen Fragen nach dem neuesten Standpunkte der einschlägigen [illegible]swissenschaftlichen Disciplinen rasch zu orientiren oder zu unterrichten w[illegible]ht. —f.—

Rangsliste und Personal-Status des Deutschen Ritter-Ordens für das Jahr 1879 sammt dem Verzeichnisse der dem freiwilligen Sanitätsdienste des Deutschen Ritter-Ordens beigetretenen Beförderer. Wien 1879. Verlag der Deutschen Ordens-Kanzlei.

Die vorliegende Rangsliste bringt zunächst ein Namensverzeichniss aller Hochmeister des vielberühmten Deutschen Ritter-Ordens von Heinrich Walpot von Bassenheim, welcher als der erste im Jahre 1195 erwählt wurde, bis zum 37., Albrecht Markgraf von Brandenburg, gewählt den 15. Februar 1511, seit dem 10. April 1525 Herzog von Preussen, gestorben am 20. März 1568.

Hieran schliesst jenes der gesammten Hoch- und Deutschmeister, deren erster Walther von Kronberg (gewählt 1526) war, und deren 20. gegenwärtig Seine k. k. Hoheit FZM. Erzherzog Wilhelm ist.

Sodann folgt ein Verzeichniss der Land-Comture in der Ballei Österreich, sowie an der Etsch und im Gebirge, ferner der Gross-Capitularen, der Profess-Ritter, der Ehren-Ritter, der Priester des Hoch- und Deutschmeisterthums der Ballei Österreich und der an der Etsch und im Gebirge, dann der Schwestern der Gemeinde Troppau, Freudenthal und Lanegg, endlich ein Verzeichniss der dem freiwilligen Sanitätsdienste des Deutschen Ritter-Ordens beigetretenen Beförderer, an deren Spitze Seine k. und k. Apostolische Majestät Kaiser

Franz Josef, Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth, Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna, sowie die durchlauchtigsten Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses stehen, woran noch die Namen von mehr als 1300 Marianern und Marianerinnen, zum grössten Theile der hohen Aristokratie und der Militär- und Beamten-Hierarchie angehörig, alphabetisch angereiht sind.

Ein der Broschüre beigegebener Geschäftsbericht für das Jahr 1878 lässt uns die hocherspriessliche Thätigkeit und die ganz eminenten Verdienste des Deutschen Ritter-Ordens im freiwilligen Feld-Sanitätsdienst in ihrem vollen Umfange würdigen.

Es wurden im Ganzen neun Ordens-Colonnen mobilisirt, welche an Kranken und Verwundeten 4100 Mann aufnahmen, 4200 Mann theils in der Gefechtslinie, theils auf den Verbandplätzen verpflegten und von diesen 3800 Mann nach Brood und Gradiska zurücktransportirten. Ausserdem wurden nach Beendigung des Feldzuges Liebesgaben aller Art an die Spitäler vertheilt.

Der angefügte Rechenschaftsbericht über die Gebarung des **Spitalfonds** weist am Schlusse des Jahres 1878 an Activen baar fl. 240.139·99, und in Obligationen fl. 213.560·50 aus, ein Vermögensstand, welcher mit Rücksicht auf die erhabenen, vom Geiste wahrer Menschenliebe durchdrungenen Ziele des berühmten Ordens doppelt erfreulich erscheint.

Noch zu erwähnen endlich ist der Ausweis über den Stand an Realitäten und Sanitäts-Ausrüstungs-Gegenständen der Sanitätspflege des Ordens mit Ende des Jahres 1878. J. W.

Regenspursky, Carl, Hauptmann im k. k. Generalstabs-Corps. **Vorträge über den russisch-türkischen Krieg im Jahre 1877.** Gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien. Mit 3 Tafeln. Separat-Abdruck aus dem „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine". Wien 1878. In Commission bei Seidel & Sohn. Preis 1 fl. 40 kr. ö. W.

Wenn wir nicht irren, war diese Publication die erste, [illegible] doch eine der ersten, welche die Ereignisse dieses Krieges in ihrem [illegible]menhange betrachtet und kritisch bespricht.

Durch anerkennenswerthe Genauigkeit der Daten, wohlthuende Objectivität und Einfachheit im Urtheile, sowie durch sorgfältige, sehr übersichtliche Darstellung der Begebenheiten hat sie ihrer Zeit das Interesse der Militärs befriedigt, regt sie zum Studium an und wird späteren Geschichtsschreibern recht nützliche Dienste leisten.

Sie umfasst den Aufmarsch der russischen Armee an der Donau, die Überschreitung dieses Stromes, den ersten Zug Gurko's über den Balkan und die Kämpfe im Schipkapasse bis 17. September.

Rotenhan, Freiherr v., Major im 1. Uhlanen-Regimente Kronprinz Friedrich Wilhelm des deutschen Reiches und von Preussen. **Commandoschule oder sämmtliche Commando der für die königl. bayerische Cavallerie vorgeschriebenen Reglements.** Die Veröffentlichung durch königl. bayerisches Kriegs-Ministerial-Rescript vom 25. Juni 1878, Nr. 8333, gestattet. 2. verbesserte Auflage. Bamberg 1878. Druck der Humann'schen Officin (Fr. Göttling).

Enthält alle Commandoworte, welche in den Reglements für die königl. bayerische Cavallerie vorgeschrieben sind. — Das Büchlein ist also eigentlich ein „Reglements-Faullenzer" und hat selbst für die Cavallerie, für die es geschrieben ist, einen zweifelhaften Werth. Dembsher.

Rudorff, W., Oberst a. D. **Leitfaden zur Beurtheilung des Pferdes für den Reitdienst.** Hannover 1878. Schmorl v. Seefeld. Preis 60 kr. ö. W.

Das Vorwort sagt schon, dass das Büchlein ein Auszug aus „Günther's Beurtheilungslehre des Pferdes" ist; — es liegt demselben die Absicht zu Grunde, jungen Cavallerie-Officieren einen Anhalt zu bieten, um sich in möglichst kurzer Zeit einige Pferdekenntniss zu erwerben.

Durch das sehr lobenswerthe Bestreben, in gedrängter Kürze möglichst viel zu bieten, haben sich einige Sätze eingeschlichen, welche durch die Voraussetzung von vorhandenen Vorkenntnissen an Deutlichkeit eingebüsst haben, und die wir daher nicht übergehen dürfen.

Ein junger, eben beförderter Cavallerie-Officier besitzt in seltenen Fällen schon Pferdekenntnisse — man kann mit gutem Gewissen annehmen, dass er vom Pferde so viel wie nichts versteht.

In jedem Fache muss sich der Belehrende, wenn er verstanden sein will, auf den Standpunkt des Lernenden zu stellen wissen und darf daher nicht von diesem Kenntnisse voraussetzen, selbst solche nicht, deren Nichtvorhandensein jenem ganz unmöglich erscheinen sollte.

Der Satz: „Was die Knochen des Pferdes anlangt, so können Pferde hochedler Abkunft weniger Knochen haben, minder edle müssen nach Verhältniss mehr Knochen nachweisen" wird, z. B. da erläuternde Bemerkungen nicht vorausgehen, dem Laien ganz unverständlich sein, denn woher soll er wissen, dass damit nur die Mischungsverhältnisse der Knochensubstanz gemeint sind? Ein edles Pferd hat dünnere, aber festere und consistentere, das gemeine hingegen zwar dickere, doch porösere Knochen.

Im §. 15 ist die Beschreibung des Ohrspieles beim blinden Pferde nicht genau präcisirt und könnte leicht zu falschen Schlüssen führen.

Wenn man sagt: ein blindes Pferd bewegt die Ohren „aussergewöhnlich", so ist dies gewiss richtig, aber das Wort lässt mehrfache Deutungen zu; so kann darunter auch eine gewisse aussergewöhnliche Lebhaftigkeit verstanden werden, die aber nicht vorhanden ist. — Ein blindes Pferd trägt die Ohren immer gespannt und bewegt solche nur einseitig nach dem geringsten Geräusch.

Im §. 16 wird der Gesichtsarterie Erwähnung gethan, „welche zur Untersuchung des Pulses genutzt wird". Eine kleine Erläuterung hiezu, wie der Pulsschlag gefunden wird, wäre dem jungen Officier gewiss willkommen gewesen.

Das Büchlein ist als kurzer Leitfaden zur Recapitulation und zum Nachschlagen empfehlenswerth. Dembsher.

Sammlung von Constructions-Details der Kriegsbaukunst. Als Manuscript verfasst und herausgegeben vom k. k. technischen und administrativen Militär-Comité. 1878. I. Band. Maurer- und Steinmetzarbeiten. 80 Blätter in Quer-Folio. Preis per Lieferung 1 fl. 50 kr. ö. W.

Gleich nach dem Erscheinen der ersten drei Lieferungen dieses ungemein zeitgemässen Werkes haben wir dessen hohen bautechnischen Werth eingehend gewürdigt [1]) und darauf hingewiesen, dass dasselbe bauführenden oder projectirenden Genie-Officieren eine ausserordentlich reiche Fülle der Anregung und Belehrung bietet und denselben ein ebenso erwünschter wie verlässlicher Rathgeber für schwierige oder seltene Constructionen zu werden verspricht und schon ist. Die nun vorliegenden Schlusslieferungen des ersten Bandes bestätigen

[1]) Siehe Recensionen im Literatur-Blatt Nr. 5, Mai 1877, Seite 98 u. f.

nicht nur dieses Urtheil in vollstem Masse, sondern berechtigen auch zu der Hoffnung, dass, wenn das Werk — woran absolut nicht zu zweifeln — in gleicher Weise vorschreitet, wir in demselben bald eine Sammlung von Kriegsbau-Constructions-Details besitzen werden, die an Reichhaltigkeit der Beispiele, dann an Schönheit und Correctheit der Darstellungen, Alles weit übertreffen wird, was — unseres Wissens — je in dieser Beziehung herausgekommen ist.

In das Meritorische der vorliegenden Lieferungen näher einzugehen, müssen wir eigentlichen Fachblättern überlassen. Es sei daher nur erwähnt, dass dieselben z. B. über Gewölbe-Constructionen, Absattlungen und Nachmauerungen, dann Trockenlegungen und wasserdichte Eindeckungen von Casematten u. s. w. in 17 Blättern 187 Figuren, über bombensichere Decken mit eisernen Trägern in 3 Blättern 28, endlich über Licht und Ventilations-Öffnungen (Fenster, Rauchabzüge u. dgl.) in 11 Blättern 150 Figuren bringen. Eine sehr glücklich gewählte Zeichenmanier macht dabei selbst die complicirteren Details überaus deutlich und anschaulich. Wo dies nöthig, werden überdies isonometrische und axonometrische Ansichten und Farbendruck zu Hilfe genommen, während die Massstäbe je nach Bedarf von 1:10 bis zu 1:200 wechseln, und durch passende Überschriften, sowie durch kurze Randbemerkungen dafür gesorgt wird, die Figuren ebenso lehrreich wie leicht verständlich zu machen.

Trotzdem können wir nicht umhin, dem schon öfter gehörten Wunsche hier Ausdruck zu geben, es möge diesen prachtvollen Vorlageblättern mit der Zeit noch ein eigener erläuternder Text beigegeben werden, was deren Werth für alle Zukunft wesentlich erhöhen und sie gleichzeitig noch praktischer, namentlich Anfängern noch mehr zugänglich machen würde, welch' letztere derlei Hilfsmittel bekanntermassen am meisten bedürfen und benützen. Wir verkennen keineswegs, dass dies fast unbescheiden klingt und mit vieler Mühe und mancherlei Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Das Militär-Comité verfügt jedoch einerseits über so bewährte und tüchtige Kräfte und findet anderseits an den ganz ungewöhnlich reichen und vielseitigen Kriegsbau-Erfahrungen und Kenntnissen seines jetzigen Präsidenten, des Herrn General-Majors Freiherrn von Salis, welcher die Redaction des Ganzen leitet, eine so vortreffliche und fruchtbare Unterstützung, dass dieselben wohl kaum unüberwindlich sein werden. Aber auch schon in seiner gegenwärtigen Form verdient das Werk, vermöge der ungemein grossen darauf verwandten Mühe und Sorgfalt, dann ob seiner äusserst gelungenen Anordnung und Durchführung, ungetheiltes Lob und den aufrichtigen Dank aller Genie-Officiere, denen es nicht nur zu Projecten permanenter Befestigungen, sondern auch bei allen Reconstructionsbauten ausserordentlich gute Dienste leisten wird.

Das Militär-Comité setzt sich durch dieses Werk ein Monument.

— S. —

Schmedes, Emil, Hauptmann. **Geschichte des k. k. 28. Infanterie-Regiments FZM. Ludwig Ritter von Benedek.** Mit dem Porträt des Inhabers, 12 Adjustirungsbildern, 7 Beilagen, 2 Karten und 1 Plan. Wien 1878. L. W. Seidel & Sohn. Preis 80 kr. ö. W.

Den in neuerer Zeit zahlreich erschienenen Regiments-Geschichten stellt sich dieses Werk würdig an die Seite.

Das Regiment besteht seit 180 Jahren, kämpfte in Serbien, Siebenbürgen, Ungarn, Böhmen und Deutschland, in den Niederlanden, Frankreich, Italien, betheiligte sich in 35 Feldzügen an 44 Schlachten, 31 Belagerungen und über 100 Gefechten. Seine Werbetrommel lockte die Brandenburger an, tönte in Schlesien und Ungarn, dann in Mähren, Bayern, im Ansbachischen

und Baireuthischen, in Böhmen, wurde im Münsterlande abgewiesen und wanderte in's Lippe'sche, Frankfurtische, dann nach Luxemburg, Cöln und Aachen, wo sie bis zur dauernden Verlegung nach Časlau blieb. Einmal — December 1731 — überschritt das Regiment die Graubündner Alpen und verlor den grössten Theil der Leute durch Erfrieren. 1736 büsste es 700 Mann — auf dem Marsche von Luxemburg nach Brüssel allein 179 Mann — durch Desertion wegen Mangels an Bezahlung ein. Das Geld, das man den Leuten nicht rechtzeitig gab, verwandte man nachträglich zur Aufbringung von Recruten. Ein solcher kostete zwar 58 fl., die durch Desertion leer gewordenen Stellen waren aber rasch wieder besetzt!

1720 blieben die Officiere das ganze Jahr hindurch, und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch 26 Monate ohne Bezahlung. Sie borgten einzeln und in Compagnie, — aber endlich schien es nicht mehr so fortzugehen. Feldmarschall Graf Neipperg schickte von Luxemburg aus einen Stabs-Officier nach Wien. „Wenn er kein Geld erhalte, möge er lieber dort zurückbehalten werden, da die Bürger, falls derselbe ohne Geld ankäme, alle Thüren und Kisten zusperren würden.“ — Der Stabs-Officier kam nicht zurück! — Die Compagnien des Regiments standen einst in gutem Preise. 1752 verkaufte ein zum Major avancirter Hauptmann die seinige um 6000 Gulden, ein anderer Hauptmann nahm dafür sogar 8000 Gulden ein.

In Marschleistungen hat das Regiment seit jeher Vorzügliches aufzuweisen. Schon 1706, beim Zuge der kleinen Armee des Generals Rabutin von Siebenbürgen an die Theiss und dann nach Ober-Ungarn, zeichnete es sich darin aus. Drei Tage ganz ohne Subsistenzmittel, musste die Armee der Nahrung nachziehen. Trotzdem nicht Vieles aufzutreiben war, waren die Verluste gering. — 1758 legte das Regiment im Corps des FML. Grafen Wied zum grössten Theil auf schlechten Gebirgswegen in 7 Tagen 222^{km} zurück. Mehrere Regimenter liessen über hundert Marode zurück, das Regiment nur zwei. — 1815 in der Armee Frimont's marschirte das Regiment von Mailand über den Mont Cenis in 22 Tagen nach Lyon (450^{km}). — 1849 legte das zweite Bataillon in grosser Hitze, bei empfindlichem Wassermangel den Weg von Acs nach Makó, nahezu 300^{km}, über die staubigen, schattenlosen Flächen zwischen Donau und Theiss in 12 Tagen zurück.

Mit dem Blute von 211 seiner Officiere und mehr als 5000 seiner Soldaten erkämpfte es sich 6 Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens, 2 Leopolds- und 5 Orden der eisernen Krone, 32 Militär-Verdienstkreuze und über 200 Tapferkeits-Medaillen — u. s. w. der interessantesten Daten in Menge.

Das reiche Material ist übersichtlich geordnet; die historischen Ereignisse, aus denen Schicksale und Thaten des Regiments herauswachsen, sind in ihren grossen Zügen klar mitgetheilt und gut gewürdigt.

Bei Erzählung der Kämpfe vermissen wir aber häufig eine so ausführliche Angabe der allgemeinen Gefechts-Situation, wie sie für denjenigen nothwendig ist, der von der Lectüre, nebst der Kenntniss tapferer Thaten, einen Nutzen für seine taktische Ausbildung gewinnen möchte.

Man hat doch nicht von allen Gefechten und Schlachten betreffs Aufgabe, Stellung und Verwendung der einzelnen Corps etc. die Daten so im Kopfe, dass man sich sofort die allgemeine Lage in dem Grade vergegenwärtigen könnte, welche zur taktisch richtigen Würdigung einzelner Kampf-Episoden erforderlich ist.

Wenn die Herren Autoren von Regiments-Geschichten ihre grosse Mühe in dieser Beziehung ein wenig ausdehnen wollten, so würden ihre Werke nicht nur eine interessante Chronik bieten, sondern auch eine Sammlung kriegsgeschichtlicher Beispiele, welche für das Studium der Taktik, für schriftliche Ausarbeitungen, Kriegsspiel, praktische Übungen etc. höchst schätzenswerth wäre.

Der Umfang des Werkes branchte deswegen nicht zu wachsen; denn die Schilderung von Festlichkeiten, Mittheilung der dabei gehaltenen Reden etc. verträgt in den meisten dieser Werke die kräftigste Restringirung.

Auch wäre es wünschenswerth, wenn die Regiments-Geschichten eingehende Mittheilungen über Heeres-Einrichtungen, Dienstordnungen, Ausrüstung etc. enthalten würden. In dieser Beziehung ist die weitverbreitete Kenntniss der in vielen Kriegen gemachten Erfahrungen höchst nützlich. Zum Mindesten wäre sie ein Schutz gegen den fortwährenden Kreislauf dieser Dinge und gegen das Auftauchen von Projecten, welche schon vor hundert Jahren als abgethan erschienen. Das vorliegende Werk bringt in dieser Richtung einige Daten. H. v. P.

Über den Werth und die Anwendung der Freiübungen im Reitunterricht. Von v. C. M. Berlin 1878. F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), königliche Hofbuchhandlung. Preis 60 kr. ö. W.

Enthält sehr sachverständige, auf den Bau des menschlichen Körpers basirte Anordnungen, um die Freiübungen (nach unseren Vorschriften Gelenkübungen zu Pferd) für den jungen Reiter recht nutzbar zu machen. Der Verfasser schildert, in welcher Weise die Muskeln, durch die frühere Lebensweise bedingt, in Anspruch genommen wurden, und wie sie nun für den Reitzweck verwendet werden müssen, wodurch es sehr einleuchtend wird, welch' sorgfältiger Überwachung diese Übungen von Seite des Reitlehrers bedürfen, weil eben der durch die Verhältnisse vollkommen veränderte Gebrauch der Muskeln naturgemäss anfänglich eine sehr baldige Ermüdung und Abspannung hervorrufen muss.

Das Büchlein ist jedem Cavallerie-Officier anzuempfehlen und wird vielleicht über die Ursache manches ganz unverbesserlich scheinenden Sitzes Aufschluss geben. Doch sei gleich bemerkt, dass das Büchlein studirt sein will, sowie auch der Reitlehrer, der es benutzt, dem Bau des Reiters und seiner früheren Lebensweise (Beschäftigung) seine volle Aufmerksamkeit zuwenden muss, wenn Resultate erreicht werden sollen. Dembsher.

Zum Unterricht für die königl. bayerische Cavallerie. Gesammelt aus den Reglements und anderen militärischen Werken. 2. umgeänderte Auflage des Büchleins, 400 Fragen und Antworten zum Unterricht der königl. bayerischen Cavallerie. Bamberg 1878. Druck der Humann'schen Buchdruckerei (Fr. Göttling).

Enthält auf 157 Seiten alles für den Cavalleristen Wissenswerthe und ist ein ganz vorzügliches Mannschafts-Schulbuch; auffällig erscheint, dass vom Hufbeschlag nichts erwähnt ist; es heisst nur X, 4: „Das Hufbeschläge erhält der Cavallerist in gutem Zustande", ebenso behandelt IX, 56 sehr oberflächlich das Aufheben der Füsse beim Beschlag.

Sonst möchte ich nur einer Vorschrift Erwähnung thun, die bei uns nicht so genau präcisirt ist und mir vom Standpunkte der Conservation des Mannes, sowie gewissermassen als Beitrag zu seiner Erziehung nicht unwichtig erscheint. Sie lautet:

„Beim Mittagessen ist der Cavallerist angezogen mit Stiefeln, die Uniform zugeknöpft, zugehakt und stets reinlich an Kleidung und Körper." Initiato sat . . .

Das Buch gliedert sich in 16 Abschnitte; jedem Abschnitte folgen die Fragen, deren im Ganzen 400 sind. Das Büchlein ist sehr fleissig gearbeitet und dem Verständniss des Mannes angepasst. Dembsher.

Karten.

Administrativkarte von Niederösterreich. Herausgegeben vom Verein für Landeskunde. 1:28.800. Section 41 Ernstbrunn. 1 Blatt. Preis bei Artaria 80 kr. ö. W. (Fortsetzung.)

Carte de la frontière des alpes, publiée par le dépôt de la guerre. 1:320.000. Feuilles: 5 Valence, 7 Avignon, 9 Marseille, 10 Draguignan. Preis per Blatt durch Artaria in Wien 90 kr. ö. W.

Die vorstehende Karte ist ein Auszug aus der grossen Karte von Frankreich, im gleichen Masse, vom Depôt de la guerre zu dem Zwecke veranlasst, um die in das Alpengebiet fallenden Landestheile auf eine deutlichere und lesbarere Art darzustellen, als dies bei den dunkel gehaltenen Schraffen der eingangs erwähnten Karte möglich war.

Bei der Alpenkarte wurde daher von der üblichen Schraffirung abgegangen, und das Terrain in lichtbraunen Schichten, die sich von dem blauen Flussnetz sehr gut abheben, zum Ausdruck gebracht. In Wirklichkeit sind diese Schichten, die nicht gemessen, sondern nur nach der Schraffirung in der grossen Karte hergestellt wurden und bei einer beiläufigen Höhe von 40m sehr nahe an einander liegen, so dass sie oft mit freiem Auge kaum unterschieden werden können, nichts Anderes als Horizontalschraffen.

Bei der ausserordentlich zarten Ausführung geben sie indess der Karte durchaus nicht den Ausdruck des Überladenen, sondern lassen die Terrainformen wie in feiner Schummerung sehr plastisch hervortreten. Die für einzelne Punkte mathematisch genau bestimmten Höhencôten sind aus der grossen Karte übertragen.

Complet wird die Alpenkarte 10 Blätter enthalten und an jenen Stellen, wo sie über die Grenzen hinausgreift, nach den Karten von Piemont 1:50.000 und der Schweiz 1:100.000 ergänzt werden.

Die ersten (Probe-) Blätter waren in brauner Schraffirung hergestellt, und ist man erst später zu der dermaligen Manier übergegangen. Die technische Ausführung muss als vorzüglich bezeichnet werden.

Dislocationskarte der Kriegsmacht des deutschen Reiches im Frieden. Entworfen nach den besten Quellen von E. v. Tröltsch, Hauptmann. Massstab 1:1,700.000. Stuttgart. Verlag von Carl Aue. 1879. 1 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 3 fl. 60 kr. ö. W.

Diese Karte ist nun in veränderter Ausgabe erschienen, was derselben sehr zum Vortheile gereicht. Der Massstab ist von 1:1,000.000 auf 1:1,700.000 reducirt, wodurch die Karte sehr an Übersichtlichkeit gewinnt, sowie auch die übrige Ausführung in Farbendruck eine weit gefälligere und deutlichere als früher ist. Die Gewässer sind blau, Communicationen schwarz, Grenzen roth verzeichnet, und jedem Garnisonsorte die betreffenden Truppen derart in conventioneller Bezeichnung beigedruckt, dass sich die Stärke der Garnison nach Zahl der Regimenter, Bataillone etc., sowie die Nummern derselben auf den ersten Blick entnehmen lassen. Eine genaue Armee- und Marine-Eintheilung des gesammten Reichsheeres, sowie zahlreiche einschlägige Bemerkungen sind der Karte beigedruckt.

Environs de Paris, indiquant les nouveaux forts avec leur portée moyenne et les chemins de fer exécutés et projetés. Paris chez E. Andriveau

Goujon, rue du Bac No. 4. 1878. Circa 1:215.000. 1 Blatt. Preis, durch Artaria in Wien bezogen, 75 kr. ö. W.

Enthält die Umgebung von Paris im Norden und Süden auf circa 35, im Osten und Westen auf 45^{km} Entfernung und ist besonders aus dem Grunde von Interesse, weil darauf der Bereich der mittleren Tragweite sämmtlicher neuer Forts, der mit 5^{km} Radius angenommen wurde, verzeichnet ist. Ausführung in Lithographie mit Farbendruck für grössere Gewässer blau, für die Forts und ihre Portée roth.

Generalkarte von Central-Europa. Herausgegeben vom k. und k. militär-geographischen Institute in Wien. Massstab 1:300.000. Blätter: A 1 Manchester, 2 Birmingham, 8 Limoges; C 2 Zeichen-Erklärung, 9 Lyon, 10 Avignon, 12 Skelet der Marschrouten-Karte; D 9 Turin, 12 Skelet der General- und neuen Specialkarte von Österreich-Ungarn vereint dargestellt; E 1 Übersicht, 5 Mainz, 12 Corsica; J 10 Glina, 11 Spalato; K 10 Brod, 11 Bosna-Serai, 12 Ragusa; L 10 Belgrad, 11 Uzica, 12 Scutari; M 10 Orsova, 11 Krusevac, 12 Pristina; N 3 Slonim. Preis für k. k. österr.-ungar. Militärs 1 Blatt schwarz 30 kr., mit Waldfarbe 35 kr. ö. W.

Mit Hinausgabe dieser Blätter ist das vorgenannte, zu den grossartigsten kartographischen Publicationen zählende Werk, von welchem im October 1873 die erste Lieferung erschien, vollendet. Wie bekannt, ist dasselbe eine Vergrösserung der gleichnamigen Kupferstichkarte nach Scheda, im Masse 1:576.000 durch Heliogravure in Kupfer und Umdruck von Stein auf der Schnellpresse vervielfältigt. Die Karte umfasst auf 192 Blättern im grossen Ganzen den zwischen Manchester, Smolensk, Barcelona und Cap St. Stefano liegenden Theil von Europa und bedeckt bei einer Länge von 7·568 und einer Breite von 5·064^{m} einen Flächenraum von mehr als 38□^{m}. 72 Blätter davon bilden für sich die Generalkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie mit der beiläufigen, Ausdehnung: Fulda, Ostrog, Civitavechia, Philippopel. Die 12 Blätter J 10, 11, 12 bis M 10, 11, 12 wurden selbständig als Generalkarte von Bosnien der Herzegowina, von Serbien und Montenegro herausgegeben, sowie durch südliche Anschlussblätter eine Karte der Balkan-Halbinsel geschaffen, die, was Verlässlichkeit betrifft, von keiner anderen erreicht wird.

Die Karte zeichnet sich überhaupt vor allen übrigen Karten Central-Europa's durch besondere Genauigkeit aus, wenn auch die Ausführung, wie dies bei photographischen Vergrösserungen immer der Fall ist, an einer gewissen Derbheit des Striches leidet. Das Werk wird in allen Theilen durch Correcturblätter evident gehalten, und erscheint ausserdem eine revidirte Neuausgabe in brauner Schraffirung, von welcher bisher die nachstehenden 26 Blätter vom südöstlichen Theil ausgegeben sind: J K, L, M, N, O — 10, 11, 12 und P, Q — 9, 10, 11, 12. Unter den beigegebenen Skeletten ist besonders jenes D 12 von Interesse, welches die Blättereintheilung der General- und Specialkarte von Österreich-Ungarn vereint bringt.

Karte der russisch-türkischen Grenzgebiete in Klein-Asien, nach den vorhandenen besten Quellen entworfen und herausgegeben v. J. Pauliny, technischer Official im k. k. militär-geographischen Institute zu Wien. 1877—78. 1:750.000. Ergänzungsblatt: Erzingan, Karahissar, Trapezunt. 1 Blatt. Selbstverlag. Preis 50 kr. ö. W. (Fortsetzung und Schluss.)

Karte von Iran. Östliche Hälfte: Afghanistan, Balutschistan und die Özbeghischen Khanate am Oxus. Zusammengestellt von Heinrich Kiepert nach englischen und russischen Originalkarten und Reise-

beschreibungen. October 1878. Massstab 1:3,000.000. 1 Blatt. Preis bei Artaria 1 fl. 20 kr. ö. W.

Die Karte, welche von Iran (Persien, Afghanistan und Balutschistan) die östliche Hälfte zur Darstellung bringt, enthält zahlreiche, den besten Quellen entnommene Details und sucht die etwas complicirten Besitz- und Grenzverhältnisse dieser Länder in Farben (Handcolorirt) so genau als möglich zu veranschaulichen. Das Terrain ist in brauner Schummerung bei Angabe einzelner Höhenziffern ausgeführt.

Leider trägt die sonst interessante Karte, wie dies von Kiepert in neuester Zeit häufig beliebt wurde, so sehr das Gepräge rascher Herstellung, dass sie, was Deutlichkeit besonders der Schrift betrifft, viel zu wünschen übrig lässt. Die Schreibweise der Ortsnamen weicht von der üblichen deutschen theilweise ab und ist mit Rücksicht auf französische und englische Leser transcribirt. Die Höhenangaben sind in Metern ausgedrückt. Erläuternde Bemerkungen sind der Karte auf der Rückseite beigegeben.

Karte von Serbien, Bosnien der Hercegovina, ferner von Montenegro, Albanien, Bulgarien und Rumelien im Masse 1:300.000. Blätter: L 15 Philataes (Corfu), M 15 Arta, N 15 Phersala, O 13 Xanthi, O 14 Kastro, P 13 Dimotika, P 14 Gallipoli, Q 13 Constantinopel, Q 14 Brussa. Preis für österr.-ungar. Militärs 35 kr. ö. W. per Blatt.

Schluss der durch Erweiterung der Generalkarte von Central-Europa des k. k. militär-geographischen Institutes geschaffenen Karte der Türkei, wie dieselbe vor dem Frieden von San Stefano bestand. Dieselbe zählt 47 Blätter, wovon die 15 ausserhalb des Rahmens der Generalkarte fallenden blos in Schummerung, die übrigen in Schraffirung ausgeführt sind. Als Grundlage für die Bearbeitung haben ausser dem umfangreichen topographischen Materiale des geographischen Institutes noch die besten und verlässlichsten sonstigen Quellen gedient.

L'Italia sotto l'aspetto idrografico (Parte I.) Fiumi, Torrenti e Canali. Notizie idrometriche, storiche, fisiche, statistiche etc. Roma 1878. Disp. V, VI, VII, VIII.

Fortsetzung dieses grossen hydrographischen Werkes über Italien.

Messtischblätter der königl. preussischen Landes-Aufnahme. Vermessung 1875. Publication 1877. Massstab 1:25 000. Lieferung A. Blätter: 1 Wittenberg, 2 Dembek, 3 Ostrau, 4 Ossecken, 5 Zarnowitz, 6 Mechau, 7 Saulin, 8 Gohra, 9 Neustadt (in West-Preussen), 10 Roslasin, 11 Lusin, 12 Soppieschin, 13 Lupow, 14 Mickrow, 15 Zewitz, 16 Linde, 17 Poblotz, 18 Schönwalde, 19 Bndow, 20 Damerkow, 21 Gr.-Rakitt, 22 Sierakowitz, 23 Chmelno, 24 Carthaus, 25 Wundichow, 26 Jassen, 27 Sullentschin, 28 Stendsitz, 29 Schönberg, 30 Kölpin, 31 Brotzen, 32 Friedrichshuld, 33 Lubben, 34 Bütow, 35 Lonken, 36 Nakel (in West-Preussen), 37 Berent, 38 Alt-Grabau, 39 Schönfliess, 40 Rummelsburg, 41 Rohr, 42 Cremesbruch, 43 Borzyskowo, 44 Sommin, 45 Kalisch, 46 Lorenz, 47 Neu-Paleschken, 48 Alt-Paleschken, 49 Gr.-Voldekow, 50 Bublitz, 51 Gr.-Carzenburg, 52 Gramenz, 53 Wurchow, 54 Kasimirhof, 55 Bärwalde, 56 Persanzig, 57 Neu-Stettin, 58 Wusterwitz, 59 Neu-Wuhrow, 60 Pöhlen, 61 Pielburg, 62 Gellen, 63 Thurow, 64 Zülshagen, 65 Falkenburg, 66 Tempelburg, 67 Neblin, 68 Gr.-Born, 69 Barkenbrügge. Preis eines Blattes, durch die Kunsthandlung Wawra in Wien bezogen, 78 kr. ö. W.

Zufolge eines im Jahre 1874 gefassten Beschlusses erfolgt nunmehr die Vervielfältigung und Publication sämmtlicher Messtischblätter der königl. preussischen Landes-Aufnahme, und wurde 1877 mit den vorliegenden Resultaten der Ver-

messung 1875 begonnen. Das Central-Directorium der Vermessungen im preussischen Staate, dessen Vorsitz der Generalstabs-Chef führt, und in welches Mitglieder der einzelnen Ministerien als Commissäre berufen werden, verfolgt bei Herausgabe dieser Neu-Aufnahmen den Zweck, hinreichende Grundlagen für die generellen Projecte in allen Zweigen der Staatsverwaltung zu schaffen.

Diese Absicht wird durch die jedes wünschenswerthe Detail enthaltende, ebenso genaue als gefällige Ausführung auch vollkommen erreicht.

Die bei der Landes-Aufnahme erforderliche Theilung in Abschnitte gründet sich hier derart auf die Gradeintheilung der Erde, dass der von zwei aufeinander folgenden Breiten- und Längengraden eingeschlossene Raum von West nach Ost in 6, von Süd nach Nord in 10 gleiche Theile, die ganze Gradabtheilung somit in 60 Messtischblätter zerfällt.

Auf jede Seite eines Messtischblattes kommt die Ausdehnung von etwa $1^1/_2$ Meilen und beträgt der Flächeninhalt eines derselben beiläufig $2^1/_4$ Quadratmeilen. Natürlich werden die Messtischblätter, der Convergenz der Meridiane wegen, von Süden nach Norden etwas kleiner. Das Terrain ist in 5 Meter-Schichten, die sich auf den mittleren Stand der Ostsee beziehen, und von welchen jede vierte stärker gezogen ist, ausgeführt und sind ausserdem zahlreiche zwischen dieselben fallende Höhenpunkte bestimmt. Zur leichteren Unterscheidung von Kuppe und Kessel sind die letzteren mit einem gekrümmten Pfeilstrich, der die Richtung des Falles angibt, versehen. Sättel werden dort, wo sie sich durch die Niveaulinien selbst nicht ausdrücken lassen, durch Spaltung derselben verzeichnet — ein graphisch unrichtiger Vorgang, der überdies um so störender für Beurtheilung der Bodenplastik wirkt, als diese bei dem sanft ansteigenden Terrain, bei dem Umstande, dass die Schichten gleich dem übrigen Geripp schwarz gezogen sind, und dem Mangel von Schraffirung ohnehin undeutlich genug hervortritt, — gleichzeitig ein Beweis, dass die letztere nicht unter allen Umständen durch die Schichte ersetzt werden kann. Es ist dies übrigens der einzige Vorwurf, den man dieser, sonst in jeder Beziehung vorzüglichen Aufnahme machen könnte. Die Signaturen zur Bezeichnung der Baulichkeiten, des Communicationsnetzes und der Culturen sind sehr zahlreich, und bestehen beispielsweise für Laub- und Nadelholz, dann für gemischten Waldbestand besondere Zeichen. Die in den vorliegenden 69 Blättern dargestellte Gegend gehört den Regierungsbezirken Danzig, Cöslin und Marienwerder an. Die Vermessung 1876 ist ebenfalls schon publicirt, jene des ganzen Landes soll mit Schluss dieses Jahrhunderts beendet werden.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie. Von Dr. A. Petermann. 24. Band. 1878.

Aufsätze, welchen Karten beigegeben sind, dann solche von besonderem Interesse:

Heft VIII. Preis 1 M. 50 Pf. Das von Russland beanspruchte Gebiet in Vorder-Asien. Hiezu Specialkarte von Armenien zur Übersicht des nach dem Frieden von S. Stefano, 3. März 1878, an Russland gekommenen Gebietes, nach der officiellen russischen dem Friedensvertrage beigegebenen Karte von Stebnitzky. Von A. Petermann. Massstab 1:1,200.000. — Herero-Land, Land und Leute. Hiezu Originalkarte des Herero- und Kaoko-Landes nach allen bisherigen Aufnahmen und Reisen einschliesslich der neuesten Beobachtungen und Angaben der Rheinischen Missionäre, besonders der Herren J. Böhm und F. Bernsmann. Von A. Petermann. Massstab 1:2,200.000.

Heft IX. Preis 1 M. 50 Pf. Die Hauptstämme der Russen. Begleitworte zur Tafel 18. Vertheilung der Gross-, Weiss- und Kleinrussen. Nach A. F. Rittich. Von A. Petermann. Massstab 1:3,700.000. Carton: Der östliche Theil Russ-

lands im halben Masstabe der Hauptkarte. — Die Elton-Cotterill'sche Reise vom Nyassa-See bis Ugogo. Begleitworte zu Tafel 19. Masstab 1:1,800.000.

Heft X. Preis 1 M. 50 Pf. Die politische Umgestaltung des türkischen Reiches in Europa und Vorder-Asien, nach dem Berliner Vertrage vom 13. Juli 1878. Begleitworte zu Tafel 20. Die politischen Verhältnisse und neuen Staaten-Grenzen von Südost-Europa und Vorder-Asien nach dem Berliner Vertrage vom 13. Juni bis 13. Juli 1878. Von A. Petermann. Masstab 1:7,500.000. — Reisen in Äquatorial-Afrika. Von Dr. Emin Effendi, Chef-Arzt der egyptischen Äquatorial-Provinzen. 1877. Hiezu Tafel 21, Karte des Gebietes zwischen den Nilquell-Seen. Von A. Petermann. Masstab 1:1,400.000. — Ausserdem sind in diesem Hefte noch von besonderem Interesse: Der Balkan. Eine Studie von F. Kanitz und der Nekrolog A. Petermann's von E. Behm.

Heft XI. Preis 1 M. 50 Pf. Die Provinz Kwang-tung und ihre Bevölkerung. Von J. Nacken. Begleitworte zu Tafel 22. Originalkarte der Provinz Kwang-tung (Canton) zur Übersicht der deutschen Missions-Stationen. Masstab 1:1,500.000. Carton: Canton. Masstab 1:67.500. — D'Albertis' Vordringen in das Innere von Neu-Guinea und Aufnahme des Fly-Flusses. Begleitworte zu Tafel 23. Masstab 1:1,800.000. Carton: Skizze von Neu-Guinea zur Übersicht des Fly-River. Masstab 1:20,000 000.

Heft XII. Preis 1 M. 50 Pf. Der Chonos-Archipel. Nach den Aufnahmen des chilenischen Marine-Capitäns E. Simpson. Von Dr. Curt Martin. Erläuterung zu der Specialkarte vom Chonos-Archipel nach englischen und chilenischen Aufnahmen. Von A. Petermann. Masstab 1:1,200.000. — Afghanistan in seiner gegenwärtigen Gestalt. Zur Orientirung in der afghanischen Frage. Von F. v. Stein. Hiezu Tafel 25, Afghanistan, Belutschistan und angrenzende Gebiete. Masstab 1:7,500 000. Carton: Der Khaiber-Pass. Masstab 1:1,000.000. Ausser den vorerwähnten mit Karten versehenen Aufsätzen ist in diesem Hefte noch eine länderweise Abhandlung über die Kartographie auf der Pariser Weltausstellung 1878 von C. Vogel von besonderem Interesse.

Ergänzungsband XII. Heft, Nr. 56. Preis 4 M. Die Deltas, ihre Morphologie, geographische Verbreitung und Entstehungs-Bedingungen. Eine Studie auf dem Gebiete der physischen Erdkunde. Von Dr. Georg Rudolf Credner, Privatdocent für Erdkunde an der Universität Halle a. d. Saale. Hiezu Karten: Tafel 1. Darstellung einiger wichtiger Deltas zur Erläuterung der Gestaltung des Baues und der Wachsthum-Erscheinungen der Deltabildungen, und zwar: Lena, Nil, Mississippi, Mackenzie, Atrato, Hwang-ho und Yang-tse-kiang, Seihun und Dschihan, Po, Gedis Tschai, Trinity River, Adda, Aspropotamos. — Tafel 2. Übersichtskarte der geographischen Verbreitung der Deltas. Masstab im Äquator 1:135,000.000. Cartons: Deltas der Wolga, des Ebro, der Petschora, Rewa, des Kysyl-Irmak und Jeschil-Irmak, endlich der Donau. — Tafel 3. Kartographische Darstellung der Niveau-Veränderungen oceanischer Küstenstriche und des Wasserspiegels von Binnenseen. Masstab im Äquator 1:135,000.000. Cartone: Die Pässe des Mississippi-Deltas. — Das secundäre Delta des Kilia-Armes der Donau.

Originalkarte des Fürstenthums Bulgarien, nach seinen eigenen Reise-Aufnahmen in den Jahren 1870—74 ausgeführt von F. Kanitz. Masstab 1:420.000. Lithographie, Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staats-Druckerei. (Carton: Südlicher Theil des Districtes Sofia nach Eisenbahn-Aufnahmen. Masstab 1 : 600.000.)

Kanitz, der bekannte Geograph und Orient-Reisende hat auf seinen mehrjährigen Reisen den Balkan seiner ganzen Ausdehnung nach, dessen Übergänge, insbesondere aber den nördlichen Hang desselben, was Wasserläufe, Communicationen und Lage der Orte betrifft, eingehend durchforscht, die auf

den vorhandenen Karten bestandenen zahlreichen Fehler richtig gestellt, wo nöthig, selbst Neu-Aufnahmen bewirkt und so das Materiale zur Herausgabe der ersten Originalkarte des neuen Fürstenthumes Bulgarien geschaffen, die lange erwartet, nun endlich, und zwar vorerst in ziemlich primitiver Ausführung in Petermann's Mittheilungen, jetzt aber in würdigerer Gestalt und grösserem Massstabe in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschienen ist. Die Karte, welche in Farbendruck, Gewässer blau, Terrain in brauner Schummerung, recht gefällig und übersichtlich ausgeführt wurde, bringt daher die neuesten, verlässlichsten und detaillirtesten Angaben über dieses Gebiet, die, ausser theilweise in den Karten des k. k. militär-geographischen Institutes, wohl bisher noch nirgends verwerthet wurden.

Die Strassen werden als Chausséen, Fahrstrassen, Reitwege, die Orte als Landeshaupt-, Districts-, Kreis-, Bezirks-Städte und Dörfer unterschieden, Klöster, Karaulas, Schanzen, Ruinen, Hans, Quarantaine-Gebäude, Eisenbahn-Stationen und trigonometrische Säulen durch besondere Zeichen hervorgehoben.

Die Schrift ist sehr deutlich; Bemerkungen über die Aussprache, dann ein Carton: „Südlicher Theil des Districtes Sofia" nach Eisenbahn-Aufnahmen sind der Karte beigegeben.

Plan der Umgebung von Wien (nach der Gradkartentheilung). Vom k. k. militär-geographischen Institute. Massstab 1:12.500. Farbendruck. Blätter: A 1 Tulbing, 2 Wilfersdorf, 3 Troppberg, 4 Tullnerbach, 5 Pressbaum, 6 Breitenfurth; B 1 Ober- und Unter-Kirchbach, 2 Mauerbach (Versorgungshaus), 3 Mauerbach (Ort), 4 Purkersdorf, 5 Laab am Walde, 6 Breitenfurth; C 1 Kierling, 2 Weidlingbach; D 1 Klosternenburg, 2 Salmannsdorf; E 1 Lang-Enzersdorf, 2 Grinzing; F 1 Stammersdorf, 2 Floridsdorf; G 1 Gerasdorf, 2 Süssenbrunn; H 1 Deutsch-Wagram, 2 In Krain-Äckern, 3 Raasdorf, 4 Gross-Enzersdorf, 5 Mülleiten, 6 Zainet-An. Preis 90 kr. ö. W. per Blatt. Für k. k. Militärs die Hälfte.

Fortsetzung und Schluss dieses im vorigen Hefte, Seite 34, besprochenen Farbendruck-Prachtwerkes.

Specialkarte von Ungarn. 1:144.000. Vom k. k. militär-geographischen Institute. Blätter: M 15 Orsova und Mehadia, L 16 Tissovica an der Donau. 2 Blätter. Preis für k. k. österreichisch-ungarische Militärs 25 kr. ö. W. per Blatt. (Fortsetzung.)

Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie. 1:75.000. Vom k. k. militär-geographischen Institute zu Wien. Preis per Blatt für österr.-ungar. Militärs 25 kr. ö. W. Blätter: Zone 4, Colonne XVII Hotzenplotz und Zuckmantel, XXII Nowyi Gorod, Korczyn, XXV Mielec und Majdan; 5 — XXIV Tarnów und Dąbrowa, XXV Ropczyce und Dębica, XXVI Rzeszów und Lancut, XXVIII Lubaczów; 6 — XXII Wieliczka und Myslenice, XXIII Bochnia und Czchów, XXIV Pilzno und Cieskowice, XXV Brzostek und Strzyzów; 7 — XXIII Neu-Sandec; 8 — XXVII Ustrzyki dolne; 9 — XXVI Wola Michova und Radvany Izbugya; 9 — XXVIII Turka; 10 — XIV Znaim, XV Auspitz und Nikolsburg, XXIX Tuchla; 11 — XXV Töke, Terebes und N. Szalánc, XXVIII Szolyva. (Fortsetzung.)

Stanfords Shilling map of Afghanistan and adjoining countries. Circa 1:4,235.000. 1878. 1 Blatt. Preis bei Wawra in Wien 1 fl. 10 kr. ö. W.

Übersichtskarte von Afghanistan und den angrenzenden Ländergebieten, Grenzen und Communicationen nach dem neuesten Standpunkte enthaltend. Die einzelnen Länder sind durch verschiedenes Colorit in Farbendruck unterschieden, die Schrift ist sehr deutlich.

Steinhauser, Reductions-Scala zum Ablesen des natürlichen Verhältnisses von Karten nach der Länge des Meridiangrades. Preis bei Artaria 10 kr. ö. W.

Sehr praktischer Massstab auf Carton, um durch Auflegen auf den mittleren Meridian von Karten das natürliche Verhältniss derselben ablesen zu können, oder umgekehrt nach der Scala die Länge eines Grades für jedes angegebene Reductions-Verhältniss zu bestimmen.

The Dardanelles and the Troad. Scale 1 : 190.080, 3 English Stat. miles to 1 inch.

The Bosporus and Constantinopel. Scale 1:95.040. 1½ English Statute miles to 1 inch. London. Edward Stanfords Geogr. Estab. Zusammen auf Einem Blatt. Preis bei Artaria in Wien 2 fl. 50 kr. ö. W.

In Farbendruck sehr schön ausgeführte Karten der Dardanellen und des Bosporus sammt dem anliegenden Terrain. Enthalten die Communicationen nach dem neuesten Stande und verzeichnen ausser allen wichtigen Örtlichkeiten auch Leuchtthürme und Leuchtschiffe, Ankerplätze, Meerestiefen und Strömungen, dann Forts und Batterien, letztere bei approximativer Angabe der Geschützzahl. Das Terrain ist in schwarzer Schraffirung mit einem lichtgrünen Überdruck für Höhen und einem dunkleren für Ebenen und Thäler dargestellt, wobei die Farbe in sehr feinen, mit freiem Auge kaum sichtbaren Punkten aufgetragen erscheint, was derselben ein sehr zartes gefälliges Aussehen gibt.

The Indian and Afghan frontiers. London. Edward Stanford. Massstab circa 1:1,600.000. 1 Blatt. Preis bei Artaria in Wien. 1 fl. ö. W.

Karte der Grenzen zwischen Indien und Afghanistan. Obwohl, insbesondere was die Terraindarstellung betrifft, etwas primitiv, enthält sie, namentlich was Nomenclatur und Höhengaben betrifft, zahlreiche Details.

Topographische Karte des Grossherzogthums Baden. 1:25.000. Bearbeitet im grossherzoglichen topographischen Bureau. Blätter: 50 Daxlanden, 51 Carlsruhe, 66 Steinbach, 67 Baden, 73 Bühlerthal, 76 Appenweier. Preis bei Wawra in Wien: Blätter 51, 66 und 67 à 1 fl. 80 kr.; Blätter 50, 73 und 76 à 1 fl. 20 kr. ö. W. (Fortsetzung).

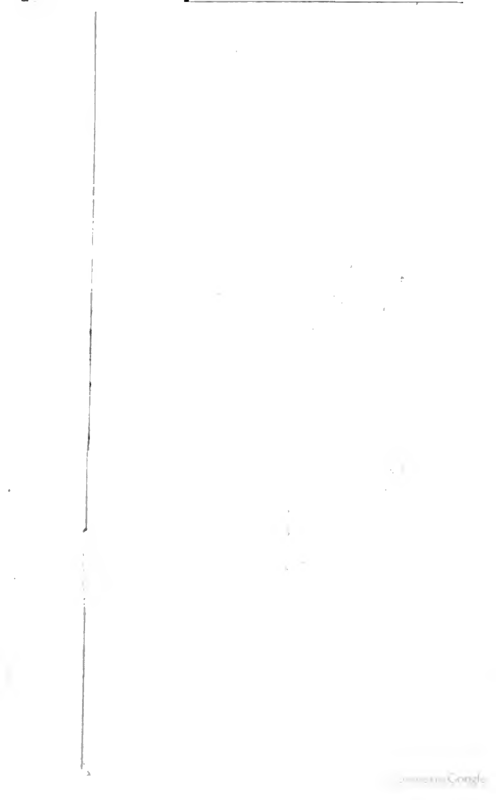
Topographische Karte vom preussischen Staate mit Einschluss der Anhalt'schen und Thüring'schen Länder. Vom königl. preussischen Generalstabe. 1:100.000. Blätter: 40 Carthaus, 60 Bütow, 140 Wirsitz. Preis durch Artaria in Wien 1 fl. 10 kr. ö. W. per Blatt. (Fortsetzung.)

Übersichtskarte des Telegraphen-Netzes der österreichisch-ungarischen Monarchie. Herausgegeben vom Departement XVI des k. k. Handels-Ministeriums in Wien. Entworfen und gezeichnet von L. Pohl, k. k. Telegraphenamts-Official. 1878. K. k. Hof- und Staatsdruckerei. Massstab circa 1:5,800.000. 1 Blatt.

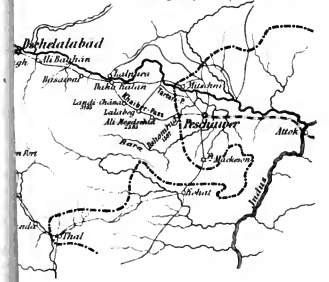
Auf dieser nur nach amtlichen Quellen bearbeiteten Karte sind Staats- und Eisenbahn-Telegraphen unterschieden; die Zahl der Leitungen, die bestehenden Haupt- und Neben-, dann die noch zu eröffnenden Stationen, Anschlusspunkte und Abzweigungen im Verkehr mit dem Auslande, Semaphore, Monarchie-, Provinz- und Directionsbezirks-Grenzen verzeichnet. Die Karte ist im lithographischen Farbendruck, Gewässer blau, Grenzen roth, recht gefällig und übersichtlich ausgeführt und enthält auch die occupirten Gebiete.

Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Druck von R. v. Waldheim.



Jahrgang 1879,- Taf. № V.



E von ALI MESDSCHID.

Begründung der bestehenden wichtigeren Heeres-Einrichtungen und über die anzustrebenden nächsten Ziele.

Die Heeres-Organisation oder die Gliederung und innere Einrichtung der Wehrkraft eines Staates und die Grundsätze für ihre Verwendung gründen sich in der Hauptsache auf gemachte Erfahrungen; diese bestimmen den Rahmen und die Stützpunkte für jede Organisation. Innerhalb dieses Rahmens ergeben sich alle übrigen Details durch einfaches Nachdenken; Manches ist und bleibt unwesentlich und kann der Willkür überlassen bleiben.

Wesentliche Änderungen finden zumeist nur nach grossen Kriegen statt; besondere Erfindungen im Waffenwesen rufen in der Regel nur Änderungen in der Gefechtsweise einzelner Waffengattungen hervor.

Eingreifende Änderungen fanden daher in Österreich statt: nach Beendigung des 7jährigen Krieges; sodann nach Beendigung der Kriege gegen die französische Republik, zwischen den Jahren 1806—1809; nach den Feldzügen 1848—49, durch das Organisations-Statut vom Jahre 1857, und nach dem Feldzuge 1866, durch die noch gegenwärtig in Kraft bestehenden organischen Bestimmungen. Diese enthalten die Feststellung der Gliederung, des Standes, die Ausrüstung mit Munition u. dgl., bei den verschiedenen Waffen und Heeresanstalten; ihre Wirksamkeit im Frieden und im Kriege ist durch besondere Vorschriften: Reglements und Dienstes-Instructionen festgesetzt.

Aber alle diese Normen, da sie Gesetzeskraft haben, können selbstverständlich nicht auch deren Begründung enthalten; in den militärischen Unterrichtsanstalten jedoch, wo die Heeres-Organisation vorgetragen wird, darf den Schülern die Motivirung der bestehenden Einrichtungen nicht fremd bleiben. Die Verbreitung dieser Kenntniss ist nothwendig für alle diejenigen, welche durch diese Vorschriften berührt werden, und denen sie als Richtschnur für ihre Diensteshätigkeit zu dienen haben; sie sichert zugleich gegen Rückfälle, ermöglicht eine zeitgemässe Fortentwicklung aller Institutionen und führt allein zu jenem richtigen Verständnisse, welches der Gesetzgeber stets anstreben muss, wenn er seine Gesetze ihrem Geiste nach angewendet wissen will.

Wird das Studium der Heeres-Organisation blos als Gedächtnisssache behandelt, so ist eine rationelle Fortentwicklung der Wehrkraft im Frieden, als Vorbereitung für den Krieg, nicht zu gewärtigen, und es bleibt nur der empirische Weg der harten und stets grosse Opfer nach sich ziehenden Kriegserfahrung übrig. Es werden sodann im Frieden oft manche Einrichtungen für entbehrlich gehalten und aufgehoben. Im Ernstfalle ist man sodann genöthigt, dieselben wieder neu zu schaffen, wenn überhaupt die Ereignisse dies noch zulässig machen sollten. Es entstehen durch diese Unkenntniss Unsicherheit und Schwankungen in der Organisation, und in Folge dessen Mangel an Zutrauen in die Oberleitung.

An allen Militär-Bildungsanstalten wird die Kenntniss der Heeres-Organisation verlangt; die Lehrbücher hierüber beschränken sich aber auf einen mehr oder minder umfangreichen Auszug aus den organischen Bestimmungen; nur wenige geben den historischen Entwicklungsgang an: sie bleiben bei der Gegenwart, den gesetzlich festgestellten Einrichtungen stehen, begründen dieselben durch einen vergleichenden Rückblick auf die unmittelbar vorhergegangene Organisation gar nicht; am allerwenigsten wird ein Blick in die Zukunft geworfen, um die Wege aufzudecken, auf welchen das möglichst Beste — ein Optimum — zu erreichen wäre.

Eine Geschichte der Heeres-Organisation, welche sich nur mit der Wiedergabe der zu verschiedenen Zeiten bestandenen Heeresverfassungen und Einrichtungen befasst, gewährt gleichfalls keinen Nutzen, wenn hiemit nicht deren Begründung, dass es unter den damaligen Verhältnissen entweder gar nicht oder dennoch anders hätte sein können, angegeben ist. So wie es noch Keinem eingefallen ist, in der Mathematik und Physik blos die nackten Ergebnisse der Forschung: die Lehrsätze und Naturgesetze ohne Beweise und Erklärungen dem Gedächtnisse der Schüler einzuprägen, weil hiedurch weder der Verstand geübt, noch ein Fortschritt in diesen Wissenschaften möglich wäre, ebenso sollte es mit allen übrigen Erfahrungs-Wissenschaften gehalten werden; denn jeder Fortschritt in einer Wissenschaft setzt die Kenntniss des Bestehenden voraus, und bei den Erfahrungs-Wissenschaften auch jene Motive, welche dem Bestehenden das Dasein gaben.

Jeder Organismus hat eine Unterlage, einen Grund und Boden, aus welchem er hervorgeht, der ihn erhält, der zu seinem Gedeihen unumgänglich nothwendig ist. Ist dieses Substrat nicht oder nur unvollkommen vorhanden, so ist ein Organismus entweder ganz unmöglich gemacht, oder er fristet nur ein kümmerliches Dasein. Es muss der Pflanzenwuchs bereits vorhanden sein, dann erst können Gras und Samen essende Thiere sich entwickeln, und erst aus diesen die Fleischfresser u. s. w. Und so sind die stehenden Heere der Gegenwart keine „Erfindung", sondern sie sind erst durch die dauernde

Centralisation der Gewalt in der Hand des Staatsoberhauptes nach Einführung einer geregelten und gleichfalls centralisirten Verwaltung und Entwicklung des National-Wohlstandes, wodurch erst wieder jene Mittel, die znr Aufbringung und ständigen Erhaltung einer Armee erforderlich sind, geschaffen werden konnten, möglich geworden.

Selbst das Nachahmen zweckmässiger Einrichtungen eines Nachbarstaates ist nicht immer ausführbar, wenn die Vorbedingungen, die solchen Einrichtungen voransgehen müssen, noch nicht vorhanden sind; namentlich, wenn sie solche Mittel beanspruchen, die der Staat noch nicht aufzubringen vermag, wie: eine sehr entwickelte Industrie, Einkünfte u. dgl.; oder wenn hiebei Constitutionen und Verfassungen von Provinzen gewaltsam zerstört werden müssten. So wäre es z. B. wohl unmöglich gewesen, ohne eine Revolution im Innern herbeizuführen, in Ungarn und selbst in den Erbländern das allgemeine Aufgebot der Massen oder die strengen Conscriptions-Gesetze, die keine Standesunterschiede kannten, wie sie in Frankreich znr Zeit der Republik und des ersten Kaiserreiches bestanden, zu derselben Zeitepoche einzuführen. Diejenigen, welche mit den Ursachen von vergangenen oder noch bestehenden, aber nach heutigen Begriffen unvollkommenen Einrichtungen nicht bekannt sind, sind sodann nur zu leicht geneigt, sich für gescheidter, klüger und weiser zn halten, als es die Vorfahren waren, nnd üben daher sehr häufig eine ganz falsche Kritik, die, weil sie nicht belehren kann, immer nur schadet. Würde aber die Nachahmnng des Zweckmässigen aus Vorurtheil und Gewohnheit unterlassen, trotzdem dass alle Bedingungen zu deren Einführung vorhanden sind, dann sind die Bestrebnngen zur Behebung der sich entgegenstellenden Hindernisse der Same, der den geeigneten Boden findet, um zn keimen und, wenn auch oft erst nach langer Zeit, endlich doch in Frucht übergehen.

Wir geben hier keine umfassende geschichtliche Entwicklung der gegenwärtigen Heeres-Organisation, sondern blos die Begründung der wichtigeren bestehenden Einrichtungen, und insoferne eine Fortentwicklung schon jetzt möglich oder doch anzubahnen wäre, eine knrze Andeutung hierüber.

I.

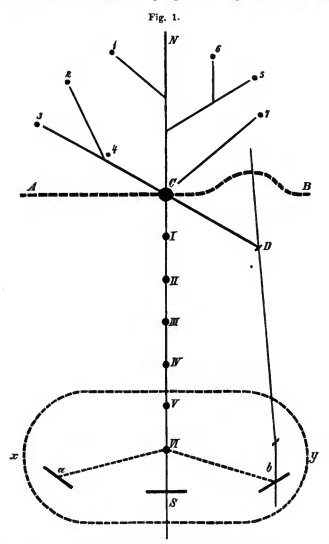
Über die Verpflegs-Instruction für die Armee im Felde, über den Nachschubsdienst und das Etapenwesen.

Über die Verpflegs-Instruction wurden von mehreren Seiten Vorschläge zu Verbesserungen gemacht, die theilweise in einer mangelhaften Auffassung derselben ihren Grund haben, und daher hier erörtert werden sollen.

Vor Allem müssen wir den Unterschied zwischen den hier oft zu gebrauchenden Ausdrücken: Mitfuhr, Nachschub nnd Zuschub feststellen.

Auch in den fruchtbarsten Ländern kann eine Armee der Mitfuhr eines Reservevorrathes an Verpflegung nicht entbehren; weil in jenen Fällen, wo rasche Bewegungen unter grosser Anhäufung von

Fig. 1.



Truppen auf den Bewegungslinien nothwendig sind, die zunächst diesen Linien vorhandenen Vorräthe niemals in jener Quantität sich vorfinden werden, um grössere Truppenmassen zu ernähren; namentlich gilt dies vom Brod; die Armee benöthigt demnach die Mitfuhr solcher Artikel,

gleichsam als eines Vorsprunges in der Verpflegnng, um momentan nicht aufzuliegen, während die Nachfüllung und der Ersatz der consumirten Artikel im Wege der Requisition oder Lieferungen im Armee-Bereiche bewirkt wird.

Der Nachschub setzt voraus, dass in jenem Gebiet, auf welchem eine Armee vorgeht, gewisse Artikel nicht aufgetrieben werden können, daher ans dem Inlande der Armee nachgeschoben werden müssen. Dies ist z. B. mit der Munition immer der Fall; öfters auch beim Mehl in Ländern, wo blos Handmühlen im Gebrauche sind.

Der Zuschnb begreift aber alle jene Bedürfnisse, die im Rayon, wo die Armee jeweilig steht, zwar vorhanden sind, aber doch der Truppe zugeführt werden müssen, wie dies bei allen Requisitio nen die im Armee-Bereich stattfinden, der Fall sein wird. Eine Armee, die von C, Fig. 1, nach S in den Raum xy vorgerückt ist und dort cantonnirt, wird selbst bei der Annahme, dass sich dort alle Bedürfnisse für die Verpflegung vorfinden, doch durch Zuschub dieselben den zerstreut dislocirten Truppen-Abtheilungen znsenden müssen — selbst Heu, Stroh und Getränke, in manchen Fällen anch Brennholz.

Lant der Instruction ist der Bedarf an Personal und bespannten Fuhrwerken für die Mitfnhr eines Vorrathes auf 18 Tage für die ganze Armee, berechnet; nämlich: ein ganz militärisch organisirter Verpflegspark — die Naturalien-Colonne — mit den Proviantwagen — die einen Vorrath an Etapenrationen (Brod oder Mehl, Gemüse, Hafer etc.), mit Ausschluss von Heu, Stroh, Bier und Wein als zu voluminösen Artikeln, auf 6 Tage mitführen können; und in zweiter Linie die aus Landesfuhren bestehenden mobilen Feld-Verpflegsmagazine mit einem Vorrath auf 12 Tage, welche zur Beaufsichtigung blos einen militärischen Cadre erhalten, und zwar nach dem Massstabe, dass anf je 200 Fuhrwerke Ein solcher Cadre beigestellt wird.

Nun wird von Einigen behauptet, dass einestheils ein solcher Verpflegungsvorrath auf 18 Tage zu viel, anderntheils, dass es auch nicht nothwendig sei, alle die in dor Instruction bezeichneten Artikel mitzuführen. Sie haben vollkommen Recht, wenn sie in einem bestimmten Falle, um den Train zu vermindern, nicht nur den mobilen Vorrath auf ein Minimum beschränken, sondern auch viele Artikel, falls dieselben dort, wo die Armee operiren soll, vorhanden sind nnd daher leicht beschafft werden können, entweder gar nicht oder nur in beschränkter Quantität mitführen. Die Verpflegs-Instruction bindet in dieser Beziehnng gar nicht, sondern betont in dem Abschnitte über den „Verpflegungsplan" gerade das, was gewünscht wird, nämlich: sich anf das Nothwendigste zu beschränken. Wir finden es demnach überflüssig, in die Einzelheiten der bis jetzt veröffentlichten Studien

über die Verpflegung der Armee im Felde näher einzugehen, weil wir sie sammt nnd sonders unter der Voraussetzung gutheissen, dass die Umstände — Stärke der Armee, die Ergiebigkeit des Kriegsschauplatzes und die Jahreszeit — deren Anwendung zulassen.

Eine Instruction ist eben kein Reglement, und bei der Verpflegung insbesondere lässt sich keine für alle Fälle anwendbare Schablone geben.

Wir glanben aber znm besseren Verständnisse der bestehenden Instruction die Gründe angeben zu sollen, die für die Bemessung des Personal- und Fuhrwerkstandes des mobilen Verpflegungs-Apparates massgebend waren, nnd auch einige Andentnngen über die möglichen Grenzen der Leistungsfähigkeit des Nachschubes bei Offensiv-Bewegnngen einer grossen Armee beizufügen.

Der Friedensstand einer jeden Heeresanstalt richtet sich nach der Möglichkeit, mittels desselben den für den Krieg erforderlichen Mehrbedarf an Personale heranzubilden.

Die nächste zu beantwortende Frage liegt demnach in der Feststellnng des Kriegsstandes des ganzen Verpflegungs-Apparates. Hiebei dürfen selbstverständlich nicht die günstigen Kriegsschauplätze massgebend sein, sondern jene nngünstigen, die es aber dennoch nothwendig machen, mit einem starken Heere dort aufzutreten; also weder Deutschland noch Italien, sondern die nord- nnd südöstlichen Kriegsschauplätze. Anf ersteren — den günstigen Kriegsschauplätzen — wird der Verpflegungstrain immer geringer ausfallen können, weil ein Nachschubs-Apparat ganz überflüssig ist; in den erwähnten ungünstigen Gegenden wird derselbe aber immer vorhanden sein müssen; denn die Charakteristik von günstigen nnd ungünstigen Gegenden liegt eben darin, dass in ersteren der Nachschub überflüssig, in letzteren aber nothwendig ist.

Will eine Armee im Ernstfalle auf keine Verpflegungs-Schwierigkeiten stossen, so ist es klar, dass die Friedens-Organisation des Verpflegungs-Apparates nur die ungünstigsten Kriegsschauplätze in Betrachtung ziehen darf, jene nämlich, welche das Nachschieben der meisten Artikel erforderlich machen.

Es fragt sich nun, bis auf welche Entfernung eine Armee von der eigenen Grenze oder dem Ausgangspunkte für eine Operation überhaupt, wo sich ein Magazin befindet, welches als beständig nachgefüllt angenommen wird, einen Vorstoss machen könne, wenn ihr Fuhrwerksstand blos einen Vorrath auf 18 Tage zu verladen vermag, und das Gebiet, anf welchem die Armee vorgeht, so wenig Ressonrcen bietet, dass, mit Ausnahme des Heues und der Getränke, alle Etapen-Artikel aus dem Inlande zur Armee nachgeschoben werden müssten?

Angenommen, eine Armee, die an einem Theile AB, Fig. 1, der Staatsgrenze aufgestellt war, rückt bis S vor und hätte ein Magazin

in C, so geschieht die Aufstapplung der Vorräthe bei C im Wege der Concurrenz durch Lieferungsverträge oder in anderer Weise, jedoch immer so, dass es Sache der Lieferanten bleibt, ihre Lieferungen direct nach C zu schaffen; daher wir den Bedarf an Fuhrwerken für diesen Zuschubsdienst nicht weiter in Erwägung ziehen wollen. Der weitere Nachschnb der Vorräthe von C bis zur Truppe in S, wenn derselbe mit den Parks der Verpflegs-Colonnen und mobilen Verpflegs-Magazine bewirkt werden soll, reicht sodann eben hin, um der in der Linie $a\ S\ b$ auf 7 Märsche (28 Meilen) von C entfernt stehenden Armee entweder täglich den Bedarf auf Einen Tag, oder jeden 2., 3., 4., 5., 6. oder 7. Tag den Bedarf für 2, 3, 4, 5, 6 oder 7 Tage zuzumitteln. Rechnet man für die den Nachschub besorgenden Trains auf beiläufig je 4 Märsche Einen Rasttag, so wird die Armee auf 7 Märsche oder 28 Meilen jenseits der Grenze stehen bleiben müssen, weil die erwähnte Anzahl Fuhrwerke eben hinreicht, um derselben täglich den eintägigen Bedarf zuzuführen; es sind nämlich von der Grenze zur Armee 7 Märsche, zurück zur Grenze gleichfalls 7 Märsche, gleich 14 Märschen oder Tagen, und hiezu 4 Rasttage, 18 Tage.

Nur das Brod lässt sich nicht mit Sicherheit auf eine Entfernung von 7 Tagmärschen transportiren; die Bäckereien werden daher am zweckmässigsten 1—2 Tagmärsche von der vordersten Truppe entfernt in der V. Marschstation etablirt; daher nicht Brod, sondern blos Backmehl von C nach V gesendet. Dies ist auch der Grund, weshalb die Feld-Bäckereien selbständig, d. h. abtrennbar vom Magazin organisirt worden sind.

Hat demnach eine Armee nur so viel Fuhrwerke, um die Mitfuhr eines Vorrathes auf 18 Tage bewirken zu können, und würde sie durch 18 Tage (40—60 Meilen) continuirlich vorrücken, so wäre sie nach Ablauf dieser Frist dem Hnnger preisgegeben. Um so weit (18 Tagmärsche) in Feindesland vorgehen zu können, müsste die Armee so viele Fuhrwerke besitzen, als für die Mitfnhr der nachzuschiebenden Artikel auf 45 Tage erforderlich wären, nämlich 18 Tage für die Fahrt vom Magazin bis zur Armee, mehr 18 Tage für den Marsch zurück zum Magazin, macht 36 Marschtage, und mit Hinzurechnung von Einem Rasttag auf je 4 Marschtage: 45 Tage.

Da ein Vordringen einer Armee bis auf 18 Märsche (60 Meilen) noch immer keine übergrosse Leistung wäre, so ist wohl zu ersehen, dass der Friedensstand des gesammten Verpflegs- und Nachschubs-Personales, da derselbe nur die Sicherstellung eines Verpflegs-Apparates für 18 Tage annimmt, für solche Kriegsschauplätze, in welchen die ganze Armee in Verwendung kommen müsste, die aber der Verpflegung nngünstig sind, sogar eine zu gering bemessene ist; und dass demnach der Personalstand für den Nachschnbs- und Etapendienst

bereits im Frieden für eine Nachschubslinie von wenigstens 60 Meilen sichergestellt sein sollte.

Ist ein Kriegsschauplatz der Verpflegung so günstig, dass jeder Nachschub entfallen kann, so wird dennoch jede Armee die Mitfuhr von completen Etapen-Portionen auf wenigstens 8 Tage nicht entbehren können. Die Armeen Napoleon's I. hatten in allen Feldzügen in Deutschland und in Italien nnd selbst in jenen von 1805 nnd 1806, die im Herbste, also nach der Ernte begonnen wurden, einen mobilen Vorrath auf 8 Tage bei den Armee-Corps gleich bei Beginn der Operationen, und es blieb den Corps überlassen, sich diesen Vorrath durch Requisitionen zn verschaffen und zn ergänzen; demungeachtet unterliess er es niemals, Magazine in zulässiger Nähe der Armee zu errichten. Dies war bei der Umsicht, dem Verständniss auch in diesem Zweige der Administration und dem seltenen Genie dieses grossen Meisters stets genügend; im Feldznge 1812 erhöhte er jedoch die Vorsicht; er hatte einen auf Fnhrwerken verladenen Verpflegsvorrath auf 35 Tage; unmittelbar bei den Truppen befand sich ein Vorrath auf 10 Tage. Aber gleich anfangs liess sich Napoleon von dem Drange nach einer Hauptschlacht zu einem unausgesetzten Vormarsche hinreissen und trennte die Armee für immer von ihren nachfolgenden Vorräthen, so dass er gar keinen Vortheil ans denselben zog.

Gegenden, die an solchem Mangel an Ernährungsmitteln leiden, dass Alles, bis auf Wasser und Holz, nachgeführt werden müsste, gestatten daher auch nur die Verwendung von Armeen, deren Stärke nnr nach den vorhandenen brauchbaren Communicationen nnd den Mitteln, die für den Nachschnb zn Gebote stehen, bemessen werden können. Eine Armee kann auch auf Saumwegen operiren und in ein Gebiet, wo nur derlei Wege angetroffen werden, selbst auf grössere Entfernungen vordringen, wenn das Land alle Mittel znr Ernährung darbietet; sie wird aber in dem Augenblicke zum Stillstande gezwungen sein, wenn grössere Mengen, die sich nur anf der Achse fortbringen lassen, nachgeschoben werden müssen, nnd überhaupt nur in dem Masse vorwärts schreiten können, als Strassen in ihrem Rücken gebaut werden [1]).

Selbst wenn im betreffenden Gebiete Strassen vorhanden wären, so können sie immerhin theils in einem sehr vernachlässigten Znstande sich befinden, oder auch solch' nngünstige Niveau-Verhältnisse (Steigungen) haben, dass sich die Normalladung der Fuhrwerke bis anf jenes Minimum herabmindern müsste, welches die Bespannnngen auch tragend fortschaffen könnten. In diesem Falle wäre der Nachschub für starke Armee-

[1]) Die Russen in Central-Asien waren gleichfalls gezwungen, nur ruckweise von Abschnitt zn Abschnitt vorzngehen; nm den Steppen nnd Wüsten auszuweichen, nicht direct anf das Ziel, sondern auf einem grossen Umwege, entlang des Sir darja, Taschkend nnd Samarkand nach Bochara und Chiva.

Abtheilungen gerade so schwierig, ja unmöglich, als durch Tragthiere selbst; denn der Transport auf der Achse soll ja eben den Vortheil bieten, mit jedem Zugpferde mehr zu leisten, als durch Ein Tragthier geleistet werden kann. Da 6—8 Tragthiere erforderlich sind, um jene Last zu transportiren, die, auf einem Wagen verladen, durch zwei Pferde fortgebracht werden kann, so ergibt sich der Vortheil von Fuhrwerken bezüglich der Billigkeit des Nachschubes aus obigem Verhältnisse, wobei noch der grössere Bedarf an Wartpersonale für die Tragthiere in Rechnung zu bringen ist.

Den Nachschub mittels Tragthieren (Pferden) zu bewirken ist aber in ressourcelosen Gegenden ganz unmöglich, wenn dieselben ihre Fourage und die Verpflegung für den Wartmann transportiren sollen, weil jedes Thier in diesem Falle die eigene Verpflegung nur auf beiläufig 12 Tage zu tragen vermag.

Tragthiere sind aber zur Vermittlung von Zuschiebungen auf kürzere Strecken in Gebirgslanden auch dann nothwendig, wenn dasselbe Fahrstrassen besitzt, weil immer Truppen-Abtheilungen in solchen Thälern und auf Höhen detachirt sein werden, wohin blos Saumwege führen, auf denen die Zusendung aller Bedürfnisse, so weit dies nicht auf Fahrstrassen geschehen kann, mittels Tragthieren und schliesslich, wo die Saumwege aufhören, durch Menschen bewirkt werden muss. Würden von der Strasse *CS* nur Saumwege zu den Abtheilungen *a* und *b* führen, so muss an den Abzweigungen derselben, bei der Marschstation VI, die Umladung geschehen. In dieser Weise war der Zuschub bei den österreichischen Truppen in Tyrol, in der Schweiz, in den Seealpen in den Feldzügen 1799 und 1800 geregelt.

Selbst für die in vorderster Linie befindlichen Sanitäts-Anstalten sind Tragthiere zum Transporte der Verwundeten, bis es möglich wird, sie in Fahrzeuge zu bringen, bei mehreren Armeen eingeführt.

Tragthiere sind in Gebirgsgegenden weiters nothwendig, um gewisse Gegenstände, die zur Truppen-Ausrüstung gehören, mitzuführen, als: Geschütze und Munition, die Mittel zur Errichtung von Verbandplätzen und dergleichen.

Für den Nachschubsdienst auf grössere Entfernungen und für grössere Quantitäten ist dieses Transportmittel, wie oben erwähnt, nicht anwendbar.

Das Vorstehende in Kürze zusammengefasst, ergibt nachstehendes Resultat:

1. Selbst auf Kriegsschauplätzen, die gar keinen Nachschub erforderlich machen, muss eine Armee mit einem mobilen Vorrath auf wenigstens 8 Tage versehen sein; es gehört aber ein sehr energisches und routinirtes Personale dazu, um jenes Quantum, welches ursprünglich mitgeführt wurde, durch Zuschübe, die innerhalb des Armeebereiches vorgenommen werden, stets ergänzt zu erhalten.

Die Mobilisirung des Trains für die mobilen Feld-Verpflegungsmagazine kann daher in solchen Fällen entweder ganz unterbleiben, oder auch nur zum Theil vorgenommen werden.

2. Ist ein Kriegsschauplatz so beschaffen, dass derselbe die Verwendung von starken Armeen zwar gestattet, aber den Nachschub der meisten Etapen-Artikel nothwendig macht, so genügt die dermalige Organisation des ganzen Verpflegungs-Apparates blos für eine Nachschubslinie von einer Länge von 7 Märschen.

3. Auf Kriegsschauplätzen hingegen, deren Beschaffenheit die Ansammlung und Verwendung starker Heere ausschliesst, wie z. B. Gebirgsländer mit wenig fahrbaren Communicationen, werden wieder für jenen Theil der Armee, welcher anfänglich dort in Verwendung kommen kann, ungeachtet des grossen Bedarfes an Fuhrwerken, die für das ganze Heer bemessenen Trains immer ausreichend sein, selbst wenn die Länge der Nachschubslinie eine bedeutende wäre. Es wäre wohl nicht leicht möglich, mit einer sehr starken Armee in Albanien oder der Herzegowina aufzutreten, wegen Mangels an Fahrstrassen; erst wenn diese hergestellt sind und der Nachschub erleichtert ist, kann auch eine Vermehrung der Truppen stattfinden.

4. Eine Vermehrung des Trains ist ferner in allen obigen Fällen überhaupt nothwendig, sobald die Normalbelastung der Fuhrwerke, die für gute Strassen bemessen ist, verringert werden muss, was natürlich in halbcultivirten Ländern immer, in communicationsreichen Gegenden aber meistens in jenen Gebieten der Fall sein wird, welche kein gutes Strassenmaterial besitzen.

5. Sobald ein Verpflegungs-Artikel aus dem Inlande nachgeschoben werden muss, so ist der Train in der Art zu vermehren, dass ein ununterbrochener Turnusverkehr vom Einlieferungs-Magazin bis zur Truppe unterhalten werden könne. Würde z. B. das Gebiet südlich von *AB*, Fig. 1, in welches eine Armee eindringt, gar keinen Hafer erzeugen, die Armee aber zehn Märsche oder 40 Meilen vorrücken wollen, so würde bei der Annahme, dass 20.000 Pferde zu verpflegen wären, und ein Wagen nur 200 Rationen verführen könnte, der Wagenpark ans 2500 Wagen bestehen müssen, wovon täglich 100 Wagen bei der Armee einzutreffen hätten. Da nun organisationsgemäss der Park der Naturalien-Colonne und des mobilen Verpflegsmagazins nur für die Mitfuhr eines Bedarfes auf 18 Tage ausreicht daher für obige 20.000 Pferde blos 1800 Wagen vorhanden sein werden, so bestünde ein Abgang von 700 Fuhrwerken. Je mehr Artikel demnach durch Nachschub zur Armee gebracht werden müssen, in demselben Masse wird der dermalen zur Mitfuhr systemisirte Fuhrwerkspark sich vermehren, wenn die Entfernung der Armee von der Grenze mehr als 7 Märsche beträgt.

6. Mit Ausnahme eines zweitägigen Vorrathes an Heu unmittelbar bei der Truppe, ist sowohl die Mitfuhr als der Nachschub aller voluminösen Artikel, als: Heu, Wein u. dgl., ausgeschlossen. Wenn daher die der Verpflegs-Instruction beigefügten Tabellen auch das Erforderniss an Fuhrwerken znr eventuellen Verladung von Hen, Stroh, Wein u. dgl. für ein Armee-Corps enthalten, so dienen sie eben nur als Anhaltspunkte zu derlei Berechnungen für Znschübe, die innerhalb des Armee-Bezirkes immer stattfinden werden. Von einem Nachschnb dieser voluminösen Artikel kann bei Operationen mit grossen Heeresmassen ohnehin keine Rede sein, wegen des ungeheuren Bedarfes an Fuhrwerken, wobei die Verpflegung ihrer Bespannungen die allgemeinen Schwierigkeiten der Verpflegung nur vermehren würde.

Es ist daher im Verpflegungsplan stets zu erwägen, auf wie viel Tage und welche Artikel mitzuführen sind; ob sodann dieser Park auch ausreicht, um die Zuschübe zn besorgen; nnd falls einige Artikel durch Nachschnb beschafft werden müssen, bis auf welche Entfernung die Armee in Feindesland vordringen werde, um danach den Park für diesen Nachschub bemessen zu können.

Napoleon I. hielt in allen Feldzügen keine anderen Vorräthe in den Magazinen, als: Zwieback, Mehl, Hafer und Branntwein.

Bei Stillständen der Armee, in Lagerstellungen oder Cantonnirnngen unterliegt die Technik der Leitung der Nachschübe nnd Zufuhren keinen besonderen Schwierigkeiten und ist genügend bekannt; nur bezüglich der Verwendung der einzelnen Verpflegsparks beim Nachschubsdienste sollen noch einige Erörterungen gemacht werden.

1. Wäre das Untereinandermengen der Trains der Verpflegscolonnen nnd der mobilen Verpflegsmagazine beim Nachschubsdienste thunlichst zu vermeiden, insbesondere in jenen Fällen, wo die Armee nicht sicher ist, dass sie plötzlich aus dem beabsichtigten Stillstande in die Bewegung übergehen muss. Da die Verpflegscolonnen auf 6 Tage Vorräthe verladen, so werden sie immerhin den Nachschubsdienst bis auf eine Entfernung von 3 Märschen (10 Meilen) leisten können, nämlich 3 Tage vom Magazin zur Truppe, 2 Tage von der Truppe zum Magazin und darunter 1 Rasttag. Die Märsche von der Truppe zum Magazin, wenn die Wagen leer sind, können immer grösser genommen werden, als wenn sie die volle Ladnng führen. Bis auf diese Entfernung hinter der Armee hätten daher die Verpflegscolonnen den Nachschnb zn besorgen, von diesem Punkte bis zum Magazine aber die Fuhrwerke der Feld-Verpflegsmagazine. Man erhält somit folgende Rayons, Fig. 1, und zwar: nördlich AB und des Einlieferungs-Magazins C geschieht der Znschnb aus den Bezugsorten 1 bis 7 in das Magazin C durch die Lieferanten, von C bis auf 5 Märsche

gegen *S* (Truppe) durch die mobilen Feld-Verpflegsmagazine; an diesem Pnnkte (4—5 Märsche südlich von *C*) wäre entweder ein Zwischenmagazin zu errichten, oder die Umladung vorzunehmen.

2. Diese Entfernungen dienen nur als beiläufige Daten, denn es ist klar, dass nicht alle jene Artikel, die mitgeführt werden, anch nachgeschohen werden müssen; beträgt z. B. das Gewicht dessen, was täglich nachgeschohen werden muss, blos die Hälfte des täglichen Erfordernisses, so werden die Verpflegscolonnen bei Stillständen der Armee, anstatt auf 3, auf 6 Märsche, die mobilen Verpflegsmagazine, anstatt auf 5, auf 10 Märsche Entfernung den Nachschub besorgen können, und somit wird die Länge der Nachschubslinien in demselben Masse wachsen dürfen, als sich das Qnantum der nachzuschiebenden Artikel verringert.

3. Die Feld-Bäckereien sind in der Regel nicht näher als 2—3 Märsche (8—9 Meilen) an die Armee, beziehungsweise hinter den in erster Linie stehenden Divisionen zn errichten; auch darf nur ein Vorrath an Mehl auf höchstens 6 Tage dort angehäuft sein, um bei einem Rückzuge, der plötzlich angetreten werden müsste, nicht zu viel dem Feinde preisgeben zu müssen.

4. Ein Überschuss an Fnhrwerken, der zum Nachschube entbehrlich wird, wäre den Truppen zn belassen, um die im Cantonnirungs-Rayon stets nothwendigen Znführungen von Artikeln, die sich innerhalb der Dislocation vorfinden, wie z. B. Holz, Stroh, Hen etc. zu bewirken.

5. Die bei den Feld-Verpflegsmagazinen befindlichen Fuhrwesens-Cadres sind in solcher Anzahl bemessen, dass auf je 200 Landesfuhren ein Cadre kommt, weil diese Anzahl im Marsche eine Strecke von einer Wegstunde einnimmt, daher noch leicht beaufsichtigt werden kann. Müsste in gewissen Fällen eine grössere Wagenzahl einen Echelon bilden, so wird es genügen, blos die Zahl der Beschlagschmiede entsprechend zu vermehren.

6. Werden aber diese Fuhrwerke auf einer bestimmten Linie zum Nachschube mittels Wendungen (Turnusverkehr) bestimmt, so ist es zweckmässiger, wenn in den Nachtstationen (*C*, I bis VI) stabile Beschlagschmieden errichtet werden, anstatt dieselben mit den Echelons marschiren zu lassen.

7. Die Entfernnngen der Nachtstationen sind für die Fahrten vom Magazine *C* zur Truppe kleiner zn halten, als umgekehrt von der Truppe znm Magazine, wo die Wagen meist leer gehen, z. B. znr Truppe 3—4 Meilen, von dieser weg 5—6 Meilen, wodurch gleichfalls, jedoch in anderer Weise, wie in Punkt 2 angegeben ist, die Nachschubslinie verlängert werden kann.

8. Auf einem mittelmässigen Fahrwege sind, besonders wenn Steignngen vorkommen, im Marsche 30—40 Schritt per Fuhrwerk

zn rechnen, so dass die Maximalstärke eines Tages-Echelons, bei der Weglänge von 4 Meilen von einer Station zur anderen, höchstens zu 1000 bis 1400 Wagen angenommen werden kann. Müsste der Zuschub per Tag diese Anzahl überschreiten, so wäre eine zweite Zuschubslinie zn ermitteln.

9. Um die sehr lästigen Gegenfahrten der vollen und leeren Echelons zu vermeiden, ist überhaupt zu trachten, zwei Strassen auszumitteln und einzurichten, wovon die eine für Fahrten zur Truppe, die andere für solche von der Truppe zum Magazin zn dienen hätte.

10. Ist es zulässig, die Wagen der Verpflegungsparks von ihren Bespannungen zu trennen, so empfiehlt es sich, zwischen der Truppe *S* und dem Magazine *C* in den einzelnen Stationen stabile Pferde-Relais aufzustellen, in der Weise, wie dies ausführlich im März-April-Hefte dieses Jahrganges der Zeitschrift[1]) angegeben worden ist.

11. Es versteht sich wohl von selbst, dass, wenn es sich blos um den Dnrchzug einer ressonrcelosen Strecke handeln würde, nach deren Passirung man wieder in eine Gegend gelangt, die den Nachschub entbehrlich macht, die obigen Relais überflüssig sind. Angenommen, das erwähnto Corps sollte die 7 Märsche breite unwirthbare Zone *CS*, Fig. 1, blos durchziehen, nnd dass jenseits *S* die Gegend jeden Nachschub entbehrlich macht, so müsste es gleichfalls einen Verpflegspark auf circa 15 Tage mitführen, wenn es, über *S* hinausgerückt, noch einen achttägigen Vorrath als Verpflegsvorsprung bei sich haben wollte. Die täglich während des Durchznges leer gewordenen Train-Partien müssten aber dazu verwendet werden, um in der Strecke *CS*, am besten anf halbem Wege und in *S* selbst, Magazine anzulegen, damit das Corps bei einem allenfallsigen Rückzuge nach *C* in der ressourcelosen Zone *SC* keinen Mangel leide.

12. Ist die Armee in der Bewegung, werden täglich grössere Wegstrecken, 3—4 Meilen, zurückgelegt, und marschiren mehrere Divisionen auf Einer Strasse, so ist der Znschub aus den hinter der letzten Division nachfolgenden Verpflegsanstalten bis zu der vordersten, 4—8 Meilen entfernten Colonnenspitze am schwierigsten.

Das einzige Anskunftsmittel wäre sodann wohl, wie es bereits in Vorschlag gebracht worden ist, wenn an der Qneue jeder der hintereinander folgenden Divisionen ein Vorrath auf 2 Tage aus dem Verpflegspark, hinter der letzten Division aber der Rest dieses Parkes angehängt und sodann täglich nach Beendigung des Tagmarsches von jeder Division die eine Hälfte dieses Vorrathes an die Truppen der betreffenden Division vertheilt, die andere Hälfte aber zur Queue der unmittelbar vorne marschirenden Division vorgeschickt würde. Die hiedurch täglich bei den Divisionen als geleert ausfallenden Wagen

[1]) In dem Aufsatze: „Über Etapen-Einrichtungen" von Major H. v. Pitreich.

marschiren am nächsten Tage nicht weiter, sondern verbleiben so lange in jener Marschstation, wo sie ihren Vorrath abgegeben hatten, bis sie sich an die Queue des hinter der letzten Division marschirenden Restes des Verpflegsparkes anschliessen können.

Aber dieses Auskunftsmittel ist nicht ganz verlässlich, weil Vorrückungen im Contacte mit dem Feinde selbst durch kleine Gefechte sehr leicht so verlangsamt werden können, dass selbst kurze Märsche von zwei Meilen den eigentlichen Tag beanspruchen, dieses Überholen daher in der Regel mit Benützung der Nacht geschehen müsste, wodurch die Bespannungen, da sie nicht ausruhen können, bald physisch herabkommen würden.

13. Aber auch im eigenen Lande, oder wenn die Armee bereits auf fremdem Gebiete stünde, kann es oft nothwendig werden, auf gewissen Linien, im Rücken der Armee, Vorsorge für die Verpflegung zu treffen, falls es wahrscheinlich würde, dass auf denselben grosse Massen in Bewegung gesetzt werden müssten. In solchen Fällen handelt es sich um die Errichtung von Etapen-Magazinen, die, falls die Truppen ihre Colonnen-Magazine bei sich hätten, in Entfernungen von 6 Märschen auseinander liegen können. So z. B. könnte es bei einem Kriege gegen einen östlichen Gegner nothwendig werden, Truppen aus Galizien nach Ungarn oder Siebenbürgen oder umgekehrt rokiren zu lassen; es müssen dann die zu benützenden Strassen über die Karpathen zu diesem Zwecke mit Magazinen versehen sein. Da solche Linien durch die Armee gedeckt sind, so stösst eine Vorsorge dieser Art, selbst wenn die Operationen bereits begonnen hätten, auf keine grösseren Schwierigkeiten, als wenn sie im Frieden zu bewirken wären. Im Jahre 1854 wurden z. B. auf der aus Siebenbürgen über Watra Dorna in die Bukowina führenden Strasse einige Lagerplätze mit Baracken, Bäckereien, Schlachtvieh-Vorräthen etc. errichtet, um in Brigade-Echelons diese wenig bevölkerte Strecke passiren zu können. Der Marsch der Nord-Armee 1866 aus der Gegend von Brünn an die obere Elbe hätte, wenigstens betreffs Sicherstellung einiger Verpflegs-Artikel, dieselbe Vorsorge nothwendig gemacht. Auch die Vorkehrungen, die Napoleon im Jahre 1800 traf, um die in Dijon versammelte Reserve-Armee von der Schweiz aus nach Italien zu werfen, gehören zu dieser Kategorie der Vorsorge, die, weil sie sich in *vorhinein* treffen lassen, immer leichter auszuführen sind als jene, die *gleichzeitig* mit den Bewegungen einer Armee unmittelbar hinter ihrem Rücken zur Ausführung kommen und mit den Bewegungen gleichen Schritt halten müssen.

Bezüglich der Leitung aller Geschäfte, die sich auf die Verpflegung der Armee im Kriege beziehen und von verschiedenen Organen besorgt werden, ist noch Folgendes zu bemerken.

Sollen keine Beirrungen entstehen, so muss der auf jedes Organ entfallende Geschäftszweig genau abgegrenzt sein. Es entfällt nämlich auf den Generalstab Alles, was sich auf die Verschiebnng der Vorräthe im Raume bezieht; die Intendanz besorgt die Beschaffung, sei es durch Ankauf oder Lieferungen, die Evidenz der Vorräthe nach ihrer Menge und örtlichen Vertheilung; die Verpflegsbranche aber die Verwaltung der ihr überwiesenen Vorräthe, deren Zubereitung für den Gebrauch als Brod und Zwieback, die Prüfung der Qualität der eingelieferten Artikel und deren Conservirung.

Bei einer Armee, wo der Generalstab nicht vollkommen mit der Regelung des Zuschubsdienstes unter den verschiedensten Verhältnissen vertraut und hiemit auch beauftragt ist, wird es immer Anstände geben, denn jede Operation auf grössere Entfernungen ist und bleibt von der Möglichkeit, die Armee auch an dem neu einzunehmenden Standorte verpflegen zu können, abhängig. Endlich hat Derjenige, der die Beine in Bewegung setzt und mit diesen auch den Magen, naturgemäss auch die Füllung dieses letzteren, und zwar stets zeitgerecht zu besorgen.

Die Lehre von der Vertheilung aller Reserve-Anstalten im Rücken der Armee, im Raume, über die Art die Nachschübe zu regeln, kurz über das ganze Etapenwesen, dessen Einrichtung, die nothwendigen Bewegungen, die Bestimmung des Quantums der Vorräthe und der Punkte, wo sie sich befinden sollen, ist ein Zweig des operativen Generalstabs-Dienstes, was nicht ausschliesst, dass derselbe auch im Intendanz-Curs einen Gegenstand des Unterrichtes bilde.

Dass dieser Curs dem technischen und administrativen Militär-Comité zugewiesen ist, analog wie die Kriegsschule dem Generalstabe, ist kein Nachtheil; nur müssen jene Lehrgegenstände, die eine grössere Verwandtschaft zu den Generalstabs-Wissenschaften haben, deren Lehrkanzel daher auch von Generalstabs-Officieren besetzt wird, auch unter der Leitung und Oberaufsicht des Generalstabes stehen, sonst ist eine Fortentwicklung in diesen Wissenszweigen nicht möglich.

Der Feldherr selbst und jeder General, der mit einem selbständigen Commando betraut ist, muss diesen wichtigen administrativen Zweig insoweit beherrschen, dass er, ohne seine nächsten Absichten und Operationen verrathen zu müssen, diejenigen Verfügungen im Voraus treffen könne, welche die Verpflegung seiner Truppe sicherstellen.

Wir geben aus dem reichen Material, welches die Correspondenz Napoleon's I. enthält, die Erwägungen, die Napoleon bezüglich der Verpflegung der Reserve-Armee im Feldzuge 1800 machte, die er als erster Consul selbst in's Feld führen wollte, und zwar durch die Schweiz, entweder zur Verstärkung Moreau's, der in Bayern vorrücken sollte, oder zu einer Diversion in den Rücken der österreichischen Armee, die in Piemont stand, je nachdem die Ereignisse die eine oder



die andere Richtung erfordern würden, weil sie es Jedem klar machen, dass der Feldherr auch über diesen wichtigen Zweig das volle Verständniss besitzen muss, wenn gewisse Unternehmungen bis zum Momente der wirklichen Ausführung ein Geheimniss bleiben sollen.

Am 25. Jänner 1800 ergeht der Auftrag zur Bildung von drei Corps, jedes in der beiläufigen Stärke von 18—20.000 Mann. Das rechte Corps wurde in Lyon, das mittlere in Dijon und das linke in Châlons sur Marne formirt.

In einer „Note über die Verpflegung der Reserve-Armee" vom 18. Februar hatte Napoleon den Fall in's Ange gefasst, wenn dieselbe in die Gegend von Zürich abrücken nnd von dort zu einer eventuellen Diversion über Chur und den Splügen in die lombardische Ebene, beziehungsweise in den Rücken der österreichischen Armee, die unter Melas stand, in Verwendung kommen müsste. Diese Note lautet:

„Angenommen, die Reserve-Armee hätte Zürich bereits erreicht.

Es sind von dort nach Chur	30 Lieus	oder	5	Marschtage
Von Chnr bis znm Splügen	10 "	"	2	"
Vom Splügen nach Morbegno	12 "	"	2	"
Von Morbegno nach Bergamo	12 "	"	2	"
Summa	64 Lieus	oder	12	Marschtage.

„Über diese Route wären Erkundigungen einzuziehen: ob Fuhrwerke auf derselben fortkommen können; sodann das Detail, Meile für Meile, über die Anzahl der Ortschaften, ihre Einwohnerzahl, beschwerlichen Wegstrecken, Brücken etc.

„Es wäre sehr gewagt, Magazine in Chur oder in der Nähe des Splügen zu errichten, weil sie beim ersten Marsch einer rückgängigen Bewegung dem Feinde preisgegeben wären, und anch deshalb unzulässig, weil eine solche Operation nur bei der strengsten Geheimhaltung derselben gelingen kann.

„Es ist daher nothwendig, dass die Armee mit einem Verpflegsvorrath auf 15 Tage Zürich verlasse. Es dürfte aber zulässig sein, diesen Vorrath von Zürich zu Wasser bis an das andere Ende des See's zu führen, was den Transport um 3 Tagmärsche abkürzen würde. Es handelt sich sodann blos um den Weitertransport der Verpflegung für 12 Tage.

„Beim Abmarsch von Zürich könnte aber jeder Soldat seine Verpflegung auf 4 Tage bei sich tragen; es verbliebe sodann blos der Transport eines Vorrathes auf 8 Tage.

„Ein Maulthier trägt die Verpflegnng für 200 Mann; es benöthigen demnach 1000 Mann 5 Tragthiere zum Transport der Rationen für 1 Tag, und für 8 Tage 40 Tragthiere; 50.000 Mann benöthigen demnach 2000 Tragthiere.

„Es würden daher für 75.000 Mann, den Transport des Branntweins inbegriffen, 3000 Tragthiere erforderlich sein.

„Es wird bemerkt, dass der schlimmste Fall angenommen wurde, weil es wohl leicht wäre, wenn die Umstände eine solche Operation erforderlich machten, sich in den Besitz von Chur zu setzen, dort die nöthige Verpflegung anzusammeln und dadurch den Weg für den zu bewirkenden Transport für die eigentliche Operation abzukürzen.

„Vielleicht dürfte es auch möglich sein, ein Verpflegsmagazin in Luzern zu errichten und die Verpflegung auf dem Vierwaldstätter See nach Altorf und von dort durch eine entsprechende Anzahl Tragthiere in ein bis zwei Touren nach Splügen [1]) zu senden.

„Wenn die Umstände beide Combinationen zulassen sollten, dann würde auch die Hälfte der Tragthiere ausreichend sein.

„Es ist daher nothwendig, in Luzern und in Zürich Zwiebackvorräthe auf 15 Tage zu besitzen, oder auch blos auf 11 Tage, wenn 4 Rationen in Brod verabfolgt werden. Für den Fall eines Rückzuges aus Italien wäre ein weiterer Vorrath für 11 Tage erforderlich, welcher von Luzern und Zürich nach Splügen zu entsenden wäre. Das Erforderniss beträgt demnach im Ganzen 1,650.000 Portionen Zwieback, die in Luzern und Zürich deponirt zu sein hätten, nämlich für 75.000 Mann auf 22 Tage."

Die weiteren Anordnungen des ersten Consuls für den zu eröffnenden Feldzug in Deutschland und in Italien waren in Kürze folgende:

„Am 1. März ergeht der Befehl, die Rhein-Armee, beläufig 120.000 Mann in 10 Divisionen, jede zu 10.000 Mann, und diese in vier Armee-Corps, davon zwei Corps zu zwei, und zwei andere Corps zu drei Divisionen, zu formiren; das vierte Corps erhält die Benennung Reserve-Corps; es ist bestimmt, den andern drei als Reserve zu dienen, die Schweiz zu halten und seine Operationen mit jenen der Armee in Italien in Einklang zu bringen.

„Die Depôts der Infanterie- und Cavallerie-Regimenter sind als Garnisonen in Mainz und Strassburg und in den der Grenze zunächst liegenden Festungen zu verwenden.

„Noch vor dem 22. März muss die ganze Rhein-Armee, so weit es angeht, zwischen Basel und Constanz versammelt sein; zur Erleichterung der Verpflegung kann der linke Flügel bis Strassburg hin ausgedehnt werden.

„Über die Aar ist an einer geeigneten Stelle eine Brücke zu errichten, damit alle Bewegungen in der Richtung von Basel nach Constanz mit der grössten Raschheit vor sich gehen können.

„Das nöthige Brückenmaterial für drei Brücken ist vorzubereiten, und dasselbe nach der Breite des Rheins in der Strecke zwischen Schaffhausen und Constanz zu bemessen.

[1]) Ist wohl unthunlich, wegen des grossen Umweges und der zu überschreitenden beschwerlichen Gebirgsrücken; die Richtung über Altorf entspricht aber der Absicht, über den Gotthardt und Bellinzona in das Mailändische einzudringen.

„Die Vertheilung der Cavallerie bleibt dem Ermessen des Armee-Commandanten anheimgestellt, jedoch sind 3000 Reiter (leichte Cavallerie) dem vierten oder Reserve-Corps (Lecourb) zuzuweisen.

„Für etliche 30 Geschütze, 8-Pfünder und Haubitzen, sind Schlitten anzufertigen; diese Gebirgs-Artillerie ist dem vierten Corps zuzutheilen.

„In Genf sind sogleich 1,500.000 Rationen Zwieback, 100.000 Pinten Branntwein und 100.000 Scheffel Hafer zu deponiren. Am 22. März muss ein Park von 1000 Stück Schlachtochsen in Bourg (Departement Ain) aufgestellt sein. Der Zwieback darf von der Rhein-Armee nicht angetastet werden, da derselbe für eine besondere Verwendung bestimmt ist."

Endlich wurde der Ankauf oder, wenn nothwendig, die Requisition von 2000 Maulthieren mit Tragsätteln in Frankreich und ihre Zusammenstellung in Brigaden, die Ansammlung von Schlitten in Grenoble für den Transport von Geschützen und von 2 Millionen Gewehr- und 5000 Geschütz-Patronen angeordnet.

Am 3. März ergeht die Weisung, die Reserve-Armee nach Dijon zu ziehen und dort zu organisiren; sie sollte auf 60.000 Mann gebracht werden.

Am 15. März ergeht der Auftrag an die Rhein-Armee, die Wege von Brunnen nach Altorf und von Stanz nach Brunnen und Altorf zur Benützung für Infanterie und Cavallerie ausbessern zu lassen, nach Luzern 100.000 Scheffel Hafer und 5—600.000 Rationen Zwieback und Branntwein zu schaffen, in Wasen einige Backöfen bauen zu lassen und die Schaffung der Flottille auf dem Bodensee zu beschleunigen, um das Übergewicht über die feindliche Aufstellung zu erhalten.

Am 22. März ergieng an Moreau, den Commandanten der Rhein-Armee, folgende Weisung:

„Die Consuln der Republik haben, in Erwägung der gegenwärtigen Lage und Aufstellung unserer Truppen in der Schweiz, am Rhein, in Italien und der in Formation begriffenen Reserve-Armee in Dijon, nachstehenden Operationsplan beschlossen:

„1. Dass es nothwendig sei, den Feldzug spätestens zwischen dem 10. und 20. April zu eröffnen.

„2. Die bestehende Rhein-Armee wird in Armee-Corps und ein Reserve-Corps eingetheilt. Das Reserve-Corps unter General Lecourb hat aus dem vierten Theil an Infanterie und Artillerie und dem fünften Theil der Cavallerie der Armee zu bestehen.

„3. Zwischen dem 10. und 20. April haben Sie mit Ihrem Haupt-Corps (Rhein-Armee) den Rhein zu überschreiten und hiedurch den Vortheil, den Ihnen der Besitz der Schweiz gewährt, zu benützen, um den Schwarzwald und alle Hindernisse zu umgehen, die der Feind in den Defiléen desselben getroffen hätte, um Ihnen den Durchzug streitig zu machen.

„4. Das Reserve-Corps (viertes) ist speciell mit der Bewachung der Schweiz zu beauftragen. Dessen Vorhut, 5—6000 Mann stark, hat den St. Gotthard zu besetzen; derselben sind 6 Stück 4-Pfünder auf Schlitten mitzugeben, auch der Rest der Artillerie dieses Corps ist mit Schlitten zu versehen.

„In Luzern haben Sie 100.000 Scheffel Hafer, 500.000 Rationen Zwieback und 1 Million Patronen zu deponiren. Hauptaufgabe des Reserve-Corps während Ihrer Operationen in Schwaben wird sein, die Schweiz gegen feindliche Angriffe aus der Richtung von Feldkirch gegen den St. Gotthard und den Simplon zu schützen. Der Regierung ist nämlich zur Kenntniss gebracht worden, dass der Feind beträchtliche Vorräthe an den italienischen Seen unterhält.

„5. Der Zweck Ihrer Operationen in Deutschland ist die Zurückdrängung des Gegners in Bayern auf eine solche Entfernung, dass ihm die directe Verbindung mit Mailand vom Bodensee aus über Chur und durch Graubündten genommen wird.

„6. Von dem Augenblick, als dieses Ziel erreicht ist, und man Gewissheit hat, dass auch bei einem möglichen Rückschlage, der die Rhein-Armee zum Rückzuge nöthigt, die Armee des Gegners jenen Raum, den sie bereits verloren hat, innerhalb 10 bis 12 Tagen nicht wieder zurückzuerobern vermag, beabsichtigen die Consuln, die Schweiz durch die zuletzt errichteten Divisionen der Reserve-Armee, die aus minder kriegsgeübten Truppen bestehen als jene, die sich bei Ihrem Reserve-Corps befinden, bewachen zu lassen, Ihr Reserve-Corps aber in Vereinigung mit der Elite der Reserve-Armee von Dijon zu einem Einfalle nach Italien über den St. Gotthard und Simplon zu verwenden und in den Ebenen der Lombardie die Vereinigung mit unserer in Italien stehenden Armee zu bewirken."

Zugleich wurde der Operationsplan für die Rhein-Armee obigem Befehlschreiben beigefügt, dessen wesentliche Bestimmungen wir hier beifügen:

„Die Rhein-Armee (Infanterie) wird in vier Armee-Corps getheilt.

„Das erste Corps wird drei Divisionen zählen, und zwar: die erste und dritte Division zu 5000 Mann, die zweite zu 10.000 Mann.

„Das zweite Corps formirt vier Divisionen, die erste und vierte Division je 5000 Mann, die zweite und dritte je 10.000 Mann.

„Das dritte Corps formirt sich wie das erste, das vierte wie das zweite.

„Die drei ersten Corps erhalten die Benennung „Rhein-Armee-Corps", das vierte Corps die Benennung „Reserve-Corps".

„Die Cavallerie wird in Divisionen, jede zu 2—3000 Pferde formirt.

„Die Cavallerie-Division des Reserve-Corps hat 3000 Pferde stark zu sein.

„Jede der schwächeren Divisionen erhält 6 Geschütze, jede der stärkeren deren 12; jede Cavallerie-Division 3; die Artillerie der Reserve erhält 6 Stück 4-Pfünder anf Schlitten, ebenso ist auch die Munition fortznbringen.

„Die Rhein-Armee (drei Armee-Corps) hat den Rhein vom 10. bis 20. April zn überschreiten, nach Stockach vorzngehen und den Feind über den Lech zurückzudrängen.

„Vom Reserve-Corps geht die dritte Division gleichfalls über den Rhein, um der Rhein-Armee als Reserve zn dienen, nnd bleibt, so lange die Armee in Schwaben steht, hinter derselben, um die Verbindung mit Schaffhansen zn unterhalten.

„Die vierte Division des Reserve-Corps bleibt zurück, um den Übergang bei Rheineck zu decken.

„Die erste Division des Reserve-Corps besetzt den St. Gotthard; die zweite Division bleibt in Zürich, um entweder der ersten über Brunnen nachznfolgen oder die vierte zu nnterstützen, oder nm den Rhein zu passiren nnd sich mit der dritten zu verbinden, je nachdem das Eine oder Andere nothwendig wird.

„Sobald die Rhein-Armee den Gegner über Ulm zurückgedrängt oder solche Vortheile errungen hat, dass der Feind keine Schlacht mehr wagen darf, so wird die zweite Division des Reserve-Corps bei Brunnen den Luzerner See übersetzen und den Bewegungen der ersten Division folgen, die über den St. Gotthard nach Italien einzndringen hat.

„Die vierte Division würde in diesem Falle den kürzesten Weg einzuschlagen haben, um der zweiten zu folgen.

„Die dritte Division geht sodann auf das diesseitige Rhein-Ufer und vereinigt sich mit dem Reserve-Corps in Italien.

„An dem Tage, wo die Rhein-Armee den Rhein überschreitet, werden die drei ersten Divisionen der Reserve-Armee von Dijon, in der beiläufigen Stärke von 24.000 Mann und 2000 Pferden, nach Genf abrücken, von wo sie entweder über Bern oder Luzern oder im Rhone-Thal den Weg über den St. Gotthard nehmen werden; im letzteren Falle gehen ihre Bagagen nnd Artillerie, mit Ausnahme von 8 Stück 4-Pfündern nnd 2 Haubitzen, die auf Schlitten fortzubringen sein werden, über Luzern.

„Sollten aber die Ereignisse in Schwaben uns nngünstig sein, so sind die in Genf eintreffenden Divisionen auch in der Lage, sich rasch nach Schaffhausen zu begeben.

„Die drei letzten Divisionen der Reserve-Armee werden Dijon gegen den 20. April verlassen und nach Zürich in Marsch gesetzt; ihre Stärke ist beiläufig dieselbe wie jene der drei ersten und der von der Rhein-Armee nach Italien angeordneten Detachirungen.

„Das Depôt in Genf untersteht unmittelbar dem Commandanten der Reserve-Armee. In Luzern sind mindestens 100.000 Scheffel Hafer, 500.000 Rationen Zwieback, 2 Millionen Patronen und 500.000 Rationen Branntwein anzusammeln. Die Rhein-Armee muss sich 2—300 Maulthiere verschaffen, welche die Zuschiebungen von Altorf bis Hospital besorgen. Endlich ist in letzterem Orte ein Depôt für Branntwein, Zwieback und Patronen anzulegen.

„Der Weg von Luzern nach Altorf ist wenigstens insoweit auszubessern, dass Infanterie und Cavallerie dahin gelangen können.

„Am 2. April wird der Kriegsminister Berthier zum Commandanten der Reserve-Armee ernannt; am 9. April wird er beauftragt, sich zu Moreau zu begeben, um sich mit ihm über die künftigen Operationen in's Einvernehmen zu setzen, nachdem die Reserve-Armee, die sich zwischen der Rhein-Armee und jener in Italien befinden wird, im Einklang mit diesen beiden zu operiren bestimmt ist."

Die Andeutungen, die Berthier erhielt, waren nachstehende:

„Sie haben drei Aufgaben zu erfüllen:

„1. Die Bewegungen der Rhein-Armee nach Schwaben zu unterstützen und ihr, wenn nöthig, auch dort Hilfe zu bringen;

„2. mit der stärkeren Hälfte der Reserve-Armee und der Colonne des Generals Lecourb, die Ihnen untergeordnet wird, in Italien einzudringen, und

„3. während Ihres Überganges über den St. Gotthard und Simplon ein hinreichend starkes Truppen-Corps in der Schweiz zurückzulassen, um dieselbe gegen jede feindliche Invasion von Rheineck und Feldkirch zu sichern. Dieses Corps ist von dem Augenblicke, als Sie in Italien eintreffen, der Rhein-Armee unterzuordnen."

Dem Ober-Commandanten der Armee in Italien (Massena) wurde am 9. April der Feldzugsplan in allgemeinen Zügen mitgetheilt, Massena selbst aber angewiesen: „von dem Augenblicke, als die Reserve-Armee in Italien erscheint, seine Operationen mit jenen der Reserve-Armee in Einklang zu bringen, um hiedurch die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, ihn zur Theilung seiner Kräfte zu nöthigen und die Vereinigung mit jenem Theile der Reserve-Armee zu ermöglichen, welcher in Italien vorrückt. Bis nicht dieser Zeitpunkt eingetreten ist, haben Sie sich defensiv zu verhalten. Das Gebirge, welches Sie deckt, gestattet dem Gegner weder die Verwendung der Cavallerie noch der Artillerie, sichert Ihnen hiedurch die Überlegenheit in der Vertheidigung und gibt Ihnen die Gewissheit, Ihre Stellungen behaupten zu können, was bis dahin Ihr einziges, wichtiges Ziel sein muss.

„Jede Offensive Ihrerseits vor diesem Zeitpunkte wäre sehr nachtheilig, weil Sie von dem Augenblicke, als Sie sich in die Ebene wagen, dem Feinde die Möglichkeit geben, jene Kräfte, die im Gebirge



keine Verwendung finden konnten, gegen Sie in Thätigkeit zu bringen. Es wäre in diesem Falle unmöglich, Ihnen auf directem Wege genügende Verstärkungen zuzusenden, um Ihnen eine ausgesprochene Überlegenheit zu geben. Nur von der Schweiz aus kann Ihnen diese Hilfe gebracht werden, indem man den Feind im Rücken nimmt. Sobald Ihre Vereinigung bewirkt ist, ist auch die Überlegenheit gesichert; es wird zur Offensive übergegangen, die Festungen in Piemont und im Mailändischen werden entweder genommen oder blokirt, und unsere Armee wird sich durch ihren eigenen Muth aus der gegenwärtig bedrängten Lage befreit haben.

„Bevor Sie in die Ebene vorgehen, müssen Sie alle nur immer entbehrlichen Truppen, die auf Ihrer Verbindungslinie gegen den Var und gegen den Mont Cenis hin stehen, an sich ziehen; jene, die vom Mont Cenis bis gegen Wallis hin stehen, können ein besonderes Corps formiren, die unter die Befehle des Generals Berthier gestellt werden, um seine Bewegungen zu unterstützen.

„Anempfohlen wird noch: „die grösste Geheimhaltung der beabsichtigten Diversion, ferner durch Demonstrationen und Scheinbewegungen den Gegner über den eigentlichen Operationsplan in Zweifel zu erhalten, ihn glauben zu machen, dass er vorzugsweise und zuerst durch Sie angegriffen wird, dass Sie überlegene Kräfte besitzen und dass weitere Verstärkungen aus dem Innern bereits im Anmarsche seien; endlich müssen Sie trachten, den Feind möglichst weit von den beiden Angriffspunkten, dem St. Gotthard und dem Simplon, zu entfernen".

Am 24. April an den Kriegsminister Carnot:

„In Italien haben die Feindseligkeiten bereits begonnen. Ob nun die italienische Armee siegt oder besiegt wird, in beiden Fällen darf die Reserve-Armee keine Stunde Zeit mehr verlieren. Haben wir gesiegt, so wird die österreichische Armee so geschwächt sein, dass sie der Reserve-Armee nicht wird widerstehen können. Ist unsere Armee besiegt, und ist sie genöthigt, bei Borghetto oder an einem anderen Orte Stellung zu nehmen, um die Seealpen zu vertheidigen, so ist es gleichfalls dringend, dass die Reserve-Armee Piemont oder das Mailändische angreife, um durch diese Diversion die Österreicher zum Rückzuge und zur Vertheidigung der Lombardie und ihrer Magazine zu nöthigen.

„Demgemäss ist General Berthier zu beauftragen, die Reserve-Armee mit grösster Beschleunigung nach Genf abrücken zu machen, alle Verpflegungsvorräthe von Genf am See nach Villeneuve zu schicken, und sodann mit möglichster Beschleunigung die Reserve-Armee nach Piemont und in die Lombardie, sei es über den grossen St. Bernhard oder den Simplon, in Marsch zu setzen.

„Fordern Sie Moreau nochmals auf, den Feind anzugreifen. Bemerken Sie ihm, dass er durch sein Zaudern die Sicherheit der Republik gefährdet."

Am 24. April an Berthier im Wesentlichen Folgendes:

„Melas hatte am 6. April sein Hauptqnartier in Cairo nnd setzte sich in den Besitz der Redouten am Monte Legino und von Savona, am 7. nahm er die Höhen von S. Giacomo. Der Angriff der Österreicher auf die Bocchetta aber scheiterte; da ich bis jetzt von Massena keine officiellen Nachrichten erhalten, so scheint der Feind noch im Besitze von Savona zu sein und Massena's Verbindungen unterbrochen zu haben.

„Was wird Massena nnn unternehmen? Gelingt es ihm nicht, sich seine Verbindnng wieder frei zu machen, so wird er in Genua bleiben, so lange die Lebensmittel ansreichen; oder er wird trachten, möglichst schnell nach Acqui zu marschiren, um von dort die Alpen zu erreichen; oder er wird seinen Unterhalt im Parmesanischen oder in einer anderen Gegend Italiens suchen müssen.

„Bei dieser Sachlage werden Sie selbst fühlen, wie nothwendig es ist, die Reserve-Armee, ohne Rücksichtsnahme auf die Bewegungen der Rhein-Armee, sogleich nach Italien zu werfen.

„Hiezu stehen zwei Wege zu Gebote: über den grossen St. Bernhard und den Simplon. In letzterem Falle können Sie sich mit jenen Abtheilungen, die Morean in Wallis znrückgelassen, verstärken.

„Der Übergang über den grossen St. Bernhard liegt näher am Genfer See, was die Verpflegung wesentlich begünstigt; aber Sie müssen in diesem Falle genaue Erkundigungen über die Beschaffenheit der von Aosta gegen den Po führenden Wege einziehen; dagegen führt der Übergang über den Simplon gleich in eine fruchtbare Gegend.

„Bis Ihre Armee nach Genf nnd Villenenve gelangt, werden übrigens genauere Nachrichten über die Vorgänge in Italien eingelangt sein, die es ermöglichen werden, Ihnen bestimmtere Weisungen zukommen zn lassen.

„Ihre grösste Sorge muss die Sicherstellung der Verpflegnng bleiben.

Als eine wichtige Vorsichtsmassregel würde es sich erweisen, wenn Sie in Chambery Verpflegungsvorräthe ansammeln liessen, nm im Falle, wenn Ihre Armee in Genf eingetroffen sein wird, und die Ereignisse in Italien es wünschenswerth machen, dieselbe über den Mont Cenis dahin in Marsch zu setzen, dieselbe verpflegen zu können."

Am 25. April begann die Vorrücknng der Rhein-Armee; vier Divisionen der Reserve-Armee waren am 30. April marschbereit, die 5., 6. und 7. erst gegen Mitte Mai.

Am 27. April hatte Napoleon das Project, mit der Reserve-Armee den St. Gotthard zu überschreiten, bereits aufgegeben. Er schrieb an Berthier: „Ich halte diese Operation nur dann für ausführbar nnd der Klngheit angemessen, wenn Morean einen entscheidenden Schlag bereits



geführt hätte. Übrigens ist es möglich, dass nicht mehr Mailand der zu erreichende Punkt sei, wir vielmehr genöthigt sein können, mit aller Beschleunigung Tortona zu erreichen, um Massena zu befreien, der, wenn er wirklich geschlagen worden, in Genua eingeschlossen sein wird, wo er nur auf 30 Tage mit Lebensmitteln versehen ist.

„Der Übergang über den grossen St. Bernhard ist zweckmässiger; denn ist Aosta erreicht, so kann man in wenigen Märschen an den Lago Maggiore oder nach Mailand gelangen, und zwar durch fruchtbare Gegenden, wie wir dies nöthig haben, falls der Marsch nach der Riviera sich nicht mehr als nothwendig herausstellen sollte. Auch erheischt der Übergang über den St. Bernhard nicht so viele Vorbereitungen und steht auch mit Ihren dermalen verfügbaren Mitteln in Einklang, da Ihre Armee nur von Villeneuve bis Aosta die Verpflegung mitzunehmen braucht, weil von Genf bis Villeneuve der Wassertransport Platz greifen kann; von Villeneuve nach Aosta sind aber blos 4 Märsche."

Während der Marsch der Reserve-Armee nach Genf eingeleitet wurde, fand auch die Aufstellung der zur Ausrüstung der Armee und ihrer Nachschübe erforderlichen Depôts für Patronen-Erzeugung, Verpflegung etc. und die Beschaffung der Bespannungen statt.

Am 1. Mai ergieng der Auftrag, die Besetzungstruppen des kleinen St. Bernhard zu verstärken. Die hiezu bestimmten Truppen (5000 Mann) hatten sich später bei Aosta mit der Reserve-Armee zu vereinigen.

In Villeneuve wurde so viel Proviant und Schlachtvieh angesammelt, um die Armee mit einem Vorrath auf 6 Tage zu versehen.

Massena wurde verständigt, dass die ganze Reserve-Armee sich in Bewegung befinde und am 11. Mai in Piemont eintreffen werde.

„2. Mai. Ein Verpflegsvorrath auf 3 Tage ist von Villeneuve nach St. Pierre zu senden, um beim Durchmarsche den Truppen mitgegeben zu werden. Es ist ferner nothwendig, dass sogleich ein zweites Magazin und ein Spital zwischen St. Pierre und dem Fuss des St. Bernhard errichtet werde, von wo die transportfähigen Kranken in das Spital nach Villeneuve zu senden wären.

„Die Truppen verpflegen sich in Villeneuve auf 4 Tage, in St. Pierre auf drei Tage. Die Cavallerie, die Fuhrleute, die Stäbe und alle Berittenen sind zu verhalten, die Verpflegung auf 8 Tage mit sich zu führen, womit sie bis Aosta ausreichen können. Sobald die Strasse frei wird, sind die Vorräthe an den erwähnten Punkten zu erneuern, um sie für den Fall eines Rückzuges benützen zu können."

Da Massena von den Österreichern nach Genua geworfen, dort eingeschlossen und blokirt wurde, die Lebensmittel nur bis zum 25. Mai ausreichten, so war mit dem Beginne der Operationen nicht länger zu zögern. Napoleon übernahm in Person die Führung der Reserve-Armee und traf am 9. Mai in Genf ein.

Die Avantgarde commandirte Lannes und überschritt am 16. Mai den grossen St. Bernhard, ihr folgten die übrigen Divisionen; an demselben Tage überschritt auch die Division Chabran den kleinen St. Bernhard.

Die Cavallerie und Bespannungen hatten auf 4 Tage Hafer bei sich. Der Weg von Genf über den kleinen St. Bernhard wurde zugleich mit jenem von Villeneuve über den grossen St. Bernhard als Nachschubslinie benützt. Später wurden die Depôts nach Aosta verlegt.

Diese Zuschubslinie von Villeneuve über den grossen St. Bernhard nach Piemont war natürlich nur so lange nothwendig, als die Reserve-Armee auf diese einzige Rückzugslinie beschränkt blieb und sich in diesem Lande aufhielt.

Da Melas zu dieser Zeit seine Armee vom Var bis Genua in den Seealpen vertheilt hatte, französische Truppen-Abtheilungen am Simplon, St. Gotthard und Splügen zur Deckung der in die Schweiz führenden Zugänge standen, mit denen vorerst die Vereinigung angestrebt werden musste, so wandte sich die Reserve-Armee vorerst in das Mailändische, auf der Linie Ivrea, Vercelli, Turbigo, nöthigte die österreichischen Detachements zum Verlassen der erwähnten Pässe, bemächtigte sich aller Magazine bis zum Oglio, und nachdem sie sich hiedurch die Strassen vom Simplon bis zum Splügen frei gemacht hatte, übersetzte sie den Po unterhalb des Ticino und nahm die Richtung Stradella-Tortona. Bei Marengo fiel am 14. Juni die Entscheidung. Wäre die Reserve-Armee geschlagen worden, so hätte sie ihren Rückzng durch das Mailändische und über den St. Gotthard in die Schweiz frei gehabt.

Wir sehen, dass die Reserve-Armee zu Beginn ihrer Formirung, Ende Jänner, die Bestimmung hatte, je nach den Ereignissen in Italien und Deutschland die eine oder die andere Armee zu verstärken; da aber Ereignisse, die vom Kriegsglücke abhängen, nicht im Voraus berechnet werden können, so sehen wir aus den Vorkehrungen des ersten Consuls: Sicherstellung der Verpflegung, Strassen-Recognoscirungen etc., dass derselbe alle möglichen Fälle in Erwägung gezogen hatte, namentlich den schwierigeren zu einem Einfalle in Italien, weil Massena's Kräfte jenen seines Gegners gleich anfänglich nicht gewachsen waren.

Das Magazin in Zürich hätte das Verpflegungs-Pivot für die Reserve-Armee gebildet, sowohl wenn diese aus der Gegend von Zürich zur Rhein-Armee nach Bayern, sei es in der Richtung über Schaffhausen oder über Bregenz, als auch, wenn sie über Chur und den Splügen nach Italien hätte vorrücken müssen. Die Stellung der österreichischen Armee in Italien, zur Zeit als die Reserve-Armee ihre Organisation beendigt hatte, gestattete dieser keine lang andauernden Märsche; die Bewegung von Dijon über Bern und Luzern zum St. Gotthard ist nicht nur länger als die über den grossen St. Bernhard,

sondern auch schwieriger, eigentlich gar nicht ausführbar, wegen des Mangels einer Strasse, um von Luzern nach Altorf zu gelangen; auch führt der Weg von Altorf bis gegen Varese in einem Defilé, welches weniger Ressourcen bietet als das Aosta-Thal. Ein Übergang über den Simplon wäre gleichfalls länger, die Sicherstellung der Verpflegung im Rhone-Thale zwischen Martigny und Brieg schwieriger, und der Rückzug aus Italien über den Simplon und längs des Rhone-Thales auch sehr gefährdet gewesen, weil in diesem Falle den Österreichern die kürzere Richtung über Aosta und Martigny zur Verfügung gestanden wäre.

Da, wenn es thunlich, die Verpflegung (Magazine) in jenem Raume, wo sich eine grössere Armee-Abtheilung versammeln soll, stets **vor** dem Eintreffen derselben sichergestellt sein muss, so ist auch in dieser Richtung vorgesorgt worden. Aber nur der Feldherr kann die Punkte, **wo** Magazine zu errichten sind, und das Quantum, welches sie enthalten sollen, bestimmen, weil dies im engen Zusammenhange mit den beabsichtigten Operationen steht.

Da es ferner in der Natur der Sache liegt, Magazine an Strassenknotenpunkten anzulegen, um die Vorräthe auf jenem Radius, den die Armee einschlägt, derselben nachsenden zu können, so gibt die blosse Kenntniss des Ortes, wo vom Gegner ein Magazin errichtet wurde, noch immer nicht die Richtung an, welche jene Truppe, die sich aus einem solchen Magazine verpflegen soll, einschlagen wird; ebenso wenig kann aus dem angehäuften Quantum der Verpflegung ein Schluss auf die Stärke der Truppen gemacht werden, da hiezu noch die Kenntniss nöthig wäre, auf wie viele Tage die Vorräthe auszureichen haben. Was aber immer nothwendig ist, wenn Unternehmungen bis zum letzten Augenblicke vor Jedem ein Geheimniss bleiben sollen, ist, dass der Feldherr die auf die beabsichtigten Operationen Bezug nehmenden Verpflegs-Dispositionen in Person anordne, und zwar: auf welchen Punkten und in welcher Quantität die Verpflegung anzusammeln sei und aus welchen Artikeln sie bestehen sollen.

Das eben gegebene Beispiel gibt eigentlich nur die getroffene Vorsorge für die Verpflegung auf einem Ländergebiete (Schweiz), in dessen Besitz man sich bereits befindet, und die Herrichtung einer Etapenstrasse. Über die gelungene Verpflegung grösserer Heeresmassen auf Kriegsschauplätzen, deren Ertrag an Hilfsmitteln ein zu geringer ist, um eine Armee blos durch Requisitionen, die innerhalb des Armee-Bewegungsraumes vorgenommen werden, zu ernähren, daher den Nachschub von Verpflegsartikeln bedingte, bietet die Kriegsgeschichte keine Beispiele von unausgesetzten Offensiv-Operationen auf grössere Entfernungen dar. Eine Ausnahme machen einige Kriege der neuesten Zeit, wo Dampfschiffahrt (wie im letzten amerikanischen Kriege) oder Eisenbahnen zur Verfügung standen.

In den meisten Feldzügen Napoleon's dauerte die Periode, innerhalb derer die entscheidenden Schläge geführt wurden, die Armee-Corps demnach auf verhältnissmässig engem Raume concentrirt waren, nur wenige Tage, so dass ein mitgeführter Vorrath bei den Corps auf 8 Tage fast immer hinreichend war, um am Nothwendigsten keinen Mangel zu leiden, wie z. B. 1806 und 1809, wobei nicht zu vergessen, dass jede Schlacht, je nachdem sie einen oder zwei Tage dauert, fast immer einen Stillstand im Raume bei der Armee bedingt, der den Nachschüben zu Gute kömmt.

Für den Krieg in Russland im Jahre 1812 hatte jedoch Napoleon grössere Vorsorge getroffen, die wir hier in Kürze berühren wollen.

Von der Elbe bis zum Niemen war der Nachschub durch die verschiedenen Canäle vermittelt, und schon vor dem Kriege wurden Ingenieur-Officiere zu Erhebungen: über die Schiffahrt von Magdeburg bis Berlin, von Berlin in die Weichsel und von Danzig in den Niemen, über die Breite der Schleussen, die Anzahl der auf diesen Strecken nothwendig vorzunehmenden Lichtungen und über den Zeitbedarf zur Zurücklegung der verschiedenen Strecken u. dgl. beauftragt.

Gestützt auf die Erfahrungen des Feldzuges 1807, erkannte Napoleon die Nothwendigkeit, die Armee mit einem grösseren, zur Mitfuhr bestimmten Vorrath an Lebensmitteln zu versehen, der für 35 Tage bemessen war, den Vorrath, den der Mann bei sich trug, nicht inbegriffen. So ausgerüstet, überschritt die Haupt-Armee den Niemen.

Anlässlich der Ausrüstung des Proviant-Trains für das aus Italien kommende Armee-Corps schrieb Napoleon an den Vice-König von Italien: „In dem Lande, wo dieser Krieg geführt wird, kann eine Truppe zu nichts dienen, wenn sie nicht auf 30 Tage Lebensmittel mit sich führt."

In einer seiner Depeschen an die Generale schreibt er: „Wenn nicht alle Vorsichtsmassregeln bei den Massen, aus denen unser Heer besteht, getroffen werden, können die Lebensmittel eines ganzen Landes nicht ausreichen"; und in einer anderen: „Man muss Anordnungen treffen, um alle Rüstwagen mit Mehl, Brod, Reis, Gemüse und Branntwein, sowie mit allen für Feld-Spitäler erforderlichen Gegenständen beladen zu können. Das Resultat aller meiner Bewegungen wird 400.000 Mann auf Einen Punkt vereinigen. Man darf auf keine Hilfsquellen des Landes rechnen und wird Alles mit sich führen müssen."

Um den Armee-Train möglichst zu verringern, wurden neue Proviant-Fuhrwerke construirt, die das Vierfache der Wagen des alten Musters laden sollten, somit 4000 Rationen anstatt 1000; der Train wäre dadurch um den vierten Theil verringert worden. Als Napoleon aufmerksam gemacht wurde, dass sich diese Fuhrwerke — für Polen und Russ-

land — als viel zu schwer erweisen würden, gab er den Befehl, diese nenen Wagen durch landesübliche zu ersetzen. Da aber diese nicht so viel verladen konnten, so war der Train über die Massen angewachsen. Man kann sich leicht einen Begriff machen von der grossen Anzahl der Fuhrwerke, die zur Besorgnng eines Zuschubes aus einem Magazine bis zur Truppe erforderlich wird, wenn man weiss, dass mit einem Train, der hinreicht, nm für 30 Tage Lebensmittel mitzuführen, ein Zuschub aus einem rückwärtigen Magazine nnr bis auf eine Entfernung von 10, höchstens 15 Tagmärschen möglich ist, wenn diese Wagen zu einem Turnusverkehr benützt werden sollen. Die Anzahl der blos in den preussischen Provinzen jenseits der Weichsel requirirten und nicht wieder zurückgestellten Fuhrwerke belief sich, nach officiellen Angaben, allein in den beiden Regierungsbezirken Ostpreussen nnd Lithauen auf 26.579 Wagen und 79.161 Pferde.

Das Nachschubswesen war aber schlecht organisirt und noch schlechter geleitet, was nicht Wunder nehmen kann, da Napoleon, wie bereits erwähnt worden, eine Schlacht suchend, stets vorwärts eilte, ohne auf den Park, der die Vorräthe enthielt, Rücksicht zu nehmen.

Jeder Mann erhielt einen Sack mit 10 Pfund Mehl oder Reis. Beim Vormarsche über den Niemen hatte jeder Mann überdies noch den übrigen Proviant (Brod nnd Zwieback) auf 6 Tage, je zu $^1/_2$ Ration, zu tragen; dafür wnrde die Fleischration auf $^3/_4$ bis 1 Pfund täglich erhöht. Die Ration bestand bei der Garde aus 12 Unzen Brod, 5 Unzen Mehl und 1 Unze Reis.

Jede Division erhielt die zur Brod-Erzeugung nöthigen Bäcker, sodann per Corps eine Compagnie Krankenwärter und eine Abtheilung von im Backofenbau geübten Leuten in solcher Anzahl, um 6 Öfen oder den Bedarf für ein Corps binnen 24 Stunden bauen zu können.

Für jeden Soldaten mussten 4 Paar Schuhe vorhanden sein, und mit Rücksicht auf die grossen Entfernungen ans Italien und Frankreich meinte der Kaiser: „es wäre sogar gut, deren 6 Paar zu haben".

Jedes Regiment hatte zwar Einen Sanitätswagen, es mussten aber bei jeder Division noch so viele derlei Wagen, als Regimenter in der Division standen, mitgeführt werden, nm an Sanitäts-Requisiten nicht aufzuliegen. „Diese Gegenstände sind von grösster Wichtigkeit in einem Kriege in Polen."

Die Vortruppen waren angewiesen, von der Requisition zu leben.

Bezüglich der Verpflegung mit Brod und der halben Rationen wird folgende Bemerkung gemacht:

Die Mittel zur Brod-Erzeugung müssen mindestens hinreichen, um täglich nöthigenfalls 2 Brodportionen per Mann zu erzeugen. Dies

gibt einen Reserveüberschuss von 1 Portion per Kopf und Tag. Kommt die Brod-Erzeugung während der Operationen ganz in's Stocken, so sind, um einen achttägigen Reservevorrath durch Backen zu erhalten, immerhin eben so viele Tage erforderlich.

Man muss immer trachten, Brod anstatt Mehl zu geben, da bekanntermassen Mehl auf die Dauer das Brod nicht zu ersetzen vermag.

Die halben Brodrationen sollten nur in dringenden Fällen, sonst die ganze Etapen-Ration gegeben werden, indem die halbe Brodration den Soldaten weder ernähren noch befriedigen kann.

Den Wind- und Schiffmühlen wurde grosse Sorgfalt zugewendet, und selbe von Genie-Officieren beaufsichtigt.

Mit Eintritt des Herbstes wurden auch Handmühlen aus Frankreich, gegen 400 Stück, zur Armee abgesendet; jede konnte 30 bis 40 Pfund Mehl in der Stunde geben und wog 18 Pfund. Sie waren aber schlecht gemacht, so dass die meisten versagten. Es war beabsichtigt, jede Compagnie mit einer solchen Mühle zu versehen.

Im Rücken der Armee, auf den Verbindungslinien, ward die Herstellung von Backöfen sehr thätig betrieben; in den Städten jedoch war die Broderzeugung in den Privatöfen aus Besorgniss vor Feuersgefahr untersagt.

Die Cavallerie war, nachdem sie den mitgetragenen Vorrath aufgezehrt hatte, auf Grünfutter angewiesen, welches die an Hartfutter gewöhnten Pferde rasch aufrieb. Der Verlust, namentlich bei der Artillerie (deutscher Schlag), war sehr gross. Schon am 7. Juni erhielt der Reserve-Park der Artillerie den Auftrag, 200 Paar Zugpferde an die Batterien abzugeben und diesen Abgang durch 400 Paar Zug-Ochsen zu ersetzen. Auch der Pontontrain wurde zum Theil mit Ochsen bespannt. Bei der Cavallerie war ein gleicher Abgang, und schon unterm 8. Juni schrieb der Kaiser an den Kriegsminister, „dass es nicht nöthig sei, sich mit der Recrutirung für die Cavallerie zu beeilen, denn man verliere hier zu Lande so viele Pferde, dass man Mühe haben werde, trotz aller Beihilfe aus Frankreich und Deutschland, den Effectivstand der Cavallerie beritten zu erhalten“. Factisch war der grösste Theil der Cavallerie beim Rückzuge unberitten und in Escadronen zu Fuss formirt. Dies fand noch zur guten Jahreszeit statt. Beim Eintritt der grossen Kälte am 5. December verlor die Armee binnen wenigen Tagen gegen 30.000 Pferde. Alle jungen Pferde unter 5 Jahren giengen gleich anfangs zu Grunde, so dass der Befehl ergieng, keine unter diesem Alter anzukaufen.

Auch wenn der Verpflegspark der Armee unmittelbar nachfolgte, so wäre doch der Zuschub zur Truppe — die Vertheilung der Vorräthe — nicht thunlich gewesen. Wegen zu grosser Anhäufung von Truppen auf einer einzigen Strasse und ihrer zu raschen Bewegung.

Von Kowno bis Wilno legte die Armee diesen 15 deutsche Meilen langen Weg in 4 Tagen zurück, und die nnmittelbar auf der Hauptstrasse sich bewegenden Truppen zählten 90.000 Mann Infanterie und über 25.000 Mann Cavallerie, die Artillerie und Munitions-Parks nicht inbegriffen, ohne Lebensmittel und Fourage.

Nach der Einnahme von Witebsk machte zwar die Armee einen Stillstand vom 28. Juli bis 11. Augnst, um den Nachschnb zu erwarten und auch deshalb, weil die Truppe sehr abgemattet, und anhaltendes Regenwetter eingetreten war; aber der Verpflegspark traf nicht ein, ja jelbst der Standort desselben war im Hauptquartier nicht bekannt.

So lange die Armee in Polen sich bewegte, bis zur Linie Witebsk-Orsza-Mohilew, waren die beiden Flanken der Haupt-Armee geschützt, theils dnrch die Düna, theils dnrch den Dnieper und durch die Erfolge, welche der rechte Flügel gegen Bagration erkämpft hatte.

Als die Armee aber sich Smolensk näherte nnd die erwähnte Linie überschritt, hörte der Schntz der Flanke auf; die Kosakenschwärme, denen sich auch bewaffnete Banern angeschlossen hatten, fanden Zutritt und Gelegenheit, Alles, was sich von der Armee zu weit entfernte, aufzngreifen. Täglich giengen auf diese Weise viele Leute in Verlust, weil bei den Corps in der Art, die Lebensmittel einzutreiben, keine Ordnung herrschte.

Die Nachschübe erwiesen sich als nnzulänglich, die Truppen waren daher zu Requisitionen genöthigt, welche viele Entsendungen bedingten, anf die Dauer aber höchst verderblich auf die Disciplin nnd auch auf das Land selbst, welches vollkommen ausgeplündert wurde, einwirken mnssten.

„Es ist dringend, dass die Corps-Commandanten mit ihren Generalen jene Massregeln ergreifen, um diesen Übelständen zu steuern, welche die Armee mit Auflösung bedrohen. Die Zahl der Gefangenen, die der Feind macht, betragen täglich mehrere Hundert. Kein Mann soll sich einzeln entfernen, sondern die Requisitions-Commanden sollen corpsweise, wenn die Armee vereinigt ist, und divisionsweise, wenn sie getrennt ist, abgehen. Ein General oder sonst höherer Officier soll hiebei das Commando führen, und eine hinreichend starke Schutztruppe in Bereitschaft bleiben, bis die Reqnisition beendet ist. Dabei soll mit möglichster Schonung vorgegangen und der bis jetzt bestehenden Unordnung ein Ende gemacht werden. Die Cavallerie soll immer mit ausrücken, um die Kosaken und die feindliche Cavallerie fern zu halten, und sich niemals mehr als bis auf zwei Meilen der Avantgarde nähern, um weiter vom Feinde zu bleiben.“ An einer anderen Stelle: „Es sollen alle Convois, die zur Armee abgehen, keine geringere Bedeckung erhalten als 1500 Mann Infanterie und Cavallerie, Die Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die zur Bedeckung der Convois

dienen, sollen stets vereinigt marschiren, in Bataillons-Carrés rund um die Wagenburg biwakiren und sich niemals trennen. Der Commandant des Convois biwakirt in der Mitte. Alle Convois sollen in der Nähe und unter dem Schutze der bei den Posthäusern errichteten Befestigungen lagern."

Da die Vorrückung von Smolensk nach Moskau im August stattfand, so litt man keinen zn grossen Mangel; für den Winter war aber noch gar keine Vorsorge getroffen; trotz der dringenden Ermahnungen an die Polen wurde von diesen viel versprochen, doch Nichts geleistet.

Das Requisitions-System ist wohl ohne Gefahr anzuwenden, wenn diese Massregel zeitweise und nicht auf zu lange Dauer, und in diesem Falle bereits nach einem erlangten Siege, somit während der Verfolgung stattfindet. Sind die zu requirirenden Artikel nicht auf oder in nächster Nähe der Marschlinie zu haben, müssen sie aus weit auseinander liegenden Ortschaften geholt werden, so strengt dies die Truppe zu sehr an und verleitet die Requisitions-Commanden auch leicht zu Ausschreitungen.

Nicht minder wichtig sind jene Vorkehrungen und Einrichtungen, die im Rücken einer Armee in Feindesland nothwendig werden, um die Verwaltung im Gang zu erhalten, Post- und Telegraphen-Anstalten zu sichern, desgleichen die auf den Etapen-Routen befindlichen Depôts, Magazine, Spitäler u. s. w.

Wir geben hier in Kürze jene Anordnungen, die Napoleon I. im Feldzuge 1812 getroffen hatte, weil sie die Schwierigkeiten mehr hervortreten lassen als auf jedem anderen Kriegsschauplatze, der je von seiner Armee betreten worden ist.

1. Etapen-Routen vom Rhein und aus Italien bis zur Weichsel.

Deutschland war in Arrondissements: zwischen Rhein und Elbe, Elbe und Oder, Oder und Weichsel, und von der Weichsel bis zur russischen Grenze eingetheilt.

Die Verbindungslinien bis zur Weichsel waren folgende:

1. Mainz, Magdeburg, Küstrin, Posen, und von dort Abzweigungen nach Warschau, Thorn und Danzig;

2. Wesel, Magdeburg, Berlin, Stettin nach Danzig, mit Abästungen nach Dirschau und Marienburg;

3. Hamburg-Stettin;

4. Mainz, Würzburg, Bamberg, Kronach, Leipzig, Torgau, Glogau, einerseits nach Posen, anderseits nach Kalisz und Warschau;



5. Innsbruck, Augsburg, Nürnberg in die Route Nr. 4 bei Bamberg.

Die Verlängerung dieser Routen geschah in dem Masse, als die Armee in Russland vorwärts schritt.

2. Etapen-Routen zwischen der Weichsel und dem Niemen.

I. Thorn (2), Graudenz (1), Marienwerder (1), Elbing (3), Königsberg (Rasttag) (1), Tappiau (2), Gumbinen (2), Wilkowyszki; Summa 12 Märsche.

II. Warschau (2), Pultusk (3), Willenberg (3), Rastenberg (3), Gumbinen; Summa 11 Märsche.

III. Danzig (3), Pillau (2), Königsberg; oder Danzig (2), Marienburg; Summa 5, beziehungsweise 2 Märsche.

IV. Königsberg (1), Tappiau (1), Lauban (2), Tilsit; Summa 4 Märsche.

Die arabischen Ziffern bedeuten Entfernungen in Tagmärschen, daher auch für so viele Tage die Verpflegung in den betreffenden Etapen-Stationen gefasst werden musste.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Tage Aufklärungsdienst,

durchgeführt von einer auf der Operationslinie Châlons-Metz vorrückenden Cavallerie-Division.

(Hiezu Tafel Nr. III)[1]).

(Schluss.)

2. Marschtag. — 5. Juni.

Der Armee-Befehl zeichnet für diesen Tag der Cavallerie-Division die Aufgabe vor, „die Transversal-Communication zu besetzen, welche von Longuyon über Étain nach Commercy führt.“

Wir hätten an dem Wortlaute dieses Befehles durchaus nicht zu mäkeln, wenn nicht dessen Fortsetzung: „Am 6. Juni werden Sie die Zone der Aufklärung bis an die Orne- und Yron-Linie vorschieben“, uns unwillkürlich die Frage aufdrängen würde: Wo denkt sich dann Capitän Cherfils für den 5. Juni die Grenze der Aufklärungs-Zone?

Keine müssige Frage, keine Worthascherei, sondern ein Princip, auf welches wir hier um so mehr zu sprechen kommen müssen, als Cherfils eben rücksichtlich dieses Gegenstandes der französischen Instruction Vorwürfe machen zu sollen glaubt, und auch wir im ersten Theile dieser Arbeit diese Frage nicht eingehend genug behandelt haben. Wie wir schon dort zu erwähnen Gelegenheit hatten, denken wir uns das Marsch-Echiquier einer im Aufklärungsdienste vorrückenden Cavallerie-Division noch ergänzt durch eine Anzahl von Abtheilungen, welche, in wechselnder Stärke — von der Officiers-Patrulle bis zum selbständigen Streif-Corps — den Spitzen der vorrückenden Division noch auf Tagmarschlänge und mehr vorgeschoben sind. Hauptmann von Widdern — „Befehls-Organisation, Befehlsführung, Armee-Aufklärungsdienst“ — sagt hierüber: „Während die Masse der Division für ihre Vorbewegung eine bestimmte Marschstrasse oder ein bestimmtes Strassensystem festhält und eventuell angewiesen ist, gewisse Abschnitte zu erreichen, bewegen sich kleine detachirte Aufklärungs-Abtheilungen in sehr verschiedener Stärke, von einer Officiers-Patrulle bis zur Escadron, noch vorwärts der Sicherheits-Avantgarden möglichst frei nach eigenem Ermessen. Je grösser der Raum ist, der die Division noch vom Feinde trennt, desto weiter sind auch die Aufklärungs-Abtheilungen vorzuschieben.“

Und an anderer Stelle sagt derselbe Autor: „Man wird aber auf das Überraschen nur dann rechnen können, wenn man die damit betrauten

[1]) Im Jänner-Februar-Heft 1879.

Officiere viele Meilen vorwärts der Avantgarde in das Land hinein reiten lässt — dorthin, wo man annehmen darf, dass man auf das Erscheinen unserer Reiter noch gar nicht vorbereitet ist."

Nun wird allerdings in einem künftigen Feldzuge eine tüchtige Cavallerie, und vielleicht auch die französische, der Kühnheit des Gegners engere Grenzen zu setzen und Unternehmungen zu stören wissen, welche, wie z. B. die Aufsuchung der Armee Mac Mahon's und de Failly's durch die Cavallerie-Divisionen der III. deutschen Armee, oder die Vorrückung Manteuffel's von Metz gegen den Norden Frankreichs, die Cavallerie auf vier und mehr Tagesmärsche von dem nachfolgenden Gros trennte. Enger in den Grenzen, schwieriger und blutiger in der Durchführung, wird aber gleichwohl die „Sphäre der Aufklärung" einer eclairirenden Cavallerie-Division niemals, am wenigsten aber im Stadium der Aufsuchung des Gegners, in so enge Grenzen gebannt sein dürfen, wie es beispielweise in dem vorgenannten Befehle ausgesprochen ist. Die „Zone der Aufklärung" musste sich bei richtiger Disponirung schon am ersten Marschtage bis zu der Étain von Nord gegen Süd durchziehenden Haupt-Communication erstrecken. Wir haben die Nothwendigkeit dieser Vorpoussirung „weithin exponirter Officiers-Patrullen" an geeigneter Stelle auch betont und nur in der Skizze des Marsch-Echiquiers aus begreiflichen Gründen deren Einzeichnung unterlassen.

Am zweiten Marschtage mussten diese vordersten Aufklärungs-Abtheilungen, insoweit nicht gegnerische Unternehmungen hindernd entgegentraten, unbedingt der Orne- und Yron-Linie zustreben, während die Masse der Division an diesem Tage immerhin nur bis an die schon erwähnte Querverbindung vorzurücken brauchte.

Es schien uns diese Erörterung: die Präcisirung des Unterschiedes zwischen dem Marschraume der Masse der Division und der „Zone der Aufklärung", sowie die nochmalige Betonung der Nothwendigkeit, dem eigentlichen Marsch-Echiquier möglichst unabhängige und selbständig auftretende Aufklärungs-Patrullen vorzuschieben, um so mehr geboten, als es sich hier um eine principielle Frage handelt, welche Capitän Cherfils, so sehr er auch theoretisch die hohe Bedeutung des Spähdienstes zu beweisen bemüht war, in seinem Beispiele offenbar ganz vergessen hat.

Weil wir nun aber schon bei diesem Gegenstande sind, so sei gleich hier eine kurze, die Thätigkeit dieser vordersten Aufklärungs-Abtheilungen schildernde Darstellung, wie sie Hauptmann Widdern in Erinnerung an den letzten deutsch-französischen Feldzug zu Papier gebracht hat, eingeschaltet:

„In solchen Kriegslagen," so schreibt dieser Autor, „kam es den umherstreifenden Aufklärungs-Escadronen namentlich darauf an, als Material zur Beurtheilung der Lage des Feindes die

neuesten Zeitungen, Postbeutel und Depeschenbücher aufzufangen und die Einwohner auszuhorchen. Überall, wo eine grössere Patrulle, ein Zug, eine Escadron ein- oder durchrückte, war in der Regel der erste Ritt auf das Telegraphenamt zur Beschlagnahme der Depeschenbücher und Wegnahme des Apparates, auf das Postbureau zur Beschlagnahme dort vorgefundener Briefschaften, auf die Eisenbahnstation zur Wegnahme der Depeschen- und Betriebs-Journale, auf die Mairie, die Souspräfectur oder die Präfectur zur Gewinnung einer Einsicht in die auf den Pulten herumliegenden, auf die Kriegführung Bezug habenden Briefschaften. Abtheilungen, welche numerisch dazu befähigt waren, theilten sich — sowie festgestellt war, dass in dem betreffenden Orte feindliche Truppen nicht anwesend — gleich beim Einrücken in denselben, um Bahnhof, Telegraphen-Ämter u. s. w. gleichzeitig zu besetzen. Ähnliches geschah denn auch von den nachrückenden Regimentern bei deren Einrücken in ihre Cantonnements."

„Mitunter ist schon ein im Pulte des Bürgermeisters aufgefundener, von einem Intendanten ausgestellter Lieferungsschein oder das Couvert eines an einen feindlichen Truppenführer gerichtet gewesenen Privatbriefes zum Verräther davon geworden, dass hier an diesem oder jenem Tage die einen oder die andern Truppen gelegen."

„Das von den Aufklärungs-Escadronen, respective auch von den anderen Truppentheilen auf diese Weise gesammelte Materiale wurde dann dem Divisions-Commando zugestellt. Es war dann die Aufgabe desselben, es zu sichten, gegeneinander abzuwägen und das Werthvolle im Original — zugleich mit kurzer Zusammenstellung der gesammten Nachrichten, wie der gewonnenen eigenen Anschauungen, dem Ober-Commando einzureichen."

So weit Hauptmann Widdern, womit wir auch die Frage über Zweck, Aufgabe und Dienst der vordersten Aufklärungs-Abtheilungen als abgeschlossen betrachten wollen, um uns nunmehr den Dispositionen zuzuwenden, welche für den 5. Juni erlassen wurden. Geben wir wieder dem Verfasser das erste Wort. Dieser unterlässt es, für den zweiten Marschtag die Befehle der höheren Commanden wörtlich wiederzugeben, da „dieselben nur wenig von den Marschbefehlen für den vorigen Tag abweichen"; er übergeht vielmehr sofort auf diejenigen Abtheilungen, bei welchen für den 5. Juni schon wesentlich geänderte Massnahmen getroffen werden müssen: auf die Regimenter der ersten Linie.

Capitän Cherfils erkennt nämlich für den zweiten Tag die Ablösung der im anstrengenderen Dienste erster Linie gestandenen Escadronen für nothwendig und hat dieserwegen schon planmässig am Schlusse des ersten Marschtages die Heranziehung der Unterstützungs-Escadronen an die Brücken der Maas verfügt.

Ein solcher Wechsel muss im Interesse der Schonung der Abtheilungen ziemlich oft stattfinden und kann um so ungehinderter durchgeführt werden, als man mit dem Gegner noch nicht in Contact ist, und daher die Verhältnisse kein besonderes Vertrautsein mit der Localität und Sachlage fordern.

Welchen Befehl ertheilt nun der Commandant des 1. Huszaren-Regimentes, welches am ersten Marschtage nördlich der Bahn in vorderster Linie vorgerückt war, seinen Unterabtheilungen für den 5. Juni?

Oberfils dictirt ihm folgende Dispositionen in die Feder:

„Malancourt, 4. Juni, 6 Uhr Abends."

„Am 5. Juni übernehmen die 3. und 4. Escadron den Aufklärungsdienst erster Linie."

„Dieselben werden um 4 Uhr Früh aufbrechen, die „Spitzen" um 3 Uhr."

„Die 3. Escadron, in Thierville stehend, überschreitet auf der Eisenbahnbrücke und mittels der Brücken in Verdun die Maas, um sodann mit je einem Zuge den mit 1—4 numerirten Communicationen zu folgen."

„Die 4. Escadron (in Gercourt) passirt bei Consenvoye die Maas und verfolgt die Routen 5—8."

„Damvillers, Eix und Haudiomont[1]) markiren die Linie für die transversale Vereinigung der Têten."

„Die Escadronen 1 und 2 des Regimentes werden die Vorposten um $5^1/_2$ Uhr Morgens einziehen und sich sammeln, und zwar die 1. Escadron um 6 Uhr nächst der Eisenbahnbrücke, um sodann über Bolleville, Bezonveaux, Maucourt in die Cantonnirungs-Station Ornel vorzurücken; die 2. Escadron bei Consenvoye, um über Ornes nach Loison abzugeben, wo sie cantonniren soll."

„Das Regiments-Commando wird sich der 1. Escadron anschliessen und in Ornel nächtigen."

Einen ähnlichen Befehl erlässt der Commandant des Chasseurs-d'Afrique-Regimentes, dessen Escadronen in dem Abschnitte Verdun-Villers am 4. Juni die erste Linie gebildet haben.

Die 3. und 4. Chasseurs-Escadron, welche für den zweiten Marschtag die beiden anderen Escadronen des Regimentes abzulösen bestimmt werden, sollen die Maas auf den Brücken bei Villers und Monthairon, resp. bei Dieue überschreiten, um sodann, fächerförmig sich ausbreitend, die in der Karte vorgezeichneten Routen (1—7) zu verfolgen.

Der abgelösten 1. Escadron wird als Sammelpunkt Rupt, als Marschziel Mesnil, der 2. Escadron Dieue, resp. Mont-en-Woëvres zugewiesen.

---

[1]) Siehe die punktirte Linie in der Karte.

Dies die Dispositionen für den Vormarsch der ersten Linie. Und nun sagt Cherfils: „Die Brigade-Generäle, indem sie die herannahende Begegnnng mit dem Feinde fühlen und die Nothwendigkeit der Unterstützung der vordersten Abtheilungen vorhersehen, rücken an diese mit den Regimentern der zweiten Linie näher heran“: bei der I. Brigade wird je zwei Escadronen des Unterstützungs-Regimentes Haudiomont, resp. Herméville als Cantonnirungs-Station zugewiesen und die Aufstellung von Relais in Chatillon und Moranville angeordnet; für die II. Brigade Morge-Moulin und Billy als Cantonnement bestimmt, während in Fromezey ein Ordonnanz-Posten zu etabliren ist.

Der Oberst des Unterstützungs-Regimentes der I. Brigade, sowie der Brigadier, sollen über Dieue, Sommediève nach Haudiomont marschiren, bei der II. Brigade der Oberst des Unterstützungs-Regimentes und der Brigade-Commandant den Punkt Consenvoye zum Übergang wählen und nach Morge-Moulin marschiren. Der Divisionär endlich will am 5. Juni von Verdun bis Abaucourt vorrücken.

Hiemit haben wir die Verfügungen erschöpft, welche Cherfils für den zweiten Marschtag zu erlassen für gut fand, und wollen nun dieselben in Kürze besprechen.

Gehen wir dabei den gleichen Weg wie bei Beurtheilung der Marschbefehle für den ersten Tag. Dort sagten wir, dass deren Inhalt wesentlich bedingt werde durch die Nachrichten über den Gegner, durch dessen Nähe, Thätigkeit und Energie, durch die nothwendige Breiten-Entwicklung mit Rücksicht auf das Marsch-Echiquier der nachfolgenden Heerestheile, durch die Terrain-Gestaltung des zu dnrchziehenden Landstriches, durch Zahl, Beschaffenheit und Richtung der Communicationen, sowie endlich durch die besonderen Befehle, Aufträge und Absichten der Heeresleitung.

Inwieweit durch letzteres Moment die Dispositionen für den zweiten Marschtag beeinflusst werden, haben wir gleich zu Anfang des zweiten Theiles dieser Studie ausgesprochen: Das Marschziel für die Masse der Division — und diese wollen wir jetzt im Auge behalten — war gegeben; auch die schon früher geschilderte Terrain-Charakteristik des Abschnittes ostwärts der Maas lässt erkennen, dass die Division mit dem Überschreiten der bewaldeten rechtsseitigen Thalbegleitungen des Maas-Flusses, also ungefähr von der Linie Ornes-Haudiomont an, in ein wegsameres und ziemlich gute Übersicht gewährendes Terrain gelangt, wo ihre Bewegnngsfreiheit in jeder Richtung wenig gehemmt, und namentlich durch den Zug der Haupt-Communicationen die Vorrückung des Gros sehr begünstigt ist.

Bliebe somit noch zu sagen, was nach Schluss des ersten Tages über die Verhältnisse beim Gegner bekannt geworden ist, und inwieweit hienach das Marsch-Echiquier — Breitenausdehnung und Gliederung — modificirt werden musste.

Das Ergebniss der Aufklärung am ersten Marschtage war rücksichtlich der Ausforschung des Gegners gleich Null, konnte übrigens, selbst wenn die Cavallerie an diesem Tage die „Zone der Aufklärung" auch weiter vorgetrieben hätte, als es thatsächlich der Fall war, kaum anders ausfallen, da Capitän Cherfils seinem Gegner eine Schwerfälligkeit zumuthet, die sich schwer rechtfertigen lässt. Es ist nämlich nicht gut anzunehmen, dass ein Gegner (siehe Supposition), dessen Armee, wie schon am 3. Juni bekannt geworden, „unter dem Schutze von Metz bereits in das 1½ Meilen entfernte französische Territorium eingebrochen ist und dadurch die französischen Streitkräfte gezwungen hat, fast 10 Meilen von der Grenze aufzumarschiren", demungeachtet erst „am 5. Juni, 10 Uhr Vormittags die erste Reiterpatrulle circa 5km westwärts Étain" zeigen sollte.

Nur der Telegraph von Conflans her hätte vielleicht einige Anhaltspunkte über des Gegners Bewegungen bringen, oder dessen etwaige Unterbrechung wenigstens die Vermuthung nahe legen können, dass der Gegner schon am ersten Marschtage jene Gegend erreicht habe.

Nichts von all' dem liegt uns aber im gegebenen Falle vor, denn diese Nachrichten hätten doch wohl an die Spitze der Entschliessungen des Divisions-Commando's für den Vormarsch am zweiten Tag gestellt werden müssen; und es nimmt uns daher fürwahr Wunder, wie die Brigade-Generale am Vormittage des 5. Juni vor 10 Uhr die herannahende Begegnung mit dem Feinde fühlen — „sentant l'approche de la rencontre avec l'ennemi" — und auf dieses „Gefühl" hin ihre Dispositionen basiren konnten.

Allerdings beeinflusste dies nur die Wahl der Cantonnirungs-Stationen für die Unterstützungs-Escadronen der zweiten Linie; allein wir können hier nicht die Bemerkung unterdrücken, dass eine im Aufklärungsdienste vorrückende Cavallerie-Division nie gut thun wird, sich bei der geringsten Berührung durch den Gegner, geschweige denn auf ein „Gefühl" hin, sofort mollukenartig zusammenzuziehen.

Wohl musste Capitän Cherfils hierin feinfühlender sein, da er sich ja des Vortheiles der exponirten Aufklärungs-Abtheilungen begeben hat; allein trotzdem soll eine Division, insolange sie mit dem Gegner nicht vollständig Fühlung gewonnen, und derselbe keine Neigung zur Offensive und Überlegenheit gezeigt hat, „selbst wenn sie an Infanterie keinen Rückhalt hat, unter gewöhnlichen Verhältnissen eine solche Breiten- und Tiefenausdehnung, die ihr vielleicht aus anderen Gründen erwünscht oder geboten erscheint, nicht scheuen[1]".

Für den zweiten Marschtag war nun die Front-Entwicklung der Division, nebst der Rücksicht für die Deckung der nachfolgenden Heerestheile, einerseits durch die nothwendige Verbindung mit der

[1]) Widdern: Befehls-Organisation, Befehlsführung und Armee-Aufklärungsdienst.

II. Armee, anderseits durch den Übergangspunkt Consenvoye (Villors-Consenvoye, circa 30km) und nach dem Überschreiten der Maas immer noch durch die Forderung gegeben, in breiter Front vorrückend den Feind aufzusuchen und — zu „sehen".

Solch' eine Breiten-Entwicklung der ersten Linie, und selbst eine noch grössere Ausdehnung derselben, wird aber nur dann die Schlagfertigkeit der Division nicht schädigen, wenn für die Zwecke der Aufklärung nur das unbedingt Nöthige an Kraft aufgeboten, die Masse der Division aber möglichst stark gehalten, und das ganze Marsch-Echiqnier derart angeordnet ist, dass eine rasche Vereinigung des Gros möglich wird.

„Grundsätzlich," sagt Major Walter, „soll der Divisionär die Detachirungen, mögen sie zu Aufklärungs- oder aber zu Sicherheitszwecken erfolgen, auf das unumgänglich Nöthigste und geringst Stärkste beschränken, da nur eine grösstmöglichste Stärke der eigentlichen Schlagkraft, d. i. des Gros der Division, den Erfolg im Kampfe, auf den schliesslich doch Alles ankommen wird, verbürgt und die Erreichung des Zweckes des strategischen Dienstes der Cavallerie sicherstellt. Jede unnötbige Zersplitterung der Kräfte in diesem Dienste wird sich im entscheidenden Augenblicke um so fühlbarer herausstellen, als die Raum- und Zeitverhältnisse hiebei die allergrösste Rolle spielen, und ein Fehler in der Gruppirung der Kräfte, mag er aus deren unzweckmässigen Vortheilung, oder aber aus ihrer unnöthigen Verzettelung entspringen, im entscheidenden Augenblicke kaum ohne Nachtheil wird gehoben werden können."

„Es ist dies eben die Kunst der Führung im strategischen Dienste der Cavallerie — eine höchst schwierige Kunst: das angestrebte Ziel mit so wenig Kraftverbrauch als nur thunlich zu erreichen, dabei aber die Streitkräfte in dem ausgedehnten Aufklärungsraume stets so gruppirt zu haben, dass sie, rasch gesammelt, zum Schlage oder zu dessen Abwehr zeitgerecht verwendet werden können."

Es führt uns dies auf die Betrachtung der inneren Zusammensetzung des Marsch-Echiquiers, worauf wir am ersten Tage näher einzugehen weniger Grund hatten, als dort das Bestreben, die Division aus ihrer Aufstellung an der Aire auf kürzestem Wege an die Übergangspunkte der Maas zu bringen und dabei der Verpflegung (Requisition) und Unterkunft auch eingedenk zu sein, den rein taktischen Rücksichten nahezu gleichwerthig war. Allerdings wurde durch die namentlich abwärts Verdun sehr beschränkte Zahl von Maas-Brücken für den zweiten Marschtag die Freiheit der Disposition eingeschränkt, durch den äusserst vortheilhaften Zug der Haupt-Communicationen nach dem Übergange jedoch dieser Zwang nicht nur aufgehoben, sondern, wie schon erwähnt, die Vorrückung sehr

begünstigt. Und so konnte dann der Divisionär ungehindert für den zweiten Marschtag die zweckmässigste Gliederung für das Gros der Division anordnen.

Boguslawski, der es gewiss nicht liebt, sich in die Zwangsjacke einer Schablone zu stecken, findet es gleichwohl ungefährlich, in seiner „Entwicklung der Taktik“ für die Formation einer eclairirenden Cavallerie-Division allgemeine Directiven zu geben, mit dem Bemerken: „es ist klar, dass wir weit entfernt sind, hiemit eine absolut feste Form aufstellen zu wollen“.

Er empfiehlt für den Fall, als „die Bodenverhältnisse nicht schwierig, und gute Querwege vorhanden, so dass ein Strassenwechsel leicht stattfinden kann“, eine Brigade vorzuschieben, die ein Regiment vor der zu deckenden Front auseinanderzieht, während „das andere Regiment der Brigade zusammengehalten hinter einem Flügel dieser Linie mit etwa einer Meile Abstand zu folgen hätte“. Zwei volle Brigaden würden dann hinter dem anderen Flügel oder hinter der Mitte „in der Entfernung von zwei Meilen von der vordersten Linie auf der Strasse marschiren, welche die Verhältnisse als besonders wichtig erscheinen lassen“.

„Der Führer der vorgeschobenen Brigade,“ sagt Boguslawski weiter, „kann aber auch eine flügelweise Verwendung seiner Regimenter vorziehen, seine erste Linie aus je einem halben Regiment bilden und mit den beiden anderen Escadronen jedes Regimentes auf verschiedenen Strassen folgen, während das Gros der Division in der bisherigen Zusammensetzung verbleibt. Folgt dasselbe hinter einem Flügel der ersten Linie, so würde die Deckung des anderen eine ausserordentlich schwache sein, und sich daher dieses Verfahren wohl nur in seltenen Fällen empfehlen.“

In weniger übersichtlichem Terrain, oder, fügen wir hinzu, bei nothwendiger grösserer Breiten-Ausdehnung der Front, räth Boguslawski in Übereinstimmung mit dem preussischen Cavallerie-General v. Schmidt, „zwei Brigaden vorzunehmen, die dritte aber in der Mitte in zweiter Linie folgen zu lassen“.

Es ist dies jene Formation, welche auch die französische Instruction, jedoch ganz ausschliesslich als einzige Schablone empfiehlt; Capitän Cherfils lässt die Division wie am ersten so auch am zweiten Marschtage gleichfalls in dieser Gliederung vorrücken. Und wir sind auch diesmal im Grossen und Ganzen damit einverstanden, da auf diese Weise im Vereine mit der Gestaltung des Terrains und Wegnetzes eine möglichst rasche Sammlung der Kraft nach jeder Richtung gewährleistet wird.

Wir sagen „im Grossen und Ganzen“, da hinsichtlich des Details der Kräfte-Gruppirung wir wohl vorgezogen hätten, wenn Cherfils, „um möglichst wenig Einheiten anzubrechen“, die Unterstützungs-

Regimentor mit Ausnahme schwacher Detachirnngen für Ordonnanz- und Relais-Dienste geschlossen behalten und die erste Linie nicht wieder so schablonenmässig wie am ersten Marschtage, sondern das Marsch-Echiqnier ungefähr in folgender Weise gebildet hätte:

I. Brigade, südlich der Strasse Verdun-Étain: 1 Regiment mit 3 Escadronen, in erster Linie gegen den Raum Étain-Thillot, die 4. Escadron hinter dem rechten Flügel dieser Front; das zweite Regiment mit einer Batterie im gesicherten Vormarsche auf der Strasse Dieue-Haudiomont, von wo es dann nach Bedarf auf der Route Horville—Mars-la-Tour weiter dirigirt, oder gegen Étain, oder an die Hauptstrasse Verdun-Étain herangezogen werden konnte.

II. Brigade, nördlich der Eisenbahn: 1 Regiment mit 2 Escadronen in erster Linie zwischen der Strasse Verdun-Étain und jener von Consenvoye über Billy gegen Spincourt, die beiden anderen Escadronen hinter dem linken Flügel im unterstützenden Verhältnisse; das zweite Regiment nebst Batterie über Ornes, um weiters entweder über Éton gegen Briey, oder gegen den linken Flügel, oder nach Étain dirigirt zu werden.

III. Brigade mit der dritten Battorie im gesicherten Vormarsche auf dor Hauptstrasse Verdnn-Étain [1]).

Es wurde schon im ersten Theile dieser Studien die Bedeutung des linken Flügels, sowohl mit Rücksicht auf eine feindliche Tournirung, als auch mit Bezug auf die demselben in Verfolg der geplanten Cernirungs-Operationen möglicher Weise zugedachte selbständige Thätigkeit — Einschliessung von Metz im Norden bis zur Mosel und vielleicht auch darüber hinaus, — flüchtig angedeutet. Auch Cherfils scheint diesen Umstand beachtet zu haben, doch dünkt es uns genügend, wenn die Detail-Gruppirung, insolange die Prämissen gänzlich fehlen, die über des Gegners Absichten einen Schluss erlauben, in sich die Möglichkeit bürgt, ein oder die andere Formation möglichst rasch anzunehmen. Und diese Möglichkeit rücksichtlich des oben angedeuteten Falles gewährt die vorhin skizzirte Gruppirung vollkommen.

„Noch besser aber," meint v. Boguslawski, „und im Allgemeinen als die praktischeste Form des Vorgehens erscheint es uns, in zwei Colonnen in gleicher Höhe, und zwar die eine aus zwei Brigaden, die andere aus einer Brigade bestehend, vorzugehen. Wo man das Gros der Division, also die Colonne aus zwei Brigaden, marschiren lässt, dürfte sich aus den Nachrichten, die man von der Lage besitzt, ergeben. Diese Form scheint uns die beiden obwaltenden Rücksichten: Aufklärung und Verhinderung der feind-

[1]) Dem ganzen Marsch-Echiquier weit vorgeschoben noch eine Anzahl selbstständiger Aufklärungs-Patrullen, worüber schon früher gesprochen wurde.

lichen Aufklärung, also Auseinanderziehen und doch Zusammenhalt eines bedeutenden Theiles, am besten zu vereinen. Indem jede Colonne ein Regiment vorschiebt, ist sie im Stande, in allen Fällen — beim Angriff oder im Zurückweichen — wenigstens im Allgemeinen organisch gegliedert dem Feinde gegenüberzutreten."

Was könnte aber, sofern eben die oben angedeutete bedingende „Lage" eintreten würde, die nach der vorigen Skizze entwickelte Division hindern, rasch die eben besprochene Formation anzunehmen?

Aber auch allen anderen Wechselfällen wäre sie gewachsen. Denken wir uns den Vormarsch des Gros in irgend einem Abschnitte zum Stillstande gebracht, z. B. wenn wir dabei von dem im Beispiele supponirten Antreffen einer feindlichen Patrulle westwärts Étain ganz absehen, am Schlusse des Marsches: die beiden Unterstützungs-Regimenter zweiter Linie in Gincre und Ronvaux, die Reserve-Brigade in Abaucourt, während die erste Linie, so formirt, wie wir es oben angedeutet haben, schon die Quer-Communication Longuyon-Commercy erreicht hat.

Hauptmann v. Widdern sagt nun Folgendes: „Bei der Beweglichkeit der Reiterei ist eine Division dann immer noch gehörig versammelt, wenn der Kern der in vorderer Linie sich bewegenden beiden Brigaden auf 14^{km} auseinander gehalten ist, während die Reserve-Brigade auf 7^{km} hinter dieser Linie folgt. Stellen die (anfänglich ja noch meilenweit vorgetriebenen) Aufklärungs-Abtheilungen die Nähe stärkerer feindlicher Kräfte fest, und wird mit Rücksicht hierauf ein Aufschliessen der Reserve-Brigade auf eine der Flügel-Brigaden nöthig, so ist dies etwa $1\frac{1}{2}$—2 Stunden, nachdem die letztere die bezügliche Aufforderung dazu abgeschickt, ausgeführt (im Falle vorne gehalten wird). Wird dagegen ein Zusammenziehen der gesammten Division nothwendig, so vermag dies, gute Communicationen vorausgesetzt, nach Veranschlagung der für Meldungs- und Befehls-Übermittlung verbrauchten Zeit, nach rückwärts auf die Reserve in etwa 2 Stunden, nach der Mitte in 3 Stunden und nach einem der Flügel in 3—4 Stunden zu geschehen, falls man davon absieht, dass die Brigaden das Einziehen aller ihrer Detachements für nöthig halten. Signalisirt erst der Kanonendonner, dass die eine Brigade auf ernsteren Widerstand gestossen (was, so lange die Aufklärungs-Abtheilungen ihre Schuldigkeit thun, so gänzlich unerwartet kaum vorkommen dürfte), dann kann die Reserve, die nur etwa 7^{km} zu reiten hat, vermuthlich immer noch rechtzeitig Unterstützung bringen."

Bei alledem kann, nicht nur soferne der Gegner gar nicht entdeckt, sondern wenn die feindliche Cavallerie gering an Zahl, schüchtern in ihrem Auftreten, die Gegend gut durchwegt und im Ganzen übersichtlich ist, die Division ihre Fühler nach den äusseren Flügeln der Front hin, wie schon früher bemerkt, noch um etwa

je 7^{km} und nntor Umständen auch darüber hinaus unbeschadet hinausschiehen.

In diesen Worten liegt die Antwort auf die vorhin gestellte Frage betreffs der **Schlagfertigkeit** der Cavallerie-Division in dem von uns snpponirten Momente nnd auch die Beurtheilung der Marsch-Dispositionen für den zweiten Tag üherhaupt, deren Besprechung damit erschöpft sein soll.

Cherfils lässt nun, wie schon erwähnt, nm 10 Uhr Vormittags die Spitzen des zweiten Eclaireurs-Zuges der II. Brigade circa 5^{km} herwärts von Étain auf eine schwache feindliche Patrulle stossen, derselben einen Hinterhalt legen und den hei dieser Gelegenheit gefangenen Reiter aussagen, dass etwa 20 feindliche Cavalleristen in Étain stünden, und die Strassen von diesem Orte nach Briey nnd Conflans vom Gegner besetzt seien.

Während dieser Vorfall dem Divisions-Commando zur Kenntniss gebracht wird, nnd dieses sich veranlasst fühlt, daraus die Wahrscheinlichkeit eines haldigen Zusammenstosses nnd die Nothwendigkeit der Heranziehung der Reserve-Brigade abzuleiten, recognosciren die Züge Nr. 2 und 3 der Brigade II Étain, welche Stadt his auf jene 20 Reiter, die mittlerweile wieder ahgezogen waren, hisher keinen Feind gesehen hat.

Es hedarf nach dem eingangs dieses Ahschnittes Gesagten nicht mehr des besonderen Nachweises, dass diese ehen geschilderte Episode eigentlich ein Zerrbild schafft, welches nicht leicht entstehen kann, wenn weit vorgeschohene Aufklärungs-Patrullen vorhanden sind und ihre Schuldigkeit thun. Gleichwohl müssen wir diese, hei Voraussetzung solcher Abtheilungen dem Orte nach ziemlich unwahrscheinliche Begegnung gelten lassen, schon um den Faden der Entwicklung der ganzen Operation nicht zu zerreissen und endlich eine Situation anzuhahnen, die das Zusammentreffen mit dem Gegner für den folgenden Tag wahrscheinlich macht.

Übergehen wir nun auf den

3. Marschtag. — 6. Juni.

Bevor wir auf die Schilderung der Ereignisse dieses Tages eingehen, seien einige der französischen Instruction entnommene Worte eingestreut, welche sich auf die Kampfthätigkeit der einzelnen Treffen des Marsch-Echiquiers beziehen. Dort heisst es: „Die der **ersten Linie** zugedachte Mission: — selbst zu sehen, doch den Feind Nichts sehen zu lassen, verlangt, dass die diesem zunächst stehenden Ahtheilungen ihn, so oft sich eine günstige Gelegenheit darbietet, angreifen, nm den Schleier zu zerreissen, mit welchem sich der Gegner umgeben hat.“

„Findet sich der Commandant des Aufklärungs-Zuges einem feindlichen Zuge gegenüber, so soll er nicht zögern, diesen anzugreifen, und bestrebt sein, Gefangene zu machen; er benachrichtigt solchen Falles gleichzeitig den Commandanten der Escadron, welcher heraneilen wird, um des Gegners Niederlage zu vervollständigen."

„Ist der Feind an Kraft überlegen, so wird der Vorhut-Commandant seinen Marsch verlangsamen, um dem rasch nachrückenden Gros die Möglichkeit zu bieten, sich mit ihm zu vereinigen und die Offensive zu ergreifen."

„Sobald eine Escadron der ersten Linie mit dem Gegner zusammentrifft, setzt der Commandant derselben seinen Oberst wie auch die Commandanten der nebenstehenden Abtheilungen in Kenntniss. Letztere werden in diesem Falle ihren Marsch möglichst beschleunigen, um dem engagirten Gegner in Flanke oder Rücken zu kommen. Der Oberst trachtet mit der Unterstützungs-Escadron, falls eine solche ausgeschieden worden ist, der im Kampfe stehenden Abtheilung zu Hilfe zu kommen; der Brigadier wird seine Bewegungen derart regeln, um je nach Umständen mit dem Rest der Brigade eingreifen zu können und den Erfolg zu sichern."

„Zieht sich der Feind zurück, so lässt ihn der Escadrons-Commandant mit 1—2 Zügen verfolgen, um den Contact nicht zu verlieren. Zieht sich jedoch die eigene Escadron vor dem Gegner zurück, so muss sie, wie schon erwähnt, trachten, bei günstigen Terrain-Abschnitten immer wieder Stellung zu nehmen und das Eintreffen der Unterstützung abzuwarten. In solchen Fällen wird sich oft die Gelegenheit darbieten, durch einen Theil der Mannschaft das Feuergefecht führen zu lassen, besonders wenn die Bodengestaltung sich hiefür günstig erweist; doch wird man jede Gelegenheit benützen, die Offensive wieder an sich zu reissen. Müsste der Rückzug bis an die zweite Linie fortgesetzt werden, so soll dies immer so geschehen, dass die Unterstützungen hiedurch in ihrer Actionsfreiheit nicht gestört werden."

Weiter heisst es: „Ist es den Eclaireurs gelungen, an einer Stelle den Feind zu durchbrechen, so rückt der Brigade-Commandant sofort nach, um den errungenen Erfolg zu vergrössern und auszubeuten. Auch dann rücken die Unterstützungen in die erste Linie vor, wenn der Feind seinerseits einen Durchbruch versuchen sollte; — nur dann, wenn der Gegner bedeutende Überlegenheit zeigen sollte, dürfen sich auch die beiden vereinigten Treffen langsam zurückziehen, müssen aber dabei des Feindes Vormarsch thunlichst erschweren und verzögern."

Und betreff des Verhaltens der Reserve-Brigade spricht sich die Instruction in folgender Weise aus: „Wenn es den Abtheilungen der vorderen Linien gelänge, bis an die eigentliche Vorhut der feind-

lichen Armee zu gelangen, so müsste die Reserve diesen Vortheil ausnützen, bis an die gegnerische Infanterie zu gelangen trachten und diese zum Aufmarsche zwingen. Während dieser Action würde der Divisions-Commandant bemüht sein müssen, von guten Aussichtspunkten in die Verhältnisse des Gegners Einblick zu gewinnen."

„Hält der Cavallerie-Commandant diesen Zweck für erreicht, so ordnet er den Rückzug an, nicht ohne durch Patrullen mit dem Gegner in Verbindung zu verbleiben."

Dieser Passus documentirt wohl ein sehr geringes Vertrauen in die Tüchtigkeit der feindlichen Cavallerie, welche das Abbrechen eines Reitergefechtes wohl nur in den seltensten Fällen wird ruhig geschehen lassen; ganz abgesehen davon, dass solch' ein Vorgehen auch dem eigenen Zwecke in der Regel zuwider laufen würde. Ganz richtig sagt v. Widdern: „An sich ist es die Aufgabe der im Aufklärungsdienste befindlichen Cavallerie-Divisionen nicht, sich in ernste Gefechte einzulassen, namentlich aber n i c h t, wenn der Gegner mit gemischten Waffen auftritt. Ihre Aufgabe bleibt das „Sehen". Im Übrigen ist es aber in der Regel schwierig, sobald man sich aus eigener Initiative zu einem Gefechte mit ebenbürtigen Kräften entschlossen hat, auch nur annähernd die zu bringenden Opfer voraus beurtheilen oder den Zeitpunkt des Abbrechens voraus bestimmen zu wollen."

Schliesslich heisst es noch in der französischen Instruction: „Würden hingegen die eigenen vorderen Linien vom Feinde zurückgedrängt, so müsste der Divisions-Commandant auch in diesem Falle mit der Reserve-Brigade rasch voreilen, die Artillerie sich in's Feuer setzen lassen und unter deren Protection den Aufmarsch und die Entwicklung der Brigade bewirken. Während dessen müssten sich die bisher im Gefechte gestandenen Escadronen gegen die Flügel der Reserve hin sammeln, um sobald als thunlich wieder in den Kampf eintreten zu können, das Ergreifen der Offensive wieder zu ermöglichen."

Die Bedeutung der O f f e n s i v e, nicht u m z u k ä m p f e n, sondern immer wieder nur u m b e s s e r z u „s e h e n", ist in diesen Directiven recht glücklich hervorgehoben, und wir vermissen darin nur — wenn auch für die tausend und aber tausend Wechselfälle der Cavallerie-Rencontres wohl „freies Waltenlassen des p r a k t i s c h e n V e r s t a n d e s und Emancipation von jedem Schema" die beste Richtschnur bilden wird — ein näheres Eingehen auf das v e r e i n t e Z u s a m m e n w i r k e n d e r g e s a m m t e n G e f e c h t s k r a f t d e r D i v i s i o n. Es ist wohl ganz richtig, dass, insolange der Contact mit dem Gegner nur lose geschürzt, dieser vielleicht fortgesetzt im Weichen begriffen ist, ein M a s s i r e n der Hauptkraft nur insoweit nothwendig erscheint, als wir vorhin anzudeuten Gelegenheit hatten. Allein diese

Berührung der Spitzen wird sich bald auf die ganze Linie erstrecken, der Widerstand des Gegners sich allmälig steigern, und dadurch dem „Sehen“ ein Riegel vorgeschoben werden, der vielleicht nicht mehr durch einzelne Regimenter oder durch eine Brigade, sondern nur durch die gesammte Gefechtskraft der Division gesprengt werden kann. Dabei kommt es aber wesentlich darauf an, über des Gegners Verhältnisse, namentlich über Richtung und Stärke seiner Hauptkraft, gut orientirt zu sein, soll nicht ein Lufthieb die Chancen zu Gunsten des Gegners wenden, der ja auch die Absicht haben wird, die diesseitigen Verhältnisse zu erforschen.

Hierin das Richtige zu treffen, die Hauptkraft weder zu früh noch zu spät zu massiren und ihr nach erfolgter Sammlung jene Richtung zu geben, die durch die Umstände geboten ist: das ist gewiss der schwierigste Theil der Aufgabe eines Cavallerie-Divisions-Commandanten, — ein Problem, welches wohl nur dann zu lösen sein wird, wenn bei thunlichster Ökonomie und Vereinthalten der Kräfte die Zone der Aufklärung weit vorpoussirt wird, jeder Eclaireur sein Auge offen hält, und ein gut geleiteter reger Meldungsdienst dem Divisionär die Möglichkeit bietet, sich von des Gegners Verhältnissen ein richtiges Bild zu entwerfen und dasselbe auch stets evident zu halten.

Nun wird aber ein unternehmender und geschickter Gegner solch' ein zielbewusstes Vorgehen meistens zu vereiteln suchen; dann gilt das „marcher aux canons“. Was die in breiter Front entwickelten Aufklärnngs-Abtheilungen der ersten Linie anbelangt, so werden dieselben in einem wie in dem anderen Falle, soferne sie nicht eine ganz bestimmte Aufgabe oder der Gegner an eine Strasse oder Gegend bindet, ihre ursprünglichen Wege durch schwächere Beobachtungs-Abtheilungen weiter verfolgen lassen, sich selbst aber dem Gefechtsfelde nähern, wo ihr Eintreffen dem Feinde zum Schaden, den befreundeten Abtheilungen zu Nutz' und Frommen sein kann. Diesbezüglich verweisen wir übrigens auf den vorhin wiedergegebenen Abschnitt aus der Instruction.

Was weiters noch über das Verhalten der Division nach erfolgtem Zusammenstosse mit dem Feinde zu sagen wäre, wird sich am besten bei Besprechung der Ereignisse des dritten Marschtages einfügen lassen, auf welche wir nunmehr übergehen wollen.

Dabei lassen wir wieder Capitän Cherfils zuerst das Wort. Er sagt: „Die Brigade-Commandanten, indem sie es für nützlich erachten, am dritten Marschtage frische Truppen in erster Linie zu haben, um den Gegner lebhaft zu drängen, geben den Unterstützungs-Regimentern den Befehl, die Regimenter erster Linie am 6. Juni abzulösen.“

Wenn die am Vormittage des 5. Juni aufgefundene Spur des Gegners am Abende wirklich gänzlich verloren gegangen war, so brauchte, aus schon einmal ausgesprochenem Grunde, für diesen Wechsel eben nur das Motiv grosser Ermüdung der Escadronen des ersten Treffens vorzuliegen, um diese Massnahme zu rechtfertigen. Im Übrigen verweisen wir auf die französische Instruction, welche sagt: „In jeder Brigade hat das als Soutien ausgeschiedene Regiment die Bestimmung, die erste Linie zu stützen, beziehungsweise alle 3 bis 4 Tage das vorne stehende Regiment abzulösen."

Cherfils lässt die Ablösungen um 3 Uhr Morgens aufbrechen und ordnet diesen Vormarsch in folgender Weise an: Eine der in Haudiomont stationirten Escadronen der I. Brigade wird ihre vier Züge auf den in der Karte mit vollen schwarzen Linien bezeichneten Communicationen 1—4 vorrücken lassen, die zweite dieser Escadronen als Unterstützung 3—4^{km} rückwärts der ersten Linie auf der Route Manheules-Horville gegen Mars-la-Tour folgen.

Die Escadronen, welche in Herméville und Grimaucourt übernachtet, werden theils zugsweise aufgelöst auf den Strassen 5, 6 und 7, theils geschlossen als Unterstützung über Boinville-Jeandelize gegen Conflans vorrücken.

Nach erfolgtem Durchbruche dieser Truppen durch die Linie der Vorposten werden die Chasseurs d'Afrique diese einziehen und sich in Horville sammeln, um sodann je nach Bedarf gegen Conflans oder weiter nach Mars-la-Tour dirigirt zu werden.

Bei der II. Brigade hat eine der in Morgemoulin stehenden Escadronen durch Étain zu debouchiren und sodann die drei Routen 1—3 (volle schwarze Linien) mit je einem Zuge — der vierte als Soutien — zu verfolgen. Die andere Escadron, und mit dieser der Regiments-Commandant, marschirt 3^{km} dahinter auf der Strasse Étain-Briey als Unterstützung nach.

Von den in Billy dislocirten Escadronen zerstreut eine derselben ihre vier Züge auf den Routen 4, 5, 6 und 7, während die andere Escadron über Mainville gegen Briey zu reiten hat.

Die Züge der in erster Linie gestandenen linken Flügel-Escadron sammeln sich, nach erfolgtem Durchbruche des neuen ersten Treffens, auf der Linie Loison-Landres und folgen im Vereine mit der Escadron in Loison als Special-Reserve zweiter Linie auf 2^{km} der Unterstützungs-Escadron des ersten Treffens nach.

In ähnlicher Weise bildet sich aus den nach Aix zu dirigirenden Aufklärungszügen und aus der von Ornel ebendahin zu disponirenden Escadron die zweite Unterstützungs-Gruppe der II. Brigade, welcher die Route Aix-Briey zugewiesen wird. Mit diesen Escadronen marschirt auch der Oberst des Regimentes der zweiten Linie.

Die Brigade-Generale schlagen die Routen Horville-Conflans, resp. Aix-Briey ein.

Der Divisionär endlich rückt mit der Reserve-Brigade (einschliesslich einer Batterie [1]) gegen Conflans vor und schliesst nahezu auf die Höhe des zweiten Treffens an.

Wir würden unsere Leser ermüden, wollten wir auch diesmal wieder all' jene Betrachtungen anstellen, zu welchen uns schon die Vorrückungs-Ordre des zweiten Marschtages veranlasst hat. Die Verhältnisse liegen am dritten Tage eben nicht viel anders als tagszuvor. Wohl kam man im Laufe des 5. Juni mit dem Gegner in Contact, liess aber dessen Spur glücklich wieder verloren gehen [2]) und musste sonach am dritten Tage neuerlich auf Suche gehen. Hiedurch grossentheils bedingt, konnte die Breite der Aufklärungs-Front nur insoweit etwas verringert werden, als dies die Convergenz der Haupt-Marschlinien begünstigte. Ihrer Richtung nach war sie anderseits durch den Wortlaut des Armee-Befehles [3]) gegeben: am dritten Tage die Orne- und Yron-Linie zu erreichen.

Aber auch hinsichtlich der inneren Gliederung des Marsch Echiquiers erscheint weder in Bezug auf den linken Flügel, noch auf die Vorrückung der Masse der Division eine wesentliche Modification geboten; für den einen Zweck ebensowohl wie für den anderen eignet sich der Zug der über Horville, resp. über Olley, Rouvres und Mainville führenden vier Hauptstrassen ganz vorzüglich. Die Anordnung für die Vorrückung, wie wir sie seinerzeit für den zweiten Marschtag flüchtig skizzirt haben, konnte sonach in Anbetracht der durch die Dispositionen des Capitäns Cherfils hervorgerufenen Verhältnisse auf den 6. Juni nahezu unverändert übertragen werden, worauf näher einzugehen wir aber für überflüssig halten.

Für die Vereinigung der „Spitzen" während des Vormarsches werden diesmal zwei Linien angegeben:

1. Prentin, Betrameix, Beuligny, Aix, St. Jean, Horville;
2. Trieux, Mancieulles, Lubey, Abbeville.

Warum zwei Linien?

Der rechte Flügel bildet für den Vormarsch am dritten Tage gleichsam den Pivot, daher dessen Abtheilungen nur einen kleinen, diejenigen des linken Flügels hingegen einen sehr langen Weg zu hinterlegen haben, auf welchem mit Rücksicht auf die Nähe des Gegners eine öftere gegenseitige Verständigung nicht ohne Vortheil sein kann.

---

[1]) Die beiden anderen Batterien rücken einstweilen auf den Routen Horville-Mars-la-Tour, resp. Étain-Briey vor.

[2]) Wenigstens deutet kein Wort auf das Gegentheil hin.

[3]) Armee-Commando an den Cavallerie-Divisionär, s. pag. 55 (11) des Jänner-Februar-Heftes 1879.

Cantonnirungs-Stationen werden für diesen Marschtag nicht fixirt; der Zusammenstoss mit dem Gegner steht in Aussicht, und solch' eine Vorherbestimmung wäre sonach wahrscheinlich zwecklos.

Und wie erfolgt nun dieser Zusammenstoss?

Cherfils lässt die Colonnen-Têten kurze Zeit nach Antritt des Marsches auf die feindlichen Eclaireurs stossen und verwickelt diese vereint mit den alsbald vordirigirten Unterstützungszügen in einige kleinere Engagements, in welchen namentlich die Geschicklichkeit des führenden Officiers, sowie auch die Ausbildung der ihm untergeordneten Reiter und oft auch ganz unvorhergesehene Zufälle den Vortheil in diese oder jene Hand spielen. Das „Suchen“ wird immer noch, wie schon zur Genüge wiederholt, als oberster Zweck dieser Rencontres gelten müssen, welche auch die Gelegenheit bieten werden, Gefangene zu machen, aus deren Aussagen, ja schon aus deren Uniform man oft ganz gute Anhaltspunkte gewinnen wird, um zu beurtheilen, was vom Feinde gegenübersteht.

Dies klar zu stellen, ist eben vor Allem nothwendig.

Der Meldungsdienst muss nun sehr rege betrieben werden, da, wie schon vorhin im Allgemeinen erörtert, nur eine grosse Zahl von Beobachtungen, möglichst zu gleicher Zeit an verschiedenen Punkten der Front ausgeführt und thunlichst rasch in die Hand des höheren Commandanten geleitet, diesen in die Lage versetzen kann, weittragende Entschlüsse für die grösseren Gruppen des Marsch-Echiquiers zu fassen.

Cherfils sagt nun weiter: Aus den mitgetheilten Beobachtungen erkennt der Commandant der I. Brigade, General X., dass der Gegner die Strasse zwischen Étain und Conflans besetzt hält, während die Route gegen Mars-la-Tour nur schwach verlegt ist. Er rokirt daher das Chasseurs-Regiment von letzterer Strasse über Villers und Allamont gegen die Haupt-Communication Étain-Conflans, also gegen die Flanke des Gegners, während gegen Mars-la-Tour hin nur wenige Escadronen zur Beobachtung und Deckung zurückbleiben.

Vor der Front der II. Brigade stehen nur feindliche Eclaireurs in der Linie Étain-Briey; General Y. beschleunigt wohl die Schwenkung seines Flügels, während ihm für eine Verschiebung seiner Kräfte keine Anhaltspunkte gegeben sind.

Der Divisionär hingegen ist aus dem Zusammenhange der Meldungen zur Erkenntniss gekommen, dass der Gegner nur auf der Strasse Étain-Conflans stärkere Cavalleriekörper vorgeschoben habe, die er auch anzugreifen beschliesst, um den Gegner möglichst bald zu werfen und über die Orne zurückzutreiben, wie es im Armee-Befehle vorgezeichnet ist.

Wir wollen die Absicht der Offensive keineswegs tadeln; der ausdrückliche Auftrag und die Verhältnisse sprechen dafür und lassen

diesen Gedanken um so weniger gewagt erscheinen, als der Gegner thatsächlich eine Passivität an den Tag legte, welche die Meldungen über die Inferiorität seiner Kräfte als richtig erscheinen liess. Allein jede Operation soll unter allen Umständen möglichst gesichert unternommen werden, um durch eine etwaige Falle, oder einen sonstwie herbeigeführten Rückschlag nicht in eine Niederlage verwandelt zu werden; und sie konnte diesfalls auch, und zwar ohne Zeitverlust, gesichert zur Ausführung gelangen, ja sie war es auch, allein diesmal, wie es scheint, ohne Zuthun des Divisionärs. So sehr wir also die Selbstthätigkeit des General X. loben müssen, so will uns dagegen das ganz isolirte, den nächststehenden Abtheilungen gar nicht avisirte Vorgehen der Reserve-Brigade nicht vollkommen zusagen; denn angenommen, das Chasseurs-Regiment hätte bei der Rokade gegen die Eisenbahn mehr als zwei feindliche Escadronen angetroffen und wäre, statt selbe zu werfen, selbst geworfen worden, so hätte sich das Bild wohl leicht anders gestalten können: die Chasseurs - Escadronen würden sich nicht staffelförmig als Flankenschutz der bereits weiter vorgerückten Reserve - Brigade haben anhängen, und diese vielleicht dann auch nicht das feindliche Reiter - Regiment angreifen und zerstreuen können, wie es Cherfils in seinem Beispiele supponirt.

Eben weil derlei „Kämpfe" immer nur Mittel zum Zweck sein sollen, und es, wie schon gesagt, nicht die Hauptaufgabe einer eclairirenden Cavallerie-Division ist, sich in ernstere Gefechte einzulassen, so muss der Divisionär dort, wo sich ein grösserer Widerstand des Gegners fühlbar macht, oder aber, wie im vorliegenden Falle, „ein dreistes, wenn möglich von Artillerie unterstütztes Verharren im Vorwärtsgehen bei der ersten Begegnung mit dem Feinde vielleicht am raschesten an's Ziel führen könnte", immerhin durch Sammlung genügender Kräfte vor Einem Punkte „sich eine solche Überlegenheit zu sichern bestrebt sein, dass er Aussicht hat, hier auch ohne ernsteres Gefecht noch etwas tiefer die Verhältnisse des Feindes einsehen zu können".

Die II. Brigade schiebt, nach dem eben geschilderten Verlaufe der Action im Centrum, mit Leichtigkeit die feindlichen Eclaireurs gegen Briey zurück; der Gegner ist sonach auf der ganzen Linie im Rückzuge hinter die Orno und den Yron begriffen.

In solchen Momenten ist es, wie dies die französische Instruction auch ganz richtig hervorhebt [1]), eine der wichtigsten Pflichten der vorrückenden Cavallerie, den Erfolg namentlich dahin auszunützen, dass man sich dem Gegner scharf an die Fersen hefte und jede Gelegenheit benütze, um so tief als möglich in's feindliche Marsch-Echiquier zu sehen. Ganz sachgemäss ist es daher, wenn Capitän

[1]) Siehe: 3. Marschtag.

Cherfils verlangt, dass, obgleich der Befehl des Armee-Commando's für den dritten Marschtag ausdrücklich das Orne- und Yron-Flüsschen als Grenze der „Aufklärungs-Zone" bezeichnet, die „Spitzen" dem Feinde doch über diese Wasserlinien zu folgen haben.

Ein Vorgehen grösserer Cavallerie-Abtheilungen über die Orne- und Yron-Linie wäre dagegen, ganz abgesehen von dem höheren Befehle, schon deshalb nicht angezeigt gewesen, weil starke Heereskörper des Gegners, wie die Beobachtungs-Patrullen bald entdeckten, auf dem grossen Plateau Stellung genommen hatten, welches das Mosel- von dem Orne-Thale trennt.

Widdern sagt für diesen Fall: „Völlig Halt wird der Masse der Division geboten, sobald der Widerstand leistende Gegner ein bedeutendes Frontalhinderniss vor sich, oder eine Reihe von Fluss-, Wald- oder Gebirgs-Defiléen in Besitz hat (namentlich mit Infanterieposten); um wie viel mehr also, wenn er mit grösseren Heereskörpern unter günstigen localen Verhältnissen Posto gefasst hat." „In solcher Lage aber," schreibt Widdern weiters, „werden doch einzelne schneidige Reiter durchzukommen versuchen müssen. Fehlt es doch nicht an Beispielen, wo es waghalsigen Patrullen gelungen ist, zu Pferde schwimmend grössere Flüsse zu überschreiten. Hier werden sich unternehmende Officiere auf ausdauernden, flinken Pferden zur Geltung bringen können. Von wenigen ausgesuchten Reitern begleitet, werden sie — womöglich immer mehrere zusammen — unter Vermeidung der Strassen und der voraussichtlich überwachten Terrainstriche, die feindlichen Sicherheitslinien durchbrechen oder umgehen, um ihre Ziele zu erreichen."

Damit aber dürften Nachrichten gewonnen werden können, welche nicht mehr dem Cavallerie-Divisionär allein, sondern schon dem Feldherrn zugute kommen werden. „Und da eben die Thätigkeit der Cavallerie-Division nicht Selbstzweck, sondern blos strategisches Mittel zum strategischen Zwecke ist, so muss sie auch so eingerichtet sein, dass sie letzterem bestens nachzukommen vermag [1])."

In dem uns vorliegenden Beispiele z. B. wird das Ergebniss der Aufklärung am dritten Marschtage, welches nach Herstellung der bei St. Jean unterbrochen gewesenen Telegraphen-Leitung sofort dem Armee-Commando gemeldet werden musste, sonach schon Anhaltspunkte bieten, um darauf basirt die Vorrückung der für die Einschliessung von Metz bestimmten Heereskörper entsprechend disponiren zu können, sonach der Zweck der Vorrückung der Cavallerie-Division im Allgemeinen als erreicht bezeichnet werden darf.

---

[1]) Walter: „Der strategische Dienst der Cavallerie."

„Um nun den eventuellen Aufmarsch der nachrückenden Armee zu decken,“ so schliesst Capitän Cherfils seine Arbeit, „lässt der Cavallerie-Divisionär nach dem Eintreffen an dem Orne- und Yron-Flüsschen diese Linien besetzen und flüchtig fortificiren, um sie für den Fall einer feindlichen Aggression auch nur durch abgesessene Reiter einige Zeit vertheidigen zu können.“

Auch wir wollen hiermit unsere Betrachtungen über die „Trois journées d'exploration“ schliessen. Wenn wir hierin stellenweise mit dem Herrn Verfasser dieser Studie verschiedener Meinung waren, so sei damit nur das Eine erwiesen: dass die Frage des Cavallerie-Aufklärungs-Dienstes überhaupt noch sehr der Discussion bedarf.

Wien, im Herbste 1878.

v. Molnár,
k. k. Hauptmann im Generalstabs-Corps.

Cavallerie-Attaken.

Vortrag, gehalten dem Officiers-Corps des k. k. Carl I. König von Württemberg 6. Husaren-Regiments am 13. Februar 1879

von

Emil Dembsher,
k. k. Major.

„Die Cavallerie hat seit hundert Jahren ihr Wesen nicht geändert, sie hat keine neue Waffe, kein anderes Mittel als früher. Hinterlad-Gewehr und Revolver kommen dabei wenig in Betracht [1])“. Die Cavallerie ist eine reine Offensivwaffe, sie wirkt durch ihre rasche Bewegungsfähigkeit, sie trägt die Elemente des Angriffes in höchster Ausbildung in sich und entscheidet durch den Kampf mit der blanken Waffe.

Der Kampf der Cavallerie, die Attake, kann nur einfach sein, weil es immer nur darauf ankommt, die Entscheidung, den Kampf mit der blanken Waffe, so schnell als möglich herbeizuführen; daher müssen auch die Bewegungen vor dem Kampfe einfach sein, nur wird man dem Grundsatze: „getrennt marschiren, vereint schlagen“, namentlich bei grösseren Körpern, vollste Rechnung tragen müssen.

Ich habe nicht die Absicht, Ihnen nach Anlage der Lehrbücher über „Richtung des Angriffes, Zeitpunkt der Attake, Sammeln und Verfolgen“, und wie die Capitel sonst noch alle heissen, eine langweilige Vorlesung zu halten, weil Sie gewiss dies Alles, viel schöner und schwungvoller geschildert, schon gelesen haben werden.

Mir ist es hauptsächlich darum zu thun, an der Hand der Kriegsgeschichte zu beweisen, dass ein kühner Entschluss, kühn durchgeführt, immer einen durchschlagenden Erfolg hatte, und dass eine Cavallerie-Truppe, in welcher der Offensivsinn, die Hauptlebensader unserer Waffe, gross gezogen wurde, jede, selbst eine unmöglich scheinende That glorreich durchzuführen im Stande ist.

Um eine Attake zu schildern, welche Consequenzen das schneidige Anreiten, das unvermuthete Eingreifen dieser oder jener Abtheilung nach sich zog, muss man Beispiele aus der Kriegsgeschichte suchen und an diesen seine Studien machen. Wer den Krieg selbst gesehen hat, wer in seiner auch noch so bescheidenen Sphäre mit Verständniss den Ereignissen gefolgt und die Augen offen behalten hat, der wird wissen, dass Manches auf dem Papiere ganz anders steht, als es sich in

[1]) Die Taktik von General-Major Baron Waldstätten.

der Wirklichkeit zugetragen hat; der liest auch die Schilderung solcher Kämpfe mit ganz anderen, ich möchte sagen — kritischen Augen —, der wird sich bald klar werden, wie die Sache eigentlich sich abspielte, und aus welchen Ursachen der oder jener Angriff so und nicht anders stattfinden konnte, weil er mit seinem erfahrenen Auge die Factoren zu erkennen vermag, welche dabei mitspielten.

Zur Freude des Reiches wohl, aber zu unserem grossen Missvergnügen, leben wir Cavalleristen schon das 13. Jahr im tiefsten Frieden, und wenn es so fortgeht, wird uns bald der Krieg nur mehr wie ein Mährchen aus grauer Vorzeit erscheinen.

Um nun den jungen Officieren und Soldaten doch den Krieg, wenn auch nur im Bilde, vorzuführen, werden zeitweilig von der Heeresleitung grössere Übungen angeordnet, die dem Kriege so viel als möglich nachgebildet sind und daher selbstverständlich nur als Surrogat betrachtet werden können. Alle diese Übungen können sich naturgemäss nur innerhalb gewisser Grenzen bewegen: Eclairirung des Terrains, richtige Meldungen über den Gegner, Anmarsch und Aufmarsch zur Attake bis zum Choc! Das Alles kann dem Kriege mehr oder weniger genau nachgebildet werden, — jetzt aber stockt's! Was nun nachfolgt, sieht dem Kriege, da man im Frieden doch die Leute nicht todtschlagen oder verwunden lassen kann, nicht mehr ähnlich; deshalb wird auch bei Manövern die Übung mit diesem Moment eingestellt, oder es werden durch die Schiedsrichter andere, den Verhältnissen angepasste Situationen geschaffen. Daraus folgt, dass, wenn man über den Kampf mit der blanken Waffe, die Attake, schreiben, die Consequenzen des Erscheinens einer oder der anderen Abtheilung an diesem oder jenem Punkte schildern will, keine Friedensmanöver zum Vorwurf nehmen kann. Wie will Jemand beweisen, dass A. in die „scheusslichste Mitte“ genommen wurde, wenn die Hauptsache, die Melée, der Kampf mit der blanken Waffe, nicht zum Ausdrucke kam! Durch diesen Act wird nicht nur häufig, sondern fast immer die ganze künstlich aufgebaute Theorie über den Haufen geworfen, und das Bild, welches der Krieg zeigt, ist ein ganz verschiedenes von dem, was beim Friedensmanöver erscheint.

Es sind nun im Vorjahre zwei Aufsätze erschienen, einer „Czegléd“ betitelt, im „Streffleur“, und einer „Der Reiterangriff durch Infanterie“, im „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine“, welche, beide auf Friedensmanöver basirt, Schlüsse ziehen, die mir geeignet erscheinen, irrige Ansichten bei Cavallerie-Officieren, die den Kampf der Waffe nicht gesehen und nicht durchgefochten haben, wachzurufen.

Bevor ich mich jedoch dahin wende, möchte ich mir erlauben, Einiges über den Kampf kleinerer Abtheilungen anzuführen und namentlich unser classisches Reglement, welches in seinen Grundsätzen nun bald 16 Jahre unverändert geblieben ist, zu interpretiren. Ich

halte dies für um so nothwendiger, als ja die ganze Cavallerie sich nach dem Reglement halten muss, und nicht nur die Manöver, sondern auch die wirklichen Kämpfe im Sinne und Geiste dieses Unicums aller Reglements durchgekämpft werden müssen.

Das Exercir-Reglement, I. Theil, §. 67, stellt folgende Hauptbedingungen znm Gelingen einer Attake auf: „Schnelligkeit und Überraschung bei der Vorrückung, Ungestüm und volle Kraft beim Zusammenstoss."

Ich glaube, dass es nicht überflüssig ist, zu erörtern, was hier unter Überraschnng gemeint ist. Man wird überrascht, wenn Einem ganz unvermuthet etwas vorkömmt, an was man früher gar nicht gedacht hat; das wäre ungefähr die abstracte Definition des Begriffes „Überraschung!" Wer nun in diesem Sinne den Feind überraschen wollte, der müsste sich während der ganzen Dauer eines Feldznges nur in Hinterhalten aufhalten, nm vielleicht einmal „überraschend" wirken zu können.

Man wird zugeben, dass das Reglement bei der Vorrückung zur Attake eine solche Überraschung nicht meinen konnte, weil sich diese mit der ersten gestellten Bedingung, „Schnelligkeit", nicht vereinbaren lässt. Wir müssen daher den abstracten Begriff fallen lassen nnd nns mehr an den Sprachgebrauch halten. Sagt nicht z. B. ein Stations-Commandant, der wusste, dass eine Escadron einrücken soll, wenn diese früher kömmt, als er glanbte: „Ich bin ganz überrascht, Sie schon hier zu sehen?" — So ganz überrascht konnte er aber nicht sein, denn dass die Escadron kommen werde, wusste er; er war also nur durch die Schnelligkeit der Ausführung überrascht. Dies zugegeben, ergibt sich, dass das Reglement, indem es die Schnelligkeit voransetzt, die Überraschnng als Conseqnenz annimmt, oder: dass die Schnelligkeit der Bewegung den Feind überraschen muss. Wenn also zwei Cavallerie-Abtheilungen einander so nahe kommen, dass sie sich sehen, so kann der Moment der Überraschung nur dadurch ausgenützt werden, dass sich die Abtheilnng blitzschnell auf den Gegner stürzt.

Das Reglement sagt hierüber, dass das Commando „Attake" in bedecktem Terrain bei Ansichtigwerden des Gegners erfolgen wird, — dann weiter, „dass der Commandant trachten muss, mit Anfbietung aller Kraft so schnell als möglich an den Gegner zu kommen".

Zahllose Beispiele aus der Kriegsgeschichte, namentlich aus den Gefechten bei Sichrow und Langenbruck der Cavallerie-Division General-Major Baron Edelsheim 1866, beweisen, dass diese Momente, in solch' rücksichtsloser Weise ausgenützt, auch ganz unbedentenden Abtheilungen über doppelt und dreifach so starke zum Sieg verhalfen.

Ich erlanbe mir von den vielen mir bekannten Beispielen nur Eines anznführen, weil es ganz eclatant den Beweis für die Richtigkeit dieses Vorganges erbringt, nnd weil es nnr wenig gekannt ist.

Der zweite Zug der 4. Escadron des 2. Huszaren-Regiments war 1866 bei der Vorposten-Reserve der Brigade General-Major Graf Leiningen in einem Gehöfte bei Hühnerwasser untergebracht.

Die Vortruppen (das damalige italienische Regiment Haugwitz) thaten ihre Schuldigkeit nicht, nnd so gelang es einer halben Escadron rother Huszaren, plötzlich vor dem Gehöfte zn erscheinen. Der als Avisoposten aufgestellte Hnszar hatte noch Zeit zn alarmiren nnd das gegen die feindliche Seite gekehrte Thor zuzumachen. Die Pferde waren mit losen Gurten nnd mussten erst gesattelt werden. Da kam Zugsführer Emrich Cseh mit *siehen* Huszaren von einer Patrulle beim entgegengesetzten Thore in den Hof; er orientirte sich rasch über die Sachlage, liess das Thor öffnen, warf sich in voller Carrière mit seinen sieben Hnszaren anf die feindliche halbe Escadron, warf sie und nahm den Premier-Lieutenant Graf Moltke gefangen.

Der Commandant einer Cavallerie-Ahtheilung, welcher bei Ansichtigwerden des Gegners, anstatt anzugreifen, erst, wie die Preussen sagen, viel „Kinkerlitzchens“ macht, um sich zum Gegner in günstigere Verhältnisse zu setzen, der überrascht nicht mehr, der wird überrascht und während seiner Evolutionen von seinem resoluteren Gegner attakirt und wie Spreu vom Winde weggejagt!

Es folgt hieraus, dass Abtheilungen bis zur Stärke des Regiments in Consequenz davon hei grösseren Körpern die ersten Treffen des Gegners angreifen müssen, sobald sie desselben ansichtig werden. Ich habe eingangs gesagt, dass die Cavallerie seit 100 Jahren ihr Wesen nicht geändert hat. Snchen wir also, welche Grundsätze vor 100 Jahren aufgestellt wurden, die so vorzüglich sind, dass sie sich heutzntage noch bewähren. Da stossen wir auf die Instruction Friedrich's II., ddo. Berlin den 25. Juli 1744, welche für die Cavallerie, die sich bei der damaligen Linear-Taktik an den Flügeln der Infanterie befand, erlassen wurde; sie lautet:

„Wenn die Flügells Cavallerie dergestalt formiret seyn, und der Feind keine mouvements machet, so sollen die Generals den König fragen lassen, ob sie attaquiren sollen. Sollte aber der Feind in der Zeit die geringsten Bewegungen machen oder die Generals absehen, dass sie den Feind mit Vortheil attaquiren können, so sind sie hiemit von dem König authorisirt, solches ohne Anstandt zn thun. *Es verbietet der König hiedurch allen Officiers von der Cavallerie bei infamer Cassation, sich ihr Tage in keiner Action vom Feinde attaquiren zn lassen, sondern die Preussen sollen allemal den Feind attaquiren.*“

Also, meine Herren! keine Mouvements und sich attakiren lassen, sondern immer zuerst attakiren! Schon mit dem Entschlusse hat man die Initiative für sich, — man dictirt dem Gegner das Gesetz! Es gibt da nnr zwei Fälle: ich will attakiren, oder ich will nicht attakiren!

Will man nicht, so gehe man gleich, aber entschieden zurück und entziehe sich auf diese Art den Blicken des Gegners. Will man aber, dann fasse man rasch einen Entschluss und führe ihn ganz unbekümmert um alle andere Ansichten geschwind und entschieden durch. Wenn auch die Idee nicht sehr genial war nnd, am grünen Tisch zerlegt, vielleicht gar „unsinnig" genannt wird, glauben Sie mir, sie wird bei rücksichtsloser, energischer Durchführung genial werden, denn die Idee des Angriffes, das rücksichtslose Durchsetzen des eigenen Willens erzeugen das Vertrauen der Truppe in ihren Führer; dieses Vertrauen wieder ist die Mutter des Muthes, der Tapferkeit, der Tollkühnheit, kurz aller dieser herrlichen Reiter-Eigenschaften, und alles dieses sichert den Erfolg, und der Erfolg macht eine der Theorie nach vielleicht ganz unglückliche Idee zu einer genialen.

Damit soll nun durchaus nicht dem blinden Drauflosgehen das Wort geredet werden. Kann man sich durch geschicktes Verbergen der Truppe das Moment der Überraschung sichern, so darf man dies nicht verabsäumen. Eines der schönsten Beispiele dieser Art in der neueren Kriegsgeschichte ist die Attake des Regimentes Windischgrätz-Dragoner bei Trautenau, und ich möchte mir, trotzdem ich die Kenntniss dieses Gefechtes bei den Herren voraussetze, dennoch erlauben, es hier anzuführen, weil ich es als Beweis für meine ausgesprochene Ansicht für zweckdienlich halte:

Oberst Fürst Windischgrätz erfuhr durch vorgesendete Patrullen, dass preussische Cavallerie theils von der Nieder-Altstädter Spinnfabrik im Anmarsche sei, theils durch Trautenau debouchire. Da die Escadronen ihre Bewegungen unter dem Schutze des hohen Getreides dem Auge des Gegners leicht entziehen konnten, das Terrain als früherer Alarmplatz bekannt und einem Reiterangriff günstig war, traf er rasch seine Dispositionen. Oberstlieutenant v. Kutschenbach wurde mit der 1. nnd 4. Escadron südlich Hohenbruck belassen. Oberst Fürst Windischgrätz trabte mit der 5. und 6. Escadron in Colonne links den Wiesengrund gegen die Dreihäuser hinab, liess gegenüber dem sogenannten Weigelsdorfer Wasser rechts aufschwenken und gieng den von der Spinnfabrik herabkommenden Lithau'schen Dragonern entgegen. Nun erschien Major von Jastrzemski mit 2 Escadronen in der Flanke, denen nunmehr der in gerader Linie von Hohenbruck vorrückende Oberstlieutenant v. Kutschenbach wieder in die Flanke fiel. Die Lithauer wurden geworfen, bis Trautenau verfolgt, wo sie von der eigenen Infanterie aufgenommen wurden; doch konnten sie erst hinter Trautenau rallirt werden. — An dem Tage zeigte sich die preussische Cavallerie nicht mehr.

Hätte nun Oberst Fürst Windischgrätz diese Directions-Veränderung Angesichts des Feindes vor der feindlichen Front vorgenommen, so wären die feindlichen Escadronen direct auf ihn gestürzt; wenn nun



auch die 2 Escadronen Kutschenbach herangekommen wären, so hätten sie trachten müssen, die Flanke des Gegners zu gewinnen, wären aber hiebei wieder von Jastrzemski in der Flanke genommen worden.

Diesen Fall vorausgesetzt, hätte auch gewiss Oberst Fürst Windischgrätz mit 2 Escadronen gleich attakirt und die beiden Escadronen Kntschenbach gewissermassen als zweites Treffen am rechten Flügel folgen lassen. Bei Betrachtnng des Gefechtes zeigt sich also, dass, wenn die Bewegungen der Windischgrätz-Dragoner nicht durch das Terrain gedeckt gewesen wären, das Gefecht gerade nmgekehrt verlaufen wäre.

Es wären nun noch die Fälle zu besprechen, wo man Angesichts des Feindes umkehren mnss. Es sind dies die Rallirung nach rückwärts und der verstellte Rückzug. Die Rallirung nach rückwärts, oder richtiger gesagt: „die nicht angenommene Attake“, ist nichts Anderes als das Anerkennen der momentanen feindlichen Übermacht. Das Exercir-Reglement, II. Theil, sagt §. 68: „Es gibt Gefechtsverhältnisse, welche selbst den Commandanten der tapfersten Reitertrnppe zwingen, den beabsichtigten Angriff momentan aufzugeben, nm dnrch schnelles Zurückgehen sich einem nngünstigen Gefechtsverhältnisse zn entziehen.“ Also! wie ich schon früher sagte, will oder kann man nicht attakiren, so gehe man dem Gegner schnell aus dem Gesichtsbereich und rallire sich dort wieder; möglicherweise gestattet eine inzwischen herangekommene Abtheilung einen ernenerten Angriff nnter günstigeren Gefechtsverhältnissen.

Etwas ganz Anderes ist es mit dem verstellten Rückzng. Hier will man nicht nnr allein zurückgehen, sondern man will anch, dass der Feind nachgehe, weil er dnrch eine andere, seitwärts gehaltene Abtheilnng in ungünstigere Gefechtsverhältnisse gebracht werden soll.

Folgt der Feind der Lockung nicht, so war „der Liebe Müh' nmsonst“. Zn einem verstellten Rückzug gehört also vor Allem, dass man den Feind glauben macht, man habe wirklich die Absicht einzubrechen; der Angriff muss also mit derselben Ruhe und Schnelligkeit wie eine wirkliche Attake durchgeführt werden, denn sonst erreicht man den Zweck, den Gegner in eine bestimmte Richtung zu locken, gewiss nicht!

Schon das Reglement §. 58 warnt vor hitzigem Nacheilen und Verfolgen; man kann also anch beim Gegner auf dieselbe Vorsicht rechnen. Ein solcher Angriff hat einige Ähnlichkeit mit den Schilderungen von Löwenjagden. Oft lässt ein Löwe die Angreifer ganz nahe herankommen, kümmert sich gar nicht um sie; erst gereizt stürzt er mit wüthendem Gebrüll auf Einen oder den Andern, während ihm ein Dritter den tödtlichen Schuss zusendet.

Will man also einen Gegner in eine bestimmte Richtnng locken, so mnss er „gereizt“ werden: er mnss Blnt sehen, dann verliert er

die Besinnung. Ein solcher Rückzug kann daher nicht leicht ohne Verluste in Scene gesetzt werden; die feindliche Front muss so bearbeitet sein, dass sie sich mit Geheul, möchte ich sagen, auf die zurückgehende Truppe wirft; es heisst also dabei scharf reiten, und die Pferde müssen gut in Athem sein; denjenigen, der ausspannt, den verschlingt der finstere Orkus ohne Gnad' und Barmherzigkeit. Da dieses Jagen nicht sehr lange dauern kann, so muss die Abtheilung, welche dem nachfolgenden Feind in die Flanke fallen soll, bald da sein und sich geltend machen.

Endlich muss auch auf das Stärkeverhältniss Rücksicht genommen werden. Soll z. B. eine Escadron zur Verfolgung verleitet werden, so müsste man zum mindesten zwei Züge für den verstellten Rückzug verwenden.

Ich wende mich nun zum Kampfe grösserer Cavalleriekörper. Schon nach der Schlacht bei Mollwitz 1741 wurde die Nothwendigkeit erkannt, grosse Cavalleriekörper in Treffen zu formiren, um die Nachtheile der Linie durch angehängte Colonnen zu paralysiren. Die Treffenformation wurde durch die Napoleon'sche Colonnentaktik verdrängt, die vor der heutigen Vervollkommnung der Schusswaffen nicht Stand halten konnte, man kam also wieder zur Normalform Friedrich's II. zurück; nur machte man die Form beweglicher, selbständiger, — mit Einem Worte: sie wurde der modernen Kriegführung angepasst. Seit dem Erscheinen nun des III. Abschnittes des Exercir-Reglements sind die Berufenen unserer Waffe in zwei Lager getheilt: in Anhänger des Gruppensystems und in Anhänger der Normalform! Sie sehen mich an und staunen, weil Sie von diesem Streit im eigenen Lager nichts wissen, und wenn Sie mich auf's Gewissen fragen, was denn für ein Unterschied zwischen Gruppen-System und Normalform sei, so müsste ich Ihnen, offen gestanden, wie der höfliche Sachse antworten: „Ach dees will ich Ihnen man gleich sagen, dees weess ich man alleene nich!“ Ob man die Sache Gruppen-System oder Normalform nennt, bleibt sich gleich, — das Reglement kennt Gruppen und Normalform. Streng genommen versteht man unter Normalform die im III. Hauptstück angegebene Formation der Treffen, unter Gruppensystem dasselbe, wenn man den §. 188 weglässt, der von der Treffendistanz handelt.

Die Anhänger des Gruppensystems wollen grössere Freiheit der Treffen, kein Binden an eine Distanz, also volle Freiheit der Bewegung und der Entwicklung für die — Genie's. Aus diesem Grunde bin ich ein Anhänger der Normalform! Die Form ist gewiss eine Nebensache, doch ist es für die Meisten sehr bequem, nach einer Form oder in einer Form zu arbeiten, die sonst alle möglichen Freiheiten gewährt. Es ist nicht Jedermanns Sache, eine Form im Augenblick zu finden, denn die Genie's sind dünn gesäet: Im Allgemeinen



gibt es bei unserer Waffe nur gewöhnliche Menschen mit einem klaren, ruhigen Verstande, mit energisch festem Willen, — es beansprucht Keiner Genialität! Diese Männer haben den Krieg gesehen; er überrascht sie nicht, denn sie haben im Frieden tüchtig gearbeitet; „der kleine David wird den grossen Goliath nicht erschlagen“; sie wissen also, um was es sich handelt; sie wissen auch, dass sich die Attaken ganz anders abspielen als wie bei Friedensmanövern und wie in den sybillinischen Büchern geschrieben steht. Deshalb haben sie ihre Truppe im entscheidenden Augenblick gerne beisammen, damit der Zusammenstoss mit voller Kraft erfolge. Solche Männer, das sind Führer, wie wir sie wünschen.

Es ist etwas Eigenes mit uns alten Cavalleristen. Wir haben einmal kein Zutrauen zu Genie's. Wie oft haben wir gestaunt über so Manchen, der uns seine theoretischen Kenntnisse über die Reitkunst aufdrängte, obwohl er kaum zwei Jahre in der Cavallerie diente; wie klein kamen wir uns vor, die wir nach zehn und noch mehr Dienstjahren erst zur Einsicht kamen, dass wir vom Reiten noch gar nichts verstehen! — Nun aber erst die Führung.

Seit Murat trifft das Jeder! Das war so ein wagehalsiger Cavallerie-Dilettant, der in der Schlacht von Leipzig dem hochseligen Fürsten Carl zu Schwarzenberg nicht wenig imponirte.

Unverwandten Auges sah er auf diese heranbrausende Reitermasse; plötzlich setzte der hohe Herr, ein alter, erfahrener Cavallerist, das Fernrohr ab und rief, als ob ihm eine Centnerlast von der Brust gefallen wäre: „Gott sei Dank, sie galopiren!“ Es war richtig berechnet. Murat kam mit ausgepumpten Pferden an und hatte gar keinen Erfolg. Das Spektakel verpuffte wie ein schönes Feuerwerk. Sehen Sie, das war ein Cavallerie-Genie im Anfang des Jahrhunderts!

Alle diese Genie's im Murat'schen Style haben den Einen grossen Fehler, dass sie nicht gehorchen können und immer Alles besser wissen. Ich halte solche Genie's als Unter-Commandanten für gefährlich. Es kann nur Ein Genie geben, — das ist der Commandant, wenn er auch gerade keines ist, er soll nur einen festen Willen haben und seinen Befehlen Achtung zu geben verstehen; die Andern müssen gehorchen und beweisen ihre Genialität am besten, wenn sie sich den Befehlen willig unterordnen.

Das ist die Hauptsache zum Gelingen! Klare, ruhige Darstellung der Sachlage, danach kurze Disposition!

Jetzt kann Jeder im Geiste derselben handeln! In seltenen Fällen wird es nur möglich sein zu disponiren; wie oft werden die reglementsmässigen Commandos bei Seite gelassen? Zu Ende der Schlacht, wenn die Cavallerie eingreifen muss, ist wenig Zeit vorhanden zum Disponiren; welche Wohlthat, wenn man nur zu sagen braucht:

Normalform; 1. Brigade 1. Treffen! Direction! . . . . Attake! 2. Brigade 1. Regiment 2. Treffen; 2. Regiment 3. Treffen!

Das Reglement gewährt eine solche Freiheit der Disposition, dass ich es, offen gestanden, gar nicht begreife, wie man sich für Gruppen oder Treffen gar so echauffiren kann, weil es auf ein und dasselbe hinauskömmt. Ist der Commandant wirklich ein genialer Kopf, dann kann er ja seine Treffen nach Ermessen disponiren; das Reglement gestattet es, aber nur er darf Genie sein, und die Andern nicht aufkommen lassen, sonst tauchen Hypergenie's auf, und die sind vom Übel. Damit habe ich meine principiellen Bedenken gegen die unbedingte Annahme des Gruppensystems ausgesprochen, welches in dem Artikel „Czegléd" so warm befürwortet wird.

Man ist meines Erachtens noch nicht berechtigt, über eine Form abzuurtheilen, weil bei einem Friedensmanöver die Treffen-Commandanten nur den Platz vor Augen hatten, wo sie hingehörten, wie der Aufsatz sagt, — ich sage: nicht hingehörten.

Vom 3. Treffen, der Reserve, will ich nicht sprechen, die muss da sein, die kann nicht auf eigene Faust agiren, denn sie hat eine bestimmte Aufgabe, die sie gar nie, am wenigsten aber auf eine vage Voraussetzung hin, aufgeben kann und darf.

Das 2. Treffen muss volle Bewegungsfreiheit haben, die ihm auch im Punkt 193 vollständig gewahrt ist. — Ein Commandant des 2. Treffens, der nur immer seine 300 Schritte Distanz hält, ist überhaupt zum Treffen-Commandanten nicht geeignet. Denken Sie sich nun einen solchen Mann als Commandanten einer Gruppe, wo er innerhalb gegebener Dispositionen selbständig auf eigene Verantwortung handeln soll? — Der kömmt zu gar keinem Resultat, weil der letzte mögliche Fall noch nicht erörtert ist. — Ein solcher ist mir doch noch immer auf 300 Schritte hinter einem Flügel lieber. — Lässt man ihm sagen: „Dreinhauen!" so geht der alte Haudegen doch los, während er so nie dahin kömmt, wo man ihn haben will, was zwar beim Manöver nicht viel ausmacht, vor dem Feinde aber die furchtbarsten Consequenzen nach sich zieht.

Ich bin auch für Gruppen, aber nur während des Anmarsches, weil ich alle Bewegungslinien benützt haben will: — getrennt marschiren, aber vereint mit voller Kraft schlagen! Also aus den Gruppen immer Normalform! Ich denke mir den Übergang in die Normalform immer so durchgeführt, als ob im Regimente: „Appell!" geblasen worden wäre. Gibt das Reglement nicht hiezu schon jeden Spielraum, da in jeder beliebigen Direction, in jeder beliebigen Form rallirt werden kann? Also können auch Brigadier und Divisionär mit dem Aviso „Normalform" ihnen geeignet scheinende Dispositionen treffen!

Ich befürchte nicht, dass man das Eindringen des Keiles (siehe „Czegléd" Seite 52) von den Seiten verhindern wird, denn die schein-

bare Front, die der Gegner entgegenstellt, wird vernichtet, wenn sie mit „Schnelligkeit und Überraschung bei der Vorrückung und mit Ungestüm und voller Kraft beim Zusammenstosse angegriffen wird“; seine „seitlich concentrisch vordringenden Gruppen“ werden von den 2. und 3. Treffen angegriffen, ehe sie entwickelt sind; auch wird ein alter Praktikus von seinem 1. Treffen nur so viel Escadronen aufmarschiren lassen, als er benöthigt. Escadronen, welche keinen Gegner vor sich haben, bleiben am besten in Colonne. Ist man also mit der scheinbaren Front fertig, dann kömmt man erst von hinten mit den nicht verbrauchten Escadronen, wenn diese nicht schon früher das eine oder das andere Treffen unterstützten.

Nehmen wir ein kriegsgeschichtliches Beispiel! Als in der Schlacht bei Czaslau 1742, den 17. Mai, das 1. Treffen der preussischen Cavallerie, 15 Schwadronen der Cürassier-Regimenter Prinz von Preussen, Waldow und Bredow, durch und neben dem Dorfe Chotusitz über mehrere Brücken defilirte, fand es die österreichische Cavallerie des Generals Batthiány völlig formirt vor sich. Die Preussen griffen sofort an, brachen durch beide Treffen und hieben auf zwei Infanterie-Regimenter, welche die Reserve bildeten, ein. Das 2. Treffen der Preussen, 10 Escadronen, wurde beim Defiliren aus Chotusitz, ehe es sich hatte formiren können, hinter das Dorf geworfen. Das 3. Treffen, die Huszaren, waren am linken Flügel in einen Kampf verwickelt worden. Die Cürassiere mussten sich also nun durch beide Treffen durchschlagen und kamen mit Trophäen beladen zur Armee zurück. Der Angriff der Österreicher auf den preussischen linken Flügel war abgeschlagen, der österreichische linke Flügel geworfen; Marschall Buddenbrok verfolgte bis 1 Meile vom Schlachtfelde. Die preussische Cavallerie hatte 900 Todte; Infanterie und Cavallerie zusammen 2000 Verwundete.

In dieser Schlacht war die Disposition der Cavallerie von Seite der Preussen schlecht; wenn nun noch das 1. Treffen zugewartet hätte, bis sich das 2. und 3. „seitlich concentrisch vordringend“ geltend machten, was in dem Terrain nicht möglich gewesen wäre, so hätte wahrscheinlich General Batthiány zuerst angegriffen und gewiss die Cürassiere gesprengt. So aber, sagte der König nach der Schlacht, triumphirte die Tapferkeit der Truppen über die Feinde, über die Hindernisse des Bodens und über die Fehler ihrer eigenen Anführer.

Auf ganz ähnliche Weise kehrt sich der Spiess bei der „scheusslichen Mitte“ um. Nur ausattakiren lassen, dann erst kann man sehen, wer den Sieg davon trägt!

Ich führe dies nur an, um zu beweisen, dass jedes Ding zwei Seiten hat, und sich jede der Theorie nach ganz desperate Lage theoretisch wieder zu Gunsten einer andern Auffassung umändern lässt; denn: „Grau, meine Herren! grau ist alle Theorie, grün allein des Lebens gold'ner Baum!“

Wenn Sie mich aber fragen: Ja, lässt sich denn gar nicht bestimmen, welche Abtheilung den Sieg davon tragen wird? dann kann ich nur antworten: Die Kriegsgeschichte lehrt, dass, wenn beide Abtheilungen gleich tapfer waren, also beim Zusammenstoss in einander brachen, diejenige Abtheilung den Sieg erringt, welche zuletzt noch eine intacte Escadron zu verwenden hatte. Dies lehrt die Praxis; alle andern Geheimmittel sind theoretische Erzählungen, die sehr geistreich und gelehrt sein, den Wahrheitsbeweis aber nicht erbringen können.

Sehen Sie! so heisst es z. B.: der Angriff auf die Flanke ist der entscheidende! Sehr richtig! In Folge dessen trachte man den Gegner mit Offensivflanken anzufallen, ehe man ihn in der Front anpackt. Jeder Unbefangene muss zugeben, dass das Remedium unfehlbar ist. Es geht aber gewöhnlich ein Factor ab: die Zeit!! Man hat nicht Zeit zu warten, weil man vor Allem selbst attakiren muss und sich, wie Friedrich II. sagte: „bei infamer Cassation ihr Tage in keiner Action vom Feinde attaquiren lassen darf". Nun soll man aber mit der Frontal-Attake warten, bis sich die Offensivflanke geltend macht! Wird der Gegner auch warten? Was geschieht, wenn er nun rücksichtslos angreift, ohne dass die Offensivflanke, durch Wald etc. gedeckt, davon etwas erfährt? Das Haupttreffen wird geworfen, und die Offensivflanke trifft, wie sie auf ihr Actionsfeld kömmt, auf das feindliche zweite oder dritte Treffen; denn beim Gegner muss man ja auch so etwas Ähnliches voraussetzen. Ich fordere Jeden auf, der Kriegsgeschichte studirt hat, mir einen einzigen Fall anzugeben, wo eine Offensivflanke, wohl verstanden, bei einem reinen Cavallerie-gefecht, also Cavallerie gegen Cavallerie, im Vorhinein disponirt wurde und rechtzeitig ankam, oder gar reussirt hat. Alle Offensivflanken, welche von unserer Cavallerie durchgeführt wurden und reussirt haben, kamen durch Zufall an den Ort ihres Wirkens und legen sprechendes Zeugniss ab für den regen Offensivsinn, von dem unsere Vorväter beseelt waren. Disponirt konnten sie nicht sein, sonst wären sie nicht ausnahmslos mit dem Maria-Theresienkreuz belohnt worden.

Jedes Gefecht, sagt Clausewitz, hat die Tendenz, den Rücken des Gegners zu gewinnen und den eigenen Rücken zu sichern. Wenn ich daher früher sagte, wie schwer es ist, Offensivflanken zu disponiren, so will ich davon keineswegs abrathen, und weil der Angriff in die Flanke entschieden derjenige ist, welcher den Gegner für seinen Rücken besorgt macht, so hat er auch ganz gewiss den Erfolg für sich.

Ich kann daher nur immer wiederholen: „Feind sehen, attakiren!" Wie Viele mögen schon in der Flanke gestanden sein, ohne zu wissen, dass sie dort waren? Hätten sie herzhaft angegriffen, so stände ihr Name vielleicht heute in dem goldenen Buche! Aber Bedenken, Zaghaftigkeit: „Was kann daraus werden?", und wie gewöhnlich die Fragen

der Zweifler lauten, liessen den gefassten, vielleicht ganz richtigen Entschluss nicht zur Ausführung kommen.

Da nun die Flanke einer langen Linie nicht nur in der Theorie, sondern auch in praxi ein sehr wunder Punkt ist, so hat man Defensivflanken angeordnet. Die Ihnen bekannte Reglements-Vorschrift hierüber unterlasse ich anzuführen.

Nun wurden bei den in Darmstadt zur Übung zusammengezogenen Cavallerie-Divisionen die zum Flankenschutz des ersten Treffens nöthigen Deckungsabtheilungen von den innern Flügeln der rückwärtigen Treffen bestritten, und zwar in dem Momente, als sich das erste Treffen anschickte, zur Attake anzureiten.

Der Herr Recensent dieser Broschüre in „Streffleur's militärischer Zeitschrift" findet dies nicht praktisch. Wenn ich mich darüber aussprechen darf, so möchte ich vom praktischen Standpunkte aus diese Idee nicht so uneben finden. Man gestatte mir dies zu beweisen:

Wenn es feststeht, dass Defensivflanken eine Nothwendigkeit sind, was ich nicht bezweifle, so werden sie meinen Erfahrungen nach besser von den rückwärtigen Treffen besorgt, weil man da doch beinahe die Gewissheit hat, dass sie überhaupt da sind. Von den ersten Treffen werden sie gewöhnlich nicht zurückgelassen, weil man auf deren Disponirung vergisst. Schon bei Friedensmanövern fehlen sie gewöhnlich, was ja auch der Herr Recensent mit Bezug auf die Manöver bei Czegléd unter Ausdruck des Bedauerns zugibt. Die Sache liegt einfach. Die Commandanten haben in der Hitze des Gefechtes — und diese Hitze ist im Frieden gewöhnlich intensiver als in der Wirklichkeit — auf die Defensivflanken vergessen! Die Zugs-Commandanten, die auch ohne Befehl abbleiben sollten, reiten lieber ein Bischen Carrière, als den Staub der Vorwärtigen zu fressen! und nun gar vor dem Feinde! Wenn dem Officier nicht bestimmt befohlen wurde, zurückzubleiben, so kann man eben so bestimmt darauf rechnen, die Defensivflanke nicht an ihrem Platze zu finden; denn offen gestanden, ich nähme es dem jungen Mann übel, wenn er nicht trotz Allem lieber eingehauen hätte, als zurückzubleiben und dann sich möglicherweise sagen zu müssen: „Ich habe eine Attake mitgemacht, bin aber leider nicht zur Melée gekommen!"

Ich will damit nicht etwa eine Änderung der Vorschriften vorschlagen, davor bewahre mich der Allgütige! Ich sage nur, wie die Sache in der Wirklichkeit aussieht, und kann deshalb die Idee, kleine Abtheilungen zu diesem Zwecke aus den rückwärtigen Treffen vorzudisponiren, nicht so unpraktisch finden.

Es käme nun noch ein Fall zu besprechen, nämlich die Gefechte der vor der strategischen Front der Armee zur Aufklärung vorgesandten Cavalleriekörper, wozu die kriegsgeschichtlichen Beispiele noch anhaften. 1866 waren unseren leichten Divisionen leider mehr

passive Rollen zugewiesen: die Preussen hatten keine grösseren Cavallerie-Abtheilungen vor der Front, so dass es zu keinen Cavallerie-Kämpfen kam.

Im deutsch-französischen und russisch-türkischen Kriege hatten zwar die deutsche und russische Cavallerie grosse Erfolge erreicht, sie hatten aber keine ebenbürtige Cavallerie vor sich, so dass es fast immer nur zu Kämpfen mit Infanterie kam. Wie werden sich diese Kämpfe abspielen, wenn zwei gleich gute Cavallerien vor der strategischen Front ihrer Armee aufeinander stossen?

Man wird vor dem Zusammenstosse mit dem Gegner in Gruppen getheilt sein müssen, weil auf allen Bewegungslinien Cavallerie-Abtheilungen behufs Auskundschaftung desselben vorgesendet werden müssen. Ist der Feind aber, wie es in der Jägersprache heisst, „verhört", dann muss zum taktischen Schlage gesammelt werden, und es wird auch hier am besten die Normalform in der im Reglement angedeuteten Weise anzuwenden sein.

„Kann oder will der Commandant den einzelnen Gruppen beim Eintreten in's Gefecht keine weiteren Weisungen zusenden", sagt das Reglement §. 183, „so haben die Gruppen-Commandanten im Geiste der allgemeinen Disposition selbständig zu handeln."

Schon die Absicht, in das Treffenverhältniss zu gelangen, wird den Gruppen-Commandanten in den meisten Fällen auf den Feind führen. Oft wird er von diesem nur spärliche Nachrichten haben, mit der Direction auf die Hauptkraft, wo sich sein zweifelsohne besser informirter Commandant befindet, kömmt er möglicherweise in des Feindes Flanke! Im schlimmsten Falle kömmt die Gruppe zu ihrer Hanpttruppe, hat diese verstärkt und nichts geschadet!

Will aber der Gruppen-Commandant gleich ganz auf eigene Verantwortung handeln, den höchsten Erfolg: des Feindes Rücken vor Augen, so kann er nur zu leicht in sehr ungünstige Gefechtsverhältnisse kommen, ausgenommen den Fall, dass man über Stärke und Angriffsrichtung des Gegners vollkommen im Klaren ist, und der Erfolg durch die eigene Angriffsrichtung verbürgt wird. Hier wird der Angriff znr Pflicht. In den meisten Fällen wird sich jedoch das, ich möchte sagen: „instinctive" Hindrängen zur Normalform empfehlen.

Ich will mich nun gegen den Aufsatz: „Der Reiterangriff auf Infanterie" wenden. Zweifelsohne ist der Angriff auf intacte Infanterie immer zu allen Zeiten die schwierigste Aufgabe für die Cavallerie gewesen und ist es heute natürlich in viel erhöhterem Masse.

Die Cavallerie wird immer sehr grosse Verluste zn erleiden haben. Es ist daher wohl zu erwägen, ob ein Erfolg überhaupt möglich, d a n n, ob die Grösse des Erfolges mit der Grösse der Verluste in irgend einen Einklang zu bringen ist. Wenn aber in obigem Aufsatz deducirt wird, „dass die Ansicht, es habe der Angriff auf Infanterie

keine Aussicht auf Erfolg mehr, eine ziemlich allgemeine und berechtigte geworden ist", so bedarf es, meines Erachtens, keines weiteren Beweises, dass bei einer solchen mechanischen Anschauung des Krieges auf das lebendige Princip vergessen wurde. „Die Erfahrung aller Zeiten hat es in unzähligen Beispielen von Siegen und Niederlagen bewiesen, dass die Tapferkeit und innere Tüchtigkeit durch keine Stellung, durch keine Bewaffnung, durch keine Kunst, durch nichts ersetzt und entbehrlich gemacht, dass überhaupt nirgends der Körper, die Form und die Masse den Geist entbehrlich machen, noch ihn übertragen können [1]."

Attaken auf intacte Infanterie werden gewöhnlich von dem Höchst-Commandirenden angeordnet und müssen dann natürlich ausgeführt werden. Es wird sich meist darum handeln, eine grössere Heeresabtheilung im Vorrücken aufzuhalten. (Attake der preussischen Cavallerie-Brigade Bredow auf das 6. französische Corps bei Vionville.)

Ich sehe von der „methodischen" Bearbeitung solcher Infanterie vor dem Cavallerie-Angriff durch Geschützfeuer ab, weil es manchmal vorkommen soll, dass die Artillerie noch nicht da ist, und die Zeit kostbar ist, die Cavallerie sich also opfern muss; auch wird man das Terrain nehmen müssen, das eben vorhanden ist. Man muss also attakiren, weil es befohlen ist; daher finde ich es ein höchst müssiges Studium, die Scheibenschiess-Resultate einer Compagnie auf alle Entfernungen aufzuzählen und die Wirkung von 4 Geschützen beim Hohlgeschoss- und Shrapnelschiessen auf Bretterscheiben mit minutiöser Genauigkeit anzugeben. Abgesehen davon, dass ein Scheibenschiess-Resultat, auf den Ernstfall angewendet, gar keinen stichhältigen Beweis zu erbringen vermag, da das Trefferpercent ein vollkommen anderes sein wird, erzieht man durch solche ganz zwecklose imaginäre Verlustangaben Kleinmuth, Verzagtheit, Alles, nur keine Reitertugenden!

Wenn ein junger, kühner, von vollem Thatendrange beseelter Officier solche Angaben liest, so muss er ja die Ohren hängen lassen und verzweifelnd ausrufen: „Da ist ja nie etwas zu machen, denn hier wird mir ja mit mathematischer Genauigkeit bewiesen, dass ich überall erschossen bin!" Zum Glück ist dem noch lange nicht so, wie es geschrieben steht!

Gerade die Attake der Cavallerie-Brigade Bredow liefert den Beweis, dass der Angriff eigentlich doch gelingen kann. Das erste französische Treffen wurde überritten, die nächsten Batterien durchbrochen, auch das zweite Treffen hielt die Attake nicht auf; nun ritt die Cavallerie-Brigade Murat gegen die Front, das 7. Cürassier-Regiment gegen die linke Flanke, zwei Escadronen in den Rücken. Von Rézonville kam die Cavallerie-Division Valabrégue. Also diese Attake wurde doch nicht von der Infanterie abgewiesen?

[1]) Thaten und Schicksale der Reiterei.

Also, meine Herren! lassen Sie sich in ihrem Offensivsinn nicht beirren! Vorwärts und d'rauf! Für eine brave Reitertruppe mit einem anerzogenen, gut ausgebildeten Offensivsinn ist, ich wiederhole es, nichts unmöglich. Das müssen Sie festhalten! Und wenn wir auch dabei zu Grunde gehen, was wir doch Alle einmal müssen, — was kann es Schöneres geben als einen ehrlichen Reitertod?

Wenn aber der Herr Verfasser des letzterwähnten Aufsatzes am Schlusse ein Friedensmanöver zum Vorwurf nimmt und hieraus Beweise für den wirklichen Krieg erbringen will, so kann man nur sagen, dass da ein Factor gar nicht in Rechnung gebracht wurde: das moralische Element, — und dass man bei einem Friedensmanöver wohl sehr viel lernen kann, in welcher Art und Weise man an den Feind kommen kann, aber nichts, **gar** nichts von dem, was der nachfolgende Act hervorbringt. Da lässt sich nichts prüfen und bestimmen, denn die Factoren, die in Rechnung gezogen werden können, sind ganz verrückt.

Ein Heereskörper, der geschlagen zurückgeht, gibt von seinem moralischen Element $^2/_3$ an den Verfolger ab, die Chancen stehen also wie $^1/_3 : 1^2/_3$.

Nach dem, was wir im Kriege gesehen haben, wissen wir, was das zu bedeuten hat!

Wer kann sagen, dass im Frieden jenes Manöver einen besseren Erfolg gehabt hätte als dieses?

Eine Infanterie, seit längerer Zeit im Rückzuge, die in früheren Kämpfen schon grössere Verluste erlitten hat, ist moralisch stark heruntergekommen; es bedarf nicht gar viel, um eine solche Truppe in die Flucht zu schlagen.

Im Frieden steht eine Truppe, von Cavallerie angegriffen, wie eine Mauer; es ist keine grosse Kunst, da stehen zu bleiben! Wer will verbürgen, dass die Truppe in der Wirklichkeit auch stehen bleibt, z. B. auf der Parendorfer Haide, wo der Boden, wenn er recht trocken ist, von der heranbrausenden Cavallerie dröhnt, und die Infanteristen einige Zoll hoch vom Boden geschupft werden? Zumal in solchen Augenblicken „das Herz ein sehr zuckender Muskel wird und durchaus nicht aus Stahl gemacht ist".

Nun noch Eines: Über die Eigenschaften des Cavallerie-Führers! Es ist wahr, dass die Führung sehr schwierig ist, und wenn man hier die Bibel anwendet und citirt: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt!" so ist das ganz richtig, denn von den Vielen, die es anstreben, erreichen nur Wenige die höhern Chargen!

Nun stellt aber die Theorie Anforderungen an einen Führer, die ein gewöhnliches Menschenkind nicht besitzt: Genie, blitzschnelle Auffassung, blitzschnelle leitende Idee, noch blitzschnellere Ausführung! Aber zwischen blitzschnell und blitzschnell ist auch ein Unterschied!

Der Blitz selbst ist wohl nur ein Moment, aber was man so im gewöhnlichen Leben blitzschnell nennt, das dauert schon immer ein paar Minuten.

Da steht im obigen Anfsatz: „Wie schwer Cavallerie zu führen ist, darüber sind sich nnr Wenige klar. Wenige ahnen es!"

Nun, dass dies keine kleine Kunst ist, das wissen wir schon und klar sind wir uns auch darüber. Und wie wir nns so einen Cavallerie-Führer vorstellen, das ahnen wir nicht blos, das wissen wir: Vor Allem mnss ein Cavallerie-Führer ein Cavallerist sein, das ist die erste Bedingung, d. h. er mnss selbst das Reiterhandwerk verstehen; er muss wissen, was in den Pferden steckt, was er von denselben verlangen kann, wie viel er aus denselben nehmen darf, um im entscheidenden Momente noch die volle Kraft zum Ausspielen zu haben. Das kann aber nur ein Cavallerist, und zwar ein solcher, der Pferde selbst gearbeitet hat, beurtheilen; ein Anderer kennt ja das Werkzeug nicht, wie soll er es gebrauchen?

Der Tischler wird dem Schneider genan angeben können, wie er ihm seinen Frack verfertigen soll, aber selbst machen kann er ihn nicht; ebenso wird jeder gebildete Taktiker Cavallerie zu verwenden verstehen, aber führen kann er sie deswegen noch lange nicht; denn das kann nur Einer, der, wenn nicht vom Lehrbuben an, so doch als Geselle beim Handwerk war. Zu seinen sonstigen Eigenschaften gehören, wenn auch gerade keine besondere Genialität, so doch eine scharfe Beobachtungsgabe, sowie die Fähigkeit, die gegebenen Verhältnisse dem einmal gefassten leitenden Gedanken dienstbar zu machen, dem die rücksichtslose Ausführung, unbekümmert um alle Gegenreden, auf dem Fusse folgt. Diese Eigenschaften erwirbt man in einer längeren angestrengten Dienstzeit.

Verzagen Sie also nicht! Werden Sie vorerst gute Cavalleristen, dann werden Sie die Cavallerie gewiss auch zum Ruhme und Siege führen! Ich hoffe, dass diese wenigen Worte Ihren regen Offensivsinn in allen Gelegenheiten bestärken werden; er kann in unserer Waffe nie genug ausgebildet sein!

Wenn also die eisernen Würfel fallen, dann zeichnen Sie mit Ihren Säbeln den blutigen Weg, den Sie geritten sind, und überlassen Sie es uns, den Scribenten, Ihre Ruhmesthaten mit Lapidarbuchstaben in die ehernen Tafeln der Geschichte zu graben, damit sich die nachkommende Generation daran ein Beispiel nehmen könne, und so die kaiserliche Reiterei, die Descendenz der alten Ritterschaft, die edelste aller Waffen bleiben möge!

Das Gefecht der russischen Infanterie im Feldzuge 1877—78, im Vergleiche mit unseren taktischen Vorschriften.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Krakau am 3. und 10. Februar 1879.

Im December-Hefte der „Österreichischen militärischen Zeitschrift" ist ein Aufsatz des russischen Generals Baron Zeddeler über „Das Gefecht der russischen Infanterie im letzten Kriege" erschienen, welchen ich eingehend las und welcher mir so wichtig dünkt, dass ich mir erlauben will, eine kleine Besprechung an denselben zu knüpfen. Bei dessen Betrachtung sind zwei Punkte massgebend:

1. Die Kampfweise einer fremden Armee zu kennen, ist überhaupt lehrreich, zumal im vorliegenden Falle, wo ein hochgestelltes Mitglied derselben sie schildert und authentische Mittheilungen als Augenzeuge gibt. Eine solche Schilderung macht uns mit den Tugenden und Fehlern des fremden Heeres vertraut, versetzt uns in die Lage, erstere nachzuahmen, — letztere, falls uns das Geschick feindlich gegenüberstellt, auszunützen.

2. Dieses Interesse wird gesteigert, wenn man die Reglements und, wie hier, die Vorschläge zur Verbesserung derselben mit den bei uns bestehenden Reglements und Vorschriften vergleicht.

Ich bemerke gleich hier, dass ich mit dieser Besprechung durchaus nicht die Absicht habe, etwas Neues zu liefern. Mich hat nur dieser Aufsatz sehr angesprochen, und da nicht alle Herren ihn gelesen haben dürften, so ist es gut, deren Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Anderseits bin ich der Ansicht, dass unsere Vorschriften nicht oft genug nach verschiedenen Richtungen betrachtet werden können, und wie fort und fort betont werden muss, dass ihre richtige Anwendung im Gefechte die Bürgschaft des Erfolges in sich schliesse.

Wenden wir uns nun zur näheren Beleuchtung der oberwähnten beiden Punkte.

ad 1. Wenn die höchst praktischen und ausgezeichneten Anträge des Generals Baron Zeddeler in Russland auch angenommen und dadurch die taktischen Vorschriften verbessert werden (woran nach den Erfahrungen des letzten Krieges kaum zu zweifeln ist), so ist doch bei den territorialen und socialen Verhältnissen des ungeheuren Reiches sicher, dass alle diese Reformen während einer Reihe von Jahren nicht allenthalben richtig aufgefasst und durchgeführt werden, dass somit

noch auf lange hin eine ähnliche Kampfweise, wie sie 1877—78 gegen die Türken angewendet wurde, auch gegen andere Gegner in Wirksamkeit bleiben dürfte, wenn sie auch hie und da gering modificirt wird. — Es ist daher ganz gerechtfertigt, die bestandene russische Taktik zu studiren und auf die besten Mittel, ihr mit dem grösstmöglichsten Erfolge zu begegnen, schon jetzt vorzudenken.

ad 2. Aber anderseits zeigt ein Vergleich der Wünsche, welche General Baron Zeddeler ausspricht, mit den bei uns bestehenden Vorschriften und deren Ausführung bei der Truppe, dass die russische Armee sich alles dasjenige erst wünscht, was wir schon lange haben. Dieses Moment verdient besondere Beachtung. Die österreichischen Völker, geistig hoch begabt, sind von leicht erregbarem Charakter, sie bewegen sich von einem Extrem in's andere, gehen vom unbegrenzten Optimismus jäh und unvermittelt zum schwärzesten Pessimismus über und sind sehr geneigt, das viele Gute, welches sie schon haben, nicht anzuerkennen. Deshalb glaube ich, dass es nicht vergebens sein wird, zu betrachten, wie die Armee in ihren Vorschriften, in ihrer Gewohnheit, wie wir in unserer Ausbildung anderen Armeen zum mindesten gleich, wenn nicht sogar voraus sind und dass, wenn wir nur in der bisherigen Richtung mit gleichem Eifer fortarbeiten, blos der Ruhe, des Gleichmuthes und der Stabilität bedürfen, um uns in jeder Hinsicht gleichberechtigt und gleich ausgebildet an die Seite aller Nationen und Armeen stellen zu dürfen.

Die Reformvorschläge des Generals Zeddeler umfassen die ganze praktische Durchführung des Gefechtes von der Einleitung bis zum Entscheidungsact. Ich glaube nicht besser vorgehen zu können, als wenn ich sie punktweise, wie sie in der „Österreichischen militärischen Zeitschrift“ gegeben, durchnehme, wobei ich mir erlauben will, sie nach den Phasen des Gefechtes, d. i. Einleitung, Aufmarsch, Zerstörungs- und Entscheidungsact und Verfolgung, zu gruppiren.

„Punkt 1. Das Gefecht wird ausschliesslich in der zerstreuten „Fechtart geführt; es ist daher mit Rücksicht auf die Ausbildung „der Truppen nothwendig:

„*a*) dem Unterrichte in der zerstreuten Fechtart den ersten „Platz einzuräumen, indem man die niederen Commandanten und „die Mannschaft mit der Bedeutung derselben für das Gefecht „bekannt macht;

„*b*) die Errichtung einer Specialschule, um die richtigen An„schauungen über die Forderungen des heutigen Gefechtes bei den „Truppen zu verbreiten, und

„*c*) Vervollkommnung der zerstreuten Fechtart durch Ab„schaffung der Kettenglieder mit der zweifelhaften Autorität des „Ältesten derselben; Zusammenhalten der übrigen Abtheilungen der

„Compagnien in der geschlossenen Ordnung; — Annahme einer „Abtheilung als der kleinsten, untheilbaren Gefechtseinheit; Verstär„kung von Commando, Kraft und Disciplin in der Kette und endlich „thunlichste Vermeidung des Vermengens in derselben."

Auf den Eingangssatz kommen wir später zu sprechen. Die Punkte *a*) und *b*) betreffend, ist bei uns Jeder so von der Wichtigkeit des Schwarmgefechtes überzeugt, dass darüber keine Worte zu verlieren sind. Lehrabtheilungen zu diesem Zwecke sind unnöthig, da das Reglement sich deutlich genug ausspricht und grosse Ungleichartigkeiten bei uns nicht vorkommen. Was *c*) anbelangt, so war die Gepflogenheit bei den Russen, anfangs nur wenig in die Schwarmlinie aufzulösen; als erste Unterstützung dienten ganze Compagnien in entwickelter Linie, welche sich gleich in die Kette begaben, als diese nicht mehr vorrücken konnte. Die Verlängerung der Kette war reglementarisch nicht geboten, das Beisammenhalten kleiner geschlossener Unterstützungen nicht geübt; — jede Verstärkung der Kette zog das Vermengen der Unterabtheilungen nach sich.

Die „Ausbildung der jungen Soldaten in der zerstreuten Ordnung" ist ganz im Sinne unserer Reglements von 1851 bis 1862 abgefasst; z. B.:

§. 230. „Wenn die Kette vorrückt, bleiben jene Leute, welche schiessen sollen, stehen, schiessen und setzen dann die Bewegung fort, indem sie während des Gehens das Gewehr laden."

§. 231. „Wenn die Kette sich in der Bewegung gegen eine Flanke befindet, treten die zum Schiessen bestimmten Leute auf zwei Schritt gegen den Gegner, bleiben stehen, schiessen und nachdem kehren sie auf ihren Platz in der Linie der Kette durch die nächste Intervalle zurück, indem sie im Gehen laden u. s. w."

Über die Ausführung der Verstärkung sagt der I. Theil (Einzel-, Glieder- und Zugs-Unterricht) des russischen Reglements:

§. 234. „Der zur Verstärkung der Kette herausgerufene Theil folgt von der Front in der kürzesten Richtung zur Kette oder jenem Theile derselben, dessen Verstärkung anbefohlen wurde. Auf etwa 100 Schritt an deren Linie angelangt, löst sich der geschlossene Theil auf und tritt in die Linie der alten Kette ein, und zwar entweder in die Intervalle zwischen den Kettengliedern, oder, wenn die örtlichen Bedingungen bequemer sind, stellt sie sich mit der alten Kette auf denselben Ort [1])."

Die älteren Herren werden sich erinnern, dass diese Punkte nahezu dem Wortlaute gleich mit jenen unserer alten Reglements sind.

Schon hier sehen wir die Überlegenheit unseres Reglements. Die allzu kleinen Kettenglieder sind bei uns durch Schwärme ersetzt, die bereits in sich einen gewissen Zusammenhalt und einige Widerstandsfähigkeit

[1]) So wörtlich als möglich aus dem russischen Reglement übersetzt.

haben, deren Zahl auch eine solche (3—4) ist, welche die Befehlsgebung nnd Leitung in dem einem Zuge zngewiesenen Raume (50—100 Schritt) ermöglicht. — Dem Vermengen der Abtheilnngen beugt unser Reglement durch die Gliederung in Schwarmlinie und Unterstützung vor; sie wird weiters gehindert durch die flügelweise Aufstellung von der Compagnie bis zum Armee-Corps. — Das Festhalten des taktischen Verbandes ist bei uns von noch grösserer Wichtigkeit als in allen anderen Staaten, wegen der sprachlichen Verschiedenheit, und habe ich dieses Thema in einem Vortrage über Befehlsgebung im December 1877, der den Herren wohl noch erinnerlich sein dürfte, des Weiteren erläutert. — Wird der Entscheidungsact endlich in Scene gesetzt, dann tritt allerdings ein Vermengen der Abtheilungen ein, aber dann ist es nicht mehr so schädlich, und man hat wenigstens diesen Übelstand so weit als möglich hinausgeschoben.

„Punkt 2. Die Tiefe der Gefechts-Formation ist durch Be„stimmung grösserer Distanzen zwischen den einzelnen Linien zu „vergrössern, und die Einführung näher stehender Unterstützungen „zu bewirken."

„Punkt 4. Mit Hinblick auf die Schwierigkeit der Leitung in „der zerstreuten Fechtart und der Beschränktheit des unmittelbaren „Einflusses besonders der höheren Commandanten auf die Truppe, „welche in den wirksamen Feuerbereich tritt, ist sich auf allgemeine „Weisungen zu beschränken, die klar, bestimmt und genau sein „müssen. Hierauf ist die Wahl der zunächst liegenden Mittel zur „Erreichung des angeordneten Zweckes dem unmittelbaren Comman„danten zu überlassen."

„Pnnkt 5. Die Übereiltheit, welche gewöhnlich bei den Truppen, „besonders aber bei solchen eintritt, welche zum ersten Male in den „Kampf kommen, übt einen um so nachtheiligeren Rückschlag aus, als „sie gewöhnlich mit ungeheuren Verlusten verbunden ist, welche bei „umsichtigem Vorgehen vermieden werden können; es ist daher noth„wendig, zu fordern, dass jede Bewegung und Action in der Sphäre „des starken Feners sorgfältig vorbereitet und ohne Übereiltheit aus„geführt werde."

Hat der erste Punkt nur allgemeine Grundsätze erwogen, so führen nns diese Vorschläge schon in die Einleitung des Gefechtes und zum Aufmarsch der Truppe.

Die Einleitung erfolgt durch die Vorhut, die Vorposten, das Vordertreffen, mit einem Worte: durch das erste Treffen. Es soll $^1/_6$ bis $^1/_4$ der Infanterie, möglichst viel Cavallerie und die nöthige Artillerie besitzen. Sein Zweck ist, thunlichst weit vorzukommen und solche Punkte zu erreichen, welche die Entwicklung des Gros am meisten begünstigen. Doch soll das Vordertreffen nicht unüberlegt oder zu hitzig losgehen, nm nicht etwa vor dem Eintreffen des Gros ge-

schlagen zu werden und dadurch seine eigentliche Bestimmung zu verfehlen.

Die erste Placirnng der Artillerie soll auf 3000—2500 Schritt erfolgen, um die Entwicklung der Vorhut zu unterstützen.

Mit dem eigenen Gros, sowie den Nachbar-Colonnen ist stets die geistige und materielle Verbindung durch Patrullen und Meldungen zu erhalten. Ich will hier gleich die Bemerkung einschalten, dass diesem so wichtigen Dienste bei uns noch immer nicht vollkommen Genüge geleistet wird. Wie selten wurden die in nnserem Exercir-Reglement angeordneten Gefechts-Patrullen bei den grossen Manövern ausgesendet und die Herren Bataillons-Commandanten werden gewiss auch nicht genug Meldungen durch einzelne Leute von ihren in der Schwarmlinie befindlichen Compagnien erhalten haben. Allerdings, wenn viel gemeldet wird, läuft wohl manches Unnütze mit unter, allein der Grundsatz: „Man kann nie zu viel und zu oft melden", ist weniger tadelnswerth als das Gegentheil.

Der Anfmarsch zum Gefechte soll auf eine solche Entfernung stattfinden, wo das Infanteriefeuer noch wenig wirksam ist, also auf etwa 1500—2000 Schritt vom Feinde.

Der Aufmarsch ist eine sehr wichtige Sache; selbst wenn man vom Feinde wenig weiss, so ist die Dnrchführung einer ordentlichen Entwicklung der Truppe aus der Marschcolonne oder dem Lager schon ein wesentlicher Gewinn. Man erreicht hiedurch zuerst, dass die Truppe in die Verfassung kommt, von ihren Waffen Gebrauch machen zu können, dass sie geordnet in's Gefecht tritt, nnd dass einer Überraschung vorgebeugt ist, wozn allerdings das Vordertreffen hauptsächlich beiträgt. — Auch die beste Truppe, welche unvorbereitet und nicht taktisch geordnet auf den Feind stösst, wird versagen und selbst ausreissen. Beispiele hiezu findet man nur allzu häufig in der Kriegsgeschichte.

Mit diesem Aufmarsche bekommt die Truppe die Richtung zu ihrem Angriffe, nnd ist dieselbe einmal fixirt, dann ist es nahezu absolut unmöglich, die einmal gegebene Direction später abzuändern.

In diese Phase des Gefechtes versetzen uns die Punkte 2, 4 und 5 des Aufsatzes.

Betrachten wir zuerst den 2. Nach unserem Reglement (Punkt 341) ist die Entfernung der Unterstützung auf max. 100 Schritt vorgeschrieben, um rechtzeitig am gelegenen Orte und im gelegenen Zeitpunkte das Feuergefecht nähren zu können. Unser Reglement hat somit schon jene Bestimmung aufgenommen, welche die Russen erst wünschen.

Über die Treffendistanz bestehen bei uns keine bindenden Regeln; das Exercir-Reglement, II. Theil, deutet nur den Abstand des zweiten Treffens auf 500 Schritt an. Nimmt man den Abstand des ersten von der Feuerlinie auf ebensoviel an, und sind die Schwärme



in dem Fernkampfe des Zerstörungsactes auf 500—800 Schritt an den Feind gekommen, so ist das erste Treffen 1000—1300, das zweite 1500—1800 Schritt von der feindlichen Feuerlinie entfernt, also auf solche Distanzen, wo bei nur halbwegs geschickter Terrainbenützung die Verluste nicht sehr gross sein werden.

Übrigens scheinen die geringen Treffen-Distanzen auch nur ein Abnsus bei der russischen Armee zu sein, denn §. 5, Theil IV: „Unterricht mehrerer Bataillone ohne Artillerie“ sagt: „Die Bataillone der zweiten Linie stehen in Colonnen ans der Mitte, anf einer Distanz von 400—500 Schritt von der 1. Linie; dabei steht jedes Bataillon der zweiten Linie hinter der Mitte des entsprechenden Bataillons der ersten Linie.“

Die Tiefe der Aufstellnng hängt mit dem snccessiven Gebranche der Streitkräfte innig znsammen. Die Klage über ein Fechten in zu extensiven Aufstellungen, über das zu grosse Ausdehnen der Front ertönt aber nicht nur in der russischen, — nein, auch in der preussischen Armee [1]). Wie sehr dies bei uns überhand genommen hatte, ist den Herren erinnerlich; — erst jetzt haben wir diesem so wichtigen Factor Rechnung getragen, kürzere Fronten angenommen, sind stets in zwei Treffen mit einer Reserve aufmarschirt, haben nicht gleich anfangs Alles in die Feuerlinie anfgelöst, sondern stets geschlossene Trupps beisammen gehalten, um sie nach nnd nach in's Gefecht einzusetzen.

Wie nachtheilig dieses Fechten in langen dünnen Linien ist, erfuhren die preussische Garde bei St. Privat, die Russen bei Plevna und am Lom, wie ich im vorigen Jahre auseinander gesetzt.

Endlich ist es einleuchtend, dass eine so dünne Front an jedem beliebigen Punkte durch einen starken feindlichen Angriff durchbrochen werden kann, und stehen nicht geschlossene Truppen dahinter, welche den Stoss aufhalten, so ist einer totalen Niederlage nicht mehr auszuweichen.

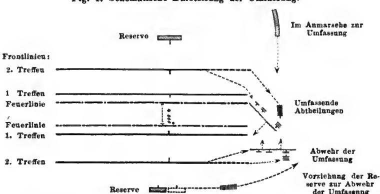
Die in erster Linie stehenden Truppen nützen sich ab, — die Verluste machen sie schütterer, es tritt der Moment ein, wo im Soldaten der Gedanke aufsteigt: „Wir sind zu schwach nm vorwärts zu kommen, bleibe ich noch länger hier liegen, werde ich sicher erschossen.“ Es müssen frische Kräfte anlangen, welche die Schützenlinie vortreiben, ihr einen neuen Elan geben und ermöglichen, sich näher an den Feind zu schiessen. Mit jedem Schritt näher an den Gegner, wird sein Feuer empfindlicher; es müssen mehr Gewehre in Thätigkeit treten, um dieses zu paralysiren. Woher sollten diese frischen Kräfte kommen, wenn nicht ans den zurückgehaltenen Treffen? Das successive Nähren der Feuerlinie ist der Hauptgrund zur Gliederung in die Tiefe, und des-

[1]) Siehe die Broschüre: „Unsere Vorbereitung auf das Schützengefecht in der Schlacht“. Berlin 1875.

halb hat es Berechtigung, wenn man sagt: es kommen fünf, oder acht bis zehn Mann auf einen Schritt der Frontlänge. Es will sagen: ich kann fünf-, acht-, zehnmal ablösen, oder die Feuerlinie verstärken lassen und somit auch entsprechend längere Zeit das Gefecht nähren und unterhalten.

Der zweite Grund ist, dass man die eventuelle Offensive des Feindes aufhalten will. Die Umfassung im Grossen und im Detail ist die moderne Hauptform des Angriffes. Man hält in der Front den Gegner fest und dirigirt den Überschuss an Kraft gegen die feindliche Flanke, um auf dem Bogen mehr Gewehre in Thätigkeit zu bringen, um einen Theil der feindlichen Front in's Kreuzfeuer zu bringen und endlich die feindliche Rückzugslinie zu bedrohen. (Fig. 1.)

Fig. 1. Schematische Darstellung der Umfassung.



Hat der Feind die Absicht zu umfassen, so kann man sie nur dadurch verhindern, dass man das zweite Treffen oder die Reserve herauszieht, die eigene Front verlängert und selbst den Feind umfasst. Wie könnte dies aber geschehen, wenn man eben nicht in tiefer Stellung stünde?

Aber auch als Angreifender muss man zur Umfassung frische Truppen aus den rückwärtigen Treffen herbeiholen. — Weiters erklärt sich hieraus die Gepflogenheit, die Unterstützungen an den äusseren Flügeln zu postiren, und dass das zweite Treffen meist das erste debordirt. Je länger die Frontlinie ist, desto wichtiger wird diese Echelonirung hinter den Flügeln, weil die Reserven um so weiter von ihnen entfernt stehen.

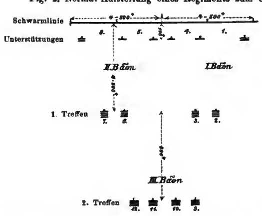
Diese Gliederung in die Tiefe tritt bei grösseren Abtheilungen, Brigaden, Divisionen allerdings am schärfsten hervor, allein schon das Bataillon soll sie anwenden. Ich möchte sagen, man muss eine Normal-Gefechts-Formation so oft üben, dass sie dem Officier zur Ge-

wohnheit wird. Im Gefechte hat man so viel zu thun, dass man froh ist, einen Theil der Arbeit abwälzen zu können.

Es ist dies eine Forderung, die nicht nur bei uns, sondern auch in Preussen neuerer Zeit aufgestellt wird und vollkommene Berechtigung hat.

Sie wäre meiner Ansicht nach die in Fig. 2 dargestellte. Braucht man eine stärkere Schwarmlinie, löse man successive die zweiten, dritten und vierten Züge der Flügel-Compagnien auf, verlängere oder verstärke eventuell die Feuerlinie durch eine Mittel-Compagnie, trachte aber die vierte so lange als möglich intact zu halten, um entweder einen Gegenstoss zu pariren oder doch wenigstens einen Theil nicht abzunützen. Diese Ansicht ist durch Punkt 852, 853, 862 des Exercir-Reglements vollkommen begründet, wo auch die flügelweise Stellung als Grundsatz bezeichnet ist.

Fig. 2. Normal-Aufstellung eines Regiments zum Gefecht.



Beim Angriffsmarsch ergibt sich diese Tiefe der Aufstellung von selbst durch die allmälige Entwicklung aus der Marschcolonne. Allein der weitere Verlauf der Action muss sich im offensiven, wie im defensiven Gefechte ganz gleichartig abspielen. Es wurde nur das letztere Verhältniss hauptsächlich betrachtet, weil die Durchführung der Defensive stets schwieriger ist, indem man der Initiative entrathen und sich wenigstens anfangs vom Feinde das Gesetz dictiren lassen muss.

Doch ich habe hier schon zu weit in den dritten Act gegriffen, ohne die Punkte 4 und 5 betrachtet zu haben.

Sie sind äusserst charakteristisch. Sie beweisen die höchst mangelhafte Befehlgebung und doch das Eingehen in zu viel Details seitens der höheren Commandanten, weil die Gestattung der selbständigen Durchführung durch die Unter-Commandanten so scharf betont ist.

Hier zeigt Punkt 833 unseres Reglements sich in seiner ganzen geistigen Überlegenheit: „Die Unter-Commandanten müssen im Geiste der erhaltenen Dispositionen handeln und dürfen nur dann von ihnen abweichen, wenn sie die Verhältnisse beim Gegner, bei den nebenstehenden Truppen oder im Terrain anders vorfinden, als diejenigen waren, worauf der höhere Commandant seine Befehle gründete," und dass die wahre Selbständigkeit nur im richtigen Eingehen in die Gedanken des Höchst-Commandirenden begründet ist: das habe ich in dem vor zwei Jahren gehaltenen Vortrage dargelegt.

Allerdings ist zwischen unseren und den russischen Officieren ein gewaltiger Unterschied und hier gilt das Sprichwort: „Wenn zwei das Gleiche thun, ist es nicht dasselbe" im vollen Umfange.

In jener Studie über Befehlsgebung habe ich auch nachgewiesen, dass ein reiflicheres Überlegen, ein genaueres Einweihen der Untergebenen in die eigene Absicht mehr Aussicht auf Erfolg verspricht als ein übereiltes Vorgehen, wie es General Zeddeler in Punkt 5 schildert. Die Zeit, welche eine längere Disposition erheischt, wird mehr als genügend dadurch eingebracht, dass alle Untergebenen genau die Absicht des Höhern wissen, sie verstehen und danach handeln können, und dass Alles in Übereinstimmung von statten geht.

„Punkt 6. Die Benützung des Terrains mit Rücksicht auf „Stärke und Entfernung des Feuers erscheint mit Bezug auf die „Kette und die geschlossenen Abtheilungen nothwendiger als je; „auf die letztere muss die Aufmerksamkeit um so mehr gerichtet „werden, als man sich bis jetzt wenig Sorge darum machte."

„Punkt 3. Für die geschlossenen Abtheilungen im Feuerbereiche „ist das völlig unanwendbare Doubliren der Glieder durch das Öffnen „zu ersetzen."

„Punkt 7. Das sprungweise Vorgehen entspricht vollkommen „den jetzigen Forderungen; genaue Vorschriften zu geben hierüber „ist schwierig."

„Punkt 9. Eine übermässige Verdichtung der Kette und daher „auch ihre Verstärkung ist zu vermeiden. Sie ist schon beim Betreten „der Feuerzone so stark zu bilden, dass sie den Forderungen des „Gefechtes genügt und nur einer Verstärkung für erlittene Verluste „und in jenen Fällen bedarf, wo sie Hindernissen begegnet, welche „sie nicht allein zu bewältigen vermag. Behufs Bewahrung der „möglichsten Ordnung und Disciplin in der Kette hat dieselbe „Pünktlichkeit in der Ausführung wie in der geschlossenen Ordnung „zu herrschen."

Hiemit gelangen wir zu den Forderungen für den Zerstörungsact im Gefechte, und zwar vorerst für das Ferngefecht. Dieses greift in die letzten Momente des Aufmarsches ein und charakterisirt sich durch das Entwickeln der Artilleriemassen und das Vorgehen der

Infanterie auf 600—500 Schritt an den Feind. General Baron Zeddeler schildert dies so:

„Nach Massgabe der Annäherung an den Gegner verdichtete sich die Kette immer mehr, einerseits weil bei der weiteren Vorwärtsbewegung der Kette mit Hinblick auf die Stärke des Feuers öfters Impulse nothwendig wurden, anderseits weil die unthätigen, nahestehenden, den gleichen Verlusten wie die Kette ausgesetzten Reserven unaufhaltsam nach vorwärts drängten und, wenn auch nicht auf Verminderung der Verluste rechneten, doch wenigstens mit den Voranbefindlichen mitthun wollten."

„Die Folge der unnützen Dichtigkeit der Kette, des ungeheuren Verlustes an Unterabtheilungs-Commandanten, des gänzlichen Vermengens der Abtheilungen, wodurch die Mannschaft ganz aus der Hand kam, waren Schuld, dass die Leitung des Gefechtes und des Feuers sich auf ein Minimum reducirte."

Aus dieser Schilderung geht hervor, dass die Russen sich unbedingt zu früh in die Feuerlinie entwickelt haben und auch das Terrain nicht benützten. Dies fand namentlich im ersten Gefechte der 5. Division bei Plevna statt (20. Juli), wo von 3 Regimentern 2 Oberste und 20 Officiere fielen, 1 General und 43 Officiere verwundet wurden, der Verlust an Mannschaft 2771 Mann betrug. Noch ärger war die Schlacht am 29. Juli, wo auch die Gefechtsleitung überstürzt war und welche 170 Officiere und 7268 Mann kostete. Die Truppen wurden gleich anfangs fast total in den Kampf gebracht und man muss ihre Tapferkeit bewundern, dass sie den Angriff zehnmal wiederholten. Selbst russische Officiere berichten [1]), dass stürmende Abtheilungen nicht dort hielten, wo sie Deckung fanden, sondern manchmal auf 100 oder gar 40 Schritt vom Feinde, auf ganz offenem Terrain stehen blieben, selbst wenn knapp vor oder hinter ihnen wunderschöne Deckungen vorhanden waren.

Was die Benützung des Terrains betrifft, so sind wir allerdings weit den Russen voraus. Ich möchte hier nur Eines betonen: im Gefechte sollen die Unter-Commandanten nicht an ihrer Truppe kleben, sondern ihr stets voraus eilen, um den besten Weg zu recognosciren und die Vorgänge vorwärts zu beobachten. Es geschieht dies leider nicht in solchem Masse, als es sein sollte, obwohl doch die dem Menschen angeborne Neugierde schon veranlassen sollte, sich umzusehen. Würde dies beobachtet, dann gienge nicht so oft die Verbindung verloren, man wäre stets orientirt und hätte Zeit sich zu überlegen, was nächstens geschehen dürfte. Der Oberst, Brigadier, Divisions- und Corps-Commandant gehören hinter die Front; so wie es von diesen gefehlt wäre, sich in die erste Linie zu begeben, so gefehlt ist es vom Com-

[1]) A. Kuropatkin im Aufsatze: „Vor Plevna", 1878.

pagnie- und Bataillons-Commandanten, sich, bevor die Abtheilung in die Feuerlinie übergegangen ist, hinter ihrer Truppe, die sie doch führen sollen, zu halten.

Dem Öffnen der geschlossenen Abtheilungen ist im Punkt 340 des Exercir-Reglements Rechnung getragen.

Das bei uns und in der preussischen Armee schon lange eingeführte sprungweise Vorgehen hat sich neuerdings bewährt. Die Hauptsache ist das Sammeln der Abtheilungen in irgend einer Deckung, von wo das Vorgehen neuerdings einzuleiten kömmt. General Baron Zeddeler meint: „genaue Vorschriften hierüber zu geben, ist schwierig". Ich denke, die Punkte 382 und 385 unseres Exercir-Reglements genügen als Anhaltspunkte vollkommen; alles Übrige ist Sache der unausgesetzten praktischen Übung.

Der interessanteste ist Punkt 9.

Die Vorschläge des Generals können leicht zu einer Schablonirung des Auflösens führen.

Das russische Reglement bestimmte bisher nicht einmal andeutungsweise, wie stark die Kette ungefähr zu sein hatte, während unser Reglement in den Punkten 531—538, 851—853 darüber sehr richtige Bestimmungen enthält, die Anwendung derselben dem taktischen Urtheile des Commandanten überlassend.

Betrachten wir den Verlauf des Gefechtes eines Regiments: Es steht mit 2 Bataillonen im ersten, 400—500 Schritt dahinter das 3. Bataillon im zweiten Treffen; ihm steht ein Raum von 1000—1200 Schritt Breite zu Gebote.

Die vorderen Bataillone lösen circa 2000 Schritt vom Feinde, wie erwähnt, zuerst je 1 Zug der Flügel-Compagnien in Schwarm-Patrullen auf; 3 Züge folgen geschlossen, entweder in Linie oder Colonne; das Mittel-Halb-Bataillon in Colonnenlinie, oder falls es im Artilleriefeuer vorrücken müsste, in einer seichten Formation. Auf 1200—1500 Schritt kommen die Schwärme ziemlich unbelästigt heran, — die Haupttruppe also auf 1500—1900 Schritt. Der Feind eröffnet sein Feuer, zeigt seine Frontausdehnung und nun bildet man eine dichtere Schwarmlinie zum Gefecht, indem man die zweiten Züge ebenfalls auflöst. Es ist dies die gewöhnliche Schwarmlinie (1 Mann auf 2 Schritt). Hielte man sie schwächer, so würde ihre moralische Kraft zu gering sein. Der Soldat hat mehr Vertrauen, wenn er viele Cameraden um sich sieht.

Endlich kommt die Zeit, wo die Leute nicht weiter vorgehen, sondern sprungweise laufen und auf 1000—800 Schritt tritt der Moment des Niederwerfens und das Aufsuchen der Deckung ein, mit deren Hilfe man, bei geschickter Terrainbenützung sich bis auf 600—500 Schritt an den Feind nähern kann.

Hiermit ist die Zone des Nahgefechts betreten: die Schützenlinie ist dünner, die Schwarm-Commandanten sind theilweise kampfunfähig, das feindliche Feuer ist intensiver, das eigene in dem Moment schwächer geworden, während doch der Instinct dem Soldaten sagt: „jetzt sollte unser Feuer recht stark sein".

Diese Verstärkung bringen vorerst die Unterstützungen, indem man sie so weit als möglich geschlossen in die Schwarmlinie wirft. Wenn auch einzelne Leute fallen, wird doch der Zusammenhalt kaum erschüttert werden und der Zug im Rudel an Ort und Stelle kommen.

Das Eintreten einer frischen, compacten Abtheilung hebt den Muth; die Unterstützung wird vorgehen, die nächsten Schwärme mit sich nach vorne fortreissen, und sich dann 50—100 Schritt vorwärts der alten Stellung rasch auflösen und niederwerfen. Damit sind die materiellen Verluste ersetzt und das moralische Element neu gekräftigt.

Wiederholtes Einsetzen frischer Abtheilungen wird endlich die Feuerlinie dorthin bringen, von wo aus der Entscheidungsact mit Aussicht auf Erfolg eingeleitet werden kann.

Wo es angeht, eine Detail-Umfassung in Scene zu setzen, da verlängere man durch die Unterstützungen die Schwarmlinie (bei den Preussen principiell vorgeschrieben!). Im beschränkten Raume und im offenen Terrain geht dies nicht an; — hier müssen die Verstärkungen gegen den wichtigsten Punkt und durch selbe die ganze Feuerlinie dirigirt werden. Darin liegt aber eben das Geschick der höheren Commandanten, diesen Punkt ausfindig zu machen.

Bei diesem sprungweisen Vorgehen möge noch die Aufmerksamkeit auf zwei Punkte gelenkt werden:

1. Erhellt hieraus die Wichtigkeit des Sammelns, welches unser Reglement wiederholt betont;

2. soll das Vorgehen in kleinen oder grossen Abtheilungen geschehen?

Punkt 836 befiehlt: „Das Sammeln hat mindestens zugsweise zu geschehen"; — alle neuern Schriftsteller plaidiren für das gleichzeitige Vorgehen möglichst grosser Linien. Der Vertheidiger gibt sein Feuer auf die aus der Deckung vorspringenden Leute, — springen nur einzelne vor, richtet sich das ganze Feuer auf diese — die Treffwahrscheinlichkeit ist grösser und fallen diese, sind die übrigen Leute nicht mehr vor zu bringen. Springen aber 200 Mann gleichzeitig auf, und fallen auch 20 davon, so wird das nicht so bemerkt. Bringt man vollends gar das rotten- oder schwarmweise Sammeln in Anwendung, dann geht der Moment der Überraschung verloren. Springt die ganze Kette auf, so weiss der Feind nie vorher, wann dies geschehen soll; laufen aber einzelne Rotten nacheinander vorwärts,

dann gleicht das Ganze einem Ameisenhaufen, und der Feind braucht nur gerade vor sich hin zu schiessen, um jederzeit einen Treffer zu erzielen.

Es spricht dieser Grund somit für das ruckweise Vorgehen von ganzen, möglichst grossen Linien, welches auch durch Pfeifensignale und Befehle leichter zu bewirken und sicher mit geringeren Verlusten verbunden sein wird, als wenn dies kleine Abtheilungen versuchen.

In dieser zweiten Periode des Zerstörungsactes im Nahkampfe hat die Artillerie die Infanterie zu unterstützen. Auf mittlere Distanzen (2000—2500 Schritt) aufgefahren, muss sie trachten, vorerst den Kampf gegen die feindlichen Batterien zu beenden, dann den Feind aus vorgeschobenen Punkten zu vertreiben, und richtet nunmehr ihr Feuer gegen die Haupt-Angriffs-Objecte, um diese zu erschüttern. Die Artillerie ist in dieser Periode die Hauptwaffe, die Batterien sind die Marksteine der Schlachtlinie, nach ihnen richtet sich die Infanterie.

Ist letztere an der Grenze des Entscheidungskampfes angelangt, und die feindliche Artillerie noch nicht zum Schweigen gebracht, so ist gegen dieselbe ein rasches concentrisches Shrapnelfeuer zu richten, um sie wenigstens für die Zeit des Sturmes unschädlich zu machen.

Doch bevor ich zum Entscheidungskampfe komme, ist es nothwendig, noch einen Punkt der Vorschläge zu besprechen, der höchst eigenthümlich ist.

„Punkt 8. Die Salve ist nur auf der Stelle und nicht während „des Marsches zu geben."

Das Feuergefecht ist im russischen Reglement auffallend oberflächlich behandelt. Es gibt nur eine Art: das Salvenfeuer, und erfolgt es auf das Commando:

1. Zugs- (Compagnie-, Bataillons-) Feuer!
2. Zug (Compagnie, Bataillon) fertig!
3. Zug (Compagnie, Bataillon)!
4. Feuer!

Auf „Zug (Compagnie etc.)" wird angeschlagen. Andeutungen über die Anwendung des Feuers, wie sie die §§. 24, 40 und das 9. Hauptstück: „Über das Gefecht" in unserem Reglement geben, existiren dort nicht. Ebenso fehlt die Angabe des Zieles und der Distanz.

Nur beim Feuer in der Kette heisst es im §. 226, I. Theil: „dass, selbst wenn das Signal Schiessen gegeben ist, das Feuer nicht eher eröffnet werden darf, ehe man den Feind nicht sieht, und selbst dann erst auf die wirksamsten Ausschuss-Distanzen". Weiters im §. 229: „dass strenge darauf zu sehen ist, wie auf grössere Entfernungen das Feuer selten zu sein, und die Verstärkung desselben nur über Befehl des

Commandanten der Kette bei jenen Gelegenheiten einzutreten hat, wenn es die Umstände erheischen".

Allein in keinem der drei Theile fand ich in dem Abschnitt über das Feuer, dass es gestattet sei, während des Marsches aus geschlossenen Abtheilungen zu schiessen. Im Gegentheile heisst es: §. 62, II. Theil: „Falls die Compagnie vorwärts marschirt und das Feuer eröffnen soll, commandirt der Hauptmann: 1. Compagnie-Feuer! 2. Compagnie Halt! Beim Rückmarsch: Vorwärts Front!"

Ich kann daher nur glauben, dass dieses Salvenfeuer während des Marsches durch Missverstehen der §§. 241, I. und 135, II. Theil entstanden ist, welche also lauten:

§. 241. Letzter Absatz: „Mit Abbrechen des Feuers wird befohlen, entweder dass die Reserve zurückgeht, oder auf das Commando oder Signal „Auflösen" gehen die Glieder der alten Kette laufend vorwärts und, bis sie nicht aufgehalten werden, setzen sie das Feuern im Vormarsche fort. Die Kettenglieder schliessen gegen die Mitte so, dass sie die Front der Reserve decken."

II. Theil. Compagnie-Unterricht.

§. 135. „Der Compagnie-Commandant muss beim Unterricht der Attake im Auge haben: der Compagnie den Unterschied klar zu machen zwischen dem Anmarsch und dem Angriff, nämlich:

„1. Dass der Vormarsch blos das Ziel hat, sich dem Feinde zu nähern, und sonach jene Richtung zu wählen und in solcher Formation vorzurücken ist, welche die Möglichkeit darbietet, sich am wenigsten der Wirkung seines Feuers auszusetzen.

„2. Dass die Attake dagegen die Bestimmung hat, plötzlich und schnell mit dem Bajonnet auf den Gegner zu schlagen.

„3. Dass zur Beschleunigung der Attake und zur Vermeidung der Verluste durch das feindliche Feuer folgt, sich bei der Attake fort zu bewegen, gerade vorwärts und schnell gegen den anzugreifenden Ort zu gehen, nicht stehen zu bleiben, weder für das Schiessen, noch zu einer Formations-Änderung, bis nicht die Compagnie das Ziel der Attake erreicht hat."

Dass aber eine solche irrige Auffassung überhaupt entstehen konnte, beweist das gänzliche Misskennen des Princips des Feuergefechts und wie wenig Werth man dem Schiessen beilegte, indem man sich von einer während des Marsches abgegebenen Salve einen Erfolg versprechen konnte.

„Auf grosse Entfernungen ist Salven- oder Schnellfeuer abzu-„geben, auf kurze Distanzen gut gezieltes Einzelfeuer. Das gegen „einen nicht sichtbaren Gegner abzugebende Feuer, mit der Absicht „gewisse Punkte unter einem Kugelregen zu halten und dadurch „dem Angreifer das Vorrücken zu erleichtern, ist aufzunehmen."

Unser Exercir-Reglement bestimmt in Punkt 378 gerade das Entgegengesetzte von dem, was hier angestrebt wird. Die Instruction für das Weitschiessen befiehlt wieder auf grosse Distanzen das Salvenfeuer. Die Herren werden übrigens die Erfahrung gemacht haben, dass das Salvenfeuer stets mehr Trefferpercente als das Einzelfouer ergibt und leichter geleitet werden kann.

Ein Schnellfeuer auf grosse Entfernungen ist absolut schädlich, führt zur Munitions-Verschwendung. Das Schnellfeuer soll nur dann stattfinden, wenn es sich darum handelt, den Gegner mit einem Hagel von Geschossen zu überschütten, wobei die Rasanz der Flugbahn benützt, über das Standvisir gezielt wird und nnr nöthig ist, horizontal anzuschlagen, — also auf 400 Schritt. Für alle anderen Arten soll die gezielte Salve dienen, und könnte das Weitschiessen nur als Ausnahme, beileibe aber nicht als Regel gelten. Unsere Mnnitions-Dotation ist zu gering, um sich derartige Extravaganzen zu gestatten.

„Überhaupt ist die Anschauung über die Feuertaktik zu „ändern, jeder Schuss so zu sagen ganz und vollkommen in die „Hände der Commandanten zu geben."

Dies befiehlt Punkt 370 nnseres Reglements ausdrücklich. Auch die Schwarmsalve ist in Punkt 375 durch die Worte vorgeschrieben: „es müssen alle Plänkler durch den Schwarmführer die Weisung erhalten, ihr Fener zu vereinigen". Thatsächlich ist diese Bestimmung bei uns schon lange Gemeingut geworden.

„Die Fenerwirknng ist in jedem Infanterie-Gefecht die den Erfolg vorbereitende Kraft," sagt unser Reglement, mögen daher Alle trachten, dem Schiesswesen jene Aufmerksamkeit zuznwenden, die diese nnsere Lebensfrage so nöthig hat, und sich Zeit, Geduld und Mühe nicht verdriessen lassen, um nach ihren Kräften das Schiessen zu heben.

„Punkt 10. Da der Anlauf, wie es im Frieden stattfindet, bei „Weitem nicht so ausgeführt wird, ist es nöthig, die Weisungen „des Reglements in Übereinstimmung mit den Forderungen des „Gefechtes zu bringen."

„Punkt 11. Die Anschauungen über Letzteres sind insoweit „zu modificiren, dass man nicht dem Bajonnet, sondern dem Feuer „die erste Stelle einräumt, alle Mittel zur möglichsten Entwick„lung des Feuers ausfindig macht nnd znm Bajonnet-Angriff erst „dann schreitet, wenn das Feuer und alle andern Mittel, unter „welchen dass Umfassen einen ganz besonderen Werth besitzt, „sich zur Überwältigung des Gegners als unwirksam gezeigt haben."

Diese Sätze führen uns in den Entscheidungsact.

Wie schildert nnn General Baron Zeddeler diesen Vorgang?

„Die schwierige Arbeit war gewöhnlich, die letzte Strecke, die Strecke des augenscheinlichen Todes, welche nnsere Tapfern von dem Gegner trennte, nnter dem dichten Kugelregen zu überwinden. Viele

der verzweifelten Versuche scheiterten hier; nichtsdestoweniger wurden die Versuche erneuert, und Niemand dachte auch nur an das Verlassen seines einmal eingenommenen Platzes; hiezu war ein eindringlicher Befehl nöthig. In solchem unentschlossenen, quälenden Abwarten blieben die Truppen oft Stunden, bis irgend eine glückliche, manchmal unerwartete Gelegenheit dem begonnenen und hartnäckig weitergeführten Gefechte ein Ende machen half. Bis zu welchem Grade ein solches langes Abwarten die Mannschaft — sie kam gegen die beinahe eingegrabenen Gegner nicht zum Schusse — in ihrer Unthätigkeit kleinmüthig machte und ermüdete, kann die Thatsache darthun, dass die Leute unter dem schrecklichsten Feuer in festen Schlaf verfielen, und Viele auf diese Art, ohne zu erwachen, in die Ewigkeit hinübergiengen."

„Dieses allgemeine Bild ist noch durch folgende Andeutungen zu vervollständigen: Die Truppen stürzten besonders bei ihrer ersten Feuertaufe unaufhaltbar vorwärts; es schien, als ob Alles von der Befürchtung erfüllt wäre, dass das Gefecht ohne ihr Zuthun entschieden werden könnte. In der Reserve zu verbleiben, wurde als eine Kränkung angesehen, und indem man einen solchen Befehl ertheilte, fühlte man unwillkürlich, dass die hiezu bestimmte Abtheilung bei der geringsten Möglichkeit versuchen werde, es den Andern gleich zu thun."

„Was den zu frühen Übergang zum Anlaufen und das Hurrah-Rufen betrifft, so muss man die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben, doch erklären, dass der Anlauf im Ernstfalle ganz verschieden von dem in der Friedenspraxis und nach der Weisung des Reglements geübten ist. Thatsächlich theilt das Reglement die Annäherung an den Gegner in die Vorrückung, den Anlauf und in das Eindringen in die feindliche Aufstellung. Unter der Vorrückung wird die Bewegung von dem Übergange in die Gefechtsordnung bis zur Annäherung an den Gegner auf 100 Schritt verstanden; hierauf beginnt der Anlauf; auf eine Entfernung von 50 Schritt wird das Bajonnet gefällt und mit dem Rufe „Hurrah" vorwärts gestürzt."

Das russische Reglement besagt im I. Theile wirklich:

§. 242. „Der Commandant der geschlossenen Abtheilung commandirt:

1. Direction x! 2. Schritt marsch!

Auf 100 Schritt vom Angriffsort angekommen, befiehlt er dem Tambour Sturmstreich zu schlagen, oder dem Hornisten Attake zu blasen. Im Masse als man sich nähert, wird der Schritt beschleunigter. Wenn man sich dem Angriffspunkt auf 50 Schritt genähert hat, commandirt der Anführer: „Fällt das Bajonnet!", auf 30 Schritt vom Feinde: „Hurrah". Auf das letztere Commando nehmen alle Leute in die Balance und stürzen sich mit Hurrah auf den Feind."

„Diese Anordnungen waren möglicherweise seinerzeit richtig und gründeten sich thatsächlich auf die Forderungen des damaligen

Gefechtes; gegenwärtig aber ist die Mehrzahl derselben, hauptsächlich was die Distanzen betrifft, nicht mehr anwendbar, und es ist nicht mehr möglich, den Anlauf auf diese Art auszuführen. Früher wurde das Eindringen in die feindliche Stellung als die beschwerlichste Arbeit des Angriffes erkannt, daher man sich auch entschied, für diesen Act die geschlossene Ordnung aufzugeben, und seine Zuflucht zu dem Hurrah-Rufe nahm. Gegenwärtig ist das Bezwingen des feindlichen Feuers, dessen furchtbare Wirkungssphäre sich in bedeutendem Grade erweiterte, ebenso schwierig, daher die geschlossene Ordnung nicht erst auf 30 Schritt, sondern wenigstens auf 600—800 Schritt vom Feinde aufgelassen werden muss. Dasselbe gilt von dem Hurrah-Rufe; sieht man denselben als ein Aufmunterungsmittel an, so darf man sich nicht verwundern, dass man zu demselben auf eine weit grössere Entfernung Zuflucht nimmt, als es durch das Reglement vorgeschrieben ist, weil im Hinblick auf den dichten Kugelregen des Vertheidigers und auf die ungeheuren Verluste es schon auf eine Entfernung von 400—500 Schritten äusserst schwer wird, die zerstreuten Abtheilungen aus den Deckungen zu bringen. Der verflossene Krieg zeigt, dass unter solchen Bedingungen sich sogar das persönliche Beispiel der vorwärts sich stürzenden Commandanten und der Hurrah-Ruf nicht selten als unwirksam erwies.“

„Dies ist auch die Ursache, warum es nicht möglich ist, die Vorrückung und den Anlauf genau zu begrenzen. Alles wird von den Bedingungen abhängen, unter welchen der Anlauf ausgeführt wird.“

„Viele weisen auch darauf hin, dass bei dem Angriffe die Truppen den letzten Anlauf in einer solchen Entfernung begannen, dass die Leute entweder keine Kraft mehr hatten, bis an's Ende zu laufen, oder dass sie ganz erschöpft an die feindliche Aufstellung kamen. Zur Würdigung dieses Umstandes ist es nothwendig zu wissen, unter welchen Verhältnissen der Anlauf unternommen wurde; geschah er im vollkommen ebenen, keine Deckung gewährenden Terrain, so war es kaum möglich, einem solchen Lauf auszuweichen, da das Stehenbleiben ohne Deckung, um sich dem Erschossenwerden auszusetzen, gänzlich unbegründet gewesen wäre; bot aber das Terrain Deckungen, dann ist schwer anzunehmen, dass die Truppen diese nicht beachteten [1]) und trotz Ermüdung und Feuer, dessen Stärke man sich schwer vorstellen kann, vorgezogen hätten, gegen das Feuer und seine Verschanzungen blind zu laufen.“

„Weit begründeter erwiesen sich die Vorwürfe, dass ungeachtet der Erfahrungen der letzten Kriege, in welchen die ganze Bedeutung des Feuers sich zeigte, wir der Stosstaktik treu blieben, und dass unsere Infanterie sich nicht selten von einem partiellen Erfolge, zum

---

[1]) Scheint aber doch geschehen zu sein. Siehe Seite 270.

Beispiel der Wegnahme der ersten Linie, hinreissen liess, eine neue Reihe von Verschanzungen anzugreifen, ohne sich vorzubereiten und Kräfte zu sammeln, was gewöhnlich mit einem von ungeheuern Verlusten begleiteten Misslingen endigte.“

Vergleichen wir nnn diese lebendige Schilderung der Entscheidung mit nnseren Vorschriften.

Sind die Massen mürbe geworden, durch den Zerstörungsact reducirt, dann tritt die Entscheidung ein:

1. Allmälig heranreifend durch die Summe der errungenen kleinen Vortheile: der Schützenanläufe.

2. Durch einen letzten Anstoss mit frischen Kräften: planmässiger Angriff.

3. Plötzlich, durch ein unvorhergesehenes nachtheiliges Ereigniss oder gefährliches Manöver, — ein Fall, der sich meist der Berechnung entzieht und wo der Zufall die Hauptrolle spielt.

Unser Reglement setzt keine Grenze fest, wo der Anlauf beginnen soll; es sagt Punkt 841, dass es fehlerhaft sei, die Angriffs-Disposition blos auf den Anlauf mit dem Bajonnet zu gründen; dieser soll von selbst hervorgehen, nachdem die Stituation durch die Feuerwirkung die höchste Anspannung erreicht hat. Der Schützenanlauf und der planmässige Angriff werden deutlich unterschieden und wird in Punkt 839 die Umfassung ausdrücklich als die vortheilhafteste Kampfform anerkannt. Die rückwärtigen Treffen und Reserven sind an die zur Umfassung bestimmten Truppen heranzuziehen. Die Reserve wird in Thätigkeit gesetzt, jedes Gewehr muss bei der Entscheidung mitwirken, die ganze verfügbare Kraft eingesetzt werden. Der Zeitpunkt zum Angriff ist in Punkt 841 genau präcisirt:

a) wenn eine Überraschung möglich ist,

b) wenn der Gegner so durch das Feuer erschüttert ist, dass ein wirksamer Widerstand nicht mehr zu erwarten ist, und

c) wenn das längere Ausharren in der Stellung grössere Verluste zur Folge haben würde, als das Vorgehen.

Unser Reglement legt also den Hauptwerth auf das Feuergefecht, hat alle Lehren des 1870—71er Feldzuges genau beherzigt, und hierin liegt seine ungeheure Überlegenheit über das russische, welches die Wichtigkeit des Feuers nicht so prononcirt zum Ausdrucke bringt, und dessen Geist zudem falsch aufgefasst worden ist, denn der §. 138 des III. Theils (des Bataillons-Exercirens), sagt im Punkt 5: „Die Attake der geschlossenen Abtheilungen muss so viel als möglich durch das Feuer der Kette vorbereitet sein. Darum muss die Kette vor Beginn der Attake nicht nur vorgeschickt, sondern auch nach Möglichkeit verstärkt sein; ihr Feuer muss hinhaltend sein; mit Beginn der Attake-Bewegung der geschlossenen Abtheilung muss die Kette so viel als möglich sich vor der Front derselben halten, selbe decken

und durch ihre Schüsse zum Erfolg der geschlossenen Abtheilungen mitwirken."

Das russische Reglement weiset dem Feuergefecht somit durchaus keine so unbedeutende Rolle zu, es hat sich nur eine falsche Friedenspraxis eingeschlichen, wie dies 1866 bei uns auch der Fall gewesen ist.

Doch betrachten wir einzeln den Bericht. Auch hier betont General Zeddeler die Schwierigkeit, die Leute aus der Deckung zu bringen; der Befehl, das Beispiel der Officiere wird hier wenig nützen, ein Vorgehen kann nur das Auftreten frischer Kräfte bewirken, die, wie gesagt, geschlossen eindoubliren und die Schützenlinie mit sich fortreissen. Diese frischen Truppen kann aber nur eine tiefe Aufstellung liefern. Dehnt sich hingegen der Feind übermässig aus, dann tritt ja der Fall ein, den Punkt 838 des Exercir-Reglements vorausgesehen hat, nämlich, wo der Frontal-Angriff auf die schwach besetzte oder lückenhafte feindliche Stellung den Erfolg bedingt.

Das angebliche unaufhaltsame Vorstürzen der Truppen dürfte mehr auf schlechte und überstürzte Dispositionen zurückzuführen sein; Unkenntniss, Mangel an Voraussicht, Eifersucht zwischen den Führern traten stets zu Tage, ich erinnere an den Angriff General Skobelew's am 12. September, wo er trotz allen Bitten ohne Unterstützung gelassen wurde.

Ein trauriges Licht auf die Disciplin der höheren Commandanten wirft aber der Passus, dass man fühlte, „wie die zur Reserve bestimmte Abtheilung bei der geringsten Möglichkeit nach vorwärts durchzugehen versuchen werde". Allerdings sagt auch unser Reglement Punkt 832: „Die Führung im Gefechte darf nie passiv sein. Der Drang nach offensivem, kräftigem Vorgehen muss jeden Commandanten bis zum Schwarmführer herab beseelen." Aber dieses offensive Vorgehen darf nicht auf eigene Faust geschehen. Jeder Platz, der in der Schlachtlinie zugewiesen ist, muss der Truppe heilig sein und darf nicht eigenmächtig verlassen werden.

Jeder Commandant muss die feste Überzeugung haben, dass seine Befehle befolgt werden; er trägt die Last der Verantwortung und seine Untergebenen müssen trachten, ihm dieselbe zu erleichtern, indem sie in seine Ideen eingehen und ihren Stolz darein setzen, ihn nach besten Kräften in dem schwierigen Werke zu unterstützen. Das Vertrauen ist die Basis im bürgerlichen und im kriegerischen Leben. Vertrauen in sich selbst und in seine Armee hat einen Napoleon I. getragen, ihm dankten Erzherzog Carl, Prinz Eugen ihre Erfolge, mit festem Vertrauen in unseren Feldherrn giengen wir 1866 bei Custoza gegen den weit überlegenen Feind in die Schlacht; der unbedingte Gehorsam und das Vertrauen, dass Jeder nur das Beste wolle, führte die Preussen 1870—71 von Sieg zu Sieg. — Vertrauen nach Oben, dass die Höheren

nach besten Kräften beabsichtigen, das Wohl der Armee, des Staates zu fördern, — Vertranen nach Unten, dass jeder Untergebene sich willig unterordnet, begreifen will und das Angeordnete geistig richtig vollzieht, das ist der Begriff der Subordination im höchsten, edelsten Sinne.

Dass der Anlauf im Ernstfalle verschieden von der Friedens-Praxis und dem durch das russische Reglement angeordneten ist, das muss als ein verhängnissvoller Fehler bezeichnet werden. Wie 1877, nach allen Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges, ein Vorgehen auf 100 Schritt an den Feind in geschlossener Ordnung noch als ausführbar gedacht werden kann, erscheint kaum glaublich, darüber lässt sich eben gar nichts sagen. Es kann das Fortbestehen dieser fehlerhaften Vorschrift nur dem Glauben zugeschrieben werden, dass man den russischen Soldaten für geistig zu nnreif hielt, nm anders als in Reih und Glied verwendet zu werden. Es scheint, dass das Wort Friedrich II. nach der Schlacht von Zorndorf: „Die Rnssen standen wie eingewnrzelt in der Erde und mussten einzeln niedergesäbelt werden,“ noch immer für wahr gehalten wird.

Dagegen ist anch der Vorschlag nicht gerechtfertigt, wienach unbedingt anzubefehlen sei, schon auf 600—800 Schritt die geschlossene Ordnung aufzulassen. Das hängt hauptsächlich vom Terrain und den Umständen ab; dass man nicht in Bataillons-Fronten und Colonnen vorgehen wird, versteht sich von selbst; allein wie nur geschlossene Abtheilnngen die Feuerlinie vorwärts zu bringen im Stande sind, wnrde schon früher nachgewiesen und darüber sind die hervorragendsten Taktiker einig: „Die zweckmässigste Angriffsformation besteht in einer Schwarmlinie von der Ausdehnung des anzngreifenden Objectes mit Flügelnnterstütznngen und in Truppen, welche in geschlossener Ordnung unmittelbar nachfolgen. Sie ist daher gleichsam eine nach vorne zusammengeschobene Normal-Gefechtsformation, jedoch ohne Unterstützungen der Schwarmlinie, da selbe in letztere eindoublirt sind.“ (Gallina.)

Die geschlossene Ordnung daher ganz zu verpönen, hiesse das Kind mit dem Bade ausschütten. Dies erinnert mich an eine Zeit, 1871, wo das geschlossene Exerciren mittels Befehles verboten ward.

Seitdem haben sich bei nns die Ansichten in dieser Hinsicht auch geklärt; man hat den hohen Werth der geschlossenen Ordnnng erkannt und trachtet, so lange es nur angeht, die Truppe beisammen zn halten.

Ebenso ist es sehr gefehlt, den Anlanf durch den Hurrah-Ruf auf eine so weite Strecke ausführen zu wollen. Im Gefechte von Lovča am 2. September 1877 stockte die Schützenlinie an der Osma, die Unterstützungen und Reserven rückten ohne Berücksichtigung dessen vor nnd ballten sich mit der Kette in eine dichte Linie

zusammen. Um dieselbe vorwärts zu bringen, wurde auf 1500 Schritt das Feuer eröffnet und mehrmals Hurrah gerufen. Auf diese Distanz war aber nichts zu machen, der Ruf wurde wiederholt, jedoch Niemand rührte sich und damit verlor dieses Zeichen zum Kampf mit dem Bajonnet seinen ganzen elektrisirenden Effect.

Einen Zeitpunkt für den Angriff behufs Entscheidung fixiren zu wollen, ist eine Sache der Unmöglichkeit; das hängt von zu vielen Umständen ab, die sich nie im Vorhinein bestimmen lassen. Wenn der Zerstörungsact genügend vorgearbeitet und die Massen verkleinert hat, das feindliche Feuer schwächer wird, wenn man beim Feind das gewisse Schwanken bemerkt und sieht, dass schon einzelne Leute zurücklaufen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, die während des Zerstörungsactes schon näher an die Feuerlinie herangezogenen Reserven in die Action zu bringen. Das Artilleriefeuer muss diese vorgängige Bewegung protegiren, welche, wo es nur angeht, umfassend sein und durch eine grösstmögliche Geschütz-Entwicklung gegen das Angriffs-Object in Scene gesetzt wird. Diesen richtigen Angriffspunkt herauszufinden, gegen ihn die Massen zu dirigiren, darin besteht die Hauptkunst der Kriegführung; das kann aber nicht gelehrt werden. Hierin zeigt sich nur der Meister.

Der deutsch-französische Krieg weist viele Beispiele einer grossartigen Geschütz-Verwendung als Vorbereitung der Entscheidung auf; so bei:

Wörth: In der Front standen vom V. Corps 14 Batterien = 84 Geschütze, vom XI. Corps, 4 Batterien = 24 Geschütze; der Angriff erfolgte umfassend durch das XI. Corps gegen Morsbrunn und den Albrechtshäuser Hof.

Bei St. Privat: Am linken Flügel gegen St. Privat wirkten von der Garde 10 Batterien = 60 Geschütze. Die Umfassungs-Bewegung gegen Roncourt durch das XII. Corps wurde mit 12 Batterien = 72 Geschützen eröffnet.

Sedan: Die Umfassung durch das V. und XI. Corps leitet das Feuer von 23 Batterien = 138 Geschütze, auf den Höhen zwischen Fleigneux, St. Menges und Illy ein, während in der Front zwischen Bazeilles und Givonne (3/4 Meilen) 36 Batterien = 216 Geschütze thätig sind.

Ist durch den stundenlang währenden Kampf endlich der früher erwähnte Moment der Entscheidung gekommen, dann ist thatsächlich die Situation bis auf das Äusserste gespannt, und „wie im Vorbereitungs- und Zerstörungsact die höchste Ökonomie der Kräfte, Geduld, Standhaftigkeit und Kälte vorwalten sollen, so muss im Entscheidungsact die Überwältigung durch die Kraft, die Kühnheit und das Feuer vorherrschen" (Clausewitz). Der Anlauf wird somit dann zur natürlichen Consequenz der Situation, und es gilt hiebei Alles in's Gefecht zu

bringen: „Reserven, die während des Angriffes weiter als 300 Schritt vom Feinde abstehen, sind mehr oder weniger todte Kräfte." (Gallina.)

Bei einem, im Sinne dieser taktischen Grundsätze, umfassend ausgeführten Angriff dient der in der Front stehende Theil der Truppe gewissermassen als Reserve des Umfassenden.

Dieser letzte Anlauf kann nur eine kurze Zeit in Anspruch nehmen; entweder 1. gelingt es an den Feind zu kommen und das Bajonnet factisch zu gebrauchen, oder 2. der Feind weicht schon in Folge des Feuergefechtes, oder 3. muss der Angreifer zurück gehen. In allen drei Fällen kann dieser letzte Anlauf nur auf höchstens 200 bis 300 Schritt vom Feinde begonnen werden, und muss der Angriffspunkt noch dazu derart gewählt sein, dass man nahe an ihm die Truppen gedeckt sammeln kann, und dass ein flankirendes feindliches Feuer beim Hervorbrechen aus der Deckung nicht möglich ist.

Die Schilderung, welche General Baron Zeddeler gibt, entspricht ganz jener Art, mit welcher wir 1866 in den Krieg giengen, und die namentlich im Gefechte von Wysokow am deutlichsten hervorgetreten ist. Der General entschuldigt die tapfern Truppen; das ist wohl unnöthig, allein die schlechte Auffassung des Reglements kann man nicht entschuldigen, sie muss einfach verdammt werden.

Bei uns ist nach den Unglücksfällen von 1866 das extensive Fechten in Schwung gekommen; ein Jeder der älteren Herren erinnert sich, dass Bataillone zu 1000, Brigaden zu 4000 Schritte Front einnahmen, dass jedes frontale Vorgehen als Unsinn erklärt wurde und meilenweite Umgehungen an der Tagesordnung waren. Dass ein energischer Gegner die schwache, frontal gegenüberstehende Kraft durchstossen könne, das wurde nicht bedacht. Auch die Russen werden diese Kinderkrankheit durchmachen müssen, nur wird es bei ihnen länger als 10 Jahre dauern, bis sie die Stosstaktik mit allen ihren Folgen überwunden haben werden und bis fremde Zeitschriften von ihnen das sagen können, wie die preussischen jetzt von uns: „wienach die Probe des verflossenen Jahres klar gezeigt hat, dass das Heer des Jahres 1866 fast mit allen seinen Spuren verschwunden und ein sehr viel werthvolleres an dessen Stelle getreten ist".

„Punkt 11. Es ist dringend einzuschärfen, dass man sich nicht „durch einen Theilerfolg hinreissen lasse und, einmal in die feind„liche Stellung eingedrungen, zum Anlaufe gegen eine andere nur „dann schreite, wenn dieser durch Feuer sorgfältig vorbereitet und „die durch den Angriff auseinander gekommenen Truppen wieder „in Gefechts-Ordnung gebracht sind."

Dieser Gebrauch ist eine Folge der Vorschriften des §. 243, I. Theil, des russischen Reglements, wo es heisst: „Wenn man dem Soldaten die Attake lehrt, darf man sie nicht eher abbrechen, bis die angreifenden

Leute nicht den Ort überschritten haben, welcher für die Attake bestimmt gewesen ist."

Dann §. 244 *g*): „Mit Beendigung der Attake wirft sich die Kette vorwärts und sich auflösend, deckt sie die geschlossenen Abtheilungen, die Bewegung fortsetzend, unter lebhaftem Feuer."

Hiedurch gelangen wir zum letzten Abschnitt der Schlacht: zur Verfolgung.

Auch hier lässt unser Reglement an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Punkte 854 und 857 bestimmen, dass der Gegner durch das lebhafteste Feuer zu verfolgen ist, falls der Anlauf gelingt. Die Sicherung obliegt den intacten Truppen und der Artillerie, welche letztere sofort in grossen Massen herbei zu eilen, das Errungene festzuhalten, den Feind mit Shrapnelfeuer zu verfolgen und den weiteren Angriff vorzubereiten hat. Dies muss die Artillerie auch ohne Befehl thun und aus eigener Initiative im Sinne der Dispositionen handeln.

Des Infanterie-Commandanten erste Pflicht ist aber: die wenn auch siegreiche, so doch sicher durcheinander gekommene Truppe zu ordnen und die eroberte Stellung festzuhalten.

Dies ist bei den Russen nie beobachtet worden; darum giengen so viele gewonnene Positionen verloren, weil man auf den Rückschlag im Moment der Krise nicht gefasst war; deshalb die riesigen Verluste, die zum Beispiel General Skobelew erlitt.

„Punkt 12. Da die künstliche Verstärkung einer Stellung und „die Anwendung von Verschanzungen beim Angriffe und Rückzuge „mit Hinblick auf die gewaltige Kraft des Feuers eine besondere „Bedeutung erlangt haben, so ist bei den Truppen das sogenannte „Sappeurwesen zu entwickeln, für Einführung leichter Schaufeln „Sorge zu tragen, und den Divisionen im Kriege Sappeur-Abthei„lungen zuzuweisen."

Über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Verstärkung der Schlachtfelder durch flüchtige Befestigungen gibt es bei uns keine Zweifel. Wir besitzen in dem Linemann-Spaten ein sehr brauchbares Werkzeug und sind die Truppen hiemit in genügendem Masse versehen. Ausserdem finden die Divisionen in den organisationsgemäss zugewiesenen Genie-Compagnien und den Infanterie-Pionnier-Abtheilungen für normale Verhältnisse ausreichende technische Kräfte, obwohl der Feldzug in Bosnien gezeigt hat, dass wir durchaus nicht zu viele Genie-Truppen nnd Pionniere besitzen.

Ich habe im vergangenen Jahre bei Besprechung des Feldzuges erwähnt, dass vor Plevna und Lovča die Russen ob Mangels an Schanzzeug nichts unternehmen konnten und dasselbe erst aus Russland herbeigeschafft werden musste. Das Schanzzeug bestand per Compagnie nur aus 16 Beilen, 10 Schaufeln, 6 Krampen und 1 Brecheisen, und

selbst diese geringe Zahl an Werkzeugen wurde nicht vom Mann getragen, sondern war am Compagnie-Munitionskarren gepackt.

„Punkt 13. Sind Massregeln zu ergreifen, dass die Waffen der „Verwundeten und Todten, auch jener des Gegners, nicht weggeworfen, „sondern zum Beispiel in der Nähe des Verbandplatzes zusammen „getragen werden, wozu einige Commanden von Nicht-Combattants „zu bestimmen sind; gleichzeitig ist zu fordern, dass die Mannschaft „ohne besondere Bewilligung keine Ausrüstungs-Gegenstände weg„werfe."

Der General bemerkt hiezu:

„Noch müssen wir schliesslich zwei im vergangenen Kriege vorgekommener Umstände erwähnen: Der eine betrifft den Mangel einer Anordnung über das Sammeln der Gewehre der Todten und Verwundeten am Schlachtfelde, der andere das Wegwerfen der Brodsäcke und sogar der Mäntel, trotz der, der Mannschaft gewährten Erleichterung durch das Ablegen der Tornister. Gegen solche Handlungen müssen um so entschiedenere Massregeln getroffen werden, als dieser Vorgang unmittelbar schädlich auf die Truppe selbst wirkt."

Diese Schilderung wirft ein entsetzliches Bild auf die, wohl nur in einzelnen Fällen, eingerissene Demoralisation der russischen Soldaten. Nach den Zeitungsberichten sollen sogar Fälle von Wegwerfen der Gewehre vorgekommen sein. Bis es dazu kommt, dass der Soldat seine Waffe nicht mehr tragen will, müssen schon die Bande der Disciplin in hohem Grade gelockert, oder eine panikartige Furcht eingerissen sein.

Schluss-Resumé des Generals Baron Zeddeler über die Infanterie:

„Beinahe in jedem Kampfe zeigt sich die Thätigkeit irgend „einer Waffengattung in besonderem Glanze; unser letzter Feldzug „liess die Infanterie hervortreten; doch wir wollen hiebei aufrichtig „sein und gestehen, dass sie sich nicht durch die Höhe ihrer takti„schen Ausbildung, sondern durch beispiellose Tapferkeit, Stand„haftigkeit und Selbstaufopferung hervorthat."

Ein Urtheil, dem man nur in vollem Umfange beipflichten kann, zumal, wenn man die ungeheuren Mühsale des Balkan-Überganges bedenkt.

Über die Wirksamkeit der anderen Waffen gibt General Zeddeler ebenfalls kurze Andeutungen, welche indess die Hauptsache sehr richtig berühren und die Anschauung bestätigen, welche man sich nach den bisher bekannten Thatsachen bereits machen konnte. Sie lauten:

„Die Thätigkeit der Cavallerie und Artillerie ist nur im „Detail noch nicht genügend bekannt, doch war sie ganz gewiss „eine ehrenvolle; viele einzelne Episoden werden zweifellos zur

„neuen Ausschmückung ihrer Geschichte dienen, doch muss man, „nach dem allgemeinen Eindrucke zu urtheilen, bekennen, dass „der Cavallerie in Folge des Charakters, welchen ein grosser „Theil des Krieges annahm, trotz ihrer bedeutenden Zahl eine „besonders hervorragende Thätigkeit nicht zufiel. Die Ereignisse, „welche der Ankunft Osman's in Plevna vorhergiengen, die Affairen „der Cavalleriemassen am Vid bis zur Einnahme von Gornji-Dubniak, „das plötzliche Erscheinen von 30.000 Türken vor dem Detachement „der 9. Division bei Elena bedürften einer Detail-Untersuchung."

Von den zwei Hauptthätigkeiten einer guten Cavallerie im Sinne der heutigen Kriegführung, d. i.

1. dem strategischen Nachrichten- und Sicherheitsdienst,

2. der Bekämpfung der feindlichen Cavallerie,

konnte die letztere im letzten Kriege nicht zur Geltung kommen, da die Türken wenig Reiterei hatten, und diese fast niemals den Choc annahm. Um so mehr hätte auf die zweite Thätigkeit entfallen sollen.

Die vor die strategische Front der Armee vorpoussirten grösseren Cavalleriekörper (die Russen disponirten anfangs über 7 Cavallerie-Divisionen und circa 13 Kosaken-Regimenter, später sogar über circa 10 bis 12 Cavallerie-Divisionen) sollen die Front decken und mit dem Feinde Fühlung haben. Eine jede Division kann einen Raum von zwei bis vier Meilen zugewiesen erhalten und muss hierin alle gegen die Front und Flanken führenden Wege beobachten. Jedes solche Streif-Commando muss eine Stärke besitzen, um Detachirungen zu machen, kleine Besatzungen zurückzulassen und soll doch noch einen solchen Kern behalten, um selbst nach Abschlag dieser Commandirungen ein Gefecht mit Aussicht auf Erfolg führen zu können. Es werden dieselben also eine bis drei Escadronen stark sein müssen.

Das Gefecht ist aber die Nebensache und soll nur dann geführt werden, wenn der beabsichtigte Zweck, d. i. Nachrichten einzuholen, auf gar keine andere Art erreicht werden kann. Diese erwünschten Nachrichten sind:

1. Die Ausdehnung der feindlichen Front;

2. die Vertheilung der Streitkräfte auf ihr (bekommt man durch die Angabe der Regimenter, von welchen Todte oder Gefangene gemacht wurden);

3. über die Gewohnheiten des Gegners;

4. über die Beschaffenheit der Strassen, des Terrains und die Möglichkeit der Ausführung von Requisitionen.

Punkt 99 der Anleitung für den operativen Generalstabs-Dienst bestimmt:

„Bevor man die Dispositionen zum Vormarsche gegen den Feind trifft, soll man wissen, ob und was vom Feinde auf 50^{km} ($6^2/_3$ Meilen) in der Runde steht, ob er marschirt, ob er lagert. — Erst wenn man

weiss, auf welchen Strassen der Gegner marschirt, wo er lagert etc., wird man erkennen, was man zu thun berechtigt ist, ob man rücksichtslos seine eigene Idee verfolgen, in des Gegners Marsch-Echiquier hineinmarschiren, den Feind in seiner Stellung angreifen darf, — oder ob man momentan den Vormarsch einstellen und den Angriff des Gegners in einem vorwärts gelegenen Abschnitt abwarten soll."

Hat die russische Cavallerie diesen taktischen und strategischen Grundsätzen auch nur einigermassen entsprochen?

Hier muss die Antwort unbedingt „Nein" sein und auch die Art, wie General Baron Zeddeler die Thätigkeit der Cavallerie schildert, will blos beschönigen, was sie alles unterlassen hat.

Das einzige glänzende Reiterstück war der Zug General Gurko's im Juli 1877 über den Balkan (mit 10½ Bataillonen, 32 Escadronen und 32 Geschützen). Fragt man aber nach den positiven Resultaten, so sind sie, ausser der Alarmirung des Feindes südlich des Balkans ausserordentlich gering, und hätte Fürst Swiatopolk-Mirskij nicht am 19. Juli den Schipka-Pass besetzt, — diese kühne Reiterschaar hätte später vielleicht niemals die Nordseite des Balkans wiedergesehen.

Abgesehen von den durch General Baron Zeddeler erwähnten Missgriffen bei Plevna, am Vid und bei Elena, war auch das Heer des Grossfürst-Thronfolgers nicht besser bedient. Wir sehen die Recognoscirungen gegen Ajaslar am 23. August durch die 1. Division des XIII. Armee-Corps ausgeführt, und die am 31. August begonnene Offensive Mehemed Ali's erfolgt ganz überraschend. Bei Kacelevo wird am 5. September das XII. Corps nahezu überfallen.

Es wurde also statt Cavallerie, die Infanterie zu Recognoscirungen, verwendet und trotz der zahlreichen Reiterei erfolgen die Offensivstösse der Türken mehrmals völlig überraschend. Es ist kaum zu errathen möglich, was denn eigentlich die vier Cavallerie-Divisionen des Grossfürst-Thronfolgers gemacht haben.

Auch giengen die nicht trainirten Pferde sehr rasch zu Grunde, wie ich v. J. bei Besprechung des Hinterhaltgefechtes bei Novacin am 20. November erwähnte, wo 1½ Escadronen (à 155 Pferde per Escadron) zusammen nur 12 Officiere und 150 Mann zählten, nachdem die Garde-Cavallerie-Division kaum fünf Wochen am Kriegsschauplatze stand.

Wir sehen somit, dass die russische Cavallerie durchaus nicht jenen Anforderungen entsprach, welche man heutzutage an diese Waffe zu stellen berechtigt ist, und wenn auch das Urtheil der preussischen Zeitung: „Die russische Reiterei, welcher das beste Pferde- und Reiter-Materiale in Europa zu Gebote steht, hat ihr Prestige nahezu ganz eingebüsst; strategisch hat sie überall und vollständig versagt," mir zu hart dünkt, so ist doch sicher, dass sie sehr viel lernen muss, um jene Stufe zu erreichen, die von einer gut ausgebildeten Reiterei heutzutage erfordert wird.

Wir haben zwar die bisher bei den Russen übliche Material-Schonung und Mästung längst abgestreift, allein diese Erfahrungen können anch uns eine erneuerte Mahnung sein, nicht blos das Pferd und die Reitkunst als die Hauptsache zu betrachten, nicht den grössten Theil der zur Ausbildung der Cavallerie ohnehin sehr kurz bemessenen Zeit auf der Reitschule oder im grossen Viereck zu verbringen, sondern vielmehr fleissig Felddienst zu üben und zn denken, dass auf $^1/_2$ Stunde Attake, 100 Tage des Nachrichten- und Sicherheitsdienstes im Kriege entfallen, nnd dass stets geschickte und gut unterrichtete Cavallerie-Officiere die besten Nachrichten gebracht haben. Wen dies interessirt, der lese im preussischen Generalstabswerke die Meldungen im 7. Heft, den Zug gegen Sedan behandelnd, Anlage S. 257 bis 260.

Hier wäre vielleicht noch eine Erscheinung zn berühren, die das Vorhererwähnte zu bestätigen geeignet ist.

Alljährlich klagen beim Beginn der Übnngen mit gemischten Waffen die Partie-Commandanten über den Mangel an Meldungen seitens ihrer Cavallerie und ebenso regelmässig lautet gegen Schlnss der Waffenübungen das Urtheil: „Die Cavallerie hat uns zumeist sehr gut mit Nachrichten versorgt."

Was lässt sich darans schliessen? Dass der Felddienst unter dem Jahre zu wenig geübt wird, und dass die von Natur aus findige und sonst gut und sorgfältig abgerichtete Mannschaft erst bei den Übungen selbst diesen Dienst lernt, dann aber sehr gut versieht.

Znm Schluss möge noch die Thätigkeit der Cavallerie im Gefechte in Verbindung mit den anderen Waffen betrachtet werden.

Das heutige Gefecht weist der Reiterei in der Regel den Platz auf den Flügeln, theils zur Fortsetzung der Beobachtung des Feindes, theils zur Deckung der Flanken und endlich zur Bekämpfung der feindlichen Cavallerie an.

Die grösseren Cavalleriekörper: Regimenter, Brigaden, Divisionen, sind somit meist vom Höchst-Commandirenden räumlich weit getrennt. Dieser kann ihnen nnr die allgemeine Disposition, die eigenen Absichten, — mit Einem Worte: den „Plan" des Gefechtes bekannt geben, sich aber mit der „Führung" nur wenig befassen.

Dies ist aber auch gar nicht nöthig, wenn man tüchtige Cavallerie-Commandanten unter sich hat. In dem raschen Auffassen der Disposition, dem richtigen Eingehen in die Gedanken des Ober-Commandanten, in deren conseqnenter Durchführung unter den verschiedenen Wechselfällen des Gefcchtes beruht die Hauptgeschicklichkeit des Cavallerie-Führers. Je grösser der von ihm befehligte Körper ist, um so allgemeiner werden naturgemäss die Directiven sein, welche er erhalten wird, desto mehr kann er aber auch zum Erfolge beitragen.

Die Momente jedoch, in welchen die Reiterei wirken kann, sind kurz und gehen rasch vorüber; — einmal verpasst, ergibt



sich kaum wieder eine zweite Gelegenheit, das Versäumniss gut zu machen.

Deshalb fordert man vom Reiter-Officier ein viel rascheres Erfassen des Augenblickes als vom Infanteristen, dessen Gefecht sich langsamer abspielt und — noch mehr taktisches Verständniss nnd Urtheil; denn ein Cavallerie-Commandant, der nicht selbständig und selbstthätig handelt und eingreift, sondern sich fort und fort „anfragt", — der ist wohl seiner Stellung nicht im Mindesten gewachsen.

Und dass dio Reitschule nicht der beste Platz ist, sich diesen conp d'oeil, die rasche Entschlossenheit, und was der Reiterführer sonst braucht, anzueignen, — das versteht sich wohl von selbst.

Was die dritte Hauptwaffe, die Artillerie, betrifft, so gibt von ihr General Baron Zeddeler die folgende Schilderung:

„Es scheint, als ob der Charakter des Positionskrieges — „und es war ein solcher — besonders der Artillerie ein Her„vorthun ermöglicht hätte; dem war aber nicht so. Sie zeigte sich „im Gegentheile beinahe in allen Gefechten bei Plevna schwach; „nicht mehr als 99 türkische Geschütze waren im Stande, während „fünf Monaten gegen 500 sie einschliessende zu kämpfen. Eine Aus„nahme bildet die Einnahme von Telisch am 23. October 1877, „welche in Wirklichkeit ein vollkommenes Artillerie-Gefecht war. „Die von den Deutschen aus dem Kriege mit Frankreich gefol„gerten, bereits in's Leben gerufenen und in den Werken über die „Taktik der Artillerie dargelegten Wahrheiten, welche sich auf die „Massirung der Artillerie, Flankirung des Gegners, auf die Noth„wendigkeit, trotz der Möglichkeit des Weitschiessens, mit der „Infanterie behufs ihrer moralischen Unterstützung vorzugehen, „indem sie ihr auf kurze Distanzen in der blutigen Arbeit bis zur „Grenze des Möglichen mithilft, endlich sich auf die Überzeugung „gründeten, dass die Artillerie der Infanterie nicht ohne schwere „Opfer zu bringen, helfen kann, waren bei uns, wie man sieht, „noch nicht vollständig in Fleisch und Blut übergangen. Im Allge„meinen kann man schon jetzt, ohne befürchten zu müssen in „einen Irrthum zu verfallen, sagen, dass die Taktik unserer Artil„lerie einer Umarbeitung bedarf."

Über die Verwendung der Artillerie bei der Einleitung, während des Aufmarsches und im Zerstörungsact habe ich schon gesprochen.

Das Auffahren der Batterien soll auf 2500—3000 Schritt geschehen; ihre erste Arbeit ist die Bekämpfung der feindlichen Batterien, als derjenigen Zielpunkte, die im Anfange auf die grossen Distanzen allein deutlich wahrnehmbar sind.

In dieser Periode fällt ihr die Hauptrolle zu, denn der Angriff der Infanterie darf erst dann erfolgen, nachdem die Artillerie so

gründlich als möglich vorgearbeitet hat, und zwar durch Schwächung der feindlichen Batterien nnd concentrisches Beschiessen der verschiedenen Angriffspunkte.

In der Vorbereitung des Entscheidungsactes geht die Artillerie selbst dann in eine zweite Hauptstellnng vor, wenn auch aus weiterer Entfernung noch immer eine Wirkung möglich ist, um mit der Infanterie im innigen Contact zu bleiben; sie muss auf 1000 Schritt auffahren und dorthin wirken, wo sie die besten Resultate erzielen, dem Feind den grössten Abbruch thun, der eigenen Truppe die meiste Unterstützung gewähren kann. Sie soll dann, unbekümmert um die Wirkung des feindlichen Feuers, ihr Ziel wechseln, sobald ein anderes wichtigeres oder gefährlicheres Object, z. B. eine feindliche Colonne in Sicht tritt.

Die deutsche Artillerie im Kriege 1870—71 bietet uns eine mustergiltige Verwendung. Allerdings hat sie solche 1866 von uns gelernt, aber sie hat sehr richtig diese Taktik weiter ausgebildet und angewendet. Auffallend ist ihre geringe Empfindlichkeit gegen das feindliche Infanteriefeuer. Beim französischen Angriff auf Elsasshausen am 6. August 1870 (Wörth) protzten die 3. reitende und 5. leichte Batterie des XI. Corps im feindlichen Infanteriefeuer ab und feuerten mit Kartätschen auf die anstürmenden Franzosen; bei St. Privat fuhr die vorgeeilte Artillerie des IX. Corps auf kaum 700 Schritt gegen die Stellung von Amanvillers an. Die 4. schwere Batterie verlor in wenigen Minuten mehrere Officiere, 45 Mann und fast alle Pferde nebst 4 Geschützen; trotz all' dem blieben die übrigen Batterien in ihren Stellnngen und ermöglichten den Aufmarsch der 25. Division.

Bei Beaune la Rolande, 28. November 1870, wurde das 1. Bataillon des 57. Regiments aus dem Bois de St. Leu geworfen; die 1. leichte Batterie des X. Corps rückte zu dessen Aufnahme im Galopp vor, protzte auf 800—900 Schritt vor der feindlichen Tirailleurlinie ab und ermöglichte den Rückzug des Bataillons. Allerdings verlor sie 1 Geschütz; aber die deutsche Artillerie hat das Vorurtheil glücklich überwunden, dass der Verlust von Geschützen um jeden Preis zu vermeiden sei. Hat sich das Geschütz bezahlt gemacht, dann kann es ohne Eintrag für die Ehre in Feindes Hände fallen.

Auch unsere Artillerie hat den rein artilleristischen Standpunkt längst verlassen und sich auf die Höhe des „taktischen" emporgeschwungen; ich citire einige Punkte der „leitenden Bestimmungen für die Verwendung grösserer Artilleriekörper 1876", um dies zu erweisen:

„1. Die Massenverwendung der Artillerie ist mehr denn je eine dringende Nothwendigkeit und hat, wo nur immer möglich, schon bei Beginn des Gefechts einzutreten."



„2. Die Massenverwendung ist durch eine zweckentsprechende Marschordnung schon vor Beginn des Gefechtes anzubahnen (Eintheilung vorne in die Marsch-Colonne).“

„3. Wo die Terrain-Verhältnisse des Gefechtsfeldes die Concentrirung des Feuers von verschiedenen Punkten auf ein Schussobject gestatten, hat dies grundsätzlich Platz zu greifen.“

„4. Artilleriekörper können nur dann mit Erfolg gegen einen Punkt wirken, wenn sie nicht weiter als 4000 Schritt von einander entfernt sind. (Trotz unseres vorzüglichen Geschützes wird also für kürzere Distanzen plaidirt!)“

„5. Die Initiative der Truppenführer wird sie bestimmen, gegen den Kanonendonner zu marschiren und selbst vorauszueilen, um sich zu orientiren. Sie werden sich veranlasst finden, die Artillerie unter Schutz der Cavallerie vorzuziehen, durch ihre Aufstellungen der Infanterie die Schlachtlinie bezeichnen und deren später erfolgenden Aufmarsch decken und schützen.“

Von allen diesen Grundsätzen und Erfahrungen haben die Russen fast keinen befolgt. So weit die Schlachten im Detail bekannt sind, ist trotz der starken Dotation (3 Divisionen haben 144 Geschütze, bei uns das Armee-Corps nur 112) nie eine Artillerie-Massenverwendung eingetreten. Am 30. Juli behielt General Baron Krüdener sogar 4 Batterien in Reserve.

Die Eintheilung von Batterien zur Reserve ist absolut fehlerhaft. Eine in Action gesetzte Infanterie kann man allerdings nicht mehr aus ihrer Direction bringen, nicht seitwärts verschieben; allein bei Batterien ist das sehr leicht angängig, weil sie eben nur aus wenigen Geschützen bestehen, leicht zu übersehen, nicht in allen Terrainwinkeln und Falten versteckt sind und weil sie doch nie so sehr im Kleingewehrfeuer stehen als die Infanterie.

Bei keinem Gefechte lesen wir von einer rationellen Einleitung durch die russische Artillerie; kaum waren die Batterien aufgefahren, trat die Infanterie schon den Vormarsch an, der direct zum Sturm führte. Nur als Einleitung des dritten Angriffes auf Plevna beschossen die russischen Batterien, 350 Geschütze (500?), vom 6. bis 10. September Abends unausgesetzt die türkischen Vorschanzungen. Diese Geschützzahl war ziemlich gleichmässig auf der ganzen Angriffsfront vertheilt: man vernachlässigte also die Regel, das Feuer auf Einen Punkt zu concentriren, um diesen mürbe und unhaltbar zu machen. Als es aber am 11. um 7 Uhr 30 Minuten Abends den Rumänen gelang, die Redute Abdul Kerim zu nehmen, zeigte es sich, dass trotz der fünftägigen Beschiessung nicht einmal deren Brustwehr abgekämmt war. Wie bekannt, eroberte an jenem Tage General Skobelew mehrere Reduten an der Strasse nach Lovča. Allein er scheint die Nacht nicht benützt zu

haben, um sich in den eroberten Schauzen festzusetzen (Mangel an Werkzeug wahrscheinlich!), und auch nicht die Geschütze bis dorthin vorgezogen zu haben, denn am 12. musste er, nach Abweisung von fünf Angriffen und mit Verlust von circa 2000 Todten und 5000 Verwundeten, die gewonnene Position aufgeben.

Vielleicht ist an dieser schlechten Artillerie-Verwendung die Organisation schuld: die russische Armee-Division hat drei 4pfündige und drei 9pfündige Batterien; eine Corps-Artillerie existirt nicht. Es sind somit beide Divisionen ganz gleich dotirt und man kann, ohne den taktischen Verband zu zerreissen, nicht irgend eine Division stärker dotiren, wie dies bei uns durch die Corps-Artillerie (III. u. IV. Batt.-Div.) möglich ist. Der Corps-Artillerie-Chef disponirt somit bei den Russen über zwei ganz gleiche Einheiten und diese Untertheilung ist bekanntlich nie sehr vortheilhaft.

General Baron Zeddeler spricht, wie erklärlich, sehr schonend; wenn er aber sagt, dass man die Erfahrungen von 1870 nicht berücksichtigte, und dass die Taktik der russischen Artillerie einer „Umarbeitung" bedarf, so darf man wohl auch schon daraus den Schluss ziehen, dass diese Waffe sich taktisch sehr wenig bewährt hat.

Ob das Material auch jenem der anderen Armeen bedeutend nachsteht, kann ich nicht beurtheilen, da mir Daten fehlen. Gefallen haben mir die russischen Geschütze nicht; sie kamen mir sehr plump vor[1]) und ich habe sie nur um ihre prachtvollen Bespannungen beneidet. Über ihr technisches Functioniren auf den Schlachtfeldern habe ich nichts gelesen; vielleicht belehrt uns einer der Herren Artillerie-Officiere ein anderesmal in dieser Hinsicht, wofür ihm gewiss Alle sehr dankbar wären.

„Schliesslich ist noch ein Umstand, welcher selbst die Auf„merksamkeit von Nichtmilitärs auf sich lenkt, nicht unerwähnt „zu lassen; er betrifft die wiederholt vorgekommene Lösung des „taktischen Verbandes in allen drei Waffen."

„Es ist wahr, der türkische Krieg hatte viele Besonderheiten, „die in anderen Kriegen nicht getroffen werden; der Balkan for„derte die Theilung der Truppen in eine Menge Colonnen; aber „nichtsdestoweniger kann man es nicht als richtig ansehen, dass „ein kleines Detachement aus verschiedenen Abtheilungen formirt „wird, dass in die Brigade nicht das dazu gehörige Regiment ein„getheilt wurde, dass bei dem Übergange des West-Detachements „über den Balkan beispielsweise in einer Colonne aus zwei Batail„lonen sich ein Garde- und ein Linien-Bataillon befanden. Die Ver-

[1]) Es sollen jetzt neue Krupp'sche Gussstahl-Geschütze eingeführt werden und die in Bulgarien befindlichen Truppen damit schon betheilt worden sein.

„einigung verschiedener Abtheilungen, die sich gegenseitig nicht „kennen, zum Gefechte und ihre Unterstellung unter einen anderen „Commandanten muss nicht nur als schädlich, sondern als gefährlich angesehen werden. Man sollte glauben, dass eine so „bekannte Wahrheit keiner weiteren Vertheidigung bedürfe, leider „aber beirrte — wie es scheint — das zu häufige Vorkommen des „Gegentheils selbst einige competente Personen. Nach deren Meinung „sind Corps, Divisionen und Brigaden gut für den Frieden; für „den Krieg aber sind Detachements nothwendig, deren Zusammen„setzung und Stärke von ihrer Bestimmung und nach dem Vertrauen „der das Commando übernehmenden Personen bemessen wird. Unsere „früheren Kriege, der letzte deutsch-französische Krieg, in welchem „der taktische Verband überall beachtet wurde, endlich viele Bei„spiele aus dem verflossenen Feldzuge, wo die Zusammengehörig„keit der Abtheilungen nicht gelöst wurde, dienen zum Beweise der „Fehlerhaftigkeit einer solchen Meinung, daher kein Zweifel darüber „besteht, dass die häufigeren Fälle des im letzten Kriege leider „vorgekommenen taktischen Auseinanderreissens durch das Terrain „bedingt, aber nicht grundsätzlich ausgeführt wurden, und dass die „Anhänger der Eintheilung nach Detachements nicht zögern werden, „einer Anschauung zu entsagen, die im Gegensatze zu den Grund„forderungen des Kriegswesens steht.“

Auf einem langen, sehr interessanten Wege führt uns der Verfasser des Aufsatzes schliesslich auf jene irrige Ansicht zurück, der thatsächlich indirect alle Fehler entsprungen sind, welche die Kriegführung der Russen kennzeichnen. Es ist dies das Zerreissen aller taktischen Verbände vom grössten bis zum kleinsten.

Aus welcher Ursache geschah dies? Warum war es nöthig, für jede selbständige Unternehmung einzelne Detachements zu bilden? Weshalb war das in früheren Kriegen nicht üblich?

Früher war die Taktik einfacher; mit einer so braven Truppe, wie es die Russen sind, genügte das gerade, unerschrockene Vorgehen, ohne viel zu denken, um den Sieg zu erringen. Jetzt stellt man an die Führer bei weitem höhere Anforderungen. Jeder braucht viele Kenntnisse, Erfahrung, rasche Auffassung und Beurtheilung der Gefechtslage, Übung in der Führung seiner Truppe, Gewandtheit in der Benützung des Terrains, — abgesehen von den moralischen Eigenschaften, die, seit Heere existiren, deren Führer und Soldaten beseelen müssen.

Aber eben an diesen unterrichteten Officieren fehlt es in Russland, und deshalb war es vielleicht nöthig, zu jeder wichtigen Sache eigene Commandanten und fähige Unterführer auszuwählen. Wie schädlich dies ist, wie ein solches Zerreissen aller Verbände verderblich wirkt, brauche ich hier nicht nochmals zu entwickeln.

Hieraus mögen wir jedoch die Überzeugung schöpfen, dass Jeder von uns trachten muss, seinen Platz vollkommen auszufüllen und sich alles das anzueignen, was zu diesem Zwecke führt und für seine Sphäre nöthig ist. Es ist eine peinliche Lage für einen Commandanten, wenn er erst erwägen muss: Kann ich Dem oder Jenem dieses Commando anvertrauen? — Er muss oft ganz anders disponiren, als er gewollt hätte, nur um zu vermeiden, dass irgend Jemand zur Ausführung einer Sache komme, der er nicht gewachsen ist. Aber eben so peinlich ist es auch für den Untergebenen, der sich wegen seines Mangels an Geschicklichkeit von jedem wichtigeren Auftrage ausgeschlossen und zu einer passiven, bevormundeten und stummen Rolle verurtheilt sieht.

Manchmal mag allerdings im letzten Kriege so ein Detachement nur irgend einer angenehmen Person halber zusammengestellt worden sein; noch öfter vielleicht mangelte überhaupt ein Grund und es geschah das Zerreissen der höheren Verbände nur, um irgend eine bedrohliche Lücke, welche in der strategischen Aufstellung entstanden war, mit der nächst besten Abtheilung auszufüllen. So kam z. B. vom XI. Corps die 11. Division zur Armee des Grossfürst-Thronfolgers, die 32. vor Plevna. In der letzten Zeit wurden die später mobilisirten Divisionen gar nicht in Corps zusammengestellt, sondern einfach, wie sie die Donau überschritten hatten, je nach dem augenblicklichen Bedarfe weitergeschickt. Dies war z. B. der Fall mit der 2. und 3. Division.

Die entsetzlichste Seite der russischen Kriegführung spielte sich aber hinter dem Rücken der Armee ab. Es ist dies das Intendantursund Nachschubswesen, und zwar letzteres, sowohl was die Bedürfnisse, als auch die Truppen anbelangt.

Von den für Russland gewiss stets günstig gesinnten preussischen Zeitungen gibt die „National-Zeitung“ in einer Jahres-Revue über die europäischen Armeen diesbezüglich folgende Schilderung:

„Traurige und tiefbeschämende Enthüllungen aus den ökonomischen Zweigen der Heeresverwaltung haben gezeigt, dass das Erbübel des russischen Beamtenthums noch lange nicht ausgerottet ist! Endlich sind auch noch im Laufe des Jahres die bedeutenden Mängel der Organisation der Reserve-Truppen erkannt worden, und der Jahresschluss trifft die Reorganisation derselben noch inmitten der Arbeit. Angegriffen und numerisch zum Theil sehr geschwächt war der grosse Theil des russischen Heeres, welcher den Frieden von San Stefano erstritten hatte; der noch nicht in Action getretene kleinere Theil des stehenden Heeres war frisch, die hinter ihm stehenden Reserven waren aber sehr minderwerthig. Die eben überstandene Kraftprobe hatte gezeigt, dass der innere Werth des Heeres nicht in demselben Masse gewachsen war, wie seine Zahlengrösse“.

Der Artikel schliesst mit den Worten:

„Hat das russische Heer mit klarem Auge in sich hineingeschaut, so wird es sich klar geworden sein, dass seinem inneren Ausbau, ja seinem Fundamentalbau, noch lange Friedensjahre für emsige, angestrengteste Thätigkeit sehr erwünscht sein müssen."

Und was General Baron Zeddeler in dem vor uns liegenden Anfsatze selbst eingesteht, ist wahrlich nicht geeignet, das Urtheil des preussischen Blattes bedeutend zu modificiren oder zu entkräften.

Ich habe im Jänner 1878 meine Vorträge über die russischen Feldzüge in Donau-Bulgarien im 19. Jahrhundert mit den Worten geschlossen: „Weder die Strategie noch die Taktik beider kriegführenden Theile dürften geeignet sein, aus ihnen viele Belehrung zu ziehen." — Diese Stimme aus der russischen Armee selbst, beweist nach einem Jahre die Richtigkeit dieser Ansicht. Positives kann man aus diesen Erfahrungen nicht schöpfen, höchstens lernen, wie man es nicht machen soll.

Doch fügte ich bei: „Dafür verdient die Tapferkeit, das standhafte Ausharren des russischen Soldaten in allen Mühen, Drangsalen und Beschwerden unsere volle nnd ungetheilte Bewunderung und ich kann nur den Wunsch aussprechen: es möge auch unsere Armee, wenn sie dazu kommt, ein gleich' ruhmvolles Beispiel an Tapferkeit, Pflichttreue und Ausdauer in guten und schlimmen Zeiten darbieten."

Dank den Bemühungen der Officiere, dem guten Willen der Mannschaft, dem Pflichtgefühl Aller, ist dieser letzte Wunsch in Bosnien und der Herzegovina im vorigen Jahre vollinhaltlich in Erfüllung gegangen und mit Zufriedenheit können wir Alle auf die Leistungen unserer Cameraden zurückblicken.

Allein wir sollen nicht stillstehen und gestatten, dass uns Andere etwa überholen. Deshalb dürfen wir uns ja nicht überheben, sondern müssen fleissig fortarbeiten und uns ausbilden zu Ehren Seiner Majestät, des Vaterlandes nnd zum Ruhme der braven österreichischen Armee.

Krakau, 8. Jänner 1879.

Victor Ritter v. Neuwirth,
Oberstlieutenant im Generalstabs-Corps.

Die Kämpfe um Plevna.

Nach dem Russischen zusammengestellt
von

Stefan Dragaš,
k. k. Lieutenant.

(Hiezu Tafel Nr. VI [1]). S. auch Plan der Umgebung von Plevna, December-Heft 1878.)

(Fortsetzung.)

Concentrirung der Russen vor und Sturm auf Plevna.

(Vom 5. bis 13. September 1877.)

In der geraumen Zeit vom ersten Zusammenstosse bei Plevna bis zum 6. September hatten die Verschanzungen technisch und taktisch grosse Bedeutung erlangt.

Plevna war zu einem verschanzten Lager im wahren Sinne des Wortes geworden; eine Reihe sehr gut situirter, stark profilirter Schanzen (siehe Tafel XV, December-Heft 1878, und Tafel VI dieses Heftes) umschlossen einen Raum von etwa 36^{km} Umfang, und eine bei 80.000 Mann starke Besatzung mit 120 bis 150 Geschützen hatte den festesten Entschluss, für das unglückliche Vaterland den letzten Blutstropfen einzusetzen.

Die Russen hatten seit der Schlappe vom 30. Juli an Zutrauen zu ihrer Führung wie zu ihrer Artillerie nicht gewonnen und beschränkten sich darauf, bis zum Anlangen weiterer Verstärkungen mit der möglichsten Zähigkeit das zu halten, was die Basis für den späteren Angriff bilden sollte.

Die Verstärkungen, welche Russland bis zum September überhaupt senden konnte, und welche es auch für hinlänglich hielt, um zu reussiren, vereinigten sich nach und nach in der Umgebung von Plevna, und es trat nun an die Russen die Aufgabe heran, das verschanzte Lager anzugreifen.

Die Vorbereitungen hiezu bestanden in Folgendem:

1. Aneignung der vollständigen Kenntniss des Angriffsfeldes, besonders aller für feindliche Schützen geeigneten Schlupfwinkel, deren es sehr viele gab. Bei der geringsten Verschiebung der Kräfte wurden die Russen mit einem Hagel von Geschossen überschüttet, ohne dass man vorher die Gegner sah; ja selbst auf einzelne recognoscirende

[1]) Die Figuren auf der linken Planhälfte: russische Verschanzungen.
" " " " rechten " türkische "

Personen und Mappeure wurde von ganzen Abtheilungen, ja selbst mit Geschützen geschossen. Dennoch gelang es den Russen, einen Plan der Umgebung von Plevna im Masse 1 : 21.000 ($1^{cm} = 210^{m}$ der Natur) aufzunehmen und zu vervielfältigen.

2. In der Erzeugung einer hinreichenden Menge von Schanzkörben, Faschinen und Sturmleitern.

3. In der Herrichtung und Grabung einer genügenden Anzahl von Trinkbrunnen; hier sei bemerkt, dass die Russen von Haus aus für jeden noch so unbedeutenden Wegkreuzungspunkt einen Brunnen zu graben beabsichtigten.

4. In der Herrichtung aller auf das Angriffsfeld führenden Strassen, sowie Anlegung neuer, und in der Herrichtung von Brücken.

5. In der Ausnützung jeder freien Minute, um die Truppen in der Leiter-Ersteigung zu üben.

6. In dem Heranziehen von Belagerungsgeschützen.

General Zotoff, der eigentliche Commandant der West-Armee (Fürst Carl war noch nicht eingetroffen), erliess am 4. September folgende Disposition:

„Heute den 4. September, 6 Uhr Abends, brechen die Truppen der West-Armee aus ihren Cantonnements gegen die Südostseite des verschanzten Lagers von Plevna auf, und zwar:

1. Das 9. Corps (Krüdener) nimmt Stellung zwischen der Chaussée Bulgareni-Grivica und der Strasse Pelischat-Plevna. Nach dem Beziehen dieser Stellung hat sofort zur technischen Verstärkung des Gefechtsfeldes geschritten zu werden. Für den Sicherheitsdienst hat das Corps 3 Regimenter Infanterie, sämmtliche 9-Pfünder Batterien als Vorposten vorzuschieben, ferner drei Regimenter Infanterie mit vier 4-Pfünder Batterien als Corps-Reserve, endlich das 20. Regiment mit einer 4pfündigen Batterie für allgemeine Reserve zu meiner Verfügung auszuscheiden.

Da ferner das 9. Corps 20 Belagerungsgeschütze erhält, so hat es die nöthigen Verfügungen zu deren Herbeischaffung, Aufstellung und Deckung zu treffen.

2. Das 4. Corps (Kryloff) hat die Höhen bei Radischevo zu besetzen und technisch zu verstärken.

Die 1. Brigade der 30. Division mit vier 4pfündigen Batterien bildet die Corps-Reserve. Die 2. Brigade derselben Division mit zwei 4pfündigen Batterien ist zu meiner Verfügung als allgemeine Reserve auszuscheiden.

3. Beim Orte Vrbica hat die 4. rumänische Division Stellung zu nehmen und den Raum zwischen dieser und dem Vid-Flusse durch die eigene Cavallerie sichern zu lassen.

4. Die Cavallerie des Generals Loschkareff, d. i. das Astrachan'sche und Kasan'sche Dragoner-Regiment, das Bug'sche Uhlanen-, das

9. Don'sche Kosaken-Regiment mit zwei reitenden Batterien haben sich an der Bulgareni-Grivica-Chaussée zu vertheilen, den rechten Flügel der Stellung zu sichern und die Verbindung mit der 4. rumänischen Division zu erhalten.

Die 1. Brigade der 4. Cavallerie-Division mit der reitenden Batterie Nr. 7 bezieht Stellung auf den Höhen zwischen Tučenica und Radischevo und deckt den linken Flügel der Stellung.

Die donischen Regimenter des Obersten Tschernosuboff haben die Verbindung des 4. Corps mit der kaukasischen Kosaken-Brigade zu erhalten, ausserdem die Chaussée Plevna-Lovča zu sichern. Das Kieff'sche und Mariopol'sche Huszaren-Regiment mit der reitenden Batterie Nr. 8 kommt zur Haupt-Reserve.

3 Sotnien des 34. donischen Cavallerie-Regiments bilden die Stabs-Cavallerie in meinem Hauptquartier.

5. Die zur allgemeinen Reserve bestimmten Truppen, das ist: 3 Regimenter Infanterie, drei 4pfündige Batterien, 1 Cavallerie-Brigade mit der reitenden Batterie Nr. 8, vereinigen sich vor Pelischat, woselbst sich auch mein Hauptquartier befindet.

6. Adjustirung: Röcke, weisse Hosen, Mützen. Die Tornister bleiben in den Aufbruch-Stationen; die gefechts- und marschunfähigen Leute haben zum Theil bei den Tornistern zu bleiben, zum Theil die Trainbedeckung zu bilden.

7. Unmittelbar den Truppen folgen: die Munitionswagen, die mobilen Divisions-Lazarethe und die Sanitätswagen. Der fliegende Park des 9. Corps bleibt auf den Höhen von Sgalevice, und der des 4. Corps zwischen Tučenica und Bogot; der mobile Park des 9. Corps bei der Bulgareni-Brücke, der des 4. Corps bei der Lešan-Brücke; der ganze übrige Train des 9. Corps bleibt in Bulgarisch-Karagač, und der des 4. Corps in Poradim.

8. Die Leute haben bei sich zu tragen: 2 Pfund gekochtes Fleisch und 4 Pfund Zwieback.

9. An dem Wegknotenpunkte des 9., dann des 4. Corps sind drei Brunnen auszuheben.

10. Die Corps-Commandanten haben zu sorgen, dass in der Nähe der Knotenpunkte so viel Vorspannsfuhren als möglich aus der Umgebung herbeizuschaffen sind.

11. Über die Ausführung und Vertheilung der technischen Arbeiten folgen weitere Anordnungen. Zotoff, General-Lieutenant."

Am 4. September langten die Belagerungsgeschütze vor Plevna an und standen dem 9. Corps zur Verfügung.

Am 5. September Abends kam das Imeretinsky-Detachement von Lovča in Bogot an und wurde von Zotoff nach Tučenica dirigirt, um am linken Flügel des 4. Corps Stellung zu nehmen, welche am 7. September bezogen wurde.

Am 6. September erliess General Zotoff folgende Anordnung:

Behufs Ausführung und Leitung der technischen Arbeiten befehle ich die Zutheilung zum:

1. 4. Corps: Genie-Oberst Rudofsky mit der 3. Sappeur-Compagnie;

2. 9. Corps: Oberstlieutenant Sassky mit der 4. Sappeur-Compagnie;

3. zur 4. rumänischen Division: Stabs-Capitän von Adlerberg mit einer Sappeur-Abtheilung (40 Mann);

4. zum Baue von 2 Belagerungs-Batterien (eine für 8, die andere für 12 Geschütze) wird Oberstlieutenant Přebitko mit der 1. und 2. Sappeur-Compagnie bestimmt. Hiezu kommen noch vom 9. Corps für jede Batterie 2 Bataillone, im Ganzen 4 Bataillone Infanterie als Handlanger zu bestimmen;

5. vom Genie-Parke sind zur Verrichtung der Arbeiten zu verausgaben:

dem 4. und 9. Corps: à 450 Wurfschaufeln, 20 Stechschaufeln, 30 Hauen, 30 Krampen, der 4. rumänischen Division: 190 Wurfschaufeln, 50 Krampen.

Für den Bau der Belagerungs-Batterien: 500 Wurfschaufeln 30 Stechschaufeln, 30 Hauen und 60 Krampen.

6. Die Reisigarbeiten hat Oberstlieutenant Přebitko durch die 4 Bataillone bewirken zu lassen.

7. Das Material-Depôt befindet sich nördlich von Sgalevice.

8. Der Commandant der 2. Sappeur-Brigade, welchem die Oberaufsicht sämmtlicher Arbeiten übertragen wird, befindet sich bei den beiden Belagerungs-Batterien, wohin alle Anfragen zu richten sind.

Gez. Fürst Carl von Rumänien.

Am 6. September waren somit vor Plevna folgende Truppen vereint, und zwar vom rechten gegen den linken Flügel:

Das 9. Armee-Corps: die 31. und 5. Truppen-Division, das ist das 121., 122., 123. und 124., dann das 17., 18. und 20. Regiment (das 19. ist seit 20. Juli in Nikopolis) mit der 31. und 5. Artillerie-Brigade (96 Geschütze).

Das 4. Armee-Corps: die 16. und 30. Truppen-Division, das ist das 61., 62., 63., 64., dann das 117., 118., 119. und 120. Infanterie-Regiment mit der 16. und 30. Artillerie-Brigade (96 Geschütze).

Das Detachement Imeretinsky. Die 2. Truppen-Division, das ist das 5., 6., 7., 8. Regiment, die 3. Schützen-Brigade mit der 2. Artillerie-Brigade, 3 Batterien der 3. Artillerie-Brigade, 1 weittragende Batterie (zusammen 76 Geschütze).

Nördlich von Plevna die 4. rumänische Truppen-Division.

An Cavallerie: das 8. und 9. Dragoner-, das 9. Uhlanen- und das 9. Don'sche Kosaken-Regiment mit 2 reitenden Batterien unter



General Loschkareff, ferner die 1. Brigade der 4. Cavallerie-Division, d. i. das 7. Dragoner-, das 7. Uhlanen- und das 7. Huszaren-Regiment mit 1 reitenden Batterie (unter General Leontjeff).

Im Norden von Plevna 3 Regimenter rumänischer irregulärer Cavallerie.

Am 8. September kamen hinzu: die 1., 2. und 3. rumänische Division, welche zwischen der 4. Division und dem Vid-Flusse Stellung nahm.

Die in der Disposition vom 4. September zugewiesenen Punkte wurden bereits am 6. September von den Truppen erreicht und besetzt, die Nacht zum 7. September bestimmte man zur Ausführung aller in den Dispositionen angedeuteten Arbeiten.

Der Einfachheit wegen wollen wir nun die Vorgänge bis zum 12. September besprechen und nachher zur Betrachtung des Batteriebaues in der Nacht zum 7. September, sowie der ausgeführten technischen Arbeiten vom 7. bis 12. September schreiten.

Die nächste Absicht der Russen war nun, die befestigte türkische Stellung vor Plevna durch ein energisches einheitliches Feuer der ganzen verfügbaren Feld-Artillerie und der 20 Belagerungsgeschütze zu erschüttern und dann zum entscheidenden Sturme auf die Schanzen zu schreiten. Die Vorkehrungen, welche bis jetzt getroffen worden, schienen vollkommen für den Erfolg zu sprechen. Zu einer ausgiebigen Beschiessung des Ortes Plevna und der türkischen Reserven war es von Seite der Russen erwünscht, südlich von Plevna auf die dominirenden Höhen zu gelangen und dort Batterien zu errichten. Die übrigen Truppentheile (östlich, südöstlich und nördlich von Plevna) hatten erstens eine günstige dominirende Position inne, und zweitens war an ein Vorrücken ob der Nähe zahlreicher türkischer Schanzen nicht zu denken, und man begnügte sich damit, in den am 6. September festgehaltenen Positionen das Feuergefecht aufnehmend, einstweilen nur die 9pfündigen Batterien zu verwenden.

Südlich von Plevna, auf der Plevna-Lovča-Chaussée, war dies Alles nicht der Fall; das Terrain steigt allmälig vom tiefen Einschnitte der Tschernjalka bis zum „grünen Berge" nördlich Brestowec, allwo es den höchsten, die ganze türkische Stellung dominirenden Punkt erreicht; von da fällt es wieder ziemlich rasch gegen den Ort Plevna. Eine jede, vor dem „grünen Berge" bezogene Position bot gar keine Aussicht, während eine Position auf dem „grünen Berg" den Russen Übersicht aller eigenen wie der feindlichen Operationen bot und den schliesslichen Erfolg sicherte. Es ist erklärlich, dass es also in der nächsten Absicht der Russen lag, gegen den „grünen Berg" die ersten Angriffe zu leiten, von den anderen Punkten aus aber das Artillerie-Gefecht als unterstützende Massregel dieser Absicht um desto energischer zu führen.



Am 7. September ergieng folgende Disposition:

Zur Einleitung des Hauptangriffes, welcher in der Richtung der Lovča-Plevna-Chaussée beabsichtigt wird, hat das Imeretinsky Detachement (16 Bataillone, 76 Geschütze) in der Nacht zum 8. September Tučenica zu verlassen und sich auf die Lovča-Plevna-Chaussée zu begeben. Die weitere, nach eigenem Ermessen zu lösende Aufgabe ist, so weit als möglich auf die bewaldeten Höhen zu beiden Seiten genannter Chaussée vorzudringen und eine geeignete Artillerie-Anfstellung zu etabliren.

Um für den Fall des Erfolges die abziehenden Türken in der Rückzugslinie zu bedrohen, hat die Cavallerie des Generals Loschkareff, verstärkt durch 4 Regimenter rumänischer (irregulärer) Cavallerie und 1 rumänische reitende Batterie, über Rybno nach Doljni Dubnjak zu rücken und von dort aus die Plevna-Sofia-Chaussée zu bedrohen.

Die übrigen Theile der Armee haben das Artilleriefeuer als unterstützende Massregel für das Unternehmen möglichst zu verstärken und ununterbrochen fortzusetzen.

Fürst Imeretinsky verstärkte die Avantgarde unter General Skobeleff, welche jetzt bestand:

Aus dem 5. Kaluz'schen, dem 8. Esthländ'schen Infanterie-Regimente, ferner aus dem 9. und 10. Schützen-Bataillone, der 1., 2. und 3. Batterie (der 2. Artillerie-Brigade), dann Batterie 3 der 3. Artillerie-Brigade, der weittragenden Batterie (4 Geschütze), 3 Sotnien der Cavallerie Tschernosuboff. Zusammen 8 Bataillone Infanterie, 36 Geschütze und 3 Sotnien.

Am 8. September erschien die Avantgarde bereits am Fusse der genannten Höhen, und man schritt sofort zur Einleitung des Angriffes.

Das 3. Bataillon des 8. Regiments wurde beordert, Brestorec zu besetzen, um die Aufstellung der Batterie (südlich des Ortes), für welche unterdessen Deckungen erbaut wurden, zu sichern.

Binnen kurzer Zeit wurde dann das Feuer gegen die Redute Krschin (Kriszin) und gegen den gleichnamigen Ort und die Höhen eröffnet. Unmittelbar darauf erwiderten die Türken den Batterien mit einem wohlgezielten Feuer, welches die Arbeiten störte und bedeutende Verluste bewirkte. Diese Einleitung dauerte bis 3 Uhr Nachmittags, um welche Zeit das Kaluz'sche Regiment den Befehl zum Angriffe auf die „grüne Höhe“ bekam.

Der Angriff wurde vom 2. und 3. Bataillon in erster Linie geführt, während das 1. Bataillon auf 700 Schritt als Special-Reserve nachfolgte. Als allgemeine Reserve wurde das ganze 1. Bataillon und 4 Compagnien des 2. Bataillons des 8. Regiments bestimmt. Das Regiment gieng energisch vor, und es gelang, die 1., 2. und 3. Kuppe vom Feinde zu säubern, welch' letzterer, rasch verfolgt, auch die am

Fnsse der 3. Kuppe befindlichen Schützengräben verlor. Doch alsbald wurden die Russen von den anlangenden türkischen Verstärkungen in der linken Flanke angegriffen nnd wieder aus den Schützengräben vertrieben, blieben aber durch das Eingreifen der allgemeinen Reserve Herren der 1. nnd 2. Kuppe.

Am Abend wurden noch 2 Bataillone vorgezogen, und die Vorposten anfgestellt. Die Nacht verlief ganz ruhig nnd wurde zur Verstärkung der Stellnng benützt.

Die türkische Stellung auf der 3. Kuppe war durch zwei Reihen von Schützengräben grösserer Dimension, welche, etagenförmig hintereinander liegend, ein gleichzeitiges Feuer erlaubten, verstärkt.

Am 9. September, 5 Uhr Früh, erneuerten die Türken den Angriff gegen das Centrum und darauf gegen den rechten Flügel der russischen Stellung, wurden aber abgewiesen.

Um die mit grossen Verlusten erkaufte Position als Basis für das weitere Vorrücken erhalten zu können, ordnete Skobeleff an:

Das 8. Esthländ'sche Regiment bildet die Feuerlinie, zur Verstärkung des rechten Flügels desselben wird das 9. Schützen-Bataillon vorgeschoben.

Das die Special-Reserve bildende Bataillon des 5. Kaluz'schen Regimentes wird durch 3 Compagnien des 2. Bataillons des 6. Libaff'schen Regimentes verstärkt. Die übrigen 2 Compagnien des genannten Bataillons haben sich in der vordersten Linie dicht an den Tučenica-Einschnitt zu stellen und etwaigen Demonstrationen in diesem Hohlwege entgegenzutreten.

Im Centrum, gegenüber dem Orte Brestovec, haben die Batterien 1, 2, 3 der 2. Artillerie-Brigade, dann die weittragende Batterie Stellnng zu nehmen. Am linken Flügel hat sich das 9. Schützen-Bataillon aufzustellen; dessen Unterstützung bilden 2 Bataillone des Libaff'schen Regimentes, welch' letztere hinter dem Schützen-Bataillon zu postiren sind.

Als allgemeine Reserve unter Commando des Fürsten Imeretinsky dienten: das 7. Regiment, 2 Bataillone des 5. Regimentes, das 12. Schützen-Bataillon, sämmtliche 4pfündige Batterien und die Batterie 3 der 3. Artillerie-Brigade. Die Türken griffen nicht an. General Skobeleff erhielt aber vom Commando der West-Armee den Befehl, den 10. September die dominirende Höhe („grüne Höhe“) einzunehmen, wozn er als Verstärknng bekam:

Das 61. nnd 62. Infanterie-Regiment und die Batterie 4 der 30. Artillerie-Brigade, welche mit Morgengranen in der vorderen Linie aus Tučenica anlangen werden. Ferner das 11. und 12. Schützen-Bataillon, welche sich hinter Brestovec unter General Dobrovoljsky aufzustellen haben.

Der Befehl zu diesem Angriffe lautete:

„Eine besondere Aufmerksamkeit ist der linken Flanke zu widmen, da sich die Ansammlung bedeutender feindlicher Kräfte bei der Krscbin-Redute bemerkbar macht.

Das 7. Revel'sche Regiment hat eine Compagnie zu bestimmen, welche die Verbindung zwischen Brestovec und dem 8. Regimente bildet und zugleich die Sicherung der dahinter aufgestellten Artillerie übernimmt.

Oberst Tschernosuboff hat mit seiner Cavallerie die linke Flanke der Stellung zu sichern.

Im Falle eines Alarms während der Nacht haben die Truppen der zweiten Linie in keinem Falle vorgeschoben zu werden, sondern meine Befehle abzuwarten.

Die Brigade der 16. Division übernachtet im Hohlwege der Tučenica.

Die Leute haben am frühesten Morgen abzukochen und ausserdem 1 Pfund Fleisch für den folgenden Tag bei sich zu tragen.

Ferner sind die Munitions- und Krankenwagen direct bei den Abtheilungen mitzunehmen, die Mannschaft ausserdem mit einem zulässigen Quantum von Patronen zu betheilen, welche in den Taschen zu tragen sind.

Es sei auch besonders betont, dass die Mannschaft mit Trinkwasser zu versorgen ist, und zu diesem Behufe eigene Commanden zu bilden sind.

Ich befinde mich heute und während der Nacht zum 10. September auf der Chaussée Lovča-Plevna in der Nähe der Černjalka-Schlucht."

Da man stündlich die Disposition zum allgemeinen Angriffe erwartete, so begnügte sich Skobeleff damit, den völligen Besitz der 2. Kuppe der „grünen Höhe" zu sichern und diese möglichst stark zu verbauen, um nicht etwa die Truppen durch kleine Unternehmungen zu ermüden.

Sehen wir nun nach, in welcher Weise die Batterien des 4. Corps verwendet wurden, um die Wegnahme der „grünen Höhe" zu begünstigen.

a) Die Batterien 1, 2, 3 und 4 der 30. Artillerie-Brigade.

Übereinstimmend mit der Disposition brachen die 9pfündigen Batterien des 4. Corps am 6. September, 6 Uhr Abends, aus Pelischat auf und bezogen am 7. September eine Stellung auf dem Rücken nördlich von Radischevo, um die Reduten 1, 4 und 10 des türkischen Lagers zu beschiessen. Das Feuer wurde am 7. September, 6 Uhr Früh, eröffnet und den ganzen Tag mit Energie, besonders

gegen die Redute Nr. 10 fortgeführt. Die Türken antworteten aus allen in der Umgehung befindlichen Reduten und zahlreichen Batteriestellungen.

Während nun die Russen in der Nacht zum 8. Deckungen für die Batterien erbauten, waren die Türken damit heschäftigt, die tagüher vom Feinde angerichteten Beschädigungen an den Schanzen auszubessern nnd die demontirten Geschütze durch neue zu ersetzen. Den 8. September gieng die Kanonade von Neuem an. Zu den bisherigen Batterien traten noch jene der 5. Artillerie-Brigade, und es gelang den Russen, das Fener der Türken etwas abzuschwächen und einige Geschütze zu demontiren. Die 5. Artillerie-Brigade hatte zwischen der 30. Artillerie-Brigade und der Chaussée Grivica-Bulgareni Stellung hezogen und wirkte daher hesonders gegen die Redute Nr. 1 concentrisch. Es wurde auch eine zeitweise Unterhrechung des Feuers einiger türkischer Geschütze hemerkt, welche deren Auswechslung durch frische andeutete.

Während dieser Pansen unterliess man russischerseits nicht, das Feuer gegen die Communicationen im Rücken der betreffenden Reduten zu richten, um die Auswechslung zu verhindern.

Die Russen hatten sich sehr gut eingeschossen: — fast jedes Projectil traf das Werk; es wurden im Verlaufe des Artillerie-Gefechtes (his zum 12. September) auch türkische Pulverkammern zur Explosion gebracht, doch wurden üher Nacht alle Schäden auf das Kleinlichste ausgehessert.

Die mittlere Schussdistanz war 2500^{m}; russischerseits wurden Hohlgeschosse und einige Shrapnels verwendet, welch' letztere gegen die vor den Reduten während des Feners im grossen Maasstahe entstehenden Arbeiten gerichtet waren. Am 9. Septemher wurde das türkische Feuer schwächer, am 11. verstummte es ganz, und die von den Rnssen am 9. angerichteten Schäden in der Brustwehr wurden nicht reparirt.

Als am 11. September der Stnrm auf das verschanzte Lager hegonnen wurde, eröffneten die Russen ein Schnellfeuer aus allen verfügbaren 9-Pfündern, um das Fener der türkischen Artillerie auf sich zu lenken. Die Resultate hievon waren hedeutend: fast sämmtliche Geschütze der Reduten 1, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10 nnd 16 mussten aus diesen entfernt und im Freien aufgestellt werden.

Die Batterie Nr. 4 der 30. Artillerie-Brigade (4pfündige) hrach mit den 9pfündigen Batterien aus Pelischat auf, übernachtete in Tučenica nnd wurde am 7. Septemher auf den linken Flügel der Stellung nördlich von Radischevo als Reserve vorgesendet. Um 5 Uhr Nachmittags bemerkte man vor dem linken Flügel der Aufstellung (auf 3000^{m}), dass feindliche Sappeur-Ahtheilungen mit der Errichtung



neuer Befestigungen beschäftigt seien; sofort wurde diese Batterie Nr. 4 mit einem Bataillon Infanterie gegen jene Arbeiten vorgeschoben.

Durch das Feuer der Batterie auf 3000^{m} mit Scharasch-Geschossen [1]) gelang es den Russen, diese Arbeiten wenigstens während des Tages zu verhindern.

Gegen 8 Uhr stellte die Batterie das Feuer ein und begab sich zu den unterdessen angekommenen (4pfündigen) Batterien der 16. Artillerie-Brigade hinter den linken Flügel als Reserve.

In der Nacht zum 8. gelang es den Türken, an der oben genannten Stelle eine Flesche aufzuführen, welche jedoch während der Nacht nicht mehr armirt werden konnte. Um dies auch fernerhin zu verhindern, wurde sofort die Batterie 4, welche sich Tags vorher eingeschossen hatte, vordisponirt. Als sich die Batterie gegen das von verschiedenen Seiten kommende Feuer zu schwach erwies, wurde sie durch eine Halb-Batterie der 16. Artillerie-Brigade verstärkt.

Am 9. September, 11 Uhr Vormittags, erhielt die im Feuer befindliche Batterie 4 den Befehl, der 1. Brigade der 16. Division unter Bedeckung von 1 Escadron Dragoner sofort zu folgen; die Batterie brach auf, passirte sehr geschickt den sehr steil eingeschnittenen tiefen Hohlweg und langte schon um 3 Uhr Nachmittags beim Detachement Imeretinsky an, ohne die 16. Truppen-Division gesehen zu haben. Fürst Imeretinsky sendete sie in Folge dessen nach Tučenica zurück, um die Division dort zu suchen. Unter denselben Schwierigkeiten musste die Batterie abermals den tiefen Hohlweg überschreiten und langte, ohne auf die Division zu stossen, in Tučenica um 6 Uhr an. Ein neuer kategorischer Befehl ergieng vom Höchst-Commandirenden an die Batterie, sich eiligst zum Detachement Imeretinsky zu begeben und sich mit der ebendorthin disponirten Brigade der 16. Division zu vereinen. Um 7 Uhr Abends musste nun diese Batterie aufbrechen, um zum dritten Male das erwähnte Hinderniss zu passiren.

Am 10. September, 7 Uhr Früh, beabsichtigte General Skobeleff, Batterien zu beiden Seiten des Hohlweges zur eventuellen Bestreichung desselben aufzustellen, und es war abermals die mehrgenannte Batterie 4, welche auf die andere Seite zu rücken hatte, um am rechten Ufer der Tučenica Position zu beziehen. Die Batterie war schon im Begriffe das Hinderniss zu übersetzen, als Skobeleff hinzukam, die Schwierigkeiten sah und diesemnach den Befehl ertheilte, dass die Batterie diesseits bleibe und bei dem 61. Wladimir'schen Regimente die Aufstellung nehme. Alle diese Manöver begleitete die Redute 10

[1]) Sind gewöhnliche Hohlgeschosse, welche statt der ogivalen Spitze eine massive Kugel eingesetzt erhalten, welche nach Explosion des Geschosses weiter gellen und das Terrain hinter dem Ziele unsicher machen soll *).

*) Siehe Jahrgang 1871, I. Band, Seite 232 dieser Zeitschrift.

mit Artilleriefeuer. Gegen 5 Uhr Nachmittags bekam diese Batterie endlich die Aufgabe, das Feuer gegen die Redute 19 und 23 zu eröffnen.

Auf eine Distanz von 2600^{m} schoss die Batterie seit 5 Uhr 80 Scharoch-Geschosse gegen die Reduten, und 4 Shrapnels gegen die vor den Reduten befindlichen Schützen.

b) Batterien der 16. Artillerie-Brigade.

Am 6. September, 6 Uhr Abends, brach die ganze Brigade von Bogot nach Tučenica auf. Hier wurden die 3- und 4pfündigen Batterien beim Commando der 30. Truppen-Division zürückgelassen; die 9pfündigen Batterien passirten die Tučenica-Schlucht und bezogen am 7. September Früh Stellung, und zwar: Batterie 1 und 2 nördlich von Radischevo auf dem Bergrücken, und die Batterie 3 auf dem kurzen Rücken zwischen Tučenica und Radischevo. Um 8 Uhr Früh wurde das Feuer gegen die Redute 10, 1 und 8 eröffnet, und von Zeit zu Zeit auch auf die dahinter befindlichen Werke gerichtet. Gegen Mittag hörte das Feuer der Redute 8 gänzlich auf, da sie nur 3-Pfünder besass, und ihre Geschosse die russischen Batterien nicht erreichen konnten. Die Distanzen, auf welche die Batterien schossen, waren zwischen 2500 bis 3000^{m}. Die Batterie 3 wurde auch gegen die in der flankirenden Redute 24 verwendet.

Vortreibungen aus der Redute Nr. 10 gefährdeten indess den linken Flügel dieser Artillerie-Aufstellung so, dass am 8. September das Artilleriefeuer hauptsächlich gegen diese Redute und die Vortreibungen gerichtet wurde.

Um den zu dieser Zeit geführten Skobeleff'schen Angriff zu unterstützen und das feindliche Feuer von ihm abzulenken, wurden nunmehr auf die vielbesprochene Höhe nördlich von Radischevo auch die 4pfündigen Batterien 4, 5 und 6 beordert, um auf die zunächstliegenden feindlichen Werke (Nr. 10, 8 und 9) zu wirken, während gleichzeitig den 9pfündigen Batterien die Aufgabe zufiel, die Reduten 19, 23 und 25 unter Feuer zu nehmen. Nach Eintreffen der Dunkelheit zog man die 4pfündigen Batterien wieder zurück.

Am 9. September sandte der Corps-Commandant (General Kryloff) die in Reserve stehenden 4pfündigen Batterien abermals in das Feuer, und zwar jetzt gegen die Reduten 19 und 24, wodurch sie in das Kreuzfeuer der Reduten 19, 24 und 10 gekommen wären, so dass sich der Artillerie-Commandant General Boretti entschied, am Saume des Rückens (südlich von Radischevo) abzuprotzen und in zuwartender Stellung zu verbleiben. Die Batterie 6 fuhr mit aufgesessener Bedienung auf, wodurch sie ziemliche Verluste erlitt. Ein Munitionswagen explodirte.

In der Nacht zum 10. September wurde mit Ausnahme der Batterie 2 die ganze Artillerie-Brigade südlich Radischevo auf dem Höhenrücken (beim See) concentrirt.

Am 10. September musste die Batterie 3 wieder in die Position neben Nr. 2 rücken und das Feuer gegen die Redute Nr. 10 und gegen die dahinter befindlichen Werke leiten, während die anderen Batterien auf der bereits besetzten Höhe gegen die Reduten auf der „grünen Höhe" Stellung nahmen.

Trotzdem nun die seit dem 7. September währende Beschiessung zu keinem sichtbaren Erfolge führte, und es den Türken stets gelungen war, jede beigebrachte Beschädigung in der folgenden Nacht vollkommen auszubessern, andererseits aber wieder die zur Erstürmung und Ersteigung der Befestigungen nöthigen Vorkehrungen beendet waren, entschloss man sich zu einem allgemeinen Sturme auf Plevna. Hiezu erliess das Ober-Commando der West-Armee am 10. September folgende Disposition:

Morgen den 11. September befehle ich den allgemeinen Sturm des befestigten Lagers bei Plevna, und es hat:

1. Mit dem Morgengrauen die gesammte Artillerie ein heftiges Feuer gegen die Werke der Ost-, Südost- und Südfront zu eröffnen, dieses ununterbrochen bis 9 Uhr Früh fortzusetzen. Um 9 Uhr ist das Feuer von sämmtlichen Batterien auf einmal einzustellen, um 11 Uhr wieder zu eröffnen und bis 1 Uhr Nachmittags zu unterhalten. Um 1 Uhr ist das Feuer plötzlich wieder von Allen einzustellen und um 2 Uhr 30 Minuten wieder zu eröffnen und mit der grössten Energie zu führen. Von 2 Uhr 30 Minuten an geschieht keine Unterbrechung, ausser es wäre dies durch die Bewegung der anderen Waffen unbedingt nothwendig geworden.

2. Um 3 Uhr Nachmittags hat der allgemeine Sturm zu beginnen.

a) Die rumänischen Divisionen greifen die Nordfront an. Zur einheitlichen Ausführung des Sturmes hat vom 9. Corps eine Brigade zur Verbindung des linken rumänischen und rechten russischen Flügels beordert zu werden, von welcher Brigade 2 Bataillone mit 2 4pfündigen Batterien im Vereine mit den Rumänen die Grivica-Redute auch von der Südwest-Seite anzugreifen haben.

b) Aus dem Reste des 9. Corps haben 2 Regimenter die Linie der Artillerie-Position auf dem Verbindungsrücken der Grivica- mit den Radischevo-Höhen zu sichern, wovon 1 Regiment mit einer Batterie hinter dem linken Flügel der Belagerungs-Batterien behufs deren Sicherung Stellung zu nehmen haben. 2 Regimenter mit 3 4pfündigen Batterien sind als Reserve nördlich von Radischevo am Südabhange der Radischevo-Höhe auszuscheiden. Die übrigen 3 Regimenter mit 3 Batterien kommen zur Haupt-Reserve.

c) General-Lieutenant Kryloff, Commandant des 4. Corps, hat mit der 2. Brigade der 16. Division, voran die 1. Brigade der 30. Division als Reserve, die befestigte Position (Redute 10) anzugreifen. Hinter dieser Colonne ist die Haupt-Reserve aus 3 Regimentern Infanterie und 3 Batterien und 1 Huszaren-Regiment.

d) Bei dieser Haupt-Reserve befindet sich das Commando der West-Armee.

e) General Skobeleff mit seinem Detachement, bestehend aus der 1. Brigade der 16. Division, der 3. Schützen-Brigade, einem Regimente der 2. Division, aus 3 9pfündigen und einer 4pfündigen Batterie, hat die feindlichen Schanzen à cheval der Lovča-Plevna-Chaussée anzugreifen.

f) Als Reserve für diese Angriffs-Colonne mit der gleichzeitigen Aufgabe, die linke Flanke des Detachements zu sichern, wird der Rest der 2. Division mit den übrigen Batterien unter Commando des General-Lieutenants Fürsten Imeretinsky (5., 6., 8. Regiment und 2 4pfündige Batterien der 2. Artillerie-Brigade) bestimmt.

g) General-Major Leontjeff hat mit seiner Cavallerie, zu welcher die des Obersten Tschernosubeff hinzukommt, den linken Flügel der russischen Stellung zu sichern und, angriffsweise gegen Dubnjak vorgehend, die Verbindung mit Loschkareff zu suchen.

h) General Loschkareff hat mit seiner Cavallerie jeder sich auf dem linken Ufer des Vid zeigenden türkischen Abtheilung entschieden entgegenzutreten und mit Leontjeff die Fühlung zu erhalten.

i) Die Brigade rumänischer irregulärer Cavallerie hat, wie bis jetzt, den rechten Flügel der Rumänen zu decken.

k) Das Kieff'sche Huszaren-Regiment hat, wie bis nun, auf der Bulgareni-Grivica-Chaussée zu verbleiben und die Fühlung der Rumänen mit den Russen zu erhalten. Das Mariopel'sche Huszaren-Regiment befindet sich mit der reitenden Batterie bei der Haupt-Reserve.

l) Die Sanitäts-Anstalten, Kleidung, zweitägige Verpflegung etc. betreffend, gelten die früher verlautbarten Dispositionen.

Die weiteren Dispositionen ertheile ich auf dem Schlachtfelde persönlich. Zotoff, Chef des Stabes der West-Armee.

Des leichteren Überblickes wegen wollen wir die Operationen der Russen in 3 Abtheilungen betrachten, um so mehr als die beiden Corps und das Imeretinsky-Detachement ganz selbständig auftreten.

1. Vorgänge am rechten Flügel (9. Corps).

Der Disposition zufolge wurde die 1. Brigade der 5. Division (Regiment Nr. 17 und 18) mit der Batterie 4 und 6 der 5. Artillerie-Brigade (6 Bataillone, 16 Geschütze) gegen den Ort Grivica beordert,

um die Verbindung mit dem linken rumänischen Flügel zu suchen und zugleich die Grivica-Redute anzugreifen.

Die Brigade übersetzte den Grivica-Bach südwestlich des gleichnamigen Ortes mit der Front parallel zur Chaussée. Die Batterien erhielten ihre Eintheilung in der Mitte der Brigade; am rechten Flügel befand sich das 17., am linken das 18. Regiment.

Jedes dieser Regimenter hatte eine Schützen-Compagnie und 1 Compagnie des 1. Bataillons in Feuerlinie; die beiden anderen Compagnien des 1. Bataillons folgten, in Colonne formirt, als unmittelbare Unterstützung; hierauf folgten die zweiten Bataillone in Compagnie-Colonnen, in zwei Treffen formirt, als Special-Reserve, endlich die dritten Bataillone ebenfalls in Compagnie-Colonnen in zwei Treffen als allgemeine Reserve. Bald nach dem Beginne des Überganges wurde die Brigade von den türkischen Reduten 1 und 4 im Rücken beschossen, wobei ein Munitionswagen in die Luft gieng. Der Ort wurde indess rasch eingenommen, und man schritt zum Angriffe auf die Redute, wobei das 17. Regiment in der Front, das 18. durch Vornahme des linken Flügels an der Südseite der Redute ansetzen sollte.

Die Angriffs-Colonnen wurden in ein Kreuzfeuer genommen, aber sie giengen, wenn auch mit grossen Verlusten, an die Redute an, in welchem Momente das Feuer der Schanzen 1 und 4 eingestellt werden musste.

Ein Hagel von Geschossen, theils aus der Redute, theils aus den anliegenden Verbindungslinien, empfieng sie.

In der kleinen länglichen Mulde zwischen Grivica und der Redute konnten sich die russischen Truppen der directen Einsicht entziehen und sammeln. Nach einer kurzen Rast wurde die Vorrückung mit den herangezogenen Infanterie-Reserven fortgesetzt. Das 18. Regiment detachirte eine Compagnie zu einem Vorstosse gegen das türkische Lager bei Plevna, um die sehr lästigen Artillerie- und Schützen-Abtheilungen zu vertreiben. Der Rest des Regimentes schob den linken Flügel vor, um die Schanze in der Kehle anzugreifen, während, wie erwähnt, das 17. Regiment in der Front vorgieng.

Die Rumänen hatten von Norden her ebenfalls ein Bataillon gegen die Grivica-Redute unter Commando des Majors Popesko dirigirt. Durch das gemeinschaftliche Eingreifen aller Abtheilungen gelang es nach kurzem, aber verzweifeltem Handgemenge, in den Besitz der Redute zu kommen, deren Graben von den Türken dicht besetzt war, und deren Besatzung sich noch zur rechten Zeit durch die Verbindungslinien gegen Plevna flüchtete.

Das 17. Regiment benützte einen Augenblick, um sich im Graben zu sammeln und Anstalten zu treffen, um die 10 Fuss hohe, sehr steile Escarpe, welche obendrein durch einen seit dem 10. September anhaltenden Regen stark aufgeweicht war, zu erklimmen.



Dnrch Eiuhauen vou Stufen und Mithilfe einer zweiten Linie Cameraden wurde ein Theil der Leute auf die Brustwehr geschafft, von welchen indess nur eine kleine Zahl vou Streitern zum eigentlichen Haudgemenge kam, da sie früher herabgeschossen wurden.

Gegen 7 Uhr Abends jedoch wehten russische und rumänische Fahneu in der Grivica-Redute, während die Truppen voran eifrigst beschäftigt waren, Vorkehrungeu gegen nächtlichen Überfall zu treffen. Türkischerseits liess mau die Hoffunng nicht siuken, wieder Herr der Redute werden zu können. Eiuzelne Abtheilungeu schlichen sich bis in den Graben, machten von dort aus einen heldenmüthigen Angriff auf die Besatzung, mussten aber nuverrichteter Sache nnter grossen Verlnsten abziehen. Solche Versuche wnrdeu während der Nacht dreimal gemacht. Am 11. September Früh hatte man auch 4 rumänische Geschütze anf deu Wall gebracht.

2. Vorgänge im Centrum (4. Corps).

Übereinstimmeud mit der Disposition wurde im Laufe des Morgens die 2. Brigade der 16. Division am liuken Flügel der Artillerie-Stellung coucentrirt, hinter welcher sich als Special-Reserve die 1. Brigade der 30. Division befand. Die so zusammengesetzte Division wurde unter das Commando des Generals Schnitnjikoff gestellt und bekam deu Anftrag, Nachmittags, präcise 3 Uhr, zum Angriffe auf die Redute Nr. 10 zu schreiteu.

Um 11 Uhr Vormittags wnrden Bewegnngen des Feindes in den Tranchéen und iu der Redute bemerkt, welche Bewegungen in Folge der äusserst spärlicheu Aussicht — es regnete schon seit einigen Tagen uuuuterbrochen — für Vorbereitungen zu grösseren Ansfällen gehalten wurden. Diesem trat man sofort mit dem 63. Regimente entgegeu nud verwickelte sich hiebei derart in den Kampf, dass es sogar zum Handgemenge kam, und schliesslich die Türkeu aus den vor der Redute 10 befindlicheu Tranchéen weichen mussten.

Iu diesen Kampf wurde auch das 117. Regiment hineingezogen.

Als die Russen sich in den Tranchéen festsetzten, eröffnete man türkischerseits ein mörderisches Artillerie- uud Gewehrfeuer, gieng iu die Offensive über und warf die zwei Regimenter wieder zurück.

General Schnitnjikoff glaubte nicht — wie es im officiellen Rapporte vom 14. September heisst — das Recht zu haben, einen zufällig entstandenen Kampf aufzunehmen, da es in der Disposition kategorisch hiess, um 3 Uhr den Angriff zu beginnen, und liess deshalb die beiden Regimeuter gar nicht unterstützen, vielmehr die zur Unterstützung vorgesendeten Regimenter 16 nnd 118 auf dem halben Wege wieder umkehren. Von der Haupt-Reserve wurden dem General Schnitnjikoff auf die Kunde vom Kampfe anfangs zwei Regimenter (123

und 124), später sogar auch ein drittes (20) vorgeschickt, welche jedoch wieder zurückbeordert wurden, da das 117. und 63. Regiment sich bereits zurückgezogen hatten, und türkischerseits eine weitere Verfolgung nicht eingeleitet wurde. Hingegen empfing man — nun aufmerksam gemacht — den um 3 Uhr beginnenden Angriff mit einem namenlosen Schnellfeuer und gut gezielten Artilleriefeuer, so dass den Russen nichts übrig blieb, als nach einigen verlustreichen Angriffen die Hoffnung auf den Erfolg für den 11. September ganz aufzugeben und weitere Dispositionen für den nächsten Tag abzuwarten.

c) Vorgänge am linken Flügel (Skobeleff).

Am Abend des 10. September erhielt General Skobeleff die früher erwähnte Disposition.

Skobeleff hatte sich, wie bekannt, bereits früher über höheren Befehl als Ziel gesteckt, die letzte, den Reduten 15, 23, 19 und 24 nordöstlich von Brestovec vorgelegene Kuppe zu erobern und von dort aus den Sturm auf eine der Reduten auszuführen.

Wie ebenfalls bekannt, hatte er am 8. September den Befehl erhalten, die Türken am 10. anzugreifen und als letztes Ziel jene obgenannte Kuppe vor Augen zu haben; weiters ist bekannt, dass Skobeleff schon am 9. angriff, sich der zweiten Kuppe bemächtigte, am 10. September aber nichts ausführte, um die letzte Kuppe zu erkämpfen.

Da man den allgemeinen Sturm stündlich gewärtigte, benützte Skobeleff den 10. September, um persönlich Recognoscirungen zu machen, besonders aber günstige, den Angriff bis zum letzten Augenblick unterstützende Artillerie-Positionen aufzusuchen. So vorbereitet erhielt er nun die angeführte Disposition. Am Morgen des 10. September hatte Skobeleff eine vortreffliche Position für drei 9pfündige Batterien gefunden, welche er um 7 Uhr Früh unter Bedeckung von 1 Compagnie beziehen und den ganzen Tag über gegen die Reduten feuern liess.

Die am Abend des 9. September erhaltene Disposition fasste er in dem Sinne auf, dass der Sturm auf die Reduten um 3 Uhr Nachmittags erfolgen solle, die Einnahme des Terrains bis zu den Reduten aber eine am Vormittag des 10. September zu lösende Aufgabe sei. Demnach ordnete er den Angriff auf die letzte Kuppe schon um 10 Uhr Vormittags an.

Das Wladimir'sche Regiment Nr. 61 im Centrum, ein Bataillon des Esthländ'schen Nr. 8 am rechten, und 1 Schützen-Bataillon (Nr. 10) am linken Flügel, gefolgt von 3 Batterien, begannen den Angriff. Der Commandant der vorderen Linie, General Tebjakin, erhielt den be-

stimmten Befehl, den Angriff **nur** bis auf die letzte Kuppe auszudehnen und sich alldort nach Massgabe der Zeit zu verstärken, um den Sturm auf die Reduten präcise 3 Uhr Nachmittags beginnen zu können.

Im Vorrücken wurden die Russen mit einem heftigen Infanteriefeuer schon auf eine Distanz von über 2000 Schritt empfangen, welches sie gar nicht erwiderten, sondern, nachdem der eigenen Wirkung günstigere Distanzen gewonnen waren, durch Kukurutzfelder gedeckt, sich einzugraben und nun das Feuergefecht zu eröffnen. Die Türken entschieden sich aber ebenfalls für die Offensive und rückten im heftigen Schützenkampfe gegen 2 Uhr Nachmittags bis an die russische Feuerlinie heran, während die Verluste der Russen so gross wurden, dass man gezwungen war, die Special-Reserven nach und nach in's Gefecht zu ziehen.

Gegen 2 Uhr bekam das 62. Susdal'sche Regiment der allgemeinen Reserve den Befehl, vorzurücken und die Türken anzugreifen. Unter einem Hagel von Bleikugeln und Granaten machte das Regiment den Anlauf, brachte die Türken in Unordnung und zwang sie zum Rückzug gegen die Reduten 19 und 24 und in die vorgelegten Tranchéen, von wo aus sie die nachfolgenden Russen mit heftigem Feuer überschütteten. Unterdessen rückte die Zeit des allgemeinen Sturmes heran; man traf hiezu die Vorbereitungen, und zwar: Das 8. Revel'sche Regiment rückte bis auf die 3. Kuppe nach und diente den in der ersten Linie (vor der 3. Kuppe) im Kampfe befindlichen Truppen (dem 61. und 62. Regiment und dem 9. und 10. Schützen-Bataillon) als Unterstützung. 2 Bataillone des 5. Kalus'schen und 2 Bataillone des 8. Esthländ'schen Regimentes, dann das 6. Libaf'sche Regiment und endlich das 11. und 12. Schützen-Bataillon als Reserve hinter der 2. Kuppe. Das 3. Bataillon des 5. Regiments besetzte Brestovec. Die zwei 4pfündigen Batterien wurden auf die 2. Kuppe vorgezogen und eröffneten das Feuer gegen die nächsten Reduten.

Die russische Infanterie übersetzte die zwischen Brestovec und der Redute Nr. 23 gelegene Schlucht, blieb an der nördlichen Schluchtenwand liegen und führte ein belangloses Feuergefecht.

Zu derselben Zeit hatte das 4. Armee-Corps das Gefecht abgebrochen (siehe S. 310, 65), und die Besatzung der Redoute 10 konnte sich demnach mit der ganzen Kraft gegen die Infanterie Skobeleff's wenden, so dass die eingenisteten russischen Abtheilungen nicht mehr weiter vorwärts zu bringen waren. Skobeleff liess daher das 7. Regiment aus der 2. Linie durch die Feuerlinie durchbrechen, um auf diese Weise die unbewegliche Masse mitzureissen, dagegen die 3. Linie, das ist den Rest des Imerotinsky-Detachements, sofort an die Stelle des 7. (Revel'schen) Regiments (auf die 3. Kuppe) rücken.

Das 7. Regiment gieng unter grossem Jubel geordnet vor, riss auch die erste Linie wirklich mit, und die Sache schien eine glückliche Wendung zu nehmen, als das Regiment bei immer wachsendem Verluste auf 200^{m} vor der Redute sich auf den Boden warf und nicht weiter vorwärts zu bringen war. Die schon früher in der Feuerlinie gestandenen Theile des 9. und 10. Schützen-Bataillons, dann des 61. und 62. Regimentes ergriffen sogar in grösseren Haufen die Flucht.

Es war ein kritischer Moment. Skobeleff blieben zwei Wege offen: entweder die noch vorhandenen Reserven von 5 Bataillonen einzusetzen, oder in Anbetracht des Misserfolges beim 4. Armee-Corps unter dem Schutze dieser Reserven das Gefecht abzubrechen. Skobeleff entschied sich für den ersten Weg. Durch das Heranrücken der bedeutenden Unterstützungen wurden die Fliehenden ermuthigt und zum Vorrücken gebracht; das Revel'sche Regiment, welches sich noch im Feuergefechte mit den Türken befunden, wurde ebenfalls mitgerissen; die ganze Linie warf sich gegen die Schanze 23 und erstürmte mit einem donnernden „Hurrah!" die vorgelegenen Logements; die Türken hielten nicht Stand, sondern zogen sich eiligst in die Redute zurück. Die Russen, durch diesen Erfolg ermuthigt, ruhten sich in den eroberten Logements etwas aus und schritten sodann unter endlosem Hurrah zum Angriffe. Das türkische Feuer ward unsicherer, der Widerstand ein schwächerer. Einigen muthigeren Russen gelang es, die Brustwehr zu erklimmen; diesen folgten rasch andere, Jeder um den Ruhm wetteifernd, der Erste zu sein.

Bald darauf, es war 4 Uhr 25 Minuten, verschwanden die Türken aus der Redute, und der Kampf liess nach. Sechzehn Bataillone füllten das Werk, aber man gieng rasch daran, die unbeholfene Masse zu ordnen, die Brustwehr zu besetzen, die in der Schanze überflüssigen Truppen hinauszuschaffen. Alsbald aber eröffneten die Türken aus der Redute Nr. 14 ein lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer gegen das Innere der Schanze 23, deren offene Kehle dem Werke 14 zugekehrt war. Jeder Schuss wirkte ausgiebig in der dichten Masse, — die Verluste wurden immense.

Unterdessen waren bedeutende türkische Kräfte vor der russischen Front und in der linken Flanke aufgetreten. Abermals ein kritischer Moment: Da brach plötzlich Hauptmann Kuropatkin des Generalstabes mit 2—300 muthigen Leuten aus der Redute in der Richtung gegen Krschin vor und bildete auf etwa 200 Schritte links vorwärts der Redute 23 eine Schützenlinie; nach und nach folgten ihm mehrere aus der Redute herausbrechende Klumpen, und es gelang, die Türken aufzuhalten. Das plötzliche Erscheinen einer Cavallerie-Abtheilung mit einer reitenden Batterie vor der Krschin-Redute und der gewagte gelungene Angriff auf den Ort Krschin liessen die Türken jeden

weiteren Versnch in der linken russischen Flanke aufgeben nnd eiligst hinter das Werk 15 zurückgehen.

Die in der Front angreifenden türkischen Abtheilungen hingegen rückten kühn bis auf 100 Schritt vor die Rednte, vergruben sich schnell nnd belästigten durch ihr Feuer die in dem Werke befindlichen Russen. Einige hundert Russen giengen gegen dieselben zum Sturme vor und jagten die Türken trotz des mörderischen Feuers aus den Schützengräben gegen die Schanze Nr. 19 znrück nnd verfolgten sie, durch den Erfolg beseelt, bis dicht vor die Schanze. Nun aber machte sich das Feuer dieser Redute in verheerender Weise geltend, — man konnte der kleinen Schaar keine Unterstützung nachsenden, — es blieb nichts Anderes übrig als sich eiligst zurückzuziehen, aber nur 20—30 Mann kehrten glücklich zurück.

Während dieser Zeit blieb auch General Imeretinsky passiv. Seine ganze Reserve bestand ans den schon Vormittags aus dem Gefechte gezogenen drei Compagnien des 6. Libaff'schen Regimentes. Von diesen hatte er einzelne Commanden ausgesendet, um alle Versprengten hinter der Gefechtslinie anfzuhalten und zu sammeln.

Gegen 5 Uhr 30 Minuten hatte er nebst den 3 Compagnien des 6. Regimentes 2 Compagnien Versprengte des 62. Regiments, 1 Compagnie des 12. Schützen-Bataillons, 1 Compagnie des 7. Regimenets gesammelt. Alsbald wurden die Compagnien des 7. Regiments und die Compagnien des 12. Schützen-Bataillons zur Deckung des linken Flügels gegen Krschin, und die 3 Compagnien des 6. und 2 Compagnien des 62. Regimentes zum Sturme auf die Redute Nr. 19 beordert. Gleichzeitig mit diesen gieng anch ein Theil der Besatzung der Redute Nr. 23 gegen Nr. 19 vor, nnd so fiel diese Redute, von zwei Seiten energisch angegriffen, nach einem kurzen, aber energischen Widerstande in die Hände der Rnssen.

Das Feuergefecht wurde bis tief in die Nacht, wiewohl immer schwächer, fortgeführt; die Russen erlitten bedeutende Verluste, da sie sich in die türkische Stellung eingekeilt hatten nnd nnn von drei Seiten (von Nr. 10, 24, dann von 11, 12, 13, endlich von 14, 15) beschossen wurden.

Die Nacht zum 12. September gab Skobeleff reichlich Gelegenheit, Proben seiner Umsicht, Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit zu geben. Mit einer kleinen Truppenzahl hatte er durch geschickte Ökonomie der Kräfte seit 10 Uhr Vormittags einen sehr heissen Kampf genährt, einen nach allen Seiten vom Feinde bedrohten Raum von 800^m Tiefe und 400^m Breite nebst zwei Reduten grösseren Massstabes erobert, nnd nun hatte er ohne Unterstützungen diesen mit Todten und Verwnndeten besäeten Raum gegen überlegene Feinde die Nacht hindurch zu vertheidigen. Dabei wirkten die Anstrengungen des Tages, die Unbilden der Witterung, das Wehklagen der

hilflos daliegenden Verwundeten in nachtheiliger Weise anf das moralische Element seiner Truppen. Statt der durch die Nacht bedingten erhöhten Aufmerksamkeit war bei den Truppen Abspannnng eingetreten. Die Abtheilungen warfen sich bei der geringsten Unterbrechung des Feuers wie todt zu Bodon und erwachten oft wohl erst auf das Kriegsgeschrei der anrückenden Türken. Skobeleff selbst war angewiesen, mit dem einzelnen Mann zu sparen, sich mit einer sehr geringen Reserve in die Mitte dos eroberten Raumes zu stellen, um bald da, bald dort Hilfe zu bringen.

Die Türken thaten zur Gefährdung seiner Lage ihr Möglichstes. Bald in kleineren, bald in grösseren Abtheilungen erschienen sie sturmbereit von den verschiedensten Seiten, so dass man sehr oft nicht ausnehmen konnte, ob man es mit dem Feinde oder mit eigenen Truppen zu thun hatte.

Skobeleff gelang es gleichwohl während der Nacht sich zu behaupten, jeden Angriff abzuwehren und die fliehenden Türken derart zn verfolgen, dass sie in das Feuer der eigenen, zur Unterstützung vorgeschickten Abtheilung geriethen.

Die Situation der Besatzungen dor Reduten war äusserst kritisch.

Um sich über die Nacht in den Positionen zu behaupten, fand man für nnerlässlich: 1. die feindlichen Schützengräben für sich nmzubauen, aussordem nene Logements an wichtigeren Punkten, besonders in der linken Flanke gegen Krschin und die Reduten Nr. 14 und 15 zu errichten.

Die Tracirung konnte noch am Tage geschehen, der Um- und Nenbau gieng wegen Mangels an Schanzzeng äusserst langsam von statten. Man bediente sich der Kochgeschirr-Deckel und der Seitengewehre etc., um die Erde aufzulockern, nnd der Hände, um sie in die Brustwehr zu schaffen.

Zudem kam eine leicht erklärliche Unordnung; die Leute der Schützen- und der Linien-Bataillone waren durcheinander gemischt, die Schützen-Bataillone standen den ganzen Tag im Feuer; es begann Munitionsmangel sich fühlbar zu machen. Der Munitionsersatz aber war äusserst schwierig durchzuführen, man war in Ermanglung von Officieron gezwungen, Unterofficiere nm Mnnition zu senden, welche nach geranmer Zeit mit der Auskunft zurückkehrten, nichts gefunden zu haben, oder ein Quantum Krnka-Gewehr-Munition brachten, welche die Schützen (Berdan-Gewehre) nicht branchen konnten. Es war äusserst schwer, nnter den vielen Munitionswagen in der Dnnkelheit eben jene mit Berdan-Patronen herauszufinden, so dass die Schützen erst in der Früh am 12. September den Munitions-Nachschub erhielten.

Der von den Russon heissersehnte Morgen wurde von den Türken durch ein enfilirendes Geschützfeuer von Seite der Krschin-Redute und der Schanze Nr. 24 begrüsst. Die Vorluste wurden in den

von den Russen besetzten Reduten fühlbar. Skobeleff befahl sogleich eine Halb-Batterie in die Schanze Nr. 23, um das türkische Feuer niederzuhalten. Das Erscheinen von Artillerie hob den Muth Aller; Selbstbewusstsein und einen Grad von Sicherheit konnte man in den Zügen der schon völlig ausgenützten Truppen lesen, als die von der Redute Nr. 14 her in dichten Massen vorrückenden Türken durch einige Granatschüsse zur Umkehr gezwungen wurden; ja einige muthigere Abtheilungen wurden durch diesen Effect verleitet, den Türken nachzueilen, um, von mörderischem Feuer überschüttet, mit namhaftem Verluste zurückzukehren. Um 8 Uhr erhielten die Türken Verstärkungen und versuchten abermals den Angriff auf die Reduten. Skobeleff hatte indessen einige Compagnien und 12 Geschütze nördlich von Brestovec beordert, um dort eine in der Flanke des Angreifers gelegene Stellung zu besetzen und sich in's Feuer zu setzen.

Trotzdem schritten die türkischen Massen vorwärts und näherten sich den Schützengräben bis auf 200^{m}. Da warfen sie sich auf den Boden und verwickelten sich in ein lebhaftes Gewehrfeuer. Die fortgesetzte flankirende Beschiessung der in geschlossener Ordnung den Türken gefolgten Unterstützung zwang diese zum Umkehren, worauf auch die Feuerlinie freiwillig den Rückzug antrat.

Einen ebenso hitzigen wie erfolgreichen Kampf hatte auch die Redute 19 gegen bedeutende, aus Plevna vorbrechende Abtheilungen zu bestehen.

Kaum war man mit der Zurückweisung der Angriffe auf die Schanze Nr. 23 fertig geworden, als um 10 Uhr 30 Minuten zahlreiche türkische Infanterie mit etwa 12 Geschützen aus Plevna vorgieng und sich anschickte, die Redute Nr. 19 anzugreifen. Einige vorzüglich angebrachte Granatschüsse und das mörderische Feuer der Infanterie brachen den Muth der schon 30 Stunden ununterbrochen ohne jede Unterstützung kämpfenden Besatzung, welche zuerst in kleinen Partien, später aber in grossen Mengen die Redute zu verlassen begannen, was die Besatzung von Nr. 23 veranlasste, trotz des Zurodens der Officiere ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Skobeleff stürzte sich unter die Fliehenden, um den letzten Versuch zur Umkehr zu machen, sie an ihren Eid erinnernd. Dies wirkte; bevor noch die Türken die Räumung der Schanzen gewahrten, kehrten die Fliehenden um und stellten wieder ihren Mann; der dritte gefährliche Anfall der Türken war abgeschlagen.

Schon am 11. September, nach 5 Uhr, als die Einnahme der Reduten Thatsache war, wie auch in der Nacht zum 12. hatte Skobeleff an das Hauptquartier der West-Armee die dringende Bitte gestellt, Verstärkungen zu senden.

Dieser Bitte wurde nicht Folge gegeben; es erhielt vielmehr Skobeleff am 12. Früh folgenden Bescheid:



„Auf Befehl des Ober-Commandanten der West-Armee schreibe ich Ihnen (dem General Imeretinsky) und dem General Skobeleff vor, sich in den errungenen Positionen technisch zu verstärken und sich bis zum Anlangen weiterer Befehle alldort zu halten. Verstärkungen erwarten Sie keine, da ich keine besitze. Ich erwarte die Verlustliste des 11. September."

Zotoff, General-Lieutenant.

Skobeleff blieb nun nur noch die Hoffnung, dass das 4. Corps, welches östlich der Tucenica-Schlucht fast gar nicht verwendet wurde, im Nothfalle denn doch helfen werde.

Um 10 Uhr 20 Minuten des 12. September erhielt Skobeleff vom Hauptquartier folgende Weisung:

„Auf Befehl des Grossfürsten-Thronfolger und Höchstcommandirenden haben Sie, falls Sie sich nicht halten können, den Rückzug, und zwar, wenn möglich, erst am Abend nach Tucenica anzutreten. Diesen Rückzug hat die Cavallerie Leontjeff's zu decken. Setzen Sie davon auch den Fürsten Imeretinsky in Kenntniss. Halten Sie diese Massregel streng reservat! Im Übrigen sind die Massregeln, welche Sie zu treffen gedenken, im Vorhinein gut geheissen.

Die Grivica-Redute ist in unseren Händen, da aber zur Fortsetzung des Angriffes keine Truppen vorhanden sind, so wurde auch hier der Rückzug beschlossen."

Am 12. September, 8 Uhr 30 Minuten.

Zotoff, General-Lieutenant.

Von den Seinen verlassen, setzte Skobeleff seine Hoffnungen nur noch in den Feind, der ihm etwa durch irgend welche Fehler Gelegenheit geben konnte, weitere Erfolge zu erringen.

Unterdessen aber ward es stündlich schlechter. Von den Geschützen, welche in der Redute Nr. 23 verwendet wurden, blieben nur zwei gebrauchsfähig, die übrigen mussten aus dem Gefecht gezogen und durch neue drei Geschütze ersetzt werden. Der Feind bemerkte aber das Herankommen derselben, und wandte das ganze Feuer gegen sie, so dass sie nur mit wenig Pferden und Bedienungsmannschaft in die Redute kamen. Sofort wurde dann ein kräftiges Feuer gegen die Krschin-Werke eröffnet, welches die Türken aber von allen Seiten erwiderten und von den Krschin-Werken her einen vierten Versuch machten, die Reduten zu erobern, doch auch diesmal vergebens. Um 3 Uhr liess das türkische Feuer bedeutend nach, was Skobeleff mit Recht beunruhigte. Es war ihm schon bekannt, dass alle übrigen Theile der russischen West-Armee nicht nur nicht mehr kämpften, sondern an einen allgemeinen Rückzug dachten. Dies mag sich wohl auch Osman Pascha combinirt haben, als die Russen die am 11. angefangenen Operationen zum Theile ganz einstellten (4. Corps) und zum

Theile sich mit den errungenen kleinen Vortheilen begnügten (9. Corps und der Rumänen).

Osman Pascha hatte bisher diesen thatlos dastehenden Massen nur geringe Aufmerksamkeit gewidmet, beschloss nun aber die ganze Macht gegen den durch seine Erfolge gefährlich werdenden Skobeleff zu führen.

General Skobeleff begab sich zur persönlichen Beobachtung des Feindes in die Redute 23. Der Anblick des schrecklichen Bildes in dem Werke mag ihm wohl den ersten Gedanken an den Rückzug eingegeben haben. Unter der Besatzung waren kaum 100 Mann, die wohlbehalten und munter dem Tode entgegensahen, das Innere der Schanze von jammernden Verwundeten bespickt, die offene Kehle der Schanze durch Aufschichten von Todten ganz verbaut, die den Tod verachtenden Schützen hinter den Leichen ihrer Cameraden Deckung suchend. Gegen die Stadt Plevna zu hatte man von der Brustwehr der Redute volle Aussicht. Es war, wie vorausgesehen, die Concentrirung aller Kräfte im Süden der Stadt in der Durchführung. Doch Skobeleff wollte die Stellung noch immer nicht aufgeben und die Tragödie auf gut Glück zu Ende spielen.

General Imeretinsky setzte indessen seine Thätigkeit, die Versprengten zu sammeln, unermüdet fort. Gegen 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags hatte er nebst dem angelangten Schuj'schen Regimente noch 1 Bataillon Infanterie und einige 200 Mann Schützen zur Verfügung und sendete sie Skobeleff zu, welcher sie als letzte Stütze zur Deckung des wahrscheinlichen Rückzuges bei sich behielt.

Endlich um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags wälzten sich die türkischen Massen, in mehreren Treffen geordnet, gegen die Redute 19, während ein Theil die Schanze 23 beschäftigte. Die Besatzung der letzteren verlor beim Anblicke einer solchen Truppenmacht den Muth und verliess bis auf einige Tapfere das Werk. Die Redute 19 hielt sich jedoch standhaft. Bald aber fiel die Redute 23 in die Hände der Türken, und sofort giengen sie, mit einem Theile die Russen verfolgend, auch gegen die Redute 19 vor.

Trotz verzweifelter Gegenwehr, von zwei Seiten angefallen, ergriffen auch hier die Russen die Flucht. General Skobeleff führte das Schuj'sche Regiment zum Angriffe vor, um die Fliehenden vor der gänzlichen Zersplitterung zu bewahren. Durch das heldenmüthige Verhalten dieses Regimentes gelang es Skobeleff, jede Verfolgung zu verhindern.

Die Russen, schlecht gelohnt für ihre Tapferkeit, sammelten sich auf der von den früheren Kämpfen her befestigten Stellung auf der 2. Kuppe.

Am 13. September, 7 Uhr Abends, wurde der Rückzug nach Bogot eingeleitet, zu welcher Zeit auch bereits die übrigen Theile der West-Armee zurückgezogen waren.



Vorgänge bei der Cavallerie des General-Majors Loschkareff.

Am 7. September befand sich Loschkareff's Cavallerie, bestehend aus dem 8. Dragoner-, 9. Uhlanen- und 8. Don'schen Kosaken-Regiment, dann 2 reitenden Batterien des 16. und 2. Don'schen Batterien, auf der Bulgareni-Grivica.

Der allgemeinen Disposition gemäss, hatte Loschkareff die Vereinigung sämmtlicher ihm anvortrauten Cavallerie-Abtheilungen für den 7. September, 9 Uhr Abends, in Rybno angeordnet, welche alldort auch zu nachten hatten. Am 8. September überschritten die vereinigten 8 Regimenter Cavallerie und 3 Batterien um 6 Uhr Früh den Vid-Fluss bei Rybno, und um 11 Uhr 30 Minuten erschienen sie vor Trostjanik Semeret. Um seinen linken Flügel gegen Unternehmungen von Plevna, respective Opanec zu sichern, entsendete Loschkareff eine Brigade rumänischer Cavallerie und 1 Cavallerie-Batterie gegen Dolnji-Etropol mit dem Auftrage: im Falle sie auf bedeutende Kräfte stiessen, ihnen in die Flanke zu fallen und sie auf diese Weise im Schach zu halten. Im Falle, dass Gornji-Etropol vom Feinde frei wäre, ist dort Biwak zu beziehen, und der Strasse Plevna-Rahovo, sowie der feindlichen Stellung bei Opanec besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das Gros jedoch setzte den Marsch nach Gornji-Etropol und Dolnji-Dubnjak fort; ohne auf den Feind gestossen zu sein, traf es um 1 Uhr 45 Minuten in Dubnjak ein und bezog, die Plevna-Sofia-Chaussée beobachtend, Biwak.

Die Vorposten erstreckten sich von Gornji-Dubnjak, nördlich bei Kruschevice vorbeiziehend, gegen Osten und stellten die Verbindung mit den Vorposten der Neben-Colonne her.

Gegen 4 Uhr Nachmittags lief die Meldung ein, dass sich etwa 3 Regimenter freiwilliger Cavallerie, gefolgt von einigen Bataillonen Infanterie, auf Dolnji-Dubnjak im Anmarsche befinden. Ebenso langte die Meldung der Seitencolonnen ein, dass etwa 4 Bataillone im Vorrücken auf Dolnji-Etropol begriffen seien, welche durch das Feuer einer in Opanec errichteten Batterie unterstützt wurden.

Die Vorposten der Haupt-Colonne, aus 3 Escadronen bestehend, wurden durch 3 weitere Escadronen und 8 Geschütze verstärkt, während die rumänische Cavallerie den Befehl erhielt, sich unterdessen um jeden Preis zu halten. Die Vorposten der Hauptcolonne concentrirten sich gegen Dolnji-Dubnjak, während die türkische Cavallerie den Vid-Fluss überschritt, um nach und nach zum Angriffe überzugehen.

Die Infanterie blieb einstweilen noch am rechten Ufer, die Erfolge des Cavallerie-Gefechtes abwartend. Die Russen konnten dem Kampfe nicht ausweichen; sie versuchten ihre Minderzahl durch geschickte Bewegungen auszugleichen, was ihnen auch gelang.

Eine Escadron warf sich der grossen türkischen Cavalleriemasse entgegen, während 2 Escadronen in beiden Flanken und sogar im Rücken angriffen; das Handgemenge entschied sich zu Gunsten der Russen. Die Türken wurden bis zur Brücke verfolgt, wo sie unter dem Schutze ihrer Infanterie nicht mehr belästigt werden konnten.

Um 6 Uhr wiederholte sich dasselbe Manöver, diesmal gieng jedoch auch die türkische Infanterie vor. Die russischen Vorposten zogen sich abermals zurück, und es wurde das Feuergefecht eröffnet. Vier Geschütze der 2. Don'schen Batterie nahmen eine sehr günstige, vom Feinde nicht eingesehene Stellung und begannen das Feuer erst, als unaufhaltsam vorrückende feindliche Infanterie sich auf 700^{m} genähert hatte, und warf sie zurück. Es endete hiemit für diesen Tag der Kampf auf dem linken Vid-Ufer.

Am frühen Morgen des 9. September liess Loschkareff mehrfache Recognoscirungen gegen Süden auf der Chaussée, sowie gegen die Isker (westlich) vornehmen. Um 2 Nachmittag lief die Meldung ein, dass westlich von Gornji-Dubnjak Tscherkessen constatirt wurden. Sogleich wurden in dieser Richtung 2 Escadronen gesendet, um genauere Nachrichten zu bringen. Um 3 Uhr 30 Minuten kam die Nachricht, dass grössere feindliche Massen zum Angriffe auf Dolnji-Etropol schreiten, dass ferner hinter der Vid-Brücke an der Sofia-Chaussée die Ansammlung bedeutender Kräfte constatirt wurde.

Behufs Bestätigung obiger Nachrichten wurden weitere Patrullen mit Ordonnanz-Officieren ausgesendet. Um 4 Uhr 30 Minuten sah man schon den Feind im directen Anmarsche auf Dolnji-Etropol; seine Stärke war bei 4 Tabors mit einem Regimente Cavallerie, an beiden Flügeln vertheilt. Das energische Vorgehen der Türken nöthigte die Rumänen zum Rückzuge, welchen General Loschkareff auf Gornji-Etropol zu nehmen befahl, um auf diese Weise die Türken nach sich zu ziehen, von den Befestigungen wegzulocken und in dem Momente, als Loschkareff mit seiner Cavallerie den feindlichen linken Flügel fasse, auch zur Attake überzugehen. Gleichzeitig wurde eine Division zum Absetzen beordert und durch eine Frontveränderung zum Angriffe dirigirt. Diese Abtheilung erhielt 4 Geschütze. Durch das gleichzeitige Eingreifen aller Theile wurden die Türken um 6 Uhr zum eiligen Rückzuge auf das rechte Vid-Ufer gezwungen.

Die zwei gegen Gornji-Dubnjak abgesendeten Escadronen brachten um 5 Uhr die Nachricht, dass sie westlich dieses Ortes ein feindliches Lager in der beiläufigen Stärke von 10.000 Mann bemerkten. Loschkareff liess die beiden Escadronen vor Gornji-Dubnjak Biwak beziehen und zwei weitere Escadronen in Dolnji-Dubnjak auf Vorposten, während er selbst nach Einbruch der Dunkelheit mit dem Gros sich nach Gornji-Etropol begab, alldort über die Nacht zahlreiche Wachfeuer unterhielt, um die Türken glauben zu machen, es seien dies die

angekommenen zahlreichen Verstärkungen der bei Dolnji-Dubnjak biwakirenden Cavallerie.

Am 10. September waren die Türken schon mit Skobeleff verwickelt, am 11. September kämpften sie mit der ganzen West-Armee im Osten und Süden von Plevna. Osman Pascha hatte thatsächlich nicht so viel Truppen an jenen Tagen zur Verfügung, um auch noch gegen Loschkareff offensiv vorgehen zu können. Man begnügte sich mit der Befestigung der wichtigen Punkte gegen Westen und begann sich jetzt schon mit dem Gedanken vertraut zu machen, Plevna nach allen Seiten zu vertheidigen und eine ganze Armee der Russen an den einzigen Punkt zu fesseln, um den beiden anderen türkischen Armeen Gelegenheit zur Vereinigung zu bieten.

Die so entstandene Pause nützte Loschkareff aus, um mit der Cavallerie Leontjeff's Verbindung zu suchen, welche er auch am 11. September bewirkte. Die folgenden Tage wurden nach Süden und Westen zahlreiche Recognoscirungen durchgeführt, um die etwa nach Plevna marschirenden Verstärkungen genau im Auge zu haben. Fast alle Patrullen meldeten, dass die Ortschaften um Gornji-Dubnjak vom Feinde besetzt seien und allem Anscheine nach sich in Teliš und Gornji-Dubnjak concentrirten.

Am 15. September langte die Cavallerie-Brigade des Generals Tschernosuboff in Dolnji-Dubnjak an und überbrachte Loschkareff den Befehl, das 9. Don'sche Kosaken-Regiment sofort südlich von Plevna nach Bogot zu senden. Das Regiment traf am 19. September in Bogot ein.

(Schluss folgt.)



Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als SEPARAT-ABDRUCK bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 2 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 4 Mark.

Nr. 5 **Mai** **1879**

Zeitschriften.

Journal des sciences militaires. Februar-Heft 1879.

Das neue taktische Werk des Generals Lewal ist bis zum Capitel LXVIII gediehen. Über die Art und Weise der Retranchements der Vorposten schreibt derselbe:

„Von dem Momente an, wo die Fusstruppen ihr Schanzzeug theils unmittelbar bei sich, theils in nächster Nähe auf Karren oder Maulthieren haben, wird es immer angezeigt sein, zur Verschanzung der Vorposten zu schreiten.

Man muss diese Verschanzungen von zwei Gesichtspunkten auffassen. Entweder werden sie rein defensiv sein, die Vertheidigung einer Wasserlinie, einer Höhe, eines Waldes bedeutend, oder sie werden die Offensivbewegung des nächsten Tages zu decken haben. Im ersten Falle handelt es sich um Zerstörung der Passage und Vertheidigung rückwärts des Defilé's, im zweiten Falle um Sperrung, aber nicht Zerstörung der Communicationen und Vertheidigung vor dem Defilé.

Um die einzelnen Posten vor unverhofften Angriffen zu schützen, muss man dem Gegner die Annäherung erschweren, und zwar mittels Abgrabungen, Barrikaden u. dgl. m. Um die Mannschaft zu decken, sind Crenaillirungen von Mauern, Errichtung von Brustwehren hinter Hecken, Jägergräben u. s. w. am meisten angezeigt.

Der Hinterhalt ist der eigentliche taktische Charakter solcher Posten; deshalb soll auch die Verschanzung, die solhe umgibt, den gleichen Charakter tragen. Man soll für die Vedetten und Schildwachen nur eben Hinterhaltplätze errichten, was durch eine Vertiefung in der Erde, durch Reisighaufen u. s. w. leicht bewirkt werden kann. Der Hinterhalt für einen Posten kann aus einer Schutz-Tranchée oder einem grösseren natürlichen Deckungs-Objecte bestehen, welches dem Gegner unauffallend gemacht wird.

Die rückwärtigen und wichtigeren Posten werden, entsprechend ihren grösseren Mitteln und Zeit, auch mehr für ihre Verschanzung thun können und ihren Arbeiten eine bedeutendere Stärke zu geben haben; nirgends darf aber an die Anlegung von verbundenen Werken und von langen Liniengräben geschritten werden. Der Boden wird sozusagen besäet sein mit lauter kleinen, einzelnen, unsichtbaren festen Punkten; Schanzen wird es aber nirgends welche geben. Nichtsdestoweniger wird ein Feind, der sich in dieses Netz verfängt, grosse Anstrengungen machen müssen, um nur wieder herauszukommen."

L'avenir militaire. Februar-Blätter 1879.

Ein neues Explosivmittel zum Gebrauche der Cavallerie. — Beschreibung der in der Genieschule zu Versailles der Probe unterzogenen Erfindung des Lieutenants Lanfrey. Der Aufsatz sagt: Die Resultate

mit diesem neuen Zerstörungsmittel sind solche, dass es uns nothwendig erscheint, die Aufmerksamkeit der Cavalleriewaffe auf dieselben zu lenken. Bei allen Vortheilen des gewöhnlichen Dynamits hat es noch die gute Eigenschaft, dass es vollkommen unschädlich und gefahrlos für Jene ist, die damit umzugehen haben. Das Dynamit, das gegenwärtig in der französischen Armee im Gebrauche steht, gehört zur Gruppe der Dynamite mit unthätigen Basen: das neue Stroh-Dynamit dagegen rangirt in die Kategorie der Dynamite mit thätigen Basen. Der Erfinder wandelt die Fasern des Haferstrohes in Nitre-Cellulose um und mengt dann dieses „Knallstroh" mit 30, 50 bis 70 Percent Nitroglycerin. Diese Mischung ist plastisch, so wie das gewöhnliche Dynamit, besitzt jedoch eine höhere Explosivkraft und eine unvergleichliche physische Stabilität und hat sich das 30percentige als das allerbeste für den Cavallerie-Gebrauch erwiesen. Es entspricht allen Bedingungen, welche vom österreichischen Militär-Comité für ein Dynamit diesfalls aufgestellt wurden. Es lässt nämlich keine Spuren von Exsudationen zurück, vom Wasser wird es durchaus nicht alterirt, es lässt sich handhaben, mit aller Kraft zerreiben und stossen ohne jede Gefahr und behält seine Plasticität selbst bei der grössten Kälte; schliesslich kostet es um die Hälfte weniger als das gewöhnliche Dynamit, das sehr leicht dem Nitroglycerin eine Ausschwitzung gestattet und dadurch (ganz abgesehen davon, dass es bei einer Temperatur von acht Centigrad zusammenfriert) in hohem Grade gefährlich wird. Neben anderen Versuchen, — wie z. B. Bleisprengungen — hat man dieses neue Mittel auch auf Eisenbahnschienen erprobt und gefunden, dass 200 Gramm von gewöhnlichem Dynamit eine Sprengung von 0·4 bis 0·5^{m} bewirkten, während 180 Gramm des neuen 30percentigen Stroh-Dynamits einen weit vollständigeren Riss von 0·5 bis 0·6^{m} zuwege brachten, so dass man sagen kann: das 30percentige Stroh-Dynamit verhalte sich zum gewöhnlichen Dynamit wie 1·15 zu 1; das 50percentige aber wie 1·4 zu 1. Diese Neuerung in's Praktische übertragen, müsste zunächst eine Änderung in den diesbetreffenden französischen Reglement-Vorschriften für die Cavallerie herbeiführen. Jeden Cavallerie-Soldaten auch weiterhin noch mit einer Dynamit-Patrone auszustatten, würde beim gewöhnlichen Dynamit eine gefährliche Massnahme, beim Stroh-Dynamit eine unnöthige Dotirung bedeuten. Einige Soldaten und einige Patronen werden für den in Rede stehenden Zweck vollkommen genügen. Deshalb dürfte es sich besser empfehlen, nach österreichischem Muster in jedem Regimente einen eigenen Pionnier-Zug aus gut ausgewählten Leuten zu organisiren, welche, mit hinlänglichen Schanzzeug-Werkzeugen und Genie-Requisiten versehen, unter Commande eines Officiers stehen müssten, welcher seine diesbetreffende Ausbildung in der Genieschule zu Versailles zu erhalten hätte.

Le spectateur militaire. Februar-Heft 1879.

Memoire über Eisenbahnen vom militärischen Standpunkte. — Dieser Aufsatz enthält nach einer Abhandlung über die grosse Rolle, welche Eisenbahnen im Kriege spielen — worüber Niemand im Zweifel ist — folgende Vorschläge:

1. Es wären im Genie-Corps specielle Abtheilungen in's Leben zu rufen, die sich mit nichts Anderem als mit militärischen Eisenbahn-Arbeiten und Eisenbahn-Angelegenheiten zu befassen hätten, die im Stande wären, im Falle des Bedarfes, im In- und Auslande den Bahnbau und die Bahnleitung selbständig zu übernehmen.

2. Es wären ausserhalb der Städte und ohne Einmischung der Civilbevölkerung militärische Werke zu errichten, die, wenig kostspielig, doch hinlänglich bedeutend sein müssten, um auf eine Zeit lang gewisse wichtige Bahnobjecte, wie: Viaducte, Tunnels, Knotenpunkte u. dgl. schützen, oder sie im Interesse der Landesvertheidigung mit Sicherheit zerstören zu können.

3. Als Gesetz hätte zu gelten, dass alle wichtigen Bahnobjecte mit Sprengminen zu versehen seien.

4. In allen wichtigeren Eisenbahn-Stationen kämen Rampen und Auf- und Ablade-Räume für rein militärische Zwecke zu errichten.

5. Alle Arsenale und Militär-Etablissements des Landes wären mit den sämmtlichen Haupt-Eisenbahn-Linien in directe Verbindung zu bringen.

Militär-Sammler. St. Petersburg. Jänner 1879. Nr. 1.

Recognoscirung und Einnahme des Trajans-Walles im Balkan.

Unter den Eindrücken der Gefechte des letzten Krieges. — Untersuchungen über das Feuer und die Bewegung in der zerstreuten Fechtart.

Mittel zur Verminderung der Verluste durch das Feuer. — Bespricht den im October-Hefte 1878 des „Militär-Sammlers" aufgenommenen Artikel Tschebischeff's: „Über die Mittel zur Verminderung der Verluste durch das Feuer beim Angriffe der Infanterie, vom Standpunkte der Eigenthümlichkeit des Kleingewehrfeuers betrachtet".

Einige Bemerkungen zu dem Artikel: „Über das Angriffs- und Vertheidigungs-Gefecht der Infanterie".

Über die Ergänzung und Ausrüstung der Cavallerie. — Aus der Praxis des türkischen Krieges 1877—78.

Bemerkung zu dem Artikel des Genie-Obersten Tarasenkoff. — Der in Rede stehende Artikel erschien im December-Hefte 1878 des „Militär-Sammlers" unter dem Titel: „Aus Anlass des Artikels: Zur Frage über den Stand der Ingenieurkunst in unserer Armee im Feldzuge 1877—78".

Über die Operationen Suleiman Pascha's. — Nach den Acten des türkischen Kriegsgerichtes.

Erinnerungen eines Generalstabs-Officiers aus dem Kriege 1877—78 in der europäischen Türkei.

Entwurf einer Instruction für das Verhalten einer Compagnie und eines Bataillons im Gefechte. — Dieser Entwurf wurde in dem Haupt-Comité für Organisation und Ausbildung des Heeres zu dem Zwecke verfasst, die bis heute zu giltigen Normen mit den neuesten Forderungen für das Gefecht der mit schnellfeuernden Gewehren ausgerüsteten Infanterie in Übereinstimmung zu bringen. Da Grund zur Annahme vorliegt, dass dieser Entwurf, mit die Wesenheit nur wenig ändernden Bestimmungen, künftighin als alleinige Richtschnur zu gelten haben wird und uns aus anderen Ursachen wichtig genug erscheint, so glauben wir, denselben im Auszuge wiedergeben zu sollen.

Allgemeine Grundsätze. — Eine Compagnie oder ein Bataillon in der Gefechts-Aufstellung besteht aus der Kette und den in einer geschlossenen Formation sich befindenden Reserven.

Angenommen, dass ein Bataillon compagnieweise in zwei Linien — 2 Compagnien in jeder Linie — aufgestellt ist, so haben die in geschlossener Ordnung stehenden Theile der ersten Linie der Kette als Reserve zu dienen (jede Compagnie hat eine Reserve für ihre eigene Kette ausgeschieden), — Compagnie-Reserven. Die Compagnien der zweiten Linie dienen als Reserve für die Compagnien erster Linie und bilden daher die Bataillons-Reserve.

Die Theilung in Kettenglieder wird aufgehoben; die in der geschlossenen Ordnung eine Kette Formirenden bleiben in der Kette beisammen und bilden ein Paar.

Zur Erleichterung der Leitung ist es nothwendig, dahin zu streben, dass die Mannschaft eines Zuges in der Kette nach Thunlichkeit beisammen bleibe, daher der in die Kette aufgelöste Zug in der Front nur eine solche Ausdehnung

annehmen darf, dass auf ein Paar nicht mehr als 6 und nicht weniger als 3 Schritte kommen.

Behufs Sicherung gegen einen unerwarteten Angriff der Flügel sind kleine Patrullen von nicht weniger als drei Mann in die ungedeckten Flanken zu senden und derart aufzustellen, dass sie, ohne ihre Verbindung mit den Abtheilungen zu verlieren, die Flügel beobachten können.

Leitung in der zerstreuten Fechtart. — Die Commandanten leiten die ihnen unterstehenden Abtheilungen in der Kette durch Commandos und Befehle; Signale darf nur jener Commandant geben lassen, welcher den allgemeinen Gefechtsgang zu leiten hat. Von dieser allgemeinen Bestimmung ist blos das „Signal zum Angriffe" ausgeschlossen.

Das gegebene Signal geht blos die Commandanten an; die Mannschaft befolgt das Signal nur auf das Commando oder die Weisung ihrer unmittelbaren Commandanten.

Um dem Vermengen der Mannschaft in der Kette wenigstens beim Beginne des Gefechtes vorzubeugen und die Leitung zu erleichtern, ist Sorge zu tragen, dass bei der Verstärkung der Kette die Züge, und wenn dies schon nicht thunlich, die Sectionen sich nicht untereinander mischen.

Ungeachtet dessen kann mit der Annäherung an den Gegner, namentlich dann, wenn sich derselbe hartnäckig vertheidigt und den Angreifer zum Halten und zur Verstärkung der Kette nötbigt, ein Vermengen der Leute in der Kette erfolgen. In einem solchen Falle sind die Abtheilungs-Commandanten der Kette verpflichtet, die Mannschaft, welche sich vor ihnen befindet, sie mag zu was immer für einer Abtheilung gehören, unter ihr Commando zu nehmen; sowie sich aber hiezu nur irgend eine Möglichkeit bietet, sind die Theile der Kette wieder in Ordnung zu bringen.

Verpflichtungen der Commandanten. — Jeder Vorgesetzte, der einen Befehl gibt, muss den mit der Abtheilung zu erreichenden Gefechtszweck klar definiren.

Erhält man einen Befehl, der nicht ganz deutlich ist, so hat man um Wiederholung oder Aufklärung zu bitten. Dies ist eine unabänderliche Bedingung.

Der Bataillons-Commandant hat, nachdem er dem Compagnie-Commandanten den Gefechtszweck bekannt gegeben und die entsprechenden Weisungen ertheilt hat, die Bewegungen sowohl beim Gegner als auch bei seiner Compagnie zu beobachten und die Compagnien nach Massgabe der sich ändernden Verhältnisse zu leiten.

Die Commandanten der Compagnien der ersten Linie bestimmen, welche Abtheilungen die Kette zu bilden, und welche in der Reserve zu bleiben haben, und geben Ausdehnung der Kette und Direction bekannt.

Der Compagnie-Commandant leitet Kette und Compagnie-Reserve durch die betreffenden Commandanten.

Die Verstärkung der Kette darf nur auf seinen Befehl erfolgen; über eine etwa nöthig werdende Ergänzung der verschossenen Munition ist dem Bataillons-Commandanten die Meldung erstatten zu lassen.

Der Commandant der Kette. — In der Kette jeder Compagnie hat der Rangsälteste die Leitung zu übernehmen und wird Commandant der Kette genannt; er leitet das Feuer und die Bewegung der Kette, indem er die entsprechenden Weisungen den Zugs-Commandanten zukommen lässt, bestimmt die Directions-Abtheilung, die Zeit der Eröffnung und die Art des Feuers und ergreift Massregeln zum Schutze der Flügel.

Den Zugs-Commandanten obliegt das Detail in der Leitung des Feuers und der Bewegungen der Kette. Sie bezeichnen das Ziel, bestimmen den der Entfernung entsprechenden Aufsatz, die Zahl der abzuschiessenden Patronen

mittels des Commando's, ändern nach Massgabe der Nothwendigkeit die Schnelligkeit des Einzelfeuers und bestimmen bei ihrem Zuge die Directions-Section.

Der Sections-Commandant überwacht die genaue und richtige Ausführung der Befehle des Zugs-Commandanten, das richtige Aufstellen der Aufsätze, den Anschlag und das Zielen.

Der Älteste der Commandanten der nicht aufgelösten Abtheilungen ist Commandant der Compagnie-Reserve; er ordnet die Aufstellung und Bewegung der Reserve nach dem Terrain und dem Verhalten der Kette an.

Das Feuer der Kette. — Das Schnell- und Weitfeuer der Infanterie, bei umsichtigem und richtigem Gebrauche die Stärke derselben bildend, kann bei unvorsichtiger Anwendung oft Ursache des Misslingens werden; eine fehlerhafte Anwendung lässt die Abtheilung manchmal gerade zu einer Zeit ohne Patronen, wo ihr Feuer besonders nothwendig oder nützlich wäre.

Die Möglichkeit des Schnellfeuers auf grosse Distanzen hat daher nicht die Bedeutung, dass man dasselbe in allen Gelegenheiten anzuwenden habe, sondern nur, dass ein solches Feuer unter gewissen Umständen und in wenigen Ausnahmsfällen von nützlicher Wirkung sein könne.

Das zuverlässigste Mittel zum zweckentsprechenden Gebrauche des schnellfeuernden Gewehres liegt in der Verbreitung eines richtigen Verständnisses der jetzigen Feuertaktik bei den Truppen und in der vollkommenen Übergabe der Leitung desselben in die Hände der Commandanten.

Im Gefechte kommen zweierlei Arten des Feuerns zur Anwendung: *a*) das Einzelfeuer und *b*) das Feuer auf Commando.

Das Einzelfeuer. — Die bis jetzt bestandene Regel, dass auf grosse Entfernungen ein langsames Einzelfeuer abzugeben sei, hat keine richtige Grundlage. In den gegenwärtigen Kämpfen wird das Feuer selbst der besten Schützen auf grosse Distanzen — in Folge der häufig vorkommenden Anwendung von Verschanzungen und der seichten Formationen der kleinen, leicht Deckung findenden und daher nur wenig sichtbare Ziele bietenden Abtheilungen — ohne entscheidende Resultate bleiben.

Es kann daher das Einzelfeuer nur auf Distanzen angewendet werden, welche 800—600 Schritt nicht übersteigen.

Das Feuer auf Commando kann ein zweifaches sein: 1. Salvenfeuer und — 2. Feuer mit einer bestimmten Anzahl von Patronen.

Bei dem Feuer mit einer bestimmten Zahl von Patronen schiesst jeder Schütze die angeordnete Anzahl von Patronen mit jener Schnelligkeit, bei welcher genaues Laden und richtiges Zielen noch möglich ist.

Das Feuer auf Commando wird in jenen Fällen abgegeben, in welchen es nothwendig erscheint, den Gegner in vergleichsweise kurzen Zeiträumen mit einer grossen Zahl von Schüssen auf einmal zu treffen. Dieses Feuer wird auf allen Distanzen, sowohl kurzen als auch weiten, angewendet, — auf erstere im entscheidenden Gefechtsmomente, auf letztere ausschliesslich gegen gute Zielpunkte.

Die Untersuchungen über die Anwendung des Feuers haben ergeben, dass das Feuer auf Commando, sei es nun der Kette oder der Abtheilungen der Compagnie, wenn entsprechend abgegeben, eine grosse Wirksamkeit selbst auf Entfernungen haben kann, die jene des Einzelfeuers übersteigen.

Das Feuer auf Commando auf grosse Distanzen erreicht seine volle Wirkung aber erst bei genauer Schätzung der Entfernung des Zieles, daher sich seiner Eigenschaften auf weite Distanzen nur der Vertheidiger im vollen Masse bedienen kann, welcher Zeit hat, die Entfernung zu den sichtbaren Zielobjecten abzumessen; überdies kann der Vertheidiger in der Mehrzahl der Fälle über grosse Quantitäten Patronen verfügen.

Der Angreifer aber, für welchen die Bestimmung der Entfernung schwierig ist, und die Sorge für den Munitions-Ersatz zu Bedenken Anlass geben muss, darf das Feuer auf Commando nur mit grosser Umsicht benützen.

Das Salvenfeuer ist dem Feuer mit einer bestimmten Zahl von Patronen vorzuziehen, da es mehr in der Hand des Commandanten bleibt. Zu einem richtigen Salvenfeuer ist es aber nothwendig, dass die Commandos für alle Leute vollkommen hörbar sind, was bei grossen Abtheilungen der Kette nur bei dichter Aufstellung der Leute derselben möglich ist. Wo dies nicht thunlich, aber eine sofortige Eröffnung des Feuers nöthig wäre, ist von dem Feuern mit einer bestimmten Anzahl von Patronen Gebrauch zu machen. Vor der Eröffnung eines solchen Feuers wird die Anzahl der Patronen — gewöhnlich nicht mehr als 3 per Kopf — bestimmt, worauf dann das Feuer einzustellen ist.

Das Feuer auf Commando auf weite Distanzen wird nur in dem Falle angewendet, wenn nach dem Feuern auf diese Entfernung noch eine hinlängliche Anzahl von Patronen für das Schiessen auf die kleineren Entfernungen bleibt, da hauptsächlich diesem Feuer und nicht jenem auf weitere Distanz die entscheidende Bedeutung im Gefechte gehört.

Das Schiessen mit Aufsatz auf verschiedene Distanzen. — Zum Zwecke gleichzeitiger Bestreichung eines grösseren Raumes dient das Feuern mit den verschiedenen Aufsätzen.

Dieses Feuer kann man mittels Salven oder einer bestimmten Anzahl von Patronen mit zwei oder drei Aufsätzen mit Intervallen von 100 Schritt abgeben; so stellt z. B. bei angenommener Entfernung des Gegners auf 1100 Schritt die eine Section des Zuges den Aufsatz auf 1000, die zweite auf 1200 Schritt, und die übrigen auf die angenommene Distanz, d. i. auf 1100 Schritt, worauf dann das Feuer nach demselben Ziele gerichtet wird.

Auf diese Art wird ein grosser Raum bestrichen, und die in Folge ungenauer Distanz-Bestimmung resultirende Unsicherheit des Feuers bis zu einem gewissen Grade corrigirt.

Das Feuern mit Aufsätzen auf verschiedene Distanzen darf nicht von Abtheilungen unter der Stärke eines Zuges ausgeführt werden. Auf eine Entfernung von 900 Schritten genügt es, zwei Aufsätze zu verwenden; auf weitere Distanzen ist es nothwendig, die Aufsätze für drei verschiedene Entfernungen aufstellen zu lassen.

Da die genaue Distanz-Bestimmung grossen Einfluss auf das Feuer ausübt, so muss der Vertheidiger, wenn es die Zeit erlaubt, sofort die Entfernung zu jenen Objecten, die sich vor der Front und in den Flanken der Stellung befinden, messen lassen; wären aber keine sichtbaren Objecte vorhanden, so sind einige Distanzen abzumessen und dann durch Zeichen kenntlich zu machen.

Das Feuern in der Bewegung ist von geringer Wirksamkeit, daher die Kette während der Bewegung nicht zu schiessen hat.

Die Reserve der Compagnie. — Sie ist bestimmt zum Ersatze des Verlustes in der Kette, zur Verstärkung des Feuers in der Kette etc. Damit sie dieser ihrer Bestimmung nachkommen könne, gleichzeitig aber vom feindlichen Feuer nicht unnütze Verluste erleide, hat sie ihre Entfernung von der Kette den Gefechts- und Terrain-Verhältnissen anzupassen. Die Reserve wird daher bei Beginn des Gefechtes und in offenem Terrain 400—300 Schritt von der Kette entfernt sein, später nach Massgabe der Annäherung an den Gegner sich der Kette mehr nähern.

Die Compagnien der Bataillons-Reserve, welche die Bestimmung haben, die Compagnien der ersten Linie rechtzeitig zu unterstützen, haben ebenfalls ihre Entfernung von der Linie der Compagnie-Reserven nach den Gefechts- und



Terrain-Verhältnissen zu regeln; sie halten sich zu Beginn des Gefechtes von der Linie der Compagnie-Reserven 400—300 Schritt entfernt, verkleinern diese Distanz, sowie dies die Compagnie-Reserven mit Bezug auf die Kette thun, nach Massgabe der Annäherung an den Gegner.

Vorrückung und Angriff. — Bei der Vorrückung muss es das hauptsächlichste Streben sein, sobald als möglich auf eine solche Entfernung an den Gegner zu gelangen, aus welcher man denselben mit einem thunlichst wirksamen Feuer zu beschiessen in der Lage ist; es wird sich daher, so lange man vom Feinde noch weiter entfernt ist, die ganze Kette ohne Aufenthalt und, wenn möglich, in der ganzen Front bewegen; sollte es während der Bewegung nothwendig werden, das Feuer zu eröffnen, so bleibt die Kette zuerst stehen und gibt dann Feuer.

Die Richtung der Bewegung, d. i. die Direction, muss den Abtheilungen noch vor dem Eintritte in die Zone des starken feindlichen Gewehrfeuers genau bestimmt werden, da eine spätere Änderung derselben, d. i. wenn der Angriffspunkt schon als Ziel genommen wird, mit grossen Verlusten verbunden, manchmal unausführbar ist.

Die bedeutende Erweiterung der Feuerzone nöthigt, auf grosse Distanz schon zur zerstreuten Ordnung Zuflucht zu nehmen und die Kette in ihrer ganzen Front auf grosse Entfernungen zu bewegen. Hält man sich gegenwärtig, dass eine ununterbrochene Bewegung der Kette mit Einhalten der gehörigen Direction und Verbindung besonders im durchschnittenen Terrain sehr schwierig ist, so erscheint es nothwendig, die Truppen schon im Frieden in der Ausführung von Bewegungen möglichst oft und auf grosse Distanzen zu üben und hiebei zeitweise die Directions-Objecte zu wechseln.

Mit der Annäherung an den Gegner gestaltet sich die Vorrückung im Schritte immer schwieriger, besonders im offenen und stark bestrichenen Terrain; es ist daher in diesem Falle geboten, die Vorrückung aus einer Aufstellung in die andere sprungweise zu bewirken. Wenn aber das Terrain den Angreifer deckt, kann man in die neue Aufstellung selbst auf kurze Distanzen im Schritte übergehen. Der Beginn der sprungweisen Bewegung, die Länge der einzelnen sprungweisen Absätze, die Grösse der Abtheilungen der Kette, welche das sprungweise Vorgehen auf einmal auszuführen haben, bleibt der Einsicht des Commandanten der Kette anheimgestellt, wobei er sich aber von folgenden Andeutungen leiten zu lassen hat:

1. Zur Erleichterung der Leitung der Kette sollen die sprungweisen Absätze mit starken Abtheilungen, nach Möglichkeit mit der ganzen Compagniekette ausgeführt werden.

2. Das sprungweise Vorgehen hat jener Theil zu beginnen, vor welchem sich gute Schützen-Aufstellungen befinden.

3. Der Theil der Kette, welcher zuerst sprungweise vorzugehen hat, ist mittels Commando zu bestimmen, und demselben nach Thunlichkeit das Object, zu welchem er zu laufen hat, bekannt zu geben.

4. Die Grösse der einzelnen Absätze beim sprungweisen Vorrücken hängt von der vorhandenen Deckung ab; doch ist zur Vermeidung der Ermattung nicht über 50—100 Schritt, aber auch nicht auf geringere Entfernung zu laufen, weil im gegentheiligen Falle der Gegner auf die laufenden Abtheilungen schiessen kann, ohne die Höhe des Aufsatzes zu ändern.

5. Wenn die abgelaufene Abtheilung in der neuen Aufstellung angelangt ist und das Feuer eröffnet hat, so haben die übrigen Theile der Kette durch sprungweises Vorrücken auf gleiche Höhe mit der zuerst abgelaufenen Abtheilung zu gelangen.

Erwägt man, dass die in die Zone des starken feindlichen Gewehrfeuers zur Verstärkung der Kette gesendeten Abtheilungen grossen Verlusten ausgesetzt sind, so folgt daraus, dass man der Kette vor dem Eintritte in die zweite Zone eine hinlängliche Dichtigkeit geben muss, um der Verstärkung, z. B. nur wegen grossen Verlustes in der Kette oder um hartnäckigen Widerstand zu leisten, nicht zu bedürfen.

Bei der Vorrückung der Kette folgt die Reserve.

Das Gefecht der Infanterie endigt in den meisten Fällen mit dem Bajonnet-Angriffe; diesem geht aber eine kräftige Vorbereitung aus jener Entfernung voraus, welche bei der Vorwärtsbewegung die Möglichkeit gibt, unaufgehalten die feindliche Stellung zu erreichen. Diese Entfernung darf nicht grösser als 200—150 Schritt sein.

Nähert man sich dem Gegner auf die angedeutete Entfernung, so bleibt die Kette des Angreifers stehen und beginnt ein Schnellfeuer; sollte sie während desselben eine schwächere werden, das feindliche Feuer oder die Vorbereitung zur Räumung der Stellung wahrnehmen, und der Erfolg eines Anlaufes durch die Kette allein wahrscheinlich werden, so unternimmt die Kette unter dem Rufe „Hurrah“ den Anlauf zur Vertreibung der feindlichen Kette; hiebei muss jeder Mann entschlossen vorwärts laufen und sich während des Laufes um die Commandanten und vorne befindlichen Leute sammeln.

Der Bewegung der Kette zum Stosse mit dem Bajonnete folgt die Reserve ohne Aufenthalt.

Wenn man aber auf einen wahrscheinlichen Erfolg des Anlaufes der Kette allein nicht rechnen kann, so hat sie ihr Schnellfeuer bis zur Annäherung der Reserve fortzusetzen. Da aber ein solches Feuern auf kurze Distanz (200—150 Schritt) nicht lange (nicht mehr als 2—3 Minuten) währen kann, so dürfen zur Zeit, wenn die Kette die letzte Schützen-Aufstellung nimmt, die Compagnie-Reserven nicht weiter als 200 Schritt von ihr entfernt sein.

Unter dem Schutze des Feuers der Kette wird die Compagnie-Reserve im beschleunigten Schritte und in einer geöffneten Formation herangezogen. Die die Bataillons-Reserven bildenden Compagnien folgen den Compagnie-Reserven in derselben Formation.

Während des Vorrückens der Compagnie-Reserven zur Kette lässt der Compagnie-Commandant das „Sturmsignal“ geben. Während die Tambours schlagen und die Hornisten blasen, geht die Compagnie-Reserve, ihren Marsch beschleunigend und die Rotten, falls sie früher geöffnet waren, schliessend, immer weiter vor; die Kette erhebt sich und begleitet die geschlossenen Abtheilungen an den Flügeln. Ungefähr auf 50 Schritt an den Gegner herankommend, werfen sich Reserve und Kette mit dem Rufe „Hurrah“ auf ihn.

Die Compagnien der Bataillons-Reserve setzen ihre Bewegung unter Trommelschlag fort.

Bei dem Sturme hat als Grundsatz zu gelten, dass Tambours und Hornisten das Sturmsignal nur über Weisung jenes Commandanten geben, bei welchem sie sich befinden. Wenn das Sturmsignal früher gegeben würde, als die Compagnie- oder Bataillons-Reserve sich der letzten Schützen-Aufstellung nähert, so haben die Commandanten der zum Sturme vorrückenden Abtheilungen dieses Signal nicht früher als beim Anlangen an die Kette ertheilen zu lassen.

Noch muss erinnert werden, dass das Schwanken, die Unentschlossenheit, noch mehr aber ein was immer für Namen habender Aufenthalt während der Bewegung aus der letzten Aufstellung bis zum Stosse mit dem Bajonnete ungeheure Verluste nach sich zieht und von den verderblichsten Folgen sein kann.

Die in die feindliche Aufstellung eindringenden Abtheilungen haben sich wie folgt zu benehmen:

Die Schützenkette setzt ihre Vorwärtsbewegung fort, besetzt einen der genommenen Stellung gegenüberliegenden Terrain-Abschnitt und verfolgt den Gegner mit verstärktem Feuer.

Während dieser Zeit sind die Abtheilungen schnell in Ordnung zu bringen.

Nach der Einnahme der Stellung ist die weitere energische Verfolgung des sich zurückziehenden Gegners bis zur vollen Niederwerfung desselben nöthig; dieses Verfolgen muss aber frischen, aus der Reserve genommenen oder solchen Abtheilungen übertragen werden, welche, wenngleich sie directen Antheil an der Wegnahme der Stellung hatten, schon geordnet sind.

Im Falle eines misslungenen Angriffes obliegt die Aufnahme und Degagirung der vorderen Compagnien der Bataillons-Reserve, welche zu diesem Behufe die entsprechende Aufstellung zu nehmen hat.

Abriss der Thätigkeit des Vertheidigers. — Der Hauptzweck des Defensiv-Gefechtes besteht darin, dass man aus der Feuerwirkung den grösstmöglichsten Nutzen ziehe, die angreifenden Truppen durch das Feuer erschüttere und hierauf dem Anlaufe mit dem Stosse begegne.

In allen Fällen, wo der Angreifer unerwartet beschossen werden kann, ist dies zu thun; man lässt den Gegner auf kurze Entfernung herankommen und eröffnet dann ein Salvenfeuer.

Da der Angreifer bei der Vorrückung die Deckungen im Terrain benützen und ein gutes Zielobject nur bei dem Ablaufen darbieten wird, so hat man seinen Bewegungen aufmerksam zu folgen, das Feuer zu verstärken und auf die laufenden Abtheilungen zu richten.

Das Zusammentreffen mit dem Angreifer. — So wie der dem Feuer des Vertheidigers Stand haltende Angreifer aus seiner letzten Aufstellung zum Stosse mit dem Bajonnete vorgeht, empfängt ihn die Kette des Vertheidigers mit Schnellfeuer, welches sie so lange fortsetzt, bis sie vom Gegner durch die Kraft des Anpralls gezwungen wird, die Stellung zu räumen.

Zur selben Zeit rückt die Reserve heran und wirkt in einer geschlossenen Formation zur Abwehr des Gegners mittels des Feuers auf Commando mit. Wenn dies den Gegner nicht aufhalten sollte, so greifen Kette und Reserve zum Bajonnete, wobei es am vortheilhaftesten sein wird, wenn eine Abtheilung der Reserve die Richtung auf die Flanke des Gegners nimmt.

Wurde der Angriff abgeschlagen, so müssen Kette und Reserven zur Abwehr eines weiteren feindlichen Angriffes sich bereit halten.

Der Rückzug aus dem Gefechte ist eine der schwierigsten Operationen, besonders wenn er nach abgeschlagenem Angriffe oder dem Verluste der eigenen Stellung ausgeführt werden muss, oder auch wenn die Abtheilungen in das nahe und starke Feuer des Gegners gerathen sind. Im Allgemeinen wird bei dem Rückzuge und insbesondere in den erwähnten Fällen der Erfolg desselben viel von der Ruhe der Commandanten, ihrem Verständnisse, den Leuten Muth einzuflössen und ihre Abtheilungen in der Hand zu behalten, abhängen. Diese Eigenschaften spielen bei einem gezwungenen Rückzuge eine so hervorragende Rolle, dass ihnen gegenüber diese oder jene Art des Rückzuges von sehr geringer Bedeutung ist.

Wenn der Rückzug frühzeitig angeordnet wird, so wird der günstige Zeitpunkt zum Antritte desselben dann sein, wenn man sich noch ausserhalb der Zone des starken Gewehrfeuers befindet, also nicht näher als 800 Schritt vom Gegner. Zu dieser Zeit sind die Befehle zum Rückzuge zu geben, und derselbe im gewählten Augenblicke mit allen Abtheilungen — Kette und Reserven — auf einmal zu beginnen. Die Rückzugsbewegung wird ohne Feuern der Kette, und ohne weitere Aufstellung zum Feuern zu nehmen, ausgeführt, da beides den Rückzug verzögert, während die Aufgabe der sich Zurückziehenden darin

besteht, den sie von der neuen Stellung trennenden Raum in thunlichster Ordnung zu durchschreiten oder aus der Zone des feindlichen Feuers herauszukommen.

Wenn man aber den Rückzug so ausführen muss, dass der Feind während der Rückwärtsbewegung auf dem Fusse folgen kann, dann ist die Nothwendigkeit, ihn mit einem Theile aufzuhalten, während der andere sich zurückzieht, vorhanden. So wird bei Abtheilungen, welche Kette und Reserven formiren, die Reserve vor Allem in eine Aufstellung gebracht werden, aus welcher sie die Kette durch das Feuer oder durch den Angriff unterstützen kann, und erst dann ist die Kette hinter die Reserve zu bringen. Wenn mit Hinblick auf die Aufstellung der Kette und Reserve der Gegner nicht zum Stehen gebracht werden kann, so leisten Kette und Reserve vereint den möglichsten Widerstand; wenn aber der Gegner seine Bewegung einstellt, so bleibt die Kette in ihrer Aufstellung, und die Reserve wird unter dem Schutze des Feuers der Kette nach rückwärts geführt.

Rivista militare italiana. Jänner- und Februar-Heft 1879.

Die grossen Manöver im Jahre 1878. — Relation des General-Lieutenants Conte Giuseppe Pianell.

Die Eisenbahnen und die Eisenhütten-Industrie.

Der Krieg Russlands in Bulgarien und Rumelien im Jahre 1877—78.

Statistik über die Sanitätsverhältnisse im italienischen Heere.

Die Gebirgs-Artillerie.

Organische Studie über unsere Cavallerie.

Die militär-geographischen Studien in Frankreich.

Technologische Aufzeichnungen. Die Feld-Artillerie. — Lehrreiche Nebeneinanderstellung der wichtigsten Daten über die in den grossen europäischen Armeen im Gebrauche stehenden Feldgeschütze; Notizen über Constructionen von Geschützen und Projectilen, sowie über ballistische Eigenschaften der verschiedenen Rohre.

Auf die Resultate von Schiessübungen mit den in- und ausländischen schweren Feldgeschützen hinweisend, wird gesagt:

1. Was die Wirkung anbelangt, so ist — wenn man vom 95^{mm}-Geschütz der französischen Artillerie, das mehr ein Positionsgeschütz genannt werden sollte, abstrahirt — das italienische 87^{mm}-Geschütz allen fremden Pièçen von correspondirendem Kaliber auf Gefechts-Distanzen überlegen.

2. Im Hinblick auf die Genauigkeit des Schusses (verticale Messung) ist das italienische schwere Feldgeschütz nicht minder allen anderen merklich voran. Um z. B. ein gewisses Ziel zu treffen, genügt aus dem italienischen Geschütze 1 Schuss; das österreichische erfordert 1$^{1}/_{2}$, das preussische 2, das französische 3 Schüsse. — Nach Seitenmessungen, auf Distanzen über 2000^{m}, befinden sich die deutschen und französischen Geschütze in kleinem Vortheile; auf Gefechts-Distanzen ist jedoch auch in dieser Hinsicht das italienische Rohr das beste.

3. Die Rasanz des Schusses anlangend, steht das italienische Geschütz fast auf gleichem Fusse mit den analogen Geschützen der fremden Heere; denn es wird zwar auf eine Distanz von 1500^{m} vom österreichischen und französischen Geschütze übertroffen, geht aber dem deutschen Geschütze in dieser Hinsicht voran. Unter den grossen europäischen Mächten haben Deutschland, Österreich, Italien und England bereits eine definitive Feldgeschütz-Bewaffnung angenommen. Russland steht im Begriffe, das neue Material (10·67 und 8·69) einzuführen, und Frankreich wird binnen Kurzem seine gegenwärtigen Feldgeschütze gegen jene des Systems Bange umgewechselt haben.

Recensionen.

Am Ende, Ch. G. Ernst, Bibliothekar im königl. sächsischen statistischen Bureau, Mitglied des k. sächsischen Alterthums-Vereines in Dresden u. a. **Feldmarschall-Lieutenant Carl Friedrich am Ende. Besonders sein Feldzug in Sachsen 1809.** Kriegsgeschichtliche Denkwürdigkeiten nach Familien-Papieren und archivalischen Quellen. Wien 1878. Wilhelm Braumüller. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Feldmarschall-Lieutenant Am Ende ist einer der Wackeren jener Legion „aus dem Reiche", wie man ehemals in Österreich die Lande des heiligen römischen Reiches deutscher Nation zu nennen pflegte, welche seit mehr als dreihundert Jahren unter dem schwarz-gelben Banner Dienste suchten und fanden. Sein Name, wie der so vieler anderer Tapferer fast der Vergessenheit anheimgefallen, wird durch die vorliegende, sehr verdienstvolle Arbeit eines Nachkömmlings derselben Familie wieder in ehrenvolle Erinnerung gebracht, und ist die Monographie über diesen kaiserlichen General aus mehrfachen Gründen zu bewillkommnen. Am Ende, ein geborner Westfriesländer, erblickte am 25. Juni 1756 zu Harlingen (nicht wie das österreichische Militär- und das grosse Wurzbach'sche österreichische biographische Lexikon sagen: am 22. Februar 1757) das Licht der Welt und gehörte einer alten sächsischen Familie an. Mit 17 Jahren trat er als Cadet in das 47. Infanterie-Regiment (1773) und machte von diesem Jahre an alle Feldzüge mit Auszeichnung mit, welche Österreich bis 1809 gegen Preussen und Türken, in den Niederlanden und wider die Franzosen geführt. Der berühmte Prinz Coburg nahm Am Ende als Flügel-Adjutanten zu sich; später befehligte er das Grün-London'sche Frei-Bataillon, sodann dasselbe Regiment als Oberst, in dem er seine Laufbahn begonnen. 1804 wurde er General-Major und commandirte in dieser Eigenschaft das nach Sachsen entsendete Executions-Corps, sich dabei die hohe Achtung von Freund und Feind erwerbend. Am Ende starb den 10. Februar 1810 als Opfer seiner menschenfreundlichen Gesinnungen, infolge Ansteckung des in Wien in den Militär-Spitälern grassirenden Typhus, die er zu inspiciren und den Kranken Trost wie Hilfe zu bringen unausgesetzt bemüht war. „Ehre seinem Andenken!" Mit diesen Worten schliesst der Autor, der auch das k. k. Kriegs-Archiv benützt, seine Monographie; er hat die Ehre des Feldmarschall-Lieutenants durchweg erneut zur Geltung gebracht. W. v. Janko.

Attlmayr, Ferdinand, Professor an der k. k. Marine-Akademie, ehemaliger k. k. Corvetten-Capitän. **Über den Seekrieg.** Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Pola. Preis 3 fl. ö. W.

Das vorliegende Werk, das den II. Theil der Attlmayr'schen Studien über Seetaktik und den Seekrieg bildet, umfasst all' die Fragen, die mit der Vorbereitung und Durchführung eines Seekrieges in Verbindung stehen.

Die Aufgabe, die sich der Autor gestellt hat, erfordert zu ihrer Lösung nicht nur ein aussergewöhnliches fachmännisches Wissen und eine reiche Erfahrung, — es ist ausserdem noch ein immenser Fleiss nothwendig, wenn eine derartige Arbeit nicht an Oberflächlichkeit leiden soll.

Professor Attlmayr verfügt zum Glücke über all' die erwähnten Eigenschaften, und so ist denn auch die maritime Fachliteratur durch seine Studien um ein Werk bereichert worden, das an Gründlichkeit und Logik kaum übertroffen werden dürfte.

Nachdem sich der Verfasser über Vorbereitungen und Rüstungen zum Kriege, sowie über die Erfordernisse einer Operationsbasis verbreitert hat, werden die allgemeinen Grundsätze der Kriegführung in ihrer Anwendung auf den Seekrieg erörtert, und die Operationspläne mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Zweckes und der Mittel einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Den dritten Abschnitt seines Werkes widmet Attlmayr dem Kreuzerkrieg und dem Einzelnkampf, wobei die Verwendung der heutigen Waffen zur See: „der Ramme", „der Artillerie" und der „Torpedos" in ausführlichster Weise besprochen wird. Vom Einzelnkampf geht der Autor zum Escadrekrieg über, und nun wird die Schlacht vom Beginne bis zu ihrem Ende in allen Phasen der Entwicklung mit einer Präcision behandelt, wie es eben nur eine Capacität in Fragen der Seetaktik zu thun im Stande ist.

Wir begegnen hier keiner schablonenhaften Arbeit, bei der nur die eigenen Bewegungen im Auge behalten, dagegen der Feind als eine Masse gedacht wird, die in einer im Vorhinein als bestimmt angenommenen Situation angetroffen und demnach bei der vorzüglichen Position der eigenen Streitkräfte dem sicheren Verderben zugeführt wird.

Professor Attlmayr lässt in seinen Abhandlungen dem Feinde das gleiche Recht, zu denken, die Nachtheile der Position des Gegners zu erfassen und für den eigenen Zweck nutzbar zu machen. Jeder Umstand, der durch Überlegenheit an der Zahl oder Gattung der Streitkräfte, durch den sicheren Schutz der Küste oder durch sonst günstige Verhältnisse dem Feinde zum Vortheile gereicht, wird in Betracht gezogen, und die Mittel und Wege besprochen, durch welche ein solcher Vortheil allenfalls wett zu machen wäre.

Jedes Stadium, das während einer Seeschlacht denkbar ist, wird gründlich beleuchtet, und keinen Augenblick die Erwägung ausser Acht gelassen, dass dies oder jenes Manöver für den Fall des Gelingens wohl den Erfolg sichern kann, dass aber auch, wenn der Feind die geeigneten Gegenmassnahmen trifft, diese oder jene Nachtheile für die eigenen Streitkräfte erwachsen können.

Wenn wir dem Vorgesagten noch beifügen, dass der Schluss-Abschnitt der „Studien" den Küstenkrieg, die Vertheidigung und Angriff von Küsten- und Seeplätzen, sowie endlich combinirte Operationen einer Armee und Flotte zum Gegenstande hat, so glauben wir zur Genüge dargethan zu haben, dass das Attlmayr'sche Werk sowohl wegen seiner Reichhaltigkeit, als auch wegen der ausserordentlichen Wichtigkeit des behandelnden Stoffes für den See-Officier ein unentbehrliches, für den Truppen-Officier aber ein nicht genug empfehlenswertbes Handbuch bildet. S.

Boguslawski, A. v., Major und Bataillons-Commandeur im 1. westpreussischen Grenadier-Regiment Nr. 6. **Das Leben des Generals Dumouriez.** I. Band. Berlin 1879. Preis 3 fl. ö. W.

Einer der hervorragendsten Generale der grossen französischen Revolution ist Dumouriez, hervorragend durch seine Vielseitigkeit im privaten, militärischen und politischen Leben. Geboren 1739 zu Cambray, war er im Alter von 19 Jahren Lieutenant und machte den grössten Theil des siebenjährigen Krieges mit. Hierauf thätig in Corsica, Spanien, Polen als Krieger und Politiker, spielte er sodann in dem politischen Treiben unter der Regierung Ludwig's XV. eine, wenn auch untergeordnete Rolle, endlich aber eine um so bedeutendere in der Revolutions-Epoche als Minister des Äussern und als Oberbefehlshaber eines grossen Theiles der französischen Streitkräfte. Dass eine solche Erscheinung wie jene Dumouriez', namentlich im Hinblicke auf den tragischen Abschluss seiner Laufbahn, allgemeines Interesse erregen muss, bedarf wohl keiner näheren

Erörterung, und es ist daher, bei der im Allgemeinen mangelhaften Kenntniss über ihn einerseits, und den so vielfach von einander abweichenden Urtheilen über Dumouriez anderseits, eine so eingehende, auf bestes, gesichtetes und neues Quellenmaterial gestützte Arbeit sehr zu begrüssen. Der vorliegende erste Theil reicht bis zur „entscheidenden Stunde" im Leben des Obergenerals, d. i. bis zu seiner Flucht in's kaiserliche Lager. Es darf dem folgenden zweiten Abschnitte — jedenfalls dem wichtigsten — mit Spannung entgegengesehen werden, und haben wir nach der Darstellung des eben erwähnten ersten, die Überzeugung, dass er mit derselben Meisterschaft, welche diesem zuerkannt werden muss, durchgeführt werden wird. W. v. Janko.

Brialmont, A., General-Lieutenant, Inspecteur général des fortifications et du corps du génie de Belgique. **La Fortification du champ de Bataille.** Brüssel 1878. C. Muquardt. 415 Octav-Seiten, 19 Pläne. Preis 6 fl. ö. W.

General-Lieutenant Brialmont wurde durch die Erfahrung des russisch-türkischen Krieges veranlasst, die von ihm über dasselbe Thema 1870 herausgegebene kleine Broschüre zu erneuern und dabei zu erweitern, wodurch das in Rede stehende umfangreiche Werk entstand.

Dasselbe ist, abgesehen von der grossen Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit, man kann füglich sagen, Gelehrsamkeit, welche die Werke dieses fruchtbarsten fortificatorischen Schriftstellers der Jetztzeit auszeichnen, namentlich deshalb von grossem Interesse, weil es gewisse Streitfragen aufgreift und, überhaupt durchaus kritisch gehalten, über die engen Grenzen seines Vaterlandes und ihrer Journalistik hinausgeht, die Normen und Usancen aller Mächte und Ansichten vieler Schriftsteller in den Bereich der Betrachtungen zieht.

Nach einer geschichtlichen Einleitung wird in einem umfangreichen Capitel eine Abhandlung über die Schützengräben gegeben, in welcher speciell den österreichischen Schützengräben der Nachtheil zugesprochen wird, dass es schwierig ist, sie zu überschreiten, wodurch „eine der wichtigsten Bedingungen (conditions) für die Schlachtfeld-Befestigung verkannt wird, jene, die active Defensive zu erleichtern".

Wir können dagegen einwenden, dass unsere kleinen Schützengräben anstandslos von Cavallerie und selbst von Artillerie passirt werden, und dass der grosse Schützengraben, wie wir uns wiederholt persönlich überzeugten, unserer Infanterie kein Hinderniss ist, das sie beachtet.

Für den Fall, als die Offensive auf den betreffenden Punkt nicht ausgeschlossen ist, haben wir übrigens zum bequemen Passiren für Geschütz und Reiter zwischen den Schützengräben der Compagnien Intervalle vorgeschlagen[1]) (wie dies auch seither bei Doboj wirklich beachtet wurde), an anderer Stelle[2]) auch zur Erleichterung des Überschreitens der Schutzgräben die Einschaltung einer Berme vorgeschlagen, — aber zur Regel machen wir die Verminderung der Deckung, zum Vortheile lediglich der Bequemlichkeit, nicht. Bonnets will der Autor nur bei Brustwehren für Eingliederfeuer.

Capitel III behandelt die Werkzeugfrage, die Nützlichkeit und den Werth des Infanterie-Spatens und schliesst mit der auch bei uns erkannten Wahrheit, dass die Zahl der Genie-Truppen fast in allen Heeren zu gering ist.

---

[1]) Siehe unsere Broschüre: „Über die Anwendung des Infanterie-Spatens und die mit demselben auszuführenden flüchtigen Befestigungen vom Standpunkte des Infanterie-Officiers", Seite 38.

[2]) Ebenda, Seite 32.

Capitel IV bespricht den Modus der Ausführung der Schützengräben, Capitel V die Deckungen für Artillerie, der Pidoll'schen Batterien gedenkend, und das ungerechtfertigte Widerstreben mancher Artilleristen, sich hinter Deckungen zu stellen, besprechend. Capitel VI und die folgenden handeln von der Befestigung der Schlachtfelder, — ein unserer Ansicht nach auch durch dieses Werk noch nicht völlig zum Abschluss gebrachtes Thema.

Von grossem Interesse ist hier speciell für uns die Frage, ob Schanzen oder nicht, und ob in die Schanzen Geschütze zu gehen wären oder nicht, weil diese Fragen auch bei uns hohe Wogen geworfen haben.

General-Lieutenant Brialmont tritt entschieden für die Redouten ein und verwendet sie in dem von ihm gegebenen Beispiele zahlreicher als bei uns selbst die Anhänger der Reduten. Die Streitfrage, ob Geschütze in die Schanzen kommen sollen, wird besonders gründlich behandelt.

„Bei Plevna und im Balkan haben sich die Geschütze bewährt, und es ist sehr fraglich, ob Diejenigen Recht haben, welche nur Infanterie-Schützen, noch dazu mit nur Einer Compagnie wollen."

„Die Geschütze sollen feuern, wenn der Feind anläuft und namentlich wenn diejenigen Truppen zurückgeworfen werden, welchen eben die Schanze ein Stützpunkt war. Einige Kartätschschüsse können einen grossen Effect erzielen."

„Wenn aber der Feind dies weiss, so geht er nicht durch das Intervall durch."

„Hauptsächlich der Flankenwirkung wegen braucht man also Geschütze."

General-Lieutenant Brialmont verlangt demnach unbedingt Geschütze, und zwar eine ganze Batterie (6 Geschütze), welche nach Front, Flanke und Kehle feuern können, fordert aber auch die von uns zuerst vorgeschlagenen, in dem vorgeschriebenen Lehrbuche der Taktik jedoch perhorrescirten Ruhestellungen für die Zeit, als die Geschütze nicht feuern.

Verfasser spricht sich dann gegen die Ansicht österreichischer Ingenieure aus, welche, wenn die Aufnahme von Geschützen in die Schanze aus dem Grunde nicht umgangen werden kann, weil man von einem anderen Punkte in der Nähe nicht die nöthige Übersicht hätte, die Schanze gleich als reine Artillerie-Schanze zu bauen und ihr die Infanterie-Schützengräben vorzulegen beantragen. Wir halten dies auch nur in dem Falle für zulässig, als man von einem und demselben Punkte den Fern- und den Nahkampf gleichzeitig nicht führen könnte, wie es im Gebirge häufig der Fall sein wird, wo die Schanze mit der Artillerie den entscheidenden Punkt, z. B. eine Kuppe besetzt, von wo sie weiten Umblick und günstige Verhältnisse für den Fernkampf hat, die Nahvertheidigung des von ihr nicht eingesehenen Abhanges aber der Infanterie im vorliegenden Schützengraben überlassen muss.

Vielleicht wäre doch die einfachste Lösung, wie wir es in Fig. 283, Tafel XIII der „Feldbefestigung", 1. Auflage 1873, gezeichnet, und wie es die Türken bei Plevna gethan haben: die Infanterie von der Contrescarpe aus schiessen zu lassen. Es fragt sich nur, ob man jeder Gefährdung und Belästigung der Infanterie durch die Artillerie auch bei niederen Aufzügen wird vorbeugen können. Schliesslich lässt Brialmont für die Schanzen mit gemischter Besatzung auch noch die Erfahrung sprechen und zählt jene Fälle auf, wo er auf Artillerie in den Schanzen keinesfalls verzichten würde, wenngleich er in anderen Fällen der Einfachheit halber und, wenn wir recht verstehen, weil nun einmal die Artilleristen nicht in die Schanzen hinein wollen, gegen seine bessere Überzeugung nachgibt.

Wir haben die Fälle, in welchen die Aufstellung von Geschützen in der Schanze nicht umgangen werden kann, im Gegensatze zu der grossen Mehr-

zahl[1]), welche principiell nie ein Geschütz in die flüchtige Schanze stellen, im „Leitfaden zum Unterrichte in der Feldbefestigung", 3. Auflage, Seite 77, wie folgt, präcisirt: „Wenn sie (die Artillerie) ausserhalb derselben nicht den gehörigen Ausschuss oder genügende Sicherheit gegen überraschende Ausfälle fände, überhaupt ihre Aufgabe nur durch ihre Aufstellung in der Schanze lösen könnte."

General Brialmont ist derselben Ansicht, ausgenommen den Fall „ungenügender Sicherheit" (namentlich bei Nacht in insurgirten Ländern zu beachten), welchen der Autor nicht anführt.

Es werden dann auch einige Entwürfe von Schanzen mit gemischter Besatzung gegeben, welche eingehend studirt zu werden verdienen.

Capitel X bis XII behandeln mit grosser Ausführlichkeit die Befestigung von Terrain-Gegenständen und die Hindernisse, wobei uns die ausgedehnte Anwendung von Reduten zur Befestigung von Dörfern in dem Falle besonders bemerkbar scheint, wo wir in Österreich uns unbedingt nur auf die Vertheidigungs-Instandsetzung der Lisière beschränken würden.

Das Schlusscapitel bespricht die Rolle der Feldbefestigung im letzten türkisch-russischen Kriege.

Die Lectüre des in Rede stehenden Buches ist sehr geeignet, zu zeigen, wie das Studium der Fortification vertieft werden kann, und wie nothwendig die Gründlichkeit ist, um die so schädliche Seichtheit, Oberflächlichkeit und Phrase zu verdrängen; es wird Manchen belehren, dass ein modernes Schlagwort nicht immer auch zutreffend ist, — und dass auch zwei verschiedene Ansichten nebeneinander Platz haben können. Brunner.

Brinner, Wilhelm, Hauptmann im k. k. Pionnier-Regimente. **Geschichte des Pionnier-Regimentes in Verbindung mit einer Geschichte des Kriegsbrücken-Wesens in Österreich.** Im Auftrage des Regiments-Commando's bearbeitet nach Original-Quellen der k. k. Archive und Acten des Regimentes. Wien 1878. Verlag des Regimentes. I. Theil. gr. 8. 1160 Seiten. Preis 3 fl. ö. W.

In Anbetracht des hohen Werthes der Special-Geschichtsforschung im Allgemeinen, hat man in der neuesten Zeit auch der Special-Geschichte in rein militärischer Beziehung eine erhöhte Aufmerksamkeit, besonders aber in Österreich und Deutschland zugewendet.

Der Werth dieser Forschungen liegt hauptsächlich darin, dem betreffenden Truppenkörper eine ruhmreiche Erinnerung für alle Zeiten zu bewahren, dadurch den Nachwuchs zur Nachahmung auffordernd.

Die Special-Geschichte in diesem Sinne soll aber auch organisatorische Momente, und zwar sowohl in militärischer als in technischer Beziehung behandeln, somit einen Einblick in die Entwicklungs-Phasen gestatten, aus denen die fortschrittliche Entwicklung des Körpers entweder direct hervorgeht oder leicht abzuleiten ist. Eine so abgefasste Special-Geschichte wirkt daher auch belehrend.

Der Verfasser des vorliegenden Geschichtswerkes verstand es, die berührten Zwecke der speciellen Geschichtsforschung, nämlich:

1. die organisatorischen und personalen Veränderungen, sowie die militärische Thätigkeit der Pionniere, und

[1]) Siehe auch das Generalstabs-Handbuch von den k. k. Hauptleuten Springer und Winter, welche besonders abgesagte Feinde der Geschütze in Schanzen sein mögen, da sie ausser im Texte noch vier Mal auf 9 Seiten als Anmerkung zufügen: „Grundsätzlich stellt man in die Schanzen keine Geschütze", und sie beziehen dies nicht nur auf flüchtige, sondern auch auf Feldschanzen, stehen bezüglich der letzteren aber mit ihrer Ansicht, soweit darüber geschrieben wurde, wenigstens vorläufig allein da.

2. die Entwicklung des wichtigsten Materials derselben, der Kriegsbrücke und dessen Verwendung im Felde, in übersichtlicher und ansiehender Weise mit einander zu verbinden. Der Anerkennung würdig ist die Mühe, mit welcher der Verfasser die Lösung einer gleich schwierigen, ehrenvollen, wie dankbaren Aufgabe angestrebt und auch durchgeführt hat. Sie forderte aussergewöhnliche Beharrlichkeit in der Verfolgung des gesteckten Zieles, sie beanspruchte gediegenes Fachwissen, eingehende historische Kenntnisse und gründliches Studium der Kriegsgeschichte.

Massvoll und unparteiisch ist die Kritik jener mit dem Pionnierwesen in Verbindung stehenden historischen Begebenheiten, welche der Verfasser bis an die Anfänge der Thätigkeit des Kriegsbrücken-Wesens verfolgt, um sich dadurch jenes reiche, authentische Quellenmaterial su erschliessen, aus welchem er die Behelfe für das gediegene Werk zu schöpfen wusste.

Zur Anordnung des Stoffes übergehend, zerfällt das Werk in zwei Haupttheile, von denen vorläufig nur der erste erscheinen konnte.

Derselbe behandelt die Geschichte des Kriegsbrücken-Wesens in Österreich und der bei demselben eingetheilten Truppen und Branchen vom Beginne verlässlicher Quellen bis zur Einführung des Kriegsbrücken-Systems Birago, d. i. bis zur Organisation des Jahres 1843.

Der zweite Theil wird die Geschichte des Pionnier-Corps und des Kriegsbrücken-Materials von 1843 bis zur Gegenwart enthalten.

Die Anordnung des in den ersten Theil aufgenommenen Stoffes erfolgte derart, dass in jedem Abschnitte das Organisatorische der dem Kriegsbrücken-Wesen dienenden Truppe und die wesentlichen technischen Veränderungen des Materials der Verwendung oder der Thätigkeit beider vorangestellt werden und chronologisch zur Darstellung gelangen.

Hiebei gieng der Verfasser von dem natürlichsten, daher auch vollkommen richtigen Gesichtspunkte aus, die Schilderung des Kriegsbrücken-Wesens stets mit einer kurzen, der Detail-Beschreibung einzelner Operationen entkleideten allgemeinen Darstellung der in den Rahmen des Zeitraumes fallenden Feldzüge in Verbindung zu bringen.

Dadurch hat das Werk nicht allein Werth für den Fachmann, sondern auch für den Historiker, dem nicht unter allen Verhältnissen zur Aufklärung älterer historischer Begebenheiten (Erfolge, wie Misserfolge) ein so reiches und verlässliches Quellenmaterial zur Disposition stehen wird wie dem Autor, der dasselbe allerdings mit grossem Aufwande an Zeit und Mühe zusammentragen und einer sehr sorgfältigen Sichtung unterziehen musste. Dass die Schwierigkeiten dieser Arbeit in dem Masse wuchsen, je weiter sich der Verfasser in seinen Forschungen — vom siebenjährigen Kriege rückschreitend — entfernte, verdient hervorgehoben zu werden, da die bezüglichen verwerthbaren Aufzeichnungen immer spärlicher werden.

Der erste Band behandelt vier Zeiträume, welche zugleich historische Abschnitte bilden, und zwar: vom Beginne verlässlicher Quellen bis zum Frieden von Luneville 1801.

Im zweiten Bande folgen drei Zeiträume vom Frieden von Luneville bis zu der das ältere und neuere Pionnierwesen strenge scheidenden Reorganisirung im Jahre 1843.

Beide Bände enthalten in je einem Anhange eine Anzahl recht interessanter Beilagen (Instructionen, Anstellungs-Decrete, Patente etc. aus dem 16. und 17. Jahrhunderte), dann Standeslisten der Officiere der jeweilig zur Errichtung gelangten Pionnier-Corps (von 1758 an), des Oberst-Schiffamtes und des Pontonnier-Bataillons (vom Jahre 1729 angefangen). In diesem Namens-Verzeichnisse finden wir eine Reihe hochbegabter Männer, die nicht nur die Geschichte der Pionniere Österreichs, sondern auch die der österreichischen

Armee und unseres Vaterlandes zieren werden, wie Zach, Radetzky, Rothkirch, Mollinary, Philippović.

Dem sich für das Pionnierwesen Interessirenden dürfte es nicht unwillkommen sein, wenn wir in unserer allgemeinen Beurtheilung einzelne Theile des Werkes besonders hervorheben, nämlich die, welche dem Fachmanne so manches Neue bringen, oder in welchen die officielle Bestätigung der im Pionnier-Corps von Generation auf Generation übergehenden Traditionen über Organisation, Material und Leistung dargethan wird, ferner auch solche Abschnitte, welche das Interesse des Historikers, des die Kriegsgeschichte studirenden Officiers dadurch anregen dürften, dass sie einzelne Feldzüge durch so manches neue Streiflicht beleuchten und die Ursachen des günstigen oder ungünstigen Verlaufes der Operationen zum Theile aufzuhellen vermögen.

Diese Theile waren folgende:

1. Das Technische des Kriegsbrücken-Wesens bei Beginn des 18. Jahrhunderts.

2. Das Kriegsbrücken-Wesen während des österreichischen Erbfolgekrieges (1741 bis 1748).

3. Die erste Organisation von Pionnier-Truppen im siebenjährigen Kriege (1756 bis 1763). Die ersten reglementarischen Bestimmungen für das Kriegsbrücken-Wesen als Grundlage für die folgenden Reglement-Arbeiten.

4. Der siebenjährige Krieg. Die auf Organisation des Kriegsbrücken-Wesens der Reichs-Armee unter Feldmarschall Prinz Hildburghausen Bezug nehmenden Daten dürften ein neues Streiflicht auf die Schwierigkeiten, welche sich der Organisation dieser Armee überhaupt entgegenstellten, werfen.

5. Die Kriege mit der Pforte 1788 bis 1790; besonders die Versuche eines Überfalles der Festung Belgrad.

6. Aus der Periode der Kriege mit Frankreich. Die Übergänge über den Rhein 1795; die Feldzüge 1796 und 1797 in Italien und 1799 in Deutschland und in der Schweiz. Sehr interessant und sowohl in taktischer als technischer Beziehung lehrreich ist die Darstellung des versuchten Überganges über die Aar bei Dettingen in der Nacht vom 16. auf den 17. August 1799. Aus dem Feldzuge 1799 in Italien ist hervorzuheben die Forcirung des Überganges über die Adda in der Schlacht bei Cassano am 27. April. Im Feldzuge 1800 in Italien verdienen die Leistungen der Pionniere in der Schlacht bei Marengo am 14. Juni hervorgehoben zu werden.

7. Reformen im Pionnier- und Pontonnier-Wesen, angebahnt durch Erzherzog Carl; Errichtung der ersten Pionnier-Schule zu Klosterneuburg 1802 und Ausgabe der ersten Pionnier-Vorschrift (Reglement) 1805; bleibende Aufstellung und Organisirung einer Pionnier-Division 1806.

8. Die Kriege 1805 und 1809 mit Frankreich mit den besonderen Leistungen der Pionniere und Pontonniere in den Schlachten bei Regensburg 23. April und bei Aspern 21. und 22. Mai 1809.

9. Organisatorische Veränderungen nach Beendigung des Feldzuges 1809, zumeist herbeigeführt durch den damaligen Chef des General-Quartiermeister-Stabes Feldmarschall-Lieutenant Grafen Radetzky. (Errichtung einer Schulanstalt für das Pionnier-Corps 1811, als Grundlage der späteren Pionnier-Corps-Schule.)

10. Die Feldzüge 1812 in Polen gegen Russland und 1813 bis 1815 gegen Frankreich. Die Darstellung der Thätigkeit der Pionnier-Truppe und des Kriegsbrücken-Wesens in diesen Jahren ist im ganzen Umfange lehrreich und von Interesse, infolge der vielseitigen Verwendung derselben in allen Theilen des technischen Dienstes. Es wären hier hervorzuheben: die Rhein-Übergänge Ende December 1813; Versuch der Herstellung eines Überganges über die Aube bei Lesmont am 3. Februar 1814. Die Darstellung der ausserordentlichen Schwierigkeiten, welche dieser Übergang bereitete, gibt wohl eines der lehr-

reichsten Beispiele, wie nothwendig es ist, der entsprechenden Ausrüstung der technischen Truppen die höchste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Erstürmung von Sens am 11. und Treffen bei Montereau am 18. Februar 1814. Ferner die Thätigkeit der Pionniere im südlichen Frankreich, Inner-Österreich und in Ober-Italien.

11. Im Kriege 1815 sind hervorzuheben: die Rhein-Übergänge Anfangs Juli; die Thätigkeit der Pionniere im Feldzuge gegen Neapel und Überbrückung der Perte du Rhone bei Pont Bellegarde Anfangs Juni.

12. Die Zeitperiode nach dem Wiener Congresse 1815 weist Fortschritte im Pionnierwesen auf, und zwar ein neues, präciseres Reglement 1827, die Organisirung von Friedensübungen, Gründung der Officiers-Bibliothek 1837; Änderungen und Verbesserungen an den Laufbrücken, basirt auf eingehende Versuche des Obersten Baron Welden in der Vervollkommnung des Kriegsbrücken-Materiales (neuer Bock, zusammensetzbare Deckelschiffe, Kammbalken), bei denen der damalige Pionnier-Lieutenant Birago bereits in hervorragender Weise mitwirkte. Auch die Friedensthätigkeit der Truppe zeigt in dieser Periode sowohl im öffentlichen als rein militärischen Dienste manche bemerkenswerthe Momente, als: die Überschwemmungen von Wien 1830 und Pest 1838; die Feuersbrünste zu Tulln und Wien 1834 (etc.); der Bau zahlreicher Lager, der Befestigungen von Wien seit 1816, der Franzensfeste 1834—1838, des geographischen Institutes zu Wien 1841 (Lieutenant Josef von Philippović).

13. Die Einführung des Kriegsbrücken-Systems Birago 1843, hervorgerufen durch die von diesem Officier beantragten wesentlichen Änderungen des Materiales und basirt auf die mit diesem Material durchgeführten Versuche, welche im Werke, soweit es die vorhandenen Quellen gestatteten, aufgezeichnet erscheinen. Die Genesis der Entstehung des Materiales theilt sich in folgende Momente:

a) Memoire Birago's (1834 Hauptmann) an den Hofkriegsrath, betreffend: die Verbesserung des Ponton-Trains und die Durchführbarkeit der Verschmelzung desselben mit dem Material der Laufbrücken, wodurch ein einheitliches System mit den Vortheilen der grösseren Beweglichkeit und mannigfacheren Anwendung geschaffen werden sollte.

Diesen Vorschlägen Birago's, in welchen bereits das Princip der theilbaren Pontons aufgenommen erscheint, lag jedoch noch kein bestimmtes System zu Grunde, sondern dieselben befassten sich fast ausschliesslich mit Verbesserungen an den eingeführten Formen der Pontonbrücke und der Laufbrücke. Aus diesen Ursachen konnte auch die zur Prüfung des Memoires berufene Commission keine bestimmte Entscheidung treffen und nur die Fortsetzung der Studien und Versuche anrathen.

b) Bei den nun folgenden Versuchen fand Birago die grossmüthigste Unterstützung von dem regierenden Herzog von Modena, und nur mit deren Hilfe wurde es möglich, den Versuchen die nöthige Gründlichkeit und Ausdehnung zu geben. Durch die eingehenden Versuche des Jahres 1839, welche bei Brescello am Po vorgenommen wurden, fand Birago die vollkommenste Bestätigung seiner Ansichten, und es gelang ihm, die normale Brückenform für sein Material festzustellen, sowie auch darzuthun, dass sich das Material für abnorme Brückenformen und zur Zusammensetzung von Überschiffungsmitteln aller Art combiniren lasse.

c) Der günstige Verlauf und die überraschenden Resultate dieser Versuche gaben dem Hofkriegsrathe die Veranlassung, dieselben durch Major Birago 1840 und 1841 in sehr eingehender Weise auf der Donau erneuern zu lassen. Auch diesmal bewährte sich das Projects-Material vollkommen, und man gewann — freilich nach so manchem Kampfe — an den massgebenden Stellen die Überzeugung, dass die Kriegsbrücke Birago's auch bei Übergängen über Ströme von

bedeutender Geschwindigkeit den verschiedenartigsten Anforderungen mit Sicherheit zu entsprechen vermöge, und dass auch die nöthige Beweglichkeit des Brückentrains erzielt sei. Auf Grund dieser commissionell ausgesprochenen Vorzüge des neuen Systems beantragte der Hofkriegsrath die Einführung desselben, und zwar als einziges Brücken-System der Armee. Dieser Vortrag erhielt am 18. November 1841 die Allerhöchste Sanction.

14. Mit Annahme des Systems Birago und mit der Einführung eines einheitlichen Brücken-Materials in der Armee musste auch die Organisation der für die bisher getrennten Zweige des Kriegsbrücken-Wesens bestimmten Truppen — das Pionnier-Corps und das Pontonnier-Bataillon — eine Änderung erleiden und, dem Materiale entsprechend, in eine einheitliche Form gebracht werden.

Der allgemeine Gang und die Resultate der bezüglichen commissionellen Verhandlungen sind gleichfalls in dem Werke mit grosser Ausführlichkeit behandelt.

In den Schlussworten betont der Verfasser, dass diese, mit der Annahme des Birago'schen Kriegsbrücken-Systems im Zusammenhange stehende Organisation des Pionnier-Corps als Ausgangspunkt einer neuen Entwicklungsperiode zu betrachten sei, welche, da die durch Birago geschaffenen Verhältnisse in ihren Hauptgrundzügen unverändert blieben, bis in die Gegenwart ihre Fortsetzung findet.

Aus diesem kurzen Abrisse ersieht man, dass das Werk, besonders dem technischen und Generalstabs-Officier, sowohl Interessantes als Lehrreiches zu bieten vermag. Dem Pionnier-Officier, zumal dem jungen und angehenden, wird in der Geschichte des Pionnier-Regimentes ein weites, ergiebiges Feld für ernste Studien und Betrachtungen in vielen Richtungen erschlossen, und er findet in der pflichttreuen Thätigkeit seiner Vorfahren genügend Beispiele, welche seiner eigenen Handlungsweise in allen ernsten Momenten friedlicher sowie kriegerischer Arbeit zum Ausgangspunkte dienen können.

Des Verfassers Streben, die letzten wichtigsten Abschnitte in der Entwicklungsgeschichte des österreichischen Pionnier-Corps mit besonderer Ausführlichkeit zu behandeln und, insoweit es das vorhandene Acten-Materiale gestattete, erschöpfend darzustellen, verdient hohe Beachtung, indem berücksichtigt werden muss, dass die Schöpfungen Birago's nicht nur in Österreich, sondern auch in den meisten Staaten Europa's, ganz oder doch theilweise Eingang fanden, und dass dort, wo andere Brückenformen (Systeme) eingeführt sind, die Versuche und Fragen, welche sich mit der Erforschung des vorzüglichsten Systems befassen, bis zum heutigen Tage noch nicht ihren Abschluss gefunden haben. Hiedurch ist der Beweis geliefert, dass das bei uns eingeführte System, bevor es sich Eingang verschaffte, mit der unseren Vorfahren eigenen Gründlichkeit geprüft und erprobt worden ist.

Wir können unsere Beurtheilung nicht schliessen, ohne vorher noch die stylistische Fassung des Werkes hervorzuheben, deren Gepräge sich, dem ernsten, wissenschaftlichen Inhalte entsprechend, in einer klaren, einfachen Sprache und in der vollen Übersichtlichkeit und klaren Anordnung eines voluminösen Stoffes kundgibt.

Wenn wir die Schlussworte der Vorrede des Verfassers dahin beantworten, dass wir in dem vorliegenden Werke, das sowohl den Autor, als das Regiment, dessen Geschichte es zu verewigen bestimmt ist, mit Genugthuung erfüllen kann, wirklich den Geist ernster Arbeit fanden, so sprechen wir damit die Überzeugung aus, dass der vorurtheilsfreie Leser, gleichviel ob er im Pionnier-Regiment oder ausserhalb desselben zu wirken berufen ist, dieser unserer Ansicht rückhaltslos und freudig beipflichten wird. — P. —

Cardinal von Widdern, Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule Metz. **Die russischen Cavallerie-Divisionen und die Armee-Operationen im Balkan-Feldzuge 1877—78.** Nach den Veröffentlichungen aus den russischen Operations-Acten bearbeitet. II. Vom Falle von Plewna bis zum Schlusse. Mit 2 Karten und 2 Skizzen. Berlin 1878. E. S. Mittler & Sohn. Preis 2 fl. 40 kr. ö. W.

In der einfachen, frischen Art, welche den Werken dieses Autors zu rascher Beliebtheit verhalf, werden im vorliegenden Buche die Begebenheiten in der Dobrudscha, dann die zweite Überschreitung des Balkans seitens der Russen besprochen. Der Thätigkeit der Cavallerie ist dabei vorzugsweise gedacht.

Wir lasen bisher keine Erzählung des Balkan-Feldzuges, welche sich in Übersichtlichkeit der Darstellung und Verwerthung interessanter Details mit jener des Herrn Verfassers messen könnte. Die eingestreuten kritischen Bemerkungen dürften von dem grössten Theile der Leser gebilligt werden; gleich der im „Rückblicke“ enthaltenen Zusammenfassung der wesentlichsten Eindrücke, die der Verfasser aus dem Studium des gesammten Feldzuges gewonnen hat, wirken sie in vielen Beziehungen anregend.

Wir möchten das Buch der besonderen Aufmerksamkeit nicht nur der Cavallerie-Officiere, sondern vornehmlich auch der höheren Truppenführer und der Generalstabs-Officiere empfehlen.

Wenn im Laufe der Darstellung nur selten von Cavallerie-„Divisionen“ die Rede ist, so hat dieses nach Ansicht des Verfassers eben darin seine Erklärung, dass die auf Grund eines einseitigen Bedürfnisses und einer einseitigen Anschauung im Frieden geschaffene Organisation der Cavallerie (Divisionen von nur 18 Escadronen Stärke und keine Divisions-Cavallerie) vielfach in sich zusammenfiel, und die Verbände ausserordentlich durcheinander geworfen wurden, so dass wir meistentheils nur Regimenter oder Brigaden auftreten sehen.

Wir möchten diese Übelstände weniger der ursprünglichen Organisation als den widrigen Umständen bei Beginn des Feldzuges und — für die spätere Kriegsperiode — dem Mangel an Befähigung, die den momentanen Bedürfnissen entsprechenden concreten Organisationen zu schaffen, zuschreiben.

Wir erklären uns das sehr auffällige Durcheinanderwerfen der Truppenverbände seitens der Russen in erster Linie aus dem Umstande, dass der Krieg mit völlig unzureichenden Kräften begonnen wurde, und die Initiative sehr bald auf geraume Zeit verloren gieng.

Die Lage einer Heeresleitung, welche ein ausgedehntes Operationsfeld beherrschen will, sich aber das Gesetz vom Gegner dictiren lassen muss, gleicht eben jener des bedrängten Schuldners, der keine andere Wahl mehr hat, als, ohne Rücksicht auf die Folgen, die erstbesten Mittel, die er findet, dem jeweilig unbequemsten Gläubiger entgegenzuwerfen.

Wenn eine Zwangslage die andere erzeugt, so ist die Erhaltung der ursprünglichen Truppeneintheilung wohl kaum möglich, und man kann froh sein, wenn man halbwegs entsprechende Formationen ad hoc zu Stande bringt.

Unserer Meinung nach kann man daher auch aus den in dieser Beziehung zu Tage getretenen Erscheinungen über Werth oder Unwerth der ursprünglichen Organisation keine entscheidenden Schlüsse ziehen.

Das scheint uns sicher, dass die russischen Heereseinrichtungen in zweckmässiger Weise auf sehr elastischen Grundsätzen aufgebaut sind, welche die Zusammensetzung von grösseren und kleineren Armee-Gruppen nach concretem Bedürfnisse in hohem Grade begünstigen.

Indem die Regimenter weit über das in anderen Staaten gebräuchliche Mass mit Feldausrüstungs-Gegenständen und Trains versehen sind, während die

Truppen Divisions-Vorräthe für die zu ihrem Verbande gehörigen Truppenkörper nicht mit sich führen, ist es ohne wesentliche Reihung möglich, die Regimenter aus dem einen in den anderen höheren Verband treten zu lassen, die höheren Verbände also ganz dem concreten Verhältnisse anzupassen.

Wir halten dies für einen grossen Vortheil.

Aber einerseits hat man von den Einrichtungen, welche die fallweise Zusammensetzung der Heerestheile begünstigen, einen gar zu ausgedehnten Gebrauch gemacht, indem man auch ohne zwingende Veranlassung oder zu erkennende bestimmte Zwecke die Verbände änderte. Ohne einen anderen Vortheil anzustreben, sollte man sich des Nutzens, den eine möglichst bleibende Truppen-Eintheilung bietet, nicht begeben.

Anderseits unterliess man es aber auch wieder, die in den Heereseinrichtungen gebotene Elasticität vollends zu benützen.

Jede Division z. B. hatte sechs Batterien, dafür bestand aber keine Corps-Artillerie. Man klagte über Mangel an einheitlicher und planmässiger Artillerie-Verwendung und suchte die Ursache zum Theile im Fehlen einer von vornherein stabil organisirten Corps-Artillerie. Was stand hinderlich im Wege, dass sich jeder Corps-Commandant einen derartigen Artilleriekörper zu seiner speciellen Verfügung auf kürzere oder längere Zeit oder auf die ganze Dauer des Krieges organisirte?

Wenn eine Heeres-Organisation auf dem Divisions-Systeme aufgebaut ist, d. h. wenn der Corps-Verband nicht von vornherein und ein- für allemal festgesetzt ist, sondern es dem Armee-Commandanten überlassen bleibt, die ihm zur Verfügung gestellten Divisionen, den Verhältnissen entsprechend, in Corps- oder Armee-Gruppen zusammenzustellen, so gibt es im Rahmen der allgemeinen Organisation für die Corps-Artillerie keinen rechten Platz. Es erscheint zweckmässiger, jeder Division so viel Artillerie zu geben, dass sie einen Theil davon zur fallweisen Bildung der Corps-Artillerie abgeben kann. Tritt eine beliebige Zahl von Divisionen in den Verband eines Corps, so bildet sich der Corps-Commandant mit Hilfe des seinem Stabe beigegebenen Artillerie-Personals und z. B. je einer der den Truppen-Divisionen entnommenen Batterie-Division seine Corps-Artillerie.

Wenn die Unterabtheilungen — Batterien und Batterie-Divisionen — gehörig und auf Grund zweckmässig verfasster Reglements einheitlich ausgebildet sind, so scheint uns, und namentlich bei der Artillerie, die Neubildung höherer Commando-Verhältnisse ganz unbedenklich. Übrigens gibt es bis zur Zeit der Action meist genug Gelegenheit für das gegenseitige Bekanntwerden der betreffenden Commandanten.

Wie wenig man den Vortheil elastischer Heereseinrichtungen auszunützen verstand, zeigen am deutlichsten die Verhältnisse beim zweiten Balkan-Übergange. Sowie derselbe in materieller Beziehung durchaus ungenügend vorbereitet war, so gieng es auch in Rücksicht auf Zusammensetzung der Armee-Gruppen und Colonnen nach Waffengattungen etc.

Ein so bedeutendes, ungewöhnliches Unternehmen, wie es der im Jänner durchgeführte Balkan-Übergang war, hätte ganz besonders dazu aufgefordert, die Colonnen concret, den voraussichtlichen Verhältnissen während und nach dem Überschreiten des Gebirges entsprechend, zu organisiren und auszurüsten. An Zeit fehlte es nicht, und obwohl, wie erwähnt, die russischen Heereseinrichtungen solchem O r g a n i s i r e n w ä h r e n d d e s F e l d z u g e s sehr günstig sind, lassen die mitgetheilten Thatsachen auf viele Unterlassungen und Missgriffe schliessen.

Was nun speciell die Eintheilung der Cavallerie anbelangt, so unterliegt es wohl gar keinem Zweifel, dass die einzelnen Armee-Gruppen (Corps etc.) unter allen Verhältnissen schon von vornherein mit einer entsprechenden Zahl

von Reitern versehen sein müssen. Das Quantum hängt aber von der Beschaffenheit des Kriegsschauplatses ab, und dasselbe ist je nach der von der Armee-Gruppe su lösenden Aufgabe zu modificiren, daher veränderlich.

Man hat sich dahin geeinigt, vier Escadronen per Truppen-Division als ein für normale Verhältnisse annehmbares Mass ansusehen. Eine Escadron davon müsste unter allen Verhältnissen im Verbande der Division bleiben. Zur Bestreitung der Ordonnansen, Zumittlung von Befehlen, für Verbindungs-Patrullen während des Marsches, Bedeckung der von den Proviant-Officieren su unternehmenden Requisitionen, Escortirung von Requisitionen und Gefangenen etc. ist unbedingt und überall Cavallerie erforderlich.

Die Eigenthümlichkeit dieser Dienstesverrichtungen erfordert viel Übung, und es ist auch notbwendig, dass Officiere und Mannschaft dieser Escadron die Commandanten der Truppenkörper etc. kennen, um denselben schriftliche und oft auch mündliche Aufträge ohne viel Zeitverlust überbringen su können; es wird daher sweckmässig sein, eine und dieselbe Escadron für die ganze Dauer des Feldzuges für diesen Dienst su bestimmen.

Drei Escadronen per Division bleiben nun verfügbar, um auf Märschen den Sicherheitsdienst in Gemeinschaft mit der Infanterie zu besorgen und die letztere im Gefechte als Beiwaffe zu unterstützen.

Wenn aber mehrere Divisionen eine Colonne formiren, so wird es in der Regel wohl nicht sweckmässig sein, den rückwärtigen Divisionen diese drei Escadronen zu belassen. Meist wird es vorzusiehen sein, behufs einheitlicher Verwendung und Leitung, die Cavallerie der Colonne etwa sur Corps-Cavallerie su vereinigen. Das ist jedoch Sache der fallweisen Anordnung. Für jene Cavallerie also, welche ihre normale Eintheilung bei den Truppen-Divisionen erhalten soll, würde es sich empfehlen, die Regimenter su vier oder vielleicht besser su fünf Escadronen (eine in stabiler Verwendung bei der Division, dagegen Auflassung der Stabs-Cavallerie) zu organisiren und jedem Corps-Commando — wie es bei uns normirt ist — einen Cavallerie-General sammt Stab beizugeben.

Die übrige Cavallerie dient sur fallweisen Vermehrung der Cavallerie bei einzelnen Armee-Gruppen und zur sogenannten strategischen Verwendung seitens der Heeresleitung.

Für die Grundsätze, nach welchen die höheren Verbindungen dieser Cavallerie zu gestalten sind, scheint es uns in erster Linie darauf anzukommen, über die Formirung von Dispositions- oder Grundeinheiten schlüssig zu werden, welche einerseits stark genug sind zu selbständiger Verwendung, anderseits aber schicklich sind zur Gruppenbildung. Denn man vertheilt die Cavallerie an der Peripherie des Armee-Bewegungsraumes doch in mehr oder weniger starken Gruppen, und es besteht — unserer Meinung nach — das Bedürfniss, die verschiedenartige Dichtigkeit der vor der Armee-Front befindlichen Cavallerie nicht durch die grössere oder geringere gegenseitige Entfernung fix oder normal formirter Organismen, sondern dadurch zu bilden, dass man, den Umständen entsprechend, mehr oder weniger Kräfte zu einheitlich geleiteten Gruppen zusammensetzt.

Selbst wer reich an Cavallerie ist, muss mit dieser kostbaren Waffe sehr ökonomisch zu Werke gehen, und wahre Ökonomie treibt man nur, wenn man es versteht, sich auf minder wichtigen Linien und Abschnitten zu Gunsten der wichtigeren einsuschränken. Dies setzt aber ein fortwährendes, den concreten Verhältnissen angepasstes Organisiren voraus, für welches dem Feldherrn von vornherein zweckmässig gestaltete, nicht zu grosse Dispositions-Einheiten zur Verfügung stehen müssen.

Für uns, die wir Cavallerie-Regimenter zu sechs Escadronen haben, erscheint es darum fraglich, ob wir nicht besser thun würden, normal, statt



Cavallerie-Divisionen zu zwei Brigaden (vier Regimenter), Cavallerie-Brigaden à 3 Regimenter als selbständige Körper zu formiren und diese als Grundeinheiten anzusehen für die Zusammensetzung grösserer, dem concreten Bedarfe entsprechender Gruppen.

In vielen Fällen, wo es sich mehr um den Schutz gegen Überraschungen als um positive Resultate handelt, braucht eine Gruppe nicht stärker zu sein. 18 Escadronen stellen immerhin eine beträchtliche Macht dar, welche auch einem überlegenen Gegner Stand halten kann. Häufig aber wird das Bedürfniss bestehen, zwei oder drei oder selbst mehrere Brigaden zu einer einheitlich geleiteten Gruppe zu vereinigen. So auf der Haupt-Operationslinie, wo es sich vor Allem um das Zurückwerfen der feindlichen Cavallerie handelt; oder wenn sich in der Peripherie des Armee-Bewegungsraumes natürliche Abschnitte finden, die behufs besserer Ausnützung der Cavallerie-Kräfte dazu auffordern, eine einheitliche Leitung zu installiren; oder unter Umständen auch auf den Flanken. Wenn z. B. beide Armeen nahe an den Staatsgrenzen aufmarschiren oder unmittelbar vor Beginn der entscheidenden Operationen durch einen Fluss getrennt sind, — was soll dann die zahlreiche Cavallerie vor der Front? Sie stösst nach wenig Märschen ja doch auf die feindlichen Postirungen, kann Rechtes nicht ausrichten, nimmt aber Platz weg und erschwert Anordnung und Durchführung der Armee-Bewegungen. Sie wird also naturgemäss zum grössten Theile auf die Flanken verwiesen sein, und man braucht dort wieder eine einheitliche Leitung.

Kurz es scheint uns zweckmässiger, die Formirung von Cavallerie-Divisionen und, wo es die Terrain-Verhältnisse zulassen, auch von Cavallerie-Corps dem Armee-Commandanten zu überlassen und ihm nur zweckmässig gestaltete Dispositions-Einheiten zur Verfügung zu stellen. Brigaden zu 18 Escadronen in drei Regimentern scheinen uns hiezu geeigneter als Divisionen zu zwei oder drei Brigaden à zwei Regimenter. Selbstverständlich muss man dann dem Armee-Commandanten, nach concreten Kriegsverhältnissen ermittelt, die entsprechende Zahl höherer Commandanten sammt Stab zuweisen. Die bei Beginn des Feldzuges verfügten Formationen können der Hauptsache nach während der ganzen Dauer des Krieges möglichst stabil bleiben.

Hätten die Russen einen Theil ihrer 18 Escadronen starken Cavallerie-Divisionen verwendet, um die Divisionen und Corps ein- für allemal mit Cavallerie zu dotiren, und hätten sie den Rest benützt, um mittels der Divisionen die den jeweiligen Verhältnissen entsprechenden Cavallerie-Truppen zusammenzusetzen, so wäre wohl keine Veranlassung da, die ursprüngliche Friedens-Organisation dafür verantwortlich zu machen, dass die russische Cavallerie regimenter- und brigadeweise focht.

Schliesslich müssen wir erwähnen, dass der Herr Verfasser mit vollem Rechte neuerdings die Gelegenheit ergreift, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, durch entsprechend angelegte Friedensübungen den höheren Cavallerie-Führern die Möglichkeit zu bieten, für die Leitung grösserer Reitermassen in strategischen Manövern Verständniss und einige Routine zu gewinnen.

Das bereits 1866 bei Gerold in Wien erschienene Werk: „Technik der Armee-Leitung" vom k. k. Obersten J. Gallina enthält ein vollständig ausgearbeitetes Beispiel für die Anlage derartiger Friedensübungen, durch welche nicht nur die höheren Führer der Cavallerie, sondern alle anderen Truppenführer und der Generalstab Gelegenheit hätten, sich reichliche Routine auf dem schwierigen Gebiete der Heeresleitung zu erwerben.

Wir verstehen nicht, warum solche Übungen bisher keinen Anklang fanden.

H. v. P.

Dabovich, P. E., k. k. Schiffsbau-Techniker. **Nautisch-technisches Wörterbuch der Marine.** Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Pola. I. Band. I. Heft. Deutsch, italienisch, französisch und englisch; Italienisch, deutsch, französisch und englisch. Preis 1 fl. ö. W.

Die uns vorliegende erste Lieferung des mit Genehmigung der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens" herausgegebenen Marine-Wörterbuches berechtigt zu der Annahme, dass das Werk einem vielfach gefühlten Bedürfnisse abhelfen und Fachleuten sowohl als Freunden maritimer Literatur ein unentbehrliches vielsprachiges Handbuch bieten wird.

Es ist nicht allein der reichhaltige Stoff, der die Terminologie der gesammten maritimen Fach- und Hilfswissenschaften im Detail umfasst, sondern auch die Art der Behandlung des Materials, die uns zu obigem Ausspruche veranlasst.

Was den italienischen Text anbelangt, so hat der Autor seine Daten aus den besten Quellen entnommen, indem ihm alle nöthigen Behelfe von Fach-Autoritäten der königl. italienischen Marine zur Verfügung gestellt wurden. Doch nicht allein das reine Italienisch, sondern auch den Dialect, wie er von den Seefahrern der Adria gesprochen wird, hat Dabovich in seinem Wörterbuche sowohl in den Schlagworten als auch als Synonyme berücksichtigt.

Desgleichen gibt die deutsche Terminologie die in Österreich angewendeten, sowie die in der deutschen Marine gebräuchlichen Seemanns-Ausdrücke.

Für den französischen und englischen Text haben die neuesten in diesen Sprachen erschienenen maritimen Werke als Quellen gedient.

Neben dem Vorerwähnten hat der Verfasser bei den naturwissenschaftlichen Ausdrücken, wie jene für Holzgattungen, Gräser, Seethiere u. s. m., auch die lateinischen Benennungen unter die Schlagwörter eingereiht.

Wir glauben hier noch anführen zu sollen, dass die technische Ausstattung des Werkes eine vorzügliche ist, und dass nur die äusserst ökonomische Verwerthung jedes einzelnen Blattes es gestattete, den reichhaltigen Text in solch compendiöse Form zu bringen. Sch.

Des souveränen Malteser - Ritterordens G. v. B. freiwilliger Sanitätsdienst im Felde. Wien 1879. In Commission bei L. W. Seidel & Sohn. Preis 4 fl. ö. W.

Das vorliegende, schön ausgestattete Buch stellt den Umfang und das Wesen des Dienstes dar, welchen der Malteser Ritterorden freiwillig für das k. k. Heer übernahm.

In seiner ersten Anlage hat sich der hohe Orden darauf beschränkt, im Frieden einen Schulzug für den Eisenbahn-Transport zu halten und im Felde einen sehr erheblichen Theil der Evacuation von Kranken und Verwundeten zu übernehmen. Es entspricht das auch vollkommen den organischen Bestimmungen für das k. k. Heer.

Der Orden besitzt seit Langem einen vortrefflichen Schulzug und sehr gut erzogenes Hilfspersonal, sowie für den Zweck gebildete Ärzte und Beamte. Durch Cartel mit dem Handels-Ministerium gebietet der Orden im Kriegsfalle über 166 adaptirte Transportwagen, aus denen sich sechs Züge formiren lassen. Die Annexe, eine Küche, Extrawaggons und Utensilien besitzt der Orden als Eigenthum und ist daher allezeit in der Lage, so rasch zu mobilisiren, als dies überhaupt möglich erscheint.

Über den Werth des Schulzuges und seiner Derivate haben wir uns schon bei dessen Entstehung ausgesprochen und können nur wiederholen, dass

diese von Baron Mundy construirte Institution durch keine ähnliche übertroffen wird. Nützlichere und einfachere Vorkehrungen hot die fast vollständige Schule der „Société de secours aux blessés“ auf der Pariser Ausstellung nicht. Das System Zavadovsky, welches Russland und England annahmen, ist vielseitig als einfacher und billiger empfohlen. Das ist es auch, aber man kann es mit der Institution des Malteser-Zuges deshalb nicht vergleichen. Es ist primitiv, hat grosse Mängel und kann nur als ein gutes Hilfsmittel in der Noth angesehen werden, während die Einrichtung des Ordens das Höchste leistete, was billiger Weise verlangt werden kann. Die Zeit der Hilfszüge, welche durch Luxus imponiren, ist längst vorüber, und kein Staat hält fertige Züge in Bereitschaft. England besitzt gar kein Material für den Augenblick, da es für den Continental-Krieg im Lande der Bahnen nicht vorbereitet ist. Frankreich ist nur durch die vergleichende, zum Theile retrospective Schule der früher erwähnten Gesellschaft vertreten. Preussen und Deutschland führen nur einiges Material für das Grund'sche und das Hamburger System, und nur Russland könnte die von der Kaiserin und dem rothen Kreuze gebotenen zwei Züge, welche als Luxuszüge zu betrachten sind, concurriren lassen. Übertroffen werden die Einrichtungen der Malteser nirgends, und wenn sie nicht überall nachgeahmt sind, so ist daran theilweise die nationale Eitelkeit schuld.

Die Organisation schliesst sich so innig an die des k. k. Heeres an, dass sie als integrirender Theil desselben, nach Analogie der Anstalt des deutschen Ritterordens, betrachtet werden muss. Wollte man gegen diese Betrachtungsweise des Hilfs-Institutes remonstriren, so würde man der guten Sache schaden. Der verwundete und kranke Soldat braucht keine Almosen und verlässt sich vollständig in jedem Falle auf die Vorsorge des obersten Kriegsherrn, Allerhöchstwelcher die Organisation des Humanitäts-Institutes des Heeres sich vorbehalten hat. Ausserdem muss man stets im Auge behalten, dass Gesellschaften als solche, und selbst die conservativsten, im Kreise des Heeres Selbständigkeit suchen dürfen. Wer die Gegensätze der „Société de secours aux blessés“ (Präsident: Herzog von Némours) und des „Croix rouge“ (Präsident: Professor Le Fort) beobachtet hat, der kann nicht wünschen, dass unter irgend einem Vorwande Politik in der Sphäre der „Wohlthaten“, des „Liebesdienstes“ u. s. w. getrieben wird. Von den hohen Orden muss erwartet werden, dass sie zu Zeiten der Noth, wo verschiedene Elemente sich mit einigem Erfolge herandrängen, keinen Präcedenzfall schaffen.

Es sind dem Buche mehrere Beilagen einverleibt, theils militärischer, theils polizeilicher, theils technischer Natur. Alle bezeugen das organisatorische Talent derer, welche die Institution in's Leben riefen.

Die Gesundheitslehre passt nicht in das Werk. Sie wäre besser weggeblieben, um so mehr als sie keine Glanzseite desselben ist. Sie lässt sehr viel zu wünschen übrig im positiven und negativen Sinne.

Die Marsch-Diätetik theilt das Schicksal der Gesundheitslehre.

Der Transport vom Schlachtfelde gehört nicht in das Buch, denn er darf nicht Aufgabe des Malteser-Ordens werden, aus mehr als einem Grunde nicht. Sollte jedoch der Orden in unnatürlicher Weise seine Sanitätszüge belasten wollen, welche manchmal nahe an die Wahlstadt rücken können, so wird er doch kaum Ambulance- und Küchenwagen auspacken können.

Wie dem immer sei, interessant bleibt die auf Tafel I zu pag. 79 gelieferte Gebirgsbahre von Mundy. Ein Urtheil über sie kann man sich nur im Gebirge, und zwar an jenen Stellen bilden, wo kein anderer Modus des Transportes als das Tragen auf dem Rücken übrig bleibt. Er ist der schwierigste, der unsicherste, der am schwersten vorzubereitende. Referent ist der Ansicht, dass die vortheilhafteste Tragweise an steilen und überhaupt schwierigen Strecken im Gebirge jene sei, wo der Verletzte, am Rücken des Trägers

befestigt, die Füsse an den Seiten desselben nach vorne stehen lässt. Auch dafür gibt es einen sehr leichten, nur aus Loden und Stahlstreifen bestehenden Apparat. Jedenfalls wäre die Bahre im schwierigen Gebirgs-Terrain zu prüfen, und dabei dürften nur auserlesene Gebirgsbewohner mitwirken, da sie allein im Gebirge grosse Lasten zu befördern gelernt haben.

Gopčević, Spiridion. **Der turco-montenegrinische Krieg.** II. Theil: Der Krieg Montenegro's gegen die Pforte im Jahre 1877. Mit Specialkarten vom Kriegsschauplatze. Wien 1877. L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 fl. 35 kr. ö. W.

Wir haben schon gelegentlich der Besprechung des I. Theiles [1]) die nicht ganz gewöhnliche Darstellungsart des Verfassers hervorgehoben, sowie den allgemeinen Verlauf der in den schwarzen Bergen geführten Kämpfe charakterisirt.

Wir haben den damaligen Erörterungen nur wenig beizufügen.

Noch glänzender, farbenreicher erscheint diesmal der heroische Muth der Montenegriner. Nahmen es ihrer ja nur 25.000 mit 82.000 Türken auf, welche zum Kampfe — hätten eingesetzt werden können!

Aber auch die Tapferkeit auf Seite der Türken bleibt nicht hinter jener der Soldaten vom Jahre 1876 zurück. Vom frühen Morgen bis späten Abend stürmen die braven Nizams und Redifs; — die Nacht verhüllt das Zurückfluthen. Ein Unterschied zeigt sich diesmal aber bei Suleiman's Truppen. Sie haben sich regelmässig zeitlich Morgens von der nächtlichen Panique erholt; und so wurde es ihnen möglich, eine Schlacht zu schlagen, die neun Tage hintereinander währte. Verfasser nennt sie die Schlacht in Bjelopavlovice, 17. bis 25. Juni.

Neu wird dem Publicum die Geschichte sein, wie Suleiman Pascha gezwungen wurde, den berühmten Marsch durch montenegrinisches Gebiet durchzuführen.

Suleiman concentrirte seine Armee, 26.000 Mann und 36 Kanonen, bei Gacko, forcirte den Duga-Pass, entsetzte und verproviantirte Niksic, brach dann von hier am 17. Juni auf, um nach Süden vorrückend sich mit der Armee Ali Saib's zu vereinigen. In vier Schlachttagen forcirte er die Höhen südlich von Niksic und die Defiléen bei Ostrog. Am 20. Juni trennt sich aber ein Theil der Montenegriner von ihrer Hauptkraft und verlegt die bisherige Marschlinie der Türken zwischen Ostrog und Niksic. Suleiman lässt am fünften Schlachttage Vejsel Pascha's Brigade gegen die vor ihm befindlichen Feinde (unter Vukotič's und Nikola's Befehl) den Kampf aufnehmen und wendet sich mit der Hauptkraft gegen den in seinem Rücken stehenden Sočica; — daraus folgt, dass Suleiman seine Absicht, nach Süden zu marschiren, aufgab.

Suleiman's Kampf gegen Sočica währt den ganzen Tag. Held Sočica behauptet die Position. „Gegen die Gewohnheit gieng Suleiman hier nicht zum Äussersten"; er beschliesst, die alte Marschrichtung wieder aufzunehmen. Links hindert ihn eine Felswand, rechts das Corps des Fürsten, vorne jenes Vukotič's am Debouchiren.

Suleiman wendet sich gegen das Corps des Fürsten. Aber auch hier dringt er nicht durch; auch hier gieng er nicht zum Äussersten; — endlich warf er sich auf Vukotič.

„Vukotič hält den Angriff fast aus und wirft die Türken mit dem Handžar zurück; aber immer neue Massen wälzen sich heran, und da Vukotič

[1]) Literatur-Blatt Nr. 12, Jahrgang 1878.

die schlechteste Stellung einnimmt, sieht er ein, dass fernerer Widerstand eine nutzlose Opferung wäre. Überdies hat man im Kriegsrathe zu Debili Grm beschlossen, den Türken nicht nur nicht den Marsch durch Montenegro zu verwehren, sondern sie im Gegentheile dazu zu zwingen und ihnen obendrein den Weg vorzuzeichnen, den man ihnen zu passiren erlaube."

Vukotić wurde zum Ventil bestimmt; er erhielt die Aufgabe, den Feind hinter sich herzuziehen, und dieser folgte dem Einflusse der Gewalt mit 4000 Lastthieren, 5500 Verwundeten und ausserdem noch mit den Waffen der bisher ausser Gefecht gesetzten 9000 Mann.

Nach noch weiteren drei Schlachttagen und unter unsäglichen Strapazen vereinigte sich Suleiman am 25. Juni mit Ali Saib.

So die Geschichte von Suleiman's, durch die Montenegriner erzwungenem Zuge.

Die Verluste Suleiman's gibt Verfasser — gestützt auf die Äusserungen eines türkischen Pascha's — mit 15.500 Mann, d. i. 62% an. Jener der Montenegriner soll 17% betragen haben.

Viele Stellen des Buches geben Zeugniss, dass der Autor sich eines frischen und richtigen Gefühles für die Natur des Krieges erfreut.

Der in Beziehung auf die handelnden Personen angeschlagene Ton in der Ausdrucksweise dürfte aber wohl nur dem geringeren Theile der Leser zusagen, — wenngleich ihn der Verfasser für nothwendig hält, um keine allzutrockene Lectüre zu bieten.

Wir glauben, dass Herr Gopčević diese Gefahr nicht zu fürchten hat; denn er besitzt ein ganz seltenes Talent für lebhaft farbenreiche Schilderung von Kämpfen.

Selbst den friedliebendsten Leser dürfte die Lust anwandeln, mit dreinzuschlagen — auf die Türken. H. v. P.

Koks, W., Dr., Gymnasial-Oberlehrer. **Der deutsch-französische Krieg 1870—71.** Mit Genehmigung des grossen Generalstabes, nach dessen Darstellung erzählt. 1. Heft. Vom Beginne der Feindseligkeiten bis zu den Schlachten bei Metz. Mit 3 Karten. Berlin 1877. E. S. Mittler & Sohn. Preis 72 kr. ö. W.

Das Werk des grossen Generalstabes über den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 als Volksausgabe dem grossen Publicum zugänglich zu machen, ist der Zweck dieser Schrift.

So weit sich dieselbe nach dem vorliegenden 1. Hefte beurtheilen lässt, muss sie als recht gelungene Arbeit bezeichnet werden.

Klarheit und Einfachheit der Darstellung des Originals sind beibehalten; trotz bedeutender Kürzung der Erzählung treten die Begebenheiten, in den grossen Zügen gut erfasst, deutlich vor die Augen des Lesers.

Meincke, C., Zahlmeister im grossherzoglich mecklenburgischen Füsilier-Regimente Nr. 90. **Das Bekleidungswesen bei den Truppentheilen der Armee, besonders der Infanterie.** Rostock 1879. Selbstverlag.

Das preussische, jetzt wohl im ganzen deutschen Heere in Übung stehende Monturs-Wirthschaftssystem basirt, wie bekannt, auf dem Principe der Selbstwirthschaft, d. h. die Truppen empfangen ihre Gebühren für Bekleidung und Rüstung in baarem Gelde und sorgen für die Beschaffung selbst. Dieses System hat sich seit Decennien und selbst während der grossen Kriege 1866 und 1870 bestens bewährt. Zahlmeister Meincke bietet durch sein vorliegendes Werk ein Hand- und Hilfsbuch für den inneren Wirthschaftsbetrieb. Auf Grund eigener

Erfahrungen und Beobachtungen beabsichtigt der Verfasser, bei Festhaltung an den grundsätzlichen Bestimmungen des Regulativs, den Truppen Behelfe und Massregeln an die Hand zu geben, um ihre Bekleidungswirthschaft auf rationeller Basis zu organisiren und zu führen. Den Truppen des deutschen Heeres dürfte dieses mit grosser Sorgfalt zusammengestellte Handbuch ohne Zweifel sehr willkommen sein; für Truppen anderer Armeen, deren Wirthschaftssysteme von jenem des deutschen Heeres wesentlich verschieden sind, bietet es nun allerdings keinen praktischen Nutzen; Fachmännern, welche sich mit dem Studium fremdländischer Heereseinrichtungen befassen, kann aber das vorliegende Handbuch als Ergänzung und Erläuterung des preussischen Reglements über die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen immerhin bestens anempfohlen werden.

Taysen, A. v., Major im grossen Generalstab. **Das militärische Testament Friedrich's des Grossen.** Berlin 1879. E. S. Mittler & Sohn. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Für diejenigen, welche zu wahrer Erkenntniss und richtigem Gefühle über die Natur des Krieges kommen wollen, gibt es keinen anderen Weg, und wird es — weil eine Erfahrungs-Wissenschaft nicht zum Abschluss kommen kann — nie einen anderen Weg geben als den, heranzutreten an die Anschauungen und Lehren der grossen Kriegsmeister aller Zeiten. Deren nachgelassene Schriften enthalten die echten Krystallisationskerne, an denen sich die Gebilde ansetzen müssen zum Anfbau eines Systems der Wissenschaft vom Kriege und zur Ausübung der Kunst.

Friedrich II., als Regent und Feldherr eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, vereinigte in sich auch eine grosse Reihe eminenter, dem Schriftsteller dienender Talente, und so müssen denn seine Schriften in der angedeuteten Richtung von ganz besonderem Werthe sein.

Aber nur die Wenigsten haben Zeit und Gelegenheit, sich mit deren Studium zu befassen. Es war daher gewiss eine glückliche, zu vortheilhafter Bereicherung der Militär-Literatur führende Idee, welche Herrn v. Taysen vor nicht gar langer Zeit veranlasste, von Friedrich's II. Lehren vom Krieg diejenigen, welche geeignet sind, die Natur des Krieges unmittelbar zu beleuchten, und welche daher für immerwährende Zeiten Giltigkeit und hohen Werth behalten, in höchst gelungener Zusammenstellung zu veröffentlichen.

Dieser Arbeit liess Herr v. Taysen eine zweite folgen: „Das militärische Testament Friedrich's des Grossen", — den letzten Willen des Königs in Bezug auf die Erhaltung, Ausbildung und Verwendung seines ruhmreichen Heeres.

Schon 1752 hatte der König seinen letzten Willen aufgesetzt und als eine Art Ergänzung dazu ein „Testament politique" geschrieben. 16 Jahre später, in den politisch bewegten Herbsttagen von 1768, schrieb Friedrich in der Einsamkeit und Stille der Terrassen und Laubgänge von Sanssouci ein neues Testament, in welchem ein besonderer Abschnitt unter der Überschrift „Du militaire" dem Kriegswesen gewidmet ist.

Der Inhalt dieses Abschnittes erfährt nun zum ersten Male die Veröffentlichung. Er theilt sich in folgende Titel: Du commissariat, de la caisse, des cantons, de l'artillerie, de l'infanterie, de la cavalerie, — sämmtlich: en temps de paix et en temps de guerre, — des maréchaux de logis et des ingénieures, des places, des invalides.

Dieser erste Theil des Testamentes gestaltet sich, wie Herr v. Taysen bemerkt, zu einer umfassenden Übersicht des gesammten Heerwesens, wie sich dasselbe gegen Ende des Jahres 1768 entwickelt hatte. Der König legt dar, in welcher Verfassung sich alle einzelnen Theile des Heerwesens nunmehr



befinden, welche **leitende** Gedanken his jetzt von ihm verfolgt wurden, und welche nach seiner Ansicht auch fernerhin massgebend sein müssen.

Der Inhalt der erwähnten Capitel reicht weit über ein blos historisches Interesse hinaus; denn überall zeigt sich das feine Empfinden des Königs für die Natur des Krieges, und so ist es denn begreiflich, dass der Kern der meisten Gedanken über die Heeres-Einrichtungen und deren Fortentwicklung auch heute noch Giltigkeit und Werth hat, wenngleich mitunter dafür andere Formen gesucht werden müssen.

In dem nun weiter folgenden Capitel: Des principes fondamentaux de la guerre, redet Friedrich als **Feldherr**, und in diesem Capitel finden sich zahlreich jene Krystallisationskeime, von denen wir oben sprachen. Doch bilden diese Fundamental-Principien mehr eine Ergänzung der vom Könige schon früher geschriebenen „General-Principien des Krieges", nicht aber etwa die Quintessenz derselben. Wir möchten daher dem Leser rathen, sich vorerst über diese General-Principien aus Herrn v. Taysen's Broschüre: „Friedrich's des Grossen Lehren vom Kriege" zu orientiren.

Das Schluss-Capitel: Des officiers, hat als Charakteristik der damaligen Führer des preussischen Heeres für weitere Kreise als jene der preussischen Armee insoferne einen bedeutenden Werth, als man sieht, wie es der König für ausserordentlich wichtig hält, die Geistes- und Charakter-Eigenschaften der höheren Truppenführer gründlichst kennen zu lernen, um danach Jeden auf den für ihn passendsten Posten zu stellen.

In Summa: wir müssen dem Herausgeber des Testaments darin beistimmen, dass dasselbe ganz im Sinne der folgenden Worte des Königs verfasst ist: „Meine letzten Wünsche im Augenblicke, wo ich sterbe, werden auf das Wohl dieses Reiches gerichtet sein. Möge es immer mit Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke regiert werden! möge es von allen Staaten der glücklichste sein in Bezug auf die **Menschlichkeit** seiner Gesetze, der am besten verwaltete in Bezug seiner Finanzen und der am tapfersten vertheidigte durch ein Heer, welches nur der **Ehre und dem Ruhme lebt**, und möge es dauern und blühen his an das Ende der Jahrhunderte!" H. v. P.

Trotha, Thilo v., Hauptmann und Compagnie-Chef im 8. westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 57. **Die Mobilmachung der russischen Armee vor und während des Krieges 1877—78.** Eine organisatorisch-statistische Studie. Berlin 1878. E. S. Mittler & Sohn. Preis 72 kr. ö. W.

„Seit dem im Jahre 1878 gegebenen denkwürdigen Beispiel haben alle Militärstaaten den Act der Mobilmachung als einen integrirenden Bestandtheil der kriegerischen Operationen selbst anzusehen gelernt: die Mobilmachung ist heutigen Tages nicht mehr nur die **Vorbereitung**, sondern die **Eröffnung** der Feindseligkeit.

Die Beschaffung der Ergänzungs-Mannschaften, der Pferde und sonstigen Kriegsbedürfnisse muss heutigen Tages unter gegen früher durchaus veränderten Gesichtspunkten betrachtet werden; kein Operations-Entwurf ist heutzutage möglich, ohne die Schnelligkeit der eigenen Mobilmachung mit jener des Gegners genau zu vergleichen.

Die Wichtigkeit des Studiums der Mobilmachungs-Organisation der grossen Armeen ist hiemit über allen Zweifel erhaben." — Dies veranlasst Herrn Hauptmann v. Trotha, seine diesfälligen, sehr werthvollen Studien über die russische Armee zu veröffentlichen.

Dieselben bieten in knappster Form ein scharfes Bild der russischen Heeres-Einrichtungen und bringen zahlreiche statistische Daten, deren Bekanntmachung um so dankenswerther ist, als die officiellen Nachrichten über den

Gang der Mobilmachung sehr spärlich flossen, und es eine mühevolle, zeitraubende Arbeit ist, sie auf dem Wege der Combination aus den verschiedenartigsten Anzeichen und Begebenheiten abzuleiten.

Die Stellung der einberufenen Mannschaft und der Pferde gieng im Allgemeinen rasch vor sich.

Nach Einhändigung der betreffenden Ordre ist den Einberufenen zur Regelung ihrer häuslichen Angelegenheiten eine 48stündige Frist gewährt; vom dritten Tag an haben sie bis zum Eintreffen an ihren Gestellungsorten täglich mindestens 25^{km} zurückzulegen. (Die Einberufungs-Bezirke sind so gebildet, dass die fernsten Wohnsitze nicht über 50^{km} vom Einberufungsorte entfernt sind.)

In Nischnei-Nowgorod war die einberufene Mannschaft schon in der Nacht vor dem ersten Mobilmachungstage vollständig versammelt und von der Militär-Behörde übernommen; in sieben anderen Städten geschah dies im Laufe des ersten Mobilmachungstages; in 5 Gouvernements am dritten Tage, in 12 am vierten Tage; der längste Termin war (in 2 Gouvernements) der siebzehnte Tag.

Die Pferde-Stellung war in 20 Gouvernements zwischen dem fünften und zehnten Mobilmachungstage, in 10 Gouvernements zwischen dem eilften und fünfzehnten Mobilmachungstage heendet.

Langsam gieng — wenigstens in der ersten Serie der Mobilmachungen — die Bildung der Ersatz-Truppen vor sich: so z. B. waren bis zum achtzehnten Mobilmachungstage erst 4 Bataillone formirt; die grössere Zahl der Bataillone brauchte 34 Tage, 6 Bataillone sogar 54 Tage.

Unter Umständen können solche Ersatz-Truppen fast gar keinen Werth mehr haben.

Besser als die Infanterie war in dieser Beziehung die Cavallerie daran. Es besteht schon im Frieden für jedes reguläre Cavallerie-Regiment eine Ersatz-Escadron mit 7 Officieren, 189 Mann und 120 Pferden.

Bei Eintritt der Mobilmachung formirt dieselbe „Marsch-Escadronen", — sobald die eine zum Regiment abgerückt ist, eine 2., 3., u. s. f. nach Bedarf. Die ersten, im November 1876 gebildeten Marsch-Escadronen wurden seitens der im März 1877 vorgenommenen Inspicirung als völlig ausgebildet und marschbereit erklärt.

Bei der in den gegenwärtigen Kriegen sehr raschen Abnützung der Cavallerie wird man dem Ersatzwesen dieser Waffengattung grosse Aufmerksamkeit und auch bedeutende Geldmittel zuwenden müssen.

Ein Blick auf die allgemeine Heeres-Statistik zeigt, dass in Russland eine colossale Verstärkung der Armee durch Neuformationen im Hinblicke auf die Zahl verfügbarer waffenfähiger Mannschaft kaum auf Schwierigkeiten stossen würde, — wohl aber in Beziehung auf Cadres und Beschaffung der Officiere.

Wie sehr das Officiers-Corps der Feldtruppen bei der Mobilmachung durch Neuformationen (Ersatz-, Local-, Reserve-Truppen etc.) in Anspruch genommen wurde, lässt sich aus einer Zusammenstellung der aus Anlass der Mobilisirung erfolgten Beförderungen entnehmen. In sehr vielen Divisionen avancirten z. B. 10—12 Capitäns zu Stabs-Officieren, in der 2. Garde-Division sogar 15.

Die Studie erscheint uns auch deswegen interessant, weil die russischen Heeres-Einrichtungen — wenn auch nicht in vollster Consequenz, so doch am reinsten von allen Staaten — auf Grund des „Divisions-Systems" aufgebaut sind.

Das ganze Reich ist in 14 territoriale Militär-Bezirke eingetheilt. Die Zahl der in jedem Bezirke befindlichen Divisionen ist verschieden; die Divisionen ergänzen sich vollständig aus dem betreffenden Bezirke. Ausser dem Garde-Corps existirt kein fixer Corps-Verband. Die Divisionen werden nach Umständen zu Corps zusammengestellt. Es bestehen daher auch keine Corps-, sondern nur Divisions- und Armee-Reserve-Anstalten.

Die ganze Organisation ist bei Aufrechthaltung des territorialen Systems sehr elastisch; nirgends bestehen Hindernisse, die dem jeweiligen operativen Bedürfnisse entsprechenden Armee-Gruppen (Corps) zu bilden. Ob man aber die Vortheile dieser Organisation im letzten Feldzuge ausgenützt, — ob man die Kriegs-Vorbereitungen vollständig den concreten Verhältnissen angepasst hat, wozu das Divisions-System ganz besonders auffordert, — dies möge dahingestellt bleiben. Uns scheint, dass der nicht ganz natürliche Drang nach dem Bestehen einer für alle Fälle passenden schematischen Gliederung des Heeres die jeweilige Bildung entsprechender Corps-Verbände beirrt habe.

H. v. P.

Karten.

Hypsometrische Übersichtskarte von Bosnien, der Hercegovina, von Serbien und Montenegro. Die Horisontalschichten gezeichnet von Sr. Excellenz FZM. Ritter v. Hauslab. Massstab 1:600.000 der Natur oder $1^{cm} = 6^{km}$. K. k. Hof- und Staats-Druckerei. 4 Blatt. Preis für Mitglieder des k. k. Heeres, der Kriegs-Marine und der beiden Landwehren auf directe Bestellung der Truppen, Behörden etc. mittels Consignation beim k. k. Generalstabe 1 fl., Ladenpreis 3 fl. ö. W.

Diese, nach dem reichhaltigen hypsometrischen Materiale des FZM. Ritter v. Hauslab und unter dessen persönlicher Mitwirkung entworfene Karte enthält ausser den im Titel angeführten Ländern auch noch beinahe ganz Dalmatien, Croatien, Slavonien, die ehemalige Militär-Grenze und den südöstlichen Theil von Ungarn. Die Communicationen sind roth, das Flussnetz blau ausgeführt, das Terrain ist nach acht Abstufungen in Farbentönen vom lichten Gelb bis zum dunklen Braun nach dem System „je höher desto dunkler" dargestellt. Man erhält daher um so mehr ein sehr deutliches Bild der Niveau-Verhältnisse, als nebst den Schichten auch die Höhe zahlreicher Punkte mathematisch genau festgestellt und angegeben ist. Die grösseren Orte sind verzeichnet. Die Karte ist besonders für technische Zwecke von hohem Werth.

Karte von Afghanistan, Turkestan und Beludschistan, nebst einer Karte des indisch-afghanischen Grenz-Gebietes. F. Hantke. Glogau 1879. Verlag von Carl Flemming. 1 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 60 kr. ö. W.

Die vorstehenden, auf Einem Blatte vereinten Karten, die erstere eine Übersichtskarte im Verhältnisse 1:8,000.000, die letztere in bedeutend grösserem Massstabe (circa 1:2,150.000) nach „Map of the North-West Frontier of India & Eastern Afghanistan" hergestellt, sind in sehr gefälliger Weise in Farbendruck ausgeführt und zählen zu den besseren Übersichten des Kriegsschau-

platzes. Terrain ist in der ersteren in schwarzer, in der letzteren in brauner Schraffirung dargestellt.

Topographischer Atlas der Schweiz im Massstabe der Original-Aufnahmen, nach dem Bundesgesetze vom 18. December 1868 vom eidgenössischen Stabsbureau veröffentlicht. 1:25.000. XI. Lieferung. Blätter: 28 Kaiser-Angst. 30 Liestal, 36 Stilli, 38 Brugg, 75 Niederuzwil, 76 Waldkirch, 79 St. Gallen, 150 Aarau, 151 Rapperswil, 152 Schönenwerd, 153 Gränichen, 215 Kirchberg. Preis der Lieferung, durch Artaria in Wien bezogen, 7 fl. 50 kr. ö. W.

Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Vierundzwanzig Vorlegeblätter zum Planzeichnen. Von Chambeau, Hauptmann im Ingenieur-Corps, Militär-Lehrer am Cadetenhause Berlin. Berlin 1879. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung. Lithographisches Institut von W. Greve.

Die vorliegenden, auf dienstliche Veranlassung und den Musterblättern der königlichen Landesaufnahme entsprechend entworfenen, im Schwarzdrucke nett ausgeführten Blätter sind in drei Gruppen getheilt.

Die erste Gruppe enthält die Blätter I—X, welche nur Situation geben, mit dem einfachen Wegnetze beginnen und sämmtliche Hauptsignaturen enthalten, von Blatt IV an auch jedesmal Eisenbahn und Chaussée, als die wichtigsten Ortsverbindungen, abbilden.

Die zweite Gruppe umfasst die Blätter XI—XX, welche bei Wiederholung der Situation zugleich Terrain-Darstellung in Schichten enthalten; auch diese beginnen systemgemäss mit dem Einfachsten, dem Hange, und werden zu schwierigeren Formationen bis zu dem Hügellande durchgeführt. Auf Blatt XX ist ein Terrain-Abschnitt nach Tafel VII, Blatt 2, der „Musterblätter" in Bergstrichen ausgeführt.

Die dritte Gruppe, Blatt XXI—XXIV, bietet recht gute Selecta für die Übungen im Darstellen von Terraintheilen nach gegebenen Höhenpunkten und Gerippliuien, respective Legen von Niveaulinien durch Bergstrichzeichnungen. Dieser so nothwendige Unterrichtszweig kann in den Zeichenstunden nur dann ohne Zeitverlust gefördert werden, wenn dem Schüler ein fertiges Netz dazu gegeben wird. Ähnliche, dem Lehrplane unserer Cadeten-Schulen angepasste Vorlagen wären leicht herzustellen und auch mit Erfolg verwendbar[1]). fk.

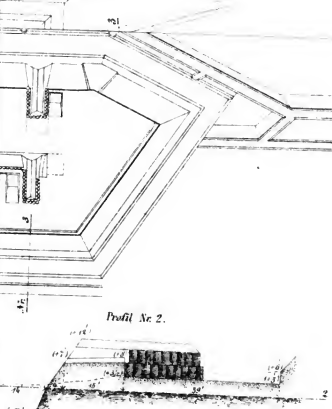
---

[1]) Beim Studium vorerwähnter Blätter wurde constatirt, dass „Zaffauk's Compendium kartographischer Signaturen", der einzige bisher bestehende Interpret, um die wichtigsten Kartenwerke des In- und Auslandes lesen zu können, sich als fehlerfrei erwiesen hat.

Druck von R. v. Waldheim.

a

120 Saženj entfernten Lünette.
Nr. 15 bezeichnet).





Begründung der bestehenden wichtigeren Heeres-Einrichtungen und über die anzustrebenden nächsten Ziele.

(Schluss.)

3. Etapen-Ronten, Magazine, Depôts auf den Verbindungslinien zwischen der Weichsel und dem Niemen.

Eine einzige Nachschnbslinie kann nur für eine schwache 80—100.000 Mann starke Armee genügen; für stärkere Armeen müssen daher anch mehrere Etapenstrassen eingerichtet werden.

Die Armee war kaum in Wilno eingetroffen, so befand sich die einzige Etapenlinie Wilkowyski-Kowno bereits erschöpft, die Strasse voll von gefallenen Pferden, die Dörfer verlassen etc. Es wurden daher die Richtungen: Königsberg-Tilsit-Wilno, Olita und Meretsch-Wilno und Grodno-Wilno als Etapen-Routen eingerichtet, Kowno, Olita und Grodno überdies mit Brückenköpfen versehen.

Am Niemen in Kowno, Olita nnd Grodno, sodann in Wilno wurden auch die Depôts der Armee-Corps verlegt; an diesen Punkten waren auch alle ankommenden Transporte nnd alle einzeln aus den Spitälern oder Depôts an der Oder oder Weichsel anlangenden Mannschaften zn sammeln und in Marsch-Bataillone zusammen zu stellen. An obigen Orten sollten sie bewaffnet, ausgerüstet und überhanpt organisirt werden. Die rückwärtigen Depôts, wo die Corps ihre grossen Bagagen hatten, befanden sich in Thorn, Danzig, Marienburg, Warschau, Glogau nnd Stettin; von diesen Orten führten gleichfalls Etapen-Ronten an den Niemen.

Das Cavallerie-Depôt befand sich in Kowno, desgleichen das für die Artillerie und die Fuhrwesens-Bespannungen, — und ein zweites in Meretsch. Um alle diese Pferde zu ernähren, waren in diesen Orten Fourage-Magazine angelegt; Magazine und Feld-Bäckereien wurden in Kowno und Olita neu errichtet; die Magazine von Modlin, Pultnsk und Warschau nach Grodno, jene von Thorn nnd Wellau nach Olita, die in Danzig nnd Königsberg befindlichen Spitals-Einrichtungsgegenstände nach Kowno und Wilno, jene von Warschau nach Grodno verlegt.

4. Militär-Districts- nnd Stations-Commandanten.

Für die im Rücken der Armee gelegenen Districte, dnrch welche die Etapen-Routen zogen, wurden Militär-Districts-Commandanten

ernannt. Jeder derselben erhielt nebst der (in Polen) errichteten Nationalgarde noch eine halbe Compagnie zugewiesen. Alle diese Districts-Commandanten wurden wieder einem Obersten untergeordnet, welchem sie zu rapportiren hatten. Magazine und Poststationen standen unter der besonderen Aufsicht der Districts-Commandanten.

Über den Stand der Vorräthe, der sich ansammelnden oder durchpassirenden Truppen oder Convois mussten von allen Stations- und Festungs-Commandanten täglich Rapporte eingesendet werden.

Wilno erhielt einen Gouverneur und eine Besatzung von 6000 Mann, desgleichen der Brückenkopf von Kowno.

Für das Gouvernement Wilno wurden noch bestimmt:

Ein Oberst der Artillerie. Er hatte alle Gewehre, Munition und die zurückgebliebenen Artillerie-Parks zu sammeln, das Arsenal von Kowno, wo ein Unter-Director angestellt wurde, und jenes von Wilno zu beaufsichtigen.

Ein Genie-General mit einem Unter-Director in Kowno; eine Sapeur-Compagnie blieb in Kowno, und zwei in Wilno, um die Befestigungs-Arbeiten fortzusetzen.

Ein Intendant für das Gouvernement, ein Commissär für Kowno; je ein Magazins-Verwalter zu Wilno und Kowno mit dem nöthigen Hilfspersonale, um auf den Etapen-Stationen Magazine, Bäckereien und die Spitäler zu organisiren etc.

Das Gouvernement Wilno wurde ganz so betrachtet wie eine Militär-Division in Frankreich.

Der Artillerie-, Genie-, Administrations- und Polizeidienst hatte sich so zu centralisiren, dass der Commandant, der Genie- und Artillerie-Chef, der Intendant (Ordonnateur), der Verpflegs- und Sanitäts-Inspector ein Ganzes bildeten und auch alle vorkommenden Geschäfte und Dienste besorgten.

Ein Officiers-Gendarmerie-Posten mit der Unterordnung unter den Gouverneur wurde in Wilno aufgestellt; zu diesem Dienst wurde auch die einheimische Gendarmerie (polnische) beigezogen.

Das Gouvernement Wilno zählte 11 Districte mit eben so vielen Unter-Präfecten und Militär-Districts-Commandanten; letztere wurden aus den Besatzungs-Truppen entnommen, zu welchem Zwecke 6 Compagnien in den Districten vertheilt wurden, — der Hauptmann mit einer halben Compagnie und der Lieutenant mit der anderen Hälfte beiläufig für je einen District.

Alle Nachzügler sollten arretirt, die Bewohner zur Rückkehr in ihre Heimat bewogen, die Einheimsung der Ernte beschützt und unterstützt, gute Ordnung gehandhabt, die an den Hauptstrassen gefallenen Pferde verscharrt, die Brücken in gutem Stand erhalten, die Magazine für die durchziehenden Truppen organisirt, und endlich, um

die Strassen und Couriere zu sichern, die Poststationen mit Wachen besetzt werden.

Die Militär-Districts-Commandanten hatten mit dem Gouverneur zu correspondiren, insbesondere die Rapporte dahin einznsenden und Alles, was anf die Ordnung Bezng nahm, zu besorgen.

Der Gouverneur sollte stets 3 mobile Colonnen in Thätigkeit haben, jede zu 100 Mann Infanterie mit einigen Einwohnern, die von entschlossenen, intelligenten Officieren der Garnison oder des Stabes geführt zu werden hätten.

Der Gouverneur sollte diese Colonnen auf jene Pnnkte, wo die zur Armee gehenden Truppen, Transporte und grossen Convois passirten, dirigiren, damit die Ordnung und öffentliche Sicherheit nicht gefährdet werde.

Dieselben Anordnungen galten für das Gonvernement Minsk mit 10 Districten, wohin 2000 Mann als Besatzungs-Truppen bestimmt wurden; desgleichen für die Gonvernements Byalistok mit 9, nnd Grodno mit 4 Districten. In jeden dieser letzteren Orte wurde ein Bataillon verlegt.

Jedes Gonvernement erhielt ferner ein Cavallerie-Commando in der Stärke einer Escadron, sodann Officiere der Artillerie und das nöthige Genie- nnd Administrations-Personale.

In jedem Gouvernement wurden endlich vier Militär-Gerichts-Behörden mit dem Rechte, auch die Todesstrafe verhängen zu dürfen, aufgestellt.

5. Aufstellnng von Kriegsgerichten, mobile Colonnen.

Die Unordnungen und Plünderungen durch die vielen Nachzügler nahmen so überhand, dass am 22. Juni folgende Massnahmen getroffen werden mussten:

„Jedes Corps errichtet eine Gerichts-Commission von 5 Officieren, vor welche alle Nachzügler, Plünderer nnd jene, die sich Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner erlaubt haben, zu führen sind; die Schuldigen sind standrechtlich zu behandeln."

Zu Marianopel, Königsberg, Warschau, Posen, Danzig, Elbing und Berlin wurden ähnliche Kriegsgerichte zusammengesetzt. Jedes erhielt 200 bis 400 Mann Infanterie oder Nationalgarden, 10 bis 20 Gendarmen, 20 bis 40 Mann Cavallerie für eine mobile Colonne, deren jede sich in 10 Patrullen auflösen sollte, um die Districte zu durchstreifen, jede Unordnung abzustellen, die Schuldigen zu arretiren etc.

6. Marsch-Compagnien.

Alle Commandanten der Plätze an der Oder und Weichse wurden angewiesen, keinen Mann für sich marschiren zu lassen,

sondern alle die zerstreuten Leute zu sammeln und in Marsch-Compagnien zu wenigstens 100 Mann, die complet bewaffnet und montirt sein müssen, an die ihnen von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen Punkte abzusenden.

7. Einrichtungen auf der Verbindungslinie vom Niemen bis Moskau.

Nach der Besitznahme von Witebsk wurde auch dieser Punkt als Depôt eingerichtet. Für das zu Witebsk zu errichtende Magazin sollten allein täglich 600 Centner Mehl eingeliefert, 32 Backöfen erbaut werden, um täglich 100.000 Rationen Brod zu erzeugen.

Über den Inhalt aller Gewölbe der Stadt, die wegen Abwesenheit der Eigenthümer geschlossen blieben, wurden Inventare aufgenommen, Alles, was für die Spitäler oder sonstige Zweige der Militär-Verwaltung nützlich sein konnte, mit Beschlag belegt und an diese abgegeben.

Alle Keller der Jesuiten und Klöster sollten visitirt, der Wein den Spitälern zugewiesen werden. Wo Mangel an Wein war, wurde derselbe für die Kranken durch Kaffee ersetzt.

Nach der Einnahme von Witebsk und nachdem der rechte Flügel der Armee unter Davoust im Besitze der Dnieper-Übergänge von Orsza-Mohilew sich befand, geschah der concentrirte Vormarsch auf Smolensk; nach dessen Einnahme wurde die Strasse Orsza-Minsk-Wilno als Nachschubs- und Verbindungslinie für die Armee hergerichtet, weil diese nur 116 Lieus, die von Witebsk über Glubokoje nach Wilno aber 136 Lieus lang ist und bereits sehr erschöpft war, die kürzere Richtung auch durch fruchtbares Gebiet zog, auf der überdies zwei grosse Städte, Minsk und Borisow, lagen.

Der Gouverneur von Minsk wurde demnach angewiesen, diese Route für den Durchzug von Truppen und Gefangenen einzurichten.

Nach der Einnahme von Smolensk wurde auch hier ein General als Gouverneur über mehrere Districte bestimmt, eine Besatzung von 500 Mann zurück belassen und eine grosse Bäckerei errichtet. Von Wiazma aus wurde der Gouverneur von Smolensk mit der Organisation der nach Moskau führenden Hauptstrasse als Armee-Verbindungslinie beauftragt. Diese Communication war in dem Masse, als sich die Queue der Armee von Smolensk entfernte, durch feindliche Streifparteien (Kosaken), denen sich auch das Landvolk anschloss, arg gefährdet. Um diese Verbindung einigermassen zu sichern, wurden die Posthäuser mit einer palissadirten Redute umschlossen, und in jede 100 Mann Infanterie, ein Piquet von 15 Mann Cavallerie, die Pferde für die Fahrpost und für die Estafetten verlegt. Diese Reduten mussten stets auf 8 Tage mit Fleisch und Brod verproviantirt sein.

Die Estafetten und die Post sollten, wenn etwas für sie zu befürchten stand, durch Cavallerie und Infanterie escortirt werden; die Commandanten sollten auch befugt sein, bei drohender Gefahr die Estafetten anfzuhalten und erst das Herannahen einer grösseren eigenen Streiftruppe abzuwarten.

Jede Rednte oder Blockhaus wurde später mit einem Geschütz armirt; die Besatzungen hatte die Garnison von Smolensk zu bestreiten.

Dorogobuz erhielt eine Besatznng von 600 Mann nnd 120 Pferden; die dortige Citadelle wurde unter Einbeziehung von vier Häusern und einer Kirche, die mit Palissaden verbunden wurden, verschanzt.

In diesem Orte, sowie an einigen anderen, wurden auch Magazine angelegt.

Von Smolensk durfte keine Mannschaft, kein Convoi zur Armee abgehen, welches nicht durch 5—6000 Mann Infanterie und Cavallerie begleitet werden konnte.

8. Verwendung der Genie-Truppen im Rücken der Armee.

Der Genie-Park zählte 150 Wagen mit 750 Pferden; 100 Wagen enthielten 21.000 Stück Schanzzeug, die übrigen 50 waren mit Sapeur- und Mineur-Requisiten, ferner mit Petarden, 21 kleinen Booten und 3 grossen Schlagwerken (Hoyer) beladen.

Im Rücken der Armee fielen den Genie-Truppen die zahlreichen fortificatorischen Arbeiten an den Depôtplätzen, an Flüssen und in den Etapen-Stationen zu. Bei allen Arbeiten, wo anch Bauern in Verwendung kamen, wurden diese stets dafür bezahlt.

Alle Brückenköpfe wurden auch in der Kehle am anderen Ufer gut verwahrt nnd palissadirt, damit, „wenn die Armee blos auf Einem Ufer manövrirt, man stets Meister der Brücken bleibe, und der Feind diese nicht zerstören könne, wenn er auf dem andern Ufer steht“.

Auch die Herstellung der Schiff- und Windmühlen war den Genie-Officieren übertragen, und da die Mehlerzeugung mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, Soldaten in den Mühlen als Arbeiter verwendet. Die Herstellung der Feld-Bäckereien, insbesondere der Ban der Öfen, fiel den technischen Truppen zu. Ausser den bereits erwähnten Befestigungsarbeiten am Niemen nnd an den Poststationen zwischen Smolensk und Moskau wnrden bedeutende Befestigungs-Anlagen an den wichtigsten Übergangspunkten am Dnieper nnd an der Dwina ausgeführt, nnd zwar bei Dünaburg, Witebsk, Smolensk, Mohilew, ferner bei Borisow und Moskau.

Alle von den Russen errichteten Verschanzungen wurden nach vorhergegangener Aufnahme zerstört; so z. B. der Brückenkopf von Drissa an der Dwina etc. Die Aufnahme geschah aus dem Grunde, „weil man nur solche Stellnngen verschanzt, die man als gut erachtet;

werden sie daher ein zweites Mal bezogen, so hat man sodann eine genaue Kenntniss derselben."

Zur Beaufsichtigung der nothwendigen Ausbesserungen an den Strassen wurden Ingenieur-Officiere verwendet, auf beiläufig je 20 Meilen Ein Officier.

9. Vorsorge wegen Richtigstellung der Karte.

Da über Russland nur sehr mangelhafte Karten vorhanden waren, so musste jedes Armee-Corps Routen-Beschreibungen über die Beschaffenheit der Wege, Flüsse und Brücken, die Leistungsfähigkeit der Ortschaften, die Eigenthümlichkeiten der Gegend, wo die Flüsse am besten zu überschreiten sind, in's Hauptquartier einsenden. Nebstbei wurden die Officiere des Geographen-Corps mit der Anfertigung von Routen-Karten beauftragt.

10. Spitäler

wurden in dem Masse errichtet und aufgelassen, als die Armee vorrückte, der Krankenstand sich vermehrte oder verminderte.

Die am Marsche Erkrankten wurden in der Regel so lange auf Wagen mitgeführt, bis man eine geeignete Örtlichkeit — gewöhnlich ein grösseres Kloster — fand. Ein solcher Ort sollte sodann gleichzeitig der Sitz eines Districts-Commandanten werden. Der von dem Corps gewählte Ort war dem Intendanten der Armee, dem Generalstabs-Chef der Armee und dem Gouverneur der betreffenden Provinz bekannt zu geben.

Stand eine Schlacht in Aussicht, so wurde rechtzeitig die Ausmittlung und Herrichtung der Spitäler angeordnet; so unterm 12. August: „Da ein Widerstand des Feindes bei Smolensk, daher eine grosse Schlacht, vorausgesetzt werden muss, so sind zu Orcza, Dubrowna, Mohilew, Bobr, Borisow und Minsk Spitäler vorzubereiten." Am 5. October wird der Kriegsminister beauftragt, 200 Chirurgen zur Armee zu senden.

11. Bekleidung und Bewaffnung.

Schon am 9. August, also 5 Wochen nach dem Beginn des eigentlichen Feldzuges, waren bereits starke Nachsendungen an Monturen und Schuhen für die Armee erforderlich, trotzdem dass jeder Mann mit drei Paar Schuhen in's Feld gerückt war.

Am 10. September zeigte sich, ungeachtet der grossen Verluste an Mannschaft, dennoch ein dringender Bedarf von 20.000 Gewehren, um die einrückenden Traineurs, die Reconvalescenten und auch die Blessirten in den Spitälern, welche ihre Gewehre zumeist am Schlachtfelde zurückgelassen hatten, zu bewaffnen. Diese Gewehre sollten an die Bedarfsorte nach Wilna, Minsk, Smolensk und in das Kloster nächst Borodino gesendet werden.

12. Operations - Cassa.

In diesem Feldzuge wurde Eine grosse Armee-Cassa im Hauptquartier mitgeführt; alle Zahlungen sollten aus dieser in Baarem geleistet werden; nur in Wilno befand sich eine Filialcassa mit einem Baarvorrath von 10 Millionen. Da diese einzige bewegliche Cassa zu vielen, mit Geldverlusten verbundenen Beirrungen Anlass gab, so wurde im Feldzuge 1813 hievon abgewichen und die Haupt- oder Centralcassa in Magdeburg aufgestellt. Sie war in Allem, was Geldangelegenheiten betraf, unmittelbar dem Finanzminister untergeordnet. Filialcassen durften nur in Festungen bestehen und dependirten von der Hauptcassa, desgleichen auch die anderen im Rücken der Armee, zu Hamburg und Mainz errichteten. Bei der Hauptcassa befand sich auch ein Intendant, welcher die Corps nach Bedarf mit Geld zu versehen hatte.

„Hätte diese Einrichtung im letzten Feldzug (1812) bestanden, so wären nicht so viele Summen verloren gegangen. Alle Zahlungen der Armee für Lieferungen etc. dürfen nur mittels Anweisungen auf diese Centralcassa erfolgen, selbst wenn man auf diese Art Einiges verlieren sollte. Es ist besser, wenn alle Lieferanten an einen Centralpunkt gewiesen sind, als das Geld mitzuführen und in allen Orten Alles gleich baar zu bezahlen.

Ist die Centralcassa an einem fixen Punkte, das heisst stabil, so ist der Zahlmeister selbständiger, er kann täglich mit dem Finanzminister correspondiren und es kann dadurch mehr Ordnung herrschen. Wie wäre es auch möglich, dass ein einziger Zahlmeister genügen könne, der dem Armee-Hauptquartier nachfolgt, welches bald mitten in einem Feldlager, bald auf einem Territorium von 400 bis 500 Meilen Ausdehnung zu fungiren genöthigt ist. Hiedurch sind im vorigen Feldzuge (1812) viele Millionen in Verlust gerathen."

Wie aus dieser kurzen Darstellung des Feldzuges 1812 zu ersehen, wird ein grosser Bedarf an Officieren für den Nachschubsdienst und für die auf den Etapen-Routen erforderlichen Etablissements: Depôts, Spitäler und dergleichen nothwendig. Auf der von der französischen Haupt-Armee gewählten Vorrückungslinie konnte vom Niemen bis Moskau nicht Eine Wasser-Communication als Nachschubslinie benützt werden, wodurch die Vorrückung der Armee selbst in dem Falle nur sehr langsam hätte vor sich gehen können, wenn die Verpflegung durch den Nachschub per Achse, wie es beabsichtigt war, ausgeführt worden wäre.

Selbst wenn ein geringeres Eindringen in das feindliche Gebiet angenommen wird, so dürfte dennoch fühlbarer Mangel an Fuhrwesen-Cadres, Ärzten, technischen Officieren u. s. w. eintreten, wenn nicht auf eine ausgiebige Reserve, die im Frieden sichergestellt sein muss, gerechnet werden kann. Civil-Ärzte und Ingenieure werden sich immer auf die Dauer eines Krieges als Aushilfe verwenden lassen; schwieriger

ist es, physisch kräftige Officiere für den Etapen- und Nachschubsdienst zu finden, ausgenommen sie werden dem Truppenstande selbst entnommen.

Es wäre daher vor Allem das Erforderniss an Personale für sämmtliche im Rücken der Armee nothwendigen Etapenlinien in einer Ausdehnung von wenigstens 60 Meilen von der eigenen Grenze zu ermitteln und die entfallende Differenz an Personale zwischen dem Friedens- und dem für obigen Fall berechneten höchsten Kriegsstand schon im Frieden sicherzustellen.

Würde sich hiebei zeigen, dass die für Localanstellungen geeigneten Officiere des Ruhestandes diesen Abgang nicht zu decken vermögen, so bleibt kein anderes Mittel, als sie beim Ausbruche eines Krieges aus der activen Truppe zu nehmen. Dies mag immerhin als ein höchst unliebsames Auskunftsmittel betrachtet werden, aber man hat eben nur die Wahl zwischen zwei Übeln, entweder grosse Unordnungen in den Nachschüben und im ganzen Dienstbetrieb des Etapenwesens, oder jenem eines Abganges von 1 bis 2 Officieren bei jedem Cavallerie-Regimente und einem noch geringeren bei der Infanterie. Da der Abgang an Personale für den in dieser Beziehung nachtheiligsten Kriegsschauplatz sich leicht ermitteln lässt, so würde es genügen, der Infanterie und Cavallerie gleich jetzt um so viel mehr Reserve-Officiere zuzuweisen, als in dem erwähnten Kriegsfalle diesen beiden Waffen Officiere entzogen werden müssten.

Für solche Verwendungen hingegen, wo das hiefür bestimmte Individuum ohne vorausgegangene Schulung seinen Posten nicht auszufüllen vermöchte, bleibt nur das einzige Mittel, diese, je nachdem blos die Praxis oder ein theoretischer Curs in Verbindung mit einer darauf folgenden Zutheilung und dienstlichen Verwendung nothwendig ist, auf die hiezu erforderliche Zeit in die zu errichtenden Curse zu senden oder dem betreffenden Dienste zuzutheilen.

Wir halten es für ein Vorurtheil, wenn geltend gemacht werden will, dass eine langjährige Übung oder beständige Beschäftigung in Einem Fache nothwendig sei, um darin Erspriessliches zu leisten. Fast kein Zweig der Administration erfordert eben einen grossen Umfang von positiven Kenntnissen, auch der Truppendienst nicht; diese sind bald erlernt, doch die richtige Anwendung derselben erfordert immerhin, dass der Betreffende einem Amte oder einer Behörde zugetheilt werde, um sich Routine zu erwerben; was aber im Kriege immer die Hauptsache für die Ausübung der Administration bleibt, ist die Begabung, stets das Zweckmässige zu verfügen oder dem höheren Commandanten vorzuschlagen, auch wenn dies eben nicht streng mit den Vorschriften in Übereinstimmung wäre. Ohne diese Auffassung fällt auch der Intendant in jene Kategorie des früher bestandenen Feld-Kriegscommissariats, das sich selbst im Kriege zur Hauptaufgabe stellte,

stets nur das Interesse des Finanz-Ärars im Auge zu behalten, selbst auf die Gefahr, hiedurch viel wichtigere Interessen zu schädigen.

Für Officiere, die im Kriegsfalle als Aushilfe den höheren Intendanz-Beamten zuzutheilen wären, würde deren Zuziehung in den Indendanz-Curs und sodann Zutheilung zu einem Militär-Commando auf 1 bis 2 Jahre genügen, und sie könnten sodann wieder im Truppendienste verwendet werden, ganz analog wie Truppen-Officiere zur Mappirung, als Proviant-Officiere etc. in Verwendung kommen und nach einiger Zeit wieder zum Truppendienste zurückkehren. So gab z. B. die Organisation des Generalstabes vom Jahre 1871—74 die Möglichkeit, mit Beibehaltung des geringen Friedensstandes, dennoch in dieser kurzen Zeit den erhöhten Kriegsbedarf heranzubilden, und zwar durch den möglichen Wechsel, indem die älteren und geschulten Officiere zum Truppendienste einrückten, und dafür andere in Zutheilung genommen werden konnten.

Alles, was einer Armee an Verpflegung und sonstigen Ausrüstungs-Gegenständen, insoferne es von der „normalen Organisation" abweicht, bei ihrer Aufstellung mitgegeben werden muss, richtet sich hauptsächlich nach den Hilfsquellen, die der zu betretende Kriegsschauplatz darbietet. Erst wenn man diese kennt, lässt sich das Mehrerforderniss festsetzen. Das Studium dieser Hilfsquellen, die Statistik der verschiedenen Nachbarstaaten muss daher folgerichtig im Frieden die Aufgabe derjenigen sein, welche das Quantum der Ausrüstung festzusetzen haben, nämlich des Generalstabes. Man kann für rein statistische Arbeiten wohl Intendanz-Beamte verwenden, aber schon wegen des nöthigen Einklanges mit den „militärischen Landesbeschreibungs-Arbeiten" muss die Leitung eines solchen Bureau's vom Generalstab ausgehen.

Die Hilfsquellen eines Landes zu kennen, ist unentbehrlich, aber auch hier beschränke man sich auf dasjenige, was im Kriege von Wichtigkeit ist und die Verpflegung begünstigt oder benachtheiligt, d. h. den Nachschub mehrerer Artikel entweder entbehrlich oder eine Vermehrung der normalen Ausrüstung einer Armee bei einzelnen Artikeln nothwendig machen kann.

Ohne uns hier in Details über jene statistischen Arbeiten, die wirklichen Nutzen gewähren können, einzulassen, geben wir blos die bei den bezüglichen Erhebungen zu beobachtenden Grundsätze an, um das wirklich Nützliche vom Überflüssigen trennen zu können.

1. Haben im Allgemeinen nur solche Erhebungen einen Werth, die sich auch während der Kriegsereignisse ausnützen lassen; also über Objecte, die den Charakter der Stabilität an sich tragen, wie Mühlen, Gebäude, die sich zu Spitälern oder Magazinen eignen; Transportslinien zu Wasser und dergleichen.

2. Von den beweglichen Gütern kann ferner nur auf solche gerechnet werden, die wegen der Kostspieligkeit ihres Transportes in der Regel an Ort und Stelle bleiben müssen, wie z. B. Getreide nnd Früchte, oder deren Vernichtung wegen der Quantität und räumlichen Verbreitung nicht ausführbar ist, z. B. Saaten und Graswuchs. Es ist daher überflüssig, weil von keinem Vortheil für die Ausnützung der Hilfsquellen, statistische Nachweisungen über bewegliches Gut, wie Pferde, Rinder, Schafe etc. bis zu den einzelnen Bezirken herab zu sammeln, weil auf diese Ressourcen wohl unmöglich mit Sicherheit gerechnet werden kann, sobald der Kriegszug in solche Gebiete führt. Auch auf die Fabriksproduction solcher Artikel, welche Armeen bedürfen: Tuch, Leder u. s. w., ist wenig Werth zu legen; denn jede Fabrik muss ihre sicheren Absatzquellen besitzen, da ihre Production sich nach der Nachfrage richtet und die Erzeugnisse nicht im Fabriksorte aufgespeichert, sondern sogleich den Bestellern zugesendet werden u. s. w. Allgemeine Angaben werden hier genügen.

3. Die wichtigsten Erhebungen sind jedenfalls jene, deren Kenntniss nothwendig ist, bevor man eine Armee überhaupt in Thätigkeit zu setzen vermag. Folglich Karten über die Communicationen, Flussübergänge und im eigenen Lande die Cantonnirungskarte; ferner eine Übersicht der Hilfsquellen für die Verpflegung der Gesunden und Kranken, für Bekleidung und Reparaturen an der Ausrüstung, um nach Bedarf schon bei der Mobilisirung der Armee auf jenes vordenken zu können, was in dem zu betretenden Gebiete nicht in genügender Menge vorhanden sein dürfte. Aber es wird genügen, überhaupt nur den Mangel an diesem oder jenem Artikel hervorzuheben, ohne sich in statistische Nachweisungen über das wirklich Vorhandene zu verlieren. So z. B. Mangel an Hilfsmitteln für die Krankenpflege in den süd- und östlichen Kriegsschauplätzen, im Vergleich zu den übrigen: wenig Apotheken, Civil-Ärzte und Spitäler; ferner wenig Schmiede und selbst Wagner zu Reparaturen für Fuhrwerke, weil die landesüblichen Fuhrwerke blos aus Holz ohne Eisenbestandtheile bestehen; keine Beschlagschmiede, weil die Pferde nicht beschlagen werden; wenig oder gar keine Mühlen, weil das Mehl im Hause auf Handmühlen gemahlen wird u. s. w.

Die durch diese Mängel hervorgerufene Vorsorge ist ganz unabhängig von der Jahreszeit, in welcher die Operationen beginnen; hingegen richtet sich bei den meisten Verpflegsartikeln das vorhandene Quantum derselben nach den Jahreszeiten; bei Früchten ist der grösste Mangel unmittelbar vor und grösster Überfluss unmittelbar nach der Ernte; manche Artikel, wie z. B. Branntwein, haben eine bestimmte Saison, in der am meisten producirt wird. Es ist daher nicht gleichgiltig, zu welcher Jahreszeit ein Feldzug beginnt, wenn eine Armee selbst in einem fruchtbaren Lande nicht Mangel leiden soll.

4. Viele Erhebungen werden sich endlich erst dann machen lassen, wenn die Armee bereits auf fremdem Gebiete steht und auch der ganze Verwaltungs-Apparat des occupirten Gebietes zur Verfügung ist.

Für den Militär genügt es daher nicht, wenn in der Geschichte eines Feldzuges blos die Leistungen und Thaten der drei Waffen, der Divisionen und Corps, oder die Motive zu dieser oder jener Unternehmung angeführt werden; die Vollständigkeit verlangt es, dass auch die Leistungen der zur Armee gehörigen Heeresanstalten, besonders wenn dieselben nicht mit den normalen Mitteln functioniren konnten, Erwähnung finden, damit die in den Feldzügen gemachten Erfahrungen für künftige und ähnliche Fälle zum Nutzen der Armee verwerthet werden können, und damit diese Erfahrungen nicht, wie es so oft geschah, bei einem neuen Kriege zum Nachtheil der Armee wieder neu gemacht werden müssen.

In dem Werke: „Betrachtungen über die Organisation und Verwendung der Heere und über die Herrichtungen am Kriegsschauplatze“ [1]) haben wir genau angegeben, in welcher Art von den Truppen und Heeresanstalten die Journale zu führen sind, und was sie zu enthalten haben, um am Schluss eines Feldzuges die nöthigen Daten zu erhalten.

Zum Schlusse bringen wir noch dasjenige in Anregung, was zur weiteren Fortentwicklung des bis nun nur unvollständig behandelten wichtigen Gegenstandes geeignet erscheint, nämlich der im Rücken einer Armee erforderlichen Einrichtungen.

Zu diesen Gegenständen gehören:

1. Verbreitung von Kenntnissen über die Durchführung der Verpflegung auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, die Einrichtung von Etapenlinien u. s. w. durch ein Lehr- oder Instructionsbuch; namentlich wären die unter besonderen Umständen anzuwendenden Methoden des Nachschubes zu behandeln, und zwar erläutert durch Beispiele. Ein solches Werk ist um so nothwendiger, da sich dieser ganze Diensteszweig im Frieden nicht durch Übung erlernen lässt, weil die Natur desselben dies nicht zulässig macht. Ist die Anwendungslehre oder das Instructionsbuch geschaffen, dann kann auch dieser Theil, welcher dermalen in der Feldverpflegungs-Instruction aufgenommen ist, aus derselben ausgeschieden werden; so lange aber dies nicht der Fall, bleibt die Cumulirung von positiven Vorschriften und Anwendungslehre immerhin zweckmässiger, und es kann nicht geleugnet werden, dass gerade jener Theil der bestehenden Instruction, der die Anwendungslehre enthält, die meiste Anregung gegeben hat, um dieselbe weiter zu entwickeln, wie dies die bisher publicirten Studien zur Genüge bewiesen haben. Es ist der analoge Vorgang,

[1]) Carl Gerold's Sohn. Wien 1868.



beobachtet worden wie bei dem Exercir- und Dienst-Reglement; beide enthalten nebst den positiven, unter allen Umständen zu beobachtenden Vorschriften noch eine Menge Andeutungen über Veränderliches, nur unter Umständen Anwendbares, wie z. B. die Beobachtungen im Gefechte, weil eine officielle Instruction über die Verwendung der Truppen im Gefechte nicht vorhanden ist.

Aber selbst wenn über das Verpflegs- und Etapenwesen eine Anwendungslehre vorhanden wäre, dürfte sie wenig Nutzen bringen, weil dieselbe nur von Wenigen gelesen würde. Die Erfahrung lehrt eben, dass ohne Zwang auf eine erspriessliche Verbreitung von nothwendigen Kenntnissen nicht zu rechnen ist; war doch schon in der „Abhandlung über Kriegsmärsche" der Verpflegung einer Armee im Stillstande und bei Vor- und Rückmärschen gedacht, ohne dass hierauf Rücksicht genommen worden wäre. Der bestehenden Verpflegungs-Instruction wird auch zum Vorwurf gemacht, dass sie auf die Beschaffung des Brodes und der Magazins-Verpflegung und den Nachschub einen zu grossen Werth legt, als ob ein solches System auch unter günstigen Verhältnissen zur Anwendung kommen müsste. Dies ist eine ganz irrige Annahme; es ist aber gerechtfertigt, dass eine Instruction vielmehr die vorkommenden schwierigen Arten der Verpflegung in's Auge fasse, als solche Verhältnisse, wo Alles so günstig liegt, dass der gemeine Menschenverstand ausreichen kann, um sich zu helfen und das Zweckmässige zu treffen. Wem die Manna täglich in's Biwak fällt, der benöthigt wohl keine Verpflegs-Instruction; leider ist dies nicht der Fall, aber es ist nur zu häufig vorgekommen, dass grosse Vorräthe in Bereitschaft waren, ohne die Möglichkeit, dieselben rechtzeitig zur Truppe zu bringen.

2. Im Kriege kann der Mann nicht immer mit dem vorschriftsmässigen Brode oder Zwieback betheilt werden; es wären daher im Verpflegsmagazine zu Wien, nach vorangegangenen Versuchen, die Vorschriften zu verfassen, in welcher Weise Brod mit Surrogaten: Erdäpfel. Mais, Gerste, Hafer u. dgl. erzeugt werden kann, und wie viel von jedem dieser Artikel genommen werden muss, um als Äquivalent des vorgeschriebenen, aus Korn oder Halbfrucht erzeugten Brodes dienen zu können.

3. Bezüglich der Proviantwagen der Truppen, welche von diesen mit Fahrsoldaten versehen werden, daher nicht jene Ausbildung in der Behandlung des Pferdes erhalten können, wie jene des Fuhrwesens-Corps, wäre nur zu bemerken, dass ihre Einverleibung in die Verpflegscolonnen, respective das Fuhrwesens-Corps vortheilhafter wäre, weil die Proviantwagen sowohl in Cantonnirungen als bei Armee-Bewegungen ohnehin bestimmt sind, mit der Verpflegscolonne ein Ganzes zu bilden, und zwar deshalb, damit bei den zu bewirkenden Zuschüben zur Truppe alle Bespannungen der Verpflegscolonne in gleichmässiger Weise zu diesem anstrengenderen Dienst beigezogen

werden können. Da somit die Proviantwagen in der Regel von ihrem Truppenkörper auf die Dauer einer ganzen Operation abgetrennt sind, so wäre in Bezug auf Ordnung und Beaufsichtigung derselben viel gewonnen, wenn sie mit dem Fuhrwesens-Corps vereinigt würden, und wenn dasselbe die Verpflegscolonnen mit einer solchen Fuhrwerksanzahl beizustellen hätte, dass diese einen Vorrath auf 6 Tage verladen können. Keine Armee hat mehr das System der Truppen-Proviantwagen, welches die einheitliche Leitung der Verpflegscolonne erschweren muss, wenn ein Theil desselben 4—8 verschiedenen Truppenkörpern angehört.

Im Organisations-Statut vom Jahre 1857 hatten factisch die Truppen keine Proviantwagen; weil aber im Feldzuge 1859 die Zuschübe zur Truppe mangelhaft waren, so griff man wieder auf die frühere Einrichtung, die noch jetzt besteht, zurück, während doch die Ursache der mangelhaften Zuschübe in der Ungeübtheit der Verpflegsverwaltung und des Generalstabes mit diesem Diensteszweige lag. Wir glauben auch, dass die Miethe, welche von den Regimentern für die Unterbringung dieser Wagen und Beschirrung bestritten wird, alljährlich mehr Kosten verursacht, als wenn dieselben in den Material-Depôts des Fuhrwesens untergebracht wären. Diese Frage wäre in Erwägung zu ziehen, da es jedenfalls zweckmässiger ist, wenn die Fahrsoldaten für sämmtliche Trainfuhrwerke der Infanterie aus dem Stande der aus der Cavallerie hervorgegangenen Reservisten, die mit der Pferdewartung vollkommen vertraut sind, entnommen würden. Diese Massregel wäre dermalen zulässig, weil die blos dreijährige Präsenz und der hohe Friedensstand der Cavallerie eine beiweitem grössere Anzahl von ausgebildeten Cavalleristen liefert, als dies bei dem früheren Wehrgesetze der Fall war.

4. Endlich wäre wegen einer billigen Beschaffung der Natural-Verpflegung, namentlich an den Artikeln Korn und Hafer, schon im Frieden Vorsorge zu treffen. Bis zum Jahre 1848 waren die Landeslieferungen üblich. Die Gutsbesitzer, beziehungsweise die Gemeinden erhielten für ihre Lieferungen eine Geldentschädigung nach jenem Marktpreise, der unmittelbar vor der angeordneten Mobilisirung bestand, und wurde ihnen von der Steuerschuld abgeschrieben. Seit 1848, mit der Auflösung des Unterthänigkeits-Verbandes, wurde dieses System fallen gelassen, und die Natural-Verpflegung verschlang ungeheuere Summen, da die Preise obiger Artikel durch Speculanten und Wucherer um 200 bis 300 Percent gegen jene Preise, die vor der Mobilisirung bestanden, in die Höhe getrieben wurden, namentlich bei der Mobilisirung im Jahre 1854.

Es sind zwar in Ländern mit sehr guten Verkehrsmitteln, und wo die Producenten sich selbst damit befassen, ihre Producte auf den Markt zu bringen, somit ein Ankauf aus erster Hand möglich ist, Wuchergeschäfte in geringerem Grade wahrscheinlich, als z. B. in



Ländern, wo sich die Producenten bei allen Geschäften der Vermittlung von Agenten bedienen, und diese eine in sich geschlossene, den ganzen Productenhandel beherrschende und monopolisirende Kaste bilden, wie dies in den Ländern der Fall, wo kein überwiegender Bürgerstand vorhanden, oder dieser durch Juden vertreten ist (Polen).

So gut man Menschen und Pferde conscribirt, ebenso lässt sich ein solches System auf die wichtigsten Naturalien, die zur Ernährung von Mann und Pferd nothwendig sind, anwenden. Also entweder zwangsweise Lieferungen gegen Entschädigung, und zwar nach jenem Preise, den der Artikel unmittelbar vor der Mobilisirung hatte, mit einem allfälligen Zuschusse von 15 bis 20 Percent, oder ein im Frieden abgeschlossener Vertrag mit einem Consortium, welches sichere Garantien zu bieten vermag, dass es bei ausbrechendem Kriege die verlangten Artikel in beliebigen Raten und Mengen an jene Punkte innerhalb der Grenzen der Monarchie zu schaffen vermag, die ihm fallweise bezeichnet werden.

Ein Gesetz bezüglich einer billigen Lieferung ist höchst nothwendig und würde sehr dazu beitragen, die Kriegskosten [1]) zu verringern.

5. Die Herrichtung von provisorischen Bauten innerhalb des Dislocations-Bereiches einer Armee und auf den Etapenstrassen ist in halbcultivirten Ländern nicht zu vermeiden. Es geht aber oft viel Zeit verloren von der Ausarbeitung eines Projectes bis zur Gutheissung und der Ausführung desselben. In ähnlicher Weise, wie die Anleitung zu den Lagerbauten im technischen Unterrichte für die Genie- und Pionnier-Truppe, müssten für alle eventuell nothwendig werdenden Bauten: Unterkunfts-Baracken für Mann und Pferd, Feld-Spitäler, Bäckereien, Getreide- und Mehlspeicher, Munitions-Depôts, Laboratorien, Schlachthäuser u. dgl., sogenannte Cynosuren und Constructionstafeln angefertigt werden, als Anhaltspunkte für die mit der Bauausführung beauftragten Organe, und zwar unter Berücksichtigung der verschiedenen Materialien, die zur Verfügung stehen können, als: Wände aus Flechtwerk mit Lehmanwurf, Riegelwände mit Luftziegeln, Bedachung mit Stroh, Schilf, wasserdichter Pappe u. s. w. Solche Constructionstafeln können sodann auch die Lieferanten von Bauhölzern benützen, um in jenen Fällen, wo Eisenbahnen oder Wasserlinien zur Verfügung stehen, Einrichtungs-Gegenstände in bereits zugerichtetem Zustande theils im Ganzen, theils zerlegt, an die Bedarfspunkte abzuliefern, wie dies z. B. bei den Vorbereitungen zum Feldzuge 1737 gegen die Türken der Fall war, wo Bäckerei- und Spitals-Baracken aus der Enns in die Donau und an die Morawa geschafft wurden.

Die grosse Kunst im Kriege besteht immer darin, mit einem Minimum an Ausrüstungsmitteln ein Maximum zu leisten, aber nicht umgekehrt.

---

[1]) Siehe „Technik der Armeeleitung". Carl Gerold's Sohn. Wien 1866.

II.

Gliederung des Heeres. — Militärische Hierarchie im Kriege und im Frieden.

Kein in sich geschlossener Stand im Staate erfordert für den Krieg eine solche Vielgliederung in den Befehlshaberstellen wie das Heer; denn es liegt in der Natur der Sache, dass die Befehlshaber der gleichnamigen Unterabtheilungen und Heereskörper von einander unabhängig sein, das ist in einem coordinirten Verhältnisse zu einander stehen müssen und nur ihren Vorgesetzten untergeordnet sein dürfen; diese Theile können daher nur dadurch zu einem gemeinsamen Wirken gebracht werden, wenn die gleichnamigen Theile der niederen Ordnung successive zu Gruppen höherer Ordnung vereinigt werden, bis endlich das Ganze in der höchsten Befehlhaberspitze, dem Staats-Oberhaupte, beziehungsweise Feldherrn, ihren Vereinigungspunkt findet.

Bei der Infanterie ist die kleinste Einheit der Schwarm; vom Schwarmführer angefangen, ergeben sich bis zum Commandanten mehrerer Armeen oder dem Armee-Obercommando im Kriege nicht weniger als zehn Commando-Stufen, nämlich: Schwarmführer, Zugs-, Compagnie-, Bataillons-, Regiments-, Brigade-, Divisions-, Corps-, Armee- und Armee-Ober-Commandant. In einem Kriege, der die Gesammtkraft des Staates auf einem Kriegsschauplatze versammelt, wird eine solche Gliederung immer zu den Möglichkeiten gehören, so dass obige Zwischenstufen thatsächlich unentbehrlich sind; im Frieden aber ist eine solche Gruppirung nicht blos überflüssig, sondern sogar nachtheilig, wenn keine zweckmässige Arbeitstheilung Platz greift. Demungeachtet dürfen von der Division aufwärts nicht alle aufgelassen werden, da sonst beim Übergang vom Frieden zum Krieg Schwierigkeiten in der Besetzung der höheren Commandostellen erwachsen würden.

Im Frieden sind die Armee-Behörden so stabil wie jene der übrigen Verwaltungszweige eines Staates, und so wie diese mit einer geringeren Anzahl von behördlichen Zwischenstufen das Auslangen finden können, vermag dies auch der Verwaltungs- und Inspicirungs-Apparat der Armee [1]).

Wird nun der Wirkungskreis und der Umfang dessen, was der Einzelne zu inspiciren, zu prüfen oder zu controliren hat, nach dem Princip der Arbeitstheilung nicht genau vorgeschrieben, so wirft sich Alles auf Einen und denselben Gegenstand, und zwar naturgemäss auf dasjenige, was sich leicht übersehen und auch in verhältnissmässig

[1]) Die katholische Geistlichkeit zählt nur vier Stufen: Pfarrer, Bischöfe, Erzbischöfe (Metropoliten) und den Papst; vom Ministerium des Innern stufen sich ab: die Statthaltereien (Landespräsidien), Bezirkshauptmannschaften, Gemeindeämter; ebenso gliedert sich die Finanz- und Justizverwaltung in wenige Zwischenstufen, unter Beobachtung des Princips der Theilung der Arbeit und Controle der Leistungen der unteren Behörden.

kurzer Zeit abmachen lässt. Jede Inspection ist eine Controle und hat immer etwas Verletzendes für die übrigen, gleichfalls hiezu berufenen Zwischenbehörden, wenn dieselbe mehrfach und durch verschiedene Personen ausgeübt wird.

Im Frieden ist es von der grössten Wichtigkeit, den Truppen-Commandanten jene Selbständigkeit einzuräumen und jene Verantwortung zu übertragen, die ihnen im Kriege unausweichlich zukommen muss, wenn der Feldherr Erspriessliches leisten soll. So wie ganze Völker, welche lange von einer absoluten Gewalt disciplinirt worden sind, jeden Geist der Initiative verlieren, so auch das einzelne Individuum, wenn es keinen Schritt zu machen wagen darf, ohne vorher um dessen Gutheissung anzufragen.

Bei der Truppen-Eintheilung im Frieden kann man von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen; als Hauptgedanke wird aber immer festzuhalten sein, dass der Übergang in das Kriegsverhältniss möglichst rasch vor sich gehen müsse, und zwar ohne zu grossen Wechsel jener Commandanten, welche im Frieden den Divisionen vorgesetzt waren, dass demnach wenigstens die Corps-Commandanten (Militär-Commandanten) im Frieden vorhanden sein sollen.

Der militärische Wirkungskreis aller Militär-, beziehungsweise Corps-Commandanten muss ein gleichmässiger sein, und die Unterscheidung derselben in zwei Kategorien ist überflüssig. Man darf nicht vergessen, dass in früheren Zeiten es nicht üblich war, die Armee schon im Frieden in eine, im Voraus festgestellte, für den Krieg berechnete Ordre de bataille zu bringen, und dass eine Untertheilung eines General-Commando-Bezirkes in Divisions- und Militär-Commanden nicht immer stattgefunden hat; es war daher naturgemäss, in jedem Kronland an dem Sitze der höchsten politischen Landesstelle auch die höchste militärische Verwaltungs- und Inspicirungs-Behörde über sämmtliche in dem betreffenden Kronlande befindliche Truppen und über das unbewegliche, ärarische Eigenthum zu stellen. Gegenwärtig könnte demnach der Gebrauch, die Streitkräfte im Frieden nach Kronländern abzugrenzen, wegfallen, besonders wenn man den Zweck, der zur Vermehrung der Militär-Commanden drängte, im Auge behält, nämlich: „durch die Vervielfältigung dieser militärischen Centren das Mittel zu erhalten, die zu den höheren Commanden im Kriege erforderlichen Stäbe (Generalstab, Intendanz-Beamte etc.) schon im Frieden heranzubilden und ihnen einen angemessenen grösseren, dabei selbständigeren Wirkungskreis zuzuweisen".

Wird bei der Feststellung der Militär-Commando-Bezirke blos die Ordre de bataille der dem betreffenden Militär- (Corps-) Commandanten im Kriegsfalle untergeordneten Truppen und nicht auch die politische Eintheilung ihres Dislocations-Bereiches berücksichtigt, so kann es keinem Anstande unterliegen, schon im Frieden zwei bis drei

Truppen-Divisionen unter Ein Militär-Commando, beziehungsweise Corps-Commando zu stellen.

Im Kriege, oder selbst bei einer Mobilisirung, hat es noch nie die Ordre de bataille beeinflusst, wenn die Armee oder ein Theil derselben sich über mehrere Provinzen ausbreiten musste. Zum Theil wird dies auch gegenwärtig befolgt; so z. B. unterstehen die in der Bukowina dislocirten Truppen dem General-Commando in Lemberg, obwohl diese Provinz nicht zu Galizien gehört, daher auch nicht der Statthalterei für Galizien in politischer Beziehung untergeordnet ist; aus demselben Grunde kann es keinem Anstande unterliegen, auch den übrigen Militär-Commanden, die ihre Truppen zum Theil in anderen Kronländern dislocirt haben, dieselben Befugnisse über dieselben einzuräumen, die sie ausüben würden, wenn der betreffende Truppenkörper in demselben Kronlande, wo sich der Sitz des Militär-Commando's befindet, dislocirt wäre. Es geschieht ja auch gegenwärtig, dass in einem Territorium, in welchem z. B. eine Infanterie-Truppen-Division dislocirt ist, sich noch andere Truppenkörper: Cavallerie, Landwehr und selbst Artillerie befinden, die nach der Ordre de bataille zu anderen Heereskörpern gehören; ja selbst in einzelnen Städten findet eine solche Vermengung statt. Bei der Armee in Italien erstreckte sich z. B. der Dislocations-Bereich derselben vor dem Feldzuge 1859 nicht nur über die Provinzen des Lombardischen und Venetianischen, sondern auch auf Südtirol, die Herzogthümer Parma und Piacenza und auf die Legationen, ohne dass die Ordre de bataille deswegen geändert wurde, um sie den verschiedenen politischen Territorial-Abgrenzungen anzupassen, oder die fremdländischen Truppen in den Herzogthümern in irgend einer Art in ihrer unabhängigen und blos von ihrem Souverän abhängigen Stellung zu beirren.

Die Leitung der Heeres-Ergänzungs-Angelegenheiten, Beaufsichtigung der ärarischen Gebäude, Spitäler, Casernen und alles dessen, was bei einer Mobilisirung nicht in Bewegung gesetzt werden kann, muss den stabilen Territorialbehörden zugewiesen werden, die ihre Thätigkeit auch während des Krieges fortsetzen. Für diese Angelegenheiten kann ein General mit dem nöthigen Personale bestimmt werden, der im Frieden jenem Militär-Commandanten zuzutheilen ist, der sich am Sitze der politischen Centralstelle befindet, ganz so, wie es dermalen der Fall ist.

Commandirende Generale, beziehungsweise Armee-Commandanten sind im Frieden überflüssig, weil alle jene Thätigkeiten, die sich auf die Leitung mehrerer Armee-Corps im Kriege beziehen, im Frieden nicht vorkommen. Will man deren dennoch haben, so müssten sie von der unmittelbaren Leitung eines Militär-Commando-Bezirkes in jenen Generalaten enthoben werden, die aus mehreren Militär-Commanden bestehen, da eine zu grosse Anhäufung von Geschäften dem Dienste

nicht förderlich ist. Ihre eigentliche Bestimmung im Frieden wäre sodann jene von Truppen-Inspectoren, und es könnte für je drei Militär-Commando-Bezirke (9 Divisionen) ein solcher Inspector aufgestellt werden.

Die Inspicirungen können jährlich nur in einem sehr kurz bemessenen Zeitraum vorgenommen werden, nämlich während der grösseren Waffenübungen von Mitte August bis Mitte September. Je kürzer die Zeit, desto mehr Inspectoren sind erforderlich, zumal wenn es in der Absicht liegt, alljährlich alle Truppen inspiciren zu lassen. Wäre letzteres der Fall, so müssten, abgesehen von jenen, welche die Detail-Ausbildung in den technischen Fächern (Artillerie und technische Truppen) zu inspiciren haben, wenigstens drei bis vier Inspectoren vorhanden sein, die dem Armee-Inspector untergeordnet zu sein hätten, damit die Beurtheilung der Ausbildung der Truppe und auch allenfalls nothwendige Belehrungen nach gleichen Principien und Anschauungen vor sich gehen u. s. w.

Jede Waffe, bevor sie zur Verwendung gebracht werden kann, bedarf der Ausbildung, das ist ihrer Herrichtung. Das richtige Verständniss hierüber kann nur bei jenen Vorgesetzten vorausgesetzt werden, die in dieser Waffe selbst gedient haben. Jede Waffe hat ihren technischen Theil; den Grad der Ausbildung in diesem Zweige zu prüfen, muss immer Sache eines Fachmannes sein. Von jedem General — ganz gleichgiltig aus welcher Waffe er hervorgegangen — muss aber vorausgesetzt, beziehungsweise verlangt werden, dass er jede Waffe richtig und mit Verständniss verwenden könne. Es fällt ihm somit vorzugsweise die Beurtheilung der untergeordneten Truppen-Commandanten in der Führung ihrer Waffe zu. Der Brigadier wäre somit die letzte Instanz für die Beurtheilung der Detail-Ausbildung seiner Truppe; denn die Brigadiere gehen eben aus jener Waffe hervor, der sie in dieser Eigenschaft vorstehen; sie sind mit verantwortlich für Alles, was zur Schlagfertigkeit der ihnen untergeordneten Truppe gehört.

Für die Herrichtung einer Truppe sind demnach zunächst die Commandanten derselben bis zum Brigadier und die Inspectoren der betreffenden Waffe die verantwortlichen Behörden. Die übrigen höheren Vorgesetzten aber werden sich über die Verwendbarkeit der Unter-Commandanten als Führer ihrer Truppe auszusprechen haben.

Werden die Qualificationslisten von dem unmittelbaren Vorgesetzten verfasst und von den zwei nächst höheren Vorgesetzten begutachtet, so wäre dies ein genügender Anhaltspunkt zur Beurtheilung des Beschriebenen. Die Begutachtung, beziehungsweise Prüfung der Subaltern-Officiere würde mit dem Obersten, jene der Hauptleute mit dem Brigadier und so fort abschliessen, und sich hiedurch auch die

Grenze ergeben, bis zu welchen Abtheilungen hinab die Inspicirung sich erstrecken soll. Den übrigen höheren Instanzen muss es jedoch freistehen, wenn sie zufällig den Beschriebenen näher kennen gelernt hätten, ihre Meinung beizufügen. Nach Obigem würde die Inspicirung der Compagnie schon durch den Brigadier ihren Abschluss finden, die der Bataillone durch den Divisionär.

Um eigenmächtigen „Einführungen“ durch die Truppen-Commandanten vorzubeugen, ist das beste Mittel, denselben Anfragen zu gestatten, falls bei einer neuen Vorschrift zweifelhafte Auslegungen möglich wären. Die Erledigung solcher Anfragen wäre allgemein zu verlautbaren, und nach einer gewissen Zeit eine Neuauflage der betreffenden Reglements mit Berücksichtigung der gemachten Erläuterungen zu veranlassen.

Der Wirkungskreis der Militär-Commandanten im Frieden wäre daher mit jenem eines Corps-Commandanten im Kriege möglichst gleichartig; man denke sich eine in Feindesland stehende Armee im Zustande der Ruhe, wie zum Beispiel bei einem längeren Waffenstillstande, so werden alle Befugnisse des Corps-Commandanten auch massgebend sein können, sobald die Armee auf eigenem Gebiete sich befindet; nur entfallen im Frieden die Beziehungen zum Armee-Commando, an dessen Stelle das Kriegsministerium tritt. Es ist auch nicht zweckmässig, wenn im Frieden ohne genügende Nothwendigkeit die oberste Verwaltungsbehörde sich die Entscheidung über Fragen vorbehält, die im Kriege nothwendigerweise den unteren Behörden überlassen bleiben müsste. Eine Ausnahme machen im Frieden nur jene Anträge, deren Durchführung mit Geldauslagen verbunden ist, insofern diese von der obersten Verwaltungsbehörde zu bestreiten wären.

Bezüglich der im Eingange erwähnten taktischen Gliederung ist nur wenig zu bemerken, da die Grundsätze für die Zusammensetzung der grösseren Heereskörper bereits in vorhandenen Werken gründlich besprochen sind. Die wichtigsten sind folgende:

1. Beim Aufbau der Gliederung von der untersten Einheit bis zur höchsten durch Commandanten verschiedener Chargengrade ist nicht blos die taktische Zweckmässigkeit allein massgebend, sondern auch der Kostenpunkt und die Rücksicht auf eine in den verschiedenen Waffengattungen möglichst gleichförmige Art in der Beförderung.

Starke Compagnien und Züge sind wohlfeiler, weil weniger Officiere nothwendig werden, als bei schwachen; 1000 Mann geben entweder 10 oder 5 Compagnien, je nachdem eine 100 oder 200 Mann zählt. Mit Rücksicht auf Oekonomie entspricht die gegenwärtige Organisation. Es kommen nämlich bei der Infanterie 12 Mann auf einen Unterofficier, 50 Mann auf einen Officier und beiläufig 200 Mann

auf einen Hauptmann. Bei der Cavallerie etwas weniger Mannschaft, so dass die Stärke der Escadronen zwischen 150 bis 180 Reiter variiren kann, um dadurch mehr Escadronen, beziehungsweise Regimenter zu erhalten; bei der Artillerie wurden aus ökonomischen Rücksichten die Batterien, anstatt zu sechs, zu acht Geschützen formirt, obwohl der Pferdestand bei dem neuen Geschütz-Systeme bedeutend zugenommen hat. Aus Rücksicht für eine gleichförmige Beförderung in den verschiedenen Waffen wäre es zum Beispiel unzweckmässig oder vielmehr nachtheilig, die Bataillone zu fünf Compagnien zu formiren, weil die Verschiedenheit des Chargenverhältnisses der Infanterie zur Cavallerie sich noch ungünstiger gestalten würde, als es ohnehin schon der Fall ist. Es kommen nämlich gegenwärtig vier Hauptleute auf Einen Stabsofficier (Major oder Oberstlieutenant) bei der Infanterie; bei der Cavallerie aber nur drei Rittmeister auf Einen Stabsofficier; ferner $3^1/_2$ Stabsofficiere auf Einen Obersten der Infanterie, wenn bei den Reserve-Commanden die Hälfte derselben von Obersten befehligt wird; bei der Cavallerie blos zwei Stabsofficiere, und da die Cavallerie im Frieden keine Divisionen, sondern blos Brigaden formirt, so ist es klar, dass die Infanterie-Officiere im Vergleiche zu jenen der Cavallerie im Nachtheile sind; aus demselben Grunde wäre es nicht zweckmässig, die Compagnie in fünf Züge einzutheilen, weil sodann fünf Subaltern-Officiere, bei den anderen Waffen aber nur vier Subalterne auf Einen Hauptmann kämen.

2. Jeder taktische Körper höherer Ordnung soll ferner niemals weniger als zwei taktische Körper der nächst niederen Ordnung unter sich haben; eine Brigade muss daher wenigstens zwei Regimenter, eine Division zwei Brigaden u. s. f. zählen. Die Zusammensetzung einer Brigade zu Einem Regimente zu vier Bataillonen, Einem Jäger-Bataillone und Einer Batterie, wie dies im Feldzuge 1859 der Fall, war nicht zweckmässig, nicht blos weil das Regiment zu stark, sondern weil eine nothwendige Trennung der Brigade in zwei Theile auf den Mangel eines gemeinsamen Commandanten für Einen Theil stiess; entweder musste der Brigadier das Commando über einen solchen Theil selbst unmittelbar führen, wodurch er in seiner Aufgabe, der Leiter des Ganzen zu bleiben, gestört wurde, oder er musste einen provisorischen Commandanten für einen solchen Theil bestimmen, der wieder durch einen Anderen im Commando seines Truppenkörpers ersetzt werden musste. Ebenso fehlerhaft wäre die Formirung einer Division aus Einer Brigade.

3. Ein jeder Truppenkörper kann in die Lage kommen, auf kürzere oder längere Zeit isolirt auftreten zu müssen; dies macht es wünschenswerth, dass derselbe aus mehreren Gliedern bestehe, damit diese als Dispositions-Einheiten dienen können, wie zum Beispiel: Feuerlinie und Reserve (Gros), Vorhut und Haupttruppe, Haupt-Colonne

und Seiten-Colonne u. s. w. Nach diesem Grundsatze könnte eine momentan selbständig auftretende Division (nach der normalen Zusammensetzung) in vier Halb-Brigaden, ein Armee-Corps in sechs Brigaden sich formiren, die nach Bedarf Artillerie und Cavallerie zugetheilt erhalten würden. Ein Staat, dessen Infanterie blos 15- bis 20.000 Mann zählt, könnte dieselbe in fünf Gruppen zu je 3- bis 4000 Mann theilen, das heisst selbständige Brigaden von dieser Stärke formiren, jede Brigade zu zwei Regimenter, jedes Regiment zu zwei Bataillone; das Bataillon wäre in dem einen Falle 750, in dem andern 1000 Mann stark. Da ein Regiment bis zu 3000 Mann anwachsen kann, so würden selbst 30.000 Mann, wenn dieselben fünf Gruppen bilden sollen, noch immer selbständige Brigaden formiren. Erst wenn die Infanterie auf 60.000 Mann anwachsen würde, könnten fünf Divisionen à 12.000 Mann formirt werden; jedes der vier Regimenter der Division zählt sodann 3000 Mann und könnte in drei Bataillone, jedes zu 1000 Mann, eingetheilt werden. Würde die Infanterie 90.000 Mann zählen oder acht Divisionen, so dürften die Corps nur zwei Divisionen stark sein; es ergeben sich sodann vier Dispositions-Einheiten. Will der Armee-Commandant sich deren fünf schaffen, so kann er zwei Divisionen selbständig lassen und aus den übrigen sechs Divisionen drei Corps formiren. Bei Bundesstaaten, wo die Kriegsmacht der einzelnen Staaten nicht selbständig in Verwendung kommt, sondern als gemeinsames Heer mit den übrigen auftritt, muss die Organisation der Theile (Regimenter und Bataillone) sich jener des Ganzen anschmiegen, weil, je nach der Stärke der einzelnen Contingente, deren mehrere vereinigt werden müssen, um die grösseren Heereskörper zu bilden. Da alle zusammen das gemeinsame Bundesheer formiren, so ist schon wegen der Einfachheit in der Leitung die thunlichste Gleichförmigkeit in der Organisation der gleichartigen Theile anzustreben.

4. Ein wichtiger Grundsatz endlich besteht in der Vorsorge, die gleichartigen, somit zu einander in coordinirtem Verhältniss stehenden Armeekörper unter eine einheitliche Leitung zu stellen, sobald zwei oder noch mehr solcher gleichartigen Theile von der Hauptmasse detachirt werden und eine und dieselbe Aufgabe zu lösen hätten. Nach den Bestimmungen des Dienst-Reglements hat der in Charge oder Rang Ältere das Commando zu führen, was aber den schon im Punkt 2 erwähnten Nachtheil haben wird, dass der betreffende Commandant seine eigene Truppe an einen Anderen übergeben muss, da er als Leiter des Ganzen nicht auch noch das Detail seiner Truppe besorgen kann. Besteht zum Beispiel eine selbständige Armee aus acht Divisionen, und soll eine Gruppirung derselben in Corps entfallen, so wird der Armee-Commandant einen höheren General als Stellvertreter, wie 1866, haben müssen, um bei einer Detachirung von zwei oder mehr Divisionen diesem das Commando über dieselben übertragen zu



können; aber die Einwirkung eines solchen ad hoc ernannten Commandanten wird niemals — gleiche Tüchtigkeit vorausgesetzt — jener eines wirklichen und stabilen Commandanten gleich kommen, der seine Untergebenen genau kennt u. s. w.

III.

Stärke der Wehrkraft, der einzelnen Waffen und über ihre Ausrüstung.

Eine der wichtigsten Fragen endlich betrifft die Stärke der Heere im Kriege und im Frieden.

Die Factoren, die hiebei in Betracht kommen, sind: die Grösse der Bevölkerung, ihre Beschäftigung und ihr Wohlstand.

Nomaden, vorwiegend mit Jagd und Viehzucht sich beschäftigende Völker, werden eine Wehrkraft, die den achten Theil ihrer Gesammtzahl beträgt, aufbringen können, nämlich die Hälfte der männlichen Bevölkerung. In dem Masse als die Cultur vorschreitet, mindert sich die Grösse dieser Quote, theils durch Zunahme der zum Kriegsdienste Untauglichen, wie in den Fabriksbezirken, und sodann durch jene Tauglichen, die zum Kriegsdienste nicht herangezogen werden dürfen, und deren Zahl nach dem bestehenden Wehrgesetze eine ziemlich grosse ist, was jedoch nicht beanständet werden kann, insoferne dieselben das pulsirende Element eines Staates repräsentiren, durch dessen Entziehung das Leben im Staatskörper zu einem gefährlichen Stillstand käme — was auch in einem Kriege niemals vorkommen darf — da der Regierungs-Mechanismus, sodann die wichtigen Verkehrsanstalten: Post, Telegraphen, Eisenbahnen u. dgl. gerade während eines Krieges die grösste Thätigkeit zu entfalten haben. Der moderne Culturstaat wird demnach nicht den achten Theil seiner Gesammtbevölkerung, sondern eine beiweitem kleinere Quote, die zwischen dem 20. und 24. Theil der Gesammtbevölkerung sich bewegen dürfte, zum Kriegsdienste heranziehen können, trotzdem dass die Anzahl der wirklich Wehrfähigen eine viel grössere sein wird [1]).

Nehmen wir an, ein Staat hätte eine Bevölkerung von 35 Millionen, und es könnte nur der 24. Theil der Gesammtbevölkerung oder, was dasselbe ist, der 12. Theil der männlichen Bevölkerung — da erfahrungsgemäss die männliche und weibliche Bevölkerung nahezu die gleiche ist — für den Kriegsdienst in Verwendung kommen, so wird die Ziffer, die nach Abschlag jener Wehrfähigen erübrigt, die zum Kriegsdienste nicht herangezogen werden dürfen, die Höhe von 1,400.000 Mann erreichen.

[1]) Im Jahre 1813 stellte die Provinz Preussen diesseits der Weichsel Anfangs April 60.000 Mann, obwohl ihre Bevölkerung blos 1,003.500 Seelen zählte; später wurde die Aushebung auch auf die übrigen Provinzen ausgedehnt, und zwar 250.000 Mann auf eine Einwohnerzahl von 4,500.000, somit $^1/_{18}$ bis $^1/_{16}$ der Gesammtbevölkerung.

Diese Ziffer, die nur geringen jährlichen Schwankungen ausgesetzt sein wird, repräsentirt somit die höchste Leistungsfähigkeit an Wehrpflichtigen. Sie kann sich unter der Annahme, dass alle Bedingungen, die zu dieser Ziffer führten, sich gleich bleiben, sich um einen kleinen Bruchtheil erhöhen, wenn Beschäftigungen oder Verhältnisse, die auf die Befreiung von der Wehrpflicht Anspruch geben, nicht ausschliesslich vom Manne, sondern auch vom Weibe ausgeübt werden können, wie dies theilweise bei den Post- und Telegraphen-Anstalten schon dermalen der Fall ist.

Nun frägt es sich weiters, ob der Staat auch die Mittel besitze, um alle Wehrpflichtigen schon im Frieden für den Krieg ausbilden und im Kriegsfalle diese auch insgesammt in's Feld stellen zu können, damit bei einem unglücklichen Kriege den Staat nicht der Vorwurf treffe, nicht jene Anstrengungen gemacht zu haben, die seine Mittel zugelassen hätten. In dieser Beziehung muss zwar anerkannt werden, dass die meisten Staaten vermöge jener Mittel, die aus den Einkünften für das Heer verfügbar gemacht werden können, bis jetzt nicht im Stande waren, alle Wehrpflichtigen für den Krieg auszubilden, nicht in Folge absoluter Unmöglichkeit, welche aus der Geringfügigkeit der diesem Zwecke gewidmeten Geldmittel entspringt, sondern zunächst aus Vorurtheil und Verwöhnung durch eingelebte Verhältnisse. Die Ansichten über eine mögliche höchste Leistung in der Ausbildung aller Wehrpflichtigen mit den gegebenen Mitteln werden immer sehr getheilt sein. Eine Einigung kann erst Platz greifen, wenn die Anschauung Wurzel gefasst haben wird, dass die Armee im Frieden blos eine Schule für alle (Wehrfähigen) sei, die man eben verlässt, um andern Schülern Platz zu machen, sobald die Ausbildung vollendet ist.

Nachdem die Wehrpflicht auf 12 Jahre festgesetzt ist, so würde das alljährlich einzustellende Recruten-Contingent beiläufig 120.000 Mann betragen, vorausgesetzt, dass es gelungen wäre, die Ausbildung des erwähnten Maximums der Wehrpflichtigen von 1,400.000 Mann einmal zu erreichen.

Wird wieder die Heranbildung aller Wehrpflichtigen, so weit es nämlich die bewilligten Geldmittel erlauben, als Hauptgedanke und Postulat hingestellt, so muss es der Kriegsverwaltung überlassen bleiben, auf geeignetem Wege die Durchführung zu bewirken; indem sie so viele Wehrpflichtige zur Dienstleistung einberuft, als überhaupt möglich ist. Ist das Ordinarium für eine gewisse Epoche, z. B. für fünf Jahre, festgestellt, so ist es wohl überflüssig, dass das einzustellende Recruten-Contingent überhaupt besonders votirt werde; denn die höchste Leistung in der Heranziehung der Wehrpflichtigen ist ja ein ein- für allemal anerkanntes, daher unveränderliches Princip.

Nun könnte wieder eingewendet werden, zu welchem Zwecke denn eine solche Anspannung der Kräfte dienen solle, da es doch nicht

möglich wäre, mit dem Friedensbudget die Artillerie und Cavallerie in jenem Masse zu erhöhen, dass dieselbe in ein richtiges Verhältniss zu der grossen Masse der ausgebildeten Infanterie gebracht werden könnte. Hierauf geben wir folgende Beantwortung, und zwar:

1. Selbst wenn die Anzahl der Infanterie-Bataillone nicht vermehrt würde, so könnte der im Frieden erzielte Überschuss über den Kriegsstand der Infanterie zur Vermehrung der Ersatz-Reserve, die dermalen ohnehin sehr gering bemessen ist, dienen; denn bekanntlich sind nach den bisher gemachten Erfahrungen die Verluste bei dieser Waffe verhältnissmässig am grössten. Es ist dann ein grosser Vortheil, wenn nach den ersten Ereignissen sogleich der Ersatz von vollkommen geschulten Mannschaften stattfinden kann, da bei kurzem Verlauf eines Feldzuges, wie z. B. 1859 und 1866, eine Recrutirung und eine Ausbildung der neu ausgehobenen Mannschaft während des Krieges immer als unzureichend sich gezeigt hat.

2. Könnte gleich bei Beginn eines Krieges der Kriegsstand der Infanterie per Compagnie nöthigenfalls bis zu 250 Mann erhöht werden, ohne dass hiedurch die Train-Ausrüstung der Regimenter — Proviantwagen — vermehrt werden müsste, da jeder Wagen die Etapen-Rationen für 1000 Mann auf Einen Tag zu laden vermag, und dieser Stand ohnehin niemals vollzählig sein wird. Es ist jedenfalls zweckmässiger, den Kriegsstand in obiger Weise, sobald dies zulässig wird, zu erhöhen, anstatt während eines Krieges die Anzahl der Bataillone (Regimenter) durch Neuorrichtungen zu vermehren, da es immer vortheilhafter ist, weniger Bataillone zu besitzen, die aber während eines Krieges stets vollzählig sind, als eine grössere Anzahl derselben, die man aber nicht vollständig ergänzt zu erhalten vermag.

3. Endlich wird Niemand eine Armee, die 600.000 Mann Infanterie, 40.000 Reiter und 1500 Geschütze zählt, für stärker halten als eine andere, die 800.000 Mann Infanterie und die eben erwähnte Anzahl Cavallerie und Geschütze zählt. Das Verhältniss der Cavallerie und Artillerie ist bei der letzteren Armee zwar nicht so günstig wie bei der ersteren, aber dennoch wird es wohl Niemandem einfallen, sich an einer so wichtigen Waffe wie die Infanterie blos aus dem Grunde zu schwächen, um ein günstiges Verhältniss zu den beiden anderen Waffen aufrecht zu erhalten. Unter allen Umständen bleibt eine möglichst starke Infanterie immer vortheilhaft, man kann ihrer so zu sagen niemals zu viel haben.

Bezüglich der Stärke der beiden andern Waffen sind nicht alle Staaten in der gleichen Lage, das Optimum, nämlich: $^1/_{10}$ bis $^1/_{12}$ der Infanterie für die Zahl der Cavallerie und 4 Geschütze per 1000 Mann zu erreichen. Wir können daher nur von einem nothwendigen Minimum, welches bei einer Armee vorhanden sein soll, sprechen.

An Cavallerie muss unbedingt vorhanden sein:



1. Eine Abtheilung bei jeder Division für den inneren Dienst, zu Versendungen als Ordonnanzen, zum Aufsuchen von Verbindungen und zum Sicherheitsdienst; Minimum eine halbe Escadron, besser eine Escadron.

2. An der Tête jeder Armee-Colonne, diese zu drei Divisionen gerechnet, eine Cavallerie-Brigade zu zwei Regimenter; wobei es sich von selbst versteht, dass auch zwei Brigaden zu einer Cavallerie-Division vereinigt werden können, in welchem Falle derselben aber die Aufgabe zufällt, anstatt auf Einer, auf zwei Marschstrassen (Armee-Colonnen) vorzugehen.

3. Für jede Flanke des Armee-Bewegungsraumes wenigstens Eine Brigade, besser Eine Division. Es ist aber noch darauf Rücksicht zu nehmen, dass grosse Armeen nicht immer in einem solchen Zusammenhange operiren, dass sie blos zwei Flanken haben; sie werden oft einen oder auch mehrere Theile vom Hauptstamme abtrennen müssen; diese Theile werden überdies auch nicht durch das Wegnetz gezwungen sein, so tiefe Colonnen zu bilden, wie es der Fall ist, wenn die ganze Armee sich in derselben Richtung und in engem Raume zu bewegen hätte, — kurz es entstehen durch räumliche Trennung der Theile im grossen Ganzen mehr Vorrückungslinien und auch mehr Flanken, als wenn die ganze verwendbare Streitmacht in Einem einzigen Echiquier beisammen gehalten worden wäre. Man kann annehmen, dass, wenn Eine Infanterie-Division isolirt auftritt, Ein Cavallerie-Regiment zu sechs Escadronen den nöthigen Sicherheitsdienst insoweit wird zu bestreiten vermögen, um die Division wenigstens vor einer Überraschung oder einem Überfalle sicher zu stellen; dass demnach ein solches Verhältniss, wo auf jede Infanterie-Division Ein Regiment entfällt, auch für jene Fälle den obigen Zwecken in höherem Masse entsprechen wird, wenn mehrere Infanterie-Divisionen in Eine Gruppe, oder wenn alle Divisionen zu einem Ganzen vereinigt werden. Es ist aber klar, dass, wenn der Gegner an Cavallerie die Überlegenheit besitzt und dieselbe richtig zu verwenden weiss, er mehr in der Lage ist, offensiv auftreten und den durch die schwächere Cavallerie gebildeten Schleier jedesmal durchbrechen zu können, sobald dies in seiner Absicht liegt. Dies wäre noch immer kein so grosser Nachtheil, grössere Nachtheile könnte es aber bringen, wenn an einem Schlachttage, beim Abbrechen des Kampfes und einem darauf folgenden Rückzuge die eigene Cavallerie sich als ungenügend erwiese, um die zur Verfolgung schreitende feindliche Cavallerie auch nur auf kurze Zeit aufzuhalten. Das Missverhältniss in der Stärke der eigenen Cavallerie zu jener des Gegners, namentlich an regulären Reitern, soll daher kein allzu grosses sein.

Das Verhältniss der Artillerie zur Infanterie hat sich in Folge ihrer grösseren Wirksamkeit wieder gesteigert, so dass 3 bis 4 Geschütze

auf je 1000 Mann Infanterie kommen. Es tritt dann in der Schlacht und in jedem Gefechte, wo sich gleiche Kräfte an Infanterie gegenüber stehen, eine wirkliche Überlegenheit bei jenem Theile ein, der über mehr Artillerie verfügt; da diese Waffe bis zum letzten Momente der Entscheidung wegen ihrer zerstörenden Wirknng, somit in allen Phasen des Kampfes, eine bedeutende Rolle zu tragen hat. Wo daher der jeweilige Kriegsschauplatz die Verwerthung eines solchen Verhältnisses an Artillerie zulässig macht, muss man dem Gegner hierin ebenbürtig sein, nm ihm das Gleichgewicht halten zu können; wo aber dies nicht der Fall sein sollte, wird jener im Nachtheile sein, der sich mit einem nicht verwendbaren Überschuss belastet hätte; denn nur das, was Verwerthung finden kann, gibt ein Übergewicht. Eine österreichische Infanterie-Division zählt beiläufig 12.000 Mann, ein Corps zu drei Divisionen 36.000 Mann (Feuergewehre); um das erwähnte Verhältniss an Artillerie herzustellen, müssten wenigstens 108—144 Geschütze oder 14 bis 18 Batterien per Corps vorhanden sein.

Bringt man das Verhältniss der drei Waffen mit den zu Gebote stehenden Geldmitteln zu ihrer Erhaltung im Frieden in Verbindung, so dürfte sich folgendes Resultat ergeben:

Überlegenheit an Infanterie ist in erster Linie anzustreben; denn sie ist schliesslich doch diejenige Waffe, welche beim Vergleiche des Stärkeverhältnisses der Waffengattungen zweier Armeen die Entscheidung gibt; bei der Cavallerie kann man sich darauf beschränken, dass das Missverhältniss in der Stärke kein allzu grosses sei; hingegen soll die Zahl der Geschütze jener des Gegners wenigstens das Gleichgewicht halten, und nur wenn dieser mit Rücksicht auf den Kriegsschauplatz zu viel davon hätte, wird es wieder vortheilhaft sein, wenn die eigene Armee nicht jenes Mass überschreitet, welches auf dem betreffenden Kriegsschauplatze ohnehin als ein Maximum betrachtet werden müsste.

Im Allgemeinen wird die Cavallerie die Beweglichkeit einer Armee weniger beschränken als die Artillerie, weder die rasche Entwicklung der Armee-Colonnen verzögern, noch Verpflegungsschwierigkeiten bereiten, weil sie bis auf jenen kleinen Theil, den die Divisionen bei sich haben, ausserhalb des Echiquiers sich befindet, während die Artillerie ihre Eintheilung stets im Innern des Echiquiers bei den Armee-Colonnen erhalten muss. Die Infanterie kömmt endlich in jedem Terrain leichter fort als die beiden übrigen Waffen. Cavallerie und Artillerie finden demnach bezüglich ihrer Anzahl eine Begrenzung, wie z. B. in Holland, Italien und in Gebirgsländern, so zwar, dass, wenn Armeetheile anf solchen Kriegsschanplätzen in Verwendung kommen, dieser Überschuss jenem Theile, der auf einem diesen Waffen günstigeren Kriegsschauplatze sich befindet, zu Gute kommen wird.

Bezüglich der einzelnen Glieder einer Armee wäre noch Folgendes zu erwähnen:

Infanterie. Der Schwarm bildet die kleinste Einheit und da die Compagnie, wie schon erwähnt, zwischen 200 bis 250 Mann stark sein kann, so werden 12 bis 16 Mann auf Einen Schwarmführer entfallen. Nach dem dermaligen Kriegsstand der Compagnien kommen 12 Mann auf einen solchen. Da der Unterschied zwischen dem Friedens- und dem Kriegsstand bei keiner Waffe so gross ist wie bei der Infanterie, so müssen wir hier bezüglich der Ausbildung der Compagnie im Frieden und auch über ihre Gliederung in Züge und ihre Rangirung noch Einiges erwähnen.

Die obige Stärke von 12 Mann per Schwarm sollte auch im Frieden bei den Übungen als unveränderlich beibehalten werden.

Da ferner die geringste Stärke eines Zuges sechs Rotten betragen muss, denn mit weniger lässt sich keine Übung in geschlossener Ordnung vornehmen, so wird bei einer solchen Stärke des Zuges dieser nur Einen Schwarm formiren dürfen. Eine Compagnie von 24 Rotten hat demnach vier Schwärme oder Züge. Bei den Gefechtsübungen hätten daher in solchem Falle die übrigen Chargen, mit Ausnahme der Schwarmführer, in der Schwarmlinie verwendet zu werden; und bei einer Compagnie von dieser Stärke ist es gleichgiltig, ob sie bei einer Gefechtsübung Einen Zug von vier Schwärmen oder vier Züge je zu Einem Schwarm formirt. Im Frieden sind nämlich mit Rücksicht für die Übungen im geschlossenen Exerciren mehr Unterofficiere vorhanden, als eigentlich erforderlich; dies soll aber nicht den Anlass geben, schwache Schwärme zu bilden, die im Ernstfalle doch nachtheilig wären, weil sich das Commando in der Schwarmlinie zum Nachtheil ihrer Leitung zu sehr vervielfältigen würde. Im Kriege wird sich in dem Masse als die Mannschaft abnimmt, auch die Zahl der Chargen herabmindern, so dass das ursprüngliche Verhältniss von Einem Unterofficier auf 12 Mann sich nahezu gleich bleiben wird. Es ist aber immer besser, wenn ein Schwarm auch etwas mehr als 12 Mann zählt, als weniger. So viele Unterofficiere nach einem Gefechte vorhanden sein werden, so viele Schwärme sollte die Compagnie formiren, immer mit Beobachtung des über ihre Stärke aufgestellten Grundsatzes; war der Verlust an Mannschaft verhältnissmässig grösser als der der Chargen, so darf dies kein Grund sein, die Schwärme schwächer zu machen. Eine Compagnie, die nur 50 Mann zählt, wird daher nicht mehr als vier Schwärme formiren. Ob diese Einen oder zwei Züge formiren, ist wieder gleichgiltig und hängt davon ab, ob noch geeignete Commandanten zur Verfügung stehen, da die 50 Mann keine grössere Kraft erlangen, ob sie nun Einen Zug oder deren vier formiren, ob die 12 Mann als Schwarm oder als Zug benannt werden.

Die Abtheilung einer Compagnie in Züge, vorausgesetzt, dass die nöthigen Commandanten vorhanden sind, dient nur zur Erleich-



terung der Bewegungen in geschlossener Ordnung, besonders der Aufmärsche aus der Colonne. Aus Reihen kann man sich nur nach Einer Richtung allein, nach vorwärts entwickeln, aus der Abtheilungs-Colonne gleichzeitig nach zwei Richtungen; auch hat die Abtheilungs-Colonne selbst bei einem Stande der Compagnie von 250 Mann blos 18 Schritt Tiefe, die Reihen-Colonne 129 Schritt u. s. w. Für die Verwendung im Gefechte ist es aber unwesentlich, ob drei Schwärme Einen oder drei Züge formiren, vier Schwärme Einen, zwei oder vier Züge; wesentlich bleibt bezüglich der Anzahl und der Eintheilung in Züge, dass eine zu grosse Länge der Zugsfront vermieden werde. Die Eintheilung in vier Züge, wie solche für eine Kriegs-Compagnie vorgeschrieben, entspricht den hier erwähnten Grundsätzen; sobald aber in Folge von Gefechten oder Krankheiten der Stand der Mannschaft und Chargen sich ändert, muss es daher dem Compagnie-Commandanten überlassen bleiben, eine solche Eintheilung zu treffen, damit diese Grundsätze nicht umgestossen werden. Das Exercir-Reglement berücksichtigt in gleichem Masse die Formation der Compagnie, in zwei oder drei Zügen. Im Frieden muss es aber Grundsatz sein, sich nicht in Verhältnissen zu bewegen, die im Kriege fast niemals vorkommen werden, wie z. B. die Formirung von schwachen Schwärmen, um die Unterofficiere entsprechend verwenden zu können, da im Ernstfalle Compagnien, die bis zu 70 oder 50 Mann herabsinken, in der Regel mit andern derlei Compagnien vereinigt werden.

Manche wünschen ferner, dass die Grundformation der Infanterie drei Glieder zähle, da man mit allen drei Gliedern feuern kann, wenn das erste kniet oder sich niederlegt, und eine sehr vortheilhafte Reihen-Colonne zu 6 Mann Breite für Marschbewegungen erhält. Dieser Frage können wir keinen Werth beimessen, da bei der zweigliedrigen Stellung die Bildung einer Colonne zu 6 Mann Abtheilungsbreite wohl keine Schwierigkeit bietet, wenn man, ohne Rücksicht auf die Eintheilung der Compagnie in Schwärme und Züge, unmittelbar vor dem Antritt einer Marschbewegung oder des Überganges über eine Brücke von jenem Flügel, der an die Tête kommen soll, Abtheilungen von je 6 Mann bezeichnet, diese abschwenken, schliessen und sodann den Marsch antreten lässt. Beim Aviso zum Übergang in irgend eine Formation wird in solchem Falle immer vorher die Zugs-Colonne zu bilden sein u. s. w.

Das Bataillon soll erfahrungsgemäss nicht über 1000 Mann stark sein; es wird daher die Anzahl der Compagnien von deren Stärke abhängen; die Eintheilung des Bataillons in zu viele Compagnien wird jedenfalls mehr kosten als eine geringere Anzahl; je mehr Compagnien, desto ungünstiger die Beförderungs-Verhältnisse der Hauptleute. Die Eintheilung in 4 Compagnien ist in jeder Beziehung schon ungünstig gegen die Cavallerie- und Batterie-Division, wo nur 3 Hauptleute (Rittmeister) auf einen Stabsofficier kommen. Es wäre daher nicht

zweckmässig, wenn man z. B. die 20 Compagnien eines Infanterie-Regimentes in zwei Regimenter, jedes zu 2 Bataillonen mit je 5 Compagnien formiren würde; vom taktischen Standpunkte wäre dies vollkommen zulässig und wegen der gleichmässigen Formation aller Regimenter auch zweckmässig. Aber auch die Train-Ausrüstung müsste geändert werden; ein jedes Regiment müsste 3 Munitionswagen ($1^1/_2$ per Bataillon) erhalten, wenn keine Verminderung der Reserve-Munition stattfinden soll; ebenso würden die jedem Bataillon zu 4 Compagnien zugewiesenen 2 Deckelwagen für 5 Compagnien nicht genügen u. s. w.

Im Kriege hat es wieder keine Schwierigkeiten oder Nachtheile, wenn bei sehr herabgekommenem Stande nnd Mangel an Officieren das Regiment in sich eine andere Formation annimmt, z. B. 2 Compagnien in Eine zusammenzieht, aus 3 Bataillonen blos zwei oder selbst nnr ein einziges formirt; im Frieden aber ist die Stabilität der nach reiflicher Abwägung aller Verhältnisse in einer Waffe getroffenen Organisation und die Gleichförmigkeit der Formation die Hauptsache. Würde im Exercir-Reglement für die Infanterie, analog wie in jenem der Cavallerie, die Bezeichnung (Anrufung) der Compagnien mit Nnmmern geschehen und bei den Formationen die Modalität angegeben sein, die zu beobachten ist, wenn das Bataillon aus einer geraden oder ungeraden Anzahl von Compagnien znsammengesetzt ist, so würde dies allen im Kriege möglicherweise eintretenden Verhältnissen entsprechen.

Die Stärke eines Regimentes soll 3000 Mann nicht überschreiten und nicht unter 2000 Mann sein, wenn einerseits dessen Leitung im Gefechte nicht erschwert, anderseits anch ökonomischen Rücksichten Rechnung getragen werden soll. Dass die Kopfzahl eines Regimentes und dessen weitere Gliederung ohne Nachtheil eine sehr verschiedene sein kann, wie z. B. bei Staaten, die nur eine kleine Streitkraft zn unterhalten vermögen, wurde bereits erwähnt. Für grosse Armeen empfiehlt sich nach dem früher Gesagten die Formirung des Regimentes zu 3 Bataillonen.

Die Brigade im Divisions-Verbande darf nur zwei Regimenter à 3 Bataillone oder überhaupt nur 6—7 Bataillone zählen, damit die Division nicht zu stark werde. Die Ansicht Napoleon's I. über die Stärke der Armee-Division hat noch heute ihre Geltung, nämlich: dass sie nicht 16.000 Mann stark sein soll, weil ein so grosser Körper von einem Einzelnen nicht mehr gut geleitet und im Gefechte übersehen werden kann; sie soll aber auch nicht so schwach organisirt sein, dass sie nach den ersten ernsten Ereignissen, und bis Ersatz eintreffen kann, unter 8—9000 Mann herabsinke, und er kommt zu dem Schlusse, dass die zweckmässigste Stärke 12—14.000 Mann sei. Schwache Divisionen werden kostspieliger, weil die Anzahl der Stäbe, technischen Truppen n. dgl., die ihr ohne Rücksicht auf ihre Stärke beigegeben werden müssen, eine grössere wird.

Bezüglich der Organisation der **Divisionen und Corps** enthält das erste Heft der schon erwähnten „Betrachtungen über die Organisation und Verwendung der Heere etc." eine ausführliche Darstellung, auf welche hiemit verwiesen wird.

Wir wollen nur noch die Frage erörtern, was zweckmässiger sei: die im Armeeverbande stehenden Corps aus zwei oder aus drei Divisionen zu formiren?

Im Kriege kömmt Alles auf eine rasche Befehlertheilung an, von der höchsten Spitze bis zu den kleinsten Gliedern. Nicht selten, und ist die Armee im Contact mit dem Feinde, so geschieht es sogar sehr häufig, dass Befehle an die Corps-Commanden gelangen, deren Ausführung schon Eine Stunde nach deren Einlaufen beginnen soll. Frägt man sich nach der nachtheiligsten Situation für die Befehlgebung bei einem Armee-Corps, so ist dies nicht das Gefecht, denn in diesem Verhältnisse nimmt dasselbe nur einen sehr kleinen Raum ein; auch

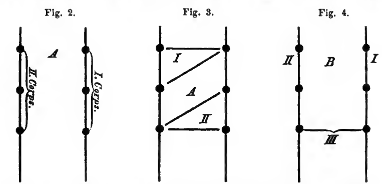


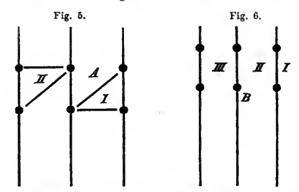
Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4.

nicht, wenn es in zwei oder drei Colonnen in einem Echiquier-Verhältnisse sich bewegt, sondern es ist der Fall, wo ein Armee-Corps sich auf Einer Strasse in Bewegung befindet, oder wenn dessen Divisionen und Trains in jenen Abständen, die ihren Colonnenlängen entsprechen, hintereinander echelonnirt sich in einer Ruhestellung befinden. In diesem Verhältnisse beträgt die Tiefe eines Corps von drei Divisonen circa 60^{km} (8 deutsche Meilen) und da der Corps-Commandant sich in der Regel bei der dem Feinde zunächst befindlichen Division aufhalten muss, so benöthigt die Mittheilung eines Befehles natürlich mehr Zeit als wenn das Corps nur zwei Divisionen zählt. Nehmen wir zwei Heereskörper *A* und *B* zu je sechs Divisionen; *A* formirt aus denselben zwei Armee-Corps, jedes zu drei Divisionen; *B* hingegen drei Corps, jedes zu zwei Divisionen. Vergleichen wir nun beide Formationen für die drei wichtigsten Anforderungen, und zwar: schnelle Befehlgebung, Ausscheidung und einheitliche Leitung einer Reserve, und Aufrechthaltung des Corps-Verbandes.

Erster Fall: Es stehen dem A und B nur zwei Strassen für die Bewegung zur Verfügung.

Die Marschform des A, Fig. 2, drei Divisionen hintereinander, hat den Fehler einer schwerfälligen Befehlgebung; bei der Anordnung nach Fig. 3 ist diese nur dann schneller bewirkt, wenn die nächste Parallelstrasse nicht weiter seitlich entfernt liegt als die Colonnenlänge einer Division; sie hat aber den grossen Nachtheil, dass bei der ersten (rechten) Colonne die in zweiter und dritter Linie nachfolgenden Divisionen zu einem andern Corps gehören, was bei einer Entwicklung zum Gefechte immer Verwirrung, durch Vermengungen von Truppen verschiedener Corps, herbeiführt, daher auch die Gefechtsleitung an jener Stelle, wo dies stattfindet, erschwert. Will sich der Commandant des Ganzen endlich eine Reserve von zwei Divisionen ($^1/_3$ Theil des Ganzen) anfänglich zurückhalten, und müsste er diese vereinigt verwenden, so fehlt der gemeinsame Commandant, und führt einer der beiden Divisionäre das Commando über die Reserve, so muss derselbe in seiner Division ersetzt werden u. s. w.

Alle diese Nachtheile entfallen beim B, wenn er nach Fig. 4 marschirt; die zu einem Corps gehörigen Divisionen folgen hintereinander; das III. Corps, welches in dritter Linie nachrückt, hat seine eigenen Commandanten und kann auch ganz selbständig verwendet d. h. vom Ganzen abgetrennt werden, weil es mit allen Reserve-Anstalten von Haus aus ausgerüstet ist.



Sollen die sechs Divisionen drei Strassen (Fig. 5 u. 6) zum Marsche benützen, so bleiben für A die Nachtheile dieselben wie in Fig. 3, indem die mittlere Strasse, Fig. 5, von Divisionen verschiedener Corps eingenommen wird, während die drei Corps des B nach Fig. 6 je eine Strasse zur Verfügung haben. Die deutsche Armee hat Corps von zwei Divisionen, diese sind blos mit dem Gefechtstrain ausgerüstet, Proviant- und Sanitäts-Anstalten etc. sind für beide Divisionen vereinigt; in Österreich sind diese Reserve-Anstalten ein Bestandtheil der

Division selbst, was die blos theilweise Mobilisirung und die selbständige Verwendung der Divisionen erleichtert und auch dem Feldherrn das Mittel bietet, in gewissen Fällen stärkere oder schwächere Corps zu machen, d. h. die Anzahl der Divisionen zu variiren.

Die französischen Armee-Divisionen unter Napoleon I. waren stets so organisirt, dass sie augenblicklich von ihrem Corps abgetrennt werden konnten. Die Divisionen, die im Corps-Verbande standen, hatten in der Regel keine Cavallerie zugetheilt; hingegen waren die Divisionen der Garde zu einer ganz selbständigen Verwendung formirt. Im Jahre 1813 zählte jede derselben zwei Brigaden, jede zu 6 Bataillonen (2 Füsilier-, 2 Voltigeur- und 2 Tirailleur-Bataillone); 4 Batterien oder 32 Geschütze mit der doppelten Munitions-Ausrüstung und 18 Infanterie-Munitionswagen; ferner an technischen Truppen: 1 Sapeur-Compagnie mit Werkzeugen und 1 Compagnie der Garde-Marine.

Cavallerie: 1 Escadron Grenadiere 250 Pferde, 1 Escadron Dragoner 250 Pferde, 2 Escadronen Jäger 500 Pferde, 1 Escadron Lanciers 250 Pferde, Summa 5 Escadronen 1250 Pferde, mit 2 reitenden Batterien = 12 Geschütze.

Die Sapeur-Compagnie hatte eine Abtheilung Maurer für die Construction der Backöfen und in ihren Requisitenwagen die hiezu nöthigen Werkzeuge.

Eine Bäcker-Compagnie in der nöthigen Stärke, um 24.000 Rationen per Tag (somit zwei Rationen) erzeugen zu können.

Administration: 1 Kriegs-Commissär, 2 Adjuncten, 1 Train-Compagnie, darunter 6 Wagen mit Einrichtungen für die Ambulance.

In den sechs Ambulancewagen jeder Division sollten 60 Centner Heil-Requisiten verladen sein, darunter Charpie, Bandagen u. dgl. in solcher Anzahl, um 3000 Verwundete verbinden zu können.

In Österreich fand die Eintheilung der Armee in Corps zum ersten Male im Feldzuge 1809 statt; es formirte zwei Divisionen, wovon eine zu zwei, die andere zu drei Brigaden; das Corps bildete ein Ganzes, indem die Sanitäts- und Verpflegungs-Anstalten, die Corps-Artillerie und der Munitionspark als eine Concretual-Ausrüstung für beide Divisionen zu dienen hatten. Diese Einrichtung bestand auch in späteren Kriegen bis 1866, nur dass in diesem Feldzuge die Corps zu 3 und 4 Brigaden, ohne Gruppirung derselben in Divisionen bestanden.

Die gegenwärtige Organisation ist der erwähnten französischen nachgebildet, nur mit dem Unterschiede, dass die Corps eine Artillerie-Reserve (Corps-Artillerie) und auch Cavallerie- und Brücken-Equipagen zugewiesen erhielten, die der Corps-Commandant nach Ermessen verwendet.

Wie schon früher bei der Verpflegung (Artikel I) erwähnt wurde, begegnet man auch bezüglich der Zusammensetzung der Armee-Corps

einer irrigen Auffassung der organischen Bestimmnngen, als ob unter allen Umständen die Divisionen in Corps vereinigt werden müssten. In einer Friedens-Organisation müssen zwar alle im Kriege möglichen Fälle wohl in Erwägnng gezogen werden; es ist aber weder nothwendig noch znlässig, dieselben in den bezüglichen Vorschriften zn erwähnen, da dies Gegenstand ihrer Anwendung ist. Die organischen Bestimmnngen können sich demnach blos mit der Organisation der einzelnen Bestandtheile, die zur Bildnng von Armeen erforderlich werden, befassen, nicht aber mit der Art, wie selbe in den mannigfachsten Verhältnissen zu gruppiren nnd zusammenzufügen seien. Es wurde daher derjenige Fall angenommen, der bezüglich der Vorsorge für die Ausrüstung der umfassendste ist, nämlich, wenn die ganze verfügbare Streitkraft aufgeboten nnd nicht nnter Ein Commando, sondern in mehreren räumlich getrennten Gruppen (Armeen) mit verschiedenen Operations-Objecten in Verwendung kommen müsste. Aus ökonomischen Rücksichten jedoch wurden nicht zwei, sondern drei Divisionen als zu einem Armee-Corps gehörig angenommen. Dies gibt bei 39 Divisionen 13 Corps-Reserven. In allen anderen Fällen, wenn blos eine theilweise Mobilisirung der Gesammtkraft stattfindet, oder wenn alle Kräfte aufgeboten werden, einzelne Gruppen sich mit weniger Artillerie nnd Cavallerie begnügen können, wie z. B. in Gebirgsländern, wird dies den anderen Gruppen zn Gute kommen. Wünschenswerth wäre es, wenn nach Zulässigkeit der Geldmittel die Anzahl der Corps-Reserven, insoweit es die Ausrüstung der Corps-Stäbe nnd der Corps-Artillerien betrifft, in der Art vermehrt werden könnte, dass wenigstens bei der einen Hälfte der Divisionen auf je zwei Divisionen, bei der anderen Hälfte anf je drei Divisionen eine Corps-Reserve entfallen könnte; weil es oft nothwendig werden kann, falls sämmtliche Streitkräfte aufgeboten werden, einzelne Gruppen für besondere Zwecke von der Hauptmasse abzutrennen und ihnen eine besondere Aufgabe znzuweisen, in welchen Fällen ihnen zumeist mehr Reserven (Artillerie, Brücken-Equipagen etc.) mitgegeben werden müssen.

So z. B. wird ein in selbständiger Verwendnng befindliches Armee-Corps von 5 bis 7 Divisionen, auch wenn die Divisionen nicht zu Corps zu 2 oder 3 Divisionen vereinigt werden, dennoch mit 2 bis 3 Corps-Reserven versehen werden müssen. Da aber blos Ein Corps-Commando vorhanden, so wird der Train für die übrigen Corps-Stäbe nicht mobilisirt, die Geschütze dieser Corps-Reserven aber als eine Geschütz-Reserve zur Disposition des Corps-Commandanten vereinigt oder auch gleich an die Divisionen vertheilt; desgleichen die Mnnitions-Colonnen dieser Reserven. Ebenso wird sich die Dotirung eines solchen Corps mit Brücken-Equipagen danach richten, ob es in die Lage kommen kann, einen grösseren Fluss passiren zn müssen u. s. w. Die erwähnte Vermehrung der Corps-Reserven ist demnach

gleichbedeutend mit einer Vermehrung des bestehenden Verhältnisses der Artillerie zur Infanterie, vorausgesetzt, dass die gegenwärtige Zahl der Batterien der Corps-Artillerie beibehalten wird.

So wie von zwei gleich langen Ketten diejenige bieg- nnd schmiegsamer ist, deren Glieder kürzer sind, ebenso verhält es sich bei zwei Armeen, wovon die Eine ihre Corps zu zwei, die andere zu drei Divisionen zusammensetzt; die Gliederung einer Armee von 12 Divisionen in sechs Corps wird immer vortheilhafter sein als eine Gliederung zu vier Corps.

Wenn die auf einem Kriegsschauplatz zu verwendenden Streitkräfte eine solche Stärke erreichen, dass sie nicht unmittelbar in Armee-Corps sich gliedern dürfen, sondern in Armeen gruppirt werden müssen, deren jede mehrere Corps zählt, so ist es immer vortheilhaft, wenn jede Armee in wenigstens 3 bis 4 Dispositions-Einheiten zerfällt, die sich der betreffende Armee-Commandant immerhin fallweise bilden kann. Ein Armee-Ober-Commandant kann aber auch blos zwei Armeen unter sich haben. Viel ist von den Nachtheilen einer blossen Zweitheiligkeit geschrieben worden, die aber wenig Berechtigung haben; denn auch die Brigade und die Division sind zweitheilig und zerfallen in zwei Regimenter, beziehungsweise Brigaden. Für jene Fälle, wo das Armee-Ober-Commando über eine specielle Reserve verfügen will, bleibt es demselben ja unbenommen, sich von Einer oder auch von beiden Armeen so viel Divisionen oder auch Corps, die zu diesem Zwecke nöthig sind, abzutrennen. Da die Divisionen auch für eine selbständige Verwendung organisirt sind, so hat es auch keine Schwierigkeit, sie selbst auf längere Zeit von ihren Corps abzutrennen und somit auch als eine specielle Reserve zu verwenden, wenn der Bedarf an einer solchen sich herausstellt. Die Zweckmässigkeit einer Gliederung des Ganzen in drei oder noch mehr Armeen, wenn auch von ungleicher Stärke derselben, soll hiemit nicht abgesprochen sein; jedoch nur unter der Voraussetzung, dass die Stärke des Ganzen und die Anzahl der zu einem Armee-Commando Befähigten dies zulässig macht.

Zum streitbaren Theile der drei Waffen gehören noch verschiedene Einrichtungen, Truppen- und Reserve-Anstalten, und zwar: Professionisten, Infanterie- und Cavallerie-Pionniere, Blessirtenträger und Fuhrwerke zur Mitfuhr von Munition, Proviant und Gepäck bei den einzelnen Regimentern und Bataillonen; sodann für grössere Armeekörper: technische Truppen, Brücken-Equipagen, Sanitätsanstalten, Munitions- und Proviant-Colonnen, Feld-Telegraphen und Feldpost u. dgl. Alle diese Anstalten sind gemeinschaftliche und einem bestimmten Truppen- oder Heereskörper zur Benützung zugewiesen.

Da die meisten Gegenstände dieser Anstalten auf Fuhrwerken verladen sein müssen, so ist als oberster Grundsatz hervorzuheben, dass jede Armee nur das Nothwendige wirklich mitführe, um den Armee-

train nicht zu vergrössern; ferner ist genau zu erwägen, wie viel von allen Ausrüstungs-Gegenständen, die für eine Armee nothwendig sind, an die Truppen-Abtheilungen selbst zuzuweisen ist, oder auch ohne Gefahr vereinigt bei den grösseren Armeekörpern (Divisionen, Corps) verbleiben kann. Die gegenwärtige Ausrüstung ist eine möglichst begrenzte und wurde nach dem Feldzuge 1859 angebahnt, so dass der Armeetrain eine bedeutende Verminderung gegen damals nachweist. Die Kochkessel werden z. B. gegenwärtig getragen, dadurch entfielen die Compagnie-Bagagekarren; die eigenen Wagen der Stabsofficiere, die Regiments- und Bataillons-Feldschmieden wurden abgeschafft u. s. w.

Die Grundsätze, nach welchen die Reorganisation des Trainwesens seit dem Jahre 1859 nach und nach erfolgte, können aus nachstehenden Aufsätzen dieser Zeitschrift entnommen werden, daher eine Wiederholung überflüssig:

„Ausrüstung der Truppen für den Gebirgskrieg und über die Verpflegung im Gebirge", 1860, I. Band.

„Verwendung der Colonnen-Magazine", 1862, IV. Band.

„Von den Verpflegs- und sonstigen Zuschüben in ganz uncultivirten Gebirgsländern nebst Bemerkungen über das Trainwesen", 1863, I. Band.

„Über die Zusammensetzung und Ausrüstung der Armeekörper mit Wahrung der Beweglichkeit", 1863, I. Band.

„Zusammensetzung und Vertheilung der Armee-Reserve-Anstalten", 1863, II. Band.

Sind die Gründe, welche eine Einrichtung hervorgerufen haben, bekannt, so schützt man sich gegen Rückfälle und überhaupt gegen beständige Schwankungen in der Organisation der Heeresanstalten und ihrer Ausrüstung. So z. B. tauchten wiederholt Versuche auf, die Infanterie-Pionniere mit der Genie-Truppe zu vereinigen, beziehungsweise diese zu vermehren. Wenn dies auch wünschenswerth sein sollte, so dürfte dies dennoch nicht auf Kosten der Infanterie geschehen, weil die Compagnien eines kleinen Vorrathes an Werkzeugen und einiger Mannschaft, die damit umzugehen weiss, für die verschiedensten Verrichtungen im Lager gar nicht entbehren kann. Man müsste demnach im Kriege wieder zu der von jeher bestandenen Einrichtung zurückgreifen; die Zuweisung eines Munitionskarrens per Bataillon schützt jedenfalls besser gegen plötzlichen Munitionsmangel als die Cumulirung derselben in einem einzigen Park bei der Division u. s. w.

Das Trainwesen ist so wichtig, dass es sogar zweckmässig wäre, von Zeit zu Zeit eine Revision sämmtlicher Ausrüstungs-Gegenstände vorzunehmen, da es nicht auf einmal möglich ist, das Überflüssige auszuscheiden, weil jede Waffe oder Branche zu sehr an dem Herkömmlichen und Bestehenden festhält.

Die Frage über das mitzuführende Quantum an Munition für Gewehre und Geschütze ist von grösster Bedeutung, und die



Erfahrungen der Feldzüge 1866, wo beide Theile gezogene Geschütze hatten, und des Feldzuges 1870—71, wo auch Hinterlad-Gewehre zur Anwendung kamen, wohl zu beachten. Es ist selbstverständlich, dass dort, wo schiffbare Flüsse und Eisenbahnen zum Nachschub vorhanden sind, die Vorsorge bezüglich des Munitions-Nachschubes eine geringere sein kann als dort, wo nur Strassen zu Gebote stehen. Die statistischen Nachweisungen über die in den Schlachten verwendete Munition geben die durchschnittliche Maximal-Leistung auf 200 Schuss per Geschütz an; es werden daher 400 Schuss per Geschütz für eine zweitägige Schlacht genügen [1]. Es muss jedoch bemerkt werden, dass entscheidende Schlachten, die mehrere Gefechtstage zählen, fast immer nur dadurch entstehen, dass nicht gleich am ersten Tage sämmtliche Kräfte beider Theile voll aufeinander treffen; sind die Armeen sehr stark, der Bewegungsraum demnach von grosser Tiefe, so fällt in der Regel auf den ersten Gefechtstag der Zusammenstoss der beiderseitigen Avantgarden und so viel von den einzelnen Armee-Colonnen, als an jenem Tage, wo der Zusammenstoss erfolgt, sich noch in's Gefecht zu entwickeln vermag. Bei einer schwachen Armee, wo sich die einzelnen Colonnen binnen wenigen Stunden entwickeln können, und wenn der Zusammenstoss zeitlich Morgens und nicht in später Nachmittagsstunde erfolgt, wird ein einziger Gefechtstag ausreichen, um die Entscheidung herbeizuführen; und nur bei sehr starken Armeen, beziehungsweise tiefen Colonnen (mehr als drei Divisionen hintereinander), wird ein zweiter Tag erforderlich sein. Es bezieht sich daher der Munitionsbedarf für eine mehrtägige Schlacht ohne Zwischenpausen von Tagen niemals auf das Ganze — die Armee —, sondern immer nur auf einen Theil derselben, der zu $\frac{1}{2}$ Theil des Ganzen beiläufig angenommen werden darf; nämlich am ersten und zweiten Gefechtstag jener Theil, der am ersten in den Kampf trat, und am zweiten Gefechtstag jener Rest der am ersten Tage wegen zu grosser Entfernung sich am Kampfe nicht zu betheiligen vermochte. Man geht somit ganz sicher, wenn für alle Batterien der Bedarf für zwei Schlachttage mitgeführt wird. Auch bei dieser Gattung Ausrüstung wird, wie bei der Verpflegung schon erwähnt worden ist, auf den Nachschub zur sofortigen Ergänzung der Abgänge Bedacht zu nehmen sein, weil mit der Entscheidungsschlacht zwar immer eine Pause eintreten wird, innerhalb welcher der Besiegte unfähig ist, sich neuerdings dem Gegner mit dem Ganzen entgegen zu stellen, daher nur kleinere Gefechte vorfallen können; aber nach Verlauf einer gewissen Zeit, wo er sich verstärkt und reorganisirt haben kann, werden grosse Schlachten wieder vorfallen — so z. B. 1809 nach den Kämpfen in Bayern vom 27. April, die Schlachten von Aspern

[1] Man sehe hierüber in dem Werke nach: „Betrachtungen über die Organisation und Verwendung der Heere und über die Herrichtungen am Kriegsschauplatz". Wien, Carl Gerold's Sohn, 1868.

am 21. Mai und Wagram am 5. Juli; — es sind sodann eben diese Zwischenpausen, in welchen alle Ersätze auch beim Sieger eingetroffen sein müssen, und die richtige Functionirung aller für den Nachschub getroffenen Einrichtungen sich bewähren soll.

Es haben demnach alle Nachweisungen über die in den verschiedenen Gefechten verbrauchte Munition hohen Werth.

IV.

Grundsätze für die Mobilisirung und den Ersatz der Abgänge.

Die Mobilisirung ist der Übergang vom Friedensstand auf den Kriegsstand der zu mobilisirenden Heereskörper; der Kriegsstand ist selbst während des Krieges möglichst vollzählig zu erhalten, daher für den rechtzeitigen Ersatz aller Abgänge schon während des Friedens vorgedacht werden muss.

Die Mobilisirung wird erleichtert:

1. Durch die gleichförmige Organisation der gleichartigen Heereskörper; sind z. B. alle Divisionen und ihre Unterabtheilungen von gleicher Stärke, Zusammensetzung und Gliederung, so kann auch deren Ausrüstung mit jenen Reserve-Anstalten, deren eine Division benöthigt, eine gleichartige sein; denn eine Verschiedenheit in der Zahl der Infanterie und Artillerie bei diesen Heereskörpern würde auch eine Verschiedenheit der Ausrüstung (Fuhrwerke, Pferde und Mannschaft nebst Inhalt der Wagenladungen) bei den Reserve-Anstalten bedingen.

Sie gestattet ferner die gleichartigen Theile in beliebiger Weise zu verwechseln, wenn nur die Stärke der Divisionen dieselbe bleibt. Dies ist ein grosser Vortheil, besonders bei blos theilweiser Mobilisirung (einzelner Divisionen, Corps oder Armeen), indem man nur jene Truppen und Anstalten mobilisirt, die jenem Gebiete, wo dieselben in Verwendung kommen sollen, zunächst dislocirt sich befinden. Da die gleichförmige Zusammensetzung der Divisionen die Mobilisirung wesentlich erleichtert, so soll, insoweit es thunlich, dieselbe unveränderlich sein, was jedoch nicht ausschliesst, falls besondere Gründe verhanden, dass die einzelnen Bestandtheile (Regimenter, Batterie-Divisionen) auch mit solchen anderer Divisionen verwechselt werden können, sobald selbe im Aufmarschraume der Armee eingetroffen sind, wenn nur die Anzahl der Regimenter, Geschütze etc. bei allen Divisionen sich nicht verändert. Eine fixe Eintheilung der Divisionen in Corps und dieser in Armeen ist aber nicht nothwendig, weil die geographischen Verhältnisse des zu betretenden Kriegsschauplatzes, die Configuration der Landesgrenzen und sonstige Momente die Anzahl der Divisionen, die in einem Corps zu vereinigen sind, sodann die Anzahl der Corps zur Formirung von Armeen u. s. w. fast immer beeinflussen werden; in solchen Fällen wäre es weder nothwendig noch zweckmässig, die

Armeekörper vom Corps aufwärts von gleicher Stärke und Zusammensetzung nach Waffengattungen und Ausrüstungs-Gegenständen (Train) zu formiren.

Es gibt gewisse Einrichtungen, deren Zweckmässigkeit sich unter allen Verhältnissen gleich bleibt, die somit ein constantes Optimum bilden, sodann wieder solche, die, um zweckmässig zu sein, einer Veränderung unterzogen werden müssen. Zum Constanten gehören die Gliederung und Formation der drei Waffen; zum Veränderlichen die Reserve-Anstalten für die Verpflegung, das Stärkeverhältniss der Cavallerie und Artillerie zur Infanterie u. s. w.; so benöthigt man in Italien weniger Artillerie und Cavallerie als in Ungarn oder in Deutschland, wenn auch die Stärke der Infanterie dieselbe wäre.

Für eine rasche Mobilisirung ist daher die Gleichförmigkeit der Organisation der Grundeinheiten, aus denen das Ganze in beliebiger Form sich ebenso rasch zusammensetzen lässt, höchst nothwendig.

Eine gleichförmige Organisation der Divisionen entspricht der Einfachheit und diese erleichtert die Übersicht und auch die Leitung des Ganzen.

Die normale Organisation der Divisionen und sonstigen Anstalten für den Krieg, die im Frieden durch die Armee-Eintheilung festgesetzt ist, dient jedoch vorzugsweise für eine möglichst rasche Mobilisirung; ist diese beendigt, so steht es dem Armee-Commandanten immerhin frei, die vorhandenen Mittel in einer anderen Weise zu gruppiren. Ebenso leicht ist es, falls bei einer Mobilisirung einzelne Anstalten sich als entbehrlich erweisen sollten, die bezüglichen Ausnahmen oder Modificationen bei Anordnung der Mobilmachung jenen, so es betrifft, bekannt zu geben.

2. Kann aber aus was immer für Gründen die Gleichförmigkeit der Theile oder der Einrichtungen überhaupt nicht aufrecht erhalten werden, so dass eine Institution, wie z. B. die Landwehr, in einer Provinz eine abweichende Organisation erhalten müsste, so darf dies kein Grund sein, der Gleichförmigkeit wegen, das Zweckmässige auch bei den übrigen Theilen aufzuopfern, — denn kann ein Theil nicht zweckmässig organisirt sein, so ist die Ausnahme, in der sich blos ein Theil befindet, niemals so nachtheilig, als wenn das Unzweckmässige sich auf das Ganze einer Institution erstreckt.

3. Durch die Deponirung der für den Krieg erforderlichen Ausrüstungs-Gegenstände (Bekleidung und Beschirrung für Mann und Pferd, Fuhrwerke sammt Inhalt der Reserve-Anstalten u. dgl.), wenn möglich innerhalb oder doch in der Nähe jenes Ortes, wo sich die betreffende Truppe oder Reserve-Anstalt bei einer Mobilisirung zuerst zu formiren hat, bevor sie sich an ihren eigentlichen Bestimmungsort begeben kann. Desgleichen müssen die zu einer Reserve-Anstalt gehörigen

Mannschaften und Pferde wenigstens in jener Provinz ausgehoben sein, wo das todte Material solcher Reserve-Anstalten deponirt ist.

4. Durch nicht zu grosse Anhäufung des todten Materials an Einem Orte, weil sonst die dazu gehörige Mannschaft, und auch die Pferde, aus um so grösseren Entfernungen beigezogen werden müssen, je mehr Reserve-Anstalten sich an einem einzigen Orte zu formiren hätten, wodurch sich die Formirung der einzelnen Reserve-Anstalten und somit auch ihre Marschbereitheit verzögert.

Unter Beobachtung dieser Grundsätze ist es daher immer vortheilhaft, wenn die Infanterie-Regimenter innerhalb oder doch in der Nähe ihrer Ergänzungs-Bezirke sich befinden, dies jedoch nur für den Fall, wenn das Reserve-Commando entweder nicht mobilisirt, oder auf einem anderen Raume (Operations-Schauplatz) als das Regiment in Verwendung kommen müsste, weil die Absendung der Abholungs-Commanden vom Regimente in die Ergänzungs-Bezirks-Station, und sodann die Instradirung der einberufenen Mannschaft an jenen Ort, wo das Regiment seine neue Dislocation zu beziehen hat, nicht blos mit Zeitverlust verbunden ist, sondern auch die Anordnungen zum Versammlungs-Marsche vervielfältigt und complicirt. Hingegen hat die grössere Entfernung des Regimentes vom Ergänzungs-Bezirke wieder keinen Nachtheil, wenn das Reserve-Commando die Bestimmung hat, auf demselben Kriegsschauplatze wie das Regiment verwendet zu werden, weil sodann das Reserve-Commando die für das Regiment erforderlichen Ergänzungen mit sich nehmen und dem Regimente zuführen kann. Es ist aber von keinem Nachtheil, wenn die zu einer Division gehörigen Reserve-Anstalten, technischen Truppen etc. im Frieden sich n i c h t bei jenen Divisionen, denen sie im Kriege zugewiesen sind, befinden, sondern dort, wo sich im Frieden ihre Ausbildung leichter bewirken lässt, wie z. B. der Pionniere an schnell strömenden Gewässern u. s. w. Was aber immer durch die Friedens-Dislocation angestrebt werden muss, ist die möglichst rasche Formirung der erwähnten Grund-Einheiten, seien es nun Truppen (Regimenter, selbständige Bataillone, Batterie-Divisionen) oder Anstalten (Munitions-Colonnen, Ambulancen, Naturalien-Colonnen u. dgl.).

Bezüglich der R e i h e n f o l g e in der Mobilisirung hat endlich als Grundsatz zu gelten:

5. Dass aus ökonomischen Gründen alles dasjenige, was m e h r Z e i t zu seiner F o r m i r u n g bedarf als das Übrige, oder auch einen g r ö s s e r e n W e g nach jenem Raume, wo die Armee versammelt werden soll, zurückzulegen hat, sich auch f r ü h e r formiren und den Kriegsstand annehmen muss. Diese Reihenfolge ist oft veränderlich und lässt sich in der Regel erst feststellen, wenn ein bestimmter Kriegsfall gegeben ist. Unter allen Verhältnissen ist immer die Sicherstellung der V e r p f l e g u n g in jenen Räumen, wo sich die Armee versammeln soll, v o r e r s t einzuleiten; sodann wird die Formirung aller mobilen

Reserve-Anstalten folgen müssen, besonders wenn deren Bespannung durch Ankauf, respective Aufstellung von Assent-Commissionen bewirkt würde; am schnellsten wird immer die Cavallerie, — weil ihr Friedensstand nur sehr wenig vom Kriegsstande abweicht, — und sodann sämmtliche Fusstruppen, insoferne sie nicht wie die Pionniere einer grossen Train-Ausrüstung (Equipagen) bedürfen, sich formiren können. Zum Abrücken in den für die Armee bestimmten Aufstellungsraum wird daher zuerst die Cavallerie und sodann erst die Infanterie in Bereitschaft sein können.

Während des Krieges sind Verluste und Abgänge aller Art unvermeidlich; diese sind bei einem regelmässigen Verlaufe desselben, also abgesehen von Epidemien, Epizootien und sonstigen Katastrophen, bei dem streitbaren Theile einer Armee naturgemäss stets grösser als bei den Reserve-Anstalten, die fast niemals in ein Gefecht verwickelt werden.

Entscheidende Schlachten werden nach erfolgter Kriegserklärung schon innerhalb der ersten Woche stattfinden, und nur in seltenen Fällen, wie z. B. im Feldzuge 1812, in einer späteren Epoche; es muss daher der voraussichtliche Verlust ehestens gedeckt werden, somit der Ersatz gleichfalls schon im Frieden entweder wirklich vorhanden sein oder wenigstens sich leicht binnen wenigen Tagen beschaffen lassen.

Alles was mehr als 8—10 Tage benöthigt, bevor es zur Armee abgesendet werden könnte, muss daher im Frieden bereits kriegsbereit vorhanden sein, und zwar:

1. Bei der Infanterie der vierte Theil des Kriegsstandes, welcher gleich nach erfolgter Mobilisirung in die Ergänzungs-Bezirks-Stationen einberufen werden müsste. Dies bedingt, dass jede Compagnie einen 25percentigen Überschuss an Mannschaft bereits im Frieden ausgebildet habe, und auch die Ausrüstung — Gewehre, Bekleidung etc. — vorhanden sei. Für einen weiters nothwendigen Ersatz an Mannschaft muss aber gleichfalls vorgedacht sein.

Auch mit dem geringen Friedensstande, wie er dermalen vorhanden ist, lässt sich dieser Überschuss leicht heranbilden, wenn man die vollständig geschulte Mannschaft beurlaubt, ohne sich an die vorgeschriebene dreijährige Präsenzdienstzeit zu binden, wie dies später näher erörtert werden wird.

2. Die Cavallerie besitzt ohnehin durch den hohen Friedensstand das Mittel, sich mit ausgebildeter Mannschaft zu ergänzen; auch sind ihre Verluste in der Regel nicht so gross wie bei der Infanterie, daher es genügen dürfte, wenn von ihrem Reservestand nur so viel für das Fuhrwesen verwendet würde, dass beiläufig 15% des Kriegsstandes der Cavallerie für diese Waffe reservirt bleiben, desgleichen

ein 15percentiger Vorrath an Ausrüstnngs-Gegenständen für Mann und Pferd.

3. Bei der Artillerie und den technischen Truppen dürften, wie bei der Infanterie, 25% erforderlich werden, mit Rücksicht auf die grössere Schwierigkeit, einen Ersatz erst während des Krieges anszubilden.

4. An Gewehren sollte überhaupt ein Vorrath von 50% vorh anden sein, davon die Hälfte in den Ergänzungs-Bezirken, beziehungsweise den Cavallerie-Depôts.

5. An completen Batterien ohne Bespannungen 10%.

6. An Munition wenigstens die dreifache Ausrüstung dessen, was sich bei der Armee befindet, somit 300%.

An completen Armee-Fnhrwerken (Deckelwagen) ist es nicht nothwendig einen besonderen Reservevorrath zu halten, weil man sich im Nothfalle mit reqnirirten Wagen behelfen kann. Ebenso lässt sich bei der Infanterie kein grösserer Vorrath an Schuhen und Bekleidung als der bereits erwähnte im Frieden halten, weil der Umsatz wegen des geringen Friedensstandes auf viele Jahre sich hinausschiebt, wodurch Vieles im Magazine während der Aufbewahrung, und bevor es an die Truppe ausgegeben werden kann, zn Grunde geht. Ein wichtiger Artikel ist bei den Fnsstruppen immer die Beschuhung, die oft alle zwei Monate durch eine neue ersetzt werden mnss.

7. Bäcker-Personale mnss so viel bei der Armee vorhanden sein, nm täglich zwei Rationen erzeugen zu können, und überdies eine Reserve an Bäckern von 10% für den Ersatz der Abgänge.

Auch beim Train-Material ist die möglichste Gleichförmigkeit immer vortheilhaft; weil es sodann nicht nothwendig wird, von den einzelnen Bestandtheilen grosse Reserve-Vorräthe zn halten, wie es der Fall wäre, wenn dieselben verschieden construirt sind. Wären z. B. 1000 Wagen ganz gleich construirt, nnd würde ein Reserve-Vorrath von 50 Wagen, d. i. 5%, erfahrungsgemäss genügend sein, so dürfte dieser Percentsatz nur zufällig auch für jenen Fall hinreichen, wenn die obige Anzahl sich in fünf verschiedene Wagengattnngen zu je 200 Fnhrwerken theilt, da es nicht wahrscheinlich, dass die Beschädigung oder der Verlust an obiger Gesammtzahl sich gleichmässig auf alle diese fünf Kategorien vertheilen werde.

Das Armee-Fuhrwerk hat noch immer zwei verschiedene Spurweiten; die Artillerie hat die weitere, das übrige Fuhrwerk die schmale Geleisweite. Vor 25 Jahren lag es in der Absicht, in der ganzen Monarchie die grössere Geleisbreite einzuführen und vom militärischen Standpnnkte wurde dies nicht nur gutgeheissen, sondern anch die Artillerie-Fuhrwerke demgemäss reconstruirt. Die allgemeine Einführung jedoch unterblieb. Nachdem die grössere Spurweite in zwei Feldzügen keine Nachtheile aufzuweisen vermochte, trotzdem alle

Privatfuhrwerke nur das schmale Geleise besitzen, so ist kein Grund vorhanden, die Vortheile des breiteren Geleises, als: grössere Stabilität des beladenen Fuhrwerkes und grösserer Lenkungswinkel, nicht auszunützen.

Wo es nur immer angeht, wäre das Wagengestell, der Unterbau eines Fuhrwerkes, bei allen Wagen gleichförmig zu construiren; nur der Wagenkasten oder dessen Oberbau kann, je nach den zu transportirenden Gegenständen, anders construirt sein.

V.

Ausbildung des Heeres.

Diese theilt sich nach zwei Richtungen, und zwar: In die Ausbildung der Truppen, sodann in die Heranbildung der Berufs-Officiere in den Bildungsanstalten.

Die Ausbildung der Truppe ist durch die Reglements und sonstigen Dienstesvorschriften vorgezeichnet, die zu beobachtende Methode und der Umfang der Kenntnisse und Geschicklichkeiten durch besondere Instructionen festgesetzt, die sich als zweckmässig bewährt haben. Bezüglich der Übungen, die in Verbindung mit allen drei Waffen vorgenommen werden und hauptsächlich die Ausbildung der Truppenführer bezwecken, somit in das Gebiet der Anwendung jener Grundsätze, deren Kenntniss bei jedem Truppenführer vorausgesetzt werden muss, gehören, lässt sich selbstverständlich nur der hiebei zu beobachtende Vorgang durch Instructionen festsetzen. Die richtige Beurtheilung der zur Durchführung einer Aufgabe getroffenen Massregeln, wodurch diese Übungen erst ein Mittel zur Ausbildung von Führern werden, bedingt aber eben, dass die zur Leitung solcher Übungen Berufenen die volle Befähigung besitzen, zu belehren, daher die Grundsätze der Truppenverwendung nicht blos kennen, sondern auch richtig anzuwenden verstehen müssen. In welcher Weise dies zu erreichen wäre, wurde in dieser Zeitschrift zu wiederholten Malen angegeben und kann demnach hier um so mehr übergangen werden, weil der Fortschritt auch in dieser Richtung ein wahrnehmbarer ist.

Hingegen wollen wir uns mit jenen Mitteln beschäftigen, die angewendet werden können, um bei der Mannschaft die Ausbildung zu beschleunigen, dadurch, wie schon erwähnt, die Ersatz-Reserve zu erhöhen und vielleicht auch die wehrpflichtige Bevölkerung zu einem grösseren Besuche der niederen Volksschulen anzueifern, was eben durch die allgemeine Wehrpflicht erst möglich geworden ist.

Diese führt nämlich alle in den Privatschulen ausgebildeten Wehrpflichtigen, insoferne sie diensttauglich sind, in die Reihen des Heeres — ein grosser Vortheil gegen das frühere System, welches den Loskauf zum Nachtheil der Wehrkraft des Staates begünstigte, wo-

durch der gebildetere und auch intelligentere Theil der Bevölkerung sich der Wehrpflicht entziehen konnte.

In Bezug auf das Heer theilen sich die bürgerlichen Schulen in niedere, durch deren Absolvirung den Betreffenden keine Begünstigung erwächst, sodann in höhere, wo ein gutes Schulzeugniss den Anspruch gibt, im Frieden nur Ein Jahr bei der Truppe präsent zu sein.

Für die Bedürfnisse des Friedens muss man sich daher vorzugsweise mit solchen Individuen behelfen, welche die niederen Schulen besucht haben oder, wenn sie sich in höheren befinden, die vorgeschriebenen Fortgangsclassen nicht nachzuweisen vermögen. Der weitaus intelligentere Theil, der die höheren Schulen mit gutem Erfolge besucht, ist zwar im Frieden „als Einjährig-Freiwilliger“ blos ein Durchlaufer, aber für den Krieg ist er immer vorhanden, und die Reserve-Officiere werden beiweitem besser entsprechen als in den früheren Zeiten die vielen unmittelbar vor einem Kriege oft ohne alle Fach- oder sonstige Kenntnisse zu Officieren Beförderten, von welchen gerade die minder Brauchbaren nach Beendigung des Krieges fortdienten, und nur die Wenigen, deren Lebensstellung bereits vor ihrem Eintritte in das Heer gesichert war, den Dienst wieder verliessen. Die nach dem Kriege durch diese Überzahl an Officieren entstehenden Stockungen in den Beförderungs-Verhältnissen wirkten gleichfalls nachtheilig auf den Nachwuchs ein, weil die geringe Aussicht auf Beförderung gerade die besseren Kräfte vom Militärstande ferne hielt.

Diese Nachtheile, die nach jedem Kriege durch die nothwendigen Reductionen eintraten, können sich jetzt nicht mehr wiederholen. Obwohl die niederen oder Volksschulen sich von Jahr zu Jahr mehren, so bestehen doch gewisse Gebiete, in welchen es schwer ist, die Jugend zum Besuche der Schulen zu verhalten, und zwar wegen der grossen Entfernungen derselben, wie z. B. im Gebirge, wo die Bauernhöfe (Häusler) sehr zerstreut sind, desgleichen in Ungarn in den Tanyas und Pusten. Österreich hat $^1/_3$ Theil seiner Fläche als Bergland, und dieses Verhältniss ist ein unveränderliches. Es gibt aber auch wieder Gebiete, wo die Landbevölkerung, besonders wenn arm, dem Schulbesuche, obwohl demselben kein solches Hinderniss entgegensteht, dennoch abgeneigt ist, weil sie ihre Jugend zu verschiedenen Beschäftigungen verwenden muss, wenn die Bewirthschaftung nicht versäumt werden soll; aber auch Indolenz und Mangel an Zwang trägt oft die Schuld.

Es werden daher Ergänzungs-Bezirke, wo die Bevölkerung durch die geographischen Verhältnisse vom Schulbesuche abgehalten ist, eine kleinere Quote, die des Lesens und Schreibens kundig ist, aufweisen als solche Bezirke, deren Bevölkerung sich vorwiegend in Ortschaften zu dichteren Gruppen vereinigt, wo ein häufigerer Schulbesuch ermöglicht ist. So ergibt sich eine ganz ungleichmässige Vertheilung jenes Theiles der Bevölkerung, der die Schule besuchen konnte, bei den

Regimentern und in Folge dessen Mangel an Unterofficieren, die im Lesen und Schreiben geübt sind. Dem abzuhelfen gibt es nur zwei Mittel; das eine besteht in einer zweckmässigen Abgrenzung der Ergänzungs-Bezirke selbst, was aber nicht überall zulässig ist, z. B. wo das Gebirge eine zu grosse Bodenfläche bedeckt; das zweite, zweckmässigere Aushilfsmittel aber besteht darin, indem man jene Wehrpflichtigen, welche gewisse höhere Schulen — die jedoch keinen Anspruch zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst geben — absolvirten, nicht ausschliesslich in ihr Stamm-Regiment eintheilt, sondern gleich nach ihrer Assentirung als eine „Concretual-Masse“ ausscheidet, um sie, je nach ihren Sprachkenntnissen, jenen Regimentern zuweisen zu können, deren geographische Lage oder sonstige Verhältnisse es unmöglich machen, sich brauchbare, mit der nöthigen Schulbildung versehene Unterofficiere heranzubilden.

Die Kenntniss des Lesens und Schreibens ist für den Unterofficier nothwendig, da er häufig in die Lage kommt, schriftlich Etwas melden zu müssen, sich Notizen zu machen u. s. w.; er wird zwar manchmal an Begabung, Auffassungsvermögen und Verwendbarkeit oft von solchen übertroffen, die gar keine Schule besuchten; diese Classe gibt auch brauchbare Unterofficiere und können aus ihr solche ernannt werden, aber wenigstens die Hälfte der Unterofficiere soll jene Vorbildung genossen haben, um eine kurze Meldung zu Papier bringen zu können. Es ist selbstverständlich, dass eine gute Schulbildung allein noch nicht zum Unterofficier die Eignung gibt, wenn sich nicht hiezu in einem entsprechenden Grade: Auffassungsvermögen, Willenskraft und Charakter im ethischen Sinne hinzugesellen; denn diese Eigenschaften sind die Vorbedingungen zur Leistungsfähigkeit und oft bei Menschen ohne alle Schulbildung in hohem Grade ausgeprägt.

Diese Frage des Ausgleiches durch Vertheilung der bildungsfähigen Individuen ist insoferne wichtig, wenn man die geologisch-geographische Beschaffenheit des Staates mit jener eines anderen vergleicht; so z. B. entfällt in Deutschland, mit sehr geringen Ausnahmen in den Torf-, Moor- und Strandgegenden, wo die Bevölkerung sehr zerstreut lebt, obiges Moment, da die ganze übrige Bevölkerung weder durch Entfernung noch sonstige Terrainschwierigkeiten vom Schulbesuche abgehalten ist.

In Gegenden, wo der Schulbesuch möglich, aber wegen Indolenz der Eltern dennoch vernachlässigt ist, können, ganz abgesehen von Zwangsmitteln, auch solche Verfügungen getroffen werden, welche die Bevölkerung nöthigen, in ihrem eigenen Interesse diesen Besuch aus freiem Antriebe anzustreben; es handelt sich natürlich nur um jene niederen Schulen, deren gute Absolvirung keinen Anspruch auf eine blos einjährige Präsenz-Dienstleistung gibt, und sodann vorzugsweise wieder um die auf dem flachen Lande befindlichen Schulen; denn gerade die Landbevölkerung gibt den kräftigsten, abgehärtetsten und

brauchbarsten Soldaten, der auch jedem Heere das relativ grösste Contingent liefert.

Insoweit die Kriegsverwaltung selbst in der Lage ist, nicht blos allein znm Schulbesuche aufzumuntern, sondern anch das im Frieden anzustrebende Hanptziel zu erreichen: die jährlich eingestellten Recruten zu branchbaren Soldaten heranzubilden, und zwar mit jenem schnellen Wechsel, dass nicht nnr der Kriegsstand, sondern auch der im Artikel III bezüglich der Ersatz-Reserve erwähnte Überschuss stets vollzählig vorhanden sei, wollen wir in Kürze die Mittel hiezu anführen.

Sie bestehen hauptsächlich in Begünstigungen für diejenigen Soldaten, welche die Schulen der oben erwähnten niederen Kategorie mit gutem Erfolg absolvirten, nnd denen die Übersetznng in die Reserve (danernd Benrlaubten) von dem Augenblicke zu gestatten wäre, als sie bei der Truppe ihre volle Ansbildung erhalten haben, sich jedoch nicht zu Instructions-Unterofficieren eignen. Jenes Mass von militärischen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, besonders im Schiessen nach der Scheibe, welches zu einer solchen Benrlanbung Anspruch gibt, wäre jedoch genau festzusetzen, und die Betreffenden vor ihrer Benrlaubung commissionell zn prüfen. Die Präsenz-Dienstzeit für diese Kategorie der Mannschaft könnte um Ein Jahr vermindert werden. Ihre Einberufung zu den Reservisten-Übungen könnte auch nach je drei Jahren erfolgen, falls nicht die Einführung einer neuen Bewaffnnng eine Ansnahme hievon nothwendig macht. Eine solche Begünstigung würde nicht nur zum Schulbesuch aneifern, sondern so manche Einrichtungen bei der Bevölkerung hervorrufen, nm der Jngend noch vor ihrer Assentirung jene Geschicklichkeiten — besonders im Schiessen — beiznbringen, die eben von der obersten Militär-Behörde gefordert werden.

Aber anch bei der übrigen Mannschaft wären ähnliche Begünstignngen (Beurlaubnngen) nur vortheilhaft, nm einen Wetteifer bei derselben wachzurufen. Ein Wehrgesetz, welches die ganze wehrpflichtige Menschheit, sobald sie nicht in die Kategorie der Einjährig-Freiwilligen gehört, in Einen Topf wirft, gar keine Bevorzugung, keine Unterschiede und Kategorien in dieser grossen Masse gelten lässt, erstickt den Eifer, den Willen, die Anderen zu überragen, und die Strebsamkeit, Ansgezeichnetes zu leisten. Findet man es für nothwendig, Officiere, die doch anf einer höheren Bildungsstufe stehen, blos in Anerkennung ihrer vorzüglichen Studien an den höheren Cnrsen aussertourlich zn befördern, so ist um so mehr eine Aneiferung durch materielle Vortheile bei einer Menschenclasse geboten, deren Erziehung wohl nicht Selbstlosigkeit voraussetzen lässt. Das Princip der Aneiferung besteht immer nur darin: den grösseren Leistungen mehr persönliche Vortheile zuzuwenden als den geringeren.

Selbst wenn nur ein geringer Theil der Mannschaft in der erwähnten Weise bevorzugt werden könnte, bliebe die Wirkung immer



dieselbe, weil Jeder sich Hoffnung machen kann, die vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen u. s. w.

Um sich brauchbare Instructions-Unterofficiere zu verschaffen, dienen entweder entsprechende Entlohnungen oder der Nachlass von einigen Jahren der Reservepflicht, wie dies in anderen Staaten üblich ist; dem bei der Mappirung in Verwendung stehenden Officiere werden ja auch je zwei Mappirungsjahre für drei Dienstjahre gerechnet. Selbst die Institution der Einjährig-Freiwilligen hat den Vortheil erreicht, ein Sporn für die betreffenden Aspiranten zu sein, da ihnen nur gute Zeugnisse den Anspruch auf diese Begünstigung geben.

Zu den Anstalten, welchen die Heranbildung der Berufs-Officiere obliegt, zählen: die Cadetenschulen, die Militär-Akademien, die Kriegsschule, sodann im weiteren Sinne der Generalstab und die Militär-Comités. In den drei ersteren handelt es sich vorwiegend um die Aneignung jener Kenntnisse, die zur Ausübung des künftigen Berufes erforderlich sind, in den beiden letzteren hauptsächlich um deren Verwerthung, d. i. Anwendung des Erlernten.

Wir geben hier blos einige Andeutungen über die anzustrebenden Ziele jener Anstalten, welche die Ausbildung von Truppenführern bezwecken, nämlich: der Cadetenschulen, Akademien, der Kriegsschule und des Generalstabes.

Bezüglich der Cadetenschulen wäre zu bemerken, dass der Umfang jener Kenntnisse, die für die Aufnahme in die Kriegsschule vorgeschrieben sind, in den Cadetenschulen nicht verlangt wird; es wäre daher sehr vortheilhaft, wenn jene Frequentanten des IV. beziehungsweise letzten Jahrganges, welche als vorzüglich qualificirt worden sind, deren es in jeder Schule ohnehin nur wenige (2—4) gibt, in einen höheren Lehrcurs auf die Dauer eines Jahres vereinigt würden, in welchem jene Gegenstände, die für die Aufnahms-Prüfung der Kriegsschule erforderlich sind, theils fortzusetzen, theils als neu zuwachsende, wie z. B. die französische Sprache, vorzutragen wären. Diejenigen. welche diese Schule mit sehr gutem Erfolge absolviren, wären nach einer zweijährigen vorzüglichen Dienstleistung bei der Truppe in der Officiers-Charge, ohne Ablegung einer weiteren Prüfung in der Kriegsschule aufzunehmen. Dies wäre ein ganz geeignetes Mittel, um die ausserordentlichen Frequentanten an dieser Bildungsanstalt entbehrlich zu machen, die bis jetzt noch immer, wegen Mangels einer genügenden Anzahl von solchen Officieren, welche die Aufnahmsprüfung zu bestehen vermögen, in diese Schule zugelassen werden.

Ohne diesen höheren Lehrcurs entgeht der Kriegsschule ein nicht geringer Theil von sehr begabten Cadeten, da diese, sobald sie zur Truppe eingetheilt werden, niemals die Zeit und auch nicht die Mittel finden, um sich die Kenntniss jener Gegenstände anzueignen, die für die Aufnahme in die Kriegsschule gefordert werden. Nach den

bisherigen Erfahrungen dürfte der jährliche Zuwachs in diesen Curs zwischen 20—30 Cadeten betragen. Da die Kriegsschule vorzugsweise die Bestimmung hat, den Generalstab zu ergänzen, in diesen Corps aber hauptsächlich auf geistige Begabung seiner Mitglieder gesehen werden muss, so wäre dieses Mittel wohl geeignet, ein grösseres Contingent dem Generalstabe zuzuführen, während bis jetzt die Mehrzahl seiner Mitglieder aus den Akademien hervorgeht, und zwar nicht in Folge ihrer ausgezeichneten Talente, sondern blos deshalb, weil der Staat ihnen in diesen Anstalten Gelegenheit gab, eben jene Gegenstände, die zur Aufnahme in die Kriegsschule verlangt werden, in ihrem ganzen Umfange zu erlernen, was auch dem mit gewöhnlichen Fähigkeiten Begabten möglich ist, sobald er den erforderlichen Fleiss besitzt.

Die Erfahrung zeigt nämlich, dass in der Regel in jeder Schule, niederer oder hoher, immer nur beiläufig $^1/_3$ Theil der Schüler als gut brauchbar und mit genügender Auffassung sich erweisen, wenn sie ihre Ausbildung vollendet haben und die Anstalt verlassen, weil die Mehrzahl ihre guten und vorzüglichen Fortgangsclassen in den unteren Jahrgängen vorwiegend blos ihrem Fleisse und weniger ihrer hohen Begabung verdankt, daher sie den gesteigerten Anforderungen in den höheren Jahrgängen oder einer höheren Bildungsanstalt nicht mehr zu entsprechen vermögen, oder nicht in jenem Grade wie in den niederen Anstalten. Ausgesprochene Talente, die in allen Fächern hervorragen, allein, werden sich in allen Anstalten und Jahrgängen auf der ursprünglichen Höhe erhalten; sie sind aber selten, ihre Anzahl ist in jedem Jahrgange eine höchst bescheidene, und sie bleiben in manchen Jahren auch ganz aus; um so mehr Grund ist vorhanden, vorzüglichen Talenten Gelegenheit zu einer höheren Ausbildung zu geben.

Der Anspruch auf vorzügliche Begabung und Auffassung ist aber nur dann ein berechtigter, wenn sich diese geistigen Vorzüge auf mehrere Disciplinen erstrecken; es sind dies: Mathematik, Styl und Sprachtalent, ferner Geschicklichkeit im Zeichnen und in körperlichen Übungen. Alle übrigen Gegenstände sind blosse Gedächtnisssache, bedingen keine besondere geistige Begabung und bilden kein Kriterion für das Talent.

In diesem Lehrcurse für Cadeten wären aber nur jene Gegenstände vorzutragen, welche durch Selbststudium sich nur schwer aneignen lassen, wie Mathematik und Sprachen. Alle übrigen Gegenstände, die zur Ergänzung dienen: Taktik, Fortification etc. könnten dem Selbststudium überlassen bleiben.

Ein Bedürfniss sind ferners Lehrbücher, falls die für Civilschulen vorgeschriebenen nicht vollkommen den militärischen Anforderungen entsprechen. Selbst in der Mathematik empfiehlt sich ein eigenes Lehrbuch, weil eine bessere Auswahl von Aufgaben damit verbunden werden kann.

Der Umfang eines Gegenstandes, der blos als eine Hilfswissenschaft zum Verständniss der eigentlichen Fach- und Berufskenntnisse dient, hängt davon ab, bis zu welcher Höhe letztere an einer Anstalt vorgetragen werden sollen. Ist diese Begrenzung gegeben, dann ist es auch leicht, das betreffende Lehrbuch zusammenzustellen. Die Mathematik ist eine Hilfswissenschaft, die zum Verständniss und zur richtigen Anwendung anderer Kenntnisse dient, indem sie dieselben begründen hilft. Wenn in der Cadetenschule die praktische Messkunst, der Pionnierdienst, und in der Waffenlehre die Theorie der Flughahnen vorgetragen wird, so ergibt sich aus dem Umfange dieser Gegenstände, wo Kenntnisse in der Mathematik vorausgesetzt werden müssen, auch der Umfang dieser letzteren. Es ist ferner unumgänglich nothwendig das Verständniss der mit Fernröhren, Spiegeln und Nonius versehenen Instrumente, die bei der Messkunst in Anwendung kommen; im Pionnierdienste wird wieder die Berechnung über das Tragvermögen von Balken, die in verschiedener Weise gestützt oder befestigt sind, von Flössen und Fässern, über den Seiten- und Bodendruck des Wassers u. dgl. gelehrt; es sind daher die darauf Bezug nehmenden Lehrsätze aus der Optik, Mechanik (der festen und flüssigen Körper), die den Umfang, in welchem diese Zweige der Naturwissenschaften an einer Cadetenschule vorgetragen werden sollen, bezeichnen. Es darf somit nicht vorkommen, dass in einer Hilfswissenschaft solche Details zum Vortrag gelangen, die bei jenem Gegenstande, dem erstere nur als Substrat zu dienen hat, keine Anwendung finden, daher überflüssig sind, während andere wichtigere Lehrsätze fehlen.

Ein Lehrbuch der Mathematik und Physik, welches für das Bedürfniss der Militär-Bildungsanstalten eigens bearbeitet worden ist, wird, weil compendiöser als die bisher im Gebrauch stehenden, auch billiger sein, und ein solches Lehrbuch wird auch dem Zwecke besser entsprechen, weil die Beispiele so gewählt werden können, dass die Schüler zugleich die Anwendung und den praktischen Nutzen derselben für jene Fächer, in denen sie ausgebildet werden sollen, zu erkennen vermögen.

Die Einrichtung der Lehrbücher könnte auch in einer zweckmässigeren Weise geschehen, wenn der Umfang des Lehrstoffes, wie derselbe in der höchsten Bildungsanstalt vorgetragen wird, in einem einzigen Lehrbuch niedergelegt würde, und wenn man jene Lehrsätze oder auch ganze Abschnitte und Capitel, die in den niederen Bildungsanstalten (Cadetenschule) vorgetragen werden sollen, mit entsprechenden Zeichen versähe. Man denke sich z. B. im Dienst-Reglement diejenigen Nummern (Punkte), deren Kenntniss dem Soldaten unbedingt nothwendig ist, mit Einem Sternchen, jene, über die noch der Unterofficier Bescheid geben soll, mit zwei Sternchen versehen, so wäre für den Unterricht, und speciell um sich gegen die willkürlichen höheren Anforderungen der Vorgesetzten über den Umfang des Wissens bei

der Mannschaft zu sichern, schon sehr viel gewonnen. Es versteht sich von selbst, dass beim Officier die Kenntniss des ganzen Inhaltes vorausgesetzt wird.

Solche vollständige Lehrbücher haben den Vortheil, dass der Lehrer des betreffenden Gegenstandes an der Cadetenschule dadurch, dass er den Überblick über den ganzen Umfang des Gegenstandes erhält, in die Lage versetzt wird, sich selbst zu belehren, und dass er demnach auch in seinem Vortrage dasjenige mehr hervorheben kann, was dem Schüler, der sich nach seinem Austritte weiter ausbilden will, als unentbehrliche Grundlage dienen muss. Der wissbegierige Schüler hingegen findet vielleicht eine Anregung, gleichzeitig seine Kenntnisse mit dem zu bereichern, was nur in einer höheren Bildungsanstalt verlangt wird. Es versteht sich wohl von selbst, dass diese hier erwähnte Einrichtung eines Lehrbuches sich nur auf jene Theile desselben bezieht, die an allen Bildungsanstalten vorgetragen werden, und dass jene Abtheilungen eines Lehrbuches, die blos an einer höheren Lehranstalt vorgetragen werden, wie z. B. die höhere Mathematik, für die niederen Anstalten entbehrlich werden. Mathematik bis inclusive der ebenen Trigonometrie, praktische Messkunst, Pionnierdienst, Fortification, Terrainlehre, Geographie und Geschichte und Anderes gehören zu jenen Gegenständen, worüber nur Ein Lehrbuch in der oben angedeuteten Weise bestehen sollte.

In der Kriegsschule wäre anzustreben, einige Gegenstände in Wegfall zu bringen, weil dieselben bereits in den anderen Lehranstalten vorgetragen werden; zu diesen gehören unbedingt: Terrainlehre und Situations-Zeichnen, und nur die Übung im Mappiren wäre allenfalls beizubehalten, um jene Individuen kennen zu lernen, die sich hiezu besonders eignen; ebenso halten wir die Militär-Geographie für überflüssig, da es doch nicht möglich wäre, den Stoff zu bewältigen. Das militärisch Wichtige im eigenen und in den Nachbarstaaten wäre in die allgemeine Geographie aufzunehmen, daher die für Volks- und Mittelschulen im Gebrauch stehenden Lehrbücher über Geographie für die Militär-Bildungsanstalten, ohne die nöthigen Ergänzungen, nicht brauchbar sind. Hingegen ist die Erklärung der Militär-Landesbeschreibungs-Instruction vorzunehmen, und sodann wären, mit Zuhilfenahme der vorhandenen militärischen Landesbeschreibung, Aufgaben, z. B. Entwurf zu einer Operation auf einem gegebenen Kriegsschauplatze, oder die Würdigung desselben für einen bestimmten Kriegsfall u. dgl. zu geben. Überhaupt wäre dahin zu streben, weniger das Gedächtniss als den Verstand zu üben und durch Lösung von vielen Aufgaben die Begabung der Frequentanten zu erproben und zugleich ihr Urtheil zu schärfen.

Die Lehrer der Strategie, Taktik und des operativen Generalstabs-Dienstes müssen gleichsam eine Einheit bilden; sie sind nur vor-

handen, um zur Vermeidung einer Überbürdung eines Einzelnen sich in die Arbeit zu theilen, und müssen im vollen Einklang vorgehen, da diese drei Disciplinen sich nicht scharf von einander abgrenzen lassen. Im Winter könnte daher eine grössere Operation mit drei bis vier Armee-Corps auf jeder Seite, vom ersten Aufmarsch der Armee bis zur eingeleiteten Verfolgung des besiegten Theiles, in der beiläufigen Dauer von 8—12 Operationstagen, nach Art des Kriegsspieles und des Verfahrens bei den Übungsreisen des Generalstabes durchgeführt werden. Alle Anordnungen, oder wenigstens die wichtigeren, werden schriftlich gegeben wie im Ernstfalle; die Durchführung von Gefechten aber hätte zu unterbleiben, und die Oberleitung entscheidet kurz über den Ausgang; im Sommer wird dann der von beiden Theilen durchschrittene Operationsraum bereist, und an jenen Orten, wo Zusammenstösse erfolgt waren, das Gefecht an Ort und Stelle durchgeführt u. s. w. Die Kenntniss der Grundsätze der Kriegführung muss vorausgesetzt werden, wenn die bezüglichen Lehrbücher vorhanden sind; vor Allem handelt es sich aber hauptsächlich um die richtige Anwendung, und dies bedingt viel Übung.

Bestünde der bereits erwähnte höhere Curs für die Cadeten, so könnte die Kriegsschule sich blos mit der Anwendung des bereits früher Erlernten befassen und unter richtiger Anleitung der Professoren sogar productiv sein, z. B. durch Veröffentlichung von Beispielen und Abhandlungen über einzelne Zweige der Kriegswissenschaft. Insolange aber deren Anknüpfungspunkt mit den Cadetenschulen und den Akademien nicht in jener Weise geregelt ist, dass das Studium der exacten und sonstigen Hilfswissenschaften wenigstens zum grossen Theil an der Kriegsschule entbehrlich wird, kann der Unterricht an dieser Anstalt nicht rein applicatorisch gehalten werden.

Auch den Generalstab betrachten wir als eine Bildungsschule; derselbe ist im Kriege jenes Organ, welches mit der Durchführung sämmtlicher auf die Operationen einer Armee bezüglichen Anordnungen betraut ist; im Frieden fällt ihm wieder die Aufgabe zu, den Nachwuchs für die obigen Dienstleistungen auszubilden und jene Vorbereitungen zu treffen, welche die Verwendung der Armee auf was immer für einem Kriegsschauplatze erleichtern und überhaupt ermöglichen; endlich die wichtigste Aufgabe: die Fortschritte im Heerwesen bei fremden Armeen im Auge zu behalten, nothwendige Verbesserungen bei Zeiten anzuregen und überhaupt die Vervollkommnung der Organisation und der Ausbildung des Heeres anzustreben.

In den Dienstesleistungen des Generalstabs-Officiers werden immer zwei Anforderungen gestellt: die zweckmässigsten Anordnungen für jeden vorkommenden Fall zu treffen, d. h. seine Kenntnisse und Erfahrungen richtig anzuwenden, und sodann das Vermögen, auch schaffen zu können. Man fragt beim Generalstabs-Officier nicht

mehr nach seinen speciellen Kenntnissen und seinem positiven Wissen, da Kenntniss oder Unkenntniss sich nur zu bald durch seine Leistungen offenbaren. Keine Dienstesverwendung bietet im Frieden so mannigfache Gelegenheit, um sich in den verschiedensten Richtungen militärisch auszubilden, als der Generalstabs-Dienst, aber auch in keiner anderen Verwendung ist die Möglichkeit gegeben, einen Officier bezüglich seiner Leistungsfähigkeit, seiner Auffassung und militärischen Begabung schneller beurtheilen zu können und seinen eigentlichen Werth festzustellen. Es lässt sich demnach keine bessere praktische Schule denken, die mehr geeignet wäre, die Leistungsfähigkeit von begabten und dabei strebsamen Officieren in den höheren militärischen Fächern zu erproben, ihre geistigen Anlagen zu entwickeln, als ihre Verwendung bei den höheren Commandostellen und in den Bureaux des Generalstabes. Vorgeschrittene Armeen haben daher auch den Generalstab als das vorzüglichste Bildungsinstitut für künftige Truppenführer erkannt und benützt, so dass nicht nur die Mehrzahl der Generale aus dem Generalstabe hervorgegangen ist, sondern dieselben haben auch einen solchen Überschuss an Officieren, die mit diesem Dienste vertraut sind, herangebildet, dass im Kriege das ausgedehnteste Erforderniss an Generalstabs-Officieren befriedigt werden kann.

Der Generalstab hat demnach die Anfgabe, mit seinem Friedensstande nicht blos den möglichen Bedarf für einen Krieg, der die Aufstellung der ganzen Wehrkraft des Staates bedingt, nebst einem Überschusse zum Ersatze der Abgänge auszubilden, sondern auch zu trachten, sobald diesen Anforderungen genügt worden ist, neue Kräfte heranzuziehen und dafür die bereits geschulten zur Truppe wieder abzugeben. Nur durch ein solches System erhebt sich der Generalstab auf jene Stufe, die er eigentlich einnehmen soll; eine allzulange Belassung der Officiere in der Generalstabs-Verwendung führt zur Einseitigkeit und selbst zur Erlahmung.

Wird von einzelnen speciellen Kenntnissen abgesehen, die dem Generalstabs-Officier zwar nützlich, aber nicht in jenem Umfange nothwendig sind, um z. B. bei geodätischen Arbeiten oder als Commissions-Mitglied bei Erörterung von artilleristischen oder fortificatorischen Fragen, zur Verfassung von Reglements oder zu Lehrern an der Kriegsschule und dergleichen verwendet zu werden, so wird sich immer eine genügende Anzahl Truppen-Officiere finden, welche mit einiger Nachhilfe sich zu Generalstabs-Officieren bei einer „Armee im Felde", sei es bei den höheren Truppen-Commanden oder zur Einrichtung und Leitung des Etapendienstes und der Reserve-Anstalten vollkommen eignen werden. Dieser wichtige und rein militärische Zweig, der den „operativen Generalstabs-Dienst" bildet, umfasst Alles, was mit der Leitung und Verwendung einer vor dem Feinde stehenden Armee im

Zusammenhange ist, d. i. den technischen oder mechanischen Theil der Armee-Leitung, gleichsam die Manövrir-Instruction für das Truppen- und Train-Echiquier einer Armee, die nach Hunderttausenden zählt, und ihre Verwendung für den Kampf. Der höhere Theil dieses Zweiges, die Anwendungslehre, d. i. der Gedanke zu einer Handlung mit den Streitkräften, kann wohl nur Grundsätze über die Kriegführung enthalten, denn er lässt sich nicht erlernen; aber durch entsprechende Beschäftigung und Anleitung wird immerhin das Urtheil geübt, vorhandene Begabungen geweckt und entdeckt, und durch die Erprobung während der Dienstleistung im Generalstabe sich wenigstens die Grenze der Auffassung bei den Betreffenden feststellen lassen und danach der Grad ihrer Verwendbarkeit beurtheilt werden können. Wo die höhere Auffassung, das richtige militärische Verständniss vermisst wird, ist auch jede weitere Mühe vergeblich, und solche Individuen werden sich nur in den niederen Chargen und dem entsprechenden Wirkungskreise verwenden lassen.

Da aber die Kenntniss der Grundsätze, die im operativen Generalstabs-Dienste enthalten sind, bei jedem höheren Truppenführer (General) vorausgesetzt werden muss, so ist es wohl eine ganz falsche Ansicht, die aber sehr verbreitet ist, dass der General dieser Kenntnisse nicht bedürfe, und hiefür sein Gehilfe, der Generalstabs-Officier, bestimmt sei. Jeder Truppen-Commandant ist für dasjenige, was er unternimmt, allein verantwortlich und auch für das Wie oder die Art der Ausführung, für den Gedanken zu einer Unternehmung und zu dessen Verkörperung; der Generalstabs-Officier ist und bleibt nur der Gehilfe und ist nur für das Detail, beziehungsweise die richtige Ausfertigung der Befehle verantwortlich.

Der Generalstab hat in Folge der bei den Übungen im operativen Generalstabs-Dienst gemachten Erfahrungen die Nothwendigkeit erkannt, die wichtigsten Grundsätze für die Verwendung der Streitkräfte und Leitung grösserer Heereskörper u. dgl. in einem Instructions-Buche zusammenzustellen. Es muss aber im Ernstfalle zu störenden Gegensätzen zwischen Commandanten und Gehilfen führen, wenn man sich seit einer Reihe von Jahren alle Mühe gibt, die Gehilfen in allen jenen Fächern auszubilden, die auch den höheren Truppenführern nothwendig sind, es aber dabei vermeidet, den Inhalt der erwähnten Instructionen für Alle bindend zu machen. Die im Dienst- und Exercir-Reglement enthaltenen Vorschriften und Grundsätze für Märsche, Ruhestellungen, Sicherheitsdienst und das Gefecht sind wohl nicht genügend — eben so wenig, als es die in den früheren Kriegen erst unmittelbar vor Eröffnung eines Feldzuges von den Armee-Commandanten erlassenen Instructionen sein konnten.

Nach dem bisher Gesagten ergeben sich für die Organisation des Generalstabes die nachstehenden Anforderungen:

1. Der Generalstab ist eine praktische Schule zur höheren Ausbildung von Officieren jeder Waffe in jenen Zweigen, die mit der Verwendung der Streitkräfte in Verbindung stehen.

2. Der Zutritt muss jedem Officier, der den Bedingungen zum Eintritt zu entsprechen vermag, und dessen höhere Ausbildung anzuhoffen ist, ermöglicht sein.

3. Ohne den Friedensstand höher zu halten, als zur Besetzung der dermalen vorhandenen, im Frieden systemisirten Behörden und Bureaux erforderlich ist, soll der Generalstab demnach nicht nur den Bedarf an geschulten Officieren für den Krieg, sondern überdies noch einen Überschuss als eventuelle Reserve heranbilden.

4. Muss dem Generalstabe gesetzmässig auch die Möglichkeit gegeben sein, sowohl die brauchbaren und bereits vollkommen geschulten Officiere, als auch diejenigen, welche den Anforderungen nicht zu entsprechen vermögen, zum Truppendienste einrücken zu lassen.

5. Eine entsprechende Berücksichtigung der Avancements-Verhältnisse jener Officiere, die sich in ihrer Verwendung im Truppen- und Generalstabs-Dienste durch hervorragende Leistungen auszeichnen, denn dies ist für die Mehrzahl das einzige Mittel, um einen Wetteifer anzuregen; in der Vielheit der Strebsamen liegt die Bürgschaft für die Hebung des Ganzen.

Der Generalstab kann nach drei verschiedenen Systemen organisirt sein, und zwar:

I. Als geschlossenes Corps, jedoch mit einem so geringen Friedensstand, der bei einer Mobilisirung der ganzen Armee nicht genügt, wie dies seit der Errichtung des Generalstabes bis zum Jahre 1871 der Fall war.

II. Als geschlossenes Corps mit einem Kriegsstand, wobei der im Frieden nicht nothwendige Überschuss sich bei der Truppe in Zutheilung befindet. Dies ist das seit 1875 bestehende System.

III. Der Generalstab als geschlossenes Corps aufgelassen, mit dem gewöhnlichen Friedensstande, jedoch den oben besprochenen Zweck verfolgend.

Die Nachtheile des Systems I sind in Kürze folgende:

1. Ist ein in sich geschlossener, im Verhältniss zum Kriegsbedarf wenig zahlreicher Körper bei einer Mobilisirung der ganzen Armee niemals ausreichend; es müssen alsdann, um den Abgang zu decken, im Generalstabe Massenzutheilungen stattfinden. Die Wiedereintheilung der bei der Truppe befindlichen ehemaligen Generalstabs-Officiere stösst hiebei gewöhnlich auf Hindernisse, da man durch deren Einschiebung die im Corps befindlichen Officiere in ihren Beförderungs-Ansprüchen nicht benachtheiligen will, wodurch das Corps theilweise durch jüngere, im Generalstabs-Dienste noch unerfahrene Officiere ergänzt werden muss, mit denen der Armee-Leitung, welche nur dann



eine coulante sein kann, wenn alle Hilfsorgane die erforderliche Schulung mitbringen, nur wenig gedient sein kann. Da nach Beendigung jedes Feldzuges der niedere Friedensstand des Generalstabes wieder angenommen wird, so müssen sich selbstverständlich obige Nachtheile bei jedem neuen Kriege wiederholen.

2. Bei lange andauerndem Frieden können im Generalstabe durchaus keine besseren Avancements-Verhältnisse bestehen als bei den übrigen Waffengattungen, in der Regel sogar schlechtere, weil der natürliche Abgang, namentlich der Austritt aus dem Heeresverbande, sich im Generalstabe beinahe auf Null reducirt.

3. Eine Abtransferirung aus dem Corps kann nur durch gleichzeitige Übernahme eines Officiers aus der Truppe gleicher Charge erfolgen; diesem fehlt in der Regel die nöthige Vorbildung, daher der Dienst nur selten gewinnen kann. Geschieht aber eine Abtransferirung ohne gleichzeitige Übernahme eines Officiers gleicher Charge, so entsteht Unzufriedenheit bei der Truppe wegen des Einschubes.

4. Ein besonderer Sporn zu hervorragenden Leistungen ist nicht vorhanden, da eine aussertourliche Beförderung im Corps selbst, wie billig, nicht zulässig ist.

5. Die Generalstabs-Officiere bleiben mit wenigen Ausnahmen bis zur Erreichung der Obersten- oder Generals-Charge im Corps, wodurch denselben nothwendigerweise, wenn auch nicht der Contact mit der Truppe, mit der sie vermöge ihrer dienstlichen Beziehung im Verkehre sind, so doch die Übung im Commando und in der directen Leitung, sowie die Vertrautheit mit ihrem Denken, Empfinden und ihren Bedürfnissen verloren gehen muss.

Man sieht, dass ein System, nach welchem der Generalstab einen geschlossenen Körper bildet, der im Kriege namhaft vermehrt werden soll, nicht anempfohlen werden kann.

Will man nun nach System II den erwähnten Nachtheilen begegnen und den Concretnalstand des Generalstabes in solcher Zahl erhöhen, dass er dem Bedürfniss eines Krieges zu entsprechen vermag, jedoch aus ökonomischen Rücksichten mit der Modification, dass diejenigen Officiere, welche im Frieden keine Verwendung im Generalstabe finden, sich bei der Truppe nur in Zutheilung befinden, so wäre zwar der Bedarf an Generalstabs-Officieren für den Krieg gesichert, jedoch hätte auch dieses System die oben in den Punkten 2, 3 und 4 erwähnten Nachtheile, und überdies würde hinzutreten, dass

1. bei einer allgemeinen Mobilisirung ein in dieser Weise organisirter Generalstab, weil er bereits im Frieden seinen Kriegsstand vollzählig hat, gar keine Beförderungen vornehmen könnte, während bei den übrigen Waffen eine solche stattfände; dass

2. der wesentlichste Nutzen, den der Generalstab im Frieden gewähren soll: — eine praktische Bildungsschule für alle jene Officiere

der Armee zu sein, die sich zu einer höheren militärischen Ausbildung eignen, — unausführbar wird; dass

3. die Vehemenz in der Zuströmung zum Generalstabe bei beiden Systemen nur in dem Masse in Aussicht stünde, als die Avancements-Verhältnisse im Generalstabe vortheilhafter als bei den übrigen Waffen wären.

Alle die hier erwähnten Nachtheile werden vermieden, wenn der Generalstab keinen Concretual-Status (Beförderungs-Gruppe) für sich bildet, aber diejenigen, die sowohl im Truppendienste als auch im Generalstabe Vorzügliches geleistet haben, angemessen bevorzugt.

VI.

Mittel und Behelfe zur Erleichterung der Leitung von Armeen.

Zu diesen gehören: Tüchtige Generäle, ein gut geschulter Generalstab, eine zweckmässige, schon im Frieden bestehende Geschäftsordnung mit thunlichster Decentralisation durch Übertragung aller jener Entscheidungen, die keine lange Verzögerung ertragen, auf die Division, da diese die unveränderliche Einheit einer jeden Armee bildet, endlich gute Karten und Beschreibungen jener Länder, in welchen ein Krieg geführt wird.

Abgesehen von den bekannten Einrichtungen zur Zumittlung von Befehlen durch den Telegraphen, berittene oder fahrende Officiere u. dgl. sind noch jene Mittel zu erwähnen, welche zur Beschleunigung der Befehlgebung wesentlich beitragen, und zwar:

Um die Verzögerungen, welche aus einer zu grossen Anzahl von Zwischenstufen in der Befehlübermittlung entstehen, zu vermeiden, ist bei einem Heere, welches in mehrere Armeen gegliedert ist, aber unter Einem Oberbefehle steht, Kürze der Befehle das erste Erforderniss. Diese muss in demselben Masse zunehmen, je näher eine Zwischenstufe im Commando der obersten Heeresleitung steht, so dass die oberen Stufen vom Armee-Commando aufwärts sich nur auf jene nothwendigen Weisungen beschränken müssen, durch welche der oberste Wille, ohne Missverständnisse bei den unteren Gliedern hervorzurufen, noch durchführbar bleibt. Dies setzt aber voraus, dass alle Befehlshaber und ihre Gehilfen — der Generalstab — schon im Frieden in der Technik der Leitung grösserer Heereskörper so geschult seien, dass, wenn die von oben erfolgenden Weisungen eben nur dasjenige enthalten, was zu geschehen habe, der Befehlende sicher sei, dass die Ausführung in allen Details in der kürzesten Weise vor sich gehe, und dass auch allgemein bekannte Schlagworte, welche oft eine Summe von Detailverfügungen und Thätigkeiten in sich schliessen, genügen können.



Wenn z. B. das Armee-Ober-Commando bei einer nothwendigen Vorrückung, bei einem Rückmarsche oder einer Schwenkung jeder der unterstehenden Armeen diejenige Zone, oder besser die äussersten Strassen, welche die Flügel-Colonnen noch benützen dürfen, und die zu erreichenden Punkte bekannt gibt, so muss dies genügend sein: oder wenn ein Gegner z. B., der sich in einer Stellung befindet, mit einem Flügel umfassend angegriffen werden soll, so kann bis zu dem Zeitpunkte, wo die Umfassung erst wirksam werden kann, für Theile, die dem Feinde gegenüberstehen oder zum Schutze der eigenen Flanke dienen, bald die Weisung ergehen, sich in ihren Aufstellungen zu behaupten, d. h. diese so lange als möglich festzuhalten oder zugleich auch den gegenüberstehenden Gegner festzuhalten. Für den ersteren Auftrag genügt das abwehrende Verhalten; im zweiten Falle muss auch verhindert werden, dass der gegenüberstehende Gegner seine Truppen schwäche und dieselben gegen den bedrohten Flügel hinziehe; um dieser Weisung nachzukommen, ist ein den Gegner bedrohendes Verfahren nothwendig: — das Feuergefecht, und alle Massregeln müssen das Gepräge der Vorbereitung zu einem wirklichen Angriffe an sich tragen, und zieht der Gegner dennoch Kräfte weg, so muss, wenn nur immer thunlich, zum Angriffe selbst geschritten werden u. s. w. Es ist aber nicht genügend, wenn der Generalstab für sich allein solche Feststellungen für Begriffe und Thätigkeiten, die allgemein verbreitet sein müssen, macht, weil der Generalstab eben nur der Gehilfe des Commandanten, und nur dieser für die richtige Ausführung aller von oben kommenden Anordnungen verantwortlich ist.

Die einzigen bindenden Vorschriften für die Armee im Felde enthält das Exercir- und Dienst-Reglement, die aber für den hier angedeuteten Zweck nicht ausreichen. Bei den niederen Commandostufen, Corps- und Divisions-Commanden, die sich im Armee-Verbande befinden, werden die Dispositionen zumeist umfangreicher sein müssen; auch sind mehr Zuschriften nothwendig wegen der grösseren Anzahl von selbständigen Gliedern. Ist die Zeit zur Verfassung solcher, viele Expeditionen in sich fassender Befehle und sodann zu deren Mundirung, wozu immer so viele Schreiber, als Expeditionen zu machen sind, vorhanden sein müssten, die aber nicht zu Gebote stehen werden, dann empfiehlt es sich, mehrere Officiere zur Verfassung des Conceptes zu verwenden, welche den ihnen zugewiesenen Theil des Conceptes mit chemischer Tinte zu Papier bringen, die sodann in der ihnen zukommenden Reihenfolge zu Einem Ganzen auf die Zinkplatte zur Vervielfältigung übertragen werden. Es erhält hiedurch jedes Glied, an welches eine Zuschrift zu richten ist, zugleich die Dispositionen für die übrigen Glieder, was aber kein Nachtheil, sondern eher ein Vortheil ist. Es versteht sich von selbst, dass der betreffende Generalstabs-

Chef den Sprecher macht und die Verfügungen in jener Reihenfolge zum Vortrage bringen muss, wie selbe auf dem Mundum zu stehen hätten, und jedem der beisitzenden Officiere einen entsprechenden Theil des anzufertigenden Conceptes zuweist, der sogleich mit der Arbeit beginnen kann.

Endlich, bei besonderer Dringlichkeit, können Befehle direct, mit vorläufiger Übergehung von Zwischenstufen, an Truppen und Anstalten erlassen werden; von solchen Anordnungen sind aber die übergangenen Vorgesetzten der betreffenden Truppenkörper immer ehethunlichst in Kenntniss zu setzen.

Zur zweckmässigen Formirung und Zusammensetzung von Armeen und zur Leitung derselben sind noch erforderlich:

1. Kenntniss über die Beschaffenheit und Eigenthümlichkeiten jener Länder, in welchen die Armee in einem Kriege verwendet werden kann.

So macht das Klima eines Landes gewisse Vorsorgen in der Bekleidung und Verpflegung nothwendig; so z. B. erhielten die Truppen 1812 und 1813 für den Winter Pelzleibeln und Pulswärmer (Pelz-Manchetten); in nördlichen Ländern verträgt man mehr kohlenstoffhaltige Nahrung und Getränke, Fett, Alkohol, Zucker etc. als in südlichen. Das Klima verschiebt die Zeit der Ernte und schliesst manche Fruchtgattungen ganz aus, weil sie nicht mehr gedeihen; dies hat Einfluss auf die Zeit, welche zur Eröffnung von Operationen am günstigsten ist, und auf die Vorsorge für Verpflegungs-Surrogate u. s. w.

Schlechte Strassen ohne festen Unterbau bedingen eine Herabminderung der Normal-Belastung der Proviant-Fuhrwerke, beziehungsweise Vermehrung derselben und selbst der Munitionswagen.

Gewässer, die sehr wenig Gefälle, aber weichen Flussgrund haben, gestatten die Anwendung von Flossbrücken, während Bockbrücken sich minder zweckmässig erweisen, wie z. B. in Russland; dienen die Gewässer als Verkehrslinien, so findet man immer auch Schiffe; man kann daher weniger Kriegsbrücken mitführen als auf einem Kriegsschauplatze mit grossen, aber nicht beschifften Flüssen. Da in Russland z. B. Holz und Schiffe überall zu finden sind, so bestand der französische Pontontrain 1812 blos aus zwei Equipagen, jede zu 100 Pontons, im Ganzen 200 Pontonwagen und 25 kleine Boote für die Genie-Truppe. Jeder Equipage waren zwei grosse Hoyer beigegeben, die zu den Sicherungsarbeiten bei den Brücken unentbehrlich sind. Der ganze Brückentrain bestand demnach in den obigen zwei Brücken mit allem Zugehör und einer dritten Brücke mit allem Zugehör mit Ausnahme der Pontons; und so hoffte man mit Hilfe der technischen Truppen, wozu nebst den Sapeuren ein Marine-Bataillon und die Mannschaft der Donau-Flottille (ouvriers du Danube)



gehörten, und der mitgeführten Requisiten sich überall durchzuhelfen. Endlich befanden sich vier Avantgarde-Brücken, Eine für jede Armee-Abtheilung und Eine für die Garde, bei der Armee.

In Steppen und sonst baumlosen Gegenden wird wieder mehr Brücken-Material mitzuführen sein, weil kein Holz zu Nothbrücken sich vorfindet u. s. w.

Schlechtes, brackiges Brunnen-Wasser nöthigt zur Mitfuhr chemischer Reagentien oder von Spiritus und Essig.

Wo viele mit Ringmauern und Wällen versehene Städte und Orte sich finden, wie in Italien, ist man auch genöthigt, entsprechendes schweres Geschütz (Mörser, Sprengbüchsen etc.) mitzuführen.

Sehr durchschnittener Boden, wie in Ober-Italien, gestattet wieder eine Herabminderung der Artillerie und Cavallerie.

Selbst bezüglich der Bewaffnung einzelner Waffengattungen können Änderungen nothwendig werden. So z. B. beauftragte Napoleon I. schon im Jahre 1811 im Hinblick auf den bevorstehenden Krieg mit Russland den Kriegsminister, durch eine Commission die Bewaffnung der schweren Cavallerie mit Feuergewehren entscheiden zu lassen. Das Schreiben lautet: „Es ist bekannt, dass die Cürassiere nur sehr schwer sich eines Carabiners bedienen können. Ich kann mich aber nicht mit der Idee vertraut machen, dass so viele tausend Elite-Truppen, die einer so tüchtigen Waffe angehören, während einer Insurrection oder durch einen Überfall von leichten Fusstruppen in die Hände eines feindlichen Parteigängers fallen oder in ihrem Marsche durch wenige, hinter einem Bache oder Hause postirte Tirailleurs aufgehalten werden sollen. Auch die Cürassiere sollen in Cantonnirungen der Infanterie entbehren können, und wenn sie absitzen, sich auch durch feindliche Infanterie — vorausgesetzt, dass diese nicht stärker wäre — ihren Weg zu bahnen vermögen. Der Krieg besteht in einer Reihe von Fällen, die sich nicht immer voraussehen lassen, und wer glaubt, dass man 15.000 Mann schwere Cavallerie immer so dirigiren könne, dass sie stets durch andere Truppen gedeckt bleiben, versteht nicht viel vom Kriege. Bei den Lanciers wäre zu erwägen, ob sie Lanze und Gewehr zugleich erhalten können; wenn nicht, so müsste wenigstens $^1/_3$ Theil jeder Compagnie Gewehre erhalten. Die Kosaken haben die Lanze und auch Carabiner, ja selbst lange Gewehre."

Anfangs des Jahres 1812 wurde die ganze schwere Cavallerie mit Carabinern bewaffnet, die nöthigen Änderungen an den Sätteln vorgenommen, die Cavallerie im Gebrauche des Gewehres und in den nothwendigsten Evolutionen zu Fuss unterwiesen.

2. Von besonderer Wichtigkeit sind ferner gute Karten; die Charakterisirung der Communicationen nach ihrer Brauchbarkeit darf nicht fehlen.

Alles, was sich auf die Gangbarkeit bezieht, lässt sich graphisch darstellen und muss eine leichte Übersicht gewähren; dies wird am besten durch eine Wegkarte erreicht. Weder die Specialkarte noch die Generalkarte (1 : 300.000) genügen für diesen Zweck; die Specialkarte ist durch die Terrain-Darstellung zu sehr überladen, der Massstab auch viel zu gross; die Generalkarte, auch wenn sie blos das Gerippe (mit Weglassung des Terrains) enthält, ist unbrauchbar, weil eine Menge Wege auf derselben nicht enthalten sind; beiden fehlt die Angabe der Entfernungen.

Da die Einrichtung der für den Frieden bestimmten Marschroutenkarten bekannt ist, so beschränken wir uns darauf, in Kürze dasjenige anzugeben, was eine Kriegsstrassen- oder Wegkarte ersichtlich machen sollte, und zwar:

Alle Fahrwege mit ihrer Charakteristik, in Gebirgsländern auch die Saumwege und wichtigeren Fusssteige. Bei grossen Städten, wo das Wegnetz der nächsten Umgebung sehr dicht ist, müsste die Stadt und der bezügliche Rayon in einem grösseren Massstabe separat angefertigt werden und als Beilage dienen.

Nur so viele Ortschaften, um mit Nennung derselben jede einzuschlagende Marschrichtung bezeichnen zu können.

Wenn bei Übersetzung von Bergrücken die Steigungsverhältnisse so ungünstig sind, dass Militär-Fuhrwerke nur mit verringerter Ladung — da beim Marsche von ganzen Armee-Corps auf einer solchen Strasse auf eine Beistellung von Vorspann nicht zu rechnen ist — das Gebirge zu passiren vermöchten, die Angabe der Richtung mittels Pfeiles und Beifügung jenes Bruchtheiles der Wagenlast, welche die betreffende Wegstrecke zu passiren vermag. Als ganze Wagenlast wäre bei dieser Bezeichnung die volle Ladung eines dreispännigen Proviantwagens anzunehmen, da bei diesen die grösste Last auf jedes Zugpferd kömmt.

Die Ermittlung dieser Verhältnisse ist stets durch eine wirkliche Befahrung der betreffenden Strecke vorzunehmen, wozu solche Pferde zu miethen sind, die dem Schlage der ärarischen Bespannungen gleichen; kann eine Steigung bei einer solchen Befahrung nicht überwunden werden, so wirft man so viel Ladung (Steine) ab als nöthig u. s. w.

Die in den Marschroutenkarten angegebenen Strecken, wo Vorspann, d. i. doppelte Bespannung nothwendig, sind für eine Kriegsmarschkarte nicht massgebend, da bei Friedensmärschen, wo das Gepäck der Truppen durch vom Lande beigestellte Vorspann befördert wird, mehr auf die Schonung der Pferde als auf ihre wirkliche höchste Leistungsfähigkeit Rücksicht genommen werden muss, was nur billig ist, da im Gebirge die vielen Steigungen die Pferde mehr anstrengen, als es in der Ebene der Fall ist, daher nicht dieselben Tarifsätze (Vorspannsgebühren) überall gelten können. So z. B.



wird man die Strasse über den Loebel im Kriege mit etwas verringerter Belastung immer passiren können, auch ohne Vorspann, wie dies bei Vorspannsleistungen vorgeschrieben ist, da im Feldzuge 1813 diese Strasse von Truppen und Geschützen des Hiller'schen Corps mehrmals benützt worden ist.

Bei Strassenstrecken von längerer Ausdehnung und wenn vor Antritt einer Marschbewegung besondere Vorkehrungen von Seite der Truppe erforderlich würden, wären auf der Wegkarte dieselben mit fortlaufenden Nummern zu versehen und die betreffenden Notizen in einem Beihefte unter derselben Nummer anzuführen. Solche Notizen wären z. B. Mangel an Wasser oder Brennholz, wodurch die Truppe genöthigt werden kann, in kleineren Echelons hintereinander zu folgen oder das Fleisch für jene Station, wo kein Brennholz vorhanden wäre, gebraten, mitzunehmen. Auf den südöstlichen Kriegsschauplätzen kommen mehrere solche Wegstrecken vor. In den cultivirten Ländern sind nur in Gebirgsländern, wenn Strassen über breite und hohe Bergrücken und in einer Ausdehnung eines starken Tagmarsches durch öde und unbesiedelte Gegenden führen, derlei Vorsichten nothwendig. Da ein Armee-Corps (drei Divisionen) eine Colonnenlänge von circa 8 deutschen Meilen hat, so werden, wenn innerhalb einer solchen Wegstrecke vier bis fünf Ortschaften in angemessenen Entfernungen hintereinander oder nicht zu weit von der Strasse liegen, für die Biwak-Bedürfnisse immer genügend sein. Nur wenn die Bewohner in den Ortschaften ihren Wasserbedarf aus Cisternen decken, wie z. B. im Karstgebiete, kann bei längerer Dürre gleichfalls Wassermangel eintreten und die Benützung einer Route beschränken. Es sind daher alle weiteren Notizen über eine Route, als: Angabe der Lagerplätze, Eignung des Seitenfeldes für das Gefecht u. dgl. ganz überflüssig, weil zumeist dies Alles sich aus der Specialkarte entnehmen lässt. Nur bei Ländern, über welche keine Specialkarten und überhaupt nur unverlässliche Quellen zu Gebote stehen, werden jene Daten, die sich sonst aus einer Specialkarte entnehmen lassen, in dem Beihefte aufzunehmen sein. Die Routen-Recognoscirungen (Croquirung und Beschreibung) in solchen Ländern sollen daher zu beiden Seiten der Strasse bis circa Eine deutsche Meile sich erstrecken.

3. In derselben Karte wäre auch das Flussnetz einzutragen, und zwar jene Flüsse, die zu ihrer Passirung den Brückenschlag nothwendig machen. Alle Übergangsstellen werden mit Nummern bezeichnet; in einem Beiheft werden sodann die Anzahl der Brückenfelder, die jede Übergangsstelle erfordert, und sonstige technische Notizen bezüglich des Brückenschlages beigefügt, und hiebei alle Übergangsstellen nach den fortlaufenden Nummern geordnet, um sie gleich auffinden zu können. Es ist daher klar, dass an einem Flusse nur jene Punkte, wo ein Brückenschlag möglich ist, für den

Militär ein Interesse haben können, daher in Strecken, wo ein Übergang unzulässig, eine Beschreibung derselben auch ganz überflüssig ist.

Die Angabe der Breite eines Flusses, die fast Jeder anders angeben wird, ist zur Bestimmung der für die Überbrückung erforderlichen Anzahl Equipagen nicht genügend, da die Uferverhältnisse es oft nothwendig machen, die Länge der Brücke grösser zu machen, als es die Flussbreite erfordern würde. Die Armeen führen Brücken nur in einem beschränkten Ausmasse mit sich; sind über ein Gewässer mehrere Brücken nothwendig, so ist es doch von der höchsten Wichtigkeit, im Voraus zu wissen, wie viele Übergänge mit den zur Verfügung stehenden Equipagen sich herstellen lassen. Es ist ferner klar, dass Fluss-Recognoscirungen zur Ermittlung der Anzahl der Übergangspunkte und zur Berechnung des Bedarfes an Brücken-Equipagen (Brückengliedern) nur durch Pionnier-Officiere zu bewirken sind. Auch bei derlei Erhebungen muss als Grundsatz gelten, alle Detail-Beschreibungen und überflüssigen Situationspläne zu unterlassen, um den Abschluss dieser Arbeiten zu beschleunigen. Ebenso ist sich auch bei einem schiffbaren Flusse nur auf das zu beschränken, was wesentlich ist, als: Anzahl der vorhandenen Schiffe, welche Last sie zu tragen vermögen, die nach den verschiedenen Jahreszeiten wechselnde Unterbrechung der Beschiffung, und auf welchen Strecken.

In Gegenden, wo zwar schiffbare Gewässer vorhanden, die aber wegen Mangels an Verkehr nicht beschifft werden, müssen die nothwendigen Erhebungen, um eine Beschiffung zu ermöglichen, angegeben werden, nebstbei auch über die Ausführbarkeit der Beschiffung stromaufwärts, entweder durch Anlage eines Treppelweges, oder durch Piloten, die in angemessenen Abständen im Flusse eingerammt und mit Seilen versehen werden, um die Schiffe stromauf zu ziehen, wie dies z. B. in der Morawa 1737 geschah.

4. Eine Cantonnirungskarte ist zwar nicht unbedingt nothwendig, aber immer insoferne nützlich, weil bei jeder Mobilisirung und Versammlung der Armee auf möglichst beschränktem Raume, die dem Beginne der Operationen vorausgeht, die Zuweisung des Bequartirungs-Rayons sehr erleichtert wird, und eine Menge Vorbereitungen und specielle Erhebungen wegen Sicherstellung der Unterkunft entfallen können.

In diese Karte wären alle Ortschaften, die wenigstens Einer Compagnie oder 1/4 Escadron, d. i. 200 Mann oder 40 Pferden Unterkunft geben können, aufzunehmen, und jedes Vielfache von diesen Einheiten, welches ein Ort zu fassen vermag, zu charakterisiren; sodann zur Erleichterung der Übersicht jene Rayons, in welchen eine Truppen-Division Unterkunft findet, zu begrenzen. Man kann auch zwei Karten anfertigen lassen: für Winter- und Sommer-Cantonnirung. Orte, wo



Gebäude vorhanden sind, die sich zu Spitälern oder Magazinen eignen, sind gleichfalls ersichtlich zu machen; desgleichen die politische Abgrenzung (Bezirks-Hauptmannschaften etc.), um aus derselben die Zuständigkeit der Gemeinden zu entnehmen.

5. Im Auslande können auch noch rein militärische Erhebungen über eventuell anzulegende Befestigungen nothwendig werden, um im Voraus die Ausdehnung, Anzahl der Werke, Armirungs-Bedarf u. dgl. festzustellen. Diese werden sich aber blos auf jene Punkte beschränken, die zunächst der eigenen Grenze liegen und deren Befestigung, wegen ihrer Wichtigkeit, in dem Augenblicke vorgenommen werden müsste, als sie durch die Armee in Besitz genommen worden sind. Bei Flüssen, welche die Landesgrenze bilden oder zunächst und parallel zur eigenen Grenze fliessen oder diese durchbrechen, wird dies am häufigsten der Fall sein. So z. B. hätte 1859 noch vor der Eröffnung des Feldzuges ein Übergangspunkt über den Po zwischen der Ticino-Mündung und Casale, der sich zu einem doppelten Brückenkopf eignete, ausgemittelt werden sollen, um auf feindlichem Gebiete und ohne einen zu grossen Umweg machen zu müssen, rasch Ufer wechseln zu können, und zwar aus naheliegenden Gründen. Österreich wusste, dass Frankreich Piemont unterstützte, dass daher die piemontesische Armee einer Schlacht ausweichen und sich bei einem Einfalle der österreichischen Armee in Piemont gegen jene Pässe und Debouchéen zurückziehen werde, von wo die französischen Hilfstruppen hervorbrechen würden; dass mit Rücksicht auf die Jahreszeit (April) es wahrscheinlich sei, dass die französische Armee nicht über die westlichen Alpen ziehen, sondern muthmasslich in Genua landen werde, und dass endlich die einzigen Festungen, die Piemont besass, Alessandria und Genua, am rechten Po-Ufer liegen. Da nun der Po das piemontesische, durch die Alpen gebildete Becken in zwei Theile spaltet und dem Gegner mehrere Einbruchswege auf beiden Hälften dieses Beckens zur Verfügung standen, so war dieser Brückenkopf jedenfalls nothwendig. Mit den zur Disposition gestandenen zwei Dampfschiffen und den zwei Brücken aus Schleppern wäre die Herstellung der Brücke, und wenn man das nöthige Schanzzeug, Palissaden, Faschinen etc. auf Schiffen in Bereitschaft gehalten hätte, auch die Errichtung der zur Deckung des Übergangspunktes nöthigen Befestigungen binnen wenigen Tagen nach Überschreitung des Ticino möglich gewesen u. s. w.

Auch bei diesen Erhebungen ist sich in keine besonderen Details einzulassen, weil im Falle des wirklichen Bedarfes die jeweiligen Umstände, die doch nicht vorherzusehen sind, immer Abänderungen nothwendig machen werden; auch hat man bei den Übungsreisen wiederholt die Erfahrung gemacht, dass im Laufe eines halben Tages sowohl für Brückenköpfe als Befestigungen von Stellungen bis zu

einer Ausdehnung von 3 bis 4 Meilen die mit Werken zu versehenden Punkte sich binnen wenigen Stunden leicht ermitteln lassen, wenn mehrere hierin geschulte Officiere (wenigstens vier) gleichzeitig hiebei in Verwendung kommen.

6. Für die im Inlande eventuell zur Errichtung kommenden Befestigungen werden in der Regel für jene zunächst der Landesgrenze bereits im Frieden die Detail-Projecte verfasst, um im Bedarfsfalle sogleich zu deren Ausführung schreiten zu können.

7. Die Recognoscirung von Stellungen im In- und Auslande und deren Evidentführung ist vollkommen überflüssig, da die vorhandenen Karten in hinlänglich grossem Massstabe gehalten sind, um dasjenige daraus zu entnehmen, was die Vertheilung der Kräfte beeinflusst. Bei fremden Ländern, über welche keine guten, mit hinreichendem Detail versehene Karten bestehen, ist dies unter Beifügung von entsprechenden Aufnahmsskizzen nothwendig, und zwar nach zwei Richtungen, nämlich: wo für die in das Land eindringende Armee sich solche vortheilhafte Stellungen befinden; sodann für die das Land vertheidigende Armee, um danach den Angriff in zweckmässiger Weise vorbereiten zu können. Insolange selbst über die österreichische Monarchie noch keine Specialkarte vorhanden war, musste natürlich Vieles, was gegenwärtig aus der Karte zu ersehen ist, in obiger Weise behandelt werden, was aber dermalen ganz wegfallen kann. Denn das Erwarten des Gegners in einer Stellung setzt immer voraus, dass dieser der Stärkere sei, und dass die Stellung vor der Annäherung genommen werden könne, denn sonst wäre es ein Rencontre; daher auch in einem Lande, von welchem keine Specialkarten zur Verfügung stehen, immer so viel Zeit vorhanden sein wird, sich in der Gegend insoweit zu orientiren, um die Kräftevertheilung vornehmen zu können. Würde aber während einer rückgängigen Bewegung einer einzelnen Colonne derselben die Weisung zukommen, die feindliche Vorrückung zu verzögern, so hat der Commandant einer solchen Colonne auch wieder die Gelegenheit, entweder selbst oder durch geeignete Generalstabs-Officiere einen geeigneten Haltpunkt zu ermitteln. Dasselbe gilt auch für eine sich zurückziehende Armee (Borodino 1812), falls sie sich schlagen wollte.

Die graphische Darstellung wird noch immer zu wenig angewendet, Vieles noch in Worte gekleidet, d. h. beschrieben, was durch eine Übersicht, sei es in Form von Tabellen oder graphischen Skizzen, sich geben liesse. Jedes Bild, jeder Gegenstand, der durch den Anblick erfasst werden kann, prägt sich tiefer dem Gedächtnisse ein, als dessen Beschreibung. Wir führen einige wünschenswerthe kartographische Darstellungen an, die sich auch beim Schulunterrichte verwerthen liessen:

1. Ausbreitung und Begrenzung der Bodenbeschaffenheit der obersten Erdschichte: Sand, Schotter, Lehm, schwarze Erde, nasser



Grund, der den Anhau von Früchten ausschliesst, Sumpf. Hiednrch wird die Gangharkeit am besten charakterisirt, da Sand- nnd Schotterhoden anch hei anhaltender Nässe die Bewegungen nicht erschwert, was aher heim Lehmhoden oder schwarzer Erde der Fall ist.

2. Übersicht des Anbaues und der natürlichen Bodenhedeckung, als: Wald, Ackerland, Wein, trockene und nasse Wiesen, Reisfelder. Die Gegenden, wo Tahak und Mais vorwiegend angebaut werden, können als Legende heigefügt werden.

3. Übersicht der Wasser- und Eisenhahn-Communnicationen, Post- und Telegraphen-Ämter, der ergiehigeren Dampf- und Wassermühlen mit Angabe ihrer Leistungsfähigkeit per Tag; desgleichen der Fabriken für Spiritnosen.

4. Übersicht der Verwaltnngs-Bezirke, Sitz der Ämter (militärische, politische, Justiz-, Finanz- und geistliche Ämter).

Je mehr sich in diese Form hringen lässt, um so kürzer kann der beschreibende Theil ausfallen.

Wie ermüdend sind nicht die Routenaufzählungen in den Militär-Geographien, nnd wie viel des Überflüssigen enthalten sie hei der Beschreibung der Flüsse und Gebirge!

Gehen wir schliesslich auf den Unterricht in der Geographie zurück, so sehen wir eine zn grosse Überhürdung des Gedächtnisses mit Details, die für den eigentlichen Zweck, die allgemeine Bildung der Schüler zn fördern, von gar keinem Werthe nnd für die militärische Aushildnng wieder überflüssig sind, weil diese Details für die Anwendung im Ernstfalle als ungenügend sich erweisen. Die militärische Beschreihung der Kriegsschauplätze (Militär-Geographie) ist unentbehrlich; um selbe zn verfassen, ist volles Verständniss vom Kriege und allen seinen Anforderungen unerlässlich, ein Auswendiglernen aber überflüssig; sie dient für denjenigen, der mit den Grundsätzen des Krieges vertraut ist, als Behelf, so wie die Logarithmen-Tafel dem mit dem Calcnl heschäftigten Mathematiker, dem dieselbe zwar unenthehrlich ist, der sie aber anwendet, ohne dass er auch nur daran dächte, dieselhe dem Gedächtnisse einzuprägen. J. G.

Die Kämpfe um Plevna.

Nach dem Russischen zusammengestellt

von

Stefan Dragaš,
k. k. Oberlieutenant, zugetheilt dem Generalstabe.

(Hiezu 1 Skizze auf Seite 398 und 1 Holzschnitt.)

(Schluss.)

Betrachtungen über die Befestigungen[1].

a) Türkische Befestigungen. Die Türken liessen sich durch die grossen Erfolge, welche sie bis nun jedesmal errungen hatten, in ihrer Thätigkeit nicht einschläfern. Die bereits Anfangs August begonnenen Werke waren bis auf einen sehr kleinen Theil derselben fertig. Bei der Anlage des Befestigungsgürtels leitete sie wohl keine Grundidee. Nur die momentane Nothwendigkeit war für Osman und seinen Generalstabs-Chef Beweggrund, um an einem von den Russen besonders beliebten Angriffspunkte ein Werk zu erheben, was auch aus dem Ausspruche des Generalstabs-Chefs Tevfik Pascha: „se laisser guider par l'expérience" hervorgeht.

Von den 60 Werken, fast nur Reduten, wurden die meisten, der Westfront angehörigen, erst Anfangs October vollkommen fertig. Unter allen ward als die wichtigste Schanze, die Redute Nr. 2 (nördlich der am 11. September eingenommenen Grivica-Redute) angesehen. Die Erstürmung dieser Schanze übertrug man den Rumänen, welche, wie bekannt, selbst zur regelmässigen Belagerung übergehend, sie dennoch nicht einnehmen konnten.

Die meisten türkischen Werke waren geschlossen. Sie hatten die viereckige Form und waren mit einer kreuzförmigen Traverse in der Mitte (zugleich Rückenwehr) versehen (siehe Tafel VI, Mai-Heft d. J.). Der Umriss wie das Profil wurden, wie man behauptet, dem Terrain gut angepasst, was, da die Türken nur den viereckigen Umriss anwendeten, recht schwierig erscheint. Darum sehen wir wohl auch an allen Orten Tranchéen und Schützengräben vorgelegt, um die Abhänge und Terraintheile zu bestreichen, die von den Schanzen nicht eingesehen waren. In diesen vorgelegten Schützengräben lag auch mitunter, da sie die Abhänge gut bestrichen und eine grosse Anzahl von Schützen

[1]) Tafel XV, December-Heft 1878 und Tafel VI, Mai-Heft 1879.

aufnehmen konnten, der Schwerpunkt der Vertheidigung. Die Reduten hingegen erschienen als die geschlossenen Stützpunkte, als Rückhalt und zur Vermeidnng einer Anfrollung der langgestreckten Linien von Schützengräben.

Das Feuer der Redntan verhinderte es auch, dass der Gegner sich in den eroberten Tranchéen behaupten konnte.

Wiewohl die Höhe der Brustwehren von den Gegenpositionen viel bedeutender aussah, so betrug sie doch nicht mehr als 2·7^{m}. Die Dicke der Brustwehren variirte sehr. Anfänglich hatte man nämlich alle Profile gleich stark gemacht; an jenen Pnnkten, wo Angriffe erfolgten, oder wo sich gegen Artillerie-Fener besonders gut zn decken war, vermehrte man nnunterbrochen die Stärke der Brustwehren, selbst bis zu 9^{m}, während die schwächeren Linien und die Kehlabschlüsse 2 bis höchstens 3^{m} stark blieben. Die dem Feinde zugekehrten Böschungen wurden unter 45 Grad gehalten; an manchen Stellen jedoch, besonders in der zweiten Linie, wo kein Artillerie-Feuer zu erwarten war, bekleidete man die äusseren Böschungen mit Rasenziegeln, ja selbst mit Schanzkörben.

Viel Werth legten die Türken auf die äusseren Gräben. Um die Ersteigung der Werke zu erschweren, gab man ihnen die Tiefe von mehr als 3^{m}, bei einer Breite von 4 bis 6^{m}. Nebstdem blieben oft auch die Bermen weg, und erhielten die beiden Grabenböschungen die möglichste Steile.

Die vom Feinde abgewendeten Seiten der Traversen benützte man zur Anbringung von Munitions-Magazinen, von gedeckten Räumen zum Kochen und endlich von Wohnräumen für die innere Besatzung.

Die Traversen hatten meist dieselbe Höhe wie die Brustwehr nnd eine Dicke von 4^{m}; der Hof des Werkes war durchschnittlich um 0·5 bis 1^{m} vertieft.

Die Armirung der Werke bestand durchschnittlich in 4 Geschützen, welche durch eingeschnittene Scharten feuerten; während der Pausen wurden die Geschütze in vorbereitete Ruhestellnngen gebracht.

Um die Feuerwirkung der wichtigeren Werke zu erhöhen, schnitt man in die Contrescarpe ein Bankett ein; bei einigen Werken war sogar noch ein eigener Vorgraben für die Schützen ausgehoben.

Die Eingänge der Schanzen waren gut gedeckt und konnte man sie von der zweiten Reihe, beziehungsweise von den dahinter laufenden zahlreichen Tranchéen aus sehr gut bestreichon.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der ausgedehnteste Gebrauch von bedeckten Unterkünften (Erdhütten) für die Besatzung; man fand solche je nach Nothwendigkeit nnter der Brustwehr, unter den Plattformen nnd in den Traversen. Die Eindeckung derselben wurde nicht bombenfest gemacht, da man die Bewerfung aus Mörsern gar nicht voraussetzte, und thatsächlich auch nur 4 Mörser im Ganzen zur Ver-

wendung kamen. Bei einigen Werken, deren Besatzung sehr stark war, erbaute man Erdhütten sogar in der Contrescarpe. Im Werke selbst konnte oft nur Artillerie Unterkunft finden, während der Infanterie die Unterstände an der Contrescarpe zugewiesen wurden. Die Reserven wurden grundsätzlich hinter dem Werke in eigens erbauten Tranchéen aufgestellt und nur im letzten Augenblicke, wo die feindliche Artillerie das Feuer einstellen musste, in das Werk gezogen.

Die Erbauung der Erdhütten gieng einfach von Statten: man grub eine 1·5^{m} betragende Vertiefung von 2^{m} Breite und 4^{m} Länge, machte die Böschungen vertical, stellte sodann ein doppeltes Dach aus Hurden her, indem man über die Mitte der Grube eine Stange horizontal auflegte und durch Säulen stützte und dann die Hurden einfach beiderseits auflegte. Sodann kam eine dicke Schichte Stroh, dann Reisig, dann Erde, wieder Reisig u. s. f. bis zur Dicke von 1·5^{m}.

Vor den einzelnen Tranchéen erbaute man an wichtigeren Aussichtspunkten des Vorfeldes Logements für 10 bis 30 Mann, welche wieder als Fühler einige Mann auf 20 bis 30 Schritt vorsendeten, die sich in kreisrunden Löchern einnisteten. Solcher Löcher fand man eine grosse Menge im ganzen Vorterrain vertheilt, um ungehindert jede Bewegung der Russen beobachten zu können, während man anderseits die Recognoscirung selbst einzelner Leute auf diese Weise leicht stören konnte.

b) Russische Verstärkungsarbeiten. — Ausser den direct anbefohlenen Batteriebauten beim neunten Corps und einer ganz unbedeutenden Zahl von Logements geschah in dieser Richtung beim Centrum und rechten Flügel der Russen anfangs gar nichts. Einen ausgedehnteren Gebrauch von Schützengräben und Batterie-Deckungen machte jedoch Skobeleff, und zwar unter heftigem Feuer der Türken.

Um den Angriff auf die „zweite Höhe" vorzubereiten, hatte man am 8. September die Batterien 1, 2 und 3 der zweiten Artillerie-Brigade vorgeschickt, um Stellungen zu beziehen und sich dort zu decken. Nach geschehener Wahl der Position wurde jedem Geschütze ein Sapeur beigegeben. Dieser kennzeichnete durch einige Schaufelstiche die Directionslinie des Geschützstandes und blieb bei dieser sitzen, bis die Arbeiter-Colonnen ankamen. Die Abstände der Sapeure, respective der Directionslinien waren 9 Schritt, die Intervalle einzelner Batterien betrugen 15 Schritt.

Gleichzeitig schied man ein Arbeits-Commando von 240 Mann aus, welche mit Schaufeln und Spitzhauen ausgerüstet wurden; dieses Commando wurde sogleich in 24 Theile (Zahl der Geschütze) getheilt, und zwar so, dass in jedem Theile wenigstens 8 Schaufeln und 2 Spitzhauen sich befanden. Um bei der Vorrückung vom feindlichen Feuer so wenig als möglich zu leiden, giengen diese Abtheilungen in ähnlicher Weise vor, wie bei uns etwa das „Vorwärts Sammeln" geübt wird. Der Sapeur,

welcher sich schon beim Geschützstande befand, übernahm das Commando, und es begann die Arbeit, welche in etwa einer Stunde beendet war.

Die Schützengräben und Decknngen für die Reserve auf der „zweiten Höhe“ wurden ebenfalls sehr einfach ausgeführt. Jede Compagnie hatte für sich selbst zu sorgen und von den übrigen in Reserve Imeretinsky's befindlichen Abtheilungen das Schanzzeug zu entlehnen, und zwar derart, dass jede Compagnie 100 Schaufeln, 20 Spitz- und gewöhnliche Hanen besass.

Die Deckungen steckten Ingenieur-Officiere vor Einbruch der Dämmerung aus; die Sicherung geschah durch Posten von je 2 bis 3 Mann, welche sich 100 bis 200 Schritt weiter vorne eingruben.

Die Vorposten hatten auch aufzumerken, ob man etwas von der Arbeit hört, und im vorkommenden Falle wurde sogleich in gehöriger Weise vorgebeugt. Anfangs gieng die Arbeit lautlos vor sich. Mit der Zeit jedoch gewöhnten sich die Leute an die Gefahr und aus dem anfänglich verbotenen Lispeln wurde nach 2 Stunden ein lautes Gespräch. Die Schaufeln schlugen während der Arbeit an einander, die schon abgematteten Leute begannen sich zu setzen, ja man griff sogar zur Pfeife. Alles das kam trotz energischen Einschreitens der Officiere nach und nach von selbst. Was aber die eiserne Hand des Officiers nicht abstellen konnte, das vermochte mit magischer Schnelligkeit der Feind. Nur ein Schuss fiel in die Arbeiter, und momentan verschwand Pfeife und Lärm; augenblicklich begriff der Mann wieder, dass nur die schnelle Arbeit, das Vergraben das einzige Mittel der Rettung sei. Die Arbeit gieng dann sehr schnell von Statten.

Am Morgen des nächsten Tages war die Tranchée schon fertig, durch einige Schläge des Kolbens auf die nicht gestampfte Brustwehr bildeten sich die Leute eine Art Schiessscharten; die vorn befindlichen Leute wurden eingezogen und durch einzelne Schildwachen ersetzt.

Die Zeit nach dem 19. September.

(Siehe Skizze auf Seite 393.)

Nach der abermals erlittenen Schlappe musste man wieder die Rolle des Cernirenden und Beobachtenden übernehmen, bis weitere Verstärkungen, d. i. die unter Gurko organisirten Garde-Cavallerie- und Infanterie-Divisionen aus Petersburg angekommen sein würden, was Mitte October erwartet werden konnte.

General Skobeleff übernahm das Commando über das vierte Corps (ohne die zweite Division, welche General-Lieutenant Zotoff befehligte). General-Lieutenant Krüdener behielt das neunte Corps. Fürst Imeretinsky wurde zum Sons-Chef ernannt; General Loschkareff behielt das Commando seiner neunten Cavallerie-Division mit der Aufgabe, den linken Flügel der Russen am rechten Vid-Ufer zu decken. Der

Rest der russisch-rumänischen Cavallerie bildete ein combinirtes Corps unter dem Commando des Generals Kryloff mit der Aufgabe, alle Zufuhrslinien der Türken abzuschneiden, um deren immerwährende Zuzüge an Munition und Truppen endlich einzustellen. Diese Aufgabe, hiess es, sei mit der thunlichsten Schonung der Kräfte durchzuführen. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Befehl zur energischsten Durchführung der Aufgabe zu geben!

Die Unterbrechung der Zufuhrsadern musste weit von Plevna vorgenommen werden, damit die Besatzung von Plevna im Falle der Theilnahme an den bezüglichen Kämpfen zu spät komme, anderseits durch die eingetretene Schwächung der Besatzung ein Angriff auf Plevna eher gelinge.

Da ausserdem durch Loschkareff constatirt wurde, dass bei Telisch und Gornji-Dubnjak grössere feindliche Streitkräfte vereinigt seien, so beschloss man, die Thätigkeit Kryloff's bis zu jenen Orten auszudehnen.

Am 20. September schon befand sich Kryloff mit seinem Corps in Dolnji-Dubnjak und sendete sogleich starke Recognoscirungs-Abtheilungen von zwei Escadronen Huszaren und einer Division rumänischer Cavallerie unter Oberst Stakelberg gegen Telisch mit der Aufgabe, das Terrain à cheval der Plevna-Sofia-Chaussée aufzuklären. Graf Stakelberg stiess erst vor Telisch auf den Feind und kehrte mit der Meldung von der Anwesenheit der Türken in jener Gegend zurück. Um aber über die Zusammensetzung und Stärkeverhältnisse des Gegners in's Klare zu kommen, sendete Kryloff am 21. September die kaukasische Kosaken-Brigade und eine Division rumänischer Cavallerie mit der donischen Batterie Nr. 8 gegen Telisch mit dem Befehle, sichere Nachrichten zu erlangen.

Oberst Tutolmin löste die Aufgabe vollkommen. Nachdem er sich mit dem Feinde in einen Kampf eingelassen, ward ihm zu constatiren möglich, dass die Stellung ungefähr von 10 Bataillonen Infanterie, etwa 2 Regimentern Cavallerie und 6 Geschützen eingenommen und kräftig und zweckmässig befestigt sei. Den Russen gelang es auch während des Gefechtes, ein Croquis der Gegend und der beiläufigen Truppenstellung zu entwerfen.

Am 22. September lief von den Vorposten die Nachricht ein, dass bedeutende feindliche Abtheilungen von Gornji-Dubnjak im Anmarsche seien. Die entgegengesendeten Abtheilungen mussten sich, durch das feindliche Feuer gezwungen, in eine Stellung dicht vor Dolnji-Dubnjak zurückziehen, wobei constatirt wurde, dass der Feind aus allen drei Waffen zusammengesetzt sei. Noch am selben Tage langte eine Mittheilung von General Loschkareff ein, dass er, den Vid überschreitend, auf Telisch vorrücke. Kryloff combinirte nun, dass Loschkareff im Falle eines Erfolges absolut im Rücken der Stellung bei Gornji-Dubnjak

erscheinen werde, und beschloss daher einen gleichzeitigen Angriff in der Front genannter Stellung.

Um 3 Uhr Nachmittags, als das Gefecht schon eingeleitet wurde, erschien Loschkareff nicht, wie vorausgesetzt, im Rücken, sondern vielmehr am linken Flügel der von Kryloff eingenommenen Linie. Der weitere Angriff in der Front hatte keinen Erfolg und die Russen zogen sich, nachdem sie Kunde vom Herannahen starker Abtheilungen aus Plevna, also im Rücken ihrer Stellung, erhalten, nach Dolnji-Dubnjak und noch dieselbe Nacht nach Trstenik zurück. Dolnji-Etropol wurde durch zwei Brigaden besetzt. In der Nacht zum 23. September hatten die Türken, die russischen Bewegungen verfolgend, bei 10.000 Mann nach Plevna gebracht. Die Expedition des Cavallerie-Corps verzögerte also nur das Eintreffen der Verstärkungen, statt es gänzlich zu hindern. General Kryloff wählte nun Trstenik statt Dolnji-Dubnjak zum Stützpunkte seiner ferneren Operationen aus folgenden Gründen:

1. Ist Trstenik unbedeutend von Doljni-Dubnjak, respective der Plevna-Sofia Chaussée entfernt.

2. Ist das Corps den rückwärtigen Verbindungen näher als dies in Dolnji-Dubnjak der Fall ist.

3. Ist in Trstenik die Möglichkeit ausgeschlossen, durch einen gleichzeitigen Angriff von Gornji-Dubnjak und Plevna in Rücken und Flanke angegriffen zu werden.

4. Kann man den feindlichen Operationen durch die Besetzung von Etropol ebenso gut folgen, als dies von Dolnji-Dubnjak aus der Fall war.

Der schwerwiegende Nachtheil des Rückzuges auf Trstenik war, dass Kryloff seiner eigentlichen Aufgabe nicht entsprach, d. i. nicht die Communication der Türken mit dem Hinterlande unterbrach, deshalb die Verstärkungen, wie bisher, ungehindert in Plevna ankamen. Kryloff hätte seiner Aufgabe nur durch eine rastlose Thätigkeit in der ganzen Ausdehnung westlich von Plevna gerecht werden können. Jedem ernsten Zusammenstosse mit den Türken ausweichend, wäre man durch plötzliches Auftauchen im Stande gewesen, die ganze Gegend zwischen dem Vid und Isker unsicher zu machen.

Indess erhielt Kryloff den Auftrag, die rechte Flanke der Rumänen zu sichern und sich hiezu etwa auf Rybno zu basiren.

Am 25. September unternahm er eine Recognoscirung gegen Rahova und kehrte, nachdem die Telegraphen-Verbindung Rahova-Plevna zerstört worden, am 28. nach Rybno zurück und am 30., nach Completirung der Vorräthe an Munition und Lebensmitteln, nach Trstenik.

Am 30. September wurde unter Commando des Obersten Lewis of Menar eine Recognoscirung mit 8 Escadronen und der reitenden Batterie Nr. 8 über Telisch bis nach Radomirce, Cervenbreg und Rupec



ausgeführt, und die Brücke über die Panega zerstört. Colonnen türkischer Abtheilungen wurden vertrieben nnd bis Lukovice verfolgt.

Am 1. October setzte der Chef der rumänischen Divisionen General Tschernat den General Kryloff in Kenntniss, dass am 2. October der Angriff auf Opanes von Seite der Rumänen beschlossen wurde, und die Mitwirkung des Cavallerie-Corps am linken Vid-Ufer, in der Art von Demonstrationen von Etropol aus, angezeigt wäre. Diesem Ansnchen gemäss wurden Vorbereitungen getroffen, es kam jedoch zu keiner Demonstration, da in der Nacht zum 2. October Meldungen einliefen, dass bedeutende, aus allen drei Waffen zusammengesetzte Abtheilnngen die Vid-Brücke passirten nnd im Anmarsche auf Dolnji-Etropol seien. General Kryloff rückte am Morgen des 2. October mit dem Reste seines Corps gegen Dolnji-Etropol, bei dessen Ankunft dieser Ort schon von den Türken besetzt war. Es kam zn einer Beschiessung des Ortes, welcher bald in Brand gesteckt wnrde. Der rasche Angriff der türkischen Infanterie bedingte, dass ein Regiment zum Absitzen beordert wurde und den Türken entgegentrat; es half nichts, — gegen 3 Uhr Nachmittag musste es sich zurückziehen und den Ort den Türken überlassen. Am folgenden Tage war auch schon Dolnji-Dubnjak durch aus Gornji-Dubnjak vorgerückte Abtheilungen besetzt und stark befestigt.

Oberst Lewis of Menar befand sich nun ansser aller Verbindung mit seinem Corps; er setzte jedoch seine Recognoscirungen fort, und es gelang ihm, die ganze Gegend um Telisch vollständig aufzuklären und zu constatiren, dass bedeutende feindliche Kräfte in den sehr gut befestigten Stellungen bei Gornji-Dubnjak, Lukovice und Telisch angesammelt seien. Diese Pnnkte im Vereine mit der Stellung bei Dolnji-Dubnjak boten den Türken vortreffliche Stützpnnkte im Falle eines Rückzuges auf Sofia.

Die so wichtige Unterbrechung der türkischen Communicationen konnte nnnmehr von Kryloff bis Mitte October nicht durchgeführt werden, um welche Zeit der West-Armee bedentende Verstärkungen zukamen, und zwar: eine Garde-Schützen-Brigade, die dritte Garde-Infanterie-Division, die zweite und dritte Garde-Grenadier-Division und eine Garde-Cavallerie-Division.

Ausserdem wurden die auf 4000 Mann herabgeschmolzenen Truppen-Divisionen des vierten und neunten Corps durch Nachschübe auf die normale Stärke von 10.000 Mann gebracht.

Die Einnahme von Gornji-Dubnjak und Telisch.

Am 11. September erst gewann man die richtige Vorstellung von der Stärke der befestigten Stellnng von Plevna. Man constatirte, dass die Einnahme dieser Position in das Fach des Helden von Sebastopol, des Generals Todleben schlage, und berief ihn schon am



2. October zur Besichtigung des Schlachtfeldes vor Plevna. Bald darauf wurde Todleben an Stelle des General-Lieutenants Zotoff, respective Imeretinsky als Gehilfe des Armee-Commandanten (Fürst Carl von Rumänien) gesetzt, und demselben Imeretinsky als Sous-Chef beigegeben; Zotoff erhielt, wie erwähnt, das Commando der zweiten Truppen-Division.

Am 20. October befanden sich das vierte und neunte Corps, dann die zweite Truppen-Division in den nach dem 11. September eingenommenen Stellungen; die dritte Garde-Truppen-Division wurde in Bogot dem General Skobeleff beigegeben.

Die Garde-Schützen-Brigade cantonnirte in Peternica, die erste Garde-Division in Jeni-Brkač, die zweite in Eski-Brkač, die Garde-Cavallerie-Division in Medeven, die neunte Cavallerie-Division unter Loschkareff in Bogot, die kaukasische Kosaken-Brigade in der Umgebung von Mahaletta, die donische Kosaken-Brigade, eine rumänische Cavallerie-Brigade, ferner 7 Bataillone rumänischer Infanterie, endlich die vierte Cavallerie-Division, sämmtlich unter General Arnoldi, in der Umgegend von Trstenik.

Man war sich der Grösse der Aufgabe, die am linken Vid-Ufer zu lösen war, bewusst; man sah auch sehr gut ein, dass die dortigen Operationen nicht vom Hauptquartier in Bogot geleitet werden konnten und stellte demnach alle in Eski- und Jeni-Brkač, Peternica und Medeven befindlichen Truppen, dann die gesammte am linken Vid-Ufer stehende Cavallerie unter das selbständige Commando des Generals Gurko.

Die nun folgenden Operationen zur vollständigen Einschliessung von Plevna wurden durch den Angriff auf Gornji-Dubnjak eingeleitet. Derselbe sollte durch einen Vorstoss Skobeleff's auf der Lovča-Sofia-Chaussée gegen die „1. Kuppe" indirect unterstützt werden, da man dadurch die Besatzung Plevna's verhinderte, am Kampfe um Gornji-Dubnjak Theil zu nehmen.

Die vor dem 24. October über die Stellung bei Gornji-Dubnjak gesammelten Daten waren folgende:

1. Auf der beherrschenden Höhe ist eine mächtige Schanze mit einem Cavalier, und östlich davon eine zweite Redute erbaut. Beide Werke sind mit mehreren Reihen Logements und Schützengräben umzogen.

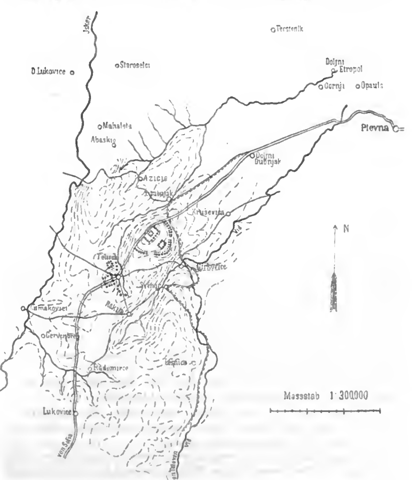
2. Die nördliche Front der Stellung ist von den Werken vollkommen beherrscht und sehr gut eingesehen; das Terrain gegen Dolnji-Dubnjak fällt fast unbedeutend ab.

3. Das Vorterrain im Osten der Stellung ist ebenso sanft abfallend und mit Gestrüppe, abwechselnd mit Jungholz-Parcellen, bedeckt, deren Lisièren bei 400^m von den Werken abstehen. Auf etwa 1600^m östlich der Werke ist eine Blösse, welche, ebenfalls mit einer Schanze versehen, von den Türken besetzt ist.

4. Südlich und westlich fällt das Vorterrain sehr rasch in ein schmales, kaum 500^m breites Thal ab.

Die Grösse der Schanzen, die grosse Zahl von Schützengräben, dann die Zahl der Besatzungstruppen sprachen deutlich dafür, welch' grosse Wichtigkeit die Türken dieser Stellung beilegten.

Der beabsichtigte Angriff auf Gornji-Dubnjak zeigte noch andere Schwierigkeiten. Nord- und südöstlich der Stellung lagen in ziemlicher



Nähe die beiden türkischen Positionen Dolnji-Dubnjak, respective Telisch, von welchen die letztere besonders stark befestigt war. Diese zwei Positionen bedrohten die beiden Flanken des Angreifers auf Gornji-Dubnjak, während der Rücken höchst wahrscheinlich durch eine Demonstration aus Plevna gefährdet wurde.

General Gurko musste allen diesen Factoren Rechnung tragen, sich nach den genannten Richtungen, besonders aber gegen Telisch, durch grössere oder kleinere Detachements sichern, da man erfuhr, dass Schefket Pascha südlich des genannten Ortes bereits 25 Bataillone gebildet habe und die Vorrückung auf Plevna plane. In Erwägung aller dieser Umstände ordnete Gurko den Angriff wie folgt an:

Zum unmittelbaren Angriffe von Norden, Osten und Süden wurden 16 Bataillone der 2. Garde-Division, dann 4 Bataillone der Garde-Schützen-Brigade, ferner 40 Geschütze der 2., und 8 Geschütze der 1. Garde-Artillerie-Brigade, 2 Escadronen der kaiserlichen Bedeckungs-Cavallerie, 4 Sotnien des donischen Kosaken-Regimentes Nr. 4, in Summe 20 Bataillone, 48 Geschütze und 6 Escadronen bestimmt. Um ferner dem Gegner den Rückzug abzuschneiden, dirigirte man die kaukasische Kosaken-Brigade und 2 rumänische Cavallerie-Regimenter mit 6 Geschützen der reitenden Artillerie (vom Detachement Arnoldi) westlich der türkischen Stellung.

Zur Deckung des rechten Flügels gegen Dolnji-Dubnjak und gegen die Unternehmungen von Plevna wurden 12 Bataillone der 1. Garde-Division, 32 Geschütze der 1. Garde-Artillerie-Brigade, 2 Escadronen kaiserlicher Bedeckungs-Cavallerie, 1 Sotnie des 4. donischen Kosaken-Regimentes, weiters die 3. Brigade der 2. Garde-Cavallerie-Division mit 2 reitenden Batterien, in Summe 12 Bataillone, 11 Escadronen und 44 Geschütze bestimmt. Gegen Telisch dirigirte man 4 Bataillone der 1. Garde-Division mit 8 Geschützen der 1. Garde-Artillerie-Brigade, die Batterien 1 und 2 der 2. Garde-Cavallerie-Division, ferner 12 Geschütze der reitenden Artillerie, 1 Sotnie des donischen Kosaken-Regimentes Nr. 4, zusammen 4 Bataillone, 20 Geschütze, 16 Escadronen.

Zur Unterstützung dieses Unternehmens wurde Dolnji-Dubnjak auch von Norden mit 7 Bataillonen Rumänen und 3 Geschützen angegriffen, weiters die allgemeine kräftige Beschiessung von Plevna, sowie der Angriff auf dessen Südseite eingeleitet.

Zur Einrichtung der Position nach deren Einnahme wurde dem General Gurko ein Garde-Sapeur-Bataillon beigegeben.

In der Nacht zum 24. October überschritten die am rechten Vid-Ufer befindlichen Truppen Gurko's den Fluss und nahmen folgende Stellung (siehe die Skizze auf Seite 393):

a) Die rechte Colonne (nördlich von Gornji-Dubnjak angreifend) unter Commando des General-Majors Ellis I., bestehend aus: der Schützen-Brigade, der Batterie 6 der 1. und Batterie 6 der 2. Artillerie-Brigade, 2 Escadronen Bedeckungs-Cavallerie und 1 Sotnie des donischen Kosaken-Regimentes auf dem Wege Cirikova (Cirkovice)-Kruševac bei 2000^{m} nordöstlich des erstgenannten Ortes.

b) Die mittlere Colonne (östlich von Dubnjak angreifend) unter Commando des Generals Zeddeler, bestehend aus: der 1. Brigade



der 2. Division, dem Sapeur-Bataillon, der Batterie 1 und 2 der 2. Artillerie-Brigade, 1 Sotnie des donischen Kosaken-Regimentes, etwa 500^m westlich von Cirkovice.

c) Die linke Colonne (südlich von Gornji-Dubnjak angreifend) unter Commando des Generals Rosenbach, bestehend aus: der 2. Brigade der 2. Garde-Division, der Batterie 4 und 5 der 2. Artillerie-Brigade bei Svinar.

d) Die kaukasische Kosaken-Brigade, 6 Geschütze, 2 rumänische Cavallerie-Regimenter rückten unter Commando des Obersten Tscherevin in der Nacht zum 24. October aus Mahaletta nach Abaskiö.

Aus diesen Stellungen brachen die linke und rechte Colonne um 6 Uhr 15 Minuten Morgens, die mittlere um 6 Uhr 50 Minuten auf. Die Seiten-Colonnen hatten auf einem kleinen Umwege die Chaussée Telisch-Gornji-Dubnjak, respective Gornji-Dubnjak-Plevna zu erreichen und dann die Vorrückung gegen die türkische Stellung zu beginnen. Die mittlere Colonne brach um 35 Minuten später auf und stiess, der kurzen Strecke wegen, eine halbe Stunde früher, d. i. um 7 Uhr 50 Minuten auf den Feind.

Die Ereignisse beim Centrum.

Mit 2 Batterien in der Mitte, rechts und links je ein Regiment in 2 Treffen, und mit 2 Bataillonen in der Reserve bezog das Centrum Stellung am Rande jener schon genannten Waldblösse und eröffnete um 8 Uhr 20 Minuten das Feuer auf die feindlichen Befestigungen. Bald darauf zog sich das links stehende Leibgarde-Grenadier-Regiment längs des Waldrandes nach links. Unterdessen langten auch die beiden anderen Colonnen an und eröffneten das Feuer nach den beiden Reduten. Die Cavallerie-Abtheilung verliess den Ort Abaskiö zeitlich Früh und erschien beiläufig 8 Uhr 30 Minuten im Rücken (westlich) der türkischen Stellung und leitete ein Artillerie-Feuer ein.

Um 9 Uhr 30 Minuten wüthete schon von allen Seiten der Artilleriekampf. 54 russische Geschütze machten auf die Angreifer und Vertheidiger die entsprechende Wirkung.

Nach und nach wurden die in der Waldblösse befindlichen Schützengräben geräumt, und das Leibgarde-Grenadier-Regiment schritt unter Anführung des Obersten Ljubovicky um 11 Uhr Vormittags zum Sturme auf die östliche Redute.

Mit mächtig gehobener Stimmung gieng das Regiment vorwärts, um beim ersten Zusammenstosse mit dem Feinde jenes grosse Vertrauen und Ansehen zu rechtfertigen, welches die russische Garde bei der ganzen Bevölkerung vom Kaiser abwärts geniesst. Unter Hurrah-Rufen erklommen sie trotz des mörderischen Feuers der sich verzweifelt wehrenden Türken die Brustwehr.



Nach einem furchtbaren Gemetzel wichen die decimirten Türken gegen das Hauptwerk. Die Grenadiere verfolgten sie siegestrunken, um etwa zugleich mit den Türken in die grosse Redute zu gelangen. Nach bedentenden Verlnsten mnssten sie aber, bereits am Glacis angelangt, umkehren und sich mit der östlichen Redute begnügen. Diesen Angriff nnterstützte Zeddeler durch Vornahme der beiden Batterien und des rechts stehenden Moskauer Garde-Regimentes auf 800^{m} vor das Hauptwerk; doch mnsste die Artillerie die Stellung mit grossen Verlusten aufgeben und die frühere Position wieder beziehen. Das Moskauer Regiment warf sich auf den Boden nnd eröffnete ein Fenergefecht.

Durch das energische Feuer von allen Seiten vertrieben die Russen alle in den verschiedenen Schützengräben und Logements eingenisteten Türken, welche sich sämmtlich in das Hauptwerk zurückzogen.

Die rechte Colonne begann nm 6 Uhr 15 Minnten den Vormarsch, indem sie sich auf die Chaussée zwischen Gornji- und Dolnji-Dubnjak zog. Während der Vorrückung wurde sie durch Geschützfeuer ans Dolnji-Dubnjak in der Flanke stark belästigt, so dass Ellis gezwungen war, das 2. Leibgarde-Schützen-Bataillon von der Colonne anszuscheiden und gegen Dolnji-Dubnjak zu dirigiren. Dnrch eine Frontveränderung links hatte die Colonne, die Strasse erreichend, Front gegen Gornji-Dubnjak genommen: ein Bataillon des Kaiser-Regimentes rechts der beiden Batterien, das zweite Bataillon in der Reserve, während ein Bataillon des finnischen Garde-Regimentes links der Batterien stand. Auf eine Entfernung von 1700^{m} vom Hauptwerke eröffnete um 8 Uhr 30 Minuten die Colonne das Artillerie-Feuer.

Um diese Zeit hatte das Centrum die vordersten türkischen Schützengräben gestürmt, und giengen die Türken auf der ganzen ersten Linie zurück. Die angekommene rechte Seiten-Colonne mit zwei Schützen-Bataillonen und der Artillerie vorans, ein Bataillon in der Reserve, schob die vorderen zwei Bataillone in die erste türkische Linie der Schützengräben. Die im Geschützkampfe verwickelten Batterien konnten nur schwer die vom Feinde besetzten Theile der Stellung ausnehmen, und um nicht eigene Truppen zu beschiessen, wechselten sie die Positionen, indem sie sich der feindlichen Schanze auf 600 bis 700^{m} näherten. Der geringen Entfernung wegen erlitten die Batterien bedeutende Verluste.

Die in der allgemeinen Disposition gegen Dolnji-Dubnjak bestimmten 12 Bataillone der ersten Garde-Division hatten sich bereits zum Gefechte entwickelt, wonach das von der rechten Colonne abcommandirte Bataillon im Vereine mit dem in Reserve stehenden zur Verstärkung der Feuerlinie vorgezogen wurde.

Die linke Colonne brach ebenfalls um 6 Uhr 15 Minuten auf und gelangte dnrch Vornahme des linken Flügels auf die Chaussée Telisch-

Dubnjak. Mit den Batterien in der Mitte, dem finnländischen Garde-Regimente rechts, dem Pavloff'schen links, rückte sie gegen die feindliche Position nnd schickte sich nach gehöriger Einleitung durch Artillerie-Fener znm Sturme anf das Hanptwerk an. Aber schon auf halbem Wege blieb sie in Folge grosser Verluste stehen und suchte hinter einer Terrainwelle Schutz.

Es war 12 Uhr, als Gurko von der Sachlage Kunde erhielt, worauf er sich sofort in die erste Linie begab, um sich vom Stande der Dinge zu überzeugen. Er bemerkte nebst den zwischen deu einzelnen Colonnen entstaudenen Lücken, dass die erste Linie durch das feindliche Fener bedontend gelitten habe, und es an der Zeit wäre, zur Ansfüllung der Intervalle, wie auch zur Verstärkung der Feuerlinie frische Truppen in's Gefecht zu ziehen. Demzufolge gab er Befehl, dass das Ismailoff'sche Regiment (der ersten Garde-Division entnommeu) gegen Gornji-Dubnjak gesendet werde.

Gegen 2 Uhr Nachmittags zog sich der fenernde Ring immer dichter um die Hauptredute, als die Meldung einlief, dass das Eger'sche Garde-Regiment bei Telisch durch sich fortwährend vergrössernde feindliche Macht zum Rückzuge gezwungen worden sei. General Gurko wartete nun nur die Ankunft der angeordneten Unterstützung ab nnd entschloss sich um 3 Uhr, mit der ganzen um Dubnjak gruppirten Kraft einheitlich den Sturm auszuführen, bevor eine Einwirkung von Telisch aus fühlbar werden konnte. Er befahl, dass nach vollständiger Vorbereitung zum Sturme die Batterien der linken Colonne aus allen Geschützen drei Salven abzugeben hätten, welches Signal vom Centrum und schliesslich von der rechten Flanke abzunehmen wäre. Nach den Salven des rechten Flügels hätten alle um die Position vertheilten Trnppen zum Sturme überzugehen. Doch kaum hatte Gnrko den Befehl verseudet, als man anch schon die drei anbefohleuen Salven am rechten Flügel vernahm, und die Verwirruug war fertig. Gleich nach den Salven gieng nämlich die rechte Colonne zum Sturme vor; einige Abtheilungen der anderen Colonneu, welche sahen, dass die Salven vom rechten Flügel kamen, griffen ebenfalls an; der grösste Theil aber, welcher glaubte, die Salven seien von der linken Colonne ausgegangen, wartete ruhig anf die Signale der beiden anderen Colonnen.

Krampfhaft erregt, verfolgte Gurko den wogendeu Kampf und die eingerissene Unordnung. Die Türkeu bemerkten die Verwirrung und eröffneteu ein Feuer, das an Schnelligkeit in Zukunft kaum übertroffen werden wird. Die Verluste der zersplittert vorrückenden Abtheilungen waren enorm; trotzdem gelang es der ganzen Linie, sich theilweise anf 40 Schritt vor der Redute einznnisten und das Feuergefecht fortzuführen; nur das finnländische Regiment musste sich der immensen Verluste wegen gleich anfangs zurückziehen. Der Angriff war somit im Ganzen genommen gescheitert, und gegen 4 Uhr Nach-



mittags wurde auf beiden Seiten lediglich ein Feuergefecht geführt. Die Artillerie musste das Feuer ganz einstellen, da die Infanterie zu nahe am Werke stand.

Gurko beschloss das Feuer in dieser Stellung bis zum Eintritte der Dunkelheit zu unterhalten, um vielleicht dann einen allgemeinen Sturm unternehmen zu können.

Nach und nach hörte indess das Feuer auf. Das Ismailoff'sche Regiment benützte die eintretende Dunkelkeit, um sich dem Hauptwerke zu nähern. Fast die ganze Strecke kriechend, näherten sie sich auf etwa 150 Schritt dem Hauptwerke und unterbrachen durch begeisterte Hurrah-Rufe die Grabesstille. Auf der ganzen Linie warfen sich sodann die Russen vorwärts, und in kürzester Zeit kam es im Werke zum Handgemenge. Nach mehrmaligem Schwanken, und nachdem das türkische Munitions-Magazin in die Luft geflogen war, entschied sich das Handgemenge zum Vortheile der Russen, und die Türken, keinen anderen Ausweg sehend, streckten nach verzweifelter Gegenwehr die Waffen.

Die Ereignisse bei Telisch.

Wie schon erwähnt, bestimmte Gurko zur Beobachtung der in Telisch befindlichen Garnison, oder auch, wenn möglich, zu deren Besiegung, das Eger'sche Garde-Regiment (4 Bataillone), die Batterie 3 der 1. Garde-Artillerie-Brigade, dann die 1. und 2. Brigade der 2. Garde-Cavallerie-Division mit 2 reitenden Batterien, endlich 1 Sotnie des donischen Kosaken-Regimentes Nr. 4.

Am 24. October Morgens befand sich das ganze Detachement am linken Ufer des Vid-Flusses, 3000^{m} südlich von Cirkovice. Um 6 Uhr 15 Minuten brach das Leibgarde-Dragoner-Regiment mit 2 Geschützen gegen die Rakita-Höhen auf, um den linken Flügel und den Rücken des Detachements zu sichern. Das Huszaren-Regiment mit 4 Geschützen wurde zum Nachrichtendienste vor dem angreifenden Regimente verwendet und hatte nach Beginn des Gefechtes zu trachten, in den Rücken der Telischer Position zu gelangen.

Um 9 Uhr 30 Minuten wurde eine eingehende Recognoscirung der feindlichen Position vorgenommen, welche ergab, dass auf der Chaussée dicht unter Telisch eine mächtige Redute erbaut sei, und sich eine zweite, etwas kleinere, an der westlichen Wand der Telischer Schlucht befinde. Ausserdem sah man eine grosse Zahl von Logements und mehrere Reihen Schützengräben vor den beiden Reduten. Zum directen Angriffe hatte man die östliche Face der Hauptredute gewählt.

Vorerst wurden die der Vorhut zugewiesenen 4 Geschütze auf eine Distanz von etwa 800^{m} vor der Redute placirt und in's Feuer gesetzt. Nach erfolgter Disposition zum Angriffe gieng auch die Batterie 3

der 1. Garde-Artillerie-Brigade vor und verstärkte das Artillerie-Feuer, während sich das Eger'sche Regiment, mit dem 3. und 4. Bataillon in der Feuerlinie, dem ersten nnd zweiten in der Reserve, entwickelte. Die Türken beschossen das Regiment aus den vordersten Logements mit Geschützen und brachten demselben namhafte Verlnste bei. Gegen 10 Uhr übergieng man russischerseits zum Sturme und nahm die Logements der ersten Liuie; allein diese wareu von den übrigen Befestigungeu total eingesehen und bestrichen; die Verluste der Russen verdoppelten sich; mau schritt, um sobald als möglich aus deu Verderben bringenden Gräben herausznkommen, zum Sturme auf die Hanptredute, dem sich ohue besonderen Befehl die Reserve anschloss. Das türkische Feuer aber brachte den Russen neuerdings grosse Verluste bei; sie warfen sich auf etwa 100 Schritt vor dem Werke auf den Boden, — es war nicht möglich, sie weiter vorwärts zu bringen. Anch das voreilige Einsetzen der Reserve sollte sich bald rächeu. Es lief uämlich von dem zur Sicherung der linken Flanke gegeu Rakita gesendeten Dragoner-Regimente die Meldung ein, dass mehrere Bataillone Infanterie mit Artillerie gegen die linke russische Flanke im Anmarsche seien. Der Commandant Oberst Tschelischtscheff (Čeliščev) hatte nicht Einen Mann zur Verfügung, um dem entgegen zu treteu, aus der Feuerlinie konnte man nichts heraus zieheu, und uoch rechtzeitig in den Besitz der Hauptredute zu gelangen war nicht möglich. Man entschloss sich, das Gefecht abznbrechen und zurückzngehen, iu der Voraussetzung, dass das Detachement seine Aufgabe bereits gelöst, nämlich die Theilnahme der Telischer Besatzung am Kampfe bei Gornji-Dubnjak vereitelt habe.

Die Unternehmung gegen Dolnji-Dubnjak.

Der vom General Gurko für den 24. October gegebenen Disposition gemäss fiel dem Detachemeut Arnoldi (44 Escadronen, 7 Bataillone und 34 Geschütze) die Aufgabe zu, die Rückzngslinie der Besatzung vou Gornji-Dubnjak abzuschneiden und den Kampf um die Stellung von Westen ans zu unterstützen, weiters gegen die Stellnug vou Dolnji-Dubnjak zn demonstriren nnd Osman Pascha vou der Theilnahme am Kampfe bei Gornji-Dubnjak abzuhalten.

Dieser Dispositiou gemäss wurde das Detachement wie folgt getheilt:

1. Die schon (Seite 395) erwähnte Abtheilung unter Oberst Tschereviu mit der angeführten Aufgabe.

2. 5 Bataillone, 7 Sotnien, 12 Geschütze unter General Tschernosuboff mit der Aufgabe, auf den Höhen zwischen Gornji und Dolnji-Etropol Stellung zu beziehen und jede Bewegung von Plevna gegen Dolnji-Dubnjak zu verhindern.



3. Eine Abtheilung aus 19 Escadronen, 2 Bataillonen und 16 Geschützen unter persönlicher Leitung des Generals Arnoldi, mit der Aufgabe, am 24. October bis 7 Uhr 30 Minuten Früh aus Trstenik vor Dolnji-Dubnjak zu erscheinen, durch energische Demonstrationen gegen den Ort die Besatzung von jeder Theilnahme am Kampfe gegen Gornji-Dubnjak abzuhalten, im Falle eines Sieges bei Dolnji-Dubnjak den Rückzug der Türken auf Gornji-Dubnjak um jeden Preis zu verhindern, endlich die Verbindung mit den Regimentern der 9. Division (Loschkareff) zu erhalten, welch' letztere von Medeven (am Vid) gegen Dolnji-Dubnjak vorgeschoben würden.

Die Nacht zum 24. October wurde zum Beziehen der Stellungen ausgenützt; Tschernosuboff legte ausserdem Batterien an, um am Morgen des 24. die Vid-Brücke erfolgreich beschiessen zu können. Von der Colonne des Obersten Tscherevin wurde die rumänische Cavallerie von Abaskiö zum Theile über Devenica nach Cervenbreg, und zwar behufs Demonstration in jener Richtung, zum Theile längs des linken Isker-Ufers gegen Čumakovice entsendet, um die Gegend aufzuklären und im Falle des Sieges das Abziehen der Türken zu verhindern. Der Rest der Colonne wirkte beim allgemeinen Angriffe mit.

Die Colonne des Generals Arnoldi entwickelte sich am 24. gegen 7 Uhr Früh 3^{km} vor Dolnji-Dubnjak. Bei der Annäherung an den Ort wurden sie aus zwei vor dem Orte angelegten Reduten mit heftigem Feuer empfangen; die bei der Colonne anwesende Artillerie fuhr auf und eröffnete das Feuergefecht, während die Colonne die Bewegung gegen Süden fortsetzte, den Ort in der linken Flanke lassend. Um nun die so gefährdete linke Flanke gegen jeden Vorstoss zu sichern, wurde die aufgefahrene Artillerie im Feuer belassen, und zu ihrer Deckung das abgesessene vierte Dragoner-Regiment bestimmt. Nach kurzer Zeit der Vorwärtsbewegung wurde die Colonne auch von der dritten Redute (südwestlich Dolnji-Dubnjak, siehe Umgebungsplan von Plevna) kräftig beschossen, worauf die Colonne durch eine Links-Schwenkung im Süden des Ortes erschien, eine reitende Batterie auffahren liess und das Feuer mit den Reduten aufnahm. Die Bedeckung jener obenerwähnten Batterien übergieng indess bald zum Angriffe, vertrieb die in den Kukurutzfeldern eingenisteten türkischen Schützen und setzte die Vorrückung auf den Ort selbst fort. Die Batterie, welche in Folge dessen das Feuer gegen jene Schützen einstellen musste, kehrte zur Colonne zurück und bezog gleich neben der reitenden Batterie Stellung, um deren Feuer gegen die Reduten zu verstärken, während das vierte Uhlanen-Regiment mit vier Geschützen gegen die Chaussée Dolnji-Gornji-Dubnjak vorrückte und um 9 Uhr Früh das Feuer gegen Dolnji-Dubnjak eröffnete. Ein von den Uhlanen ausgeführter Angriff auf die türkische Stellung misslang vollständig. Unterdessen kam auch die rumänische Infanterie nach und löste das vierte Dragoner-Regiment

(nordwestlich von Dolnji-Dubnjak Stellung nehmend) ab. Die Infanterie verstärkte alsbald die Stellung und beschränkte sich hinfort darauf, die Besatzung von Dolnji-Dubnjak für jeden Offensivstoss lahm zu legen.

Die Ereignisse nach der Einnahme von Gornji-Dubnjak.

Nach der Einnahme der Stellung von Gornji-Dubnjak liess Gurko das Sapeur-Bataillon behufs Verstärkung der Position mit einer entsprechenden Besatzung zurück und schritt am 28. October mit sechzehn Bataillonen Infanterie und 16 Geschützen zum Angriffe auf Telisch; durch die anwesende Garde-Cavallerie liess er die beiden Flanken schützen und des Feindes Rückzug bedrohen. Nach einem dreistündigen concentrischen und sehr erfolgreichen Feuer liess Gurko die Besatzung von Telisch zur Übergabe auffordern, in welche auch der Commandant Ismail Hakki Pascha eingieng.

Die Besatzung von Dolnji-Dubnjak, welche seit dem 24. von den Russen nur streng in Schach gehalten wurde, sah die Erfolglosigkeit des längeren Verbleibens in einer so exponirten Stellung ein und räumte diese am 31. October, nachdem alle anderen viel wichtigeren Positionen wie Gornji-Dubnjak und Telisch schon in russische Hände gefallen waren. Genannte Besatzung zog sich nach Plevna.

Hiemit ward das Schicksal von Plevna besiegelt.

Schon um den 20. October gab Osman Pascha jeden Plan, sich zurückzuziehen, auf und beschloss so lange, als es der Vorrath an Lebensmitteln erlaube, innerhalb der Befestigungen zu bleiben und den Russen so viel als möglich Verluste beizubringen. Sich zurückzuziehen, widerstrebte, wie er selbst sagte, seiner militärischen Ehre, und ausserdem wäre es in Constantinopel nicht gutgeheissen worden [1]).

Nach vollbrachter Einschliessung war das Hauptaugenmerk Osman's dahin gerichtet, die Westseite von Plevna wenn möglich gerade so zu befestigen, wie es die anderen Seiten waren. Die Vid-Brücke,

[1]) Nachdem Osman Pascha Kunde erhalten, dass nach dem 11. September die Russen grossartige Verstärkungen an sich ziehen, frug er beim Kriegsrathe in Constantinopel an, ob es nicht angesichts dieser Umstände besser wäre, sich auf Orchanie zurückzuziehen und dort wieder eine ähnliche Position zu wählen. Der Kriegsrath verwarf entschieden diese Ansicht und gab bekannt, dass auch die Verstärkung der Besatzung in Plevna erfolgen solle. Hiezu wurde auch, so gut als es gieng, eine Armee von etwa 20- bis 25.000 Mann aufgestellt, welche unter Schefket Pascha nach und nach in Plevna einrücken sollte. Schefket Pascha gelang es auch, 12.000 Mann nach Plevna zu bringen, mit dem Reste aber die Schlüsselpunkte Gornji-Dubnjak und Telisch gegen den unterdessen offensiv vorgehenden Gurko zu befestigen und zu vertheidigen. Durch jene 12.000 Mann bedeutend geschwächt, verlor er die Punkte an die Russen und zog sich auf Orchanie zurück. In Folge dessen fiel Schefket Pascha in Ungnade, wurde abgesetzt und an seine Stelle Mehemed Ali in Aussicht gestellt, der die Aufgabe hatte, die Reste der Armee Schefket Pascha's zu ordnen, so viel als möglich zu vermehren und zum Entsatze von Plevna offensiv vorzugehen. Bis zur Ankunft Mehemed Ali's in Orchanie hatte provisorisch Schakir Pascha die Organisirung der Entsatz-Armee einzuleiten.

welche durch Reihen von Schanzen gegen jede Unternehmung einzelner Abtheilungen gesichert war (aus dem russischen Plane nicht zu ersehen), sollte durch drei starke, am rechten Ufer angelegte Reduten vertheidigt werden; ausserdem bespickte man die Höhe von Blasigas mit sechs Reduten sehr starken Profiles. (December-Heft 1878, Tafel XV.)

General Todleben hatte unterdessen beschlossen, nach bewirkter Einschliessung von Plevna, 31. October, keine Angriffe auf das befestigte Lager auszuführen, vielmehr die Cernirungslinie so eng als möglich zu ziehen und die Übergabe durch Aushungerung der Besatzung zu erzwingen.

Für die weiteren Ereignisse bis zum Falle von Plevna lassen wir Todleben selbst sprechen, indem wir den Bericht desselben an den Ober-Commandirenden der activen Armee nach der Einnahme von Plevna folgen lassen. General-Lieutenant Todleben schreibt:

„Die Armee Osman Pascha's befand sich bei Plevna in einem verschanzten Lager, welches in fortificatorischer Beziehung als sehr stark bezeichnet werden muss und aus mehreren Reihen starker Positionen bestand. Es gelang dem Feinde im Laufe der Zeit, während unsere Truppen vor Plevna standen, diese Positionen künstlich bedeutend zu verstärken, indem derselbe alle Vortheile des Terrains auszunützen und die neu angelegten Befestigungen den jeweiligen Terrain-Verhältnissen äusserst geschickt anzupassen wusste. Die Widerstandskraft dieser Werke wurde noch in ganz besonderer Weise durch das in einer solchen Stärke noch nicht dagewesene Feuer aus den schnellfeuernden Gewehren und durch die colossalen Vorräthe an Patronen gehoben, welche es dem Feinde gestatteten, das den Werken vorliegende Terrain bis auf eine Entfernung von zwei Werst [1] ($2 \cdot 12^{km}$) mit einem Hagel von Projectilen zu überschütten. Ausserdem gewährten die Stellungen des Feindes in Folge ihrer Ausbreitung und Tiefe demselben den Vortheil, dass er seine Reserven ausserhalb der Schussweite unserer Artillerie aufstellen konnte; weiters vereinigten sich alle Schluchten und Hohlwege in der Nähe der Stadt selbst, wodurch es den feindlichen Reserven bei ihrer centralen Aufstellung möglich war, bei jedem unsererseits unternommenen Angriffe rechtzeitig auf den bedrohten Punkten anzulangen. Diese angeführten, für uns äusserst ungünstigen Verhältnisse erklären in der Hauptsache die Misserfolge der beiden von uns am 30. und 31. August auf die Werke von Plevna unternommenen Stürme und den Entschluss, nunmehr das weitere ziellose Blutvergiessen zu vermeiden und von jedem neuen Versuch, Plevna mit stürmender Hand zu nehmen, abzustehen, die Ankunft der Reserven abzuwarten und hierauf die türkische Armee in ihren Verschanzungen einzuschliessen.

[1] 1 Werst = $1 \cdot 06^{km}$.

Die vollkommene Einschliessung des befestigten Lagers wurde auch nach dem Einlangen des Garde-Corps mit der Einnahme des auf der Chaussée nach Sophia liegenden Gornji-Dubnjak erzielt, die Verbindungen Osman Pascha's mit dem Hinterlande wurden hiedurch gänzlich unterbrochen, und von nun an blieb seiner Armee nichts Anderes übrig, als entweder durch den eisernen Ring der belagernden Armee durchzubrechen, oder aber nach Erschöpfung ihrer Mundvorräthe die Waffen zu strecken. Die Dauer des Widerstandes der türkischen Armee in Plevna war nunmehr nach ihrer Einschliessung einzig und allein abhängig von der Menge der daselbst aufgespeicherten Vorräthe an Lebensmitteln. Die Grösse dieser Vorräthe genau zu ermitteln, war vorläufig nicht möglich, aber man konnte nach den eingezogenen Erkundigungen annehmen, dass die Lebensmittel-Vorräthe der türkischen Armee auf nicht länger als auf zwei Monate ausreichen dürften.

Nachdem ich schon einmal den Entschluss gefasst hatte, Plevna durch Einschliessung zu nehmen und die Waffenstreckung der dasselbe vertheidigenden türkischen Armee zu erzwingen, blieb nur mehr übrig, unabweichlich an dieser Art und Weise des Vorganges festzuhalten und sich ganz besonders vor allen Versuchen zu hüten, irgend welche Vortheile über den Feind mit Sturm erringen zu wollen, da dieselben unter diesen Umständen gewiss keine günstigen Resultate erhoffen liessen und nur unsere Verluste mit Bestimmtheit vergrössert hätten; bei allem dem musste man fortwährend darauf bedacht sein, den Einschliessungskreis immer mehr zu verringern und alle nöthigen Massregeln sorgsam in's Auge zu fassen, damit der Feind nicht an irgend einem Punkte unserer befestigten Stellungen durchbreche.

Zu diesem Behufe wurden alle Positionen der belagernden Armee mit Logements, Tranchéen, Batterien und an den wichtigeren Punkten mit Lünetten und Reduten verstärkt, das Artillerie-Feuer gegen die feindlichen Werke concentrirt, und eine schrittweise Annäherung der Tranchéen und Logements an die Stellungen des Feindes angestrebt, um sein Infanterie-Feuer von unseren Batterien zu entfernen.

Weitere, eben dahin zielende Massnahmen waren: die Herstellung von geeigneten Wegen zur Erleichterung der Verbindung der Truppen untereinander, die Aufstellung von Wegweisern und Zeichen zur leichteren Orientirung bei den vorkommenden Truppen-Verschiebungen, die Herstellung von Brücken, die Anlegung eines Feld-Telegraphen längs des ganzen Umkreises der Einschliessungslinie, schliesslich die Einleitung aller sonstigen Vorkehrungen, um in der Lage zu sein, eine grössere Truppenmasse an jenen Punkten rasch vereinigen zu können, an welchen der Feind im Falle eines von ihm versuchten Durchbruches unsere Stellungen angreifen könnte. Zu diesem Behufe wurden auch die Stellungen um Plevna in der Ausdehnung von 70 Werst ($74{\cdot}2^{km}$)

in sechs Abschnitte getheilt [1]), und zu deren Vertheidigung so viel Truppen bestimmt, als hiezu nach ihrer Ausbreitung und Wichtigkeit nöthig waren. Gleichzeitig wurden sämmtlichen Commandanten der einzelnen Abschnitte die möglichen Durchbruchslinien und die für jeden speciellen Fall entsprechenden Dispositionen für die Truppen-Concentrirung an den bedrohten Punkten angegeben. Ausserdem wurde von mir einige Tage vor dem Durchbruchsversuche Osman Pascha's ein eigenes Manöver in den Abschnitten der Generale Ganjecki und Katalei zu dem Behufe durchgeführt, um die Zeit genau zu ermitteln, welche zu einer Truppen-Concentrirung für den Fall eines entschiedenen Angriffes von Seite der belagerten feindlichen Armee unbedingt nöthig sei.

Unter diesen Umständen kam der Vorabend des 28. November heran.

Aus den im Laufe des 27. November von allen Abschnitten der Einschliessungslinie im Hauptquartier einlaufenden Rapporten, ebenso wie aus den Aussagen der Überläufer konnte man mit Bestimmtheit annehmen, dass Osman Pascha entscheidende Massregeln treffe, um seine Armee in's Feld hinauszuführen und den Durchbruch der ihn einschliessenden Truppen zu forciren. Mit dem 26. November begann das Feuer der feindlichen Artillerie bedeutend schwächer zu werden; am 27. wurde dasselbe bereits ganz eingestellt. Die Überläufer sagten aus, dass an die Truppen Zwieback und Stiefel vertheilt und auch die Gewehre visitirt wurden. In der Nähe der Stadt, auf der Chaussée

---

[1]) Der erste Abschnitt von Biwolar (Susurlu) bis zur Grivica-Redute; rumänische Truppen unter dem Commando des Corps-Commandanten General Cernat.

Der zweite Abschnitt von der Grivica-Redute bis Radischewo. Die 31. Infanterie-Division mit ihrer Artillerie und die 2. Brigade der 5. Infanterie-Division mit vier Batterien unter dem Commando des Corps-Commandanten des 9. Corps, General-Lieutenant Baron Krüdener.

Der dritte Abschnitt von Radischewo bis zur Schlucht von Tutschenica; die 2. Infanterie-Division mit der 30. Artillerie-Brigade und dem 12. Schützen-Bataillon unter Commando des Corps-Commandanten des 4. Corps, General-Lieutenant Zotoff.

Der vierte Abschnitt von der Schlucht von Tutschenica bis zu jener von Karguzawen; die 16. Infanterie-Division mit ihrer Artillerie, die 30. Infanterie-Division mit der 2. Artillerie-Brigade, das 9., 10. und 11. Schützen-Bataillon und das 9. Kosaken-Regiment unter dem Commando des Commandanten der 16. Infanterie-Division, General-Lieutenant Skobeleff.

Der fünfte Abschnitt von der Schlucht von Karguzawen bis zum rechten Ufer des Vid-Flusses beim Dorfe Trnini; die 3. Garde-Infanterie-Division mit ihrer Artillerie, zwei Escadronen des Sr. Majestät Namen führenden Leibgarde-Kosaken-Regimentes und die donische Kosaken-Batterie Nr. 10 unter dem Commando des Commandanten der 3. Garde-Infanterie-Division, General-Lieutenant Katalei.

Der sechste Abschnitt am linken Ufer des Vid-Flusses, einschliesslich der Stellungen bei Biwolar am rechten Ufer; das Grenadier-Corps, die 1. Brigade der 5. Infanterie-Division mit 2 Batterien, die 4. rumänische Infanterie-Division mit ihrer Artillerie, das Kazan'sche Dragoner-Regiment Nr. 9, das Kiew'sche Husaren-Regiment Nr. 9 und das donische Kosaken-Regiment Nr. 4, die reitende Artillerie-Batterie Nr. 7, die donische Batterie Nr. 2 und ein Regiment Kalaraschen unter dem Commando des Commandanten des Grenadier-Corps, General-Lieutenant Ganjecki.

nach Sophia bemerkte man grössere Truppenverschiebungen und die Concentrirung bedeutender türkischer Streitkräfte und Trains. Schliesslich schritten die Türken zum Schlagen einer Brücke über den Vid-Fluss unter dem Schutze der Befestigungen von Opanes. Alle diese Anzeichen bewiesen deutlich, dass der Feind die Absicht hege, den Einschliessungskreis zu sprengen, und dass der Durchbruchsversuch aller Wahrscheinlichkeit nach gegen den Abschnitt des Generals Ganjecki gerichtet sein werde.

Mit Rücksicht darauf wurden nach vorheriger Erstattung des Berichtes über alle diese Umstände an den Commandanten des Belagerungs-Corps, Se. Hoheit den Fürsten von Rumänien, und mit seiner Genehmigung von mir am 27. November Abends folgende Dispositionen erlassen:

1. Eine Brigade der 12. Infanterie-Division mit drei Batterien und eine Brigade der 3. Garde-Infanterie-Division unter dem Commando des Generals Skobeleff hatten mit der Morgendämmerung des 28. November auf das linke Ufer des Vid-Flusses überzugehen und daselbst geeignete Stellungen einzunehmen, und zwar hatte die Brigade der 16. Infanterie-Division mit drei Batterien in der Nähe des Dorfes Dolnji-Dubnjak sich aufzustellen nnd in Bereitschaft zu sein, um den Truppen des Generals Ganjecki zu Hilfe zu eilen; die Brigade der 3. Garde-Infanterie-Division dagegen hatte bis auf Weiteres hinter den zwei nächstgelegenen, am linken Ufer des Vid-Flusses befindlichen Reduten Aufstellung zu nehmen und hier in voller Bereitschaft den Moment zu erwarten, wo es nothwendig sein werde, entweder die Truppen des Generals Ganjecki oder jene des Generals Katalei zu unterstützen.

2. Die zweite Brigade der 16. Infanterie-Division mit drei Batterien hatte in ihren Stellungen zu verbleiben und in voller Bereitschaft den Befehl zum Vorrücken zu gewärtigen.

3. Drei Bataillone der 3. Schützen-Brigade, welche zum Stande der Truppen des 4. Abschnittes gehörten, hatten am 28. November Früh gegen das Dorf Grivica zu marschiren und hier die Truppen des zweiten Abschnittes, welche unter dem Commando des Generals Krüdener standen, zu verstärken.

4. Eine Brigade der 30. Infanterie-Division hatte die vorderen Positionen an der von Plevna nach Lowča führenden Chaussée, und zwar von der Redute Mirkowitscha bis zur Schlucht von Tutschenica zu besetzen. Die zweite Brigade derselben Division hatte im Lager hinter dem rothen Berge in voller Bereitschaft zum Vorrücken zu verbleiben. Das Commando über die Truppen des vierten Abschnittes wurde dem General Schnittnikoff übertragen.

5. Vier Bataillone rumänischer Infanterie mit drei Batterien hatten am 28. November Früh von Werbica nach Demirkiö abzu-

marschiren, und die noch in Werbica verbleibenden vier Bataillone Rumänen mit zwei Batterien sich ebenfalls zum Abmarsche in Bereitschaft zu halten.

Durch die angeführte Disposition wurden die unter dem Commando des Generals Ganjecki stehenden Truppen verstärkt; es war aber auch gleichzeitig die Möglichkeit geboten, die Truppen anderer Abschnitte zu verstärken, für den Fall als die Türken in einer anderen Richtung den Angriff mit der Absicht in Scene setzen sollten, unsere Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Durchbruchspunkte abzuwenden.

In der Nacht vom 27. auf den 28. November meldete ein Deserteur dem Commandanten des Abschnittes Plevna-Lowča, dass die Redute bei Krschin von den Türken geräumt sei. General Skobeleff entsendete sogleich eine Abtheilung Freiwilliger zur Constatirung der Wahrheit dieser Aussage. Die Freiwilligen fanden die Redute vom Feinde verlassen; es wurden daher am Morgen des 28. November die beiden Reduten bei Krschin, die grössere und kleinere, ebenso wie die Tranchéen auf dem „Grünen Berge", von den Truppen der 30. Infanterie-Division besetzt.

Gleichzeitig mit der Nachricht von der Einnahme dieser zwei Reduten durch unsere Truppen wurde mir auch gemeldet, dass die Redute Nr. 10 von den Türken ebenfalls verlassen, und dass die vor der Grivicaer liegende Redute ebenfalls von den rumänischen Truppen eingenommen worden. In Anbetracht aller dieser Umstände ertheilte ich allen auf dem rechten Ufer des Vid-Flusses sich befindenden Truppen den Befehl, zum Angriffe zu schreiten, — der Brigade der 16. Infanterie-Division mit drei Batterien und ebenso dem 10. und 11. Schützen-Bataillon, welche beim Dorfe Grivica noch nicht angelangt waren, am linken Ufer des Vid nachzufolgen, sich dem Commando des General Skobeleff zu unterstellen und die Truppen des Generals Ganjecki zu unterstützen.

Um 12 Uhr Mittags kam Se. Majestät bei der Kaiser-Redute zwischen dem Dorfe Radischewo und dem Hohlwege von Tutschenica an, von wo der Kaiser dem Vorrücken unserer Truppen und dem Feuergefechte am linken Ufer des Vid-Flusses zusah.

Der Kampf zwischen der Armee Osman Pascha's und den Truppen des Generals Ganjecki begann bereits mit der Morgendämmerung.

In der Nacht vom 27. auf den 28. November befanden sich in dem von den Grenadieren vertheidigten Abschnitte in der vorderen Linie von der 2. Grenadier-Division die Abtheilungen des Kiew'schen Grenadier-Regimentes Nr. 5, und von der 3. Grenadier-Division die Abtheilungen des sibirischen Grenadier-Regimentes Nr. 9. Diese Truppen hielten sämmtliche Logements der vorderen Vertheidigungslinie besetzt. Als nächste Reserve derselben waren die zweiten Regimenter der genannten Brigaden, und zwar das taurische Grenadier-Regiment Nr. 6

und das kleinrussische Grenadier-Regiment Nr. 10 bestimmt. Sämmtliche 9pfündige Geschütze beider Artillerie-Brigaden fuhren in den Batterien der Vertheidigungslinie auf, während die 4pfündigen Batterien bei den zweiten Brigaden ihrer Divisionen, welche in Reserve standen, bei Gornji-Etropol und Dolnji-Dubnjak sich befanden. Die Logements und die Lünette im Norden von Gornji-Etropol und das Dorf selbst wurden von dem Archangel'schen Infanterie-Regimente Nr. 17 von der 1. Brigade der 5. Infanterie-Division im Vereine mit zwei rumänischen Batterien besetzt; das Wologda'sche Regiment Nr. 18 derselben Brigade bildete mit zwei Batterien die Reserve.

Schon während der Nacht brachten die ausgesendeten Patrullen die Nachricht von der Concentrirung türkischer Truppen am Vid-Flusse; beim Anbruch der Morgendämmerung, gegen 7½ Uhr Früh, wurde auch die allgemeine Vorrückung der türkischen Armee sichtbar. Nachdem unsere Vorpostenlinie zurückgewichen war, befahl der Commandant der 3. Grenadier-Division, General-Major Danilow, der Batterie Nr. 2 der 3. Grenadier-Artillerie-Brigade, welche die Erd-Batterie Nr. 3 besetzt hielt, das Feuer zu eröffnen, und dem kleinrussischen Grenadier-Regiment Nr. 10, gegen Kopana-Mogila vorzugehen; gleichzeitig erhielten die 2. Brigade und die 4pfündigen Batterien in Gornji-Etropol den Befehl, vorzurücken.

Während die Ausführung dieser ertheilten Befehle im Zuge war, wurde es so weit Licht, dass man die in der Nacht gegen uns concentrirten feindlichen Truppen, welche von einer langen Reihe Wagen begleitet waren, zu übersehen vermochte. Die Türken eröffneten das Feuer aus ihren Batterien, welche sich auf den Anhöhen in der Nähe der Brücke befanden, und entwickelten rasch ihre Streitkräfte; sie wurden hiebei durch einen dichten Nebel begünstigt, welcher das Flussthal bedeckte, und durch eine längliche Bodenerhebung vor der Brücke, welche ihnen das unbemerkte Hinüberführen grösserer Truppenmassen auf das linke Vid-Ufer noch vor der Morgendämmerung gestattete. Der darauffolgende Angriff des Feindes gegen die Logements der 3. Grenadier-Division wurde mit bemerkenswerther Energie durchgeführt; vorne befanden sich dichte Schwarmlinien, unmittelbar gefolgt von Unterstützungen, und dahinter die Reserven. Die Artillerie rückte vor die Schwarmlinie der Schützen und avancirte rasch, indem sie meist blos zur Abgabe eines Schusses anhielt und hierauf gleich wieder die Schwarmlinie einzuholen bestrebt war.

Ohne auf das heftige Feuer aller unserer 9pfündigen Geschütze und das Feuer der Infanterie zu achten, welche die Logements besetzt hielten, durchschritten die Türken in nicht mehr als ¾ Stunden den Raum, welcher sie von unseren Stellungen trennte, und erreichten die von den Abtheilungen der 3. Grenadier-Division eingenommene Vertheidigungslinie bei der Batterie Nr. 3. Nachdem der Feind durch die



Intervalle zwischen den Verschanzungen durchgebrochen war und nahezu alle Vertheidiger derselben ausser Gefecht gesetzt hatte, begegnete er hier blos schwachen und decimirten Abtheilungen, welche nicht mehr im Stande waren, Widerstand zu leisten, und sich nunmehr zurückzuziehen begannen. Als die Tranchéen an den Flügeln der Batterie Nr. 3 vom Feinde bereits eingenommen, und der grösste Theil der Bedienungs-Mannschaft theils von feindlichen Kugeln niedergestreckt, theils im Handgemenge niedergesäbelt worden war, gelang es noch, zwei Geschütze aus der Batterie fortzuführen und von den sechs übrigen die Verschlussstücke fortzutragen.

Auf diese Weise traten gegen 8½ Uhr Früh die im Centrum befindlichen Truppen, und namentlich das 2. Bataillon und die 2. und 3. Schützen-Compagnie des sibirischen Grenadier-Regimentes Nr. 9, nachdem sie grosse Verluste an Mannschaft und Officieren erlitten hatten, den Rückzug gegen Kopana-Mogila und die linke Lünette an. Die 3. Batterie der 3. Grenadier-Artillerie-Brigade, welche in der Erd-Batterie Nr. 4 aufgefahren war, hielt sich noch einige Zeit und beschoss den Feind mit Kartätschen; bedroht in ihrer rechten Flanke, wurde sie bald gezwungen, abzufahren, wobei nur sechs Geschütze fortgebracht werden konnten, da bei den zwei übrigen Geschützen die Pferde der Bespannung getödtet waren.

Das dem sibirischen Regimente zu Hilfe geeilte kleinrussische Grenadier-Regiment entwickelte sich in dem Intervalle zwischen Kopana-Mogila und der Lünette Nr. 4. Das kleinrussische Regiment nahm das sibirische auf und brachte den Feind zum Stehen, es erlitt jedoch dabei sehr bedeutende Verluste: im Verlauf einiger Minuten schieden aus ihren Reihen drei Bataillons- und die Hälfte der Compagnie-Commandanten.

Der entschiedene und verzweifelte Andrang des Feindes nahm für uns immer bedrohlichere Dimensionen an; die 1. Brigade der 3. Grenadier-Division vermochte nicht die Lünette zu halten, acht unserer Geschütze waren bereits in den Händen des Feindes, und die 2. Brigade der 3. Grenadier-Division war noch nicht am Kampfplatze angelangt. Gegen 10 Uhr Vormittags begannen endlich Theile derselben in den Kampf einzugreifen, und gleichzeitig kam die Nachricht, dass das 8. moskauische und das 7. samogitische Grenadier-Regiment der 2. Grenadier-Division ebenfalls dem Kampfplatze sich nähern. Die Ankunft dieser Verstärkungen sicherte uns den günstigen Ausgang dieses Kampfes und gestattete dem Feinde gar keine Aussicht, den beabsichtigten Durchbruch zu bewerkstelligen. Ein gegen 10½ Uhr weithin erschallendes kräftiges „Hurrah“ verkündete den Angriff der 2. Brigade der 3. Grenadier-Division auf unsere von den Türken eingenommenen Logements. Nachdem die Astrachaner und Fanagorcen im Vereine mit den Sibiren und Kleinrussen den Feind aus den

beiden Lünetten herausgeworfen hatten, setzten sie die offensive Bewegung gegen denselben energisch fort, ohne auf die grossen Verluste zu achten, welche durch das heftige Feuer des Feindes hervorgerufen wurden, und warfen zu wiederholten Malen die Türken mit dem Bajonnete aus den Tranchéen heraus. Unsere verloren gegangenen Geschütze wurden zurückerobert, bei welcher Gelegenheit die Astrachaner dem Feinde noch sieben Geschütze und eine Fahne wegnahmen.

Zwei Bataillone des 18. wologdaischen Regimentes, welche unmittelbar vorher gegen die linke Lünette und die anschliessenden Logements dirigirt worden waren, fassten den Feind in der Flanke nnd wurden hiebei von der rumänischen Batterie mit ihrem Feuer unterstützt.

Während des Angriffes der 2. Brigade der 3. Grenadier-Division kam gegen 10³/₄ Uhr Vormittags am Kampfplatze das 7. samogitische Grenadier-Regiment an und wurde von dem Commandanten der 2. Grenadier-Infanterie-Division, General-Lieutenant Swjeczin, in das Intervall zwischen Gornji- und Dolnji-Etropol eingeschoben. Das 3 .Bataillon dieses Regimentes traf noch einen Theil der Logements der 3. Grenadier-Infanterie-Division vom Feinde besetzt. Die Samogitier giengen, ohne einen Schuss zu thun, mit dem Bajonnete vor und nahmen, nachdem sie die übrig gebliebenen Reste der feindlichen Truppen in die Flucht geschlagen hatten, noch drei türkische Geschütze weg.

Nachdem nnsere vordere Linie und die Logements wieder eingenommen waren, hielten nnsere Truppen eine Zeitlang in der Verfolgung inne. Es war bereits gegen 12 Uhr Mittags, als die Türken den Rückzng gegen den Vid-Flnss anzutreten begannen, während dem sie jedoch noch immer ein starkes Feuer unterhielten. Aus den dem Feinde abgenommenen Geschütze eröffnete man gegen die Türken das Fener, nachdem die nöthige Bedienungsmannschaft von der Infanterie beigestellt worden war. Gleichzeitig wnrden sämmtliche Batterien der 3. Grenadier-Artillerie-Brigade vorgeschoben. Nachdem sie, in gleicher Höhe mit der Infanterie, Stellnng genommen hatten, eröffneten sie auf die retirirenden Türken das Fener mit Shrapnels. Das Znrückweichen des Feindes nahm einen mehr und mehr regellosen und eiligen Charakter an; dichte Haufen der Türken drängten sich in Unordnung bei der Brücke zusammen und vermengten sich mit dem Train, welcher in colossaler Menge den ganzen Platz längs der Strasse bedeckte.

Mit Rücksicht auf die vollständige Desorganisation der türkischen Truppen nnd die grossen von ihnen erlittenen Verluste konnte Osman Pascha nicht mehr an eine Erneuerung des Durchbruchsversuches denken, und zwar um so weniger, als um diese Zeit die Truppen der übrigen Abschnitte bereits zum Angriffe übergegangen waren, und auch die ersehnte Ankunft der 16. Infanterie-Division und die Unterstützung durch die 3. Garde-Infanterie-Division die Niederlage des Feindes vollkommen sicherten.

Bald giengen auch die Truppen auf der ganzen Linie zum Angriffe über. Die Division des Generals Daniloff gieng vor und wurde in der linken Flanke, auf der Seite von Gornji-Etropol, von der 1. Brigade der 5. Infanterie-Division, und auf der rechten Seite von der 2. Brigade der 2. Grenadier-Division unterstützt; die 1. Brigade der 2. Grenadier-Division verliess die Logements und begann den linken Flügel der Türken zu umgehen. Ausserdem wurde das 2. Bataillon des 5. Kiew'schen Grenadier-Regimentes über den Vid-Fluss dirigirt, um die Anhöhen auf dem rechten Ufer des Flusses einzunehmen. Die Grenadiere durchwateten den Fluss, wobei ihnen das Wasser bis zur Brust reichte, erstiegen die Anhöhen von Blazigas und warfen sich auf die feindliche Redute, deren Besatzung sich, ohne einen Schuss zu thun, ergab.

Die Brigaden der 3. Garde- und der 16. Infanterie-Division, welche, entsprechend meinem Befehle vom 27. November, um 7 Uhr Früh entsendet wurden, nahmen keinen Antheil am Kampfe. Laut Meldung des Generals Katalei liess derselbe sechs Bataillone der 3. Garde-Division mit zwei Batterien nnter dem Commando des Generals Kurloff über eine Pontonbrücke auf das linke Ufer des Vid-Flusses gehen. Um 10 Uhr Vormittags brachen diese Truppen auf Befehl des Generals Ganjecki nach Dolnji-Dubnjak auf, woselbst sie den Auftrag erhielten, auf der Chaussée nach Sophia vorzugehen und die linke Flanke des Feindes zu bedrohen. Während der Ausführung dieses Marsches langte General Skobeleff an, übernahm das Commando über dieselben und befahl dem General Kurloff, den Marsch der Truppen einzustellen und in Reserve-Stellung die Ankunft einer Brigade der 16. Infanterie-Division zu erwarten. Nachdem Kurloff nahezu zwei Stunden vergeblich gewartet und keine weiteren Befehle vom General Skobeleff erhalten hatte, setzte er seine Truppen auf der Chaussée nach Sophia abermals in Bewegung; er kam jedoch bei der steinernen Brücke am Vid-Flusse erst an, als der Kampf bereits beendet war.

Während der Zeit, als die Truppen der 2. und 3. Grenadier-Division gegen den Andrang der ganzen türkischen Armee sich heldenmüthig vertheidigten, giengen die übrigen Truppen des Belagerungs-Corps unter dem Commando der Generale Zotoff, Baron Krüdener, Katalei, Schnitnikoff und des Commandanten des rumänischen Corps General Černat gegen die feindlichen Befestignngen der östlichen und südlichen Front zur Offensive über. Der grösste Theil dieser Befestigungen war bereits von den Türken verlassen, und unsere Truppen nahmen in Euer kaiserlichen Hoheit Gegenwart die Stadt Plevna ein. Nachdem die Stadt selbst in Besitz genommen worden war, setzten die Truppen auf Euer kaiserlichen Hoheit Befehl und unter Euer kaiserlichen Hoheit persönlicher Führung den Vormarsch gegen den Vid-Fluss und gegen den Rücken des Feindes fort und concentrirten

sich nach und nach auf den Anhöhen westlich von Plevna an der Chaussée nach Sophia.

Die rumänischen Truppen, bei welchen Seine Hoheit Fürst Carol stets verweilte, fanden bei ihrem Vormarsche gegen den Vid-Fluss einigen Widerstand von den Reduten bei Opanes aus, welche noch vom Feinde besetzt waren. Nach einem kurzen Kampfe streckten die Besatzungen dieser Reduten die Waffen, wobei die Rumänen 2000 Gefangene machten und 3 Geschütze wegnahmen.

Als General Katalei, welcher mit Theilen der 3. Grenadier-Division am rechten Ufer des Vid-Flusses verblieben war, das Zurückgehen der Türken gegen den Fluss bemerkte, fasste er den Entschluss, sich der Reduten gegenüber dem Wolynischen Berge zu bemächtigen, um dem Feinde die Möglichkeit zu benehmen, in das befestigte Lager zurückzukehren. Gegen 11½ Uhr wurde die „Rothe Redute“ ohne Kampf eingenommen, und nach einem unbedeutenden Widerstande ergab sich auch die Redute „Mahomet Tabia“. Um 1 Uhr Nachmittags wurden nach einem kurzen Feuergefechte auch die Reduten „Sacharnaija Golowka“, die „Schwarze Redute“ und die dahinter liegende Redute ebenfalls genommen. In den feindlichen Befestigungen wurden von den Garde-Truppen gefangen genommen: 1 Pascha, 120 Stabs- und Ober-Officiere, 3634 Mann, und 4 Geschütze erbeutet. Die Verluste unsererseits betrugen hier blos 3 Todte und 15 Verwundete.

Die Türken, von allen Seiten von überlegenen, gegen sie ungestüm vordringenden Kräften gedrängt, konnten den Kampf nicht länger fortsetzen; sie entsendeten einen Parlamentär, und es kam hierauf der Generalstabs-Chef der türkischen Armee dem General Ganjecki entgegengeritten und erklärte demselben, dass Osman Pascha verwundet sei und die Bedingungen der Capitulation zu erfahren wünsche. General Ganjecki forderte die bedingungslose Übergabe der ganzen Armee und begab sich nach Erhalt der zustimmenden Antwort persönlich zu seinem tapferen und standhaften, verwundeten Gegner. An dem denkwürdigen Tage des 28. November ergaben sich 10 Paschas, 128 Stabs-Officiere, 2000 Ober-Officiere, 40.000 Mann Infanterie und Artillerie und 1200 Reiter; ferner fielen 77 Geschütze und eine Menge Kriegsvorräthe, namentlich Infanterie-Patronen in unsere Hände. Die Verluste des Feindes in dem letzten Kampfe betrugen nahezu 6000 Mann.

Unsererseits waren nachfolgende Verluste eingetreten:

In der 2. und 3. Truppen-Division todt: 2 Stabs-Officiere, 7 Ober-Officiere, 409 Mann; verwundet: 1 General, 3 Stabs-, 47 Ober-Officiere, 1263 Mann.

In der 1. Brigade der 5. Infanterie-Division: verwundet 1 Ober-Officier und 47 Mann.

Das bei Plevna angewendete System, welches in einer engen Umschliessung dieses Platzes bestand und jeden in seinem Erfolge



zweifelhaften und unter allen Umständen blutigen Versuch, die türkischen Befestigungen mit stürmender Hand zu nehmen, vollkommen ausschloss, hatte so endlich die Erreichung des angestrebten Zieles ermöglicht. Das Resultat war die Gefangennahme einer 40.000 Mann starken, aus den vorzüglichsten feindlichen Truppen bestehenden Armee und die Einnahme eines bedeutenden strategischen Punktes, welcher die wichtigsten Communicationen des westlichen Bulgarien sperrte. Überdies konnten unsere Truppen während dieser Zeit nicht nur geschont, sondern auch completirt werden und waren ihrer Stärke und dem Geiste nach, der sie beseelte, wieder vollkommen schlagfertig, um neue ruhmvolle Thaten zu vollführen.

Zum Schlusse halte ich mich noch verpflichtet, von besonderen Verdiensten Euer kaiserlichen Hoheit zu berichten, und zwar: des Generalstabs-Chefs des Belagerungs-Corps, General-Lieutenant Fürsten Imeritinski, welcher mir ein unersetzbarer Gehilfe bei dem schwierigen, durch den glänzenden Erfolg am 28. November gekrönten Werke war; den Commandanten der einzelnen Abschnitte des Einschliessungskreises, der General-Lieutenants: Ganjecki, dem nebst seinem ihm unterstellten Grenadier-Corps die Ehre des letzten Tages bei Plevna gebührt, — Zotoff, Baron Krüdener, Katalei und Skobeleff, des Commandirenden der rumänischen Truppen Generals Černat, des Artillerie-Chefs Generals Moller und des Genie-Chefs des Belagerungs-Corps Generals Reitlinger.

Da ich die Ehre hatte, während der Dauer von zwei Monaten Zeuge der sämmtlichen Thaten unserer Truppen, ihrer Standhaftigkeit, Tapferkeit und Selbstverleugnung im Ertragen von Strapazen und Entbehrungen aller Art zu sein, so kann ich, mit den Gefühlen hoher Achtung vor diesen Truppen erfüllt, Euer kaiserlichen Hoheit berichten, dass das Benehmen aller Truppen des Belagerungs-Corps von Plevna, und zwar vom General bis zum letzten Soldaten, über alles Lob erhaben war."

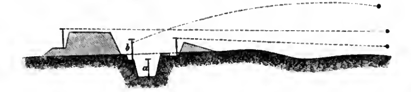
Der Vollständigkeit halber lassen wir hier noch den in vieler Hinsicht bemerkenswerthen Brief Todleben's an den belgischen General-Lieutenant Brialmont auszugsweise folgen:

„Sie wissen wohl, dass zu Anfang unsere Truppen gleichzeitig mit den Türken sich Plevna näherten, am 20. Juli aber von den letzteren mit überlegenen Kräften zurückgeschlagen wurden; — dass ferner von diesem Momente an unsere Gegner die Position um Plevna zu befestigen begonnen hatten und mit der grössten Rührigkeit und Energie während mehrerer Monate unablässig verstärkten. Sie wissen auch, dass man unsererseits, koste es was es wolle, Plevna mit Sturm zu nehmen versuchte, unsere Angriffe vom 30. Juli und 11. September

aber vom Feinde siegreich abgeschlagen wurden, und wir dabei 30.000 Mann verloren [1]).

Die türkischen Stellungen waren sehr stark und wurden durch zahlreiche, in der Mitte der Vertheidigungslinie aufgestellte Reserven gut unterstützt. Das Feuer der feindlichen Infanterie erzeugte einen Hagel von Geschossen auf eine Distanz von mehr als 2^{km}. Die heroischesten Anstrengungen unserer Truppen blieben erfolglos; Divisionen von 10.000 Mann schmolzen auf einen Effectivstand von 4- bis 5000 zusammen. Dies kam daher, dass die Türken sich nicht die Mühe gaben, sorgfältig zu zielen, sondern nur aus ihren, sie bergenden Tranchéen unaufhörlich feuerten. Jeder Mann hatte 100 Patronen bei sich und zur Seite in einem Kistchen weitere 500 Stück. Nur einzelne geschickte Schützen zielten auf die Officiere.

Die Tranchéen waren in mehreren Etagen etablirt, und auf den wichtigsten Punkten hatten die Reduten drei Feuerlinien: 1. Jene von der Brustwehr, 2. vom gedeckten Weg, 3. von einer Stufe *b* auf der Escarpe, wohin die vorher im Graben gedeckt aufgestellten Leute (*a*) im gegebenen Momente stiegen.



Das Feuer der feindlichen Infanterie producirte auf diese Weise den Effect einer in continuirlichem Gange befindlichen Maschine, welche fortwährend grosse Massen Blei auf weite Distanzen schleuderte.

Das war ein Factor, mit welchem wir ernstlich rechnen mussten.

Bei meiner im September erfolgten Ankunft in Plevna hielten unsere und die rumänischen Truppen [2]) im Osten und Nordosten einige mit Laufgräben und Batterien befestigte Positionen besetzt. Die Infanterie stand kaum auf einem Drittel der vollen Circonvallations-Linie um Plevna, während der grösste Theil der Umgebung des Platzes nur von Cavallerie beobachtet werden konnte. Auf dem linken Ufer des Vid behielten die Türken die Strassen nach Sophia und Rachowa in der Hand, und am rechten Ufer blieb ihnen auch die Richtung nach Lowča offen.

---

[1]) In dieser Zahl sind auch die Verluste vom 20. Juli mit inbegriffen.

[2]) 9. Corps des Generals Krüdener . . . . 12.000 Mann
4. „ „ „ Zotoff . . . . . 18.000 „
Rumänen . . . . 25.000 „
Zusammen 55.000 bis 60.000 Mann.

Die türkische Besatzung von Plevna zählte damals 60.000 bis 70.000 Mann.

Nach Vornahme der nöthigen Recognoscirungen hatte ich die Überzeugung gewonnen, dass die türkischen Stellungen mit Sturm nicht einnehmbar seien. Indem ich mich sodann in die Lage des Vertheidigers versetzte, fand ich aber auch, dass ich an seiner Stelle um die Kehlseite von Plevna und um meine Verbindungen hätte sehr besorgt sein müssen. Ich bat daher sogleich um Verstärkungen, damit die vollständige Einschliessung des Platzes bewirkt werden könne (drei Divisionen der kaiserlichen Garde). Alle Positionen am rechten Vid-Ufer wurden unverzüglich besetzt und befestigt; die Batterien bekamen einen Bestreichungswinkel von 100 bis 120 Grad, um auf die feindlichen Reduten mit concentrischem Feuer Salven aus 60 Geschützen geben zu können. Die Tranchéen wurden durch Lünetten und Reduten verstärkt, und auf der ganzen Linie begann man sich durch Approchen und Parallelen den türkischen Verschanzungen zu nähern. Unsere Artillerie, welche 300 Geschütze zählte, darunter 40 Belagerungsgeschütze, gegen 100 türkische, hatte einige feindliche Kanonen demontirt. Der Vertheidiger wurde gezwungen, seine Artillerie mit der grössten Vorsicht zu gebrauchen, theils indem er sie möglichst deckte, theils durch häufigen Wechsel der Positionen. Obgleich die türkische Artillerie auf Entfernungen bis zu 5^{km} schoss, war die Wirkung ihres Feuers doch sehr unbedeutend, da die Geschosse nur selten explodirten. Die Verluste, welche der Vertheidiger durch unser Geschützfeuer erlitt, betrugen gleichfalls per Tag nur 50 bis 60 Mann. Die concentrirten Salven unserer Batterien, welche wir überraschend, bald gegen die eine, bald gegen die andere Redute abgaben, schienen in der ersten Zeit einen grossen moralischen Eindruck auf den Feind hervorzubringen, allein bald hatten sie nur mehr den Erfolg, die Arbeiten während des Tages zu hindern.

Der Feind zögerte nicht, seine Massregeln zu ergreifen; die Besatzungen der Reduten wurden aus diesen zurückgezogen und in Schutzgräben, die auf eine gewisse Distanz hinter den Werken angelegt waren, aufgestellt; nur in den tiefen und engen Gräben hielten sich die Türken noch auf.

Was die Reserven anbelangt, so wurden dieselben entweder in Terrainfalten gedeckt aufgestellt oder so weit zurückgezogen, dass sie ausser Schussbereich unserer Artillerie kamen. In Folge dessen spielte die Artillerie bei Plevna nur eine secundäre Rolle.

Die wesentlichen Vortheile des türkischen verschanzten Lagers waren folgende:

1. Die Ausdehnung der türkischen Befestigungen um Plevna betrug ungefähr 36^{km}.

2. Die Formation der Höhen um die Stadt ist fächerartig, mit Plevna im Centrum. Die in diesem Centrum aufgestellten, auf eine Distanz von 4 bis 5^{km} von der vordersten Linie entfernten Reserven

konnten die bedrohten Positionen leicht unterstützen, während die Schluchten zwischen den Höhenzügen, die um so tiefer wurden, je mehr sie sich der Cernirungslinie näherten, die Verbindungen zwischen unseren Werken unterbrachen und erschwerten.

3. Die Befestigungen bestanden aus mehreren, dem Terrain geschickt angepassten Vertheidigungslinien.

4. Die Reserven konnten ausserhalb des Ertrages unserer Geschütze placirt werden.

5. Das Feuer der türkischen Infanterie war zerschmetternd und verheerend in einer Weise, wie es bisher noch in keiner europäischen Armee zur Anwendung kam.

Nach einer mit der Cavallerie ausgeführten Recognoscirung am linken Vid-Ufer gegen Telisch und Gornji-Dubnjak gab ich dem General Gurko den Befehl, die Chaussée nach Sophia zu besetzen, und die Rumänen beauftragte ich, den Fluss vor Plevna zu passiren und die Verbindung des Feindes mit Rachowa zu unterbrechen.

Am 24. October übersetzte der General Gurko den Vid und griff Telisch und Gornji-Dubnjak mit zwei Divisionen und einer Schützen-Brigade der Garde an. Zu gleicher Zeit wurde aus allen unseren Batterien am rechten Vid-Ufer das Feuer gegen die türkischen Befestigungen eröffnet und den ganzen Tag unterhalten.

Drei Divisionen, und zwar die 3. der Garde und die 2. und 16. Linien-Division, welche zunächst der Strasse von Lowča vereinigt wurden, unternahmen einen Scheinangriff gegen die türkischen Stellungen, um Osman Pascha zu verhindern, den isolirten Besatzungen von Telisch und Gornji-Dubnjak mit den Reserven von Plevna zu Hilfe zu kommen.

Die Ortschaften Telisch und Gornji-Dubnjak waren mittels Reduten und Jägergräben, erstere mit einigen Geschützen armirt, befestigt.

Die Beschiessung derselben begann um 9 Uhr Vormittags; die Infanterie drang auf drei Seiten gegen Gornji-Dubnjak vor. Mehrmals mussten die Angriffe erneuert werden.

Erst um 8 Uhr Abends gelang es, sich des Ortes und der Reduten zu bemächtigen. Die 4000 Mann zählende Besatzung ergab sich dem Sieger.

Telisch widerstand am ersten Tage; die Besatzung von 3000 Mann capitulirte nach einer kurzen Beschiessung während einiger Stunden am 28. October.

Der hartnäckige Widerstand von Gornji-Dubnjak ist sehr bemerkenswerth; die ganze Besatzung war im Feuer von 80 Kanonen des Angreifers, welcher den Platz von allen Seiten beschoss.

Die Garde griff mit Elan und bewunderungswürdigem Ungestüm an; sie verlor 4000 Mann. Auf fast jeden Vertheidiger kam ein kampfunfähig gemachter Mann der zahlreichen Angreifer.

Mit dem 24. October war die Einschliessung Plevna's vollendet. Die Rumänen hatten, ohne auf Widerstand zu stossen, die Orte Gornji- und Dolnji-Etropol auf der Strasse nach Rachowa besetzt. Die Cavallerie hatte sich aller Übergangspunkte über den Isker bemächtigt. Alle Verbindungen des Feindes mit dem Aussenfelde, insbesondere mit Sophia und Rachowa, waren unterbrochen.

Bis zum 24. October erhielten die Türken beständig Verstärkungen und Zufuhr von Munition, Lebensmitteln und sonstigem Kriegsmaterial, während sie zugleich Kranke und Verwundete nach Sophia abtransportirten. Von jenem Tage ab hieng nun der Fall Plevna's blos von der Menge der im Platze eben vorhandenen Approvisionirung desselben ab. Es blieben daher nur alle nöthigen Massregeln zu treffen, durch welche es Osman Pascha unmöglich gemacht werden sollte, unsere Cernirungslinien zu durchbrechen, denn es handelte sich nicht darum, sich nur Plevna's zu bemächtigen, sondern Osman und seine Armee zu Gefangenen zu machen, welche letztere, 50.000 Mann stark, aus Nizams, d. i. einer Elite-Truppe, bestand, die als Cadre für die Bildung einer neuen Armee verwendet werden konnten.

Indessen, unsere Cernirungslinie hatte eine Länge von 70^{km}; es war daher dringend nothwendig, für mobile Reserven, die zu Verschiebungen stets bereit standen, sowie für gute Strassen, welche eine rasche Zusammenziehung ausreichender Kräfte an den bedrohten Punkten ermöglichen sollten, vorzusorgen.

Auf Anordnung Sr. k. Hoheit des Ober-Commandirenden wurden am 16. November zwei Divisionen und die Schützen-Brigade der Garde auf der Chaussée gegen Sophia vorgeschoben. Sie sollten die Balkan-Übergänge besetzen, Front gegen Sophia machen und jede von hier aus Osman Pascha zukommende Hilfe aufhalten. Diese Truppen wurden durch die 2. und 3. Grenadier-Division, die kurz nachher anlangten, ersetzt.

Auf dem linken Vid-Ufer bot eine offene, ziemlich zusammenhängende Ebene dem rasanten Feuer des Vertheidigers auf grosse Distanzen viele Vortheile; hier mussten die befestigten Positionen der Grenadiere auf 3 bis 4^{km} vom Vid entfernt angelegt werden. Auf dem rechten Ufer dagegen, wo das Terrain mehr bergig und coupirt war, konnten unsere Verbauungen den Stellungen des Gegners auf wenige hundert Schritte genähert werden.

Allen unseren Unternehmungen und Fortschrittsversuchen setzten die Türken den hartnäckigsten Widerstand entgegen.

Es war unmöglich, sie zu überfallen. Jedem einzelnen Angriffe begegneten sie unmittelbar mit einem ununterbrochenen Feuer von ausserordentlicher Heftigkeit. Nichts deutete auch nur auf die geringste Demoralisation beim Feinde. Die Zahl der Deserteure war gering. Nach den mir zugekommenen Nachrichten war jedoch die Approvisionirung

von Plevna nur etwa bis Mitte December ausreichend. Der Winter nahte heran, die Ungeduld bemächtigte sich der Gemüther, die nebstbei durch die Erstürmung von Kars herabgestimmt worden waren. Man schlug einen erneuerten Angriff auf Plevna vor, als das einzige Mittel, um bald zu Ende zu gelangen. Ich jedoch widersetzte mich diesem Vorhaben mit aller Energie, da es meiner Überzeugung zuwiderlief.

Unsere Infanterie-Divisionen, welche nach dem Angriffe am 11. September nur 4- bis 5000 Mann zählten, hatten im November nach Ankunft der Reserve-Mannschaften wieder ihren Normalstand von 10.000 Mann erreicht.

Die Cernirungs-Armee von Plevna war nun wie folgt zusammengesetzt:

4. Corps: 2., 16., 30. Division.
9. Corps: 5., 31. Division.
Grenadier-Corps: 2., 3. Grenadier-Division.
3. Division der Garde, d. i.:

8 Divisionen à 10.000 Mann = .	80.000 Mann	
3. Schützen-Brigade	4.000 „	
2 Sappeur-Bataillone	1.000 „	
4 rumänische Divisionen . . .	22.000 „	
Jede russische Division hatte		
6 Batterien à 8 Geschütze		384 Geschütze
Rumänische Artillerie:		
16 Batterien à 6 Geschütze		96 „
2 Divisionen Cavallerie	5.000 Mann	
5 reitende Batterien à 6 Geschütze		30 „
Totale	112.000 Mann,	510 Geschütze.

Die Artillerie-Bedienungsmannschaft mit eingerechnet zählte die Armee daher 120.000 Combattanten.

Ich hatte zwei Zwecke im Auge:

1. Osman Pascha zu verhindern, aus der Einschliessung herauszubrechen, und ihn zu zwingen, sich mit der ganzen Besatzung gefangen zu geben;

2. unsere Armee vor Plevna intact zu erhalten und zu verstärken, um sie nach dem Falle des Platzes theils zur Unterstützung der anderen Armeen, denen die nöthigen Reserven fehlten, verwenden zu können, theils um dann, den Erfolg ausnützend, die Offensive mit Kraft ergreifen zu können.

Ein Blick auf alle unsere früheren Kriege mit der Türkei zeigt, dass uns die Osmanen anfangs durch den hartnäckigen Widerstand in den an wichtigen strategischen Punkten situirten Festungen und verschanzten Lagern Aufenthalt und selbst Missgeschick verursachten, dass aber jener Widerstand nie im Voraus vorhergesehen ward.

So haben 1828—29 Varna, Silistria und das verschanzte Lager von Schumla allen Kraftanstrengungen unserer braven Armee über ein Jahr lang widerstanden. Nach der Einnahme von Varna und Silistria, der Einschliessung von Schumla und nach der ersten, bei Kuleftscha gewonnenen Schlacht im freien Felde riss die Panique in den Reihen der Türken ein, sie vertheidigten sich nirgends mehr; General Diebitsch passirte den Balkan ohne Rücksicht auf die überlegenen Kräfte des Feindes und besetzte Adrianopel, ohne ernstem Widerstande begegnet zu sein. Er disponirte hiebei nur mehr über 16.000 Mann, jenen Rest, welcher ihm nach eingetretenen Epidemien, sowie nach Detachirungen zur Aufrechthaltung der Verbindungen nach rückwärts geblieben war.

Mein officieller Bericht an den Grossfürsten Nicolaus gibt Ihnen nähere Details über die Einnahme von Plevna am 9. December.

Vier Tage nach dem Falle des Platzes verliessen die vollkommen intact erhaltenen und auf den vollen Stand ergänzten Einschliessungs-Truppen Plevna, um die Operationen des Generals Gurko auf der Strasse nach Sophia und jene des Generals Radetzky gegen den Schipkapass und gegen Kasanlyk zu unterstützen.

Aus den Journalen werden Sie entnommen haben, dass die Armee Suleiman's in der Umgehung von Philippopel ganz versprengt und nahezu vernichtet, und die 32.000 Mann starke türkische Armee bei Schipka gefangen genommen wurde, wonach unsere Truppen am 9. Jänner Adrianopel besetzten.

Nach der Capitulation am 9. December wurde die Armee Osman Pascha's, nachdem sie die Waffen abgegeben hatte, unter der Bewachung unserer Truppen in Gruppen gesammelt, in welchen Stille und würdige Ergebung herrschte. Nur mit Mühe erkannte man in diesen Menschen die nämlichen Soldaten, welche uns noch kurz vorher so wüthende Gegenwehr geleistet. Ruhig und resignirt schienen sie auch für die geringste Aufmerksamkeit, deren Gegenstand sie unsererseits wurden, erkenntlich zu sein. Die türkischen Officiere versicherten einmüthig, dass die Armee von Plevna eine Elite-Truppe gewesen sei, und dass von dem Momente an, als dieselbe gezwungen wurde, ihre Waffen niederzulegen, die anderen Armeen des Sultans nicht mehr im Stande sein würden, den bisherigen Widerstand fortzusetzen.

An Ort und Stelle angelangt, fand ich Osman Pascha am Beine leicht verwundet, im Wagen sitzend, seinen Arzt vor sich. Er antwortete auf mein Compliment, dass er sein Möglichstes geleistet habe, um seine Pflicht zu erfüllen, dass aber nicht alle Tage glückliche Tage seien. Er fügte bei, dass es ihm einen Trost bereite, dabei mindestens selbst verwundet worden zu sein.

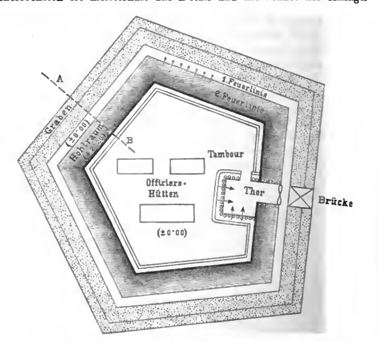
Osman ist ein Mann von ungefähr 45 Jahren, von mittlerer Statur, mit intelligentem Blick und selbst sympathischem Äussern.

Seine Haltung war voll Ruhe und Würde, sein Benehmen beständig höflich.

Ich hatte später Gelegenheit, mich ungestörter mit ihm unterhalten zu können. Ich fragte ihn, ob er Anfangs October davon Kenntniss erlangt habe, dass wir Verstärkungen erhielten und seine Verbindungen bedrohten, selbst vor dem Übergange über den Vid. Er antwortete hierauf bejahend. Ich bemerkte ferner, dass ich damals erwartete, er werde den Moment benützen, um Plevna zu verlassen und sich mit seiner Armee auf der Strasse nach Sophia gegen die Balkanpässe zurückzuziehen. Er hätte auf diese Art nicht nur seine Armee retten, sondern auch neuerdings das Vordringen der Unserigen in Stellungen aufhalten können, die an Stärke und Haltbarkeit jenen von Plevna nicht nachgestanden wären. Osman erwiderte, dass er um jene Zeit noch Lebensmittel im Ueberflusse besass, daher ein vorzeitiger Rückzug gegen seine militärische Ehre gewesen wäre, welche er aber auch sonst in Constantinopel verwirkt hätte. Er hatte ferner ohne Zweifel einen entscheidenden Angriff von unserer Seite erwartet, ja sehnlichst herbeigewünscht, dessen sicher, dass er ihn, Dank der Entwicklung seiner Befestigungen, zurückschlagen und unsere Stürme mit noch viel bedeutenderen Verlusten strafen werde, als uns jene vom 30. August und 12. September kosteten. Er zweifelte nicht, dass es ihm unter der Gunst dieses Sieges gelungen wäre, Plevna zu verlassen, ehe seine Lebensmittel-Vorräthe zur Neige gegangen wären."

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.

4. Der österreichische Etapen-Posten zu Kotorsko 1878. — Der Occupations-Feldzug hat bekanntlich die Feldbefestigung sehr zu Ehren gebracht. Die Türken machten von ihr ausgiebigen Gebrauch und bereicherten dieselbe durch manche gute Idee, überall aber beherrschsten sie meisterhaft das Detail und die Kunst der Anlage.



Unsere Truppen haben sich ebenfalls sehr rasch in das „Befestigen" hineingefunden, sobald sie sich in der Defensive befanden, oder als „ständige Garnison" sich gegen mögliche Angriffe vorzusehen hatten.

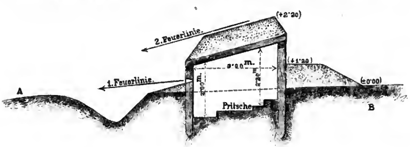
So ergieng bekanntlich auch der Befehl von Seite des Armee-Commando, dass sich alle Etapen-Posten zu befestigen hätten.

Von den vielen Befestigungen, die da allerorts entstanden, zeichnet sich jene vor Kotorsko, von welcher wir hier eine Skizze bringen, durch ihre Originalität und Vortrefflichkeit besonders aus.

Es ist eine fünfseitige Redute mit vertheidigungsfähigem Hohlraum (Wohnraum) unter der Brustwehr, oder, wenn man will, ein versenktes Blockhaus mit Deckvertheidigung, eine bedeckte und eine offene Feuerlinie übereinander, so dass im erforderlichen Falle mit 3 Gliedern gefeuert werden könnte. Bei einem nächtlichen Angriff hatten die in Ruhe befindlichen Leute nur von der Pritsche aufzustehen, um schon gefechtsbereit an der Scharte zu sein. Die Bereitschaft im Hofe besetzte das Bankett.

Der Eingang war durch einen Tambour (Zwinger) gut gesichert. Die Officiershütten befanden sich im Hofe der Redute.

Die Truppe hatte so doppelte Sicherheit: gegen die Unbilden des berüchtigten bosnischen Wetters und gegen die Unternehmungen der



Insurgenten, und mag dieselbe im Verhältniss zu anderen Truppen, die monatelang biwakirten oder sich nur durch primitive Reisighütten einigen Schutz verschafften, vortrefflich gewohnt haben.

Die Redute hatte Platz für 1½ Compagnien.

Erbaut wurde dieselbe von dem k. k. Hauptmann Samuel Wittas mit der 10. Compagnie des Otočaner Infanterie-Regimentes Graf Jellačic Nr. 79.

Es wurde daran 14 Tage gearbeitet und das Holz ¾ Stunden weit hergeholt.

Der Infanterie-Spaten wird dabei wohl seine guten Dienste geleistet haben. Brunner.

5. Die Wasserversorgung der Truppen auf Reisemärschen. — Mit grösseren Truppenmassen ein Marschziel ohne Kräfteverlust zu erreichen, ist nicht so leicht. Es hängt dies von einer Menge Factoren ab, die der marschirenden Truppe entweder zu- oder abträglich sind. So wird auf dieselbe ganz besonders eine hohe Temperatur, welche durch Staub, Schweiss und die Ausdünstung innerhalb der Colonne noch erhöht wird, insoferne nachtheilig einwirken, als sich gar bald Durst, Mattigkeit und, bei fortgesetztem Marsche, noch vor der Rast Erschöpfung und endlich selbst Hitzschlag einstellen.

Man gestattet daher auch dem Soldaten, wo es angeht, Wasser zu trinken.

Wie aber und mit welchen Mitteln erhält jeder Durstige seinen Theil, ohne dass dabei die so nothwendige Marschdisciplin darunter leidet?

Gewöhnlich tritt ein Einzelner aus, mehrere Andere thun dasselbe; sie umlagern das Wassergefäss, trachten aber gleichwohl bald wieder in die Eintheilung zu kommen; ein Drängen entsteht, und schliesslich werden Viele weitermarschiren, ohne einen Trunk gethan zu haben, während viel Wasser verschüttet worden ist.

Der günstige Moment ist auf weitere 3 bis 4 Stunden hinausgerückt, endlich wird Halt gemacht, und — dasselbe Schauspiel wiederholt sich auf's Neue von der Tête bis zur Queue.

Die Feldflasche erweist sich zum Wassereinschöpfen weniger geeignet, da sie sich durch den engen Hals nur langsam mit Wasser füllt. Ungleich praktischer ist noch der Portionen-Becher, womit leicht eingeschöpft werden, und aus welchem der einzelne Mann während des Marschirens bequem trinken kann. Dann steckt er den Becher nach abwärts in die Stiefelröhre. Auch noch andere Becher, die sich die Soldaten anschafften, haben recht gute Dienste geleistet, jedoch lediglich nur für den Einzelnen.

Im verflossenen Occupations-Feldzuge nun machte die Noth erfinderisch. Da liess sich während eines Marsches der äussere Mann einer Doppelreihe seinen Kochkessel abschnallen, schöpfte mit demselben schnell Wasser und marschirte in der Abtheilung weiter, während die Übrigen daraus mit ihren kleinen Bechern ihren Wasserbedarf entnahmen. Auf diese Weise gelang es, ohne die Marsch-Disciplin zu stören, jeden Einzelnen mit Wasser zu versehen.

Es wäre daher, mit Rücksicht auf die unter allen Umständen gebotene Erhaltung der Kräfte während des Marsches, von nicht zu unterschätzendem Vortheile, wenn, sagen wir: in jedem Schwarme mindestens 2 Mann mit grösseren Gefässen nach Art der Sanitäts-Labeflaschen aus Blech betheilt würden, die umzuhängen wären. Diese Gefässe könnten nebstbei auch beim Menagekochen als Wasserbehälter verwendet werden, da im Kochkessel selbst die Menage zubereitet werden muss, und sonstige grössere Wassergefässe nicht vorhanden sind.

Jul. W.

Instruction,

herausgegeben vor Beginn des russisch-türkischen Krieges für das Verhalten im Gefechte gegen die Türken.

Das Jänner-Heft 1879 des „Militär-Sammlers" bringt in einem, „Erinnerungen eines Generalstabs-Officiers aus dem Kriege 1877—78 in der europäischen Türkei" überschriebenen Artikel eine für das Garde-Corps bestimmte und von dem Grossfürst-Thronfolger sanctionirte Instruction, welche unter Anderem auch Directiven für das Gefecht aller Waffengattungen in dem Feldzuge gegen die Türken enthält. Da diese Instruction in einer bedeutenden Anzahl von Exemplaren allen Abtheilungen übersendet wurde, somit zur allgemeinen Richtschnur ihres Verhaltens im Gefechte zu dienen hatte, manche Eigenthümlichkeiten des letzten Krieges daher vielleicht mehr, als dies bis nun geschah, aufzuklären in der Lage ist, jedenfalls aber geeignet erscheint, interessantes Material für die Beurtheilung zu liefern, inwiefern die Gefechtsvorgänge mit dem Inhalte der Instruction in Übereinstimmung sind oder den Grundsätzen derselben widersprechen, so glauben wir diesen Auszug unseren Lesern bringen zu sollen. Er lautet:

„Die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Gegners, insoweit sie nach der Erfahrung beurtheilt werden können, sind folgende:

Die türkischen Truppen, ausdauernd in der Vertheidigung, machen sich das Terrain, besonders dem Frontal-Angriffe gegenüber, zu Nutze, während sie bei Umgehungen ihre Stellung bald verlassen; im Angriffe zeigen sie wenig Energie, was seinen Grund in dem Mangel der Gewohnheit des Manövrirens — das wesentlichste Gebrechen der türkischen Truppen — hat. Im Kundschaftsdienste und in dem Parteigänger-Kriege wird bei den Türken sogar ein Mangel an Unternehmungsgeist wahrgenommen, obschon sie durch die Ortsbewohner grösstentheils genügend ausführliche Nachrichten über Aufstellung und Stärke unserer Truppen erhalten dürften. Eine vollkommene Passivität zeigen die feindlichen Truppen zur Nachtzeit. Diese Eigenschaft kann man sich manchmal mit grossem Erfolg zu Nutze machen, woraus aber anderseits nicht folgt, dass wir uns der Sorglosigkeit hingeben dürfen. Die türkische Infanterie ist gut bewaffnet und ausgerüstet, wenngleich ihre Bewaffnung verschiedenartig ist. Besonders muss hervorgehoben werden, dass ihrem Feuer gegenüber schwer Stand zu halten ist.

Die Infanterie eröffnet das Feuer auf beträchtliche Distanzen, obgleich dasselbe selbst auf kurze Entfernungen durch eine grosse

Treffsicherheit sich nicht auszeichnet. Da sie einen bedeutenden Vorrath an Patronen besitzt, so unterhält sie lange ein starkes Feuer; dessenungeachtet bleibt die alte Wahrheit: „langsam, aber gut" in Kraft, und dürfen wir daher jene schädliche Gewohnheit nicht nachahmen. Dank unserer Geschicklichkeit im Schiessen und unserer Feuer-Disciplin kann unsere Infanterie ihre Patronen bis zu dem Zeitpunkte der Annäherung an den Gegner sparen und dann das Feuer unüberwindlich machen. Es ist daher das Verständniss, das Feuer der eigenen Abtheilungen in der Hand zu behalten, die schwierigste Verpflichtung, dabei aber auch zugleich der wesentlichste Vorzug eines guten Commandanten. Während die türkische Infanterie hitzig im Schnellfeuer ist, hält sie nur ungern einen tüchtigen, aus kurzer Entfernung unternommenen Anprall aus.

Die türkische Artillerie besitzt ganz vorzügliche, den unseren an Treffsicherheit nicht nachstehende Geschütze, dafür aber übertrifft unsere Artillerie die feindliche weit an Manövrir-Fähigkeit. Obwohl die türkische Artillerie sich sehr rasch einschiesst und im Allgemeinen sicher schiesst, hält sie, ähnlich der Infanterie, nicht im Feuer aus. Gewöhnlich eröffnet sie das Feuer auf 4000 und mehr Schritt, und man muss gestehen, dass auch auf diese Distanzen die Geschosse sehr nahe am Ziele einschlagen; doch ist es klar, dass die Wirksamkeit eines solchen Feuers immer unbedeutend ist, weil die Truppen auf grosse Distanzen ein so kleines Ziel bieten, dass die geringste Bewegung genügt, alle Schüsse unschädlich zu machen.

Überdies muss man noch beifügen, dass der Gegner im Allgemeinen sehr wenig Geschütze hat und daher aus Besorgniss, sie zu verlieren, gezwungen ist, sie sehr in Acht zu nehmen. Die türkische Artillerie lässt sich sehr bald aus der Stellung bringen; dies ist im Auge zu behalten, und es müssen unsere Schützen, so wie sich ihnen die Gelegenheit bietet, die feindlichen Batterien im Nahfeuer tüchtig beschiessen.

Was die türkische Cavallerie betrifft, so bildet diese Waffengattung, besonders aber die irreguläre Cavallerie, nach Zahl und Qualität die schwächste Seite der feindlichen Armee, und steht unserer trefflichen Cavallerie ein weites Feld zu ruhmvollen Waffenthaten offen. Die reguläre türkische Cavallerie zeigt sich beinahe nicht auf dem Kriegstheater, so untergeordnet ist ihre Verwendung. Was die Tscherkessen anbelangt, so besitzen sie viele Eigenschaften einer guten, irregulären Cavallerie. Ihre Bewaffnung ist eine sehr gute (in der Mehrzahl haben sie Magazins-Gewehre), doch machen sie von dieser Waffe oft einen schlechten Gebrauch, indem sie sich vor Allem angelegen sein lassen, ein starkes Feuer vom Pferde aus abzugeben. Die Hauptwaffe des Cavalleristen — ein gutes Pferd und die Attake mit der blanken Waffe — kennen sie wenig. Alle sitzen auf kleinen

aber ausdanernden Pferden, und nur ungern greifen sie zum Säbel. Im kleinen Kriege zeigt die gesammte Cavallerie wenigstens bis jetzt einen gänzlichen Mangel an Unternehmungsgeist.

Aus dem Gesagten erhellt, dass es einem solchen Gegner gegenüber nothwendig ist, offensiv zu handeln. Selbst in jenen seltenen Fällen, in welchen die einer Abtheilnng zufallende Aufgabe oder eine bedeutende numerische Überlegenheit des Gegners uns zur Defensive nöthigen sollte, selhst dann muss der Gedanke aller Theilnehmer am Gefechte, vom Commandanten bis zum letzten Gemeinen, dahin gehen, sich in der Defensive angriffsweise zu halten. Nirgends zeigt sich die Standhaftigkeit der Trnppen und die Geschicklichkeit des Commandanten in so hellem Lichte als bei einer solchen Vertheidigung. Noch muss erinnert werden, dass die mit einer passiven Vertheidigung verbnndenen Vortheile in ihrem Schlussresultate die Nachtheile weit überwiegen. — Wir werden daher den Krieg nur offensiv führen, — es ist uns diese Art schon lange eigen.

Doch gibt es noch eine andere Seite in dieser Sache, welche man beinahe allen durch Tapferkeit sich anszeichnenden Truppen, daher auch unseren zum Vorwurfe machen kann, — es ist dies der unnütze Übereifer.

Wie schwach auch der Gegner sein mag, so ist dies zu vermeiden. Der Übereifer kann sich im Allgemeinen äussern:

a) seitens der Commandanten, — in einer ungenügenden Schätzung der Kraft und Geschicklichkeit des Gegners, wodnrch das Bestreben hervortritt, den Kampf mit dem, was man gerade zur Hand hat, aufzunehmen, wobei aber das übrigens lobenswerthe Strehen oft zu unnützen Opfern führt;

b) seitens jener, die den Befehl zu vollziehen haben, — in gänzlicher Ausserachtlassung der Regel, den Erfolg des Angriffes durch das Feuer vorzuhereiten; diese, vor Kampflust brennend, trachten baldigst mit dem Gegner Brust an Brust zusammenzukommen, was wieder lobenswerth ist, aber gleichfalls vollkommen überflüssige Verlnste im Gefolge hat. Alle Commandanten sollen sich gegenwärtig halten, dass die jetzigen Waffen selbst in ungeschickten Händen grosse Verheerungen in den Reihen des Gegners anrichten, dass also der edle Muth des Wagens sich, bis zur Annäherung an den Gegner auf die Angriffs-Distanz, in eine zweckentsprechende Führung des Schützengefechts verwandeln muss. Dasselbe mit dem Anlaufe zu beenden, dazu bedarf es nur weniger Minuten, und je sorgfältiger die Periode des Feuergefechtes geleitet wird, desto leichter und wohlfeiler wird ein günstiger Erfolg zu erreichen sein.

Also, Offensive, Energie und Kühnheit im Gefecht, aber ohne unnützen Übereifer, volle Rücksicht auf ein sorgfältiges Feuer und rechtzeitiger Übergang znm Schluss-Stosse!

In der Mehrzahl der Fälle eröffnet die Artillerie das Gefecht. Sich der Sphäre des Artillerie-Feuers nähernd, reitet der Artillerie-Chef mit den Batterie-Commandanten zur gewählten Stellung, bestimmt, wie viel Geschütze in Position gebracht werden sollen und gegen welches Ziel sie das Feuer zu eröffnen haben.

Die richtige Wahl des wichtigsten Zielpunktes (im Anfange des Gefechtes die feindliche Artillerie, dann zur Vorbereitung des Angriffes — die Infanterie), das schnelle Einschiessen, die Concentrirung des Feuers sind das ABC des Artillerie-Gefechts.

Hierauf hat der Artillerie-Chef:

1. Mit dem Commandanten der Truppen-Abtheilung unausgesetzt im Contact zu bleiben, um immer genaue Kenntniss über die Absichten desselben zu haben, ebenso mit den nächststehenden Infanterie-Abtheilungen die Verbindung zu erhalten, ihnen die Entfernungen bis zu den Zielpunkten des Gegners bekannt zu geben etc.

2. Sich möglichst mit dem vorne befindlichen Terrain vertraut zu machen, um für den Fall einer Vorwärtsbewegung rechtzeitig bestimmen zu können, welche Stellung am vortheilhaftesten zu besetzen und auf welche Art am besten dahin zu gelangen sei.

3. Die Verbindung mit dem zweiten Staffel der Munitions-Karren zu erhalten.

4. Fortwährend Evidenz über die verschossene Munition zu halten.

Unsere Artillerie hat zur Genüge erkannt, dass bei dem jetzigen Geschütz-Systeme ein öfterer Positionswechsel entschieden schädlich ist; sie wird daher ihren Stellungswechsel nur für grosse Entfernungen bewirken, um dadurch einen wirklichen Vortheil in Bezug auf Treffsicherheit zu erlangen. Dies hindert aber anderseits nicht, eines der einseitigsten Vorurtheile — nämlich, dass es unnütz sei, auf ganz nahe Distanzen (800—1000 Schritt) heranzukommen — fallen zu lassen.

Vom ausschliesslichen Standpunkte der Treffsicherheit ist dies richtig, aber unrichtig im Sinne des geheiligten Gesetzes: „Hilfe den Seinigen!" In solchen Fällen hilft nicht die Sicherheit des Schiessens, sondern manchmal die Nähe der Artillerie, welche es der Infanterie ermöglichen wird, die schwierigen Minuten im nahen Gewehrfeuer erträglicher zu machen. Dies ist auch die Ursache, warum unsere Artillerie sich nicht bedenken wird, auch nahe an den Feind heranzukommen, um unsere Infanterie zu unterstützen.

Die Artillerie wird in ihrer Geschichte viele Beispiele kühner Geschütz-Placirungen finden, welche nur diesen Einen hohen Zweck hatten.

Noch ein anderes Vorurtheil möge unsere Artillerie bei Seite legen, nämlich: die überflüssige Besorgniss, die Geschütze zu verlieren, welche oft Veranlassung wird, die Stellung zu räumen, bevor sie den grössten Nutzen gewährt hat.

Der Verlust des Geschützes ist keine Unehre für die Artillerie, im Gegentheil ein Ruhm, wenn es derselben bei ihrem Widerstande nur gelang, den letzten Schuss zu thun.

Der Gedanke, dass „der beste Schuss der letzte ist", soll daher der Artillerie in der Vertheidigung ein Gebot sein.

Mit der Eröffnung des Artillerie-Feuers theilt sich die in die Gefechtslinie bestimmte Infanterie bataillonsweise, um dann die den Bataillonen angegebene Direction zu nehmen, wobei man nicht nöthig hat, mit dem Übergang in die compagnieweise Formation zu eilen, da es sonst schwierig würde, die möglichst vollkommenste Ordnung bei dem Manövriren einzuhalten. Mit Bezug auf die Schonung der Abtheilungen vor Verlusten ist dies auch nutzlos, weil auf 3000—4000 Schritt das Bataillon ein ganz unbedeutendes Ziel bietet.

Wenn aber das Bataillon sich zufällig im offenen Terrain zu bewegen hätte, und feindliche Geschosse in der Nähe des Bataillons einschlagen würden, so kann dasselbe die compagnieweise Formation mit verringerten Distanzen und Intervallen annehmen.

Bemerkung. Selbstverständlich muss jede Bewegung durch eine starke Patrullen-Kette, bei grösserer Nähe des Gegners durch eine schwache Plänkler-Kette gedeckt sein. Während der Bewegung der Bataillone in dieser Ordnung müssen alle Abtheilungs-Commandanten, bis inclusive jener der Bataillone, die Gelegenheit benützen, um sich im Detail sowohl mit ihrem, als auch dem der feindlichen Stellung entsprechenden Theil des vor ihnen liegenden Terrains bekannt zu machen, damit sie mit möglichster Sicherheit über die Art und Weise des bevorstehenden Verhaltens in's Klare kommen.

Bemerkung. All' dies müssen die Bataillons-Commandanten noch vor dem Übergange aus den Bataillonen in die compagnieweise Formation thun.

Wenn die Recognoscirung beendet ist, und die Bataillons-Commandanten sich klare Rechenschaft über die bevorstehende Wirksamkeit der Bataillone geben können, dann ertheilen sie den Compagnie-Commandanten die Befehle und weisen Jedem von ihnen ganz genau die Rolle zu.

Rathsam ist es, dies mit gründlicher Überlegung zu thun und den Compagnie-Commandanten blos anzubefehlen, was sie zu machen, und nicht, wie sie es zu machen haben, oder mit anderen Worten, ihnen blos den Zweck zu erläutern, ohne die Mittel der Ausführung anzugeben.

Die den Compagnie-Commandanten übertragenen Aufgaben müssen so deutlich gegeben werden, dass die ersteren vollkommen Herren ihrer Compagnien bleiben und in unvorhergesehenen Fällen eine selbständige, dem allgemeinen Wohle dienende Entscheidung treffen können.

Während des ganzen Gefechtsverlaufes hat der Bataillons-Commandant seine Aufgabe im höheren Sinne aufzufassen und keineswegs die ihm nicht zukommende Rolle eines Compagnie-Commandanten zu übernehmen. Er sieht beständig darauf, dass das Verhalten seiner Compagnien der vom Bataillon gegebenen allgemeinen Aufgabe entspreche. Nur ganz fehlerhafte Anordnungen, welche dem allgemeinen Zwecke widerstreben oder unnütze Verluste an Leuten und Zeit nach sich ziehen, dürfen eine directe Einmischung des Bataillons-Commandanten hervorrufen.

Der Compagnie-Commandant ist, nachdem er den Befehl erhalten hat, verpflichtet:

1. Möglichst umfassend die vortheilhafteste Art und Weise seines Verhaltens zu überlegen und sich darüber klar zu werden, welche Abtheilungen er in die Kette bestimmen, welche Frontrichtung und welche Dichtigkeit er derselben geben solle. Weiters hat er noch zu erwägen, nach welcher Richtung Kette und Reserve zu führen, welche Massregeln zur Erhaltung der Verbindung mit den nebenstehenden Compagnien, zur Sicherung der Flügel, zur Deckung der benachbarten Batterien etc. zu ergreifen sind;

2. Officiere und Chargen der Compagnie von seinem gefassten Beschlusse entsprechend in Kenntniss zu setzen;

3. für den Fall des A b g a n g e s der älteren Chargen, die Stellvertreter bei Zeiten zu bestimmen.

Wie die Compagnie in Kette und Reserve getheilt werden soll, wird abhängen:

1. V o n d e r N ä h e d e s G e g n e r s. Wenn entfernter von ihm, wird es besser sein, weniger Leute in der Kette zu haben, und umgekehrt.

B e m e r k u n g. In der Vertheidigung kann man gleich eine dichte Kette auflösen.

2. V o n d e m T e r r a i n. Im offenen, stark vom Feuer bestrichenen Terrain ist es besser, die Kette weniger dicht zu halten. bietet aber im Gegentheile das Terrain gute Deckungen, so kann man die Kette bis auf den höchsten Grad der Dichtigkeit bringen. Dies deutet auch darauf hin, dass die selbst von einer Compagnie entsendete Kette in der Front nicht gleichmässig dicht sein wird. Noch ist nothwendig zu bemerken, dass man zur Verminderung des Vermengens der Mannschaft in der Kette — es möge was immer für eine Abtheilung aufgelöst werden — sich nicht damit quäle, dass die Schützen die Front der ganzen Reserve unmittelbar decken. Es ist besser, Intervalle zu belassen, welche sich dann durch Auflösung frischer Abtheilungen füllen. Auf diese Art mache man aus einer Verstärkung der Kette nach Thunlichkeit eine Verlängerung.

D a s F e u e r i n d e r K e t t e. Die Feuer-Disciplin übt den wesentlichsten Einfluss auf den Gang des Gefechtes aus. Die Chargen

müssen es wissen, dass blos Feiglinge ihre Angst durch ein sinnloses Gekrache betäuben. Es ist sich gegenwärtig zu halten, dass sich in der Abtheilung solche schlechte Soldaten befinden können; sie müssen unter besonderer Aufsicht der Unterofficiere und der Ältesten in den Kettengliedern gehalten werden. Oft kann ein einziger Schuss ein ganz nutzloses Feuer der ganzen Kette im Gefolge haben; es ist daher der gesammten Mannschaft öfters in Erinnerung zu bringen, dass reglementsgemäss das Feuer in der Kette nie anders als auf Befehl des Zugs-Commandanten eröffnet werden darf.

Ausserdem hat als Grundsatz zu gelten:

1. Wenn der Zugs-Commandant das Commando „Einzelfeuer“ gibt, so schiessen blos jene, welche der Unterofficier oder, in seiner Ermanglung, der Älteste im Kettengliede namentlich hiezu bestimmt; alle übrigen Leute schiessen nicht.

Wenn der Zugs-Commandant „allgemeines Feuer“ commandirt, so schiessen alle Leute des Kettengliedes, aber nur wieder bei Namensaufruf seitens des Ältesten des Kettengliedes. Beabsichtigt schliesslich der Zugs-Commandant ein Schnellfeuer zu eröffnen, so muss er vorerst die Zahl der Patronen bestimmen, indem er z. B. commandirt: „Drei Patronen Schnellfeuer“. Alle Commandanten in der Kette haben strenge darauf zu sehen, dass diesem Commando buchstäblich nachgekommen werde.

2. Während des sprungweisen Vorrückens der Kette dürfen die Leute nicht schiessen, da sonst ein nutzloser Patronenverbrauch unvermeidlich ist. In einem solchen Falle darf das Feuer nur gegen Cavallerie zugelassen werden.

3. Bei der Vorrückung der Kette haben die vorausgelaufenen und die Aufstellung besetzt haltenden Kettenglieder ein Schnellfeuer zu eröffnen, und bei dem Rückzuge ist ein solches Feuer von jenen Kettengliedern zu unterhalten, welche noch in der Stellung zurückgeblieben sind.

4. Als Zielpunkte für das Feuer sind zu wählen: auf grosse Distanzen entweder die feindliche Infanterie-Masse oder Batterie, wenn sie sichtbar sind; auf kurze Distanzen ist auf Gruppen, besonders auf feindliche Officiere, im Allgemeinen auf die Commandanten zu schiessen.

5. Auf einzelne Leute oder gegen nur spärlich sich zeigenden Rauch auf eine 300 Schritt übersteigende Entfernung ist es besser nicht zu schiessen, oder dies vielleicht blos den besten Schützen zu gestatten.

6. Die Mannschaft ist unaufhörlich zu erinnern, dass ein unvernünftiges Feuern, so kurz es auch dauern mag, nicht den geringsten Nutzen bringt. Dazu kommt noch, dass die Türken nicht weniger Patronen mit sich führen, man daher ihnen den Vorrang durch ein

sicheres Schiessen abgewinnen muss. Ein gezielter Schnss ist mehr werth als tausend, welche in's Blaue gefenert werden. Das beste Mittel, einem zwecklosen Schiessen entgegenzuwirken, besteht seitens der Commandanten der Kette in der unablässigen Beanfsichtigung des richtigen Gebrauches des Aufsatzes nnd des sorgfältigen Zielens bei jedem Schusse.

Bemerknng. Mit diesen Punkten ist die Mannschaft, nnter Benützung jeder freien Zeit bekannt zu machen. Zugleich ist derselben von den Zufälligkeiten des Schützengefechtes Kenntniss zu gehen, z. B. dass, wenn irgend eine Abtheilung, Kettenglied, Section u. s. w. ohne Commandanten bliebe, die erste Aufgabe darin bestehen müsse, den Ältesten zu finden und sich unter dessen Commando zn stellen; dann Sorge zu tragen, sich der nächsten von einem Officier commandirten, wenn auch fremden Abtheilung anzuschliessen. Es ist weiter der Mannschaft einzuschärfen, dass, falls einzelne Leute isolirt werden sollten, sie aus ihrer Lage immer irgend einen Ausweg finden werden, wenn sie nur nicht den Muth verlieren. Das Beste, was man für solche Gelegenheit rathen kann, ist — nicht an die Vertheidigung, sondern an einen kühnen Angriff zu denken. Es gibt Beispiele, dass in ähnlichen Lagen ein beherztes nnd entschlossenes „Hurrah" vom wirklichen Untergange rettete.

Bewegung und Verhalten in der zerstrenten Ordnnng. Die Abtheilung nicht aus der Hand zu lassen, wie schwierig und gefährlich auch ihre Lage sein mag, ist die erste Pflicht des Commandanten. Es ist klar, dass dies keine leichte Aufgahe ist, welche hier dem Commandanten im Gefechte zufällt.

Sie zn bewältigen, kann nnr der rationelle Unterricht im Frieden lehren; jetzt steht die Probe hevor, inwieweit dieser Unterricht gründlich war.

Besonders schwierig wird diese Aufgabe bei Bewegnngen in der zerstreuten Fechtart im starken nnd gezielten Fener des Gegners.

Der Commandant muss das Terrain schnell würdigen und richtig hestimmen können, welche Art des sprnngweisen Vorrückens im gegebenen Falle anzuwenden sei, — ob es vortheilhafter ist, mit der ganzen Kette auf einmal oder theilweise, in kurzen oder langen Absätzen u. s. w. vorzudringen.

Im Allgemeinen wird es bei vollkommen gleichartigem Charakter des Terrains vortheilhafter sein, mit der ganzen Kette in ihrer ganzen Ausdehnung auf einmal nnd auf die möglichst grösste Entfernung zn laufen; sind aber die angeführten Bedingungen nicht vorhanden, so wird man die einzelnen Absätze nur mit Theilen der Kette zurücklegen. Hiebei ist es nothwendig, an die Weisungen des Reglements zu erinnern, nach welchem das sprungweise Vorrücken entweder jene Theile zu beginnen haben, vor welchen gute Aufstellungen sind, oder

jene, deren gegenwärtige Aufstellungen nicht günstig sind; empfehlenswerth ist: die Flügel-Kettenglieder zuerst laufen zu lassen. Bei der Vorwärtsbewegung der Kette müssen die Commandanten jede vortheilhafte, genügend Ausdehnung bietende Deckung benützen, um ihre Mannschaft zu sammeln; es ist dies die beste Art, die Kette in der Hand zu behalten. Im Laufe der weiteren Vorrückung können die Leute wieder auseinandergehen, um sich hinter günstigen Deckungen erneuert zu sammeln u. s. w. Bei der Vorwärtsbewegung der Kette braucht man bei dem absatzweisen Vorrücken, d. i. von Haltpunkt zu Haltpunkt, sich nicht zu beeilen; zulässig wird eine derartige Benützung des Terrains auf grössere Entfernung vom Gegner dann, wenn sie mit der Absicht ausgeführt wird, die eigenen Verluste zu vermindern und demselben keine Gelegenheit zu geben, sich einzuschiessen. Auf kurze Entfernungen vom Gegner ist es nothwendig, die Leute in jeder Aufstellung zu Athem kommen und sich einschiessen zu lassen, um durch ein gezieltes Feuer demselben empfindlichen Schaden beizubringen; dazu bedarf es schon geraumer Zeit.

Bei den Friedensübungen wurde dies oft aus dem Auge gelassen.

Noch grössere Aufmerksamkeit muss den Bewegungen der Reserve zugewendet werden, denn die Verluste, welchen eine geschlossene Abtheilung ausgesetzt ist, sind weit erheblicher.

Es ist nothwendig, dass man das Terrain auf das vortheilhafteste zu benützen und demselben die Formation anzupassen verstehe. Bei nahem Feuer und im offenen Terrain sind die Reserven in geöffneter oder selbst in zerstreuter Ordnung zu führen; doch ist es begreiflich, dass im letzteren Falle nur Alles auf Commando geschehen darf, ganz so wie in der geschlossenen Ordnung. Die Art der Verwendung der Reserve ist eine ernste Frage für den Compagnie-Commandanten. Dass es nothwendig ist, die Reserve zu schonen, ist selbstverständlich, aber anderseits darf man nicht in das andere Extrem gerathen und durch eine übermässige Schonung derselben es dahin kommen lassen, dass sie nur zur Deckung des Rückzuges in Verwendung tritt.

Das Verhalten der Reserve lässt sich im Ganzen etwa dahin zusammenfassen, dass man aufmerksam beobachten muss, welcher Theil der Stellung, nach seiner Wichtigkeit oder nach seiner äussersten Erschöpfung, frischer Kräfte bedarf; auch das ist noch zu beachten, dass man in die Sphäre des sehr nahen Gewehrfeuers (150—200 Schritt) mit einer äusserst dichten Kette eintrete.

Man kann annehmen, dass, wenn dem Compagnie-Commandanten zu dieser Zeit der vierte Theil der Compagnie übrig bleibt, dies genügt, um die ganze Kette zum Sturm zu führen.

Bemerkung. Selbstverständlich ist es, dass bei dem gegenwärtigen Gewehre es vollkommen nutzlos bleibt, eine Abtheilung in

geschlossener Formation zum Sturme zuzulassen. Diese Formation ist jetzt in der Gefechtslinie nicht am Platze (ausgenommen bei Überfällen, Nachtgefechten u. s. w.)

Wenn der Mannschaftsverlust in der Kette eine vorzeitige Verwendung der Reserve erheischt, so übernehmen die Compagnien zweiter Linie die Verpflichtungen der Reserve und müssen im Momente des Sturmes die Kette verstärken. Es empfiehlt sich, die Verstärkung der Kette hauptsächlich durch eine Verlängerung zu bewerkstelligen, da dies auch noch den Vortheil hat, dass man den Gegner leichter zu umfassen vermag. Zum Sturme selbst ist dann zu schreiten, wenn das Feuer in der feindlichen Kette anfängt merklich abzunehmen, oder wenn es dem zur Umgehung des Gegners bestimmten Theile der Kette gelingt, ihn zu überflügeln.

Noch muss die Vorschrift in Erinnerung gebracht werden, dass ein Sturmangriff in der Entfernung von 150—200 Schritt im schnellen Laufe, während dessen man sich um die Unterofficiere und Officiere sammelt, zu beginnen ist; „Hurrah" ist erst auf ganz nahe Distanz zu rufen. Die Verfolgung des Gegners hat durch ein Schnellfeuer aus der Kette zu erfolgen. In Wäldern und Dörfern ist der Anlauf nicht früher zum Stehen zu bringen, als bis die gegenüberliegende Lisière besetzt ist. Nach der Wegnahme der Stellung müssen die Abtheilungs-Commandanten es als eine unaufschiebbare Aufgabe betrachten, ihre Abtheilungen in Ordnung zu bringen und die Patronen, wenn thunlich, zu ergänzen. Trotz des Erfolges ist dies einer der schwierigsten Momente des Gefechtes, wenn dem im Zustande der Erregung befindlichen Soldaten nicht ein ruhiger und sich vollkommen beherrschender Commandant zur Seite steht.

Das Verhalten während der Vertheidigung lässt sich dahin zusammenfassen, dass die Vertheidigungslinie mit einer dichten Kette stark zu besetzen und an den vortheilhaften Punkten besonders zu verdichten ist. Die Verstärkungen der Kette sind vorzüglich hinter den Flügeln zu concentriren, um Umgehungen entgegen wirken zu können. Der Anlauf ist durch Schnellfeuer zum Stillstand zu bringen; wenn aber der Gegner entschlossen ist und auf nahe Distanz herankommt, so stürzt die Kette aus ihrer Deckung und greift den Gegner mit dem Bajonnete an; früher aber verstärkt sie sich bis zur äussersten Möglichkeit und verlängert sich behufs Überflügelung des Gegners.

Nach dem Charakter des Terrains wird die Rolle der Cavallerie im Gefechte selbst eine äusserst begrenzte sein.

Ihrer Wachsamkeit wird die Sicherung der Flanken vertraut sein, und sie wird nur in seltenen Gelegenheiten zur Attake herbeigerufen werden. Dafür steht ihr ein wirksamer Antheil bei der Verfolgung bevor.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als SEPARAT-ABDRUCK bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner,** k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 3 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 4 Mark.

Nr. 6 & 7 Juni & Juli **1879**

Zeitschriften.

Militär-Sammler. St. Petersburg. März-Heft 1879.

Marsch der Colonne des General-Adjutanten Fürst Swjätopolk-Mirski über den Balkan und Gefecht im Schipka-Passe am 9. und 10. Jänner.

Zu den Cavallerie-Fragen. — Der Verfasser dieses Aufsatzes, Oberst A. Kaulbars, bringt auf Grund der im letzten Kriege gemachten Erfahrungen: Änderungen in der Bemontirung, Bewaffnung, Mannes- und Pferde-Ausrüstung etc. in Anregung. In seiner, auch die Ausbildung des Cavalleristen berührenden weiteren Auseinandersetzung sagt er unter Anderem: Der Unterricht des jetzigen Cavalleristen ist schwieriger, seine Dienstzeit kürzer geworden; daraus ergibt sich die Nothwendigkeit, alle an denselben zu stellenden Anforderungen bis zur äussersten Möglichkeit dadurch zu vereinfachen, dass man Alles entfernt, was von keinem directen praktischen Werth für den Krieg ist. Der Reiter muss sattelfest sein, sein Pferd zu lenken verstehen und dessen Eigenschaften kennen. Die Reitschule gewährt nicht die Möglichkeit, all' dies in kurzer Zeit zu erreichen; es ist daher nothwendig, den Reitunterricht in das Terrain und, was die Hauptsache ist, in durchschnittenes Terrain zu übertragen. Die Reitschulen sollen nur dann benützt werden, wenn Regenwetter oder Frost die Übungen im Freien unmöglich macht, und dann vornehmlich zum Voltigiren, welches seit der Einführung bei unserer Cavallerie von den fruchtbringendsten Folgen begleitet war. Die Vorbereitungs-Übungen müssen wohl im ebenen Terrain vorgenommen werden, doch hat man nicht nöthig, sich lange dabei aufzuhalten. Dem Reiten im durchschnittenen Terrain ist der grösste Theil der Zeit zu widmen; es wird den Reiter bald sattelfest machen, ihm und dem Pferde Entschlossenheit geben, beiden das Distanzschätzen lehren, ohne welches ein schnelles Reiten bei Hindernissen undenklich ist, und endlich den Reiter zwingen, das Pferd zu lenken, und letzteres, zu gehorchen. Durch das Sehen der verschiedensten Gegenstände beim Reiten im Freien wird die Zahl der furchtsamen Pferde in beträchtlichem Masse vermindert. Ein solches Reiten wird den Reiter mit den Eigenschaften und Fähigkeiten seines Pferdes genau bekannt machen, und da die Gefahr hiebei unvergleichlich grösser als bei den Übungen in der Reitschule ist, wird sich der Mann auch gewöhnen, seine Kaltblütigkeit zu bewahren; es wird sich seine Gewandtheit und sein Selbstvertrauen besser entwickeln und zu der für den Krieger so nothwendigen Ausbildung des Charakters beitragen. Zum Schlusse sagt der Verfasser noch mit Bezug auf das Schiessen der Cavallerie, dass die Erfahrungen des letzten Krieges den Nutzen des Schiessens vom Pferde aus gezeigt haben. Bei den fast täglich vorgekommenen Vorposten-Plänkeleien hatten die Russen von Seite des vom Pferde schiessenden Gegners manche Verluste zu erleiden.

Bemerkungen eines Kosaken über Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und über den Dienst der Kosaken im Felde. — Der Verfasser des Aufsatzes wünscht manche zeitgemässe Änderungen in der Adjustirung etc. und erzählt, dass von den Piken der in der Dobrudscha befindlich gewesenen Kosaken-Abtheilungen nicht weniger als die Hälfte aus dem gerade zur Hand befindlichen Materiale neu erzeugt werden mussten. Die Ursache davon war, dass die Lanzenschäfte zum grössten Theile aus den sehr leicht brüchig werdenden Tannen und Fichten verfertigt waren. Was den Hufbeschlag betrifft, so ist er im hohen Grade ungenügend und zeigt von einer vollkommenen Unkenntniss der Einrichtung und des Lebens des Hufes.

Antwort auf: „Einige Worte über das Offensiv- und Defensiv-Gefecht der Infanterie."

Der Feld-Telegraph am Operations-Schauplatze in der europäischen Türkei im Jahre 1877—78.

Der Krieg Russlands mit der Türkei im Jahre 1877—78. — Die Kriegs-Operationen in der europäischen Türkei, und zwar kurze Schilderung der Affairen der Batterien der 2. Artillerie-Brigade im Jahre 1877—78, dann Schilderung der Gefechte der Batterie Nr. 2 der Feld-Artillerie-Brigade im Jahre 1877.

Die Reserve- und Landwehr-Officiere der deutschen Armee.

Die Manöver des 1. französischen Armee-Corps im September 1878.

Russischer Invalide. Nr. 53—76.

Bemerkungen über die Cavallerie. — Der Verfasser Skobelzin tritt den Anschauungen entgegen, dass eine im wirklich cavalleristischen Geiste ausgebildete Cavallerie dadurch, dass sie auch für das Fussgefecht die Unterweisung erhält, ihre cavalleristischen Eigenschaften einbüsst.

Apparat zur Controle des Zielens.

Die feldmässige Ausbildung der Cavallerie-Officiere. — Bezüglich der physischen Abhärtung wird unter Anderem gesagt: „Unsere Officiere reiten unter gewöhnlichen friedlichen Verhältnissen viel zu wenig. Zum Beweise dessen, dass die Mehrzahl derselben ausser Dienst nicht reitet, diene, dass ein Drittel der Officiere keine eigenen Pferde besitzt. Die Neigung zum Reiten ist bei uns so wenig entwickelt, dass sogar Officiere, welche die erforderlichen Geldmittel haben, Wagenpferde statt der Reitpferde halten, und dass die Besuche der Officiere der einzelnen Escadronen unter einander und zum Regimentsstabe beinahe niemals zu Pferde gemacht werden.

Die höhere Militär-Akademie in Stockholm. — Organisation dieser seit 1878 bestehenden Anstalt.

The broad arrow. Nr. 542—560.

Die russische Artillerie. — Lieutenant Murray der Artillerie hat der „Royal Artillery Institution" eine Schrift über die russische Artillerie während des letzten Krieges überreicht und beleuchtet die Ursachen der unbedeutenden Rolle, welche die russische Artillerie in den ersten Kämpfen des Krieges spielte, und gibt folgende Regeln für eine offensive Artillerie-Taktik: 1. Ein starkes Artillerie-Feuer muss sobald als möglich in der Action entwickelt werden. 2. Es ist Pflicht der Artillerie, der Infanterie nicht allein den Weg zu bahnen, sondern sie auch im Angriffe zu unterstützen. 3. Dies darf aber keine Munitions-Verschwendung auf grosse Distanzen werden, sondern die Geschütze sind sobald als möglich auf die entscheidende Schussweite zu bringen. 4. Geschütze dürfen nicht wie Fahnen angesehen werden, sondern müssen bis zum Äussersten, selbst auf die Gefahr verloren zu gehen, kämpfen. 5. Geschütze

haben von einem Frontangriffe nichts zu fürchten, wenn nur ihre Flügel gesichert sind. Er weist ferner nach, dass der moralische und materielle Effect des Artillerie-Feuers sich mit der verminderten Schussweite vergrössert. Nachdem Murray noch Beispiele russischer Artillerie-Taktik anführt, sagt er, dass am Schlusse des Krieges die russischen Commandanten, durch bittere Erfahrungen belehrt, den richtigen Gebrauch der Artillerie gelernt hatten, und folgert weiter, dass es nothwendig sei, die Artillerie während der Friedenszeit taktisch tüchtig auszubilden.

Recensionen.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte. Von J. v. H. (Hardegg), Mitglied der k. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften. Fortgesetzt von Th. Freiherrn v. Troschke, k. preussischer General-Lieutenant z. D. 3. Theil, 7. und 8. Lieferung (15. und 16. Lieferung des ganzen Werkes). Darmstadt und Leipzig 1877 und 1878. Eduard Zernin. Preis 4 fl. 32 kr. ö. W.

Die vorliegenden Lieferungen mit den Capiteln: „Erfindungen und neue Einrichtungen", „Friedensleistungen", „Nationale, politische, sociale Cultur-Verhältnisse", „Synchronistische Zusammenstellung" und „Resultate" schliessen die VI. Periode, 1790—1866, und hiemit gleichzeitig das ganze, in dieser Zeitschrift wiederholt besprochene Werk ab, das sich längst, und schon von seiner ersten Auflage her, eines vorzüglichen Rufes erfreut.

Die Absicht, das Werk durch einen Supplement-Band bis zum Kriege 1870—71 fortzusetzen, musste leider in Folge des Anfangs 1876 stattgehabten Todes des General-Lieutenants v. Troschke aufgegeben werden. Jedoch stellt der Herausgeber, der thätige Redacteur der „Allgemeinen Militär-Zeitung", Hauptmann Zernin, in Aussicht, dass das Werk entweder in einer ganz neuen Umarbeitung bis auf 1871 oder noch weiter geführt, oder aber dass ihm zu diesem Zwecke ein Supplement-Band beigefügt werden wird.

Wir können nur wünschen, dass dies Versprechen, sowie die Hoffnung, dass durch dieses Werk das Studium der Kriegsgeschichte über den Gegensatz der Meinungen hinaus gehoben und eine allgemein gültige Anschauung verbreitet werde, sich bald erfüllen mögen. H. v. P.

Aster, Ernst Ludwig v., weiland k. preussischer General der Infanterie, Chef des Ingenieur-Corps und General-Inspector der Festungen. **Nachgelassene Schriften.** 2. Auflage. I. und II. Band. Zur Kriegstheorie. Berlin 1878. Vossische Buchhandlung. Preis 3 fl. ö. W.

„Den besseren Köpfen wird es kaum gelingen, sich auf dem unübersehbaren, mit so vielen technischen und wissenschaftlichen Einzelnheiten übersäeten Felde des dermaligen Kriegswissens überall heimisch zu finden und während der Handlung mehr der Überzeugung als dem Tacte zu folgen. Noch weniger aber wird es ihnen vergönnt sein, Anderen mit bestimmter Klarheit eine Aussicht über dasselbe zu eröffnen und denselben die sich vielfach durchkreuzenden Fäden des Gewebes in einer verständlichen Ordnung zu zeigen. Es ist darum wenig zu wundern, dass selbst unter gebildeten Militärs die Begriffe und Urtheile durcheinander würfeln, und wir einer totalen Sprach-

verwirrung, einer Vermengung des Wesentlichen und Zufälligen, des Wichtigen und Unwichtigen immer näher rücken, die uns das Ungeschick und damit auch das Unglück im Kriegswesen vorbereiten."

So lautet der erste, vielleicht vor 40 oder mehr Jahren niedergeschriebene Satz in General Aster's nachgelassenen Schriften.

Wir glauben, sein Inhalt charakterisire trefflich auch den heutigen Stand des Kriegswissens.

Wie wäre denn sonst das Hin- und Herfluthen der Ideen erklärlich, welche die heutige Militär-Literatur aufweist? — und wie der Umstand, dass aus ein und derselben Kriegserscheinung ganz verschiedene, mitunter diametral entgegengesetzte Schlüsse gezogen und darauf Systeme aufgebaut werden, oder dass man so häufig, unter allgemeinem Beifall, einzelne Erscheinungen benützt sieht, um bedeutungsvolle Wirkungen mit grossem Rede-Aufwand zu erklären, deren Ursachen zwar längst bekannt sind, aber ganz wo anders liegen, als es der scharfsinnige Forscher anzunehmen beliebt!

Oder wie könnten denn sonst die sogenannten Militär-Wissenschaften: Taktik, Strategie, Terrainlehre, Militär-Geographie, Fortification, Heeres-Organisation, Generalstabsdienst, und wie sie alle heissen mögen, noch immer nebeneinander bestehen, in und über einander greifend und nach Belieben Einzelner oder nach Eigenthümlichkeit des Entwicklungsganges der Heere willkürlich gestaltet: breitspurig, dickleibig, gehüllt in das Gewand reich verzierten Baroque-Styles und ermangelnd des einheitlichen Grundgedankens, der auf den Zusammenhang der Dinge, auf das Gleichartige der Motive und auf die Verallgemeinerung der aus der Erfahrung entnommenen Begriffe abzielt!

Und nun gar der Unterricht selbst! — In allen Erfahrungs-Wissenschaften schreitet derselbe, wegen grösserer Sicherheit der Schlüsse, vom Grossen zum Kleinen. In der Naturlehre und allen physikalischen Wissenschaften macht man den Schüler zuerst mit den grossen, fundamentalen Gesetzen bekannt, nicht nur aus Rücksicht auf den Unterrichtsgang, sondern weil sie allein dem Gedächtnisse für's ganze Leben treu bleiben, und weil ihre Kenntniss gestattet, jede Erscheinung leicht zu verstehen und zu würdigen.

In Beziehung auf die Erwerbung der Kriegskenntnisse beliebt man aber das Umgekehrte.

„La vie de l'homme est trop courte pour fouiller toutes les parties de la science militaire et en posséder toutes les parties en même détail et dans la même perfection", meint Mesnil-Durand, — aber in den Waffenschulen wird Detail auf Detail gepfropft, und selbes nicht selten den erstbesten Erscheinungen der Tagesliteratur entnommen, so dass noch dazu der Unterrichtsgang deren Schwingungen folgt. „Nur Unkenntniss im Felde der Kriegstheorie," sagt Aster, „kann Wunder meinen, was mit solchem Vorgang gethan sei", und er bemerkt weiter: „Mit unverdauter Weisheit die Jugend in verderbliche Unternehmungen verwickeln, dem angehenden Mann Leben und Wissenschaft verleiden, dem thätigen, zum Bewusstsein seiner selbst gelangten entweder die Kraft des Selbstvertrauens rauben, welche stets mit gediegenem Wissen verbunden ist, oder ihn zu förmlicher Opposition verlocken, — das sind die unausbleiblichen Folgen unserer Bildungswirren [1]."

Eine systematisch geordnete, der Natur des Krieges angepasste Kriegstheorie hätte derartigem Chaos längst ein Ende bereitet, indem sie, über alle Kriegsgegenstände sich ausdehnend, den einzelnen Disciplinen Zweck, Umfang und innere Gestaltung klar vorschreiben würde, so dass dieselben

[1]) Freilich trifft dieser Vorwurf die Militärschulen nicht allein, sondern das gesammte Unterrichtswesen, in dessen unklarer Articulation Aster, gewiss mit Recht, den bei Weitem grössten Theil des Unglücks unserer Zeit begründet findet.

sich ausnehmen müssten wie die bestimmt gekennzeichneten Theile eines einheitlich angelegten, nüchtern aufgeführten Baues.

Und nun noch ein Feld, von einer geläuterten Kriegstheorie so unberührt, wie das Unterrichtswesen, und durch sie doch nicht minder segensreich zu bestellen.

Wir meinen die Kriegseinrichtungen, angefangen von der Aufbringung der Heere bis zu deren Verwendung: ihre Formirung und Gliederung, ihr Leben und Treiben, die Vorbereitung des Krieges in persönlicher und materieller Beziehung.

In der Gestaltung der Heere — wie viele aus der Vorzeit ohne Bewusstsein übertragene Einrichtungen, die dem heutigen Kriegsbedürfnisse schnurstracks entgegenlaufen! In dem Bau eines gekünstelten Instanzenzuges — welch' schädliche Hemmung für die Befehlgebung; im Geschäftsverkehr — welch' emsige Vielschreiberei, und in der Controle — welch' engherzige Schwerfälligkeit; im dienstlichen Leben — welch' ein rücksichtsloses Verwischen der Persönlichkeit; in den Übungen — welch' taktische Kleinigkeits-Krämerei und welches Formenwesen! Und wie tief greift dieses Alles und noch sehr viel Anderes in die Heranbildung der Heere und deren Verwendung ein!

Es gibt sehr viele Einrichtungen, — aus den Eigenthümlichkeiten des Standes oder aus dem speciellen Entwicklungsgang der Staaten und Heere entsprungen, — die, obwohl sie dem Zeitgeiste vielleicht nicht angemessen sind, doch aus mancherlei Rücksichten beibehalten, ja weiter entwickelt werden können, weil sie eben auf die Bedürfnisse im Kriege gar keinen oder nur einen unwesentlichen Einfluss üben. Doch in allen Heeren gibt es ebensoviele, wenn nicht viel mehr Einrichtungen und Gewohnheiten, zufälligen Umständen ihre Einführung und zufälligen Erfolgen ihre Fortdauer verdankend, getragen durch übelverstandene Anhänglichkeit an Überlieferung oder durch eine bureaukratische und formelle Empirie, — Einrichtungen, welche der Handhabung des Instruments zu grossem Nachtheile gerathen oder — wie General Aster bemerkt — schon in der Vorbereitung des Krieges zu völligem Geschäfts-Bankerott führen können.

Eine geläuterte Kriegstheorie müsste hierin den Unterschied zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem angeben und darauf dringen, dass ersteres ausschliesslich dem Bedürfnisse der Kriegführung angepasst wird. In einer solchen Theorie allein ist der Boden zu finden, auf dem dereinst eine allseitige, leichte Verständigung zu erzielen sein wird über eine der Natur des Krieges durchaus angepasste Kriegsverfassung und über deren Handhabung.

General Aster, ein Denker von seltener Tiefe, durch Geschicklichkeit, Erfahrung, Stellung und Wirkungskreis dazu berufen, versuchte den Bau einer, sich über alle Gegenstände der Kriegsverfassung und Kriegführung ausdehnenden Theorie zu skizziren, die mit grellem Lichte die Zerfahrenheit der Ideen und Zustände, — aber auch den Weg beleuchtet, der zur segensreichen Ordnung der Materie führen müsste. Mehr noch — er hat das Gerüst gezimmert und mit wunderbarem Geschick und Fleiss Material zusammengetragen für einen Monumentalbau, der Raum hätte für alle künftigen Erfahrungen und der daher die Zeiten wohl überdauern könnte. — Aber Aster's Leben reichte nicht hin, den Bau zu vollenden.

Es sind jetzt mehr als 20 Jahre her, dass nach dem Tode des Generals Aster dessen nachgelassene Schriften veröffentlicht wurden.

Zwanzig Jahre sind für den Fortschritt von Ideen — und nun gar im Kriegswesen — allerdings eine verschwindend kurze Zeit. Trotzdem müsste es ein Wunder erscheinen, dass bei den vielfachen Umgestaltungen, die das Heerwesen aller Staaten in der jüngsten Vergangenheit erfuhr, keine grössere

Wirkung von Aster's geläuterten Ideen zu bemerken ist[1]), und dass sich bisher Niemand gefunden hat, der es unternommen hätte, den vom General Aster skizzirten Bau auszuführen, — ein Wunder müsste dies erscheinen, läge die Erklärung für Beides nicht in den bewegten Zeiten, die die Staaten veranlassen, sich die Veränderung des Bestehenden nur durch die zwingendste Noth des Augenblicks abringen zu lassen, und welche weiters für alle Militärs, die leitenden sowohl, wie die mitwirkenden und ausführenden, eine alltägliche Geschäftsüberbürdung mit sich bringen, die es rein unmöglich macht, sich der Wissenschaft so intensiv zuzuwenden, als es nöthig wäre, um das Kriegswissen aus der bisherigen Empirie herauszuheben.

Wenngleich auch die nächste Zukunft in dieser Richtung keine hoffnungsvolle Aussicht zulässt, so sind wir doch überzeugt, dass dereinst der vom General Aster erdachte Bau einer Kriegstheorie zum Wohle der Staaten und Heere vollendet dastehen wird, — müssten auch die Nachkommen des Generals noch zehn Auflagen seiner Schriften veranstalten!

Nachdem wir in möglichst warmem Tone von der durch General Aster verfolgten Tendenz gesprochen haben, so wäre es wohl unsere Pflicht, auch die Art anzugeben, in welcher sich derselbe die Kriegstheorie aufgebaut denkt. Doch wir bekennen offen unsere Unfähigkeit, auf so beschränktem Raume mehr mitzutheilen als den allgemeinen Eindruck, den das Buch auf uns machte; denn wir können uns der Besorgniss nicht entschlagen, durch eine Verjüngung des von Aster skizzirten Planes oder durch Wiedergabe besonders trefflicher Ideen einseitige Urtheile hervorzurufen.

Das können wir sagen, dass nach Aster's Idee die Kriegstheorie in drei grosse Capitel zerfällt, nämlich in: 1. die Kriegs-Methaphysik, welche die aus der Kriegführung aller Zeiten abgezogenen moralischen Grundlagen aller und jeder Kriegführung schafft und also auch die ganze Theorie geistig durchdringen muss; 2. den Kriegs-Organismus oder die zur Kriegführung erforderlichen Mittel geistiger und physischer Art; 3. die Kriegs-Handlung oder vielmehr deren Betrachtung nach den verschiedentlich vorkommenden Nuancen der Kriegführung.

Wie aber General Aster den Stoff weiter verarbeitet, die Natur der Beweggründe aller Kriegshandlungen zur Grundlage des wissenschaftlichen Baues macht und diese Handlungen auf vier Motive, nämlich: Sicherung, Überraschung, Terrainbenützung und Überwältigung zurückführt, welche Motive, entweder für sich bestehend, oder das Eine über das Andere vorherrschend, oder in einander übergehend, in jeder Kriegshandlung, der grossen wie der kleinen, leicht erkennbar sind und mit überraschender Einfachheit zur Erkenntniss des Zusammenhanges der Dinge, so wie zur systematischen Ordnung des vielfach complicirten Stoffes führen; wie General Aster weiters alle Gegenstände des Kriegswissens in die Betrachtung zu ziehen, Alles und Jedes auf den richtigen Platz und unter das richtige Licht zu stellen weiss; wie er endlich die Theorie bis an das Kunstgebiet heranführt, ohne selbes zu betreten; wie er sie also einerseits in richtigen Schranken hält, und wie er anderseits alle Unbestimmtheiten, Phantasiegebilde und willkürliche Suppositionen aus ihr entfernt, — dies Alles, das Sinnige und Werthvolle seiner Schriften, lässt sich nicht einmal annähernd wiedergeben.

[1]) General Aster theilt hierin das Schicksal wohl mit mehreren hervorragenden Militär-Schriftstellern, welche die hergebrachten Bahnen perhorrescirten. Auch in unserer Armee sind die vollen Früchte der erleuchtetsten Publicationen, wie z. B. der Werke: „Die Armee in der Bewegung, Verwendung der Streitkräfte zum und im Gefechte, Betrachtungen über Organisation und Verwendung der Heere, Technik der Armee-Leitung" etc., erst von der Zukunft zu erwarten.



Wolle sich davon nur Jedermann selbst überzeugen. Insbesondere jenen Köpfen, die es im Ernst des Kriegsstudiums bis zu Verächtern der Theorie gebracht haben, weil ihnen keine der bestehenden Kriegstheorien entsprechen konnte, sei dies zugerufen. Wir hoffen, sie werden anderen Sinnes werden und das finden, was sie bis nun vergebens gesucht. Wäre dem aber auch nicht so, so können sie doch sicher sein, in Aster's Schriften einem Schatze von Ideen — sowohl seinen eigenen, als Ideen der ersten Kriegsmeister und Kriegs-Schriftsteller aller Zeiten und Länder — zu begegnen, den eine ganze Bibliothek der neueren Militär-Literatur nicht aufzuwiegen vermag.

Es gibt keinen Zweig der Kriegshandlung und Kriegsverfassung, über den in Aster's Schriften nicht ein weiter Ausblick eröffnet und reichhaltiges Material zusammengetragen wäre; — aber eine Arbeit ist das Studium dieser Schriften, über die wir persönlich nur Einen Umstand mit Bedauern bemerken müssen, den nämlich, dass sie uns nicht schon vor 20 Jahren zu Gesicht kamen. H. v. P.

Digeon von Montelon, Otto. Über die Reitkunst. Zwei Bände. Erste Abtheilung: „Anglomanie und Reitkunst“. Zweite Abtheilung: „Reiter-Predigten: Ursache und Wirkung“. Stendal. Druck und Verlag von Franzen und Grosse. Preis beider Bände 4 fl. 20 kr. ö. W.

Ich muss offen bekennen, dass ich schon seit langer Zeit kein Buch mit solchem Interesse gelesen habe wie dieses, obwohl mir oft die Geduld zu reissen begann, und ich nahe daran war, bei jenen Capiteln, in welchen jede Neuerung auf dem Gebiete der Reiterei, wenn sie auch allerorts als gut anerkannt wurde, geradezu als verderblich geschildert wird, über das Buch zur Tagesordnung überzugehen, und dass nur die unleugbare Thatsache, die aus jeder Zeile hervorleuchtet, dass der Verfasser — Herr von Montelon — ein grosser Reiter ist, mir das Buch wieder in die Hand drückte.

Über viele Ansichten, welche das Buch enthält, lässt sich streiten, weil Herr von Montelon auf dem ganz einseitigen Standpunkte des Schulreitens steht, — doch in welchem Fache gibt es nur dieselben Anschauungen, dieselben Meinungen?

Die Haupttendenz des Buches, die Beweisführung, dass „die Reitkunst immer mehr in Verfall geräth“, ist geglückt, und die Wahrheit dieser Thatsache kann ich leider nicht anfechten, fühle mich jedoch verpflichtet, zu erwähnen, dass in allen Reiterkreisen die bemerkbaren Fortschritte unserer jungen Cavallerie-Officiere in dieser Richtung rühmend anerkannt werden.

Ganz richtig weist Herr von Montelon nach, wie viel Geld die Abnahme der Reitkunst bei der Cavallerie dem Staate kostet, weil ungerittene Pferde keine Dauer versprechen. Solche haben nicht richtig fussen gelernt, ihre Gelenke sind nicht „los“ geworden, nützen sich daher vor der Zeit ab und, da man nur zu oft Übungen mit Pferden vornimmt, die sie noch nicht leisten können, weil es versäumt wurde, sie hiefür vorzubereiten, nämlich in das richtige, jedem einzelnen Baue angemessene Gleichgewicht zu bringen, werden sie viel zu früh auf den Vorderbeinen fertig; — man hat dann nur mehr „Ruinen“, sagt Herr von Montelon und fügt ganz richtig hinzu, dass solche einen Feldzug nicht aushalten; „dann aber gibt es wohl genug Ersatz an Menschen, aber keine zweite Garnitur Pferde“. — Schon aus diesem Grunde empfehle ich dieses Buch auf's wärmste allen Herren Escadrons-Commandanten.

Es kann nicht Sache des Recensenten sein, bei so einer Masse Stoff auf jedes einzelne Capitel speciell einzugehen, obwohl es sich in jeder Beziehung der Mühe lohnte; es sei daher nur eine kleine Auslese, welche die Tendenz des Buches vielleicht charakterisiren dürfte, gestattet.

Herr v. Montelon, welcher selbst zugibt, nie in England gewesen zu sein, macht in beiden Bänden zwischen wahren und falschen Engländern keinen Unterschied, sondern wirft sie unter dem Collectivnamen „Anglomanen“ in Einen Topf.

Wir machen da einen grossen Unterschied: — wir achten den wahren Engländer als Reiter hoch und nennen einen solchen, der die Engländer im Reiten schlecht nachmacht, — eigentlich nachäfft, — einen falschen Engländer oder „Anglomanen“.

Ein guter Reiter, — dies wird auch Herr v. Montelon zugehen, — sei er ein Engländer oder ein Deutscher, reitet gewiss überall gut, „und wirklich gute Reiter aller Länder haben eine grosse Ähnlichkeit“ [1]). Es ist daher durch nichts gerechtfertigt, den Engländern das Verständniss für die Reitkunst absprechen zu wollen. Der Engländer dressirt auch sein Pferd, er will es nicht nur allein bequem auf der Jagd reiten, er will es auch lange brauchen. Jagdpferde, die 12, oft 15 Jahre alle, gewiss oft sehr beschwerlichen Jagden gegangen sind und doch auf den Füssen wenig gelitten haben, sind in England keine Seltenheit.

Freilich benöthigt der Engländer weniger Zeit zur Dressur, denn sein Pferd hat, wie Herr von Montelon sagt, der Hengst geritten. Wir Cavalleristen müssen natürlich unsere Pferde des schlechteren Materials wegen sorgfältiger und mit besonderer Bedachtnahme des Kräftezustandes — weil unser Futter auch zu gering ist — ausarbeiten; wir müssen uns im Schweisse unseres Angesichtes das Brod verdienen.

Also gibt es einen gewaltigen Unterschied zwischen einem Engländer und „Anglomanen“.

Der Anglomane verdient die ausgiebigste Geiselung. Sein Hauptgrundsatz: „wozu sich plagen, die Hauptsache ist, dass das Thier geradaus schnell fortkömmt“, richtet ihn vom Reiterstandpunkt. Wer sein Pferd vorschnell zu Grunde richtet, kann mit den gewissen Phrasen: „Warum ist das Vieh kein Hofrath worden?“ etc. die Missachtung aller Reiter, sei es in England, Deutschland oder sonst wo auf dem Erdenrund, nicht von sich abschütteln.

Ein Anglomane verdient ja die Bezeichnung „Reiter“ nicht, denn „reiten“ (man versteht darunter noch etwas Anderes als „nicht herunterfallen“) kann er nicht und vom Pferde versteht er auch nichts.

Seine Weisheit am Turf und im Stalle hat er von s e i n e m Engländer. Dieser war zu Hause vielleicht ein Schuster oder ein Schneider, — ein Reiter gewiss nicht! Gienge er heute nach Hause — doch das thut er nicht — so würde er in England nicht einmal zum Stallauskehren verwendet werden. Solchen Wesen, die den Continent zu Dutzenden unsicher machen, glaubt der Anglomane Alles; er versteht ja nicht zu beurtheilen, ob ein Reiter dies so machen würde: ihm genügt es, dass dies „e i n e c h t e r E n g l ä n d e r, d e r n i c h t e i n m a l d e u t s c h k a n n“, gesagt hat.

Der Anglomane imponirt nur durch die genaue Kenntniss des Gestütsbuches, ihm ersetzt sie die Pferdekenntniss; zeigt man ihm ein Pferd, das nicht im Gestütsbuch verzeichnet ist, so hat er kein Urtheil darüber, für ihn ist so ein Thier mit dem Zebra und Quagga auf einer Stufe.

Setzt sich aber der Anglomane auf's Pferd, dann verhüllt die Muse der Reitkunst ihr Antlitz und weint bittere Thränen über die Verirrungen des menschlichen Geistes.

Wir sind also mit Allem, was über „Anglomanen“ gesagt wird, einverstanden; es ist nur zu bedauern, dass der Fanatismus den Herrn Verfasser vielleicht weiter trieb, als er selbst wollte; — ich fürchte daher, er wird selbst in Reiterkreisen mehr erbittern als belehren.

[1]) Graf Dénes Széchényi, „Beitrag zum Reit-Unterricht“.

Es wäre, meiner Ansicht nach, im Interesse des Buches gewesen, das Verzeichniss oder die Classification der Reitergattungen im Capitel: „Nennen Sie das pumplich?“ gleich im ersten Capitel anzuführen; man kömmt zu spät darauf, dass der Herr Verfasser wenigstens bedingungsweise auch den Sport zulässt.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, zu erwähnen, dass die Beispiele, welche den Beweis erbringen sollen, dass man früher nicht „pumplich“, — was ungefähr bequem, commod oder auch „schlampert“ heissen soll, — sondern schneidiger als jetzt ritt, an „Pumplichkeit“ nichts zu wünschen übrig lassen.

Die Festraer Fuchsstute, die Herr v. M. wahrscheinlich bei 8 Jahre geritten hat, mag allein oder in der Bahn gegangen sein; „schöner und besser schon man kann nicht!“ wie die Polen sagen. Wenn sie aber nach achtjähriger Dressur den Herrn von M. vor der Front noch abhockt, und er mit ihr festsitzt, dann war sie nach 8 Jahren noch stützig, und das wird, wenn vielleicht nicht „pumplich“, so doch „langwierig“ genannt werden dürfen.

In Preussen, wo der Mann — wie preussische Officiere behaupten — gedrillt wird, nur durch den Kopf des Commandanten zu denken und durch dessen Augen zu sehen, kann man leicht rufen: „Artillerie! Platz machen!“ wenn man „fest“ geritten ist[1]), denn dort — so sagt man — schwört jeder Mann darauf, dass der Rittmeister diese Übung bezweckte. Vor einer Escadron ungarischer Huszaren gienge das vielleicht Einmal, das zweite Mal wäre der „Nimbus“ schon verloren, — nicht Disciplin oder Gehorsam, sondern nur der „Nimbus!“

Interessant war es mir, das Capitel „Über Schwadrons-Exerciren“ zu lesen. Wenn ich nicht befürchten müsste, dem Verfasser nahe zu treten, so müsste ich fast der Vermuthung Raum geben, er habe unser Reglement gelesen! Nur seine Abneigung gegen die Inversion, die theilen wir nicht!

Was unter der „Raffmethode“, die der Herr Verfasser ganz abträglich schildert, verstanden werden soll, ist mir ziemlich unklar geblieben. Habe ich recht verstanden, so versteht man unter „Raffen“ das beständige Anziehen und Nachgehen der Zügel, was man bei vielen schlechten Reitern sieht.

Vor einigen Wochen traf ich auf der Ringstrasse einen alten Kameraden, einen anerkannt vorzüglichen Reiter. Als wir so standen und über Vergangenheit und Zukunft sprachen „und was noch kommen wird und schon vorüber“, bemerkten wir einen Reiter, dem sein Rappe unangenehm wurde; er begann nun mit übereinander gelegten Fäusten anzuziehen und nachzulassen, wobei er die Schenkel sorgfältig wegspreizte. Dem Rappen vergieng natürlich Hören und Sehen, was er dadurch zu erkennen gab, dass er den Kopf in die Höhe nahm, das Maul aufsperrte und sich wie ein Hund niedersetzen wollte. Mein Freund sagte: „Siehst, das ist ein Zahnarzt; jetzt hat er ihm gerade die Stockzähne operirt!“ Sollte diese Kunst das „Raffen“ genannt werden? Doch zum Schluss. „Führer und Troupier“, das siebente Capitel im zweiten Buche, empfehle ich jedem Cavallerie-Officier.

Das sind warm und tief empfundene, die Liebe zum Stand und zur Waffe bekundende Worte, die in dem Herzen jedes ehrlichen Troupiers, wessen Landes er auch sei, nachklingen müssen.

Ich empfehle dieses Buch nochmals allen Herren, namentlich solchen, welche Vorträge in Officiers-Schulen zu halten haben. Anregenden Stoff hiezu bietet es genug! Dembsher.

[1]) „Fest geritten“ heisst bei uns „Picken geblieben“ an der Front etc.

Dislocation und Eintheilung des k. k. Heeres, der k. k. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr und der k. ungarischen Landwehr. Wien 1879. Seidel & Sohn. Preis 50 kr. ö. W.

Ein kleines Büchlein in Taschenformat, welches, als „Seidel's kleines Armee-Schema" bekannt, seiner übersichtlichen Anlage wegen jedem Militär-, wie nicht minder allen Militär-Behörden und Bureaux als geradezu unentbehrlich sich erweisen wird.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. I. Serie. V. Band. Spanischer Successionskrieg, Feldzug 1703. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen bearbeitet von Alphons Danzer, k. k. Oberlieutenant des Infanterie-Regimentes Nr. 64, commandirt im k. k. Generalstabe. Wien 1878. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. Mit 6 Karten-Beilagen. XXVI und (sammt Supplement) 900 Seiten gr. 8. Preis 15 fl. ö. W.

Seit Ende 1702 befand sich Prinz Eugen in Wien [1]), wo ihm im Juli 1703 das Präsidium des Hofkriegsrathes übertragen wurde. Er nahm daher an den in dem vorliegenden Buche geschilderten Kämpfen des spanischen Successionskrieges nicht mehr als Befehlshaber directen Antheil, übte aber als erster militärischer Rathgeber des Kaisers mittelbar auf die Operationen immerhin einen bedeutenden Einfluss. Ausserdem stehen die Ereignisse des Feldzuges von 1703 in so innigem Zusammenhange mit jenen der früheren und der späteren Jahre, — wo der Prinz wieder den Feldherrnstab führte, — dass es vollkommen gerechtfertigt war, auch diese Campagne, ausführlich bearbeitet, in die Geschichte der Feldzüge des Prinzen Eugen einzureihen. Gleichzeitig erfährt hiedurch das ganze literarische Unternehmen der historischen Abtheilung unseres Kriegs-Archivs die Erweiterung zu einer fortlaufenden, aus authentischen Quellen geschöpften „Geschichte der Kämpfe Österreichs", welche von jedem Geschichts- und Vaterlandsfreund gewiss nur freudig begrüsst werden wird.

Auf sechs Kriegsschauplätzen: in Italien und in Süd-Tyrol, im Reiche und in Nord-Tyrol, in Ungarn, dann in den Niederlanden, kämpfen diesmal die Truppen des Kaisers Leopold I. und seiner Verbündeten mit wechselndem Glücke gegen einen zumeist überlegenen Gegner. Der Zeiten Ungunst lastet abermals schwer auf denselben: Noth und Elend drücken sie häufig darnieder, früher bewährte Führer, wie der Markgraf Ludwig von Baden, haben an Spannkraft eingebüsst. Dennoch begegnen wir wieder so vielen glänzenden Zügen ausdauernder Pflichttreue, kühnen Heldenmuthes und echt patriotischer Hingebung, dass wir mit Freude und Stolz auch auf dieses Jahr jenes langwierigen und folgenreichen Krieges zurückblicken können.

Die Ruhmespalme gebührt aber diesmal dem tapferen Tyroler Volke, welches, gleichzeitig von Süd und Nord von französischen und bayerischen Heersäulen arg bedrängt, trotz innerer Misshelligkeiten und Unfertigkeit der Vertheidigungs-Anstalten, in der Stunde der höchsten Noth sich wie Ein Mann erhob und mit selten dagewesenem Heroismus binnen wenigen Wochen den vaterländischen Boden von dem Erbfeind befreite.

Die Geschichte der Kämpfe in Tyrol bildet daher auch den eigentlichen Glanzpunkt in dem wahren Schlachtengewühle, dessen Bild unser Buch

[1]) Vergleiche die Besprechung des IV. Bandes, Heft 2 und 3 (Februar und März) 1878, Recensionen, Seite 43 u. ff.

aufrollt. — Schon zur Jahreswende hatte es mahnend gerauscht in den wintergrünen Olivenhainen am Gardasee, als der französische General Medavi, sich im Hafen von Desenzano aller Fahrzeuge bemächtigend, Riva und Torbole überrumpeln wollte, und es dem braven Nicola Corlera gelang, während der Überfahrt zu entkommen, die Bedrohten zu warnen und so den Anschlag zu vereiteln. „Das Volk der ragenden Alpen hatte den Mahnruf vernommen, und „war, des innern Haders vergessend, herbeigeeilt mit trotziger Entschlossenheit, „mit markigem Arme und kaisertreuem Herzen, sich des Feindes zu wehren. „Ohne Unterstützung von Seiten der Wiener Hofkammer, aus eigenen Mitteln „hatten Adel, Volk und Landesämter die Befestigung der Schlösser, die Ver„schanzung der Etsch-Ufer und die Herrichtung der Pässe zur Vertheidigung „bewerkstelligt. Aber die Kräfte des Landes reichten kaum aus zur Bewälti„gung der Gefahren, die von zwei Seiten zu gleicher Zeit sich nahten." Am 14. Juni waren Bayern und Franzosen, zusammen 12.000 Mann stark, durch die Pässe im Norden gedrungen; am 26. befanden sie sich bereits in nächster Nähe des bestürzten Innsbruck. Zum Glück zögerte aber der französische Befehlshaber Vendôme bis zum 19. Juli mit seiner Angriffsbewegung gegen Süd-Tyrol, so dass die Vertheidigungs-Vorkehrungen schon einen ziemlich hohen Grad erreichen, und Ruhe und Fassung in die Gemüther wiederkehren, desgleichen in allen grösseren Städten Süd-Tyrols Anstalten zu energischer Gegenwehr getroffen werden konnten, worunter insbesonders jene des damaligen Fürstbischofs von Trient, Grafen Spanr, hervorzuheben sind, welche sich später glänzend bewährten. Die kaiserlichen Commandanten, General Vaubonne und Obrist Zumjungen, befehligten im Ganzen kaum 8000 Mann reguläre Truppen, wozu noch bei 4000 Landmilizen und Scharfschützen, mehrere Frei-Compagnien u. s. w. in den Städten, dann am Tonal und im Vintschgau kamen. Das Invasions-Corps Vendôme's und Medavi's zählte hingegen 20.000 Mann mit 20 Geschützen. Die ersten Gefechte am Monte Baldo verliefen so ungünstig, dass Vaubonne bis auf Mori zurückgieng. Vier volle Tage hielt aber dann ein kleines Häuflein Tapferer, mit einem Officier, dessen Namen leider nicht erhalten, in dem Schlosse Penedale bei Nago die ganze Colonne Vendôme's bis zum 4. August auf, während die mannhafte Vertheidigung von Areo auch den späteren Vormarsch der Franzosen durch das Sarca-Thal gegen Trient noch weitere 10 Tage verzögerte. Erst am 26. August erreichte daher die französische Vorhut Vezzano, und konnte erst am 2. September die Beschiessung Trients — vom Dos di Trento aus — begonnen werden. Dank der vom Magistrate getroffenen Löschanstalten und der Energie der Vertheidiger blieb aber dieselbe, so wie das weitere Bombardement, bis zum 8. September ohne besondere Wirkung. Da ereilte Vendôme die Nachricht von den Unfällen der Franco-Bavaren im Norden; in seinem Rücken gewann der Guerillakrieg der immer kühner und weiter ausgreifenden Tyroler Schützen fortwährend an Umfang und Gefährlichkeit; im höchsten Grade missmuthig, befahl er daher am 11. den Rückzug gegen Desenzano anzutreten, wobei fast alle Orte, durch welche die Franzosen zogen, ihrer Wuth zum Opfer fielen. „Aber „das ergrimmte Volk von Tyrol nahm blutige Rache an den Schändern seiner „heimatlichen Thäler. In hellen Haufen setzten die Landesschützen den rück„marschirenden Colonnen nach, sie wiederholt anfallend. Die Franzosen erlitten „daher bei ihrem Rückzuge, der stellenweise in Flucht ausartete, die empfind„lichsten Verluste."

Die Verfolgung des abziehenden Feindes wurde persönlich vom kaiserlichen Commandanten FZM. Graf Heister geleitet, der hiezu alle zunächst verfügbaren regulären Truppen vereinigte, leider aber schon am 19. September jede Verfolgung, ja jede weitere Beunruhigung des Feindes aus schwer begreiflichen Gründen aufgab.

Das Schicksal der Invasion im Norden, welches unser Buch im Zusammenhang mit den Operationen in Deutschland erst später, aber eben so wirkungsvoll und belehrend, behandelt, bildet ein schönes Gegenstück zu der Schilderung der eben kurz skizzirten ruhmreichen Ereignisse.

Wie schon erwähnt, war bereits Mitte Juni Max Emanuel von Bayern mit beträchtlicher Macht in Nord-Tyrol eingedrungen. Die Vertheidigungsanstalten des Landes befanden sich im schlechtesten Zustande. Der fortwährende Hader der Regierungsstellen und der Landschaft, ein unbeliebter, seiner Aufgabe nicht gewachsener kaiserlicher Militär-Director, FML. Gschwind, die mehr als zweijährigen Truppen-Durchzüge und Quartierlasten hatten in allen Volksschichten tiefen Missmuth gesäet; die Sorge um den Besitz überwog namentlich in den höheren Gesellschaftskreisen das Vertrauen in die Wehrhaftigkeit und Widerstandskraft des Volkes. Am 20. Juni fiel die Veste Kufstein durch einen kühnen Handstreich dem Feinde in die Hände, Rattenberg wurde am 23. übergeben. Aber schon „röthete sich unheimlich „das Firmament über den Gletschern Nord-Tyrols. Hoch loderte die züngelnde „Flamme des Kreidenfeuers vom verschneiten Sonnwendjoch. Blitzschnell sich „fortpflanzend, schlugen auf allen Bergesgipfeln und Passhöhen, auf den Hoch„wachten der Tyroler Kaisertreue und Heimatsliebe, die rufenden Flammen„zeichen empor . . . Eine grossartige, unerhörte Bewegung, wie sie vordem „kein Blatt der Geschichte dieser Grafschaft verzeichnen konnte, bemächtigte „sich jetzt des Volkes . . .; das durch die Bürden und Unzukömmlichkeiten „der letzten Jahre in den Massen sich stetig steigernde Missvergnügen schäumte „zu wilder Leidenschaft auf". — Leider fehlte es jedoch in diesem Momente an thatkräftigen Männern von allgemeiner Popularität und beherrschendem Einfluss, wie sie einhundert und sechs Jahre später in Hofer und Haspinger erstanden, und an einheitlicher Leitung. Die entfesselte Volksbewegung entartete daher anfänglich in vielfachen Ausschreitungen und Gewaltthätigkeiten. Das Invasionsheer, nunmehr schon 15.800 Mann stark, war nicht mehr aufzuhalten; am 2. Juli hielt Max Emanuel seinen feierlichen Einzug in der Landeshauptstadt. Prinz Eugen ersetzte Gschwind durch FZM. Heister, aus Roveredo eilten reguläre Verstärkungen nordwärts, die Etschländer und Eisackthäler erhoben sich, die mobilen Colonnen des zwischen Innsbruck und Hall lagernden Invasions-Corps erfuhren empfindliche Niederlagen, das ganze feindliche Unternehmen begann in's Stocken zu gerathen. Auf der Höhe des Brenners brach ein erbitterter Parteigängerkrieg los. Bei der Pontlatz-Brücke am oberen Inn wurde eine französische Colonne von etwa 400 Mann Stärke durch Tyroler Schützen überfallen, grossentheils getödtet, und der Rest gefangen; nicht Ein Mann entkam, um dem Churfürsten die Botschaft dieser Katastrophe zu überbringen. Dieser beschloss endlich am 19. Juli, mit seinem Gros gegen Süden aufzubrechen, nur 500 Reiter und 6 Geschütze unter Oberst v. Verità bei Innsbruck zurücklassend. Aber auch die Kaiserlichen waren nun durch Solari's reguläre Truppen namhaft verstärkt, und gewann es den Anschein, als wenn nun der Brenner zum Schauplatze grösserer und entscheidender Kämpfe werden sollte. Inzwischen brach am 21. Juli ein furchtbarer Volksaufstand im unteren Innthal los. In Hall wurden gegen 100 Reiter des Obersten Verità sammt demselben erschlagen, 200 verwundet und gefangen. Die Truppen des kaiserlichen Obristwachtmeister Baron Heindl eroberten die Pässe von Luetasch und Scharnitz, der bayerische Posten bei der Inn-Brücke von Zierl wurde fast gänzlich aufgerieben. „Da erlitt die Zuversicht des Chur„fürsten Max Emanuel einen empfindlichen Stoss, und mit Einem Schlage „sah er sich in die Zwangslage des Vertheidigers gedrängt. Vor ihm stand „das kaiserliche Corps des Generals Solari, gestützt auf die Mitwirkung mehrerer „tausend Landesvertheidiger und einer — grandiosen Natur; zu beiden Seiten

„starrten wolkenan die Berghänge, abermals von Tausenden zielsicherer Schützen „beleht, die bis jetzt schon seine Bataillone decimirt hatten; im Rücken drohte „endlich sich der Feuerkreis am Iun zu schliessen und selbst den letzten Weg „zur Flucht zu verlegen.“ Der Churfürst fasste mit Raschheit den noch einzig möglichen Entschluss. Drei Bataillone bliehen am Brenner, um Solari hinzuhalten, der Rest der franko-hayerischen Truppen kehrte in einem Gewaltmarsche nach Iunshruck zurück. Am 23. befreite ihn ein glückliches Gefecht an der Martinswand von seinen gefährlichen Feinden im Westen. Am 25. wurde Innshruck zu räumen begonnen, und am 28. überschritt Max Emanuel mit dem Gros seiner decimirten Armee durch den Scharnitz- und Luetasch-Pass, die in Folge des Unfalles an der Martinswand von den Kaiserlichen wieder geräumt worden waren, die bayerische Grenze. Durch Vendôme's Zögern war es möglich geworden, aus dem Süden Tyrols Verstärkungen heranzuziehen. Da nun der Norden hefreit, konnten dieselben wieder in den untern Etsch-Gegenden verwendet werden, wo auch bald darauf den französischen Truppen das früher geschilderte Loos bereitet wurde. Max Emanuel's Rückzug ward aber von ähnlichen Gräuelthaten gehrandmarkt, wie sie Letztere hei Trient nnd im ganzen Sarca-Thale hegiengen. Der am 1. Augnst erneuert versuchte Einhruch der Bayern in Tyrol rief daher abermals eine nngeheuere Erhitterung im Lande hervor, angesichts deren nnd des Umstandes, dass General Heister mit 1400 Mann frischer Truppen in Brixen erschien, ferner am 8. die Veste Ehrenherg capitulirte, sich der Chnrfürst abermals gezwungen sah, am 21. wieder durch den Scharnitz-Pass abzuziehen. Am 25. folgten die Kaiserlichen, 17.000 Mann stark, in 2 Colonnen ihm in sein eigenes Land, durch Brandschatzungen nnd Requisitionen sich wenigstens einigermassen für die Verwüstungen entschädigend, welche die Franco-Bavaren in Tyrol verüht hatten.

Es hiesse nnser Referat übermässig anschwellen, wenn wir auch die übrigen Theile dieses wieder sehr interessanten Bandes ebenso ausführlich besprechen wollten. Wir heben daher nur noch hervor, dass die Einleitnng von einer sehr gelungenen politisch-militärischen Übersicht der Lage der kriegführenden Mächte während des Jahres 1703 gebildet wird, welches sich im Ganzen am Ende für den Kaiser viel günstiger gestaltete, als im Beginn erwartet werden durfte. Hieranf folgt eine sehr eingehende Schilderung sowohl der Rüstnngen des Kaisers und seiner Verbündeten, als jener seiner Gegner, wobei nebst den kaiserlichen Operationsplänen für die verschiedenen Kriegsschauplätze, die Geldheschaffungs-Schwierigkeiten, die Truppen-Ergänzung und der Nachschub u. s. w. ausführlich und sehr charakteristisch erörtert werden. Die Schilderung des oben kurz skizzirten Feldzuges in Süd-Tyrol geht jener der, übrigens weniger hedeutenden Kämpfe in Italien vor, die nachher his znm Schlusse von 1703 fortgesetzt wird und mit dem sehr interessanten Marsch Starbemberg's nach Nizza della Paglia noch in das nächstfolgende Jahr hinüherreicht. Der Beschreihuug des Feldzuges im Reiche, unter dem Oher-Commando des Markgrafen Ludwig von Baden, ist dann — his zu dem schon berührten Einbrnche der Franko-Bavaren in Nord-Tyrol — fast ein Fünftel des ganzen Buches gewidmet, während die Schlussereignisse in Bayern, Oher-Österreich und Nord-Tyrol weiters noch hei Hundert Seiten einnehmen. Die Kämpfe in Ungarn gegen Rakoczy's Anhänger und der Feldzug in den Niederlanden, wo Marlhorough commandirte, hilden endlich den Textschluss nnseres Bandes, welcher somit abermals eine überaus reiche Fülle des Lehrreichen, Erhebenden nnd historisch Wichtigen darbietet nnd sich in jeder Beziehung würdig seinen Vorgängern anschliesst.

Im Anhange finden wir sodaun über 50 auf die behandelnde Feldzugsgeschichte Bezug nehmende zeitgenössische Actenstücke und Nachweisungen,

sowie das sehr reichhaltige Verzeichniss der benützten gedruckten und archivalischen Quellen, schliesslich im Supplement-Heft über 100 militärische Briefe des Prinzen Eugen anlässlich des Feldzuges von 1703, die seinen geistigen Einfluss auf die Ereignisse trefflich kennzeichnen, und wovon mehrere hier zum ersten Mal veröffentlicht werden. Die Karten-Beilagen sind ebenfalls wieder ausnehmend schön ausgeführt und interessant. Wir können uns mithin nur abermals im höchsten Grade lobend und anerkennend über diese neue Veröffentlichung der Abtheilung für Kriegsgeschichte unseres Generalstabes aussprechen. Dass das Buch es daher in hohem Grade verdient, eingehend gelesen ja sorgfältig studirt zu werden, bedarf wohl nach dem Gesagten keiner weiteren Auseinandersetzung. Abgesehen von allem Anderen, werden namentlich Jene, die sich über die Art und Weise der damaligen Festungskriegführung ausführlich unterrichten wollen, darin eine sehr reiche Ausbeute finden. —f.—

Gopčević, Spiridion. Der turco-montenegrinische Krieg. III. Theil: Der Winter-Feldzug 1877—78. Wien. L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 fl. 45 kr. ö. W.

An Ruhm zwar etwas weniger reich, doch von desto glänzenderem Erfolge begleitet, ist das Ende des letzten zweijährigen Kampfes der Helden aus den schwarzen Bergen mit den Osmanlis: die Blokirung von Spuz und Podgoriza, dann die Invasion in die „Barska država", — das Gebiet von Antivari.

Der Kampf um diese Stadt ist jedenfalls das bedeutendste Ereigniss dieses Theiles des Feldzuges. Ibrahim Beg vertheidigte die Citadelle, in der sich etwa 3000 Soldaten und ebenso viele Einwohner befanden, in wahrhaft heroischer Weise; nur einen riesigen Trümmerhaufen übergab er dem Belagerer.

Zwischen der tragischen Begebenheit dieser Vertheidigung, die Herr Gopčević eines der glorreichsten Blätter türkischer Geschichte nennt, und der nachfolgend wiedergegebenen belustigenden Erzählung über den Sturm auf das Golohrdo halten die übrigen Ereignisse in Beziehung auf Interesse und Bedeutung die Mitte.

Die mit Leitern versehenen Montenegriner erschienen auf der einen Seite des Forts, — heftiges Feuer auf der anderen.

Die Stürmenden gelangen in den Graben, doch ein mächtiges Festungsthor hindert den Eintritt in das Innere. Verlegen standen die Söhne der schwarzen Berge da. Endlich rief Einer, der türkisch verstand, so laut er konnte:

„He, Hollah! ist denn Niemand hier?"

Zwei Köpfe von Innen: „Was gibt's denn?"

„Macht uns das Thor auf, wir können sonst nicht hinein?"

„Ah, das geht nicht, wir müssen uns ja erstürmen lassen. Schlagt doch gefälligst das Thor ein!"

„Wir haben keine Äxte!"

„Welcher Leichtsinn? Wie kann man bei Erstürmung einer Festung die Äxte vergessen!" versetzte tadelnd der Türke.

„Könnt ihr uns keine verschaffen?" replicirte der Montenegriner.

Die beiden Köpfe verschwanden, kehrten nach einer Weile zurück und warfen Äxte in den Graben. — Si non è vero, è ben trovato!

Eine Tabelle, in welcher der Autor die beiderseitigen Verluste während des zweijährigen Krieges, nach Schlachten, Gefechten etc. geordnet, zusammenstellt, spricht eine grauenerregende Sprache.

Als Gesammt-Resultat wird angegeben: Der Krieg kostete den Türken 103.458 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, ausserdem 50.000 Mann an Krankheit Gestorbenen, Vermissten und Desertirten; 4250 Pferde, ebensoviele Maulthiere, 136 Geschütze, 2 Kriegsdampfer, 2 Transportschiffe und enorme Vorräthe an Munition und Proviant.

Die Montenegriner bezahlten ihre Trophäen: 2500 Pferde, 58.000 Flinten, 132 Geschütze, 168 Fahnen mit dem Verluste von 9485 Mann, also fast mit dem Drittheil der aufgebotenen Streitkräfte.

Wahrlich eine glänzende Illustration montenegrinischer Tapferkeit, aber türkischerseits auch eine traurige Illustration der üblen Folgen, die immer und überall entstehen müssen, wo man Krieg führt ohne planmässig organisirten Vorgang, ohne einheitliche Leitung in fester Hand, ohne die Vorsicht, von vornherein ausreichende Kräfte einzusetzen!

Stellt man die angeführten Zahlen nebeneinander, so kann man es Herrn Gopčević, der jede Zeile seiner Schriften mit glühend heisser Vaterlandsliebe schmiedet, wirklich nicht verargen, wenn er in dem Capitel: „Der Friede" die durch den Berliner Congress legitimirten Errungenschaften Montenegro's als geradezu erbärmliche bezeichnet, — und wenn er auf Grund seiner Localkenntnisse einerseits und der rücksichtslosen Grenzstriche, welche die in Berlin versammelten Diplomaten über die Karte zogen, anderseits prophezeit, dass er gewiss recht bald in der Lage sein wird, seinem Geschichtswerke eine Fortsetzung zu geben, so mag er nicht Unrecht haben.

Zum Schlusse des Buches widmet der Autor einen Abschnitt dem militärischen Rückblicke auf die Erscheinungen des Feldzuges, einen anderen der „Zukunft der montenegrinischen Armee".

Im ersteren erweist Herr Gopčević — wie wir dies übrigens schon bei früherer Besprechung seiner Schriften erwähnten — ein sehr richtiges, frisches Gefühl für die Natur des Krieges; seine Bemerkungen über die Kampfweise der Montenegriner und über den Werth der letzteren als Soldaten, sowie die daraus abgeleiteten Schlüsse erscheinen uns ebenso interessant als zutreffend. In dem anderen Abschnitte entwickelt der Verfasser seine Ideen über die künftige Organisation der montenegrinischen Armee. Er zeigt sich hiebei frei von Vorurtheilen über den Werth althergebrachter, roh empirisch entstandener Systeme. Seine Vorschläge sind nicht blind, sondern zielen durchaus darauf ab, die Organisation und Gliederung der Armee dem concreten Bedürfnisse des speciellen Kriegsschauplatzes, der Eigenthümlichkeit der Kampfweise, den culturellen und socialen Verhältnissen des Volkes anzupassen. Darum dürften auch seine Vorschläge von den meisten Militärs selbst ohne detaillirte Kenntniss von Land und Leuten gebilligt werden. Obwohl wir mit vielen Ansichten des Herrn Gopčević nicht übereinstimmen und uns mit dem von ihm angeschlagenen Ton absolut nicht befreunden können, ja denselben nicht einmal durch seine patriotischen Gefühle für entschuldigt halten, so gestehen wir doch jetzt, wo sein Werk vollendet vorliegt, dass es sich für Militärs gewiss lohnen wird, demselben volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Es erscheint recht nützlich, sich zeitweilig eingehend mit Kriegsverhältnissen zu beschäftigen, die, frei von des Gedankens Blässe, Künstelei und systematischer Drillerei, die ursprüngliche, einfache und frische Kriegführung zeigen, in der gesunder Sinn und ein tapferes Herz Alles ausmachen.

Auch haben wir Österreicher specielles Interesse, uns eingehend mit montenegrinischen Zuständen zu befassen, — und über diese bieten Herrn Gopčević Schriften Belehrung wie keine anderen. H. v. P.

Indra, Alois, Oberlieutenant im k. k. 4. Feld-Artillerie-Regimente. **Ballistik der Handfeuerwaffen in Tabellen.** Kritischer Vergleich der ballistischen Eigenschaften der Ordonnanz-Gewehre Europa's. 8. 24 Seiten Text mit 1 lithographirten Tafel und 5 Tabellen. Wien 1879. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Schon bei Besprechung der graphischen Ballistik desselben Verfassers in unserem Literatur-Blatte des vergangenen Jahres wurde dessen ganz origineller

Vorgang bei der Lösung ballistischer Probleme als bezeichnend hervorgehoben und bemerkt, dass durch den bei dieser Arbeit eingeschlagenen Weg der synthetischen Methode nicht nur artilleristische, sondern auch im Allgemeinen physikalische Probleme höchst einfach und präcise gelöst werden können.

In der uns vorliegenden neuen Arbeit legt der Verfasser den zu errechnenden ballistischen Daten für den Vergleich der modernen Handfeuerwaffen den Calcül seiner graphischen Ballistik zu Grunde, um dieselben auf einheitlicher Basis zu entwickeln und damit auch richtigere Vergleiche anstellen zu können.

Als Einleitung zu seinen Auseinandersetzungen finden wir daher eine theoretische Skizze zu dieser seiner Ballistik der Handfeuerwaffen gegeben, um dem Leser mindestens einige Orientirung über die Gewinnung seiner in den Tabellen enthaltenen ballistischen Daten zu gewähren. Diese Daten, zahlreich in Tabellen zweckentsprechend zusammengestellt, erlauben dann, wie man es sonst aus den analytischen Beziehungen direct zu thun gewohnt ist, die Einflüsse der zwei Hauptfactoren der Geschoss-Flugbahn, nämlich der specifischen Querschnitts-Belastung des Geschosses und dessen Anfangsgeschwindigkeit zu discutiren, indem alle modernen Gewehr-Systeme im Allgemeinen nach ähnlichen ballistischen Principien construirt sind, wodurch sich die aus den Tabellen zu ziehenden Schlussfolgerungen leichter entwickeln lassen und damit auch besser dem Verständnisse zugänglich sind.

Die Tabelle I enthält die wichtigsten Daten über die Einrichtung der Ordonnanz-Gewehre von Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Russland, Italien, Spanien und der Schweiz, während die Tabellen II, III und IV die wichtigsten ballistischen Daten dieser Systeme enthalten, und zwar für die Entfernungen von 100 bis zu 2400 Schritt die Abgangs- und Einfallswinkel, die Endgeschwindigkeit, die Grösse des bestrichenen Raumes und die Flugzeit.

Gestützt nun auf die Daten dieser Tabellen, stellt Verfasser vergleichende Betrachtungen über die Abgangswinkel an, macht einen kritischen Vergleich der Einfallswinkel, der Endgeschwindigkeit, Betrachtungen über den bestrichenen Raum und discutirt zum Schluss die Tabelle V, welche die Ordinaten der Flugbahn nachweist.

Wir entnehmen diesen Auseinandersetzungen und Daten als interessant, dass bezüglich des Abgangswinkels das französische und englische Gewehr als die bestconstruirten angesehen werden können, und zwar das erstere auf kurze, das letztere auf weite Distanzen, woraus auch sofort der Vortheil einer grossen Querschnitts-Belastung behufs Erreichung kleiner Abgangswinkel auf grossen Distanzen ersichtlich ist, was von besonderem Werthe wird, wo es sich um die Erreichung einer bedeutenden Bahnrasanz auf grosse Distanzen oder um die Erhaltung einer grossen Endgeschwindigkeit handelt. Verfasser proponirt an dieser Stelle für die vollkommene Neubewaffnung eines Staates als den besten Gewehr-Kaliber 10^{mm} mit circa $2^3/_4$ Kaliber Länge.

Gelegentlich des kritischen Vergleiches der Endgeschwindigkeiten bemerkt Verfasser, dass jene, welche einer sehr grossen Distanz entspricht, von der Grösse der Anfangsgeschwindigkeit nahezu unabhängig ist, und nur noch Variationen durch verschiedene Querschnitts-Belastung zu erreichen sind, vorausgesetzt, dass die Dichte der Luft eine constante ist, welcher Ausspruch auch durch eine längere Auseinandersetzung recht verständlich erklärt und begründet wird. Des Verfassers Betrachtungen über die Endgeschwindigkeit des Geschosses constatiren in überzeugendster Weise, dass bei dem Streben, ein unter günstigen Verhältnissen weit schiessendes Gewehr zu besitzen, eine günstige Belastung des Geschoss-Querschnittes mehr als je in den Vordergrund tritt.

Nicht uninteressant ist auch die aus den Tabellen ersichtliche Thatsache, dass sich auf den grossen Distanzen ganz bedeutende Unterschiede in den Flug-

zeiten zu Gunsten einer grossen Querschnittsbelastung, ergeben und dieselben auf die Distanz von 2400 Schritt selbst 3 bis 5 Secunden bei den verschiedenen Gewehr-Systemen erreichen.

Gelegentlich der Discussion der Werthe in der Ordinaten-Tabelle V macht Verfasser in origineller Weise auf die Verwerthung dieser Daten für die Verwendung des Infanterie-Feuers gegen gedeckte Ziele aufmerksam und bemerkt am Schlusse seiner Auseinandersetzungen hierüber, dass die bedeutenden Einfallswinkel der Infanterie-Geschosse darauf hindeuten, dass bei einigermassen richtiger Verwendung des indirecten Feuers sich keine Infanterie-Truppe hinter freien Deckungen wird lange halten können, und dass ihr innerhalb des Gefechtsrayons nur noch die Schwarmform bleiben wird, dass schliesslich Deckungen auch für diese Form nur dann einen wesentlichen Schutz bieten können, wenn sie von beträchtlicher Höhe sind und nahe genug an sie heranzukommen gestatten.

In seinen Schlussfolgerungen bemerkt endlich der Verfasser noch, dass die aus seinen Auseinandersetzungen zu folgernden ballistischen Lehren sich nicht so sehr auf die Bestimmung der betreffenden Daten, als vielmehr darauf beziehen, gewisse wichtige Anschauungen bezüglich eines günstig construirten Gewehr-Systems zu gewinnen und klar zu machen, dass die Anfangsgeschwindigkeit hauptsächlich den Beginn der Flugbahn, die Querschnittsbelastung dagegen das Ende derselben beeinflusst, und dass die Gewehre der Zukunft daher noch eine Verkleinerung des Kalibers zu Gunsten einer bedeutenderen Querschnittsbelastung bei Belassung des jetzigen Geschossgewichtes erfahren werden.

Die vorliegende Arbeit des jungen sehr strebsamen Autors auf dem Gebiete der Ballistik verdient die vollste Beachtung der Fachkreise und kann Jedermann, der sich für das Schiesswesen interessirt, zur Lectüre empfohlen werden. Volkmer.

Krieg, Der, deutsch-französische, 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des grossen Generalstabes. II. Theil, Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 14. Die Sicherung der Einschliessung von Paris bis Mitte December. Preis 3 fl. 60 kr. ö. W.

Dieses Heft enthält: die Vorgänge bei der I. Armee, die Vorgänge im Gebiete der mittleren Saône, dann jene bei der II. Armee und der Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg, letztere von der Wiedereinnahme von Orleans an.

Mitte November schickte sich das Gros der I. Armee an, aus der Gegend von Reims und Rethel in den dieser Armee zugewiesenen Wirkungsbereich nördlich der französischen Hauptstadt einzurücken.

Es stand dem Armee-Commandanten zunächst nur das VIII. Corps, die 3. Infanterie-Brigade nebst der Corps-Artillerie des I. Corps und die 3. Cavallerie-Division zur Verfügung. Das VII. Corps befand sich in Metz, vor Diedenhofen und Montmédy, die 1. Division beobachtete Mézières, die 4. Infanterie-Brigade war mit der Wegnahme von La Fère betraut.

Vor Allem sollte der Aufmarsch der Armee an der Oise bewirkt werden, wozu auch die 1. Division, deren Ablösung durch die 3. Reserve-Division im Zuge war, unter Benützung der nach Laon führenden Eisenbahn wieder zum I. Corps hätte stossen sollen.

Der Umstand jedoch, dass sich bedeutendere feindliche Kräfte bei Amiens sammelten, — General Favre, der Nachfolger Bourbaki's im Commando über die Streitkräfte im nördlichen Frankreich, hatte hier circa 25.000 Mann und 60 Geschütze zusammengebracht, — veranlasste General v. Manteuffel, die

Vollendung des Aufmarsches nicht abzuwarten, sondern den Marsch auf Amiens unverzüglich fortzusetzen.

Am 17. November erfolgte der Aufbruch aus der Gegend von Reims-Rethel, am 27. November kam es 150^{km} weiter westlich zur Schlacht bei Amiens.

Obwohl die Deutschen tagsüber auf dem über 15^{km} ausgedehnten Kampffelde sichtlich im Vortheile waren, ergab sich doch aus den bis nach Einbruch der Dunkelheit beim Ober-Commando über den Verlauf der Schlacht eingelangten Meldungen der Anschein, als ob die Franzosen, namentlich auf ihrem verschanzten rechten Flügel vor dem VIII. Armee-Corps, weiters noch hartnäckige Gegenwehr beabsichtigten. General v. Manteuffel traf daher, namentlich zum Zwecke des Zusammenziehens der im Gefechte nach verschiedenen Richtungen auseinander gegangenen Armee-Corps, die Anordnungen zur Fortsetzung des Kampfes am 28. Während der Nacht lief aber im Hauptquartier die Meldung von der entschiedenen Niederlage des französischen linken Flügels ein.

Mit Tagesanbruch constatirten die Vortruppen der I. Armee den Abzug des Feindes in nördlicher Richtung; Mittags zogen die Deutschen in Amiens ein; am 29., nach kurzer Beschiessung, wurde ihnen die Citadelle übergeben.

An diesem Tage war aber auch schon wieder das Gros der I. Armee in der Richtung auf Rouen in Bewegung. Denn es war inzwischen über die in der Normandie befindlichen Streitkräfte des Gegners in Erfahrung gebracht worden, dass General Briand mit circa 43.000 Mann und 27 Geschützen, aber wenig Cavallerie, dort stehen solle. Blos General-Lieutenant v. d. Goeben mit einem Theile der 3. Cavallerie-Division und der durch zwei Batterien verstärkten 3. Infanterie-Brigade blieb zum Schutze von Flanke und Rücken der Armee in Amiens zurück.

Bis zum 4. December hatte die I. Armee, bei der nunmehr nicht nur die 1. Division, sondern auch die 4. Infanterie-Brigade (La Fère capitulirte am 27. November) eingetroffen war, und der mittlerweile noch die sächsische Cavallerie-Division und die Garde-Dragoner-Brigade zugewiesen wurde, fast fortwährend im scharfen Contact mit dem Gegner, die ungefähr 100^{km} betragende Entfernung bis in die Gegend von Rouen zurückgelegt. Die ansehnlichen Streitkräfte vor ihrer ganzen Front, sowie die im Hauptquartier vorliegenden Nachrichten liessen voraussetzen, dass der Feind zur Vertheidigung von Rouen eine befestigte Stellung bezogen habe. Als jedoch am 5. Morgens die vom Armee-Commandanten angeordneten Recognoscirungen zur Ausführung kamen, waren Verschanzungen und Stadt geräumt.

General Briand hatte wohl beabsichtigt, sich in Rouen zu behaupten; in Folge des Zurückweichens seiner Vortruppen während der letzten Tage sah er sich aber veranlasst, das Feld zu räumen.

Mit der Besetzung der alten Hauptstadt der Normandie hatte die I. Armee die ihr gestellte Aufgabe in erfolgreicher Weise gelöst. Den weiteren Befehlen des Königs entgegensehend, ordnete General v. Manteuffel zunächst die Bildung stärkerer Colonnen an, welche die Umgebung durchstreifen, deren Bevölkerung entwaffnen und etwa sich sammelnde Massen des Feindes zersprengen sollten.

Am 7. December trafen Befehle aus dem königlichen Hauptquartier ein, welche mit diesen Intentionen übereinstimmten. Der I. Armee wurde die vollständige Zersprengung der Truppen des General Briand als nächste Aufgabe gestellt, wobei es ihr überlassen wurde, unter günstigen Umständen einen Handstreich auf Le Hâvre zu versuchen. Ausserdem sollte aber das von Amiens auf Arras zurückgewichene französische Truppen-Corps stetig im Auge behalten und einem Wiedervorbrechen desselben sofort entgegengetreten werden.

General v. Manteuffel beauftragte das I. Armee-Corps und die Garde-Dragoner-Brigade mit der Sicherung von Rouen und des Gebietes an der



unteren Seine, während das VIII. Corps sich zunächst gegen Le Hâvre wenden, von dort den Weg längs der Meeresküste bis St. Valéry, dann zurück nach Amiens einschlagen sollte.

Der Handstreich gegen Le Hâvre erschien nicht opportun. General v. Goeben schlug daher am 12. den Weg auf Dieppe ein.

Unterdessen rührten sich die Franzosen wieder an der Somme. Die in Versailles befindliche oberste Heeresleitung sah sich hiedurch veranlasst, die Concentrirung des Gros der I. Armee nördlich von Paris, halbenwegs zwischen Amiens und Rouen, bei Beauvais anzuordnen, was bis Mitte December durchgeführt war.

Auch die abgetrennten Theile der I. Armee hatten ihre Aufgaben erfüllt. Diedenhofen capitulirte am 25. November, Montmédy am 14. December.

Die Vorgänge im Gebiete der Saône bieten in dieser Zeit nichts anderes Bemerkenswerthes, als dass General Garibaldi die unfruchtbaren Unternehmungen gegen die unter Befehl des Generals von Werder in Dijon stehenden deutschen Truppen leitete.

Hingegen hatte die II. Armee und die Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg bis Mitte December noch eine schwierige Zeitperiode zu überstehen.

Mit der am 5. December nach siegreichen Kämpfen erfolgten Wiedereinnahme von Orleans durch die unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl vereinigten Heerestheile war der Versuch der Franzosen, mit etwa 200.000 Mann von Süden her Paris zu entsetzen, vereitelt worden. Es handelte sich zunächst darum, dem geschlagenen Feinde möglichst Abbruch zu thun und ein Festsetzen desselben in der Nähe der Loire zu verhindern.

Der Feind war die Loire auf- und abwärts und gegen Süden auf Bourges zurückgegangen. In der Absicht der Verfolgung befahl Prinz Friedrich Carl die Vorrückung der Armee-Abtheilung des Grossherzogs (2. und 4. Cavallerie-, 17. und 22. Infanterie-Division und I. bayerisches Armee-Corps) am rechten Loire-Ufer und, zu ihrer Unterstützung, jene der 25. Division am linken Ufer flussabwärts gegen Tours. Die 6. Cavallerie-Division und, zu deren Unterstützung, Theile der in die Gegend südlich von Orleans vorgeschobenen 18. Division sollten gegen Süden in der Richtung Vierzon-Bourges vorrücken, während das III. Armee-Corps und, in dessen linker Flanke, die 1. Cavallerie-Division die Direction Loire-aufwärts erhielten. Nur das X. Corps behielt der Prinz zu seiner Verfügung bei Orleans.

In Ausführung dieser Anordnungen stiess die Armee-Abtheilung des Grossherzogs schon am 7. December, kaum 20^{km} von Orleans entfernt, auf ihrer ganzen, fast drei Meilen ausgedehnten Front auf hartnäckigen Widerstand gefechtsbereiter Massen, welche der vor Kurzem durch General Chanzy gebildeten 2. Loire-Armee (16., 17., 21. Corps und Division Camô) angehörten.

Die nun beginnenden, viertägigen schweren Kämpfe der Armee-Abtheilung gegen beinahe vierfache Überlegenheit werden als Gefecht bei Meung (7. December) und Schlacht bei Beaugency-Cravant (8., 9., 10. December) bezeichnet.

Bevor Prinz Friedrich Carl am 7. Abends von dem Ausgange des Gefechtes bei Meung Kenntniss erhalten hatte, war ihm die Genehmigung des Königs zur Entsendung der Armee-Abtheilung auf Tours und gleichzeitig die Aufforderung zugegangen, mit den Hauptkräften der II. Armee die Verfolgung des Feindes fortzusetzen.

Nach den vorliegenden Nachrichten schienen drei Corps auf Bourges zurückgeeilt zu sein; doch war es noch nicht aufgeklärt, ob hiebei erhebliche Theile die Strasse über Gien (ungefähr 60^{km} Loire-aufwärts von Orleans) eingehalten hatten. Unter diesen Umständen die Fortsetzung der Vorrückung

beschliessend, ertheilte der Prinz Abends dem III. Corps den Befehl, am folgenden Tage Gien zu besetzen; die 18. Division und Corps-Artillerie des IX. Corps sollten sich an die 25. Division näher heranziehen und gemeinschaftlich mit derselben auf dem linken Loire-Ufer bis Beaugency das Vorrücken der Armee-Abtheilung begleiten, das X. Corps hingegen zur Unterstützung der 6. Cavallerie-Division Truppentheile circa 20^{km} südlich von Orleans aufstellen.

Am Nachmittag des 8. konnte auf Grund der erhaltenen Meldungen im Hauptquartiere des Prinzen darauf geschlossen werden, dass die auf zwei Divisionen geschätzten französischen Truppen, welche sich der Armee-Abtheilung bei Beaugency-Cravant entgegenstellten, und die im Laufe des 8. auf allen Punkten zurückgedrängt wurden, am folgenden Tage den Rückzug fortsetzen dürften. Nachdem mittlerweile auch darüber sichere Kunde eintraf, dass der grösste Theil des bei Orleans geschlagenen Feindes auf Bourges zurückgegangen war, so beschloss der Prinz nunmehr, die bereits am 7. eingeleitete Bewegung auf Bourges mit allem Nachdrucke durchzuführen.

Das III. Corps sollte von Gien aus, das IX. von Blois aus, und das X. in directer Richtung in die Gegend von Bourges vorrücken.

Bereits am 9. Vormittags mussten aber diese Anordnungen eine wesentliche Änderung erfahren, da von Versailles aus gegen 10 Uhr Morgens die Mittheilung eintraf, dass die Armee-Abtheilung bei dem überaus wichtigen Vordringen auf Tours so schnell als möglich durch mindestens Eine Division auf dem rechten Loire-Ufer zu unterstützen sei, ein gleichzeitiges Vorrücken starker Kräfte auf der linken Stromseite aber dem Prinzen anheimgestellt bleibe, und dieser die Leitung der gesammten Bewegung an der Loire zu übernehmen habe.

Demgemäss befahl der Prinz dem X. Corps: alle in Orleans befindlichen Kräfte sofort am rechten Ufer Loire-abwärts nach Meung zu dirigiren, — dem III. Corps und der 1. Cavallerie-Division: in Eilmärschen nach Orleans zurückkehren, — dem IX. Corps: die bisherige Begleitung der Armee-Abtheilung auf dem linken Loire-Ufer fortzusetzen.

Bei der Armee-Abtheilung, welcher gegen Mittag vom Anmarsche des X. Corps Mittheilung gemacht wurde, hatten sich inzwischen die Verhältnisse auch anders gestaltet, als bei Erlass der am vorigen Abend behufs der Verfolgung getroffenen Anordnungen vorausgesetzt wurde. Den ganzen Tag über währte der Kampf gegen den überlegenen Gegner, und obwohl auch diesmal die ganze Schlachtlinie im Vorschreiten blieb, waren doch die Kräfte der Truppen bereits arg mitgenommen.

Als am Abend der Prinz in Orleans Meldung vom günstigen Verlauf dieser Kämpfe erhalten hatte, befahl er für den 10. der Armee-Abtheilung die Behauptung der eingenommenen Stellung und die Aufklärung durch Cavallerie gegen Westen und Loire-abwärts, dem X. Corps aber die Vorrückung bis Beaugency. Das I. bayerische Corps hingegen, welches in der letzten Zeit ganz besonders zur Thätigkeit gelangt war, sollte als Besatzung nach Orleans zurückmarschiren.

Der Widerstand der Franzosen war jedoch auch am 9. noch nicht gebrochen. General Chanzy hatte an diesem Tage mit dem im Hauptquartier der 2. Loire-Armee eingetroffenen Minister Gambetta, unter der Voraussetzung, dass die bis Bourges zurückgegangene 1. Loire-Armee die Offensive wieder ergreifen werde, vereinbart, den Kampf auch am 10. fortzusetzen. Erst wenn in den nächsten Tagen ein günstiger Umschwung der Verhältnisse nicht eintreten sollte, wurde der Rückzug, und zwar gegen Westen in Aussicht genommen.

Im Sinne dieses Entschlusses erhielt das 17. Corps die Weisung, noch in der Nacht die Deutschen aus ihren vorgeschobenen Posten zu vertreiben, und so entbrannte neuerdings am 10. der Kampf, in den nunmehr auch das X. Corps eingriff, auf der ganzen Linie.



Nachdem die Deutschen auch an diesem Tage auf dem Gefechtsfelde südwestlich Beaugency im Vortheile blieben, ihr IX. Corps bis in die Höhe von Blois vorgerückt war und dadurch Flanke und Rücken der Franzosen bedrohte, ausserdem auch die Gewissheit vorlag, dass auf ein Eingreifen der 1. Loire-Armee nicht zu rechnen sei, so beschloss General Chancy den Rückzug gegen Westen, auf Vendôme.

Der Prinz, welcher sich durch den bisherigen hartnäckigen Widerstand der Franzosen veranlasst sah, am 11. auch noch das III. Corps und die 1. Cavallerie-Division, welche mittlerweile in Orleans eintrafen, nach Beaugency heranzuziehen, erhielt erst am 13. Gewissheit über die auf Vendôme eingeschlagene Rückzugsrichtung des Gegners; er beschloss die Verfolgung bis an den Loir.

Das Verhalten des Gegners diesseits des Loir liess jedoch darauf schliessen, dass es sich an diesem Flusse um einen entscheidenden Kampf handeln werde. Prinz Friedrich Carl befahl demnach am 15. die Concentrirung seiner gesammten Streitkräfte nächst des Loir-Abschnittes bei Vendôme und bestimmte für den Beginn des Angriffes den 17. December.

General Chancy beabsichtigte auch in der That diesen Abschnitt festzuhalten; doch der Zustand seiner Armee nöthigte ihn, am 16. den weiteren Rückzug auf Le Mans anzutreten.

Der Prinz, der im Laufe dieses Tages aus Orleans die unangenehme Nachricht erhielt, dass die 1. Loire-Armee sich wieder zu rühren beginne, erfuhr Chancy's Rückzug noch am Abend. Er übertrug die unmittelbare Verfolgung der Armee-Abtheilung des Grossherzogs und dem durch die 1. Cavallerie-Division verstärkten X. Corps. Das IX. Corps wurde zum Rückmarsch auf Orleans, das III. auf Beaugency beordert, um etwaigen Versuchen zur Wiedervorrückung der I. Loire-Armee entgegentreten zu können. Prinz Friedrich Carl traf am 18. in Orleans wieder ein; dort stand seit dem verflossenen Tage bereits das IX. Corps, welches bei sehr ungünstigen Witterungs-Verhältnissen in etwa 24 Stunden über 11 Meilen zurückgelegt hatte.

Gegenüber den anderweitigen grossartigen Ereignissen des Krieges 1870—71 scheinen die erwähnten Begebenheiten allerdings mehr in den Hintergrund zu treten; thatsächlich sind sie in vielen Beziehungen höchst lehrreich.

Die Situation der Armeen, die Würdigung derselben und die Entschlüsse seitens der Armee-Commandanten bieten, wie dies bei Nebenoperationen, die momentan grosse Wichtigkeit erlangen, gewöhnlich der Fall ist, sehr interessante Momente für das Studium; die Kampf- und Marschleistungen der Truppen zeigen, was Kühnheit und Ausdauer zu leisten vermag; die Motive, welche die Operationen beider Armeen veranlassten, sollte man fest im Sinne behalten.

„À la guerre il faut toujours tâcher de faire de nouvelles conquêtes, et dès qu'on se relâche, on risque de perdre tout" — sagt Turenne. Zu diesem Satze bilden die Motive der erwähnten Operationen eine schöne Illustration.

Für eine Heeresleitung, welche weniger als die deutsche in intensivster Weise von dem Gedanken durchdrungen gewesen wäre, wie es die Natur des Krieges bedinge, dass die Total-Überwältigung des feindlichen Willens ebenso sehr als in der Vernichtung der physischen Kräfte des Gegners, in der Brechung seiner moralischen Kraft zu suchen, und hiezu der nimmer ruhende, kühne und auf Eroberung ausgehende Angriff das beste, weil einzige Mittel sei, — für eine solche Heeresleitung wäre es vielleicht fraglich erschienen, ob zur Sicherung der Einschliessung von Paris so weitgreifende, immerhin gewagte Operationen zu insceniren gewesen wären, wie es jene der I. und II. Armee waren.

H. v. P.

Petzer, Georg, k. k. Hauptmann im Feld-Artillerie-Regimente Prinz Leopold von Bayern Nr. 13. **Hippologische Studien.** Als Lehr- und Lernbehelf für Artillerie-Regiments-Equitationen. Mit Beiträgen und Anhang von Franz Kohoutek, Ober-Thierarzt in demselben Regimente. Mit 64 Abbildungen auf 2 Tafeln. Vierte verbesserte Auflage. Wien 1879. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. ö. W.

Ein Lehr- und Lernbehelf für das Studium der Hippologie in Artillerie- oder andern Equitationen muss sich, meiner Ansicht nach, vor Allem darüber klar sein, was der Freqnentant von diesem Gegenstande, wenn er zur Abtheilung einrückt, unbedingt zu wissen benöthigt; — das müsste der Tenor im Buche sein, denn die Zeit für dieses Studium ist sehr kurz hemessen. Frage ich mich nun: Was braucht der junge Reitersmann von der Pferdekenntniss unbedingt zu wissen? so würde ich sagen: Kenntniss des Baues, die richtigen, dem Zwecke entsprechenden Verbindungen von Vor- und Nachhand, — Verhältniss der Beine zum Körper.

Warum ist dieses oder jenes Pferd ein vorzügliches Wagenpferd und zum Reitdienst nicht geeignet? Wie functionirt der Mechanismus, den wir Pferdekörper nennen, im Gange? Welchen Einfluss nimmt der Sitz des Reiters auf den Mechanismus? Welche Muskeln müssen mehr bearheitet werden, wenn der Reiter sich den Mechanismus für irgend einen Zweck dienstbar machen will?

Alle diese Fragen finde ich in dem Buche nicht beantwortet, es ist vielmehr ganz nach der Schablone gewöhnlicher Lehrbücher geschrieben.

Ich sehe, wie gesagt, in dem Buche nicht das Bestreben, den Frequentanten praktische Pferdekenntniss beizubringen, sondern ich finde nur eine Recapitulation dessen, was der Herr Ober-Thierarzt seinerzeit im Thier-Arznei-Institute erlernt hat. Wenn man nur bei Büchern zu diesem Zwecke die Thierärzte aus dem Spiele lassen wollte! — Sie sind ja Pferde-Doctoren, aber keine praktischen Pferdemänner!!

Ein Clown, Seiltänzer u. dgl., der einen Knahen für seine Zwecke abrichten will, sieht sich ihn an und bestimmt dann nach seiner Erfahrung, für welches Genre er sich eignet. Er weiss in kurzer Zeit bestimmt, welche Muskeln des Knaben er üben muss, damit er in seinem Fache excellire.

Hat man je erleht, dass diese Leute in solchen Fällen einen Doctor zu Rathe ziehen? Warum will man à tout prix vom jungen Reiter verlangen, dass er die Kunst, die Kräfte seiner Pferde für seine Zwecke geschickt zu machen, beim Thierarzt erlernen soll?

Ich glaube, dazu schickte sich viel eher ein erfahrener praktischer Reiter!

Der Arzt kann nur sagen: die Theile dieses Mechanismus functioniren alle gut, diese oder jene schlecht, — damit Punktum!

Was hat ein Officier für einen praktischen Nutzen, wenn er die Prüfung aus der Hippologie nach diesem Lehr- und Lernbehelf „vorzüglich" abgelegt hat? Gar keinen. Ich proponire jede Wette, dass er, vor ein Pferd gestellt, um es zu beurtheilen, g a r n i c h t s weiss.

Der §. 41: „Beispielsweise Beurtheilung eines Pferdes", wird ihm nicht aus der Patsche helfen — denn er soll ein Urtheil über das gesammte Pferd abgeben und nicht über die einzelnen Theile desselben. Wenn ich Jemand um sein Urtheil über ein Pferd häte, und er zöge eine Schreibtafel heraus und machte Notizen, wie sie in dem Paragraphen ungefähr angegehen sind, dem dankte ich für seine Bemühungen, denn von seiner Pferdekenntniss hätte ich mehr als genug. —

Ist es nicht mehr als müssig, einen Schüler alle Knochen des Pferdes numerisch aufzählen zu lassen? Der praktischste Pferdekenner hraucht nicht

zu wissen, dass das Pferd 252 Knochen hat, aber er muss sehen, ob sie für seine Zwecke im Verhältniss zu einander stehen, denn abzählen kann er sie doch nicht, was auch unnöthig wäre, da keiner verloren geht.

Der §. 38: „Ueble Gewohnheiten der Pferde", ist besonders bemerkenswerth. Unter diesen wird angeführt: Das Kopfnicken, das Aufwärtsschlagen mit dem Kopfe, — welches besonders bei temperamentvollen Pferden vorkommen soll — das Sterngucken und das Zungenblöcken. Ich erlaube mir nur zu bemerken, dass dies keine üblen Gewohnheiten der Pferde, sondern Folgen der üblen Gewohnheiten der diversen Fäuste der P. T. Herren Reiter sind. Auch „das Bocken" wird eine „üble Gewohnheit" genannt!! Man glaubt gar nicht, was sich diese Pferde Alles angewöhnen!!!

In jedem Capitel hätte Mehreres ganz gut wegbleiben können, namentlich die Behandlungsarten und die Recepte. Das, was im §. 1 des 2. Capitels: „Das Pferd in naturhistorischer Beziehung" steht, — weiss jeder Schüler der 4. Normalclasse.

Ganz überflüssig ist der Anhang, denn die Frequentanten sind Officiere und sollen keine Thierärzte werden, sie haben weder eine Diagnose zu machen noch Medicamente zu verschreiben.

Die beigegebenen Tafeln sind das Schlechteste und Schülerhafteste, was ich je in diesem Genre gesehen habe.

Zum Schlusse bitte ich für das rücksichtslose Aussprechen meiner Ansicht um Entschuldigung; aber: „Hier stehe ich — ich kann nicht anders!"

Dass übrigens meine Ansicht eine vielleicht irrige, jedenfalls sehr vereinzelte ist, beweist der Umstand, dass das Buch die 4. Auflage erlebte.

Dembsher.

Prüsker, Arthur, k. k. Oberlieutenant im militär-geographischen Institute zu Wien. **Der Tangentometer, seine Einrichtung, Rectification und Anwendung zum Höhenmessen und Nivelliren.** Gr. 8. 30 Seiten Text mit 5 Holzschnitten und 2 Tafeln. Wien 1879. Lehmann & Wentzel, Buchhandlung für Technik und Kunst. Preis 80 kr. ö. W.

Das Prüsker'sche Instrument ist so eingerichtet, dass dessen Fernrohr-Pointirungen durch Heben oder Senken desselben an einem feststehenden verticalen gleichtheiligen und geradlinigen Massstabe mit Hilfe einer verticalen Stellschraube veranlasst wird, mit welcher statt der Winkel an dem Massstabe gleich die trigonometrischen Tangenten abgelesen werden. Es unterscheidet sich somit charakteristisch von dem bei der Militär-Mappirung gebräuchlichen Höhenmesser dadurch, dass das Fernrohr an beiden Enden im Lager frei und so eingelegt wird, dass es die Umlegung gestattet. Der unbewegliche Massstab ist mit einem gleichzeitig mit dem Fernrohr verschiebbaren Nonius versehen, welcher eine ungefähr dem Werthe einer Bogenminute entsprechende Lesung zulässt. Bei Noniuslesung Null und horizontal gestelltem Instrumente liegt der Nullpunkt des Massstabes in der Horizontal-Ebene, welche man sich durch die Längenaxe des Fernrohres gelegt denkt. Die Ablesung der Tangente geschieht in den beiden ersten Decimalstellen am Massstabe, in der dritten am Nonius. Durch die doppelte Ablesung, welche man durch die Rotirung des Fernrohres erhält, bildet man aus beiden Tangentenlesungen das Mittel und erhält dadurch genaue Resultate.

Das Instrument kann auch dazu benützt werden, allgemeine Anhaltspunkte für Distanzen einzelner Punkte zu gewinnen.

Das Instrument von der Firma C. Schneider & Sohn, Wien, Währing, sehr nett und präcise ausgeführt, ist leicht zu handhaben und die Arbeit damit eine rasche, wenngleich Manche behaupten dürften, dass von einer Mühe-

ersparniss keine Rede sein kann, da die Anwendung der gebräuchlichen Tangententafeln an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Wir glauben daher, dass dieses Instrument insbesondere für die Militär-Mappirung, wenn auch nicht als allgemeines Nivellir-Instrument, mit Vortheil zu verwenden sein und dem Mappeur seine Höhenbestimmungen mit nicht unerheblichem Zeitgewinn gestatten dürfte. Volkmer.

Reiterei, Infanteristische, oder der Dienst zu Pferde bei der Infanterie. Mit Berücksichtigung der dabei massgebenden Anforderungen, von einem älteren Infanterie-Officier. Hannover 1879. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 2 Mark.

Ein mit grosser Sachkenntniss geschriebenes Buch, welches den Herren Kameraden der Infanterie warm empfohlen werden kann. Demhsher.

Reise-Courier. Coursbuch für Eisenbahnen und Dampfschiffe. I. Theil. Österreich-Ungarn. Mit 72 Eisenbahn-Specialkarten und einer grossen Routen-Karte. Wien. Alexander Eurich. Preis 60 kr. ö. W.

Ein neues Reise-Coursbuch, dessen I. für Mai und Juni 1879 berechneter Theil auf 576 Seiten dem Reisenden innerhalb Österreich-Ungarn viel des Wissenswerthen, unter Anderem die authentischen Fahrpläne, Kilometer-Anzeiger, die directen, sowie die Fahrpreise der Rundreise-Billets und Specialkarten etc. der sämmtlichen Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie etc. bietet und in Anbetracht seiner reichen Ausstattung und seines mässigen Preises von nur 60 kr. des allgemeinen Beifalls gewiss sein kann.

Scherff, W. v., Oberst und Abtheilungs-Chef im königl. preuss. grossen Generalstabe und Lehrer an der Kriegs-Akademie. — **Die Lehre von der Truppen-Verwendung als Vorschule für die Kunst der Truppenführung.** II. Band. Die Formenlehre. II. Lieferung. Berlin 1878. Verlag von A. Bath. Preis 2 fl. 70 kr. ö. W.

Diese Lieferung behandelt die Schlacht als das die gesammte Kriegshandlung beherrschende Endziel.

Wir wollen aus dieser lehrreichen Materie nur dasjenige kurz hervorheben, was durch neue Darstellung oder Schlussfolgerung besonderes Interesse bietet. Zunächst wird die Schlacht nicht nur als ein taktischer, sondern als ein strategischer Act begründet; wohl mit Recht wird auf den Widerspruch derjenigen Theorien hingewiesen, nach welchen einerseits die gesammte Kriegskunst in Strategie und Taktik geschieden wird, andererseits aber in der Schlacht — der höchsten Leistung im Kriege — die Strategie aufhören soll. Weiter sind die nothwendigen Eigenschaften des Feldherrn, die Ursachen der Impotenz eines Kriegsrathes und die Gefahren bei der Beschränkung der operativen Initiative des Feldherrn ausgeführt.

Bei der Thätigkeit des Schlagens wird der Kampf, das Gefecht und die Schlacht unterschieden.

Die Lehre vom Kampfe und vom Gefechte nennt Scherff die Kampf- und Gefechts-Taktik, — die Schlachtenlehre oder Schlachtenkunst, je nachdem es sich nur um die Aufstellung der bezüglichen Gesetze oder um deren Ausübung handelt, die Strategie, die sich jedoch keineswegs auf die Handlung in der Schlacht beschränkt, sondern bereits bei der Friedensvorbereitung für die Mobilisirung beginnt, und erst mit der Eroberung der feindlichen Basis — als dem Abschlusse des Krieges — aufhört.

In geistreicher Weise werden die massgebenden Factoren bei jeder Thätigkeit des Schlagens, die Kraft, der Ort und die Zeit mit den drei Seiten

eines Prisma's verglichen, welche untrennbar nur in ihrer Gesammtheit ein Bild ermöglichen.

Von höchstem Interesse ist die Betrachtung des Werthes der Fortification, ihrer Anwendung und des Festungskrieges.

Fassen wir das Bezügliche kurz zusammen: die zunehmende Vervollkommnung der Feuerwaffen lässt als Schutzwaffe nur das Terrain in allgemeiner Weise zu, entweder in natürlicher oder künstlicher Gestaltung. Um letzteres für die eigene Armee zur Geltung zu bringen oder beim Gegner zu bekämpfen, hiezu verlangt Scherff als integrirenden, bereits bei Beginn des Feldzuges kriegsbereiten Bestandtheil der Feld-Armee — eine vierte Hauptwaffe — die Ingenieur-Artillerie, in welcher eine Vereinigung der oftmals sich feindlich gegenüber gestandenen Schwester-Waffen der Ingenieur-Truppen und der Festungs-Artillerie und zugleich eine grössere Mobilität derselben angestrebt wird.

Diese Waffe hätte als Trutzmittel schwere Geschütze, als Schutzmittel insbesondere Erde zu verwenden.

Die Aufgabe dieser Waffe wäre, die Festung zu improvisiren, und zwar an der Stelle und in der Art, wie es der Krieg erfordert, ferner die Befestigungen des Gegners — im Gegensatze zur Vergangenheit — sofort zu bekämpfen. Schon in der Theorie der Fortification lässt sich seit dem Heraustreten selbständiger Werke vor den befestigten Platz bis zur fortschreitenden Ausbildung der flüchtigen Befestigung die Tendenz der Mobilisirung der todten Materie deutlich erkennen; ferner bekunden Sebastopol wie Plevna die Möglichkeit einer solchen Leistung.

Scherff inaugurirt die Ausführung dieser Idee als ein wesentliches und überraschendes Hilfsmittel zur Erlangung des Übergewichtes in künftigen Kriegen, indem für denjenigen, welcher zuerst die fliegende Festung anzuwenden wissen wird, eine bedeutende Erhöhung des Kraft-Momentes gesichert erscheint. Der Nutzen der Festungen wird principiell in der ausgedehntesten Weise anerkannt.

Scherff spricht sich ausführlich für die Befestigungen in erster und zweiter Linie (an der Grenze), jedoch gegen jene der Reichs-Centren aus, weil die eigentliche Staatsgewalt, nämlich die höchsten Spitzen derselben, ihren Sitz während des Krieges im Hauptquartier zu nehmen haben, während die materiellen Mittel der Staatsgewalt (seiner jedoch nicht ausgeführten Ansicht nach) in anderer Weise geschützt werden sollen. Statt eine Stärkung und eine Aufnahmsstätte für die Feld-Armee zu erzielen, soll die Bewegungsfreiheit derselben hiedurch gelähmt werden! Der geistreiche Verfasser, welcher die Unmöglichkeit der Translocirung der materiellen Mittel der Staatsgewalt ohne Störung des Apparates indirect zugibt, hat uns in dieser Hinsicht weder überzeugt, noch befriedigt.

Gemäss des von ihm aufgestellten Begriffes der Basis ist die Hauptstadt des Reiches ein Basispunkt par excellence, somit, da er die Nothwendigkeit der Befestigung der wichtigeren Basispunkte nachweist, ist die Frage schon a priori entschieden.

Gehen wir aber auf die Frage näher ein, so ist zunächst hervorzuheben, dass der Einfluss der Reichs-Centren auf die Operationen beider kriegführenden Theile stets bestehen wird und bei der Annäherung derselben an einen solchen Punkt in gesteigertem Verhältnisse wächst. Dieser Einfluss wird für die Vertheidigungs-Armee als eine hemmende Rücksicht, für die Angriffs-Armee als eine directe Anziehungskraft sich geltend machen, und zwar um so mehr, je weniger die Hauptstadt gesichert ist, denn wie die Geschichte lehrt, und hierin liegt wohl der Schwerpunkt der Frage, welcher vom Herrn Verfasser verschwiegen wurde, hat die Eroberung der Hauptstadt den endgiltigen morali-

schen Sieg des Angreifers zur Folge, und zumeist entfällt hiedurch die Möglichkeit für den Vertheidiger, den Krieg fortzusetzen.

Die Befestigung der Hauptstadt verändert jedoch die ganze Sachlage: eine stattfindende Bedrohung wird in ihrer Wesenheit abgeschwächt, sie gewährt dem Vertheidiger die volle Actionsfreiheit und gestattet einzig und allein die von Scherff und Willisen gewünschte excentrische Operation zur Anbahnung der indirecten Vertheidigung, welche im anderen Falle leicht verhängnissvoll würde. Diese Operation, welcher die Masse der Bevölkerung, namentlich bei schutzloser Hauptstadt, niemals ein Verständniss entgegenbringen wird, die somit eine grosse Demoralisation zur Folge haben dürfte, ist jedoch überhaupt nur unter gewissen strategischen Verhältnissen durchführbar; insbesondere erfordert sie entsprechend gerichtete und durch Befestigungen für die freie Benützung gesicherte strategische Barrieren.

Erfahrungsgemäss treffen und bewegen sich beide Armeen in der Regel auf der Schwerpunktslinie; excentrische Operationen — namentlich für grosse Armeen erschwert — sind wohl die Ausnahme. Möge es uns gestattet sein, zur Bekräftigung unserer Ansicht auf einige Beispiele der Kriegsgeschichte hinweisen zu dürfen. Hätte Paris im Feldzuge 1814 nur einigen Widerstand leisten können, so wäre der glückliche Abschluss des Feldzuges für die Alliirten wahrlich nicht eingetreten! Die Einnahme von Paris machte dem Kriege ein rasches Ende trotz der günstigen Situation Napoleon's im Rücken der Alliirten.

Auch die Erfahrungen aus dem Feldzuge 1870—71 widersprechen keineswegs dem Principe der Befestigung der Hauptstadt. Wäre Paris nicht befestigt gewesen, so würde der Feldzug vielleicht schon im Herbste 1870 beendet, und die Friedensbedingungen vielleicht weniger drückend als nachher festgesetzt worden sein.

Die Möglichkeit, den Feldzug fortzusetzen, beruhte aber grösstentheils auf der Befestigung von Paris. Trotz des eingetretenen negativen Resultates, welches nicht vorhergesehen werden konnte, hat, wie uns scheint, die französische Regierung der National-Vertheidigung das Richtige gewählt; der volle Einsatz musste gewagt werden, um im schlimmsten Falle die Ehre und die moralische Kraft des Staates zu retten. Die Befestigung von Paris gestattete aber nicht allein die in ihren moralischen Folgen segensreiche Verlängerung des Kampfes, sondern sie bewahrte schliesslich dennoch die Hauptstadt vor der feindlichen Occupation, worüber wir uns nicht weiter aussprechen wollen. Nun ist aber noch zu bedenken, dass das befestigte Paris durch die verhängnissvolle Kriegführung und durch die Fehler in der Leitung der Vertheidigung bei der Entscheidung des Krieges nicht entsprechend zur Geltung kommen konnte. Aus Mangel an tüchtigen Streitkräften und an Energie der Leitung verhielt sich Paris im Ganzen wie ein Defensiv-, nicht aber wie ein Manövrir-Platz.

Aus dem Studium der Geschichte der Cernirung von Paris dürfte hervorgehen, dass das Übergewicht der Deutschen vor Paris sich merklich minderte, und dass kurz vor der Übergabe von Metz sogar schon kritische Anzeichen sich einstellten. Die Frage, ob die Cernirung von Paris hätte überhaupt durchgeführt werden können, wenn Bazaine rechtzeitig den Abmarsch von Metz durchgeführt hätte, wenn, abgesehen von diesem, der Marsch Mac-Mahon's von Chalons gegen Nordost unterblieben, und statt dessen entweder der Rückzug auf Paris oder der Angriff gegen die linke Flanke der Deutschen, basirt auf die Seine, durchgeführt worden wäre, — diese Frage dürfte wohl einige Berechtigung besitzen!

Allgemein gesprochen: die Befestigung der Hauptstadt ist keine absolute Assecuranz gegen das schliessliche Unterliegen, weil eine solche überhaupt nicht besteht; aber sie erhöht das Kraftmoment und gibt, indem sie einen sehr verwundbaren Punkt sichert, eine Reihe von Chancen für die Kriegführung

und speciell noch für den Umschwung bei ungünstigen, fast hoffnungslosen Verhältnissen, — letzteres allerdings nur bei hohen moralischen Eigenschaften des betreffenden Volkes. Hiemit haben wir unsere principielle Ansicht in dieser Frage ausgesprochen, gehen nun aber anderseits zu, dass allerdings specielle Fälle eintreten können, welche die Befestigung der Hauptstadt nicht opportun erscheinen lassen.

Weiters beantwortet Scherff die Frage: Wann und wie Festungen in Anwendung treten.

Nach der Schlacht soll die geschlagene Armee in einer Festung aufgenommen werden, um sich daselbst retabliren und den Kampf wieder aufnehmen zu können.

Während der Schlacht kann die Festung der daselbst versammelten Armee nur noch taktische Vortheile bieten.

Über den Festungskrieg wird eingehend gesprochen, und die Schwierigkeit des Ausbruches der in einer Festung eingeschlossenen Armee beleuchtet.

Scherff sagt richtig: Mit dem Durchbruche des Cernirungs-Ringes ist jedoch noch keineswegs ein Erfolg erzielt, denn wenn im übrigen Theile die Cernirung fortbesteht, so ist der Abmarsch der Armee durch die Lücke nicht denkbar. Dies ist erst möglich, wenn der Gegner so geschlagen wurde, dass er, wie nach einer verlorenen Schlacht, zum Rückzuge sich veranlasst sieht, somit die Cernirung aufhebt.

Scherff ist daher der Ansicht, dass die combinirte Action der Armee und der Festung äusserst schwierig ist und zumeist nur von grossen Armeen, somit nur auf Neben-Kriegsschauplätzen zur Geltung gebracht werden könne. Grosse Armeen sind in ihren grossen Operationen zu schwerfällig, um die vorhandenen geringen Vortheile dieser Combination ausnützen zu können. Auch erfordert die Führung hiebei mehr als ein gewöhnliches Feldherrn-Talent; denn nur zu oft endete die combinirte Action der Armee und der Festung mit dem Verluste beider. Mit besonderer Befriedigung hat es uns erfüllt, dass Scherff hiebei des Feldmarschalls Radetzky und seiner Armee nach Verdienst gedachte, um so mehr, als andere preussische Schriftsteller, und voran Bognslawski, jede Gelegenheit ergreifen, unsere Traditionen niederdrücken zu wollen.

Über die Behandlung des Stoffes müssen wir uns dahin aussprechen, dass die Einheit der kriegerischen Handlung in abstracter und logisch gegliederter Weise durchgeführt wird. Stellenweise Wiederholungen, eine eigenthümliche Nomenclatur mit genau präcisirten Begriffen, ferner eine manchmal nicht ganz leicht verständliche Sprache sind wohl die unvermeidlichen Consequenzen der wissenschaftlichen Anlage des Werkes, welches einem Pyramidalbau zu vergleichen ist.

Für die Masse des militärischen Leserkreises, welche weder Zeit noch Musse hat, sich in dieses System hineinzuarbeiten, ist es in seiner abstracten Fassung kaum bestimmt, wohl aber für alle Diejenigen, die sich eingehend mit militärischen Studien befassen und einen Gesammtüberblick über die Kriegswissenschaft gewinnen wollen.

In formeller Beziehung ist zu bemerken, dass sich das Werk in Bände, Lieferungen, Bücher, Capitel, Paragraphe und Absätze gliedert; die Numerirung letzterer mit römischen Zahlen, welche sehr oft zu Hinweisen dienen, ist nicht glücklich gewählt, um so mehr, als die Paragraphen-Eintheilung dem Auge entschwindet. Ebensowenig können wir dem abnormen Verfahren beistimmen, einzelne Worte des Satzes, auf welchen der Nachdruck liegt, separirt in eine Zeile zu setzen, um so mehr, als dies zu den nicht unbedeutenden Kosten des Werkes (bis jetzt sind fünf Lieferungen erschienen à 4 Mark) wesentlich beigetragen haben dürfte.

Wie Oasen in der Wüste begrüssten wir die in gewöhnlicher Weise gedruckten Stellen des Werkes, in welchen gleichfalls wichtige Worte durch gesperrte oder fette Lettern hervorgehoben sind. Schl.

Silberer, Victor, Herausgeber der „Militär-Zeitung". **Die Generale der österreichischen Armee.** Porträtbilder mit biographischem Text. Verlag der „Militär-Zeitung". Wien.

Wir haben in diesen Blättern wiederholt auf die in rascher Folge erschienenen einzelnen Lieferungen dieses im grossen Style angelegten illustrirten Prachtwerkes aufmerksam gemacht, das mit den uns vorliegenden Lieferungen zum würdigen Abschlusse gebracht wurde. Es geziemt uns bei diesem Anlasse, abermals und eingehender darauf zurückzukommen, um Tendenz und Nutzen zu erörtern. Tendenz und Nutzen sind beide rein patriotischer Natur. Der österreichischen Armee wird ein Ehrenbuch in die Hand gegeben, in welchem sie sich in ihren Spitzen, ihren wackeren Führern, den treuen Dienern ihres Kaisers spiegeln kann. Indem jedem Bilde die Biographie und damit die Schilderung eines fast durchaus thatenreichen Lebens, eines verdienstvollen Wirkens für Monarch und Vaterland, für die Armee folgt, indem sie ihn an Tage des Ruhmes, — an Tage mahnt, die, mögen die Würfel wie immer gefallen sein, Kunde geben von der Pflichttreue, dem Opfermuthe, dem Einsatze des ganzen Ichs des Einzelnen im heissen Ringen um Ehre und Pflicht, indem die Blätter aber auch Zeugniss davon geben, dass des Kaisers Auge über jeden Einzelnen wacht, und auch reicher Ehrenlohn der Ehrenthat folgt, so wirkt die Lectüre wahrhaft erhebend, befeuernd, anspornend, es solchen Vorbildern gleich zu thun und wie sie das Höchste zu erstreben.

Die Ausstattung ist des Inhaltes würdig. Die durchaus gelungenen Porträts sind aus der bewährten Hand Eigner's, in Gross-Folio (45^{cm} hoch, 32^{cm} breit) auf schwerem Kartenpapier gedruckt; der Text ist vom Herausgeber selbst nach durchaus authentischen, von den Beschriebenen selbst rectificirten Daten, kurz, warm und elegant abgefasst; das Werk im Ganzen ziert dem Inhalte nach jeden Officiers-Bücherschrank, der Ausstattung nach jeden Salontisch; — bezeichnend genug ist für dasselbe, dass deutsche Militär-Blätter dieses Ehrenbuch nicht nur den deutschen Bibliotheken, sondern sogar den Officieren der deutschen Armee eindringlich empfehlen. Wenn wir schliesslich noch unsere Leser daran erinnern, dass der Herausgeber des Werkes derselbe ist, welcher in seinem Blatte, mit seiner Feder so oft Zeugniss gab von seinem Patriotismus, seinem Verständnisse für die Armee und ihre Interessen, und zwar immer dort, wo wir selbst stumm sein müssen, wenn es gilt, die Angriffe der nimmermüden Schädiger unserer Ehre, unserer und des Reiches höchster Interessen zurückzuweisen, wenn es sich darum handelt, die schaale Phrase, die verblassten Schlagworte, die Trugschlüsse und Irrlehren mancher sogenannter Volksmänner und Oppositions-Blätter um jeden Preis, zu zerfasern, wenn es gilt, seltweise einem Wolf das Lammsfell herabzureissen und stets mannhaft einzutreten für das, wovon wir finden, dass es uns noththut, so geben wir dadurch seinem neuen patriotischen Unternehmen sicher einen guten Geleitbrief mit. Möge dem Verdienste der gebührende Lohn nicht ausbleiben!

Schmidt, Rud., Oberstlieutenant. **Die Handfeuerwaffen, ihre Entstehung und technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart.** Erste Folge. 1878. gr. 4. Mit weiteren 20 Zeichnungs-Tafeln in Farbendruck (Tafel 57 bis 76). Basel 1878. Verlagsbuchhandlung B. Schwab. Preis 4 fl. 80 kr.

Die uns vorliegende Abhandlung eines auf dem Gebiete der Literatur über Handfeuerwaffen zur Genüge bekannten Autors bringt zur Vervollstän-

digung seines grossen Werkes vom Jahre 1875 für dessen Leserkreis Ergänzungen, sowie seitherige Neuerungen und Erfindungen auf dem heute schon sehr ausgedehnten Felde dieser Waffen.

Verfasser beginnt mit dem französischen Gewehrsysteme Gras M. 1874, an welches sich die Umänderung des M. 1866 Chassepot auf das M. 1874 anschliesst.

Dann wird die Gewehr-Construction Pieri besprochen, welche im Sommer 1875 in Italien sich erprobte, aber den 1871 adaptirten Vetterli-Einlader nicht zu verdrängen vermochte.

Nun folgen die von der deutschen Armee für die Bewaffnung der Cavallerie adaptirten Chassepot-Gewehre, dann der Carabiner, Construction Mauser M. 1871, und die deutsche Jägerbüchse M. 1871, welche letztere zur Bewaffnung der Jäger, Fuss-Artillerie, der Artillerie der Munitions-Colonnen und der Pionniere bestimmt ist.

Der amerikanischen Carabiner-Construction Nichot's folgt das österreichische Infanterie- und Jäger-Gewehr M. 1873 nebst der Patronen-Construction Willburger und System Roth, an welcher Stelle unrichtig angegeben wird, dass das zu 4 Gramm Pulverladung gehörige Geschoss 24 Gramm wiegt, denn es beträgt dessen Gewicht nur 20·28 Gramm. Erst mit der Annahme der verstärkten Patrone M. 1877, wo die Pulverladung 5 Gramm beträgt, wurde das Geschossgewicht auf 24 Gramm erhöht, um hiedurch die specifische Querschnittsbelastung von 0·214 auf 0·252 zu bringen. Dabei hat man auch statt der äusseren Fettung des Geschosses, die innere Rubrication durch einen zwischen dem Geschosse und der Pulverladung eingelegten Wachsspiegel in Anwendung gebracht, u. dgl. m., was Alles noch anzuführen gewesen wäre.

Am Schlusse der Abhandlung über das Magazinsgewehr-System Fruhwirth M. 1870 wird vom Verfasser die Bemerkung angeführt, dass Major Kropatschek dieses Repetirsystem verbesserte, ohne aber eine ausführlichere Beschreibung dieses Systems zu bringen, bis auf Notizen, welche an einer späteren Stelle nachträglich folgen, und welche der Verfasser der „Vedette" entnommen hat, die jedoch sehr karger Natur sind.

Von Interesse ist das Rotations-Gewehr von Franz Dreyse, bei welchem an Stelle des durchaus gezogenen Laufes, der Lauf mit glatter Bohrung vom Caliber des zu verwendenden glatten Langgeschosses aus Weichblei tritt, welchem die sichere Rotation um seine Axe nur durch eine kurze Führung in Zügen zu Beginn der Bewegung ertheilt wird. Dadurch soll die Rasanz und Tragweite des Geschosses in Folge der verminderten Geschossreibung in den Zügen, eine überraschende und bedeutend grössere werden.

Nun citirt Verfasser einige in Dingler's polytechnischem Journale vom preussischen Hauptmann a. D. F. Hentsch publicirte Gewehr-Constructionen, ohne jedoch Näheres darüber anzugeben. Hieran knüpfen sich die Erörterungen über die Anschlagtasche für Revolver nach Schmidt, der Revolver Warnant M. 1876 in Belgien, der Revolver mit Krauser's selbstthätigem Auswerfer, der Revolver Schmidt Nr. 2 M. 1877 und die Gewehr-Construction Veeley-Edge.

In gerechter Würdigung des Einflusses, welchen die Kenntniss der richtigen Distanz für eine gute Wirkung der Feuerwaffe hat, widmet nun folgend, obgleich nicht zum eigentlichen Gegenstande gehörend, der Verfasser eine eingehende Besprechung dem Gewehr-Telemeter von Le Boulengé und dem Monocle-Distanzmesser von Oberstlieutenant Roksandić.

Dem ersteren ist als nicht uninteressant eine Tabelle der Ergebnisse von 10 Vergleichen angefügt, welche mit neun derlei Apparaten, die in ein und denselben Rahmen gefasst waren, daher alle gleichzeitig in und ausser Cours gesetzt werden konnten, beigefügt, aus denen ersichtlich, dass die Differenzen zwischen den verschiedenen Exemplaren der Apparate unter sich ziemlich

gross und nicht constant und regelmässig sind. Die Verlässlichkeit des Instrumentes ist daher eine sehr geringe.

Die nun folgenden Ergänzungen und Nachträge beziehen sich auf die Beschreibung eines Hinterlad-Gewehres mit Steinschloss aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, ein Percussions-Gewehr von 1824—30 mit dem Hahn im Abzugsbügel, dann über Kartätsch-, Zünd- und Brandgeschosse verschiedener Construction nebst der Mittheilung über die Resultate und Vereinbarungen des zu St. Petersburg 1868 abgehaltenen internationalen Congresses, welcher die Anwendung von Explosiv-Geschossen aus Hand-Feuerwaffen als völkerrechtswidrig erklärte.

Hierauf folgen noch die Gewehr-Constructionen: Hagström, Samin, Gillion, Soper und der Repetir-Carabiner des Capitän Meiggs, sowie endlich Mittheilungen über die im April 1878 genehmigten Modificationen an den Schweizer Repetirwaffen.

In dem nun den Schluss der Abhandlungen bildenden Resumé sagt Verfasser, dass, so lange es beim bisherigen Schiesspulver als Treibmittel sein Verbleiben hat, constructive Hauptumgestaltungen kaum in Aussicht stehen, denn an Tragweite und Präcision leisten die heutigen Hand-Feuerwaffen schon mehr, als in der Regel vom einzelnen Schützen praktisch verwerthbar ist, und in Bezug auf Feuerschnelligkeit mit gezielter Schussabgabe bieten die Repetir-Waffen grosse, die besseren Einzellader nicht viel geringere Leistungsfähigkeit. Der Verfasser macht bei dieser Gelegenheit auch die Bemerkung, dass, je mehr der Schwerpunkt bei einem Gewehre auf das **Fernschiessen** mit starkem Ladungsverhältniss verlegt wird, was eine moderne taktische Bestrebung ist, um so geringer die Nothwendigkeit einer gesteigerten Feuerschnelligkeit wird, also mit einem Worte, dass die Repetirwaffen eigentlich dann entbehrlich sind. — Dieser Ansicht können wir nicht beipflichten, da nach unserer Idee der Vorzug einer Repetirwaffe darin besteht, dass man für den Moment einer Gefahr und Entscheidung die Patronen geladen reservirt vorfindet, und damit ein sehr intensives und abstossendes Feuer zu entwickeln im Stande ist, im sonstigen Verlaufe des Feuergefechtes jedoch den Repetir-Apparat ganz ausschaltet und das Gewehr als Einlader benützt.

Am Ende dieser Abhandlung ist eine Tabelle angefügt, aus welcher die hauptsächlichsten Masse und Gewichte der neuesten Infanterie-Gewehre nebst ihrer Munition, ferner die Hauptdaten über ballistische Leistung und Präcision, sowie endlich auch der Kostenpreis der Waffe zu entnehmen. Beaumont in Holland und Vetterli in der Schweiz stellen sich mit 80 Francs als die billigsten, Henry-Martini in England und Türkei mit 93 Francs als die theuersten dar.

Die zugehörigen 20 Figurentafeln sind sehr nett und mit grosser Sorgfalt ausgeführt.

Unser Ausspruch bei Beurtheilung des Hauptwerkes dieser Arbeit des Verfassers im Literaturblatt Nr. 1 vom Jahre 1876, dass es eine grosse Verbreitung verdient und als Nachschlagebuch für das Studium der Hand-Feuerwaffen von bedeutendem Nutzen sein wird, kann durch diese „erste Folge“ als Ergänzung zum Hauptwerke nur noch begründeter sein, eine weitere Anpreisung der vorliegenden Arbeit ist daher ganz überflüssig. **Volkmer.**

Karten.

Carte de la Belgique ou reproduction des planchettes minutes, levée, photolithographiée et imprimée par ordre du gouvernement etc. 1:20.000. Feuille VIII, Planchette 1 Wuestwezel, 3 Wortel; Feuille XLIX 7 Harzé; LIII 1 Biesme, 2 Mettet; Feuille LIV 7 Aye, 8 Marche; Feuille LV 1 Durhuy, 2 Mormont, 3 Bra, 4 Lierneux, 5 Hotton, 6 Dochamps, 7 Odeigne 8 Bihain. 15 Blätter. Preis durch Wawra in Wien bezogen, 27 fl. 75 kr. ö. W. (Fortsetzung.)

Carte des Chemins de fer français, dressée au dépôt de la guerre. 1:800.000. 9 Blätter. Preis durch Artaria in Wien bezogen 4 fl. 50 kr. ö. W.

Die Karte ist eine photographische Vergrösserung der früher vom Depôt de la guerre in Schwarzdruck und im Masse 1:600.000 herausgegebenen Eisenbahnkarte. Mittels Photozinkographie in 7 Farben, nach den bestehenden Eisenbahn-Gesellschaften ohne Terrain ausgeführt, die Hauptorte in grosser Schrift hervorgehoben, die Bahnen als ein- und zweigeleisige unterschieden, eignet sie sich besonders zur Wandkarte. Cartons mit den Umgebungen von Lyon und Paris im Masse 1:160.000, von Marseille 1:320.000, dann der Bahnen Algiers im Masse 1:200.000 sind beigegeben. Die Ausführung muss als eine gelungene bezeichnet werden.

Die österreichischen und ungarischen Eisenbahnen der Gegenwart und der Zukunft. Karte zur Übersicht der befahrenen, im Bau befindlichen, concessionirten und projectirten Eisenbahnen mit den Namen der bestehenden Gesellschaften im Anschlusse an die Bahnen des Auslandes. Massstab circa 1:1,855.000. 1879. Wien, Verlag von Artaria & Comp. 1 Blatt. Preis 75 kr. ö. W.

Gleich der weiter unten besprochenen von Prochaska, jährlich erscheinende Eisenbahnkarte. Sie reicht gegen Osten etwas weiter; nach den übrigen Weltgegenden, wo sie genau mit den Monarchiegrenzen abschneidet, weniger weit als diese. Die Eisenbahn-Gesellschaften sind durch verschiedene Farben, die am Rande ihre Erklärung finden, charakterisirt. Die Karte ist sowohl als Wand-, wie als Reisekarte gut zu verwenden.

Hydrographische Karte des Königreiches Böhmen. Im Masse 1:500.000. Mit Angabe der Wasserscheiden und Flussgebiete, nebst Flussgebiets-Tabelle von A. R. Harlacher, Professor der Ingenieur-Wissenschaft am k. k. deutschen polytechnischen Institute. Eigenthum und Verlag der hydrographischen Commission des Königreiches Böhmen. 1878. Druck der Bohemia, Actiengesellschaft in Prag. 1 Blatt. Preis bei Artaria in Wien 2 fl. 75 kr. ö. W.

Diese nach der Specialkarte Böhmens (1:144.000) des k. k. militär-geographischen Institutes in Farbendruck recht gefällig ausgeführte Karte enthält das gesammte Flussnetz und die Wasserscheiden, verzeichnet die Pegel-, dann die ombrometrischen Stationen und bringt eine tabellarische Übersicht des Flächeninhaltes der einzelnen Flussgebiete in Quadrat-Kilometern und Quadrat-Meilen.

Map of the Battle-Field of Gettysburg. July 1st 2nd 3rd 1863. Published by authority of the Hon. the secretary of war, office of the chief of engineers U. S. Army 1876. Scale 1:12.000, — 1 inch represents 1000 feet. Topography engraved by Julius Bien, 16 Park Place, N. Y. Printed by Endicott & Comp. 3 Blätter.

Im Auftrage des Kriegs-Secretärs der Vereinigten Staaten, vom Ingenieur-Bureau veröffentlichte grosse Pläne der 3 Schlachttage von Gettysburg (1., 2. und 3. Juli 1863). Sie enthalten in Farben gausgeführt auf das genaueste die Truppen-Aufstellungen während der verschiedenen Gefechtsmomente, Signalstationen, aufgeführte passagere Befestigungen, die Ordre de bataille des Stabes etc. Das Terrain ist in Schichten von 4 Fuss Abstand dargestellt, die unter Annahme schiefer Beleuchtung mit einer lichtbraunen Schummerung versehen sind. Abgesehen davon, dass diese letztere nicht immer ganz richtig angebracht erscheint, ist die Ausführung der Pläne eine sehr gelungene, und besonders die Schrift ausserordentlich deutlich und gleichmässig.

Musterblätter für die topographischen Arbeiten. (1 : 25.000.) Nach den Vorschriften der königlich preussischen Landes-Aufnahme. Kleine Ausgabe in Lithographie. Berlin 1878. Zu beziehen durch die königliche Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Kochstrasse 69—70. VII Tafeln und 24 Seiten. Preis: Geheftet 4 Mark.

Diese kleine Ausgabe der Musterblätter ist möglichst getreu nach der im Jahre 1876 erschienenen grösseren, unter Berücksichtigung einiger am 23. Februar 1878 verfügten Nachträge hergestellt. Sie enthält auf 7 Tafeln die gebräuchlichsten Signaturen, in Farben und schwarz, die Schriftenmuster und einen erläuternden Text, der eingangs recht praktische Winke über die nothwendigen Eigenschaften guter Zeichenmaterialien und die hienach zu treffende Auswahl bringt.

Prochaska's Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn. Zehnter 1879er Jahrgang. In 6 Farben. Mit mehreren Beigaben. Nach dem Stande vom Januar 1879 berichtigte Ausgabe. Wien und Teschen. Verlag von Carl Prochaska. Gezeichnet und bearbeitet von Th. v. Bomsdorff. F. A. Brockhaus' geographische artistische Anstalt. Leipzig. Massstab 1 : 1,900.000. 112½ km oder 14 österreichische Postmeilen = 1 Grad. 1 Blatt. Preis 1 fl.

Diese durchaus in Farbendruck bei Brockhaus in Leipzig sehr nett ausgeführte Karte des gesammten fertigen und projectirten Eisenbahnnetzes der Monarchie zeichnet sich durch besondere Übersichtlichkeit aus, da die Bahnen nicht nur in Farben nach Gesellschaften unterschieden, sondern auch die Namen der letzteren der Trace in blasser Farbe beigedruckt sind. Sie erstreckt sich im Westen bis Mailand und Mainz, im Norden bis Leipzig und Lublin, im Osten bis Jassy und Adrianopel, im Süden bis Scutari und Rom, und eignet sich des zweckmässigen handsamen Formates und der grossen Übersichtlichkeit wegen besonders zur Reisekarte. Die Entfernungen in Kilometern, dann die Dampfschifffahrtslinien sind angegeben. Als Beilagen sind angefügt: Specialkarte der Umgegend von Wien 1 : 115.200, Budapest 1 : 288.000, Prag 1 : 290.000. Pläne von Triest 1 : 25.000, Pola 1 : 82.500, Fiume 1 : 28.800. Übersichtskarte der Eisenbahnen im östlichen Europa, Erdkarte zur Übersicht des Schnellverkehres, Kilometer-Zeiger, alphabetisches Verzeichniss der Anfangs- (Anschluss-) und Endstationen, endlich ein Auszug aus dem Betriebs-Reglement. Die Karte ist in Berücksichtigung der Reichhaltigkeit, Genauigkeit und gefälligen Ausstattung ausserordentlich billig.

Topographische Karte vom preussischen Staate mit Einschluss der Anhalt'schen und Thüring'schen Länder. Vom königlich preussischen Generalstabe. 1 : 100.000. Blätter: 98 Neustettin und 142 Bromberg. Preis per Blatt durch Artaria in Wien 1 fl. 10 kr. ö. W. (Fortsetzung.)

Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.

Eine Erwiderung [1])

auf die

im November und December 1878 in der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ erschienene

„Charakteristik der Feinde und der Verbündeten Preussens während des siebenjährigen Krieges“.

„Suum cuique.“

Die letzten sieben Nummern der „Allgemeinen Militär-Zeitung“, Jahrgang 1878, brachten unter dem Titel: „Charaktoristik der Feinde und der Verbündeten Preussens während des siebenjährigen Krieges“, eine Reihe von Aufsätzen aus der Feder des königlich preussischen Herrn Majors von Wedelstaedt.

Im Laufe vieler Jahre hat sich die „Allgemeine Militär-Zeitung“ einen wohl begründeten Ruf erworben; sie erfreut sich einer grossen und weit verbreiteten Anzahl von Lesern und nimmt daher einen hervorragenden Platz unter den militärischen Zeitschriften Europa's ein. Folgerichtig kann jeder in ihren Spalten erscheinende Artikel schon im Vorhinein der vollen Aufmerksamkeit des Publicums sicher sein. Findet dieses sich nun überdies einer Besprechung des siebenjährigen Krieges gegenüber, und ist der Verfasser einer solchen Studie vollends ein höherer preussischer Officier, so sind wohl alle Bedingungen vorhanden, um derlei Aufsätze mit Macht auf den grossen Kreis der Leser wirken zu lassen und bis zum Schlusse deren Interesse in Spannung zu erhalten. Namentlich musste dies in dem Staate der Fall sein, welcher in jener Zeit eine so wichtige Rolle zu spielen berufen war. Bildete ja die habsburgische Monarchie während der ganzen Dauer des siebenjährigen Krieges den Mittel- und Krystallisationspunkt aller gegen Friedrich II. gerichteten Actionen [2]). Dies wird im Allgemeinen auch von Seite des Herrn Verfassers der erwähnten

[1]) Beigabe zum IV. Jahrgang (1879) der „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs“.

[2]) Friedrich II. selbst schrieb in dieser Beziehung an den Prinzen Heinrich: (Blumberg, den 1. September 1758.) „Les Autrichiens sont de tous nos ennemis ceux „qui entendent le mieux la guerre, que les Russes les plus féroces et les Français „les plus légers . . .“ — (Schöning.)

Studie anerkannt. Er hat der Besprechung der damaligen Verhältnisse Österreichs und der k. k. Armee relativ weitaus den grössten Aufwand an Zeit und Raum zuzuwenden für nöthig gehalten.

Die erwähnte Arbeit trägt das Gepräge geistiger Tüchtigkeit und Gewandtheit in Beherrschung des gewählten Stoffes. Die Vertheilung des letzteren ist logisch und übersichtlich, die Sprache klar und am rechten Platze — schwungvoll. Die aufgestellten Prämissen und die aus ihnen abgeleiteten Folgerungen erscheinen in vielen Fällen richtig.

Selbst die Gruppirung bekannter und durch die Geschichtsschreibung erhärteter Thatsachen, im Vereine mit solchen, die dies nicht sind, oder bei denen sogar das Gegentheil nachweisbar ist, wurde von dem Herrn Verfasser in äusserst geschickter und formgewandter Art durchgeführt.

All' dies musste derart zusammenwirken, dass die „Charakteristik“ in den Kreisen der Kameraden des deutschen Heeres auf volle Anerkennung und einstimmigen Beifall rechnen konnte.

Mit unbestrittener Berechtigung wird ja der siebenjährige Krieg von Preussen zu seinen glorreichsten Traditionen gezählt.

Die Quellen jedoch, welche der Herr Verfasser der „Charakteristik“ angibt, und auf deren Verwerthung die geistvolle Arbeit fast ausschliesslich basirt ist, machen jedoch in Bezug auf jenen Theil, welcher speciell die österreichische Armee betrifft, die Richtigstellung der Thatsachen zur Pflicht. Dabei soll möglichst vermieden werden, Österreichs Verbündete zu jener Zeit in den Kreis der näheren Erörterung zu ziehen. Die Berührung diesbezüglicher Thatsachen bleibt aber unvermeidlich, und soll dies nur insoweit geschehen, als es zur Klärung specifisch österreichischer Verhältnisse unbedingt nothwendig erscheint.

Im Verlaufe des siebenjährigen Krieges hat ja gerade die österreichische Monarchie ganz eigenthümliche Erfahrungen über den Werth der Allianzen gemacht. Herr Major von Wedelstaedt selbst, von seinem Standpunkte aus, hat es nicht unterlassen, auf die Consequenzen jener Verbindungen hinzuweisen.

Um den Leser dieses berichtigenden Aufsatzes der Mühe des Nachsuchens in den betreffenden Nummern der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ zu überheben, sind nachfolgend einige jener Stellen aus der „Charakteristik“ angeführt, bei welchen eine Entgegnung oder Berichtigung österreichischerseits nöthig erscheint.

Auszug aus der „Allgemeinen Militär-Zeitung“. Darmstadt, Ed. Zernin. 1878. Nr. 46 bis Nr. 52.

„Die Standhaftigkeit der sächsischen Armee hat im Jahre 1756 die österreichische Monarchie gerettet, aber ohne dafür weder vom Wiener Hofe, noch von der österreichischen Armee besondere Anerkennung einzuernten.“ . . . .

„Der österreichische „Veteran“, ein wahrheitsliebender, unparteiischer Geschichts-„schreiber, erkennt aber den Werth dieses Opfers an und sagt mit Beziehung „auf Sachsen: u. s. w.“

. . . . . „Der Glaube von der Unüberwindlichkeit des grossen Königs „und eines preussischen Heeres erzeugte ferner (bei der österreichischen Armee) „eine ganz unbegründete Zaghaftigkeit, welche erst nach der Schlacht von „Kolin zu schwinden begann. Diese Zaghaftigkeit würde am Ende völlig „gewichen sein, wenn nicht der langsame Gang aller Verhandlungen mit dem „Hofkriegsrathe und manche Intriguen, welche vom Hofe bis in's Heerlager „hinein spielten, die Entschlüsse eines jeden österreichischen Feldherrn „bedeutend beeinflusst hätten.“

„Österreich suchte ferner, statt auf eigenen Füssen zu stehen, sein Heil „in Bündnissen mit anderen Mächten. Es vergass dabei, wie unendlich schwer „es ist, verbündete Heere nach Einem Willen planvoll zu lenken.“ . . . . .

„Der General der Cavallerie Graf Nádasdy war, wie seine Feinde „in der österreichischen Armee behaupteten, nicht allein fähig, leichte Truppen „zu führen, sondern seine Kriegserfahrung und das Vertrauen, welches ihm „auch von Seite der Infanterie entgegengebracht wurde, berechtigten ihn zur „Führung einer Armee.“

„Er war aber, ganz wie Browne, nicht geschmeidig genug, um sich „bei der Hofpartei beliebt zu machen. Dies und, wie der „Veteran“ sich „ausdrückte, „die Erbsünde, ein Ungar zu sein“, haben ihm in seiner mili-„tärischen Carrière geschadet und auch seinen frühen, nach der Schlacht „bei Leuthen erfolgten Abgang von der Armee veranlasst.“

„Nádasdy hat in den beiden ersten Feldzügen des siebenjährigen Krieges „bewiesen, dass er Feldherrnblick besass; der glückliche Ausgang der Schlacht „bei Kolin ist zum Theil seinen klugen Massnahmen und seinem rechtzeitigen „Eingreifen zu danken u. s. w.“

„Als etwas Störendes für alle Kriegs-Operationen muss es angesehen „werden, dass die Intriguen und Cabalen des Hofes auch in der Armee und „vorzugsweise unter der Generalität eine Stätte gefunden haben. Ein weiterer „Übelstand lag in dem Mangel an Subordination in den höheren militäri-„schen Graden, in der ganz unerhörten Nonchalance, die selbst den Befehlen „der Kaiserin gegenüber gezeigt wurde.“

„Folgende Anekdote, welche der „Veteran“ erzählt, ist hiefür charak-„teristisch:“

„Andere Generale nahmen sich Zeit, weil sie ihrer Meinung nach „nicht frühe genug avertirt worden sind, um sich mit der charaktermässigen „Feld-Equipage versehen zu können. — — — Die Kaiserin, sagt Graf S . . ., „als er im Monat September (also nachdem der Krieg schon 3—4 Wochen „dauerte) bei dem Corps in Königgrätz eintraf, muss nicht glauben, dass „man einen General der Cavallerie wie einen Wachtmeister commandirt.“

„Was in jeder andern disciplinirten Armee, besonders in der preussi-„schen, scharf geahndet worden wäre, die nicht augenblickliche Befolgung „eines ertheilten Befehles, durfte damals in Österreich ungestraft geschehen, „weil seit langer Zeit sich die Unsitte in das dienstliche Verhältniss ein-„geschlichen hatte, dass den Generalen bezüglich des Gehorchens besondere „Vorrechte eingeräumt wurden.“

. . . . „Wie dem sein mag, so gaben doch die öffentlichen Blätter „die Kriegsheere, welche bei Kolin und Königgrätz zu stehen kamen, schon „im Monat August so vollzählig an, als sie es nicht einmal mit Ende September „gewesen sind. Es wurden nämlich alle Regimenter und alle Generale, welche „zu einer oder der anderen Armee zufolge der hofkriegsräthlichen Verordnung „bestimmt waren, namentlich aufgeführt, und wir mussten herzlich lachen, „als man uns zu einer Zeit, wo wir unter dem Feldmarschall Browne etwa „30.000 Mann stark waren, netto mit 69.585 Mann auf dem Papiere „paradiren, den Fürsten Piccolomini aber mit 30.000 Mann dem Feldmarschall „Schwerin entgegenrücken liess, als sein ganzes Corps in 18—19.000 Mann „bestehen mochte.“

(Der ganze vorstehende Absatz 7 ist in der „Charakteristik“ wortgetreu dem „Veteran“ entnommen.)

. . . . . „in der schlesischen Armee am Ende des Feldzuges 1757. „Von dieser Armee erreichten nicht mehr als 17.000 Mann — von circa „60—70.000 — den österreichischen Boden nach der Leuthener Schlacht. „Allein den zerrütteten Finanzen ist es zuzuschreiben, dass am Ende des „Feldzuges 1761 eine Reduction der Armee um 20.000 Mann stattfand.“

„Als ein Fehler in der österreichischen Heeres-Organisation ist es „anzusehen, dass im Jahre 1757, statt einer Vermehrung der leichten „Cavallerie, eine Vermehrung der schweren stattfand. Die Erfahrung hätte „gerade lehren müssen, dass Österreich nicht die schwere, sondern die leichte „Cavallerie vermehren musste“ . . . .

. . . „Zur Erlangung brauchbarer Pferde standen Ungarn, Polen und „Russland offen, und Mannschaften konnte Ungarn, das Vaterland leichter „Reiter, noch genügend stellen. Abgesehen von dem allgemeinen Nutzen, „welchen die Errichtung neuer leichter Cavallerie-Regimenter herbeigeführt „haben würde, würde noch der Vortheil grösserer Wohlfeilheit hinzugetreten „sein, ein Vortheil, der bei Österreichs Finanzlage wohl Berücksichtigung „verdient hätte.“

„Der Übelstand, mit theilweise unausgebildeten Soldaten Krieg führen „zu müssen, machte sich während des ganzen Feldzuges 1758 geltend, „denn nach der Angabe des „Veterans“ waren in manchen Regimentern „2—300 Mann, welche — als noch zu ungeübt in der Chargirung — „nicht am Kampfe theilnehmen konnten.“

„Dieses Geständniss ist von grossem Interesse bezüglich der Ausbildungs-„Methode in der damaligen österreichischen Infanterie. Danach scheint Laden „und Abschiessen des Gewehres, das Wesentlichste für den Soldaten im Felde, „ohne die gebotene Abweichung von dem sonst Üblichen, auch im Feldlager, „anstatt zuerst, zuletzt gelehrt worden zu sein.“

„Der Freiherr von Loudon, vom grossen König abschlägig beschieden, „als er um ein Hauptmanns-Patent in der preussischen Armee nachsuchte, „war beim Ausbruche des Krieges als Oberstlieutenant einem Croaten-Corps „aggregirt. Seines rechtlichen, wahrheitliebenden Charakters wegen hatte er „dort manche Feinde und Neider gefunden.“

. . . . . „Loudon scheint zum ersten Mal unthätiger wie sonst, als „er im Jahre 1761 nicht mehr als Commandant eines Hülfs-Corps, sondern

„selbständig an der Spitze der grossen schlesischen Armee — bestimmt zur „Vereinigung mit den Russen — anftritt. Auch bei ihm zeigen sich da die „nachtheiligen Folgen der Behinderung durch den Hofkriegsrath" . . . .

. . . .

„Loudon hat seinem Ruhm nur dadurch geschadet, dass er die „Plünderungen von Landshut und von Schweidnitz nicht mit geeigneten „energischen Mitteln rechtzeitig verhindert hat." . . . . „Das Factum der Ausplün„derung der beiden genannten Städte steht fest; umfassende Massregeln, die „Mannszucht aufrecht zu erhalten, sind seitens des Ober-Commando's nicht „getroffen worden. Die Ansicht drängt sich auf, dass Loudon, wohl in Folge „seines längeren Aufenthaltes bei den stets mit Nachsicht behandelten „Croaten, geneigt war, nach grossen kriegerischen Erfolgen dem zu Aus„schreitungen geneigten gemeinen Mann durch die Finger zu sehen.

„Haddik und Beck haben sich im Laufe des Krieges bekannt ge„macht, und es ist nur der Missgunst des Schicksals und persönlichen „Feindschaften zuzuschreiben, dass von beiden, mit ausgesprochenem Führer„talent begabten Männern, Beck gar nicht, Haddik erst gegen Ende des „Krieges eine hohe, selbständige Stellung erhalten hat."

„Die österreichische Armee würde in der Hand eines königlichen „und sich selbst verantwortlichen Oberfeldherrn gewiss Ausgezeichnetes ge„leistet haben, während sie in der Hand von Männern, die fast absichtlich „zu Cunctators gemacht wurden, wie auch das Beispiel eines Loudon zeigt, „nur Mittelmässiges aufweisen konnte."

Zunächst müssen die von dem Herrn Major von Wedelstaedt benützten Quellen in's Auge gefasst werden.

An erster Stelle nennt der Herr Verfasser die „Geständnisse eines österreichischen Veterans, Breslau 1788 und 1790". In der Studie sind häufig ganze Sätze aus diesem anonym erschienenen Werke angeführt.

Es muss befremden, dass ein so gründlich wissenschaftlich gebildeter und richtig denkender Officier, wie der Herr Verfasser der erwähnten Aufsätze, die wesentlichsten und schwerwiegendsten Argumente gegen Österreichs Wehrmacht aus dem Werke eines Autors [1]) schöpfen konnte, dessen Anspruch auf Wahrheitsliebe, Unparteilichkeit und Reinheit des Charakters gewiss nicht als unantastbar erscheint.

Abgesehen davon, dass die Motive zu derlei anonymen Publicationen durchaus nicht in allen Fällen die lautersten und loyalsten zu sein pflegen, kommen noch andere Momente in Erwägung. Sehr oft und beinahe immer sind es persönliche Empfindungen von Männern, die sich als alte Militärs bei Selbstüberschätzung nicht genug gewürdigt glauben. Geschwätzigkeit und Klatschsucht des Alters nehmen

[1]) Wir kommen später auf diesen zurück.

dabei nicht geringen Antheil an der Einseitigkeit der individnellen Auffassnng.

Eigenthümlich nnd, mit Rücksicht auf die frühere Stellung des „Veterans“, geradezu überraschend, muss schon die Dedication seines Werkes Jedermann berühren. Allerdings wird dieselbe in den ersten Zeilen seiner Zueignungsschrift (Vorrede) auf das ansreichendste erklärt.

Ein kaiserlicher Officier, welcher, nachdem er den österreichischen Heeresdienst verlassen, mit Überschwänglichkeit die gewiss glänzenden Eigenschaften Friedrich's II. als Herrscher, Feldherr und Mensch in einem mehrbändigen Werke verherrlicht, gibt eben den Beweis, dass er antiösterreichische Tendenzen verfolgen wollte. Dies zeigt sich deutlich darin, dass in der umfangreichen Schrift Österreich in Schatten gehüllt wird, um Preussens Licht desto heller leuchten zn machen.

Ein solches Werk hatte der „Veteran“ der königlich preussischen Armee gewidmet.

Ist Herr Major von Wedelstaedt vornehmlich den Ausführungen des „Veterans“ gefolgt, so hat er es auf die Gefahr hin gethan, seine Aufsätze in der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ vor dem grossen Publicum nicht völlig objectiv erscheinen zu lassen. Dadurch, dass dieser Qnelle ein zu grosser Werth beigemessen wurde, erscheint die im Allgemcinen gewiss schätzenswerthe Arbeit des Herrn Majors von Wedelstaedt in Bezug auf österreichische Verhältnisse wesentlich geschädigt.

Werden die Erlebnisse des „Veterans“ eingehender und gewissenhafter Durchsicht unterzogen, indem man sie mit Werken vergleicht, welche dieselbe Geschichtsepoche behandeln, so zeigt sich, dass die angeführten Behauptungen nnd Raisonnements entweder völlig einer Basis entbehren, oder auf dieser unrichtig anfgebaut wurden.

Selbst die Politik des österreichischen Hofes glaubte der „Veteran“ antasten zu müssen. Obschon dies nicht direct geschah, so weist er doch ganz verständlich auf die erste Veranlassung zur Theilung Polens hin. Die Initiative dazn sollte gewissermassen von der grossen Kaiserin ausgegangen sein. Über den Gehalt eines solchen Autors muss sich jeder Österreicher rückhaltslos jenem vernichtenden Urtheile anschliessen, welches der in der ganzen gebildeten Welt als geschichtliche Autorität anerkannte und gewürdigte Historiker, Hofrath von Arneth, über das tendenziöse Werk des „Veterans“ ausspricht. In der Geschichte Maria Theresia's, IV. Band, Seite 493 heisst es:

„Und wenn von einem Manne, der unter der Maske eines österreichischen „Veterans, man möchte fast sagen, verrätherischer Weise (Seite 594) [1]) mehr

[1]) „Der Verfasser kennzeichnet sich und seine Denkungsart zur Genüge, indem „er Friedrich Wilhelm II. „den gleich grossen und erhabenen Nachfolger Friedrich's“,

„für eine einseitige, preussisch gefärbte Darstellung der damaligen Ereignisse „gethan hat, als dies von noch so parteiischen preussischen Federn geschah, „das Gegentheil behauptet wird, so mag dies als ein Beweis gelten, wie „wenig Glauben die so oft nacherzählten Angaben jenes Schriftstellers über„haupt verdienen!"

Nebst dieser Hauptquelle („der Veteran") beruft sich der Herr Verfasser der „Charakteristik" auf die „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland von v. Archenholz", Berlin 1793.

Wenngleich dieses Werk bedeutend höheren literarischen und historischen Werth besitzt, so darf doch dessen Verfasser, welcher Preusse von Geburt und ehemaliger preussischer Officier war, auf völlige Objectivität nicht Anspruch machen. Dazu kommt noch, dass mehrere Biographien [1]) diesem jedenfalls befähigten Manne Unzuverlässigkeit und Schwanken des Charakters zur Last legen; ja er soll sogar schon zur Zeit, während welcher er in den Reihen der preussischen Armee stand, nicht den besten Ruf genossen und später die meisten Länder Europa's als Spieler und Speculant durchzogen haben. Über seinen Werth als Schriftsteller ist bemerkt, dass v. Archenholz, eigene Überzeugungen, „wenn es Klugheit gebot", oft verhüllend, sich mit vieler Umsicht und Geschicklichkeit Ruf und Ansehen der Unparteilichkeit zu geben wusste, die ihm durchaus nicht eigen war.

Bedarf es noch eines besonderen Beweises, dass auch die Schilderungen dieses Mannes, wenigstens insoweit sie sich auf Österreich beziehen, nicht anders als einseitig sein konnten, und dies um so mehr, als Archenholz unter den hinsichtlich Österreichs benützten Quellen ebenfalls den „Veteran" nennt?

Für diese Entgegnung auf die „Charakteristik" wurde hingegen folgendes historisches Materiale benützt:

1. die im Original vorhandenen und auf die Zeit von 1756—1763 Bezug habenden Acten, Protocolle, Operations-Journale, Tagebücher u. s. w. des k. k. Kriegs-Archivs;

2. die Acten aus dem k. k. Cabinets-Archive;

3. Friedrich II., „Histoire de la guerre de sept ans";

4. die „Österreichische militärische Zeitschrift" von J. B. Schels, 1820, 1822, 1841;

5. Geschichte Maria Theresia's von Alfred Ritter v. Arneth. 9 Bände. Wien 1863—1879;

„den Titus seines Volkes" nennt. Und dieses jämmerliche Buch wird noch heutzu„tage von preussischen Schriftstellern als eine vertrauenswürdige Quelle zur Beur„theilung österreichischer Anschauungen und Zustände citirt."

[1]) So namentlich der „Militär-Conversations-Lexikon" von W. E. H. von der Lühe. 8 Bände. Leipzig 1833—1841.

6. der Militär-Maria Theresien-Orden von Hirtenfeld. 2 Bände. Wien 1857;

7. Militär-Conversations-Lexikon von W. E. H. von der Lühe. 8 Bände. Leipzig 1833—1841.

Aus diesen Quellenwerken lässt sich gewiss Zuverlässiges entnehmen; vornehmlich aber ist es das ebenso geistvolle als gediegene Werk Arneth's, welches eine überraschend grosse Zahl hochinteressanter und actenmässig beglaubigter Detail-Schilderungen aus der Zeit Maria Theresia's enthält. Aus demselben tritt ein strahlender Frauen- und Regenten-Charakter jedem Leser entgegen.

Was nun das in der „Charakteristik" enthaltene Urtheil über die österreichische Armee betrifft, so stellt Herr v. Wedelstaedt die Behauptung voran: „dass alle österreichischen Feldherren in ihren „Entschlüssen durch den langsamen Gang aller Verhandlungen mit „dem „Hofkriegsrathe", und manche Intriguen, welche vom Hofe bis „in's Feldlager hinein spielten, bedeutend beeinflusst worden sind".

Der Ausfall gegen den Hofkriegsrath findet sich in den meisten Werken, welche sich die Besprechung von Feldzügen, an denen Österreich betheiligt war, zur Aufgabe gestellt haben. Er tritt immer wieder und in der Regel mit so absoluter Bestimmtheit auf, dass er nachgerade die Kraft eines Dogma's angenommen hat und von Jedermann unbedingt als solches acceptirt und geglaubt wird. Und doch ist nichts falscher, nichts unmotivirter, als die gläubige Hinnahme dieser, nur durch oftmalige und stets gleich zuversichtliche Wiederholung propagirten und schliesslich allgemein und von Jedermann als richtig hingenommenen Behauptung!

Die Macht der Gewohnheit ist in den meisten Fällen gar nicht hinreichend gekannt und gewürdigt. Es erscheint nichts schwieriger, als Menschen dazu zu vermögen, aus Ideenkreisen herauszutreten, in denen sie sich lange bewegt haben, oder Formen aufzugeben, die ihnen durch vieljährigen Gebrauch lieb geworden sind, wenn die Ideen sich auch überlebt, und die Formen längst die Berechtigung verloren haben.

Der Hofkriegsrath war zur Zeit des siebenjährigen Krieges, ebenso wie zu jener des grossen Prinzen Eugen, im Wesentlichen nichts Anderes, als was er, in der durch die Verhältnisse der Zeit gebotenen veränderten Form, auch heute ist: eine Central-Behörde, welcher die Ausrüstung des Heeres, die Sicherstellung seiner zahlreichen, zur taktischen Verwendung der Truppen im Frieden und im Kriege erforderlichen Bedürfnisse, das Ergänzungs- und Nachschubwesen u. s. w. übertragen ist. Zu gedachter Zeit aber war ihm weder ein directer, noch ein indirecter, entschei-

dender oder auch nur bestimmender Einfluss auf die Operationen selbst eingeränmt.

Dass seine Thätigkeit in den angegebenen Richtungen mitunter eine langsame und zu sehr in's Detail gehende wurde, hängt zunächst mit dem schwerfälligen und schleppenden Geschäftsgange zusammen. Dieser aber war in der früheren Zeit allen Zweigen des öffentlichen Dienstes in allen Staaten eigen. Anderseits wird er dadurch erklärlich, dass die oberste Militär-Behörde bei der fast immer schwierigen Geldlage, in welcher sich die kaiserliche Monarchie befand, durch die Hofkammer in der Durchführung ihrer Beschlüsse entweder ungenügend, oder verspätet, oder endlich gar nicht unterstützt werden konnte. Taktische und operative Verfügungen oder Übergriffe in das Gebiet derselben kamen aber von Seite des Hofkriegsrathes im siebenjährigen Kriege, wie dies aus den vorliegenden Original-Acten zur Evidenz hervorgeht, nicht vor. Immer überliess er es, gleich der Kaiserin, in letzter Instanz den Generalen, respective Feldherren, das Zweckentsprechende an Ort und Stelle nach eigenem Ermessen anzuordnen.

Die Kaiserin Maria Theresia traf im Vereine mit dem Kaiser, ihrem Gemahl, und dem Staatskanzler Grafen Kaunitz — in allgemeinen grossen Zügen — alle für die Armee erforderlichen Verfügungen persönlich. Sie stand immer in lebhaftem Verkehr mit ihren Feldherren und unterliess in ihren Erlässen und Handschreiben an die letzteren niemals, ihnen in der bestimmtesten und unzweideutigsten Weise anszusprechen: dass sie sich unbedingt für ermächtigt ansehen mögen, Alles ans eigenem Antriebe und ohne vorherige Anfrage zu verfügen, was und wie sie es für gut halten, — die Generale, ohne auf ihren Rang Rücksicht zu nehmen, zu den Aufgaben zu verwenden, für welche dieselben die erforderlichen Fähigkeiten besitzen, untaugliche aber, ohne alle Umschweife oder Rücksichten, gänzlich von der Armee zn entfernen u. s. w.

Während des siebenjährigen Krieges ergiengen in den einzelnen Feldzugsjahren aus den verschiedensten Anlässen Handschreiben der Kaiserin oder ihres Gemahls in diesem oder ähnlichem Sinne an die kaiserlichen Generale, und werden einige solche Erlässe am Schlusse dieser Ausführungen in einem Anhange beigefügt.

War es ja doch die Kaiserin Maria Theresia, welche durch Stiftung des Militär-Maria Theresien-Ordens die Officiere ihres Heeres zu selbständiger That anfenerte. Welcher Widerspruch läge darin, auf der einen Seite die Führer der Truppen zu selbständigem Handeln erziehen, und anderseits die Feldherren und Generale am Gängelbande führen zn wollen!

Die leitende Hauptidee, bei welcher eine Menge von Factoren in den Calcul zn ziehen sind, wurde und wird noch heute von dem

Monarchen und den sein Vertrauen geniessenden Räthen einer Prüfung unterzogen, um den Heerführern und hervorragenden Generalen das Ziel anzugeben, welches in einem Kriege verfolgt werden muss.

Ein wesentliches Gegengewicht für das selbständige Handeln der kaiserlichen Generale bildete vielmehr die Kriegführung im Verbande mit alliirten Armeen.

Zahlreich und nachhaltig waren die aus solchem Verhältnisse entsprungenen Ursachen negativer Resultate bei der Kriegführung. Namentlich in Betreff Frankreichs und Russlands tritt dies scharf hervor. Die relativ bedeutende Entfernung der Verbündeten von dem eigentlichen Kriegsschauplatze und die den genannten Mächten damals ganz besonders eigenthümliche Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit in ihren Bewegungen, ihr grosser und die letzteren noch mehr hemmender Train u. s. w. kommen zunächst in Betracht.

Nicht minder von Bedeutung ist der Umstand, dass die Führer der Verbündeten, namentlich der russischen Truppen, keineswegs auf ein Hervorragen über die Mittelmässigkeit Anspruch machen konnten. Ein Zusammenwirken mit den kaiserlichen Generalen aber war meist durch Eifersüchtelei und Übelwollen der Verbündeten schon von vornherein ausgeschlossen.

Hemmend musste überdies noch die trostlose, ja jämmerliche Organisation und Ausrüstung der damaligen Reichs-Armee einwirken. Die Consequenzen solcher Coalitionen sind ohne weitere Beweisführung von jedem denkenden Militär leicht zu abstrahiren.

Der Mangel an gutem Willen, namentlich bei den kaiserlich russischen Generalen, zur Kriegführung überhaupt und insbesondere zu jeglicher Cooperation mit der österreichischen Armee ist bekannte Thatsache. Nicht minder liegen die Motive jenes Mangels an Willfährigkeit klar zu Tage.

Friedrich II. selbst spricht es in seiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges" aus [1]), dass den russischen Generalen die Vorliebe des russischen Grossfürsten (nachherigen Kaisers Peter III.) und seiner Gemahlin für Friedrich II. ebenso bekannt war, wie die Verbindungen, — welche der Thronfolger mit dem Könige von Preussen unterhielt; Verbindungen, die so weit giengen und einen solchen Grad von Intimität erreicht hatten, dass der Grossfürst die Pläne des russischen Cabinets durch den Staatskanzler Wolkoff Friedrich II. mittheilen liess!

Den gänzlichen Umschwung in der Politik bei einem Thronwechsel voraussehend, wollte kein russischer General den Unwillen des Grossfürsten auf sich ziehen, indem er den Preussen zu vielen Schaden zufügte.

[1]) Friedrich II. „Histoire de la guerre de sept ans". Tom. I. p. 223.

Der siebenjährige Krieg auf Seite der Gegner Prenssens wurde eigentlich von Österreich allein geführt. Dieser Staat war es, welcher den Haupttheil des hiebei gemachten Einsatzes an geistigen und materiellen Potenzen und Opfern während der ganzen Dauer dieser denkwürdigen Epoche zu tragen hatte.

Wenn dessenungeachtet der Krieg so lange dauern und schliesslich zwar mit einem politischen, keineswegs aber mit einem militärischen Erfolge für Prenssen beendet wurde, so spricht dies wohl am deutlichsten für die Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit der habsburgischen Monarchie, für die guten und vorzüglichen Eigenschaften ihrer braven Armee, die, gross im Siege, gleich gross nnd noch grösser war, wenn es galt, mit Standhaftigkeit im Unglücke auszuharren.

Der König von Preussen täuschte sich darüber auch nicht einen Augenblick. Stets sehen wir ihn Österreich — diesem in der „Charakteristik“ und den „Erinnerungen des Veterans“ im Ganzen in einem so ungünstigen und wenig schmeichelhaften Lichte dargestellten Österreich! — gegenüber seine Hauptkraft, und beinahe immer nnter seiner persönlichen Führung, in Action setzen. Immer sind es die Vorbereitungen und Entschliessungen Österreichs, welche bestimmend und Ausschlag gebend auf seine Operationen einwirken. Während er dessen Verbündete häufig nicht einmal der Beachtung würdigt oder sie durch geringe Heerestheile in Schach oder sich vom Leibe zn halten weiss, unterlässt er es niemals, alle moralischen und materiellen Hülfsmittel zur Niederwerfung und Überwindung seiner grossen Gegnerin aufzubieten, — ein Ziel, das er demungeachtet nicht zu erreichen vermochte!

Anderseits war sich die Kaiserin Maria Theresia über den Werth ihrer Verbündeten nnd deren Befehlshaber nicht weniger klar.

Von den mehrfachen Anlässen, bei welchen sie sich in dieser Richtung ebenso richtig als eingehend orientirt zeigte, seien hier nur zwei hervorgehoben.

In einer längeren Unterredung mit dem venetianischen Botschafter Ruzzini (1757) äusserte sich die Kaiserin in Bezug anf Russland: „dass die Absichten der Zarin wohl über jeden Zweifel „erhaben seien, dass aber die Nichtswürdigkeit und Käuflichkeit „ihrer Generale alle Grenzen übersteige, und man nur in dem Golde „der Engländer eine erklärende Ursache für die sonst unbegreifliche „Unthätigkeit der russischen Armee finden könne [1])“.

Und in einem Handschreiben an den Feldmarschall Daun, welches im k. k. Kriegs-Archive unter 1760, Fasc. 13, Nr. 58, im Originale vorhanden ist, schreibt die Kaiserin am 4. Juni des genannten Jahres:

[1]) In Verbindnng mit den früher über diesen Punkt erwähnten Thatsachen, wohl die denkbar schönste Anwendung des alten „Utile dnlci“.

...... „Das Übelste aber hiebei ist, dass der commandirende „russische General so wenig Einsicht, Erfahrung und guten Willen „besitzet. Da er aber durch keinen besseren ersetzet werden kann, „so muss Ich Mich schon mit der Versicherung begnügen, dass ihm „die nachdrücklichsten Befehle wegen Betreibung der Operationen „ertheilet, und der General Fermor, der, wie Mir zuverlässig bekannt „ist, ohne alle Ursach einen unversöhnlichen Hass gegen euch im „Herzen führet, und schon drey Campagnen verdorben hat, von der „Armee abgeruffen, und ihm (Soltikoff) der General Broune nebst „dem Grafen Czernitscheff zugegeben werden sollte u. s. w.“

Alles oder der grösste Theil dessen, was über Nádasdy, Browne, Lacy, Loudon, Beck, Daun, Lucchesi u. s. w. dem „Veteran“ nacherzählt wird: „dieser oder jener sei nicht geschmeidig genug gewesen, „um bei der Hofpartei beliebt zu sein, oder durch den Hofkriegsrath „in seinen Handlungen beeinflusst oder gehindert worden“, — entbehrt, wie folgend dargethan, entschieden der Begründung.

Das k. k. Kriegs-Archiv verwahrt eine über kaiserlichen Befehl zusammengestellte Schilderung beinahe sämmtlicher Generale der damaligen Zeit, welche die Individualitäten ebenso richtig als scharf kennzeichnet. Diese Beurtheilung weicht allerdings wesentlich von jener des „Veterans“ ab. Letzterem aber wird doch Niemand die Autorität in solcher Beziehung zugestehen.

G. d. C. Graf Nádasdy z. B. erfreute sich nicht nur bei der Armee und seiner Specialwaffe, den leichten Truppen, grosser Achtung, Beliebtheit und Anhänglichkeit. Auch der „Hof“ und die Kaiserin Maria Theresia schätzte seine Verdienste nach Gebühr und gab ihm dies bei jeder Gelegenheit zu erkennen [1]), ohne dass ihm in der einen oder andern Richtung seine Nationalität Eintrag gethan hätte!

Wie hinfällig in Bezug auf den letzteren Umstand die Behauptung des „Veterans“ ist, dass: „die Erbsünde, ein Ungar zu sein“, Nádasdy in seiner militärischen Carrière geschadet habe, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, dass nach authentischen Quellen in der Zeit vom Juni 1757 bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges nicht weniger als 23 Officieren aller Chargengrade der Maria Theresien-Orden verliehen wurde (darunter Nádasdy selbst das Grosskreuz), welche sämmtlich aus dem Gebiete der ungarischen Krone gebürtig waren.

---

[1]) „Auf seinen Diensteifer und seine Kriegserfahrung setze sie,“ schrieb ihm Maria Theresia unterm 6. Juni 1757, „das vollste Vertrauen .... Er könne „auf ganz besondere Gunstbezeigungen mit Bestimmtheit zählen“ u. s. w.

Ebenso ist es eine bekannte Thatsache, dass die Kaiserin Maria Theresia nichts weniger als der ungarischen Nation abgeneigt gewesen ist. Die Beitragsleistungen des Königreiches Ungarn zu den Kosten des Krieges an Geld und Naturalien blieben sogar weit hinter jenen der Erbländer znrück. Diese mussten überdies noch dadnrch, dass sie dem Schauplatze der Operationen näher lagen und ihn mitunter selbst bildeten, nm soviel empfindlicher und directer nnter den Einwirkungen des Krieges leiden.

Um wieder auf General Graf Nádasdy zurückznkommen, kann in seiner Abbernfung von der Armee, respective aus dem Umstande, dass er nach 1757 nicht mehr nnmittelbar bei derselben verwendet wurde, wohl nicht gut der Ansdruck der Unzufriedenheit der Kaiserin mit seinen früheren Leistungen oder eine Intrigue der Hofpartei abgeleitet werden.

Die Stellung eines Banns von Croatien, zu welcher Nádasdy, sowie zum Feldmarschall alsbald darauf ernannt wurde, war in der damaligen Zeit eine ebenso einflussreiche, als wichtige nnd vertrauensvolle. Wie richtig die Kaiserin auch in diesem Falle geurtheilt, nnd wie zweckmässig sie — durch die Berufung Nádasdy's — gewählt hatte, ist am besten aus den vortrefflichen Diensten zu erklären, welche ihr und dem Heere während der folgenden Feldzüge durch Nádasdy in seiner Eigenschaft als Banns mit vollem Eifer nnd wahrer Hingebung geleistet wnrden — Dienste, welche auch später nicht ohne Anerkennnng nnd Würdignng blieben, indem Feldmarschall Graf Nádasdy, als es 1778 mit Preussen neuerdings zum Kriege kam, das Commando der Armee in Galizien erhielt.

Ebenso irrig scheint der Herr Verfasser der „Charakteristik" über Beck berichtet gewesen zn sein. Gerade hinsichtlich dieses Generals ist die Geltendmachung von „Missgunst nnd persönlichen Feindschaften" am allerwenigsten am Platze. 1720 geboren, trat Beck 1739 in kaiserliche Dienste, nnd schon im Jahre 1753 ist er Oberst und Regiments-Commandant, wird 1755 General-Major, 1758 Feldmarschall-Lieutenant, erhält 1759 das Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens. Mit noch nicht 43 Lebensjahren war Beck zum Feldzeugmeister nnd commandirenden General in der Warasdiner Grenze befördert, in demselben Jahre durch die Verleihnng des 53. Infanterie-Regiments ausgezeichnet nnd 1766 in den Freiherrnstand erhoben.

Ragten seine militärischen Leistungen einerseits über das Mass des Gewöhnlichen hinaus, so blieben anderseits der Dank und die Anerkennnng für dieselben seitens der Kaiserin gewiss nicht hinter denselben zurück. Wenn überhanpt Jemand auf eine glänzende, nicht alltägliche nnd an Ehren und Würden in seltener Art reiche militä-

rische Laufbahn zurückzublicken vermochte, so war es Feldzeugmeister Baron Beck [1]).

Die Führung detachirter, von der Haupt-Armee räumlich oft weit entfernter und ganz sich selbst überlassener Heeres-Abtheilungen ist eben eine der schwierigsten und verantwortungsreichsten Aufgaben im Kriege, und die volle Eignung zu derlei Commanden findet sich in den seltensten Fällen in Einem Manne vereint.

Dass sowohl Beck als Hadik dieselbe in der ausgesprochensten und eminentesten Weise besassen und unter allen österreichischen Generalen jener Zeit in dieser Beziehung höchstens von Loudon übertroffen wurden, spricht nicht nur für ihre hervorragenden Geistes- und Charakter-Eigenschaften und ihre ungewöhnliche militärische Capacität, sondern macht es auch erklärlich und selbstverständlich, dass Beide hauptsächlich und in erster Linie in der angedeuteten Richtung zur Verwendung gelangten und in dieser der Armee und ihrer Monarchin ausgezeichnete, von der Kaiserin rückhaltslos anerkannte und nach Gebühr gewürdigte Dienste leisteten. Hadik, in Folge dessen (1744) nach einer kaum 12jährigen Dienstzeit zum Obersten und Regiments-Commandanten und schon 2 Jahre später zum General-Major befördert, wird 1753 Inhaber eines Huszaren-Regiments, 1757 Feldmarschall-Lieutenant und in demselben Jahre, für seinen denkwürdigen Zug nach Berlin, Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens.

Für die bei dieser Expedition an den Tag gelegte Menschlichkeit und Uneigennützigkeit machte ihm die Kaiserin überdies noch ein Geschenk von 3000 Dukaten. Im folgenden Jahre zum General der Cavallerie ernannt, erhält Hadik 1764 eine wahrhaft kaiserliche und Maria Theresia's würdige Donation durch die Schenkung der grossen Herrschaft Futak in der Bácska, wird 1766 in den Reichsgrafenstand erhoben und endlich 1774 zum Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsidenten ernannt.

Wie oberflächlich und falsch erscheint demnach auch in Betreff Hadik's die, wenngleich verblümte Behauptung: dass seinen Talenten und Leistungen die verdiente Anerkennung versagt blieb!

Aber wenn man es am Hofe zu Wien verstand, grossmüthig und reich zu belohnen, und wenn namentlich die Kaiserin Maria Theresia Dienste, welche ihr und ihrem Hause geleistet worden

[1]) Hinsichtlich des Ansehens, in welchem Beck bei „Hofe" stand, mag hier noch bemerkt werden, dass er einer derjenigen Generale war (Daun, Lacy, Loudon, Beck, Neipperg), welche über speciellen Befehl der Kaiserin Maria Theresia im Frühjahre 1762 je einen Operationsplan für den bevorstehenden Feldzug zu entwerfen und vorzulegen hatten. Angesichts der eben durchgeführten Armee-Reduction und der voraussichtlich nahe bevorstehenden Lösung des Bündnisses mit Russland, gewiss ein ebenso glänzender als ehrenvoller Beweis kaiserlicher Anerkennung seiner Fähigkeiten und Verdienste!

waren, — ihrem edlen und erhabenen Charakter entsprechend, — bis an das Ende ihrer Tage hoch hielt und auf das dankbarste anerkannte, so zögerte sie anderseits auch nicht, diejenigen, die dazu Anlass gegeben hatten, ihr volles kaiserliches Missfallen fühlen zu lassen.

Als Beweis dafür soll z. B. der Process des aus Pommern stammenden Generals Grafen von Brung'au gelten, in welchem überdies der „Veteran" eine Rolle spielt. Es ergibt sich hiedurch eben die erwähnte Gelegenheit, auf den Charakter des vom Herrn Major von Wedelstaedt bezüglich Österreichs citirten Autors ein Schlaglicht zu werfen.

General-Major Graf Brungau [1]) wurde, ungeachtet er Alles, was er erreicht, Österreich zu verdanken hatte, zum Verräther an seiner Monarchin, sowie an Pflicht und Ehre, indem er sich als Commandant der kaiserlichen Vorposten mit dem Feinde in geheime, hochverrätherische Unterredungen und Correspondenzen einliess. Ihn dabei unterstützt zu haben, waren drei seiner Officiere beschuldigt; es waren dies Obrist-Wachtmeister du Quesnois (Franzose) [2]) und die beiden Rittmeister Quadagni und Cognazzo (beide Italiener) [3]). Letztgenannter ist der vielerwähnte „Veteran", welcher dem Herrn Verfasser der „Charakteristik" über österreichische Verhältnisse das historische Material darbot.

Die Untersuchungs-Acten, im Originale in der Registratur des Reichs-Kriegsministeriums, sub 1763, Fasc. d, Nr. 1065 vorhanden, enthalten auch das Urtheil, de dato Wien, 22. März 1763.

Über General Brungau wurde Cassation, Verlust des Maria Theresien-Ordens und lebenslänglicher Arrest verhängt. Die drei Mittelspersonen wurden, ihrer untergeordneten Charge entsprechend, mit verhältnissmässig geringeren Strafen bedacht [4]).

Cognazzo mochte aber seine Stellung überhaupt als erschüttert und unhaltbar erkannt haben, denn bald nach Abbüssung der Strafhaft suchte er, am 10. Juli 1763, seine Quittirung nach und verliess die Reihen der k. k. Armee.

Solche Thatsachen, die auf Original-Urkunden der k. k. österreichischen Archive basiren, konnten allerdings dem Herrn Verfasser der „Charakteristik" nicht bekannt sein. Aber es muss Verwahrung dagegen eingelegt werden, wenn in den erwähnten Aufsätzen, welche den „Veteran" gleichfalls als den gewesenen kaiserlichen Rittmeister

---

[1]) Hatte im Jahre 1759 den Maria Theresien-Orden erhalten und war 1761 zum General-Major befördert worden.

[2]) Carlstädter-Sluiner Regiment.

[3]) Desseffwy-Huszaren.

[4]) Du Quesnois mit dreimonatlichem, Cognazzo und Quadagni mit vier-, beziehungsweise zweiwöchentlichem Arreste in Eisen.

v. Cognazzo bezeichnen, derselbe „ein wahrheitliebender, unparteiischer Geschichtschreiber" genannt wird.

Noch verzeiblicher ist das von dem Schriftsteller Archenholz gefällte Urtheil, dass Cognazzo ein tüchtiger, brauchbarer und in seinem Regimente angesehener Officier gewesen sei. Cognazzo, welcher nach dem Verlassen des kaiserlichen Dienstes sich in Preussisch-Schlesien angesiedelt und dort ungeachtet seines italienischen Namens für einen Ungar ausgegeben hatte, durfte in seiner neuen Heimat eben als Ungar auf Sympathien zählen.

Nur ein solcher Mann konnte es wagen, in den von ihm verfassten „Erlebnissen" über die österreichische Armee und ihre Einrichtungen so zu sprechen, ihre Führer zu verurtheilen, in langathmigen, schwülstigen und hohlen Phrasen selbst dann kein Mass zu finden, wenn dies, wie in Bezug auf die geheiligte Person seiner ehemaligen Monarchin und ihrer Verfügungen, schon durch das einfachste Anstands- und Schicklichkeitsgefühl des früheren österreichischen Officiers dringendst geboten gewesen wäre!!

Noch sind einige Punkte der „Charakteristik" richtig zu stellen.

Zunächst ist es jener Passus, welcher über Subordination, Mannszucht und Disciplin im kaiserlichen Heere während des siebenjährigen Krieges ein absprechendes Urtheil fällt. Diese Grundpfeiler einer Armee müssen denn doch nicht von so schlechter Beschaffenheit gewesen sein, denn in den österreichischen Militär-Acten ist nicht eine einzige Verfügung zu finden, welche: „durch den Mangel an „Subordination in den höheren militärischen Graden, oder durch die „ganz unerhörte Nonchalance, die selbst den Befehlen der Kaiserin „gegenüber gezeigt wurde", hervorgerufen worden wäre.

Der „Veteran" behauptet wohl das Gegentheil und im Zusammenhange damit legt er einem österreichischen General der Cavallerie Worte in den Mund, welche derselbe bei seinem Eintreffen im Lager bei Königgrätz 1756 geäussert haben sollte. Die Erbringung des Beweises dafür muss lediglich dem „Veteran" und auch Jenen überlassen werden, die diesen Schriftsteller als Autorität betrachten, — abgesehen davon, dass die Thatsache der bei allen Gelegenheiten bewiesenen vollen Kampfestüchtigkeit der kaiserlichen Soldaten eben auch nicht zur Beweiskraft ähnlicher Behauptungen beizutragen geeignet ist.

Ebenso willkürlich und von der Wahrheit abirrend sind die Standesangaben des „Veteran" bezüglich der k. k. Armee zu Beginn des Feldzuges 1756.

Jedenfalls war es gewagt, sich auf die vom „Veteran“ angegebenen Daten auch in dieser Beziehung zu berufen.

Gerade zur Zeit Maria Theresia's begann jenes strenge Militär-Controlwesen, welches in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so sehr überwucherte.

Nach den officiellen Standes-Ausweisen pro August 1756, hatte die Armee Browne's bei Kolin 32.465 Mann, jene Piccolomini's in Mähren aber 22.606 Mann.

Dies gibt eine Gesammtstärke von 55.000 Mann, und nicht, wie der „Veteran“ anführt: „etwa 40.000 Mann“.

Eine noch grössere Differenz zwischen den Ausführungen der „Charakteristik“ (eventuell jenen des „Veterans“) und dem österreichischen specificirten Standes-Ausweisen beider Corps, ergibt sich mit Ende September. Nach letzteren, welche gewiss als authentisch betrachtet werden müssen, zählte Browne's Armee 42.358 Mann, jene Piccolomini's 35.173 Mann. Freilich standen diese Massen nicht auf einem Flecke concentrirt; es mussten ja mannigfache Detachirungen vorgenommen werden. Der „Veteran“ in seiner untergeordneten Stellung konnte höchstens von jenen 31.000 Mann, welche Browne bei Lobositz befehligte, Kenntniss haben.

Nicht minder abweichend von dem Thatsächlichen sind die Angaben des „Veterans“ (Charakteristik) über die numerische Stärke der k. k. Armee, als sie zu Ende des Feldzuges 1757 Österreichs Boden wieder betrat.

Es steht ausser Frage, dass die Verluste der Österreicher in der Schlacht bei Leuthen übermässig gross waren. Ja der Unglückstag des 5. December zog Consequenzen nach sich (Breslau, Liegnitz), welche die ohnehin grosse Einbusse noch mehr steigerten.

Aber all' dessen ungeachtet erreichte Prinz Carl von Lothringen mit 40.000 und nicht, wie in der „Charakteristik“ angegeben, mit 17.000 Mann Trautenau in der zweiten Hälfte Decembers.

Eine Armee, welche solche Kämpfe, physische Anstrengungen, Entbehrungen, endlich die Unbilden der rauhen Jahreszeit ertragen hatte, konnte wohl in schlagfertigem Zustande den heimatlichen Boden nicht betreten. Kranke und Verwundete mochten immerhin nahezu die Hälfte der obigen Summe betragen haben.

Ganz richtig ist in der „Charakteristik“ bemerkt, dass nur die zerrütteten Finanzen Österreich Ende 1761 bestimmen konnten, eine Reduction von 20.000 Mann bei der Armee eintreten zu lassen.

Die deutschen und böhmischen Provinzen hatten so schwere Opfer für den Krieg gebracht und waren durch dessen sechsjährige Dauer in ihrem Besitzstande und Leistungsvermögen so empfindlich

geschädigt worden, dass unbedingt etwas zu ihrer Entlastung gethan werden musste. Staatskanzler Graf Kaunitz, im Vereine mit dem Grafen Zinzendorf, damaligen Präsidenten der Hofrechnungskammer, hatten, auf Grund von motivirten und dringenden Vorstellungen der betreffenden Provinzialstände, der Kaiserin Maria Theresia die erwähnte Massregel in Vorschlag gebracht.

Zwar gab man sich weder in Wien, noch bei der Armee irgend welcher Täuschung über die Tragweite und die möglichen Gefahren einer derartigen Reduction hin. Sowohl der Kaiser Franz, als Kronprinz Erzherzog Josef, Lacy, Loudon u. A. boten ihren ganzen Einfluss auf, um die Kaiserin von ihrem Entschlusse abzubringen, jedoch vergebens.

Die Bedenken wegen Russlands kamen dabei allerdings erst in letzter Reihe in Betracht. Die Allianz mit diesem Staate hatte sich im Laufe der Jahre so wenig erfolgreich für die kaiserliche Monarchie erwiesen, und die Mitwirkung — wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein konnte — seiner Heerestheile war nachgerade so theuer (im engsten Sinne des Wortes) zu stehen gekommen, dass in der Lösung dieses ungesunden Verhältnisses schon an und für sich eine wesentliche und dauernde Erleichterung für die kaiserlichen Finanzen gesehen werden musste!

In der That hatte aber die Reduction nicht so schlimme Folgen, als man ursprünglich befürchtete. Die Erschöpfung und das durch diese genährte Verlangen nach dem lange entbehrten Frieden, war auf Seite Preussens nicht minder gross, und das letzte Feldzugsjahr verlief beiderseits ohne besonders hervorragende oder entscheidende Operationen, zumal die Freude: die Russen zu sich hinübergezogen zu haben, bei Friedrich II. bekanntlich nicht lange währen sollte!

Demungeachtet wird das Zeugniss, ihre vorübergehende Mitwirkung für seine Zwecke wenigstens nach Möglichkeit ausgenützt zu haben, dem Könige von Preussen nicht wohl versagt werden können.

Nicht nur, dass Czernitscheff's Kosaken mit preussischer Reiterei, bei einem Einbruche in die Trautenauer und Schatzlarer Gegend Böhmens (Juli 1762), in wilder Verwüstung des wehrlosen Landes wetteiferten und Greuelthaten jeder Art verübten, allerdings ohne dabei irgend ein militärisch in Betracht kommendes Resultat zu erreichen, — Friedrich II. wusste vor Burkersdorf den Grafen Czernitscheff sogar zu bestimmen, gegen den ausdrücklichen Befehl der Kaiserin Katharina, welche ihm den sofortigen Rückmarsch nach Polen aufgetragen hatte, noch 3 Tage länger bei des Königs Heer zu verbleiben, um wenigstens durch die passive Mitwirkung der russischen Truppen die Österreicher über die Stärke ihrer Gegner zu

täuschen und dadurch zu dem für sie ungünstigen Ausgange jenes Treffens (21. Juli) beizutragen.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass Czernitscheff diesen grossen und wichtigen Dienst dem Könige nicht aus Anhänglichkeit und Verehrung für dessen Person geleistet haben wird, obgleich dieser seit der Vereinigung mit dem russischen Hülfs-Corps Alles aufgeboten hatte, um die ihm nichts weniger als günstig gestimmten Gemüther der russischen Generale, Officiere und Soldaten für sich zu gewinnen. Es waren vielmehr materielle, in der damaligen Zeit im Verkehr mit den Russen auch viel mächtigere und passendere Beweggründe, durch welche Czernitscheff sich zu längerem Verweilen im preussischen Lager bewegen liess; und welchen Preis Friedrich II. dafür auch bezahlt haben mochte, — sein Zweck war erreicht!

Die flagranteste Unrichtigkeit in der „Charakteristik" lässt sich bezüglich der Ausführung nachweisen, dass „Österreich im Jahre 1757, statt einer Vermehrung der leichten, eine solche der schweren Cavallerie vornahm"; dies wird als ein besonderer Fehler in der österreichischen Heeres-Organisation bezeichnet. Actenmässig nachweisbar kamen gerade im Jahre 1757 die entgegengesetzten Verfügungen zur Ausführung.

Durch Erhöhung des Standes von 80 auf 110 Pferde per Compagnie der sämmtlichen Huszaren-Regimenter und durch die Neuerrichtung von 2 Compagnien per Regiment, hatte der Hofkriegsrath die leichte Cavallerie in ihrem Stande um 5200 Pferde vermehrt.

Ausserdem aber wurden in Ungarn, Siebenbürgen und in der Militär-Grenze 3 complete neue Huszaren-Regimenter mit der Gesammtstärke von 3335 Pferden errichtet. Dies allein schon ergibt pro 1757 die Vermehrung der leichten Cavallerie um 8535 Pferde.

Zu dieser Summe müssen aber auch die am 15. November 1756 in kaiserlichen Sold und Dienst genommenen sächsischen Cavallerie-Regimenter gezählt werden. Mit Ausnahme des mit 500 Pferden bezifferten Regiments Carabinier-Garde, gehörten alle übrigen der leichten Reiterei an. Diese war demnach für den Feldzug 1757 um die bedeutende Ziffer von 11.300 Pferden vermehrt.

Hält man dem die Augmentation der österreichischen schweren Cavallerie um 2600 Pferde, welche gleichzeitig erfolgte, entgegen, so erscheint dieselbe verschwindend klein.

Demnach hatte man in Österreich wohl das richtige Verständniss dafür, bei welcher Gattung der Reiterei eine wesentliche Vermehrung Noth that. Gerade die in der „Charakteristik" getadelten Unterlassungssünden wegen Erlangung brauchbaren Pferde- und Mannschafts-

Materials wurden, wie oben zur Evidenz nachgewiesen, **nicht** begangen; im Gegentheile, die Heeres-Verwaltung hatte ein ganz richtiges Verständniss für das Nothwendige.

Aber nicht blos bezüglich der Cavallerie, sondern auch der bei der k. k. Infanterie üblich gewesenen Ausbildungs-Methode musste die „Charakteristik“ irren, weil sie dem „Veteran“ zu grosse Autorität zugestand.

Gerade in der dem siebenjährigen Kriege vorangegangenen Zeitepoche hatte die österreichische Armee mit verschiedenartigen Gegnern während einer langen Reihe von Jahren zu kämpfen. Selbst wenn nicht ein Prinz Eugen, Traun, Khevenhüller u. s. w. die Lehrmeister gewesen wären, hätte man den hohen Werth „der Kenntniss des Ladens und Abfeuerns des Gewehres für den Soldaten“ würdigen lernen müssen.

Abgesehen davon, dass in den österreichischen Acten sich nicht der leiseste Anhaltspunkt findet, welcher auf die Erzählung des „Veterans“ hindeuten würde: „dass 1758 in manchen Regimentern 200—300 Mann, als noch zu ungeübt in der Chargirung, nicht am Kampfe theilnehmen konnten“, so ist diese Argumentation so hinfällig, dass sie kaum einer Widerlegung bedarf.

Die Recruten traten gewiss nicht aus ihrem Heimatsdorfe unmittelbar in die Reihen der zur Schlacht rangirten Armee. Im Gegentheile lag stets zwischen beidem ein Zeitraum, mehr als ausreichend, dem Recruten die Chargirgriffe beizubringen. Und dies ist gewiss wenigstens zur äussersten Noth nie verabsäumt worden.

Indessen, selbst die Richtigkeit jener Angaben vorausgesetzt, so würden sie eher zu Gunsten der damaligen Heeres-Einrichtungen in Österreich sprechen. 200—300 Mann bei manchem Regiment wegen ungenügender Abrichtung nicht am Kampfe theilnehmen lassen und die Zahl der Streitbaren um ebensoviel verringern, beweist doch in erster Linie, dass auf gute und möglichst vollständige Ausbildung des Soldaten hoher Werth gelegt wird.

In Vorstehendem dürften wohl jene abträglichen Bemerkungen, welche die „Charakteristik“ bezüglich der österreichischen Armee (während der Zeit des siebenjährigen Krieges) enthält, im Wesentlichen widerlegt sein. Es erübrigt nur mehr, die Auslassungen **über Loudon** und **über die sächsische Armee ein wenig zu beleuchten.**

Die Bemerkung: „Loudon habe seinem Ruhme dadurch geschadet, dass er die Plünderungen von Landshut und Schweidnitz nicht mit geeigneten und energischen Mitteln verhinderte“, dürfte

kaum von irgend Jemanden, auch ausserhalb Österreichs, beifällig aufgenommen werden.

Loudon's Ruhm, unter den schwierigsten Verhältnissen erworben, von Freund und Feind anerkannt, war nur zu wohl begründet.

Denselben konnten momentane Ausschreitungen einzelner Abtheilungen, selbst wenn sie auch viel schlimmer gewesen wären, keinesfalls alteriren.

In einem nach heftiger Gegenwehr erstürmten Platze kamen in allen Zeiten und bei allen Armeen mitunter Plünderungen vor. Wenngleich solche Acte eigenmächtiger Gewaltanwendung und Brutalität von Seite des Soldaten, sowohl vom militärischen, als vom humanitären Standpunkte weder gebilligt noch gerechtfertigt werden dürfen, so sind sie doch als der Ausfluss wilderregter Leidenschaft unter gewissen Verhältnissen erklärlich und darum milder zu beurtheilen.

Gerade Loudon war in diesem Punkte strenger und gewissenhafter, als irgend ein General der damaligen Zeitepoche. Nicht nur, dass seine edel und gross angelegte Natur an und für sich schon einen directen Gegensatz zu Übergriffen jeder Art bildete und ihnen überall entgegentrat, so hatte er in den Anfängen seiner militärischen Laufbahn bei dem Trenk'schen Frei-Corps auch genügend Gelegenheit gehabt, diese Schattenseite irregulärer Truppen aus eigener Erfahrung kennen und verabscheuen zu lernen.

Der Hinweis auf Landshut und Schweidnitz verliert übrigens noch mehr an Gewicht, wenn man ihm jene zahlreichen Fälle gegenüberstellt, in welchen königlich preussische Soldaten, durchaus nicht im Drange des Augenblicks, ähnliche und noch viel ärgere Ausschreitungen verübt haben.

Von dem schon früher erwähnten grausamen Auftreten preussischer Reiterei in Gemeinschaft mit den Kosaken Czernitscheff's (1762) abgesehen, wie hausten die Truppen Friedrich's II. im Leitmeritzer Kreise auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Kolin! welche Gräuel wurden von ihnen im folgenden Jahre, nach der aufgehobenen Belagerung von Olmütz, in Mähren und Böhmen verübt [1])! was wurde an Erpressungen und Brandschatzungen aller Art in Sachsen, Franken

[1]) Das Journal aus dem Hauptquartier Sehranitz, vom 8. his 12. Juli 1758, Beilage zu Daun's Bericht aus Hohenmauth, vom 13. Juli, erzählt darüber: „Wo der „Feind in Böhmen seinen Durchang genommen, lässt derselbe die traurigsten Spuren „zurück, welche die dem gemeinen Soldaten zugestandene, ausgelassenste Freiheit „nach sich zieht. Allenthalben und so weit der Feind langt, wird mit Plündern und „Rauben, wobei sogar die Kirchen nicht verschont bleiben, fortgefahren, und mit „Feueranlegen verschiedener Orten continuiret, somit feindlicherseits nur einzig und „allein getrachtet, den armen unschuldigen Land- und Bürgersmann auf das äusserste „zu verderben."

und Thüringen, vor Allem in dem immer wieder von Neuem heimgesuchten Leipzig geleistet!

Und in allen diesen Gelegenheiten hatte es sich nicht um hartnäckig vertheidigte, in der Folge erstürmte Plätze gehandelt, sondern der ruhige und unbewaffnete, dem Kriege naturgemäss gänzlich fernstehende Bürger und Landmann waren es, welche an Leben und Freiheit bedroht und im Besitze in der härtesten Weise geschädigt wurden.

In welchem Lichte erscheint diesen Thatsachen gegenüber das grossmüthige, ebenso schonende als rücksichtsvoll uneigennützige Auftreten Hadik's in Berlin, zu dessen unumschränkten Herrn er sich mit seinen braven Truppen gemacht hatte!

Dem Verhalten der sächsischen Armee zollt die „Charakteristik“ volles und uneingeschränktes Lob. Insoweit sich dieses auf das Benehmen und die Leistungen der Truppen bezieht, kann und muss dem aus vollster Überzeugung beigepflichtet werden. Niemand vermag das stets gleiche Pflichtgefühl, die Hingebung, Ausdauer und glänzende Tapferkeit der sächsischen Kameraden höher zu achten und ihre militärischen Leistungen mehr und richtiger zu würdigen, als eben die Österreicher, welche neben ihnen gekämpft und sie in schweren Momenten schätzen gelernt haben.

Diese unbedingte und rückhaltslose Anerkennung sächsischer Tüchtigkeit, welche mit jener des preussischen Herrn Kameraden parallel läuft, involvirt jedoch keineswegs auch das Einstimmen in die von ihm gemachte Schlussfolgerung: „dass die Standhaftigkeit der „sächsischen Armee im Jahre 1756 die österreichische Monarchie „gerettet habe, ohne dafür weder vom Wiener Hofe, noch von der „österreichischen Armee besondere Anerkennung einzuernten“.

Der Feldzug von 1756 wurde von preussischer Seite — durch den Einfall in Sachsen — überhaupt in so später Jahreszeit begonnen, dass, selbst den Mangel jeglicher Gegenvorbereitungen auf Seite Österreichs vorausgesetzt, an welchen es bekanntlich, trotz der gegentheiligen Angaben des „Veterans“, durchaus nicht so ganz fehlte, unter den damaligen Verhältnissen für das Jahr 1756 wohl kaum von einer ernstlichen Bedrohung der österreichischen Monarchie, geschweige denn erst von einer Rettung derselben durch die Sachsen die Rede sein konnte!

Die Richtigkeit dieser Behauptung geht wohl auch schon aus dem Umstande zur Genüge hervor, dass König Friedrich II., ungeachtet der am 15. October erfolgten Capitulation der sächsischen Armee und des nach der Schlacht bei Lowositz, am 2. desselben Monats,

stattgehabten Rückmarsches der Österreicher nach Budin, seine Truppen schon in der zweiten Hälfte Octobers ganz aus Böhmen zurückzog und in Sachsen Winterquartiere beziehen liess!

Die Sicherung der letzteren in einem fremden Lande, die Ausnützung der mannigfachen und reichlichen Ressourcen dieses Landes, bei Erlangung einer directen und gesicherten Verbindung zwischen seinem Heere und den preussischen Provinzen, endlich die Unschädlichmachung der sächsischen Armee und Einreihung derselben in die preussische, — dies, nicht aber die „Vernichtung der österreichischen Monarchie" waren die Ziele, deren Erreichung Friedrich II. sich 1756 vorgesetzt hatte. Dies wird bis zu einem gewissen Grade selbst von dem „Veteran" zugegeben.

Dass es dem König von Preussen ohne sonderliche Mühe und in verhältnissmässig kurzer Zeit gelingen konnte, jene Zwecke zu erreichen, daran trugen wieder nicht „unzuverlässige Bundesgenossen", sondern vor Allem politische und militärische Fehler seitens der leitenden Kreise Sachsens Schuld.

Nachdem man sich in diesen einmal dafür entschieden hatte (was allerdings niemals hätte geschehen sollen), die Armee in dem Lager von Pirna zu concentriren, so hätte man auch rechtzeitig die entsprechenden Vorbereitungen treffen sollen und können, um den Truppen selbst einen längeren Aufenthalt in demselben zu ermöglichen. Die Sicherstellung der Verpflegung, die Vorbereitung und Instandsetzung von Übergangsmitteln und Communicationen, die rechtzeitige Sicherung der Verbindungen gegen Böhmen u. s. w., u. s. w., — das wären die ersten und wesentlichsten Erfordernisse gewesen, zu deren Herbeischaffung man sächsischerseits hätte schreiten sollen.

Da von alledem nichts geschah, so konnten die schliesslichen Consequenzen für die brave Armee nur die allerschlimmsten und traurigsten sein, zumal der Wankelmuth und die Unentschlossenheit des Königs von Polen überdies noch Veranlassung wurden, dass man die Vereinigung mit der österreichischen Armee in Böhmen, so lange sie noch ganz leicht und anstandslos hätte bewirkt werden können, durch passives Zaudern und Zuwarten versäumte!

Von Struppen aus kann man in vier Märschen bequem hinter die Eger gelangen. Somit hätte die sächsische Armee, da sie schon volle 8 Tage früher in dem Lager von Pirna stand, ehe der König von Preussen vor demselben eintraf, gewiss ausreichend Zeit und Musse gehabt, sich mit Feldmarschall Browne zu vereinigen, selbst wenn sie, im schlimmsten Falle, wegen Mangels an Transportmitteln ihre Bagage und ihr Geschütz hätte zurücklassen müssen.

Die Hauptursache des Missgeschickes, von welchem die sächsischen Truppen im October 1756 betroffen wurden, ist also in erster Linie

weder in den Elementen, oder dem wenig guten Willen der Österreicher [1]), sondern in der Unentschlossenheit und Zweideutigkeit des Königs von Polen, sowie in dem Festhalten an dem falschen und von vornherein unglücklich angelegten Entschlusse: sich im Lager von Pirna einzuschliessen, zu suchen.

Hier muss auch des Antheils gedacht werden, welchen sächsische Reiter-Regimenter an der Schlacht von Kolin genommen. Dieser Antheil ist von dem Herrn Verfasser der „Charakteristik", unter Bezugnahme auf eine diesfällige Angabe des „Veterans", dahin gedeutet, als habe eigentlich erst das Eingreifen der sächsischen Cavallerie die entscheidende und für die Österreicher günstige Wendung in dem Gange jener Schlacht herbeigeführt, — die österreichische Armee, beziehungsweise Monarchie somit abermals und zum zweiten Male gerettet!!

Gewiss wird das Herz eines jeden Soldaten bei der erhebenden Erinnerung an die Bravour eines Benkendorf und seiner Schaar freudig pochen. Auch wird das Andenken an die bei diesem Anlasse an den Tag gelegte glänzende und hervorragende Tapferkeit der sächsischen Waffengefährten in der Armee Österreichs immer und für alle Zeiten hochgehalten und dankbar anerkannt werden. Dies darf jedoch nicht abhalten, auch diese Schlussfolgerung des Herrn Verfassers für eine unmotivirte und zu weit gehende zu erklären.

An dem Angriffe der sächsischen Reiter-Regimenter nahm nicht nur das österreichische Dragoner-Regiment de Ligne vom ersten Augenblicke an hervorragenden Antheil, sondern es schlossen sich ihnen weiters noch der General-Feldmarschall Graf Starhemberg mit 1000 Reitern, und General der Cavallerie Graf Serbelloni mit dem Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen an, und diese ganze imposante Reitermasse war es (nicht aber die sächsischen Chevauxlegers-Regimenter allein), welche Tod und Verderben in die Reihen des, durch den vorausgegangenen hartnäckigen Kampf schon arg mitgenommenen preussischen Fussvolkes trug und dem König die Überzeugung beibrachte, dass Alles verloren sei, und nur der Rückzug übrig bleibe [2])!

Graf Starhemberg erhielt für seine That das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens, das Dragoner-Regiment de Ligne aber datirt von dem Tage von Kolin her die ebenso eigenthümliche, als das Regiment ehrende Bewilligung, respective Auszeichnnng: dass zum

[1]) Wir verweisen hinsichtlich dieses Pnnktes auf das im „Anhange" unter der Nummer 1 vorkommende Schreiben des Kaisers Franz an Feldmarschall Browne, ddto. Wien, 24. September 1756.

[2]) Vorbereitet und ermöglicht wnrde dieser schöne und heldenmüthige Reiterangriff aber zu nicht geringem Theile durch die unerschütterliche Zähigkeit und Standhaftigkeit, mit welcher General der Cavallerie Graf Nádasdy seine Stellung gegen die immer von Neuem erfolgenden heftigen Angriffe der Preussen vertheidigte.

Andenken an die ausgezeichnete, ganz besonders hervorleuchtende und erfolgreiche Tapferkeit, welche das Regiment in jener Schlacht mit seiner, damals eben neugeworbenen, noch ganz jungen und unbärtigen Mannschaft bewiesen hatte, vom Obersten abwärts bis zum Dragoner kein Schnurrbart getragen wird!

Bei diesem Anlasse muss ferner des in dem Juli-Hefte 1878 der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine" erschienenen und vom Herrn Major von Wedelstaedt citirten Aufsatzes gedacht werden, der in sehr interessanter und gediegener Weise die Theilnahme der sächsischen Reiter-Regimenter an der Schlacht von Kolin erwähnt und am Schlusse die Bemerkung macht: „dass es angesichts der hervorragenden, von Feldmarschall Daun selbst anerkannten Leistungen der sächsischen Cavallerie bei Kolin, um so mehr befremden müsse, dass von dem zu Ehren dieses Tages durch die Kaiserin gestifteten Maria Theresien-Orden kein sächsischer Officier, nicht einmal Benkendorf, mit einem Kreuze ausgezeichnet ward".

Als Erklärung dieser, scheinbar allerdings auffallenden Thatsache dürfte der einfache Hinweis auf die ersten, von der Kaiserin-Königin Allerhöchst festgesetzten Statuten des Maria Theresien-Ordens genügen, nach welchen derselbe **nur** an k. k. Officiere verliehen werden durfte, beziehungsweise nur solche Anspruch darauf erheben konnten, — ein Princip, an welchem auch in allen späteren Feldzügen bis zum October 1799 festgehalten wurde. Erst bei der 59., im genannten Jahre stattgefundenen Promotion, fand sich Kaiser Franz, in seiner Eigenschaft eines Reichs-Oberhauptes, veranlasst, zum ersten Male von jener Bestimmung abzusehen und dem tapfern Vertheidiger von Philippsburg (1798 und 1799), Feldmarschall-Lieutenant des fränkischen Kreises, Rheingrafen Carl August von Salm-Grumbach, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu verleihen.

Unleugbar herrscht in der Gegenwart, sowohl im staatlichen als im individuellen Leben die Tendenz, eigene Leistungen in dem vortheilhaftesten Lichte erscheinen zu lassen, nicht selten auf Kosten und zum Nachtheile Anderer.

Gerade die k. k. österreichische Armee, welche auf eine ehren- und ruhmvolle und an Kämpfen überreiche Vergangenheit zurückzublicken vermag, muss für die glorreichen Thaten der Väter dann einstehen, wenn Ruhm und Werth ausserhalb Österreichs angetastet oder verkleinert werden.

Inwieferne der Herr Verfasser der „Charakteristik" am Schlusse seiner, Österreich betreffenden Auslassungen begründete Veranlassung finden konnte, die Leistungen der k. k. Armee im Verlaufe des siebenjährigen Krieges als „mittelmässige" zu bezeichnen, ist wohl schwer

zu erklären. Der Herr Verfasser der „Charakteristik“ verfällt dadurch in den argen Fehler, die Leistungen der preussischen Armee weniger gross erscheinen zu lassen, weil er dem Gegner — Österreich — nur die Mittelmässigkeit zugesteht. Um eine mittelmässige Armee zu schlagen, hätte es nicht sieben voller Jahre und ebensowenig eines Friedrich's „des Grossen“ bedurft. Erwägt man noch, dass die „mittelmässige“ österreichische Armee den als Feldherrn so ausserordentlich begabten König von Preussen wiederholt geschlagen, so mussten deren Leistungen wohl über dem Niveau der Mittelmässigkeit gestanden sein.

Aber ganz abgesehen davon, waren schon von vorneherein für beide kriegführenden Mächte die Prämissen völlig von einander verschieden.

Friedrich II., nach jeder Richtung unabhängig, nur sich selbst verantwortlich und in vielen Fällen Alles auf Eine Karte setzend, konnte sich bei seinen Operationen von anderen Principien leiten lassen als seine Gegner. Diese Position des Königs von Preussen muss bei einem Vergleiche zwischen den Actionen beider Theile wohl in Betracht gezogen werden. Zudem war Friedrich II., sobald es in seinem Interesse lag, wenig ängstlich in der Wahl seiner Mittel. Dem entsprechend, nahm er geringe Rücksicht auf etwa vorausgegangene Verträge oder Abmachungen.

Von alldem zeigt sich in Österreich während der ganzen Dauer des Krieges das directe Gegentheil, und es wurde an dem gegebenen Worte strenge festgehalten. Maria Theresia musste auf ihre Verbündeten, namentlich aber auf das wie ein Bleigewicht an der habsburgischen Monarchie hängende deutsche Reich die weitgehendsten Rücksichten nehmen. Dies allein schon genügt, die auf die kaiserlichen Generale in der „Charakteristik“ angewendete Sammelbezeichnung „Cunctators“ entschieden abzulehnen.

Auch wurde in diesen Ausführungen schon der Nachweis geliefert, dass man es in Wien, wenn nöthig, nicht unterliess, den Feldherren gegenüber die Wichtigkeit einer activen Thätigkeit zu betonen.

Loudon war wiederholt in der Lage, den königlich preussischen Truppen in der für sie empfindlichsten Weise die Überzeugung von der Richtigkeit seiner Dispositionen und der eminenten Art ihrer Durchführung beizubringen. Dieser kaiserliche Befehlshaber war es, welcher Friedrich II. zur Äusserung veranlasste: „er habe Loudon lieber neben sich als gegenüber“.

Wenn in Preussen Friedrich II. in allen Schichten des Volkes als die Verkörperung von Regenten- und Feldherrngrösse gefeiert wird, so ist dazu die volle Berechtigung vorhanden. Sein glühender Eifer für das Wohl des Staates, sein scharfer Geist, die Energie des Mannes

sind Tugenden und Eigenschaften eines Regenten, die ungeschwächt in den Traditionen seines Volkes fortleben müssen.

Mit derselben Berechtigung und in gleichem, ja in erhöhtem Masse erglühen Österreichs Völker für ihre unvergessliche Kaiserin Maria Theresia. Eine phänomenale Erscheinung auf dem Throne und, wenngleich nur eine Frau, die einzige ebenbürtige Gegnerin Friedrich's II., verband die grosse Kaiserin mit den hervorragendsten Regenten-Tugenden zugleich das edelste Frauenherz.

Wie aber die Geschichte lehrt, schafft ein grosser Regent stets auch eine grosse Zeit. Daraus aber entspringt die heilige Pflicht für jeden Österreicher, mit der Leuchte der Wahrheit dann hervorzutreten, wenn Zufall oder Absicht Schatten auf eine Epoche zu werfen versucht, welche für Österreich nicht weniger ruhmvoll als für Preussen ist.

Wien, im Februar 1879.

Anhang.

Enthält einige der charakteristischesten Cabinetsschreiben, Befehle u. s. w. an die k. k. Generale aus der Zeit des siebenjährigen Krieges.

1.

Kaiser Franz an Browne.

24. September 1756.

„Nous vous avertissons, qu'il nous importe si fort, de ne pas „abandonner l'armée saxonne à son triste sort, sans avoir „fait, de façon ou d'autre, une action de vigueur pour la „sauver, que nous vous autorisons, dès à présent, à livrer même bataille „à l'armée du Roi de Prusse, si peut-être d'ici au tems auquel vous vous „proposez d'exécuter votre projet, les circonstances avoient changé de façon „à en rendre l'exécution impossible ou moins avantageuse et decisive pour „l'objet dont il s'agit, que ne le seroit le parti d'en venir à une affaire „entre les deux armées."

2.

Haugwitz an Daun.

20. Mai 1757.

. . . . „Sa Majesté m'a dit, que votre Excellence seroit tou- „jours le Maitre de renvoyer ceux, auxquels Elle ne peut se „fier: qu'on luy avait déjà permis de se Servir de tous selon „son bon plaisir, sans faire attention à leur rang . . ." u. s. w.

3.

Haugwitz an Daun.

27. Mai 1757.

. . . . „Sa Majesté m'a assuré plus d'une fois, que V. E. avoit „reçu les ordres, de se servir de tous les généraux nullement „et aucunement suivant le rang, mais uniquement, comme „elle le trouveroit convenable pour le Service, trouvant Elle „même trop douloureux pour Elle et pour Sa postérité, que l'ignorance ou „peu de capacité d'un ou d'autre général doive causer ou coopérer à la „ruine de la Monarchie“ . . . . Sa Majesté s'est déclarée plus d'une fois, „qu'Elle a laissée à V. E. toute la liberté imaginable de dis- „poser de ses troupes, se fiant uniquement à Son zèle, qui brûle pour „le bien de la Monarchie . . . .“

4.

Kaiserin Maria Theresia an Daun.

11. Juni 1757.

. . . . „Ich lasse euch in Allem vollkommen freye Hand, „und erneuere den grundmüthigsten Wunsch, dass die göttliche Allmacht „euer Unternehmen segnen wolle und Ich euch den grossen Verdienst wegen „dem glücklichen Entsatz der Statt Prag zu verdanken haben möge. . . .“

5.

Kaiser Franz an Carl von Lothringen.

Wien, 6. December 1757.

. . . . „ci vous trouvez meme locasion de lataque luy aveque quelque „aparance de reusite, je croua que ce seret le moyen le plus sure, detre le „reste de livere tranquil, met ton cela son des chos qui depands „des sirconstance, et que nous remeton entiereman a votre „disposition . . . .“

6.

Kaiserin Maria Theresia an Loudon.

19. Juli 1760.

„Lieber Freyherr von Loudon! Ich habe aus eueren bisherigen Be- „richten und Schreiben wahrgenommen, dass ihr euch selbsten nicht als „commandirenden Generalen ansehet, sondern als Subaltern um Verhaltungs- „Befehle sowohl bei Meinem Feld-Marschallen Grafen von Daun als von „hieraus ansuchet.“

„Es ist dies eine sehr rühmliche Würkung euerer Mässigung und „Bescheidenheit, und Niemand wird euch Schuld geben, dass ihr euch zuviel „anzumassen suchet; da aber solches mit Meinen Absichten nicht überein-

„stimmet, so halte für nöthig, euch Meine eigentliche Willens-Meinung deutlich „zu erkennen zu geben."

„Ich habe so viel Vertrauen in euere Kriegs-Erfahrenheit und Dienst-„Eifer gesetzet, dass Ich kein Bedenken getragen, eine Armée euerem Com-„mando zu untergeben; dieses Vertrauen ist durch eueren bisherigen Betrag „nicht vermindert, sondern vermehret worden; und damit Ich euch hiervon „eine neue Probe gebe, so gehet an euch Mein gemessener Befehl, dass ihr „euch nicht für einen Subalternen, sondern für Meinen commandirenden „Generalen in Schlesien anzusehen habet, welcher unter keines anderen „Generalen Commando stehet, sondern Alles dasjenige, was ihme „nach seiner eigenen Einsicht und nach denen Umständen „Meinem Dienst am erspriesslichsten scheinet, ohne weitere „Ruckfrage und Bedenken zu unternehmen hat."

„Dieses euch zukommende Ober-Commando schliesset keineswegs aus, „dass von euch eine fleissige Correspondenz mit Meinem Feld-Marschallen „Grafen von Daun, und wo ihr es sonsten für gut befindet, zu „unterhalten, und mit ihm de concert zu gehen seyn."

„Es ist solches vielmehr Meinem Dienst und Meiner Willens-Meinung „vollkommen gemäss; im übrigen aber werdet ihr zu euerer künftigen Richt-„schnur nehmen, dass euch allein Meine Armée in Schlesien anvertraut seyn, „und ihr in solang von Niemand anderen einige Befehle zu empfangen habet, „bis etwa die Umstände erforderten, Meine Haupt-Armée mit der euch unter-„gebenen zu vereinbahren, alsdann ihr euch von selbsten die behörige Sub-„ordination zu beachten wissen werdet. Solchergestalten geschiehet Meinem „in euch setzenden Vertrauen und Meinem Dienst das gehörige Genügen, „indeme die Anfragen nur viele Zeit erfordern und euch in grössere Ver-„legenheit setzen müssen; dahingegen Niemanden besser als euch bekannt „ist, dass in dem Krieg sich viele Gelegenheiten ereignen, wo die vernünftige „und geschwinde Entschliessungen des Commandirenden Generalen von sehr „erspriesslicher Folge seyn können; da ihr nun zugleich von Meiner „billigen Gesinnung überzenget sein werdet, so habt ihr „euch weder auf einige Verantwortung, noch auf etwas „anderes, als blosserdings auf dasjenige fürzudenken, was „ihr nach Beschaffenheit der Umständen Meinem Dienst am „erspriesslichsten findet. Ich versehe Mich also zu euch gnädigst, „dass ihr euch nach Meinem gegenwärtigen Befehl richten, und solchen als „eine Würkung Meines euch zutragenden Vertrauens ansehen werdet; wie „Ich dann euch mit Kays. Königl. und Landesfürstlichen Gnaden wohl-„gewogen verbleibe. Datum Wien, den 19. Julii 1760."

7.

Graf Kaunitz an London.

19. Juli 1760.

„Hochwohlgeborner Freyherr! Euer Excellenz dürfen nicht glauben, dass „der Inhalt des anliegenden Allergnädigsten Cabinet-Schreibens [1]) aus meiner

[1]) Nr. 6.

„Veranlassung hergerühret seye. Unsere Allergnädigste Frau ist nach ihrer „erleuchtesten Einsicht von selbsten darauf verfallen, und haben mir ge- „messen anzubefehlen geruhet, in welchen Ausdruckungen dieses Schreiben „verfasst werden solte.“

„Die Allerhöchste Absicht ist hiebey blosserdings „dahin gerichtet, Euer Excellenz alle Hindernüssen aus „dem Weeg zu räumen, und freye Hände zu lassen, damit dieselbe „alles dasjenige unternehmen und in das Werk stellen können, was nach „Dero eigenen Einsicht und Beurtheilung, dem Allerhöchsten „Dienst vorträglich zu seyn scheinet.“

„Je mehr nun solches Ihro Mayestät Allergnädigstes Vertrauen in „Dero Person bestärcket und auf Abschneidung alles Aufenthalts abziehlet, „umsomehr werden Euer Excellenz beflissen seyn, Sich hiernach zu richten und „nach eigenem Guthefinden zu Werck zu gehen, u. s. w. u. s. w.“



